John Carter Brown
Library
Brown University

Sabin XVIII. 75,984 with map

Sammlung
der
Neuesten Schrifften,
welche die
Jesuiten in Portugal
betreffen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Erster Band,
bestehend in dem
Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon ꝛc. und fünf darauf folgenden Sammlungen.

Franckfurt und Leipzig
1760.

Sammlung
der
Neuesten Schriften,
welche die
Jesuiten in Portugal
betreffen.
Aus dem Italiänischen übersetzt.

Erster Band,
bestehend in dem
Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissa-
bon ꝛc. und fünf darauf folgenden
Sammlungen.

Frankfurt und Leipzig
1760.

Erklärung
der in diesem ersten Bande vorkommenden Müntzen.

Ein Crusade in Portugall gilt so viel als 4. Testons, oder 17. ggr. und ein Crusade in Golde 2. Rthlr. oder 3. fl.

Ein Testone ist eine Päbstliche Silbermüntze von zweyerley Werth, nemlich von 1. Rthlr. oder 1. fl. 30. kr. oder von 12. ggr. oder 45. kr.

Ein Portugiesisch Goldstück beträget 20. Rthlr. oder 30. fl. auch etwas mehr.

Ein Millereis oder Millerees ist eine Spanische Goldmüntze, so ohne Aggio 3. Rthlr. oder 4. fl. 30. kr. beträgt; ingleichem eine andere Sorte, so nur 1. Rthlr. 18. ggr. oder 2. fl. 37½. kr. gilt.

Ein Paoli macht im deutschem Gelde 4. ggr. oder 15. kr.

Ein Quadride ist eine kleine Italänische Kupfermüntze, deren 3. 4. oder 5. einen Soldo (nachdem die Soldi schwer oder leicht seyn) machen.

Ein Soldo ist eine kleine Müntze, davon 20. einen Lira machen.

Ein Lira macht nach deutschem Gelde 3. ggr. 2½. Pfenning oder 12. kr. mithin 5. Stück 16. ggr. oder einen Gulden.

Ein Römischer Scudi macht 1. Rthlr. 16. ggr. oder 2. fl. 30. kr.

Ein Bajot oder Bajoccho ist eine kleine Päbstliche Kupfermüntze, deren 10. einen Giulio oder Paolo nach deutschem Geld 3. ggr. oder 11½. kr. ausmachen.

NB. Diese Erklärung wird gleich nach dem Haupt-Titel des ersten Bandes angebunden.

Vorrede.

Die gute Aufnahme, welche die Uebersetzung des **Sendschreibens eines Portugiesen** ꝛc. in Deutschland gefunden hat, lässet uns hoffen, daß man auch die unternommene Bemühung bey der gegenwärtigen Sammlung der neuesten Schrifften, welche die Jesuiten in Portugall betreffen, und zu der Erkenntniß der innern Verfassung der Gesellschafft, ihrer Umstände und Veränderungen merkwürdige Beyträge enthalten, als eine nützliche Sache ansehen, und einer gleichen Achtung würdigen wird. Es liegt hier keine andere Absicht zum Grund, als daß wir die verschiedenen einzeln Stücke, welche nach dem unglücklichen Vorfall in Lissabon bisher wider die Jesuiten zum Vorschein gekommen sind, und viele Nachrichten von der wahren Beschaffenheit und Denkungsart der Gesellschafft enthalten, in eine Sammlung zu bringen suchen, damit sie desto eher vor der gänzlichen Unterdrückung, welche sonst bey den Büchern dieser Art sehr gewöhnlich ist, mögen erhalten, und damit man in den Stand

gesetzet werde, aus der Menge so vieler unverwerflichen Zeugnisse und gegründeten Urtheilen sich einen richtigen Begrif von dem rechten System dieser Gesellschafft zu machen, und den grossen Schaden einsehen zu lernen, welcher durch die verderbten und höchst irrigen Grundsätze der Jesuiten so wohl in der Glaubens- als Sittenlehre verursachet wird. Man darf also keinesweges von uns erwarten, daß wir in der vorhabenden Sammlung solchen Schrifften einen Platz vergönnen werden, welche nichts erhebliches und brauchbares enthalten, oder nur in Spöttereyen und satyrischen Worten bestehen, wodurch man die Sachen zwar lächerlich machet, aber weiter nichts beweiset. Wir mißbilligen diese Art gegen die Jesuiten zu schreiben gar sehr, und wünschten herzlich, daß viele Schrifftsteller bey einer so ernsthafften und wichtigen Materie mehr Mäßigung und Wahrheitsliebe als Leidenschafften und unzeitigen Witz zeigten, so würde man wohl noch einen grössern Nutzen von dieser Art von Schrifften spüren. Allein es gehet auch hier wie bey andern Modematerien, wo ein jeder glaubt, das Recht zu haben, seine unvorgreiflichen Gedanken der Welt mitzutheilen, ohne vorhero wohl zu überlegen, ob er Geschicklichkeit und andere nöthige Hülfsmittel besitze, etwas nützliches vorzubringen. Nur in diesem Stücke ist die Mode wider die Jesuiten zu schreiben von den übrigen unterschieden, daß sie über zwey Jahrhunderte ununterbrochen schon fortdauret, und gleich nach der Stifftung dieser sogenannten Gesellschafft Jesu angefangen hat, welches sonst bey andern Moden nicht gewöhnlich ist. Fraget man nach der Ursache dieses allgemeinen und beständigen Eifers wider die Gesellschafft, und höret auf der einen Seite die Jesuiten hierüber selbst an; so erfähret man, daß der Grund hiervon bloß in dem Haß und Neide der Uebelgesinnten wegen der vielen guten und vorzüglichen Eigenschafften, so diese von allen menschlichen Fehlern gereinigte und ganz heilige Gesellschafft vor allen andern Orden, unterscheiden, zu suchen sey. Folglich ist es nach dem Vorgeben dieser heiligen Väter kein Wunder, daß so viele sich unterstehen wider die Gesellschafft Jesu zu lästern, und ihr solche abscheuliche Schandthaten und Ungerechtigkeiten beyzumessen, deren sie doch nach der Weissagung des h. **Ignatius** und **Franc. Borgia** in den ersten drey Jahrhunderten ihrer Dauer nicht

fähig

fähig ist, und daß man bey dem immer zunehmenden augenscheinlichen Wachsthum dieses Ordens, und seines außerordentlichen Nutzens in der Christlichen Kirche noch immer fortfähret, neue Verleumdungen zu erdenken, um die Gesellschafft, wo es nur möglich wäre, in üblen Ruf zu bringen, und wohl gar zu unterdrücken. Wer sich nun durch diese tröstlichen Gründe der Jesuiten sogleich überreden lässet, der wird gewiß mit diesen unschuldigen Seelen das gröste Mitleiden haben; er wird sie bey ihren entdeckten und bestrafften Boßheiten vor lauter Märtyrer halten; er wird alle, die ihnen solche wohlverdiente Strafen anthun, jenen Tyrannen der ersten Christenheit an die Seite setzen, und er wird diejenigen, welche ihre gottlosen Streiche aufdecken, und wider die Jesuiten reden und schreiben, vor Lügner, Verläumder und Lästerer ansehen, und ihre Schrifften aufs äuserste verabscheuen, folglich niemals in den Stand kommen, von der Wahrheit oder Falschheit der Beschuldigungen recht zu urtheilen. Wer aber noch nicht allen Verstand verlohren hat, oder selbst ein Jesuit ist, und lieset die Schriften derer, welche etwas wider die Jesuiten geschrieben haben, der wird gewiß bald gewahr werden, daß es nicht bloße Verleumdungen, sondern würklich geschehene Dinge sind, die darin vorgetragen und erzehlet werden, und dabey auf eine solche Art bewiesen sind, daß sie von niemand in Zweifel gezogen, oder verworfen werden können, wofern er nicht so unverschämt seyn, und alle Möglichkeit historische Wahrheiten auf eine gewiße und sichere Art zu beweisen läugnen wollte. So wenig nun dieses letztere von jemand geschehen wird, eben so wenig ist es möglich, daß man alles, was gegen die Jesuiten in so vielen Büchern auf einerley Art und mit solcher Beständigkeit ist behauptet worden, als ungegründet und völlig erdichtet ansehen kann. Es entsteht bloß hierbey die Frage, welche denn eigentlich die Schrifften sind, die etwas gegründetes wider die Jesuiten enthalten, und woran man es erkennen kann, daß die in dergleichen Büchern vorgebrachte Erzehlungen und Nachrichten keine Lügen, sondern gewiße und unläugbare Wahrheiten sind, die allen Glauben verdienen. Es scheinet uns die Untersuchung dieser Frage wichtig und zu mehrerer Rechtfertigung und besserer Brauchbarkeit der gegenwärtigen Sammlung sehr dienlich zu seyn, und wir

haben uns deßwegen entschlossen, eine **allgemeine Beurtheilung der Schrifften wider die Jesuiten** anzustellen.

Die Schrifften wider die Gesellschafft Jesu kommen in diesem Stücke alle miteinander überein, daß sie entweder mehr oder weniger das grosse Verderben, welches sich gleich von ihrer Stifftung an in dieselbe eingeschlichen hat, aufdecken, die unzähligen Irrthümer und verkehrten Meinungen, so in derselben herrschen, der Welt vor Augen legen, und endlich die Uebereinstimmung ihres Wandels und moralischen Characters mit ihren irrigen Lehren zeigen, und mit vielfältigen Beyspielen würklich ausgeübter Boßheiten und unerlaubter Streiche, so von den Mitgliedern dieser Gesellschafft zu allen Zeiten und in allen Landen begangen worden, bestätigen. Allein dem ungeachtet sind doch die Bücher von dieser Art darinn voneinander unterschieden, daß in einigen die Beweise vor die Wahrheit der erzehlten Sachen aus sichern, gewisen und glaubwürdigen Gründen und Zeugnissen hergenommen sind, und hingegen in andern gar offt etwas gesetzet ist, welches bloß auf ein Hörensagen oder auf Zeugnisse unbekannter, partheyischer und verdächtiger Personen beruhet. Der beste Weg also den Werth und die Brauchbarkeit der verschiedenen Schrifften wider die Jesuiten zu erkennen, scheinet uns dieser zu seyn, daß man gewiße Grundsätze und Regeln festsetzet, und die Wahrheit derselben aus unverwerflichen Gründen darthut, und alsdann in jedem vorkommenden Fall die Gewißheit und Zuverläßigkeit der gedachten Schrifften darnach beurtheilet. Wir haben geglaubt, daß folgende Reguln zu der erwehnten Absicht besonders dienlich seyn werden.

Der **erste** Grundsatz ist dieser: **Alle Schrifften, welche auf obrigkeitlichen Befehl und nach angestellter gerichtlicher Untersuchung wider die Jesuiten gerichtet sind, und öffentlich bekannt gemacht werden, sind unverwerfliche Zeugnisse und sichere Beweise von der Wahrheit der darinn enthaltenen Sachen.** Die Richtigkeit dieses Satzes beruhet auf den allgemeinen Gründen der historischen Gewißheit, und der Sicherheit eines wohleingerichteten Staats, und kann also unmöglich von jemand mit Recht in Zweifel gezogen werden. Jedermann weiß es, und räumet es ohne fernern Beweiß ein, daß die Gewißheit

wißheit und Zuverläßigkeit der zufälligen Begebenheiten und freyen Handlungen der Menschen durch keine geometrische Demonstrationen dargethan werden können, sondern auf Zeugnisse, Präsumtionen und Uebereinstimmungen mit andern Dingen dergestalt gebauet sind, daß die Beweißkrafft davon eben so stark und offt noch stärker auf unser Gemüth würket, und uns zur Ueberzeugung von der Wahrheit einer Sache bringet, als der schärfeste Beweiß aus dem Satze von Widerspruche. Ueberleget man nun ferner, wie in einem wohleingerichteten Staate die Gewißheit der Vorfallenheiten in dem gesellschafftlichen Leben, und die Sicherheit aller nur möglichen Verbindungen unter einander in derselben erhalten werden, so wird man finden, daß der höchste Grund dazu in den öffentlichen Aussprüchen, Zeugnissen und Versicherungen der rechtmäßigen Obrigkeit und derer zu diesem Ende festgesetzten Gerichten in einem Lande liege. Die Jesuiten selbst zweifeln keinesweges an der Wahrheit dieser Sache, wenn es ihrem Interesse gemäß ist. Man versuche es nur, und ziehe die Gewißheit ihrer Privilegien, Stifftungen und Vermächtnisse in Zweifel; so wird man bald gewahr werden, wie sie vor das Ansehen der Obrigkeit und vor die Gültigkeit gerichtlicher Urkunden streiten. Folglich ist es alsdann entweder allzu grosse Partheylichkeit, Unverstand, oder vorsetzliche Bosheit von diesen Leuten, wenn sie in andern Fällen von eben dieser Art, wo keine andere Beweise der Gewißheit möglich sind, die Wahrheit der Sachen bloß deswegen läugnen wollen, weil das Bewiesene mit ihren verkehrten Absichten nicht übereinstimmet, oder denselben wohl gar entgegen stehet.

Ist nun aber dieses unläugbar und gewiß, was wir in dem erwehnten Satze festgesetzet haben; so wird es auch nicht schwer seyn, die natürlichste Folge daraus herzuleiten, und in jedem Falle die Anwendung davon mit Nutzen zu machen. Es ist folglich eben so gewiß, daß alles, was bishero durch obrigkeitliche Verordnungen und Befehle, durch gerichtliche Untersuchungen und Verhöre, und durch gefängliche Verwahrungen und würklich vollzogene Bestraffungen wider die Jesuiten geschehen ist, völligen Glauben verdiene, und in der Wahrheit gegründet sey. Es gehören also hieher alle diejenigen Schrifften, welche Se. Allergetreueste Majest. in Portugall

bishero wider die Gesellschafft Jesu haben ausgehen und öffentlich bekannt machen lassen, um der Welt die abscheulichen und mörderischen Anschläge, welche die Jesuiten gegen das Leben des Königs und das ganze königliche Hauß geschmiedet hatten, vor Augen zu legen. Es versichert uns dieser Monarch in seinen Edicten, daß die Jesuiten die Urheber und Unterhändler der entsetzlichsten Verschwörung gewesen sind, welche wider seine geheiligte Person in Portugall ausgebrochen ist. Er zeigt ferner aufs deutlichste, daß sie offenbare Rebellen sind, und sich verschiedener von seinen Staaten auf die ungerechteste Weise bemächtiget haben, und sich in den unrechtmäsigen Besitz jener Länder mit gewafneter Hand zu erhalten suchen, ganze Armeen auf den Beinen haben, und von keiner Unterwerfung etwas wissen wollen. Ja er beweiset endlich, daß diese gottlose Handlungen der Jesuiten mit ihren irrigen und verkehrten Lehren und Meinungen vollkommen übereinstimmen, welche sie in ihren Schulen der zarten Jugend einflößen, und öffentlich auf den Canzeln und in den Beichtstühlen vortragen, um dadurch die Gemüther der Unterthanen gegen ihren rechtmäsigen Beherrscher einzunehmen und aufzuwiegeln. Sollten dieses wohl lauter erdichtete Beschuldigungen, ungegründete Vorwendungen seyn, um damit einen besondern Privat-Haß gegen die Gesellschafft zu beschönigen? Nein, dieses wird niemand von den Aussprüchen eines Monarchen glauben, der noch einige Empfindung von der schuldigen Pflicht gegen Regenten bey sich spüret. Nur die Jesuiten sind es, welche sich gegen die Fürsten der Erde auf diese Weise auflehnen. Sie allein sind es, welche das Verfahren jenes Monarchen vor grausam und tyrannisch erklären, und die Schrifften des Portugiesischen Hofes als Verläumdungen und ungegründete Beschuldigungen ausschreyen. Se. Allergetreueste Maj. brauchten alle nur mögliche Mäsigung, und bemüheten sich, diese Zügel-lose und ausschweiffende Gesellschafft, wieder in ihre gehörigen Schranken zurück zu führen. Allein alle Mühe war vergeblich. Der Monarch sahe sich zur Erhaltung seiner eigenen Sicherheit und Ruhe seiner Staaten endlich genöthiget, einen höchst unangenehmen Schritt zu thun, und die unbiegsamen und halsstarrigen Glieder dieser Gesellschafft aus seinen Reichen zu verbannen. Er zeigte aber auch hierbey seine gnädige Nachsicht. Er ließ einen Auszug

von dem weitläuftigen Processe wider die verschwornen Missethäter drucken, damit die ganze Welt von der Rechtmäßigkeit seines Verfahrens urtheilen möchte. War dieses wohl nöthig? Konnte jemand verlangen, daß der Monarch Rechenschafft von seinem Verfahren geben müsse? Gewiß, jedermann bewunderte die Langmuth, Weisheit und Gerechtigkeit dieses Königes, und seines treuen Ministers, und erkannten nunmehro mit völliger Ueberzeugung die Wahrheit dessen, was man den Jesuiten beygemessen hatte. Nur die Jesuiten hatten hierwieder vieles einzuwenden. Ja ihre Verwegenheit gieng so weit, daß sie nicht nur die verurtheilten Uebelthäter als Märtyrer vertheidigten, sondern auch alles, was man ihnen dabey Schuld gegeben hatte, vor erdichtet erklärten, und sich darauf beruften, daß, wofern die ganzen Proceß-Acten an das Licht gestellet werden sollten, man ihre Unschuld erstlich recht einsehen würde. Was geschicht? Auch hierinn leistet der König in Portugall dem Verlangen dieser treulosen Leute ein Genügen. Er lässet endlich die ganzen Acten drucken, und verschickt sie an alle auswärtige Höfe. Könnte man wohl noch etwas mehr von dem gnädigsten Regenten verlangen? Jedoch dieser letztere Schritt des Portugiesischen Hofes muß den Jesuiten ganz unerwartet gewesen seyn. Sie fangen nunmehro an, den Schlupfwinkel ihrer vermeinten Unschuld zu verlassen. Sie verändern die Sprache, und wälzen jetzt alle Schuld auf ihr eigenes hochwürdiges Oberhaupt. Wir wissen zuverlässig, daß man vor einiger Zeit einen von denen in Rom angekommenen Portugiesischen Jesuiten ins Geheim gefraget hat, wer denn eigentlich an ihrem gegenwärtigen Unglück schuld sey; worauf dieser geantwortet hat: „Wir können uns über den König gar nicht, über den Minister wenig, aber über den P. General gar sehr beklagen.„ Auf solche Weise scheint die Gesellschafft mit sich selbst uneins zu werden. Hilf Himmel! wie will sie künfftig dabey bestehen können. Davor aber lassen wir sie sorgen. Wir müssen weiter gehen.

Ausser demjenigen nun, was wir von den Schrifften einer weltlichen Obrigkeit unter dieser Regel angezeiget haben, so verdienet hier auch alles, was von den geistlichen Richtern dieser Gesellschafft bishero wider sie ist heraus gegeben worden, eine sehr vorzügliche Stelle. Die Schrifften der

Päbste,

Päbste, welche etwas wider die Jesuiten enthalten, verdienen dahero allen Glauben, und man kann mit Recht an der Wahrheit dessen, was darinn gesagt ist, nicht zweifeln. Die allzu grosse Liebe und ganz besondere Zuneigung des römischen Hofes gegen die Gesellschafft verstatten es nicht, daß man in dasjenige, was er den Jesuiten zum Nachtheil bekannt machet, ein Mißtrauen setzen, oder wohl gar einer Partheylichkeit und Hasses gegen die Gesellschafft Jesu beschuldigen könnte. Es geschicht also gewiß aus dringender Nothwendigkeit, wenn der Hof zu Rom etwas wider die um die Catholische Kirche so hochverdiente Gesellschafft ausgehen lässet, und die Bullen und Breven der Päbste wider die Jesuiten sind unverwerfliche Zeugnisse, die allen Glauben verdienen. Und gewiß hier könnte man ein grosses Bullarium allein verfertigen, wenn man alle päbstliche Verordnungen und Briefe wider die Jesuiten bis auf unsere Zeiten sammlen wollte. Wir begnügen uns aber nur etwas von dem anzuführen, was der verstorbene und der jetzige Pabst in dieser Sache bekannt gemacht haben. Benedict der XIV. war vielleicht unter allen Päbsten der einzige, der die innere Verfassung und Absichten der Gesellschafft recht kannte. Er wußte, daß sie in gewißen Fällen weit besser als andere Orden dem römischen Stuhle nützliche Dienste leisten könne. Er sahe aber zu gleicher Zeit wohl ein, daß die Gesellschafft eigentlich nichts um der Päbste willen thue, sondern bey ihrem Dienste und scheinbaren Gehorsam gegen die Päbste und gegen die römische Kirche ihr eigenes Interesse allezeit vor Augen habe, und bey Ermangelung dieses letztern auch das erste, nemlich der Gehorsam, bey ihnen wegfalle. Er merkte es endlich, daß, wenn sie dem Pabste auch eine Gefälligkeit erweise, gleich zehn andere von ihm wieder verlange. Er betrachtete sie dahero auf der einen Seite als ein unentbehrliches Mittel und nothwendiges Uebel zur Erreichung und Beförderung der Absichten des römischen Stuhls, und suchte die Jesuiten vor andern Orden besonders zu Freunden zu behalten: hingegen auf der andern Seite erwog er auch den Schaden, welchen sie der Kirche selbst und den Lehren derselben zuwege bringen, und trachtete so viel möglich, wiewohl mit schlechtem Erfolg, dem eingerissenen Strome des Verderbens bey der Gesellschafft zu steuren, und die schädlichen Lehren und würkliche Aus-

übung

übung derselben zu unterdrücken. Er war genöthiget, viele Decrete, Breven und Bullen gegen sie auszufertigen, unter welchen diese von 1741. Immensa Pastorum; von 1742. Ex quo singulari; von 1744. Omnium sollicitudinum; den berühmten **encyclischen Brief** von 1756. und das **Reformations Decret** an den Cardinal von **Saldanha** von 1758.; ingleichem die vielen Verböte gottloser Bücher, als der **Jansenistischen Bibliothec** von P. **Colonia**; des **Jansenistischen Wörterbuchs** von P. **Patouillet**; der Abhandlung des P. **Benzi** vom **Busengreiffen** oder **Betasten**; der **Historie des Volks GOttes** von P. **Berruyer** gehören. Kaum hatte der jetzige Pabst **Clemens** der XIII. dieser gegen die Gesellschafft so zärtliche und gütige Pabst die Regierung angetretten; so sahe er sich gezwungen, gegen die Jesuiten eben so zu verfahren, wie es von seinen Vorgängern hatte geschehen müssen. Er ließ nemlich 1758. von neuem ein Breve wider den **Berruyer** ausgehen, und erklärte sein Buch vor ein höchst ärgerliches und gefährliches Werk, und verbot allen und jeden aufs schärfste, es in keiner Sprache zu lesen. Sind diese Schrifften nicht unwiederlegliche Zeugnisse wider die Jesuiten? Und sollte man demjenigen nicht Glauben beymessen, was die Päbste die so grossen Beschützer der Gesellschafft wider sie sagen müssen? Gewiß, diese Zeugnisse kann ein Jesuit selbst nicht verwerfen, oder vor partheyisch halten, wenn er nach seinen eigenen Grundsätzen handeln will, indem er ja den römischen Stuhl vor seinen rechtmäßigen Richter erkennet, und ihm vor allen andern einen blinden Gehorsam angelobet hat, folglich auch verbunden ist, zu glauben, daß er dieser oder jener Vergehungen schuldig sey, wenn es ihm von diesem seinem unfehlbaren Oberhaupte gesaget wird. Gleiche Bewandniß hat es auch mit den Schrifften der päbstlichen Vicarien, Legaten und Bischöffen, welche die Uebelthaten und strafbaren Verbrechen der Gesellschafft enthalten. Es ist keine Ursache vorhanden, warum wir den Aussprüchen dieser Personen nicht Beyfall geben sollten. Ihre Gerichtsbarkeit erstrecket sich auch über diesen Orden und ihr Amt verpflichtet sie, dasjenige anzuzeigen, was bey ihren Untergebenen einer Verbesserung oder Bestrafung bedarf.

Wir eilen nunmehro zu unserer zweyten Regel, welche diese ist: **Alles, was man aus den eigenen und mit Bewilligung und Vertheidigung der Obern, öffentlich gedruckten Schrifften der Jesuiten wider die Richtigkeit ihrer Lehre deutlich und mit klaren Worten beweisen kan, das wird mit Recht der ganzen Gesellschafft zugeschrieben, und ist als die herrschende Meinung und Lehre derselben zu betrachten.** An der Wahrheit dieses Satzes wird niemand zweifeln, der einige Einsicht in die rechte Verfassung der Gesellschafft besitzet. Ja selbst ein Jesuit wird es nicht leugnen können, wenn er es auch anderer Ursachen wegen nicht öffentlich bekennet. Es ist bekannt, daß bey dem Jesuiter-Orden alles auf militarischen Fuß eingerichtet ist. Hier findet man die strengste Mannszucht, schönste Subordination und unzertrennlichste Verbindung. Der oberste Befehlshaber des Ordens, der P. General, herrschet mit einer unumschränkten Gewalt; alles muß ihm auf seinen Wink blindlings gehorchen, und wehe dem, der sich nur merken lässet, daß er selbst noch Vernunfft hat, und über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit dieses seines Oberherrn urtheilen kann. Die verschiedenen Gehülfen, Provinciale, Rectores ꝛc. der Gesellschafft muß man als eben so viele Officiers und Adjutanten des Generals ansehen, welche unter ihm auf den ihnen zugetheilten Posten ihren Untergebenen befehlen. Kurz, es kan und darf in dieser Gesellschafft nichts geschehen, wovon diese Obern nicht vorhero benachrichtiget sind. Es ist niemand erlaubet, ohne Vorwissen und Erlaubniß seiner Obern etwas bekannt zu machen. Alles muß vorhero durch ihre Hände gehen. Ist dieses hernach einmal geschehen, und man hat etwas ans Licht treten lassen, welches von jemand angefochten oder bestritten wird; so ist es alsdann keine privat-Sache eines einzelnen Mitgliedes mehr, sondern die Gesellschafft siehet es als eine allgemeine Beleidigung an, und alle Mitglieder stehen vor einen Mann, und vertheidigen dasjenige, was ihre Obern einmal gebilliget haben, mit aller Standhafftigkeit und unerschrockenem Muthe, und lassen sich auf keine Weise von ihren angenommenen Sätzen und Meinungen abbringen. So ist die Verfassung der Gesellschafft in der That beschaffen, und man kann sich von der Wahrheit

dieser

dieser Sache um so viel mehr überzeugen, wenn man die lange Erfahrung überlegt, welche dieses bis auf den heutigen Tag bestätiget hat. Die Exempel davon sind unzählig, bey welchen die Jesuiten gezeiget haben, daß sie eine Lehre, die einer von ihren Mitbrüdern auf die Bahn gebracht hat, bis aufs äusserste vertheidigen, und allesamt nachbeten, und sollten sie auch noch so schändlich, abscheulich und gefährlich seyn. Wem sind wohl die grossen Lichter der Gesellschafft unbekannt, die sich alle durch ihre wunderliche, verkehrte, gottlose und schändliche Lehren der ganzen übrigen Welt verabscheuungswürdig gemacht haben, von der Gesellschafft allein aber nicht nur geduldet, sondern vielmehr gelobet, erhoben, und zu allgemeinen Orakeln bey ihrem Unterricht erwählet sind? Wer kennet nicht die Schrifften eines Amico. Busenbaum, Bauni, Benzi, Castro-Palao, Casnedi, Escobar, Filiucci, Gobat, Ghezzi, Harduins, Laymann, La Croix, Lessius, Molina, Morales, Maldonat, Suarez, Sanchez, Em. Sà, Tamburini, Turani, Zaccharia, und anderer? Jedoch wir wollen hier nur eines einzigen Buchs, nemlich der **Historie des Volks GOttes** von P. **Berruyer** gedenken, weil es so viel Aufsehen gemacht hat, und überall anzutreffen ist. Kaum war der erste Theil zum Vorschein gekommen, so wurde er auch aufs schärfste verboten. Ja die Jesuiten selbst erklärten sich, daß sie an den irrigen Lehren dieses Paters keinen Theil nähmen, und die Fortsetzung davon untersagen wollten. Vielleicht wird jemand bey diesem letztern Umstande einen Einwurf wider unsere Regul zu finden vermeinen. Die Jesuiten bekennen ja öffentlich, daß sie die gottlosen Lehren eines ihrer Mitbrüder verabscheuen, so, wie sie auch bey anderer Gelegenheit gethan haben. Folglich kann man wohl die Irrthümer eines einzelnen Jesuiten nicht der ganzen Gesellschafft beymessen. O nein, weit gefehlet, daß dieser scheinbare Einwurf die Wahrheit dessen, was wir in dem zweyten Satze behauptet haben, umstossen sollte. Er dienet uns vielmehr zu unserer Rechtfertigung. Haben denn jemals die Jesuiten ihr Versprechen bey Widerrufungen gehalten? Ist nicht die Fortsetzung von dem **Berruyer** mit Genehmhaltung der Jesuiten zum Vorschein gekommen? Sind diese es nicht, welche sich unglücklicher Weise bemühet haben, das Werk wider die so

offt wiederhohlten nachdrücklichen päbstlichen Verbote fast in alle Sprachen zu übersetzen, und in allen Theilen der Welt auszubreiten? Sind diese es nicht, welche ihren Anhängern den **Berruyer** aufs beste anpreisen, und vor ein Buch ausschreyen, welches die h. Schrifft ganz entehrlich mache, und derselben in vielen Stücken weit vorzuziehen sey? Gewiß niemand, der nicht entweder ganz unwissend oder boßhafft ist, wird dieses leugnen können. Es sind also die vermeinten Widerrufungen, Protestationen und eidliche Betheurungen der Jesuiten wider ihre Mitbrüder nichts anders als Blendwerke und nichts bedeutende Ceremonien, welche sie bloß verrichten, wenn sie sehen, daß nach Beschaffenheit der Zeit und des Orts keine andere Ausflucht übrig ist, oder wenn sie durch eine höhere Macht dazu gezwungen werden, in der That aber keine würkliche Abänderung oder Abstellung in der Sache selbst darauf erfolget, sondern vielmehr die wiederrufene, abgesagte und abgeschworne Sache desto hefftiger von der ganzen Gesellschafft mit vereinigten Kräfften vertheidiget und beybehalten wird. Die verschiedenen Schrifften dieser Sammlung enthalten, so viele Beweise und Zeugnisse von der Wahrheit dieses Satzes, daß wir ohne fernere Weitläufftigkeit kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß alles, was man aus den eigenen Schrifften der Jesuiten wider sie anführen kann, unverwerflich sey, und der ganzen Gesellschafft mit Recht zur Last geleget werde.

Wir fügen diesen beyden Regeln noch die dritte und letzte hinzu, welche so lautet: **Alle Schrifftsteller, welche den Jesuiten Vorwürfe machen, und die Beweise ihrer Sätze aus den Schrifften, so unter die zwo erwehnten Regeln gehören, aufrichtig entlehnen, sind unwiderleglich, und verdienen billig als glaubwürdige Zeugen von dem, was sie erzehlen, angesehen zu werden.** Dieser Satz ist bloß eine natürliche und nothwendige Folge der zween vorhergehenden. So wenig also jene nur mit einigem Schein wiederleget werden können; eben so wenig wird man auch an der Richtigkeit dieses letztern zweifeln dürfen. Denn ist dieses einmal gewiß, daß das ehrwürdige Ansehen der obrigkeitlichen Zeugnisse und Ausspräche, auch bey dem, was sie gegen die Jesuiten bekannt machen, feste stehet, und nicht den geringsten

Wiederspruch

Wiederspruch leidet; und kann man ferner die Lehren und Meinungen der sogenanten Gesellschafft Jesu aus keinen bessern Quellen als aus ihren eigenen Schrifftstellern erlernen, so muß man auch nothwendig einräumen, daß die von andern Personen wider die Jesuiten in verschiedener Absicht und Ordnung erzehlten Dinge, wobey sie sich auf jene Schrifften beruffen, wahr sind, und dadurch noch lange nicht widerleget werden, wenn man sie mit dem allerliebsten Beynahmen der Verleumdungen und Betrügereyen beleget, und die Leute von der Lesung derselben dadurch abzuhalten suchet, daß man alles vor Lügen ausschreyet, wie es gewöhnlichermassen von den Jesuiten geschicht, die ihre Beichtkinder und andächtige Seelen unter dem Vorwand einer grossen Gefahr im Glauben irre zu werden, verbieten, keine Bücher, die wider sie geschrieben sind, und ihrer Meinung nach nichts als Lästerungen enthalten, zu lesen, damit ja diese armen Leute nicht hinter die Wahrheit kommen, und endlich einsehen lernen, daß diese Religiosen nicht das Wohl ihrer Seelen, sondern nur ihre zeitlichen Güter suchen. Diejenigen Schrifften aber, welche hieher gehören, und mit Nutzen können gelesen werden, sind schon in ziemlicher Menge vorhanden, und werden allem Ansehen nach noch mit andern vermehret werden. Es ist wahr, viele derselben haben einerley Sache mehr als einmal wiederhohlet, und man findet darin nicht lauter neue und unbekannte Dinge; allein dem ungeachtet trift man doch in allen etwas an, welches theils besser erläutert, theils umständlicher und in anderer Ordnung erzehlet, und theils ganz aufs neue hinzu gefüget ist, so, daß man auch die schon offt gesagten Dinge ohne Eckel lesen wird. Wir wollen hier unsern Leser ausser den Schrifften, die wir in gegenwärtiger Sammlung liefern, noch auf zwey andere Bücher verweisen, welche in den Jesuitischen Händeln gut zu gebrauchen sind. Das erste ist die Histoire des Religieux de la Compagnie de J., welche 1741. mit der Unterschrifft, Utrecht, in drey Theilen ist angefangen, aber leider bis diese Stunde noch nicht fortgesetzet worden. Die Erkenntniß der Historie von dem Jesuiter-Orden ist eines der nöthigsten Stücken, welche man besitzen muß, wenn man die übrigen Bücher wider die Jesuiten recht mit Nutzen brauchen will. Die Historien, welche diese Religiosen selbst von ihren Orden heraus

gegeben haben, sind zu dieser Absicht nicht geschickt. Sie sind theils bis zum Eckel weitläufftig und übertrieben, theils aber auch allzu partheyisch und mit so vielen Fabeln und unrichtigen Erzehlungen angefüllet, daß man sich auf dieselben gar nicht verlassen kann. Es mangelte also eine Historie, in welcher alle diese erwehnten Fehler vermieden wären. Die angeführte Historie ist unserer Meinung nach dasjenige, was man in dieser Sache nur wünschen kann. Die Schreibart darin ist angenehm, deutlich und genau, und in dem Vortrage herrschet Ordnung und Gründlichkeit, so, daß nichts erzehlet wird, welches nicht aus den sichersten und besten Quellen geschöpfet wäre. Ein solches Werk aber konnte den Jesuiten unmöglich gleichgültig seyn. Dahero bemüheten sie sich sowohl den Druck desselben zu hintertreiben, als auch den Verfasser desselben ausfindig zu machen. In Ansehung des erstern scheinen sie ihren Endzweck erreichet zu haben, indem die Fortsezung würklich so lange schon anstehet; wegen des zweyten Punkts aber haben sie es, aller ihrer Bemühung ungeachtet, noch nicht mit Gewißheit erfahren können, wer eigentlich der Verfasser davon sey. Ausser diesem ist noch ein anderes Buch, dessen wir hier Erwehnung thun wollen, vor zwey Jahren in Holland zum Vorschein gekommen. Der Titul davon heißt: Probleme historique, qui des Jesuites ou de Luther et Calvin ont le plus nui à l'egliſe chretienne. 2. Theile in 12. Der Verfasser dieser Schrifft ist ein Catholick, welcher die Lehrsätze der Protestanten bloß aus einem Bossuet hat kennen lernen, folglich selbige nicht aus ihren eigenen Quellen hergenommen hat; hingegen verhält es sich mit dem, was er von den Jesuiten gesaget hat, ganz anders. Hier ist er vollkommen zu Hause. Er behauptet nichts von ihnen, was er nicht aus ihren eigenen oder andern unverwerflichen Schrifften bewiesen hat. Die Anzahl der vorgebrachten Vergleichungs-Punkte ist ziemlich beträchtlich, und gleichwohl ist die Entscheidung aller Fragen diese, daß die Jesuiten der christlichen Kirche ungleich mehr Schaden zugefüget haben, als ein **Luther** oder **Calvin**. Dieses Zeugniß ist um so viel höher zu schätzen, indem es von einem gutgesinnten römisch-catholischen Christen herrühret, der gewiß bloß von der Wahrheit der Sachen überzeugt, jedoch mit gröster Wehmuth seines Herzens

gefunden

gefunden hat, daß die Jesuiten **die um die Kirche so hochverdienten** Männer nicht sind, als sie dem äusserlichen Ansehen nach zu seyn scheinen.

Auf diese Weise glauben wir nunmehro im Stande zu seyn, den Werth einer Schrifft wider die Jesuiten sogleich zu beurtheilen, und die Gewißheit dessen, was sie enthalten, mit völliger Ueberzeugung und Beruhigung einzusehen. Wir könnten anjetzo ferner die Frage: Wozu dann alle solche Schrifften dienen können? etwas genauer untersuchen, und daß selbige beyden Religions-Partheyen sehr heilsam und nützlich seyen, darzeigen. Wir wollen aber der in denen Grundsätzen so ungleich gesinnter Leser eigener Prüfung und Anwendung nicht vorgreifen; und dahero nur noch wegen der Einrichtung der gegenwärtigen Sammlung das Nöthige erinnern. Man ist nemlich entschlossen, die erheblichsten Schrifften, welche seit einigen Jahren in der Jesuitischen Sache zum Vorschein gekommen, in einigen Bänden durch einzelne Sammlungen nach und nach in einer getreuen Uebersetzung so viel möglich zusammen zu liefern. Niemand wird hierbey hoffentlich eine andere nothwendige Verbindung der Materien verlangen, als welche die Schrifften, so, wie sie nacheinander heraus gekommen sind, untereinander haben. Dem ungeachtet versprechen wir einigermassen auch auf die Beziehung einer Schrifft auf die andere zu sehen, und sie dahero so viel sich thun lässet, in eine bequeme Ordnung zu bringen. Der Verfasser des **Sendschreibens** über das bekannte Memoire der Jesuiten hat gleichsam die Bahn gebrochen, welchem bald viele andere gefolget sind, die das erwehnte **Sendschreiben** durch ihre ausführlichen neuen Zusätzen, Vertheidigungen und Verbesserungen merklich vermehret haben. Wer sich also gegenwärtiger Sammlung bedienen will, der wird wohl thun, wenn er das Sendschreiben diesem ersten Bande voranbinden lässet, so wird er vieles, so hin und wieder davon vorkommt, und sich darauf beziehet, besser verstehen können. Die weitläufftigste Schrifft, so in diesem ersten Bande befindlich, ist ohne Zweiffel der **Anhang** zu jenem Sendschreiben. Der Verfasser davon ist zur Zeit noch mit keiner Gewißheit zu bestimmen, ob man ihn gleich in Italien in allen Städten zu finden vermeynet. Die angenehme und lebhaffte Schreibart, und die gründliche

Beurtheilung

Beurtheilung und genaue Kenntniß der geheimsten Nachrichten von den Jesuiten aus den römischen Archiven lässet schon so viel mit einiger Gewißheit schlüßen, daß es ein Mann von gutem Ansehen, großer Bekandtschafft und Umgang mit den vornehmsten Personen beyderley Geschlechts in Rom seyn muß; und dahero vor allen andern besonders geschickt ist, etwas vortreffliches in dieser Art zu liefern. Die Schrifft hat auch in Rom würklich viel Aufsehen gemacht. Der jetzige Pabst hat vor wenig Wochen alle diejenigen Sachen, welche der Verfasser aus den römischen Archiven und Bibliothecken angeführet hat, nachsehen lassen, ob sie sich auch würklich auf die beschriebene Art darin befinden, und zu seiner höchsten Verwunderung erfahren, daß sich die Sachen alle so verhalten. Der Verfasser hat überdieses sehr viele noch lebende ansehnliche Zeugen angeführet, und sich zu seiner Rechtfertigung auf sie berufen, und so viel wir wissen, hat sich bis diese Stunde nur ein einziger gefunden, von welchen der Verfasser in einem kleinen nichtsbedeutenden Umstande falsch berichtet worden. Es ist dieses der bekannte Marquis **Gabrielli**, welcher deßwegen ein öffentlich Attestat ausgestellet hat (man sagt aber vor zuverläßig, daß es nicht einmal von ihm herrühre, sondern ihm schon verfertiget von jemand zum Unterschreiben sey gebracht worden,) welches aber der Verfasser des Anhangs mit einer sehr artigen Gegen-Erklärung beantwortet hat. Wir wollen hier beydes der Vollständigkeit wegen mit einrücken. Das Attestat des Herrn Marquis lautet also:

Der Marquis Angelo Gabrielli.

Den Frieden der Verläumdung und den Liebhabern der Wahrheit.

„Nachdem mir vor einigen Tagen ein Buch in die Hände gekom„men ist, welches den Titul führet: **Anhang zu dem Sendschreiben „eines Portugiesen** ꝛc. unter der Unterschrifft von Genua 1759. und „ich bey Lesung desselben §. 133. folgende Worte gefunden habe: **Ich ruffe „den Marquis Angelo Gabrielli zum Zeugen an** ꝛc. und in den „angeführten Worten eine abscheuliche Verläumdung wahrgenommen habe, „wodurch eine Begebenheit mit Fleiß verdrehet und verhaßt gemacht wird,

„um

„um das Gewissen, die Hochachtung und Zärtlichkeit des P. Asquasciati, „der wegen seiner Gelehrsamkeit und ausnehmenden Gottesfurcht in ganz „Rom bekannt ist, zu verletzen; so habe ich es vor meine Schuldigkeit ge„achtet, die Betrügerey aufzudecken, und die Begebenheit nicht wie sie „in dem angezeigten Buche vorgetragen ist, sondern, wie sie in der That „und würklich erfolget ist, zu erzehlen. Man muß dahero wissen, daß ich „lange vor dem Monath Junius die Werke des Berruyer nebst andern „französischen Büchern von Pagliarini dem Buchhändler in Rom gekauf„fet habe, von welchem es jedermann, der es verlangt, besser erfahren „kann. Folglich ist es falsch, daß sie in dem erwehnten Monathe oder zu „anderer Zeit von dem P. Asquasciati wären in mein Hauß gebracht wor„den; eben so, wie es auch ungegründet ist, daß er mir die Vertheidigung „davon gebracht habe, da er auch nicht einmal davon mit mir geredet hat. „Auf diese Weise fällt also das erste Stück der Beschuldigung weg.

„Und eben so widerleget man auch das zweyte Stück. Denn, als „ich die angeführten Bücher gekaufft, und den ersten Theil davon bereits „über halb gelesen hatte; so kam eines Tages der P. Asquasciati in mein „Hauß, und indem wir von unterschiedenen Sachen miteinander geredet „hatten, so sahe er in meiner Bibliotheck auf dem Schreibtische die Werke „des Berruyer liegen, welche kurz vorher von dem Buchbinder erst ge„kommen, und noch nicht an ihrem Orte aufgestellet waren, und sagte zu „mir: **Wissen sie, daß dieses Buch verboten ist, und daß man es „nicht ohne Erlaubniß lesen kann?** worauf ich antwortete: daß ich „von Benedictus dem XIV. heil. Andenkens, mündlich eine beständige „Erlaubniß erhalten hätte, alle verbotene Bücher zu lesen. Ferner ist es „falsch, ja ganz falsch, daß der erwehnte Pater mich gebeten, ein solches „Werk zu lesen, oder die geringste Anleitung dazu gegeben hätte. Die„ses ist wahrhafftig die rechte Beschaffenheit dieser Sache, und auf meine „Ehre versichere, daß sie in allen Stücken so gewesen ist, und bin bereit, „wenn man es vor nöthig hält, oder verlanget, mit einem Eide zu bestäti„gen. Weil aber dieses mein Attestat die schändliche Verläumdung und Lä„sterung wider den P. Asquasciati nicht unterdrücken möchte, indem diese

„öffentlich gedruckt ist, und ich doch gleichwohl der verletzten Ehre des er„wehnten Paters Genugthuung verschaffen möchte, und niemand an der „Wahrheit dieses meines geschriebenen und eigenhändig unterzeichneten „Attestats zweifeln könnte; so habe ich es vor gut befunden, die Richtig„keit meiner Handschrifft von Jos. Uccelli öffentlichen Notarius in Vene„dig bestätigen zu lassen, und dem erwehnten Geistlichen eine urkundliche „Abschrifft zu schicken, damit er allezeit die gerechte Vertheidigung wider „die angezeigte Verläumdung in Händen habe. Am 5. Nov. 1759.„

Dieses ist das merkwürdige Attestat des Marquis Gabrielli, wodurch eine sehr unerhebliche Kleinigkeit in dem Anhange widerleget wird, die auch bey ihrer erweißlichen Unrichtigkeit ohne Nachtheil des Hauptsatzes, welcher darin besteht, daß die Jesuiten den päbstlichen Verordnungen in Ansehung des Berruyer sich widersetzet haben, ganz füglich wegbleiben kann, indem die Wahrheit dieser Sache keinesweges auf diesem einzigen Beyspiele beruhet. Der Verfasser des Anhangs würde auch gewiß bey diesem Attestate gegen ihn nicht nöthig gehabt haben, seine Feder von neuem anzusetzen, und auf eine Gegenerklärung zu denken; wofern nicht die Jesuiten unglücklicher Weise aus dieser unrichtig erzehlten Begebenheit die Wahrheit der Hauptsache dieses Buchs zu widerlegen, und vor lauter Lästerungen auszuschreyen angefangen hätten. Hierbey konnte nun der Verfasser des Anhangs unmöglich stille schweigen. Er ließ alsogleich eine Gegenerklärung an der Hrn. Marquis drucken, welche wir hier ebenfalls mittheilen wollen, damit ein jeder im Stande sey, von der Beschaffenheit dieses Vorfalls recht zu urtheilen. Wir sind aber versichert, ein jeder Leser wird bey dieser Antwort mit uns gleichen Ausspruch thun, daß es dem Hrn. Marquis weit mehr zur Ehre würde gereichet haben, wenn er lieber gar geschwiegen hätte, indem man bey dieser Gelegenheit verschiedene andere Anecdoten von ihm erfähret, welche der Welt sonst nicht so würden bekannt geworden seyn, und nicht eben den vortheilhafftesten Begriff von ihm erwecken. Jedoch auf der andern Seite muß das Publicum dem Hrn. Marquis vor sein Attestat Dank abstatten. Denn er hat dadurch zufälliger Weise den Hrn. Verfasser des Anhangs ermuntert, noch mehr von seinen schönen Nachrichten, welche

die

die Jesuiten betreffen, der Welt vor Augen zu legen. Gewiß, die Probe des **Anhangs** zu dem Sendschreiben eines Portugiesen läßet uns von dem Verfasser alles hoffen.

Hier ist nun die Gegenerklärung desselben auf das angeführte Attestat:

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn Marquis Angelo Gabrielli.

Der Verfasser des Anhangs.

„Ihr Attestat, mein hochzuverehrender Herr Marquis, hat mich in „grosse Verwunderung gesetzet. Ich hatte mich bey der Vorsicht, die ich „angewendet, um nicht aus jedem Brunnen zu schöpfen geschmeichelt, daß „die von mir in dem Anhange erzehlten Begebenheiten, genugsam geläutert „und aufrichtig seyn würden. Allein die Hochachtung, welche ich gegen ihr „**Ehrenwort** hege, hat mich bald überzeuget, daß ich von denjenigen, „welche mir diese Nachrichten mittheilten, bin übel berichtet worden. Ich „habe die Sache von neuem aufs genaueste untersuchet, und mich entschlos„sen, so offt man in meinem Anhange auch nur einen Schreibfehler, oder „einen unschuldigen Irrthum, oder vorsetzliche Lügen finden würde, es öffent„lich zu bekennen und zu widerrufen. Sie richten ihr Attestat an die „**Feinde der Verläumdung und Freunde der Wahrheit.** Seyn „Sie versichert, Herr Marquis, daß Sie an mir einen der eifrigsten antref„fen. Meine fleissigen Nachfragen und Untersuchungen bestätigen Ihren „Ausspruch. Ja, es ist wahr; Sie haben die Werke des **Berruyer** von „**Pagliarini** dem Buchhändler gekaufft, und der **P. Asquasciati** Ihr „Beichtvater hat sie Ihnen nicht gebracht. So viel habe ich nach genauer „Untersuchung als wahr befunden: so viel gebe ich Ihnen zu: so viel be„kenne ich gegen jedermann, und mache meine Widerruffung öffentlich „bekannt.

„Bey dieser Gelegenheit will ich auch noch einen andern Irrthum „widerrufen, welcher in §. 22. des 6. Abschnitts enthalten ist. Der „Jesuite, welcher das falsche Zeugniß nebst einem Eide vor Gerichte vor„brachte, war nicht der **P. Degli Oddi**, sondern der **P. Senapa**, der

„Präfectus von der Sacristey. Der P. **Degli Oddi**, als Superior oder „Vice-Propositus des Closters, behauptete nur mündlich, und bezeugte es „vielmals gegen den Grafen **Cardelli** dem Sohne, daß die verlangten Bücher schon einige Zeit vorher **bey einem ungefehren Brande im Archive wären verbrannt worden.** Das gerichtlich übergebene Zeugniß des P. **Senapa** bezeugte nur überhaupt, daß die Bücher verlohren „wären. Eben so war auch der Richter in dieser Sache nicht der Herr **de „Roßi**, nachmahliger Vicegerente, und nun würdiger Cardinal; sondern „der damahlige Vicegerente, nemlich der Herr **Philipp Spada**, Bischoff „von Pesaro. So leicht es also ist, daß ich habe irren können, eben so „leicht ist es auch, daß ich meine Irrthümer widerrufe und verbessere.

„Ich bitte Sie, mein lieber Herr Marquis, verwechseln Sie ja „nicht einen Fehler der Unschuld mit einer vorsetzlichen und boßhafften Betrügerey. Die genauesten und besten Geschichtschreiber sind von den Fehlern der ersten Art nicht frey. Eine Wahrheit, welche durch viele Mäuler gehen muß, ehe sie zu den Ohren eines Geschichtschreibers kommt, leidet gewiß merkliche Veränderungen, wodurch die genaue Sorgfalt und „Aufrichtigkeit eines Geschichtschreibers gar offt hintergangen wird. Verdient er deswegen den verhaßten Titul eines **Betrügers**?

„Ueberdieses glauben Sie denn, daß die Zuversicht, mit welcher ich „mich bey ganz neuen Begebenheiten auf noch lebende und redende Zeugen „berufe, mit dem Geist der Verläumdung bestehen könne? Lesen Sie nicht „vielmehr bey diesem zuversichtlichen Vertrauen die Ueberzeugung von der „Wahrheit, wovon die Feder, welche es schreibt, belebet ist? Die Zeugen „von den im Anhange erzehlten erschrecklichen Begebenheiten sind gewiß „keine unbekannte oder niederträchtige Personen, von welchen ich keine Vorwürfe befürchten dürffte, wenn ich auch auf ihre Treue und Glauben etwas erdichten wollte? Sie sind, mein Herr Marquis, nicht der einzige „Zeuge, welchen ich anführe. Sie befinden sich daselbst in einer zahlreichen Gesellschaft der Cardinäle **Serbelloni, Portocarrero** und **Conti**, „der Herren Grafen **Petroni** und **Cardelli**, des P. Generals der Augustinianer, des General-Procurators der Carmeliter, des **P. de Luca**, des

„P. Mazza,

„P. Mazza, der Herren Magni Petrocchi, Borgiani, Schianta-
„relli, und vieler andern, welche ich zu nennen vor erlaubt gehalten habe.
„Ich weiß, daß einige von den erwehnten Personen von Neubegierigen sind
„befraget worden, um meine Erzehlungen mit ihren Zeugnißen zu verglei-
„chen. Und dieses war auch ganz natürlich zu vermuthen, daß man dergleichen Nachfragen anstellen würde. Ich selbst vermuthete dergleichen, und
„wünschte es, weil ich gewiß versichert war, daß man die Wahrheit meiner
„Aussprüche bestätigen würde.

„Sie selbst, mein Herr Marquis, werden mich gewiß, ohne sich
„grosse Gewalt anzuthun, von dem Vorwurf eines gottlosen Verläumders
„loßsprechen, wenn Sie mich nicht vor den gröbsten Menschen, den die Erde
„trägt, halten wollen. Belieben Sie nur mich anzuhören. Ich beschul-
„dige den P. Asquasciati eines Verbrechens, und habe das Herz, Sie zum
„Zeugen anzuruffen. Ist es nicht so? Aber damals berufte ich mich auf
„Ihr Zeugniß wider einen Jesuiten. Nunmehro, Herr Marquis, ist die
„trübselige Zeit Ihrer ehemaligen Verblendung und Härte vergangen: die-
„jenige Zeit ist vorbey, da kein Jesuite sich unterstehen durffte, über Ihre
„Thürschwellen zu treten: diese Zeit, in welcher die Gesellschafft Jesu nicht
„die geringste Hochachtung von Ihnen erlangen konnte: diese Zeit, da man
„in ganz Rom herumgieng, und sagte, daß, wer die Auferziehung seiner
„Kinder den Jesuiten anvertraue, es eben so viel sey, als wenn er sie zu
„einem Schlachtopfer der Unwissenheit mache. Ja ich wiederhole es noch-
„mals, diese Zeit ist vergangen. Zwo edelmüthige Damen, welche mit
„Ihnen durch Blutfreundschafft und Eifer vor Ihr Wohl verbunden sind,
„haben durch ihre kräfftigen Vorstellungen und unabläßiges Bitten die
„Härte Ihres Herzens erweichet, sie haben Sie in die Gegend des Lichts
„gesetzet, und haben durch Ihre Bekehrung zu der Gesellschafft Jesu den
„Ruhm jener Mißionen unsterblich gemacht. Nachdem Sie nun durch
„diese wunderbare Verwandlung zu einem ganz neuen Menschen geworden
„waren, so schien der P. Asquasciati alle nöthige Eigenschafften zu ha-
„ben, um Ihr Seelsorger und Schiedsrichter Ihres Hauses zu seyn: die Je-
„suiten erschienen in Ihren Augen als angenehme Gegenstände. Die Hände

„dieser Väter wurden von Ihnen vor sehr geschickt gehalten, die Jugend zu „unterrichten, und sie erlangten so viel Gewalt, um drey Söhne aus Ih„ren Armen zu ziehen, und sie in ihre Collegien zu bringen, woselbst Sie „durch eine neue Entdeckung den Sitz der Weisheit wieder gefunden haben. „Nun habe ich, mein hochgeehrtester Herr Marquis, nicht vorher, sondern „nach dieser Ihrer Verbesserung Ihr Zeugniß wider die Jesuiten angefüh„ret. Wie konnte ich mir nun von Ihnen einige Nachsicht oder Gunst ge„gen meine Lügen versprechen, wenn ich mir vorgenommen hätte zu ver„läumden? würde ich nicht der Dümmste unter allen Lebendigen gewesen „seyn; wenn ich mich auf Ihr Zeugniß beruffen hätte, wobey mir Ihre Er„gebenheit gegen die Gesellschafft die gewisse Versicherung geben konnte, „daß Sie es feyerlich widerrufen würden?

„Allein, sagen Sie mir doch, mein lieber Herr, haben Sie denn „mein ganzes Buch von Anfang bis zu Ende gelesen? Ich glaube es nicht. „Ich habe sagen hören, daß Ihnen der P. Asquasciati nur das bloße „Stück, was Sie anbetrifft, überschickt, und Sie ersuchet habe, diese Betrü„gerey durch ein öffentliches Attestat zu widerlegen. Es mag nun seyn, „wie es will; so versichere ich Ihnen, daß die Bullen und Decrete der rö„mischen Päbste, die Zeugnisse der apostolischen Legaten, Visitatoren und „Vicarien, die Urkunden in den verehrungswürdigen Archiven der h. Con„gregationen von Rom, die Bücher und öffentlichen Handlungen der Jesui„ten die Materien sind, aus welchen das Hauptwerk meines Anhangs gezo„gen ist. Dieses sind die auserlesenen Steine, womit nach mosaischer Art „das Bild der Gesellschafft Jesu ausgeleget habe. Die andern kleinen Be„gebenheiten, welche ich hier und da nach Beschaffenheit der Umstände ange„bracht habe, sind nichts anders als Einfassungen, welche dem Bilde zur „Zierrath dienen, aber nicht das Wesentliche davon ausmachen. Wer also „bey dem Ueberflusse so vieler köstlichen Steine arbeitet, die aus den besten „und berühmtesten Steinbrüchen gezogen sind, der wird gewiß nöthig ha„ben, ein schlechtes Stück aus unbekannten Gebürgen zu erbetteln, um es „mit dem stumpfen Meisel der Betrügerey zu bearbeiten, und es mit dem „abgenutzten Pinsel der Verläumdung zu bestreichen?

„Hieraus

„Hieraus sehen Sie also wohl, daß Ihr Attestat ein allzu seichter „Beweiß ist, um mich einer gottlosen Betrügerey zu überführen, und daß „es überdieses eine allzu schlechte Ausflucht sey, um die Gesellschafft von al„ler Schuld zu befreyen. Es ist nicht wahr, (ich bekenne es nochmals) „daß Ihnen der P. Asquasciati die Werke des **Berruyer** gebracht. Ist „es nun damit ausgemacht? Folget etwa daraus, daß **die Jesuiten nach „dem Tode des h. Ignatius nicht allezeit den Bullen, Decreten „und Verordnungen des h. Stuhls sich widersetzet haben, so „offt Sie die Gesellschafft angrifen, und ihren Absichten zuwi„der waren?** Und gleichwohl ist dieses mein Satz und der Hauptinhalt „meines Anhangs. Ach, mein theuerester Herr Marquis, es gehört mehr „dazu, als ihr Attestat vor den P. Asquasciati, um die Welt zu überreden, „daß der Verfasser des Anhangs ein Verläumder sey! die Jesuiten müssen „ein von öffentlicher Obrigkeit verfertigtes Attestat vorzeigen, womit man „demjenigen, der lesen oder nicht lesen kann, überzeuge, daß die von mir „angeführten Bullen der Päbste sich nicht in dem Bullario befinden, daß die „Decrete der h. Congregationen in Rom unächt und untergeschoben sind, „daß die Handschrifften von der Propaganda erdichtete Erzehlungen sind, „welche von gottlosen Betrügern durch das Schlüssel-Loch hinein geworfen „worden: ferner, daß die unter dem Nahmen der Jesuiten gedruckten Bü„cher untergeschoben, und vielleicht von einigen unwissenden Köpfen zur „Zeit der Longobarden verfertiget sind. So viel und nicht weniger gehört „dazu, um meine Beweise zu Boden zu werfen, und **die um die Kirche so „hochverdienten** von den Beschuldigungen zu befreyen. Es sagt daher„ein ungenannter Verfasser eines gewissen Sonnets, welches dem Abt As„**denti** zu Ehren in Rom geschrieben, herumgehet, weil er sich die Mühe „giebt, Ihr Attestat überall auszutheilen:

Smentir Papi fa d'uopo, e Propaganda,
Per dar di naso in c. . . . all' Appedice.

„Gesetzt nun auch, Sie wollten sich bloß auf die Betrügerey der „Jesuiten bey der Ausbreitung und Vertheidigung der Werke des **Ber„ruyer** nach dem Verbot der Päbste einschränken, bilden Sie sich vielleicht

„ein,

„ein, daß, wenn Sie den P. Asquasciati rechtfertigen, dadurch die ganze „Gesellschafft schon ausser alle Schuld gesetzet werde, Sie sind doch sehr „leichtglaubig, mein hochgeehrter Herr Marquis; wenn diese armen Leute „sich in diesem Stücke hätten rechtfertigen können, so würden sie gewiß die „Entschuldigung bey dem P. General Centurioni angefangen haben. „Sie haben bereits von dem Verfasser des Sendschreibens, meinem sehr „guten Freunde, vernommen, daß der besagte Anführer dieses Ordens das „Herz hatte, nach dem feyerlichen Verbote die Historie des Berruyer ei„nem Cardinal von der h. Inquisition als ein sehr geistliches Buch anzu„preisen. Ja ich sage Ihnen noch mehr, daß dieser Cardinal einer von de„nen ist, welche die Jesuiten Beschützer der Jansenisten nennen. Er erin„nert sich dessen noch sehr, ja er erinnert sich, daß ihm der P. Centurioni „diesen unverschämten Satz sagte, als er mit ihm in dem Garten seines Pal„lastes spatzieren gieng. Und wer hat denn die Uebersetzungen, neue Aufla„gen und Apologien der Irrthümer des Berruyer gemacht? vielleicht die „Eremiten von der Trappe? wer hat dieses Buch in die Hände so vieler „Damen, so vieler Nonnen, und so vieler Einfältigen gebracht? vielleicht „die Theologen des Priester Johannes? Wer hält in Rom das Magazin „von diesen Büchern, welche bereits ein Hauptartickel von Waaren gewor„den sind? vielleicht der Pachter des Tobacks? Ich habe es bereits in dem „Anhange gesagt, und wiederhole es hier nochmals, es ist der P. Stefa„nucci, welchem seine Mitbrüder, um diesen Schleichhandel zu befördern, zu „Diensten sind, und dem auch ein gewisser verdorbener Buchhändler, von „Geburt aus Pisa, mit Nahmen Pasqua, der in Rom als ein Pilgrim ge„kleidet herumgieng, zu dienen pflegte. Ich bedaure den armen Pasqua: „er brauchte Brod, und der Schutz des P. Theologen Stefanucci konnte „ihm in seinem Elende nützlich seyn. Jedermann weiß, daß er Nothleiden„den reichliche Allmosen verschaffet. Dem P. Stefanucci wird vielleicht „die bequeme Gelegenheit eines fremden Pilgrims nicht mißfallen haben. „Im Fall der Noth kann man ihm auch selbst den Verkauf des Ber„ruyer, welcher von den Jesuiten eigenhändig geschehen ist, aufbürden. „Allein es mag hiervon vor diesesmal genug seyn. Ich bin gegenwärtig

„bemühet,

„bemühet, eine Sammlung von glaubwürdigen Begebenheiten nicht nur „von Rom, sondern auch von andern Städten in Italien und ausser Italien „zu veranstalten, aus welchen Sie sehen werden, was vor Mühe sich die „Jesuiten gegeben haben, den **Berruyer** besonders in Klöstern und Kinder„stuben einzuführen. Ich habe bereits an sehr viele geschickte Correspon„denten deswegen geschrieben und schreiben lassen. Sie werden sich zu „seiner Zeit, mein Herr Marquis, mit dieser Sammlung bey melancholischem „Wetter die Zeit vertreiben können. Ich verspreche Ihnen eine neue Aus„gabe des Anhangs zu liefern, in welcher alle die Fehler der erstern verbes„sert werden sollen. Ich will gewiß nicht mit dem Vorwurf in meinem „Gewissen sterben, daß ich den Jesuiten nur ein Sonnenstäubchen zu viel „aufgebürdet hätte. Unsere Herren Patres aber werden es sich doch gefal„len lassen, daß meine neue Ausgabe nicht nur verbessert, sondern auch ver„mehret wird. (a) Ich befinde mich jetzt müßig, und den Müßigang „muß man doch fliehen; denn er ist der Vater aller Laster. Ich denke „übrigens mich sonderlich damit zu beschäftigen, daß ich andere urkundliche „Handschrifften ein wenig plündere, welche jedoch die rechte Krafft und „Wunder der Gesellschafft enthalten. Ich kann Ihnen unterdessen so viel „sagen, daß sich diese Schrifften in der Vaticanischen Bibliotheck im Archiv „von der Propaganda, und in dem Büchersaal des Herrn Fürsten **Chigi** be„finden. Sehen Sie nun, ob ich aufrichtig bin? diese geraubten Stücke, „welche ich öffentlich bekannt machen werde, können als Beyträge zu der „Kirchen-Historie dienen, und demjenigen, welcher den Baronius fortsetzet, „die Mühe und Arbeit erleichtern.

„Allein bey dieser neuen Ausgabe meines Anhangs werden Sie „mir, Herr Marquis, hoffentlich erlauben, daß ich nebst den meinigen auch „zugleich die Fehler Ihres Attestats verbessere. Ich bitte wenigstens, er„lauben Sie es doch, denn **die Liebhaber der Wahrheit und die „Feinde der Verläumdung**, an welche Sie dieses Attestat gerichtet ha„ben, beschweren sich, daß Sie gewisse ungeheure Stücke hinein gesetzet ha„ben,

(a) Diese neue Ausgabe, wovon hier die Rede ist, wird, wie wir ganz zuverläßig vernehmen, nur wenige Verbesserungen der ersten enthalten; übrigens aber lauter neue Zusätze und Entdeckungen ausmachen; folglich als ein zweyter Anhang anzusehen seyn.

„ben, welche auch nicht einmal durch vieles Stoßen und Drücken in die „Thür der Wahrheit, und wenn sie auch noch so weit ist, hineingehen. „Sie sagen, daß Sie die Werke des **Berruyer** von **Pagliarini** dem „Buchhändler gekaufft hätten: es ist wahr. Allein Sie verschweigen, „daß es auf die Vorstellung und hefftiges Bitten des **P. Asquasciati** Ih„res Seelsorgers geschehen sey. Wofern Sie diese Nachricht wollten ver„schwiegen halten, warum haben Sie selbige gegen Ihre Bediente gesagt? „Sie haben bereits seit vielen Jahren Ihre Bibliotheck ansehnlich vermeh„ret, allein in dieser ganzen Zeit haben Sie selbige nicht mit einem Buche „von geistlichen oder erbaulichen Sachen bereichert. Da diese Sachen kein „Gegenstand Ihrer Studien noch Ihres Geschmacks sind. Der einzige **Ber„ruyer** hat diese schöne Ehre genossen; jedoch erst nach der Zeit, als Ihr „Beichtvater die Hinderniße aus dem Wege zu räumen gewußt hat.

„Sie sagen hiernächst, daß Sie der **P. Asquasciati** daran er„innert habe, daß dieses Buch verboten sey, und daß man es ohne Erlaub„niß nicht lesen könne. Allein, scherzen Sie, Herr Marquis, oder reden „Sie in Ernst? Obgleich diese Rede in dem Munde eines Jesuiten nicht „wahrscheinlich ist; so würde man sie doch glauben müssen, wenn der **P. As„quasciati** zu Ihnen allein geredet hätte. Allein zu allem Unglück fügte „es sich, daß andere Personen zugegen waren. Auch Sie selbst, wie ich „sehe, sind übel berichtet. Merken Sie also, daß der **P. Asquasciati**, „als er Sie mit den Werken des **Berruyer** auf dem Pulte antraf, „sich Ihnen näherte, seine leitende Hände ausstreckte, und Sie gleichsam „umarmend wegen dieses Kaufs glückwünschte, und das Buch auf diese „Art, wie ich es im Anhang erzehlet habe, herausstrich, und zu verstehen „gab, daß das Verbot des Werks eine blosse Würkung listiger Ränke und „der überlegenen Macht sey. Ihre Freunde ärgerten sich darüber, und er„zehlten es, ohne zu wissen, daß diese Begebenheit einmal ans Licht kommen „konnte, andern Freunden mit einer gewissen Art von Freyheit, indem sie die „allzu grosse Gewissenhafftigkeit Ihres Beichtvaters rühmten. Sehen Sie, „Herr Marquis, wie weit meine Erzehlung von der Ihrigen unterschieden „ist? Seyn Sie übrigens versichert, daß ich im Stande bin, Sie heraus zu

„fordern,

„fordern, wer von uns beyden die Wahrheit seiner Erzehlung besser bewei„sen kann, ich warte nur auf ihr Zeichen.

„Ich bitte Sie, setzen Sie die Zweydeutigkeiten bey Seite. Denn „gesetzt, Sie haben das Werk des **Berruyer** vor dem Monath Junius ge„kauft, ist es denn nicht weniger gewiß, daß Sie es nicht eher als in die„sem Monath erst haben binden lassen? In diesem Monathe stund es auf „Ihrem Schreibetisch, und in diesem Monathe lobte es der P. **Asquasciati** „in Gegenwart anderer. Lassen Sie ihm doch seinen Vorbehalt und ver„schwiegene Bedingungen; sie kommen uns nicht zu.

„Es thut mir leyd, daß Sie zur Bestätigung Ihres Attestats Ihr „**Ehrenwort** zum Pfande gesetzet haben. Dieses heißt seine Ehre ohne „Noth in Gefahr setzen. Haben Sie sich denn bey dieser Erzehlung nicht „einer Begebenheit erinnert, welche bereits vor vielen Monathen schon ge„schehen ist? Ach! seyn Sie doch nicht so verschwenderisch mit Ihrem **Eh„renworte.** Belieben Sie sich nur zu erinnern, daß Sie dasselbe auch „bey **Benedict** dem XIV. von sich gegeben haben, da Sie ihm auf Ihre „Ehre versprochen haben, sogleich das Spielen zu lassen. Und dann? Es „fügte sich, daß Sie es bald bereueten, als der Herr **Rubini** dem Pabste „hinterbrachte, daß Sie Ihr **Wort** nicht gehalten hätten. Gewiß, bey „dieser Gelegenheit haben viele müßige und verleumderische Zungen große „Gloßen über Ihre Worte gemacht, und auf Ihre Unkosten darüber gelacht. „Sie wollten im geringsten nicht glauben, daß **Benedict** der XIV. Ihnen „mündlich die Erlaubniß ertheilet hätte, alle Arten von verbotenen und noch „zu verbietenden Büchern zu lesen. Es ist nicht wahrscheinlich, sagten sie, „daß ein Pabst einem weltlichen Cavalier, der sich niemals darauf geleget „hat, die heil. Schrifft und Theologie zu studieren, und der sich auch nicht „rühmet, daß er etwas davon verstehe, solche Bücher in die Hände liefern „wolle, welche den Grund der Religion umstossen; ja solche Bücher, welche „mit Irrthümern gleichsam besäet, und die Irrthümer mit Schutzschrifften be„festiget sind, deren Gifft nur von geübten Theologen entdecket werden kann. „Ich habe Sie vertheidiget, so gut ich nur gekonnt habe: aber wir sind end-

„lich auf einen Umstand zu reden gekommen, bey welchem mir eine Vertheidi„gung vor Sie gefehlet hat. Hier ist er.

„Sie beschreiben den P. Asquasciati als einen Mann, der we„gen seiner Gelehrsamkeit und Redlichkeit in ganz Rom bekannt sey. Was „nun die Redlichkeit anbetrifft, so habe ich nichts dawider einzuwenden. „Ja ich schätze ihn vielmehr hoch, und verehre ihn, und will mich nicht in „die Klagen einlassen, welche, wie ich höre, von dem P. Barbieri des Ora„torii wider seine Redlichkeit geführet werden, der sich noch nicht beruhigen „kann. Daß Sie ihn aber vor eine Person ausgeben wollen, die wegen ih„rer Gelehrsamkeit in Rom berühmt sey, ist allzu schwer zu beweisen, ist eine „ganz widersinnige Sache, und ist ein Luft-Gebäude, welches viel größer und „breiter ist als jener ungeheure Coloßus. Ich wollte wohl etwas wetten, „daß diese Lobeserhebung weder einer von den Jesuiten noch der P. As„quasciati selbst, noch vielweniger Sie selbst glauben werden. Wenig„stens hätten Sie uns sagen sollen, in was vor einer Art von Gelehrsamkeit „er berühmt sey, denn von so vielen Personen, die ich gefraget habe, hat mir „es nicht einer sagen können. Die Gesellschafft Jesu selbst macht wegen „seiner Gelehrsamkeit nichts aus ihm. Er ist kein Mathematiker, er ist „kein Philosoph, er ist kein Theolog, er ist kein Philolog, er ist kein Redner, „er ist kein Dichter. Was wird er alsdenn seyn? Durch was vor eine Art „von Wissenschafft hat er sich denn in ganz Rom bekannt gemacht? durch „die Kunst zu predigen, werden Sie mir antworten. GOtt verleihe Ihnen „doch ein glückseliges neues Jahr! Erklären Sie sich doch; sonst setzen Sie „Ihren P. Asquasciati in Gefahr, daß er wegen seiner Gelehrsamkeit al„len Credit verliehret, und endlich lächerlich gemacht wird.

„Ich will sie nicht länger aufhalten, mein lieber Herr Marquis! „Machen Sie sich in dem schönen Venedig recht lustig; und seyn Sie ver„sichert, daß ich bey meinem Ehrenworte bin

Ew. Hochwohlgebohrn

Rom, 22. Dec. 1759.

unterthänigster Diener
der Verfasser des Anhangs.

Aus

Aus dieser Gegenerklärung erhellet sehr deutlich, daß der Verfasser des Anhangs ein recht aufrichtiger Mann ist, dem es bloß um die Wahrheit zu thun ist. Er erkennet seinen Fehler gleich; er zeiget aber, daß er ihn nicht vorsetzlich und boßhafter Weise begangen hat, sondern von jemand ist fälschlich berichtet worden. Er thut aber noch mehr; er sucht nicht allein diesen, sondern noch verschiedene andere Fehler zu verbessern, die er in seinem Anhange selbst nachhero erkannt hat, und ist noch überdieses gesonnen, sehr viele neue Zusätze und Entdeckungen in einem zweyten Anhange der Welt vor Augen zu legen. Was kann man mehr verlangen? Gewiß jedermann, dem die Jesuitischen Händel zu Herzen gehen, wird mit Schmerzen darauf warten, zumal, wenn er sein Versprechen in Ansehung des Berruyer noch halten sollte. Hier wird man gewiß schöne Anecdoten zu lesen bekommen. Wir werden nicht ermangeln, so bald der neue Anhang zum Vorschein kommt, ihn in unsere Sammlungen einzurücken. Unterdessen haben wir schon einen ziemlichen Vorrath von andern Schrifften in Händen, daß also die Fortsezung dieser Arbeit gewiß mit göttlicher Hülfe ununterbrochen erfolgen wird.

Es scheint nöthig zu seyn, daß wir noch etwas wegen des Drucks hinzufügen. Wir haben sowohl bey dem Sendschreiben eines Portugiesen, als auch bey der ersten und zweyten Sammlung dieses Bandes wahrgenommen, daß verschiedene kleine Unrichtigkeiten und sonderlich einige Verunstaltungen der Nahmen in dem Drucke sich ohne unsere Schuld eingeschlichen haben. Wir leben in einer so weiten Entfernung von dem Orte des Drucks, daß wir den richtigen Abdruck dieser Uebersetzung nicht selbst besorgen können. Wir haben uns dahero entschlossen, so bald wir einen ganzen Band von dieser Sammlung zu Gesichte bekommen, und ausser den am Ende des Anhanges als dem Schlusse dieses Bandes bereits angemerkten Erratorum, noch ein und andere sich finden sollten, eine genaue Anzeige von allen diesen Druckfehlern besonders in der Folge anzuzeigen, damit die Leser auch in diesem Stücke sich auf die Richtigkeit unserer Uebersetzung verlassen können. Kaum haben wir dieses geschrieben, so erhalten wir von einem guten Freunde einen Brief, in welchem er uns dasjenige berichtet, was man in den Göttingischen gelehrten Anzeigen im 13. Stücke dieses Jahres von dieser angefangenen

Sammlung geurtheilet hat. Wir danken dem gelehrten Herrn Recensenten vor sein gütiges Urtheil von unserer Uebersetzung, und versichern, daß uns dieses zur Ermunterung dienen wird, diese unternommene Arbeit unermüdet fortzusetzen, und die merkwürdigsten Schrifften, welche jetzt in Italien wider die Jesuiten in grosser Anzahl zum Vorschein kommen, aufs baldigste zu liefern, welches uns auch um so viel leichter fällt, da uns die Vorsehung bey den gegenwärtigen Kriegsläufften in Deutschland an einen Ort geführet hat, wo die Musen von dem Geräusche des Krieges noch nicht gestöhret werden, und woselbst die Original-Schrifften am allererstenzu haben sind. Was aber die Erinnerung anbetrifft, welche man bey einigen Unrichtigkeiten der Nahmen mit Recht gemacht hat; so hoffen wir, daß durch eine jedesmalige Anzeige solcher Fehler auch dieser Vorwurf wegfallen wird, welcher keinesweges unsere Uebersetzung selbst treffen kann, da wir uns alle Mühe gegeben haben, auch die wenigen Fehler, welche in den Originalen davon vorkommen, sorgfältig zu verbessern, und uns gar wohl bekannt ist, wie genau man in den Schrifften wider die Jesuiten auf die kleinsten Umstände Achtung geben muß, wenn man sich nicht ihren einfältigen Spöttereyen bloß stellen will. Die wahre Ursache also einiger verunstalteten Nahmen rühret nur daher, daß man bey dem Setzen der Buchstaben die Handschrifft in diesen und jenen Worten nicht recht gelesen hat, welches aber künftig auch mit grösserer Behutsamkeit soll geändert werden. Der HERR segne diese unsere Bemühung, und lasse sie zu seines heiligen Namens Ehre und zur Errettung vieler verführten Seelen gereichen; so wird die Absicht, welche wir bey dieser Unternehmung gehabt haben, vollkommen erfüllet werden.

Sammlung
der
Neuesten Schrifften,
welche die
Jesuiten in Portugal
betreffen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Erste Sammlung.

Welche enthält

1.) **Schreiben an einen Königlichen Minister am Römischen** Hofe über die Schrifft: Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon an einen seiner Freunde in Rom, das von dem P. General der Jesuiten Sr. Heiligkeit überreichte Memoire betreffend.

2.) **Schutzschrifft des Portugiesen, oder Antwortschreiben Sr.** Excellenz D. Hortazio de Huycuydados, eines Spaniers, zur Vertheidigung einiger Stellen der Schrifft: Sendschreiben eines Portugiesen an den Hochehrwürdigen P. Frayle Amico Cercaguai, von der Gesellschafft Jesu.

3.) **Bewegungs-Gründe zu dem Vorfall in Portugal**, ein Werk, welches allen geistlichen und weltlichen Mächten gewiedmet ist.

4.) **Edict Sr. allergetreuesten Majestät des Königs in Portugal,** wodurch die niedern Schulen der Jesuiten abgeschafft werden, ihre Lehrart verboten, und dagegen eine neue vorgeschrieben wird.

Frankfurt und Leipzig
1760.

Schreiben an einen königlichen Minister am Römischen Hofe über die Schrifft: Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon über das Memoire, welches Sr. Heiligkeit von dem P. General der Jesuiten ist überreichet worden.

Ich habe die Schrifft, welche mir Ew. Exc. gütigst haben zukommen lassen, mit Aufmerksamkeit gelesen, und ich bemerke immer mehr und mehr an dem Verfasser desselben den Geist der Boßheit und Lästerung gegen die Jesuiten in Ansehung der Beschuldigungen einer Empörung und unerlaubten Handels. Das Urtheil, welches der Heil. Stuhl über den Proceß des Herrn Cardinals von Saldanha natürlicher Weise fällen mußte, indem man den Jesuiten eine Vertheidigung verstattete, wird Denenselben in dieser Sache ein mehreres Licht geben.

Die ärgsten von diesen Beschuldigungen waren wider die Jesuiten in Paraguai, so man dem Könige in Spanien Philipp dem V. im Jahr 1740. 41. bis 42. als ganz gewisse Dinge vorlegte. Dieser Monarch übergab die Untersuchung hiervon seinem Königlichen Rathe. Man schickte neue Commissarien, neue Befehlshaber nach Paraguai. Man erhielt von dem Könige selbst die geheimen Nachrichten so wohl geistlicher als weltlicher Personen. Und endlich im Jahr 1743. wurden die Jesuiten nach langen Conferenzen und Untersuchungen durch ein königliches Schreiben in Gestalt eines Decrets nicht nur als unschuldig erkläret;

sondern sie wurden auch als lobenswürdig erkannt, weil ihnen der König und der ganze Hof vor ihren Eifer, Treue, und uneigennütziges Wesen Dank abstattete, wie es in dem erwehnten Decret stehet, welches Ew. Exc. von den Jesuiten leicht zu lesen bekommen können. Daselbst kann man den Handel sehen, welchen die Jesuiten als Verwalter der weltlichen Güter der Missionen in Paraguai zu führen genöthiget sind. Dieser Handel aber ist seiner wahren Beschaffenheit nach nichts anders als eine Verwechselung der Waaren, welche nach den weisen Absichten des Monarchen geschiehet, die ebenfalls in diesem Decret erkläret sind.

Ich kam eben zu der Zeit in Madrit an, als man von diesen Begebenheiten noch redete. Ich hatte Gelegenheit, ofte mit den Räthen zu sprechen, welche in dieser Sache waren gebraucht worden, und mit Abscheu von den Urhebern solcher Verfolgungen redeten, weil sie den König selbst durch ihre falsche Zeugnisse und Berichte in Gefahr gesetzt hatten, ungerecht zu verfahren, und die armen Indianer um den allerheiligsten Glauben zu bringen.

Es ist ganz falsch und ungegründet, was der Verfasser S. 90. sagt, daß man die Berichte an den König und den königlichen Rath durch Jesuitische Canäle erhalten hätte: indem sie alle von den königlichen Abgeordneten und zur Untersuchung dieser Sache gesetzten Commissarien herrühren, die alle Personen sind, so in den königlichen Diensten alt geworden. Ueber dieses ist es nicht glaublich, daß eine so ansehnliche Versammlung von so vielen klugen Ministern, zum Nachtheil der Finanzen, der Ehre und des Gewissens des Königs von Jesuiten könnte hintergangen werden.

In dem besagten königlichen Decret, welches den Jesuiten so rühmlich ist, findet man unter andern Beweißthümern einen Brief von Herrn **Peralto**, einem Dominicaner, und Bischoff von **Buonos-Byros**, vom 8. Jenner 1743. in welchem er dem Könige die Visitation berichtet, so er Amts wegen in den Ländern gehalten, die in Paraguai von den Jesuiten verwaltet werden. Ew. Exc. belieben diesen Brief mit demjenigen zu vergleichen, welchen der Verfasser des Sendschreibens S. 37. anführet, und aus eigener Willkühr von dem **P. Francisco** geschrieben ist,

dem

dem es gewiß sehr empfindlich gewesen ist, daß die Missionairs der Jesuiten keine Sacristey-Gehülfen haben seyn wollen, und ein eben so grosser Feind der Gesellschaft ist, als der Träumer, der Herr **Palafox**, und alle die Grundsätze des vertriebenen P. **Norbert** des Capuciners angenommen hat. Ich war eben zu der Zeit, nemlich im Jahr 1747., in Madrit, als der Graf von ****, Vice-Re von Mexico, zurück kam, welcher mir ausdrücklich sagte, daß sehr viele darüber erbittert wären, daß die Jesuiten sich noch in Paraguai erhielten; **dahero sie auch solchen Verfolgungen unterworfen wären; daß sie aber doch viel Gutes stifteten, und ohne ihre Hülfe die armen Amerikaner weder etwas von Christo noch vom Könige wissen würden.**

Ich muß über die Anmerkung des Verfassers S. 80. in Ansehung des Briefes von dem Könige in Portugal herzlich lachen. Gewiß, es würde eine viel wichtigere Sache gewesen seyn, zu beweisen, (da es ohnedem dem Verfasser sehr leicht ist, die Briefe der Fürsten zu bekommen,) daß der P. General etwas davon wisse, was seine Antwort vor Würkung gehabt habe. Und es würde vielmehr zu wünschen gewesen seyn, wenn man in dem erwehnten Briefe die Namen der Mitschuldigen, ferner wie, wenn, wo, und worinn das Verbrechen bestanden, angezeigt hätte, um diesem Uebel abzuhelfen. Das übrige in diesem Buche ist voll von Schimpf-Reden und Lästerungen, welche aus dem Buche: Theatrum Jesuiticum, und einem andern, Tuba magna, genommen sind, so von rasenden Ketzern wider die Gesellschaft geschrieben worden. Er führet nichts als schon längst widerlegte Sachen an, und setzet von dem seinigen blos verworrenes und ungereimtes Zeug, artige und sinnreiche Ausdrücke, um die Einfältigen zu betrügen, und offenbahre Lügen hinzu. Es ist nichts wahr von allem, was er in den Werken der PP. **Harduins, Berruger, Busenbaums** zu finden suchet; und der P. **Benzi** hat nichts mehr gesagt, als was der H. **Thomas** gelehret hat, und der P. **Turano** hat (vor dem Verbot, und nicht nachher) eine gelehrte Abhandlung zum Beweise dieser Wahrheit verfertiget.

Z. E. saget der Verfasser S. 107. daß die Jesuiten von dem Concilio zu Trient wären vertrieben worden. Der Cardinal **Pallavicini**,

welcher die Historie dieses Concilii geschrieben hat, redet mit der grösten Hochachtung von den damaligen Gottes-Gelehrten der Jesuiten; und denket nicht daran, eine Lüge zu sagen; vielmehr findet man in besagtem Concilio in der Sess. 25. 26., daß diese hochwürdige Versammlung ein Zeugniß von ihrer grossen Achtung gegen die Gesellschaft Jesu ableget.

S. 131. wird der Lerm, so 1560. in **Monte-Pulciano** erfolget ist, als eine Sache angeführet, die den Jesuiten zur Schande gereiche. Er verschweigt aber, daß dieses eine gottlose Anstalt eines Edelmanns gewesen ist, welcher zur Strafe seines Fehlers auf seinem Todten-Bette die Verläumdung wiederrufen, und zum Zeichen seiner Besserung die Jesuiten in seinem Testamente zu Erben seiner Güter eingesetzet hat; (wie man dieses aus der Historie der Gesellschaft ersehen kann.)

Auf eben dieser Seite sagt er, daß der H. **Carl Borromäus** sich wider die Jesuiten gesetzet, und deswegen seinen Beichtvater, den P. **Ribera**, verstossen hätte. Haben doch Ew. Exc. die Gütigkeit, und lesen das Leben des H. **Carl Borromäus**, welches von dem D. **Joh. Pet. Giußani**, einem Mayländischen Edelmann, verfertiget, und in Rom 1610. gedruckt worden, Sie werden B. 1. Cap. 10. finden, was bey dieser Sache nach allen Umständen vorgegangen ist. Sie werden finden, daß der H. Cardinal allezeit die Gesellschaft hochgeschätzet hat, daß der P. **Ribera** stets sein Beichtvater gewesen, und daß er in den Armen des P. **Joh. Battista Adorno** des Jesuiten gestorben, und ihm nach seinem Tode erschienen ist, wie man dieses in der erwehnten Historie lieset B. 1. C. 14. S. 497.

S. 137. erzählet er das Mährchen von dem P. **Girard**. Es ist wahr, daß man ganz Europa mit seinen Beschuldigungen wegen der bekannten **Cadiern** von Toulon angefüllet hat. Aber warum setzet der Verfasser nicht hinzu, daß der P. **Girard** bey gerichtlicher Untersuchung von dem Parlament in Paris losgesprochen, und vor unschuldig erkläret worden? Warum sagt er nicht, daß der Ankläger (ein gewisser Pater von einem andern Orden) bald darauf mit der **Cadiern** selbst entlaufen seye?

Von

Von solcher Beschaffenheit sind alle die übrige Puncte dieses Betrügers; und es ist nicht möglich, eine ausführliche Widerlegung desselben in einem Briefe abzufassen. Man muß sagen, daß der Verfasser die Werke des P. **Lucini**, (der hernach Cardinal geworden ist,) nicht gelesen hat, weil er eine verstümmelte Beschreibung von der Begebenheit des P. **Robert de Nobili**, eines Missionairs der Jesuiten, in Malabar auf die Bahn gebracht hat. Kurz, es ist eine Schrift, worinn jemand, der schöne Schatten-Spiele vorstellen will, die vortreflichsten Bilder dazu finden kann.

Er führet die Bullen der Päbste, und insonderheit von **Benedictus** dem XIV. zum Nachtheil der Gesellschaft an. Warum erwehnet er aber nicht die Bullen eben dieser Päbsten, und vornemlich die Bulle von **Benedictus** dem XIV., welche nachher mit Grunde der Wahrheit ohne alle Zweydeutigkeiten und falsche Vorstellungen nebst solchen Lobes-Erhebungen der Gesellschaft, daß man sie so gar andern Orden zum Muster vorgestellet hat, sind bekannt gemacht worden.

Er tadelt den Pracht der Feyerlichkeiten in den Kirchen der Jesuiten. Es würde unrecht seyn, wenn er die Armuth und Unsauberkeit dabey tadeln wollte. Es ist leider nur allzu wahr, daß es so weit gekommen ist, daß man die Kräfte der Seele durch so viel sinnliche Dinge in Bewegung setzen muß, um dadurch die Leute in grosser Anzahl in die Kirchen zu ziehen. Der Neid und Haß nimmt zu, indem ein solcher Zulauf bey uns allen andern Kirchen den Handel mit den Almosen-Cassen entzieht. Er unterfängt sich, bey Missionen und geistlichen Uebungen die gottseligen Bemühungen der Rechtglaubigen als Handlungen eines Kirchen-Raubes zu lästern. GOtt wird hierbey Richter seyn. Endlich dienet auch noch zur Widerlegung dessen, was der Verfasser S. 191. vorbringt, daß die Jesuiten allezeit in ihrer Ordens-Tracht gekleidet, und auch stets eben so gekleidet in die Missionen geschickt werden. Ein deutliches Zeichen, daß die Verläumdung zu solchen Verordnungen Anlaß gegeben hat, und daß durch die Wahrheit der Irrthum ist verbessert worden.

Ew. Exc. verzeihen mir, wenn ich Ihnen durch mein langes Schreiben beschwerlich gewesen bin! ich verharre mit der schuldigsten Ergebenheit ꝛc. ꝛc.

Schutz-

Schutzschrift des Portugiesen,
oder
Antwortschreiben
Sr. Exc. D. Hortazio de Huycuydados,
eines Spaniers,
zur Vertheidigung einiger Stellen der Schrift:
Sendschreiben eines Portugiesen ꝛc.
an den Hochehrwürdigen
P. Frayle Amico Cercaguai,
von der Gesellschaft Jesu.

Hochehrwürdiger Pater, welchem GOtt langes Leben verleihe.

Ich erhielt hier in Madrit Ihr Antwort-Schreiben über die Schrift: Sendschreiben eines Portugiesen, welches ich Ihnen vor zween Monathen, als ich mich in Genua aufhielt, zum durchlesen gab. Und wie mich bald darauf einige wichtige Geschäfte nöthigten, schleunigst an diesen königlichen Hof zurück zu kehren; so hat mich auch Ihr Brief nicht mehr in Genua angetroffen, sondern ist mir hier in Madrit nebst dem Buche von dem Marquis, D. **Hortensio d'Escrivir** überreichet worden. Ich bin bey Durchlesung dieses Briefes ganz erstaunet über die heftigen Schimpf-Worte und Verläumdungen, womit Sie, wie es scheint, sich selbst und Ihren Mitbrüdern neues Unglück zuziehen wollen. Ich bin dahero entschlossen, Ihnen zu Ihrer bessern Belehrung meine Gedanken hierüber in Vertrauen zu entdecken, und den Rath zu geben,

künftig

künftig dergleichen Bemühungen, die Sie selbst in dieser Sache unternehmen wollen, gänzlich zu unterlassen. Und da Sie selbst sehen, wie gewissenhaft ich Ihre verehrungswürdigste Gesellschaft, der ich gar sehr ergeben bin, und die Mißbräuche, welche in besagter Gesellschaft eingerissen sind, und von mir äusserst verabscheuet werden, von einander zu unterscheiden weiß; so glaube ich gewiß, Sie werden von der guten Absicht, die ich bey dieser Antwort hege, überzeugt bleiben, und mich ferner Ihrer Gewogenheit würdigen.

Ihr Brief beruhet auf zwölf Haupt-Puncten. Der erste enthält die gewöhnlichen Ehren-Titul, welche Sie diesem Buche und dem Verfasser desselben beyzulegen pflegen, um ihn als einen boßhaften Lügner und Lästerer auszuschreyen. Hier ist der Anfang Ihres Briefes; **Ich habe die Schrifft, welche mir Ew. Exc. gütigst haben zukommen lassen, mit Aufmerksamkeit durchgelesen; und ich erkenne immer mehr und mehr an dem Verfasser den Geist der Boßheit und Lästerung gegen die Jesuiten in Ansehung der Beschuldigungen einer Empörung und unerlaubten Handels.**

Es ist mir leid, mein Hochehrwürdiger Herr Pater, daß bey Ihnen und bey den meisten Ihrer Mitbrüder der alte Mißbrauch noch fortdauret, daß Sie nemlich alles als Lügen und Lästerungen ansehen, was doch ganz gewiß und offenbar ist; und hingegen dasjenige vor wahr oder höchst wahrscheinlich halten, was so verabscheuungswürdig und ungegründet ist. Z. E. daß die Chinesischen Gebräuche, welche so bekannt sind, und als abergläubisch und abgöttisch bis auf das Jahr 1645. von **Innocentius** dem X. verdammt worden, von den neuen Christen könnten angenommen werden, war eine irrige und gewiß falsche Meinung; und gleichwohl faßten Ihre Chinesischen Missionair in der bekandten Versammlung, die sie in der Stadt Canton anstellten, zwey und zwanzig Jahr nach der erwehnten Verdammung, einmüthig den Schluß, daß diese Gebräuche erlaubt, und die Annehmung derselben in einer höchstwahrscheinlichen Meinung gegründet wären. Nun aber, da man von der Empörung in Paraguai redet, die von Ihren Mitbrüdern in Amerika ist angefangen und unterhalten worden, und den unerlaubten Handel

Ihrer Mitgesellen als eine gewisse, offenbahre, und der ganzen Welt bekandte Sache anführet; so scheuen Sie sich nicht, es als eine Lügen, Lästerung und Verläumdung vorzustellen. Ich gebe Ihnen selbst zu überlegen, ob dieses eine gute Manier sey, sich wieder in Ansehen zu setzen, oder ob es nicht vielmehr dazu diene, sie um Ihre Ehre gänzlich zu bringen. Alles, was ich Ihnen sagen kann, bestehet darinn, daß eine unglaubliche Menge von Gründen vorhanden ist, welche deutlich zeigen, daß Sie ein Lügner sind. Die Armeen, welche so wohl unser Hof als der Hof von Portugall haben in Amerika wider die Rebellen auf den Beinen halten müssen: Die Jesuiten, welche man in dem Treffen gefangen genommen, und theils als Generale, theils als Ingenieurs befunden hat; Die Anleitung, welche Ihre Jesuiten den Rebellen zur Empörung gegeben haben, und noch mehr ihrer Originale, die in die Hände unsers Hofes gefallen sind: die Aussagen so vieler Indianischen Gefangenen: die Berichte unserer Generale und Befehlshaber: die Einziehung Ihrer erstaunlichen Güter: (vielleicht es auch so in unserm Reiche mit der Zeit nachzuahmen.) Alle diese Dinge, sage ich, beweisen zur Genüge, daß der Portugiesische Schriftsteller wahrhaftig und aufrichtig ist, und zeigen auf der andern Seite, daß Sie in Ansehung der beyden Stücke von der Empörung und unerlaubten Handel gegen diesen Cavalier als ein Betrüger und Verläumder anzusehen sind.

Mit dergleichen Verfahren werden Sie endlich jedermann nöthigen, daß man alles umgekehrt nehmen, und eine ganz neue Regul des Gegentheils aufrichten muß, um Ihre und Ihrer Mitbrüder Ausdrücke sicher zu verstehen. Es ist schon lange, daß die vernünftige Welt von gewissen Ausdrücken und Beynahmen, die Sie vielleicht Ihren Untergebenen und blinden Verehrern in der Schule lernen, unterrichtet ist; als z. E. daß jedermann, der wider die Ausschweifungen Ihrer Mitbrüder redet, oder sich den vielen Mißbräuchen, die in Ihrer Gesellschaft eingeführet sind, widersetzet, mit einigen von diesen nachdrücklichen Beynamen, eines Lügners, Verläumders, Ketzers, Wortverdrehers, Jansenistens, Tölpels, Betrügers, Bösewichts, Feindes, ingleichen eines stolzen, verwegenen, niederträchtigen Menschens und dergleichen beehret wird;

welches

welches man sehr ofte zu wiederholen pflegt, um es recht einzuprägen, wenn etwa jemand so tumm und einfältig wäre, und es nicht auf einmal begreifen könnte. Allein was hat die Welt, die schon unzählichmal die Falschheit dieser Betrügereyen erkannt hat, hierbey gethan? Sie hat die vorhero erwehnte sichere Regul des Gegentheils vorgeschrieben; und also, wenn man nicht sonst schon weiß, daß jemand einen von den angeführten schönen Tituln und Ehren-Namen verdienet, so glaubt man es auf Ihr Wort nicht mehr; sondern bleibt vielmehr überzeugt, daß der von Ihnen so verachtete und beschimpfte, ein redlicher, rechtgläubiger, gelehrter, liebreicher, freundlicher, demüthiger, edler und verehrungswürdiger Mann sey. Auf gleiche Weise hält man alles, was Sie als ungegründet vorgeben, und sonst nicht bekannt ist, daß es würklich so sey, vor ein vollkommenes Bekänntniß der Wahrheit. Sehen Sie, dieses sind die Folgen der Betrügereyen und Lügen, welche man so oft bey ganz gewissen und weltkündigen Begebenheiten gebrauchet hat. Sie haben also nicht Ursache, sich über einer üblen Nachrede zu beklagen, indem Sie dieselbe mit so vielem Gelde erkauft haben, und noch jetzt selbst zu vermehren suchen. So viel in Ansehung des ersten Puncts.

Der **zweyte** Punct enthält die Rechtfertigungen vom Jahr 1740. und 1741., welche Sie in Ansehung der Empörung und des erwehnten Handels angeführet haben; ingleichen den königlichen Bericht vom Jahr 1743. unsers gottseligsten Königs **Philippus** des V. wegen der erkannten Unschuld der Jesuiten. Gewiß, man wendete damals alles mögliche an, um Ihre an sich ehrwürdige Gesellschaft bey ihrem Ansehen zu erhalten. Allein man hätte sich mäßigen, und nicht hier, und in Neapel, und Mailand, und an andern Orten, und vornemlich in Amerika mit einer vorgeblichen Unschuld so viel Staat machen sollen. Es war nicht nöthig, sich zu demüthigen, um hernach noch mehr Verwegenheit in den Sachen von Paraguai anzunehmen. Denn wenn die Unruhen wären gestillet gewesen, so würde man nicht endlich durch eine weitere Untersuchung entdeckt haben, von was vor einer Beschaffenheit diese Unschuld sey; und unser König **Ferdinand** der VI. würde nimmermehr zu der Handlung geschritten seyn, seinen Beichtvater, den Jesuiten, nebst seinen Mitge-

nossen im Jahr 1757. von seinem königlichen Schlosse zu vertreiben.

Wir wollen nun zu dem **dritten** Punct fortgehen. Es enthält derselbe Ihre Verachtung und Geringschätzigkeit zweyer grossen Prälaten und eines berühmten Missionairs. Denn indem Sie von dem bekannten Briefe reden, welcher von **Francisco**, Bischoff von Nankin in China, am 3. Nov. 1748. wegen einiger falschen Missionair in jenen Ländern an den Pabst **Benedictus** den XIV. heil. Andenkens, geschrieben worden, so brechen Sie in diese feindseligen Worte aus: **ein Brief, welcher aus eigener Willkühr von dem P. Francisco, dem Bischoffe, ist verfertiget worden, dem es gewiß sehr empfindlich seyn muß, daß die Missionair der Jesuiten keine Sacristey-Gehülfen seyn wollten: Der besagte P. Franciscus war eben ein so grosser Feind der Gesellschaft, als der Träumer, der Herr Palafox; und hatte eben die Grundsätze angenommen, welche der vertriebene P. Norbert hatte.** Bis hieher gehet Ihr Zorn. O was vor eine unanständige Art zu schreiben, die ohne alle Ehrerbietung, und zugleich ohne allen Verstand ist! Wir wollen es Stück vor Stück betrachten.

Erstlich, **ein Gehülfe in der Sacristey seyn**, mein demüthigster Pater, ist in China und ganz Indien nichts anders, als den Bischöffen bey ihren feyerlichen Verrichtungen zu gröfferer Wohlanständigkeit bey den heiligen Handlungen und zu stärkerer Erbauung der neuen Christen an die Hand gehen. Wenn sich nun so viele berühmte Missionair, Dominicaner, Carmelitaner, Cappuciner, und andere nicht schämen, an diesen Orten den Bischöffen hülfliche Hand zu leisten; so kann die unpartheyische Welt nicht begreiffen, woher es rühret, daß Ihre Mitbrüder hierbey sich so stolz und widerspenstig bezeigen. Sagen Sie mir doch, ob der Herr Bischof von Nankin, welchen Sie nur zum Spott mit dem blosen Titul des P. **Franciscus** belegen, gleich als wenn er einer von Ihren kleinen Provincialen wäre, jemals gezeigt hat, daß er hierüber empfindlich gewesen sey; oder sollte etwa seine Empfindlichkeit nur dazu dienen, daß man ihn tadeln könnte? Nein, gewiß nicht. Dieser Punct

ist

ist der geringste, welcher das Herz dieses eifrigen Bischofs verwundet hat. Lesen Sie seinen Brief noch einmal, den er an den Pabst geschrieben; so werden Sie finden, daß er unter andern mit weinenden Augen berichtet, 1.) daß Ihre Missionair, die Jesuiten, sich aus grosser Einbildung auf ihre Freyheiten einer gänzlichen Ausnahme von allen bischöflichen Verordnungen in China rühmen. 2.) Daß sie den bischöflichen Befehlen nicht gehorchen, und bey dem Volke ein Murren gegen diese Befehle erregen. 3.) Daß einige von ihnen, die er nennet, in jener Provinz anstößig gewesen so wohl in ihren Lehren als Leben, und Beichten. 4.) Daß gar einige, die auch genennet sind, den heiligsten Glauben verläugnet haben. 5.) Und daß endlich die andern Heuchler und unbeständig gewesen. Dieses sind die vornehmsten Stücke, worüber sich dieser gottselige Prälat so empfindlich bezeiget hat. Und Sie, an statt, daß Sie wider Ihre rohe und unbändige Mitbrüder losziehen sollten, können noch unverschämter Weise Ihre Zunge gegen den gebrauchen, der verbunden ist, sie zu strafen und anzuzeigen? Gehen Sie doch ja in sich, mein lieber Pater, und erkennen, zu was vor einer Ausschweifung Sie Ihre Leidenschaft gebracht hat.

Sie können hiernächst nicht besser thun, als wenn Sie vor dem Angesichte GOttes das grosse Unrecht erwegen, welches Sie dem grossen Knechte des HErrn, dem Hochwürdigen **Joh. de Palafox y Mendoza**, geheimden Rathe unsers Königs **Philipps** des IV., Vice-Re von Amerika und heiligem Bischoffe von Angelopolis und Oßma, angethan haben, indem Sie ihn einen Träumer und Feind der Gesellschaft Jesu nennen.

Dieses war mir aus verschiedenen glaubwürdigen Geschichten bekannt, daß dieser würdigste Prälat in seinem Leben in Amerika, hier in Spanien, und auch an dem römischen Hofe so entsetzlich war verläumdet, und bis auf den Tod verfolget worden. Ich wußte ferner, daß dieser andere Athanasius war genöthiget worden, flüchtig zu werden, und sich zu verschiedenenmalen in Wüsteneyen zu begeben, um nur sein Leben zu retten; und daß er endlich als ein irrender, und von den heftigen Stürmen herum getriebener, jedoch allezeit in demüthiger Ergebenheit in den

Willen GOttes und Gedult beständiger und verdienstvoller Prälat im Jahr 1659. ausser seinem Bißthum den Geist aufgegeben hat. Ich wußte seine ganze Unschuld, welche durch den Proceß, der auf Befehl unsers Monarchen **Philipps** des IV. von den Commissair von Mexico, **D. Francisco Calderon y Gomer**, mit aller Schärfe angestellet, und durch das Endurtheil von dem königlichen Rath in Indien, ungeachtet aller nur möglichen verläumderischen Gegenvorstellungen seiner Verfolger, bestätiget worden, an den Tag gekommen ist. Es war mir über dieses sein tugendhafter und einem heiligen Bischof anständiger Lebens-Wandel bekandt, welcher von **Nic. Antonio** in seiner spanischen Bibliothek, von verschiedenen Lehrern der Sorbonne in ihren Werken, von den Carmelitern in verschiedenen bereits gedruckten Briefen, und von so vielen Bischöffen und andern angesehenen Personen bey Gelegenheit der Untersuchung wegen seiner Seligsprechung war gerühmet worden.

Allein dieses konnte ich mir nicht vorstellen, daß unser grosser Knecht GOttes, der Herr **di Palafor**, nach seinem Tode noch sollte verfolget werden, da er, wie wir zuversichtlich glauben, die ewige Belohnung seiner Leiden im Himmel geniesset; und insonderheit, daß er von Ihnen so abscheulich verlästert, und vor einen Träumer und Feind der Gesellschaft solle gehalten werden. Ich kann mich hierüber noch nicht zufrieden geben; und ich sehe mich genöthigt, einen jeden von diesen lästerlichen Beynamen genauer zu untersuchen.

Was nun erstlich überhaupt den schimpflichen Ausdruck eines Träumers anbetrift; so bedeutet er im Grunde nichts anders als einen Schwärmer und begeisterten Menschen. Denn sehen Sie, daß einer aus besonderer Andacht, die, nebst einer grossen Vorstellung von sich selbst in ihm erreget, und zugleich mit einer starken Einbildungs-Kraft vereiniget wird, sich einbildet, in einer geheimen Vertraulichkeit mit GOtt zu stehen, und dabey glaubt, von dem Geiste GOttes eingenommen zu seyn; so werden Sie gleich sehen, wie er sich fälschlich vorstellet, ausserordentliche Erleuchtungen, himmlische Rührungen, Gesichter, und göttliche Offenbahrungen zu haben; Sie werden bemerken, daß er sich angelegen seyn lässet, die lächerlichen Einfälle seines Kopfes, die natürlichen und erdichteten Einge-

bungen

bungen seines eigenen Geistes, und die ausschweifenden Bilder seiner erhitzten Einbildungs-Kraft auszubreiten, und alle diese Dinge vor übernatürliche und von GOtt eingegebene Sachen auszugeben. Auf diese Weise entsteht bey ihm die Träumerey, Schwärmerey, und Begeisterung; und er wird dabey bald lächerlich, und folglich ein gottloser Träumer, Schwärmer und Fantaste, der Ketten und Bande verdienet; wie z. E. der **Barbato** von Rom zur Zeit des Pabsts **Urbans** des VI. **Pet. Brabanzio** von Pedrola, **Carl Tavalora** aus Calabrien, **Borrio** von Mailand ꝛc. ferner wie ehemals **Philomena** und **Maßimilla**, die Prophetinnen des Ketzers **Montarcus**, und Verführerinnen des grossen **Tertullians**; ingleichen wie die alten **Wiedertäuffer**, **Maßalianer** und **Euchiten**; und die neuen **Quäcker** oder Zitterer, die von dem grossen Schwärmer **Georg Fox** herkommen, die **Muglettonianer**, **Quietisten**, und andere verwirrte Ketzer. Wenn aber eine solche Raserey weder einen Irrthum in der Lehre oder Leben enthält, noch auch vorsätzlich und boßhafter Weise geschicht; sondern aus einer Schwäche des Verstandes und gewissen heftigen Einfalt herrühret; so entsteht eine andere Art von Begeisterung oder Schwärmerey, welche man eine andächtige Träumerey nennen könnte, die zwar gefährlich, aber nicht boßhaftig und irrig ist. Hieher rechnen einige die Weissagungen des berühmten Abts **Giovaccsino** des Cistercienſers, wie auch die vielen Gesichter und Offenbahrungen einiger andächtigen Nonnen, die sie biswei-len bey sich spüren.

Nun, mein hochgeehrter Mönch, unter was vor eine Art von diesen Leuten der gottlosen oder einfältigen, und durch den bösen Geist und ihre eigene verwirrte Einbildungs-Kraft verführter Menschen rechnen Sie den gelehrten und frommen Bischof von Oßma **Joh. di Palafox**, indem Sie ihn einen Träumer heissen, das ist, einen Menschen, der sich stets in seinem Leben damit schäftiget habe, falsche Gesichte, Offenbahrungen und Weissagungen vor wahre auszugeben oder zu halten; und dahero entweder gottloser Weise damit gewisse Irrthümer in der Lehre oder Lebens-Wandel den Leuten auszustreuen, oder unwissender Weise und aus Einfalt, unter dem Schein des Guten, mit denselben die Sün-

der

der zu schrecken, und die Gerechten zu ermuntern. Ja, wenn Sie ihn einen Träumer heissen, so erklären Sie ihn hiermit vor einen Menschen, der stets so gelebet hat. Gesetzt nun, aber nicht zugestanden, Sie könnten einige wenige Handlungen von der andern Art anführen, die der Hochwürdige Prälat gethan hätte; so würde doch dieses noch nicht hinlänglich seyn, ihn zu einem Träumer zu machen, wie Sie es vorgeben. Dann wir wissen aus der Heil. Schrift und aus dem Heil. **Gregorio**, daß es bisweilen Fälle gegeben habe, da auch selbst wahre Propheten eine Sache verkündiget haben, als sey sie von GOtt offenbaret worden, da sie doch nur aus eigenem natürlichem Triebe eingegeben gewesen; und sie sich darüber bald anders besonnen haben. So wird im 2. Buch der Chronick Cap. 17. von dem Propheten **Nathan** erzählet, daß er aus eigenem Triebe dem David geweissaget habe, GOtt verlange von ihm einen Tempel; worüber er sich aber bald anders bedacht habe. Deßwegen aber hat niemals ein Rechtgläubiger die Verwegenheit gehabt, den Nathan einen Träumer zu heissen; weil er aus häufiger Uebung und Gewohnheit kein falscher Prophet gewesen, wie verschiedene andere, die von der Heil. Schrift verabscheuet sind.

Allein um wieder auf den Herrn Bischof von Osma zu kommen, so fragt sichs, mit was vor einem Gewissen, mit was vor Recht und Billigkeit haben Sie ihn so ungebührlich verläumden können? Sein Leben ist gewiß nicht, wie Sie meynen, in den Processen, welche die Congregation von den Gebräuchen wegen seiner Seligsprechung angestellet hat, von solcher üblen und lasterhaften Beschaffenheit befunden worden. Und seine Lehre noch viel weniger. Ich habe seine Werke mit Aufmerksamkeit gelesen, als den **Menschen nach seinen Begierden**, den **Einfluß des Glaubens**, den **Hirten einer guten Nacht**, einen **Catechismus**, die **geistlichen Reden**, die Abhandlung **von der Gedult**, vom **Gebet und erbaulichen Betrachtungen**, das **geistliche Jahr**, das **Leben des H. Joh. Limosinieto**, die **Heil. Königliche Historie**, oder das Licht der Fürsten und Unterthanen, die **Bittschrift um die bischöfliche Würde**, die **Anmerkungen über die Briefe der H. Theresa**, die sechs **Hirten-Briefe**, die **rechtliche Vertheidigung**,

die

die **menschliche Ungerechtigkeit bey dem Tode des Erlösers**, die verschiedene **geistliche Briefe** an seine Freunde, und die zween **Briefe** des Berichts und der Bitte an Se. Heiligkeit den Pabst **Innocentius** den X. Alle diese Werke sind jedermann bekannt; und ich weiß nicht, ob sonst ein einziger als Sie, dieselben vor Schriften eines Träumers erkannt hat.

Lesen Sie doch diese Werke mit Aufmerksamkeit, und sagen Sie mir, ob Sie jemals die schädliche Lehre von der philosophischen Sünde, oder von der unüberwindlichen Unwissenheit des Daseyns GOttes und des natürlichen Gesetzes darinn finden, oder den Weg zu der weitläuftigen Wahrscheinlichkeits-Lehre erblicken können, wie Sie alles dieses in Ihren Vorgängern, den **Vasquetz**, **Molina** und **Suarez**, antreffen? Wo sind jemals in den Werken dieser gelehrten und vernünftigen Prälaten die entsetzlichen Reguln wegen Zulassung des Mordes, der Zweydeutigkeiten, und verdammten Vorbehaltungen und verschwiegenen Einschränkungen Ihres vornehmsten Moralisten, wie Sie ihn nennen, des P. **Thomas Sanchez**, und Ihres Orakels, des P. **Leonhard Leßins.**

Sie werden in den Schriften des Hochwürdigen **di Palafor** keinen P. **Sirmond** oder P. **Munier** reden hören, die sich unterfangen, das grosse Gebot von der Liebe GOttes zu läugnen; keinen P. **Emanuel Sà**, welcher unverschämter Weise behauptet, daß auch eine Manns-Person den Lohn vor seine Greuel und Schandthaten verlangen könne; keinen P. **Pichon**, der die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders verdrehet; keinen P. **Rubini**, dem es nicht gefällt, in den Kirchen und auf den Altären das H. Crucifix aufgestellt zu sehen; keinen P. **Extrix**, der in seinen verbotenen Abhandlungen den Grund des Glaubens umstösset; keinen P. **Dicastillo** und P. **Lorthioir**, welche die Verläumdungen und Lästerungen vor erlaubt halten; keinen P. **Carvalho** oder P. **Baunio**, P. **Cellot** und P. **Pintereau**, die fälschlich behaupten, daß die Ordens-Geistlichen ohne Bewilligung ihrer Vorgesetzten beichten können; keinen P. **Thom. Tamburin**, den grossen Gönner und Vertheidiger der gottlosen Meinungen wegen der Erlassung des Fastens und des Gottesdiensts.

Auf gleiche Weise werden Sie auch an dem gelehrten Bischoffe keinen unvernünftigen P. **Tirillo** antreffen, welcher sich unterstehet zu schreiben, daß die H. Jungfrau, indem sie ihren göttlichen Sohn zu Jerusalem gelassen, der wenigen wahrscheinlichen Meinung gefolget sey, und daß die bloße Wahrscheinlichkeit (hier belieben Sie die Ohren zuzuhalten) sie schon von der Schuld befreyet; keinen P. **Joh. Steph. Menochius**, welcher vorgiebt, daß die alte Jüdische Kirche Abgötterey getrieben, und daß Christus nicht deswegen in die Welt gekommen sey, um die Stolzen zu rufen, die sich vor gerecht hielten, wie die Pharisäer thaten; keinen P. **Raynaud** in seinem heftigen Werke de Immunitate Cyriacorum, welches zur Verspottung der Dominicaner gemacht ist; keinen P. **Cattauno**, welcher in einer von seinen heiligen Abhandlungen die Lehre von den Restrictionen eingerücket hat, um zu zeigen, wie man den Worten ihre gewöhnliche und eigentliche Bedeutung nehmen, und ihnen einen ganz widrigen Verstand beylegen soll; keinen P. **de Colonia**, der in seiner verdammten Jansenistischen Bibliothek ganz abscheuliche Dinge vorgetragen hat; keinen P. **Patullie**, welcher sich bemühet, die erwehnte Bibliothek mit seinem verdammten Wörter-Buche wieder in Ansehen zu bringen. Ich übergehe hier noch verschiedene andere von Ihren durch verkehrte Meinungen berühmt gewordenen Mitbrüdern, als z. E. die PP. **Urtado**, **Hereau**, **Pirot**, **Filliucci**, **Tellier**, **Amico**, **Bougeant**, **Rosa**, **Griffet**, **Taberna**, **Mascarenas**, **Rabarao**, **Moja**, **Gobat**, **Reginaldo**, **Escobar**, **Annato**, **Gordon**, **Ghezzi**, **Fabri**, und andere. Gewiß, mein Hochehrwürdiger Mönch, Sie werden in dem Herrn di **Palafox** keine spöttische, beissende, verhaßte und lügenhafte Reden lesen, als man in den Schriften Ihrer Mitbrüder, der PP. **Doucin**, **Sanvitale**, **Nocetti**, **Lalleman**, **Scarponio**, **Perrin**, **Monti**, **Balla**, **Cordara**, **Lagomarsini**, und anderer zu geschweigen, Ihres obersten Richters von dem armen Italien, des P. **Franciscus Zachariä**, auf allen Blättern findet.

Und dem ungeachtet ist der Hochw. **Joh. di Palafox** in Ihren Augen noch ein Träumer. Warum aber dieses? Eine Grobheit und Lügen folgt auf die andere. Weil er ein Feind der Gesellschaft Jesu ist.

Aber

Aber ums Himmels willen, wie können Sie dieses beweisen, und woher nehmen Sie diese abscheuliche Verläumdung? Ich habe zwar bereits schon gemerket, daß diese beyden Briefe, welche der eifrige Prälat an den Papst **Innocentius** den X. geschrieben hat, die einzige Ursache sind, warum er als ein Träumer geschimpfet, und als ein Feind der Gesellschaft ausgeschrien wird. Und in der That entdeckt er auch in denselben sehr wichtige Dinge, welche Ihre Mitbrüder in Sevillien und Amerika betreffen. Er erzählet z. E. 1.) das erdichtete Falliment im Jahr 1645. von dem Banco der Jesuiten in Sevillien, welches aus Betrügerey in einer Summe von 450000. Ducaten gemacht wurde. 2.) Das grosse Aergerniß, welches daraus in ganz Spanien erwachsen, und den beklagenswürdigen Schaden so vieler armen Wittwen, Wayfen und ganzer Familien. 3.) Das Urtheil, welches der königliche Rath abfaßte, diesem Bankier als blosen Layen und Kaufleuten zu begegnen. 4.) Die erstaunlichen Güter und Schätze der Jesuiten in Amerika, Besitzungen von 200000. Schaafen, von 600000. Hämmeln, von 6. Zucker-Fabriquen ꝛc. Allein, Ew. Hochehrwürden, ich begreife nicht, wie Sie diese und andere dergleichen Berichte, die an den Papst gerichtet sind, damit er diesem Uebel abhelfe, von einem Bischoffe herrühren, damit er ihm auf seiner Seite beystehe, und alles getreulich berichte; und öffentliche Begebenheiten anbetreffen, davor die geärgerten Völker Genugthuung verlangten, vor Zeichen der Feindschaft und des Hasses gegen Ihre Gesellschaft halten können. Wenigstens hat sie weder der Papst noch die ganze unpartheyische Welt davor angesehen.

Lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren, mein liebster Pater. Entweder Sie nehmen Ihre Gesellschaft in der natürlichen, ursprünglichen und unmittelbaren Bedeutung, und verstehen darunter den ganzen Orden und die Verfassung aller Jesuiten; oder Sie nehmen es in einer Nebenbedeutung, und verstehen darunter besondere Mitglieder der Gesellschaft; z. E. Ihre Person selbst, diesen oder jenen Pater, P. Cajus, P. Petronius ꝛc. Wenn Sie die erstere und natürliche Bedeutung beybehalten, und den Herrn **di Palafox** und andere vor Feinde der Gesellschaft halten; so sind Sie schon gefangen, indem Sie genöthiget sind,

einen sehr schweren Satz zu beweisen, daß dieser würdige Prälat Ihre Reguln, Ihren Orden und Verfassung angegriffen und verläumdet habe, welcher vom Papst **Paulo** dem III. als gut und löblich erkannt, und nachher von **Julio** dem III., **Gregorio** dem XIII. und **Gregorio** dem XV. bestättiget worden, und zwar mit Vorbehaltung der Strafe des Bannes wider den, der sich unterstehen würde, sie anzufechten. Da es nun so wichtig und gefährlich ist, ein Feind der Gesellschaft zu seyn, wenn man dieses Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung nimmt, so siehet jedermann leicht ein, daß Sie wohl in Ewigkeit nicht werden darthun können, daß der Herr di **Palafox** so verwegen und so widerspenstig gewesen sey, und wohl gar die vorbehaltenen Strafen verdienet habe.

Wenn Sie aber, um sich aus dem Netze zu ziehen, vorgeben wollen, daß Sie von Feinden der Gesellschaft in der andern Bedeutung genommen reden; so ist es von neuem Ihre Schuldigkeit, daß, gleichwie ein solcher vorgeblicher Feind nichts anders heissen kann, als einer, der den Lehren und Leben einiger von Ihren Mitbrüdern widerspricht, Sie sich die Mühe geben müßten, zu beweisen, daß es als eine Sache, die der christlichen Liebe und Gerechtigkeit entgegen stehet, nach den Gesetzen unerlaubt sey, solche Lehren anzugreifen und zu verwerfen, die wegen ihrer Unrichtigkeit strafwürdig sind, und solche Handlungen zu mißbilligen, die wegen ihrer Ausschweifungen und Mißbräuche tadelhaft sind. Aber, mein hochgeehrter Mönch, wie wollen Sie dieses jemals beweisen? Wenn die Irrthümer unbekannt, und die Fehler verborgen wären, so würden Sie mit Recht behaupten, daß man wider die christliche Liebe und Gerechtigkeit sündigte, wenn man sie bekannt machen wollte. Allein wofern sie öffentlich, bekannt, und gewiß sind; so werden Sie mir doch einräumen, daß es keine Sünde sey, sich denselben in gehöriger Maase zu widersetzen; vielmehr daß es eine verdienstvolle Bemühung sey, wenn sie aus einer guten Absicht unternommen wird. Es ist wahr, Sie können mir hierbey einwenden, daß doch diese angefochtenen und beschuldigten Mitglieder bey der Welt in schlechten Ansehen bleiben werden, oder daß ein solcher übler Ruf und böser Name gar oft auf ihren Orden fallen kann. Allein wozu dienen alle diese Ausflüchten? Ich antworte, ein ganzer Orden

den würde sich alsdenn in schlechtes Ansehen setzen, wenn er die Irrthümer und Fehler seiner einzelnen Mitglieder durch eine Verordnung billigt; und es würde sein eigener Schade seyn, indem in solchem Falle die Abnahme seines Ansehens gerecht und billig wäre. Uebrigens geschicht es mit Recht, daß diese einzelne Personen dadurch ihr Ansehen und Hochachtung verliehren, indem man sich ihren Irrthümern oder tadelhaften Handlungen widersetzet, und daß die Welt nicht mehr geärgert werde; und ich sage Ihnen ausdrücklich, daß der H. **Augustinus** (1) allerdings verlangt, daß man nicht unterlasse, sich denselben zu widersetzen; und der H. **Thomas** (2) eben dieses lehre. Sie wissen ihre weisen Ursachen besser als ich, welche darinn bestehen, daß man das öffentliche Beste, welches aus dergleichen Widersprechen entsteht, der Hochachtung einzelner Personen vorziehen müsse; und dieses um so viel mehr, wenn sie dieselbe durch ihre falschen oder gefährlichen Lehren, oder durch ihre öffentlichen Ausschweifungen verdienter Weise verlohren haben.

Wie können Sie nun mit Grund der Wahrheit unsern gottseligen Bischof von Osma vor einen Feind Ihrer Gesellschaft ausschreien, wenn er die Unordnungen Ihrer Jesuiten in Amerika und Spanien dem Papst **Innocentius** dem X. entdecket, und mit einem christlichen und unerschrockenem Muth und Eifer widerleget hat, da sie so offenbar waren, und unzählichen Personen zum Schaden und Aergerniß gereichten? Glauben Sie mir nur, mein hochgeehrter Pater, und merken Sie es einmal, daß, wer mit einem christlichen Eifer die Mißbräuche eines besondern Collegii, und die Irrthümer verschiedener einzelner Mitglieder desselben angreifet und verwirft, (wie besagter Herr **di Palafox** und viele andere nach ihm gethan haben,) kein Feind Ihrer Gesellschaft ist, sondern vielmehr ein wahrer Freund so wohl Ihrer Gesellschaft, als auch des Heils des Nächsten ist.

Im andern Fall werden Sie genöthigt seyn, auch Ihren Patriarchen selbst, den H. **Ignatius**, vor einen Feind der Gesellschaft zu halten, indem er den Collegien von Coimbra in Portugal und von Löwen in Bra-

(1) Ser. 2. de verb. Apost.
(2) in 3. par. qu. 42. art. 2.

bant öffentlich verbessert, und einige Mitglieder derselben ausgestossen hat. Eben so wird auch Ihr zweyter General **Jac. Laynez** Ihr Feind seyn, weil er dem Papst **Pio** dem IV. aufrichtig bekennet hat, daß in seiner Gesellschaft einige Ausschweifungen gemacht würden. Ferner wird der dritte General, der H. **Franc. Borgia**, ein Feind seyn müssen, welcher das Verderben seiner Söhne mehr als einmal beweinet und beklaget hat, und mit nachdrücklichen Worten die zukünftigen traurigen Schicksale vorhergesagt hat. Hiernächst würde auch der fünfte General **Claud. Aquaviva** ein Feind seyn, weil er an seinen Untergebenen getadelt hat, daß sie sich in weltliche Händel und die Sachen der hohen Höfe mischeten, welches er als eine Würkung ihrer Selbstliebe betrachtete, und deßwegen das berühmte Buch von den Mitteln, die Krankheiten seiner Gesellschaft zu heilen, hinterlassen hat. Auf gleiche Weise werden Sie Ihren sechsten General, den **Muzio Vitelleschi**, einen Feind nennen müssen, indem er die unrichtigen Urtheile und freyen Lästerungen seiner Gesellschaft getadelt hat. Feinde sind ebenfalls der zehende General **Goswin Nichei**, der eilfte **Joh. Paul Oliva**, und der eifrige General **Terso Gonzalez**, weil sie sich über die verderbte Meinungen ihrer Untergebenen betrübet, und ob gleich vergeblich bemühet haben, wenigstens eine Mäßigung darinn herzustellen, da sie die gänzliche Ausrottung nicht hätten bewerkstelligen können. Endlich wird man auch noch so viele vortrefliche Jesuiten Feinde nennen müssen, wie einen Herrn **Bisdelov, Fouquet, Inchofer, Fioravanti, Mariana, Criton, Branza, Ximenez, Julius, Navarrette, Varo, Caußini**, den berühmten Beichtvater **Ludwigs** des XIII. und Verfasser des Briefes an den P. General **Vitelleschi**, und viele andere mehr, welche entweder die Mißbräuche nicht mitmachen wollen, oder wider die Unordnungen geschrieben, oder dem Papst Bittschriften wegen einer Verbesserung überreichet haben.

Ausserdem merke ich wohl, daß Sie ohne Ursache in Eifer gerathen sind, und sich nicht eher zufrieden geben können, als bis Sie es heraus gesagt haben, daß der erwehnte P. **Franciscus**, Bischof von Nankin, ausserdem daß er Ihrer Meinung nach ein eben so grosser Feind der Gesellschaft

fellschaft sey, als der Träumer der Herr **Palafox**, auch noch über dieses die Maasreguln des vertriebenen P. **Norbert** angenommen habe. Ich weiß gar nicht, wie Sie die Verwegenheit haben können, die Reguln des geduldigen P. **Norbert di Lorena**, des Capuciner-Missionairs, zu berühren, die in seinen historischen Merkwürdigkeiten, und in der H. Congregation de Propaganda aufgezeichnet sind; und sich hiernächst über seine Verweisung, oder vielmehr Verbergung in Holland so sehr aufhalten. Die ganze unpartheyische Welt ist schon lange von den Norbertischen Reguln unterrichtet, die vielen von Ihren Mitbrüdern in Ansehung der angenommenen Chinesischen und Malabarischen Gebräuchen wenig Ehre bringen. Man weiß auch gar wohl die wahre und eigentliche Ursache seiner Vertreibung, die, wenn man es recht betrachtet, ihm so sehr zur Ehre gereichet. Und ich versichere Ihnen, daß jedermann zu Ihrer grossen Schande hiervon richtig urtheilet, und daß man bereits mit güldenen Buchstaben, wie man zu reden pflegt, den erwehnten P. **Norbert** in das grosse Verzeichniß der vortreflichen Helden eingetragen hat, die man gelästert und verfolget hat, als z. E. den Hochw. **Innocentius** den XI., den Cardinal **di Tournon**, den Cardinal **Noris**, den Cardinal **Mezzabarba**, apostolischen Vicarius in China, den Herrn **di Castro**, apostolischen Vicarius in Indien, den Herrn **di Almanza**, Erzbischof in Peru, den Herrn **Pardo**, Erzbischof von Manilien, den Herrn **di Goudin**, Erzbischof von Sens, die oben angeführten Herren **di Palafox** und von **Rankin**, den Herrn **Sotel**, Bischof in Indien, den Herrn **Caulet**, Bischof von Pamiers, den Herrn **Visdelou**, Bischof von Claudiopolis, den Herrn **Colbert**, Bischof von Montpellier, den Herrn **di Solminihac**, Bischof von Cahors, den Herrn **Vialart**, Bischof von Chalons, den Herrn **Fouquet**, Bischof in Indien, den Herrn **di Cardenas**, Bischof in Paraguai, nebst den P. General **Tirso Gonsalez**, P. **Berti**, P. **Migliavacca**, Doctor **Lami**, P. **Mamachi**, P. **Richini**, und andern vortreflichen Helden mehr, die ich Kürze halber übergehe.

Es ist hiervon genug. Wir wollen zu dem **vierten** Punct fortgehen, wohin ich die Beschuldigungen rechne, die Sie dem Portugiesischen

Schrift-

Schriftsteller aufbürden, indem Sie sagen, er habe seine Reden aus andern Büchern, als dem Theatro Jesuitico und Tuba magna, hergenommen, die von rasenden Ketzern wider die Gesellschaft geschrieben worden; und über dieses Sachen vorbringen, die schon längst widerlegt wären. Ich will mich hier mit Ihnen in keinen Streit einlassen, ob die wahren Verfasser dieser beyden angezogenen Bücher würklich Ketzer gewesen sind oder nicht, indem Sie keinen davon mit Namen nennen; ob ich gleich sonst von einem versichert bin, daß er Catholisch ist. Ich will Ihnen nur so viel sagen, daß weder dieser gelehrte Portugiesische Schriftsteller, noch ein anderer, der wider die verderbten und irrigen Lehren vieler Jesuiten, und wider so viele Mißbräuche und Unordnungen, die sich seit einem Jahrhundert und drüber bey Ihrer Gesellschaft eingeschlichen haben, reden und schreiben will, nicht nöthig hat, seine Zuflucht zu dem Theatro Jesuitico noch zu der Tuba magna zu nehmen, viel weniger die Artes Jesuiticas des P. **Heinrichs** vom H. **Ignatio**, noch die Provincial-Briefe des M. **Pascal**, oder andere dergleichen Bücher zu brauchen. Es ist genug, wenn er die Werke vieler von Ihren eigenen Schriftstellern, die Circular-Schreiben Ihrer Generale, und die Verbesserungs-Decrete Ihrer allgemeinen Congregationen zur Hand nimmt; zu geschweigen die vielen Nachrichten, welche man in den Archiven, urkundlichen Berichten der Bischöffe, gerichtlichen Aussprüchen und andern wahrhaften Historien so häufig findet.

Daß aber die widrige Glaubens-Gesinnte wider die Gesellschaft aufgebracht sind, glaube ich eben so wohl, als ich versichert bin, daß sie gegen einen jeden andern Mönchs-Orden erbittert sind. Unterdessen verzeihen Sie mir, mein gütigster Mönch, daß ich nicht glauben kann, daß sie gegen alle Mitglieder Ihrer Gesellschaft so feindselig sind; indem ich wahrnehme, daß sie durch die Hartnäckigkeit, mit welcher einige von Ihren Casuisten verschiedene unrichtige und gottlose Meinungen haben behaupten wollen, sind dahin gebracht worden, sie mit ihren eigenen Waffen anzugreiffen; und sich vielleicht vorgestellet haben, es sey die Lehre des ganzen Ordens, was nur einige von denen unvorsichtigen und zanksüchtigen Geistlichen angenommen haben. Was aber dieses anbetrift, daß Ihrer

rer Meinung nach der Portugiesische Verfasser solche Sachen vorbringe, die schon längst widerlegt worden; so bitte ich Sie, dieses gewöhnliche Liedlein einmal wegzulegen, und sicherlich zu glauben, daß dadurch im geringsten noch nicht begriffen wird, wenn einer von Ihren Mitbrüdern oder Anhängern alles gerade zu läugnet, oder einen falschen Schluß vorgebracht hat, die bisweilen mit einer halben Million Verdrehungen und listigen Ausflüchten verbunden sind, daß auch auf einmal alle Archive im Rauche aufgehen, alle Berichte und Historien verbrannt werden; noch viel weniger daß die Gelehrten dadurch in ihrer Meinung irre gemacht werden, oder die ganze unpartheyische Welt völlig überzeugt sey.

Allein wir wollen zum **fünften** Puncten kommen, wo ich Ihnen Ihre verwegene Vertheidigung des P. **Harduins**, des P. **Berruger**, und des P. **Busembaum** widerlegen muß. **Es ist nichts von allen wahr**, sagen Sie mir, (ob ich vielleicht so einfältig wäre, es zu glauben,) **was der Verfasser von den Werken der PP. Harduins, Berrugers und Busembaums vorgiebt.** Ganz gut, ob man hier gleich die Wahrheit dem Portugiesischen Schriftsteller gleichsam ins Gesicht läugnet, so wird man sie doch hoffentlich bey den Verfassern selbst, die so entsetzlich vertheidiget werden, aufrichtig bekennen und zugeben. Nun sagt ja unter andern lästerlichen Dingen Ihr P. **Harduin** selbst in seiner Erklärung des Neuen Testaments, daß, wenn das Wort GOttes nicht wäre ins Fleisch gekommen, so würde keine Benennung des Vaters und des Sohnes in der Heil. Dreyeinigkeit gewesen seyn. Wegen dieser und anderer abscheulicher Irrthümer ist das erwehnte Harduinische Werk bey schwerer Strafe verboten und verdammt worden. Und Sie sagen noch, es ist nichts wahr? Ueber dieses so hat Ihr P. **Isaac Jos. Berruger** in seiner gottlosen Historie des Volkes GOttes mit einer abscheulichen Umschreibung die Irrthümer des **Harduins** vorgetragen, und gewisse machiavellistische Reguln gegeben, um sich durch Hülfe der Lügen den Beyfall und Hochachtung des Pöbels zuwege zu bringen. Und deswegen ist auch die besagte Historie des **Berruger** vom Papst **Benedictus** dem XIV. heil. Andenkens, verworfen und verdammt worden. Und gleichwohl singen Sie noch immer, es ist nichts wahr? Vielleicht wollen

Sie sagen, es sey nicht wahr, daß einige von Ihren halsstarrigen Mitbrüdern dieses Verbot geachtet, und darnach gethan hätten. O dieses glaube ich ganz gerne; indem ich ausser Ihrer Bekänntniß auch noch vom P. **Forrestier**, P. **Lombardi** und P. **Zaccharia** versichert werde, daß die verdammte Historie des P. **Berruger** vertheidiget, ins Italiänische übersetzet, und als ein erbauliches Buch allen Nonnen und Damen zum lesen angerathen wird. Und weil es vor kurzem schien, daß nur die ersten zween Theile dieser saubern Historie ans Licht gekommen wären, so hat man doch im Französischen noch den dritten Theil davon bekannt machen wollen; welcher aber bald darauf den ersten beyden das unglückliche Schicksal verursachet hat, indem es am verwichenen 5. May durch eine besondere Verordnung von dem H. Vater **Clemens** dem XIII. jetzigem Papst, unter der Strafe des Bannes ist verboten worden.

Und dem ungeachtet suchen Sie Ihr **es ist nichts wahr** heraus zu bringen, wenigstens in Ansehung dessen, was dieser lügenhafte Portugiese von dem Werk des P. **Busembaums** vorgiebt. Allein soll ich es Ihnen sagen, ich wollte wetten, daß, ob gleich die Medulla Theologica dieses grossen Casuisten sehr klein ist, und über fünfzigmal aufgelegt worden, Sie dieselbe doch nicht gelesen, sondern sich lediglich auf die grossen Lobes-Erhebungen verlassen haben, welche ihr der gute Bibliothecarius, der P. **Sotvel**, beygeleget hat, indem er dieses Buch auream Medullam nennet; oder sich von der grossen Hochachtung einnehmen lassen, welche ein anderer von Ihren Mitbrüdern, der P. **la Croix**, gegen dasselbe gehabt hat, welcher den **Busembaum** mit seinen weitläuftigen Zusätzen und Erläuterungen in vielen Bänden beehret hat. Lesen Sie dahero, ich bitte Sie, diesen vortreflichsten Medullisten des P. **Busembaums**, und sehen Sie, ob er nicht in der Lehre von der Zulassung des Mordes erschrecklich ist. Lesen Sie nur, was er B. 3. Tr. 4. Cap. 1. saget, und sagen Sie mir wieder, ob Sie noch das Herz haben, zu behaupten, **es sey nichts wahr.** Was ist es also zu verwundern, daß das Parlament von Toulouse wider die neu aufgelegte Ausgabe der Medulla von Cölln 1757. und wider Ihre Mitbrüder so sehr erbittert worden? Es war nicht möglich, dieses hohe Gerichte zu befriedigen; dahe-

ro es am 9. Sept. das besagte Werk durch die Hand des Henkers öffentlich verbrennen ließ; und über dieses noch die vier Rectores Ihrer Häuser zu Toulouse, nemlich den P. **Villard**, den P. **St. Martin**, den P. **Noaldo**, und den P. **Mensau** zur Rechenschaft zog, welche hierauf alle bereit waren, die mörderische Lehre des **Busembaums** abzuschwören; wovon man sogleich öffentliche Abschriften nach Paris und an einige andere Höfe von Europa schickte. Nun sehen Sie, ob nichts wahr ist, oder vielmehr nach Masgebung meiner gegebenen Regul des Gegentheils, ob es nicht falsch ist, daß eine solche Medulla, die man vor gülden ausgiebt, nicht vielmehr ganz voll Mist ist.

Und warum nicht? Ein so kleiner Band enthält vierzig Sätze, die von dem Heil. Stuhle verdammt sind, und andern fünfzig, die eine scharfe Untersuchung verdienen. Allein wußte dieses auch **la Croix**, werden Sie sagen, warum hat er denn so viel Hochachtung davor haben können? Ich will es Ihnen gleich sagen. Der P. **la Croix** hat es gar wohl gewußt, und es auch seinem Leser gleichsam ins Ohr gesagt; damit aber nicht etwa ein Spötter darüber kommen, und ihn vor den **Busembaum** selbst ansehen möchte, so hat er seine Irrthümer nicht offenbahren oder verbessern wollen. Hier erwarte ich von Ihnen gewiß ein **es ist nicht wahr.** Es soll also der listige P. **la Croix** selbst hervor treten, und es Ihnen in seiner Vorrede ins Gesicht sagen: **Ich habe nichts verbessert oder verändert**, merken Sie es wohl, **damit nicht die Spötter sagen möchten, es sey voll von mehrern Fehlern gewesen.** Sehen Sie, was dieses vor ein ehrlicher Mann ist, welcher sich vorstellt, daß alle Leser seines **Busembaums** lauter Nachteulen seyn sollen, die nichts sehen. O Gedult!

Jedoch man muß noch grössere Gedult haben, mein hochgeehrter Pater, um Ihr elendes Zeug bey der Vertheidigung Ihres berühmten Busengreiffers des P. **Benzi** und seines Lobredners des P. **Turano** anzuhören, welches ich zum **sechsten** Punct meines Schreibens rechne. **Der P. Benzi**, sagen Sie, **hat nichts mehr als der H. Thomas gesagt, und der P. Turano hat vor dem Verbot, und nicht nachher, eine gelehrte Abhandlung zum Beweiß der Wahrheit ge-**

schrieben. Bis hieher reden Sie. Und nunmehro sind wir zu den Säulen des Herculs, und zu dem alten non plus ultra gekommen. Wir wollen sehen, ob nunmehro, da Ihr Casuist **Benzi** in Ansehung seiner bekannten Betastungen der Brüste nichts mehr als der H. **Thomas** gelehret, und die Wahrheit gesagt hat, und Ihr berühmter P. **Turano** zum Beweiß dieser Wahrheit eine gelehrte Abhandlung, das heißt, eine Sammlung von ungereimten Pralereyen des P. **Leßins**, des P. **Reginalds**, des P. **Filliuccio**, des P. **Sanchez**, des P. **Tainburin** und anderer geschrieben hat; ob nunmehro, sage ich, der Heil. Stuhl seine schreckliche Verdammung des ärgerlichen Benzischen Werks, und seiner nichtswürdigen Vertheidigungen zurück nehmen und wiederrufen wird. O es ist Schade, daß Ihre so vortrefliche Vertheidigung nicht dem Papst **Benedictus** dem XIV. glorwürdigsten Andenkens, ist übergeben worden! Denn wofern der Papst von Ihnen noch wäre belehret, und durch so schöne und wichtige Gründe eines bessern überzeugt worden, vielleicht hätte Ihr Busengreiffer **Benzi** nicht so viel Noth bis zum Arrest ausstehen dürfen; vielleicht würde er nicht seyn genöthiget worden, seiner Meinung abzusagen, und seine Wiederrufung drucken zu lassen; vielleicht würde sein ärgerliches Werk nebst der gelehrten Abhandlung des P. **Turano** und nebst der Sammlung anderer Vertheidigungen unter dem Titul: Opuscula vere aurea (das ist, vere facculenta) haben ans Licht treten dürfen; endlich würde es vielleicht nicht durch eine besondere Päpstliche Verordnung so entsetzlich verboten worden seyn.

Der P. **Benzi** also, (um wieder auf unsern Zweck zu kommen,) wenn er die Betastung der Brüsten vor erlaubt hielt, sagte die Wahrheit, und lehrte nichts mehr, als was der H. **Thomas** gelehret hatte? Wir wollen doch kürzlich sehen, was dieser Lehrer in Ansehung der bemeldten Sache gesagt hat. Er wirft unter andern die Frage auf (3): **Ob die Betastungen und Küssen eine Todt-Sünde seynd?** Und nach Voraussetzung der Einwürfe so antwortet er erstlich folgendermassen: **Hingegen ist das wollüstige Anschauen weniger als das Betasten, Umfassen oder Küssen. Das wollüstige Anschauen ist eine Todt-**

(3) Summa 2. qu. 154. art. 4.

Todt-Sünde, wie vielmehr also sind das wollüstige Küssen und andere dergleichen Dinge Todt-Sünden.

Hierauf fähret dieser Lehrer nach seiner Art fort, zu erklären, daß man diese Dinge, als Küssen, Umfassen, Betasten, auf zweyerley Weise betrachten könne. Das ist 1.) an sich selbst, wenn man alle böse Absicht, und alle wollüstige Belustigung davon absondert; 2.) in Absicht auf die angenehme wollüstige Ursache und Bewegungs-Grund, warum diese Dinge geschehen; Und schliesset endlich daraus, daß man diese Dinge nach der erstern Art erlaubter Weise thun könne, so wohl wegen einer unschuldigen Gewohnheit in einem Lande, (wie man z. E. bey den unschuldigen kleinen Mägdgen zu thun pflegt, und einer Dame aus einer unschuldigen Weise die Hand giebt, wofern nicht ein Aergerniß daraus entstehen könnte, wie es geschehen würde, wenn man einen Geistlichen oder Ordens-Mann sehen sollte, eine Dame umfassen); als auch wegen einer Nothwendigkeit oder vernünftigen Ursache, (wie z. E. die Aerzte und Wund-Aerzte bey Krankheiten thun). Wenn man aber dergleichen Sachen nach der andern Art thun wollte, nemlich aus wollüstiger Liebe, oder zur sinnlichen Vergnügung, welche diese Dinge mit sich führen, (wie die Erfahrung nur allzu oft lehret, daß es bey Gelegenheit der Liebhaberey oder herrschenden Leidenschaft geschicht; da die wenigsten in dergleichen Fällen vor GOtt mit Wahrheit schwören können, daß sie niemals durch solche Sachen gerühret worden wären,) so eiferte dieser Lehrer wider dergleichen Unternehmungen aufs heftigste, und macht endlich den Schluß, daß es schwere Todt-Sünden sind. Sehen Sie, dieses ist die reine Lehre des H. **Thomas** von dieser Materie.

Ja ich will Ihnen noch mehr sagen. Man findet auch eben diese Frage und Beantwortung des Heil. Lehrers bey seinem Nachfolger und getreuen Ausleger dem H. **Antonius**, Erz-Bischof von Florenz (4), indem dieser Heil. Prälat dasjenige betrachtet, was sein vortreflicher Meister wegen des Küssen, Umfassen, Betasten und Händegeben, an sich selbst und nach seiner unschuldigen Art genommen, ganz recht gelehret hat, und dabey zweifelt, ob nicht vielleicht einmal Lehrer von verkehrten Meinungen

(4) Summa Part. 2. tit. 5. c. 1. §. 9.

kommen könnten, welche den H. **Thomas** übel auslegten, und Gelegenheit zu einer unerlaubten Freyheit geben könnten; so giebt dieser H. Erz-Bischof jedermann zu verstehen, daß man bey den angeführten Dingen, auch in ihrer unschuldigen Weise genommen, vorsichtig handle, und sich wohl vorsehe, weil es sehr gefährlich sey, zumal bey Personen von verschiedenen Geschlechtern, ob sie gleich noch so gottesfürchtig und fromm sind.

Ich weiß, daß die Zusammenhaltung der schädlichen Lehre Ihres P. **Benzi** mit dem H. **Thomas** Sie beschämen würde. Allein dieses ist keine Sache vor einen blosen Brief, wie ich jetzt schreibe. Ich hoffe aber, daß in kurzem ein gelehrter Schüler des H. **Thomas** ihn wird von einem Unrechte, das Sie ihm angethan haben, zu retten wissen. Ich überlasse es Ihnen unterdessen, daß Sie die Probe machen, und rathe Ihnen, den gelehrten P. **Turano** zu Hülfe zu rufen, und zu bitten, daß er von seinen verworfenen Abhandlungen zween Stöpsel mache, und den einen vor sich selbst brauche, und Ihnen den andern gütigst leihe, um Ihnen das verwegene Maul bey dieser Materie zuzustopfen. Haben Sie mich verstanden?

Nun gehe ich mit Freuden zu dem **siebenden** Punct, welcher Ihre Verneinung wegen der Begebenheit enthält, daß einige Jesuiten von dem Heil. Concilio zu Trient wären verjagt worden. O hier halte ich es lieber mit Ihnen als mit dem Portugiesischen Schriftsteller; ob ich gleich weiß, was vor wichtige und grosse Zeugnisse er vor sich anführen kann. Allein freuen Sie sich nicht zu sehr, und machen sich darauf lustig, ich bitte Sie um gewisser geheimen Absichten willen, die ich Ihnen jetzt nicht erzählen kann.

Wenn Sie nun gleichfalls meinem Beyspiel nachfolgen werden, sich so bescheiden aufzuführen, so versichere ich Ihnen, daß ich bey dem **achten** Puncte viel Aufsehen machen würde mit dem, was ich Ihnen auf Ihre andere Verneinung so wohl wegen des Aufstandes in **Monte-Pulciano**, als auch wegen der Vertreibung Ihres **Ribera**, des Beichtvaters vom H. **Carolo**, und wegen der Beschuldigung des P. **Girards** mit der bekandten **Cadiere** von Toulon antworten könnte. Denn ich wäre vermögend z. E. zu beweisen, daß bey der Begebenheit von **Mone-**

Pulciano

Pulciano der P. Gambar, Rector daselbst, auf Befehl des P. General Laynez aus Ihrer Gesellschaft ist gestossen worden. Ich könnte Sie der Unwissenheit in der Kunst, richtig zu beweisen, beschuldigen, und Sie vermahnen, auch einmal ein gut Buch zu lesen, um etwas bessers zu lernen; indem ich Ihnen zeigen könnte, wie wenig die Beweise, so Sie vor die Geschichte Ihrer Gesellschaft anführen, und aus Ihren eigenen Schriftstellern genommen haben, zusammen hängen; so, daß auch ein junger und ungeübter Sachwalter würde sagen können, daß die eigene Zeugnisse, die Sie bey den streitigen Begebenheiten vor Ihre Sache anführen, sich hiehero nicht schicken. Ich könnte Ihnen über dieses noch zeigen, daß auf Befehl des H. Carls Ihre Jesuiten aus der Schule weggeschaffet worden, und daß der P. Girard selbst mit seiner Hartnäckigkeit, um sich nicht von seinem vermuthlich ehrbaren Briefwechsel mit der berühmten Cadiere im Anfange zu entfernen, die europäischen neuen Zeitungen in Aufnahme gebracht habe. Allein ich will von allen diesen nichts sagen. Ja ich schwöre Ihnen bey diesem Creutze, so ich auf meiner Brust trage, und bezeuge vor GOtt, daß ich in Ansehung der persönlichen Aufführung, ausser einigen wenigen, allezeit Geistliche von Ihrer ehrwürdigen Gesellschaft als keusche, ehrbare, wohlgesittete und tugendhafte Männer gekannt habe; und von allen diesen gebe ich Ihnen ein weitläuftiges und aufrichtiges Zeugniß.

Sehen Sie nur, mit was vor Mäßigung und Redlichkeit ich denke. Sie wissen bereits, wie viel und auf welche Weise Ihre vortrefliche Jesuiten wider die unerträglichen Mißbräuche und Unordnungen geschrieben haben, die bey Ihrer Gesellschaft vor den Augen der ganzen Welt geschehen; z. E. wider Ihre Schulen ohne gute Lehrart und guten Geschmack; wider die allzu unbestimmten moralischen Lehren, (ungeachtet des Widerspruchs Ihrer P. General Acquaviva, Nickel, Oliva und Gonzalez,) wider die eigene Sache und Verachtung eines andern, und wider die Herrschsucht über andere; wider die Liebe zum Interesse, zur eigenen Bequemlichkeit und zur Hochschätzung seiner selbst; wider das Handeln mit Heucheley und Zweydeutigkeit; wider das Läugnen ganz gewisser Dinge, und das Vorgeben einer Sache vor die andern; wider das unverschämte

schämte Betrügen, und sich auf alle Art brüsten und groß machen; wider das Einmischen in weltliche Händel und listige Spuren der Gunst und Gewogenheit der Reichen und Mächtigen, und wider das Suchen der wichtigsten Stellen an den Höfen der grossen Herren; wider das gemeinschaftliche Tragen der strafwürdigen Fehler einzelner Mitglieder, und hartnäckige Behaupten verbotener Dingen; und endlich wider andere Mißbräuche, die in ihren Büchern genennet werden. Sie wissen ausserdem, wie vielmal Ihre allgemeine Congregationen wider die bemeldten Unordnungen Verordnungen ergehen lassen; und Sie kennen diejenigen auch, welche die Sammlung von solchen gemachten Verbesserungen besitzen. Es sind Ihnen auch alle die Befehle und scharfe Vorschriften bekannt, welche gleich anfangs Ihre erste Generale von Zeit zu Zeit gegeben haben, wie man noch aus Ihren Briefen ersiehet. Und endlich sehen Sie wohl ein, wie jedermann es einsiehet, daß die vorerwehnten Dinge deutlich zeigen, wie nöthig eine baldige und allgemeine Verbesserung Ihrer Gesellschaft sey.

Ich habe aber allezeit, an statt die Mißbräuche der persönlichen Aufführung Ihrer Mitbrüder zuzuschreiben, dieselben vielmehr einer starken Versuchung des bösen Geistes zugeeignet, welche über die meisten von Ihren Mitgenossen gekommen ist, und womit der Satan unter dem falschen Schein eines grössern Vortheils und Ansehens der Gesellschaft, die Mitglieder derselben in einem irdischen und rachgierigen Sinn erhält, welcher dem wahren und stillen Geiste des H. **Ignatius** widerstreitet; dahero an statt, daß er sie zu Ablegung ihrer Fehler lenken sollte, so wendet er alle Mittel an, sie zu überreden, daß es ein Stück ihrer Schuldigkeit, und vermeinte gute und nöthige Klugheit sey. Und hier, glaube ich, brauchet der Verführer die feinsten und stärksten Kunstgriffe, um Ihren an sich ehrwürdigen Orden von jenem guten Endzwecke mehr und mehr abzuführen, und die meiste andere Orden verachten zu lernen; und also viele Collegia ins Unglück zu stürzen, den ganzen Orden in Gefahr zu setzen, und das viele Gute zu verhindern, welches durch die andächtige und nützliche Bemühungen der Lehrstühle, Beichtstühle, Congregationen, Seminarien, geistliche Uebungen, Missionen und dergleichen hätte können gestiftet werden.

den. Seyn Sie versichert, ich kann vor grosser Betrübniß, die ich empfinde, nicht weiter in dieser Sache fortfahren; und dieses um so vielmehr, als ich wahrnehme, daß eine Verbesserung, die sich so leicht thun liesse, nur verlachet und verspottet wird.

Und Sie selbst geben mir ein schönes Exempel, indem Sie alle Demuth, wozu ich Sie vermahnet habe, beyseite setzen, und von neuem eine ärgerliche Ausflucht zum Besten Ihrer Gesellschaft machen; welches ich zu dem **neunten** Puncte meines Briefes rechne. Sie erzählen, daß der verstorbene Papst **Benedictus** der XIV. Ihrer Gesellschaft verschiedene Lobsprüche beygeleget habe. Dieses wird Ihnen niemand in Betrachtung der Umstände der Zeit und der Materien streitig machen. Allein wie fällt es Ihnen ein, sich mit diesem stolzen Ausdruck groß zu machen, **eine Gesellschaft, welche allen andern Orden zum Muster dienen kann?** O gebenedeyeter Jesuitischer Mönch, bedenken Sie nicht, wie viele Antworten man auf solch elendes Zeug geben könnte? Ich will mich aber gänzlich enthalten, meinen Mund aufzuthun, um das Vergnügen zu haben, Sie aus Ihrem Collegio zu ziehen, damit Sie ein wenig Mäßigung lernen mögen. Ich will Sie blos an den maccheronischen Mönchs-Reim zu Neapel erinnern, welchen ich oft hören mußte, als ich mich in dieser Stadt aufhielt, und so lautet: quod tibi non bapat, noli praestare cauellis, welches ich in einer ordentlichen Schreibart so übersetzen würde, **zur Zeit der Theurung kann man andern nicht viel leihen.**

Allein warum fahren Sie gleich unmittelbar darauf fort, die prächtigen Feyerlichkeiten und den zahlreichen Zulauf der Leute in Ihren Kirchen zu vertheidigen? Ich folge Ihnen also in meinem **zehenden** Puncte. Der Portugiesische Schriftsteller, sagen Sie, **tadelt die Pracht der Feyerlichkeiten in den Kirchen der Jesuiten.** Falsch, falsch, antworte ich Ihnen. Man tadelt keinesweges die heilige Pracht, (indem dieselbe auch in der H. Schrift und von den Kirchen-Lehrern gelobet wird,) sondern man verwirft die eitle Pracht und den Staat, welchen Ihre Mitbrüder machen, damit man Sie besonders verehren, loben, und sagen solle, es könne sich keine andere Kirche eines so grossen Zulaufs als die Ihrige rühmen. **Es würde unrecht seyn,** fahren Sie fort, **wenn er da-**

bey die Armuth und die Unsauberkeit tadeln wollte. Sachte, mein hochgeehrter Mönch, suchen Sie mich nicht durch Ihre listigen Wendungen zu hintergehen. Ihr Satz besteht aus ganz verschiedenen Dingen. Es sind die Armuth und die Unsauberkeit so sehr voneinander unterschieden, daß diese von jedermann verabscheuet, und jene von dem Evangelio angepriesen, von den geistlichen Orden angelobet, und von den Heiligen erhoben wird. Ich mache also diesen Unterscheid, **es würde unrecht seyn, wenn er die Unsauberkeit tadeln wollte,** und gebe es zu; **von der Armuth** aber verneine ich es. Sie könnten eben diesen Unterschied auch von dem H. **Bernhardo** lernen, aus seinem bekannten Spruche: **Die Armuth hat mir allezeit gefallen, die Unsauberkeit aber niemals.**

Hierauf setzen Sie dieses hinzu: **Der Neid und Haß wächset, denn der gedachte Zulauf benimmt den andern Kirchen den Handel mit der Almosen-Casse.** Wahrhaftig, ich verwerfe ebenfalls das häufige Herumgehen mit der Almosen-Casse in gewissen Kirchen, wodurch nicht nur die Andacht, sondern auch die Taschen der Rechtgläubigen, die daselbst zusammen kommen, beunruhiget werden. Allein mein Beyfall hilft Ihnen nichts. Denn Sie haben es über sich genommen, Ihren Satz zu behaupten, und haben nicht vorher überlegt, daß sie erst drey Dinge beweisen müßten; nemlich 1.) daß man in andern Kirchen, wo feyerliche Handlungen angestellet werden, den so beschrienen Handel mit der Almosen-Casse treibe. 2.) Daß blos die Rectores nnd Vorsteher solcher Kirchen wider die eitle Pracht und unnöthigen Staat Ihrer Mitbrüder erbittert sind. 3.) Daß die geringe Anzahl der wenigen Pfenningen, welche man mit diesen Almosen-Büchsen sammlet, ein wahrer Handel sey; und ob dieses nicht vielmehr so zu nennen sey, wenn man in Ihren Collegiis kaufet, verkaufet, und Wechsel treibt; und auf solche Weise durch bloses Borgen viele Tausende aus den Cassen Ihrer guten Anhänger ziehet, wie es von vielen Ihrer Mitbrüder geschicht. Wenn nun diese drey wichtigen Stücke von Ihnen nicht wohl bewiesen werden, so sage ich Ihnen von neuem, daß es jedermann erlaubt seyn wird, Sie ungescheuet einen Betrüger zu heissen.

Sie

Sie kommen nun weiter heraus, dem Portugiesen Vorwürfe zu machen, (welche zur Materie von meinem **eilften** Puncte dienen,) **daß er, Ihrer Meinung nach, bey Missionen und geistlichen Uebungen sich unterfängt, die gottseligen Bemühungen der Rechtgläubigen als Handlungen eines Kirchen-Raubes zu lästern.** Nein, mein lieber Freund, werden Sie nicht böse, und erzürnen Sie sich nicht zu sehr. Die Sache ist nicht so beschaffen, wie Sie es vorgeben. Man lobet und rühmet die Gottseligkeit der Rechtgläubigen bey ihren heiligen Uebungen und heiligen Missionen. Man sagt nur, daß es bey einigen von Ihren Missionairs in Europa besser seyn würde, 1.) an statt das Volk durch viele kostbare Tappetten, prächtig verguldete Maschinen, schöne Fahnen, die mit silbernen Geschenken behangen sind, unzählichen abgeschmackten Vorstellungen, und kriegerischen Bildern an sich zu ziehen, (welche Dinge zwar die Augen der Einfältigen ergötzen, aber ihrer Natur nach das Herz nicht rühren,) vielmehr die Leute auf ihre Pflichten zu weisen, das heißt, viel andächtigere Feyerlichkeiten anzustellen, dem Volke den Catechismus zu erklären, und nützlichere Predigten zu halten. 2.) an statt die Ehre zu haben, vielen tausend Personen in einem Morgen das Heil. Abendmahl zu geben, lieber die H. Communion an mehrern Tagen ohne die gewöhnliche allgemeine Einladung auszutheilen; indem die Erfahrung lehret, wie mir in Genua ein grosser Missionarius versichert hat, daß viele, auch wohl kranke Personen bey sogestalten Sachen das Heil. Sacrament empfangen, um nur ihren Gehorsam gegen die Einladung des Missionairs zu zeigen, oder kein Aergerniß zu geben, und die Ehre zu haben, daß man sich mit der Gemeine vereiniget habe, ohne dabey auf etwas anders zu denken.

Endlich ist Ihr Schluß, (welches den **zwölften** und letzten Punct meines Briefes ausmacht,) darauf gerichtet, um die Verläumdung des Portugiesischen Verfassers, wie Sie sagen, zu widerlegen, indem Sie ihm zu verstehen geben, daß die Jesuiten allezeit ihre Ordens-Tracht haben, und auch bey Missionen als Jesuiten gekleidet erscheinen. Wie ungereimt dieser Schluß sey, mein lieber alter Mönch, mögen Sie selbst urtheilen, indem ich mich auf Sie berufe. Der Portugiese führet zum Beweise der grossen Widerspenstigkeit Ihrer Missionair an, daß im Jahr

1684. von der Congregation de propaganda und im Jahr 1723. vom Papst Innocentius dem XIII. verordnet worden, daß man Ihre Novizen nicht eher annehmen und kleiden, noch auch Ihre Missionair abschicken solle, als bis die päpstlichen Befehle wider die Chinesischen Ceremonien vollzogen worden. Dieses ist also keine Verläumdung, sondern die klare Wahrheit, die keinen Vorwurf verdienet. In Ansehung dessen aber, was er hinzu setzet, daß es würde besser gewesen seyn, wenn man an statt Ihrer Missionair Männer von andern Orden geschickt hätte; so sehen Sie wohl von selbst ein, wenn Sie es anders gestehen wollen, daß sich dieses auf die traurigen Folgen beziehet, die durch den Mißbrauch Ihrer Mitbrüder in China, Malabar, Paraguai und in Portugal herrühren.

Uebrigens ist gewiß, daß die Wahrheit zuletzt allezeit über allen Neid und Boßheit, und über alle Lästerungen und Betrügereyen siegen wird. Hat der Portugiesische Schriftsteller, der verbunden war, seine Anmerkungen über die Bittschrift Ihres jetzigen P. Generals Ricci zu machen, vor gut befunden, das viele Gute zu verschweigen, welches durch die Missionair der Jesuiten in beyden Indien dadurch ist gestiftet worden, daß sie unsern allerheiligsten Glauben mit unbeschreiblicher Mühe, und oft mit Verlust ihres Lebens unter Millionen abgöttischer, wilder und viehischer Menschen gepflanzet und ausgebreitet haben; so glaube ich, daß es meine Schuldigkeit sey, als ein Cavalier die Wahrheit dieser Sache dergestalt zu bekräftigen, daß ich denjenigen, der mir hierinn widersprechen wollte, einen Lügner und Lästerer nennen würde. Die Nachrichten, welche ich aus den Canzleyen und Archiven meines königlichen Hofes und des Hofes von Portugal, wie auch aus den aufrichtigen Berichten vieler Bischöffe, Missionairn von andern Orden und verschiedener königlichen Commissarien genommen habe, und solche Zeugnisse enthalten, die zwar dem Orte und der Zeit nach voneinander entfernt sind, aber in der Sache selbst übereinstimmen, sind so gewiß und gegründet, daß ich vor Ihnen und der ganzen Welt aufrichtig bezeuge, daß die grosse Apostolische Bemühungen wahr und gewiß sind, welche so viele fromme und eifrige Missionair der Jesuiten mit so vielem Eifer und unaussprechlichem Nutzen in dem mittägigen

Amerika,

Amerika, und sonderlich in den grossen Provinzen Tucuman, Guairo, Maragnon, Parana, Uraguai, Paraguai, oder Plata, mit glücklicher Bekehrung so vieler Bauri, Ciani, Cichiti, Ciriguani, Guanoas, Guaranis, Itatini, Monacichi, Mataguai, Mochi, Molinnas, Pampas, Zamuchi, und anderer Amerikaner unternommen haben, so, daß man über hundert verschiedene Völker zählet, welche viele Millionen neue und eifrige Christen ausmachen, und zum Erstaunen in der heiligen Glaubens-Lehre unterrichtet, und durch die besten Reguln im christlichen Leben und Wandel bevestiget sind. Eine Sache, welche so vielen Bischöffen, Statthaltern und Officiern, die mehr als einmal glückliche Zuschauer dieses Guten gewesen sind, die zärtlichsten Thränen der Liebe und des Trostes ausgepresset hat, so, daß sie mit weinenden Augen bezeuget haben, daß es nöthig sey, wenn man es recht begreiffen wolle, selbst zu sehen, und die grosse Liebe und unermüdeten Fleiß so vieler frommen Jesuiten zu bemerken, und daß dahero diese unzählichen Völker diesen Missionarien mit Recht zugethan wären, weil sie denselben ihr geistliches, bürgerliches, und auch zeitliches Leben zu danken haben. Und hier kann keine widrige Antwort statt finden, als von einem boßhaften Spötter und Verläumder. Es wird auch gewiß kein ehrlicher Mensch seyn, der jemals läugnen könnte, daß Ihre eifrige PP. **Alphonso Rodriquez**, **Joh. del Castiglio**, **Rocco Gonzalez** und **Pet. Romer**, welche die ersten Missionair in dem grossen Paraguai gewesen sind, ihr Blut nicht unerschrocken vergossen hätten, um die Lehre des heiligen Glaubens auszubreiten, und eben so sind viele andere, z. E. die PP. **de Alfaro**, **de Arce**, **Blende**, **Cavalieri**, **Espinosa**, **Fernandez**, **Mendoza**, **Ortiz**, **Riparo**, **Solinas**, **de Silva** ꝛc. alle tapfere Streiter und Märtyrer der christlichen Religion gewesen.

Ich weiß es überdiß als eine ganz gewisse Sache, daß die **Guaranische** Sprache, deren sich meistentheils die getauften Völker in **Paraguai** bedienen, in Ihrem Collegio zu Cordua in der Provinz Tucuman öffentlich gelehret wird, und von jedermann, der Lust dazu hat, kann gelernet werden, (auf diese Weise habe ich auch vor mich, die verschiedene Nachrichten dieser entlegenen Länder zu verstehen, ein Wörter-Buch verfertiget.)

fertiget.) Dahero ist es falsch, wenn man vorgiebt, daß eine solche unbekannte Sprache dazu diene, die gefährliche Absichten und Unternehmungen Ihrer Mitbrüder verborgen zu halten. Hiernächst halte ich es vor meine Pflicht, bey meiner spanischen Ehre zur Entschuldigung Ihrer Mitbrüder frey zu versichern, daß es im geringsten nicht von ihnen herrühre, daß die amerikanischen Völker, welche unserer Crone unterworfen sind, von unsern Bischöffen und Statthaltern so oft besuchet werden; und unter der Regierung unsers Königs **Philipps** des IV. bisher mit aller Gelindigkeit regieret worden, und viele Freyheiten erhalten haben, so gar, daß es den Spaniern von unserm Hofe verboten worden, in ihr Gebiete zu gehen, und keinen andern jährlichen Zins als ein Stück von Achten von der Person einzufordern, (welches man gröstentheils wieder zu ihrem Besten auf die Missionen verwendet); nichts desto weniger so grose Feinde des spanischen und auch portugiesischen Namens sind; und zwar dergestalt, daß selbst die Missionair in diesem Stücke die gröste Behutsamkeit anwenden müssen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, ihr Leben zu verliehren. Ich will Ihnen aber aufrichtig die einzige und wahre Ursache dieses natürlichen Widerwillens und unauslöschlichen Hasses sagen; ob ich gleich dabey erröthen, und mich schämen muß, indem es meiner Nation zur Schande gereicht, jedoch ohne alle Schuld unserer Durchlauchtigsten Monarchen, als welche selbst vielmals häufige Thränen darüber vergossen haben. Die grausame und viehische Aufführung, welche unsere Soldaten wider die Befehle unserer Monarchen in den ersten Jahren der Eroberung von Amerika, nemlich 1492. und folgenden Jahren, beobachteten; so, daß sie in einer Zeit von vierzig Jahren ungefehr zwanzig Millionen von diesen elenden Indianern umbrachten; wie dieses der Bischof von Chiapa, der P. **Bartholomäus de las Casas**, ein Dominicaner, (5) in

(5) Dieser redliche Bischof de las Casas, welcher bey der Eroberung von America ein Augenzeuge von den vielen Grausamkeiten gewesen ist, so die Spanier daselbst ausgeübet haben, hat sich besonders bemühet, denen armen Indianern ihr Leben und ihre Freyheit zu erhalten. Wir besitzen von ihm die ganze Sammlung seiner Schriften, welche er in dieser Sache verfertiget hat. In derselben befindet sich auch diese angeführte Historie oder kurzer Bericht, unter dem Titul: Brevissima Relacion de la destruycion de las Indias &c. Sevilla 1552. 4. Man findet von diesem

in seiner Historie von **der Verwüstung des abendländischen Indiens** mit vielen Thränen bezeuget; ingleichen die entsetzlichen Grausamkeiten, welche unsere Statthalter, Richter, Befehlshaber und andere ausübeten, die sich nur in der Absicht dahin begaben, um grosse Schätze zu sammeln; Alles dieses, sage ich, ist der stärkste Bewegungs-Grund gewesen, warum uns die Amerikaner so sehr hassen, und mit dem grösten Widerwillen unter den spanischen und portugiesischen Völkern leben.

Alles dieses, mein hochgeehrter Pater, kann zu nichts anders dienen, als zu zeigen, wie vielen Dank und Hochachtung man Ihrer ehrwürdigen Gesellschaft vor eine so grosse Wolthat schuldig ist, daß sie viele Millionen Abgötter in beyden Indien in den Schoos der heiligen catholischen Kirche gebracht hat. Allein dazu kann es nicht dienen, daß man die Aufführung Ihrer einzelnen Missionarien in Paraguai dadurch rechtfertigen könnte, als welche die Schranken ihres apostolischen Amtes überschritten, und sich bey diesen gegenwärtigen betrübten Vorfällen bemühet haben, den natürlichen Widerwillen der Amerikaner gegen unsere und die portugiesische Nation zu vermehren, und die Empörung in Paraguai gegen beyde Cronen zu unterhalten. Hätten nun Ihre Obern und Vorgesetzten die Schuldigen sogleich zurück berufen, und ernstlich bestrafet; so würden die beyden königlichen Höfe nicht so wider sie aufgebracht worden seyn, und sie würden nicht so viel Noth ausgestanden haben; und über diese arme neubekehrte Christen würde kein so grosses Unglück gekommen seyn. Und dieses war es auch eigentlich nur, was der portugiesische Schriftsteller sagen wollte, daß es würde besser gewesen seyn, wenn man andere Missionair an statt der Ihrigen dahin geschickt hätte. Und so viel ist auch vor diesesmal genug.

In dem Augenblick, da ich im Begrif bin, diese Zeilen zu schliessen, so erhalte ich einen Besuch von dem lieben Marquis, **D. Hortensio d'Escrivir**, welcher mir sagt, da ich Sie einen Mönch oder Pater geheissen, daß Sie es übel nehmen können. Ich vor meine Person glaube es nicht. Sie sind hier selbst in Madrit gewesen, und wissen also ohne Zweifel,

diesem eifrigen Mann und seinen Schriften mehrere Nachricht in des *Altamura* Biblioth. Dominic. p. 308. ingleichem in *Nicolai* Bibl. Hisp. P. I. p. 149. seqq. **Übers.**

Zweifel, daß es unsere spanische Art ist, alle Ordens-Leute ohne Unterscheid bey diesen ansehnlichen Tituln, Mönche oder Patres zu nennen. Ihr P. **Pet. Ribadeneira**, mein Landsmann von Toledo, der hier in Madrit den 22. Sept. 1611. gestorben ist, nennet in seinem **Leben der Heiligen** nach spanischer Gewohnheit die Apostel, Evangelisten, Jünger und Heiligen, Mönche und Patres; und in dem Leben, welches er von dem Patriarchen, dem H. **Ignatius di Loyola**, seinem Pater und Meister, geschrieben hat, nennet er den P. **Reginald**, den Dominicaner, einen Pater und Mönch. Hören Sie nur seine eigene Worte: Anno Domini 1583. Frater Reginaldus, Dominicanae familiae Monachus, vir grauis &c. Es ist dieses also eine höfliche Gewohnheit bey uns Spaniern. Daher habe ich Sie auch aus einer Art von Höflichkeit einen Mönch geheissen. Eben so können Sie auch den richtigen Titul eines Fraters nicht verwerfen, weil Ihre PP. Jesuiten auf doppelte Art alle Freyheiten der Fraters geniessen. 1.) weil sie Ordens-Leute sind; 2.) weil sie vom H. **Pio** dem V. in seiner Bulle unter die Orden der Bettel-Mönche gesetzet sind; 3.) weil von diesem H. Papste alle mit dem Titul **Fratres** beehret werden.

Dahero, mein hochgeehrter Frater und Mönch, verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen mit meinem langen Schreiben beschwerlich falle. Sie werden meinen Brief vor diesesmal von Neapel erhalten. Sollte man jemals eine Antwort darauf bekannt machen, so bitte ich Sie in diesem Falle, daß Sie keines von diesen drey Dingen darinn anbringen, nemlich entweder offenbar zu läugnen, daß Sie mir jemals geschrieben haben, oder auszustreuen, ich habe alles wiederrufen; oder gar zu erdichten, der königliche Hof habe diese Antwort verbrennen lassen. Nun ich verlasse mich auf Ihre Redlichkeit, und berufe mich im übrigen auf meine Regul des Gegentheils. Ich küsse Ihnen unterdessen die Hände. GOtt behüte Sie noch viele Jahre. Madrit den 1. May 1759.

Bewegungs-Gründe
zu dem
Vorfall in Portugal;
Ein Werk,
welches
allen geistlichen und weltlichen Mächten
gewidmet ist.

So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Psalm 2.

Einleitung.

Die schrecklichen und verwegenen Versuche, welche nach und nach zwey Königreiche zum Seufzen gebracht haben, rühren gewiß nicht von leichten und zufälligen Ursachen her; sondern haben ihren Ursprung in einer Zusammenverschwörung, welche gleichsam von zwey Jahrhunderten her fortdauert: eine Zusammenverschwörung wider das göttliche Gesetz, wider das Leben der Fürsten, und wider alle Rechte der Menschlichkeit. Dieses Urtheil ist weder zu nachdrücklich noch zu übertrieben, und man hat dabey nicht nöthig, die Wahrheit durch einen weitläuftigen Schluß zu beweisen. Man wird dem Leser, der hiervon Richter seyn soll, keinen andern Beweiß vorlegen, als eine genaue Erzählung der Lehrsätze der Verschwornen, und die beständigen Unternehmungen, bey welchen man zu der Zeit und an jeden Orten eben diese Zusammenverschwörung und eben diese Personen als Urheber eines jeden traurigen Auftrits findet. Es wäre zu wünschen, daß die Vorstellung so vieler entsetzlichen Dinge, die man zusammen gefüget, und in ein helles Licht gesetzet hat, einen heilsamen Widerwillen erwecken, und ein Mit-

tel verschaffen möchte, welches die Sicherheit des Thrones, der Nutzen der Gesellschaft, und die Ehre der Religion erfordern.

Anfänglich hatten wir uns vorgesetzt, die Stellen aus den angeführten Schriften nebst ihrer Uebersetzung zu liefern. Allein wir haben bemerket, daß dieses nur den Lesern beschwerlich seyn würde, indem die Originale, welche wir anführen, in jedem Bücher-Vorrathe der Gelehrten gedruckt sich befinden. Sonst können wir versichern, daß die Uebersetzung solcher Stellen aufs genaueste nach den Worten ist gemacht worden; wovon sich ein jeder, der es lieset, leicht überzeugen kann.

Erster Theil.

Lehrsätze der Jesuiten, oder ihr grosses Verderben in Ansehung der Lehre.

Im Jahr 1558. Man höre nur, was hier schon der berühmte Jesuit **Bellarmin** lehret. Die geistliche Macht mischet sich nicht in die weltlichen Händel, sondern lässet jeder Sache ihren Lauf, so lange man sich nicht einer geistlichen Absicht widersetzet, oder nicht nöthig ist, dieselbe zu erlangen; wofern aber eines von diesen Dingen sich zutragen sollte, so kann und soll die geistliche Macht der weltlichen **auf alle Weise und durch jedes Mittel**, welches dazu nothwendig scheinen möchte, sich widersetzen. Sie kann die Reiche verändern, und vermöge der höchsten geistlichen Herrschaft dem einen nehmen, und dem andern geben, wann es zum Heil der Seelen erfordert würde. — Daß die Christen vor Alters einen **Nero**, **Diocletian**, **Julian** den Abtrünnigen, **Valens** den Arianer und andere dergleichen nicht abgesetzet haben, rühret daher, weil sie zugleich keine weltliche Macht hatten. Sie hätten es aber mit Recht wohl thun können. (1)

In

(1) Man sehe unten im Jahr 1610. ein anders Werk von eben diesem Bellarmini, so wird man sehen, wie er es verstehet, daß man eine Veränderung der Reiche und Ermordung der Könige vornehmen müsse.

In eben diesem Jahre setzte **Joh. Brignater**, ein englischer Jesuit, etwas hinzu zu der Lehre seines Mitbruders, und schrieb also: Es darf niemand glauben, daß diese Macht nur dergestalt geistlich sey, daß sie sich nicht auch auf die Güter und das Vermögen des rechtgläubigen Volks erstrecken, und ihnen wohl gar **das Leben nehmen**, und ihren Leib mit den grösten Martern belegen könne, wobey kein Unterschied zwischen **den christlichen Königen selbst**, und einem jeden andern Christen vom gemeinen Volke statt findet. (2)

Im Jahr 1589. **Martin Ant. del Rio** der Jesuit in seiner Uebersetzung folgender Verse in dem Trauerspiel: Der rasende Hercules. O wenn ich doch das Blut dieses Feindes der Götter vergiessen könnte. Es würde gewiß niemals eine lieblichere Flüssigkeit die Altäre befeuchtet haben; und man könnte dem Jupiter kein edleres und fetteres Opfer bringen, als einen bösen König.

Der P. **del Rio** macht über diese Stelle folgende Anmerkung: Es ist allerdings einem jeden erlaubt, einen Tyrannen zu tödten, der sich eines Reichs bemächtigen will. Aber es ist einer privat-Person nicht erlaubt, denjenigen Monarchen, der es durch das Recht der Nachfolge ist, und ein Tyrann wird, umzubringen, ausgenommen in dem Fall, bey welchem der Cardinal und **Capiccio** behaupten, daß man auch den **Kayser** und **Papst aus dem Wege räumen könne.** (3)

Im Jahr 1583. predigte **Jac. Commolet** der Jesuite in der Kirche vom H. **Bartholomäus** in Paris zur Advents-Zeit, welche vor der Unternehmung des **Pet. Barriera**, eines Soldaten, wider das Leben **Heinrichs** des IV. vorhergieng, und, indem er eine Anspielung auf die Geschichte **Ehuds**, des Richters der Kinder Israel, machte, welcher **Eglon**, den König der Moabiter, umgebracht hatte, brach er in diese Wor-

(2) Siehe Concertatio Ecclesiæ in Angliæ &c. Augustæ Trevirorum 1558.

(3) S. Syntagma Tragediæ Latinæ. Antwerp. 1593. Dieses Werk wurde von **del Rio** in Bourdeaux 1586 angefangen, und nach der Zuschrift in Löwen am 24. May 1589. zu Ende gebracht, nemlich zwey Monathe vor dem Königs-Mord **Heinrichs des** III. und hierauf in eben dem Jahre zu Antwerpen gedruckt, in welchen der Königs-Mord **Heinrichs des** IV. von **Pet. Barriera** begangen wurde.

te aus: Auch wir hätten einen **Chud** nöthig, er möchte ein Mönch oder frommer Soldate seyn. (4)

In eben diesem Jahre druckte sich **Robert Pearson**, der Jesuite, unter dem Namen **Andreas Philopater** also aus: Daher schliessen alle Gottesgelehrten und Rechtsgelehrten, und es ist auch nach dem Heil. Glauben gewiß, daß ein jeder christlicher Fürst, wenn er von der christlichen Religion abfallen, und sich bemühen sollte, auch andere davon abzuziehen, sogleich seine Macht und Ansehen nach dem menschlichen und göttlichen Gesetze, und nach dem Ausspruche des obersten Hirten und Richters, so gegen ihn ergangen ist, dergestalt verliehren würde, daß alle Unterthanen von der Verbindlichkeit des Eides der Treue, welchen sie ihm, als ihrem rechtmäßigen Fürsten, geleistet haben, frey und los seyn würden, und einen solchen Fürsten, wenn sie mächtig genug wären, von allen seinen Ländern als einen Abtrünnigen, Ketzer, Ueberläufer und Feind Christi unsers HErrn und des christlichen Staats vertreiben könnten und sollten, damit er nicht andere durch sein Exempel anstecke, oder durch seine Herrschaft vom Glauben abwendig mache. Und diese gewisse, ausgemachte und ungezweifelte Meinung vieler gelehrten Männer ist in allen Stücken der apostolischen Lehre gemäß. (5)

Im Jahr 1595. wurf **Greg. di Valenza**, ein anderer Jesuit, folgende Fragen auf:

Ist es einem jeden Bürger erlaubt oder nicht, einen Tyrannen zu tödten?

Antwort: Entweder er ist ein Tyrann, nicht daß er sich die Macht ungerechter Weise angemasset hätte, sondern weil er sich seiner sonst rechtmäßigen Macht mißbraucht, und auf eine gottlose und schädliche Art über die Unterthanen herrschet; oder er ist ein Tyrann, weil er sich mit Gewalt die Macht anmasset, die er ausübet.

Wenn er es von der ersten Art ist, so ist es keiner privat-Person erlaubt, ihn zu tödten, weil es in diesem Falle **der ganzen Republik zukommt, ihn zu unterdrücken, als welche allein das Recht hat, sich**

(4) Siehe Catechismo del Pasquier cap. 13 - 20.
(5) S. Responsio ad Edictum Reginæ Angliæ. Edit. Rom. p. 194.

sich ihm zu widersetzen, und die Mitbürger zu Hülfe zu rufen. Wenn er aber ein Tyrann von der andern Art ist, so könnte ihn allerdings eine jede privat-Person tödten, wenn man nicht zu einem Höhern seine Zuflucht nehmen könnte, und dem allgemeinen Wesen dadurch ein grösserer Schade zuwachsen würde. Denn in solchem Falle urtheilet man, daß die Republik einen gerechten Krieg wider denselben führen solle, und alsdenn könnte ihn ein jeder Bürger, als Soldat von der Republik, tödten, wie man dieses im Buch der Richter C. 3. lieset, daß Ehud den Tyrannen Eglon getödtet habe. Dahero, wenn man im Concilio von Constanz Sess. 15. einer jeden privat-Person den Mord eines Tyrannen verbietet, so muß man es von einem Tyrannen von der ersten Art verstehen, denn bey solchen gilt eben der Grund, als wie bey andern Uebelthätern, welche nur von der öffentlichen Gewalt können bestrafet werden. (6)

Im Jahr 1599. lehrte Joh. Mariana, ein Jesuit, daß, wenn ein Fürst seine Herrschaft entweder durch eine allgemeine Einwilligung des Volks oder durch Erb-Recht erlangt hat, so soll man mit seinen Fehlern Gedult haben, und sie verhelen, bis man siehet, daß er sich nicht durch die Gesetze der Wohlanständigkeit und Gerechtigkeit, an welche er gebunden ist, bessern will.

Allein wenn er alle Mittel verwirft, und keine Hofnung mehr vorhanden ist, ihn auf die gute Seite wieder zu bringen, so wird es der Republik nach gefälltem Urtheil erlaubt seyn, ihm sogleich die Herrschaft zu nehmen, und, weil daraus nothwendig ein Krieg entstehen wird, die Art und Weise zu bestimmen, wie man sich zu vertheidigen habe, Gewehr auszutheilen, Geld-Auflagen zur Bestreitung der Unkosten des Krieges zu machen, und, wofern es die Sache erfordert, und die Republik sich auf andere Weise mit Recht nicht vertheidigen könnte, den Fürsten, welcher schon vor einen öffentlichen Feind erkläret worden, zu ihrer Selbstvertheidigung und mit grössern und eigenen Rechten mit dem Schwerdt zu tödten.

(6) S. Tom. III. Disp. Quæst. 8. puncto 3.

Eben diese Macht hat auch eine jede privat-Person, welche alle Hofnung ihrer Freyheit aufgeben, ihre eigene Sicherheit nicht achten, und es über sich nehmen wollte, der Republik beyzustehen. — — und ich würde nicht denken, daß ein solcher unrecht gehandelt habe, welcher nach dem allgemeinen Verlangen trachtete, ihn zu tödten.

Es würde gewiß um die menschlichen Sachen sehr gut stehen, wenn sich viele muthige und tapfere Leute fänden, welche ihr Leben und ihre Sicherheit vor die Freyheit des Vaterlandes nicht achteten, allein eine unmäßige Begierde nach Wohlleben, welches oft die edelsten Absichten vereitelt, pflegt sie gemeiniglich davon abzuhalten. Dahero man von so vielen Tyrannen, die in alten Zeiten gewesen sind, so wenige zählen kann, die durch das Schwerdt ihrer Unterthanen wären umgebracht worden. (7)

Es ist übrigens eine sehr heilsame Sache, wenn die Fürsten wissen, daß sie nicht nur mit Recht, sondern auch mit Ruhm und Ehre können umgebracht werden, im Fall sie die Republik unterdrücken wollen, und sich durch ihre Laster und schlimme Aufführung unerträglich machen.

Dahero ist es ausser allen Zweifel, daß es erlaubt sey, einen Tyrannen mit offenbarer Gewalt, und mit Waffen, oder durch Bestürmung seiner Residenz, oder durch Krieg zu unterdrücken; oder durch List und Betrug zu verrathen, oder auszuliefern, wie **Ehud** that, der unter dem Schein, Geschenke zu bringen, und **Eglon**, dem Könige der Moabiter, GOttes Wort zu sagen, sich hinzu nahete, und den König tödtete, ohne daß es jemand gewahr wurde.

Es ist freylich eine viel edlere und heldenmäßigere Sache, das eigene Mißvergnügen an den Tag zu legen, und den Feind des gemeinen Wesens offenbar anzugreifen; Allein es ist eine nicht weniger rühmliche Klugheit, weun man eine bequeme Gelegenheit ergreiffet, uud listige Kunstgriffe anwendet, um den Streich mit geringerm Lerm und Gefahr so

(7) Die Ursache, warum **Mariana** sagt, daß in den vorigen Zeiten der Königs-Mord so selten gewesen, ist diese, weil noch keine Jesuiten waren, so ware der Königs Mord bis zu ihrer Stiftung wenig bekannt, nachhero aber ist er häuffiger begangen worden, wie man bald sehen wird.

so wohl in Ansehung des ganzen Volks als auch einzelner Personen auszuführen. (8)

In eben diesem Jahre behauptete **Emanuel Sà**, ein anderer Jesuit, daß die Empörung eines Geistlichen wider seinen König kein Verbrechen der beleidigten Majestät sey, indem der Geistliche nicht sein Unterthan ist. Daß derjenige, welcher über ein erobertes Land tyrannisch regieret, desselben auf keine andere gerechte Weise, als durch ein öffentliches und allgemeines Urtheil kan beraubet werden. So bald aber als ein solcher öffentlicher Ausspruch geschehen ist, kann ihn jedermann vollziehen, und der König kann von eben dem Volke abgesetzet werden, welches ihm den Eid der Treue geleistet hat, so oft er nach geschehener Warnung unterlässet, sich zu bessern. Was hiernächst einen solchen anbetrift, welcher aus keiner andern Macht, als die er tyrannischer Weise sich anmasset, die Regierung führet, so kann jedermann von dem Volke ihn umbringen, im Fall kein anderes Mittel da ist, indem er als ein öffentlicher Feind anzusehen ist. (9)

Im Jahr 1600. lehrte der Jesuit **Toledo**, es sey allezeit ein Fall, da es jeder privat-Person erlaubet sey, einen Mord zu begehen, und dieser sey, wenn in einer Stadt sich ein Tyrann befinde, welcher von den Bürgern auf keine andere Art könne vertrieben werden. — — Allein man muß hierbey merken, daß es zwo Arten der Tyrannen giebt, nemlich einer ist es in Ansehung der Regierung, und der andere in Ansehung des Landes, welches er ungerechter Weise besitzet, und diesen kann man, wie wir schon gesagt haben, mit Recht tödten, wenn die Republik auf keine andere Art kann in Freyheit gesetzet werden, und dabey eine wahrscheinliche Hofnung der Freyheit ist; sonst ist es keiner privat-Person erlaubt, ihn zu tödten. (10)

Im

(8) S. das Buch de Rege & Regis Institutione l. 1. c 5. 6. 7. 8. & 9. edit. Toled. in 4. 1599. & ed. Mogunt. 8. 1608. in welcher letztern Ausgabe aber verschiedene Dinge verändert sind.

(9) S. Aphorism. Confess. Antwerp. ex officina Joach. Trognesii, unter den Worten: Tyrannus & Clerici.

(10) S. Instruct. Sacerd. L. V. c. 4.

Im Jahr 1601. sagte der berühmte Jesuit **Ludov. Molina:** Der Papst kann die Könige absetzen, und ihnen die Reiche nehmen, wenn es der übernatürliche Endzweck erfordert: und kann ausserdem in weltlichen Dingen zwischen denselben richten, ihre Gesetze abschaffen, und bey allen christlichen Fürsten dasjenige thun, was man zur Erhaltung der übernatürlichen Absicht, und zum geistlichen Wohl der Seelen, und zwar nicht gerade zu und obenhin, sondern ernstlich und nach klugen Gutdünken vor nöthig erachtet, und kann ihn nicht nur durch Verweise, sondern **auch durch äusserliche Strafen, und Gewalt und Waffen,** wie ein jeder anderer weltlicher Fürst zu etwas zwingen, ob es gleich ausserdem dienlicher ist, daß der Papst solche Dinge nicht selbst, sondern durch Hülfe der weltlichen Fürsten vollziehen lasse.

Uebrigens wenn ein Fürst ein Ketzer würde, so könnte der Papst ganz füglich das **weltliche Schwerdt** gegen ihn brauchen, und wohl gar so weit gehen, daß er ihn absetzte, und aus dem Reiche verjagte. Und eben so, wenn ein Fürst den Ketzern oder andern unglaubigen Feinden der Kirche beystünde, oder sonst etwas thäte, dadurch der Kirche ein Schade zuwüchse, so könnte der Papst gleichfalls wider ihn das **weltliche Schwerdt** brauchen. (11)

Im Jahr 1602. und 1604. lehrete **Alphonsus Salmeron** der Jesuit, daß der Papst die Macht habe über die ganze Christenheit und über die weltlichen Fürsten, Könige und Obrigkeiten, die sich zur christlichen Religion bekennen, über welche er eine uneingeschränkte Herrschaft habe, indem er ihnen befehlen könne, daß sie ihr eigen Vermögen und die Macht ihres Reichs zum Heil der Seelen und zur Ausbreitung des Evangelii und des Reichs Christi anwenden sollen. Einem solchen Befehle des Papstes müßten alle Fürsten als einem Worte Christi gehorchen, und wenn diese etwas wider die Kirche und die Ehre Christi unternehmen würden, so kann er ihnen das Reich nehmen, und ihre Länder einem andern geben, und die Unterthanen von dem schuldigen Gehorsam und Eid der Treue lossprechen, indem bey dem römischen Papst das Wort des HErrn im Propheten Jeremia C. 1. statt findet: **Siehe, ich lege meine Worte**

(11) S. de Justitia & Jure. Tract. II. disput. 29. edit. Mogunt. 1602. p. 143. 144. seqq.

te in deinen Mund: siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreissen, zerbrechen, verstören und verderben sollt, und bauen und pflanzen.

Der König Joas wurde eingesetzt, und im Tempel gekrönet, und zwar von **Jojada** dem Priester, welcher befahl, daß man die Athalja wegjagte und tödtete; woraus man siehet, daß der Papst in den Sachen der Monarchen Richter sey.

Und alles dieses, was die Hohenpriester im Schatten des Alten Testaments thun konnten, das müssen sie im Lichte des Neuen Testaments noch vielmehr thun können, wo Christus versichert, daß sie Macht haben über die Leiber und Güter derer, (nemlich der Könige,) welche ihrer Natur nach dem Geiste unterworfen sind.

Petrus verdammte auf seinen Befehl den Anania und die Saphira zum Tode. So kann auch jetzt der römische Bischoff, als der Nachfolger Petri, zum Nutzen seiner Heerde **auf seinen Befehl** (wenn kein ander Mittel mehr ist) **das zeitliche Leben nehmen**, ob er es gleich nur anbefiehlet, und nicht durch seine eigene Hände verrichtet, und durch Hülfe der catholischen Fürsten gegen die Ketzer Krieg führen, und sie tödten lässet. Denn in dem Befehle, die Heerde zu weiden, wurde ihm auch die Macht gegeben, die Wölfe abzuhalten, und sie zu tödten, wenn sie den Schaafen Schaden zufügen. Und eben so kann auch der Hirt den Bock von der Heerde wegthun, wenn er räudig ist, oder die Heerde mit seinen Hörnern stösset. (12)

Im Jahr 1605. druckte sich der Jesuit **Carl Scribanius** also aus: Gesetzt, ein König würde ein Tyrann und Unterdrücker der Freyheit seines Volks, sollte sich niemand wider ein so wildes Thier waffnen können? Und sollte kein Papst das Leben einem so edlen Reiche nicht retten können? (13)

In eben diesem Jahre lehrete **Leonard Leßius**, der Casuist von der Gesellschaft, daß ein Fürst, der grausam regieret, von einem Unter-

G thanen

(12) S. Tom. IV. Part. III. Tr. IV. p. 411. & Tom. XIII. in Ep. D. Pauli disp. XII. p. 253. edit. Colon.

(13) S. Amphiteatrum honoris l. 1. c. 12. edit. Antw.

thanen nicht könne umgebracht werden, ausser im Fall der Noth, um sein eigen Leben zu erretten. Allein wenn ein Tyrann von dieser Beschaffenheit unerträglich würde, und kein ander Mittel wäre, so müßte er erstlich abgesetzet, und vor einen Feind entweder von der Republik, oder von den Versammlungen des Reichs, oder wer sonst die Macht dazu hätte, erkläret werden, damit ihn jedermann ungehindert nach dem Leben stehen könnte.

Ich sage erstlich, es sey erlaubt, denjenigen, welcher uns ungerechter Weise anfällt, zur Vertheidigung unsers Lebens, oder zur Erhaltung unserer Glieder unter der Bedingung einer untadelhaften Nothwehre zu tödten. Eben dieses Recht haben die Geistlichen und Mönche so wohl als die Layen, wider jedermann, auch wider ihre Obern und Vorgesetzten, als ein Mönch wider seinen Abt, ein Sohn wider seinen Vater, der Knecht wider seinen Herrn, **der Unterthan wider seinen Fürsten**, und dieses bey allen Verrichtungen, wo er ihn findet; z. E. einer, der bey der Heil. Messe angefallen wird, kann sich vertheidigen, und wenn es nöthig ist, den Thäter umbringen, und hernach fortfahren, die Messe zu lesen. (14)

Im Jahr 1606. behauptete **Gabriel Vasquez**, daß, wenn Könige oder andere Fürsten ein Verbrechen begehen, so fiele die Regierung durch das Erb-Recht auf ihre Söhne, die unschuldig sind. — Im Fall aber, daß alle vom königlichen Hause Ketzer wären, so könnten alle diese Nachfolger vom Papst mit Recht des Reichs beraubet werden; denn so erfordert es die Erhaltung des Glaubens, welcher von grösserer Wichtigkeit ist. Ferner, wenn ein Königreich mit Ketzerey angestecket wäre, so könnte der Papst, als oberster Richter in Glaubens-Sachen, zum Besten des ganzen Reichs einen catholischen König ernennen, und auch, wenn es erfordert würde, durch die Waffen einsetzen. Denn die gute Sache des Glaubens und der Religion erfordert, daß das höchste Oberhaupt der Kirche ein solches Reich mit einem Könige versorge, und zu dem Ende, wenn es nöthig wäre, den Grund-Gesetzen des Reichs zuwider handle. (15)

Im

(14) S. de Justitia & Jure l. IX. c. II. dub. IV.
(15) S. In. l. 2. quæst. 96. disput. 169. c. 4. num. 42. & 43.

Im Jahr 1610. behauptete **Jac. Gretser**, ein anderer Jesuit, eben diese Lehre, und sagte: Wir sind nicht so furchtsam, daß wir uns scheuen sollten, frey zu sagen, daß der Papst kann, wo es die Noth erfordert, die Unterthanen von dem Eide der Treue lossprechen, wenn ihnen der Fürst tyrannisch begegnet. — Und daß der Papst, wenn er es mit Klugheit thut, **eine verdienstliche Handlung verrichtet.** (16)

In eben diesem Jahre lehrete **Bellarmin**, daß es den Ordens-Leuten oder andern geistlichen Personen nicht anstehe, mit eigener Hand zu tödten, und noch viel weniger, die Könige durch List umzubringen, denn die Päpste selbst sind niemals gewohnt gewesen, die Fürsten durch solche Mittel im Zaum zu halten. Sie pflegen dieselben erst väterlich zu züchtigen, alsdenn durch Hülfe des Kirchen-Bannes von dem Genuß der Sacramenten auszuschliessen, und endlich die Unterthanen von dem Eid der Treue loszusprechen, und die Könige nach Beschaffenheit der Umstände ihrer Macht und königlichen Würde zu entsetzen. (17)

In eben diesem Jahre bekräftigte **Martin Becanus** diese Lehre auch in diesen Worten: Was **Bellarmin** gelehret hat, ist wahr; indem er sagt: es ist den Christen nicht erlaubt, einen ungläubigen und ketzerischen König zu dulten, der sich bemühet, seine Unterthanen zur Ketzerey und Unglauben zu verleiten. (18)

Im Jahr 1612. redete **Joh. Apporius**, ein Jesuit, folgendergestalt: Es wird gefragt, ob es einer privat-Person erlaubt sey, einen Fürsten zu tödten, der als ein Tyrann regieret? Wenn er blos ein Tyrann ist, so ist es nicht erlaubt. Allein wenn er darinn ein Tyrann ist, daß er sich eines Fürstenthums, Landes oder Reichs anmasset, und die Republik in seine Ermordung willliget, oder bereits gewilliget hat, so ist es erlaubt, zumal wenn man an keinen höhern Richter sich wenden kan, denn alsdann tödtet man ihn als einen Feind und Unterdrücker der Republik.

Im Jahr 1613. lehrete **Franciscus Suarez**, daß es einem jeden einzelnen Menschen erlaubt sey, einen Tyrannen zu seiner Selbstvertheidi-

(16) Siehe Vespertilio hæretico politicus.
(17) S. Adversus Bardainne c. 7. gedruckt in Rom und Cölln 1610.
(18) S. Responsio ad Aphorismos p. 501. edit. Mogunt.

theidigung zu tödten, denn so lange als die Republik nicht das Gegentheil bekannt macht, so urtheilet man allzeit, daß sie gegen einen jeden Fremden wolle vertheidiget seyn, und daß es dahero, im Fall keine andere Vertheidigung als durch die Ermordung des Tyrannen vorhanden ist, einem jeden vom Volke erlaubt sey, ihn ums Leben zu bringen. Und also, wenn man die Sache genau nehmen will, so ist es gewiß, daß eine solche Ermordung keine privat-Unternehmung ist, sondern auf öffentliche Vollmacht oder Einwilligung des Reichs geschicht, welches von einem jeden Bürger, als seinem Mitglied, die Vertheidigung verlanget, und ferner dem Willen GOttes, als des Urhebers der Natur, gemäß ist, welcher einem jeden Menschen das Vermögen giebt, einen Unschuldigen zu vertheidigen.

Wenn der König einmal rechtmäßig abgesetzet ist, so ist er weder rechtmäßiger König noch Fürst, und in Ansehung seiner kann der Fall nicht statt finden, dabey von einem rechtmäßigen Könige die Rede ist. Er bekommt den Namen eines Tyrannen, wenn er nach angekündigtem Urtheil dergestalt des Reichs beraubet wird, daß ihm kein Recht mehr übrig bleibt, es zu besitzen. Folglich kann er auch sogleich vor einen Tyrannen gehalten, **und von jedermann, er mag seyn wer er will, getödtet werden.**

Im Jahr 1617. sagte **Joh. Lorinus**, ein Jesuit, in der Erklärung des 105. Psalms, indem er den Eifer des **Pinehas** lobte, welcher den Simri und die Casbi, beyde von vornehmer Herkunft, tödtete, daß der Eifer des Heil. **Petrus**, als Nachahmers des **Pinehas**, vor allen andern Aposteln daraus erhelle, weil er den Knecht des Hohenpriesters verwundet habe; und es sey glaublich, daß er unter andern auch deswegen zum Oberhaupt von Christo sey erwählet worden. Und wofern hierbey noch eine Vergleichung statt finde, so könne man sagen, daß auch der H. **Ignatius** zum Heerführer unsers Ordens sey auserlesen worden, weil er einen Mohren, der ein Gotteslästerer war, tödten wollte.

Er führet zu dem Ende die Verse aus dem rasenden Hercules an, die wir bereits in dem Artickel vom **del Rio**, dem Jesuiten, vorgebracht haben, und setzet hierauf hinzu:

Man

Man muß hierbey aber sehr behutsam verfahren, damit man nicht das Exempel des **Pinehas** und den Ausspruch des **Seneca** mißbrauche. Wir müssen als gewiß merken, daß es einer privat-Person nicht erlaubt sey, einen Tyrannen zu tödten, ausser zur unvermeidlichen Vertheidigung ihres Leibes und eigenen Lebens. (19)

Im Jahr 1620. druckte sich **Martin Becanus** also aus: Derjenige Fürst, welcher blos in der Verwaltung des Reichs ein Tyrann ist, das heißt, welcher als Fürst tyrannisch regieret, seinen eigenen Nutzen mehr als das allgemeine Beste suchet, das Reich mit ungerechten Abgaben überhäufet, und die Aemter in den Gerichten verkaufet, kann nicht von privat-Personen umgebracht werden, so lange als er Fürst bleibet. — Vielleicht aber wird jemand fragen: Was soll man alsdann sagen, wann der Tyrann so weit gehet, daß er unerträglich scheinet, und kein ander Mittel vorhanden wäre? Alsdann so muß er erstlich abgesetzt, und von der Republik oder Reichs-Versammlung, oder andern, welche das Recht dazu haben, als ein Feind erkläret werden, und hernach ist es jedem erlaubt, ihm nach dem Leben zu stehen. Denn in solchem Falle höret er auf, ein Fürst zu seyn. (20)

Im Jahr 1622. lehrte der Jesuit **Balthasar Alvarus** in der Ausgabe der Abhandlung des **Suarez** über die theologischen Tugenden, daß der Krieg eines Volks wider den Fürsten an sich nicht böse sey, wenn es auch der angreifende Theil wäre; damit er aber ehrlicher Weise geschehe, so sey nöthig, daß er auch alle die andern Bedingungen eines gerechten Krieges habe.

Er unterscheidet hierauf die Tyrannen der unrechtmäßigen Besitznehmung, und der Verwaltung, und füget hinzu:

Wenn die Tyranney von der ersten Art ist, so hat die ganze Republik, und ein jedes Mitglied derselben das Recht, wider den Tyrannen zu gehen, und ein jeder kann sich und die Republik von dieser Tyranney losmachen.

(19) S. Comment. in Psal. 105. T. III. p. 235.
(20) S. Summæ Theologicæ Part. 2. Tract. 3. de legibus c. 6. super quæst. 64. D. Thomæ quæst. 4.

Wenn es aber von der andern Art wäre, so könnte die ganze Republik wider den Tyrannen Krieg anfangen, und man könnte dieses eigentlich keinen Aufstand nennen. Die Ursache hiervon ist diese, weil in solchem Falle die Republik über den Fürsten ist, und man hierbey schliessen muß, daß man ihm nur unter der Bedingung die Herrschaft zugestanden habe, wenn er vernünftig und nicht tyrannisch regiere, und daß man ihn ausserdem wieder absetzen könne. (21)

Im Jahr 1625. saget der Jesuit **Jacob Keller**: Weil der römische Papst die Aufführung siehet, die wir in Frankreich beobachten, daß sie nur darauf abziele, um die Religion in ganz Europa zu zerrütten; so ist er genöthiget, alle mögliche Mittel anzuwenden, um das grosse Uebel zu verhindern, und er wird es gewiß thun: er wird Bewaffnete schicken, und beyde Schwerdter, das geistliche vor sich, und **das weltliche durch einen andern** brauchen. (22)

Im Jahr 1626. giebt der Jesuit **Ant. Santarel** diese Regul, daß der Papst die nachläßigen Könige absetzen könne, denn gleichwie dem H. **Petrus** die Macht verliehen worden, geistliche und weltliche Strafen zu brauchen, ja gar die erwehnten Personen zum Beyspiel und Besserung der andern mit dem Tode zu strafen, so muß man auch der Kirche und dem Papst die Macht einräumen, daß er die Uebertreter der göttlichen Gesetze mit weltlichen Strafen belegen könne. (23)

Im Jahr 1627. lehret **Adam Tanner**, der Jesuit:

1.) Wenn ein Fürst blos ein Tyrann ist in Ansehung der Art zu regieren, oder der Verwaltung des Reichs, so kann er erlaubter Weise von keinen privat-Personen getödtet werden, so lange er nicht seiner Macht rechtmäßig beraubt ist.

2.) Ist

(21) S. Disput. 22. Sect. VI. p. 464. edit. Conimbricæ.

(22) S. G. G. Theologi ad Ludov. XIII. Galliæ & Navarræ Regem admonitio. Augustæ Francorum p. 20. Man sehe im II. Theil des französischen Mercurius, was der Innhalt dieses kleinen Buches ist, und was die Clerisey, der Staats Rath, und die Sorbonne, welche es untersuchet, davon gedacht haben. Der erwehnte Mercur eignet es aus Versehen dem Jesuiten Andr. Eudemon-Johannis zu, der sonst fähig genug wäre, es zu machen.

(23) S. Tract. de Hæresi, Schismate, Apostasia. Romæ. Barthol. Zanetti Sup. permissu.

2.) Ist es nicht nur privat-Personen erlaubt, wenn sie unbilliger Weise angegriffen werden, sich zu ihrer Beschützung zu vertheidigen, zumal wann sie das allgemeine Beste dabey zu Herzen nehmen, wie es die christlichche Liebe verlanget; sondern auch die Republik selbst und die allgemeine Reichs-Versammlung haben das Recht, die ungerechte Gewalt abzuhalten, und wofern die Tyranney unerträglich wird, und kein anderer Weg ist, derselben loszuwerden, den Tyrannen abzusetzen, und nach geschehener Absetzung ihn zu strafen, wie er es verdienet hat. Der Grund hiervon ist dieser: weil die Republik dem Fürsten ihre eigene Herrschaft aufgetragen hat, so kann sie auch dieselbe aus gerechten Ursachen wieder nehmen; und ferner hat die Republik das Recht, ein rechtmäßiges Oberhaupt zu erwählen, der nicht aus einem Hirten ein Wolf wird. (24)

Im Jahr 1632. sagt **Jacob Tirinus**, ebenfalls ein Jesuit, also: Es ist zu merken, daß man, um den Königs-Mord als eine erlaubte Sache zu billigen, gemeiniglich das Exempel des **Ehuds** vergeblich anzuführen pflegt, indem erstlich bekannt ist, daß er keine privat-Person, sondern ein Fürst des Volks Israel war; und ferner, daß GOtt ihm befohlen hatte, diesen öffentlichen Feind und Verstöhrer des Reichs zu tödten. Ja St. **Thomas** lehret, daß **Ehud** vielmehr einen Feind, als einen Herrn oder Tyrannen des Volks getödtet habe. Und an einem andern Orte zeiget er, daß es nicht erlaubt sey, einen Tyrannen eigenmächtig, sondern auf öffentlichen Befehl zu tödten. (25)

Im Jahr 1641. und 1642. druckt sich der P. **Hereau**, ein Jesuit und Professor der Theologie in Paris also aus:

Es fragt sich, ob es einem jeden erlaubt sey, denjenigen zu tödten, der zwar die rechtmäßige Herrschaft im Reiche hat, aber dieselbe zum Schaden des Volks mißbraucht?

Antwort: Nein. Der Grund hiervon ist dieser: Der Mord der Missethäter ist alsdenn nur erlaubt, wenn man es vor das gemeine Beste vor nützlich hält. **Folglich kommt es demjenigen allein zu**, welcher die Sorge vor das gemeine Beste hat, und also demjenigen, welcher

(24) S. Tom. III. Assertion. 1. & 2.

(25) S. Comment. in Sacr. Script. edit. Antwerp. super c. 3. Judicum.

cher öffentliche Macht und Gewalt dazu besitzet, und gewiß nicht eine jede privat-Person seyn kann. (26)

Im Jahr 1644. lehret **Escobar**, der berühmte Casuist der Gesellschaft, es sey ausdrücklich der Mord eines Unschuldigen verboten; es müßte denn seyn, daß es zum allgemeinen Besten der Republik höchstnöthig sey. Es ist nicht erlaubt, einen Tyrannen wegen seiner üblen Regierung unter dem Vorwande einer ungerechten Unterdrückung zu tödten, wofern er sich aber dergleichen Herrschaft würklich mit Gewalt anmasset, **so kann man ihn als einen Feind des Vaterlandes aus dem Wege räumen.** Sollte er hingegen einmal in dem Besitze eines Reichs seyn, so wird ein öffentliches Urtheil erfordert, um ihn zu tödten.

Er fragt, ob ein vom Papst verbannter Missethäter von jedermann könne umgebracht werden, und beantwortet es mit Ja, weil die Gerichtsbarkeit des Papsts sich über die ganze Welt erstrecke. (27)

Im Jahr 1645. giebt der Jesuit **Johann Bicastillo** diese Anweisung, daß es ein Vertheidigungs-Krieg heisse, wenn man eine Gewalt, die uns unrechtmäßiger Weise angethan wird, von uns zurück treibt. Wenn man zur Beschützung des Lebens, der Ehre und des Vermögens Krieg anfängt, so hat ein jeder nicht nur auf öffentliche Verwilligung, sondern auch auf eigene Anregung das Recht dazu. (28)

Im Jahr 1657. behauptet der Jesuit **Pirot**, (oder besser zu sagen, die ganze Gesellschaft,) als Verfasser vor die Schutzschrift der Casuisten, eben diese Lehre. Man lieset in diesem Buche, welches mit so vieler Verwegenheit von den Jesuiten ist bekannt gemacht worden, ihr Glaubens-Bekänntniß in folgenden Worten: Wir glauben, daß von dem göttlichen Gebote: Du sollt nicht tödten, diejenige mit Recht ausgenommen sind, welche, um ihre Ehre und eigenes Ansehen zu erhalten, einen Todtschlag begehen. (29)

Im Jahr 1666. machte **Bernhard Stubroe** eine andere Schutzschrift vor diese Lehre, welche in Rom verboten wurde.

Im

(26) S. seine Schrifften über das Gebot: Du sollt nicht tödten. Fr. 9.
(27) S. Tr. I. Exam. I. in S. præcept. non occides.
(28) S. lib. II. moral. Tract. 5. Disp. 10. Dub. 16. S. 2. n. 245.
(29) S. Apologia de' Casisti p. 88.

Im Jahr 1711. hatte **Jos. Juvency**, der Jesuit, die Verwegenheit, (ausser seinen Bemühungen Wunder zu erdichten, und den P. **Guignard**, der in Paris nebst seiner gottlosen Handschrift war gehangen worden, und den andern Jesuiten **Garnet**, welcher der Urheber der entsetzlichen Pulver-Verschwörung in Engeland gewesen war, zu Heiligen vom ersten Range zu machen,) von dem Buche des P. **Suarez**, welches durch eine Parlaments-Verordnung den 26. Jun. 1614. zum Feuer verdammt worden, folgendes Urtheil zu fällen: Man kann sich nicht genug vorstellen, was vor Witz, Gelehrsamkeit, Glaube und Bescheidenheit in diesem Buche befindlich ist. Wenn man dem **Suarez** dieses Buch als ein Verbrechen anrechnet, so klaget man die Kirche selbst an, **und diejenigen, welche es getadelt, und zum Feuer verdammt haben, sind Ketzer.** Er setzet hinzu, daß **Suarez** dieses wider sein Buch ergangene Urtheil wohl gewußt habe, und daß er dieses letzte von seinen Werken als sein Testament angesehen, und mit gen Himmel erhabenen Händen ausgerufen habe: O wollte GOtt, daß ich eben das Schicksal als mein Buch erfahren, und selbst zur Ehre dieser Lehre, die ich behauptet habe, verbrannt werden könnte! (30)

Im Jahr 1729. **Herrmann Busembaum**, der Jesuite, in seiner **theologischen Moral**, nach der 50. Ausgabe, wie die Jesuiten von Trevoux in ihrem Tage-Buche im Monat August 1729. melden. (31) Ferner **la Croix**, **Collendal**, **Montaußin**, und **Colonia**, Jesuiten, behaupten, daß es zur Vertheidigung seines Lebens oder eines Gliedes, auch den Söhnen erlaubt seye, ihren Vater, den Mönchen, ihren Abt, und **den Unterthanen, ihren eigenen König zu tödten**, denn daraus würde nicht so viel Uebel entstehen können, als wenn man Krieg führen wollte.

Sonst ist es erlaubt, denjenigen zu tödten, von welchem man gewiß weiß, daß er darnach trachtet, um uns das Leben zu nehmen, wie es z.

(30) S. Historia Societatis l. XIII. n. 98. p. 197.

(31) Die Jesuiten von Trevoux sind die berühmtesten unter den andern, die sich bemühet haben, die Ausgaben dieses Buchs zu vermehren, und es gar sehr zu loben. Endlich erschien im Jahr 1757. zur Zeit der Hinrichtung des Damiens eine neue Ausgabe davon, welche ein ungenannter Jesuit besorget hatte.

E. einer Frau, welche weiß, daß sie der Mann des Nachts umbringen will, im Fall sie nicht entfliehen kann, erlaubt ist, ihm zuvor zu kommen, und das Leben zu nehmen.

Eben so ist es nach dem **Sanchez** und andern erlaubt, denjenigen umzubringen, der uns durch eine falsche Anklage oder Zeugniß in Gefahr setzet, entweder gewiß zum Tode, oder zu einer Verstümmelung, oder auch zum Verlust eines zeitlichen Guts, der Ehre, ꝛc. verdammt zu werden; indem man alsdann nicht angreifet, sondern sich gerechter Weise vertheidiget, im Fall der Angegriffene von der Unbilligkeit des Gegners gewiß versichert ist, und kein ander Mittel hat, sich in Freyheit zu setzen.

In allen diesen Fällen nun, in welchen du das Recht hast, zu tödten, wird auch gleichfalls ein anderer vor dich es verrichten können, weil dieses ein wahrer Liebes-Dienst ist. So urtheilet der Jesuitische Lehrer **Figliuccius** und andere, und um zu wissen, ob du verbunden seyst, einen solchen Liebes-Dienst zu leisten, und wenn du es thun könnest, so mußt du den **Leßius** nachschlagen B. 2. Cap. 9.

Wenn Cajus einen Gedanken hätte, den König zu tödten, und entdeckte es dem Titio, aber ohne, daß er ihn beredete, Theil daran zu nehmen, oder dergleichen Verbrechen zu begehen, so würde ein solches Verbrechen blos innerlich seyn, dergestalt, daß man wider den Titius, wenn er sollte angegeben werden, keinen Proceß anstellen, und allenfalls nur solche Maaßregeln nehmen könnte, damit der Cajus sein Vorhaben nicht ausführte. (32)

Im Jahr 1758. redet der Jesuit **Franciscus Zaccharia** also: Es ist gewiß, daß ich einen, der mich ohne Ursache angreiffet, tödten kann, wenn ich kein Mittel habe, mein Leben, oder eines von meinen Gliedern zu retten. — — Dahero wird es auch gewiß seyn, daß ich einen Vater, Abt und Fürsten mit Recht tödten könne, wenn diese mich ohne Ursache angreiffen, und mir das Leben nehmen wollen, und mir kein ander Mittel übrig bleibt, ihren Nachstellungen zu entgehen. (33)

Anmer-

(32) S. Tit. de Homicidio. Art. 8. 9. 10. 11. & 12. & lib. IV. §. 2. p. 898.

(33) S. Lettera di N. N. sub Supplemento al num. 41. del Mercurio di Modena: owero: Apologia della Theologia Morale del *Busenbaum* e del *la Croix* contro i Decreti de' Parlamenti p. 19. & 20.

Anmerkung: Man findet in dieser Sammlung keinen andern Auszug als die vornehmsten Stellen vieler Schrifftsteller, welche nur das Leben der Könige betreffen. In Ansehung der andern Stellen dieser Schriftsteller und vieler andern von der Gesellschaft über diese Arten des Todtschlags, Vatermords, Selbstmords, vorsätzliche Abtreibung der Geburt, wie auch über den Strassen-Raub, Diebstahl, Wucherey, Meineid, Verläumdung, Hurerey, Ehebruch, Unzucht, Blutschande, und andere abscheuliche Unreinigkeiten sind alle Stellen, welche vor diese Verbrechen sind, mit dem Namen der Jesuitischen Verfasser zusammen gesammelt, und im Jahr 1659. mit dem beygefügten Zeugniß der Pfarrer von 14. Kirchspielen gedruckt worden, welche glaubwürdige Sammlung, wenn man unsere hinzu thut, das ganze theologische Lehr-Gebäude des **Beelzebub** ausmacht.

Zweyter Theil.

Wahrhafte Begebenheiten, oder das grosse Verderben der Jesuiten in Ansehung ihres Wandels.

Im Jahr 1587. und folgenden Jahren. Der Jesuit **Heinrich Samier.** Dieser war der erste, welcher den Grund zu der bekannten Ligur legte. Es waren nicht mehr als zwanzig Jahre darnach, als die Jesuiten unter gewissen Bedingungen in der Versammlung von Poißi vom 15. Dec. 1561., welche auch von dem Hofe gebilliget war, in Frankreich waren aufgenommen worden. (34)

Claudius de Mathieu, Provincial der Jesuiten in Paris. Dieser wurde gemeiniglich der Courier von der Ligur genennet. (35)

Odone Pigenato. Dieser war der Nachfolger des **Mathieu** nicht nur als Provincial, sondern auch in der Sache von der Ligur; und

(34) Man sehe hiervon das Buch il Catechismo del *Pasquier* L. III. c. II. edit. Villafranca p. 394. & 395.

(35) S. *Mezerai* Tom. XII. p. 504.

war der Präsident in dem Rathe von sechszehen der hitzigsten unter allen seinen Collegen. (36)

Im Jahr 1581. **Edmund Campiano, Skervin, Briant,** Jesuiten. Diese drey wurden in diesem Jahre in London wegen einer Verschwörung wider die Königin **Elisabeth** aufgehangen. (37)

Im Jahr 1584. **Benedict Palm,** Jesuite von Venedig, die Jesuiten von Lion, **Hannibal Coldretto,** Jesuite von Paris, Urheber des Mordes, welcher an der Königin **Elisabeth** in Engeland von **Wilhelm Parri** sollte vollzogen werden, der aber bekannt hat, daß diese Jesuiten ihn verleitet hätten, diese Uebelthat zu thun, indem sie ihm darauf das Sacrament gegeben. (38)

Im Jahr 1584. N. Jesuite. An eben dem Tage, als man den **Wilhelm Parri** in London hinrichtete, wurde auch der Prinz von **Oranien** zu Delft in Holland von **Balthasar Gerard** ermordet, welcher bekannte, daß er von einem Jesuiten sey ermahnet worden, diesen und den Herzog d'Alençon umzubringen, und daß ihn der Jesuite versichert hätte, im Fall er dem Tode nicht entfliehen könnte, so würde er gewiß selig sterben, und von den Engeln an den nächsten Ort bey der Heil. Jungfrau Maria und JEsu Christo getragen werden. (39)

Im Jahr 1592. **Holte** und **Cresuel,** Jesuiten. **Holte** schickte den Raths-Herrn **Cullen,** die Königin **Elisabeth** zu tödten, und gab ihm vorher die Absolution und das Sacrament des H. Abendmahls, und **Cresuel** verfertigte das Buch, welches von **Cullen** unter dem Titul **Philopater** ausgestreuet wurde. (40)

Im Jahr 1593. **Ambrosius Barade,** der Rector, und die andere Jesuiten von Paris. Als **Pet. Barriera** den Jesuiten **Barade** wegen seines Vorhabens, den König **Heinrich** den IV. umzubringen, gefraget, so sagte ihm dieser Jesuit, daß er einen sehr heiligen und guten Entschluß

(36) S. Catechism. di Pasquier, ibid. de *Thou.* Tom. XII. p. 53. Apologia dell' universitá p. 168. &c.
(37) S. de *Thou.* Tom. VIII. p. 541. & 542. *Rapin. Thoiras.* Tom. VI. p. 300. & 301.
(38) S. Catech. di Pasquier l. III. c. 5.
(39) S Memoire di Pietro dell'Etoile edit. di Colonia 1719. Tom. I. p. 180.
(40) Man sehe die Acten *in proditores* p. 71. & 72.

Entschluß gefaßt hätte, und nur nöthig sey, daß er Muth und Beständigkeit genug habe, vorhero beichte, und die H. Communion empfange, welches er auch würklich that. Er redete hierauf noch mit einem andern Jesuiten und Prediger in Paris, der oft zum Nachtheil des Königs zu predigen pflegte, und dieser billigte es ebenfalls als eine sehr heilige und verdienstvolle Absicht. (41)

Im Jahr 1594. **Holte, Parsons**, und andere Jesuiten, als Urheber der Verschwörung des **Williams** und **York**, welche sie vermöge einer gotteslästerlichen Communion angetrieben hatten, die Königinn **Elisabeth** umzubringen; **Parsons** verfertigte das Buch, welches von den Missethätern unter dem Titul **Poleman** bekannt gemacht wurde. (42)

Im Jahr 1594. **Joh. Guignard, Joh. Guerel**, und **Alexander Hay**, Jesuiten. Der erste wurde nebst seiner Handschrift gehangen, worinn von dem damals regierenden König **Heinrich** dem IV. geschrieben stund: **Wenn man ihn nicht ohne Krieg absetzen könne, so führe man Krieg; wenn man keinen Krieg führen kann, so lasse man ihn umbringen.**

Der zweyte war Lector der Philosophie von **Joh. Chatel** dem König **Heinrich** des IV. gewesen, und wurde wegen des Bekänntnisses des Delinquenten, welcher sagte, er habe in der Philosophie die Regul gelernet, die Könige zu tödten, verwiesen.

Der dritte wurde wegen aufrührischer Reden gegen den König auch verwiesen.

Im Jahr 1597. **Richard Walpold**, Jesuite, bestellte den **Eduard Squittre** dazu, die Königinn **Elisabeth** und den Graf **Essex** zu vergiften, und schickte ihm zu dem Ende einen feinen Gift, und gab ihm dabey den Segen. (43)

(41) Man sehe hiervon das Bekänntniß des Missethäters, welches von Pasquier erzehlet wird, der es selbst mit angehöret, und auf des Königs Befehl einen Auszug aus dem Proceß verfertiget hat. Catech. l. 3. c. 6. Jugleichem die Gegen-Vorstellungen des Parlaments im Jahr 1604. wegen der Wiedereinsetzung der Jesuiten in Frankreich.

(42) Man sehe hiervon die Acten in proditores pag. 72.

(43) Man sehe hiervon die Acten in proditores pag. 72.

Im Jahr 1598. Der Provincial und andere Jesuiten von Dovai, als Urheber der gottlosen Unternehmung des **Peter Pannes** wider das Leben von **Nassau**, Prinzen von Oranien. Diese Patres wendeten alles an, als Geld, Vermahnungen, gotteslästerliche Communion und Verheissungen; daß GOtt zu seinem Vortheil ein Wunder thun, und ihn vor aller Gefahr seines Lebens bewahren würde, um diesen Mord zu Stande zu bringen. (44)

Im Jahr 1606. **Henrich Garnet**, N. **Oldecome**, N. **Gerard**, genannt **Bratz**, **Oßwald Tesmond**, genannt **Grenuel**, alle Jesuiten, waren Mitschuldige von der entsetzlichen Verschwörung, den König und das ganze Parlament von Engeland unter den Schutt des Pallastes von Westmünster zu begraben, wo man in den Kellern bereits dreyßig Fässer von Pulver versteckt hatte. **Garnet** und **Oldecome** wurden gefangen, und nach ihrer Bekänntniß hingerichtet. **Gerard**, genannt **Bronk**, war derjenige, welcher den Verschwornen die gotteslästerliche Communion gab, und von ihnen den Eid der Treue abnahm. (45)

Im Jahr 1610. N. **Allagon**, Jesuite und Urheber des erschrecklichen Unternehmens vom **Ravaillac**, mit welchem er ebenfalls den Capitain **Lagarde** zu verbinden und zu bereden suchte, den König **Heinrich** den IV. umzubringen, und ihn zu dem Ende fünfzig tausend Thaler und eine Stelle unter den Grands von Spanien versprach. (46)

d'Aubigni, ein anderer Jesuit. Bey diesem beichtete **Ravaillac**, und, weil er ihm ein kleines Messer gewiesen hatte, so wurde er stark vor einen Mitschuldigen gehalten, wie auch **Coton**, der Beichtvater dieses Missethäters, zu welchem der Herr **di Lomenie** in vollem Rathe sagte, daß er und die andern von der Gesellschaft die Mörder des Königs gewesen wären. (47)

Die

(44) S. de *Thou* Tom. XIII. p. 267. & 268.
(45) Man sehe die Acten in Proditores p. 273.
(46) Man lese hiervon das Manifest des **Lagarde**.
(47) Man sehe die Interrogatorien von **Ravaillac** und **Pet. dell'Etoile** p. 81. & 84.

Die Wahrheit dieser Geschichte erlaubet nicht, daß wir den starken und allgemeinen Verdacht von ganz Frankreich verheelen, welcher auch in den neuesten Zeiten wegen der abscheulichen Unternehmung am 5. Jenner 1757. auf die Jesuiten gefallen ist. Dieser Verdacht wurde schon theils durch die Exempel in den vergangenen Zeiten, theils durch die Nachrichten merkwürdiger Schriftsteller dieses Jahrhunderts erreget. Einer von denselben, so im Jahr 1711. gedruckt ist, sagt: (48) Wir haben hier in Frankreich keinen Mangel an gottlosen Jesuiten, einen ausschweifenden und verrückten Kopf zu bezaubern, und ihm einen abscheulichen Mord oder unglückliche Vergiftung anzurathen, und zwar unter der falschen Schmeicheley der Seeligkeit, welche diese Abtrünnige den Ungläubigen versprechen, die einem andern zu Gefallen ihre Leiber einer unendlichen Menge von Martern, und ihre Seelen allen bösen Geistern übergeben. Viele Personen, welche diese Stelle mit dem Proceß des abscheulichen Missethäters verglichen haben, finden in dem einen die Prophezeyung, und in dem andern die Erfüllung derselben. Andere neuere Begebenheiten, welche entweder kurz vorher gegangen, oder darauf gefolget sind, wovon wir reden, scheinen auf diese abscheuliche That zu zielen, und den unglücklichen Verdacht zu bestätigen. Der Herr von **Rastignac** verdammte in seinem Edict die **Ketzerey des Jesuiten Pichon.** Bald darauf ward er vergiftet. Der Herr von **Berthamon** ließ ein gleiches Edict ergehen. Man hörte hierauf von einem Jesuiten, daß er sich verlauten ließ: Der Herr Bischof sollte sich daran erinnern, wie der Herr von **Rastignac** gestorben wäre. Ein anderer Jesuite sagte: Wir wollen ihn bis in die Hölle verfolgen. Einige Briefe benachrichtigten den Bischof, er würde lebendig in seinem Bette verbrannt werden; und in der That entstand auch eine Feuers-Brunst, so, daß er kaum entfliehen konnte. Kurz darauf verkürzte das Gift seine Lebens-Tage, und zwar zu eben der Zeit, als er die Jesuiten aus ihrem Seminario vertrieb. Man beschloß im königlichen Rathe die Zurückberufung des Parlaments, welches die Jesuiten zu hintertreiben suchten, und doch wurde, aller ihrer Bemühungen ungeachtet, beschlossen, daß

(48) S. Satyra Menippea Tom. III. p. 276. edit. Ratisbon. 1711.

daß die Bulle das Ansehen einer Glaubens-Lehre nicht haben könne. In eben der Zeit griff ein Mörder seinen König an: ein Verbrechen, welches nur den gottlosen Händeln der Jesuiten vortheilhaft ist. Es wurde hierauf dieses Ungeheuer von ihnen vertheidiget, und man verwandelte diese schreckliche Unternehmung in den Schriften der Jesuiten in ein verdienstliches Werk, so, daß er seinen König aus Eifer vor die Religion habe umbringen wollen, und davon in seinem Gewissen ganz überzeugt sey. Eben so redeten und dachten die Mörder bey der Königinn **Elisabeth**, bey dem König **Heinrich** dem IV., bey dem Prinzen von **Oranien**, bey **Moritzen** von Nassau, und die Delinquenten bey der Pulver-Verschwörung. Alle bekannten eben die Ursache ihres Verbrechens und ihrer Gewissens-Ruhe dabey, und führten die Jesuiten mit Namen an, die es ihnen gerathen hatten. Dieser letzte Bösewicht hat sie nicht angegeben, aber es scheint, daß sie sich zu erkennen geben wollen. Zu eben der Zeit, als diese Boßheit geschehen war, liessen sie eine neue Ausgabe von der Königsmörderischen Moral des **Busembaums** drucken. Die Parlamenter hatten es umsonst verdammt. Der Jesuit **Zaccharia** vertheidiget wider die Parlamenter diese zweyte Moral, und rufet im Namen der ganzen Gesellschaft aus: **Ich kann also meinen Abt, meinen Vater und meinen König tödten.** Bald darauf starb der Cardinal **Archinto** nicht ohne Vermuthung einer Vergiftung, als er kaum das Breve wegen der Verbesserung der Jesuiten in Portugal ausgefertiget hatte. Der Cardinal **d'Attalaja**, welcher in Vollmacht dieses Breve den Jesuiten das Predigen und Beichten verbot, starb ebenfalls plötzlich. Kurz darauf wurde der König in Portugal selbst, welcher die Vollziehung dieses Breve verlangte, mörderischer Weise angefallen. Man mag nun die Verbindung dieser Begebenheiten ansehen, wie man will, so geben wir ihr keinen andern Namen, als einen würklichen Verdacht, welchen die ganze Welt hierbey auf die Jesuiten hat. Dieses aber kann man nicht von den folgenden Begebenheiten sagen, deren Gewißheit auf ganz unläugbaren Zeugnissen und Beweisen beruhet.

Im Jahr 1758. **Gabriel Malagrida, Joh. de Matos, und Joh. Alexander,** Jesuiten. Die Ursache und die Urheber des erschrecklichen Versuchs eines Königs-Mords in Portugal sind ausser allen Zweifel gesetzet. Es geschah nicht von ungefehr, was der P. General **Ricci** in seiner Bittschrift an den Papst versichert, daß die Vollziehung des Breve wegen der Verbesserung der Jesuiten in Portugal grosse Unruhen erregen würde, und was ferner die Jesuiten in Portugal im Monat August geschrieben hatten, daß das Leben des Königs nunmehro bald zu Ende gehen, und nicht über den September dauren werde, welches sie von einigen Knechten GOttes gehöret hätten, denen es durch eine himmlische Offenbahrung wäre entdeckt worden. Die abscheuliche Verschwörung, welche man am 3. September entdeckte, war in den Klöstern vom H. **Rocco** und H. **Antonio** in Lissabon geschmiedet worden. **Gabriel Malagrida,** welcher aus Italien gekommen war, um die Person eines Propheten zu spielen, war der vorgebliche Knecht GOttes. Zu eben der Zeit, als sie ihre gewöhnliche Uebungen und geistliche Zusammenkünften dem leichtglaubigen Volke als Zeichen ihrer Heiligkeit vorstellten, so bediente er sich dieser Gelegenheit, die Grossen des Reichs zu vereinigen, und ein so entsetzliches Unternehmen mit ihnen zu verabreden. Die Nachricht von diesen verabredeten Verbrechen und von der gesetzten Zeit, es auszuführen, war dasjenige, was seine Mitbrüder eine Offenbahrung des Himmels nennten. Zween Jesuiten, welche Beichtväter des Hofes in Portugal gewesen, und als Abgesetzte höchst mißvergnügt waren, hatten sich zu Gehülfen des **Malagrida** und zu Mitschuldigen seiner Boßheit gemacht. Die urkundliche Nachrichten, als z. E. der Ausspruch des königlichen Raths in Portugal vom 12. Jenner 1759.; der Brief und der Befehl des Königs, welcher von seinen Ministern in ganz Europa ist bekannt gemacht worden, bezeugen es, **daß die Jesuiten diejenigen sind,** welche sich nicht nur durch ihre üble Aufführung dieses entsetzlichen Verbrechens schuldig, sondern gar zu Rädelsführern desselben gemacht haben. (49)

(49) Dieses sind die Worte des Königs in Portugal an den Erzbischof von Braga und an alle Bischöffe seines Reichs vom 16. Jenner 1759.

Ferner erhellet daraus, daß sie den Mitschuldigen versprochen hatten, wenn sie diesen höllischen Mord vollziehen würden, ihnen alle Sicherheit und Freyheit zu verschaffen, und daß diese verfluchte Ungeheuer nicht einmal eine Schwachheit-Sünde dadurch begiengen. (50)

Ungeachtet nun ganz Europa von diesen Begebenheiten hinlänglich unterrichtet ist, und die Augen auf die überwiesenen Jesuiten gerichtet hat, so verstellen sich diese nicht, und ändern keinesweges ihre gottlose Moral. Zu eben der Zeit haben sie die Verwegenheit zu Orleans gehabt, in einer Predigt diese abscheuliche Unternehmung zu einer Religions-Sache zu machen. Zu Nantes ziehet ein Jesuit auf der Brücke den **Busembaum** selbst hervor, der doch von dem Parlament zu Rennes ein Jahr zuvor verboten war, und rechtfertiget daraus dasjenige, was der erwehnte **Zacharia** im Namen der Gesellschaft gesagt hatte, **daß bey diesem Verbot nur eine Handlung der Klugheit im Angesicht derer gewesen sey, welche die Macht in Händen haben.** An einem andern Orte in Rouen lehret der Jesuit **Mamachi** seinen Schülern, daß oft glückliche Verbrechen die Leute zu Helden mache; daß ein glücklicher Streich aufhöre, ein Verbrechen zu seyn; und daß Frankreich denjenigen mit dem Namen eines Alexanders belegen würde, welchen es jetzt einen bösen Buben nennt, wenn das Glück ihm wohl gewollt hätte; daß das Glück die Leute schuldig und unschuldig mache, ihnen die Belohnungen ihrer Verbrechen verstatte oder versage, nachdem es günstig oder zuwider ist. Endlich so lehrte zu gleicher Zeit, als man diese Dinge in Rouen gegen die erwehnten Jesuiten untersuchte, ein anderer Jesuit in Amiens seinen Schülern, die deswegen sich ihm widersetzten, folgende abscheuliche Worte: **Das Vaterland gehet über alle Gesetze. Die schändlichsten Verbrechen bey einem Bürger werden zur Tugend. Seinen eigenen Vater umzubringen ist gewiß ein entsetzliches Verbrechen, allein wofern es das Wohl des Vaterlandes erfordert, so ist es eine herrliche That. Das Vaterland ist uns alsdann**

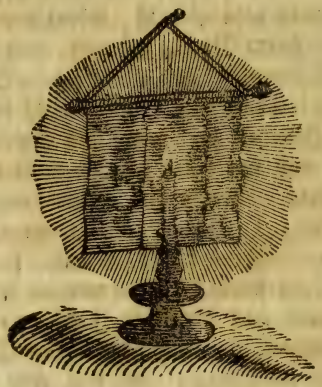
(50) Dieses sind die eigenen Worte des Königlichen Befehls. S. 23.

alsdann lieber als die Eltern. Wir wollen hier noch beyfügen, was der Courier von Avignon am 3. April 1759. und die Briefe von der französischen Insul St. Domingo mitbringen, nemlich, **daß unter den Schwarzen in dieser Insul eine Art von Schwärmerey herrsche, damit sie eingenommen sind, alle Weisse mit Gift zu vergeben; daß die grausamsten Martern, wozu man sie verdammt, nur dazu dienen, das Feuer ihrer Zusammenverschwörung noch mehr anzublasen;** daß die Jesuiten und ihre Hausgenossen von den Schwarzen verschonet sind; und daß die Jesuiten allen denen von ihrer Seite verbieten, die mitschuldigen Schwarzen zu verrathen, und sie vermahnen, lieber alle Martern zu leiden, als sie vor den Richtern zu entdecken.

Man siehet also wohl, daß der verdorbene Zustand der Jesuiten in Ansehung ihrer Lehre unläugbar ist, indem man es aus ihren eigenen Büchern, die unter ihrem Namen gedruckt, und von ihren Obern gebilliget sind, deutlich beweiset, und alle Bücher-Sammlungen der Gelehrten zum Zeugniß hievon dienen. Eben so ist ihr grosses Verderben in Ansehung ihres Wandels ganz gewiß und gegründet, und durch ihre eigene Bekänntnisse und durch alle gerichtliche Untersuchungen, welche wir von zehen Verschwörungen und Ermordungen gekrönter Häupter angezeiget haben, bestätiget; und wenn man die Begebenheit vom 5. Jenner 1757. nicht mit rechnen will, so ist wenigstens so viel gewiß, daß die andern neune Unternehmungen dieser verkehrten Menschen sind; ingleichen daß bis aufs Jahr 1758. mehr als sechzig von ihnen haben Antheil daran gehabt, den Dolch wider die Gesalbten des HErrn zu richten; und daß eben dieser Dolch würklich noch in ihren Händen ist. Die Zeit wird es lehren, ob nach allen diesen Dingen die Völker, und insonderheit die Franzosen, welche ihrem Monarchen mehr als eine jede andere Nation getreu sind, fortfahren werden, die Erziehung ihrer Kinder solchen blutgierigen Menschen anzuvertrauen; ob sie fortfahren werden, ihren

Kindern das Gift dieser bösen und tückischen Menschen durch Hülfe ihrer Collegien, Seminarien, Missionen und Congregationen einsaugen zu lassen; ob sich die Freunde des Throns nicht zu erkennen geben werden; ob die Diener der Kirche dabey müßig bleiben werden; ob die Fürsten ihre Kronen und ihr Leben dergestalt verachten werden, daß sie es dem Wohlgefallen solcher blutgierigen Ungeheuer nach dem Blut der Monarchen aussetzen; oder ob im Gegentheil alle geistliche und weltliche Macht sich vereinigen wird,

diese dem menschlichen Geschlechte so schädliche Gesellschaft
zu zerstreuen, zu entwafnen, und
zu zernichten.



Edict

Edict
Sr. allergetreuesten Majestät
des
Königs in Portugal,
wodurch
die niedern Schulen der Jesuiten abgeschaffet werden, ihre Lehrart verboten, und dagegen eine neue vorgeschrieben wird.

Vorbericht.

Eine gute und weise Einrichtung derer Schulen ist allerdingen als die Grundlage der Wohlfart eines Staats in allen seinen Theilen anzusehen; Die Grundsätze, welche denen Schülern beygebracht werden, und die sich damit einfliessende Gesinnungen derer Lehrer machen in dem Verstand und Willen der Jugend solche Eindrücke, die auch bey zunehmenden Jahren und in der weitern Folge die würksamste Spuren thätig äussern; Das Ansehen eines Lehrers und Vorurtheil vor seine Meinungen sind offtermalen vermögend, die eigene Gedanken zu unterdrücken, ja nicht einmal einigem Zweifel den mindesten Platz zu geben; Mancher Staat würde vielleicht getreuere Unterthanen, besser gesinnete Diener und Räthe, auch mehrere wahre Christen zählen können, wann die Unterweisung der Jugend, die Anleitung derer Erwachsenen, und die würkliche Anführung zum Dienst der Kirche und des Staats geschicktern und aufrichtigern Männern anvertrauet wäre; Um so mehrers ist eine vorsichtige Wahl derer Lehrer, und eine ausgezeichnete Für-

schrift derer zum Grund legenden Schriften und Bücher nothwendig; Ein weiser Regent, dessen Vergnügen die Glückseligkeit seines Staats und das Wohl seiner Unterthanen, nimmt dahero sein vorzügliches Augenmerk auf gute Bestellung derer Schulen, und findet Er daran Mangel oder Gebrechen, besorget derselbe deren Verbesserung mit dem erforderlichen Nachdruck. Die Geschichtskunde giebet hievon lobwürdige Exempel; Ganz neuerdingen hat **ein ausserordentlicher Vorfall**, welchen auch die spateste Nachwelt mit gerechter Empfindung verwünschet, zu Abänderung und Verbesserung des Schulwesens in einem Reiche den glücklichen Aufschluß gethan, wo die bisherige Lehrer sich zu Meistern, wie der Kirche, so des Staats aufgeworfen hatten. Unter der Menge verwirrter Begebenheiten, welche zu unsern Tagen sich in Teutschlands Gränzen zutrugen, ziehet dannoch unser Aufmerken sich bis auf die äusserste Gegend Europä; Das Königreich **Portugal** ist seit dem Jahre 1758. der Vorwurf unserer Neubegierde, und wir unterhalten uns mit denen Schriften, die den angedroheten Umsturz des königlichen Hauses, die vorgehabte Entkräftung der Monarchie, die Entwicklung dieser grossen Begebenheiten, und die Herstellung der Ruhe in diesem Reiche betreffen. Das **Sendschreiben eines Portugiesen aus Lissabon an einen seiner Freunde in Rom**, und die neuerlich in Druck gekommene **Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen** (wovon wir der Fortsetzung mit Verlangen entgegen sehen) liefern die beträchtlichste dahin gehörige Stücke. Ist aber etwas, was hiebey unsere Aufmerksamkeit vorzüglich verdienet, so ist es gewiß jenes **Edict**, welches unter höchster Unterschrift des **Königs** am 8ten Tag des Monats Junius 1759. offentlich bekannt gemacht worden; Die Absicht desselben ist, die Studien der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, und die Rede-Kunst von dem Untergang und Verfall, in welche sie gerathen waren, wieder zu befreyen, und, mit Abschaffung der Jesuitischen Lehren und Schulen, eine allgemeine Verbesserung in denen Schulen, und bey der Erlernung der schönen Wissenschaften, durch eine neue Lehrart einzuführen, vermög welcher der Glanz der Gelahrtheit bey den Portugiesen auf eine sehr einfache, deutliche und leichte Art, wie sie jetzo unter den gesitteten Nationen in

Europa

Europa gebräuchlich, hergestellet werden solle. Die Vortreflichkeit dieses Edicts leget sich aus seinem ganzen Innhalt zu offenem Tage; Selbiges enthält anfänglich die Ursache des Zerfalls der Wissenschaften in diesem Reiche, welche in der dunklen und verdrießlichen Lehrart der Jesuiten, und in denen dem Staat und der Religion gefährlichen Sätzen dieser bisherigen Lehrer zu finden. Es verbietet dahero alle Classen und Schulen derer Jesuiten gänzlich und auf ein beständiges; setzet einen Director der Studien in der Person des vornehmsten Kirchen-Raths zu Lissabon und Cammer-Herrn **Thomas von Almeida**; verordnet besondere Professores der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, ingleichem der Rede-Kunst, und schreibet jedem besondere Instructionen vor; weiset zugleich an, welche Bücher hiebey zum Grund zu legen; und befihlet unter andern ausdrücklich, daß die Schriften eines **Cellarius, Schurzfleisch, Heineccius** und eines **Walchs** eingeführet werden sollen.

Man glaubet demnach, dem Publicum einen wahren Dienst zu erweisen, wann man demselben dieses merkwürdige Edict hierdurch in einer deutschen Uebersetznng liefert; Vielleicht kann solches vielen Schulen zum Muster dienen, und vielleicht gereichet es denen teutschen Gelehrten, wie ohnedem zur wahren Zierde und Ruhm, so zu fernerer Aufmunterung, wann ihre Schriften auch in denen entferntesten Theilen Europá zum Grund der Sprachen und Wissenschaften gesetzet werden.

Wir der König: Thun kund und zu wissen allen und jeden, welchen diese Verordnung zu Gesichte kommen sollte, welchergestalt Wir nach reiflicher Ueberlegung gefunden, daß von dem Flor und Wachsthum der Wissenschaften die Glückseligkeit ganzer Reiche abhängt, und durch dieselben die Religion und Gerechtigkeit in ihrer Reinigkeit und Gleichheit erhalten werden; und daß ferner aus eben diesem Grunde besagte Wissenschaften das würdigste Augenmerk der Könige, meiner Vorfahren, gewesen sind, als welche durch Ihre Königliche Verfügungen die öffentliche Studien vestgesetzet, und durch die gerechtesten Gesetze auf das nachdrücklichste befördert haben, damit die

Unter-

Unterthanen Unserer Krone zum Nutzen der Kirche und des Vaterlandes sich dadurch fähiger und geschickter machen könnten; Und Wir über dieses bemerket haben, daß, ungeachtet die Erlernung der freyen Künste und Wissenschaften der Grund aller übrigen ist, man nichts desto weniger in diesen Reichen wahrnimmt, daß diese Studien von demjenigen Grad des Wachsthums mehr als gewöhnlich gefallen sind, worinn sie sich befanden, ehe man die Schulen den Jesuiten anvertrauet hatte, als welche wegen ihrer dunklen und verdrießlichen Lehrart, die sie in die Schulen dieser Reiche und Staaten einführten, und noch mehr, wegen ihrer erstaunlichen Hartnäckigkeit, womit sie ihre Methode wider die offenbarsten Wahrheiten zu vertheidigen suchten, durch welche ihnen doch die Fehler und Vorurtheile gegen eine solche Lehrart deutlich gezeiget wurde, dadurch die Schüler, wenn sie über acht, neun und mehr Jahre gelernet hatten, endlich nicht nur in undenkliche Grammatische Kleinigkeiten verwickelt, sondern auch von aller wahren Erkänntniß der lateinischen und griechischen Sprache entfernt wurden, um sie ohne grossen Zeitverlust mit eben der Fertigkeit und Zierlichkeit zu reden und zu schreiben, wie es alle andere Nationen von Europa erlerneten, die eine solche schädliche Methode abgeschaffet hatten, nothwendig die einzige Gelegenheit zu dem gänzlichen Verfall der beyden erwehnten Sprachen gegeben haben; ohne daß sie jemals weder dem vortreflichen Beyspiele der größten Männer unter allen gesitteten Nationen, noch auch dem löblichen Eifer vieler grossen Gelehrten von Unsern Unterthanen nachfolgen wollen, welche (frey von den Vorurtheilen, womit die Jesuiten Unsere Unterthanen einzunehmen, und sie durch die erwehnte Lehrart von ihren angefangenen rühmlichen Bemühungen abzuziehen sich bestrebet haben, damit sie, wenn die Untergebenen so lange Zeit in der Unwissenheit erhalten worden, dieselben auf die ungerechteste und schädlichste Weise sich unterwürfig machen können) wider diese Lehrart, wider den schlechten Geschmack, und wider den gänzlichen Untergang der Studien in diesen Reichen heftige Klagen geführet, und eben dieses mit dem Beyspiel so vieler grossen Sprach-Lehrer und Redner bewiesen haben, welche vor dem Anfange dieser Methode bis auf die Zeit berühmt gewesen

sind,

sind, da diese Studien aus den Händen eines **Diego di Teire** und anderer eben so gelehrter und kluger Lehrer genommen worden. Und ferner Unser Verlangen ist, nicht nur diese erwehnte Studien wieder aufzurichten und einzuführen, damit sie nicht in einen gänzlichen Verfall gerathen, welchem sie doch sehr nahe gewesen sind; sondern sie auch wiederum in ihren vorigen blühenden Zustand zu erheben suchen, welcher die Portugiesen in der gelehrten Welt so berühmt machte, ehe noch die erwehnten Jesuiten sich unterfiengen, aus sehr gefährlichen Absichten und mit schlechtem Erfolg zu lehren, wie dieses gleich von ihrem ersten Anfange her die gelehrtesten und klügsten Männer des sechszehenden und siebenzehenden Jahrhunderts voraus gesehen und gemißbilliget, und aus den Fehlern dieser Jesuitischen Lehrart den gewissen und nothwendigen Untergang dieser so unentbehrlichen Studien sogleich vorhergesagt haben, als z. E. die ganze Universität zu Coimbra, (die sich allezeit wegen des Ruhms ihrer Professoren der königlichen Achtung würdig gemacht hat,) der Einräumung eines philosophischen Collegii, welches man im Jahr 1555. den besagten Jesuiten zu geben verordnete, sich heftig widersetzte; ferner die Versammlung aller Städte, welche der König **Sebastian** im Jahr 1562. zusammen berufen ließ, indem sich die Unterthanen wider die Ankaufung der zeitlichen Güter und wider die Methode der Jesuiten bey den Studien ausnehmend beklagten, ingleichen der Adel und die Bürger der Stadt Porto in dem Schlusse, welchen sie den 22. Nov. 1630. wider die Schulen der Jesuiten, so sie in demselbigen Jahre in besagter Stadt aufrichteten, einmüthig abfasseten, und denjenigen grosse Strafen aufzulegen droheten, welche in solche Schulen der Jesuiten gehen, oder ihre Kinder dahin schicken würden. Endlich Wir auch erwogen haben, daß man den Jesuiten, wenn ihre Lehrart gleich anders beschaffen wäre, doch auf keine Weise die Unterweisung und Erziehung der jungen Leute anvertrauen könne, da die Erfahrung durch so viele unläugbare, gewisse und unumstößliche Proben gelehret hat, daß die Lehre, welche die Obern der Jesuiten ihren Schülern in den Classen und Schulen einflössen, unglücklicher Weise nicht nur zum Untergang der Künsten und Wissenschaften, sondern auch des

Reichs und der Religion abgerichtet sey, welche Wir in Unsern Staaten durch Unsere Königliche Gewalt und Ansehen erhalten und schützen müssen: Als ist Unser Wille und Meinung überhaupt und ohne Widerrede, alle Jesuiten in Unsern Königreichen und Ländern von diesen Studien auszuschliessen: also und dergestalt, daß künftig von dem Tage der Publication dieser Verordnung an alle Classen und Schulen, welche den Jesuiten bey so schädlichen und betrübten Folgen anvertrauet gewesen, wegen solcher Absichten, die wider den Unterricht und Erbauung Unserer Unterthanen sind, gänzlich abgeschaffet und verboten seyn sollen; Und ist Unser Begehren, daß das Andenken dieser Classen und Schulen, gleich als wären sie niemals in Unsern Reichen gewesen, auf einmal verlöschen soll, indem sie bishero die Ursache so vieler entsetzlichen Verbrechen und grossen Aergernissen gewesen sind. Und damit die Unterthanen mit eben so leichter Mühe, wie alle andere gesittete Nationen, und mit Hülfe einer wohleingerichteten Lehrart, die Früchte ihrer lehrbegierigen Bemühungen einsammlen können, welche ihnen der Mangel einer guten Anweisung bishero entweder unmöglich, oder sehr schwer gemachet hat; So setzen Wir und ordnen hiermit durch diesen Unsern gegenwärtigen Befehl, daß die Lehrart in den Classen, und bey Erlernung der schönen Wissenschaften gänzlich verändert und verbessert werde, so, daß der Gebrauch der alten Lehrart wieder hergestellet, und in solche Schranken gesetzet werde, welche so einfach, deutlich und leicht sind, als wie sie jetzt würklich unter den gesitteten Nationen in Europa gefunden werden; Und sind bereit, bey dieser neuen Einrichtung das Gutachten der gelehrtesten und erfahrensten Schulmänner in diesem Stücke anzunehmen. Die neue Verbesserung selbst aber soll nicht nur in diesen Reichen, sondern auch in allen Unsern übrigen Staaten nach Maasgebung dessen, was Wir an Unserm Hofe und in der Stadt Lissabon verordnet haben, in allem, was sich nach Beschaffenheit der Oerter thun lässet, wo man neue Schulen aufrichten wird, nach folgenden Bestimmungen und Verfügungen eingerichtet werden:

Von

Von dem Director der Studien.

1.) Es soll ein Director der Studien seyn, welchen Wir nach Unserm Gefallen zu ernennen Uns vorbehalten. Sein Amt ist, darauf zu sehen, daß alles, was in dieser Verordnung vestgesetzet ist, richtig vollzogen werde. Alle Professores werden ihm auf diese Weise, wie unten weiter bestimmt wird, untergeben seyn.

2.) Eben dieser Director soll darauf bedacht seyn, den Fortgang und Wachsthum der Studien mit Gewißheit und besonderer Genauigkeit zu wissen, damit er Uns am Ende eines jeden Jahres von dem Zustande derselben den richtigsten Bericht abstatten kann, um die Mißbräuche zu verhindern, welche sich von neuem wieder einschleichen möchten, und Uns zu gleicher Zeit die Mittel vorzuschlagen, welche ihm zum Besten der Schulen die dienlichsten scheinen werden.

3.) Wenn einer von den Professoren seine Pflichten nicht erfüllen würde, die ihm in dieser Verordnung vorgeschrieben, und noch weitläuftiger in denen von Uns ausgefertigten Instructionen enthalten sind; so soll ihm der Director deswegen Vorstellung thun, und zu bessern suchen. Im Fall aber, daß er sich nicht ändern würde; so soll er Uns Bericht davon abstatten, damit Wir ihn nach Beschaffenheit der Umstände züchtigen, seines Amts entsetzen, und mit andern Strafen, die er verdienen wird, belegen können.

4.) Und weil die Uneinigkeit, welche oftmals aus der Ungleichheit der Meinungen unter den Professoren zu entstehen pflegt, blos dazu dienet, daß sie ihre Schuldigkeit vergessen, und bey der Jugend den Geist der Zwietracht und Uneinigkeit erregen; so soll der Director dahin trachten, alle Streitigkeiten gänzlich auszurotten, und, so viel möglich, Sorge tragen, daß die Professores in einem vollkommenen Frieden und beständigen Gleichförmigkeit der Lehren untereinander leben, und sich einmüthig dahin befleißigen, den Ruhm ihres Lehramts und den Nutzen ihrer Schüler zu befördern.

Von den Professoren der lateinischen Grammatik.

5.) Wir verordnen dahero, daß man sogleich in einem jeden Theile der Stadt Lissabon einen Professor mit einer öffentlichen Schule annehme, welcher darinn die lateinische Grammatik nach der unten gesetzten Anweisung von den Declinationen an bis auf den Syntax ohne Unterscheid der Classen, wie es bishero irriger Weise und zum grossen Nachtheil der Jugend geschehen ist, ohne alles Entgeld vortrage; und weil die Bestimmung der Vollkommenheit der Schüler keinem Lehrer von den verschiedenen Classen zugestanden wird, so sollen sich die erwehnten Lehrer blos damit begnügen, ihre Pflichten so wohl in Ansehung der gesetzten Zeit, als auch der Studien und des Nutzens der Schüler auf das genaueste zu erfüllen.

6.) Wofern es nun bey der Wiederaufbauung und Bevölkerung der erwehnten Stadt in einem oder dem andern Theile derselben wegen ihrer Erweiterung nöthig seyn sollte, mehr als einen Professor zu bestellen; so werden Wir darüber sogleich alle dienliche Anstalten und Verfügungen treffen. Und weil die Unordnung und Ungleichheit, worinn sich die Einwohner dieser Stadt gegenwärtig noch befinden, nicht verstattet, eine gewisse Ordnung und genaue Abtheilung zu machen: So wollen Wir, daß man sogleich 8. 9. oder 10. Schulen aufrichte, und sie in den Gegenden der Stadt so anlege, wie es der Director der Studien vor gut befinden wird, als welchem Wir auch vor dieselbe die Ernennung der Professoren mit Unserer Königlichen Genehmhaltung aufgetragen haben. Wegen des Unterhalts der Professoren haben Wir schon alle nöthige Verfügungen getroffen.

7.) Soll man in diesen und andern Schulen des Reichs sich keiner andern Lehrart, als der **Methode der lateinischen Grammatik**, welche zum Gebrauch der Schulen der Congregation des Oratorii ins kurze zusammen gezogen, und von **Antonio Pereira** verfertiget worden ist; oder der von **Antonio Felice Mendes**, Professors in Lissabon, verbesserten **Kunst der lateinischen Grammatik** bedienen. Wir verbieten dargegen, in den Schulen die **Kunst** des **Emanuel Al-**

vares

vares zu gebrauchen, als welche bishero das meiste dazu beygetragen hat, die Erlernung der lateinischen Sprache so schwer zu machen. Und wofern jemand in seiner Schule die erwehnte **Kunst**, oder eine jede andere, als die beyden anbefohlenen ohne Unsere unmittelbare und besondere Erlaubniß beybehalten wollte; so soll er nach Unserm Königlichen Gutbefinden gestrafet, und von der Eröfnung einer Schule in Unsern Reichen und Staaten gänzlich ausgeschlossen werden.

8.) Auf gleiche Weise verbieten Wir auch, daß man in den erwehnten lateinischen Schulen die Ausleger des obgedachten **Emanuel Alvares** brauche, als z. E. einen **Antonio Franco**, **Joh. Nunes Freire**, **Jos. Soares**, und insonderheit einen **Madureira**, und alle andere Bücher, deren man sich bishero bey dem Unterricht in der lateinischen Sprache bedienet hat.

9.) Ueber dieses sollen die Professores allen denen Instructionen, welche auf Unsern Befehl aufgesetzet worden, ohne die geringste Veränderung nachleben, weil sie vor die bequemsten, leichtesten, und nach den Proben der erfahrensten Gelehrten, welche man gegenwärtig in Europa kennet, zum Besten derer, welche diese Studien treiben, vor die dienlichsten gehalten werden.

10.) Soll an einem jeden Orte in den Provinzen nach Maasgebung des kleinern oder grössern Umfangs derselben einer oder zween Professores gesetzet, und zur Bezahlung derselben dasjenige angewendet werden, was schon durch Unsere Königliche Verfügungen dazu bestimmet ist, oder Uns noch zu bestimmen gefallen wird. Die Professores sollen vermittelst eines scharfen Examens durch die von dem General-Director dazu verordnete, und von ihm zur Wahl ausersehene Commissarien erwählet werden, damit Wir dasjenige beschliessen können, was Uns nach der Fähigkeit und der Aufführung der Personen, welche vorgeschlagen sind, das nützlichste und beste zu seyn scheinen wird.

11.) Soll ausser den erwehnten Classen oder Schulen keinem erlaubt seyn, ohne Bewilligung oder Erlaubniß des Directors der Studien weder öffentlich noch in geheim zu lehren. Dieser aber soll den Candidaten vorher durch zween königliche Professores der Grammatik

examiniren lassen, und nebst ihrer Einwilligung eine solche Erlaubniß ertheilen; nur daß es eine Person sey, bey welcher man die erforderliche Stücke einer guten und unanstößigen Aufführung, Wissenschaft und Klugheit antrift; jedoch mit diesem ausdrücklichem Bedinge, daß man die Verwilligung ohne das geringste Geschenke und Gebühr jedesmal freywillig ertheile.

12.) Sollen alle Professores die Vorrechte des Adels geniessen, und in das gemeinschaftliche Recht, und vornemlich in das Gesetz-Buch unter dem Titul: von Professoren und Aerzten, eingeschrieben werden.

Von den Professoren der griechischen Sprache.

13.) Sollen auch noch an diesem Hofe vier Professores der griechischen Grammatik seyn, welche sich nach dem Innhalt dessen, was Wir wegen der Professoren der lateinischen Sprache verordnet haben, in solchen Dingen, die sich vor sie schicken, zu richten haben, und dabey gleiche Freyheiten und Vorrechte geniessen werden.

14.) Wollen Wir ebenfalls, daß man in einer jeden von den Städten Coimbra, Evora und Porto zween Professores der griechischen Sprache halte; und daß man in einer jeden andern Stadt oder Haupt-Orte einer Provinz oder Gebietes einen Professor der obgedachten Sprache setze, welche sich alle nach den bemeldten Verordnungen richten, und eben die Vorrechte geniessen sollen, als wenn sie am Hofe oder in der Stadt Lissabon wären.

15.) Verordnen Wir, daß man allezeit nach Verlauf eines ganzen und halben Jahres von der Zeit an, da die gedachten Classen oder Schulen der griechischen Sprache errichtet worden, die Schüler vermittelst glaubwürdiger, und nach Maasgebung der öffentlichen Prüfungen von den jedesmaligen Professoren verfertigter, und von dem General-Director bewilligter Zeugnisse und Attestate, daß sie sich ein Jahr mit merklichem Nutzen auf die griechische Sprache geleget haben, (wobey man in den Schulen auf das gedachte Jahr zu sehen hat, und auf der Universität zu Coimbra nach den höhern Studien rechnen muß,) in allen Vorfallenheiten bey den vier Facultäten, als der Theologie, des Ca-

nonischen

nonischen Rechts, des bürgerlichen Rechts und der Medicin denjenigen vorziehe, welche das Griechische nicht so mit Nutzen getrieben haben; jedoch mit der Bedingung, daß man auch die andern nöthigen Stücke, welche nach den Statuten erfordert werden, bey denselben antreffe.

Von den Professoren der Rede-Kunst.

16.) Weil die Erlernung der Rede-Kunst, welche doch bey allen Wissenschaften so unentbehrlich ist, heut zu Tage aus Mangel der öffentlichen Lehrer, welche diese Kunst nach den wahren Regeln vortragen könnten, fast gänzlich darnieder liegt; so sollen in der Stadt Lissabon vier offentliche Professores der Rede-Kunst zween in einer jeden von den Städten Coimbra, Evora, und Porto; und einer in allen andern Städten und Haupt-Orten der Provinzen und Gebieten gesetzet werden; und nach Beschaffenheit der Umstände eben dasselbe beobachten, was schon in der Verordnung wegen der andern Professoren der lateinischen und griechischen Grammatik vestgesetzet worden, und hiernächst eben die Freyheiten und Vorrechte als die übrigen geniessen.

17.) Und weil ohne die Erlernung der Rede-Kunst sich niemand in den Stand setzen kann, mit Nutzen auf die Universität zu gehen, so setzen Wir und ordnen, daß man nach Verlauf eines ganzen und halben Jahres von dem Tag an, da diese Studien an den bemeldten Orten aufgerichtet worden, niemand erlaube, sich auf der Universität Coimbra in einer von den vier höhern Facultäten einschreiben zu lassen, wenn er nicht vorhero in der Stadt Coimbra durch die von dem Director zu diesem Ende ernennte Deputirte in der Rede-Kunst examiniret, und sein Fleiß und Geschicklichkeit darinnen aufs schärfste untersuchet worden.

18.) Sollen alle diese erwehnte Professores sich nach den Instructionen richten, welche Wir ihnen zu ihrer Anweisung vorgeschrieben haben, und sogleich die Kraft eines Gesetzes erlangen sollen, so bald sie nebst diesem Edict von dem Grafen von Oeyras, Unserm Geheimden Rath und Staats-Secretair, unterschrieben geschickt werden, damit man sich gebührend darnach zu richten wisse. Unterdessen wenn der Director der Studien aus der Erfahrung sehen würde, daß es nöthig sey,

diese

dieſe Verfügungen von neuem zu vermehren, ſo ſoll er ſich darüber mit Uns vernehmen, damit Wir dasjenige beſchlieſſen mögen, was Uns in dem Fall dienlich und gut ſcheinen wird.

Dieſe Verordnung ſoll von jedermann ſo, wie ſie abgefaſſet iſt, ohne den geringſten Zweifel oder Hinderniß erfüllet, und ungeachtet aller andern Vorkehrungen des allgemeinen und beſondern Rechts in dieſem Reiche, welche Wir hiermit aufgehoben haben, in allen Stücken auf das genaueſte vollzogen werden.

Wir befehlen alſo dem Tribunal, oder Hof- und Finanzen-Rathe, dem Regenten des Tribunals der Bittſchriften, oder wer an ſeiner Statt iſt, dem Ordens- und Gewiſſens-Rathe, dem Rathe jenſeit des Meeres, dem Ober-Befehlshaber in Porto, oder wer an ſeiner Stelle iſt, dem Rector der Univerſität zu Coimbra, dem Vice-Re., denen Befehlshabern und Generalen der Staaten in Indien und Braſilien, und allen Statthaltern, Ober-Aufſehern und Richtern Unſerer Königreiche und Länder, daß ſie dieſer Unſerer Verordnung und Geſetz genau nachleben, und in allen Stücken von jedermann beobachten laſſen, und in allen Gerichts-Büchern nebſt den beygefügten Inſtructionen regiſtriren. Auf gleiche Weiſe entbieten Wir dem Doctor **Emanuel Gomes de Carvalho**, Unſerm Geheimden Rath und Canzler, daß er dieſes Edict in der Canzley öffentlich bekannt mache, und die Exemplare davon an alle Tribunale, Miniſter und Perſonen, welche es angehet, austheile, und in allen Büchern des Hof- und Finanzen-Raths, des Ordens- und Gewiſſens-Raths, des Raths jenſeit des Meeres, des Tribunals der Bittſchriften, und der Tribunals in Porto, Goa, Bahia, und Rio di Janeiro, und andern Orten, wo man dergleichen Geſetze zu verwahren pfleget, regiſtriren laſſe, und dieſes Original ſelbſt in dem Thurme des Begräbniſſes niederlege. Gegeben in dem Palaſte U. L. F. von der Hülfe, am 28. Tage des Monats Junius 1759.

Der König.

Graf von Oeyras.

Edict,

Edict, vermittelst welches Se. Majestät geruhen, die Studien der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache und Rede-Kunst von dem Untergange und Verfall, in welche sie gerathen waren, wieder zu befreyen, und den vorigen Glanz derselben wieder herzustellen, dadurch die Portugiesen ehedem sich in der gelehrten Welt berühmt gemacht haben, ehe die Jesuiten sich unterfiengen, dieselben zu lehren; und dadurch überhaupt die Classen und Schulen eben dieser Geistlichen abschaffen, und eine allgemeine Verbesserung in den Schulen und bey der Erlernung der schönen Wissenschaften durch eine neue Lehrart einführen, vermöge welcher in diesen Reichen die alte Methode, so man auf sehr einfache, deutliche und leichte Sätze eben so eingeschränket hat, wie es jetzt unter den gesitteten Nationen in Europa eingeführt ist, wieder hergestellet wird: alles nach der oben angezeigten Vorschrift.

Zum durchsehen vor Se. Maj.

verfertiget von Joachim. Jos. Borralho.

Registrirt in dieser Staats-Canzley im ersten Buche des Registers der Befehle, welche zur Verbesserung und Wiederherstellung der Studien in diesen Reichen und Staaten ergangen sind, Blat. 1. Im Palaste U. L. F. von der Hülfe den 30. Jun. 1759.

Joach. Jos. Borralho.
Emanuel Gomes Carvalho.

Dieses Edict wurde nebst den Instructionen offentlich bekannt gemacht. wobey man sich auf die grosse Hof- und Reichs-Canzley beziehet. Lissabon den 7. Jul. 1759.

D. Sebastian Maldonado.

Registriret in der grossen Hof- und Reichs-Canzley nebst den beygefügten Instructionen im Gesetz-Buch Bl. 115. Lissabon den 7. Jul. 1759.

Roderico, Saverio Alvares di Moura.

Instructionen vor die Professores der lateinischen, griechischen und ebräischen Grammatik und Rede-Kunst, welche auf Befehl des Königs, Unsers gnädigsten Herrn, zum Gebrauch der neuangelegten Schulen in diesen Reichen und Staaten verfertiget, und öffentlich bekandt gemacht worden.

Instruction vor die Professores der lateinischen Grammatik.

§. 1.

Die gute Erziehung und Unterweisung der Jugend ist allezeit als eines der unentbehrlichsten Mittel zur Erhaltung der christlichen Eintracht, der bürgerlichen Gesellschaft, und der Tugend angesehen worden. Dahero ist es nothwendig, daß man, diese edle Absichten zu erhalten, die bequemste und zur Aufrichtung eines so löblichen und nützlichen Gebäudes dienstlichste Gründe vestsetze.

§. 2.

Daß die Erkänntniß der lateinischen Sprache einer von diesen Gründen sey, ist bereits eine so ausgemachte Sache, daß es keines fernern Beweises mehr bedarf. Nur dieses ist hierbey noch das wichtigste, daß man die Mittel entdecken und vorschreiben muß, wodurch man diese Erkänntniß in kurzer Zeit und auf eine solche Art erlangen könne, daß bey den Lernenden eine Begierde und Lust, zu den höhern Wissenschaften fortzugehen, erwecket werde.

§. 3.

Dahero sollen die Professores in diesem Theile der Studien dasjenige genau beobachten, was man ihnen in dieser Instruction deswegen vorschreiben wird, als welche sie ohne besondere Vollmacht Sr. Maj. weder zum Theil, noch im Ganzen verändern dürfen.

§. 4.

§. 4.

Alle gelehrte Männer bekennen einmüthig, daß der Vortrag bey der Erlernung der lateinischen Grammatik in der Mutter-Sprache geschehen müsse; indem es höchst ungereimt seyn würde, wenn man eine Sprache, die man nicht weiß, durch sie selbst erlernen wollte. Sie versichern über dieses, daß die Lehrart müsse kurz, deutlich und leicht seyn, um nicht die Schüler mit einer Menge von Reguln zu beschweren, welche ihnen noch bey erwachsenen Jahren zur Verwirrung und Ungewißheit dienen. Dahero sollen die Professores blos **die Methode**, welche zum Gebrauch der Schulen von der Congregation des Oratorii ins kurze zusammen gezogen ist, oder **der Kunst der lateinischen Grammatik**, welche **Ant. Felice Mendes** verbessert hat, und von gleicher Beschaffenheit ist, zu ihrem Vortrage brauchen. (1)

§. 5.

Die Professores müssen sich ohne Widerrede die Minerva des **Franc. Sanctii** anschaffen, um sich auf dieselbe zu berufen, zu ergänzen, und den Schülern diejenige Reguln daraus zu erklären, von welchen sie bereits durch die **abgekürzte Methode** einen klaren Begriff bekommen haben. Und wenn die Schüler schon weiter im Lernen gekommen sind, und man fände, daß sie zu dieser Art von Gelehrsamkeit Lust bezeigten, so sollen ihnen die Professores nicht verwehren, eine andere Methode, als die zwey §. 4. erwehnten zu brauchen, ausgenommen die gedachte Minerva des **Franc. Sanctii**, als welche nach dem Urtheile der grösten Männer in dieser Art alle andere, welche bishero in dieser Materie geschrieben haben, weit übertrift. Jedoch können auch die Professores zu ihrem eigenen Unterricht, und nicht zur Beschwerung der Schüler die Grammatik eines **Vossius, Scioppius**, oder von Porto-Reale, und alle andere, welche vorzüglich sind, brauchen.

(1) *Rolin* Man. d'etud. &c. T. I. c. 3. p. 148. sq. *Lamy* Entretiens sur les Scienc. Entr. 4. p. 134. *Walchii* Hist. crit. ling. lat. c. 4. §. 31.

§. 6.

Damit nun die Schüler die Grundsätze der lateinischen Grammatik desto leichter fassen und begreifen mögen, so wird es nützlich seyn, wenn ihnen die Professores auch einen kleinen Begrif von der portugiesischen Sprache beybringen, und ihnen zeigen, in welchen Stücken sie mit der lateinischen übereinkommt. Vornemlich aber müssen sie ihnen lernen die Nomina, Verba und Particuln zu unterscheiden, wodurch man die verschiedene Casus erkennen kann. (2)

§. 7.

Wenn hierauf die Schüler in den Anfangs-Gründen sich vestgesetzet, und sich dieselbe wohl bekannt gemacht haben, indem man sie zu vielenmalen mit ihnen wiederholet hat; so sollen sie die Professores auf einen leichten, deutlichen und angenehmen Schriftsteller führen, und ihnen nach und nach und mit einer liebreichen Art zeigen, wie sie die Reguln, die man ihnen gelernet hat, in Ausübung bringen können, ihnen den Grund von allem angeben, und alle Reguln anwenden lassen, und mit Zusätzen vermehren, was ihnen zu gleicher Zeit bey weiterm Fortgange nützlich und heilsam scheinen wird. (3)

§. 8.

Alle gelehrte Männer preisen die Sammlungen ihrer eigenen zum Gebrauch vor Anfänger geschriebenen Bücher an, und deswegen werden so viele Schriften von dieser Art verfertiget, von welchen viele mit gutem Erfolg gebrauchet werden. Unter denselben sind vornemlich die Historien des Heuzet, eines Professors in Beauvais, sehr bekannt, und in grossem Ansehen. Allein weil man sich auf dergleichen Werke nicht so wohl, als auf die Werke der alten Schriftsteller, die in ihrer Mutter-Sprache geschrieben haben, verlassen kann; so soll man denselben die

(2) Instruz. delle Scuole di Torino p. 166. Epit. Latino del Methodo di Porto-Reale p. 337. *Lamy*, *Rollin*, *Fleuri &c.*

(3) Rolin cap. 3. p. 151.

die vortrefliche Sammlung vorziehen, welche in Paris 1752. vom **Chompre** (4) der christlichen Jugend zum Besten heraus gegeben worden, und im Anfange des ersten Theils aus einem reinen und christlichen lateinischen Schriftsteller (5), die Anfangs-Gründe der christlichen Historie in einer deutlichen und fliessenden Schreibart vorträgt. Alle Schriftsteller, welche in dieser Sammlung befindlich, sind gut: und man hat ausserdem noch die besondere Sorgfalt dabey gehabt, alles dasjenige hinzu zu fügen, wobey die Anfänger Gelegenheit finden können, von den Reguln der Grammatik, die sie kurz zuvor kaum gelernet haben, sogleich einen Gebrauch zu machen; Nur das einzige könnte man vielleicht bey dieser Sammlung aussetzen, daß sie zu weitläuftig sey: Nichts desto weniger dienet sie doch zu der völligen Erlernung der lateinischen Sprache; und die Professores können dieselbe leicht nach ihrem Gefallen ins engere ziehen. (6)

§. 9.

Bey diesen Sammlungen findet auch das Bedenken nicht statt, daß man glauben wollte, die Schüler könnten dadurch keinen vollkommenen Begriff von der Fabel und Historie bekommen; indem es ja gewiß ist, daß man dieses noch weniger dadurch erlangen könne, wenn man auch einige Schriftstellen ganz mit ihnen durchlesen wollte. Ueber dieses (welches man eben zuerst verlanget) so lernet man dadurch eine gute Menge von Wörtern und Redensarten der Sprache, und siehet die Art und Weise ein, sich derselben zu bedienen, als welches man gewiß durch die angeführte Methode erlanget. Endlich so ist es genug, um den Nutzen dieser Sammlungen zu rechtfertigen, daß sie demjenigen gemäß sind, was, nebst vielen andern Gelehrten, **Quintilian** (7) schon gesagt hat: non auctores modo, sed etiam partem operis elegeris.

(4) S. *Chompré* Selecta Latini Sermonis Exemplaria. in Prologo p. 4.

(5) Sulpitius Severus.

(6) Den Vorschlag zu solchen Sammlungen hatten **Rollin** und *Lamy*, welcher letztere in seinem Buch: l'Istruzioni per le Scuole di Torino §. 4. davon redet; ferner **Cellarius**, Epist. Select. p. 30. **Walch** hist. crit. lat. ling. c. 6. und andere. Und weil die erwehnte Sammlung die beste und neueste ist; so haben Se. Majest. befohlen, diese nützliche Sammlung von neuem zu drucken.

(7) Quinct. Instit. l. 1. c. 5. de lectione pueri, **Rolin**, und andere.

§. 10.

Hierbey aber dürfen sich die Professores nicht vorstellen, als wenn man sie der Mühe überheben wollte, sich ausser den andern Büchern, wovon wir bald reden werden, alle gute Schriftsteller der Latinität nach den besten Ausgaben (8) anzuschaffen.

§. 11.

Die Professores sollen vornemlich darauf sehen, daß sich die Schüler angewöhnen, laut, verständlich, und in einem natürlichen Ton zu lesen; und ihnen auch in der ungebundenen Rede das rechte Sylbenmaas lernen, als worinn man gröstentheils sehr nachläßig ist, und über dieses ihnen auch die besten Reguln zur Rechtschreibekunst geben; wobey sich die Schüler derjenigen bedienen können, welche unser **Lud. Ant. Verney** kurz und deutlich verfertiget hat, die Professores aber sollen die Werke eines **Cellarius, Dausquius, Aldus Manutius, Schurzfleisches** entweder alle, oder einige davon sich anschaffen. (9)

§. 12.

Man hat zum Gebrauch der Schüler auch ein Wörter-Buch gewählet, so mit der Beschaffenheit der Anfänger übereinkommt, in welchem ihnen in einem kurzen Inbegriffe die natürlichen und verblümten Bedeutungen der Wörter, die in den Schriftstellern, so sie lesen werden, häufig vorkommen, ohne Anführung der Stellen hinlänglich erkläret werden. Was aber die besondern Umstände hierbey anbetrift; so überläßt man die Erklärung derselben den Professoren, welche zum wenigsten einen **Facciolati** und **Basilius Faber** nach der Ausgabe des **Gesners** (10) haben sollen. Hiernächst dürfen sie auf keine Weise erlauben, daß sich die Schüler der Prosodie des **Bened. Pereira** bedienen, aus Beysorge, sie möchten sich im Anfange und in den ersten Jahren

(8) S. **Walch** in hist. crit. lat.-ling. c. 6.
(9) Quinct. l. 1. c. 5. und c. 10.
(10) **Gedruckt zu Frankfurt und Leipzig 1749.**

ren eine Menge von schlechten und barbarischen Wörtern, wovon das Buch voll ist, angewöhnen.

§. 13.

Die Poeten soll man so lange versparen, bis die Schüler einige Einsicht in die Sprache erlangt haben, welches durch Uebersetzung der ungebundenen Rede geschehen muß; indem weder die Anfänger im Stande sind, die Schönheit der Dichtkunst einzusehen, (11) noch auch möglich ist, daß sie einigen Geschmack an den Versen einer Sprache finden können, davon sie die ungebundene Rede, ob sie gleich noch so deutlich, fliessend und ohne Figuren ist, kaum verstehen. Unterdessen sollen die Professores bey Gelegenheit nach der Ordnung der Sammlung den Schülern den Unterscheid zwischen der gebundenen und ungebundenen Schreibart, die Beschaffenheit der Verse, und alles, was zur Verfertigung derselben gehöret, allerdings zu zeigen verbunden seyn.

§. 14.

Eben so ist es bey der Zusammenfügung im Lateinischen nöthig, vor allen Dingen die Wörter, Redensarten und Eigenschaften der Sprache zu wissen; und dieses kann man nicht eher erlangen, als bis die Schüler einige Belesenheit in den Büchern besitzen, aus welchen sie geschöpfet wird, um gleichsam ein lebendiges Wörter-Buch und Grammatik zu seyn; Ueber dieses versichern die gelehrtesten Männer, daß man anfänglich schlechterdings die Vorübungen oder Uebersetzungen aus dem Portugiesischen ins Lateinische vermeiden müsse, weil sie blos dazu dienen, die Anfänger verdrießlich zu machen, und bey ihnen einen grossen Eckel und Abscheu vor diese Sprache zu erwecken; welches man doch vornemlich vermeiden muß, nach dem Ausspruche Quintilians: (12) Nam id inprimis cauere oportet, ne ſtudia, qui amare nondum poteſt, oderit: et amaritudinem ſemel perceptam etiam ultra rudes annos reformidet.

§. 15.

(11) Quinct. l. 2. c. 5. ibi: Ad intelligendas eorum virtutes firmiore judicio opus esset.

(12) Institut. l. 1. §. 4.

§. 15.

Auf diese Weise sollen die Professores nach diesem Begriffe die Zeit wohl eintheilen, wenn sie ihren Schülern dergleichen Uebungen aufgeben, welche man im Griechischen θέματα nennet; und ihnen anfänglich leichte Stücke vorlegen, und hierauf nach und nach zu den schwerern fortgehen. Die Materien zu diesen Uebungen müssen entweder Historien, oder nützliche Sätze aus der Sitten-Lehre, oder schöne Beyspiele der Tugend und edlen Thaten, oder andere von dieser Art seyn, bey welchen ein Vergnügen und Nutzen angetroffen wird. Man kann sie auch aus den lateinischen Schriftstellern nehmen, um dabey den Unterscheid zwischen jenem und diesem zu zeigen, was die Schüler ausarbeiten werden, und um dadurch unvermerkt die Natur und Eigenschaft der einen und der andern Sprache erkennen zu lernen. (13) Diese Uebungen soll man wechselsweise einen Tag um den andern anstellen, und den Schülern die Ausarbeitung zu Hause verfertigen lassen, und es nur einmal in der Woche mit ihnen in der Schule vornehmen, woselbst alsdenn die Erklärung und Verbesserung des Professors das nützlichste Stück dabey ausmachen muß. (14)

§. 16.

Die erfahrensten Männer in dieser Sache mißbilligen es, daß man in den Schulen zur Uebung lateinisch reden lässet, weil dabey unzählige barbarische Ausdrücke mit vorgebracht werden, und übrigens weiter kein grosser Nutzen aus solchem Reden sich zeiget. Jedoch verwirft man deswegen eine solche Gewohnheit nicht gänzlich; sondern die Professores können sie alsdann beybehalten, wenn die Schüler die genugsame Kenntniß der Sprache besitzen werden, und sie dazu in ihren Häusern durch ein Gespräch oder Historie vorbereiten, die sie nachher in der Schule wiederholen müssen. Zu diesem Ende sollen sie den Schülern anrathen, sich dazu des **Terenz** und **Plautus** zu bedienen, wie sie in der

(13) Rolin T. I. p. 172.
(14) Quinct. Instit. l. 2. c. 7.

der Sammlung und Gesprächen des **Lud. Vivis** auf gleiche Weise gebrauchet sind; oder sich die Sammlung der bekannten portugiesischen und lateinischen Redensarten bekandt machen, welche **Ant. Pereira** von der Congregation des Oratorii verfertiget hat; wie auch die Uebungen der lateinischen und portugiesischen Sprache über verschiedene Materien, welche von eben dieser Congregation herrühren. (15)

§. 17.

Man soll die Gewohnheit, gewisse Verse ohne Ordnung und gute Wahl auswendig lernen zu lassen, aus den Schulen gänzlich verbannen; und an dessen statt, um das Gedächtniß der Schüler zu schärfen, gewisse Stücke in gebundener oder ungebundener Schreibart erwählen, in welchen etwas nützliches und ergötzendes seye, und zu gleicher Zeit den Schülern zur Uebung und Unterricht dienen könne. (16)

§. 18.

Gleichwie nun zwar die vornehmste Sorge eines Professors dahin gerichtet seyn soll, die guten Sitten und die Ausübung alles dessen, was uns die wahre Religion befiehlet, zu befördern; so sollen doch die Professores verbunden seyn, die Schüler in den Geheimnissen des Glaubens zu unterrichten, und sie dazu anzuhalten, daß sie an einem gewissen Tage eines jeden Monats, welches entweder ein Sonntag oder anderer Feyertag seyn soll, zur Beicht gehen, und das heilige Abendmahl empfangen; und ihnen die Ehrerbietung und Hochachtung, womit sie zu diesen heiligen Handlungen hinzu treten müssen, fleißig einzuschärfen. Hiernächst sollen sie nicht vergessen, dieselben zu der vollkommenen Heiligung der Fest- oder Fast-Tage, welche die Kirche anbefohlen hat, zu gewöhnen, und sie von Spielen und allen andern Gelegenheiten, wobey die Reinigkeit der Sitten Gefahr laufen kann, abzuziehen; und sich stets erinnern, daß auch ein Heyde das Lesen der zierlichsten Schriftsteller

(15) S. **Rolin** T. I. p. 225. & 229. *Fleury* choix des Etudes n. 27. *Heineccii* Fund. Styli cult. p. 3. c. 1. §. 1. 22. in Not.

(16) Quinct. l. 2. Inst. c. 8.

nur alsdann erst erlaubet, wenn die guten Sitten dabey nicht verderbet werden. (17)

§. 19.

Die Professores sollen ferner darauf bedacht seyn, den Schülern alle Ehrfurcht und schuldigen Gehorsam gegen ihre rechtmäßige Ober-Herren, so wohl geistliche als weltliche, einzuflössen, und ihnen, so bald sich der Verstand zeiget, die heilsame Reguln des göttlichen Gesetzes und des natürlichen Rechts; welche zur Bevestigung der christlichen Eintracht und der bürgerlichen Gesellschaft dienen, ingleichen die unveränderliche Pflichten eines Christen, eines Unterthanen und Bürgers, welche sie gegen GOtt, gegen ihren König, und zum allgemeinen Besten des Vaterlandes zu erfüllen haben, auf eine angenehme Art beyzubringen. Sie können sich zu diesem Ende der Exempel bedienen, welche sie in den Büchern, die zu ihrem Gebrauch sind, finden, damit die Schüler gleich von ihrer zarten Kindheit an eine Erkänntniß von ihren wahren Pflichten bekommen.

§. 20.

Es sollen wenigstens drey Stunden des Morgens und eben so viel des Nachmittags zur Schule angewendet werden. Man soll keine Ferien machen, als nur am Donnerstage, wenn kein Fest-Tag in derselben Woche einfällt; ausserdem aber, wenn vor oder nach dem Donnerstage ein Fest ist, so sollen in solcher Woche keine Ferien seyn. Die grossen und besondern Ferien sind nur im Monat September, an Weyhenachten 8. Tage, die ganze heilige Woche; und auch die ersten drey Tage von der Fasten, in welchen der vierzigstündige Ablaß ist.

§. 21.

Kein Professor soll einem Schüler in seiner Schule erlauben, daß er aus der Schule eines andern Professors weggehe, ohne ein Zeugniß von dem letztern zu haben, aus welchem erhellet, daß er verdiene, aufgenommen

(17) Quinct. Inst. l. 1. c. 5. n. 1.

nommen zu werden. Sonst soll derjenige, welcher einen solchen Schüler aufnimmt, nach Gutbefinden des Directors gestrafet werden.

§. 22.

Wenn einer von den Schülern eine viel härtere Strafe verdienet hätte, so soll es der Professor bey dem Director melden, daß er ihn strafe, und ihn von den Studien ausschliesse, und auf solche Art züchtige, wie es ihm gut dünken wird. Auf gleiche Weise soll er dem Director wissen lassen, wenn er einen faulen und nachläßigen Menschen hat, mit welchem man die Zeit vergeblich zubringt, damit besagter Director ihn fortschicken, und zugleich den Rath geben kann, ein anderes Handwerk, welches sich vor seinen Zustand und Gaben schickt, zu erwählen; so verhütet man doch auf diese Art, daß die Schule wegen Faulheit und Nachläßigkeit derer, die hinein treten, ihr Ansehen nicht verliehret.

§. 23.

Im Fall ein Professor schwerlich und lange krank werden sollte, so ist seine Schuldigkeit, es dem Director wissen zu lassen, damit derselbe einen fähigen und geschickten Mann ernenne, der seine Stelle unterdessen vertreten könne; so, daß es auf keine Weise geschehen darf, daß die Schüler bey den Studien aufgehalten oder versäumet werden.

Instruction vor die Professores der griechischen und hebräischen Sprache.

§. 1.

Niemand wird hoffentlich die Nothwendigkeit der Erlernung der griechischen Sprache, wegen des Nutzens in den höhern Wissenschaften in Zweifel ziehen. (18) Das neue Testament und ein grosser Theil des alten ist in griechischer Sprache geschrieben. Viele heilige Kirchen-Lehrer und Concilien der ersten 10. Jahrhunderte sind griechisch geschrieben.

(18) S. *Morhofii* Polyph. l. 4. c. 6. *Rollin* Maniere d'enseigner c. 2. art. 1. *Walchii* hist. crit. lat. ling. c. 2. §. 16.

schrieben. Aus Griechenland sind die römischen Gesetze gekommen, und man hat noch viele griechische Verordnungen, welche in der Sammlung der bürgerlichen Gesetze befindlich sind. In griechischer Sprache haben **Hippocrates** und **Galenus** geschrieben. Die Philosophie, Beredsamkeit, Dichtkunst und Historie haben alle ihren Ursprung in Griechenland. Dahero sehen die grösten Männer in allen Facultäten wohl ein, wie unentbehrlich diese Sprache sey, und preisen die Erlernung derselben an; ohne daß sie darauf etwas rechnen, daß man heut zu Tage so vortrefliche Uebersetzungen habe, deren sich die Professores bedienen könnten, welches aber ein Beweiß ist, welchen die Unwissende brauchen, um daraus den geringen Nutzen der griechischen Sprache zu zeigen, und ferner, ohne zu erwägen, daß selbst die Nationen, welche diese Bücher übersetzt haben, eben diejenige sind, welche jetzt mit dem grösten Fleiß sich auf die griechische Sprache legen, und sie zierlich reden und schreiben. (19)

§. 2.

Da nun diese Sprache so nöthig und nützlich ist; so ist es auch so schwer nicht, sie zu lernen, als man sich gemeiniglich einbildet; vielmehr wird man finden, daß man dasjenige, was höchstnöthig ist, eher und leichter lernet, als bey der lateinischen Sprache; dahero soll ein Professor wohl darauf sehen, daß er alles, was folget, genau beobachte. (20)

§. 3.

So bald als ein Professor seinen Schülern vollkommen gelernet hat, das Griechische, wie es geschrieben ist, deutlich und verständlich zu lesen; so soll er weiter gehen, und es ihnen auch recht schreiben, und die verschiedenen Figuren so wohl der Buchstaben als Sylben, und Abkürzungen der Wörter unterscheiden lassen; denn dadurch wird die Erlernung der Sprache erleichtert, und man lernet gerne und mit Vergnügen. (21)

§. 4.

(19) S. *Rollin* l. c. p. 102.
(20) S. *Rollin* l. c. *Lamy* Entretien 4.
(21) Id. dict. c. 2. art. 3. *Lamy* Entret. 4. Ingleichem in dem Briefe über die Erlernung der schönen Künste und Wissenschaften.

§. 4.

Wenn hierauf ein Schüler vollkommen lesen kann, so soll ihm der Professor die Grammatik nach Anleitung des Auszugs aus der **Methode** von **Porto-Reale**, so ins Portugiesische übersetzt ist, lernen, weil in denselben die Reguln viel deutlicher, kürzer, und leichter sind, als in einem jeden andern Buche. (22) Nachdem er ihn nun in den ersten Anfangs-Gründen der Declinationen und Conjugationen unterrichtet hat, so soll er den Anfang machen, entweder das Evangelium Lucä, oder die Apostel-Geschichte, oder einige Stellen aus dem **Herodotus** und **Xenophon**, oder die Characteren des **Theophrastus**, oder ein auserlesenes Gespräch des **Lucians** zu erklären, welches man alles in der besten Ordnung beysammen antrift in der Sammlung des **Patusa**, welche zum Gebrauch der königlichen Akademie zu Neapel verfertiget ist, (23) jedoch darf ein Professor hierbey nicht unterlassen, die Reguln der Grammatik immer zu wiederholen, und die Anwendung davon in Exempeln zu zeigen.

§. 5.

Die Bücher, deren sich die Anfänger bedienen, sollen nur das griechische Original enthalten; indem diejenige Ausgaben, in welchen die Uebersetzungen zugleich befindlich sind, ihnen nur schaden, und leicht verursachen können, daß die Schüler ihre Nachläßigkeit und Faulheit mit der lateinischen Uebersetzung bedecken, welche sie ohne grosse Mühe allezeit in Bereitschaft halten.

§. 6.

Vor die Schüler ist das Wörter-Buch des **Screvelius** sehr dienlich, weil es kurz, bequem und brauchbar ist. Die Professores aber sollen viel grössere und weitläuftigere Wörter-Bücher haben; wie z. E. des **Scapula**, den Thesaurum eines **Heinrich Stephans**, **Ubbo Emmius**, **Joh. Meursius** und andere, welche sie zur Erklärung der

(22) *Rollin* dict. art. 2.
(23) Gedruckt in 2. Bänden, 8. zu Venedig 1741.

griechischen Alterthümer vor besser halten. Eben so sind sie verbunden, sich die grosse **Methode** von **Porto Real**, und die besten Ausgaben vom **Demosthenes**, **Xenophon**, **Thucydides** ꝛc. anzuschaffen.

§. 7.

Der Nutzen dieser Sprache bestehet vornemlich im Lesen und Verstehen der Schriftsteller. Dahero sollen die Professores den Schülern nicht viel eigene Ausarbeitungen machen lassen, sondern an deren statt lieber einige Stellen aus dem Griechischen ins Lateinische und Portugiesische zu übersetzen vorlegen, so werden sie auf diese Art zu gleicher Zeit im Griechischen zunehmen, und sich im Lateinischen beständig üben können. (24)

§. 8.

Wenn die Schüler noch weiter gekommen sind, und sich in dieser nützlichen Sprache recht veste setzen wollen; so solle der Professor den **Homer** mit ihnen lesen, und ihnen nicht nur alles dasjenige erklären, was das heidnische Alterthum schönes und angenehmes hat, sondern ihnen auch zeigen, daß dieses das beste Muster eines Poeten ist, welcher auch bey der Beredsamkeit und Erklärung der heiligen Schrifsteller (25) wegen der grossen Aehnlichkeit in der ungekünstelten Schreibart vortreflich zu gebrauchen ist. (26)

§. 9.

Der Professor soll wenigstens des Morgens 2. Stunden, und eben so viel des Nachmittags lesen. Von diesen soll er täglich eine halbe Stunde dazu bestimmen, um mit den Schülern einige lateinische Bücher, als den **Cicero**, **Virgil**, oder **Titus Livius** zu lesen, und sie dazu anhalten, einige Stellen ins Portugiesische, oder ander Latein zu übersetzen; oder in der Schul etwas im Lateinischen zusammensetzen lassen; damit sie durch die Uebung nicht nur die Erkänntniß, die sie bereits von

(24) *Lamy* Lettres sur l'Etude des Humanités.
(25) *Fenelon* Dialogues sur l'Eloquence Dial. 2.
(26) *Rollin.* Diction. T. I. sub voc. *Homere.*

von dieser Sprache haben, behalten, sondern auch noch immer mehr darinn zunehmen mögen.

§. 10.

Endlich weil die hebräische Sprache zu der Gottesgelahrheit unentbehrlich, und dahero den Professoren der Theologie eigen ist, so wird hier zu der Lehrart in dieser Sprache nichts bestimmet, weil Se. Majestät bereits beschlossen haben, den Unterricht in derselben einigen Orden aufzutragen, von deren Verdiensten Sie versichert sind, daß sie dieses höchstwichtige Studium dergestalt befördern werden, daß man in diesem Reiche eben so weit darinn komme, als in andern Ländern von Europa bishero geschehen ist.

Instruction vor die Professores der Rede-Kunst.

§. 1.

Es ist kein Studium so nützlich als dieses von der Rede-Kunst und Beredsamkeit, welches von dem Studio der Grammatik sehr unterschieden ist. Denn diese lehret nur, wie man recht reden und lesen soll, und zeiget die verschiedenen Arten der Wörter und Redensarten. Hingegen die Rede-Kunst lehret noch über dieses gut reden, und seßet schon die Erkänntniß der Wörter und Redensarten voraus; Sie weiset, wie man die Gedanken, ihre rechte Abtheilung und Schönheit erkennen kann, und giebt hierzu alle Mittel an die Hand, wie man die Gemüther der Menschen überreden, und ihren Willen nach Gefallen auf etwas lenken kann. Die Rede-Kunst ist ausserdem in dem täglichen Umgange mit Menschen, und nicht nur auf der Canzel oder vor Gerichte, wie man sich gemeiniglich einbildet, höchstnützlich. Man brauchet sie so wohl in freundschaftlichen Unterredungen, als auch öffentlichen Geschäften, und in allen streitigen Vorfallenheiten, wo man mit Menschen zu thun hat, und es ist nicht genug, daß andere nur verstehen, was man ihnen saget, sondern man muß sie auch von dem, was man zu ihnen redet, überzeugen. Folglich siehet jedermann leicht ein, daß diese Kunst unentbehrlich

sey,

sey, die man bishero durch die schlechte Lehrart in den freyen Künsten und schönen Wissenschaften blos auf die Erkänntniß der figürlichen und verblümten Reden eingeschränket hat, die doch nur ein kleiner Theil derselben, oder vielmehr nur dasjenige davon ausmachen, was die wenigste Aufmerksamkeit verdienet. (27)

§. 2.

Denn der Gebrauch dieser Figuren ohne einen guten Geschmack und ohne gehörige Wahl dienet zu keinen von den oben angeführten Absichten, als nur kindische, läppische, und einem erwachsenen Menschen unanständige Reden zu machen, und also kann man die Figuren im Reden nicht anders ansehen, als ein Gerüste zur Verfertigung eines Hauses, ohne welches man freylich kein Gebäude aufführen kann, aber auch eben so gewiß ist, daß die Häuser schlecht und unansehnlich aussehen würden, wenn man nach vollendetem Bau das Gerüste wollte stehen lassen.

§. 3.

Dahero sollen auch die Schüler, wenn sie in der lateinischen und griechischen Sprache gehörig unterrichtet worden, die Rede-Kunst lernen, welche man nicht nur nach den Reguln und Grundsätzen vortragen, sondern ihnen auch die Schriftsteller dabey erklären, die Schüler in verschiedenen eigenen Aufsätzen üben, und den Gebrauch allezeit bemerken, welchen eben diese Schriftsteller von der Rede-Kunst gemacht haben, und die rechte Wahl und den guten Geschmack dabey auf die oben beschriebene Weise zeigen soll.

§. 4.

Die Professores sollen ihre Anweisung zur Rede-Kunst aus dem bekannten Buche der Institutionen des **Quinctilians**, wie sie zum Gebrauch der Schulen von **Rollin** eingerichtet sind, (28) hernehmen, und sich

(27) S. *Gibert.* Rhetor. Discurs. l. 3. c. 1. p. 434. *Walch.* Diatribe de litt. hum. §. 3. & 4.

(28) Gedruckt in Paris 1754. in 8. 2. Theile.

sich nach den klugen Vorerinnerungen richten, welche derselbe in seiner Vorrede zu diesem Buche gegeben hat. Hiernächst soll sich der Professor zu seiner eigenen Belehrung der Rede-Kunst des **Aristotelis**, der Werke des **Cicero** und **Longins**, und unter den neuern des **Vossius**, **Rollins** und **P. Lud. von Granata**, und anderer eben so berühmter Männer bedienen; ohne daß sie die Schüler verbinden sollten, sich dieselben anzuschaffen, oder etwas abzuschreiben, ausser einige kurze und besondere Anmerkungen, welche sie sonst nicht leicht an einem andern Orte antreffen würden; dahero die Professores vornemlich darauf sehen sollen, daß die Schüler blos begreifen lernen, was die Rede-Kunst sey, um sie zu verstehen, und zu brauchen, und nicht, um grosse Proben in den Kleinigkeiten dieser Kunst abzulegen; und allezeit wohl bedenken müssen, daß dieses die Strasse sey, durch welche man reisen müsse, und nicht das Ende, wo man sich vestsetzen wolle.

§. 5.

So bald als man nun den Schülern die Regeln mit der größten Deutlichkeit und in möglichster Kürze beygebracht hat; so soll der Professor zur Erklärung der Schriftsteller fortgehen. (29) Er soll sich aber hierbey die auserlesenen Reden des **Cicero** erwählen, damit er auf diese Weise alle drey Arten der Schreibart am besten zeigen kann. Vom **Tit. Livio** soll er vornemlich die erstern Bücher erklären, als woselbst man den Ursprung und das Alterthum des römischen Volks beschrieben findet. Er soll darauf sehen, daß die Schüler nicht nur den ganzen Umfang und die Einrichtung der Stellen bemerken, die sie lesen; sondern auch auf alles dasjenige Achtung geben, was zur Bildung des guten Geschmacks beförderlich ist, und daß sie nicht nur die schöne Abtheilungen der Rede sich bekannt machen, sondern vornemlich auf die Fehler, guten Einfälle, überzeugende Beweise, richtige und schöne Gedanken, zierliche Figuren, und endlich auf das Kunststück der Zusammensetzung ihre Aufmerksamkeit richten. (30)

(29) S. *Lamy* Istruzione per le Scuole della Retorica di Torino §. 1.
(30) *Lamy* l'Art de Parler l. 4.

§. 6.

Wenn der Professor von dem Ausdrucke zu reden Gelegenheit hat; so soll er die verschiedene Schreibarten in Briefen, Gesprächen, Erzählungen, Lob-Reden und andern Reden erklären, wobey ihm das vortrefliche Buch des **Heineccius**, welches den Titul führt: Fundamenta styli cultioris, sehr gute Dienste leisten wird. (31)

§. 7.

Der Professor soll allezeit die Critic und Philologie vor Augen haben; Aber dabey sich also betragen, daß er den Schülern nicht nur einen richtigen Begriff davon beybringe, sondern sie ins besondere von der Begierde, zu widersprechen, und übel von andern zu reden sorgfältig abzuziehen suche. (32)

§. 8.

Ferner soll auch der Professor verbunden seyn, den Schülern die Reguln zu den Canzel-Reden beyzubringen, indem dieses das Amt ist, wozu man das Beste, was nur die Beredsamkeit hat, mit Nutzen zu gebrauchen sich bemühen soll. Endlich soll er die Schüler in allem, was die Reden der Sachwalter anbetrift, unterrichten, indem dieselben die Kunst gegenwärtig nothwendig wissen, und sich derselben täglich bedienen müssen. (33)

§. 9.

Nach dieser geschehenen Erklärung soll der Professor zu der würklichen Zusammensetzung fortgehen. Er soll hierbey den Anfang mit kurzen und deutlichen Erzählungen so wohl in portugiesischer als lateinischer Sprache machen, und nach diesem verschiedene Lob-Reden auf grosse Männer verfertigen lassen, und dabey gute und nützliche Anmerkungen über die Lob-Reden beyfügen; und endlich zu den andern Arten der Reden schreiten. In allen diesen Fällen wird es sehr nützlich seyn, wenn er die Materien zu diesen Uebungen aus den besten lateinischen Schriftstellern, vornemlich aus dem **Cicero**, als dem vortreflichsten Muster in allen

(31) Gedruckt zu vielenmalen in Leipzig, Venedig ꝛc.
(32) *Lamy* Instit. per le Scuole dell'Umanita.
(33) *Rollin* T. I. l. 4. c. 1. 2. *Sibert* Art. de Rhetor. I. 3. c. 9. *Lamy* Art. de Parler. Dialog. dell'Eloquence *Fenelon*.

len Schreibarten hernimmt, und hierauf eine Vergleichung zwischen den Ausarbeitungen der Schüler und der Schriftsteller, woraus sie genommen worden, anstellt, und dabey dasjenige anmerkt, worinn sie sich von dem Muster entfernet, oder gar gefehlet haben.

§. 10.

Er soll ferner den Schülern gewisse Materien aufgeben, über welche sie in der Schule einander Einwürfe machen können, indem einer oder der andere das Gegentheil eines Satzes zu behaupten suchet. Die vorgegebene Materien aber sollen nützlich, und den Schülern angenehm seyn, worüber sie zu reden haben. Der Streit selbst aber muß nur dazu dienen, um durch eine tugendhafte Mäßigung den Zorn und Haß zu unterdrücken, und nicht zu erregen. Daher der Professor dabey allezeit die Erinnerung geben soll, daß bey dergleichen gelehrten Streitigkeiten die Höflichkeit gegen den Gegner bey einem Christen und wohlerzogenen Menschen stets zum Grunde liegen müsse.

§. 11.

Eben so ist auch dieser Professor verpflichtet, den Schülern die besten Reguln zur Dichtkunst zu geben, die so genau mit der Beredsamkeit verbunden ist. Er muß ihnen die Exempel davon im **Homer, Virgil, Horatz** und andern Dichtern vorlegen: ohne sie jedoch zu nöthigen, selbst Verse zu machen, wenn er nicht finden sollte, daß sie eine besondere Gabe und Geschicklichkeit dazu hätten. (34)

§. 12.

Um nun die Schüler noch mehr zu ermuntern, so soll der Professor öffentliche Uebungen anstellen, und in denselben einige der besten Schriftsteller erklären lassen, damit die Schüler dasjenige würklich zeigen können, was sie gelernet haben. Dergleichen Uebungen sollen wenigstens zweymal, oder aufs höchste viermal des Jahrs nach Gutbefinden des Professors gehalten werden. (35)

§. 13.

Eben dieser Professor ist auch verbunden, alle Jahre eine lateinische

(34) *Fenelon* Dial. 2. sur l'Eloquence.
(35) *Rollin* T. 4. Maniere d'etud. Devoir des Regens art. 2.

sche Rede bey Eröfnung der Schule, und eine andere bey dem Beschlusse derselben zu halten. Und endlich soll er noch den erfreulichen und erwünschten Geburts-Tag Sr. Majestät an einem Tage, den der gnädigste König selbst zu bestimmen geruhen wird, mit einer andern lateinischen Rede feyerlich begehen.

Gegeben im Pallaste U. L. F. von der Hülfe am 28. Jun. 1759.

Graf von Oeyras.

In Betrachtung der vielen Verdienste, ausnehmenden Gelehrsamkeit und anderer vortreflichen Eigenschaften, welche man in der Person des Herrn **Thom. von Almeida**, Unsers vornehmsten Kirchen-Raths zu Lissabon und Cammer-Herrns, antrift; so haben Wir vor gut befunden, ihm das Amt eines General-Directors aller Schulen in diesen Reichen und Staaten, welche Wir zum allgemeinen Besten Unserer Unterthanen Kraft des Edicts vom 28. Jun. von neuem zu errichten verordnet haben, in Gnaden zu ertheilen, damit er es auf drey Jahre, von dem Tage an, da er vermöge eines Patents, welches ihm auf Unsern Befehl aus der geheimen Staats-Canzley wird eingehändiget werden, den Eyd der Treue wird geschworen haben, nach Maasgebung des erwähnten Edicts führen, und in allen Stücken ausüben kann. Wir ertheilen ihm zu diesem Ende eine solche Gerichtsbarkeit, welche keiner andern unterworfen, und unmittelbar unter Unserer Königlichen Person stehet. Und versprechen ihm hiermit, in demjenigen, was ihm nöthig zu seyn scheinen wird, in allen Vorfallenheiten Unsern Schutz und Beystand angedeyhen zu lassen. Gegeben im Pallaste U. L. F. von der Hülfe am 6. Jul. 1759.

Sammlung
der
Neuesten Schrifften,
welche die
Jesuiten in Portugal
betreffen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Zweyte Sammlung,
welche enthält

1.) Glaubwürdiges Schreiben eines Englischen Edelmanns zu Lissabon Herrn Hughes an einen seiner Freunde in London, vom 20ten Jenner 1759.

2.) Königlich Manifest wegen des Königsmord vom 9. Dec. 1758.

3.) Criminal-Factum, Bekänntniß und Urtheil der Königsmörder, vom 12. Jenner 1759.

4.) Denaturalisations-Sentenz.

5.) Befehl wegen der Sequestration der Güter der Jesuiten, vom 19. Jenner.

6.) Königl. Schreiben an den Erzbischof Primaten von Portugal, vom 19. Jenner.

7.) Manifest des Königs, enthaltend die gottlosen und aufrührischen Irrthümer, welche die Jesuiten den Königsmördern beygebracht haben.

8.) Reden dreyer von den zu Lissabon hingerichteten Missethätern.

Franckfurt und Leipzig
1760.

Nachricht.

Denen Besitzern des Sendschreibens eines Portugiesen aus Lissabon ꝛc. und der darauf gefolgten ersten Samlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugal betreffen, findet man vor nöthig hiemit kürzlich zu wissen zu machen, daß diese 2te Samlung in einigen Schriften bestehet, welche bereits, jedoch aber in ganz anderer Absicht im Druck erschienen, folglich in den Händen der allerwenigsten Personen seyn werden, die sich nicht ein gewisses weitläuffes Werk angeschaffet haben, welches überhaupt von den gegenwärtigen Zeitläuften in Europa handelt, und also auch der Portugiesischen neuesten Geschichten im Vorbeygehen mit wenigen gedenket. Da aber diese angefangene Samlung allein von letzterer Materie redet, so hat man vor unumgänglich nöthig befunden, von ein und andern vielleicht manchem schon bekannten Sachen diese zweyte Samlung zu formiren, um dadurch ein desto vollständigeres und deutlicheres Werk an das Licht zu stellen, welches, im Fall man sich darzu nicht entschliessen müssen, unterblieben wäre. Man darf sich dahero nicht abschrecken lassen, wenn man in dieser 2ten Samlung nicht das nehmliche Feuer und gleich aufgeweckte Schreibart, als in obgedachten vorangegangenen Stücken ist bewundert worden, antreffen möchte, indem man auf vorstehende Jubilate-Messe 1760 die 3te 4te und 5te Samlung, folglich den völligen ersten Band zu liefern ohnefehl verspricht, welche 3 Stücke eine deutsche Uebersetzung des in den Erlangischen gelehrten Anmerkungen Nr. VIII. dieses Jahrs mit so grossem Beyfalle gedachten Appendice alle Riflessioni del Portogheſe sul Memoriale del P. Generale de' Gesuiti presentato alla Santità di Papa Clemente XIII. felicemente regnante, d. i. **Anhang zu dem Sendschreiben eines Portugiesen über das von den Jesuiten an den regierenden Pabst Clemens XIII. übergebene Memoire, oder Antwortschreiben eines Römers an seinen Freund in Lissabon, aus dem Italiänischen übersetzt, und mit verschiedenen Zusätzen vermehret,** nebst einer Vorrede zum ganzen Band und Anzeige, wie diese Schriften füglich zusammen gebunden werden können, enthalten sollen. Da dieser

würklich unter der Presse befindliche Anhang, welcher eine Menge der wichtigsten Anecdoten enthält, stärker als das Sendschreiben selbst ist, so wird man in dem darauf folgenden 2ten Bande folgende Stücke bringen, welche bereits übersetzt und zum Abdrucke parat liegen:

Beantwortung einiger Briefe, welche die Jesuiten in Italien geschrieben und ausgestreuet haben.

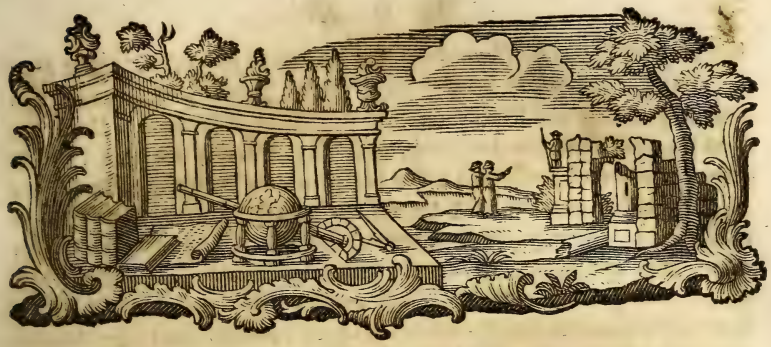
Betrachtungen über die mörderische Unternehmungen, welche den 5ten Jenner 1757 wider das Leben des Königs in Franckreich erfolget seyn.

Sendschreiben eines Freundes an seinen Landsmann, in welchem die Dinge erzehlt werden, welche beweisen, daß der Königsmörder Mitschuldige hat, und die Art und Weise gezeiget wird, wie der Proceß gegen ihn ist geführet worden.

Man hoffet also dem Publicum eines der wichtigsten und vollständigsten Werke in dieser Art zu liefern, und versichert noch zum Ueberfluß, daß dieser merkwürdigen Samlung nicht anders, als was gründlich und ohne gewinnsichtige Absichten, allermeist ursprünglich Portugiesisch geschrieben, und eine Uebersetzung verdienet, einerleibet werden wird, wie man denn auch noch zuversichtlich melden kan, daß in gedachtem 2ten Band die Proceß-Acten der Portug. Jesuiten, die Anzeige des Cron-Fiscals, die Briefe des Königs an den Pabst, Sr. Heiligkeit Antworten, die Geständnisse derer in die Inquisition gefallenen Particular-Jesuiten, und überhaupt alle in diesen wichtigen Proceß einschlagende Acta Publica vorkommen werden, so daß man mit dieser Samlung den sich vorgesetzten Zweck Zweifels ohne erreichen, und Jedermann bekennen wird, wie man nicht gründlicheres und zugleich wahrhafteres in dieser Art lesen könne.

Geschrieben im Hornung 1760.

Glaub-



Glaubwürdiges Schreiben eines Englischen Edelmans zu Lisabon, Herrn Hughes, an einen seiner Freunde in London, vom 20. Jenner, 1759.

Da der Herzog von Aveiro und die beyden Banditen, welche auf den König geschossen hatten, anfänglich nicht zweifelten, daß sie den vorgehabten Königsmord vollbracht hätten, so kehrten sie geraden Wegs nach Lissabon zurück, und verfügten sich in das Hauß eines dieser Banditen. Als dessen Frau den Herzog sahe, so ließ sie ihren Bruder, einen Handschuhkrämer zu Lissabon, welcher eben bey ihr war, eiligst in eine Cammer tretten, die nahe an dem Zimmer, in welchem sich der Herzog und seine beyden Gefehrten einfanden, gelegen war. Sie war in solcher Angst, daß sie nicht wußte, was sie that. Es ist zu merken, daß ihr Hauß der gewöhnliche Sammelplatz der Mörder war, und es schwer gewesen, daß sie von den Absichten derselben gar nichts erfahren haben sollte. In der That scheinet ihr Schrecken bey dem Anblicke dieser Unmenschen ein Beweiß von ihrer Mitwissenschaft um die That zu seyn. Der Handschukrämer brachte den Rest der Nacht in der Cammer zu, und

ihm allein hat man die Entdeckung des Complots zu danken. Der Herzog, welcher sich in dem Zimmer sicher zu seyn glaubte, fieng an mit den beyden Banditen von seiner Lasterthat ungescheut zu sprechen. Unter andern fragte er: Sollte der König auch wohl würklich tod seyn? Die zween andern versicherten ihn dessen völlig, und behaupteten: Es sey unmöglich, daß er den Schüssen, die auf ihn geschehen wären, hätte entkommen können. Der Herzog erwiderte mit Fluchen: Sie hätten von Rechtswegen nicht von dem Platze weichen sollen, als bis sie Augenzeugen von seinem Tode gewesen wären. Nachdem alles wieder ruhig zu seyn schien, so verliessen sie dieses Hauß, und versäumten aus einer glücklichen Unvorsichtigkeit, die dem Handschukrämer das Leben rettete, vorher zu untersuchen, ob man sie auch behorcht haben möchte. Der letztere verwunderte sich ungemein über die Reden, die er angehört hatte; er konnte aber den wahren Sinn derselben nicht einsehen, bis ihm folgenden Tages der durch ganz Lissaben entstandene Lärm sagte, daß man den König den Abend zuvor angegriffen hätte. Diese Nachricht bewog ihn, sich unverzüglich zu einrm der Königlichen Staatssecretarien zu verfügen, um demselben von den angehörten nächtlichen Unterredungen Bericht abzustatten. Diese seine Aussage wurde durch andere bey diesem Minister zugleich einlauffende Kundschaften bestätiget, und man verfügte nach Veranlassung derselben die in einer so wichtigen Sache nöthige Anstalten. Die sämtliche in dem ganzen Königreiche befindliche Truppen erhielten Befehl, sich der Hauptstadt zu nähern, und man veränderte alle Officiers bey der Armee. Diese und andere Bewegungen mußten in den Gemüthern Verdacht erwecken. Nur war es zu bewundern, daß die Zusammenverschwornen die einzige waren, die in einer Stadt, wo man alle andere Menschen ausserordentlich aufgebracht sahe, ruhig zu seyn schienen; und daß sie sich diese ersten Augenblicke des Schreckens nicht zu Nutze machten, um zu entfliehen. Allein ihre verwegene Sicherheit gieng vielmehr so weit, daß der Herzog von Aveiro seitdem öfter, als vorher, bey Hof wahrgenommen wurde, und sie sahen das sich zusammenziehende Wetter nicht eher, als bis es über ihren Scheiteln ausbrach.

Erzeh-

Erzehlung der traurigen Begebenheit, welche sich im Jahr 1758. in Portugall zugetragen.

Der 3te Sept. 1758. ware der unglückliche Tag, an welchem man die vorgehabte Frevelthat durch zwey auf den König gerichtete Schüsse, die aber blos den Arm desselben verletzten, zu vollziehen gedachte. Ob man gleich Anfangs glaubte, daß diese Schüsse nicht auf den König, sondern auf den Cammerdiener desselben, Petro Texeira, abgezielet gewesen wären; so fand man doch, daß diese Vermuthung keinen Grund hatte. Die getreue königliche Staatsbediente, und besonders der erste Minister, Sebastian Joseph von Caravalho e Melho, wendeten unter dem Vorsitze Ihro Majestät der Königin in geheim alle nur erdenkliche Mühe an, die Ursachen dieser verwegenen That zu erforschen, und man wurde zuletzt völlig überzeugt, daß der eigentliche Grund davon in einer Zusammenverschwörung verschiedener Personen zu suchen sey. Um aber die Verbrecher sicher zu machen, und das bereits durch ganz Lissabon verbreitete Gerücht von einem geschehenen Ueberfalle des Königs zu dämpten, fand man vor gut, dem Publico bekannt zu machen, daß Se. Majestät im Herabsteigen von der Treppe Ihres Pallastes zufälliger Weise einen Fall gethan, und sich dabey den Arm verwundet hätten.

Die Art und Weise, wie die Urheber der gedachten Conspiration entdeckt wurden, war in der That merkwürdig. Ein geringer Bürger mußte, durch einen besondern Zufall, das wunderbare Werkzeug seyn, dessen sich die Vorsehung bediente, diese ruchlose That, deren Ausforschung für das Königliche Hauß so wichtig war, an das Licht zu bringen. Von ihm vernahmen die Königl. Staatsbediente die ersten Nachrichten, die ihnen zu weitern Untersuchungen Anlaß geben konnten. Die nähern Umstände von dieser Entdeckung sind mit mehrern in oben angeführtem glaubwürdigen Schreiben eines Englischen Edelmans ꝛc. zu ersehen. So ausserordentlich die Erzehlung davon vielen vorgekommen, für so wahrhaft wurde sie ausgegeben.

Indessen wurden vermuthlich durch diese erste Entdeckung, und andere zugleich eingelauffene Nachrichten, die von Sr. Portugiesischen Majestät zur weitern Nachforschung in geheim angeordnete fernere Verfügungen veranlasset, wovon unter anderm in einem Berichte aus Frankreich folgendes gemeldet wurde.

Als Se. Allergetreueste Majestät an Dero Wunden krank lagen, lebten Sie mit einer kleinen Anzahl Ihrer vertrautesten Hofleuten in der größten Stille, und liessen das Gerücht in Lissabon ausbreiten, als wenn Sie in den letzten Zügen lägen. Zugleich aber gaben Sie Befehl, daß ein Schif nach Brasilien abgehen sollte, und liessen dem Capitain desselben ein versiegeltes Paquet einhändigen, welches er nicht eher, als bis er eine gewisse Gegend, nemlich die Azorischen Insuln erreicht haben würde, eröfnen sollte. So bald das Schif daselbst angelanget war, und der Hauptmann das Paquet eröfnet hatte; so fand er darinnen den ausdrücklichen Königlichen Befehl, an diesem Orte zu bleiben, alle am Bord seines Schifs befindliche Briefe und Papiere durchzulesen, diejenige Reisende, die ihm verdächtig vorkommen würden, in Verhaft zu nehmen, und hernach wieder zurück zu kommen, und Sr. Majestät von seinen Entdeckungen Bericht abzustatten. Diese Ordre wurde auf das genaueste vollzogen. Die Papiere wurden durchsucht, die Briefe erbrochen und gelesen, und das Schif gieng nach Lissabon zurück. Man überliefferte alles in die Hände des Königs, und durch dieses Mittel wurden die vornehmsten Zusammenverschwornen entdeckt.

Nachdem Se. Majestät durch die Sorgfalt Ihres Leib-Wundarztes, Antonio Suarez *), von Ihren Wunden wieder hergestellt waren; so

*) Er wurde für seinen Fleiß Königlich beschenkt, und erhielte einen Ring von 6000. Crusaden am Werthe, eine goldene Uhr, 100. Goldstücke, und ausserdem eine ansehnliche Pension.

so war man darauf bedacht, den Untersuchungs-Proceß mit allem Nachdrucke anzustellen. Zu dem Ende, und um der Gerechtigkeit einen desto sicherern Lauf zu verschaffen, wurden zuvörderst von denen Truppen, die sich der Residenz bereits genähert hatten, 5. Infanterie- 2. Mariniers- 1. Dragoner- und 2. Cuirassier-Regimenter, welche zusammen den dritten Theil der Armee ausmachten, nach Lissabon beordert. Damit aber diese starke Garnison kein Aufsehen machen möchte, so bediente man sich des Vorwandes, daß gedachte Truppen an der Wiederaufbauung der durch das Erdbeben zerstörten Hauptstadt arbeiten sollten. Endlich wurde diese fürchterliche Inquisition den 13. December mit folgendem Königlichen Manifeste, welches vom 9. Dec. datirt war, und zugleich eine kurze Erzehlung des vorgehabten, und zum Theil vollzogenen, abscheulichen Verbrechens enthielte, eröfnet:

Königliches Manifest wegen des Königs-Mordes,

vom 9. Dec. 1758.

Meine Unterthanen haben zu allen Zeiten gegen ihre Könige eine so zärtliche Liebe, Ehrfurcht und Treue mit einer so unverletzbaren Zuneigung, bewiesen, daß sie diese löbliche Eigenschaften den allergetreuesten Völkern Europens streitig machen können. Allein, ob sie gleich, seit meiner Gelangung zu dem Throne meiner Voreltern, mir die allerdeutlichsten Merkmale ihrer Ergebenheit und Dankbarkeit für die Wohlthaten gegeben, die sie von meiner Vaterliebe und von meiner unermüdeten Vorsorge empfangen haben; so sind gleichwohl unglückseliger Weise einige gewesen, welche ihrer unumgänglich nöthigen Pflicht dergestalt vergessen, daß weder der Greuel der allerschröcklichsten Laster, noch die damit verknüpfte ewige Schande, sie haben verhindern können, sich mit der allerabscheulichsten Zusammenverschwörung, mit dem allerboshaftesten und allerstrafbarsten Vornehmen, zu beflecken. Sie haben sich unterstanden, seit einiger Zeit, un-

ter verschiedenen frommen Personen, mittelst heimlich geschmiedeter Anschläge der allertadelhaftesten List, auszubreiten, daß ich nicht länger, als bis an das Ende des letztverwichenen Septembers leben könnte. Und nachdem sich die Gemüther mit diesen abscheulichen Prophezeihungen, die sie zu Ausführung ihres Zwecks nöthig fanden, angesteckt und vorbereitet hatten, so entschlossen sie sich, solche durch die allerschröcklichste Thathandlung wahr zu machen. Als ich den 3ten des vergangenen Septembermonats, Abends um 11. Uhr, nach meinem Schlosse Belem zurück kehrte, und aus dem Thor, de la Quinta genannt, kam, um über den daran stossenden Hof zu fahren, so thaten drey dieser Mitverschwornen, die zu Pferde waren, und sich zwischen den zur Seiten stehenden Häusern verborgen hatten, hinten auf die Karosse, worinn ich saß, zween mit gehacktem Eisen geladene Karabinerschüsse, unter einem so entsetzlichen Gepraſſel, daß menschlicher Verstand unmöglich ergründen kan, wie meine Königliche Person keinen andern Schaden, als einige Wunden, davon bekommen hat, wenn man nicht begriffe, daß die Allmacht für meine Erhaltung wachete. Durch diese abscheuliche That sind alle göttliche, natürliche, bürgerliche, staats- und väterliche Rechte übertreten und verletzet; und zu gleicher Zeit bleibt die Portugiesische Treue, mit den löblichen Gesinnungen der Ehre, und der Dankbarkeit, welche um und neben meiner Königlichen Person seyn sollten, der ganzen Welt zum Vorwurfe und zum Aergernisse ausgesetzt. Es ist also unumgänglich nöthig, alle Glieder dieser Verschwörung von Grund auszurotten, und zu vertilgen, damit bey meinen getreuen Unterthanen niemahls das Gedächtniß solcher unnatürlichen Ungeheur bleiben möge. Desfalls befehle und ordne ich, daß ich alle diejenige, welche einen oder einige in dieser abscheulichen Zusammenverschwörung Verwickelte entdecken, offenbaren und angeben, doch mit dem Beding, daß sie das Angegebene wahr machen, falls sie zur niedrigsten Classe des Volks gehören, von Stund an in den Adelstand erheben werde; wenn sie von Adel sind, sollen sie mit dem Range von Mocofidalgo und von Cavallerofidalgo (so werden die Portugiesischen Edelleute, nach ihren verschiedenen Classen genannt) nebst den mit diesen Würden verknüpften Freyheiten und Vorzügen belohnet

werden;

werden; und wenn sie Fidalgos wären, so will ich sie zu Vicomtes und Grafen machen, nach dem Range, den sie vorher hatten. Hiernächst behalte ich mir vor, diejenigen, welche die Mitverschwornen offenbahren oder entdecken, nach der Beschaffenheit und Wichtigkeit des Dienstes, mit andern Erhöhungen, Vortheilen, Gehalten, Lehen und Commentureyen zu begnadigen. Und so verordne ich auch und will, daß denjenigen der Zusammenverschwornen, welche ihre Mitschuldige entdecken, nicht nur ihr Verbrechen vergeben seyn, sondern sie auch mit Erhöhungen und Vortheilen, wie oben gedacht, belohnet werden sollen; diejenige jedoch ausgenommen, welche die Häupter dieser Verschwörung sind, oder die es gewesen. Da meine väterliche Liebe unaufhörlich für das Glück meiner getreuen Unterthanen wachet, so hält sie ihnen die unumgängliche Schuldigkeit vor, alle Handlungen, Schritte und Insinuationen zu entdecken, zu offenbahren und auszusagen, welche die geringste Anzeige des Aufruhrs, der Empörung und der Zusammenverschwörung darlegen, ohne ihr eigen Geblüt selbst nicht in dem Grade des Vaters gegen den Sohn, zu schonen. Meine Königliche Person, der allgemeine Vater des Vaterlandes, die Majestät und die Heiligkeit des Staats, welche auf die Gesetze der heiligen Religion gegründet und errichtet worden, sind und müssen vor allem besondern Interesse vorzüglich erhalten und gesichert seyn. Das geheiligte Band, welches den Staat mit meiner Königl. Person unzertrennlich verknüpft, legt demselben auf, und berechtigt ihn, für meine Erhaltung zu wachen, ohne deshalb in die Schande des Angebers zu verfallen, wie es sonst, bey Offenbahrwerdung verdorbener Sitten sich zu ereignen pfleget. Alle die leichtesten und geschwindesten Mittel müssen zur Hand genommen werden, um dieses abscheuliche Laster von Grund aus zu heben und zu ersticken. Derowegen bevollmächtige und berechtige ich nicht allein eine jede Gerichtsobrigkeit ins besondere, sondern auch noch alle diejenige, wes Standes und Würde sie seyn können, welche einen oder einige der Zusammenverschwornen, und deren Mitschuldige auskundschaften oder antreffen werden, sich ihrer zu bemächtigen, sie anzuhalten, ins Gefängniß zu bringen, und sie unverzüglich, und ohne Umschweif, so bald es ihnen möglich seyn wird, an den

Minister

Minister oder dem Magistrate des nächstgelegenen Orts auszuliefern, damit dieser sie nach meiner Residenz schaffe. Wie ich denn in dieser Sache alle Freyheiten, Vorrechte, Ausnahmen der adelichen Ländereyen, heiliger und auch anderer Oerter aufhebe, daß sie allda ergriffen, in Verhaft genommen, mit Gewalt aus allen diesen Oertern weggerissen, und nach den Gefängnissen meines Königreichs gebracht werden. Der Canzler Pedro Gonsalves Cordeiro Pereira des Tribunals da Cara da Supplicasao der von Uns zum Richter über die Ungläubigen ernennet ist, hat dieses Edict an allen öffentlichen Orten meiner Stadt Lissabon und ihres Bezirks, desgleichen in allen andern Städten und Schlössern meines Königreichs anzuschlagen, und die Exemplarien dieses Edicts selbst zu unterzeichnen; und sollen solche die nemliche Kraft, Glaubwürdigkeit und Ansehen, als dieses Original haben. Ungeachtet der Gesetze, Decrete oder einiger anderer Verordnungen und vorgängiger Verfügungen zu diesem Edicte; und ohne daß es nöthig sey, daß sie durch ein neues Edict aufgehoben werden. Belem, den 9. Decembr. 1758.

Unter Sr. Majestät Handzeichen.

Dieses Manifest wude den 13. Decembr. nebst noch einem andern Königl. Edicte, überall öffentlich angeschlagen. Der Inhalt dieses zweyten Edicts gieng dahin, daß allen und jeden Personen, von welchem Range und Stande dieselben seyn möchten, aufs schärfste verboten würde, unter keinerley Vorwande weder zu Lande noch zu Wasser aus dem Königreiche zu gehen, ohne mit einem Passe von dem darzu ernannten Commissario versehen zu seyn. Man legte auch auf alle Schiffe ein Embargo, vermittelst dessen denselben untersagt wurde, daß keines davon, bis auf weitern Befehl aus den Häven des Königreichs auslauffen sollte, worunter auch selbst das englische Paquetboot mit begriffen war. Diesem Verbot zu folge wurden vom 13. Decembr. an, alle Schiffe, welche den Tago hinunter gehen wollten, angehalten.

An eben dem Tage, des Morgens früh um 4. Uhr, nachdem die Truppen in der vorigen Nacht durch die Strassen, jedoch in aller Stille, patrouilliret hatten, wurden alle Palläste und Häuser der Familie von Tavora unvermuthet mit Soldaten besetzt, und folgende Personen aus denselben in verschiedene Gefängnisse geführet: Der Herzog von Aveiro, Oberhofmeister bey dem Hofstaat des Königs, nebst seinem Sohne dem Marquis von Govora. Der alte Marquis von Tavora, General-Commendant von der Cavallerie, und vormaliger Vicekönig in Indien, nebst dem jungen Marquis Louis Bernardo von Tavora, seinem ältesten, und Joseph Maria von Tavora, seinem jüngsten Sohne, Emanuel und Joseph Maria von Tavora, seinen Brüdern, dem Grafen von Atougia und dem Marquis von Alorno, seinen Schwiegersöhnen. Ferner, Don Emanuel de Souza Calharis. Antonio d'Acosta Freyra, Oberintendant der Königl. Finanzen. Zugleich wurde ein Befehl ausgefertiget, den Obersten in der Provinz Tramontana, Don Juan von Tavora, zu Chaves, und den Obersten in der Provinz Alentejo, Nuno von Tavora, Brüder des alten Marquis, ebenfalls in Verhaft zu nehmen, welchen man noch den Erzbischof von Evora, und den Bischof von Port a Port, beyde Vatersbrüder des gedachten Marquis, beyfügte. Die Marquisin von Tavora, die Mutter mit ihren Töchtern, wurde unter einer Bedeckung nach dem Closter das Grillas; die Herzogin von Aveiro, mit ihren Töchtern, nach dem Closter de la Madre de Deos, und die junge Marquisin von Tavora nach dem prächtigen Closter Das Santos geführet; die andern Damen und Gemahlinnen der Gefangenen aber bekamen blos eine Wache in ihren Häusern. Der Herzog von Aveiro, der General Marquis von Tavora, und der Graf von Atougia, wurden, als die Hauptverbrecher, in ihren Gefängnissen zu Belem an Händen und Füssen geschlossen.

Denselben Nachmittag besetzte eine Anzahl Truppen die sämmtlichen Jesuitercollegia von allen Seiten, und der von dem heil. Stuhl zum Reformator ihrer Gesellschaft ernennte Cardinal von Saldanha ertheilte ihnen Befehl, nicht aus ihren Häusern zu gehen.

Von diesem Tage an mußte beständig einer der Staats-Secretarien auf dem Königlichen Schlosse schlafen, und die Informationen in dem Processe wider die eingezogenen Personen wurden angefangen, und mit aller Schärfe fortgesetzt.

Den 16ten Decembr. und einige folgende Tage legten alle auswärtige Gesandten und Consuls, wie auch die sämmtlichen Königl. Bediente der verschiedenen Departements bey Sr. Majestät ihre Glückwünsche zu Dero Genesung ab, wobey die letztern zugleich die Versicherungen ihrer Treue erneuerten. An eben dem Tage ließ der König dem Prior-Provincial der Augustiner zu Lissabon nachstehenden Befehl wegen Absingung des Te Deum ꝛc. durch den Königl. Staatsminister zufertigen:

Befehl wegen Absingung des Te Deum.

Ich, der König, wünsche euch alles Gutes. Durch das Vertrauen, das Ich in eure Treue und in euren Eifer für alles dasjenige setze, was meine Königliche Person und das allgemeine Beste meiner Königreiche und meiner Vasallen betreffen kann, gebe ich euch durch das Urtheil von dem hier beygefügten gedruckten Exemplare, das nebst diesem Briefe durch Sebastian Joseph de Carvalho e Mello, meinen Rath und Staats-Secretarium der Angelegenheiten des Königreichs, unterzeichnet seyn wird, von dem barbarischen und ruthlosen Attentat Kenntniß, das in der Nacht vom 3ten Sept. letzthin wider meine Königliche Person begangen worden; und da diese zwischen den Ruinen dieses höchst abscheulichen Anfalls durch ein offenbares Wunderwerk der göttlichen Allmacht, und auf eine dem menschlichen Verstande unbegreifliche Weise erhalten worden; so habe Ich nicht zu ermangeln erachtet, euch anzudeuten, daß ihr durch Antrieb von eben der Treue, Liebe und Eifer, womit euer Orden sich so sehr hervorgethan hat, verordnet, daß dem Allerhöchsten der schuldige und inbrünstige Dank für diese unvergleichliche Wohlthat durch ein solennes Te Deum in allen Kirchen der Conventе eurer Provinz ohne

Verzug

Verzug gesaget werde. Gegeben zu Belem den 16ten Decembr. 1758. mit der Rubric Sr. Majestät.

Sebastian Joseph de Carvalho e Mello; für den Prior Provincial der Religiosen-Eremiten von St. Augustin.

Den 20sten Dec. wurden der Herzog von Aveiro, der alte Marquis von Tavora, und der Graf von Atougia zum Verhör gelassen. Man überführte sie des vorgehabten Königsmordes, und kündigte ihnen an, daß ihre Güter eingezogen werden sollten. Vor den Häusern des Don Emanuel von Tavora, und des Marquis von Alorno, ließ man die Wachen wieder eingehen.

Den 22sten Decembr. wurden der Herzog von Aveiro, der General von Tavora, und der Graf von Atougia aller ihrer Ehrentitel, Würden und Bedienungen entsetzt, und man machte den Anfang, ihre eingezogene Güter verkauffen zu lassen.

Den 23sten wurde der Ambrosianische Lobgesang in der Königlichen Capelle, und in der Hauptkirche zur Danksagung für die Erhaltung des theuersten Lebens des Königs feyerlich abgesungen, nachdem solches von den Jesuiten und PP. Oratorii bereits den 21sten in ihren Kirchen geschehen war. An eben dem Tage verfügte sich ein Policeybedienter, nebst einem Officier und einigen Soldaten, nach den sämtlichen Jesuitercollegien, unter dem Vorwand, daß sie Tobacksuntersuchungen anstellen wollten. Sie durchforschten alles auf das schärfste, weil sie aber nichts verdächtiges antraffen, so blieb alles auf dem vorigen Fusse, nemlich, daß blos die Wachen vor den Thüren gelassen wurden. Es wurden noch verschiedene Personen in die Gefängnisse gebracht, von deren Aussage aber nichts bekannt wurde.

Den 29sten Decembr. wurde auf die nachdrücklichen Vorstellungen des Holländischen Consuls zu Lissabon, Herrn Gildemeester, der bisherige Embargo in Absicht derjenigen seiner Nation gehörigen Schiffe,

deren Ladungen durch eine längere Verzögerung verderben möchten, wieder aufgehoben, und gedachten holländischen Schiffen die Erlaubniß gegeben, nach den Orten ihrer Bestimmung abgehen zu dörfen.

Den 1sten Januar wurden die Grafen von Obidos, und von Rebeira Grande eingezogen, und auf das Schloß zu St. Julien gebracht. Man glaubte aber durchgehends, daß sie keinen Theil an der Verschwörung hätten, sondern, daß ihre Gefangenschaft einigen geführten freyen Reden zuzuschreiben sey. An eben dem Tage wurden die Wachen an den Eingängen des Königl. Schlosses verdoppelt, und niemand durfte ohne ausdrückliche Erlaubniß eingelassen werden.

Den 4ten wurde die Gräfin von Atouguia, und die Marquisin von Alorno, nebst ihren Kindern, nach verschiedenen Clöstern gebracht.

Den 9ten endigte die von Sr. Majestät zu Abhörung und Verurtheilung der Gefangenen angeordnete Commißion den Inquisitionsproceß in Absicht der Hauptverbrecher. Diese Commißion bestand aus 9. Personen, nemlich, den dreyen Staatssecretarien, ferner derjenigen Person, welche in diesem Gerichte an die Stelle des Herzogs von Alafoens, der sich eben krank befand, den Vorsitz führte, ingleichem 5. andern Richtern, und dem Königl. Procurator.

Den 10ten wurde die Marquisin von Tavora, die man bis dahin in dem Closter das Grillas eingeschlossen hatte, in das Gefängniß der andern Verbrecher gebracht.

Den 11ten wurden abermals einige Jesuiten eingezogen. Die Vornehmsten von denen in Verhaft genommenen Geistlichen dieses Ordens waren, ausser den oberwähnten zwey Bischöffen, folgende: der Pater Moreira, gewesener Beichtvater des Königs; der Pater Hyacinth da Costa, ehemaliger Beichtvater der Königin; der P. Timotheus von Oliveira, vormaliger Beichtvater der Prinzeßinnen; der P. Rector des Seminarii zu Arroyos; der P. Franz Eduard, ein berühmter Prediger

dieses

dieses Seminarii; der P. Malagrida, ein Italiäner; der P. Joseph Verdigam, General-Procurator des Ordens; der P. Joseph Soares, Procurator von Maragnan; der P. Provincial Henriquez; der P. Matos; der P. Duarte, und der P. J. Alexander.

Den 12. Januar, als an dem Tage vor der Hinrichtung, wurde das von dem zu diesem Inquisitionsprocesse niedergesetzten Gerichte wider die Verbrecher abgefaßte Urtheil, auf Königl. Befehl durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. Diese interessante Schrift, aus welcher man den ganzen Zusammenhang, und die Absichten der Conspiration, wie auch den Antheil, welchen die Jesuiten an dem angestifteten Königsmorde gehabt haben, deutlich einsehen kann, verdient mit Recht als eine wichtige, zur neuesten Geschichte gehörige Urkunde, aufbehalten zu werden. Sie lautet in der Uebersetzung also:

Criminalfactum und Verurtheilung der Königsmörder,

publicirt den 12. Januar. 1759.

In Folge der nach aller Form der Gesetze und Verordnungen Sr. Majestät gegen die peinlich beklagten: Joseph Mascarenhas, ehemaligen Herzog von Aveiro; Donna Leonora de Tavora, ehemalige Marquise dieses Nahmens; Franciscum d'Aßise de Tavora, ehemaligen Marquis eben dieses Nahmens; Ludwig Bernard von Tavora, ehemaligen Marquis dieses Nahmens; D. Hieronymum d'Ataida, ehemaligen Grafen von Atouguia; Joseph Maria de Tavora, ehemaligen Adjutanten des Marquis, seines Vaters; Braz Joseph Romeiro, Capitain von der Cavallerie im Regiment des peinlich beklagten Ludwig Bernhards de Tavora; Anton Alvarez Ferreira, Cammerdiener des peinlich beklagten Joseph Mascarenhas, und Johann Miguel, Laquay von besagtem Mascarenhas, zusammen gebrachten Acten, nebst beygelegten Informationen, und dazu gehörigen Stücken, wie auch die Einwendungen, Articul, und von den peinlich Beklagten beygebrachten Vertheidigungen, ist

1) Durch das Geständniß des grösten Theils ernannter peinlich-Beklagter selbst, dann durch die Aussage verschiedener Augenzeugen, und andere darauf sich beziehende Facta, völlig erwiesen, daß peinlich-Beklagter Joseph Mascarenhas einen frechen, gottesvergessenen und unversöhnlichen Haß gegen die höchste und geheiligte Persohn des Königs, unsers Herrn, gefasset hatte, weil Se. Majestät durch Dero Königl. Weisheit und Klugheit und höchst gerechte Befehle die arglistigen und verwegenen Maaßregeln vereitelt und unkräftig gemacht, welche besagter Mascarenhas genommen hatte, um sich während des glücklichen Regiments dieser Königreiche allen den schädlichen Credit, den er in den letzten Jahren der vorigen Regierung vermittelst des Ansehens seines Oheims, Frater Gaspard de l'Incarnation, gehabt hatte, zu erhalten; wie auch, daß Se. Majestät nicht mehr dulten wollten, daß er mit den Königl. und Erbgütern des Hauses Aveiro die reichen Beneficien vereiniget, welche die Administratores seiner Familie in ihrem Leben besessen hatten, und auf welche die Regeln der geistlichen Beneficien ihm nicht das geringste Recht gestatteten, indem er gar keinen Personal-Titel hatte, der ihn zum Besitz derselben hätte berechtigen können, und endlich, weil höchstbesagter König sich der Heyrath widersetzet, welche erwehnter peinlich-Beklagter so unbedächtlicher als gewinnsichtiger Weise zwischen seinem Sohne, dem Marquis von Gouvea, und Donna Margaretha von Lothringen, Schwester von Don Nuno Cajetano de Mello, Herzoge von Cadaval, vermuthlich in der Absicht projectirt hatte, vermittelst solcher Heyrath an sein eigenes Haus die Güter des hohen Hauses Cadaval zu bringen, dessen gegenwärtig minderjähriger und Schwachheiten, welche seiner Familie so betrübt gewesen sind, unterworfener Chef noch in ledigem Stande war, und, um ihn zu verhindern, sich zu verehlichen, unterließ er nicht, ihm eine Menge Processe und Arreste auf den Hals zu laden, welche die Güter und Einkünfte eben dieses Herzogs in eine solche Verwirrung urd Unordnung gebracht hatten, daß sie ihm nicht das nöthige liefern konnten, den erforderlichen Aufwand zu einem Etablissement zu machen, ihn, den Herzog von Cadaval, in Stand zu setzen, sein würdiges und hohes Haus fortzuführen.

2) Es ist auch bewiesen, daß dieser peinlich-Beklagte Don Joseph Mascarenhas, von bösen Hochmuths- Ehrsucht- und Geitzes-Geistern, und einem unversöhnlichen Hasse gegen die höchste und wohlthätige Persohn Sr. Majestät teuflisch eingenommen, nichts unterlassen, andern abgeschmackten Projecten den Weg zu bahnen, welche ihn veranlasseten, alle Mittel zu suchen, alle Persohnen, die in die Ungnade Sr. Majestät gefallen, oder sonst über Dero höchstbeglückte Regierung mißvergnügt waren, zu gewinnen und an sich zu ziehen; daß er sich bemühet habe, sie durch die verderblichsten Beyspiele seiner gottesvergessenen Verläumdungen und seines Hasses für den Dienst des Königs noch abwendiger zu machen, den er auf eine infame Art aus den Augen zu setzen kein Bedenken getragen, daß er sogar darauf verfallen, diese rasend hochmüthige Worte auszustossen: Es sey für ihn einerley, ob man ihm befehle, nach Hofe zu kommen, oder ihm die Beine entzwey zu schlagen: ja, sein verwegener und boshafter Sinn trieb ihn gar so weit, daß er sich die schmeichelhafte Einbildung machte, und mit Beyfall und Gefälligkeit wiederhohlen hörte, daß keine Staffel für ihn zu besteigen mehr übrig wäre, als der Thron selbst, und König zu werden.

3) Noch ist bewiesen, daß obbemeldter peinlich-Beklagter, indem er sich je mehr und mehr in dem verfluchten und höllischen System von Haß und infamer Meuterey befestigte, selbst zu der Zeit, als zwischen ihm und den PP. Jesuiten ein unversöhnlicher Widerwille und eine offenbare Feindschaft obwaltete, welche die ganze Zeit des Ministerii seines Oncle, Frater Gaspard de l'Incarnation, den Hof und das ganze Königreich auf eine niederträchtige Weise und durchgängig geärgert, und welche nach dem Tod des Frater Gaspard mit eben der Heftigkeit, wie zuvor, fortgesetzet worden, und es sich eben zutrug, daß die Jesuiten von dem Amt der Beichtvätter Ihro Majestäten und Ihro Königl. Hoheiten abgesetzet, und ihnen der Zutritt bey Hofe wegen der Kunstgriffe, die sie angewendet, gewisse fremde Höfe von der Freundschaft und Verbindung mit Sr. Majestät abzubringen, und wegen der förmlichen Revolten und öffentlichen Kriege, die sie Sr. Majestat in Uraguai und Maragnon erreget hatten, verbotten wurde; besagter peinlich-Beklagte gleichwohl, anstatt die Gesellschaft und den Umgang besagter Religiosen

giosen von der Societät, als schädlicher Leute, so wie die Verbindungen seines Amts und seiner Eigenschaft eines Unterthan ihm vorschreiben, zu meiden, vielmehr gerade das Widerspiel gethan. Man hat ihn so arglistig als behend sich mit diesen PP. wieder aussöhnen sehen, welches bis dahin mit seinem unbeweglichen Hochmuth gar nicht überein zu kommen geschienen. Er bestrebte sich, mit eben diesen Patribus sich zu vereinigen, und in Vertraulichkeit mit ihnen zu stehen; fieng an, sie öfters zu besuchen, und sie in seinem Hause anzunehmen, lange Zusammenkünfte mit ihnen zu halten, und seinen Domestiquen anzubefehlen, selbige, so bald sie nur kämen, einzulassen, wobey er ihnen über die Visiten, die er den Jesuiten machte, und welche die Jesuiten bey ihnen wieder ablegten, ein unverbrüchliches, hinterlistiges und ausserordentliches Stillschweigen gebot.

4) Noch ist erwiesen, daß von dieser Aussöhnung, welche sich so wenig zu dem Hochmuthe dieses peinlich-Beschuldigten, als zu der notorischen Arroganz und rachgierigen Gesinnung dieser Religiosen zu räumen schien, diese abscheuliche Würkungen erwuchsen; die eine, daß eine genaue Verbindung zwischen dem peinlich-Beklagten erfolgte, sich für Feinde der geheiligten Persohn Sr. Majestät und Dero glorreichsten Regierung zu erklären; die andere, daß solche Confederation bis zu dem schröcklichen Unfug gegangen, in den Conferenzen, die mit besagtem peinlich-Beklagten zu St. Antonio, St. Roch, und in seinem eigenen Hotel gehalten wurden, gemeinschaftliche Berathschlagungen anzustellen, deren Schluß war, daß das einzige Mittel, wozu man zu Veränderung der Regierung gelangen könnte, (welches den gemeinen, ehrgeitzigen und abscheulichen Gegenstand aller dieser Zusammenverschwornen ausmachte) wäre, auf den Tod des Königs, unsers Herrn, einen Anschlag zu fassen. Sämtliche in dieser gemeinen Sache also Vereinigte fuhren hierauf fort, über dieses lästerliche und schandbare Project mit besagten Religiosen zusammen zu berathschlagen, welche obgedachtem peinlich-Beklagten zur Ausführung dieses höllischen Mords eine vortheilhafte Schadloshaltung versprachen, indem sie ihn darauf verwiesen, daß sich alles geben würde, wenn Se. Majestät Dero theurestes und ruhmwürdigstes Leben geendiget haben würden. Zu gleicher Zeit entschieden eben diese Religiosen,

daß

daß der Mörder, welcher den König tödete, nicht einmal einer Venial-Sünde schuldig seyn würde. Sie hörten nicht auf, diese machiavellische, abscheuliche und barbarische Betrügereyen, welche gottsfürchtige Ohren verletzen mußten, in diesen öftern heimlichen Zusammenkünften zu verbreiten, die zu dieser infamen Zusammenverschwörung zwischen gedachten Religiosen, dem benannten peinlich-Beklagten, und allen seinen andern Mitschuldigen gehalten wurden.

5) Es ist auch bewiesen, daß der peinlich-Beklagte und besagte Religiosen, indem sie fortfuhren, ihrer abscheulichen Conföderation und ihrer höllischen Zusammenverschwörung zu folgen, zu deren Ausführung sie alles einstimmig veranstalteten, sich bearbeiteten, die Marquisin Donna Leonora de Tavora mit hinein zu ziehen, ungeachtet alles natürlichen und alten Abscheuens, der jederzeit zwischen ihr und gedachtem peinlich-Beklagten sowohl wegen der Antipathie ihrer Charactere, als der Verschiedenheit ihres Interesse, so eine unüberwindliche Hinderung dabey zu seyn schien, weil zwischen ermeldeter Marquisin und diesem peinlich-Beklagten stets eine Art von Streit gewesen war, wer den andern an Stolz und Ehrgeitz überträfe; weil auch aus solcher Ursache die Marquisin von einer heftigen Eifersucht geplaget wurde, das Haus dieses peinlich-Beklagten über das von Tavora an Ehren und Reichthümern erhaben zu sehen, und weil der Haß, den sie wider ihn gefasset hatte, durch die Bewegungen ansehnlich zugenommen, die er sich gab, als der Marquis Franciscus d'Aßise de Tavora in Indien war, um ihm während seiner Abwesenheit die Lehne von Margaride und die freyen Güter seines Hauses zu entziehen. Doch dem ungeachtet brachten die Zusammenverschwornen theils durch die Bosheit besagter PP. Jesuiten, und theils durch die von dem peinlich-Beklagten es dahin, daß sie würklich zum Zwecke kamen, erwehnte Marquise in ihre infame Conföderation zu verwickeln.

6) Zu Bestättigung alles dessen, was bis hieher angeführet worden, ist annoch bewiesen, daß die gedachte Marquisin kaum in die Zusammenverschwörung getretten war, als sie sich gemeinschaftlich mit erwehnten PP. Jesuiten angelegen seyn ließ, alle Personhnen ihrer Bekanntschaft und von ihren Freunden zu bereden, daß Gabriel Malagrida, Religiose von eben der Gesellschaft, ein heiliger Mann und ein heiliger Pönitent wäre. In dieser

Absicht machte besagte Marquisin ausdrücklich die geistlichen Exercitia unter der Direction dieses Religiosen, um zu zeigen, daß sie seinem Gutbefinden und seinem Rathe gänzlich folgte. Dieses vorgebliche Rühmen vom Vertrauen in ermeldeten Gabriel Malagrida und von Unterwerfung in dessen Führung aber gaben zu den strafbarsten und verderblichsten Würkungen Anlaß. Das Haus dieser peinlich-Beklagten wurde der Sitz täglicher Zusammenkünfte, wo man nicht aufhörte, Schmähreden und Verläumdungen auszustossen, um wider die Königl. Persohn Sr. Majest. und Dero glückliche Regierung Unwillen und Haß zu erwecken. Das ordentliche und beständige Gespräch in den Versammlungen dieses Hauses war, Verrätherenen und gefährliche Anschläge wider die Königl. Persohn Sr. Majestät zu beginnen. Man unterließ nicht, zum Grundsatze dabey zu legen, daß es sehr nützlich seyn würde, daß Se. Majestät zu leben aufhörten, und auf diesen abscheulichen Grundsatz bauete man die Maaßregeln, und verabredete die Mittel, die ruchlose Frevelthat in der Nacht vom 3ten September des vorigen Jahrs ohne Schwerdtstreich zu begehen. Die Marquisin vereinigte sich durch die Gleichheit ihrer verabscheuenswürdigen Gesinnungen mit dem Herzoge von Aveiro zu allen den Ränken und böslichen Anschlägen, die in dem Hause dieses Herzogs geschmiedet wurden, dem Könige sein theurstes und ruhmwürdigstes Leben zu nehmen, und seiner glücklichen Regierung ein Ende zu machen. Ausser dem besagten Gabriel Malagrida, ihrem ordentlichen und absoluten Directeur, unterhielt die Marquisin noch mit den Jesuiten Juan de Matos, Juan Alexander, und andern von eben der Gesellschaft, ein Verständniß, mit denen sie gleichfalls verbunden war. Auf solche Weise wurde eben diese Marquisin eines der 3. vornehmsten Häupter dieser barbarischen und schröcklichen Zusammenverschwörung, und eine der eifrigsten, sie auszubreiten, indem sie allen ihren Credit, ihre Kunstgriffe, die oben angezeigten Mittel, und verschiedene andere anwendete, in eben diese Verschwörung alle die Persohnen zu ziehen, die sie berücken konnte. Endlich hat sie alle diese Verbrechen aufs höchste getrieben, indem sie sich den ruchlosen und gottesvergessenen Ausführern der verdammlichen Frevelthat in der Nacht vom 3ten Sept. des vorigen Jahrs unmittelbar beygesellet, denen sie 16. Moi-

dores

dores gezahlet, um einen Theil der Belohnung beyzutragen, die man den abscheulichen und schändlichen Bösewichtern gegeben, die in dieser unglücklichen Nacht die vermaledeyten Schüsse thaten, welche die schweren Zufälle verursachten, worüber wir Thränen haben vergiessen müssen.

7) Es erhellet ferner, daß, da diese Marquisin solches abscheuliche Vornehmen fortgesetzet, und sich die völlige despotische Anordnung aller Handlungen des Marquis Francisco d'Aßis de Tavora, ihres Mannes, ihrer Söhne und Töchter, Schwieger-Sohns, Vettern und anderer Personen angemasset, auch schandloser Weise ihr Ansehen, womit sie alle zu ihrer Verführung lenkte, gemißbrauchet hat, dieselbe sich gleichfalls durch den teuffelischen Hoffartsgeist, durch die Herrsch- und Haabsucht dergestalt hinwegreissen lassen, daß sie zu diesem Ende sich mit dem Herzoge von Aveiro und den besagten geistlichen Jesuiten verbunden hatte, und daß sie also gottloser und unmenschlicher Weise in diese Zusammenverbindungen und in den grausamen Ueberfall in der Nacht vom 3ten Septembr. des verwichenen Jahrs besagten ihren Mann, Söhne, Schwiegersohn, Vettern und Freunde, wie man bald vernehmen wird, verstricket, und sich, als ein Werkzeug zu solchem höllischen Unternehmen, nicht allein ihrer Meynung, die sie von der beruffenen Heiligkeit des obgedachten Gabriel Malagrida zu haben vorgegeben, sondern auch einiger Briefe bedienet habe, welche dieser öfters an sie geschrieben, um alle ihre Anverwandten zu bereden, daß sie, um ihre geistliche Uebungen mit ihm, Malagrida, zu halten, nach Setubal kommen möchten.

8) Es erhellet weiter, daß im Verfolg des vorhergehenden teufelischen Unternehmens der erste von den Nachfolgern, der sich elendiglich in diese schandlose Zusammenverschwörung gestürzet hat, der Marquis Francisco d'Aßis de Tavora gewesen sey, der in dieses Unglück zu verfallen, durch das Zureden besagter Marquisin, seiner Gemahlin, des Herzogs von Aveiro, seines Schwagers, und der besagten geistlichen Jesuiten hingerissen worden ist, so, daß er sein Haus zu einer schandlosen Werkstatt von Zusammenverbindungen, Verräthereyen und Anstiftungen wider das hohe Ansehen und das werthgeschätzte Leben Sr. Majestät gemacht, und sich auch mit eben solchem

Endzwecke bey den schändlichsten Unterredungen und Zusammenverbindungen befunden hat, die in dem Hause des Herzogs von Aveiro gehalten worden sind, um die Regierung Sr. Majest. zu verändern, und selbigen Herrn um sein kostbares Leben zu bringen, dergestalt, daß er selbst dem Herzog 12. Stücke Gold (Mödas) oder 57. Mill und 600. Reis, gebracht hat, als seinen Antheil an der liederlichen Belohnung, die man den hiernach benannten Meuchelmördern gegeben, ehe sie den Ueberfall vom 3ten Sept. des verwichenen Jahrs gethan haben! daß auch gleich zu der Zeit des Ueberfalls, nach dem gemeinen Gerüchte und nach der Meynung und Wissenschaft einiger Bedienten von beyden Häusern und der Mitgesellen dieses Ueberfalls, gedachter Marquis Francisco d'Aßis für einen Mitschuldigen an besagter verfluchten Missethat ist gehalten und erkläret worden; und insonderheit ist erweislich, daß er dazu geholfen, und sich in einem Hinterhalte, den sie in dieser betrübnißvollen Nacht vom 3ten Sept. vorigen Jahrs gestellet hatten, befundrn hat, damit, wenn der König dem einen entrinnen sollte, er in den andern fallen möchte; wie er denn auch nach dieser That in derselben Nacht, als sie sich aus besagtem Hinterhalte zurück gezogen, auf dem Lande hinter dem Garten des Herzogs von Aveiro zu der Zeit ist gesehen worden, da er mit den andern Mitschuldigen an diesem Verbrechen, dazu sie alle haben helfen wollen, Unterredung gehalten, und sich auch bey der Versammlung der Anverwandten, oder vielmehr bey ihren Berathschlagungen befunden, die den Morgen darauf nach dem Ueberfalle vom 3ten Sept in dem Hause des Herzogs von Aveiro ist gehalten worden, in welcher einige der Meuchelmörder ausgescholten worden, daß sie ihren Streich mit keinem verderblichern und hinlänglichern Nachdrucke ausgeführet hätten, und worinn andere sich gerühmet, sie würden es vollführet haben, wenn der König, unser Herr, den Hinterhalt vorbey gefahren wäre, da sie bereit gewesen, ihn zu erwarten.

9) Es erhellet ferner, daß der andere von den Nachfolgern, den die besagte Marquisin, Donna Leonora de Tavora, der Herzog von Aveiro und die gedachten mit ihnen verbundenen Geistlichen in diese abscheuliche Zusammenverschwörung verwickelt haben, indem sie ihn durch die Meynung von diesen Geistlichen, durch den Geist des Gabriel Malagrida, und durch die

die Verläumdungen wider die Durchl. Persohn Sr. Majest. und wider Dero glückliche und glorreiche Regierung hinters Licht geführet, der Marquis Lui Bernardo de Tavora sey; wider welchen Beklagten erwiesen ist, daß er fast alle Tage in das Haus des Herzogs von Aveiro gekommen, oder von diesem besuchet worden sey; daß er also sich bey den verderblichsten Uebungen in den gottlosesten Verläumdungen, und bey den schandbaren Zusammenverschwörungen befunden, die in dem Hause der Marquisin, seiner Eltern, und des Herzogs von Aveiro sind gepflogen worden; daß er würklich in gedachtes Bündniß eingetretten sey, und die Waffen und Pferde zu Ausführung dieses abscheulichen Ueberfalls angebotten habe; daß er zween Tage vorher mit listiger Vorsichtigkeit zwey gesattelte Pferde, mit Teppichen bedeckt, nach dem Marstalle des Herzogs von Aveiro gesandt; daß er, nachdem er wider seine Gewohnheit an selbigem 3ten Sept. Nachmittags, der nächst vor dem Ueberfall vorher gieng, zu dem Marquis, seinem Vatter, nebst Joseph Maria de Tavora, seinem Bruder, und andern berufen worden, und mit denselben eingeschlossen gewesen, um über diesen Ueberfall zu berathschlagen, sich würklich in dem Hinterhalt befunden habe, der in der betrübnißvollen Nacht vom 3ten Sept. vorigen Jahrs wider das werthgeschätzte Leben Sr. Majest. aufgestellt gewesen, damit Höchstdieselbe, wenn Sie ja dem einen entrinnen sollten, nicht fehlen könnten, dem andern in die Hände zu fallen, welche sich zwischen den 2. Gärten befunden; und daß er endlich sich auch den folgenden Morgen nach dem Ueberfall in der Nacht vom 3ten Sept. bey der Versammlung der Anverwandten in dem Hause des Herzogs von Aveiro befunden, allwo einige Gegenwärtige die Meuchelmörder ausgescholten, daß sie ihre verabscheuungswürdigen Schüsse, um den erschröcklichen Mord zu vollführen, nicht recht angebracht hätten, und allwo andere sich gerühmet, daß sie diese verfluchte Missethat würden ausgeführet haben, wenn der König, unser Herr, da vorbey gefahren wäre, wo ihn diejenige erwartet haben, die auf diese barbarische und ruchlose Mißhandlung stolz thaten.

10) Es erhellet weiter, daß der dritte von den Nachfolgern, den die drey aufrührerischen und verabscheuungswürdigen Häupter zu dieser schändlichen Zusammenverschwörung verleitet, und zu dieser verfluchten und

barbarischen That verführet haben, der Graf von Atouguia, Don Hieronymo de Ataide, Schwieger-Sohn des obgedachten Marquis, und der Donna Leonora de Tavora, sey, von welchem erwiesen ist, daß er sich fast alle Abend mit der Gräfin, seiner Gemahlin, bey den aufrührerischen und abscheulichen Unterredungen in dem Hause der Marquisin, seiner Schwieger-Eltern, befunden habe. Es ist erwiesen, daß derselbe zu diesen Unterredungen durch besagte seine Schwieger-Mutter ist verführet worden, um punctuel in allen Stücken die verabscheuenswürdigen Vorschriften besagter Marquisin, seiner Schwieger-Mutter, und die vermaledeyten Lehren der geistlichen Jesuiten, die ihm durch Gabriel Malagrida, Joaon de Matos, und Joaon Alexander beygebracht worden, zu befolgen, und einen grossen Widerwillen gegen die Königl. Persohn und die glückliche Regierung des Königs, unsers Herrn, zu fassen. Es ist erwiesen, daß er 8. Goldstücke (Moedas) zu der liederlichen Belohnung der Meuchelmörder, die die verdammten Schüsse gethan, für seinen Antheil beygetragen hat, und daß er den Jesuiten, Malagrida, Joaon de Matos, und Joaon Alexander, zu dieser Zusammenverschwörung beygetretten ist. Endlich ist auch erwiesen, daß dieser Beklagte ein Mitgeselle von der Wacht gewesen ist, die man wider Se. Majestät in der unglückseeligen Nacht vom 3ten Sept. aufgestellt gehabt; und daß deshalb auch die Gräfin, seine Gemahlin, sich bey der rasenden und unordentlichen Versammlung der Anverwandten eingefunden hat, welche den folgenden Morgen nach dem Ueberfalle, wie oben gesaget, in dem zu Belem gelegenen Hause des Herzogs von Aveiro ist gehalten worden.

11) Es erhellet ferner, daß der vierte Nachfolger, den die obbesagten 3. Häupter in diese Zusammenverschwörung durch obgemeldete Wege verstrickt haben, Joseph Maria de Tavora, Adjutant von dem Orden des Marquis de Tavora, seines Vatters, sey. Denn, es ist erwiesen, daß dieser junge und rohe Officier, der bloß durch die Marquisin, seine Mutter, zu den verderblichen Unterredungen, die in ihrem Hause obbesagtermassen gehalten wurden, verführet worden, nicht allein den Zusammenverbindungen der Mitgenossen an diesem abscheulichen Verbrechen beygetretten sey, und sich gegen die Regierung Sr. Majestät mißvergnügt und schwürig erwiesen, sondern

sich

sich auch in dem hinterlistigen und verruchten Hinterhalt mit befunden habe, welchen sie in der unglückseeligen Nacht vom 3ten Sept. des verwichenen Jahrs wider das kostbarste Leben des besagten Herrn aufgestellet hätten; daß er auf gleiche Weise, nebst den übrigen Mitgehülfen an diesem Verbrechen, in der heimlichen Versammlung erschienen sey, welche sie in der Nacht nach dem Ueberfalle auf dem Lande, gegen Norden von dem Garten des Herzogs von Aveiro, nächst an der zu Ausführung seines verdammten Bubenstücks dienenden Brücke, gehalten haben; und daß er endlich auch bey der Versammlung, die den nächsten Morgen darauf in dem Hause des Herzogs von Aveiro angestellet worden, gegenwärtig gewesen sey; und ist dieser Beklagte eben derjenige, welcher (als man von dem Wunderwerke geredet, daß das kostbare Leben Sr. Majestät, aller mit Fleiß überlegten Nachstellungen ungeachtet, dennoch sey erhalten worden) in diese barbarischen und wilden Worte ausgebrochen ist: Bey meiner Treu! Wenn ich es gewesen wäre; er hätte mir nicht entwischen sollen!

12) Es erhellet weiter, daß der 5te Nachfolger, den die obgedachten 3. Häupter von dieser schandlosen Zusammenverschwörung mit hinein gezogen, und zu dem gottesvergessenen Ueberfalle, der darauf erfolget, verleitet haben, Braz Joseph Romeiro sey. Da aus seinem eigenen Bekänntnüsse erhellet, daß er vom Jahr 1749. an allezeit in Diensten bey dem Marquis de Tavora, Francisco d'Aßis und der Donna Leonora de Tavora gewesen, mit ihnen in selbigem Jahr nach Indien gereiset, und von daher auch mit ihnen wieder zurück gekommen sey; daß er von diesen hernach zu ihrem Sohn, dem Marquis Luiz Bernardo de Tavora, gekommen, Corporal von seiner Compagnie, Einkäuffer in seinem Hause und sein grosser Günstling wäre; wegen welcher Qualitäten aus seinem eigenen Bekänntnüsse bewiesen ist: daß besagter Marquis Luiz Bernardo de Tavora ihm nicht allein vertrauet hätte, was an dem Nachmittage vor der Nacht des Ueberfalls in der Zusammenkunft mit seinem Vatter und Bruder paßirt wäre, sondern, daß ihm auch die besagten Marquis de Tavora, Vatter und Sohn, ernstlich aufgegeben und befohlen hätten, es als ein Geheimniß zu bewahren, daß ihm die Ordre ertheilet sey, die drey Pferde, welche er zu der Nacht des Ueberfalls

falls gesattelt und bewafnet bereit halten müßte, aufs Land an denjenigen Ort zu führen, allwo der Ueberfall geschehen ist; und ist über alles das erzehlte annoch bewiesen, daß dieser Beklagte würklich sich mit in dem verfluchten Hinterhalt befunden habe, welchen sie in der Nacht, darinn diese abscheuliche Missethat begangen worden, um Se. Majest. zu erwarten, aufgestellet hatten, und sey er in einem derselben, in Gesellschaft des Marquis Francisco d'Aßis de Tavora, an der verdammten Unternehmung ein Mitgesell gewesen. Auch ist erwiesen, daß er sich gleichfalls bey der heimlichen Versammlung mit befunden, welche die in den besagten Hinterhalten gegenwärtig gewesenen Mitverschwornen, nachdem sie sich daraus zurück gezogen, auf dem Lande, gegen Norden an dem Garten des Herzogs von Aveiro, gehalten haben.

13) Es erhellet weiter, daß der sechste und siebende Nachfolger, den das Haupt der Zusammenverschwörung, Joseph Mascarenhas, ehemals Herzog von Aveiro, mit hineingezogen hat, die Beklagten, Antonio Alvares Ferreira, ehemaliger Cammerdiener von diesem Joseph Mascarenhas, und Joseph Policarpo de Azevedo, ein Schwager von diesem Antonio Alvares, sind; und ist vollkommen erwiesen, daß gedachter Joseph Mascarenhas seinem würklichen Cammerdiener, Manoel Alvares, befohlen habe, er sollte besagten seinen Bruder, Antonio Alvares, ruffen lassen; daß dieser auch würklich gekommen sey, um mit besagtem Joseph Mascarenhas zu reden; daß er, Joseph Mascarenhas, da er mit ihm in einer Hütte, hinter dem Garten an seinem Hause in Belem, gesprochen, ihm mit dem gröſten Geheimniß den Befehl ertheilet hätte, er sollte auf den Wagen warten, darinn Se. Majest. von dem mittelsten Garten nach dem obern, wo der Königliche Pallast stehet, gefahren kommen würde, und in Gesellschaft von ihm, Joseph Mascarenhas, mit 2. kurzen Schießgewehren gegen den Wagen anschiessen; daß er nachher diese Meynung geändert, und sie beyde beschlossen hätten, es sollte er, Antonio Alvares, mit besagtem Joseph Policarpo, seinem Schwager, sprechen, daß er ihm in der verfluchten Missethat beystehen möchte; welches auch würklich erfolget, so, daß sie beyde sich mit ihm, Joseph Mascarenhas, über die Veranstaltungen unterredet haben, wie diese abscheuliche That auszuführen

sey;

sey; daß würklich beyde diese Beklagte zu verschiedenenmalen, zu Fuß und zu Pferde, in Gesellschaft mit ihm, Joseph Mascarenhas, ausgegangen, um diesen gedachten Wagen wahrzunehmen; daß er ihnen zu diesem Ende befohlen, 2. unbekannte Pferde zu kauffen, wie denn würklich der beklagte Antonio Alvares eines derselben von Luiz da Horta, wohnhaft an dem Pateo do Socorro, für 4. Goldstücke (Moedas), und ein anderes von einem Zigeuner, Manoel Soares genannt, wohnhaft in Marvilla, für fünftehalb Goldstücke erkauffet hätte; daß ihnen auch besagter Joseph Mascarenhas befohlen, unbekanntes Gewehr zu kauffen, welches gedachter beklagter Antonio Alvares aber nicht gekauffet, sondern daß er und sein Schwager sich seines eigenen Carabiners, und eines andern, den er geborget, und zweyer Pistohlen bedienet hätten, die der erstere, unter dem Vorwand, sie zu probieren, von einem Fremden, der in dem Hause des Grafen von Unhaon wohne, geborget, und die er ihm nach dem Ueberfall wieder zurück gegeben habe; daß dieses die Gewehre gewesen, welche die besagten, Antonio Alvares und Joseph Policarpo gegen den Wagen losgeschossen hätten, worinn Se. Majest. in der Nacht vom 3ten Sept. gefahren; daß die Belohnung, die diese 2. grausame Beklagte von ihrem Befehlshaber, Joseph Mascarenhas, empfangen, 40. Goldstücke (Moedas) gewesen sey, nemlich 16. das erstemal, 4. ein andermal, und 20. noch ein andermal; daß, so bald sie diese Gewehr gegen die Seiten des Wagens, worinn besagter Herr gefahren, losgeschossen, er, Antonio Alvares, und gedachter sein Schwager nach dem Lande zugelauffen wären, bis sie sich an der Calcada, die von dem mittelsten Garten gehet, gesetzet, und von da über den Querweg von dem Guarda mor da Soude sich nach der Stadt Lissabon zu geflüchtet hätten; und endlich, daß, da der beklagte Antonio Alvares Ferreira 2. Tage darnach in das Haus des besagten beklagten Befehlshabers, weil er ihn holen lassen, gekommen sey, derselbe ihn ausgescholten, und gesaget habe: Die Schüsse hätten nichts getaugt; auch dabeyden Finger in den Mund gesteckt, und sehr aufgeräumt in die Worte ausgebrochen sey: Schweig du, denn der Teufel soll es nicht erfahren, wenn du es nicht aussagest; und ihm anbefolen: Er sollte die Pferde nicht gleich verkauffen, um sich nicht verdächtig zu machen, daß

also diese abscheuliche Beklagte, Antonio Alvares Ferreira, und dessen Schwager, Joseph Policarpo de Azevedo, ohne Zweifel die beyden grausamste Ungeheuer gewesen sind, welche die Schüsse gethan, davon die Königl. Persohn Sr. Majest. die allen Theilnehmern an dieser Zusammenverschwörung zur ewigen Schande greichenden Wunden empfangen hat.

14 Es erhellet ferner, daß der achte Nachfolger, den dieser Rädelsführer, Joseph Mascarenhas, in solche Zusammenverschwörung mit eingeflochten, der beklagte Manoel Alvares Ferreira sey, der den ruchlosen Meuchelmörder Antonio Alvares Ferreira, seinen Bruder, zu verschiedenen mahlen beruffen ließ; der demselben Joseph Mascarenhas die Mäntel und Perucken verschaffet, womit er sich in der Nacht des Ueberfalls verkleidet hat; der ein tiefes Stillschweigen, bis zur Zeit, da er gefangen worden, beobachtet hat, da er doch klar gewußt, was ihm sein Bruder, Antonio Alvares, 3. oder 4. Tage nach dem Ueberfalle in der Nacht vom 3. Sept. von dem Befehle erzehlet hat, welchen ihm der gedachte Joseph Mascarenhas zu diesem Ueberfalle gegeben, und wie er solchen verwegen ausgeführet hat; und der endlich derjenige gewesen, der auf dem Landgute von Azeitaon den Widerstand gethan, und dem Schreiber Luiz Antonio de Leira den Degen aus dem Gehänge gezogen, als er ehrlich und beherzt den obgedachten Joseph Mascarenhas auf der intendirten Flucht angehalten hat.

15) Es erhellet weiter, daß der neunte Nachfolger, den die besagte Rädelsführer in diese Zusammenverschwörung eingeleitet, Joaon Miguel, ein Leibpage und grosser Vertrauter von gedachtem beklagten Mascarenhas sey, der unter dem Nahmen von Joaon bekannt ist; daß er in der Nacht vom 3ten Sept. einer von den Mitgesellen des Ueberfalls gewesen, der hernach von seinem eigenen Herrn angegeben worden, daß dieser beklagte Joaon Miguel eben der Joaon sey, der sich zu ihm gesellet, und unter dem Schwibbogen gestanden, allwo er, Joseph Mascarenhas, losgeschossen, das Gewehr aber gegen den Vorreuter versaget hätte.

16) Es erhellet ferner, daß, vermittelst aller der erzehlten Zusammenverbindungen, Gesellschaften und Gehülfen, die obgedachte 3. Häupter

dieser

dieser Zusammenverschwörung, und ihre obbenannte Mitgesellen den grausamen Ueberfall in der besagten Nacht vom 3. Sept. mit solchem Vorbedachte, solcher Grausamkeit und Wuth veranstaltet und verübet haben, daß, obgleich der Ueberfall an sich ein besonderer Greuel und Aergerniß in seinem Wesen ist, solcher dennoch durch die Art und Weise, wie er begangen worden, und die hier unten folgt, noch weit schwerer, ärgerlicher und weit empfindlicher geworden ist.

17) Es erhellet weiter, daß, nachdem durch die zwey Häupter dieser ehrlosen Zusammenverschwörung, Joseph Mascarenhas und Donna Leonora de Tavora, eine schändliche Collecte angestellet worden, wozu die andern obbesagten Mitgesellen das ihrige mit hergeschossen haben, um eine nichts bedeutende Summe von 40. Goldstücken, oder 192. Mille Reis, zusammen zu schiessen, welche den zwey barbarischen und grausamen Meuchelmördern, Antonio Alvares Ferreira und Joseph Policarpo, zur Belohnung gereichet worden; und nachdem der beklagte Luiz Bernardo de Tavora zwey Tage vor dem Ueberfalle die zwey Pferde satteln und rüsten lassen, und selbige, um sich ihrer zu bedienen, in den Marstall des Joseph Mascarenhas zu stellen befohlen; auch nachdem der andere Beklagte, Francisco d'Aßis de Tavora, gleichfalls in denselben Marstall des beklagten Joseph Mascarenhas die andern drey Pferde gesandt, welche in der Nacht des Ueberfalls durch den Corporal Braz Joseph Romeiro, und den Reitknecht, Antonio Joseph, dahin geführet worden; nicht minder, nachdem er, Joseph Mascarenhas selbst, in selbiger Nacht, die andern Pferde zu seinem Dienste, Serra und Guarda mor genannt, und die Klepper Palhava und Coimbra zu satteln befohlen, und auf dem Lande, hinter dem Hause seines Secretärs, Antonio Joseph de Mattos, hinstellen lassen, und nachdem sich auf besagten 9. Pferden, die mit den beyden ehrlosen und grausamen Meuchelmördern, Antonio Alvares und Joseph Policarpo, 11. Pferde ausmachen, eben so viel Mithelfer des Verbrechens gesetzt hatten, diese alle sich in verschiedene Partheyen vertheilet, und in so viel Hinterhalte auf einen kleinen Raum Landes gestellet, welches zwischen den nordlichen Enden der Häuser des Gartens, a do Meyo, oder des mittel-

sten genannt, und den andern südlichen Enden des Gartens, a de Cima, oder des obern genannt, liegt, durch welchen Weg der König gemeiniglich zurück zu kommen pfleget, wenn er incognito ausfährt, wie es in der Nacht dieses grausamsten Ueberfalls geschehen war, damit er, wenn er dem einen entwischen dürfte, doch durch die andern, die darauf folgten, umkommen, und Sr. Majestät kostbares Leben verlohren gehen müßte.

18) Es erhellet weiter, daß, da dieser Herr um die Ecke des besagten nordlichen Endes der Häuser an dem mittelsten Garten gefahren gekommen, besagtes Haupt der Zusammenverschwörung, Joseph Mascarenhas, sogleich aus dem Schwibbogen allda hervor getreten sey, welcher, mit seinem Bedienten und Vertrauten, Joaon Miguel, und den andern von den Beklagten wegen dieser Missethat vergesellschaftet, auf den Kutscher, der Se. Majestät gefahren, einen Carabiner losgeschossen, der aber gefehlet, und den Kutscher durch den Schuß und das Feuer, so er gehöret und gesehen, genöthiget, ohne Sr. Majestät etwas zu sagen, die Maulthiere stärker anzutreiben, damit er, der Kutscher, den mehrern Schüssen, die er befürchtete, entkommen möchte, indem er gemerket, daß derjenige, so auf ihn geschossen, und gefehlet, ihn hätte niederschiessen wollen; und ist dieser gefehlte Schuß auf den Kutscher das erste Wunderwerk, womit die göttliche Allmacht in dieser unglückseeligsten Nacht das allerkostbarste Leben Sr. Majestät beschützet hat, und dadurch allen diesen Reichen zu Hülfe geeilet ist, indem der König unmöglich hätte davon kommen können, wenn der Kutscher durch diesen ehrlosen Schuß todt herab gefallen wäre, und würde dieser Herr alsdenn durch die Hände der abscheulichen Ungeheur, die sich wider Se. Majestät und Dero kostbarstes Leben in so vielen, und so nahe bey einander aufgestellten Hinterhalten bewafnet gefunden, gewiß aufaufgeopfert worden seyn.

19) Es erhellet ferner, daß wegen des geschwinden Zufahrens des besagten Kutschers, um sich vor den Schüssen, die er auf sich abgezielt vermuthet, zu retten, die grausamen Meuchelmörder, Antonio Alvares und Joseph Policarpo, welche auf der Warte nächst an dem Graben der neuen Mauer, die lezthin aufgeführet worden, bereit gestanden,

ihre

ihre ehrlosen Schüsse auf die Seite des Wagens, worinn der Herr gefahren, nicht so leicht, wie sie gewollt, hätten vollführen können, sondern einen Ort, um sie abzuschiessen, aussuchen müssen, also, daß, da der Kutscher im Galop zugefahren, sie, wie es ihnen möglich gewesen, auf derselben Seite des Wagens die zwei schändlichen und verfluchten Schüsse gethan hätten, welche, nachdem sie in dem Wagen und den Kleidern desselben Herrn die Verwüstungen und Ruinen gemacht, welche aus den Acten des Corporis delicti erhellen, auch an der Durchlauchtigsten und geheiligsten Person Sr. Majestät die schwersten und gefährlichsten Wunden und Quetschungen verursachet, die von der Schulter und rechten Arm bis an den Ellnbogen von aussen und von innen desselben Arms eingedrungen, auch ausser diesen Wunden und Zerfleischungen noch einen guten Theil des Fleisches mit tiefen Löchern weggenommen, da von den verschiedenen Stössen der geschehenen Schüsse ihrer sechse bis an die Brust gekommen, und aus welchen Wunden eine grosse Anzahl von grobem Hagel heraus gegangen ist: welches denn eines theils die Erausamkeit offenbaret, da man besagten groben Hagel den Kugeln vorgezogen, damit man den tödtlichen Entwurf dieses barbarischen und verfluchten Ueberfalles desto sicherer ausführen möchte; und andern Theils ist dieses das zweyte besondere Wunderwerk, welches die göttliche Allmacht in dieser unglückseligen Nacht zum Besten dieser Reiche und aller deren Herrschaften gewürket hat. Denn es ist fast nicht möglich, und kann gar nicht für einen blossen Zufall angesehen werden, daß in einen kleinen Raum von einem Wagen zwei Ladungen von grobem Hagel, so durch verschiedene Gewehre abgeschossen, eingehen sollten, ohne daß die Personen, so darinn sitzen, nicht gänzlich und absolut hätten umkommen müssen. Hieraus siehet man also klar und offenbarlich, daß es allein die göttliche Allmacht und Gewalt gewesen, der es gefallen hat, bey solchem tödtlichen Zufalle die verdammten Schüsse dergestalt abzuwenden, daß einer nur die obere Fläche der gedachten Schulter und des Arms von aussen verletzet, und der andere Schuß inwendig desselben Arms und der rechten Seite des Leibes zugegangen ist, ohne einigen Hauptheil zu beschädigen.

20) Es erhellet weiter, daß zu diesem zweiten Wunderwerke noch eln drittes kommt, das dem vorigen gleich, oder vielmehr noch grösser ist. Denn da sich GOtt unsers Herrn bey diesen critischen Umständen und seines heroischen Muths und der beständigen Munterkeit, die unter den Königl. und Fürstl. Tugenden Sr. Majestät sonderlich hervor leuchten, bedienet hat, um zu unserm unvergleichlichen Besten Ihr kostbarstes und wohlthätigstes Leben zu erhalten; da, sage ich, GOtt sich unsers Herrn und dieser Königl. Tugenden als eines Werkzeuges seiner göttlichen Allmacht bedienet hat, um uns seine Wunder zu offenbaren; so haben Se. Majest. nicht allein an Ihrer Königl. Person diese unvermutheten und sehr schmerzhaften Schläge erlitten, ohne das geringste Wort, das einer Klage ähnlich wäre, darüber zu verlieren, sondern Höchstdieselben haben auch, da Sie in diesem trauervollen Anblicke mit einem erleuchteten und beständigen Muthe überleget, daß alle Schritte, die Sie noch nach Ihrem Königl. Palaste zu machen hätten, Sie desto weiter von dem obersten Wundarzte des Reichs, der in Junqueira wohnet, entfernen würden, und daß der grosse Verlust des Königl. Blutes, so von Ihnen floß, Ihnen keine Zeit ließ, noch die 3 Stationen nach dem Palaste de Nostra Senhora de Ajuda zurück zu legen, und von da nach Junqueira zu dem obersten Wundarzte des Reichs zu senden, damit derselbe von Junqueira nach dem Palaste kommen möchte, den wundernswürdigen Entschluß gefasset, den Wagen also gleich umkehren zu lassen, und nach dem Orte, wo besagter Wundarzt des Reichs wohnte, zuzufahren, allwo Sie nicht zuliessen, daß man Ihnen die Wunden öfnete, ehe Sie nicht vorher dem Allerhöchsten Dank gesaget, und zu den Füssen eines Evangelischen Ministri Ihre Beichte abgeleget, wegen der grossen Wohlthat, die er Ihnen erwiesen, um Ihr Leben aus so grosser Gefahr zu erretten. Nachdem dieses geschehen, liessen Sie sich mit derselben Gelassenheit, Heiterkeit und Standhaftigkeit die Wunden verbinden, welchen Entschluß auch die göttliche Allmacht als ein anders Instrument gebrauchet hat, um uns das kostbarste und wohlthätigste Leben des Königs, unsers Herrn, zu erhalten: weil diese heldenmüthige stille Gelassenheit Sr. Majestät zur Zeit des Ueberfalls,

und

und deren erleuchteter Entschluß, nach dieser grausamen That sogleich umkehren zu lassen, eben das dritte Wunderwerk der göttlichen Allmacht ist. Denn bloß durch dieses Mittel haben Se. Majest. sich aus den an Sie Gefahren gerettet, denen Sie nicht hätten entrinnen können, wenn dern den Weg verfolget hätten, welchen Sie gewohnt gewesen, nach Ihrem Palaste zurück zu fahren, weil Sie auf solchem Wege nothwendiger Weise in die verschiedenen Hinterhalte der andern boshaftigen Mitgesellen dieser Missethat und der dieses gottlosen und abscheulichen Ueberfalls wegen peinlich Angeklagten hätten fallen müssen, die auf diesem Wege mit bewafneten Händen bereit stunden, diesen Herrn zu erwarten, im Fall er, wie es geschehen ist, sich aus der Grausamkeit der ersten zwei besagten Hinterhalte gerettet haben sollte.

21) Es erhellet ferner, daß die obgedachten zu diesem abscheulichen und erschrecklichen Verbrechen zusammen verbundene Beklagte darinn sich so greulich und barbarisch verstockt, und von der Hülfe der göttlichen Gnade ganz verlassen befunden haben, daß sie, nachdem sie sich durch verschiedene Fußsteige und Abwege, die aus den Acten erhellen, zurückgezogen, und zum Theil sich noch dieselbe Nacht nach ihrem Zurückzuge auf dem Wege, der nach dem nordlichen Ende des dem beklagten Joseph Mascarenhas zugehörigen Gartens gehet, wieder versammlet haben, anstatt daß sie hätten Zeichen von einem mit Schmerzen durchdrungenen Herzen von sich geben sollen, in Betrachtung der greulichen und schändlichen Missethat, die sie kurz vorher begangen, vielmehr im Gegentheil sich unter andern gerühmet, und darüber gefrolocket haben. Da denn der beklagte Joseph Mascarenhas damals noch Herzog von Aveiro, seinen Carabiner, womit er den gedachten Kutscher Custodio da Costa verfehlet hatte, auf einen Stein gestossen, und im Zorne, indem er auf diesen Carabiner verdrießlich gewesen, die höllischen Worte gesprochen hat: Gebrauche dich der Teufel, denn wenn ich dich gebrauchen will, so dienest du mir nicht: und da der Francisco d'Aßis, damaliger Marquis de Tavora, zweifelhaftig gesprochen: Ob Se. Majestät von den verfluchten Schüssen, die man auf Sie gethan hat, wohl möchte umgekommen seyn? so sey derselbe

beklag-

beklagte Joseph Mascarenhas abermahls in die hölischen Worte ausgebrochen: Es liegt nichts daran, wenn er noch nicht todt ist, er wird doch sterben müssen, auf welche Worte ein anderer von diesen Mitgesellen und Meuchelmördern die lästerlichen Drohworte versetzet hat: Es kömmt darauf an, daß er nur ausfahren wird, ꝛc. Der andere Beklagte, Joseph Maria de Tavora hätte auch seinen Gehülfen, Joaon Miguel mit grossem Mißvergnügen gefraget: Warum er nicht eher allda angekommen wäre? Sie hätten sich auch des Morgens nach dem gedachten vermaledeyten Ueberfalle in einem von den Anverwandten gehaltenenen Conciliabulo in dem Hause des gedachten beklagten Joseph Mascarenhas wieder versammlet, und über dieselbe unbiegsame Grausamkeit, barbarische Verzweifelung und jämmerliche Verlassung von der Hülfe Gottes, sich zu berathschlagen fortgefahren, da denn einige die Meuchelmörder Antonio Alvares und Joseph Policarpo beschuldiget, daß dieselben die Schüsse nicht recht angebracht, um ihren ganzen verderblichen Endzweck zu erreichen, und andere sich gerühmet hätten, sie würden diesen vermaledeyten Zweck gewiß erreichet haben, wenn der König, unser Herr, die Hinterhalte vorbey gefahren wäre, indem sie sich bereit gefunden, um ihn zu erwarten: daß aber andere ihre Grausamkeit mit der Betrachtung geäussert, daß Sr. Majestät mit dem Leben nicht würden davon gekommen seyn, wenn sie den Weg verfolget hätten, den Sie gemeiniglich zurück zu fahren gewohnt sind, da Sie jetzo hingegen über die Calcada de Ajuda nach der Gegend von Junqueira zurück gefahren sind.

22) Es erhellet weiter, daß, wenn auch alle die überflüßigen und erweislichen oberzehlten Beweisthümer, die in diesen Acten mit einem andern offenbaren Wunderwerke von der schändlichen Existenz dieser greulichen Zusammenverschwörung und dem Verbrechen eines jeden von den Beklagten, die sich darinn zusammen verbunden, erleutert worden sind, gefehlet hätten, dennoch die rechtlichen Vermuthungen, oder der Verdacht, welche die Häupter dieser Zusammenverschwörung verdammen, hinreichend seyn würden, um Missethäter darnach mit allen Straffen, die die Rechte bestimmen, und die Se. Majest. sonst über sie ergehen lassen woll-

wollten, zu belegen. Denn da eine jede von diesen rechtlichen Vermuthungen für eine völlige Wahrheit und für einen vollkommenen ganz klaren Beweisthum in Rechten erkannt wird, die aller andern Beweisthümer entübriget seyn können, und dennoch denjenigen, der solche wider sich hat, graviren, so, daß er alle gegentheilige Beweisthümer aufbringen muß, die eben so kräftig, stark und schliessend sind: so sind nicht nur eine, sondern sehr viele solcher rechtlichen Vermuthungen vorhanden, welche die Häupter dieser Zusammenverschwornen, sonderlich der beklagte Mascarenhas, ehemaliger Herzog von Aveiro, und die verkehrten Geistlichen von dem heiligen Jesuiter Orden wider sich haben.

23) Es erhellet ferner zu Bekräftigung des besagten, daß man in Rechten präsumiret und Verdacht hat, daß derjenige, der einmahl böse gewesen ist, es allezeit in andern Uebelthaten von dergleichen Art, wie er einmal begangen hat, seyn wird; nun ist nicht eine, sondern es sind viele dergleichen Uebelthaten und Bosheiten, welche diese beyden Häupter wider diese Durchlauchtigste Person und die glücklichste Regierung des Königs, unsers Herrn, gestiftet und angesponnen, und worinn sie unaufhörlich vom Anfange der glücklichen Regierung Sr. Majestät continuiret haben.

24) Es erhellet weiter, was die besagten geistlichen Jesuiten anlanget, daß, da sie gesehen haben, wie die hohe Erleuchtung, und die unvergleichliche Einsicht dieses Herren in Sachen, sie aller Hofnung berauben würde, ihre Ober-Herrschaft an diesem Hofe, die sie sich über desselben Handlungen angemasset hatten, zu erhalten, auch, da sie gemerket, daß sie ohne solche absolute Ober-Herrschaft ihre Usurpationen, welche sie in Africa, America und dem Portugiesischen Asien gemacht hatten, auf keinerley Weise würden bedecken, noch weniger aber den öffentlichen Krieg bemänteln können, welchen sie mit einer formellen Rebellion in den nordlichen und südlichen Staaten von Brasilien angestiftet hatten, sie also die allerverleumderischen und vermaledeyesten Lästerungen und Intriguen wider das hohe Ansehen Sr. Majestät und wider die allgemeine Ruhe dieser Reiche ausgesprenget und eingefädelt haben, um auf diese Weise von die-

sem Herrn sowohl die eingebohrnen als die fremden Nationen abwendig zu machen, indem sie zu verschiedenen mahlen allerley verfluchte Projecte geschmiedet, um Aufruhr an diesem Hofe und in diesem Reiche zu stiften, und wider dieses Reich und dessen Vasallen die Ruthe eines Kriegs zu erweitern. Und schliesset man aus allem diesem erzehlten, daß, da die besagten Geistlichen alle diese Bosheiten und Ungerechtigkeiten gegen den König, unsern Herrn, und dessen Reich begangen haben, selbige eben darum in eben demselben Umstande der obbesagten Regel und der rechtlichen Vermuthung und des Verdachts sich befinden, und daß man, wenn auch gleich keine andere Beweisthümer vorhanden wären, dennoch daraus allezeit schliessen müsse, daß sie diejenigen gewesen, welche den Ueberfall, wovon gehandelt wird, gestiftet und eingefädelt haben: es wäre denn, daß sie erwiesen und gründlich darthäten, daß andere daran die Schuldigen wären.

25) Es erhellet ferner zu mehrerer Bekräftigung des obbesagten, daß, da man in Rechten nicht vermuthet, daß einer eine grosse Missethat begehen wird, ohne ein grosses Interesse dabey zu haben, man also auch präsumiret, daß derjenige, der bey der Missethat ein Interesse hat, eben der sey, welcher die Missethat begangen, in so fern er nicht klar erweiset, daß es ein anderer gestiftet habe. Da nun die gedachten Geistlichen das grosse und starke Interesse darbey haben, das oben erzehlet worden, und das sie durch ihre eigene Thaten bey dieser Zusammenverschwörung offenbaret haben, um mit dem kostbarsten Leben des Königs, unsers Herrn, zugleich auch Sr. Majestät glückseligste Regierung aufzuheben: so würde diese einzige rechtliche Präsumtion auch zureichend seyn, sie nach den Rechten für einen klaren Beweis zu halten, daß sie an dieser vermaledeyten Missethat Schuld gehabt haben; insonderheit wenn man überleget, daß allein ihr Ehrgeitz, um die Herrschaft dieses Reichs an sich zu ziehen, einige Proportion und Vergleichung mit dem unglücklich begangenen Ueberfalle in der Nacht vom 3ten Sept. des nächstverwichenen Jahrs haben könne.

26) Es erhellet weiter, zu noch mehrerer Bekräftigung der Beweisthümer, die sich in diesen Acten wider die gedachten Geistlichen befinden,

den, und derer jenigen, die wider selbige aus den erwogenen rechtlichen Präsumtionen fliessen; daß alle die besagten Beweisthümer gegen sie ganz unwidersprechlich sind, wenn man bey dem Vorfalle, da der König, unser Herr, die Intriguen der besagten Geistlichen zu unterbrechen, und sie zu entwafnen beliebte, indem er die Königlichen Beichtväter von ihrem Amte abdankte, und allen ihren übrigen Geistlichen den Zutritt bey Hofe verbieten ließ, das Betragen derselben erwäget, da sie, an statt bey Wahrnehmung solcher Ungnade sich demüthig zu erzeigen, just das Widerspiel thaten, und öffentlich und ohne Scheu fortfuhren, bey ihrem Hochmuthe zu beharren, und sich öffentlich rühmten, daß, so bald sie der Hof von sich entfernte, der Adel sich mit ihnen vereinigen würde; ja, sie trugen keine Scheu, eben so öffentlich diesem Hofe die göttliche Straffen anzudrohen, und durch sich, und andere, ihre Nachfolger, bis zum Ende des verwichenen Augustmonaths auszustreuen, daß das kostbarste Leben Sr. Majestät kurz seyn würde, solches auch oft wiederholten, auf Posten in verschiedene Länder von Europa überschrieben, und so gar sich so weit heraus liessen, daß der nächst verwichene Septembermonath dem allerdurchlauchtigsten und preiswürdigsten Leben ein Ende machen würde; und der Gabriel Malagrida beschäftigte sich damit, an verschiedene Personen dieses Hofs diese betrübnißvolle Verbindung als eine Prophezeyung schriftlich bekannt zu machen. Andern Theils aber hat man sich ganz erstarrt vor Schrecken gesehen, da die Beschuldigten dieser greulichen Zusammenverschwörung in der Frühe den 13ten des nächstverwichenen Decembermonaths gefangen genommen wurden, dergestalt, daß gleich den Posttag darnach, als den 19ten December, der Provincial, Joaon Henriques, und andere seiner Geistlichen nach Rom schrieben: so, daß diejenigen, welche vorher nichts als besagte hochmüthige und stolze Reden und Prophezeyungen von Straffen und Tode geschrieben haben, jetzo mit selbiger Post vom 19ten December sich der allerdemüthigsten und gelindesten Worte bedienten, um zu berichten: daß man die Marquisin de Tavora, den de Alorno, den Grafen de Atouguia, Maria de Tavora, den Herzog von Aveiro, und andere mehr, wegen des Ueberfalls vom 3ten Sept. in Verhaft genom

men hätte; daß sie Soldaten-Wachten in den Häusern ihrer Religion bekommen hätten; daß die Väter in Rom sie GOtt anbefehlen möchten, als welches sie höchst vonnöthen hätten; daß sie nicht bestreiten könnten, was sie fürchteten; daß die ganze Gesellschaft überaus betrübt wäre, und zu den geistlichen Uebungen des P. Malagrida übergienge; daß die Welt Sie in den besagten Ueberfall vom 3ten Sept. einflechte, und sie zu Gefängnissen, Ausrottungen, und gänzlicher Verjagung vom Hofe und aus dem Reiche verurtheilte; daß sie in der gröften Angst und in der äusserstен Bedrängniß, voll von Schrecken und Furcht, ohne einige Hülfe noch Hofnung wären, sich daraus zu retten, u. s. w. Daß also aus der Gegeneinanderhaltung dieser 2 widersprechenden Schreibarten, sowohl nach ihrem Wesen, als nach ihrer Art, vor besagtem Ueberfalle, und nach demselben, nichts anders als ein klarer Beweis flieſſet, daß sie vor selbigem Ueberfalle sich auf die Zusammenverschwörung verlassen haben, welche diesen greulichen Ueberfall nicht gebohren hat, und daß sie in der Hofnung gewesen sind, daß dieselbe ihren verdrießlichen Endzweck erreichen würde, da sie sich erkühnet haben, mit diesem weltlichen Stolze und gräßlichem Hochmuthe zu reden und zu schreiben, und tödtliche und gottlose Prophezeyungen auszustreuen; und daß nach der Gefangennehmung am 13ten December, als sie sich entdecket, und die, welche sich mit ihnen verschworen gehabt, verlohren, und auf dem Puncte gestraft zu werden, gesehen haben: alle ihre eingebildete Maschine von Hoffart und Hochmuth nothwendig in die gewisse Ohnmacht verfallen ist, die eine Ueberzeugung der Schuld, und den Mangel an Mitteln, sie zu bedecken, und die Verstellung, womit sie begangen ist, zu unterhalten, nach sich ziehet.

27) Es erhellet ferner, was das andere Haupt dieser Zusammenverschwörung, Don Joseph Mascarenhas, ehemahligen Herzog von Aveiro, anlanget, daß sich derselbe gleichfalls in den Umständen befindet, daß er nach dem vollkommenen Beweise, den die obgedachten rechtlichen Vermuthungen bestimmen, zur Strafe müsse gezogen werden, wenn auch anders kein Beweisthum vorhanden wäre; denn was die erste von den gedachten Vermuthungen, in Ansehung der Bosheit und der gewöhnlichen

Auffüh-

Aufführung desselben Beklagten betrift, so ist öffentlich bekannt, daß vor dem Tode des gottseligen Königs, D. Joaon des Fünften, während der Zeit, da dieser Durchl. Monarch, in den lezten Zügen lag, sogleich nach seinem tödtlichen Hintritt, und von da bis jetzo her, derselbe unzählige Intriguen und Cabalen angesponnen hat, womit er den Hof des Königs, unsers Herrn, beschwerte, um die Resolutionen Sr. Majestät sowohl bey den Gerichtshöfen, als im Cabinet, durch die Minister und Personen von der Parthey seines Oheims, Frey Gaspar de Encarnacaon, und von der Parthey des Beklagten selbst, auf, und gleichsam bloquirt zu halten: so, daß weder die Wahrheit vor den Königl. Thron dieses Herrn kommen, noch einige Resolution erhalten werden konnte, die nicht ob & subreptitie, und durch falsche und betrügliche Information erhalten worden wäre. Was dann den andern Punct von gedachten Präsumtionen anlanget, die in grossen Processen und grossen Interessen bestehen, um diese verfluchte Missethat zu begehen: so ist erwiesen, daß selbige offenbar und von untrieglicher Gewißheit in diesen Acten enthalten sind; und was endlich die Bekräftigung anbetrift, daß man glauben muß, wie es aus den eigenen Thaten dieses Beklagten gewiß ist, daß er derjenige sey, welcher diesen verfluchten Ueberfall verübet hat: so ist genug zu reflectiren, daß er vor und nach demselben Ueberfall eben das gethan hat, was die besagten geistlichen Jesuiten gethan haben; indem eines Theils gewiß ist, daß vor dem besagten Ueberfalle seine Hoffart und sein Hochmuth so groß und insgemein so ärgerlich gewesen, wie es bekannt, und andern Theils gleichfalls gewiß ist, daß, nachdem dieser verfluchte Ueberfall die abscheulichen Würkungen nicht gehabt, wozu er angestellet war und daß der König, unser Herr, seine Genesung wieder erhielt, sein ganzer Stolz und Hochmuth in die allergröste Verzagtheit verfallen ist, worinn besagter Beklagter, da er keinen beständigen Muth bey Hofe zu erscheinen mehr hatte, voller Confusion und Furcht denselben flohe, und sich auf das Landgut de Azeitaon begab, allwo er gefangen genommen wurde, da er sich erstlich mit der Flucht retten wollte, und sich hernach unsinnig wehrte.

28) Es erhellet endlich weiter, daß dasselbe auch, in Ansehung der Leonora de Tavora, vormahls Marquisin dieses Nahmens, und des dritten Hauptes dieser ehrlosen Zusammenverschwörung zu urtheilen ist, indem eines Theils ihr Geist von einem teufelischen Stolze, von einem unersättlichen Ehrgeitze, und von einem verwegenen und unerschrockenen Hochmuthe, dergleichen man bis hieher bey keiner Person ihres Geschlechts wahrgenommen hat, besessen, und allgemein bekannt gewesen ist, der sie denn auch angetrieben, daß sie sich in die größten Ueberfälle, und insonderheit in diesen, wovon gehandelt wird, hinein stürzte; und da gleichfalls bekannt ist, daß sie sich, durch solche blinde und brennende Begierden angetrieben, unterstanden hat, mit ihrem Manne, den König, unsern Herrn, anzusprechen, daß er ihn zum Herzoge machen möchte, zu eben der Zeit, da alle seine nicht viel bedeutende Dienste im Jahre 1749 belohnet waren, daß er nach dem Staate von Indien gehen sollte; und da man kein Exempel in den Canzeleyen des Reichs hat, daß jemand mit dem Titel eines Herzogs wäre beehret worden, der noch keine ausnehmende Dienste geleistet, wie die vielen und grossen Helden gethan, welche die Portugiesische Historie mit ihren weltberühmten Thaten erleuchtet haben; es auch bekannt ist, daß diese beyde Beklagte ohne Unterlaß und beständig den Staatssecretair von den Reichsangelegenheiten um diese Ausfertigung überlauffen, und da solches keine regulaire Gnadenerweisung ist, selbige ganz hochmüthig und ohne Nachlaß als eine schuldige Gerechtigkeit gebeten und gefordert haben; und da es gleichfalls gewiß ist, daß besagter Staatssecretair gezwungen worden, um diese hitzigen Anläuffe, und die im Verfolge daraus entstehenden Verweisungen zu mäßigen, dem bemeldeten Beklagten ganz höflich und sittlich begreiflich zu machen, daß kein Exempel vorhanden wäre, welches bey dieser Prätension zu seinem Behufe dienen könnte. Endlich es auch offenbar klar ist, daß eben diese Leidenschaft und das Interesse verursachet hat, daß die gedachte Marquisin, Donna Leonora, sich mit dem Herzoge von Aveiro wieder ausgesöhnet, und sich zum Haupte dieser greulichen von ihm intendirten Zusammenverschwörung erkläret hat, um, durch Hülfe dieses Herzogs, nach der Hinrichtung Sr. Majestät und

der

der Monarchin, den Titel eines Herzogs zu erlangen, wozu sie auch der heftige Neid, um in selbigem Titel besagtem ihrem Schwager gleich zu werden, mit angetrieben; und da lezlich gleichfalls bekannt ist, daß ihr ganzer Stolz, Ehrgeiz und Hochmuth, so sie bis zur trauervollen Zeit des vermaledeyeten Ueberfalls erwiesen hat, nach demselben Ueberfalle in eine offenbare Confusion und Ohnmacht ganz kraftlos verfallen sind.

29) Da nun alles dieses und das mehrere in den Acten, nebst der Resolution, geschehen und überleget worden, welche besagter Herr in seinem Rathe dieser Commißion zu ertheilen beliebet hat, indem er ihre Gerichtsbarkeit und Hoheit weiter ausgestrecket hat, damit sie die verdienten Straffen dieser ehrlosen und gottesvergessenen Beklagten auf solche Weise extendiren könnten, daß selbige eine möglichste Vergleichung mit solchem greulichen und allerärgerlichsten Verschulden haben möchten.

So verurtheilen sie den beklagten Joseph Mascarenhas, welcher bereits entnaturalisiret, seiner Ehren, Würden und Privilegien als ein Portugisischer Vasall und Königl. Diener entsetzet, von dem Orden St. Jago, wovon er Commandeur war, degradiret, und diesem Rathe und weltlichen Gerichte übergeben ist, daß er, als einer von den drey vornehmsten Häuptern dieser ehrlosen Zusammenverschwörung, und des abscheulichen Ueberfalls, der darauf erfolget ist, mit einem Stricke und öffentlichem Ausruffe auf dem Platze, der Kay in Belem, geführet, und allda auf ein hohes Schavot soll gebracht werden, welches so hoch erhaben seyn wird, damit alles Volk, welches er mit seiner allergreulichsten Missethat so sehr beleidiget und geärgert hat, seine Straffe sehen kan, allwo er, nachdem er lebendig gerädert, und die 8 Röhren an den Beinen und Armen zerbrochen worden, auf ein Rad geleget werden soll, um dadurch den gegenwärtigen und zukünftigen Vasallen dieses Reichs ein Genüge zu leisten, und wenn diese Execution also geschehen ist, soll derselbe Missethäter lebendig, samt dem Schavot, worauf er gerichtet worden, zu Asche verbrannt, und die sämmtliche Asche ins Meer geworfen werden, damit von ihm und seinem Andenken keine Nachricht übrig bleibe; und da er, als ein Beklagter, von den abscheulichen Lastern der Rebellion, Aufruhr, Hochverrath

verrath und Vatermord, bereits durch den Gerichtshof der Orden in Confiscirung und Verlust aller seiner Güter für den Fiscum und die Königl. Kammer verurtheilet worden, wie es in solchen Fällen, da man ein Crimen læsæ Majestatis vom höchsten Grade begangen, üblich ist; man aber erwäget, daß dieser Fall so unvermuthet, so ungewöhnlich, und so ausserordentlich grausam ist, darauf man in den Gesetzen nie gedacht, noch einige Vorsehung dagegen gemacht hat; man auch keine Straffe ausfinden kann, die einige Vergleichung mit ihrer unermäßlichen Schändlichkeit hätte: deshalb auch dieser unser Herr von diesem Rathe ersuchet worden ist, und Se. Majestät ihm auch zugestanden hatten, daß er eine weiter ausgestreckte Gerichtsbarkeit erhielte, um solche Straffen, die sie mit Mehrheit der Stimmen gut erkennen würden, über die in den Gesetzen und Rechtsordonanzen errichteten auszusetzen, und da man überleget hat, daß eine Strafe den Rechten am gemässesten sey, wenn auf alle mögliche Weise das Andenken des Nahmens, und die Erinneruug solcher grausamen Missethäter verdunkelt und ausgetilget würde: so verurtheilen sie noch weiter denselben Beklagten nicht allein in die Strafen des gemeinen Rechts, daß seine Wappen und Schilde, in was für Oertern sie immer aufgesetzt befunden werden möchten, abgenommen und zerhackt, auch die Häuser und Gebäude seiner Wohnung niedergerissen und geschleiffet werden sollen, so, daß davon kein Merkmal übrig bleiben, und selbige, dem Erdboden gleich, zu einem Felde gemacht, und mit Salze bestreuet würden, sondern, daß auch alle seine Lehengüter, die durch ihn administriret worden, an was für Orten solche unter den Crongütern constituirt, oder auch davon, auf was für Weise, Manier oder Titel es sey, ausgegangen seyn möchten, wie z. E. die dem Hause von Aveiro durch Schenkungen zugekommene Güter sind, und dergleichen, alle von jetzo an confiscirt und verloren seyn, und würklich wieder an die Crone, wovon sie ausgegangen, verfallen, und ihr einverleibet werden sollen, ungeachtet der Ordonnance Lib. 5. Tit. 6. §. 15. und aller andern Rechtsdispositionen und Clausuln von Einsetzungen und Schenkungen, wie kräftig und verbindlich selbige immer seyn mögen; und räth man besagtem unserm Herrn diesen Ausspruch an,

mit

mit der demüthigsten Bitte, er wolle befehlen, daß alle die obgemeldten Titel in dem Thurme do Tombo und an andern Orten, wo sie sich beschrieben finden, caßirt, wörtlich aufgehoben und ausgestrichen werden, damit man daraus, als aus caßirten und annullirten Instrumenten, keine Extracta mehr machen, noch auch diejenigen, welche sich bereits daraus extrahiret, in Privatbänden befinden möchten, bey Gerichten oder ausser denselben zugelassen werden mögen, als bey welchen selbige keinen Glauben noch einigen Credit finden sollen, um bey einigem Gerichtshofe oder Gerichte angeführet, producirt oder gezeigt zu werden, sondern, daß auch solche, sobald sie zum Vorschein kommen, angehalten, und dem Procureur der Crone eingehändiget werden sollen, damit sie zerrissen werden, und damit man dadurch, als annullirte, in keinem Fall etwas ausrichten, oder Hindernisse damit verursachen könne. Eben dasselbe befehlen auch Se. Majest. mit den Erbpachtgütern, von was für Art und Natur selbige seyn mögen, zu beobachten, dabey wegen des Verkaufs derselben, zum Besten der rechtmäßigen Oberherrschaften, durch die Ordonnance Lib. 5. Tit. 1. §. 1. vorgesehen ist. Was aber jedoch die andern Majoratgüter anlanget, die von den Einsetzern, so selbe gestiftet haben, mit eigenthümlichen Gütern constituiret sind, so erklären Sie, daß man dabey zum Besten derer, die darinn succediren sollen, beobachten soll, was durch die Ordonnance Lib. 5. Tit. 6. §. 15. sich determinirt befindet.

In dieselbigen Strafen verurtheilten Sie auch den beklagten Francisco d'Aßis de Tavora, der auch ein Haupt von selbiger Zusammenverschwörung, durch die Beklagte, seine Ehefrau, verleitet ist, und gleichermassen entnaturalisiret, seiner Ehren und Würden entsetzet, und durch den Gerichtshof der Orden an diesen Rath und dessen Gericht übergeben worden ist. Und da man mit dem Ernste und der Behutsamkeit, die in diesem Falle vonnöthen waren, erwogen hat, wie daß nicht allein dieser Beklagte, und die Beklagte, seine Ehefrau, sich zu persönlichen Häuptern von dieser schändlichen Zusammenverschwörung, Verrätherey, Königsmord gemacht haben, sondern, daß sie auch ihre Familien zu Mitge-

sellen von diesem allergreulichsten Verbrechen gemacht, indem sie den größten Theil ihrer Familie mit hinein gezogen, und sich noch mit der thörichten und verwegenen Eitelkeit gerühmet haben, daß ihre Einigkeit allein genug seyn würde, sie in diesen allerabscheulichsten Grausamkeiten zu unterstützen: so befehlen Sie, daß keine einzige Person, von was für Stande und Condition sie sey, sich, von dem Tage dieser Publicirung an, ins künftige des Zunahmens de Tavora bedienen solle, bey Strafe des Verlustes aller seiner Güter an den Fiscum und die Königl. Cammer, und bey Entnaturalisirung dieser Reiche und Herrschaften von Portugall, auch Verlierung aller Privilegien, die sie als deren Eingebohrne zu geniessen haben.

Die zwey grausamen Ungeheuer, Antonio Alvares Ferreira, und Joseph Policarpo de Azevedo, welche die ruchlosen Schüsse gethan, wodurch die höchste Majestät des Königs, unsers Herrn, die Wunden empfangen hat, verurtheilen Sie, daß dieselben mit Stricken und öffentlichem Ausruffen auf denselben Platz geführet werden sollen; und wenn sie allda an 2 hohe Pfähle in die Höhe gebunden, so soll Feuer um sie herum gemacht, und sie also lebendig verbrannt werden, bis ihre Leiber zu Asche verzehret, welche dann auf obbesagte Weise in das Meer geworfen werden soll; und dieses, über die andern Strafen von Confiscirung aller ihrer Güter an den Fiscum und die Königl. Cammer, von Niederreissung und Schleiffung der Häuser, worinn sie gewohnet haben, wenn selbige ihre eigene sind, in welchem Falle sie auch mit Salz bestreuet werden sollen. Weil aber der besagte Joseph Policarpo sich abwesend befindet, so halten Sie ihn für verbannet, und befehlen an alle Gerichte Sr. Majestät, daß sie in alle Lande Steckbriefe aussenden, und ersuchen, daß man ihn gefangen nehme, oder daß ihn jedermann, wenn er auch sein Feind nicht ist, um das Leben bringen und tödten könne; und im Fall er in den Herschaften dieses Reichs, an den Desembargador des Hofs, Pedro Gonsalves Cordeiro Pereira, Richter der Untreue, gefangen geliefert werden sollte, so soll derselbe an die Person, oder Personen, welche ihn liefern werden, eine Belohnung von 10000 Cruzados, oder von 20000 Cruzados

zados, wenn er in fremden Landen sollte ergriffen werden, über die Unkosten von der Reise und Lieferung auszahlen lassen.

Die Beklagten, Luiz Bernardo de Tavora, D. Jeronymo de Atalde, Joseph Maria de Tavora, Braz Joseph Romeiro, Joaon Miguel, und Manoel Alvares, verurtheilen Sie, daß selbige gleichfalls mit Stricken und öffentlichen Ausruffen auf das Schavot, das zu dieser Execution aufgerichtet worden, gebracht werden sollen; und wenn sie allda erstlich gewürget worden, und man ihnen nach und nach die Röhren der Arme und Beine zerbrochen hat, auch auf Räder geleget, und ihre Leiber zu Asche verbrannt, so soll auf obgedachte Weise die Asche in das Meer geworfen werden. Ueber dieses verurtheilen Sie selbige auch in die Confiscirung und den Verlust aller ihrer Güter an den Fiscum und die Königl. Cammer, wie auch deren Lehngüter, die von den Crongütern abhangen, wie oben gesaget, oder auch der Pachtgüter, ausser der Unehrlichkeit, worein Sie deren Söhne und Enkel verfallen halten, und daß ihnen ihre Häuser, worinn sie gewohnet haben, niedergerissen, geschleiffet, und mit Salz bestreuet werden, auch ihre Wappen und Schilde, die sie bisher geführet haben, aller Orten abgerissen und zertrümmert werden sollen.

Und die Beklagte Donna Leonora de Tavora, die Ehefrau von dem beklagten Francisco d'Aßis de Tavora, (welche Sie aus gewissen gerechten Betrachtungen von grössern Strafen, die sie wegen ihres Verbrechens wohl verdienet hätte, befreyen) verurtheilen Sie nur allein, daß selbige mit einem Stricke und öffentlichen Ausruffe auf dasselbe Schavot gebracht werden, und auf demselben eines natürlichen Todes auf immer sterben soll, indem ihr das Haupt vom Leibe getrennet werden wird, und dieser hernach mit Feuer zu Asche verbrannt, und selbige auf die obgedachte Weise in das Meer geworfen werden soll. Weiter verurtheilen Sie selbige Beklagte auch in die Confiscirung aller ihrer Güter für den Fiscum und die Königl. Cammer, und sind in dieser Confiscirung mit begriffen, alle ihre von der Crone zu Lehn tragende, und andere Pachtgüter, samt allen denen andern Straffen, die hier oben zu Austilgung des Andenkens der Beklagten, Jo-

seph Mascarenhas und Francisco d'Aßis de Tavora, ausgesetzet worden sind. Gegeben in dem Palaste de Nossa Senhora de Ajuda, im hohen Rathe am 12ten Jan. 1759.

Mit den Unterschriften der Staatssecretairs, die darinn präsidiren:

Cordeiro. Pacheco. Bacalhao. Lima. Souto. Oliveira Machado.

In Gegenwart und mit Unterschrift des Procureurs der Crone.

Ausserdem wurde auch auch die Denaturalisons- und Degradationssentenz der 11 Hauptverbrecher, welche von eben denselben Staatssecretarien und Ministern, die das vorstehende Haupturtheil unterzeichnet hatten, unterschrieben war, von dem Ministerio durch den Druck bekannt gemacht. Diese Sentenz gieng dahin:

Denaturalisations-Sentenz.

Nachdem der Richter der Stadt Lissabon wegen des den 3ten Sept. vorigen Jahres wider die geheiligte Person Sr. Majestät vorgehabten abscheulichen, Gottesvergessenen und in den Jahrbüchern unerhörten Meuchelmords inständigst angehalten und gebeten, von der bürgerlichen Gesellschaft diejenigen abzusondern und zu verbannen, welche vorher Königl. Vasallen und Unterthanen gewesen, und einer so greulichen Frevelthat überzühret werden würden, und da er zugleich gebeten, daß vor Abfassung eines Endurtheils, besagte Verbrecher, sie möchten seyn, wer sie wolten, für fremde Landstreicher, und nicht von einem so getreuen und löblichem Volke, als die Stadt Lissabon jederzeit gewesen, welche keinen grössern Trost haben könnte, als daß sie Portugiesen wären, die sich gegen den König, ihren Herrn, stets unterwürfig und treu bezeigt, erkläret werden möchten: so hätten Se. Majestät in Betrachtung dessen sothane Verbrecher für fremde Vagabonden, zu keiner bürgerlichen Gesellschaft gehörige aller Naturalisationsrechte und der Benennung von Portugiesen sowohl, als

aller

aller Privilegien und Ehren, die sie unwürdiger Weise als Eingebohrne des Königreichs genossen, verlustig erkannt, befehlen auch, eine beglaubte Abschrift von solcher Sentenz dem Senat zu Lissaban zuzustellen, damit sie Gesetzmäßig registriret, und nicht allein in dieser Hauptstadt, sondern auch in allen Orten Dero Reiche und Domainen publiciret werden möchte.

Den 13ten Januar. wurde die Execution der 11 vornehmsten Zusammenverschwohrnen vollzogen. Dieses grausame Schauspiel nahm des Morgens um 8 Uhr den Anfang, und währete bis 3 Uhr Nachmittags. Es war zu dem Ende ein viereckigtes Gerüste, ohngefehr 18 Fuß hoch, an der Anfurth von Belem, am Tagus, gerade vor dem Königl. Pallaste, erbauet worden, welches von vier Regimentern zu Pferd und zu Fuß umgeben wurde. Der König selbst wolte diesem jämmerlichen Auftritte, der nahe bey seinem Schlosse vorgieng, nicht beywohnen, sondern verfügte sich, nebst seinem Hofstaat, auf das Land. In der Nacht zuvor hatten sich 12 Geistliche zu den Verurtheilten begeben, um sie zum Tode vorzubereiten, und ihnen die Sacramente zu reichen.

Zuerst betrat die Marquisin von Tavora die Blutbühne, wohin man sie in einem Tragsessel gebracht hatte. Sie erschien mit einer freyen, gesetzten Mine, die man für die Würkung einer fanatischen Einbildung hielte, nach welcher sie, wegen der ausgeübten verdienstlichen Werkes, den Weg nach dem Schavotte für den geraden Weg zum Paradiese ansahe. Nachdem sie sich mit wenigen Umständen auf den Stuhl gesetzt hatte, schlug ihr der Scharfrichter mit einem Hiebe den Kopf ab; nur blieb etwas von der Haut am Halse hangen, welches verursachte, daß der Kopf in den Schooß fiel. Ihr Cörper und Haupt wurde sogleich auf ein Brett mitten auf das Gerüste gelegt, und mit Segeltuch bedeckt.

Ihr folgte ihr jüngster Sohn, Joseph Maria von Tavora, ein dem Ansehen nach liebenswürdiger junger Herr. So bald er das Blutgerüste bestiegen hatte, verlangte Er den Cörper seiner Mutter zu sehen.

Er hielte eine Rede, welche so rührend war, daß sie alle Zuschauer, ungeachtet der mit Abscheu erfüllten Gemüther, zu Thränen zwang (*). Er wurde auf einem Kreuze, welches die Portugiesen Aspu nennen, und einem Andreas Kreuze ähnlich ist, ausgestreckt. Indem ihn der Scharfrichter erwürgte, so wurden ihm von 2 andern die Beine und Arme mit eisernen Keulen zerbrochen. Man nahm sodenn seinen Cörper von dem Kreutze ab, und legte ihn auf ein Brett, welches an einem Pfosten des Gerüstes befestiget war, und bedeckte ihn ebenfalls mit Segeltuch.

Nunmehro traf die Reihe den Grafen von Atouguia, und den ältesten Sohn des Marquis von Tavora, die auf eben dieselbe Art vom Leben zum Tode gebracht wurden.

Hierauf erfolgte mit gleichen Umständen die Hinrichtung zweener Bedienten des Herzogs von Aveiro, und eines Bedienten des Marquis von Tavora.

Nach ihnen führte man den alten Marquis von Tavora herbey. Er wurde zwar lebendig gerädert; jedoch, nachdem man ihm den rechten Arm und das rechte Bein nebst dem rechten Schenkel in 4 Stössen gebrochen hatte; so gab man ihm 2 Stösse auf die Brust, die ihn vermuthlich gleich tödteten, weil man ihn hernach nicht weiter schreyen hörte. Sodenn wurde er auch auf der linken Seite gerädert. Man nahm darauf seinen Cörper ab, und brachte ihn auf eben die Art, wie die vorigen, an der Seite. Bey seiner Hinrichtung kehrten die um das Gerüst gestellten beyden Cavallerieregimenter, deren Chef er gewesen war, zum Zeichen ihrer Verachtung gegen ihn, dem Schavotte den Rücken zu.

Endlich erschien der gewesene Herzog von Aveiro, den man um ihn desto mehr zu beschimpfen, mit entblößtem Haupte herzu führte. Er wurde gleichfalls lebendig gerädert, und mußte acht Stösse aushalten, ehe er den Gnadenstoß bekam. Er ließ bey jedem Schlage das fürchterlichste

(*) Wir werden diese Rede zu Ende der Portugisischen Nachrichten mittheilen.

lichste Angstgeschrey hören und rief aus allen Kräften: O GOtt! ich sterbe; Mit seinem Leichnam verfuhr man so, wie mit den vorigen.

Nachdem alle diese Missethäter ihre Strafe gelitten hatten, so wurden zwey Pfähle von den Zimmerleuten auf dem Gerüste eingeschlagen, und Sitze darauf errichtet. Man führte sodenn den einen Bedienten des Herzogs von Aveiro, Nahmens Antonio Alvarez Ferreira herzu, und brachte das Bildniß des andern Bedienten, Joseph Polycarpo von Azevedo, welcher die Flucht genommen und dessen man sich noch nicht hatte bemächtigen können, ob man gleich eine Belohnung von mehr als 6000 Thalern für denjenigen, der ihn todt oder lebendig liefern würde, ausgesetzt hatte. Diese beyden waren es gewesen, welche, in Begleitung ihres Herrn, den König angefallen und auf ihn geschossen hatten. Nachdem man den erstern hart an den einen Pfahl mit Ketten angeschlossen, und das Bildniß des andern an den zweyten Pfahl befestiget hatte; so wurden alle todte Cörper der Verbrecher aufgedeckt, worauf man den anwesenden Bedienten fragte, wem selbige zugehörten, da er denn einen nach dem andern nennen muste. Alsdenn wurde ein Scheiterhaufen um ihn herum gemacht, und angezündet, darinnen er lebendig verbrennen muste, und zugleich die Leichnamme der übrigen Hingerichteten, nebst dem Schavot, und allem, was man bey der Execution gebraucht hatte, durch die Flammen verzehrt wurden. Die Asche davon wurde darauf, dem vorangeführten Urtheil gemäß, in die See geworfen. Nach eben diesem Urtheil wurden auch die Güter der Verbrecher eingezogen, und die Häuser derselben der Erde gleich gemacht.

Den 15ten Januar. wurde in allen Kirchen und Capellen des Königreichs das Te Deum &c. wegen der Genesung des Königs abgesungen. Se. Königl. Majestät selbst verrichteten Ihre Andacht nicht nur in dreyen von den übrigen ziemlich entlegenen Kirchen, worinn sich die wunderthätigen Bilder de Nossa Senhora di Delivramento, das Necessitados, und di Felice Socesso befinden, sondern auch in der Kirche der Einsideley des heiligen Marcus, wo Sie durch die Schenkung eines maßiven goldenen Arms an den jetzterwähnten Heiligen, Dero Gelübde

lübde vollzogen. Allen diesen Feyerlichkeiten wohnte eine unbeschreibliche Menge von Menschen bey, welche die Luft mit ihrem Freudengeschrey über die Wiederherstellung ihres geliebten Königs erfüllten; und dieser Monarch schwenkte dabey öfters sein Schnupftuch bald mit der einen, bald mit der andern Hand, um seinen Unterthanen zu zeigen, daß er beyde Arme und Hände brauchen könne.

Den 16ten Januar. wurde der den 13ten Dec. auf alle Schiffe gelegte Embargo wieder aufgehoben. Währender Zeit waren nicht mehr, als 3 englische Kriegsschiffe und die dazu gehörige Kauffardeyschiffe, wie auch das Paquetboot, der Hannover, nebst einigen Holländischen Schiffen, aus dem Haven gelaufen.

Den 19ten Jan. begaben Sich Ihro Majestäten nebst der Königlichen Familie nach Salvaterra, um sich daselbst mit der Jagd und Fischerey zu belustigen. Es war zugleich das Verboth ergangen, daß sich niemand von dem Adel daselbst einfinden solte, ohne dahin berufen zu werden, oder mit einer ausdrücklichen Erlaubniß versehen zu seyn.

An eben dem Tage trat ein Königlicher Befehl an das Licht, vermittelst dessen die Sequestration aller Güter der Jesuiten (*) verordnet wurde. Er war dieses Inhalts:

Carta Regia wegen Sequestration der Güter der Jesuiten v. 19 Jan. 1759.

Dem Pedro Gonsalves Cordeiro Pereira, meinem Rath, Kanzlern und Regenten von der Suplicken Kammer, meinem Freunde, melde Ich, der König, Meinen Gruß zuvor. Die höchst gefährlichen heimlichen Bemühungen, wodurch die Geistlichen, welche die Regierung der Gesellschaft JEsu in diesen Reichen und deren Herrschaften ausmachen, die

(*) Die an die Crone verfallene Güter der Zusammenverschwornen, und der Jesuiten, sollen, dem Verlaut nach, am Werthe so viel als der dritte Theil des ganzen Königreichs ausmachen.

die ärgerlichsten Empörungen, Revolutionen und offenbahren Kriege, die gegenwärtig in ganz Europa bekannt sind, erwecket, und in denselben angestifftet haben, sind die gerechten und unvermeidlichen Bewegursachen gewesen, warum Ich Meinem Minister an dem Römischen Hofe habe Befehl ertheilen lassen, daß er dem heiligen Vater, Benedicto dem 14ten, gegenwärtigen Vorsteher der allgemeinen Kirche GOttes, einen summarischen und wesentlichen Begriff von solchen greulichen und ungereimten Unternehmungen, vermittelst einer kleinen Schrift, beybringen sollte, welche Ich unter dem Titel: Kurzer Bericht von der Republik, welche die geistlichen Jesuiten in den Provinzen von Portugal und Spanien, in beyder Reiche jenseits der See gelegenen Herrschaften, aufgerichtet haben ꝛc. zu drucken befohlen, damit vermittelst einer Verordnung des heiligen Vaters, welche auch derselbe durch ein apostolisches Breve an den erwählten Kardinal Patriarchen unterm 1sten April des nächstverwichenen Jahres zu Reformirung der besagten Geistlichen ergehen lassen, als durch ein gütiges und sanftmüthiges Mittel dem fernern Fortgange dieser grossen Unordnungen könne vorgebeuget, und die öffentliche Ruhe Meiner Unterthanen und Herrschaften erhalten, auch diese Geistlichen selbst möchten verbessert werden, ohne daß Ich, um ihnen Einhalt zu thun, genöthiget würde, zu den äusserstен Mitteln zu schreiten, als welche ich nach meiner sehr religiösen Gnade, so viel Mir immer möglich ist, weit hinaus zu setzen geneigt bin. Es hat aber diese meine gütige Mäßigung ganz andere und meiner Hofnung sehr entgegen gesetzte Wirkungen gehabt, und die gedachten Geistlichen täglich mehr und zusehens aufgemuntert, und so hart verstocket, daß sie sich auf eine hochmüthige Art und mit einer unerhörten Verwegenheit bestrebet, die klare Wahrheit der in gedachtem Berichte wesentlich erwiesenen Unternehmungen gegen alle öffentliche Kundbarkeit boshafter Weise verdächtig zu machen, indem sie heimlich und listig, nicht allein in den fremden Ländern von Europa, sondern so gar in diesen Reichen die Leute beredet, daß sie dergleichen Unternehmungen und solche Kriege nicht erreget hätten, gleich als ob sie selbige nicht angestellet, und bey 3 Kriegsheeren in beyden Portugie-

tugiesischen und Spanischen Westindien gegenwärtig gewesen wären. Von diesen Ausschweifungen sind selbige noch weiter zu andern verwegenen und ehrlosen Thaten geschritten, da sie gesuchet, meine getreue Unterthanen von der Liebe und Treue gegen meine Königliche Person und Regierung abwendig zu machen, worinn sich sonst die Portugiesen unter andern gesitteten Völkern besonders hervor gethan; und da diese Geistlichen zu solchem abscheulichen Endzwecke ihres heiligen Amts sich gemißbrauchet haben, um vermittelst desselben das ansteckende Gift ihrer Gottsvergessenen Lästerungen wider Mich und Meine Regierung einzublasen und auszubreiten, bis sie sogar binnen Meinem Hofe die greuliche Zusammenverschwörung angezettelt haben, wovon sich die Regierung dieser Geistlichen selbst zu einem von den drey Häuptern angestellet hat, mit den vermaledeyeten Umständen, die Ihr in der beygehenden Schrift finden werdet, welcher Ihr, wenn selbige von dem Sebastian Joseph de Carvalho e Mello, Meinem Rath und Staats Secretair in den Reichsgeschäften, unterschrieben ist, eben so vielen Glauben zustehen könnet, als wie dem Original-Urtheil, das den 12ten dieses Monats Januarii in der Juna da Inconfidencia wider die wegen des barbarischen und verfluchten Ueberfalls, der in der Nacht vom 2ten September des nächst verwichenen Jahres gegen Meine Königliche Person begangen worden, beklaget gewesen, gefället worden ist, als worinn sich die besagten Geistlichen unter denen übrigen, so wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät vom höchsten Grade, Aufruhr, Hochverrath und Königsmord angeklaget waren, mit begriffen finden.

Da Mich nun die grosse allgemeine Noth (welche, den Rechten gemäß, der äusserstten Noth gleich zu achten ist) darein Mich nach so vielen aufeinander folgenden und kostbaren Erfahrungen dieses niemals erhörte noch unvermuthete Unternehmen gesetzt hat, zwinget, daß Ich Mich der Macht bedienen muß, die GOtt Meinen Königlichen Händen verliehen hat, um Meine Königliche Person und Regierung, und die allgemeine Ruhe Meiner getreuen Unterthanen gegen die Unternehmungen der Verwegenheit und schnöden Keckheit dieser Geistlichen, von denen man

sich

sich deßfalls keine Besserung versprechen darf, zu erhalten und zu vertheidigen; so kann Ich mich auf keine Weise mehr entbrechen, die äusserſten Mittel zur Hand zu nehmen, und conformire Mich darinn mit demjenigen, was die Könige, Meine gottesfürchtigſten Vorfahren, und andere gleichfalls Katholische und fromme Fürſten und Staaten in Europa in dergleichen Fällen von Verbrechen der beleidigten Majestät, Aufruhren und Hochverrath, so von geiſtlichen Personen, wenn sie auch in groſſen Würden geſtanden, begangen worden, (wiewol die Umſtände dabey weniger ärgerlich und dringend geweſen, als die, wovon hier gehandelt wird,) befohlen und gethan haben.

Ich bin also gemüßiget, Euch zu befehlen, (nicht als aus Kraft meiner Oberherrschaft, sondern vielmehr und nur allein zu unvermeidlicher guter Verwaltung und natürlicher nothwendiger Vertheidigung Meiner Königlichen Person und Regierung und zur allgemeinen Beruhigung Meiner Reiche und Unterthanen) daß Ihr indeſſen, da ich mich an den Apoſtoliſchen Stuhl wende, also gleich, so bald Ihr dieſes Schreiben erhalten werdet, alle und jede bewegliche und unbewegliche Güter, Renten, ordinaire Einkünfte und Gnaden-Gelder, so die beſagten Geiſtlichen beſitzen, oder in den Provinzen der Gerichtsbarkeit der Supliquen-Cammer, deſſen Verwaltung Euch anvertrauet iſt, einzunehmen haben, in ſequeſtro legen ſollet. Ihr werdet demnach die Deſembargadores und Richter ernennen, die nöthig ſind, und Euch geſchickt dazu dünken werden, damit ſelbige ſich der ſonſtigen Verrichtungen in dieſer Kammer entſchlagen, und ſogleich dahin verweiſen, um in jeder Landſchaft von ſelbiger Gerichtsbarkeit die gedachten beweglichen und unbeweglichen Güter, Renten, ordinaire Einkünfte und Gnaden-Gelder zu ſequeſtriren und zu beſchlagen; von allen und jeden ein Inventarium zu machen, mit ausdrücklicher Bemerkung der Güter, welche zu den Schenkungen und Stiftungen eines jeden von ſolchen geiſtlichen Häuſern gehören, und die ſie nach der Hand, wider die Verordnung in den Ordonnanzen Lib. 2. Tit. 16. und Tit. 18. dazu an ſich gebracht haben; ferner ein Verzeichniß zu machen von allen gewiſſen und ungewiſſen Einkünften eines jeden Guts, das einem jeden dieſer geiſt-

lichen Häuser zugehöret; und diese Einkünfte in eine Kiste mit 3 Schlüsseln einzuschliessen, wovon den einen die Depositarien, welche von diesen Ministern erwählet worden, den andern der Oberrichter die Landschaften, oder die derselben Amt verwalten, und den dritten die Gerichtsschreiber in Verwahrung haben sollen, in welchen Kisten auch die Bücher von der Einnahme und den Kosten, die Ihnen jederzeit zu Ihrem Unterhalt gereichet worden, eingeleget werden sollen. Alle diese Güter sollen gleich in einem öffentlichen Ausruf an den Meistbietenden auf eine Zeit von einem Jahre verpachtet werden, entweder in Gegenwart dieser Minister, so lange sie sich an den Orten, allwo die Beschläge geschehen sind, befinden werden, oder Ihr sollet sie, nachdem sie von da wieder abgereiset, in dem Hause Eurer Wohnung, wenn sie von einem beträchtlichen Werth sind, in öffentlichen Ausruf an den Meistbietenden verpachten, oder sie auch, wenn sie von so geringem Werthe sind, daß es sich nach Eurem Gutdünken die Mühe und Unkosten, daß jemand die Reise thun sollte, um sie in eurer Gegenwart zu pachten, nicht verlohnen möchte, an den Orten, wo solche Güter gelegen sind, durch Ausrufer öffentlich verpachten lassen.

So bald diese Beschläge, Verpachtungen und Einnahmen auf beregte Weise und Art geschehen seyn werden, sollet Ihr Mir durch die Staatskanzeley der Reichsgeschäfte Bericht ertheilen von allem, was Ihr in diesen Sachen verrichtet habet, nebst beygelegten Copeyen von den Acten, sauber und verständlich geschrieben, mit einer generalen und specialen Nachricht von den jährlichen Einkünften aller und jeder dieser geistlichen Häuser, und den Summen ihres respective Betrags. Denn Meine Königliche und fromme Meynung ist nicht, daß dem Gottesdienst in den Kirchen etwas abgehen, noch die Vollziehung der Messen und Stiftungen, die nach dem letzten Willen der Testatoren, die sie gestiftet haben, ihren bisherigen Fortgang gehabt, aufgehalten werden solle, und will also, daß aus denen obgedachten Kisten, vermittelst Euren Befehlen, die Summen von Geldern heraus genommen werden sollen, welche zu Unterhaltung der Messen, des Gottesdienstes und der geistlichen Aemter, zu Besolgung der obgedachten Stiftungen, in vorfallenden Angelegenheiten nö-

nöthig seyn werden; Ich will auch weiter, daß solches wegen des Unterhalts der Geistlichen gethan werden soll, welche Ich voritzo nach unten gedachter Weise werde einschliessen lassen, da man einen jeden von ihnen täglich einen Teston (sind 6 Schilling Lübisch) zu seinem Unterhalt reichen wird. Denn über die klaren Beweisthümer, worauf sich das obgedachte Urtheil der Junta da Inconfidencia gründet, in Ansehung der theologischen, moralischen und politischen Irrthümer, welche die besagten Geistlichen mit so verderblichen und abscheulichen Wirkungen auszubreiten getrachtet haben, bin Ich in die gewisse Erfahrung gekommen, daß sie sich itzo auch sehr ängstiglich befleißigen, in den Provinzen des Reichs dieselbigen falschen und vermaledeyten Lehren fortzupflanzen, und solche damit anzustecken, nachdem deren Fortgang bey Hofe durch die Einschliessung, worinn sich die besagten Geistlichen itzo befinden, gehemmet worden ist. Also will Ich auch, daß in selbiger Zeit, da man die gedachten Sequestrirungen in den Häusern und besondern Gütern, wo sich weltliche oder geistliche Coadjutoren hin und wieder einzeln befinden, vornehmen wird, die Minister, so selbige veranstalten, dieselben, (nachdem sie ihnen alle bey ihnen zu findende Schriften abgenommen) in sichern Verhaft nehmen, und des nächsten und geraden Weges nach den Haupthäusern in den ansehnlichen Städten, die ihnen am nächsten sind, bringen lassen sollen, allwo sie mit den andern Geistlichen in selbigen Häusern der grossen Provinzen und vornehmsten Städte eingeschlossen bleiben werden, mit dem ausdrücklichen Verbot, daß sie von dar nicht heraus gehen, noch mit Meinen weltlichen Unterthanen gemeinschaftliche Unterredungen pflegen sollen, da man ihnen Soldaten-Wachten setzen wird, welche sie im Gesichte haben, und solche Einschliessung und Absonderung genau wahrnehmen sollen, so lange bis Ich das Gegentheil befehlen, und eine andere Ordre in diesen Sachen stellen werde.

Zu allem diesem, und was davon abhanget, befehle Ich, daß man Euch mit militarischer Hülfe, die Ihr nöthig haben werdet, beystehe, und ordinire an die Generals und andere Gouverneurs von der Miliz in den Provinzen und an diesem Hofe, daß sie Euch allemal ohne einige Aus-

nahme alle Hülfe leisten sollen, worum Ihr sie in Meinem Namen ersuchen werdet, mit so viel Truppen als Ihr für Euch oder für die von Euch bestellten Minister verlanget, so wohl nach den Orten, wo die Beschläge der Güter gemacht werden sollen, als nach den grossen Landschaften marschiren zu lassen, wo die vornehmsten Häuser dieser Geistlichen besetzt, und ihre Einschliessung in denselben von Ihnen unverbrüchlich wahrgenommen werden soll, wie sie an diesem Hofe sicher wahrgenommen wird; und da Ich betrachte, daß die Wichtigkeit dieser Sache und deren Nothdringlichkeit, welche den Grund dieses Meines Königlichen Befehls ausmachen, von sich selbst alle Geschwindigkeit und fordersamste Ausführung der Verrichtungen, die Ich Euch hiemit auftrage, anrathen; so urtheile Ich, unnöthig zu seyn, daß Ich Euch hierinn an die Treue, den Eifer und den Fleiß, worinn Ihr Euch in Meinem Königlichen Dienst betragen habet, weitläuftiger erinnere. Also gegeben in diesem Pallast de Nossa Senhora da Ajuda, den 19. Januar. 1759.

der König.

An Pedro Gonsalves Cordeiro Pereira,
Kanzler von der Supliquen-Kammer,
wovon Er Regent ist.

Um eben diese Zeit wurde auch ein Manifest des Königs, worinn die von den Jesuiten den hingerichteten Missethätern beygebrachten und unter dem Volke ausgebreiteten irrigen Lehren, nebst deren Widerlegung enthalten waren, öffentlich bekannt gemacht. Dieses Manifest wurde den sämmtlichen Prälaten des Königreichs in gleichen Ausdrücken, wie folgendes von dem Könige an den Erzbischof von Braga, Primas von Portugal, abgelassene Schreiben lautet, zugefertiget:

Königlich Schreiben an den Erzbischof Primaten von Portugal vom 19ten Jan, 1759.

Dem sehr ehrwürdigen Vater in Christo, Erzbischoffe-Primaten von Praga, meinem geliebten und geehrten Bruder, wünsche Ich, der König,

König, Heil und Zuwachs von Tugenden. Die diesem Briefe beygefügte 2 Exemplarien, welche durch Sebastian Joseph von Caravalho und Mello, Rath in meinem Conseil und Staats-Secretarium der Angelegenheiten dieses Königreichs gezeichnet sind, um ihnen denselben Glauben und eben das Ansehen als den Originalien zu geben, wird Sie von dem Urtheilspruche unterrichten, welcher von dem Gerichte den 12ten dieses Monaths Januarii wider die Schuldigen ausgesprochen worden, so die an meiner Königl. Person den 3ten Sept. vorigen Jahrs begangene barbarische und verdammliche Schmach begangen haben. Sie werden Ihnen ausser dem von den Handlungen und dem Verfahren Nachricht geben, welche Ich durch den Doctor Franz Josepst Craesber da Caravalho, Canzler der Berichte und des Tribunals von Porto, habe vollstrecken lassen, um zum Theil die Religiosen von der Gesellschaft JEsu zu bändigen, deren verdorbene Haushaltung sie nicht allein zu Complicen, sondern sogar zu den vornehmsten Anführern derjenigen groben Verbrecher der beleidigten Majestät des Hochverraths und des Königsmords, welche in ermeldeter Sentenz verurtheilet worden, gemacht hat. Diese Religiosen haben das heilige Priesterthum gemißbrauchet, um die Gewissen der Schuldigen zu verführen. In dieser Absicht haben sie sich aller der abscheulichen Mittel bedienet, die von ihnen schon in andern ähnlichen Fällen angewendet worden, um dadurch gleiche Endzweck zu erreichen. Sie haben das Vertrauen, das ihnen das heilige Amt gibt, dazu angewendet, um in den Seelen den pestilenzialischen Gift ihrer machiavellischen Betrügereyen und ihrer widerchristlichen Lehren zu verbreiten und auszustreuen, ob solche gleich breits von der Kirche verdammt, verurtheilt und verflucht, und besonders von den Päbsten Alexander VII. und Innocentio XI. für ketzerisch, ruchlos, aufrührisch, die christliche Liebe, die menschliche Gesellschaft und die öffentliche Ruhe des Staats zerreissend erkläret worden. Diese Geistlichen haben unter obgedachten von dem heil. Stuhle verworfenen Irrthümern diejenigen, welche Sie besonders in dem Manifeste finden werden, nicht nur gelehret, sondern sie auch zur Ausübung bringen lassen.

Sowohl

Sowohl durch die klaren Beweisthümer, womit der Urtheilsspruch bestärket worden, als auch noch durch viele andere zu meiner Wissenschaft gekommene Facta, wovon die Wahrheit allemal dargethan werden kan, erhellet, daß mehrgedachte Geistliche in ihren angestifteten geheimen Comploten zum vornehmsten Gegenstande gehabt haben, um dieser Pestilenz ihrer gefährlichen Lehren die Hauptstadt und alle Provinzen des Reichs zu vergiften und anzustecken. Sie haben die Einfalt und das Vertrauen der Gläubigen hintergangen. Sie haben sie durch fälschliche und aufrührische Einblasungen von ihren ersten und vorzüglichen Schuldigkeiten der Liebe gegen ihren Nächsten, und der Unterwürfigkeit an ihren König, mit welcher sie demselben so wohl wie Christen als Unterthanen verpflichtet sind, abwendig gemacht.

Ich hatte daher geglaubt, daß es meine Schuldigkeit erfordere, Ihnen von allem obigen ungesäumte Nachricht zu ertheilen. Mein Wille ist, daß, da Sie von der vergifteten Weide unterrichtet sind, welche die Bosheit denen Ihrer Sorge anvertrauten Schaafen hat vorlegen wollen, Sie solche durch Ihr Hirtenansehen dafür bewahren mögen, dergestalt, daß an statt dieser tödtlichen Lockspeise sie nützlich und heilsam auf die Triften geführet werden, welche die eifrigsten und erbaulichsten Arbeiter im Weinberge des HErrn anbauen. Geschrieben im Palast von U. L. F. d'Ajuda, den 19 Jan. 1759. der König.

Das Manifest selbst, war seinem völligen Inhalte nach, folgendergestalt abgefaßt:

Die gottlosen und aufrührischen Irrthümer, welche die Geistlichen von der Gesellschaft JEsu den hingerichteten Missethätern beygebracht, und unter dem portugisischen Volke auszubreiten getrachtet haben, nebst ihrer Widerlegung aus den geistlichen und weltlichen Rechten. Auf Befehl des Königs publiciret.

Erster Irrthum.

Einer der allerschädlichsten Griffe, welche die Bosheit der Menschen ausgefunden, und die, nebst noch vielen andern gottlosen und verwege-

wegenen Weltweisen, der ehrlose Nicolaus Machiavellus, zur Beunruhigung der bürgerlichen Gesellschaft und Christlichen Religion ausgebreitet hat, ist gewesen: Daß einer, der etwa eine Person oder Regierung zu Grunde richten wollte, den Anfang eines solchen abscheulichen Unternehmens mit Ausstreuung von allerley Lästerungen machen müsse, wodurch dieselbe Person oder Regierung in einen übeln Ruf gebracht würde. Denn indem es gewiß sey, daß ein solcher Verläumder jederzeit dem größten Haufen Leute, als welche gemeiniglich geneigt sind, das Böse zu glauben, auf seiner Seite haben werde: so folge daraus, daß er in kurzer Zeit dem Verläumdeten seinen Credit benehmen könne, wodurch dieser also zugleich mit seinem guten Namen alle seine vornehmsten Kräfte und Ansehen, als welches in einem guten Rufe bestehe, verlieren, und unter den Verläumdungen dessen, der sich an ihm zu rächen trachtete, unterliegen müßte.

2. Dieser höllische Grif ist auf die gerechteste Weise in den Civil- und Policeygesetzen verboten worden, welche dagegen die Injurienprocesse, die Strafe der Verläumder und die Züchtigung derer, die übel von dem Könige, von dessen Ministern und von den Obrigkeiten sprechen, verordnet haben. Mit gleicher Gerechtigkeit ist auch der besagte Satz von der Kirche GOttes verfluchet, und durch die allgemeine und öffentliche Verdammung aller Werke dieses gottlosen und höchstgefährlichen Schriftstellers verbannet worden, so daß auch die Päbste in ihren Erlaubnißbriefen, die sie, um verbotene Bücher zu lesen, ertheilen, gemeiniglich die Werke dieses Machiavells davon ausnehmen.

3. Es haben aber alle Gründe der Vernunft, worauf die obgedachten weltlichen und geistlichen Gesetze vestgestellet worden sind, um den Verläumdungen Einhalt zu thun, als welche auf die Zerstörung der bürgerlichen Gesellschaft und der Christlichen Liebe hinaus laufen, dennoch nicht vermocht, das sich verschiedene Geistliche von der Gesellschaft JEsu der Freyheit enthalten hätten, eben dasselbe, was der besagte

Nicolaus Machiavellus geschrieben hat, dem wesentlichen Inhalt nach, wiewohl unter einer Verkleidung mit andern Worten, zu schreiben und zu lehren, als worinn sie andern gleichfalls gottlosen und verkehrten Weltweisen nachgefolget sind.

4. Ein solcher war unter andern *Hermano Busembao* in seiner Theologia Christiana lib. 3. tract. 6. cap. 1. dub. 2. num. 6. da er schrieb: „Wenn einer deinen ehrlichen Namen ungerechter Weise an„greift, und du denselben nicht vertheidigen, noch auf andere Art wie„der erhalten kannst, als daß du dem andern, der dir deine Ehre ab„geschnitten hat, die seinige wieder abschneidest; so kannst du solches auf „eine erlaubte Art thun, wofern es nur die Wahrheit ist, was du sa„gest, (welches alles in der 44sten Propositiön, von denen, die der Pabst Innocentius XI. verworfen hat, gänzlich verdammet ist) „und „daß du es nur in so weit thust, als es zu Erhaltung deines ehrlichen „Namens nöthig ist, und ihn nicht mehr beleidigest, als du von ihm „bist beleidiget worden, in Vergleichung deiner mit der Person desje„nigen, welcher dich verläumdet hat.„ Siehe *Card Lugo* num. 50. &c. Eben dasselbe hat auch mit viel weniger verstellten Worten geschrieben *Leonardus Lessius* lib. 2. de Instit. cap. 11. dub. 25. num. 133. da er sagt: „Wenn du eine Person fälschlich verläumdet hast, die „dich vorhero verleumdet hatte; so bist du nicht schuldig, ihr eine Ehrenerklärung zu thun, wenn sie selbige nicht vorher dir hat thun wollen; „sondern du kannst dich zuvor einer Wiedervergeltung bedienen, nur daß „du darinn, so viel möglich, gleiche Maße halteſt. Dieser Meynung „stehen entgegen *Navarr.* cap. 18. num 47. *Caetan.* quæst. 62. und „*Pedro Navarr.* cap. 4. num. 395. Jedoch ist diese unsere Meynung „die redlichste, ꝛc.„ Ausser diesen Schriftstellern kann man nachsehen was über diesen Vorwurf geschrieben haben *Tamburin.* lib. 9. in Decal. cap. 2. §. 2. *Gaspar Furtado Dicastilho* und andere, die *Cramuel* Theol. Fund. p. 550. citirt, die Apologia dos Casuitas pag. 127. 128. 129. und die, welche man in den Conclusis der Universität Löwen vom Jahr 1645. angeführet findet.

5. Es

5. Es entspringen demnach aus der falschen Hypothesi dieser Machiavellischen Morallehre der besagten Geistlichen folgende Irrungen: Erstlich wird darinn das Gebot der Liebe des Nächsten übertreten, welches eine von beyden Tafeln der zehen Gebote, worinn das göttliche Gesetz enthalten ist, ausmacht. Zweitens ist in gedachtem Satze die Rache ausdrücklich gelehret und zugelassen, die doch Christus unser HErr, gänzlich abgestellet hat, da er uns sowohl mit seinem Exempel, als mit den Worten seines Evangelii gelehret hat, daß wir unsere Feinde lieben sollen: daß wir wohl thun sollen denen, die uns hassen; daß wir das Böse, so man uns anthut, so viel uns immer möglich mit Gutem vergelten sollen. Drittens befindet sich dadurch jedermann berechtiget, Richter in seiner eigenen und in eines andern Sache zu seyn, indem er von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Anklagen, womit man wider ihn verfährt, wie auch von der Wiedervergeltung oder Rache, die er gegen seinen Ankläger gebrauchen kann, selbst urtheilen mag; gleich als ob es nicht eine so gemeine als bekannte Sache wäre, daß eine Anklage, wie rechtmäßig sie auch immer sey, von Seiten und in dem Munde des Beklagten allezeit für ungerecht und verleumderisch gehalten wird, als dessen eigener Vortheil es erfordert, selbige zu läugnen und abzulehnen, damit er sich davon entledige. Viertens werden dadurch die geistlichen und weltlichen Regierungen, die Civil und Policeygerichte vereitelt, die doch von GOtt verordnet sind, um die Völker in der Religion, im Frieden und in der Gerechtigkeit zu erhalten, da vermittelst gemässer Bescheide und Schlüsse der Kirche, des Oberherrn und der von demselben niedergesetzten Obrigkeiten, nebst denen moralischen Irrthümern, zugleich die beständigen Streitigkeiten aufgehoben und geschlichtet werden, welche die Leidenschaften und der Eigennutz unter gedachten Privatpersonen zu erwecken pflegen. Fünftens und letztlich wird durch die Hypothese solcher verworfenen Lehren die Christliche Einigkeit und alle bürgerliche Gesellschaft in ihren ersten Gründen über den Haufen geworfen, und Kirche und Staat in Unordnug und in beständige Kriege von Verleumdungen gestürzet, worinn die Un-

glaubigen und Barbaren, die keine ordentliche geistliche und weltliche Regierung haben, wodurch sie gesittet und im Zaum gehalten werden, sich untereinander beissen, unterdrücken, und einer dem andern Unrecht thun, indem sie ohne Maaß und Ziel ihren fürchterlichen Leidenschaften, worinn sie sich erbittern, nachhängen und folgen.

6. Ob nun gleich aus allen diesen höchstdringenden Bewegursachen jene aller schädlichste Lehre durch die Kirche ingedachter 44sten Proposition von dem heiligen Vater Innocentio XI. verworfen und verdammt ist, ; so haben selbiger dennoch die obgedachten Geistlichen mit solcher höchstärgerlichen Unbiegsamkeit angehangen, so daß heutiges Tages sehr wenige gelehrte Personen in Europa seyn werden, welche nicht wissen sollten, daß einer von den Mißbräuchen, in Ansehung, welcher man so viele Jahre angesuchet hat, daß die Regierung dieser Geistlichen möchte verbessert werden, vornemlich auch die ausgelassene Freyheit sey, womit sie, zum Vortheil ihrer eigenen Angelegenheiten alle diejenigen, (ohne Ausnahm einiger Person, welches Standes sie auch sey) die sich ihrem Eigennutz widersetzen, verlästern und verleumden; und es liegen fast unzählbare Exempel von geistlichen und weltlichen Personen und Regierungen am Tage, welche durch die gedachten Geistlichen, vermöge dieser vermaledeyeten Practik, in allen vier Theilen der entdeckten Welt zu Grunde gerichtet worden.

7. Unter den besagten Exempeln sind so ausnehmend, als ärgerlich: In Asia der selige Märtyrer Fr. Luiz Sotello, vom Orden des heiligen Franciscus, welchem die gedachten Geistlichen sein Ansehen benommen haben, damit er keinen Zutritt in Japan erlangen möchte; ferner der fromme und eifrige Dom Philippe Pardo, Erzbischof von der Domkirche in Manilha, und der Kardinal de Tournon; in America der selige Dom Joaon de Palofaxe Mendonza, Bischof von der Colonie de los Angeles, und Dom Bernardino de Cardenas, ein eifriger, frommer und gelehrter Bischof von Paraquay, und so viele andere in Tugenden und Wissenschaften berühmte Prälaten und grosse Männer von dem Dominicaner- und Franciscanerorden, welche von ihnen

in

in diesen zwey Theilen der Welt über die Maaße verlästert und verläumdet worden sind.

Und sonst sind fast unzählich die Gouverneurs und Ministers in den jenseits der See gelegenen Herrschaften dieser Reiche von Portugall, und selbst in diesem vesten Lande von besagten Geistlichen durch diese schändlichen und tückischen Lästerungen und Verläumdungen gestürzet worden, so bald sie wahrgenommen haben, daß selbige den Eifer für den Dienst des Königs, und ihre eigene Ehre und Gewissen dem eigennützigen Wesen dieser Geistlichen vorgezogen.

8. Diese verbotene, abscheuliche und höchstschädliche Lehre ist nun auch eben der erste Vorwand gewesen, womit die gedachten Geistlichen so Gottesvergessener Weise die königliche und allergnädigste Person Sr. Majestät und Deren glücklichste und glorreichste Regierung verlästert und verleumdet haben. Denn wie aus den Factis, welche den vesten Grund zu dem den 12ten dieses Monats Januarii wider die Missethäter, die hingerichtet worden, ausgesprochenen Urtheil geleget haben, klärlich erhellet, daß diese Geistlichen sehr erbittert und aufgebracht worden, weil der gedachte Monarch dem Pabste in einem so kurzen, als bescheidenen Schreiben nur einen kleinen Theil von den greulichen Unternehmungen, die in Paraguay und Maranhaon vorgegangen sind, habe vorstellen, und Ihn ersuchen lassen, daß derselbe eine Reformation dieser Geistlichen, zum grossen Besten ihres regelmäßigen Ordens, ordiniren möchte; so sind die Folgen von diesem frommen und allergnädigsten Vorgang gewesen, daß diese Geistlichen sich wider alle göttliche und menschliche Gesetze empöret, und wider die Lehren des Evangelii und die oben angeführten päbstlichen Verdammungen sich blindlings in solche schändliche und verfluchte Betrügereyen und Verleumdungen hineingestürzet haben; daß zu eben der Zeit, da von einer Seite alle die Staaten dieses Reichs mit Ehren und Wohlthaten der Königlichen Gnade von der unumschränkten Großmuth und väterlichen Vorsorge des Königs, unsers Herrn, angefüllet waren, und zu dem höchsten Urheber des Lebens die eifrigsten Wünsche für die Erhaltung und Glückseligkeit

Ihres allerdurchlauchtigsten und allergnädigsten Wohlthäters abgehen liessen, auch Sr. Majestät die erkenntlichsten und beständigsten Danksagungen ablegten, hingegen die gedachten Geistlichen in dem allerungetreuesten und verfluchtesten Betrug und List begriffen waren, indem sie die königlichen und heldenmäßigen Tugenden dieses Herrn suchten schwarz zu machen, und Dessen glorreichste und wohlthätigste Regierung zu verlästern, auch vorgaben, daß in diesem Reiche die grossen Glückseligkeiten und Wohlhaten, und die größten und nützlichsten Vorsehungen, welche vor den ersten Gründung dieses Reichs die Unterthanen von Portugall ihren frömmsten, gnädigsten und vorsichtigen Monarchen zu danken hätten, nichts als Verwüstungen, Zerrüttungen und Verwirrungen wären.

9. Und diese schändliche Lästerungen und abscheuliche Verleumdungen breiteten sie nicht allein in fremde Länder durch Briefe aus, welche sie boshafter und heimlicher Weise an andere Geistliche von ihrer Gesellschaft schrieben, damit sie solche in den Gesellschaften und durch die öffentlichen Zeitungen ausbringen möchten, wobey ihnen die weite Entlegenheit der Oerter gut zu statten kam; sondern Sie giengen auch (welches noch mehr ist) so weit, daß sie sich mit einer rasenden Frechheit unterstunden, die obgedachten Lästerungen, wider alle öffentliche Kundbarkeit eines Bessern, so gar binnen diesem Hofe selbst, und in den Provinzen des Reichs auszusprengen. Sie machten zu diesem vermaledeyeten Endzweck eine Zusammenverschwörung mit den Missethätern, die den schändlichen Ueberfall in der Nacht vom 3ten Sept. des nächstverwichenen Jahres unternommen haben. Sie errichteten auch in einem jeden ihrer eigenen geistlichen Häuser, und in einer jeden der andern weltlichen Wohnungen ihrer Mitverschwornen eine Werkstatt von besagten betrüglichen Lästerungen und Verläumdungen, welche abzielten, den glorwürdigsten Namen und die gutthätigste Regierung Sr. Majestät verhaßt zu machen; mit welchen ehrlosen Tücken sie die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit einiger von den hingerichteten Missethätern, und auch anderer Personen, welche gleichfalls Layen und unwissend waren, und von

der

der Regierung eines Staates gar keine Erkenntniß hatten, einnahmen und an sich zogen; wie solches alles ohne Zweifel aus den Factis erwiesen worden, welche den sichern Grund von dem obgedachten Urtheil ausmachen, daß den 12ten dieses Monats Januarii über die Missethäter, welche sich der greulichen Ueberfälle schuldig gemacht haben, gefället worden ist.

Zweyter Irrthum.

10. Ein anderer heimlicher Streich, der von noch gottlosern Weltweisen ausgesonnen, und, vermittelst ihrer abscheulichen Unterrichtung, durch eben denselben unter dem Fluch der Kirche verbannten Nicolaus Machiavellus, weiter ausgebreitet worden, ist gewesen: Daß man um seines eigenen Nutzens willen einem andern nach dem Leben stehen, und ihn umbringen könne; daß also dieser Herold und Erzketzer in aller politischen Bosheit, nachdem er durch seine andere Lehre von Verlästerung und Verläumdung den Hauptgrund des bürgerlichen Lebens, so in der Ehre bestehet, umgestürzet, hierauf noch weiter gegangen ist, und auch der sogenannten Convenienz nicht allein das natürliche, sondern auch das ewige Leben aufzuopfern getrachtet, indem er solches den traurigen Zufällen ausgesetzet, die von hinterlistigen Mordthaten unabtrennlich sind, weil man solche, da man sichs am wenigsten versiehet, elendiglich erleiden muß, ohne daß man sich dazu vorbereitet hat; welcher abscheuliche Irrthum deshalben einen andern allergerechtesten Bewegungsgrund zu dem unvermeidlichen Verbot gegeben, wodurch der Apostolische Stuhl die Schriften des gedachten Machiavelli zu lesen untersaget hat.

11. Dem ungeachtet haben die Moralisten von besagter Gesellschaft eben dasselbe, was jener mit klaren Worten gesagt, mit mehr ausgekünstelten Redensarten geschrieben: Unter diesen ist der ärgerlichste Franciscus Amicus, welcher in Tom. 5. disp. 36. num. 118. der Antwerper Edition sich mit folgenden Worten erkläret hat: „Man kann nicht läugnen, daß die Geistlichen und Ordensleute gerechter

„rechter Weise den guten Namen und die Ehre, so sie wegen ihrer „Tugend und Wissenschaften erlanget haben, vertheidigen können, „ja, öfters solches zu thun schuldig sind; noch auch, daß solche Ehre „eine wahrhaftige, und ihrem Amte eigenthümlich zustehende Ehre sey; „noch auch, daß sie, wann sie diese verlieren, ein sehr grosses Gut „verlieren. Denn dadurch erwerben sie sich das höchste Ansehen „und Hochachtung bey den Weltlichen, die sie unterrichten, und de„nen sie mit ihrer Tugend und weislichem Rath zu Hülfe kommen. „Wenn sie aber ihre Ehre verlieren, so können sie ihnen nicht mehr zu „Hülfe kommen, noch sie unterrichten. Folglich können solche Geistli„che zum allerwenigsten ihre Ehre und Achtung in den gemäßigten „Schranken einer unschuldigen Nothwehr, auch selbst mit dem Tode „der Person, von der sie verläumdet worden, vertheidigen. Ja, öf„ters sind sie nach dem Gesetz der Liebe verpflichtet, ihre Ehre auf sol„che Weise (das ist mit Todtschlägen) zu vertheidigen, so wohl, wenn „die Privatehre einiger Glieder verletzet, als wenn ein ganzer geistli„cher Orden verläumdet worden.„

12. Nicht weniger ärgerlich und schädlich ist Hermano Busembao, dessen Buch, betitelt: Medulla Theologiæ Moralis, wegen seiner Kleinigkeit und geringen Preises in allen Provinzen dieses Reichs in Jedermanns Händen ist. Denn dieser Moralist hat lib. 3. tract. 4. cap. 1. dub. 3. die Frage aufgeworfen: **Wann und wie es erlaubt sey, einen, der uns ungerechter Weise anfällt, aus eigener Macht zu tödten?** Und da er als eine Regel hätte vestsetzen sollen, daß niemand einen andern eigenmächtig umbringen könne, inmassen dergleichen Todtschläge in göttlichen und natürlichen Rechten verboten, und der Erhaltung einer bürgerlichen Gesellschaft ganz zuwider sind; daher durch diese Gesetze ausgemacht ist, daß das Recht über Leben und Tod einig und allein von der Gerichtsbarkeit der Oberherrn und Fürsten abhänget, und zwar, aus höchstriftigen und unumgänglich nothwendigen Ursachen, die im 5. §. dieser Schrift angeführet sind: so hat sich gleichwol dieser Busembao die überaus schädliche und boshaftige Freyheit

geuom-

genommen, die hier nachfolgenden ungereimten Sätze als Lehren im besagten Dub. 3. vorzustellen.

13. In Num. 5. nachdem er im Vorhergehenden vorgestellet hat, ob es erlaubt sey, einen Räuber zu tödten, um das Geraubte wieder zu bekommen? und solches zugestanden, wenn die Summe nicht zu geringe wäre; so beschliesset er allda:

„Noch mehr erweislich ist, daß diese Mittel (das ist, todt zu schlagen) auch Geistlichen und Ordensleuten erlaubt sind, um ihre zeitlichen Güter wieder zu erhalten; und was man dagegen schreibet, ist zu verstehen, wenn man nicht die Maaße von einer unschuldigen Nothwehre halten möchte.„

In Num. 8. allda:

„Bey der Beschützung des Lebens und der Erhaltung der Glieder des Leibes ist es auch einem Sohne, einem Geistlichen und einem Unterthanen erlaubt, sich zu vertheidigen, wenn es nöthig ist, und selbst den Vater, den Prälaten und den Fürsten ums Leben zu bringen, wenn nur wegen des Todes des Fürsten keine grosse Unordnungen, als Kriege ꝛc. erfolgen können.„ *Syl. Bon.*

In Num. 9. daselbst:

„Es ist auch erlaubt, denjenigen umzubringen, von dem man versichert ist, daß er wirklich im Begriff stehet, uns hinterlistiger Weise zu tödten.„

In Num. 10. allda:

„Deshalben sagen einige, als *Sanches* 2. Moral. cap. 29. und andere, daß es auch erlaubt sey, denjenigen ums Leben zu bringen, der vor einem Richter eine falsche Anklage oder ein falsches Zeugniß anbringet, wenn man gewiß weiß, daß der Tod oder die Verstümmelung eines oder andern Gliedes darauf erfolgen würde, oder auch, (welches doch einige Autores mit mehrerer Schwierigkeit zugestehen) wenn der Verlust seiner Ehren und der zeitlichen Güter ꝛc. darauf folgen dürfte. Denn dieses ist kein Todtschlag, sondern nur eine Beschützung; wohl zu verstehen, wenn man Gewißheit hat von dem Unrechte desjenigen, der

einen beleidiget, und wenn man kein anderes Mittel hat, demselben zu entgehen ꝛc.„

Und in Num. 11. daselbst:

„Jederzeit, da einer nach obigen Lehren das Recht hat, einen andern ums Leben zu bringen, kann er auch jemand anders bestellen, der ihn in seinem Namen umbringe; denn also erfordert es die Liebe. *Till. Tan.* cap. 3. D. 4. quæst. 8. Mol. D. 18. Und wie und wann er darzu verpflichtet sey, findet man beym *Less.* lib. 2. cap. 3. D. 13. *Dian.* part. 5. tom. 4. res. 6. 14. 20. „

14. Diese allerschädlichsten, blutdürstigen und aufrührerischen Lehren sind gleichfalls von der Katholischen Kirche verbannet und verdammet, nämlich durch den Pabst Alexander VII. in den Propositionen 17. 18. 19. und durch den heiligen Vater Innocentium X. in den Propositionen 13. 14. 15. 30. 31. 32. 33. Jedennoch hat solches nicht vermocht, daß die gedachten Geistlichen gelassen hätten, eben diese abscheulichen und verdammten Lehren vom Tödten mit gleicher Hartnäckigkeit forthin zu lehren; gleichwie sie den andern Machiavellischen und ungereimten Streich, daß man den Nächsten, der uns verlästert, stürzen könne, forttrieben. Und es ist bekannt, daß sie dasselbe noch wirklich, nicht nur nach ihrem vermeyntlichen Rechte, sondern auch in der Ausübung, beobachten.

15. Also thun sie solches erstlich, dem sogenannten Rechte nach. Denn da ihr Autor, Dominicus Viva, die 17te von denen durch den Pabst Alexander VII. verdammten Propositionen erkläret, vorhero aber sich einer Ausflucht bedienet, die der Wahrheit in den wesentlichen Worten, womit sich der Jesuit, Francisco Amico, in der obangeführten wörtlich copirten Stelle erkläret, ganz zuwider ist, indem dieser Viva den Leser bereden will, daß besagter Amico diese Lehre nur als einen streitigen und zweifelhaften Satz zum Disputiren aufgeworfen hätte; so gehet er zu eben der Zeit, da die That klar ist, daß es Amico also absolute, ohne einige Erklärung noch Maaßgebung, wie man selbst aus seinen Worten ersehen mag, geschrieben hat, und nachdem er beyläufig

dieselbe

dieselbe verdammte Lehre durch mehrere Autores erweiset, und sie unter andern dem Navarro, Emanuel und Sayro zuschreibet, in dem Commentario über diese Proposition fort, und verstellet dieselbe so sehr, daß er sie in einen noch schlimmern Stand setzet, oder wenigstens solche Sätze stehen läßt, welche der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft gleich schädlich sind.

16. Denn nach dem Sinne der gedachten 17ten Proposition könnte man nur den Lästerer tödten, wenn die Verläumdung enorm, und die Unehre, welche daraus entstehen würde, groß und unersetzlich wäre. Der besagte Viva aber gehet noch viel weiter über die Worte dieser Proposition hinaus, indem er die Enormität der Verläumdung und der Unehre ausläßt, und schreibet, wie allda Num. 4. zu sehen ist:

„Derohalben soll man eher in einigen Fällen als unschuldig einige Verläumdung erdulden, als zu dieser tödtlichen Vertheidigung, oder zu dieser Freyheit zu tödten, übergehen."

Wenn denn einige Fälle in particulari ausgenommen sind, so folget, daß man nicht gehalten sey, überhaupt und schlechterdings jede kleine Verläumdung unschuldig zu erdulden. Denn die Ausnahme: in aliquo casu, wie jedermann bekannt ist, gibt auch eine Regel im Gegentheil. Folglich ist man auch nicht schuldig, in einigen Fällen eine grosse Verläumdung und Unehre absolute zu erdulden. Beyde diese Folgerungen aber sind rechtmäßig und offenbarlich von der Kirche in besagter von Viva verdrehten Proposition verdammt.

17. Eine dergleichen Verdrehung und noch klärer und offenbarer begehet auch ein anderer Probabilist, Martinho Torrecilhas, in seinem Commentario, den er über die obbesagten Propositionen herausgegeben hat.

18. Wenn dieser ausgelassene Moralist von der gedachten 17ten Proposition handelt, die der Pabst Alexander VII. verdammet hat; so erkläret er sich pag. 471. num. 14. allda mit diesen Worten:

„Was die 17te Proposition unter denen, welche vom Alexander VII. verdammt worden, anlanget, worinn es heißt, daß den Or-

densleuten und Geistlichen erlaubt sey, diejenigen Verläumder zu tödten, welche ihnen einen grossen Nachtheil und Schaden androhen, wenn sie kein anderes Mittel haben, demselben zu entgehen; so sehe ich nicht, daß darinn verdammt sey, wenn man sagt, daß ihnen erlaubt ist, ihre Lästerer und Verläumder zu tödten, wenn diese wirklich im Begriff sind, ihrer Ehre sehr nachtheilige und beleidigende Worte wider sie vorzubringen, und sie kein anderes Mittel haben, ein so grosses Uebel von sich abzuwenden. „

Und im Verfolg schliesset er Num. 22. daselbst:

„Es ist diesemnach noch weniger darinn verdammt, wenn man sagt, daß in dem Falle, welcher in eben derselben Proposition vorausgesetzt worden, es eine bey GOtt leicht zu vergebende Sünde (peccatum veniale) für einen Ordens-Mann oder Geistlichen sey, wenn er obgedachten Verläumder tödtet.„

19. Und wenn eben derselbe Torrecilhas von den andern durch den heiligen Vater Innocentium XI. verdammten Propositionen handelt, so erklärt er sich pag. 472. num. 9. allda mit folgenden Worten:

„Bey der 18ten von denen vom Pabst Innocentio VI. verdammten Propositionen, in welcher gehandelt wird von dem Todtschlage eines falschen Anklägers, eines falschen Zeugen und eines Richters, die einem einen Schaden androhen, welchen man nicht anders abwenden kann, ist nicht verdammt worden, wenn man sagt, daß die in dieser Proposition verdammte Lehre speculative richtig sey; auch ist nicht darinn verboten, wenn man sagt, daß, wenn man practice das thut, was in dieser Proposition verdammt ist, solches nur eine Venialsünde sey.„

Und im Verfolg pag. 453, num. 27. daselbst füget er weiter hinzu:

„Ja, in den Worten selbst von der Verdammung dieser 18ten Proposition ist wahrscheinlich, daß man diese Proposition und ihre Verdammung von dem Angreifer in actu primo verstehen muß, und nicht von dem Angreifer in actu secundo, oder von dem, der einen wirklich zu beleidigen im Begriff stehet.„

Dabey

Dabey er zur Vertheidigung dieser vermaledeyeten Lehre den Prado, Lugo, Navarro, Boacinar und Leandro anführet.

20. Also daß wir unter der Spitzfindigkeit, die mit den scholastischen Terminis speculative und practice, und mit denen in actu primo und in actu secundo getrieben wird, klar ersehen, wasgestalt man wider allen Sinn, Schlußart und buchstäblichen Ausdruck dieser verdammten Propositionen solche dahin erklären will, daß es speculative richtig und erlaubt sey, in den in diesen Propositionen enthaltenen Fällen zu tödten, und daß, wenn sich einige Geistliche oder Ordensleute practice vergiengen, und jemand nach ihrem Gutdüncken umbrächten, selbige nur eine Venial-Sünde begehen würden; und daß man solche Propositionen also auslegen müsse, daß darinn nichts weiter verboten worden, als nur einen Todtschlag in actu primo zu begehen, welches geschiehet, wenn man den umbringet, der nur geneigt ist, die Beleidigung anzuthun; wie auch, daß derjenige nicht sündigen würde, der einen in actu secundo, das ist, wenn er wirklich die Beleidigung erwiesen hat, ums Leben bringet. Bey welchem Wortspiele und kindischen scholastischen Distinctiunculis wir folglich wahrnehmen, daß dadurch nicht allein die christliche und evangelische Moral, sondern so gar die Sittenlehre der weisen Heyden, welche bloß die Kräfte der natürlichen Vernunft gebrauchten, zu Grunde gerichtet werden.

21. Denn wenn heut zu Tage Socrates, Plato, Demosthenes, Cicero und Seneca wieder aufleben sollten; so ist offenbar, daß dieselben nicht unterlassen würden, alle Kräfte ihrer Beredsamkeit anzuwenden, um diese betügerische Distinctionen anzugreifen, bis sie diese blutdürstigen, grausamen und für die bürgerliche Gesellschaft, für die Fürsten und für jede vernünftige Creatur so höchst feindseligen Lehren aus dem menschlichen Umgang verbannet und ausgerottet hätten, und wenn wir die göttliche Schrift zu Rathe ziehen, so ist noch gewisser, daß durch dergleichen Distinctionen der wesentliche Character des Christenthums übern Haufen geworfen wird, als welcher in dem Geist der Liebe bestehet, wodurch man Gutes für Böses vergilt.

22. Hören wir nur Christum, unsern HErrn, selbst an, der uns in diesem Stücke durch den Evangelisten St. Matthäum, und durch den Apostel St. Paulum unterrichtet hat, wie folget:

„Matth. V. 39. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel, sondern so dir jemand einen Streich giebet auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. V. 44. Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. V. 46. und 47. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und v. 11. Selig seyd ihr wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, wenn sie daran lügen. Und endlich Röm. XII. 19. Rächet euch selber nicht. Die Rache ist mein. Ich will vergelten, spricht der Herr.“

Und wenn man die Auslegungen, welche die heiligen Väter über diese heiligen Stellen gemacht haben, um die Befolgung derselben den christlichen Herzen einzuprägen, weiter anführen wollte, würden wir die Gränzen der Kürze überschreiten, die wir uns in diesem kleinen Begriff vorgesetzt haben.

23. Was aber die That anlanget, so schliesset man, daß die besagten Geistlichen eben dieselben verdammten und durch obgedachte Ausflüchte bemäntelten Irrthümer annoch heutiges Tages wirklich mit Thaten beobachten. Denn aus den Beweisthümern, worauf das Urtheil der Juncta de Inconfidencia sicherlich gegründet gewesen, ist offenbar, daß diese Geistlichen (indem sie auf den falschen Grund der Lästerungen und Verläumdungen baueten, die sie wider die Königl. Person und wider die glorreicheste Regierung des Königs, unsers Herrn, unter den Leuten auszubreiten getrachtet hatten) in den Zusammenkünften und Conferenzen, die sie mit ihren Mitverbundenen in St. Roque, in St. Antonio und an andern Orten gehalten, in der That und wirklich mit einmüthiger Zustimmung

Folgen-

Folgendes als Grundsätze vestgestellet haben: **Erstlich**, daß das einzige Mittel, um diese Regierung zu verändern, als wornach sie selbst verwegener Weise trachteten, dieses wäre, daß man den Tod des Königs unsers Herrn, beförderte; zweytens, wie sie die ehrlosen Ausüber dieses höllischen Vatermordes befriedigen und in Sicherheit bringen möchten; drittens, daß die verfluchten Ungeheuer, durch welche dieser Vatermord ausgeführet werden möchte, nicht im geringsten sündigten; da denn endlich viertens aus der Ueberlegung und Ausübung dieser abscheulichen Lehren, Conferenzen und unter deren Vorwand gemachten Zusammenverschwörungen der allerabscheulichste Ueberfall in der Nacht vom 3ten September des nächstverwichenen Jahres erfolget ist.

Dritter Irrthum.

24. Es war auch ferner die Gottlosigkeit des verbanneten Nicolaus Machiavells so weit gegangen, daß er die Wahrheit aus der Welt zu verweisen trachtete, und selbige dem Eigennutz aufopferte mit folgenden Beredungen:

Wenn es der Gesundheit des Leibes, der eigenen Ehre und dem Vermögen eines Menschen nüzlich wäre, so könnte man lügen, und zu diesem Ende zweydeutige Reden führen, davon man den wahren Verstand im Sinne behalte, (amphibologias mentales) **damit man die Wahrheit der Thaten, in Ansehung des Vergangenen, verdecken, und hernach für das Zukünftige seine Worte in solchem Sinne auslegen könnte, wie es einem vortheilhaftig wäre. Dieser politische Erzkezer hat hier nicht einmal der heilig zu haltenden Eide geschonet, sondern vielmehr gelehret: Daß man solche abstracte Lügen und im Sinne behaltene Reden durch einen Eid noch glaubwürdiger machen könne.**

25. Da doch die Lügen, sie seyn directe oder indirecte gethan, schnur gerade dem göttlichen Wesen und der ewigen Wahrheit entgegen stehen, und allgemein bekannter massen der bürgerlichen Gesellschaft und dem menschlichen Umgange höchst nachtheilig sind; womit denn dieser

Kezer

Ketzer und verabscheuenswürdige Thor einen abermaligen gerechten Bewegungsgrund zu dem unvermeidlichen Verbot gegeben, wodurch der heilige Apostolische Stuhl die Schriften dieses verderbten und höchstschädlichen Autors zu lesen untersaget hat.

26. Jedennoch haben die obgedachten Jesuiter-Geistlichen und ihre Nachfolger eben diese verderblichen Irrthümer, womit jener die christliche uud evangelische Moral und die bürgerliche Gesellschaft anzustecken getrachtet, mit wenigem Unterschied fortzupflanzen und auszubreiten fortgefahren.

27. Unter denen ist ein Lehrer von grossem Ansehen, ihr Castro Palao, von welchem man gedruckt lieset in seinen Werken, Tom. 3. tract. 14. disp. 1. punct. 4. num. 4. allda:

„Wenn eine ehrliche Sache erfordert, daß du die Wahrheit verbergest, z. E. wenn es zu Erhaltung der Gesundheit, der Ehre oder der Güter deiner eigenen Person oder deiner Angehörigen nöthig wäre, die Wahrheit zu hinterhalten; oder wenn es dir auch nützlich wäre, die Wahrheit gegen einen, der dich unberechtigter Weise darum fraget, zu läugnen: so begehest du damit keine Sünde. Eben dasselbe gilt auch, wenn du in gedachten Absichten einen Eid mit im Sinne behaltenen zweydeutigen Worten schwörest.„

Und nachdem derselbe Autor den Navarro, Toledo, Scarez, Valenza und Leßio angeführet hat, so fähret er fort daselbst:

„Welches derselbe Leßio für richtig hält, wenn du auch nicht darum solltest ersucht seyn, sondern dich selbst einen Eid darauf abzulegen erbieten würdest; wenn du eine gerechte Sache hast, um mit Hinterhaltung der Wahrheit zu schwören.„

Und da er den Sanches uud Bonnacina anführt, fähret er fort in Num. 5. allda:

„Erstlich, wenn du wegen einer Missethat befraget wirst, wobey du eine wahrscheinliche Meynung vor dir hast, daß du nicht verpflichtet seyst, dieselbe zu bekennen; oder wenn du nicht gerichtlich befraget wärest; oder auch, wenn dir die Entdeckung des Verbrechens einen

sehr

sehr grossen Nachtheil bringen sollte; so kannst du läugnen, daß du die Missethat begangen hast, wohl zu verstehen im Gefängniß, oder im Beichtstuhl: Sanches, *Clavis Regia*, Navarro, Bonnacina.

Zweytens, wenn du wegen deiner Mitschuldigen befraget wirst, so bist du nicht schuldig, dieselben bey obgedachten Umständen zu entdecken, und du kannst sie mit gleicher Zweydeutigkeit verhehlen, wenn es dir also nützlich ist, ꝛc. „

In selbigem Verstande, um zu bereden, daß die im Sinne behaltenen zweydeutigen Reden erlaubt sind, hat Vicente Ficiucio Tom. 10. seiner Theologia Christiana, tract. 25. cap. 11. num. 325. 326. 327. allda, geschrieben;

„Auf die Frage: Ob ein Eid mit im Sinne behaltenen zweydeutigen Worten wohl erlaubet sey? . . . . sage ich, zum andern, daß es wahrscheinlich erlaubt sey, auch in solchem Fall also zu schwören; zum dritten sage ich, daß diese im Sinne behaltene Reden nicht willkührlich seyn, sondern mit der Sache, und den Worten, wovon gehandelt wird, proportionirt übeinkommen müssen, so daß dasjenige, was man sagte, mit jenen einen ordentlichen und bequemen Sinn und Verstand ausmache.“

Und in Num. 329. 330. 331. daselbst:

„Was es für eine Sünde sey, die derjenige begehet, welchrr sich zweydeutiger Reden bedienet, ohne eine redliche Ursache dazu zu haben? Darauf sage ich erstlich, daß es wahrscheinlich ist, daß er eine Sünde von Lügen und Meineid begehet, wenn er es mit einem Eide bekräftiget. . . Zum andern sage ich, daß es noch wahrscheinlicher ist, daß er wirklich keine Sünde, weder von Lügen, noch von Meineid, begehe.„

Und in eben demselben Verstande erklären sich viele andere von solchen Probabilisten, als unter diesen Truleuch lib. 2. Decal. cap. 1. dub. 18. Antonio do Espirito Santo tract. 5. de Jure disp. 1. sect. 9. num. 52. Leß. lib. 2. cap. 42. dub. 9. num. 48. Castro Palao disp. 1. de Jurament. punct. 7. num. 6. Maletus Malliatione 3. pract. 13. Dianna part. 2. tract. 6. resol. 30.

28. Mit alle dem sind in diesen höchst schädlichen Lehren zwey sehr schwere Sünden enthalten. Die erste bestehet in dem heillosen Mißbrauch des Eides. Denn wir mißbrauchen alsdenn eine Sache, wenn wir selbige zu einem Endzweck gebrauchen, der demjenigen gänzlich entgegen stehet, wozu die Sache eingesetzet ist; und da der Eid, wie die heilige Schrift sagt, von GOtt eingesetzt ist, um dadurch hinter die Wahrheit zu kommen, so ist nicht im geringsten zu zweifeln, daß wir den Eid mißbrauchen, wenn wir uns desselben bedienen, um die Wahrheit zu verdecken. Die andere Sünde bestehet darinn, daß die im Sinne behaltene und zweydeutige Worte sich in der That nur in dem Gemüthe des Schwörenden befinden, so folget nothwendig, daß die Eide, so darüber geleistet werden, offenbahr falsche Eide oder Meineide sind. Also daß der Eid selbst, der von GOtt geordnet ist, um die Wahrheit zu entdecken, und die Wahrheit selbst, wovon GOtt der Urheber und Beschützer ist, um dadurch die Religion, die menschliche Gesellschaft und die Christliche Einigkeit zu erhalten, durch den Mißbrauch solcher boshaftigen Distinctionen und durch die listig erfundenen scholastischen Wörter nicht so sehr verkehrt werden sollten, um zu einer heillosen Uebertrettung der Gebote GOttes, und zum offenbaren Verderben des menschlichen Geschlechts angewendet zu werden.

29. Derohalben müssen die Eide jederzeit mit einfältigen klaren Worten, die von aller Künsteley und Zweydeutigkeit entfernt sind, abgefasset werden; und müssen sie also allezeit erklären, was sie sagen wollen, oder zum Besten der Parthey, die den Eid auf guten Glauben anfordert, als zum Besten der Gegner, die selbigen mit Betrug und Bosheit abschwören, wie solches Fr. Daniel **Concinna** tom. 4. in Decal. dissert. 4. cap. 1. auf eine orthodoxe und sehr gelehrte Art ausführet.

30. Denn das Gegentheil würde selbst den Heiden, die sich nur nach dem Licht der natürlichen Vernunft richteten, erschröcklich vorkommen, und die heidnischen Weltweisen, wenn sie heut zu Tage wieder in die Welt kommen sollten, würden gegen die gedachten Christlichen Casuisten aufstehen, um sie zu widerlegen; wie uns denn die Geschichten lehren,

lehren, daß unter den Römern der Eid so heilig und unverletzlich gehalten worden, daß sie alle Auslegungen, welche auf die Verdrehung eines Eides hinaus liefen, für schändlich und ehrlos verdammten. Daher aus dieser religiösen Gewohnheit der Fall entstanden ist, den Titus Livius Decad. 1. lib. 3. num. 20. erzählet: denn da einige Tribuni plebis einen gewissen Eid, den man geschworen hatte, also auszulegen trachteten, daß das römische Volk von der Verbindlichkeit dieses Eides losgesprochen werden möchte, so zog dieses Volk dennoch die Beobachtung der besagten Verbindlichkeit seinem eigenen Nutzen vor.

31. Da nun dieses die heidnischen Weltweisen thun würden, was würden die heiligen Väter der Katholischen Kirche nicht für Verweise gebrauchen, um die schädlichsten Verdrehungen, die mit eitelen Wörterspielen die Wahrheit verdunkeln, und das geheiligte Ansehen des Eides entheiligen wollen, aus der christlichen Gemeine, und aus der bürgerlichen Gesellschaft zu verbannen? Um zu vernehmen, was diese erleuchteten Väter in solchem Fall sagen würden, so lasset uns einige derselben anhören. Es sey der erste St. Augustinus in Epist. 125. ad Alipium, allwo er sagt:

„Ich stehe nicht an, für ganz gewiß zu bekräftigen, daß die Worte eines Eides, nach der Vermuthung desjenigen, zu dessen Besten er geschworen wird, ausgelegt werden müssen, und nicht nach den Worten desjenigen, der den Eid schwöret. Denn der da schwöret, hat die Meynung des andern, zu dessen Besten er geschworen hat, verstanden, daß er seine Aussagen auf guten Glauben verrichten soll. . . Daraus folget, daß alle diejenigen, welche sich an den Laut der Worte binden, und damit die Vermuthung derjenigen, zu deren Besten sie schwören, hintergehen, einen falschen Eid thun, und Meineidige sind.„

Und in Epist. 126. allda:

„Wer die Vermuthung der Personen, vor welche er einen Eid ableget, hintergehet, der ist ganz gewiß ein Meineidiger.„

32. Der andere sey St. Isidorus lib. 2. Sent. cap. 31. daselbst:

„Ein jeder, der da schwöret, wie verkünstelt und listig auch im-

mer seine Worte seyn mögen, soll wissen, daß er GOtt unsern HErrn, zum Zeugen von seinem Gewissen hat, welcher seinen Eid in dem Verstande annimmt, worinn ihn die Person verstehet, zu deren Besten er den Eid schwöret. Es sündiget also derjenige, der mit verkünstelten zweideutigen Worten schwöret, zweifach: Einmal, daß er den Nahmen GOttes mißbraucht, und zweitens, daß er seinen Nächsten betrüglicher Weise hintergehet.„

33. Der dritte sey St. Raymundus in sum. Tit. de Juramент. & Perjur. sub finem:

„Man muß auch anmerken, wenn derjenige, der geschworen, oder einen Eid abgelegt hat, etwas betrügliches darinn gemischet: so muß die Auslegung zum Besten der Meynung dessen gemacht werden, der keinen Betrug noch Künsteley gebraucht hat. 22. quæst. 5. quæcunque; & §. 5. Si ergo; & cap. Qui perjurare; &: §. Ex his: denn GOtt verwirft die Doppelsinnigkeit, und merket nur auf die einfältige Meinung des einen und des andern, sowol desjenigen, der einen Eid fordert, als desjenigen, der ihn ableget, und verabscheuet alle Künsteley von Worten.„

34. Der vierte sey St. Thomas 22. quæst. 89. art. 7. ad 4. allda:

„Wenn die Meynung dessen, der da schwöret, und dessen, der den Eid fordert, nicht miteinander überein kommen, und wenn solches von einem Betrug des Schwörenden herkommt, so muß der Eid nach der guten und aufrichtigen Meynung desjenigen, zu dessen Besten er abgelegt ist, ausgelegt werden.

35. Und der fünfte sey St. Prosper, dessen Worte ich in eben der Sprache, worinn sie geschrieben worden, hier anführen will, um ihnen ihre Schönheit nicht zu benehmen; denn sie sind in lateinischen Versen verfaßt, wie hier folget: apud Hincmarum lib. de Divort. Lotharii & Titbergæ: allda:

At si jurandi te causa perurget & arctat,
Id puris verbis, id gere mente pia,

Nec

Nec verbi arte putes te fallere posse Tonantem,
Cui nihil abstrusum est, cui tua corda patent,
Qui non ut juras, sed ut id juravisse putavit,
Cui juras audit; sicque es utrique reus;
Nempe Deo, in vanum cujus vis sumere nomen,
Seu socio, quem atra fallere fraude paras.

Welches in Deutschen fast mit den Worten, die oben §. 32. aus St. Isidoro allhier angeführt sind, überein kommt.

36. Aus allen diesen gerechtesten Bewegungsgründen sind also abscheulichen, ungereimten und höchst schädlichen Lehren, die Wahrheit mit falschen Eiden zu verbergen, oder die Wahrheit um seines eigenen Nutzens willen directe zu läugnen, oder auch indirecte mit zweydeutigen Reden, und im Sinne behaltenen Worten zu verhehlen und streitig zu machen, aus der Kirche GOttes und der Gemeine der gläubigen Christen verbannet: da der heilige Vater Innocentius XI. eben dieselbigen Betrüglichkeiten und zweydeutigen Reden in den Propositionen 24. 25. 26. 27. und 28. unter denen, die durch ihn den 2ten Merz 1679. verdammt worden, gänzlich verworfen und gemißbilliget hat.

37. Ungeachtet aller dieser Gründe, und allem diesem Ansehen, womit dieselbigen Lehren selbst von den heydnischen Weltweisen verworfen, und was noch mehr ist, durch die göttliche Erleuchtung der heiligen Väter, und durch die rechtmäßige Verdammung des Apostolischen Stuhls verbannet worden, ist gleichwohl weltkündig, daß die gedachten Geistlichen selbige noch fortan würklich lehren, befolgen und ausüben.

38. Um zu schliessen, daß diese Geistlichen eben dieselben Meynungen noch fortan lehren und befolgen, kann mann solches, über die oben angeführten Sätze ihrer Lehre, noch aus vielen andern ersehen, die der hochgelehrte und fromme Frater Daniel Concina tom 4. in Decal. Dissert. 4. cap. 1. cap. 3. & cap. 5. anführet und widerleget.

39. Und um zu schliessen, daß sie diese verdammten Lehren auch noch würklich ausüben, ist nichts anders nöthig, als daß man nur das Urtheil von der Degradirung nachlieset, welches in dem Ordensge-

gerichte den 11ten dieses Monats Januarii gefället worden ist, darinn die Worte lauten, wie folget,

„Und was die beschuldigten Francisco de Aßis de Tavora und D. Jeronymo de Ataide betrift, ob selbige gleich hartnäckig geläugnet haben, daß sie sich bey dem gedachten Ueberfall befunden hätten, so sind sie doch vollkommen durch eine grosse Anzahl von Zeugen, die sie gesehen haben, und durch die eigene That selbst überwiesen, welches in jedem Fall ein genugsamer, den Rechten gemässer Beweisthum ist. „

40. Ob also gleich diese Missethäter einen überflüßigen und schlußmäßigen Beweis, wie man solchen, um eine jede, auch weniger ausgenommene, Missethat zu beweisen, verlangen konnte, wider sich hatten, und wohl wußten, auch mehr als zu viel versichert waren, daß sie die besagte Missethat würklich begangen hatten, so hielten sie sich doch allezeit bey der hartnäckigsten und unbiegsamen Läugnung, in Ansehen ihrer Mitschuldigen, ohne daß sie die Kundbarkeit ihrer Missethaten, und alle Gewißheit, wobey ihnen ihr besagtes Läugnen nichts nutzen konnte, biegsam und mehr nachgebend zu machen vermochte. Es ist auch anderwärts her bekannt, daß die Gründe, wodurch sie sich in ihrem irrigen Gewissen, und in der daraus entstandenen Hartnäckigkeit verstocket haben, folgende gewesen sind. Erstlich, daß man sie beredet hatte, sie sündigten auch nicht im geringsten, wenn sie den gräulichen Ueberfall, warum sie gestrafet würden, begiengen: und zweytens, daß sie nicht verpflichtet wären ihre Schuld und Missethat, noch die ihrer Mitgesellen, zu entdecken, wenn sie auch darum befraget würden; wie sie dann zu verschiedenen malen unter Eiden darum befraget worden sind.

41. Und solches in einem Fall von einer Zusammenverschwörung, und von einem formalen und so sehr gefährlichen Hochverrath, daß dadurch das ganze Reich und dessen Herrschaften hätten zu Grunde gerichtet, und in die größte Unordnung, Bestürzung und elende Umstände gesetzet werden können, da bey einem Hochverrath vom ersten Grad nicht allein die obbesagten, sondern so gar jede Person, so einige Wissenschaft von einer so gräulichen Missethat gehabt hätte, schuldig gewesen wäre,

solches

solches anzugeben, und die Ungelegenheit der Missethäter der gemeinen Ruhe aufzuopfern, unter der Strafe, derselben Züchtigung, wie die Missethäter selbst, unterworfen zu bleiben, gleichwie solches in der Ordonnanz des 5. Buchs, Tit. 6. §. 12. expresse enthalten ist.

42. Diese Ordonnanz ist auch allezeit in diesem ganzen Reiche aufgenommen und beobachtet worden. Es konnte auch nicht anders seyn, ohne eine Sünde wider die Erhaltung der gemeinen Ruhe zu begehen. Denn wenn man das Gegentheil sagen wollte, würde es eine ungereimte Sache seyn, die von der Kirche GOttes in der Proposition 28. unter denen durch den heiligen Vater Alexander VII. den 24. Sept. 1685. condemnirten Propositionen gänzlich verbannet ist. Da es solchergestalt zum gemeinen Besten und zur öffentlichen Ruhe höchst nöthig ist, so hätten die obgedachten Missethäter ihre Mitgesellen frey und ungezwungen angeben sollen. Denn es haben die Probalisten selbst sich nicht erkühnet, zu schreiben, daß man die particulaire und ungerechte Schadloshaltung der Mitverschwornen dem gemeinen Besten vorziehen sollte, damit die ganze Zusammenverschwörung, um nicht mehr schaden zu können, ausgerottet würde.

Der vierte Irrthum.

43. Da die drey obbesagten drey Irrthümer der Kirche und dem Staate so nachtheilig und schädlich sind; so ist es derjenige noch vielmehr, den der ehrwürdige Diener GOttes, Don Joan de Palafox e Mendonca, Bischof von der Colonie de los Angeles, um denselben Einhalt zu thun, dem heiligen Vater Innocentio X. in einem Briefe vom 8ten Januar. 1649. vorgestellet hat, da er sich §. 108. 109. und 110. mit nachfolgenden Worten erkläret:

„Was ist für ein anderer geistlicher Orden, der so besondere und verborgene Constitutionen, so verdeckte Privilegien, so unergründliche Institutionen hat, und der alles, was zu seiner Regierung gehöret, so sehr verborgen hält, als wenn es ein besonderes Geheimniß wäre? Ich bekenne, daß alles, was unbekannt ist, den Schein von einem grossen

Wesen

Wesen hat; aber es ist auch für verdächtig zu halten: welches ich in Ansehung der geistlichen Orden, für ganz gewiß und wahrscheinlich erachte. Alle die Instituten der andern Orden, und alle die Constitutionen, Regeln und Bestimmungen der Concilien in der Kirche, aller hohen Päbste, Cardinäle, Bischöfe und der ganzen Geistlichkeit insgemein, sind der ganzen Welt kund und offenbar. Die Kirche scheuet das Licht nicht; sie verabscheuet vielmehr die Finsterniß, indem sie von der immerwährenden Quelle des Lichts erleuchtet ist, die da sagt: Ich bin das Licht der Welt. Auf gleiche Weise sind die Privilegien, Instructionen, Directionen und Statuten aller andern geistlichen Orden allgemein bekannt, und befinden sich in allen öffentlichen Büchersälen aufgestellet; so daß ein Neuling in dem Orden von St. Francisco sehen, und sogleich wissen kann, was er zu thun hätte, wenn er an selbigem Tage zu einem General von diesem Seraphinischen Orden erwählet werden möchte. In der Gesellschaft der Jesuiten aber sind viele Geistliche, selbst von denen, die bereits Profeßion gethan haben, welche ihre eigenen Constitutionen, Privilegien und Institutionen nicht wissen; als welche nur einigen wenigen bekannt sind, wie solches Ew. Heiligkeit nicht unbewußt seyn kann. Sie regieren nicht nach Regeln, die der Katholischen Kirche offenbar bekannt sind, sondern nach einer innerlichen Anführung, die nur den Obern allein bekannt ist, und nach einigen sehr geheimen Angebungen, die so gefährlich sind, daß sie viele und unzählige Verstoßungen von Personen aus ihrer Gesellschaft verursachen, oder vielmehr mißgebähren. Und endlich regieren bey ihnen mehr ihre Gewohnheiten und Gebräuche, als wie die Gesetze selbst. Und wer siehet also nicht, wie unfüglich dieses, und der menschlichen Natur zuwider ist?

44. Dieser Irrthum bestehet also darinn, daß die Obern dieser geistlichen Gesellschaft in jeder Provinz ein heimliches Conventiculum halten, von Männern, die darinn zusammen kommen, ohne daß jemand binnen oder ausser ihren Häusern, weder die Vorwürfe, warum sie sich versammlen, noch die Puncte, die sie in gedachten Conventiculis beschliessen, in Erfahrung bringen mag; von Männern, die keine andere

Gesetze

Gesetze haben, um sie in Zaum zu halten, als ihre sehr geheime Aussprüche, und gleichfalls unergründliche Gebräuche, hauptsächlich aber ihren freyen Willen und eigenen Nutzen, womit sie in diesen Conventiculen zusammen kommen; von Männern, die in diesen mysterieusen oder vielmehr höchst schädlichen Geheimnissen wohl unterrichtet sind, und folglich eine absolute Oberherrschaft haben, nach ihrem Wohlgefallen alle ihre Untergebene, wie es ihnen gut dünket, zu züchtigen, und aus derer Gesellschaft hinaus zu stossen; und endlich von Männern, die sich von allen gar nicht aus den Augen zu setzenden Regeln der natürlichen und göttlichen Rechte entfernen, und denen, die sie strafen oder ausstossen, kein Gehör noch Erlaubniß geben, sich wegen ihrer Verbrechen zu entschuldigen, sondern ihre Untergebene in solcher knechtischen und blinden Unterwürfigkeit halten, daß sie alles, was sie wollen, ausrichten müssen.

45. Daher die Römer zur selbigen Zeit, worinn sie als Heyden allen öffentlichen Dienst der falschen Götzen, welche sie abergläubischer Weise anbeteten, zuliessen, als erleuchtete Politici, ungeachtet ihres religiösen Aberglaubens, dennoch allen Particuliergötzendienst von Menschen verboten haben, die unter dem Schein der Religion zusammen kommen, ohne daß man ausserhalb den Oertern, wo sie sich versammleten, wußte, was sie darinn thaten; und auf diese nothwendige Gewohnheit und die Raison des Staats, die sie eingeführet haben, sind auch die heiligen und nothwendigen Gesetze gegründet gewesen, wodurch nachhero dergleichen Conventicula verboten worden, wovon in dem Codice der Kayser Arcadii und Honorii, tit. 3. de Episcopis & Clericis leg. 18. allda bezeuget wird, wie folget:

„Wir verbieten, daß man ausserhalb der Kirche in einigen Particulier-Häusern unerlaubte Conventicula anstelle, unter der Strafe, daß sie verbannet seyn sollen, wenn die Herren von selbigen Häusern einige Geistliche darinn aufnehmen, die ausserhalb der Kirche solche aufrührische Conventicula halten.„ Und dieses Verbot der Conventiculn ist ein allgemeines Gesetz, welches die Staatsraison bey allen civilisirten Völkern in Europa gemein und unaufheblich gemacht hat.

46. Und darinn haben viele hochgelahrte, fromme und geistliche grosse Männer, die zu der Zeit gelebt haben, da die obgedachten Conventicula die Beobachtung der erlaubten und heiligen Statuten der Gesellschaft im Grunde verdorben hatten, so fort gegen diesen höchstgefährlichen Irrthum geeifert, und mit einem erleuchteten Urtheil die betrübten Folgen vorher gesagt, die der Kirche und dem Staate aus einer so grossen Verderbniß zuwachsen würden.

47. Der berufene und berühmte, in Wissenschaften und Tugenden keinem andern etwas nachgebende Lehrer, Melchior Canus, Bischof von den Canarien-Inseln, hat sich in einem Briefe, den er an den Pater Regla, vom Orden des heiligen Augustini, und Beichtvater des Kayserś Caroli V. geschrieben, in folgenden formalen Worten darüber erkläret:

„GOtt gebe, daß mir nicht begegne, was man dichtet, der Cassandra begegnet zu seyn, welcher kein Mensch Glauben zustellen wollte, bis daß Troja in den Flammen aufgegangen. Wenn die Geistlichen der Gesellschaft JEsu auf dieselbe Weise fortfahren, wie sie angefangen haben; so gebe derselbe GOit, daß nicht eine Zeit komme, worinn die Könige ihnen würden suchen zu widerstehen, und nicht genugsame Mittel, um sich zu beschützen, finden werden.„

48. Arias Montano der berühmte Blibliothecarius des Königs von Spanien, Philipps II. ein in der heiligen Schrift hocherfahrner Geistlicher, der, nebst einer grossen Frömmigkeit, auch grosse Gelehrsamkeit besaß, erkläret sich in einem Briefe, den er an diesen Monarchen aus Artwerpen unterm 18ten Febr. 1571. geschrieben, auch mit diesen formalen Worten allda:

„Ich, als ein getreuer und schuldigster Diener, der die christliche Einfalt und Treue, die ich gegen alles, was den Dienst GOttes und Euer Königl. Majestät angehet, vor Augen habe, und die gute Verwaltung dieser Ihr unterworfenen Provinzen zu Herzen nehme, um so viel mehr an mir lieget, solche Dienste wohl wahrzunehmen, bezeuge und vermahne hiemit, daß eine von den Instructionem, die Eure Majestät

an

an die Gouverneurs und gegenwärtige und zukünftige Ministers der Staaten von Flandern abgehen lassen, und mit allem Ernst darauf zu halten befehlen sollen, diese seyn muß, daß selbige die Jesuiten sich nicht in ihre Geschäfte eindringen lassen; daß Sie ihnen nicht das geringste von ihren Handlungen zu wissen machen, noch sich ihres Ansehens, und ihrer Capitalien bedienen, und daß insonderheit der Gouverneur von diesen Provinzen sich nicht unterstehe, einen von ihnen zu einem Prediger oder Beichtvater anzunehmen. Bey GOtt und in meinem Gewissen begreiffe und sehe ich klar, daß hieran mehr, als an allem andern zum Dienst Eurer Majestät und zur guten Regierung dieser Provinzen, gelegen ist. Eure Majestät glauben sicherlich, daß, ausser dieser Gesellschaft selbst, sehr wenige Personen in Spanien sind, die so klare und überzeugende Beweisthümer von den Prätensionen, den Vorwürfen und den Endzwecken dieser Geistlichen, als ich, haben; die ihre Künste und heimliche Betriebe, deren sie sich bedienen, um ihre vorgesetzte Endzwecke zu erreichen, so gut, als ich, wissen; und die imgleichen von vielen andern Particuliersachen dieser Art so gut unterrichtet sind, als ich es nicht nur in einem Jahre, sondern seit 15. Jahren her, sorgfältigst in Erfahrung gebracht habe.„

49. Mit dergleichen Ausdrückungen hat sich der selige Fr. Jeronymo Baptista de la Nuza, Bischof von Aragonien, ein in Wissenschaften und Tugenden berühmter grosser Mann, in einem Memorial, das er bey dem Pabste Paulo V. 1612. übergeben, erkläret; nnd viele andere in Gelehrsamkeit und Tugenden vortrefliche Männer, wovon man einen weitläuftigen Catalogum aufsetzen könnte.

50. Dieweil nun, ungeachtet der grossen Klagen solcher gelehrten, erleuchteten und eifrigen grossen Männer, die listigen Griffe der besagten Geistlichen die Uebermacht gehabt, um sich in dem Irrthum der gedachten Conventiculn und ihrer darinn vestgesetzten Oberherrschaft zu erhalten; sie waren schon zu der Zeit, da der ehrwürdige Bischof, Dom Joaon de Palafox, den oberwogenen Brief unterm 8ten Jan. 1649. an den heiligen Vater Innocentium X. geschrieben, die Zerrüt-

tungen, welche diese Geistlichen in der Kirche GOttes und in dem Staate angerichtet hatten, sehr groß, wie dieser ehrwürdige Prälat in den Paragraph. 111. und 112. desselben Briefes gleich nach den Worten, die wir in Num. 43. dieses kurzen Begrifs angeführet haben, dieselben vorgestellet, als folget:

„Was ist für ein anderer geistlicher Orden, der so viele Unruhen erwecket hat; der so viele Nacheiferungen verursachet hat; der so viele Klagen erreget hat; der die andern geistlichen Orden, die Geistlichkeit, die Bischöf und die weltlichen und geistlichen Gerichte in so viele Streitigkeiten und in so grosse Rechtshändel verwickelt hat? Es möchte wol einiger Orden seyn, der eine oder andere Unruhe erwecket hat; aber keiner hat so viele und so grosse erreget, als wie diese Gesellschaft. Sie hadert mit den Barfüsser Geistlichen und mit dem Orden der Observanten über die Tödtung des Fleisches und über die Busse; mit den München und Mendicanten wegen des Chors; mit den Cenobiten wegen der Clausur; mit den Dominicanern über die Lehre; mit den Bischöfen über die Gerichtsbarkeit; mit den Capituln und Pfarrherrn wegen der Zehnten; mit den Fürsten und Republicken wegen des Staats und der gemeinen Ruhe der Reiche; mit den Weltlichen über die Güter, Contracten und Handelschaften, die ihnen nicht allezeit erlaubt sind; und endlich streitet sie auch mit der ganzen allgemeinen Kirche, und mit dem Apostolischen Stuhl, der auf demjenigen Felsen, der Christus heißt, gegründet ist. Denn wenn sie ja diesen Apostolischen Stuhl nicht mit den Worten verläugnen, so verläugnen sie ihn doch mit den Thaten, wie es klar genug aus dem gegenwärtigen Handel erweislich ist.

Welcher anderer geistlicher Orden ist wol je gewesen, der mit so grosser Freyheit die Lehren der heiligen Väter angegriffen hat? Welcher anderer Orden hat diese Verfechter des Glaubens, die Säulen der Kirchen und diese würdigsten und erläuchtesten Lehrer mit so weniger Ehrerbietigkeit behandelt? Jeder neuerer Jesuitische Schreiber sagt und schreibt nicht allein, sondern macht auch in seinen gedruckten Werken allgemein

gemein bekannt, daß St. Thomas geirret, und daß St. Bonaventura seine Fehler gehabt hätten.

51. Da nun aus der neuen Gestalt, welche besagte Geistliche mit ihren ausgelassenen Streichen, die wir in den vorhergehenden drey Irrthümern erwiesen, sowol den Gebräuchen aller Auswärtigen, (wie sie also Geistliche und Weltliche benennen, die nicht von ihrer Gesellschaft sind,) als der innern Regierung ihrer eigenen Gesellschaft JEsu, oder der Unserigen, (wie sie dieselbe benennen,) gegeben haben; da (sage ich) aus der neuen Gestalt, welche diese Geistlichen der gedachten zwey Regierungen gegeben haben, nothwendig die allerschädlichsten und betrübtesten Wirkungen haben erfolgen müssen, welche die obangeführten frommen und erleuchteten grossen Männer von Anfang der Verderbniß dieser Gesellschaft an vorher gesehen und vorher gesagt haben: so sind auch solche Wirkungen auf eben dieselbe Weise, wie sie jene grosse Männer vorher gesehen und vorher gesagt, nachhero durch so viele und so greulich entsetzliche Thaten wirklich erfolget, wie sie der ehrwürdige Dom Joaon de Palafox dem heiligen Vater Innocentio X. in seiner Rede, die wir eben vorher angeführet haben, vorgestellet hat, und wie sie von der Zeit an bis itzo her durch die Erfahrung bewiesen worden, und noch wirklich mit so grossen Schmerzen und Aergerniß gesehen werden.

52. Denn wenn die besagten Geistlichen an einer Seite durch ihre ausgelassensten obenerwogenen Lehren in der Gesellschaft der Auswärtigen, welche zusammen die christliche Gemeine, die bürgerliche Gesellschaft und der menschliche Umgang miteinander ausmachen, die Lästerungen und Verläumdungen erlaubt gemacht hat, die Todtschläge für unschuldig, und die Lügen für dienstfertig und unstrafbar erkläret, die falschen und Meineide für zuläßig, die Rechtsaussprüche der Oberherren für unnöthig, und die Unterwerfung der Unterthanen an ihre gehörige Obrigkeiten für vergeblich erkannt haben, damit jede einzelne Person von solcher Gesellschaft der Auswärtigen lästern und verläumden, tödten, lügen und falsch schwören könne, wenn es ihr eigener Nutzen erforderte, ohne daß solche Lästerer und Verläumder, Todtschläger, Lügner und

Meineidige an die göttlichen und menschlichen Gesetze gebunden wären, und ohne daß sie nöthig hätten, sich an die Oberherren und deren Obrigkeiten zu wenden, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so war es auch leicht, daß eine jede Person von mittelmäßigen Begrif, und die bey weitem nicht solche Erleuchtung, als die oben angeführten grossen Männer, gehabt hätte, vorher sehen und vorher sagen konnte, daß diese Gesellschaft der Auswärtigen ohne ein augenscheinliches Wunderwerk nicht bestehen könnte. Denn da durch besagte höchstschädliche Lehren die stärksten und unaufheblichen Bande, um die christliche Einigkeit, die bürgerliche Gesellschaft und den menschlichen Umgang miteinander zu erhalten, aufgelöset worden; so müssen auch nothwendig die einzelnen Personen dieser Gesellschaften in einem immerwährenden Gegenstreit einer gegen den andern, und in einer unversöhnlichen und beständigen Uneinigkeit von Meynungen verbleiben, (wie sie auch verbleiben würden) die in selbiger Gesellschaft und in allen Ständen derselben, die ordentliche Harmonie unmöglich machen würde, wodurch den Ständen die Kräfte, sich zu erhalten, entstehen können.

§3. Und da diese Geistlichen, auf der andern Seite, widersprechender Weise, zum Besten der Einigkeit, Beständigkeit und Macht der andern Gesellschaft der Unsrigen (wie sie diese ihre Gesellschaft benennen) eine Regierung errichtet haben, die nicht allein monarchisch, sondern in dem Wesen der Monarchie so oberherrlich, unumschränkt und despotisch ist, daß weder die Provincialen oder Commissarien, welche die verschiedenen Provinzen regieren, derselben Einhalt thun, oder ein Gericht bestellen können, das die Vollziehung der Ordre ihres obern Prälaten aufhalte; noch daß diese Commissarien, in Ansehung der einzelnen Personen, die sie regieren, verpflichtet sind, ihnen die unergründlichen Gesetze, womit sie alles richten, was sie entscheiden, zu offenbahren, sondern selbige vielmehr vor ihnen verbergen müssen; noch daß auch die Untergebenen von diesen Provincialregierungen, von den Neulingen an, bis inclusive auf die, so das vierte Gelübde angelegt haben, die geringste Erlaubniß bekommen, entweder zu bitten, daß man sie die gedachten Ge-

setze nachsehen lasse; oder um Copeyen von den Beschuldigungen anzusuchen, warum sie, ohne selbige erkannt zu haben, gestrafet, oder aus der Gesellschaft ausgestossen worden; oder auch die geringsten, auch gleichgültigen Reden über diese unerforschlichen Gesetze und über die darinn verborgenen Geheimnisse zu führen; oder sich auf einige Weise des Gehorsams und Vollziehung der Befehle ihrer Oberen zu entziehen, es mögen solche so hart und so wiedrig und unbegreigich für ihren Verstand seyn, wie sie immer wollen, ohne daß entweder die allerschärfste Züchtigung, oder eine unerbittliche Ausstossung aus der Gesellschaft sogleich darauf erfolgte.

54. Also daß vermittelst dieser despotischen und unverletzlichen gesetzgeberischen Gewalt, vermittelst der Verehrung, welche die Untergebenen gegen die Geheimnisse der Gesetze, die sie nie gesehen, hegen, und vermittelst des groben, blinden und unmangelhaften Gehorsams, welchen die Untergebenen gegen alles, was ihnen die Obern befehlen, ohne Anstand noch Widerrede beweisen, diese Gesellschaft der Unsrigen ihr Corps so vest stehend und so start gemacht hat, wie es sich durch die oben angeführten erschrecklichen Würkungen geoffenbahret hat, und noch offenbahret.

55. Bey Ueberlegung und Vergleichung der ganz einander entgegen gesetzten Regierungen dieser zwey Gesellschaften der Auswärtigen und Unsrigen muß man demnach klar und offenbahrlich schliessen, daß dieser Irrthum, der in der Wiedrigkeit der Regierungen bestehet, ein Irrthum aller Irrthümer ist; und zwar ist es ein solcher Irrthum, daß die Stadt und die Kirche höchstnöthig haben, durch die allergeschwindeste und thätigste Vorsehungsmittel zu verbessern zu trachten, indem sich bey obbesagter Vergleichung und Widrigkeit erweiset, daß daraus entstehen muß: Erstlich, daß die besagte Gesellschaft der Auswärtigen der andern Gesellschaft von den sogenannten Unsrigen nothwendiger Weise völlig unterworfen werden muß, wenn in der erstern alle Ausgelassenheit, Streit und Uneinigkeit, und Mangel der Unterwerfung gegen die Regierung verübet wird, wodurch sie sich also in Unordnung und Zerrüttung

tung zerlösen und vernichtigen muß; da sich hingegen in der andern Gesellschaft der Unsrigen lauter Einigkeit; Beständigkeit, Unterwürfigkeit der Obern und Mitwürkung der beyderseitigen Glieder gegen einander zum Besten des Haupts von diesem grossen Corps, um es zu unterstützen, befindet, zweytens, daß da es sich untrüglich also verhält, es eine so genannte Societas leonica und also ein unordentlicher Contract ist, eine wechselsweise Correspondenz zwischen diesen zweien Gesellschaften zu unterhalten, da zu eben der Zeit, worinn die von den Auswärtigen jederzeit gesuchet hat, die andere Gesellschaft der Unsrigen zu verehren, zu bereichern und auf alle Weise mit Wohlthaten zu überschütten, diese schon so viele Jahre unermüdet, und heimlicher Weise sich bemühet, jene zu Grunde zu richten, und auf die niedergerissenen Stücke ihrer bedauernswürdigen Ruinen zu bauen.

§6. Es bekräftiget sich endlich also die höchstdringende Nothwendigkeit, daß die gedachte thätige und allergeschwindeste Vorsehungsmittel vorgekehret werden, wegen der abscheulichen Nachtheile und erschrecklichen Verwüstungen, die der Mangel von solchen thätigen Vorsehungsmitteln in der Kirche, in dem Staate, und letzthin in diesem Reiche und dessen Herrschaften angerichtet hat.

§7. Um solches, in Ansehung der Kirche GOttes, zu beurtheilen, so darf man nur erwägen, was der Apostolische Stuhl von besagter Gesellschaft der Unsrigen, unter dem Pabstthume der heiligen Väter, Clementis VIII. Pauli V. Innocentii X. Alexandri VII. Innocentii XI. und ihrer heiligsten Nachfolger, erlitten hat. Da diese Gesellschaft das Ansehen der Päbstlichen Constitutionen und Declarationen geschmählert; da sie den Apostolischen Stuhl mit den Höfen der weltlichen Fürsten in Streitigkeiten verwickelt hat; da sie, um ihre ausgelassenen Lehren zu behaupten, sich den Verdammungsschlüssen, womit die heilige Römische Kirche jene verworfen und verbannet hat, widersetzt, und sich durch ihre Mißionarien in der Halsstarrigkeit und denen nach Asia und nach America gesandten Bullen oder Päbstlichen Befehlen nicht zu gehorsamen, behauptet hat, ungeachtet die erschrecklichsten Censuren darinn wider sie

als ein Donner ausgebrochen, und ungeachtet es latæ sententiæ, oder würklich gefällete Urtheile waren; denn sie haben sich denselben allezeit unbiegsamer und hartnäckiger Weise widersetzet.

58. Um auch von der Dringlichkeit dieser äusserſten Nothwendigkeit in Ansehen des weltlichen Staats zu urtheilen, so darf man nur die Beunruhigung überlegen, welche diese Gesellschaft der Unsrigen der sehr vorsichtigen Regierung von Venedig erreget hat, bis daß diese gemüßiget gewesen ist, solche Gesellschaft der Unsrigen zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe durch das bekannte Edict im Monat May im Jahre 1606, welches im Jahre 1657. wiederrufen worden, zu verbannen, und aus ihrem Staat zu verweisen; wie auch die aufrührischen und blutgierigen Reden, Rathschläge und Betriebe, deren höchst betrübte Wirkung gewesen sind: Erstlich, der intendirte Meuchelmord wider Heinrich den IV. König von Frankreich, im Jahre 1593. durch Peter Barrier angestellet; zweitens dessen Anfang, um ihn den 27sten December| des nächst darauf folgenden Jahres durch Jean Chatel auszuführen, welcher verursachet hat, daß die besagten Geistlichen aus jenem Reiche vertrieben, der Pater Guignard zum Tode verurtheilet, auch andere auf die Tortur gebracht, und verwiesen worden, und endlich dessen heilloser Erfolg und letzter Streich, wodurch dieser Monarch durch die Hand des verruchten Francisci Ravaillac den 14ten May im Jahre 1610. seines nützlichen und glorreichen Lebens beraubet worden ist, nachdem der Tod dieses Fürsten lange vorher in Neapolis durch den Pater Lagona, und in der nächst vorhergehenden Fastenzeit im Kirchspiel St. Severin zu Paris durch den Pater Hardi, beide Geistlichen der Gesellschaft JEsu, vorher verkündiget worden ist; wie denn auch der Tod desselben Monarchen 14 Tage, bevor dieser abscheuliche Mord begangen worden, in Brüssel und Prag vorher gesaget war.

59. Um endlich die hochstdringliche Nothwendigkeit dieser geschwinden und thätigen Vorsehungsmittel, auch in Ansehen dieses Reichs und dessen Herrschaften, mit einem Schlusse zu erweisen, damit man

der verwegenen Unverschämtheit und dem schnellen Fortgang der unrechtmäßigen Besitzung, Beunruhigungen und Anfällen der gedachten Gesellschaft der Unsrigen Einhalt thue; so hat man ebenfalls nur zu erwägen nöthig: Erstlich, wie daß diese Geistlichen jederzeit mit ihrer Macht und Gewalt alle die Päbstlichen Bullen und Königlichen Gesetze unkräftig gemacht haben, die ihnen zugesandt und öffentlich bekannt gemacht worden, um den Mißionarien in Asien uud America zu verbieten, daß sie die Indianer und Chineser nicht zu Sklaven machen, und keine unrechtmäßige Handlung treiben sollten, da sie insgemein die besagten Indianer und Chineser für ihre Sklaven gehalten, und sich der Handlung in Asien und dem Portugisischen America angemasset haben, ungeachtet aller der gedachten Päbstlichen Befehle und Königlichen Gesetze, welche diese Unbilligkeiten und schändliches Wesen bey weltlichen Strafen und unter Excommunicirungen *Latæ sententiæ*, oder als wirklich gefällete Urtheile verboten hatten.

60. Zweitens hat man nur zu erwägen, wie daß diese Geistlichen unter allen den gedachten Verboten den Plan einer Republik unterworfen und fortgesetzet haben, womit sie heimlicher Weise umgiengen, um sich in wenig Jahren zu Herren von ganz Brasilien durch ausserordentliche und höchst verweisliche Mittel zu machen, welche von dem Könige, unserm Herrn, dem Pabste, Benedicto XIV. gottseliger Gedächtniß, durch ein pro Memoria vorgestellet worden, das diesem heiligsten Vater übergeben ist unter dem Titel: **Kurzer Bericht von der Republick, welche die geistlichen Jesuiten in den Provinzen von Portugal und Spanien in beyder Reiche jenseits der See gelegenen Herrschaften aufgerichtet haben, ꝛc.**

61. Drittens und letztlich darf man nur bedenken, wie daß diese Gesellschaft der Unsrigen, nachdem sie wahrgenommen, daß sie keinen Einfluß mehr in das Kabinet dieses Hofes haben, und keine Gewalt in Brasilien behalten könnte, um ihr weit aussehendes und höchst schädliches Project von einer Republik allda zu unterstützen, die oben erzählten Intriguen und Cabalen an diesem Hofe, in diesem Reiche und dessen

Herr-

Herrschaften, und in auswärtigen Ländern zu spielen angefangen hat, um das hohe Ansehen und die glückliche Regierung Sr. Majestät zu Grunde zu richten, bis daß sie sich von einer Ungereimtheit in die andere gestürzet, und an dem Hofe selbst die heillosen Partheylichkeiten angezettelt hat, woraus die vermaledeyete Zusammenverschwörung entstanden, die den verfluchten Ueberfall in der Nacht vom dritten September des nächst verwichenen Jahres mißgebohren, und worüber das Urtheil vom 12ten Januar dieses Jahres, welches man auf solche schlußmäßige Beweisthümer gegründet, die nicht den geringsten Zweifel gehabt haben, gefället worden ist.

62. Den Ueberfall, sage ich, der bekannter- und offenbarermassmit demjenigen vollkommen übereinstimmet, der wider Heinrich IV. König von Frankreich, den 14ten May im Jahre 1610. begangen worden ist. Denn, gleichwie damals der Tod dieses Fürsten gedachter massen lange Zeit vor dem Ueberfall selbst in der Stadt Neapolis von dem Pater Lagona, in der Parochie von St. Severin zu Paris von dem Pater Hardi, beyden von der Gesellschaft JEsu, und in Brüssel und Prag, 14. Tage, ehe solches erschröcklichste Unglück an dem Hofe zu Paris sich zugetragen hat, vorher verkündiget worden; also hat man auch itzo auf dieselbe Weise gesehen, daß die besagten Geistlichen an vielen Höfen in Europa, an diesem Hofe selbst, und in den Provinzen des Reichs, vorher gesagt und geprophezeyet haben, daß das glorwürdigste Leben Sr. Majestät kurz seyn, und sich nicht über das achte Jahr seiner gutthätigsten Regierung erstrecken würde, wie sie denn auch kurz vor demselben greulichen und grausamsten Ueberfall vom 3ten September sich unterstanden haben, mit einer äusserst unverschämten Verwegenheit auszusprengen, es würde solches glorreiche und allerkostbarste Leben nicht über den unglückseligsten Monat September des nächst verwichenen Jahres hinaus dauern; und dieses haben sie in beyden diesen erschröcklichen Fällen mit der abscheulichsten und schändlichsten Bosheit gethan.

63. Denn, wenn dieser grausamste Ueberfall vom 3ten September, wovon allhier die Rede ist, seine verfluchte Würkung, wozu

er angestellet gewesen, erreichet hätte; so würden diese Geistlichen bey der Leichtgläubigkeit der Frommen, und von solchen schändlichen Bosheiten entfernten Leuten, ihre Wissenschaft von dem Meuchelmorde, der durch sie angestiftet war, als eine göttliche Eingebung geltend gemacht, und diesen ihren Vorhersagungen eine Verehrung von heiligen und ehrwürdigen Prophezeyungen zuwege gebracht haben.

64. Da aber doch die allmächtige Hand GOttes durch so viele aufeinander folgende Wunderwerke diesen allergrausamsten Streich nicht gelingen lassen, und diese Geistlichen gleichwohl ihre schändliche Betriebe als einen Verdienst auslegen wollen; so haben sie auf einer Seite die Leute zu bereden getrachtet, daß diese ihre vorgängigen Vorhersagungen (welche in der That Androhungen der göttlichen Strafen waren, um das Volk zu betriegen, bestürzt zu machen, und ihren Endzweck vor demselben zu bemänteln) freundschaftliche Nachrichten gewesen wären: denn da sie als Geistliche durch göttliche Eingebung vorher gesehen hätten, daß solches Unglück erfolgen würde; so hätten sie gesucht, daß der Ruf von diesen Vorhersagungen vor die Ohren Sr. Majestät kommen möchte, damit Sie Sich wohl in Acht nehmen möchten, gleich als ob diese Androhungen von göttlichen Strafen, und diese Vorhersagungen, womit sie das Volk zu betrügen, bestürzt zu machen, und ihre Endzwecke vor denselben zu bemänteln getrachtet, ohne den Ministern dieses Herrn die geringste Nachricht von jenem abscheulichen Ueberfall zu geben, die rechten Wege wären, um Sr. Majestät dergleichen Berichte vor die Ohren zu bringen, im Fall daß sie göttliche Eingebungen gewesen wären; dahingegen in dem Proceß klar erwiesen ist, daß sie Anschläge, Verschwörungen und Betriebe solcher Geistlichen gewesen sind.

65. Und auf der andern Seite, nachdem sie in dem gedachten Proceß, als an diesen abscheulichen Missethaten Schuldige, weltkündig und offenbarlich überwiesen worden; so thun sie auch noch jetzo eben dasselbe, was sie jederzeit in dergleichen Fällen gethan haben, daß sie sich überall mit Sanftmuth, Unschuld, und äusserlichen geistlichen Wesen verstellen, um die Leute vergebens zu bereden, daß sie bey allen den

Stra-

Strafen, die sie erleiden würden, Mörder werden; und ist dieses eines von ihren lasterhaften Kunststücken, welches dem apostolischen Stuhl so nachdrücklich, überzeugend und zu wiederholten malen vorgestellet hat, daß man diesen Geistlichen Einhalt thun müsse; wie dann auch diese ihre allgemeine List ganz unnützlich, gegen die besondern und beschliessenden Beweisthümer ist, wodurch in dem gedachten Proceß erwiesen worden, daß diese Geistlichen, ungeachtet der guten Werke, worauf sie sich itzo befleißigen, eben dieselben gewesen sind, welche den allergrausamsten Ueberfall vom 3ten September des nächstverwichenen Jahres, auf oberwehnte Weise, angerathen, verabredet und befördert haben.

Den 5ten Februar machte man den Anfang, die Güter, Einkünfte, Häuser und Meublen der Jesuiten Kraft des obenangeführten von dem Könige an den Canzler unter dem 19 Jan. abgelassenen Befehls einzuziehen, und theils anzuschlagen, theils für Rechnung der Crone zu verpachten. Diese Verfügungen erstreckten sich auf das ganze Königreich. Auf den Azorischen Inseln wurden die Besitzungen dieser Geistlichen ebenfalls confisciret und ein Schiff voll Jesuiten von dort nach Lissabon gebracht. Nach Brasilien wurden 4 Justitz-Bediente mit der Flotte abgeschickt, welche auch in diesen Gegenden die Güter der Jesuiten im Namen des Königes in Besitz nehmen solten. Vorher hatte man alle Religiosen dieser Gesellschaft, die sich in verschiedenen Collegiis befanden, in die einzigen Convente von Cotoria, St. Roch und St. Antonio einschliessen lassen.

Bey dem Päbstlichen Hofe hatte es indessen den Jesuiten geglückt, ein Verbot auszuwürken, kraft dessen weder der Criminal-Proceß, noch sonst etwas von der Portugiesischen Zusammenverschwörung, in Rom gedruckt werden durfte. Dem ungeachtet aber hatte der Portugiesische Minister daselbst nicht nur gedachtes Criminal Factum und Urtheil, sondern auch noch eine besondere Schrift unter dem Titel: Anmerkungen eines Portugiesen über das von den Jesuiten an den regierenden Pabst übergebene Memorial ꝛc. zu Rom in italiänischer Sprache drucken und in seinem Pallaste austheilen lassen.

Den 21sten Febr. wurden auch die sämmtlichen in dem Collegio St. Francisci de Borgo befindlichen Jesuiten eingezogen, und diejenigen, die nicht zu den geheiligten Ordinibus gehörten, in das Schloß zu Lissabon, die Priester aber in den St. Juliansthurm geführet, und die in gedachtem Collegio angetroffene Effecten verkauft. Da der Hof versichert hatte, daß derselbe in Absicht dieser Ordensgeistlichen nichts weiter vornehmen wollte, als bis der Ausspruch des Pabstes eingelaufen seyn würde, so mußte das Ministerium durch dringende Bewegungsgründe veranlasset worden seyn, die ganze Communität, ohne vorher die Antwort aus Rom zu erwarten, in das Gefängniß setzen und ihre Effecten loßschlagen zu lassen.

Die letzten Nachrichten aus Portugal meldeten, daß die Jesuiten noch immer theils in ihren Wohnungen, theils in den Gefängnissen, besonders in dem Verhältnisse der Löwen und Tieger, in welches letztere die Patres Malagrida, Matos und Alexander gebracht worden wären, aufbehalten würden. Seit einiger Zeit hätte man den Anfang gemacht in dem Schlosse, in dem Fort de la Jonqueira und in dem St. Juliansthurme neue Gefängnisse, die nur 4 Schuh breit und 4 Schuh lang angelegt und mit 6 Schuh dicken Mauren versehen werden, auch kein ander Licht, als durch kleine Oefnungen in den Dächern, haben solten, erbauen zu lassen.

Uebrigens fügen wir noch die von dreyen der hingerichteten Königsmörder auf dem Schavotte gehaltenen Reden hier bey; wie solche in den geheimen Briefen des Herrn Francesco Rodrigez de Lodo an den Herrn le Grand zu Paris ꝛc. mitgetheilet worden. Die Rede der Marquisin Donna Eleonora von Tavora war dieses Inhalts:

Edle Portugiesen!

„Weder meine Geburt, noch mein Stand, weder das Glück, noch meine Ehrenvorzüge, können mich von dem Schwerdte des Todes erretten. Der Grimm des Schicksals verfolget mich. Man spricht: Die Gesetze des Staates fodern meinen Tod. Ja! mein Tod soll das Leben des Königs verlängern und den Thron

Thron der Monarchie auf die Sicherheit gründen. Die Welt, selbst die Nachwelt und das ganze Königreich Portugall, soll über meine Hinrichtung ein unbestochenes, das gerechteste Urtheil fällen. Ich sterbe. Ich bezeuge heute durch mein Jammerreiches Beispiel: daß die menschliche Glückseligkeit nicht von der Klugheit unserer Rathschlüsse, sondern von der Zeit und dem Schicksale abhange.

Höre, Nachrichter, vollziehe nun dein Amt mit Muth.„

Ihr Sohn, dessen Hinrichtung auf die ihrige folgte, drückte sich gegen ihren Leichnam, welchen man ihm zeigen mußte, und gegen die Zuschauer, folgendergestalt aus:

„Ach! unglückliche Mutter, eines unglücklichern Kindes. Die Wehmuth der Zärtlichkeit, und die Treue deines Sohnes, müssen nun über die Pein deines Jammers winseln. Dein Tod entseelet mich. Als ein Sohn muß ich dich zwar beweinen; jedoch als ein Mensch, muß ich dich wegen der Verführung meines blinden Gehorsams, vor GOttes Richterstuhl, verklagen. Der Frühling meiner Jugend, mein Stand, meine Ehre, o! mein Glück, ach! meine Hofnung, alles, ach! alles, ist leider, auf ewig dahin! statt des elterlichen Seegens, donnert ihr Fluch auf ewig; er zerschmettert mich mit ihnen zugleich. O! grausamste Mutter, nein! das Blutopfer deines Todes, hat dich mit der beleidigten Majestät, es hat dich mit dem Königreiche Portugall, ausgesöhnet. Fliehet, verschwindet, ihr Klagen! Ihr Augen, besträhmet hier die Leiche der liebsten Mutter mit Thränen; Auf: ermuntere dich mein Geist Jene Hofnung, in dem Reiche, der von allen Uebeln dieser Zeit gereinigten Seelen, euch, ihr Eltern zu erblicken, versüsset mir die Bitterkeit des Todes.

Edelmüthige Portugiesen, woferne Ihr Euch an die Schandthaten meiner unglückseligen Jugend erinnert: so erinnert Euch zugleich an meine Busse. Würdiget meine Todesnoth Eures Segens. Der letzte Kampf mit der Natur werde mir durch Eure Vorbitte ein Sieg über die Eitelkeit der Welt. Förchtet die Gottheit! wünschet mit mir: GOtt segne den König! „

Endlich hielte auch der Herzog von Aveiro, der in allen seinen letzten Handlungen einen übertriebenen Stolz, eine zügellose Herrschsucht, Raserey und Verzweiflung verrieth, nachstehende Rede:

„Erblicket, tapfere und großmüthige Männer von Portugal! Sehet hier, o Landes-Leute, einen Herzog, welcher von der gütigen Natur, zu der Portugiesischen Krone gebohren, von dem stiefmütterlichen Glücke, von dem blinden Ohngefehr aber, auf diesen Henkersplatz verbannet worden ist. Ich habe dort mein

Recht gesuchet, aber hier meinen Tod gefunden. Statt, auf dem angeerbten Throne meiner Voreltern zu prangen, zwinget mich nun die Ungerechtigkeit, das Rad zu besteigen. An statt Euch mit der Freyheit durch meine Tapferkeit und Großmuth zu beglücken; muß ich nun unter dem eisernen Joche dieser Fesseln, vor Euch kriechen.

Edle Männer, das Heil ganzer Königreiche durch Grausamkeit, List und Macht in die Meere des Unglücks zu stürzen; Millionen von unschuldigen Menschen, als Vieher, der Mordbegierde abzuschlachten und der Herrschsucht aufzuopfern; Länder zu verheeren und Städte zu verwüsten, bleiben die Eigenthumsvorzüge der Mörder des menschlichen Geschlechts, dieser Feinde der Welt; hier prangen sie in den Lorbeerkränzen der Helden, der Sieger und Eroberer. Aber die Gerechtigkeit, die Freyheit, die Glückseligkeit der Welt zu befördern, und die Ungerechtigkeit der Könige in Gränzen einzuschliessen, um dadurch die Reichthümer der Wollust unter dem Geschlechte der Menschenkinder zu verbreiten, dieses nennen die Monarchen des Erdbodens, einen Staatsverrath der Rebellen; woferne die Absichten dieses preißwürdigsten Eifers mißlingen. Gerathen aber diese Handlungen, so preiset, so vergöttert man uns, als Erlöser der Welt und als Väter des Vaterlandes. Bestürmet eher den Sitz der Gottheit, als den Thron eines Monarchen. Dort thronet die grosse Barmherzigkeit, hier aber rasset die grausamste Rachsucht. Ich habe auch die schlüpfrige, die weitläuftige Bahn betreten, welche andern Menschen ehedessen der glückliche Weg zu dem Königsthrone gewesen ist, die mir aber, durch die Ungerechtigkeit des Schicksaales, der verfluchte Pfad zu der Ehrlosigkeit, zu der Verdammung und zu dem Tode werden mußte. Auf! ihr Henkersknechte, auf! zerquetschet, zermalmet, rädert, zerfleischet, zerstücket, martert, peiniget. Auf! tödtet mich! ja raubet mir selbst meine unsterbliche Seele; Ich bin überzeugt, daß die Gerechtigkeit GOttes, daß die Rache der Welt --- ---

Bey diesen Worten wurde der Herzog, dessen heftige Ausdrücke vermuthlich eine Empörung unter dem Volke anzustiften abzielten, plötzlich auf den Befehl des Oberaufsehers der Hinrichtung, durch den Nachrichter unterbrochen, welcher ihn angreifen und auf das Kreutz niederwerffen mußte.

Sammlung
der
Neuesten Schrifften,
welche die
Jesuiten in Portugal
betreffen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Dritte, Vierte und Fünfte Sammlung.

welche enthalten

Anhang zu dem Sendschreiben eines Portugiesen über das von den Jesuiten an den regierenden Pabst Clemens XIII. übergebene Memoire, oder Antwortschreiben eines Römers an seinen Freund in Lissabon, aus dem Italänischen ins Deutsche übersetzt, und mit verschiedenen Zusätzen vermehret.

Franckfurt und Leipzig
1760.

Sammlung
von
Herrlichen Schriften,
welche
Zeugniß von Herrnhut
geben.

Anhang

zu dem

Sendschreiben eines Portugiesen

über das

von den Jesuiten an den regierenden Pabst Clemens XIII. übergebene Memoire

oder

Antwortschreiben eines Römers

an seinen Freund in Lissabon

aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt

und

mit verschiedenen Zusätzen vermehret.

Rom, den 31. Jul. 1759.

§. 1. Wie sehr haben Sie geeilet, liebster Freund! Ihr Sendschreiben sogleich drucken zu lassen? Hätten Sie mir

dasselbe vorhero anvertrauet, und eine Abschrift davon überschickt, so würde ich Ihnen nicht nur einige Fehler angezeigt haben, in welche Sie gefallen sind, sondern ich würde Ihnen auch einige Nachrichten ertheilet haben, von welchen Sie dort in Lissabon nichts rechts wissen konnten. Die Verbesserung der Fehler würde Ihnen den Tadel der Unachtsamkeit erspahret haben, und die Nachrichten hätten Ihnen bey Ihren sonst richtigen und gerechten Anmerkungen ein grosses Licht geben können. Dem ungeachtet will ich nicht unterlassen, Ihnen die Fehler zu sagen. Die Entdeckung derselben wird Ihnen bey der vorhabenden neuen Ausgabe davon, nützlich seyn können, indem Sie nur dasjenige noch hinzu setzen dürfen, was Sie von den vielen Dingen, die Sie in meiner Antwort finden, heraus zu nehmen vor gut befinden werden.

2.) Ich bin übrigens schon versichert, daß dieses nicht der lebhafteste Wunsch bey Ihrer Arbeit ist. Es deucht mir, als wenn ich in Ihrem Herzen eine ungeduldige Neubegierde erblickte, von mir zu wissen, was vor eine Aufnahme ihr Sendschreiben in Rom gehabt habe. Ich kan Ihnen dieses nicht verdenken, die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern ist gerecht. O trösten Sie sich: Sie sollen von mir mehr erfreuliches hören, als Sie wünschen. Ich sehe schon vorher, daß mein Schreiben etwas lang gerathen wird, und daß ich Gelegenheit haben werde, viele Materien zu berühren, welche aber alle mit der Haupt-Sache zusammen hängen. Ich werde unterdessen verschiedene Abtheilungen machen, um mit mehrerer Deutlichkeit fortgehen zu können. Begnügen sie sich nur erstlich, die Reihe Ihrer Irrthümer zu vernehmen.

Erster Abschnitt.

Fehler, welche in den Sendschreiben vorkommen.

3.) Seite 20. sagen Sie, daß die Verordnungen der heiligen Congregation von **Benedict** dem XIV. im J. 1741. wären erneuert würden, hier ist ein Fehler, denn die Bulle Ex quo singulari ist im J. 1742. herausgekommen. S. 33. erwehnen Sie die Bulle Ex quo

singulari

singulari vom J. 1742.; allein sie ist nicht diejenige, von welcher an diesem Orte die Rede ist, Sie haben dieselbe mit einer andern Immensa Pastorum Principis &c. von **Benedict** dem XIV. im J. 1741. verwechselt.

4.) S. 39. sagen Sie, daß die Jesuiten an grossen Festtagen frisch Brod verkauffen, welches in den öffentlichen Oefen zu backen verboten ist. Dieses ist ein Fehler, denn sie verkauffen nicht nur an grossen Festen, sondern auch alle Tage Brod, wider die bekannte Bulle **Urbans** des VIII.

5.) S. 61. erwehnen Sie einen gewissen Vice-Re in Peru mit dem Zunahmen Anteguada, der von den Jesuiten sey verfolget und zum Tode verdammet worden. Der P. **Cordara** hat mit Zeugnissen in der Hand, nemlich mit der Reihe aller Vice-Re, bewiesen, daß **Anteguada** ein von Ihnen erdachter Vice-Re sey, um zum Schaden der Jesuiten lügen zu können, und hat alle Leute bereits aufgebracht, daß sie den Begebenheiten, welche Sie anführen, keinen Glauben beymessen sollen. Mein Freund! hier findet keine Antwort statt. Der P. **Cordara** hat recht, und kan eben das Siegeslied singen, wie der P. **Patouillet** gegen den P. **Norbert** mit vollem Halse gesungen hat. Auch dieser Betrüger hatte eigenmächtig einen gewissen P. **Moreau** einen Missionair der Jesuiten in China erdacht, damit er ihm tausend abscheuliche Ausschweifungen beygemessen, und endlich im Gefängniß durch die Hand des Henkers erdrosselt sterben lassen könnte. Der P. **Moreau** war niemals in der Welt, geschweige denn in China gewesen; und als ihm **Patouillet** dieses mit unläugbaren Zeugnissen bewieß, so verlohr der arme Capuciner sein ganzes Ansehen. Und man fand auch nach genauer Untersuchung dieser Sachen, daß der berüchtigte und im Gefängniß erdrosselte, nicht der P. **Moreau** der Jesuit, sondern der P. **Mourao** der Jesuit war: und zwar eben dieser, welchen die Jesuiten in ihren **erbaulichen Briefen** vor einen Märtyrer des Glaubens ausgegeben hätten. Sehen Sie, dieses war die entsetzliche Lästerung des P. **Norbert:** er selbst, oder der Buchdrucker, hat den Nahmen des Missethäters übel geschrieben; die Bege-

benheiten aber waren alle richtig und gegründet. Also, mein Freund! entweder Sie selbst oder der Buchdrucker haben einige Buchstaben in den Nahmen der von den Jesuiten verfolgten Persohn verändert: Sie haben geschrieben **Anteguada** anstatt **Anteguera**, und haben ihn einen Vice-Re genennet, da er nichts als **Oidor** war. Was aber die Wahrheit des ungerechten und grausamen Todes anbetrift, zu welchen er von den Jesuiten verdammt wurde, so haben sie nicht gefehlet, wie hier in Rom der P. General der Augustinianer, der P. **Torrubia** der Minorit als General von der Curie und der P. **Gaenza** bezeugen können, welche, so viel mir ist versichert worden, selbst Augenzeugen dabey waren.

6.) S. 65. führen Sie bey Gelegenheit des kostbaren Todes der heiligen Märtyrer in China eine Lugen an, die sie sollten dem Kayser aus guter Absicht gesagt haben. In der That, Sie hätten es auch können bleiben lassen, diese Sayte zu berühren, welche Ihnen den Tadel eines Kezers zuwege gebracht hat. Was liegt daran, daß es **Carletti** sagt? es mag der Grund des Mißvergnügens von jenen Monarchen gewesen seyn, welcher es will; so ist doch allezeit gewiß, daß sie wegen der Religion zum Tode verdammt wurden. Sie sagen gleichfalls, daß die drey Märtyrer keine Jesuiten, sondern Bedienten des Hauses gewesen wären, wo die Franciscaner gewohnet hätten. Gut? was beweiset denn dieses? Sie wollten bey ihrem Hingang zum Richtplatz als Jesuiten gekleidet seyn, wie Sie selbst zugestehen; dieses ist genug, um sie auf gewisse Weise Jesuiten zu nennen. Lassen Sie es seyn, daß sie die Jesuiten die **Ihrigen** nennen: denn am Ende haben doch die Jesuiten zu ihrer Canonisation das Geld hergegeben und niemand anders.

7.) Wenn Sie ja von Japan hätten reden wollen, so hätten Sie sich vielmehr bey der erschröcklichen Verfolgung, welche die Jesuiten wider die heiligen Märtyrer der Franciscaner erregeten; und die Verwegenheit hatten, sie in Bann zu thun, weitläuftiger aufhalten können. Bey diesem Punct hätte ich Ihnen gewisse besondere Anecdoten mittheilen können, welche Ihnen würden angenehm gewesen seyn. In der Franciscaner-Chronologie erzehlet man die ganze Geschichte; allein man siehet

wohl,

wohl, daß der Verfasser derselben furchtsam ist, sich mit gehöriger Deutlichkeit auszudrücken. Ich habe dieses Werk in der Closter-Bibliotheck der heiligen Vierzige in Rom gelesen. Nun müssen Sie wissen, daß alles, was man in diesem Werk nur unverständlich erzehlet, in einem Original-Briefe des h. Märtyrers **Petri Baptista**, welcher sich in dem Archive der Minoriten von Araceli nebst andern schönen Zeugnissen befindet, deutlich erkläret wird. Man lieset darinn ganz klar und ohne Geheimnisse die Betrügereyen, Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen der Jesuiten wider ihn und seine Mitbrüder. Es ist nur gut, daß dieser heil. Märtyrer weder von Furcht noch anderm menschlichen Ansehen etwas wußte, um die Wahrheit zu unterdrücken. Wollen Sie eine Abschrift von diesem Briefe? nur eine blosse Anzeige davon, ich werde Ihnen damit aufwarten.

8.) S. 92. verändern Sie bey dem **P. Reyla** die Ordens-Tracht, indem er kein Augustinianer, wie Sie sagen, sondern ein Hieronimite gewesen ist. Nehmen Sie sich in acht, mein Freund! und erwegen Sie alle Worte, wenn Sie wider die Jesuiten reden oder schreiben. Sie sind eine Art von Leuten, welche gleich aus einer blossen Unachtsamkeit eine grosse Lästerung und Verläumdung machen. Dieses sind die merkwürdigsten Fehler, welche ich in Ihrem Buche bemerket habe. Ich gehe nunmehro weiter, um ihre Neugierigkeit zu stillen.

Zweyter Abschnitt.

Verschiedene Schicksale, welche das Sendschreiben in Rom gehabt hat.

9.) Den 9. Merz kam hier ihr Sendschreiben mit dem Courier von Genua an. Viele Exemplare waren an Ihro Eminenzen von der Congregation der h. Inquisition, andere an verschiedene Personen vom Stande gerichtet, und eines erhielt ich auch nebst der gütigen Nachricht, daß mir ein solches Geschenk von ihren Händen zukäme. Es war kaum ein Tag vergangen, so war ganz Rom voll von diesem Buche. Die Neubegierde wuchs mit dem Gerüchte. Jedermann suchte es, um es zu

lesen, und man schätzte es als eine grosse Höflichkeit, wenn man es von einem Freunde auf wenige Stunden bekommen konnte. So viel auch Exemplare davon vorhanden waren, so schienen es doch nur in Ansehung der Neugierigen wenige zu seyn. Allein in einer Zeit von vierzehen Tagen gieng es durch so viel Hände, daß auch schon das Frauenzimmer davon zu reden wußte. Die Urtheile der Leute waren verschieden. Es schien, als wenn es nach der Predigt des heil. Paulus auf dem Richtplatz zu Athen wäre. Einige liessen demselben Gerechtigkeit wiederfahren, und gaben ihm vollkommenen Beyfall. Andere sagten, man müßte die Sachen, welche sie erzehlet hätten, von Grund aus untersuchen; noch andere verlachten es als erdichtete Lästerungen, welche man schon so oft gesaget und wieder gesagt, aufgewärmet und wieder aufgewärmet hätte. Dieses letztere Urtheil fälleten die Jesuiten und ihre Schüler davon. Allein glauben Sie nur, daß dieses Lachen gezwungen war, und von einem wider die reine aber beissende Wahrheit erbitterten Gemüthe herrührte. Viele, welche auf dem Wege sind, mit der Zeit in die verschiedenen Dienste dieses Hofes zu kommen, werden sich über den Titul aufhalten: sie werden das Buch als einen Tyrannen der christlichen Liebe abmahlen: sie werden den wahren Eifer von dem Haß und Neid nicht unterscheiden, und ihr Angesicht von den Strahlen wegwenden, welche vornemlich auf ihre Augen gerichtet waren. So sey es denn mit ihnen. Ich weiß wohl, daß, wer die Staaten und die Kirche regieren will, die Hülfs-Mittel, welche ihr zu einer guten Regierung dienlich seyn können, suchen, und nicht fliehen muß; es mögen Betrügereyen oder Lästerungen seyn, so muß man sie vorhero prüfen, ehe man sie gänzlich verwerfen will. Einige haben sich alle Mühe gegeben, sowohl den Verfasser als auch den Ort der Ausgabe ausfindig zu machen. Sie haben es von keine Waare von Lissabon gehalten, und haben gemuthmasset, das Buch sey in Rom verfertiget, in Rom gedruckt, und in Rom herum geschickt worden: übrigens sind doch die Paquete mit dem Courier von Genua, nebst einem Ballen davon an das Zoll-Hauß gekommen.

10.) Sehen Sie nur, wie der Herr Abbt **Jos. Casale**, Agent der Republic Genua, auf Anstiften des P. **Centurione**, Generals der Jesuiten mit Hand und Feder in Bewegung gerathen ist. Er schreibt oft unter dem Vorwand einer Commission dieses Hofes an die Staats-Inquisitores von Genua, und empfiehlet es ihrem Eifer und Einsicht, alle Spuren der Verschickung und Ausgabe zu entdecken. Und in der That, dieser Magistrat gab sich auch alle ersinnliche Mühe; allein endlich konnte er doch nichts anders antworten, als daß dieses Buch von Lissabon nach Genua gekommen sey. Nichtsdestoweniger leisteten sie doch auf eine andere Art dem heftigen Verlangen des Herrn Abbt **Casale** und ihrem eigenen ein Genügen, indem sie verschiedene Persohnen ruffen liessen, und sie nöthigten, alle Exemplare, welche sie bey sich hatten, auszuliefern. Ein solches Verfahren schien in Wahrheit von weniger Klugheit und wider alle Ordnung zu seyn; da zu gleicher Zeit der Magistrat selbst erlaubte, daß die Herren Jesuiten verschiedene Schriften durften ausgehen lassen, welche die gröbsten Lästerungen wider unsern Monarchen und sein Ministerium enthielten. So ist es, mein Freund! nach dem Urtheil dieses Magistrats ware es ein Verbrechen, das Gift eines arglistigen Memoire aufzudecken, welches man dem Pabst mit Verletzung der lautern Gerechtigkeit Sr. Allergetreuesten Majestät überreichet hatte, und war ein Verdienst, wenn man wider diese Gerechtigkeit redete, und schrieb. Die Herrschaft der Jesuiten über diese Senatores hatte bey ihnen den Begrif der schuldigen Hochachtung gegen Fürsten und ihrem Thron ganz ausgelöschet, und ihrer Meynung nach verdienten die Jesuiten allein die Achtung des Thrones. Und doch ist es der Vernunft gemäß, daß man unsern Monarchen in Vergleichung mit den Jesuiten weit vorziehe, nicht nur, weil er ein Monarch ist, sondern auch, weil das Interesse der Republic von denen Jesuiten Schaden leidet, und hingegen von Portugall Nutzen ziehet. Was das erstere anbetrift, so wissen die Genueser besser als ich die Verfassung des sehr reichen Banco, welches die Jesuiten in Genua haben, und sie sehen mit ihren eigenen Augen, wie in ihrem Haven die reichbeladenen Schiffe vor Rechnung dieser geistlichen Kaufleute einlauffen. Wird der Gewinn bey diesem Handel

nicht

nicht den weltlichen Kaufleuten entzogen, um die Gesellschaft reiche zu machen? Was ferner das andere anbetrift, so wissen sie wohl, daß Lissabon einer der reichsten und einträglichsten Plätze vor den Handel der Genueser ist; sie wissen daß sie in Portugall wohl aufgenommen werden, und gerne gesehen sind; sie wissen endlich, daß einige von ihren Bürgern, die nach Lissabon gegangen sind, und kleine Galanterien herum getragen haben, als angesehene und mit Lißboniern beladene Leute in ihr Vaterland zurück gekommen, und ihre Nahmen in das goldene Buch eingeschrieben sind. Allein, die Herren Genueser mögen machen, was sie wollen. Was gehet es mich an, wenn ein Hirt eine Schlange in seinem Busen ernähret, die ihm den Lebens-Saft aussauget? Es ist doch so viel gewiß, daß nach geschehener Veränderung der Staats Inquisitoren die Scene sich auch einigermassen verändert hat. Man siehet nicht mehr so viel Eifer vor die Jesuiten; und wenn man uns auch gleich dieses Werk verborgen hielt, so geschahe es doch so, daß man es wenigstens nicht wegschickte: vielmehr versichert mich einer von meinen vertrauten und angesehenen Freunden daselbst, daß man jetzt das Sendschreiben frey herumgehen und lesen lasse, und man glaubt, daß der Abbt **Casale** einen sehr heilsamen Verweis bekommen habe.

11) Da man nun in Genua die gewünschte Nachrichten nicht auffischen konnte, wie ich bereits gesagt habe, so bemühten sich die Neugierigen, zu erfahren, wer Ihr güldenes Büchlein in Rom austheile oder verkauffe. Es war leicht vorher zu sehen, daß der Verdacht auf den Minister Sr. Allergetreuesten Majest. fallen würde. Und würklich man trug es den geschicktesten Spionen auf, die Sache an Tag zu bringen. Der Herr Marquis N. N. Römischer Cavalier, welcher niemals vorher zu dem bemeldeten Minister gekommen war, erschien ganz unvermuthet bey ihm in Hof-Kleidung, und mit dem Aufzuge eines Hof-Cavaliers. Der Minister merkte bald die Absicht eines so ungewöhnlichen Besuchs, und beschenkte ihn sogleich, ohne sich lange bitten zu lassen, mit einem Exemplar von Ihrem Buche, welches man ihm aus Genua geschickt hätte. Der Marquis gieng fort, und der Minister schickte ihm gleich einen Bedienten nach,

nach, welcher ihn treulich wieder berichtete, wo er sich gerades Weges hinverfüget habe. Sie sehen, mein Freund! ob die Neubegierde nicht würklich recht schmachtend war, indem man diese Unternehmung keinem andern als einem Spion vom ersten Range auftrug. Jedoch man machte diesen Versuch sowohl in dem Pallast **Corsini** als des Portugiesischen Ministers zweymal vergebens, um zu entdecken, ob man die Exemplare in beyden Häusern durch die Bedienten verkaufte. Es war aber niemand, der verkaufte oder austheilte; und sogar derjenige, welcher die Calender macht, hatte das Glück nicht, uns zu fangen. Man war nicht glücklicher, den Verfasser zu errathen, da man das Werk verschiedenen Gelehrten in Italien, und sogar einer grossen Persohn in Rom zuschreiben wollte.

12.) Lassen Sie uns wieder auf Ihr Sendschreiben zurück kehren. Sie können sich leicht vorstellen, daß die Jesuiten es vor eine Sammlung von lauter Lügen und Betrügerey ausgegeben haben. Sie lehreten nicht, nur in den Beichtstühlen, sondern auch auf den Canzeln, daß man dergleichen Bücher nicht ohne grosse Versündigung lesen könne. Sie breiteten eben diesen Gewissens-Zweifel fast in allen Nonnen-Clöstern aus, wohin in der vergangenen Fasten so viele Jesuiten zu geistlichen Uebungen geschickt wurden. Der Pater **Degli Oddi**, welcher in ganz Rom wegen seines weiten Ermels bekannt ist, war einer von den hitzigsten und bittersten Predigern dargegen. Der Beichtvater von den Nonnen zu St. **Sylvestro**, ein demüthiger Anhänger von den Jesuiten, verbot den Nonnen, dieses Buch zu lesen, und drohete ihnen, die Absolution nicht zu ertheilen. Die Nonnen von der h. **Cecilia** in Trastevire, und in Campo Marzo versicherten mich, daß der kräftigste Innhalt von ihren Uebungen in Schimpf-Reden wider den Verfasser des Sendschreibens und in anzüglichen Ausdrücken wider Se. Allergetreueste Majest. bestanden hätten. Eine muntere Dame von Campo Marzo wußte mir sogar noch einige Worte dieses Jesuiten zu sagen: z. E. **Ach du armer Teufel!** (nemlich der Verfasser des Sendschreibens) **Ach du armer König von Portugall und du armer Minister; ich möchte nicht in ihr er Haut stecken: genug, der h. Ignatius hat lange Arme.** Diese prophetische Dro-

hungen machen nun keine Furcht mehr, seitdem man die Jesuiten in Portugall ins Gefängniß gesetzet hat. Ich selbst befürchte noch einige Streiche dieser Heiligen, welche niemals fehlschlagen. Der Streich vom 3. Sept. war gewiß nicht vom h. **Ignatius**, denn er schlug fehl. Wer weiß, ob nicht der h. **Ignatius** mit seinem langen Arme seine ausschweiffende Söhne in Portugall dereinst im Paradiese noch züchtiget.

13.) Nichtsdestoweniger habe ich alle Ursache, mich mit Ihnen zu freuen. Als der Herr **Pascal** in seinen Provincial Briefen die verdorbene Moral der Jesuiten Stück vor Stück der Welt vor Augen legte, so schrien die PP. **Annat, Caußin, Pintereau** mit lauter Stimme, und auch in Schriften, daß es alles Verläumdungen und Lästerungen eines übelgesinnten Schriftstellers wären. Sie sind auch auf diese Weise ein Betrüger, aber Sie sind es doch nicht nach dem eigenen Bekänntniß der Jesuiten in allen Stücken. Sie läugnen nicht ganz und gar, daß sie Handel treiben. Würden Sie dieses jemals erwartet haben? Allein Sie dürfen noch kein Siegslied anstimmen. Sie läugnen es nicht, weil es ihnen erlaubt ist, ohne daß sie darüber in Strafen verfallen, welche die heiligen Canones darauf gesetzt haben; und ferner, wegen **eines Brevt des h. Stuhls zum Besten der Jesuiten, um Handlung zu treiben.** Dieses ist die Vertheidigung, welche die Jesuiten in Rom mit ihrem eigenen Munde gemeiniglich gegeben haben. Daß sie dieses sagen können, glaube ich gar wohl; allein dieses kann ich mir nicht vorstellen, daß es jemand glauben sollte; und ich wundere mich, daß ein gewisser Canonicus von St. Angelo, mit Nahmen **Ficedola**, ein Mann, der sonst eben nicht einfältig ist, und eine gute Einsicht in das Canonische Recht besitzet, geglaubet hat, daß er es von Jesuiten vernommen habe, und sich die Mühe giebt, es ander zu überreden.

14) Sonst kann ich Ihnen sagen, daß die Jesuiten es selbst nicht glauben, ob sie es gleich vorgeben. Ja, als sie sahen, daß es schwer fallen würde, sich über diesen Punct zu vertheidigen, so stellten sie im Anfange ihren Handel ein, und schlossen ihre Läden zu: Allein diese Enthaltung war allzu hart vor sie, als daß sie hätte von langer Dauer seyn sollen.

sollen. Die Schaam wurde bald von dem Interesse überwunden; und die Riegel an ihren Läden hatten nicht Zeit zu rosten. Der P. Rector des römischen Seminarii sagte zu einem Cavalier (welcher in würklichen Diensten Sr. Heiligkeit, und welchen ich nicht nennen will, um dem Haß der Gesellschaft zu entgehen): **Den Neidischen zum Trutz will ich dieses Jahr dreymal hundert tausend Kuchen verkauffen lassen, da ich andere Jahre nur hundert tausend habe backen lassen.** Ja, der P. Rector redete würklich im Ernst, denn man verkaufte die ganze Fasten-Zeit hindurch nichts als ihre Gebackwerke. Ich glaubte es nicht, was so viele sagten, und wollte es gar einmal in Gesellschaft mit andern in dem Hause des Herrn **Borgiani**, eines hiesigen braven Mannes, behaupten; seine Frau aber wußte diesen Streit bald zu entscheiden. Sie schickte den Bedienten in das römische Seminarium, um vor zween Paoli Gebacknes zu hohlen, und in wenig Minuten darauf kam er mit dem Beweise in der Hand zurück, und stopfte mir den Mund.

Mitten in der Fasten kaufte eine arme Frau in meiner Nachbarschaft vier Kannen Essig in dem Hause der Novizen, eine jede zu sieben Quatrinen. Der Cardinal von **Saldenha** aber wurde als ein Lügner ausgeschrien, weil er in seinem Edicte gesagt hatte, daß die Patres daselbst mit gesalzenem Fleisch, Oel, Essig ꝛc. handelten, da sie doch hier in Rom eben diese Arten von Waaren verkauften.

Nach Ostern kaufte einer von meinen Freunden in der Apotheck des römischen Collegii einen ziemlichen Theil von Chocolate. In jeder Stange war das Zeichen des Nahmens Jesu gedruckt, damit man, wie ich glaube, die Waaren der Jesuiten von allen andern gleich unterscheiden können; wenn es nicht etwa deswegen geschieht, damit man diese Chocolate mit rechter Andacht trinken möge. Sie sehen also, mein Freund! daß Ihre Predigt in dem Sendschreiben wegen des Handels der Jesuiten wenig gefruchtet hat. Ja es scheint vielmehr, daß es die Jesuiten nicht vor eine Predigt, sondern vor eine ordentliche Kriegs-Erklärung angesehen haben; indem sie nach der Bekanntmachung des Sendschreibens es wie die Kaufleute zur Zeit des Krieges machen, und den

Preiß von ihren Waaren erhöhen. Unter andern Dingen, welche die Jesuiten verkauffen, sind auch gewisse Gürtel zum Gebrauch der Mönche befindlich, so man in Siena macht. Sie hatten diese Gürteln bishero einen zu zween Paoli verkauft. Jetzt aber wollen sie zween Paoli und einen Bajock mehr haben, wie der P. **Mazza**, ein Carmeliter aus Calabrien gebürtig, bezeugen kan, der sich im verwichenen Merzmonath einen kaufte.

15.) Darinn muß man Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie die Kunst vortrefflich verstehen, Geld zu machen. Halten Sie es vor eine Kleinigkeit, daß man den Baum des Porphyrius vor Anfänger in der Philosophie drucken lässet? wissen Sie wohl, was vor eine grosse Menge davon jährlich unter den Studenten, in der Logic, die in Rom sind, herumgehen, und noch über dieses die Mühe über sich nehmen müssen, ihn mit der Feder zu verfertigen? der P. **Franciscus Bettera**, welchen man im Collegio den Cyclopen nennet, weiß es am besten, welcher ihn im vergangenen Jahr 1758. verkauffen mußte, und einen vor anderthalb Pajocken verkaufte, da sie aufs höchste nur zween Quatrini werth seyn konnten; und doch verkauft sie dieser alte, welcher unter einem solchen Baume abgebildet stehet, nicht theurer, weil er damit den jungen Knaben eine Freude machet. Hören Sie noch eine andere weit ausschweiffendere Kleinigkeit. Ein gewisser **Schiantarelli**, Haushofmeister des Prinzen von **Santacrace**, gieng in die Apotheck des römischen Collegii, um zwey sogenannte Bohnen des h. **Ignatius** zu kaufen: er gab dem P. Provisor vier Quatrinen davor, und bat ihm, das Recept davon zu geben: **Wir haben es nicht**, antwortete der gute Jesuit; **wenn sie es aber haben wollen, so belieben sie nur zu dem Thorwärter zu gehen, der theilet es aus.** Er gieng hin, und forderte zwey, und er bekam sie auch; und als er davor dankte, versetzte der Thorwärter: **Sachte, mein Herr! wissen sie nicht, daß eines einen Bajok kostet?** Schiantarelli erstaunte hierüber, und konnte sich nicht halten, zu antworten: **Mein hochgeehrter Pater! die Marktschreyer, wenn sie ihr Pflaster verkauffen, geben ja auch das Recept dazu! hier haben sie den Bajok.**

16.) Was

16.) Was die Apotheck anbetrift; so reden Sie auch in Ihrem Sendschreiben von dem grossen Gewinnst, welchen sie daraus ziehen: und erwehnen das Verbot, welches **Benedictus** der XIV. dieserwegen gegeben hat. Sie konnten hierbey von dem Befehl der h. Apostolischen Visitation am 19. Aprill im Jahr 1637. anfangen, und von **Urban** dem VIII. **Innocent.** den XIII. **Clemens** den XII. bis auf **Benedictus** den XIV. fortgehen, und endlich damit beschliessen, daß die Jesuiten niemals einem einzigen von allen gehorsam gewesen sind. Allein ich will Ihnen noch ein viel besseres Beyspiel von ihrem eigennützigen Wesen und Unverschämtheit gegen ihre Oberherren sagen, welches Sie vielleicht niemals werden gehöret haben. **Benedictus** der XIV. erneuerte auf die Vorstellungen und Klagen der Apothecker in Rom durch einen Befehl seines Cardinal-Vicarius am 23. Jul. 1756. alle die alten Verordnungen, und verbot den Ordensleuten Medicin zu verkauffen. Jedermann würde geglaubet haben, daß die Jesuiten vor allen andern solchen gerechten Befehlen nachleben würden, nicht nur um deswillen, weil sie sich eines besondern Gehorsams gegen die Päbste rühmen, sondern auch, weil **Benedictus** der XIV. jederzeit eine ausnehmende Liebe gegen die Gesellschaft geheget, und sie vorzüglich begnadiget hat. Und gleichwohl sind diese Ordensleute nicht zufrieden gewesen, ihren Handel mit Arzney, wie vorher, fortzusetzen, sondern sie haben noch die Verwegenheit gehabt, an öffentlichen Plätzen der Stadt einen gedruckten Zettel anschlagen zu lassen, in welchen sie ihre Pillen zum Zeichen ihrer Sicherheit bey der erstaunlichen Widerspenstigkeit gegen ihre Oberherren, heraus streichen und anpreisen. Hier haben Sie das Original eines solchen Zettuls, ohne daß ich nur eine Sylbe darinn verändert hätte.

Die Kraft und Würkung der Philosophischen Pillen, welche man im römischen Collegio in der Apotheck der PP. von der Gesellschaft Jesu machet.

Man zeiget den Käufern zu ihrer Nachricht an, daß, wer diese ächte und aufrichtige Pillen verlanget, der gehe in

unsere Collegien, und halte sich an niemand, als unsere Ordensleute. Eine kostet im römischen Collegio einen halben Paolo.

Rom wird ohne Zweifel seine gegründeten Ursachen haben, diese offenbare Widersetzlichkeit der Jesuiten gegen ihre Befehle zu verschweigen, oder es wird ihnen unbekannte Privilegien gegeben haben, daß sie, ungeachtet des Verbots, verkauffen dürfen; welche Freyheiten, wenn sie auch gleich nicht das Aergerniß benehmen, da sie verborgen sind, so heben sie doch wenigstens bey den Verkäufern den Ungehorsam auf, welchen man ihnen beymisset. Ich bin keinesweges so vorwitzig, daß ich mich sollte in das Verfahren der Regierung zu Rom mischen. Man muß die Entschliessungen der Monarchen mit einem demüthigen Stillschweigen verehren. Ich sage nur so viel, daß unser König gar nicht Ursache hat, die Augen vor den Ausschweiffungen der Jesuiten zu verschliessen; und wofern **Benedictus** der XIV. auf diese Weise das Reformations-Breve ausgefertiget hat; so werden diese hochwürdigen Patres Gedult haben, und in den Staaten von Portugall die Kirchen-Gesetze und königlichen Verordnungen nicht verachten.

17.) Was ferner ihren offentlichen Banco anbetrifft, so sie in Rom halten, so haben sie ihre Vertheidignng weder aus den Abläugnungen noch aus heimlichen Privilegien hergehohlet. Wissen Sie aber, was diese Alten ihrem andächtigen Anhange zur Antwort gegeben haben? **Wir haben keinen andern Gewinnst als tausenderley Grobheiten und Verdruß, und was wir thun, geschieht nur unsern Wohlthätern zu Liebe, die sich unserer bedienen, damit sie das Geld mit mehrerer Sicherheit in entfernte Länder schicken können.** Ey, was vor ein trefflicher Geist der Liebe und der Dankbarkeit! Man siehet es wohl, daß diese Herren Patres die Engelländer nicht vor ihre Wohlthäter ansehen; indem einer von dem Rector des englischen Collegii einen Wechselbrief von zehen Pfund Sterling bezahlt haben wollte, und bey ihnen wenig Lust verspührte, diesen Dienst zu thun. Der P. Rector wollte den Wechselbrief nach römischen Scudi bezahlen, und also von dem ganzen Wechsel zu gewinnen suchen: allein der Engelländer dankte ihm vor diese

Gütigkeit,

Gütigkeit, und ließ den Wechselbrief an der Banco des Marquis Bellon giriren, welcher ihn ohne eine solche besondere Liebe als ein ehrlicher Mann nach dem Cours bezahlte, welcher damals auf dem Platze war. Kurz vorher war einem andern Engelländer ein gleiches begegnet, welcher gleichfalls von einem seiner Landesleute, so hier in dem Stuartischen Hause in Diensten stehet, den guten Rath bekam, zur Bellonischen Banco sich zu wenden, wie er es auch that, und daselbst ungefehr hundert Scudi mehr erhielt, als ihm der so liebreiche und dienstfertige Jesuit geben wollte. Der Engelländer ärgerte sich hierüber, und schrieb nach London, daß man ihm keine Wechsel mehr auf die Jesuiten schicken sollte; **denn**, sagte er, **sie wollen allzu viel darauf gewinnen.**

18.) Hierbey fällt mir ein, daß man hier in Italien die PP. Minimi gemeiniglich die Paolothen, die Franciscaner die Scarpanten, und die Augustinianer die Cornutelli zu nennen pflegen, und die Jesuiten werden bey uns in Portugall gewöhnlichermassen die Patres von **Apanhia** genennet. Sie werden mir doch sagen können, mein lieber Freund! was der Ursprung und die Bedeutung dieser Benennung sagen will? Ich halte davor, daß **Apanhar** in unserer Sprache eben das heißt, was man auf gut Italiänisch **listiger Weise stehlen** nennet. Wollen wir etwa so viel damit ausdrucken, wenn wir die Jesuiten die Patres von **Apanhia** nennen, daß sie listige Diebe sind? Ich erinnere mich noch, in der Historie von Portugall gelesen zu haben, daß die Procuratores von der grossen Cammer an die Hofhaltung des Königs **Sebastian**, während seiner Minderjährigkeit die Verordnung haben ergehen lassen, worinn sie befohlen: **Daß die Jesuiten verbunden seyn sollten, die Jugend umsonst zu unterrichten, die grossen Einkünfte abzugeben, oder daß sie aus dem Reiche gehen müßten, worinn sie mit der Zeit sehr schädlich seyn könnten.** Unsere Vorfahren waren also, dem Ansehen nach, keine solche Mammalucken, sie hatten es bereits zu der Zeit schon gerochen, und nunmehro wird ihre Prophezeyhung erfüllet.

19.) Sie haben in ihrem Sendschreiben noch eine andere Art von ihrem Handel vergessen, welcher darinn besteht, daß sich diese guten

Patres

Patres zu Spediteurs in der ganzen Welt gemacht haben. Man darf nur die Spenditeur in Rom fragen. Diese erscheinen zwar bey der Ausfertigung, aber die Jesuiten sind die Agenten, und der Nutzen davon gehet in den Beutel der Jesuiten. Wer den Spediteurs nicht glauben will, der darf nur die Bücher im Zollhause nachsehen, so wird er finden, wie viel Commissionen an die Jesuiten gekommen sind, und kann daraus den Schluß auf das übrige machen. Einer von unsern Landsleuten, ein berühmter Spediteur, ist der P. **Manoel Peßoa**, welcher fast den grösten Theil von Commissionen in unserm Reiche an sich gezogen hat, wie man aus den Zoll Büchern ersehen kann, und auch die Herren, **Franciscus Telles** und **Henrich Alvarez a Castro**, bezeugen werden, die ihm gedienet haben. Man hat bey Gelegenheit, daß Se. Allergetreueste Majest. sind genöthiget gewesen, zur Sicherheit ihrer königlichen Persohn und der Ruhe des Reichs die Jesuiten in ihren Clöstern einzusperren, noch viele Spediteurs von dieser Art entdecket. Die Interessenten wandten sich wegen ihrer Schadloshaltung an die königliche Minister, wie aus dem Brief erhellet, so mir vor einigen Tagen in die Hände gefallen ist, und also lautet:

Ew. Hochehrw. dem P. Ludwig de Sylva.
Coimbra, den 5. Merz 1759.

Auf Befehl dieses Herrn Senators, welchem die Vollziehung der Verordnungen Sr. Allergetreuesten Majest. in diesem Collegio aufgetragen ist, schreibe ich auf Begehren der Interessenten diesen offenen Brief, um Ew. Hochehrw. wegen der Renunciation von Villanova Bericht zu erstatten, damit dieselben dem Spediteur, welchem ich dieses Geschäfte aufgetragen hatte, anbefehlen mögen, daß er es dem Herrn, **D. Antonius della Croce Ferreira**, übergeben; und alsdann lassen es Ew. Hochehrw. ohne Benennung des Preises absenden: den Ueberrest, welchen der Anweiser schuldig ist, wird der erwehnte D. **Ferreira** augenblicklich bezahlen. Man verlanget auch zu wissen, ob Ew. Hochehrw. ausser den ersten Wechsel von 316. Stücken zu eben dieser Absicht von dem zweyten zu 144000. Reis gehöret haben, welcher von eben dieser Commission bestimmet war.

Ueberdieses

Uber dieses begehret der Mensch von Conzam in geheim zu wissen, ob Ew. Hochehrw. von dem dritten und letzten Wechsel gehöret haben, welchen man zu 120000 Reis kaufte, und verlanget, daß Ew. Hochehrw. einen solchen Brief zurück schicke, oder den Spediteur benachrichtige, daß er ihn an jemand überschicke, den er Ew. Hochehrw. nennen wird, so wird alles richtig abgethan werden. Ew. Hochehrw. belieben, mir mit eben der Gelegenheit, dadurch sie diesen Brief erhalten, die Antwort zu überschicken. Ich bitte darum gar sehr, und bin ꝛc. in Christo

Franciscus de Veiga.

Der arme Jesuite war genöthiget den erwehnten Brief zu schreiben, und Sie werden wissen, wie viele von dieser Art sie haben schreiben müssen. Eben diesen Handel treiben die Jesuiten in Franckreich, Deutschland und in andern Theilen der Welt; und machen sich alles, was sie bald hier, bald da antreffen, zu Nutze, und schaden dabey den Weltlichen.

20) Vielleicht wird jemand glauben, daß sie blos aus Liebe sich zu Agenten machen, und allen Profit fahren lassen, wie ich es auch vor einiger Zeit glaubte. Allein ihre Correspondenten, welche alles aufs genaueste bis auf einen Bajock bezahlen müssen, haben mir die Augen geöffnet. Und ausser dem ist es wohl wahrscheinlich, daß die Jesuiten in denjenigen Stücken uneigennützig seyn sollten, was sie als ihre eigene Waaren ansehen, da sie so gar bis auf das Almosen so scharf fordern können? Hören sie nur, mein Freund, sie werden darüber erstaunen. Der Cardinal **Portocarrero**, der gegen jedermann freygebig ist, gibt alle Monathe eine Dublone an das Profeß-Hauß der Jesuiten. Man schickte einmahl einen herumgehenden Conversen in den Pallast um diese Dublone abzuholen, und als er sie bekommen hatte, zog er in dem Vorzimmer seine Goldwage aus der Tasche, und wog die Dublon, es fügte sich, daß an dem richtigen Gewicht zween Gran fehleten, worauf er die Verwegenheit hatte, und es dem Cammerdiener sagen ließ, damit er es Sr. Eminenz hinterbrächte, daß die Dublone zu leicht gewesen sey. Wer weiß, ob dieses nicht vielleicht ein Eifer vor die Glückseligkeit dieses wür-

digen Cardinals gewesen ist? Zween Grane waren wenigstens vor zwey Jahren im Fegfeuer zureichend. Ich lobe die grosse Aufmerksamkeit dieser Väter. Sie werden auf diese Weise von 15000 Scudi, welche das Profeß-Hauß jährlich aus den Almosen ziehet, nichts einbüssen. Es ist wahr, im verwichenen Jenner haben die armen Patres durch das Absterben des Herrn **Riccardi** einen grossen Verlust erlitten, indem er ihnen alle Jahr 600 Scudi ausgesetzet hatte; allein ihre Thränen wurden bald durch das Testament abgewischet, worinn sie zu Erben eingesetzet waren. Die Brüder und Enkel widersetzten sich dem Testament des verstorbenen Prälaten, und die Jesuiten, um einen Proceß zu vermeiden, liessen sich mit dem Riccardischen Hause in einen Verglich ein. Dieses war vor sie ein grosser Verlust, daß sie nicht das ganze Vermögen hatten behalten können; aber es wurde ihnen bald darauf doch wieder ersetzet. Denn im Monath Merz kleidete man die Madame **Galeotti Spoletina**, als die reiche Erbin in dem Kloster, der Spiegelthurm genannt, ein, und zwar aus Antrieb eines wunderbahren Berufs, welcher von den Jesuiten, als ihren Beichtvätern durch den Probierstein ihrer heiligen und nützlichen Uebungen, aufs schärfste war geprüfet worden. Jedoch man weißt es gar wohl, und es ist überall bekannt, daß sie mit dieser einfältigen Dame einen Vertrag von einer ganz neuen Erfindung gemacht hatten, welche eine wahrhafte Pastete ist. Wenn diese Dame eine Mannsperson gewesen wäre so hätten sie dieselbe in ihren Orden aufgenommen, wie sie es mit dem jungen Herrn **Pegna** gemacht haben, der ein sehr ansehnliches Vermögen mitbringet. Unterdessen haben sie doch in wenig Monathen von dem Gelde des **Riccardi**, der **Galeotti** und des **Pegna**, ungefähr 130000 Scudi als einen grossen Seegen des Himmels, der es ihrem uneigennützigen Heldenmuth so reichlich verliehen hat, in ihren Kasten bekommen. Hieraus aber folgt gar nicht, daß sie dem Cardinal **Portocarrero** die zween Grane hätten schenken müssen, und daß sie ein Betrüger wären, da sie in ihrem Sendschreiben sagen, daß die Jesuiten nach reichen Erbschaften fischen. Allein lassen Sie uns nunmehro zu wichtigeren Dingen fortgehen.

Der dritte Abschnitt.

Unglückliches Schicksaal, welches das Buch unter dem Titel: Auszug des Processes ꝛc. in Rom erfahren hat. Die Verläumdungen des Königes, des Cardinals, und der Minister. Vertheidigung derselben.

21) Nun trösten Sie sich, liebster Freund. Es war Ihr Sendschreiben nicht allein, welches hier so entsetzlich getadelt wurde; sondern auch der **Auszug des Processes** ꝛc. welcher auf Befehl Sr. Allerget. Majest. von dem Tribunal, der Inconfidenza bekannt gemacht wurde, mußte einen ganzen Haufen von Lästerungen ausstehen. Erlauben Sie also, daß ich Ihnen die ganze Sache von Anfange an erzehlen darf.

Im Monathe October des vergangenen Jahres langte hier die traurige Nachricht an, daß der König, unser Herr, verwundet sey. Unsere Landsleute hielten sich an das Gerüchte, welches die Minister in Lissabon nicht ohne Geheimniß hatten ausbreiten lassen, und sagten, daß der König zur Treppe herunter gefallen sey. Die Jesuiten aber widersetzten sich dieser Nachricht sehr heftig, und bemüheten sich auf alle Weise die Leute zu bereden, daß er durch einen Schuß sey verwundet worden. **Anders als gefallen**, sagte der Französische Pönitentiarius zu dem P. General Procurator der Carmeliter, **es sind Schüsse gewesen, und GOtt bezahlet nicht alle Samstage.** Die Jesuiten von Frankreich waren nicht nur die ersten, welche die Nachricht hatten, sondern sie wußten auch die Umstände, wie es bereits in einer Zeitung von Pariß erzehlet war. In Italien waren sie die ersten, so es wußten, und der P. Rector des Collegii von Parma konnte die Empfindung der Freude nicht verbergen, und gieng geschwind zu dem Bischof, um ihn zu sagen, **gute Neuigkeiten, mein Herr, vor die Gesellschaft. Der König von Portugal ist todt, oder von zween Schüssen tödtlich verwundet.** Dieses wurde von einem Cavalier, der bey jenem Hofe Sr. Königl. Hoheit in Diensten stehet, in

einem Briefe an seinen Vater, dem Marquis **della Banditella**, dem Consul Sr. Cathol. Majestät in Livorno als eine gewisse Sache berichtet. Es kamen nach und nach andere Briefe an, welche die Nachricht von einem Falle bestätigten, allein die Jesuiten blieben allezeit bey ihrer Meynung von zwey Schüssen, ja einige sagten den König schon öffentlich vor todt.

22) Man darf sich über diese ihre Gewißheit nicht wundern, denn sie hatten das Unglück und die Strafe des Königs schon vorher gesehen, und vorher gesagt. Es sind Ihnen die Propheyungen des P. Malagrida bekannt, und ich werde weiter unten davon reden. Der P. **Turconi** wurde im Monath May 1758 von einem gewißen Herrn Abbate wegen der Sachen in Portugal, so die Gesellschaft betroffen, befraget, indem man hier die Bestimmung des Cardinals von **Saldanha** zum Visitator der Jesuiten schon erfahren hatte: Hören Sie nun die Antwort dieser Sibylla: **Alles gehet gut**, sagte der **P. Turconi, und auf künftigen Monath September wird alles abgethan seyn, und unsere Noth in Portugal ein Ende nehmen.** Ich nenne Ihnen diesen Herrn Abbate mit Fleiß nicht, aber wenn es erfordert wird, so ist er bereit es eidlich darzuthun. Ich will ihnen noch mehr sagen, was einem von meinen Freunden in Spanien vom 20 Febr. 1759. an mich schrieb; **Sie geben mir gar keine Nachrichten von den Neuigkeiten in Rom. Gestern habe ich einen Brief gesehen, in welchem man versichert, daß ein Jesuit am 10 September die Seele des Königs von Portugal GOtt befohlen hätte, mit dem Beyfügen, daß er eine Offenbarung gehabt habe, in welcher ihm gezeiget worden, wie dieser Fürst am 3 September eines gewaltsamen Todes gestorben sey.** Eben so hatte ich auch in Rom fast eine ähnliche Historie gehöret, aber ich hielt es vor ein falsches Gerüchte verdächtiger Leute. Gewiß, man muß bekennen, daß dieses eine schöne Gabe der Weissagung sey.

23) Endlich kame die Zeit, daß der König bekannter massen, wie er noch durch die besondere Vorsehung GOttes am Leben sey erhal-

ten

ten worden, und die wahre Ursache seiner Unpäßlichkeit entdecket, welche durch die Gefangennehmung der Mitverschwornen, und durch die Einsperrung aller Jesuiten in ihren Klöstern und Collegien in Lissabon, so man mit königlichen Trouppen besetzte, deutlich bekräftiget wurde. Die Freude der Jesuiten im Monath October wurde dadurch auf einmal in eine eben so grosse Bestürzung und Betrübniß verwandelt. Hierbey aber bemüheten sie sich doch allezeit, die Mörder Sr. Allerget. Majestät zu entschuldigen, und wider die Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Religion unsers Königs die abscheulichsten Lästerungen zu erdenken und auszustreuen. Ich wage es nicht alle diese Verläumdungen nur einzeln anzuführen, indem ich schon vorher sehe, daß man wenigstens eines Jesuiten Zunge haben muß, um sie auszusprechen.

Die Besetzung ihrer Collegien benahme ihnen die Macht ihrer Bosheit; und machte die Jesuiten vor der ganzen Welt so gleich verdächtig. Sie glaubten doch noch ein bequemes Mittel zu ihrer Errettung zu finden. Sie machten deßwegen in Rom bekannt, daß ihre Mitbrüder in Lissabon nach Maaßgebung des Königlichen Befehls die Mitschuldigen den Ministern entdecket hätten, und daß Se. Allergetreueste Majestät um sie vor dem Anfall der Mitverschwornen in Sicherheit zu stellen, sie mit der Wache beehret hätte. Andere gaben vor, daß nicht nur die Collegien der Gesellschaft, sondern auch alle andere Klöster ihrer Ordensleute besetzt wären, damit die Mitschuldigen nicht könnten ihre Zuflucht dahin nehmen.

Es währete nicht lange, so erfuhr man hier bereits, daß einige Jesuiten aus ihren Collegien ins Gefängniß gebracht wären, und auf diese Weise wurden ihre schönen Erdichtungen auf einmahl widerleget, welche in Wahrheit ohnedem nicht lange bestehen konnten. Sie änderten also ihre Sprache, und da sie bald keine Ausflucht mehr hatten, so fiengen die Patres **Nocati, Cordara, Faure, Degl'Oddi** und selbst der P. General an zu sagen: **Es seye eine schwere Sache, daß sich die Jesuiten in Portugal der Gewalt des Ministers entziehen könnten, nicht als wenn sie Mitschuldige wären, son-**

dern weil sie **Beichtväter dieser Herren Gefangenen wären, und deswegen das Ministerium diese Patres nöthigen wolte, das Siegel der heiligen Beicht zu eröfnen.** Ist dieses nicht eine höchst lächerliche Sache, mein liebster Freund? Sehen Sie doch ums Himmels willen, wohin diese neue Nepomuceni gerathen; Nicht anders als ob man nicht wüßte, wie sehr die Jesuiten nach ihren Lehrsätzen in diesem Stücke gewissenhaft sind. Jedermann weißt, daß die Jesuiten in Portugal an der Spitze derjenigen Parthey von Theologen waren, welche es vor erlaubt hielten, die Beichtenden dazu anzuhalten, daß sie in ihrer Beichte die Mitschuldigen einer Sünde ebenfals angeben solten, damit sie sich, ihrem Vorgeben nach, dieser Nachricht zu einer brüderlichen Bestrafung bedienen könten, deßwegen geschah es auch, daß **Benedictus** der XIV. im Jahr 1745. mit seiner Bulle suprema omnium ecclesiarum diesen Mißbrauch verwarf, welcher dem unverbrüchlichen Gesetze vom Siegel zu sehr zuwider ist. Und doch wollen sie sich noch so gewissenhaft stellen; Wofern der König nicht ein so frommer Herr gewesen wäre, als er es würklich ist, und wann er sie gleich durch ihr Interesse an sich gezogen hätte, so würden sie doch wohl gar die sieben Siegel der Offenbahrung erbrochen haben.

24) Endlich erhielten wir den **Auszug des Processes** ꝛc. welchen unser Hof bekannt gemacht hatte, und doch wohl die ungewissen Urtheile der Welt hätte auf einmahl ausser Zweifel setzen und den Tadlern das Maul stopfen sollen. Und gleichwohl geschah es nicht. Die Jesuiten trugen es heimlich in Rom herum, es sey von dem Hofe von Portugal eine gewisse Erzehlung gekommen, welche voll von abscheulichen Betrügereyen sey. Die ersten Exemplare, die hier erscheinen, waren diejenigen, welche der Herr Nuntius ex officio an die Staats-Canzley und an seinen Bruder, den Grafen **Neri Acciajoli** schickte. Dieser Cavalier gab er seinen Freunden im Vertrauen zu lesen; allein er wurde gebeten, keinem eine Abschrift von diesem Auszuge zu geben, und bey dem Wegleihen behutsam zu gehen.

25) In eben dem Augenblicke erhielten wir auch die Nachricht von Wien, daß jenes Ministerium, ungeachtet der Gegenvorstellungen der Jesuiten, befohlen habe, daß man den Inhalt des Buches von dem Portugiesischen Hofe in die öffentlichen Französischen Zeitungen setzen solte, und weil der deutsche Zeitungs-Schreiber die Nahmen der Jesuiten weggelassen hatte, wurde er von dem Erzbischof vorgefordert, und ihm ein harter Verweiß gegeben, daß er auf gewiße Weise alle andere Orden in den Verdacht der Verrätherey und des Königsmords bey der Welt gebracht hätte, indem er den Nahmen der Jesuiten verschwiegen. Hierauf verlohr der Buchdrucker alle schon gedruckte Zeitungen, und wurde genöthiget, sie von neuem zu drucken, und die Nahmen aller Mitschuldigen deutlich anzuzeigen. Joseph der I. König von Portugal wurde also in Wien vor keinen Betrüger gehalten.

26) Unterdessen fand dieser Minister vor gut, in ganz Italien den Plan von der Verschwörung wider das Leben seines Monarchen bekannt zu machen, den Portugiesischen Text in das Italiänische übersetzen, und ausserhalb Rom drucken zu lassen. Die Jesuiten legten hierbey die Hände nicht in den Schooß, sondern sie suchten sich dadurch zu helfen, daß sie gewisse fliegende Schriften und Wische, so auf die gegenwärtige Umstände gerichtet waren, ausgehen liessen. Sie liessen hiernächst eine Medaille schlagen, wo auf der einen Seite der H. Franciscus Borgia im Gebete mit einer königlichen Krone vor ihm zu sehen war, und auf der andern Seite las man die Worte: non timebimus, dum turbabitur terra. Eine grosse Menge von diesen Medaillen wurden von den Jesuiten unter ihre andächtigen Anhänger ausgetheilet, damit sie vielleicht an ihrem Muth und Standhaftigkeit Antheil nehmen solten. Das Geheimniß von dieser Medaille wurde in Rom bald entdeckt, aber die einfältigen Ordensleute sagten, sie sey schon lange vorher bey Gelegenheit des Erdbebens geschlagen worden. Jedoch gehörte eine sehr mäßige Aufmerksamkeit dazu, um es zu erkennen, daß das Gepräge noch ganz neu war.

Am Tage des H. **Josephs** wurde bey den Jesuiten die allgemeine Communion gehalten, und unter einigen gedruckten Denkzettelchen, welche sie ausgaben, waren auch einige befindlich, in welchen die Glaubigen ermahnet wurden, **vor die unschuldig Gefangene** zu beten. Sie hätten aber wohl mit Recht andere **vor die rechtmäßig Bestrafte** ausgeben können, so würden so wohl die Unschuldigen als Schuldigen von dem Gebete einen andern Nutzen gehabt haben.

Sie liessen von dem Mahler L. **Stern** das Bildniß des H. **Ignatius** mahlen, wie er die Teufel schlägt, und unter seinen Füssen einen prächtig angekleideten Drachen hat. Dieses Geheimnißvolle Bildniß wurde in Kupfer gestochen, und der P. Substitut ein Spanier ließ davon 4000 auf Pappier und 40 auf Seiden abdrucken. Einige Zeit hernach haben sie auf einem Bilde, so von Madrit hieher gekommen, diesen Heiligen als einen Feldmarschall mit seinem Commando Stabe vorgestellet. Als ich dasselbe sahe, so fiel mir gleich wieder ein, was zween Jesuiten am zweyten Freytage des Monath Merz auf dem Platze des Vaticans zu einem Franciscaner sagten, welcher sie fragte, wir die Sachen in Portugal vor sie giengen: **Sie gehen gut, antworteten sie, es ist auch kein Wunder, daß wir im Kriege sind, da wir Söhne eines Soldaten sind: Wir werden aber doch allezeit die Ueberwinder bleiben.** Unser König weiß es leider gar wohl, daß sie gegen die Fürsten Krieg führen, indem er um ihretwillen bis hieher über 13. Millionen Scudi aufgewandt hat, und Amerika siehet es auch wohl, allein was das Ueberwinder bleiben anbetrift, so will ich meine Herren bitten, sich nicht zu übereilen. Sie mögen sich damit vor jetzo begnügen, daß sie die Monarchen unter ihre Füsse treten, und ihrer auf dem Theater spotten, wie sie es im vergangenen Carneval in Valladolid in einer Comödie gethan haben, so von ihren Schülern ist aufgeführet worden, allein ich glaube nicht, daß sie dergleichen im Ernst thun werden. Genug die Zeit wird es lehren.

27) So bald als der **Auszug des Processes** ꝛc. öffentlich bekandt gemacht wurde, so brach der Jesuitische Zorn loß. Die Hochwürdi-

würdigen Patres und ihre Schüler setzten alle Achtung vor GOtt und Menschen aus den Augen. Sie hielten Schmäh-Reden und verfertigten Lästerschriften; sie richteten überall schändliche Zusammenkünfte und Academien wider den König und seine Minister auf; und brachten von neuem wider den Cardinal von **Saldanha** Klagen an. Der König war bey ihnen ein Atheist, der Minister ein Lutheraner, und beyde waren liederlich, ungerecht, Betrüger, Unterdrucker der Unschuld. Der Cardinal, weil er dem Hofe Verbindlichkeit schuldig war, hatte nicht Herz genug gehabt, sich den Absichten desselben zu widersetzen, um nicht sein eigenes Interesse aufzuopfern.

Ein Hof-Cavalier fragte zween Jesuiten, welche in dem Vorzimmer eines Cardinals waren, von den Begebenheiten in Portugal. Sie antworteten auf diese Frage sogleich in voller Hitze, **alles ist falsch, es sind lauter Verläumdungen.** Und als ihnen der Cavalier das Zeugniß des Hofes, und so gar die öffentlichen Zeitungen entgegen setzte, so wiederholten sie es nochmals: **lauter Lästerungen, lauter Betrügereyen.**

Der P. **Alberti**, welcher sich in dem Hause einer Dame befand, als man auf die Sachen von Portugal zu reden kam, sagte in Gegenwart vieler Umstehenden: **meine Herren, was können wir von einem atheistischen Hofe hoffen? es ist wahr, daß der P. Malagrida, als man ihn fragte, ob es erlaubt seye, einen Ehrenschänder zu tödten, mit Ja antwortete, aber er wußte nichts von der Verschwörung.** Diese Bejahungen sind Worte voll Liebe und Gerechtigkeit. Der P. Alberti wird nunmehro sich kein Gewissen darüber machen, daß er bey der Entschuldigung der Gesellschaft so sehr an sich gehalten hat.

Der P. **Joh. Batta Palliola**, Procurator der Provinzen von Neapel fieng sein Collegium über die Historie und Moral an, und bat auch viele in seine Stunden zu kommen. Dieser erzehlte in den häufigen Versammlungen, die er anstellte, die ganze Reihe der Verschwörung, die gerechten Bewegungsgründe, welche die Mörder hätten, dem

Könige nach dem Leben zu stellen, die Ungerechtigkeit des Königs, und die Unschuld der Jesuiten. Seine Lügen aber, welche nicht wohl zusammen hiengen, erweckten bey vielen Zuhörern ein Mißtrauen, in Ansehung seiner Urtheile, ob er sich gleich bemühete, sie durch seine Unverschämtheit im Lügen glaubwürdig zu machen. Es würde allzuweitläufig seyn, wenn ich Ihnen alle die schönen Lobeserhebungen auf den König und seine Minister besonders erzehlen wolte, welche die Jesuiten verfertiget haben. Sie waren alle in Bewegung, alle lebhaft, alle beredt, um Schutzschriften vor sich zu machen, und alle fruchtbar in Erfindung der Lästerungen. So gar der P. **Boscowisch** setzte das Studieren seiner mathematischen Wahrheiten bey Seite, und beschäftigte sich in dem Felde der Lügen. Er schlich sich überall unter dem Vorwand des Cometen ein; aber der Schwanz davon war allezeit das Gespräch von Portugal. Solte er mir wohl sagen können, was dieser unglückliche Comete mit seinem Schwanze bedeute? Ich glaube, er verkündige der **Republik der Solipsen** einen grossen Stoß.

28) Den Jesuiten beteten ihre Schüler fast mit gleicher Bemühung und Frechheit alles nach. Der Uebermuth des Genuesischen Residenten, welcher auf dem Platze des H. **Ignatius** wohnet, stieg zehen Grade über das Unerträgliche. Er redete in dem Caffe-Hause, und in dem Buchladen des Fausto als ein von Jesuiten gedungener Lästerer auf das anzüglichste von dem Könige in Portugal. Einige von unsern Landsleuten, welche um der Achtung gegen ihren Fürsten in Eifer geriethen, hatten ihme vielmahl aufgelauret, um über seine Schultern ein fürchterliches Ungewitter von Schlägen fallen zu lassen, und ihm mit dieser nachdrücklichen Zunge eine heilsame Vermahnung zu geben, welche er von seinen Freunden nicht bekommen möchte.

Der Herr N. N. Auditor von der Rota romana hätte billig als als ein Cavalier, und auch als ein Mitglied dieses Hofes die Pflichten gegen gekrönte Häupter besser als der Resident wissen sollen. Ich will jetzt dasjenige nicht erwehnen, was er in Gegenwart von wenigen Personen geredet hat, aber dieses ist gewiß eine unerträgliche Verwegenheit, daß er in einer vollen Gesellschaft urtheilet, und diese ausdrückliche Worte brau-

brauchet: Man kan nicht läugnen, daß alle das Unglück der Jesuiten in Portugal nichts als eine offenbahre Verfolgung von jenem Hofe ist. Pflegt man auf diese Weise etwa in der Rota zu urtheilen? Was würde dieser Cato sagen, wenn man so von seinem Gerichte reden wolte? Und villeicht ist dieses das einzige, wo man recht richtet!

29) Glauben Sie mir, mein Freund, ich bin mehr als einmal bey eines andern Muthwillen in Eifer gerathen. Einstmahl des Abends würde ich gerne dem Herrn Abbate **Bracci**, einem Florentiner ein feyerliches Compliment mit einem witzigen Nachdruck von Ohrfeigen gemacht haben, wenn mich nicht die schuldige Achtung vor eine angesehene Dame, in deren Hause ich mich nebst andern in Gesellschaft befand, davon abgehalten hätte. Er hieß die Unterdrückung einer ganzen Familie wegen eines Verbrechens, so der Vornehmste in derselben nur begangen hätte, eine Ungerechtigkeit, und nennte es ein grausames Verfahren, daß man die Schuld des Vaters an den unschuldigen Kindern bestrafen wolte. In Wahrheit der arme Mann verdiente mehr Mitleiden, als Verachtung. Ich glaube, er verstehet die Lateinische Sprache nicht; und hat deßwegen auch nicht im 5 B. Mosis C. 5. v. 9. und 2 B. Mosis C. 20. v. 5. und 4 B. Mosis C. 14. v. 18. gelesen, daß diese Art von Gerechtigkeit von GOtt selbst gelehret wird, ich glaube, er weißt auch nicht, daß das Kirchenrecht viel grössere Strafen auf weit geringere Verbrechen, als der Königsmord ist, geleget hat. Es verstehet ein jeder von sich selbst, daß es ein geringeres Verbrechen sey, wenn man einen Minister der H. Inquisition drohet, daß er sein Amt nicht frey ausüben soll, und einen Missethäter, der aus dem Gefängniß dieses Tribunals entlaufen ist, verheelet, als wenn man wider das Leben eines Monarchen etwas unternimmt. Nun höre doch dieser unwissende Herr Abbate, was vor eine Strafe darauf gesetzet ist, wenn einer diese Minister anfällt und drohet, oder Missethäter verheelet. **Er soll in den Bann gethan werden**, (sagt die Päbstliche Bulle si de protegendis) **er ist auch des Hochverraths schuldig, und soll aller Herrschaft, Ansehen, Ehre und zeitlichen Güter auf ewig beraubet seyn, man solle ihn der Willkühr der weltlichen Obrig-**

keit überlassen, welche ihm diejenigen Strafen anthun wird, so man den Missethätern von der ersten Classe anthut, alle sein Haab und Gut soll confisciret werden, wie es auch von den verurtheilten Ketzern in den Kirchengesetzen festgesetzet ist; seine Kinder sind auch der väterlichen Schande unterworfen, und einer jeden Erbschaft oder Nachfolge, Schenkung und Vermächtniß so wohl der Anverwandten als Fremden gänzlich beraubet; und sollen niemahls zu Ehrenstellen gelassen werden. Auf diese Weise wurde es in dem Cardinals Collegio von einem heiligen Pabste, nemlich Pio dem V. in der erwehnten Bulle im J. 1669. festgesetzet. Allein endlich merkte es Jederman, daß dieser ein rechtes Ungeheuer einer blinden Dumheit sey, als er zu Erhebung der ungerechten Unterdrückung der Jesuiten im Angesicht aller Umstehenden den Ausspruch hinzusetzte: daß der P. Berruyer das Verbot von zween Päbsten nicht verdiente, weil man in seinem Buche diejenigen Irrthümer nicht fände, deren man ihn beschuldiget hätte. Kan wohl jemals etwas ungereimters und einfältigers gesagt werden.

30) Auch das geheiligte Ministerium ist von den Jesuiten und ihren Schülern in den Beichtstühlen und ihren Canzeln gemißhandelt worden, um die Gerechtigkeit Sr. Allergetr. Majestät verdächtig zu machen. Der P. Pönitentiarius pro Lingua Hispanica in der H. Peterskirche fragte in der Beichte den Herrn N. N. ob er das gottlose Buch gelesen hätte, welches aus Portugal gekommen sey, worinn man die Jesuiten zu Mitschuldigen machte; und als er vernahm, daß er es gelesen habe, zeigte er ihm diese schwere Vergehung an, und vermahnte ihn gewisse Schriften zu lesen, in welchen die Unschuld der Gesellschaft auf das deutlichste dargethan sey.

Der P. Ant. Maria Pavone della Madonna de' Monti hielte bey dem Catechismus-Examen in der Kirche des J. Josephs alla Lunga eine hitzige Rede wider diejenigen, welche den Auszug des Processes ꝛc. läsen. Allein ich müßte mich allzulange dabey aufhalten, wenn

wenn ich Ihnen alle die Reden sagen wolte, so die Herren Patres auf den Canzeln, und insonderheit diese kleinen Jesuiterchen, welche an Festtagen auf den öffentlichen Plätzen in Rom zu predigen pflegen, ausgestossen haben.

31) Man glaubet übrigens, daß man durch einige listigen Kunstgriffe die öffentliche und weltkündige Frechheit vor den Verläumdern verschwiegen hatte, womit man in den Caffee-Häusern, auf öffentlichen Plätzen, in Gesellschaften, und auf den Canzeln die Ehre Sr. Allergetr. Majestät anzugreiffen pflegte. Denn wofern dieses jemahls die Minister dieses Hofes erfahren hätten, so würden sie gewiß nicht unterlassen haben, den öffentlichen Verläumdern eine nöthige Vermahnung zu geben, daß sie ihre Zunge im Zaum halten, und diejenige Achtung gegen Fürsten beobachten sollten, welche ihnen nach dem Völkerrechte gebühret, und auch alle Fürsten einander Wechselsweise zugestehen: ferner hat man allen Grund zu glauben, daß die erwehnten Minister eine solche Hochachtung gegen unsern Monarchen geheget haben würden, wenn sie die Verwegenheit der Verläumder erfahren hätten; indem man ja weiß, daß sie dergleichen gegen die Jesuiten beobachten. Ich habe Ihnen oben die freundliche Erinnerung erzehlet, welche man dem Grafen **Neri** Acciajoli gegeben hat, und dem Herrn Abbate N. N. auch ins Ohr gesagt worden, **daß man ihm rathen wolle nicht übel von den Jesuiten zu reden, wenn er nicht aus Rom wolte vertrieben seyn.** Und ist es möglich, daß dieser Hof sich nicht würdigen solte, den König von Portugal wenigstens den Jesuiten gleich zu schätzen? der Hof von Wien gab auf das erste Gerüchte von dergleichen Verläumdungen die deutlichsten Proben seiner Hochachtung und Eifers vor die Ehre unsers Königes. Der Erzbischof daselbst befahl dem Provincial der Gesellschaft, daß er die Zunge seiner Ordensleute im Zaum zu halten suchen solte, sonst würde er gegen ihrem Uebermuth selbst verfahren haben. Ein Jesuite hatte nach der gegebenen Erinnerung des Erzbischofs die Verwegenheit eine seiner Predigten über Trübsal und Leiden mit Zügen einer unbesonnenen Beredsamkeit auszuschmücken. Der erste Nutzen,

welchen eben dieser Prediger von seiner Predigt hatte, bestund darinn, daß er verwiesen wurde, und der P. Provincial wurde genöthiget, ein Circularschreiben in seiner Provinz herum gehen zu lassen, und darinn einem jeden ein tiefes Stillschweigen aufzulegen. Das erwehnte Circularschreiben wurde am 5. Merz 1759 ausgefertiget, und fängt sich an: **Ich habe um wichtiger Ursachen willen vor nöthig erachtet allen und jeden das zu Gemüthe zu führen, was unser Hochwürd. P. General am 7. Oct. des vergangenen Jahres einem jeden in seinem Schreiben empfohlen hat** ꝛc. Aus diesen Worten siehet man, daß die Verwegenheit der Jesuiten schon so weit gegangen ist, daß auch die ausdrücklichen Befehle ihrer Obern nicht mehr vermögend sind, sie in Ordnung zu halten, und daß man also den Arm der weltlichen Monarchen nöthig hat, um sie zu bändigen. In der That ein würdiger Cardinal, welcher aus blossem Eifer vor das Beste der Gesellschaft gerühret war, und zu dem P. General sagte, daß er doch seinen Ordensleuten befehlen solte, mit mehrer Mäßigung zu reden, antwortete dieser: **er habe seine Befehle gegeben; allein er habe auch von dem besondern Schutz gehöret, welchen sie hätten, und könnte es also nicht dahin bringen, daß sie ihm gehorchten.** Vergleichen Sie nunmehr diese Worte, mein liebster Freund, mit den Worten des Memoire, so der P. General dem Pabst überreichet hat, welche Sie in ihrem Sendschreiben in der 16. 17. 18. Anmerkung untersuchet haben, so werden Sie sehen, daß der P. General durch sein Memoire mit dem Pabst und unserm König nur sein Spiel getrieben hat. Sie haben es zuerst errathen.

32) Was mich anbetrift, so bin ich noch immer der Meinung derer zugethan, welche davor halten, daß die Jesuiten nicht nur den Geist der Religion, sondern auch ihren Verstand verlohren haben. Sie wünschen bey dem Sturme in Portugal den Schiffbruch zu vermeiden; und um sich zu retten, nehmen sie ihre Zuflucht zu Verläumdungen, Lästerungen und Verspottungen dieses Monarchen, in dessen Macht es stehet, diesem Wind und Wasser zu befehlen, daß sie sich beruhigen sollen,

len, und die Gerechtigkeit durch Vermittelung der Gnade zu besänftigen. Sie wollen, daß sich der allgemeine Vater darein legen soll, um den bevorstehenden Streich von ihren Häuptern abzuwenden; und damit sie zu dieser Absicht gelangen mögen, so zünden sie zwischen beyden Höfen ein Feuer an, blasen immer darein, und geben fälschlich vor, daß der Hof von Rom ihre Begriffe annehme, und ihre Verläumdungen zum Nachtheile des Hofes von Lissabon billige; und dieses ist die heutige Klugheit der Jesuiten. Sie solten die Lehrsätze und die Aufführung ihrer Mitbrüder gleich von Anfange mißbilligen, und verwerfen, und sie nicht vor Mitglieder ihrer Gesellschaft erkennen, oder wenigstens, wenn sie nicht so viel Herz hätten, behutsam seyn, und Liebe und Billigkeit in Reden vor einen verrathenen und angefallenen Monarchen brauchen. Sie hätten diese Behutsamkeit von einem angesehenen Herrn in diesem Land lernen können, der sehr gerne von Neuigkeit redet, aber sich wohl zu mäßigen weiß, weil das Reden ihm nachtheilig seyn kan. Dieser erschien einstens an einem Abend, wie gewöhnlich, in dem Hause des Canonicus **Matthäi**, welcher in einem Hause ist, wo man ohne die geringste Achtung, von dem Könige in Portugal und seinen Ministern übel spricht. Kaum war er hinein gegangen, so fragt man ihn schon, **Ey, was vor neue Zeitungen hat man von den Jesuiten in Portugal?** Er meinte es wider sie; aber die Klugheit lernte ihn bald antworten: **meine Herren, von GOtt wenig, von den Jesuiten gar nichts.**

33) Allein wir wollen nunmehr die Gründe untersuchen, warum es die Jesuiten und ihre Schüler vor erlaubt hielten, den König in Portugal und seine Minister als Betrüger nnd Tyrannen abzumahlen; Hier sind sie, In dem vom Portugiesischen Hofe gedruckten Buche, unter dem Titul: **Auszug des Processes** ꝛc. befinden sich keine überzeugende Beweise von der Verschuldung der Personen, welche daselbst als schuldig an dem unternomenen Mord des Königs genennet werden: und man lieset darinn nichts anders, als eine eckelhafte Reihe von beständigen **es erhellet, erhellet** ꝛc. So urtheilten diese spitzfindige Köpfe.

Allein,

Allein, wo hat jemals der Portugiesische Hof vorgegeben, daß er mit diesem Büchlein die Welt durch urkundliche Beweise von der Strafwürdigkeit der Mitschuldigen bey der Verschwörung überzeugen wolle? War der Hof vielleicht verbunden, dieselben zu seiner Vertheidigung aufzuweisen? Mußte er sie etwa deswegen vorzeigen, weil die Jesuiten Theil daran hatten? was vor ein Tribunal hat denn jemahls bey ihnen diesen Unterscheid beobachtet? hat es etwa der englische Hof gethan, da er die Jesuiten als Urheber der Verschwörung wider **Jacob** den I. zum Tode verurtheilte? Hat es der Französische Hof gethan, als er den **P. Guignard** zum Tode verdammte, und alle Jesuiten wegen des Unternehmens des **Chatel** gegen **Henrich** den IV. aus dem Lande jagte? Hat es der Spanische Hof gethan, als er die Jesuiten vor Betrüger und Diebe einer Summe von 450000 Scudi erklärte? Hat es der Hof zu Wien gethan, als die Jesuiten unter dem Kayser **Maximilian** wegen der Wuth des Volks aus dieser Hauptstadt vertrieben wurden? Hat es der Senat zu Venedig gethan, als er die Jesuiten aus seinen Staaten vertrieb, und in einer Zeit von 50 Jahren, auch auf Vorstellung der Päbste nicht wieder aufnehmen wolte, und beständig behauptete, daß sie grosser Staatsverbrechen schuldig wären. Hat es der Römische Hof gethan, als er den Cörper des abtrünnigen Jesuiten und Ketzers **Marc Antonio de Dominis** ausgraben liesse, und ihn auf dem Platze di Fiore zum verbrennen übergab? Hat es eben dieser Hof gethan, als er unter **Innocentius** dem XI. und XIII. den Jesuiten verbot, keine Novizen mehr einzukleiden, und niemand mehr wegen ihrer entsetzlichen Widerspenstigkeit gegen die Befehle und Verordnungen der obersten Hirten und Bischöffe weder zu den geheimen noch feyerlichsten Gelübden zuzulassen? Hat es der Maltheſische Hof gethan, als er die Jesuiten wegen ihres abscheulichen Geitzes zur Zeit der Theurung von der Insul vertriebe? Hat es Holland gethan, da es sie als Friedensstöhrer aus dem Lande jagte? Oder der Turinische Hof, als er den Jesuiten die Schulen versagte, und ihnen die Flügel verschnitt? Hat es der Groß Sulton gethan, als er mit dem Kayser **Matthia** ein Bündniß

machte,

machte, daß kein Jesuit in Constantinopel wohnen solte? Und nun will man verlangen, daß der Portugiesische Hof verbunden sey, die urkundlichen Beweise der Welt vor Augen zu legen? Der König und sein Geheimder Rath haben bey der Bekanntmachung dieses Büchleins keine andere Absicht gehabt, als der Welt die Geschichte von der treulosen Verrätherey und Verschwörung anzuzeigen. Es mag sie nun glauben, wer da will, ihm ist es genug, daß er von sich überzeugt ist, damit er vor die Sicherheit seiner geheiligten Person und die Ruhe seiner Staaten die gehörigen Maaßregeln ergreifen kan.

34) Uebrigens wenn man auch alle Vermuthungen, welche zum Vortheil des Königs sind, bey Seite setzen will, so scheint es mir doch, daß ein halbe Unze Gehirn hinlänglich sey, den Character der Wahrheit, welcher in dem erwähnten Büchlein überall hervor leuchtet, einsehen zu lernen. Hören Sie, mein Freund, das Urtheil, welches ich einmahl gegen einem Anhänger der Jesuiten, der ihnen aber ihnen nicht blindlings zugethan ist, fällete. Ein König, welcher von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit seines Verfahrens niemand als GOtt Rechenschaft geben darf, versichert einmüthig, mit seinem Geheimden Rathe, dem er die Untersuchung des Processes aufgetragen hat, daß diese und jene Herren, Knechte, Jesuiten schuldig sind; er unterrichtet uns von der ganzen Ausführung der Verschwörung; er erzehlet uns die kleinsten Umstände; er versichert uns, daß alles, was er erzählet, theils aus dem Bekänntniß des grösten Theils der Mitschuldigen, theils aus den Aussagen vieler Augenzeugen, welche mit der Bekänntniß selbst übereinstimmen, deutlich erhelle; er läßt uns wissen, wie viel und welche die Mitschuldigen gewesen sind, die hartnäckiger Weise geläugnet haben, daß sie bey der Unternehmung gegen den König gegenwärtig gewesen wären, nemlich **Tavora**, der Vater, und **Hieronymus de Atayda**, ob sie gleich sonst hinlänglich überführet sind; er saget uns, daß man keine hinlängliche Beweise gehabt habe, den Kutscher des **d'Aveiro** loszulassen, und deßwegen zu einer immerwährenden Gefängniß oder Verweisung verdammt sey; er füget endlich die ausdrücklichen Worte hin-

welche die Mitschuldigen in ihren heimlichen Zusammenkünften geredet haben, er zeiget die Summe der versprochenen Belohnung an, welche man den Mördern von geringerm Stande gegeben hat, und nennet die Personen, welche ihren Theil dazu beygetragen haben, um diesen Lohn der Ungerechtigkeit zu sammlen.

35) Dieses alles nun vorausgesetzt, so machte ich folgenden Schluß: wenn ein König lügen, und zwar in einer so wichtigen Sache so unanständig lügen will, so ist er gewiß nicht so einfältig, daß er mit so vielen Zeugen, als wie diejenigen gewesen sind, welche bey der Führung dieses Processes sind gebrauchet worden, lügen solte. Wenn man solche Absichten hat, so verordnet man einen einzigen Richter, und einen Notarius, damit die Treue und Ansehen eines Königs nur vor wenigen Personen erröthen darf.

Und hiernächst, wenn der König hätte derjenigen loß seyn wollen, die als Anführer der Verschwörung zum Tode bestimmt waren, hätte er es denn nöthig, die Betrügereyen so sehr zu vermehren, und so viele kleine Umstände zu erdichten, die in dem erwehnten Auszuge beschrieben sind, und eigentlich zur Verurtheilung nichts beytragen? war es nicht genug den Hauptinhalt des Verbrechens zu erfinden?

Ferner, warum war es nöthig, so viel Leute zu so entsetzlichen Todesstrafen zu verdammen, welche sich nicht vor erdichtete, sondern vor würkliche Mitschuldige einer so abscheulichen That gehören? War es nicht hinlänglich, diejenigen aus der Welt zu nehmen, welche man gerne aus den Augen entfernen wolte, war es nicht genug, sie zu einem weniger grausamen Tod zu bestimmen, und auf diese Weise mit der Gnade und Erbarmung Staat zu machen, und doch zugleich seine Eigenabsicht zu erlangen, indem man noch dabey Ruhm und Ehre gewinnet?

Und wofern an denen Herren die vorgegebene Schuld nicht ist, und man hat diese aus dem Wege geräumet, was können die Knechte noch vor Eifersucht erwecken, daß man ihnen auch gleiche Strafe anthut? und wenn man sich vor den Knechten fürchtet? warum rechnet man denn unter so vielen nur zween vor schuldig und Strafwürdig? und

warum

warum dehnet man um ein erdichtetes Verbrechen zu strafen, auch das Urtheil und die Strafe auf einen entlaufenen schlechten Knecht aus, von welchem man nichts zu fürchten hat, und ihn doch im Bildniß verbrennet, und eine solche Rache ausübet, welche er wenig achtet?

36) Auf dieses mein Urtheil antwortete der Jesuiten Freund, daß alle diese Betrachtungen aufs höchste nichts weiter beweisen könnten, als daß **d'Aveiro**, **Tavora** und andere schon Bestrafte würklich an dem Verbrechen schuldig gewesen wären, welches man auch von allen diesen einräumt; aber auf keine Weise darthäten, daß die Jesuiten Theil daran gehabt hätten.

37) Ich weiß es auch wohl, fuhr ich fort, daß die Jesuiten nicht mehr das Herz haben, diejenigen zu entschuldigen, welche hingerichtet sind; ich weiß, daß der P. **Forestier** in einem sehr Geheimnißvollen und verläumderischen Briefe, welcher in Rom und sonst in Italien unter der falschen Unterschrift von Lissabon herum gieng, allerdings bekennet, daß jene würklich dem König nach dem Leben gestanden hätten, und sich nur bemühet, die Unschuld der Jesuiten vorzustellen. Aber sagen sie mir doch diejenigen, welche die Hingerichteten vor schuldig halten, wo haben sie ihre Nachricht davon hergenommen? wer hat es ihnen gesaget? wer hat sie überredet? gewiß nicht der Proceß, denn die Jesuiten haben allezeit gesaget, **daß niemand den Proceß gesehen hätte.** Folglich haben sie sich von der Nachricht und Auszuge überreden lassen, welchen der Hof bekannt gemacht hat: sie haben sich von der allgemeinen Meinung aller Stände in Lissabon überreden lassen, welche gleichfalls die Gründe ihrer Ueberzeugung bloß aus eben dieser Nachricht und denjenigen Zeichen haben können, welche man findet, wenn man an dem Orte selbst ist. Dieses kleine Buch also, welches man vor eine Kette von Betrügereyen gehalten hat, dieses Büchlein, welches nichts anders als das beständige, **es erhellet, erhellet** ꝛc. enthält, ist eben dasjenige, welches nebst den Kennzeichen der Wahrheit, so es vor sich hat, die Welt, und was noch mehr ist, die Anwesenden in Lissabon von der Schuld der gestraften Verräther überzeuget hat. Nun hören sie mir zu, dieser Kö-

nig, und eben dieser geheimde Rath, welcher gesagt hat, es erhelle aus den Acten, Aussagen, Bekänntnissen ꝛc. die Vergehung des d'Aveiro, Tavora und anderer Mitschuldigen; eben dieser König, und eben dieser Geheimde Rath versichert auch, es erhelle aus den Acten ꝛc. die Verschwörung des P. Malagrida, des P. Matas, des P. Alexander und anderer Jesuiten durch die Anordnung der That selbst; er versichert, es erhelle so viel, daß man in den geheimen Zusammenkünften, in dem Collegio St. Antonius und St. Roccus festgesetzt habe, es sey kein anders Mittel zu einer Veränderung in der Regierung zu gelangen, als wenn man auf den Königsmord bedacht sey; er versichert, es erhelle deutlich, daß die Jesuiten durch ihre Vorstellungen die Marquisin von Tavora in die Verschwörung gezogen hätten; er versichert endlich, es erhelle, daß die Jesuiten und andere Mitschuldige in dem Hause der erwehnten Marquisin Unterredungen gehalten hätten, um die nöthigen Maaßregeln zu ergreiffen, damit sie zu ihrem Endzweck, nemlich zu der abscheulichen Mordthat gelangen möchten. Nun frage ich, dieser König und dieser Geheimde Rath, welcher nicht lüget, wenn er von den Weltlichen behauptet, daß sie an der Verschwörung Theil haben; warum lüget er denn; oder man glaubt, er lüge, wenn er behauptet, dieses Verbrechen rühre auch von den Jesuiten her, und uns die Art und Weise beschreibet, wie sie ihre Verrätherey angefangen haben? Um nur das Gegentheil zu behaupten, so bringen Sie mir eine Ursache vor, welche auf einem Vorurtheil beruhet, vermöge welches man zum Nachtheil des Glaubens und der Gerechtigkeit des Königs, und zum Vortheil der Jesuiten redet.

38) Ich merkte wohl, daß dieser Freund der Gesellschaft seine vorgefaßte Meinung auf die Verläumdungen gründete, welche die Jesuiten unaufhörlich ausstreueten, und sich bemühet hatten, die Religion des Königs und seiner Ministers verdächtig zu machen. Hier war es, als ich die Gelegenheit nicht vorbey lassen wolte, mich über die Einfalt des Jesuitischen Freundes und über die Bosheit der Jesuiten ein wenig die Zeit zu vertreiben. Ich stellte mich also, als ob ich gleicher Meynung

nung mit ihm sey, was mich anbetrift, sagte ich, so bin ich völlig ihrer Meinung. Ich begreiffe aber doch so viel, daß so wohl der König, als seine Minister, grösten theils zu entschuldigen sind. Sie wissen, daß in Portugal und nirgend anders die bekannten neuen Lehrsätze des P. **Lud. Molina**, des Jesuiten entstanden sind, welcher auf der Universität zu Evora zwanzig Jahr die Theologie lehrte, und in Lissabon im J. 1588 das Buch drucken ließ, welches so viel Unruhen in der Kirchen verursachet hat. Dieser Gottesgelehrte setzte zwo Seeligkeiten nach diesem sterblichen Leben, eine natürliche und eine übernatürliche. Die natürliche erlangt einer, wenn er die Pflichten eines Menschen, nemlich das natürliche Gesetz hält; die übernatürliche aber erlangt jedermann, der als ein Christ lebet. Die Pflichten eines blossen Menschen kan man seiner Meinung nach durch die natürliche Kraft der Freyheit erfüllen, welche in uns nicht schwächer ist als in Adam. Diese Lehre gefiel der Gesellschaft sehr wohl. Sie gieng von Portugal zu den Jesuiten in Spanien, Frankreich, Italien, und in die andere Theile von Europa. Durch diese Lehre wurde eine grosse Menge Seelen aus der Hölle errettet, welche dadurch ins Paradies kamen. Auf diesem Grund richteten sie einen grossen Thurm von Irrthümern auf, indem sie andere Lehren damit verbanden, welche ihnen zur Vollendung dieses Gebäudes dienen mußten. Sie lehreten, daß ein jeder Ungläubiger, ein jeder Ketzer, der überzeugt ist, daß seine Religion die wahre ist, und in eben dieser beharret, und darinnen stirbet, ganz gewiß das ewige Leben erlange.

39) Ich sehe, mein Herr, daß sie sich über eine so verkehrte Lehre entsetzen; aber ich bitte sie, das Buch des **Molina** in die Hand zu nehmen, und sich mit eigenen Augen zu überzeugen; ich bitte sie, mir nicht das geringste von allem, was ich in Ansehung der Meinungen der Jesuiten anführe, zu glauben, bis sie es nicht selbst gefunden haben. Hören Sie einmahl diesen Satz: **Ob es gleich wahrscheinlich ist, daß es bey der hinlänglichen Verkündigung des Evangelii, ein nothwendiges Mittel zur Seeligkeit sey, die Geheimnisse der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung, des Todes, und der Er-**

lösung JEsu Christi zu glauben; so ist es doch nicht weniger glaublich, daß es geschehen könne, daß jemand seelig werde, wenn er nur glaubet, daß ein GOtt sey, und daß dieser ein Vergelter sey. Diesen Satz hat der P. **Martinez de Ripalda** in seinem Buche dell' Ente soprannat. Disput. 20. Sez. 10. p. 440. und der P. **Extrix** in seiner Diatriba theologica; und die Jesuiten zu Spoleto im J. 1653. und zu Löwen 1673. in einer öffentlichen Streitschrift gelehret.

Hier haben sie einen andern Satz von eben diesem Geschmack: **Der Glaube an die Geheimnisse ist nicht ausdrücklich nöthig zur Seligkeit; und man kan selig werden, ohne daß man jemahls den geringsten Glauben gehabt hat.** Dieses lehrte der P. **Marati** in Tratt. della Fede Disp. 19. Sez. 1. p. 340. der P. **Tamburini** in der Erklärung der heiligen zehen Geboten B. 2. C. 1. §. 1. p. 71. n. 10. und der P. **Bruyn** zu Löwen im J. 1691. und endlich der P. **Darell** in Lüttich im Jahr 1692.

Ja wenn sie noch mehr wollen, so kan ich ihnen sagen, daß die Jesuiten in Caen am 30 Jenner 1693 folgenden Satz behauptet haben. **Die christliche Religion ist nicht offenbar gewiß, denn sie lehret entweder dunkel und unverständlich, oder die Sachen, die sie lehret, sind undeutlich.** Was vor ärgerliche Dinge.

Es scheint, daß die Jesuiten von Caen mit denen von Lion und Rom in einem Verständniß gewesen sind, indem diese in Lion 1697 und in Rom 1700 folgende Sätze offentlich vertheidiget haben.

1.) Es ist nicht gewiß, daß auf Erden eine einzige wahre Religion sey.

2.) Es ist nicht gewiß, daß unter allen Religionen in der Welt die christliche die wahrscheinlichste sey.

3.) Noch weniger ist es durch eine rechte Gewißheit ausgemacht, daß die Catholische Religion die wahre sey.

Allein hiebey endiget sich das Gift noch nicht. Der P. **Castropalao** von den Tugenden und Lastern, Tratt. 4. Disp. 1. punct. 12. n. 13.

n. 13. part. I. p. 128. nach der Ausgabe von Lion 1656. lehret uns, **daß der Unglaubige auch bey dem Tode nicht verbunden ist unsere Religion anzunehmen, wenn man sie ihm nur als wahrscheinlich vorstellet, und daß es nothwendig sey, um ihn zur Annehmung zu bringen, daß man sie ihm als offenbar gewiß beweise.** Nun haben sie aus den angeführten Sätzen vernommen, daß nach den Jesuiten nicht allein die Catholische, sondern auch nicht einmahl die christliche Religion überhaupt unläugbar gewiß, und also auch nicht glaublich sey. Folglich kan es nach Maaßgebung dieser Sätze niemals geschehen, daß ein Ungläubiger oder Ketzer verbunden sey, wenn er will selig werden, daß er die römische Religion annehme. Denn damit niemand glaube, er habe sich nicht deutlich genug ausgedrückt: so füget dieser Lehrer noch hinzu n. 14. **daß ein Ungläubiger, dem seine Religion wahrscheinlicher Weise gewiß, aber noch wahrscheinlicher Weise falsch zu seyn scheinet, nicht verbunden sey, seinen Irrthum fahren zu lassen.** Hierbey müssen Sie, mein hochgeehrter Herr, zugleich merken, daß dieser Mann nicht allein wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner Heiligkeit berühmt ist, und von den Jesuiten in der Biblioteca de' celebri Scrittori della Compagnia des P. Alegambe ꝛc. davor gehalten wird.

Der P. **Terillo** saget von den Ketzern in England, wo er Missionair war: **Unter diesen sind viele in ihren Secten sehr eifrig und andächtig, welche nach ihrer Unterweisung lehren, daß man GOtt dienen müsse. Diese sind gewiß keine Ketzer, und haben auch niemahls den Glauben verlohren, den sie in der Taufe erlanget haben.** So viel lieset man in seinem Buche della Regola de' Costumi. p. 2. qu. 64. p. 245. n. 59. Und damit niemand von Ungefehr denke, daß viel dazu gehöre ohne Sünde in der Ketzerey zu sterben; so saget uns der P. **Matthäus Stocks** in seinem Buche unter dem Titul: Tribunal della Penitenza l. 1. part. 3. quæst. 3. art. 1. §. 1. n. 120. **daß eine jede Unwissenheit die Schuld der Ketzerey entschuldige.** Nun fügen sie endlich zu allen diesen Lehren noch

noch den Satz hinzu, welchen der P. **Filiuccio** T. 2. Tratt. 21. c. 10. lehret, nemlich: **Ein Mensch ist selten oder vielleicht niemals verbunden, sich zu der Gnade zuzubereiten, damit er aus seiner Unwissenheit heraus komme.** Was vor ein schönes Glück ist es, einen Jesuiten zum Lehrer zu haben! wer kan in ihren Händen verdammet werden?

Ausser diesem erzehlet der P. **Gobat** T. 1. Tratt. 7. n. 619. p. 810. nach der Münchner Ausgabe 1681. daß ein Lutherischer Kaufmann bis an seinen Tode einen Prediger von seiner Religion habe rufen lassen; die Bedienten aber hätten einen Catholischen Priester zu ihm geführet, der anfänglich einige gute Eigenschaften von Luthero gerühmt, und ihn hierauf einige Lehren der Religion nach den Catholischen Grundsätzen gelehret hätte. Der Sterbende habe allezeit geglaubt, daß er bey einem Lutherischen Prediger gebeichtet habe. Dem ungeachtet habe ihn der Priester absolviret und das heilige Abendmahl gegeben. Der P. **Gobat** billiget dieses Verfahren, und führet noch mehr dergleichen Fälle an. Eben dieses behauptet und rathet der P. **la Croix.** Allein es wird nöthig seyn, wenn sie die Meynung dieses Theologen finden wollen, daß sie eine Ausgabe zur Hand nehmen, welche nicht die letzte ist, indem ich nicht weiß, ob sie diese Sache daselbst finden werden, da sie von neuem in Frankreich durch die Hand des Henkers ist verbrannt worden.

40) Es ist überflüßig, daß ich ihnen den **Sanchez, Massenius, Bilius, Platri, Tanner** und andere Jesuiten anführe, die eben dergleichen Lehren hinterlassen haben. Ich will ihnen nur dieses hinzufügen, was uns der P. **Carl Ant. Casnedi** in seiner gedruckten Crisi theologica versichert, daß diese schändliche Lehre noch unter den Jesuiten in Portugal herrsche, wie sie es auch überall, wo Jesuiten sind, die herrschende Lehre sey, und stets seyn werde, indem sie ihrem Interesse bey den Mißionen vortreflich zu statten komme. Lesen sie Tom. 1. p. 421. n. 74. so werden sie ohne Zweydeutigkeit noch mehr bejahet finden, **daß das blosse natürliche Gesetz zur Seligkeit nöthig sey.**

Aber

Aber was sage ich, mein Herr, haben wir gleichsam vorgestern erst gesehen, wie der P. **Berruyer** dem natürlichen Gesetze, ohne Beyhülfe einer Offenbahrung, die Kraft zuschreibet, den Glauben, die Hofnung und die Liebe zu würken? Haben wir nicht gesehen, wie er behauptet, daß dieses Gesetz auch nach der Erscheinung des Messiä seine Kraft behält; so, daß die Kindschaft in JEsu Christo, welche man durch die Annehmung des Evangelii erlanget, nichts anders als einige Grade der Vollkommenheit hinzu füget? Man kan also nach der Lehre des **Berruyer** gerecht, ob gleich weniger vollkommen seyn, und selig werden, ohne an JEsum Christum zu glauben, und ohne ihn zu kennen. Was ist dieses vor eine Lehre, wann es nicht Deisterey ist? Und ist diese Lehre nicht von der ganzen Gesellschaft angenommen worden, seitdem die ganze Menge ihrer Theologen nach dem **Molina** den Zustand einer reinen Natur nicht nur als möglich, sondern auch als würklich vorhanden ansiehet, und seitdem man die Bücher des **Berruyer** überall gleichsam im Triumph herum träget? Sehen Sie, so weit haben die Jesuiten den Chinesern, Malabaren, Juden, Türken, Lutheranern, Calvinisten und allen Ketzern das Paradies geöfnet; und nur die einzigen Jansenisten sind davon ausgeschlossen. Behüte GOtt, daß diese ja nicht selig werden!

41.) Der Jesuitische Freund erstaunte ganz über diesen Vorrath von Irrthümern, welche vor ihn eine ganz neue Welt waren. Dem ungeachtet fragte er mich doch noch, warum die Jansenisten von der Wohlthat des allgemeinen Heils ausgeschlossen würden?

Ich will Ihnen die Ursache sagen, antwortete ich. Die Wohlthat des Heils ist vor diejenigen, welche ausser der Römischen Kirche sind, ein freywilliges und bloses Geschenk der Jesuiten. Sie können es also geben, wem sie wollen. Denken Sie, daß man einen **Pascal**, einen P. **Berti**, P. **Serry**, Cardinal **Noris**, P. **Concina** und andere ins Paradies aufnimmt, welche der Gesellschaft auf Erden tödtliche Streiche versetzet haben? Ach der Himmel behüte doch, daß man im Paradiese den P. **Daniel** neben den Herrn **Pascal**, den P. **Faure** neben den P. **Concina**, und den P. **Zaccaria** neben den P. **Berti**

nicht finden möge! was vor ein Lerm würde darüber entstehen! Anders als der Krieg zwischen St. Michael und dem Lucifer.

42.) Wir wollen nunmehro wieder zu unserm Endzweck zurück kommen. Sie haben gehöret, mein Herr, was die Gesinnungen der Jesuiten sind, und dahero bedaure ich, und entschuldige den König und seinen Minister **Carvalho**, welche, wie Sie mir sagen, die Catholische Religion verlassen haben. Sie sind von Kindheit auf mit der Milch der Jesuiten ernähret, von ihnen unterrichtet, und so lange Zeit in den Sachen der Religion und der Seele geführet worden; es ist also kein Wunder, daß Sie die Lehren dieser Väter eingesogen, und auf gute Treue und Glauben angenommen haben, daß man in einer jeden Religion selig werden könne, und daß der Minister in Teutschland ein Lutheraner, und in Engeland ein Quacker gewesen sey. Jedoch es ist noch gut vor ihn, daß er niemals von seinem Hofe als Abgesandter nach Frankreich ist geschickt worden, denn auf diese Weise ist er der Gefahr entgangen, ein Jansenist zu werden.

43.) Jedoch wir haben Ursache, uns über die Besserung des Königes und seines Ministers zu trösten, und gewiß versichert zu seyn, daß Sie zu der Wahrheit des heiligen Glaubens glücklich wieder zurück gekehret sind. Erinnern Sie sich nicht mehr, daß der König seine Beichtväter, die Jesuiten, vom Hofe vertrieben hat? Er merkte also, daß sie Ihn hintergiengen. Wen setzte Er aber an ihre Stelle? Er nahm andere Ordens-Geistliche an, welche fest behaupten, daß ausser der Catholischen Kirche keine Mittel zur ewigen Seligkeit sind. In der That betrachten Sie nur die gottselige Aufführung des Königs nach der Entfernung der Jesuiten. Fast wollte ich sagen, Er sey zu gewissenhaft geworden. Die Jesuiten empören sich in Amerika, und bereichern sich in seinen Staaten durch ihren erstaunlichen Handel. Er will sich doch noch nicht des Königlichen Arms bedienen, um sie zur Beobachtung der heiligen Reguln zu zwingen. Nein. Er nimmt seine Zuflucht zu dem heiligen Stuhle, und verlanget bey demselben eine Abänderung. Ist dieses nicht eine grosse Hochachtung gegen den Stuhl des H. **Petrus**,

eine

eine ganz besondere Herniederlassung? **Benedictus** der XIV. fertiget ein Breve aus, und bestellet den Cardinal von **Saldanha** zum Visitator und Reformator der Gesellschaft Jesu. Der König nimmt es mit der größten Zufriedenheit an, und verlanget, ohne ein vermischtes Gericht aufzurichten, daß man die ganze Sache dem geistlichen Tribunal überlasse. Ist dieses nicht ein vollkommener Gehorsam gegen den Heil. Stuhl? Er wird am 3. September von Strassenräubern und Mördern verwundet. Man bringet Ihn in der größten Gelassenheit und Beruhigung des Gemüths in das Hauß des ersten Wundarztes, um die Wunden zu verbinden: allein Er will vor allen Dingen erst auf das Beste seiner Seele denken, lässet einem Priester rufen, und demüthiget sich vorher, um sich mit dem Sacrament der Busse zu versehen, ob gleich unterdessen das Blut aus seinen offenen Wunden heraus quillt, und dadurch die Heilung noch schwerer wird. Ist dieses nicht eine vortrefliche Handlung der Religion und ausnehmenden Gottesfurcht? Wenn Sie nun ferner sehen wollen, wie weit sich die Unterwürfigkeit dieses Monarchen gegen die Römische Kirche und Statthalter Christi erstrecke, so lesen Sie den Königlichen Brief an **Petrum Gonsalez**, in welchem die Sequestrirung der Güter der Gesellschaft anbefohlen ist; alsdann werden Sie mir sagen können, ob andere Fürsten in dergleichen Fällen gegen die Jesuiten so verfahren haben. Eben diese Beweise, wie Sie leicht den Schluß machen können, reden auch zum Vortheil der Gottesfurcht des Ministers; aber dieser Herr hat noch eine viel überzeugendere Probe hiervon gegeben. War er nicht als ein Vater verbunden, vor den Unterricht und Erziehung seines Sohnes, wie er auch gethan hat, zu sorgen? Er hat ihn in die Haupt-Stadt der Catholischen Welt, in den Mittelpunct der einigen wahren Kirche, in den Schatten des Stuhls des H. **Petri**, nach Rom, mein Herr, ja nach Rom geschickt, ob er gleich noch sehr jung war, und die bekannte Verschwörung (welches wohl zu merken) noch nicht ausgebrochen war. Und wissen Sie, wem er auf einer so langen Reise die Aufsicht anvertraute? Keinem weltlichen Cavalier; sondern einem Dominicaner, einem gelehrten, erfahrnen

und ernsthaften Manne; er trug ihm und dem Minister in Rom auf, daß man den Sohn von redlichen und frommen Personen auferziehen lasse, und sich sehr hüte, daß man ihn nicht den Jesuiten übergebe, damit er die Lehrsätze ihrer verdorbenen Sittenlehre nicht erlerne. Ich sage Ihnen hier keine Lügen. Gehen Sie in das Nazarenische Collegium; so werden Sie finden, daß dieser junge Herr daselbst auferzogen wird. Ich kenne ihn nicht, aber man hat mir gesagt, daß er ein lebhafter und witziger kleiner Cavalier sey. Habe ich Ihnen nicht also mit Recht gesagt, daß wir uns über die Gottesfurcht und Religion des Königs und des Ministers zu freuen Ursache haben? Wenn auch dieses nicht wäre, so wollte ich doch den Muth nicht sinken lassen, sondern noch in den Eifer der Jesuiten mein Vertrauen setzen. Ich weiß, daß sie den Rechtgläubigen anrathen, zu dem Ende ein Gebet zu verrichten; und in Verona rieth in der vergangenen Fastenzeit ein heiliger Jesuit auf der Kanzel dem Volke, **daß es vor ein Reich, welches bishero Catholisch gewesen, aber auf dem Sprunge stünde, den heiligen Glauben zu verläugnen, ein Ave Maria beten sollte.** Nun kommen wir zu dem Cardinal **Saldanha.**

44.) Es ist mir bekannt, sagte ich zu dem Jesuitischen Freunde, das Chinesische Gemählde, welches man von diesem würdigen Cardinal gemacht hat, allein der Pinsel, von welchem es herrühret, giebt gnugsam zu erkennen, daß das Gemählde blos nach Gutdünken, und nicht nach der Natur gemacht ist. Denn ehe der Cardinal von dem Pabst zum Visitator und Reformator der Gesellschaft Jesu war ernennet worden, so war er, der allgemeinen Meinung und dem Bekänntniß der Jesuiten selbst nach, einer der frömmsten, der redlichsten und besten Geistlichen von Portugal, und als ein solcher war er auch allezeit bey diesem Hofe von dem Herrn Nuntius **Acciajoli** abgemahlet worden. So bald aber als er zum Visitator war erwählet worden, und an die Verbesserung der Jesuiten Hand anlegen wollte, so verlohr er augenblicklich die Redlichkeit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, und untadelhafte Aufführung. Der Haß und Verbitterung des Hofes gegen die Gesellschaft

breitete sich gleich in allen seinen Adern aus, und gieng so gar in das Mark seiner Gebeine, und alles wurde auf einmal bey ihm verdorben. Von dieser seiner traurigen Verwandelung erschienen die deutlichen Zeichen in seiner berühmten Verordnung wider die unschuldige Gesellschaft Jesu. Wer begreift es aber wohl nicht, mein lieber Herr, daß nicht die Verordnung eine Würkung von der Veränderung des Cardinals, sondern die Veränderung des Cardinals eine Würkung dieses Decrets war? Mich wundert es gar nicht, daß die Jesuiten diese Charte ausspielen, welche die einzige ist, die ihnen übrig bleibt, um ihre eigene Schande vor den Augen der Welt, ja ihrer eigenen Anhänger selbst, zu decken. Sie sind es schon lange gewohnt, entweder nach ihrer Gabe das Ansehen der Erwählten zu erheben, oder auch die ehrwürdigsten Personen in der geistlichen Hierarchie unter den niedrigsten und gottlosesten Pöbel zu setzen. Der Cardinal von **Tournon** und tausend andere erfuhren dieses Schicksal. Allein ich will mich hier nicht in alte Dinge einlassen, da sich unsern Augen von selbst so viele bekannte Exempel darstellen. Der Herr von **Rastignac**, Erz-Bischof von Tours, der würdig war, in denjenigen Zeiten zu leben, wo die Kirche nur diese unter ihre Lehrer rechnete, welche von ihr zur Bischöflichen Würde erhoben worden, machte 1749. einen Pastoral-Unterricht über die Christliche Gerechtigkeit bekannt, um sein Volk besser davon zu unterweisen. Seine Erkänntniß in der Lehre, so unser wahrer Lehrmeister JEsus Christus gelehret hat, seine Liebe zu der Tradition der Heil. Kirche erlaubte ihm nicht, sich in einigen Stücken nach dem Catechismo der Jesuiten zu richten. Nun geschah es auf einmal, daß dieser vortrefliche Prälat aus einem Vater und eifrigen Bischof ein Verfolger und Feind der Kirche wurde. Nunmehro beweinte man die erschreckliche Unanständigkeit, wie seine treulose Gegner diesem guten Bischoffe nicht nur mündlich, sondern auch in zweyen schändlichen Büchern, welche auch der verwegenste Socinianer vor seine Arbeit zu erkennen sich schämen würde, auf das abscheulichste mißhandelten. Man mahlet in denselben einen alten Bischoff, der schon Präsident von vielen geistlichen Versammlungen gewe-

sen, und wegen seines unsträflichen Wandels überall berühmt ist, mit den heßlichsten Farben ab. Man vergleicht ihn daselbst mit einem Calvin und Chemnitz. Man sagt, daß er alle Irrthümer von neuem wieder aufwärme; daß er viel unmäßiger als Lutherus nur ein Sacrament annehme; daß er die Kirche, die Ordnung und Unterwürfigkeit in derselben zerstöhre; daß er bey den Geistlichen kein Kennzeichen zugebe, wodurch man ihn von einem Layen unterscheiden könne; daß er den Quietismus lehre; daß er dem liederlichen Leben und der ausschweifenden Freyheit das Wort rede; daß er die Christlichen Tugenden in ein Nichts verwandle; und daß er die Seelen zur Verzweiflung treibe. Sehen Sie das Bild, womit man einen so berühmten Prälaten allen Catholischen vorstellet. Und doch war er nicht unter den Bischöffen, welche sich wider die Bulle Unigenitus setzten! Und gleichwohl wurde sein Pastoral-Unterricht von den H. Congregationen zu Rom geprüfet, gebilliget und angepriesen! Zwar bemüheten sich die Jesuiten, ihre abscheuliche Boßheit zu verbergen, indem sie diese Bücher einer andern andächtigen Seele, die aber nicht zu ihrem Orden gehöre, zuschrieben. Aber wen werden sie wohl jemals mit einem erdichteten Namen hintergehen? Vielleicht werden sie es auch noch bereuen, daß sie gelogen haben, indem sie in dem Dizzionario de' libri Gianseniſti &c. so die Jesuiten in Antwerpen 1750. herausgegeben haben, und mit dem Echo in Italien von dem verwegenen Zaccharia, die Verläumdungen und Lästerungen wider diesen vortreflichen Erz-Bischof aufs neue entdeckt haben, nicht anders, als ob sie sich fürchteten, daß man es nicht wissen, oder ihnen die Ehre nehmen wollte, daß sie ihn unterdrücket haben. Ich breche hier, mein lieber Herr, die betrübte Geschichte des Erz-Bischofs von Tours ab, und will nicht bis zu dem unerwarteten Zufall seines Todes gehen, um nicht die gottlosen Urheber, wer sie auch seyn mögen, stolz zu machen, daß ich es nicht weiß. Wenn sie diese Nachrichten verlangen, so müssen sie dieselben in Frankreich suchen. Unterdessen können Sie aus meiner Erzählung abnehmen, daß man sich gar nicht wundern dürfe, wenn der Cardinal von Saldanha nach der Verordnung von den

Jesui-

Jesuiten vor einen boßhaften und ungerechten Mann ausgeschrien wird. Diese Verläumdungen sind in den Laden der Jesuiten-Waaren von geringem Werthe.

Der vierte Abschnitt.

Die Heiligkeit des P. Malagrida.

45.) Der gute Freund, als er solche überzeugende Proben von der Boßheit und Betrügerey der Jesuiten hörte, die ihm vorher ganz unbekannt waren, fieng auf einmal an, in seiner Ergebenheit gegen die Gesellschaft Jesu ganz kaltsinnig zu werden; allein es blieb ihm noch ein sehr bedenklicher Umstand übrig, daß er die Jesuiten nicht vor Mitschuldige an der Verschwörung hielt. Unter denen, sagte er mir, welche man von Seiten des Hofes vor Verräther und Königs-Mörder ausgiebt, erscheinet der P. **Malagrida** als das vornehmste Oberhaupt und Anführer. Nun ist dieser Geistliche bishero von allen vor einen demüthigen, redlichen Mann und Knecht GOttes gehalten worden. Ist es wohl möglich, daß ein solcher Mann so bald einer der gottlosesten und lasterhaftesten Menschen geworden, und so weit gegangen seyn sollte, daß er sich des heiligen Amtes so gemißbrauchet hätte, um die Seelen zu verführen, und sie durch sein Zureden und unter dem Schein der Religion zu den entsetzlichsten Missethaten zu verleiten?

46.) Es ist mir auch bekannt, antwortete ich ihm mit einer ernsthaften Mine, daß der P. **Malagrida**, so viel die Jesuiten und ihre Anhänger sagen, vor einen besonders heiligen Mann gehalten wird. Der P. **Noceti** befand sich eines Tages in der Gesellschaft mit andern Ordensleuten, wo er mit einem sehr ernsthaften und eifrigen Tone, und mit derjenigen Aufrichtigkeit, womit er gegen den P. **Concina** geschrieben hat, zu wiederholtenmalen sagte: **Der P. Malagrida ist ein Heiliger: der P. Malagrida ist ein Heiliger.** Eben dieses aufrichtige Zeugniß von seiner Heiligkeit höret man überall. Der P. **Joh. de Luca**, ein Minorit, ist eine beständig tönende Trompete. An allen Orten,

Orten, wo er nur Hofnung hat, ein Mittagsmahl oder einen Chocolate zu bekommen, prediget er, daß der P. **Malagrida** ein bußfertiger und grosser Heiliger sey. Ja er erzehlet viele Entzückungen und Wunder dieses Knechtes GOttes, und zwar auf eine so umständliche und lebhafte Art, daß es scheint, er habe sie mit Augen angesehen. Selig sind die Nonnen im Closter vom H. Lorenzo, in Pane & Perna genannt, welche das Glück haben, von ihm unterrichtet zu werden. Ich selbst bin fast, fast davon überzeugt worden; indem ich weiß, daß der P. **de Luca** ein Mann von grosser Busse, und Wundern, und Erscheinungen ist. Ja viele hoffen, er werde mit seiner geschickten Feder das Leben des ehrwürdigen P. **Malagrida** beschreiben. Die Jesuiten werden ihm hernach die Pension erhöhen müssen.

47.) Sie, mein Herr, bemerken sehr wohl, daß es wahrhaftig eine ausnehmende Boßheit seyn würde, wenn der P. **Malagrida** nicht nur sich in die Verschwörung eingelassen hätte, sondern auch um so viel mehr, wenn er das heilige Amt gemißbrauchet hätte, um andere in die Verschwörung einzuflechten, welches ich nicht glauben kann. Es ist wahr, er gab kurz vor der angesponnenen Verschwörung wider das Leben des Königes der Marquisin **di Tavora** die geistlichen Uebungen; aber deßwegen kann man nicht sagen, daß diese Uebungen ein bloser Handel der Verrätherey gewesen sey. Vielmehr wenn wir aus den Würkungen schliessen wollen, so müssen wir das Gegentheil sagen; indem diese Dame nach Vollendung dieser heiligen Uebungen unter der Anführung des P. **Malagrida** die vortreflichsten und merklichsten Zeichen einer edelmüthigen Tugend an den Tag legte. Ihr ganzes Hauß hegte von langer Zeit her eine offenbahre und öffentliche Feindschaft mit dem Herzog **d'Aveiro.** Die Eifersucht, das Interesse und die Beschimpfungen waren die Ursache und die Nahrung davon. Der Neid beyder Familien gegen einander war zu einer solchen Vestigkeit und Härtigkeit gekommen, daß auch das Erdbeben ihn weder unterbrochen noch vermindert hatte. Die Anverwandten, an statt Wasser zur Auslöschung dieser Feuersbrunst zu tragen, gaben vielmehr zu seinem Wachs-

thum

thum neue Nahrung. Aber was geschicht auf einmahl? die Marquisin **de Tavora** übergibt ihr Herz in die Hände des P. **Malagrida**; und sie kommt aus seinen geistlichen Uebungen mit einem ganz neuen Herzen. Das Aergerniß der öffentlichen Feindschaft wird aufgehoben, beyde Familien verbinden sich auf das genaueste mit dem Bande der Liebe; Man gibt einander von beyden Seiten freundschaftliche Visiten und Unterredungen, die Eifersucht und die angethanen Beschimpfungen werden auf einmahl in Vergessenheit gestellet. Sehen sie die reichliche und herliche Frucht der heiligen Uebungen! Sehen sie die Kraft, den Eifer, und die Heiligkeit dieses großen Anführers! Man muß ausserdem dem Herzog **d'Aveiro** auch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er war meiner Meinung nach von einem sehr zarten und biegsamen Gemüthe. Er war vorher ein geschworner Feind der Jesuiten gewesen, und brauchte also diese geistliche Uebungen nicht, um seinen großen Haß abzulegen. Das bloße Mitleiden über ihre Vertreibung vom Hofe bewegte ihn, und war ihm schon genug sich mit ihnen auszusöhnen. Dieses ist gewiß eine heldenmüthige That. Ein solcher Heldenmuth erwecket bey mir Verdacht, und läßt mich so wohl von der heldenmüthigen Entschliessung der Marquisin, als auch von der berühtmen Heiligkeit des P. **Malagrida** vermuthen.

48. Es kan seyn, ich läugne es nicht, daß der P. **Malagrida** ein Heiliger ist, aber man muß unterscheiden, zu welcher Classe von Heiligen er gehöre. Einige sind Heilige der Kirche in der Gesellschaft, andere sind Heilige der Gesellschaft in der Kirche. Die Heiligen der Kirche in der Gesellschaft JEsu sind diejenigen, welche die Regul des Ordens angenommen, in demselben gelebet, und die christliche Tugenden, so wie sie von der H. Kirche gelehret und gebilliget werden, vollkommen ausgeübet haben. Dergleichen waren der H. **Ignatius**, der H. **Franciscus**, der H. **Lud. Gonzaga**, und andere, welche von der Kirche canonisiret sind. Die Heiligen der Gesellschaft in der Kirche sind diejenigen, welche unter dem Haufen der Gläubigen sich einer besondern Heiligkeit rühmen, aber ihre Heiligkeit nach den Regeln, nach den Lehren und

Tugenden, welche von der Gesellschaft JEsu gelehret werden, einrichten. Dergleichen waren der P. **Britto** in Malabar. . . Jedoch was ist diese Erzehlung nöthig? diese sind unzählig. Ich besorge mein Herr, daß ihr P. **Malagrida** einer von diesen sey; ich besorge, daß er eine Copey von diesem berühmten Jesuiten **Francisco Matthäo Cypriani** sey, welchen die Jesuiten in Macao vor einen großen Heiligen ausgaben: Er sprützete Wunder, speyete Prophezeyungen aus, lebte mäßig: zuletzt aber wurde er doch als ein großer Betrüger erkannt, und wofern ihm der P. **Ant. Cardino** nicht geholfen hätte, den Händen der Obrigkeit zu entwischen, so würde er sein wunderthätiges Leben mit dem Märtyrer Tode durch die Hand des Henkers gekrönet haben.

49. Mich deucht, wofern ich mich nicht irre, daß ihnen mein Gespräch mißfällig ist, und ihnen zu übertrieben zu seyn scheinet, daß ich den P. **Malagrida** unter die Zahl der Betrüger setze. Nehmen sie es nicht übel. Es kan seyn, daß er ohne Boßheit ein übler Christ ist, um ein guter Jesuit zu seyn. Dise Geistlichen gewöhnen sich von Jugend auf, ihren Orden als den Mittelpunct der Wahrheit anzusehen; sie halten alle Lehren vor heilig und gut, welche in ihrer Gesellschaft gelehret werden; und glauben, GOtt einen Dienst dadurch zu thun, wenn Sie dieselbenauch, wo es nöthig, mit ihrem Blute behaupten können. Sie wissen, daß die seichte und verdorbene Moral ihr Augapfel ist; wie viele gedruckte Werke ihrer Verfasser deutlich zeigen. Sie wissen, daß die Bestrafungen von Rom nicht vermögend sind, sie von derselben abzubringen. Die Exempel davon übersteigen die Anzahl meiner Tage, deren doch viele in 57 Jahren sind. Sie wissen, daß unter die verkehrten Lehren die Lügen, die Lästerung, der Meineyd, der Todtschlag und Königsmord gebilliget wird, wie man ihnen mehr als einmahl mit ihren eigenen Schriftstellern ins Gesicht bewiesen hat. Sie wissen, daß man sie vielmahls der würklichen Ausübung der teufelischen Lehren vom Königsmord beschuldiget hat, entweder, daß sie dazu gerathen, oder die Entdeckung der Verschwörung verhindert haben: man schreibt ihnen vier Verschwörungen in verschiedenen Zeiten wider das Leben der Königin Elisabeth

sabeth zu, eine wider **Jacob** den I. König in Engeland; ferner misset man ihnen die Hinrichtung **Carls** des I. bey, mit dem Anhange, daß derjenige, welcher neben der Wache und dem Henker auf der Gerichtsbühne, aber verkleidet stund, und so bald, als ihm der Kopf abgeschlagen, ausrief: **nun sind wir von unserm grösten Feind befreyet**, ein Jesuit, der Beichtvater der Königin gewesen sey. Portugal schreibt ihnen den Verlust des Königs **Sebastian**, die Unterdrückung des Königs **Antonio**, die Wunde und Lebensgefahr des regierenden Königs **Josephs** des I. zu. Holland erkennet die Jesuiten als Mörder des Prinzen **von Oranien** und des Prinzen **Moritz** von Nassau. Oesterreich muthmasset noch, daß dem Kayser **Leopold** in einer geheiligten Hostie von einer Jesuitischen Hand Gift zubereitet gewesen sey. Rom brummet noch über den unvermutheten Tod **Innocentius** des XIII. welcher eben zu der Zeit erfolgte, als dieser Pabst beschlossen hatte, wider die Jesuiten die schärfsten Mittel zu ergreifen; und ferner über den Tod des Cardinals **Archinto**. Frankreich zeiget mit Fingern auf sie wegen des Bündnisses wider **Heinrich** den III. und wegen der Lobeserhebungen, so man auf seinen Mörder gemacht hat: es verabscheuet sie wegen der drey Unternehmungen gegen das Leben **Heinrichs** des IV. es beschuldigt sie wegen des Vorhabens des **Francisci Martel** um **Ludwig** dem XIII. das Leben zu nehmen: es macht sie Mitschuldige an dem Tode **Ludwigs** des XIV. welchem durch die Vergiftung des Rauchwerks der Tod schon zugedacht war. Es zeiget sie auf der geschriebenen Liste der Verschwornen wider den regierenden Herzog, und endlich verschließt es zween Jesuiten in die Bastille wegen des noch ganz bekannten Unternehmens wider **Ludwig** den XV.; es entzieht sie dem Tageslichte, und schweigt stille. Nun will ich zwar nicht glauben, daß sie an allen diesen erzehlten Streichen an der Zahl 20 wider das Leben der Fürsten Antheil haben; aber daran läßt mich mein Verstand auch wider meinen Willen nicht zweifeln, daß sie wenigstens zweymahl wider die **Elisabeth** Anschläge gemacht, und wider **Jacob** den I. wider den König **Antonius**, wider den Prinzen von **Oranien**, wider **Heinrich**

den IV. zweymahl, und wider den regierenden Herzog von **Orleans** sich verschworen haben. Die Zeugnisse und Beweißthümer sind allzu ansehnlich, allzu handgreiflich und mehr als zu gewiß. Was aber die Wahrheit oder Falschheit der übrigen Anschläge anbetrift, in Ansehung der Schuld oder Unschuld der Jesuiten, so kan und will ich nicht davon urtheilen. Untersuchen sie selbst die Gründe bey den Verfassern, die sie vorgebracht haben. Nun sagen Sie mir, mein lieber Freund, können wir uns noch bey der Lehre der Jesuiten vom Königsmord und bey den vielfältigen Ausübungen derselben wundern, daß der P. **Malagrida** mit seinen Mitgesellen wider das Leben Sr. Allergetr. Majestät böse Anschläge gefasset, und sich selbst und andere überredet hat, es sey dieses eine löbliche, Verdienstvolle und heilige Handlung?

50) Erlauben Sie mir, daß ich wieder auf den Königsmord **Heinrich** des IV. komme. Es waren drey Mörder, welche diesen grossen König zu verschiedenen Zeiten anfielen, nemlich **Peter Barriere, Joh. Chatel** und **Franciscus Ravaillac.** Das Vorhaben des ersten gegen die geheiligte Person des Königs gieng nicht von statten; der Streich des zweyten verwundete ihn nur im Gesichte, der Anfall des dritten brachte ihm endlich den Tod. GOtt mag Richter seyn von der Missethat des **Ravaillac**; aber von der That des **Barriere** und **Chatel** können auch Menschen urtheilen. So wohl der eine als der andere bekannten in ihrem Verhör ohne Zweydeutigkeit, wie man aus dem Processe siehet, daß sie bloß die Jesuiten dazu ermahnet, angereitzet und genöthiget hätten. Was vor eine ausschweifende Boßheit! Einen P. **Varade**, den Obern der Jesuiten in Paris zu sehen, daß er einem anwesenden armen Menschen, wie der **Barriere** war, Anleitung gibt, seinen Fürsten umzubringen; daß er ihn mit sich in seine Cammer nimmt, und ihm zu seinem glücklichen Vorhaben den Seegen ertheilet; daß er ihn endlich beichten läßt, und das heilige Abendmahl gibt, um ihn durch den Mißbrauch des H. Sacraments zu dem Königsmord vorzubereiten! Sehen sie diese verführte und verführerische Geistliche, wie sie im Clermontischen Collegio in ihrer Kirche, auf der Straße des H. **Antonius,**

mit

mit Predigten, Unterredungen, Betrachtungen, Uebungen den armen Chatel berücken, ihm den Abscheu vor dem Königsmord benehmen, und ihm das Verbrechen als eine Tugend mit den ausgesuchtesten Farben vormahlen,

Wir sind aber noch nicht, mein Herr, zu dem Endzweck meiner Rede gekommen, welches die Bejammernswürdige Blindheit der Jesuiten ist, daß sie sich in dergleichen Fällen embilden, recht und wohl zu handeln. Man stellete zu gleicher Zeit eine Untersuchung an bey dem P. Guignard, und man findet bey ihm eine von ihm selbst verfertigte Schrift, in welcher die Ermordung des Königs Heinrich des III. die von Fra Clemens, einem Dominicaner Layen geschehen war, gelobet wird, und man behauptet, daß es erlaubt sey, den regierenden König Heinrich den IV. auch umzubringen. Guignard wird eingesetzet, verurtheilet, zum Galgen, zum Viertheilen und zum Verbrennen seines todten Cörpers verdammet. Man führet ihn an den Galgen, und als er dem Tod nahe, nach seiner eigenen Pflicht, und nach Gesetz und Gewohnheit hätte GOtt und den König um Verzeihung bitten sollen; so verweigert er ganz trotzig und hartnäckig, diese Handlung der Demuth zu thun, und will sich nicht überreden lassen, daß er wider seinen Fürsten gesündiget habe. Sie dörfen aber nicht denken, mein Herr, als ob dieses nur eine besondere und eigene Meinung des Missethäters gewesen sey, nein! der Geschichtschreiber des Ordens, der P. Juvency gab in Rom 1710 denjenigen Theil der Historie heraus, welche diese vor die Gesellschaft JEsu so schändliche Dinge enthält, und er macht sie auf Commißion und mit Bewilligung der Obern des Ordens bekannt. Würden sie es wohl glauben können? Er entschuldiget die abscheuliche Boßheit des P. Guignard, denn der Rector, spricht er; hätte es ihm so befohlen. Er entschuldiget ihn in Ansehung der Hartnäckigkeit, daß er den König nicht um Verzeihung bitten wollen, weil er wußte, sagt der Jesuitische Geschichtschreiber, daß er sie im geringsten nicht beleidiget hätte. Ja, wenn nur die Verwegenheit und Unverschämtheit dieser verblendeten Geistlichen noch in diesen Schranken geblieben

wäre! aber nein. Die Christenheit hat das Aergerniß sehen müssen, daß ein böser Geschichtschreiber einen unbußfertigen Mörder als einen ausserordentlich tugendhaften Menschen erhebet, ihn in Gestalt eines Märtyrers abbildet, dessen heilige Standhaftigkeit bey dem Volke eine Verehrungswürdige Bewunderung erwecket, und ferner, daß er dieses vorgeblichen Märtyrers Tod mit offenbahren Wundern und Bekehrungen der Sünder ausschmücket, die Haufenweise in das Noviziat laufen, und um die Kleidung der Jesuiten bitten. Endlich um das Maas des Aergernisses recht voll zu machen, so siehet man, wie die Jesuiten von Lilla dem rebellischen **Guignard** zu Ehren einen Altar mit dieser gotteslästerlichen Aufschrift errichten, B. Guinardus ab hæreticis in Gallia pro fide occisus. Ja was noch mehr? Man siehet über dieses noch eine gedruckte Vertheidigung dieses abscheulichen Königmords, und des **Joh. Chatels**, und in eben dieser Schrift wird der gottlose **Guignard** zu einem Märtyrer erkläret und zwar mit grossen Lobeserhebungen, indem der Verfasser vor das 10. Cap. des fünften Theils folgenden prächtigen Titel setzet: **Märtyrer Tod des P. Guignard in allen Stücken gerechtfertiget.** O unerhörte Boßheit! O unerträgliche unverschämtheit! Die armen Könige! sie werden in der Meinung eines guten Werkes von eben denselben verrathen, welche von ihnen so herrlich sind begnadiget worden. Sie werden in dem erwehnten Geschichtschreiber noch andere ähnliche Betrügereyen finden, wenn er z. E. die Hinrichtung des P. **Garnet** und des P. **Oldecorne** erhebet, welche man wegen der bekannten **Pulververschwörung** wider **Jacob** den I. und wider das Parlament überführet hat, und sie auch selbst eingestanden haben. Auch diese Verräther rühmet er als Helden der Tugend, er krönet sie zu Märtyrern, und schmücket ihren Tod mit herrlichen Wundern. Die Jesuiten werden mich ohne Zweifel ihrer Gewohnheit nach einen Verläumder nennen; allein lesen sie, mein lieber Herr, lesen sie die Geschichte der Gesellschaft, die von ihnen selbst geschrieben, selbst gedruckt und selbst gebilliget worden. Lesen sie im 5 Theil, B. 12. und 13. Lesen sie das Verzeichniß der Märtyrer in der Gesellschaft, welches

am Ende des sechsten Bandes nach der römischen Ausgabe von 1676. stehet. Sehen sie, dieses sind die Bürgen, welche ich ihnen von der Tugend, dem Märtyrer Tode und Wundern derselben gebe. Hingegen von der Verschuldung dieser gottlosen Mörder gebe ich ihnen die unverwerflichen Zeugnisse, das öffentliche Verbrechen, die beständige Rede der Leute, die zu gleicher Zeit lebenden Schriftsteller, und was noch mehr ist, die Schlüsse des Parlaments, und die urkundlichen Processe, ob sie gleich nicht so bald von den Höfen bekannt gemacht werden, weil sie nicht das Ansehen haben wollen, als ob sie gegen jemand wegen ihrer Gerechtigkeit Rechenschaft zu geben hätten, nichts destoweniger doch erlauben, daß man sie lese, abschreibe, und zur Bekehrung so wohl der Unterthanen als Fremden drucken lasse. Erkennen sie nun, mein hochgeehrter Herr, welches die Heiligen der Gesellschaft in der Kirche sind?

51) Ich besorge also, um es noch einmahl zu sagen, daß der P. **Malagrida** ein Heiliger, wie diese, sey. Er ist bereits berühmt wegen seiner Heiligkeit, berühmt wegen seiner Wunder, und man prophezeyet ihm schon den Märtyrer Tod. **Man lässet unsere Jesuiten in Lissabon sterben**, sagt der P. **Sagramoso, sie werden aber hernach in Rom Märtyrer seyn.** Die Jesuiten geben auch schon die Ursache dieses herrlichen Märtyrer Todes an. In dem Closter der Dominicaner zu Viterbo sagte der P. **Manelti** bey Gelegenheit einer öffentlichen Disputation an dem Tage des H. **Thomas** von Aquino, als die Geistlichen daselbst auf die Sachen in Portugal zu reden kamen: **daß in Lissabon nicht nur 14 Jesuiten, sondern wohl 100 und 200 und alle würden gestorben seyn, weil sie sich alle der Aufführung des Königes widersetzet hätten, als welcher in seinen Staaten die Juden duldete, die Ketzer beschützte, und selbst wäre. . . . Daß sie sich also alle des Märtyrer Todes würdig gemacht hätten, indem sie ihren Eifer vor den Glauben und vor die Catholische Religion bewiesen hätten.** Alle eifrige Leute alle! der P. **Marolle** predigte zu Orleans am Tage Septuagesimä,

simä, und beschloß seine Rede mit einem Lobe seiner Gesellschaft in Absicht auf die Begebenheit in Lissabon: **Es ist eine Boßheit, wer unsere Gesellschaft beschuldiget, daß sie sich wider den Herrn und seinen Gesalbten verschworen habe. Wir hoffen sie aber noch zu schlagen und zu überwinden, und dadurch das ewige Leben zu erlangen.** Seelige Seelen!

52) Ich bedaure, daß andere Jesuiten nicht so viel Verstand gehabt haben als diese, da sie in ihren Reden zu verstehen gegeben haben, daß der P. **Malagrida** und andere Jesuiten würklich an der Verschwörung schuld wären. Kurz vor dem Sonntag Septuagesima sagte ein Jesuit in einer Gesellschaft: **Der König von Portugal wolte die Religion abschaffen, daher ist ihm begegnet, was er verdienet.** Die Jesuiten in Mayland erklärten sich in der öffentlichen Schule gegen ihre Schüler also: **daß der König von Portugal damit noch nicht zufrieden sey, daß er vor sich ein Atheist ist, sondern auch suchet eben diese Meinung im ganzen Reiche einzuführen. Daß ihre Ordensleute sich dagegen gesetzet und endlich in der Absicht sich verbunden hätten, daß es besser sey, den König als das Reich zu verliehren.** Gebenedeyete Leute! dieses ist eine gerechte und gottselige Denkungsart.

53) Viel edelmüthiger unter allen scheint mir der P. **Mamachi**, der Jesuit, zu seyn, (sie müssen wohl merken: Dieser hat nichts mit dem P. **Mamachi** dem Dominicaner in Rom zu thun. Es ist zwischen ihnen keine andere Verbindung, als die alte Freundschaft zwischen den Dominicanern und Jesuiten..) Er war Präfektus der Schulen in Rouen, und weil der P. Magister in der dritten Schule krank wurde, so gieng er dahin, um seine Stelle zu vertreten. Nun hören sie die schöne Materie zu den Versen, welche er am 3 Merz seinen Knaben zur poetischen Uebung aufgab. **Helden verrichten bißweilen glückliche Verbrechen. Ein glückliches Verbrechen höret auf ein Verbrechen zu sey. Welchen Frankreich mit einem Schimpfnahmen einen Räuber nennet, den wird es einen Alexander nen-**

nennen, wenn ihm nur das Glücke günstig ist. Das Glück machet nach Gutdünken schuldige und unschuldige Menschen. Ein günstiges Schicksal belohnet das Verbrechen, hingegen ein widriges entzieht ihm die Belohnung. Ist dieses nicht die Sprache der unverschämten Atheisten? Sind dieses die Lehren, welche man der Jugend vortragen soll, um sie zu noch grössern Lastern aufzumuntern? Es ist kein Wunder, seit dem die Gesellschaft JEsu in der Welt ist, daß der Königsmord durch die Hand der Unterthanen gleichsam zur Mode geworden ist. Das Parlament von Rouen, verdammte nach vollendetem Proceß am 2 April 1759 diese Schrift zum Feuer, und erklärte den Verfasser derselben vor unfähig ein Amt zu bekleiden, welches sich auf die Erziehung der Jugend beziehet: Hätte man die Strafe vor das Buch auch auf den Verfasser geleget, so würde die Gesellschaft einen neuen Helden in das Verzeichniß ihrer Märtyrer einzuschreiben bekommen haben. Unterdessen muß der P. **Malagrida** nach der Anweisung und Gutachten des P. Präfectus selbst seinem Namen und Character nach ein Bösewicht bleiben, wofern er an der Verschwörung Antheil hat, indem der Streich wider den König keinen glücklichen Ausgang gehabt hat.

54) Es gibt noch ein anderes Kennzeichen, um die wahre Heiligkeit von der scheinbaren zu unterscheiden. Die wahren Heiligen sind wahre Propheten, die falschen Heiligen aber prophezeyen nur Lügen. Der H. **Franciscus Borgia**, ein Heiliger der Kirche in der Gesellschaft sagte das Zukünftige in einem Briefe an die Jesuiten in Aquitanien, vorher: **Es wird die Zeit kommen, welche zwar reich an Menschen, aber arm an Geist und Tugend seyn wird. Daher wird Ehrgeitz entstehen, und der Hochmuth wird zügellos seyn, und niemand wird ihn bändigen können. Denn wenn sie ihr Gemüth auf Reichthümer und Anverwandschaften richten werden, so werden sie zwar reich an Gütern und Anverwandten, aber arm an würklichen Tugenden und geistlichen Gaben seyn.** Man kan nicht läugnen, mein lieber Herr, daß

diese Prophezeyung nicht pünctlich erfüllet sey. Nun wollen wir einmahl die Prophezeyungen des P. **Malagrida** damit vergleichen. Er als ein neuer Daniel in Babylon verkündiget die bevorstehende Rache GOttes mit einer solchen Zuversicht und Gewißheit, nicht anders als ob er das Buch der göttlichen Gerichte im Grundterte gelesen hätte, er verkündiget den Tod des Königs im achten Jahr seiner Regierung mündlich und schriftlich, und damit ja die Prophezeyung mit der Bestimmung der Umstände bekräftiget werde, so schränket er so gar das Ende seines Lebens bis auf den nächsten Monath September ein. Kan man wohl eine deutlichere Prophezeyung verlangen? Jedoch vor diesesmahl hat der Prophet gefehlet, ob er es gleich ziemlich nahe getroffen. Er hat schon in den Entzückungen seines Geistes die Pistolen, gezogenen Röhre, die Mörder und den Hinterhalt erblicket; aber er hatte den Engel des HErrn nicht gesehen, welcher die Zündpfanne des Gewehrs des **d'Aveiro** befeuchtete, daß es kein Feuer faßte; er hatte nicht bemerket, daß der Engel selbst die Pferde vor der Kutsche jagte, damit sie einen andern Weg nehmen, und dadurch den zweyten Hinterhalt vermeiden mußten; er hatte endlich die Zweydeutigkeit zwischen Tod und Tod, Monath und Monath angenommen. Dieses sind die Prophezeyungen der Heiligen der Gesellschaft in der Kirche. Sie scheinen mir den Prophezeyungen **Julians** des Abtrünnigen gleich zu seyn, welcher den Tod des Kayfers **Constans** im November des Jahrs 361. vorher sagte, und nur um wenige Tage fehlte. Aber wissen sie, was der H. **Gregorius** von Nazianz davon saget? Er spricht, daß **Julian** den Tod des **Constans** noch bey seinem blühenden Alter von 45 Jahren leicht vorher sagen konte, weil er schon einen von den Hofleuten auf seine Seite gebracht hatte, ihn zu vergiften, wie es auch geschah. Wenn also dergleichen Prophezeyungen ein Beweiß der wahren Heiligkeit wären, so würde die Gesellschaft nur allzuviel Heilige haben! Es ist nicht lange, als Frankreich einen Ueberfluß an Jesuitischen Propheten hatte, welche vorhersagten, daß der Bischof von Lusson mitten in den Flammen sterben würde. In der That kurz darauf kam auch unvermuthet in seinem

Pallast

Pallast Feuer aus, und man wußte nicht woher. Allein der Bischof entkam noch den Flammen, Sehen sie, die Propheten sind gleich von neuem auf dem Platze, und verkündigen, daß sein Tod nicht mehr weit entfernet sey. Diese waren vor dieselsmahl in ihren Prophezeyungen glücklicher, der gute Bischof wurde bald darauf vergiftet. Wollen sie hierüber recht unterrichtet seyn, so lesen sie die Beschreibung, welche davon gedruckt wurde. Auf gleiche Weise wurde der Tod des Königs **Henrich** des IV. in Neapel von dem P. **Alagona**, in Paris von dem P. **Hardi**, und in Brüssel und Prag von den Jesuiten vorher verkündiget. Auch der P. **Turconi** machte hier in Rom seine Prophezeyung in Absicht auf Portugal bekannt. (n. 22.) Wie fruchtbar an Prophezeyungen ist doch die Gesellschaft, wenn man Könige ermordet!

Biß hieher, mein liebster Freund, dauerte mein langes Gespräch mit diesem billigen Freunde der Jesuiten, und er gieng mehr als halb bekehret hinweg. **Der Auszug des Processes** ꝛc. hat mich fast unumgänglich genöthiget, Ihnen dieses ganze Gespräch zu berichten.

Der fünfte Abschnitt.

Aufnahme des Buchs in Rom, welches betitelt ist: Summarium der gottlosen und aufrührischen Irrthümer ꝛc.

55.) Kaum hatten die Lästerungen der Jesuiten und ihrer Anhänger über den **Auszug des Processes** aufgehöret, so kam in Rom ein anderes Büchlein an, welches der Hof in Portugal bekannt gemacht hat, und die vornehmsten gottlosen und aufrührischen Irrthümer enthält, so die Jesuiten in Portugal wider das gemeine Wesen, wider die Ruhe des Staats, und Sicherheit der Königlichen Personen gelehret und ausgebreitet haben. Einige brauchten die gewöhnliche Redensart, und sagten, daß dieses nur neue Lästerungen wider die Gesellschaft JEsu wären. Denn gesetzt auch, sagten sie, daß einige Jesuiten diese Lehren vorgetragen hätten; so ist es doch eine Ungerechtigkeit und Boßheit, sie

den jetzigen Jesuiten, und noch mehr dem ganzen Orden aufzubürden. Ich würde vielmehr erwartet haben, daß sie unsern Hof tadeln würden, daß er eine überflüssige Mühe über sich genommen hätte, denn wer weißt nicht, daß dieses die Lehren der alten und neuern Jesuiten, und des ganzen Ordens sind? Unser Hof bezeuget es von den Jesuiten in Portugal, die neueren nnd bekannten Begebenheiten beweisen es von den Jesuiten in Frankreich, Italien und Deutschland? Wir wollen von den Jesuiten in Frankreich den Anfang machen.

Ludwig der XV. läßt am 14. Novemb. 1756. das Verehrungswürdige Encyklische Schreiben des Pabsts **Benedictus** des XIV. ein Werk der Weißheit, Klugheit und Eifers dieses vortreflichen Pabsts öffentlich bekannt machen, und schickt es an alle Bischöffe des Reichs mit dem Befehl, demselben genau nachzuleben. Die Jesuiten werden darüber erbittert und gefährlich verwundet, weil der Pabst und der König in Frankreich sich mit diesem Schreiben ihren Absichten widersetzen, und ihrem unruhigen Geiste dadurch Einhalt thun. Den 5. des folgenden Monaths Jenner 1757. nemlich eben zur Zeit der grösten Hitze ihres Unwillens, wird die geheiligte Person des Königes von dem gottlosen **Damien** angefallen. Bey dieser Gelegenheit werden zween Jesuiten weggenommen, und einer am 15. der andere am 22 Jenner in die Gefängnisse der Bastille geführet. Jedermann richtete nunmehro seinen Verdacht wegen dieser Verrätherey auf die Jesuiten. Diese Geistlichen, welche auf die bequemsten Mittel hätten denken sollen, um diesen so nachtheiligen Verdacht von sich abzulehnen, gaben vielmehr deutlich zu erkennen, daß sie ihn vermehren wolten. Sie lassen in Cöln eine neue Auflage des **Bußenbaums** nebst der Erläuterung des P. **la Croix** machen, von welchen einer so wohl als der andere mit seiner unevangelischen Lehre den Königsmord billiget, und man bringet so gar die Exemplare davon nach Frankreich. Verschiedene Parlamente verdammen dieses Buch, als ein vor die öffentliche Ruhe und vor die Sicherheit des schätzbaren Lebens der Könige höchst nachtheiliges Buch, und übergeben es dem Hencker, um es zur Schande im Rauch aufgehen zu lassen. Die

Obern

Obern der Jesuiten laufen Haufenweise zu den Gerichtsstätten, um im Namen der Gesellschaft zu versichern, daß sie unter allem nur ersinnlichen Vorwande die blosse Vorstellung wider die geheiligte Personen der Könige etwas zu unternehmen, vor ein entsetzliches Verbrechen ansehe; daß sie mit Abscheu die Sätze verwerfe, welche dieses Verbrechen billigen, oder zu billigen scheinen; und daß sie gleichfalls alles dasjenige verstosse, was die oben angeführten Verfasser, und ein jeder anderer wider die Gebote GOttes, die christliche Religion, und wider die Reguln und Grundsätze des Reiche lehret. Wer würde nicht geglaubet haben, daß solche feyerliche Versicherungen als rechtmäßige Töchtern von der Aufrichtigkeit und geistlichen Redlichkeit herrührten? Und doch siehet man bald, daß es nichts anders sind als unreife Geburten der List, Staats-Klugheit und der Furcht. Der Oberaufseher der Jesuiten zu Nantes war einer von denen, welche ihre Versicherungen hiervon dem Parlamente zu Rouen im Anfange des Jahrs 1758 vortrugen. Es war aber das Jahr noch nicht zu Ende, als er schon überzeugende Gegenbeweise von seiner grossen Aufrichtigkeit an den Tag legte. Denn im Monath November und December gieng er nach Mesdon, um daselbst die Mißion zu verrichten, und zwar in Gesellschaft des P. **Cartvelan** und des P. **Bardelet** seiner Mitbrüder, und trug nicht nur das Buch des **Busembaums** bey sich, sondern suchte auch diese abscheuliche Lehre vorzutragen, lobte sie gegen die Geistlichen dieses Landes, und tadelte die Verwerfung, welche die Parlamente deswegen vorgenommen hätten. Man hatte seine Gefangennehmung vermöge einer gerichtlichen Untersuchung angeordnet, allein er war so geschickt, sich den Händen der Justiz durch eine schleunige Flucht zu entziehen. Bald darauf gab auch der P. **Mamachi**, der Präfectus der Schulen zu Rouen verschiedene Proben seiner Geschicklichkeit, wie ich Ihnen oben schon erzählet habe. (n. 48.)

57(Allein was wollen wir noch daran zweifeln, da uns der P. **Zaccharia**, der wegen seines ausschweifenden Eifers vor die Gesellschaft berühmt ist, uns die Gesinnungen der Gesellschaft in diesem Stück-

deutlich erkläret? denn er unternimmt nicht nur in einem Briefe, der ohne Namen unter der falschen Anzeige des Orts zu Cosmopolis würklich in Lucca gedruckt ist, die Vertheidigung der zwey abscheulichsten Sittenlehren des **Busenbaums** und des **la Croix**, sondern zeiget uns auch, daß die Versicherungen der Jesuiten in Frankreich nichts anders gewesen sind, als ein scheinbarer Vorwand des Eifers, so die Klugheit gerathen hatte, welche jederzeit erforderte, daß man sich in seiner Aufführung äusserlich nach denen richte, welche die Macht in Händen haben. Nach dieser Unternehmung hat man ungeachtet des Verbots von den Parlamenten schon wieder zwo Ausgaben des **Busenbaums** und **la Croix** in Venedig und Genf nebst einem Anhange dieses grossen Theologen **Zaccariä** gesehen. Trauen Sie also nur dem lügenhaften Vorgeben der Jesuiten, und freuen sich über ihre vortrefliche Bemühungen, womit sie den Benedictinern in Frankreich nacheifern. Denn indem sich diese bemühen, die Werke der H. Kirchenväter, als die wahren Ausleger des göttlichen Gesetzes, und die Verwahrer des heiligen Pfandes des Glaubens zu erläutern; so beschäftigen sich die Jesuiten ihre gottlose Sittenlehren mit Anmerkungen und Zusätzen zu vermehren, in welchen sie sehr selten die heilige Schrift oder die heiligen Kirchenlehrer angeführet finden werden, damit wir unsere Sitten darnach einrichten könnten. Jedoch dieses sind Verläumdungen, der Einwurf ist schon gehoben, und die Gesellschaft sieget.

58) Allein in Deutschland hat die Bosheit nicht obgesieget. Denn kaum war das **Summarium der Irrthümer** ꝛc. zu Wien angekommen, so wendete der Erzbischof allen Bischöflichen Fleiß an, um sich zu erkundigen, ob die Jesuiten bey dem Unterricht des Volks sich solcher Lehren bedienten. Er fand auch würklich, daß diese Patres in den Schulen eben diese Irrthümer lehreten, welche sie in Portugal ausgestreuet hatten. Er sahe sich also genöthiget, seinen Unwillen und Mißvergnügen dem P. Provincial bekannt zu machen, und ihm anzubefehlen, daß er allen Lectoren seiner Provinz verbieten solte, sich künftig nicht wieder zu unterstehen, die verkehrten Meinungen des **Busen-**

baums

baums und la Croix, welche der Ruhe der Staaten und der Sicherheit der Monarchen so nachtheilig wären, ihren Schülern vorzutragen. Ich würde mich sehr gewundert haben, liebster Freund, wenn die Jesuiten in Deutschland von denen in andern Theilen der Welt verschieden gelehret und gedacht hätten. Da doch nur ein einiger Geist ist, welcher die ganze Gesellschaft belebet, und ich muß nur über diese einfältigen Seelen lachen, welche glauben, daß die Jesuiten in China, Paraguai und Portugal keine Verständniß mit denen zu Rom hätten. Hören Sie nur, wie sie sich mit dieser Gleichförmigkeit in der Lehre, in dem bekannten Buche, Imago primi seculi: einem Werke der Jesuitischen Eitelkeit rühmen. **Bey uns denken die Lateiner und Griechen der Spanier und Brasilier, der Irrländer und Sarmater, der Engländer und Holländer einerley.** Ach wenn es doch nicht so wäre!

Der sechste Auftritt.

Die ausnehmende Liebe des römischen Hofes gegen die Gesellschaft JEsu.

59) Ungeachtet nun die Jesuiten sich um die Kirche Christi so schlecht verdient gemacht haben, so hat doch der Römische Hof die Gesellschaft jederzeit auf das zärtlichste geliebet. Ich weiß nicht, mein lieber Freund, ob sie jemahls über diesen Punct ernstlich nachgedacht haben, welcher doch in Wahrheit alle Aufmerksamkeit verdienet. Es fiel mir bey Lesung der Zeitung von Trient unterm 2 April 1759 ein, ihn recht zu erwägen. Es war in diesem Blatte folgendes befindlich.

Auszug eines Briefes Sr. Eminenz des Cardinals Torregiani, als Staatssecretairs, auf Befehl Sr. Heiligkeit an den Nuntius in Spanien geschrieben.

Se. Heiligkeit haben auch durch Briefe, welche einige Bischöffe in Spanien gerades Weges geschrieben haben, in

in Erfahrung gebracht, daß man in Madrit und in andern Theilen des Reichs eine große Menge von solchen Schriften und Ehrenrührigen Büchern wider die Gesellschaft JEsu schreibe, womit das neidische und freche Volkauch in andern Theilen der Welt wider dieselbe den grausamsten Krieg führet, und sich rühmet, daß man besagte Bücher in Rom genehm gehalten, und in andere Gegenden geschickt habe, und daß man ohne Zweifel in Rom mit Ernst darauf denke, den Orden der Gesellschaft zu unterdrücken, und über dieses noch fälschlich hinzugesetzet hat, daß die Bischöffe in Italien den Geistlichen von der Gesellschaft weder die Verwaltung des Sacraments der Busse, noch auch die geistliche Aufsicht über die Seelen ꝛc. erlauben. Nun haben Se. Heiligkeit ausser der Falschheit dieser Betrügereyen mit grosser Betrübniß und Schmerzen die gefährliche Folgen erwogen, welche der üble Ruf eines der ehrwürdigsten Orden in der Kirche, dessen Verfassung auf die Beförderung aller nützlichen geistlichen Uebungen, und auf das wahre Heil der Seelen abgerichtet ist, in Ansehung des allgemeinen Besten der Gläubigen nach sich ziehen könnte.

Ferner haben Se. Heiligkeit gewünschet, daß ein jeder, der sich durch dergleichen Betrügereyen hat einnehmen lassen, nicht hintergangen werde, und wissen möge, daß seine Gesinnung eben sowohl, als die Meinung der Catholischen Kirche weit davon entfernet ist, zuzugeben, daß man einen Orden der Geistlichen unterdrücke, und in üblen Ruf bringe, welche vermöge ihrer Verfassung der Ausbreitung der Ehre GOttes und Seligkeit der Gläubigen sich ganz gewidmet haben. Um nun so grossen Uebeln bey Zeiten vorzubeugen ꝛc. so wird hiemit dem Herrn Nuntius aufgetragen. ꝛc.

Ich weiß nicht, ob dieser Brief ächt und richtig ist, aber dieses weiß ich wohl, daß die Jesuiten nach ihrer Art einen kleinen lateinischen Brief verfertiget haben, in welchem der Verfasser sich über den

apo-

apostolischen Stuhl beschweret, daß man in Madrit allzufrey wider die Gesellschaft JEsu rede, und Bücher drucke, welche die Ehre und das Ansehen derselben beleidigten. Ich weiß die Bemühungen der Jesuiten, um es dahin zu bringen, daß die Bischöffe diesen Brief abschreiben, oder nach dieser Vorschrift einen ähnlichen abfassen möchten, um ihn an den Pabst zu schicken; ich weiß, daß die Bischöffe sich weigerten dieses zu thun, bis auf den Bischof von Carthagena und Murcia, Präsidenten des Raths in Castilien, mit welchen sich noch drey andere vereinigten; ich weiß, daß man in Madrit die angeführte Antwort Sr. Eminenz des Cardinals **Torriggiani** als ächt ausgab; ich weiß endlich, daß man nachher unter andern auch ein Buch, welches der Hof in Portugal bekannt gemacht, zum Feuer verdammt hat, und ich weiß auch das Urtheil, welches ein Cardinal des heiligen Officii in der Congregation ausgesprochen hat, so man über die Sachen der Jesuiten in Gegenwart des Pabstes gehalten.

60) Wofern aber das Antwortschreiben nicht wahr ist, so verdienet es doch so zu seyn, indem es vollkommen die Gesinnung enthält, welche der Römische Hof beständig gegen die Gesellschaft geheget hat. Ja, mein Freund, ich lade alle Christen ein, daß sie hieher in die Schule der Liebe kommen, hier den Sieg der Liebe über die Feinde bewundern, und hier die ganze Gesellschaft JEsu lernen möge, wie man auf eine edelmüthige Art das Böse mit Gutem vergelten müsse. Ich werde es hier jedermann begreiflich machen, daß sich die Jesuiten nach dem Tode des H. **Ignatius** den Bullen, Decreten und Verordnungen des H. Stuhls so oft widersetzt haben, als sie den Orden anbetrafen, und ihren Absichten zuwider waren. Ich werde den Ungehorsam gegen die Statthalter Christi zeigen, welcher sich mit Drehungen und Wendungen und listigen Kunstgriffen auf das äusserste Zeichen der Unverschämtheit erstrecket hat. Eine ganz unerhörte Verwegenheit, so auf die Unterdrückung der wahren Lehre und auf das allgemeine Verderben der christlichen Sittenlehre gerichtet ist, wird uns belehren, daß von so vielen Kindern, so die Kirche in ihrem Schooße träget, die Jesuiten die un-

danckbarsten, zanckſichtigſten, hitzigſten, ſchädlichſten und grauſamſten Feinde ihrer Mutter ſind. In Vergleichung nun einer ſolcher Boßheit, mit dem Betragen des Römiſchen Hofes, ſo werden ſie die Langmuth die Liebe und Gütigkeit deſſelben bewundern müſſen, der die Geſellſchaft mit ſo viel Gnade überhäuffet, der ſie ſeiner Vertraulichkeit würdiget, der dieſen Augapfel liebet, ob er gleich von langer Zeit her ſchon erfahren hat, daß die Zärtlichkeit ſeiner Liebe nichts anders wirket, als daß dieſe unerkänntliche Tochter in ihrer Boßheit noch mehr verhärtet und geſtärket wird. Sie werden mir aber ſagen, wie beweiſet man denn ein ſolches Vorgeben, welches dem erſten Anblick nach nicht allein ganz unerhört, ſondern auch verläumderiſch zu ſeyn ſcheint? Ich verſpreche Ihnen, daß ich hierbey nichts anders als vollgültige und unwiderſprechliche Urkunden brauchen will, die würklich vorhandene Bullen und päbſtliche Decrete, die Zeugniſſe der apoſtoliſchen Legaten, Vicarien und Viſitatoren, die von den Congregationen zu Rom und andern Tribunalen in der Welt vor ächt erkannten Urkunden, die Bücher und öffentliche Handlungen der Jeſuiten werden die Quellen ſeyn, aus welchen ich alles, was ich behaupte, ſchöpfen werde. Die Sache ſelbſt iſt ſehr weitläufftig, allein ich werde kurz ſeyn, und beynahe nichts anders thun, als nur die Sachen berühren, und zu größerer Deutlichkeit will ich die Materien in verſchiedene Paragraphen abtheilen.

§. I.

Chineſiſche, Malabariſche ꝛc. Ceremonien vom Jahr 1645 biß 1721.

61) Ich mache den Anfang von der hartnäckigen Widerſetzung gegen die Bullen der Päbſte in Abſicht auf die abergläubiſchen Ceremonien von China, Malabar ꝛc. Denn dieſes iſt die weitläufftigſte Materie, welche allein hinreichend wäre, den wahren Character dieſer um die Kirche ſo wohl verdienten Geiſtlichen an Tag zu legen. Es iſt in dem Archive de propaganda ein ſummariſcher Entwurf vorhanden, welcher

welcher bis auf das Jahr 1724. gehet, nach welchem sich der H. Stuhl und die Congregation gerichtet, um einen Ausspruch in dieser Sache zu thun. Dieser wird meine Bedeckung und der Bürge aller Begebenheiten seyn.

Der Pabst **Innocentius** der X. verbot mit seinem Decret unter dem 12. September 1645 die Chinesischen Ceremonien und Gebräuche bey Strafe des Bannes latæ sententiæ; und schärfte allen Missionarien ein, die in dem erwehnten Decrete, worinn die Jesuiten besonders mit Nahmen genennet sind, befindlichen Vorschriften genau zu beobachten. **Summar.** n. 1.

Diese Geistlichen setzten nicht nur nebst dem Gehorsam gegen das Decret die erfolgten Erinnerungen aus den Augen, sondern der P. **Diego Morales** verfertigte noch über dieses ein Buch zur Vertheidigung der von dem Statthalter Christi verworfenen Ceremonien; und die ganze Gesellschaft unterfieng sich die Widerspenstigkeit ihrer Mißionarien zu rechtfertigen, und führten dabey an, daß man sie bey Abfassung des Decrets nicht angehöret habe. Die Sachen blieben über eilf Jahre auf diesem Fuße, als hierauf ihr P. **Martinius** in Rom anlangte, welcher dem damals noch regierenden Pabst **Alexander** dem VII. die Ceremonien unter einem ganz falschen Bilde abmahlete, und durch tausend listige Ränke von erwehntem Pabst am 23 Merz 1656. ein Decret erschlich, welches zwar keinen Befehl, wie das Decret des **Innocentius**, sondern eine bloße Erlaubniß einiger Gebräuche, und nicht aller enthält, und in jedem Puncte der Antwort folgende Clausel beygefüget war, juxta ea, quæ proposita sunt; welches so viel sagen will, wenn alles wahr ist, was man vorgegeben hat. **Summar.** n. 2. 3.

Die Jesuiten schmeichelten sich, daß ihre Halßstarrigkeit durch dieses Decret genugsam bedecket, und der Befehl des **Innocentius** mit den beygefügten Strafen erloschen sey. **Alexander** der VII. war einzig und allein unfehlbar, und **Innocentius** der X, mußte sich mit dem Ruhme der Unfehlbarkeit bloß bey der Verdammung des **Jansenius** begnügen lassen; denn dabey hatte er die Wahrheit und Neigung

der Jesuiten auf der Seite. Sie werden aber, mein Freund, weiter unten sehen, wie eben dieser **Alexander** der VII. der Gabe der Unfehlbarkeit beraubt wird, da seine Verordnungen die Gesellschaft verletzen. Unterdessen waren die Jesuiten durch die vermeinte Glückseligkeit ihrer Betrügereyen so stolz gemacht worden, daß sie eine allgemeine Veränderung in der Mißion vornahmen, und die Mißionarien, welche dem Decrete gehorsam waren, auf die entsetzlichste Art mißhandelten. Der Apostolische Stuhl nimmt die Untersuchung dieser Sachen von neuem vor; worauf **Clemens** der IX. im Jahr 1669. erkläret, daß das Decret des **Innocentius** des X. keines Weges durch die Verordnung **Alexanders** sey eingeschränket oder aufgehoben worden, und noch in seinem vorigen Werthe und vollkommenen Gültigkeit bleibe. **Summar.** n. 4. Bewundern Sie nun, mein liebster Freund, die Frechheit des **P. Telliers**, welcher in seiner **Vertheidigung der neuen Christen** ꝛc. ungescheuet behauptet, daß durch die Verordnung **Alexanders** das Decret des **Innocentius** sey aufgehoben worden.

62) Der H. Stuhl hatte bis auf das Jahr 1658 einige Titular Bischöffe als Apostolische Vicarien vor China und die angränzende Reiche bestimmt, welche als erfahrne und redliche Männer an dem Orte selbst die Begebenheiten erfahren, und sie aufrichtig berichten könnten. Glauben Sie, daß die Jesuiten eine so weise Verfügung gebilliget, und es durch das gerichtliche Zeugniß der apostolischen Vicarien werden ausmachen lassen, ob sie **Alexander** dem VII. die Wahrheit der Sachen vorgestellet haben? Ey, denken sie einmahl! Sie fangen mit aller Macht an, sich diesem Amte und dem Gebrauch desselben zu widersetzen, sie verachten den Character, und verfahren so feindselig dargegen, daß die Apostolischen Vicarien genöthiget sind, ihre Klagen vor die Congregation de propaganda und vor den Thron des Pabst selbst zu bringen. Nunmehro geschahe es, daß **Clemens** der IX. im J. 1669. die Bulle Speculatores öffentlich ausgehen liesse, welche eine andere ähnlich von **Urban** dem VIII, bestätiget, und die Vollmacht der erwehnten Vica-

rien-

rien vermehret, und sie zu Apostolischen Delegaten erkläret. **Summar.** n. 5.

63) Allein, obgleich diese Bulle mit einem ausdrücklichen Gebote und Drohung der Päbstlichen Ungnade versehen ist; Jedoch, was denken Sie, wie sie von den gehorsamen Söhnen gegen die Statthalter Christi aufgenommen wurde? Als der Bischof von Berito einen apostolischen Notarius nach Cochinchina schickte, um ihnen die Bulle anzukündigen, so bemüheten sie sich auf alle Weise ihn an der **rechtlichen Anzeige** zu hindern; da sie es aber doch nicht dahin bringen konnten, so bezeugten sie ihre Hochachtung durch spöttische Worte, wurfen die Bulle wohl zweymahl auf die Erde, und traten dieselbe mit Füssen, wie aus den urkundlichen Acten erhellet, welche die Bischöffe an die propaganda eingeschickt haben, und in dem **Summar.** n. 6. **Buchst. B.** eingerücket ist. Ja einer von diesen Jesuiten erschien gar daselbst als ein General Vicarius des Bischofs von Malacca, und gieng so weit, daß er eben den Bischof von Berito und apostolischen Vicarius vor einen in Bann gethanen erklärte, wie man in dem **Summar.** n. 6. **Buchst. A.** lieset. Wer weiß, mit der Zeit werden sie gar die Päbste in Bann thun?

64) Der wahre Gegenstand aller ihrer Bemühungen war dahin gerichtet, um die Minister des H. Stuhls zu hintergehen, damit sie die reine Wahrheit in Ansehung des innerlichen Aberglaubens und abgöttischen Beschaffenheit dieser Ceremonien nicht einsehen möchten. Zu dem Ende vermehrten sie die Unverschämtheit, Grobheit und Unruhe. Sie schickten Circularschreiben an die Rechtgläubigen in jenen Ländern, und verführten sie durch unzählige Betrügereyen wider ihre eigene Hirten, Vicarien und Delegaten des apostolischen Stuhls; sie gaben vor, daß diese keine rechten Bischöffe, sondern falsche und Ketzer wären, daß die Sacramente, welche von ihnen verwaltet würden, lästerlich und ungültig wären. Sie waren damit noch nicht zufrieden, daß sie allein ihr Haupt empor huben, sondern sie erregten noch die Eifersucht der ordentlichen Bischöffe und der weltlichen Macht unter dem Vorwand des

Rechts eines Patronats. Sie verschaften sich offene Vollmachten von den Vicarien zu Vara und von den Commissarien der Inquisition zu Goa, wodurch sie die Macht der Vicarien vernichteten und unterdrückten; sie erkläreten ihre Bullen vor ungültig und erschlichen: sie schlugen öffentlich ihre Aussprüche wider sie an; sie thaten die Christen in Bann und belegten sie mit großen Geldstrafen, welche ihnen nicht gehorchen wolten: sie verjagten die Mißionarien, und liessen diejenigen ins Gefängniß werfen, welche von ihnen abhiengen; und erregten in jenen elenden Kirchen nichts als Aufruhr und Trennung. **Summar.** n. 7. Alle diese herrliche Unternehmungen der Jesuiten, **die sich so wohl um die Kirche verdient gemacht haben**, lieset man zusammen in einem Breve **Clemens** des X. an die Inquisitoren von Goa unter dem 10. Nov. 1673. und in andern unter eben diesem dato an die Priester, Catecheten und Christen von Tunkin, und noch in einem andern an den Erzbischof und das Capitul von Goa unter dem gleichen dato.

Dieser eifrige Pabst schickte endlich noch zwo Verordnungen unter dem 23 Decemb. 1673. von welchen er in einer den Jesuiten verbietet, diese offene Vollmachten zu suchen, oder anzunehmen, womit sie sich den Weg bahneten, dergleichen Boßheiten zu begehen; in der zweyten bestätiget er ausser einer kurzen Vorstellung so vieler entsetzlichen Dinge an die Jesuiten, die **Patente Alexanders** des VII. **Clemens** des IX. und alle Decrete von der propaganda, und befiehlet endlich, daß alle Ordinarien, General Superioren, und insonderheit der General der Jesuiten diese Bulle in ihrem Gebiete feyerlich bekannt machen, und ihre jedesmahligen Unterthanen zur unverbrüchlichen Beobachtung desselben anhalten sollen. Ueber dieses verordnet er, daß diese Bulle dem General und Procurator der Jesuiten eingehändiget, und von ihnen **schriftlich** in ihren eigenen Nahmen, und von ihren Unterthanen, denen sie eine Abschrift zuschicken sollen, angenommen werde, wie man in dem bemeldten **Summar.** n. 11. lieset. In der That ist auch ein urkundiglicher Aufsatz unter dem 26. Jenner 1674. so auch gedruckt ist, von der Annehmung dieser Bulle im Namen des P. Generals **Oliva** und der

ganzen

ganzen Gesellschaft vorhanden, woselbst man noch das Versprechen der Jesuiten lieset, so mit einem Eide bekräftiget ist, daß sie nicht das geringste dagegen unternehmen wolten, und zwar sub quovis prætextu. **Summar.** n. 12.

Ich übergehe Kürze halben andere Verordnungen und Decrete, welche von diesem **Clemens** dem X. 1673. in eben der Materie ausgefertiget worden, und ich begnüge mich bloß dieses anzuführen, daß er am 7. Jun. 1674. an die Ordinarien von Indien und an die Jesuiten ein Gebot des **H. Gehorsams** ertheilte (welche sonst ihre eigene Tugend ist) sich den Apostolischen Verfügungen und Verordnungen der H. Congregation de propaganda zu unterwerfen, und zwar unter Strafe der Beraubung der thätigen und leidenden Stimme bey den Jesuiten und ihren Superioren. **Summar.** n. 13. Noch mehr, den folgenden Tag drauf, nemlich den 8. des erwehnten Monaths, machte er eine andere Verordnung bekannt, in welcher die Censuren stunden: **auch wider die Halsstarrigen der Gebrauch der Gerichtbarkeit der besagten apostolischen Vicarien, und ihrer Mitarbeiter** ꝛc. Eben diese Censur latæ sententiæ war schon 40 Jahre vorher von **Urban** dem VIII. auch wider alle Weltliche und Ordensleute, und insonderheit wider die Jesuiten ausgesprochen worden, als welche den andern Ordensgeistlichen den Zugang zu den Inseln, Provinzen, Landschaften und Reichen von Indien, verwehrete, wie man ersiehet im **Summar.** n. 14.

65) GOtt sey gelobet! Endlich einmahl hat sich der H. Stuhl so deutlich ausgedruckt, alles mit Censuren so fest verbunden, und so viel Behutsamkeit gebraucht, um alle Ausflüchte hinweg zu schaffen, daß **die um die Kirche so hochverdienten** Männer, die von GOtt mit dem vierten Gelübde des Gehorsams gegen die Päbste, gebundene Ordensleute ihr Haupt bey den Aussprüchen des Vaticans neigen, und von dem evangelischen Acker alle Abgötterey ausrotten, und den reinen Saamen der Lehre Christi ausstreuen werden. So viel und nicht weniger hätte ein jeder vermuthen können, wenn die Uebertreter nicht Jesuiten wären. Diese aber nahmen die erwehnten Breve und Verordnungen **mit der gewöhn-**

wöhnlichen Art, das heißt, mit der schnödesten Verachtung an. Die Congregation de propaganda hatte einige Nachricht von gewißen Gegenbriefen des P. Generals **Oliva** an seine Mißionarien; und erfuhr auf einmahl, daß die Widerspenstigkeit von den Häuptern der Gesellschaft herrührte, indem man von den Unternehmungen hörte, so die Jesuiten an den Europäischen Höfen, und insonderheit an dem Französischen Hofe vorhatten. Denn daselbst machten die guten Patres **die um die Kirche so hochverdienten Männer** eine Schrift bekannt, womit sie darthun wolten, es sey ein gemeinschaftliches Interesse aller Höfe sich den Apostolischen Vicarien zu widersetzen. Was vor eine Betrügerey ist dieses? Ich würde sie gewiß nicht geglaubet haben, wenn nicht die Cardinäle de propaganda die überzeugensten Beweise davon gehabt hätten, wie aus dem **Summar.** n. 15. **Buchst.** A. erhellet.

66) Diese Eminenzen machten nunmehro den Schluß, daß man zu viel schärfern Mitteln greifen müße. Sie verhörten erstlich vorhero den General Procurator, und den General Secretair der Gesellschaft so wohl mündlich als schriftlich; und alsdenn verfertigte man in der am 6. Decemb. 1677. unter **Innocentius** dem XI. zusammen gekommenen H. Congregation einige Decrete, welche man ausführlich lieset **Summar.** n. 15. **Buchst.** B. Ich will hier nur einige Stücke daraus anführen, man erkläret sich hier dahin, und man will: **daß die Uebertreter dieser Decrete, die in allen oder in einem jeden von den erwehnten Fällen widerspänstigen** ipso facto, **und ohne weitere Erklärung in den grössern Bann, welcher dem H. Stuhl vorbehalten ist, und in andere leibliche Strafen,** (zu diesen aber kam es niemahls) **und Züchtigungen nach dem Gutbefinden der H. Congregation verfallen, daß der P. General die vorhererzählten Sachen von seinen Untergebenen vollziehen, und über dieses in den Acten der Gesellschaft dieses Gebot** ad perpetuam rei memoriam **einschreiben lasse, welches auch seine Nachfolger, die General zu beobachten haben, daß man um so wohl die vier zurück berufenen Jesuiten,** diese waren der P. Joh. Pes-

sonier,

sonier, Emanuel Ferreira, Domin. Fuciti und Phil. Marini) wohlverdienter massen zu bestrafen, als auch andere Ungehorsame zu züchtigen, den Apostolischen Vicarien die Verfertigung des Processes, nach der Anleitung, die man ihnen dazu geben wird, überlasse. Von allen diesen Decreten wurde an Se. Heiligkeit Bericht erstattet, und er befahl Kraft seiner Apostolischen Macht die gänzliche Vollziehung derselben, wie man aus dem Archive der Propaganda, und insonderheit in dem angeführten Summar. n. 15. Buchst. C. ersehen kan.

Die Hochehrwürdigen Patres gaben auch auf diese Decrete ein, wir haben es gelesen, und als man dahero neue Vorstellungen wegen ihrer Hartnäckigkeit machte, so versammleten sich die Cardinäle am 28 August 1678 und befahlen, daß man den P. Jos. Candone nebst dem P. Bartholomäus a Costa und Thome Valgarneira, ausser den vier erwehnten, und im vorhergehenden Jahre schon zurück berufenen Jesuiten ebenfals nach Rom zurück rufen solte.

Wissen Sie nun, was der P. General that? Er überreichte einige Zeugnisse von seinen Ordensleuten, daß der P. Dominicus Fuciti und Emanuel Ferreira würklich gehorchet hätten, und damit erlangte er (welches eben die Absicht des einfältigen P. Generals war) daß man die schon verfertigte und vom Pabst unterschriebene Verordnung ad beneplacitum, aufhob.

Es erkannten hierauf die Herren Cardinäle gar bald, daß der hochwürdigste Pater sie nur in Ansehung des Gehorsams der erwehnten zween Geistlichen und der andern Ordensleute zum Besten gehabt hatte. Sie versammleten sich also am 20 Aug. 1679. wieder und beschlossen, an den Herrn Secretair, nach der Meinung, welche darinn bestehet, daß man Sr. Heiligkeit die neuen Vorfälle des Ungehorsams der Jesuitischen Mißionarien in den Provinzen von Indien gegen die Apostolischen Vicarien, und ferner die Ausflüchte, welche sie zur Verspottung der Apostolischen Ver-

ordnungen, Decreten, Schlüsse und Briefe der H. Congregation gebührend vortrage, und daß ꝛc.

In einer andern Congregation, welche am 29 Jenner 1680. gehalten wurde, (als man den P. General-Procurator, den P. Procurator der Provinz von Japan, und dreymahl den unschuldigen P. General angehöret hatte,) wurde auf Befehl Sr. Heiligkeit und der H. Congregation von dem Herrn Secretario ein Brief an eben den P. General geschrieben, in welchem man ihm von neuem auflegte, den P. Emanuel Ferreira, Dominicus Fuciti, Jos. Candone und Bartholomäus a Costa nach Rom zurück zu rufen, und alle und jede einen Eid schwören zu lassen, wovon man die Formul in der Congregation am 6 December 1677 abgefasset hatte, und diese nebst andern Verordnungen zu vollziehen, von welchen einem jeden der Bann latæ sententiæ beygefüget war, der sich auch auf den P. General und seine Nachfolger erstrecken solte, Der Brief endigte sich mit folgenden Worten; Solte man aber gegen alle Vorschriften keinen völligen und aufrichtigen Gehorsam leisten, so lässet Se. Heiligkeit Ew. Hochw. wissen, daß man die schon abgeschriebene Verordnung bekannt machen wird, und wofern dieses nicht hinreichet, so wird man die Patres der Gesellschaft zu den Mißionen dieser Reiche vor untüchtig erklären, und Ew. Hochw. sollen wegen der Widerspenstigen eben so wohl als ihre Nachfolger zur Rechenschaft gezogen werden. Summar. n. 16.

67) Nach dieser Ankündigung warf sich der P. General mit Bittschriften, die mit Thränen benetzet waren, zu den Füssen des Pabsts, welcher sie an die H. Congregation ergehen ließ, und diese beschloß am 25 Febr. 1680, daß es sey in decisis. Uber dieses bemühete sich der P. General bey der H. Congregation es dahin zu bringen, daß man die Vollziehung des Eides und die Zurückberufung der vier widerspenstigen Jesuiten nach Rom aufhübe. Allein die Cardinäle, welche schon in der Erkänntniß der Jesuitischen Drohungen und Wendungen erfahren waren, beschlossen am 31 May 1680. daß die zurück beruffene Patres

tres der Gesellschaft nach Rom kommen, und wegen dieses Puncts nicht weiter gehört werden sollten. Was den Eid anbetrift, so bleibt es bey den Decreten ꝛc. und man muß Se. Heiligkeit bitten, daß er dem P. General anbefehle, die Patres der Gesellschaft zum Gehorsam gegen die Decrete anzuhalten, und ihm selbst bedeute, daß, wenn die Patres darwider verstossen würden, er als der P. General davor haften solte, und daß der P. General sowohl als die andern Patres der Gesellschaft verbunden sey, dieses alles, ungeachtet derer durch die weltliche Macht geschehener Drohungen zu halten, gesetzt auch, daß es nöthig sey, die Mißionen zu verlassen. (welches die Jesuiten in Ewigkeit nicht thun werden) Diese Entschliessungen wurden dem P. General am 23 Jun. darauf angekündiget.

68. Der P. General **Oliva** hielte vor rathsam sich aus diesen verwirrten Umständen heraus zu ziehen, und gieng in die andere Welt, wo man weder Mißionen noch Ceremonien mehr nöthig hat: und verfügte sich voll von Verdiensten gegen dem H. Stuhl zu dem Tribunal JEsu Christi, um sich von den Censuren seiner Statthalter loß machen zu lassen. Es folgte ihm in der Würde eines Generals der P. **Carl Noyer**; Allein ob man gleich den Cappelmeister verändert hatte, so war doch die Musik noch immer eben dieselbe. Die Herren Cardinäle erwogen in vielen Congregationen, als am 24 Jenner. 1. Februar, und 22 August 1684, und am 20 Febr. und 9 Jul. 1685. daß die nach Rom zurück berufenen Geistlichen nicht nur ungehorsam blieben, sondern auch noch ganz ungescheuet fortführen, sich den Apostolischen Vicarien zu widersetzen, und den Kirchendienst mit einer offenbaren Verachtung der Censuren ferner auszuüben: daß bereits vier Jahre verflossen wären, ohne daß ein einziger Jesuite den unter der Strafe des Bannes latæ sententiæ vorgeschriebenen Eid noch abgeleget habe; daß man zur Hintertreibung der Vollziehung der Befehle von Rom, der Verordnungen der Apostolischen Vicarien, der Zurückkunft der Jesuiten in Goa eine Versammlung errichtet habe, in welcher der P. Vicere Präsident sey, um sich gerades

Weges der H. Congregation de propaganda zu widersetzen, und daß endlich die Jesuiten den Eid abgeleget hätten, der weltlichen Macht und der erwehnten Versammlung zu gehorchen. **Summar.** n. 17. Hier geschiehet auch der Eid am bequemen Ort, und gehöret auch vor ein solches Tribunal.

69) Unterdessen war man bey der H. Congregation auf neue Verordnungen bedacht, (das beste und durch die vergangene Erfahrung vor das nützlichst befundene Mittel) so vom Pabst **Innocentius** dem IX. bestätiget, und dem Hochwürd. P. General von dem Herrn Secretair nebst einem Briefe unterm 10 Jul. eben desselben Jahres 1681. eingehändiget wurden, wie man im **Summar.** n. 17. lieset. Sehen Sie hier einen Theil dieser Befehle, wovon ich das übrige Kürze wegen weglasse. **Man muß durch ein Apostolisches Breve allen Rechtgläubigen andeuten, welche in solchen Orten wohnen, wo der Apostolische Stuhl Bischöffe und Apostolische Vicarien gesetzet hat, daß sie ihnen im Geistlichen zu gehorchen verbunden sind,** (wenn nur diese Bekenner des Gehorsams damit zufrieden seyn werden) **und daß sie fernerhin den P. Emanuel Ferreira, Domin. Fuciti, Bartholomäus a Costa, und Jos. Candone, als ehemahlige Mißionarien in der Gesellschaft JEsu und nun als Zuruckberufene nicht mehr annehmen sollen.**

Man muß dem P. General der Gesellschaft JEsu durch Se. Heiligkeit und durch den Cardinal Präfectus, wenn es Sr. Heiligkeit gefallen solte, seinen Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen die Befehle des H. Stuhls vorrücken, und mit dergleichen und noch größerm Schaden gegen seine Person und Gesellschaft drohen lassen, wenn sie in ihrer Halsstarrigkeit fortfahren würden. Der P. Martinez muß nach Europa zurück berufen werden.

Man gebe den Apostolischen Vicarien durch ein Breve die Vollmacht, daß sie servatis servandis **zur Bekanntmachung der Censuren** (die vorhergehende sind noch nicht hinlänglich)

wider

wider die Patres der Gesellschaft JEsu, welche den Befehlen Sr. Heiligkeit und der H. Congregation nicht gehorchet haben, schreiten, und nach ihrem Gutdünken mit andern Strafen gegen sie verfahren dürfen.

70) Es scheinet, daß diese Decrete einigen Nutzen gehabt haben, indem gegen das Jahr 1687. einige von den zurückberufenen Missionarien in Europa ankommen; Glauben Sie aber, mein theuerster Freund, daß dieses eine Würkung der Bulle ware? Ich glaube es nicht. Ohne Zweifel war darunter ein ander Geheimniß verborgen; denn unter so vielen Zurückberufenen kamen nur zween nach Europa, die andern rührten sich nicht. Sie kommen in Portugal an, und bleiben daselbst, ohne weiter nach Rom zu gehen. Die H. Congregation in Rom kündiget ihnen an, nach Rom zu kommen, allein die guten Mißionarien haben keine große Neigung zu den Hauptkirchen: Sie befinden sich ganz wohl in Portugal; und wer sie besuchen will, mag nach Lissabon gehen. Sie wußten es auch so zu drehen, daß es ihnen gelung, nicht aus diesem Reiche zu gehen, **Summar.** n. 18. Und wie ist es mit den armen **a Costa** und **Fuciti** ergangen? Sie sind bereits gestorben, und der P. General hat die betrübte Nachricht davon an die H. Congregation berichtet. **Summar.** n. 19. Jedermann glaubte also, sie würden nicht eher als am Jüngsten Tage wieder auferstehen; allein die Gesellschaft that ein erstaunliches Wunderwerk. Man bemühete sich bey der H. Congregation um den P. **Ferreira** und **Candone** wieder auf die Mißionen zu schicken, und man erhielt bey den gottseligen Cardinälen diese Gnade. Lazarus steigt aus dem Grabe, jetzt ist es Zeit. So ist es auch, der P. **a Costa** und **Fuciti**, welche nach dem Zeugniß des P. Generals schon längst todt waren, werden wieder lebendig, und kommen zum Vorschein; und die ganze Welt erstaunet über dieses Wunder. Und ob sie nun gleich nach dem Exempel des P. **Ferreira** und **Candone** auf ihre Mißionen wieder gegangen waren, so setzten doch die Cardinäle diese zween Wiederspenstige in das H. Amt wieder ein, und stellten ihre vergangene Uebertrettungen in Vergessen-

heit. Sie hätten aber die Mühe erspahren können, den P. **a Costa** wieder einzusetzen! indem er schon lange vor der gegebenen Erlaubniß von der propaganda, mit der unumschränkten Macht eines Jesuiten in die Mißionen von Cochinchina zurück gekehret war, und eben diese Unordnungen und Aergernisse gestiftet hatte, welche im **Summar.** n. 20. erzehlet werden.

Die Jesuiten beantworteten diese große Nachsicht der H. Congregation mit ausnehmender Unterthänigkeit, und übertrafen dieselbe noch an Höflichkeit; indem nicht lange darauf neue Klagen an den H. Stuhl kamen, daß diese Apostel andere Priester in Tunchin an der Ausübung ihres Amtes hinderten; die neuen Christen lehrten, daß diese die Macht nicht hätten, die Sünde zu vergeben, und diejenigen mit zeitlichen Strafen belegten, welche das Sacrament der Buße von den Apostolischen Vicarien empfiengen, wie man aus den urkundlichen Zeugnissen ersiehet, so sich in dem Archive der Propaganda befinden, und eingerücket sind im **Summar.** n. 20. und 21. Dahero wurde **Innocentius** der XII. genöthiget eine andere Bulle unterm 22 October 1696 bekannt zu machen, womit er die Verordnung **Clemens** des X. und die Censur latæ sententiæ erneuerte. **Summar.** n. 22. Ich glaube, mein liebster Freund, daß ich Ihnen schon einen Eckel erwecket habe, da ich wohl tausendmahl einerley Lied singen müssen. Ein Reihe von Bullen, Decreten und Befehlen von Seiten Roms; eine Kette von Ungehorsam, Widerspenstigkeit, Betrügerey von Seiten der Jesuiten. Ich bin selbst müde, diese Dinge alle zu erzehlen, und ich wundere mich, daß Rom noch nicht begreift, daß es mit einer Art von Leuten zu thun hat, bey welchen Dinte, Pappier und Siegel vergeblich angewendet seyn. Man hätte schon längst einsehen können; daß nur ein einziges Mittel übrig bleibe, die Bullen bey diesen Geistlichen geltend zu machen; nehmlich, daß man sich unter einer guten Bedeckung der Häupter der Gesellschaft versicherte, und im Falle einer fernern Widersetzlichkeit die Bullen wie Kugeln durch die Fenster des Generals nach China schösse, diese und keine andere würden die rechten

Bann-

Bannstrahlen gewesen seyn, sie zu erschrecken. Als **Urban** der VIII. in der Sprache der Drohungen mit dem P. General redete, und ihm zu verstehen gab, daß er stärkere Mittel gegen sie ergreiffen wolte, wofern er den P. **Inchofer** nicht bald nach Rom zurück kommen ließ, so waren Ihro Hochwürden nicht widerspenstig, oder suchten viel Ausflüchten, sondern gehorchten in aller Geschwindigkeit. Rom hat mehr als einmahl den weltlichen Arm der Monarchen in Frankreich angerufen, um die Appellanten gegen die Bulle Unigenitus zum Gehorsam zu bringen, und in einer viel wichtigern Sache, wie diese von den abgöttischen Ceremonien ist, die von dem H. Stuhle schon lange als solche verdammt sind, hat Rom das Schwerdt seiner eigenen Macht nicht zucken wollen, da die Rebellen in seiner Macht waren. Ich heisse den General und die andern Superioren der Gesellschaft Rebellen, weil sie der H. Stuhl vor solche erkläret hat, wie man aus den erwehnten Sachen sehen kan. n. 65. 66. 67. 68. und aus demjenigen noch mehr erkennen wird, was noch zu sagen übrig ist. Niemand mache mir also darüber einen Vorwurf, wenn ich sie auch so heiße. Allein wir wollen unsere Erzählung wieder fortsetzen, welche vor die eifrige Christen betrübt, vor die Jesuiten schändlich, und vor die Liebe des Römischen Hofes rühmlich zu werden anfängt.

71) **Innocentius** der XII. schickt seinen Apostolischen Vicarius, den Herrn **Maigrot**, Bischof von Conona, einen untadelhaften und in jenen Mißionen, worinn er seine beste Lebenszeit zugebracht hatte, wohl erfahrnen Mann dahin ab. Er macht ein Edict unterm 26 Merz 1693. bekannt, welches in Ansehung der Hauptpuncte eine Wiederholung des Decrets von **Innocentius** dem X. war, so ich oben bereits zu n. 65. angeführet habe. Allein was vor Achtung hatte der Prälat in diesem Edicte nicht gegen den Wohlstand der Gesellschaft, damit die Jesuiten möchten ermuntert werden, sich ohne schamroth zu werden zu bessern? Hören Sie nur seine Worte: **Wir sind aber nicht gesonnen, mit dieser Erklärung und Befehle diejenigen zu tadeln, welche vorhero anders gedacht und auf eine andere Art darnach gehan-**

gehandelt haben, als wir künftig einzuführen Willens sind. ꝛc. Alle Mißionarien gehorchten, ausser die Jesuiten nicht, als welche vielmehr gegen den Apostolischen Vicarius erbittert wurden, und sich unterfengen, die Gerichtsbarkeit über die ganze Provinz an sich zu ziehen, den Bischof derselben zu berauben, und die Heerde zu zerstreuen, wie dieser angefochtene Prälat an den Pabst schreibet, und ihn zugleich mit Thränen wehmüthigst bittet, das Edict zu bestätigen. **Summar.** n. 25.

Allein billigen oder mißbilligen denn die Superioren der Gesellschaft in Rom die Widerspenstigkeit der Mißionarien in Indien? Diejenigen Anhänger der Jesuiten, welche Catholisch sind, und die Ceremonien verdammen, weil sie der H. Stuhl verworfen hat, haben nur noch einen Vorwand, um den P. General und die übrigen Häupter der Gesellschaft zu entschuldigen, der ihnen sehr wichtig zu seyn scheinet. Sie sagen, daß die Generale der Gesellschaft den Mißionarien anbefehlen, sich den Decreten von Rom zu unterwerfen; daß aber diese (obgleich nicht alle) sich auch gegen die Befehle des Generals setzen, und im Ungehorsam leben, weil sie in einer so weiten Entfernung die Macht nicht achten, und sich vor Strafen nicht fürchten. Falsch, falsch. Ach man gehe doch weg, und nehme einmahl dieser Betrügerey die Masque ab, und bringe die Unwissenden Anhänger der Jesuiten zum schweigen, die nur die Welt mit ungegründeten Vorgeben hintergehen wollen. Es sind die Superioren der Jesuiten selbst, welche diese einfältigen Seelen belügen. Denn kaum war das Edict bekannt gemacht, und man hatte die Klagen wider die Jesuiten in Rom angebracht; so kam der General und Procurator schon wieder zum Vorschein, vertheidigte die Halsstarrigen, überreichte dem H. Stuhl Bittschriften, damit er doch dieses Edict wieder aufheben, und ein ordentlich widersprechendes Urtheil in Ansehung eines Punctes, der schon vielmahls von den Römischen Päbsten war geprüfet und entschieden worden, von neuem abfassen solte. Mittlerweile wurden von den Jesuiten eine erstaunliche Menge von Schriften zur Vertheidigung der abgöttischen Ceremonien gedruckt heraus gegeben; welche gewiß allezeit ein überzeugendes Denkmahl des Verständnisses seyn werden,

den, so zwischen den widerspenstigen Jesuiten in Indien und in Rom gewesen ist, **Summar.** n. 25. 26.

72) Es war dieses nicht das erstemahl, liebster Freund, daß die Häupter des Ordens an die H. Congregation und den Pabst wegen der Vertheidigung der Halsstarrigen sich gewendet hatten. Ich habe bereits andere Exempel davon angeführt n. 61. 62. aber diesesmahl war es am heftigsten und unverschämtesten. Der Pabst hatte die große Gnade und Nachsicht, sie von neuem anzuhören, und eine Congregation von klugen, angesehenen und gelehrten Männern zu berufen. Es waren dieses die Cardinäle **Casanatta, Ferrari, Noris, Marescotti**, der Herr Assessor nebst dem P. Commissario der H. Inquisition der Herr **Nicolai**, und eine große Anzahl von Theologen. Diese letztere nebst drey Prälaten versammleten sich wohl 34mahl, und die Cardinäle 12mahl, biß man endlich nach reifer Ueberlegung die Sache in der vollen Congregation, so man in Gegenwart des Pabsts hielt, anbrachte. Die Entscheidung war schon vor der Thüre: Allein die Jesuiten hatten ihre Verdammung gerochen, sie wendeten die allerfeinste Kunstgriffe an, und bemüheten sich aufs eifrigste, um sie aufzuhalten. Ach wie heilsam ist doch vor sie ihr Ungewitter die Wohlthat der Zeit! Sie brachten die Vorbitten verschiedener Fürsten in Europa, und gaben vor, man hielte in China ein Concilium, (ist dieser Vorschlag nicht schön?) sie überreichten neue Schriften, welche auch hernach gedruckt wurden, und erhielten durch ihre Drehungen die Verzögerung, welche sie wünschten.

73) Allein was machen denn unterdessen diese Apostolische Männer, die nebst dem vierten Gelübde des Gehorsams gegen die Päbste von GOtt gesandt sind, was machen diese **um die Kirche so wohl verdienten** Helden? Hören Sie nur, und erstaunen? da sie sehen, daß die Aussprüche des Vaticans in ihrer verkehrten Lehre weder übereinstimmen, noch übereinstimmen können, so appelliren sie 1700 mit einer ganz lästerlichen Unverschämtheit an das Tribunal des Kayfers in China, welchem sie die Sache der christlichen Religion vortragen, und den Verehrungswürdigen Schluß erhalten, daß die Chinesischen Ceremonien nichts

abgöttisches und aberglaubiges enthalten. Dieses ist das Decret, welches man überall ausposaunet, überall ausstreuet, und bis nach Rom bringt, um dem Statthalter JEsu Christi das Maul damit zu stopfen. Wer ist wohl, der nur einige Empfindung von der Religion hat, und nicht erschrickt, wenn er nur von einem so abscheulichen Unternehmen höret? Sind dieses die Verdienste der Jesuiten gegen die H. Kirche? Ich füge hierüber nichts weiter bey indem weiter unten ein Secretair von der Propaganda an meiner statt reden wird

74) Die Betrübniß über eine so unglückliche Nachricht traf den **Innocentius** den XII. nicht mehr, weil er in diesem Jahr starb, sondern sie wurde vor seinem Nachfolger **Clemens** den XI. aufbehalten. Dieser befahl sogleich, ohne daß er dabey die Christenheit in Indien aus den Augen gesetzet hätte, daß man die von seinem Vorgänger angefangene Congregation fortsetzen solte, und wohnte vielen selbst bey. Aber er verwunderte und betrübte sich, als er hörte, daß die Jesuiten nach Verwerfung der Aussprüche von dem Stuhl des H. **Petri** eine Glaubenssache vor das Tribunal der Heyden gebracht hätten; daß sie sich den Bischöffen ganz und gar widersetzten, und sie entsetzlich mißhandelten; daß sie von der Abgötterey, Aberglauben und unerlaubten Contracten, ganz irrige und verkehrte Lehren vortrügen und darnach lebten. Daß sie den Unwürdigen, so andere Mißionarien abgewiesen hatten, ihre Sünden erliessen, und das Volk beredeten, ihre Macht sey größer als der Apostolischen Vicarien, wie man weitläuftig lieset im **Summar.** n. 25. **Buchst. AB.**

75) Dieser große Pabst sahe wohl ein, daß zur Einführung der reinen und wahren Religion in jene Mißionen, und zur Ablenkung dieser falschen Apostel von der Verrätherey der Sache JEsu Christi und seiner Braut der Kirche, alle Verordnungen, Befehle und Censuren von Rom nicht zureichten. Er hielt es dahero vor rathsam, an seiner statt einen Legaten a latere nach Indien zu schicken, und zwar mit der weitläuftigsten Vollmacht, um durch seine Gegenwart die Irrthümer und Mißbräuche wegzuschaffen, welche von den Mißionarien ihres Interesses

teresses und nicht des Glaubens so halsstarriger Weise vertheidiget wurden. Er erwehlte zu einer so wichtigen Sache den Herrn **von Tournon**, welchen er zum Patriarchen von Antiochia erkläret hatte, einen sehr verehrungswürdigen Mann, so wohl wegen seiner hohen und vornehmen Herkunft, als auch wegen seines unsträflichen Lebens, und tiefen Gelehrsamkeit. Die Jesuiten konnten den Patriarchen im geringsten nicht vor einen rachgierigen und verdächtigen Richter halten; weil er die Gesellschaft zärtlich liebte, und in seiner Jugend von ihr war erzogen worden. Die Jesuiten selbst liessen ihm in diesem Stück Gerechtigkeit wiederfahren, und schrieben deßwegen an ihre Mitbrüder in Indien. Mit was vor Freundlichkeit, mit was vor Klugheit er sich auch daselbst aufgeführet habe, um sein Amt zu thun, mit was vor Empfindung der Liebe er selbst seine Feinde und die Rebellen der H. Kirche angesehen habe, bezeuget seine ganze Aufführung, und alle seine Worte. Hören Sie nur, wie er von den Jesuiten, als sie sich schon wider ihn erhoben hatten, in einem Trostschreiben redet, welches er am 6. Octob. 1706. von CinChin an den Herrn **Maigrot**, Bischof von Conone und Apostolischen Vicarius schrieb, da er durch die Jesuiten in China war ins Gefängniß gekommen, und von der Gesellschaft ganz verlassen, in der äussersten Noth stand. **Wir wollen nicht ausrufen: ach daß doch alle die ausgerottet würden, die uns plagen, sondern wir wollen vielmehr GOtt bitten, daß sie uns nichts Uebels mehr thun mögen, nicht als ob wir uns dadurch wolten groß machen, sondern daß sie nur gut und fromm werden.** Sehen Sie, mit was vor Mäßigung der Legat **Tournon** im Jahr 1703 in Indien anlangte. Er erfuhr gar bald, daß die von den eifrigen Missionarien gemachten Vorstellungen bey dem Apostolischen Stuhle gegründet waren; daß die Ceremonien jener Völker abergläubisch und abgöttisch waren; daß die ganze Gesellschaft der Jesuiten sie erlaubte, vertheidigte und genehm hielt; und daß endlich diese Geistlichen unter dem Schein der Hirten nur reissende Wölfe wären, welche der christlichen Heerde ein schändliches Exempel gaben. Sein Eifer entbrannte, um

Baal umzustürzen, und den Altar des wahren GOttes aufzurichten. Aber was geschicht? Erlauben Sie mir, mein liebster Freund, daß ich hierbey stille stehe, und die Römische Prälaten bitte, Thränen zu vergiessen über die Verwüstung der Braut JEsu Christi, so von ihren undankbaren Kindern verursachet wird, die sich die Gesellschaft JEsu nennen; Erlauben Sie mir, daß ich aufhöre Ihnen die Widerspenstigkeit der Jesuiten gegen das rechtmäßige Ansehen eines so erhabenen Prälaten zu erzehlen; daß ich mit Stillschweigen übergehe die Entschliessungen des höchsten Gerichts von Pondichery, die Nachstellungen desselben, welche am Hofe zu Pekin ausgewürket worden: die Gefangennehmung der Minister im Angesicht des Legaten ihres Hauptes und Vaters; die Landesverweisung der Mißionarien; die Gewaltthätigkeiten des Magistrats zu Macao nach dem Plan der Jesuiten; die Vergreifung an der geheiligten Person des Legaten selbst; die Verspottungen, die Grausamkeiten, das Gefängniß, und endlich die herrliche Vollendung seines Märtyrertodes, womit **die um die Kirche so hochverdienten** seine Tage in dem Gefängniß zu Macao nach so vielen Drangsalen haben beschliessen lassen. Ja, mein Freund, ich schweige: die Erzählung würde sonst allzutraurig seyn. Ich wünschte, daß sie die Briefe eben dieses Legaten an die Cardinäle der H. Congregation und an den Staatssecretair, welche man in dem Archive von der Propaganda verwahret, lesen könnten; ingleichem die Bulle des Bannes, worein **Clemens** der XI. den Bischof zu Macao gethan hat, welche gröstentheils diese Begebenheiten enthält, und das **Summar.** n. 26. lesen könnten. Die Welt würde eine vollkommene Historie von der Legation des Cardinal **von Tournon** erhalten haben, welche der Herr **Fatinelli**, Canonicus in Rom am H. Laterane auf Veranlassung **Clemens** des XI. zusammen getragen hatte, wenn dieser Pabst ein wenig länger gelebet hätte. Nach dem Tode des Pabsts fürchtete sich der Geschichtschreiber durch die Verfolgung der Jesuiten unterdrücket zu werden.

76) Ich will aber doch nicht alles mit Stillschweigen übergehen. Es ist gut, daß man von Zeit zu Zeit in Rom sich wieder an die vor-

vortreflichen Verdienste der Jesuiten gegen die Kirche erinnert. Diese Ordensleute widersetzten sich nicht nur in Indien dem berühmten Decrete des Legaten; sondern sie schickten auch zween aus ihren Mitteln nach Rom, welche sich bemühen solten, es dahin zu bringen, daß man es entweder vernichte oder aufschöbe, oder milderte, kurz, sie solten suchen, die Sachen untereinander zu verwirren. Es waren diese der P. **Franciscus Lainez** und **Venantius Bouchet**, aber sie kamen zu spät an. Der Pabst hatte nebst der Congregation der H. Inquisition das Decret des Apostolischen Legaten durch ein anderes vom 7. Jenner 1706 schon bestätiget, und den genauesten Gehorsam anbefohlen. Die Reise war also vergeblich gemacht. Aber werden sie sich deßwegen vor überwunden ergeben? werden sie vielleicht dem H. Stuhl gehorchen? werden sie die verdammten Ceremonien verdammen? Sie werden es gewiß nimmermehr thun. Ihre Zuflucht sind neue Versuche, und neue Verbrechen.

Der P. **Lainez** läßt zu eben der Zeit, als er sich in Rom aufhält, ein Buch zur Vertheidigung der verfluchten Gebräuche unter dem Titul: **Vertheidigung der Mißionen von Madurre und Carnate**, nebst der Unterschrift, in der Cammer-Druckerey, drucken; und braucht dabey die Vorsicht, die Exemplare in Rom nicht auszugeben, sondern schickte einige davon an seine Mitbrüder nach Portugal. Der Nuntius, Herr **Conti**, nachhero Pabst unter dem Namen **Innocentius** der XIII. hatte einige Abschriften davon in Händen, und schickte sie sogleich an **Clemens** den XI. damit er selbst mit Augen von der Jesuitischen Unterwürfigkeit gegen seine Decrete überzeugt werden möchte. Es war ein Glück vor den **Lainez**, daß er schon von Rom abgereiset, und zum Bischof von Meliapor bestimmt war; sonst würde er die Würkung der Päbstlichen Ungnade nach Maaßgebung seines Verbrechens gewiß empfunden haben. **Lainez** langte in Indien an, und verherrlichte seinen Einzug in das Bißthum dadurch, daß er ein Buch in seinem Gebiet ausstreuete, welches er wider das Decret gemacht hatte, und sich zugleich rühmte, daß es im Vatican gedruckt, und in Rom mit Beyfall

sey aufgenommen worden. Als er aber sahe, daß diese Betrügerey nicht die erwünschte Würkung that, die man sich davon versprochen hatte; so bemühete er sich, dieselbe mit einer noch größern Boßheit zu vertheidigen. Er verkündiget es allen mündlich, und schreibt es auch in Briefen, daß ihm der H. Vater **Clemens** der XI. bey seinem Aufenthalt in Rom nebst dem P. **Bouchet**, mit seinem Munde einen **mündlichen Ausspruch** gegeben hätte, wodurch er das Decret des Legaten **Tournon** aufhübe, und die Ceremonien erlaubte. Sehen Sie doch, wie witzig die Hirten sind, womit die Gesellschaft die neuen Christen versorget! So bald der Pabst von dieser Betrügerey Nachricht bekam, so hielt er es vor seine Schuldigkeit, dieselbe durch eine öffentliche Erklärung unterm 12 September 1712. zu widerlegen, welche auch so gleich nach Indien geschickt wurde, und der Cardinal **Sagripanti**, Präfectus von der Propaganda that eben dieses bey dem Herrn **Visdelou**, Bischof von Claudiopolis, wovon wir an einem andern Orte zu reden Gelegenheit haben werden. Die Erklärung des Pabsts, und der Brief des Cardinals **Sagripanti** bezeugen zur Genüge die Wahrheit des erschröcklichen Unternehmens des Jesuitischen Bischofs, aber wofern dieses noch nicht genug wäre, so kan man die Original-Schriften nachsehen, welche in dem Archive sich befinden, und von dem Cardinal **Lucini** in seiner **Verheidigung des Decrets** C. 1. S. 10. angeführet sind.

77) Aber wie konnte doch sich der Herr **Lainez** einbilden, daß die andere nicht Jesuitischen Mißionarien, und die Christen in selbigen Ländern den erdichteten **mündlichen Ausspruch** als wahr annehmen würden? damit man nun die gebrauchte List, seinen Endzweck zu erreichen, begreifen kan, so müssen wir hier, liebster Freund, die Anmerkung machen, daß diejenige Leute in der That sehr selten sind, welche das Herz haben, gewiße Boßheiten zu begehen, die so übertrieben sind, Erstaunen erwecken, oder gar Schrecken verursachen. Dahero können wir nicht leicht uns vorstellen, daß ein Mensch dergleichen Ausschweifungen begehen könne, woferne wir nicht durch ganz deutliche und unläugbare

Beweise

Beweise und Proben eines andern versichert werden. Es glaubten es also viele nicht, aus keiner andern Ursache als dieser, daß die Jesuiten die Verschwörung wider unsern König angestiftet hätten. Es scheinet dahero, daß der Jesuitische Bischof nebst seinen Mitgesellen sich nach diesem Grundsatze gerichtet habe, um eine List ausfindig zu machen, wodurch er die Leute überreden könnte, daß der von ihnen erdichtete päbstliche Ausspruch wahr sey, Hören Sie nur zu, mein Freund, erschrecken Sie und weinen. An einem großen Festtage verkleidet sich der P. **Bouchet** in **Pondichery** bey voller Versammlung der Franzosen und Indianer in der Kirche als ein Priester, und nimmt das ausgestellte h. Sacrament in die Hand, und schwöret vor der ganzen Gemeinde bey dem Leibe und Blute JEsu Christi, daß der Pabst **Clemens** der XI. mit seinem eigenen Munde erkläret habe, daß das Decret des Legaten auf keine Weise weder die Völker noch die Mißionarien verbinde. Allmächtiger GOtt! Und wo wird denn das Aergerniß und die Boßheit einmahl ein Ende nehmen? Ich verzeihe es nunmehro gerne dem Cardinal d'Ossat, daß er an den Herrn **Villeroy** im siebenden Briefe geschrieben hat, **die Jesuiten glauben nicht an JEsum Christum.** Die Nachricht von dieser so schröcklichen Unternehmung haben wir von dem **P. Norbert** (Mem. Hist. T. 1. p. 1--5. welcher in jenen Ländern schon damahls Mißionarius gewesen war, und seine historischen Merkwürdigkeiten auf Begehren des Pabsts **Benedictus** des XIV. geschrieben hat, dem sie auch zugeeignet sind, (S. die Vorrede S. 7.) der P. **Faure**, welcher auch schon Apostolischer Provisitator gewesen, untersuchte die Nachrichten des P. **Norbert**, und druckte sich in einem Schreiben an den Verfasser am 8. Februar 1744. also aus: **Diejenigen, welche die erschröcklichen Dinge lesen werden, die sie erzehlet haben, werden ohne Zweifel darüber erstaunen. Ich vor meine Person habe nicht viele andere gefunden, die ich auch nicht nennen möchte. Ich habe mich gar nicht darüber gewundert. . . . . Aber es gibt noch andere geheime Dinge, die ich noch nicht entdecket habe, und unter dem Schatten**

der

der Propaganda lasse, biß sich diese Congregation erkläret hat.

78) Hoffentlich wird es Ihnen, liebster Freund, nicht unangenehm seyn, wenn ich hier eine kleine Ausschweifung mache, und von den **Merkwürdigkeiten** des P. **Norbert** etwas erwehne, welche ich ohnedem oft anführen werde. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses Werk des Cappuciner Mißionairs, den Jesuiten nicht zuwider gewesen sey. Er hat der Welt die schändlichen Flecken dieser Braut aufgedecket, als welche äusserlich mit einer falschen Ehrbarkeit und Treue sich gegen ihren Bräutigam stellet, und heimlich dem Baal nachhuret. Es sind aber solche Schandflecken, welche gröstentheils in den Archiven von Rom eingezeichnet stehen, ob man sie gleich mit Sorgfalt und Eifersucht verwahret. Der P. **Norbert** wurde, so zu reden, mit den Haaren dazu gezogen, sie bekannt zu machen. Seine Merkwürdigkeiten sind eigentlich keine Beschuldigungen der Jesuiten, sondern Vertheidigungen der Cappuciner, denen die Jesuiten alle Unordnungen, die sie doch selbst begangen hatten, aufbürden wolten, da sie doch allezeit gegen die Aussprüche von Rom den schuldigsten Gehorsam erwiesen hatten. Der Jesuiten ihr Haß, Neid, Betrügerey und Gewalt waren auf die Unterdrückung der Cappuciner gerichtet; deren Blöße sie von dem Verdacht des zeitlichen Interesses genugsam lospricht. Wenn man die Absicht betrachtet, warum der P. **Norbert** schreibet, wenn man die Schriften untersuchet, aus welchen er seine Nachrichten genommen hat; so muß ihn jedermann vor einen glaubwürdigen Schriftsteller halten, wofern er nicht einer aus denen ist, welche keinen Unterscheid in Ansehung der Glaubwürdigkeit bey der Historie des **Bertoldin** und des **Tacitus** zu machen wissen. Die Jesuiten merkten, daß ihnen das Werk des P. **Norbert** auf die Haut brannte, und fiengen an zu schreyen: **Lügen, Lügen.** Die Schmähungen aber verdunkelten die Wahrheit nicht, und veränderten auch die Gestalt der Sachen nicht. Es war also nöthig, daß die Jesuiten ihre Zuflucht zu einem Kunstgriffe nehmen mußten, um eine scheinbare Vertheidigung zu erdichten. Ihre Macht that das äus-

serste,

ferste, daß dieses Werk von der H. Congregation des H. Officii verboten würde. Sie erreichten ihren Endzweck; allein das Siegeslied, welches der P. **Patouillet in dem Postscript seines Briefs an den Herrn Bischoff von . . . . . über das Buch des P. Norbert** wegen dieses Verbots überlaut absinget, scheinet nur vor die Jesuiten ein Sieg wie der Puppen in dem Raritätenkasten zu seyn: So scharf auch die Untersuchung des Buchs war, so konnte man doch in Ansehung der Begebenheiten nicht die geringste Verläumdung oder Unwahrheit darinn finden. Die grösten Betrügereyen, worüber sich der P. **Patouillet** in seinem Eifer auslassen konnte, waren entweder Druckfehler oder Schreibfehler; das übrige ist ein Gewebe von Lügen, was er dargegen vorbringt. Ueberdieses so thun die gerechte Bewegungsgründe, warum die Heil. Congregation dieses Buch verbot, der Glaubwürdigkeit des Verfassers keinen Eintrag. Hier sind sie: 1.) Das Buch war von aussen nach Rom geschickt worden, um ohne die gehörige und von den Päpsten vorgeschriebene Erlaubniß gedruckt zu werden. 2.) Es war ohne Genehmhaltung der Propaganda bekannt gemacht worden, welche man hätte auf den Titul setzen sollen, da es von Mißionen handelt. 3.) Man kann dieses Buch nach dem Urtheil des H. Officii nicht lesen, ohne die Guten und Frommen zu beleidigen, und die Seelen zu ärgern. 4.) Der P. **Norbert** hat die Unbesonnenheit gehabt, zu schreiben, daß, wenn man den P. **Britto** den Jesuiten canonisiren wollte, so würden die Malabaren schliessen, daß die Ausübung ihrer Ceremonien der Heiligkeit nicht entgegen sey. Dieses ist der Inhalt des Decrets. Der erste und zweyte Bewegungsgrund gehen dem Buche selbst nichts an. Der dritte enthält eine Lobeserhebung der Jesuiten, welche Urheber von allen diesen Betrügereyen sind, so der P. **Norbert** erzählet. Ich begreiffe es gar wohl, daß sich die Guten und Frommen daran stossen, und sich betrüben müssen, daß sich in der Kirche JEsu Christi ein Hauffen Personen befinden, welche den Worten nach sich dem Dienste GOttes und der Ausbreitung des H. Glaubens gewidmet haben, und doch in der That selbst ihr eigen Interesse einem jeden viel heiligern Ge-

setze vorziehen, und sich wider die Kirche, ihre Mutter, empören. Daher rühret das Aergerniß der Einfältigen, welche nach dem Beyspiel dieser Geistlichen, **um die Kirche so hochverdienten Männer** und Beförderer der Ehre GOttes, glauben können, daß es erlaubt sey, was doch von GOtt und der Kirche verboten ist. Der vierte Bewegungs-Grund ist dem Stuhle des H. **Petri** höchst nachtheilig. Wer da weiß, wie strenge man in Rom bey der Canonisation der Knechte GOttes verfähret, wer dabey die Beyhülfe des H. Geistes bedenket, von welchem die Römischen Päbste regieret werden, so siehet man gar bald ein, daß der Satz des P. **Norberts** unverständig und verwegen ist. Haben wir nicht ein ganz neues Exempel in der Sache des **Bellarmins**? Die Macht und die eifrige Bemühung der Jesuiten hat es, nach vielfältig wiederholten Versuchen noch nicht dahin bringen können, nur dieses zu erhalten: constare de heroicitate virtutum. Rom canonisiret nicht, als wer würklich heilig ist; und ich wollte wetten, daß weder **Britto** noch **Bellarmin** auf den Altar steigen werden, so lange als das Recht zu canonisiren durch eine neue Verordnung Christi noch nicht an den Kayser in China oder dem Generale der Jesuiten gefallen ist. Sehen Sie, mein liebster Freund, dieses sind die Bewegungsgründe, um welcher willen das Buch des P. **Norbert** verboten wurde, wie aus dem Decrete erhellet. Ist es nicht an dem, daß die Glaubwürdigkeit des Verfassers noch unangefochten bleibt?

Es könnte sich wohl zutragen, daß auch die H. Congregation um des dritten Bewegungsgrundes willen ihr **Sendschreiben**, und diese meine Antwort oder **Anhang** zu ihrem Sendschreiben verböte, wenn Sie jemals die Absicht haben, sie bekannt zu machen, welches ich eben nicht wollte. In solchem Falle dürfen wir uns nicht beklagen. Es ist wahr, uns beyde belebet einerley Eifer und Liebe zur Wahrheit: es ist wahr, wir sind gänzlich überzeugt, daß gegenwärtig die Jesuiten vor die Kirche verderblich, vor die Fürsten gefährlich, und vor die menschliche Gesellschaft schädlich sind, und entdecken die Vergehungen unserer Brüder in Christo, um die Gläubigen zu warnen, daß sie nicht in ihr

Netze

Netze fallen. Es ist wahr, uns hält ihr zeitlicher Schade nicht ab, um dem gemeinen Wesen zu dienen, und sie, wo möglich, auch in die Schranken der Pflichten eines Menschen und Christen zurück zu führen: Es ist wahr, wir suchen uns nach dem Exempel unsers Erlösers zu richten, welcher auch unter dem Haufen Heuchler, Verführer und falsche Lehrer entdeckte; wir folgen dem Beyspiel der Apostel und der H. Väter, und sind durch ihre Lehren dazu berechtiget. Es ist endlich wahr, wir schmeicheln uns vor GOtt, ohne Schuld zu seyn; aber die Kirche, welche eine Schuldnerin von den Weisen und Unweisen ist, muß sich in den Aussprüchen nach ihrer Weisheit und Klugheit, und nicht nach der Richtigkeit unserer Gesinnungen richten. Nunmehro wollen wir uns wieder zu unserer Erzählung wenden.

79.) Zu eben der Zeit, als sich die Jesuiten in Indien den Aussprüchen des Apostolischen Legaten so heftig widersetzten, so stimmten diese in Europa, und insonderheit zu Rom, durch eine Menge von gedruckten Schriften mit ihrer Verwegenheit vollkommen überein. Unter andern befand sich auch ein Buch, worinn die Unverschämtheit gegen den Legaten und gegen **Clemens** den XI. aufs höchste getrieben ist. Es führet den Titul: **Betrachtungen über die Sache von China** ꝛc. Dieses Buch wurde in Rom heimlich gedruckt, und man schickte die Exemplare davon nach Neapel, und vertauschte sie öffentlich in den Laden der Jesuiten. In kurzem war ganz Italien damit angefüllet, und die Jesuiten selbst waren so verwegen, und liessen es in ihrem öffentlichen Refectorio von den Schülern des Römischen Seminarii lesen. Was vor schöne Unterweisungen für junge Leute, die ihrer Auferziehung anvertrauet sind! Die ungerechten Beschuldigungen und Lästerungen wider den Legaten, so man durch verschiedene Bücher überal ausstreuete, waren nicht weniger rachgierig; allein wenn man wissen will, wie weit die Jesuitische Frechheit im Schimpfen und Lästern gegen einen Apostolischen Legaten gehen kann, der doch so viel hatte, als man bey dem Cardinal von **Tournon** antrift; so darf man nur den gottlosen Brief des **P. Ant. Thomas** des Jesuiten lesen, der in vielen Sprachen heraus

gekommen ist. Jedoch der Ruhm dieses Hochwürdigen Cardinals konnte auch durch alle diese Nebel und Dünste nicht verdunkelt bleiben; und es ist genug, daß er durch die großen Lobeserhebungen erhalten wird, womit **Clemens** der XI. ihn bey seinem Leben noch beehret, (s. **Summar.** n. 27.) und bey seinem Tode beweinet hat. Lesen Sie die Leichen-Rede, welche der Papst selbst im Consistorio über ihn gehalten hat. Sie ist die fünf und dreyßigste unter den Consistorial-Reden.

80.) Die Jesuiten liessen unterdessen den Papst immer weinen, so viel es ihm beliebte, und sie blieben stets auf ihrem hartnäckigen Sinne, weder dem schon erwehnten Decrete des Legaten, so in Pondichery war herausgekommen, noch der in Nankin 1706. bekannt gemachten Verordnung, noch auch dem von 1710, noch endlich dem Decrete von 1711. zu gehorchen. **Summar.** n. 27. 30. 31. Und doch rühmten sie in ihren Reden nichts als Gehorsam von sich. Man darf nur den Brief an den Papst aus Indien im Jahr 1700, welchen zehn Jesuiten unterschrieben; ingleichen das Buch unter dem Titul: Ad virum Nobilem de cultu Confusii &c. so in Lüttich und Venedig 1700. herausgekommen; ferner den Auszug aus den Acten von Peckin im Jahr 1705, welche 1706. an den P. General geschickt, und von ihm dem Papst **Clemens** XI. überreichet worden; wie auch das Buch unter dem Titul: **Vertheidigung der Chinesischen Mißionarien von der Gesellschaft Jesu, Cölln 1701**; und vornemlich die ärgerliche **Versicherung**, welche man 1711. verfertiget, und von dem P. General **Tamburin**, den Aßistenten und Procuratoren der Provinzen dem **Papst Clemens** dem XI. übergeben wurde, worinn man im Namen der ganzen Gesellschaft dem H. Pater mit den stärksten Ausdrücken versicherte, **daß man bey Annehmung und Vollziehung der Decrete vom 20. November 1704, und vom 25. September 1710. einen blinden Gehorsam leisten wollte.** Sie haben, theuerster Freund, die ganze erwehnte Versicherung in ihrem Sendschreiben angeführet, und dabey sehr wohl angemerket, wie sie nur zum Spott gemacht worden sey; allein Sie haben dieses nicht angezeiget, daß die Jesuiten

suiten nach der besagten Versicherung und Erklärung die Chinesischen Ceremonien in Schriften und Büchern fernerhin vertheidiget haben, welche man grösstentheils in der Propaganda aufbehält, und im **Summar.** n. 33. eingerückt sind: Sie haben nicht gesagt, daß der gottseelige **Clemens** der XI. ist genöthiget worden, wegen des Gehorsams und Bereitwilligkeit dieser guten Väter eine neue Untersuchung anzustellen, ingleichem daß die demüthigen Verfasser dieser Versicherung mündlich und schriftlich diese verfluchten und der Reinigkeit des Glaubens so schädlichen, und dem Interesse der Gesellschaft so nützlichen Ceremonien vertheidiget haben. Wenn dieses nicht mit dem Papst sein Spiel treiben heißet, was wird es sonst seyn können?

81.) Endlich machte der Heil. Vater am 19. März 1715. die große Bulle Ex illa die bekannt, womit er sich schmeichelte, dem Streit ein Ende zu machen, und die Widerspenstigen zum Gehorsam zu bringen. Er unterlässet nicht, sich darinn zu beklagen, daß sie sich bishero nicht ohne Aergerniß der Rechtgläubigen und zum Schaden der Seelen, und mit großer Vergehung gegen die päpstliche Macht so hartnäckig bewiesen hätten. Gewiß nunmehro kann der H. Vater ruhig leben. Er hat ihnen die Vergehung gegen die päpstliche Macht vorgehalten, dieses ist genug. Dieses ist vor die Jesuiten ein sehr kützlicher Punct. Von nun an werden sie alle bereitwillig und gehorsam seyn. Die Hochachtung und der Respect gegen den H. Stuhl liegt ihnen sehr am Herzen. Ist es möglich, daß **Clemens** der XI. noch nicht erkannt haben sollte, wie ungehorsam und widerspenstig diese gute Knechte GOttes waren? Er machte die große Bulle: gut. Er erneuerte die Censuren vortreflich. Und was weiter? ach diese Väter haben einen Magen, der mehr als einen Bann verdauen kann! Was will der Papst mehr? Ist ihm nicht die Erklärung und Versicherung des P. **Tamburini** und der ganzen Gesellschaft genug? Versprechen und Halten ist zu viel: die Hälfte ist genug.

82.) Nach einigen Jahren sahe sich der Papst genöthigt, wegen der fortdaurenden Widerspenstigkeit der Jesuiten das Ansehen und die

Ehre seiner Bulle von neuem zu retten. Er fand unterdessen nur vor gut, einen Apostolischen Legaten nach China zu schicken, um die Ungehorsamen durch seine Bemühung und Gegenwart zur Annehmung und Beobachtung seiner Verordnungen zu nöthigen. Zu dieser Unternehmung wurde der Herr **Ambrosius Mezzabarba** erwählet, welchem man wegen seiner Tugend keine Lobrede zu halten nöthig hat. Wir haben ihn ihn hier selbst in Rom gekannt, und sind durch sein Exempel erbauet worden. Die Begebenheiten und der Ausgang dieser zweyten Gesandtschaft sind in einem Tagebuche des P. **Viani**, des Ordens der Serviten, welcher ihn nach China als sein Beichtvater begleitete, und mit ihm nach Rom zurück kam, treulich aufgezeichnet worden. Man muß hierbey anmerken, daß dieses Tagebuch des Herrn **Mezzabarba**, welches im Jahr 1739. zum erstenmale gedruckt wurde, sich in den Archiven der Propaganda geschrieben befindet, und auf jeder Seite mit der eigenen Hand des Legaten unterschrieben ist. Ein geschworner Feind der Römischen Päpste, welcher einen Gesandten des Statthalters Christi sehen kann, wie er verspottet, bedrohet, beschimpfet, durch Gewalt und Furcht gezwungen wird, das heilige Pfand der Religion fahren zu lassen, und unverrichteter Sache wieder nach Rom zurück zu gehen, der lese dieses Tagebuch, und danke den Jesuiten vor das Vergnügen, das sie ihm gemacht haben.

Jedoch man findet in diesem Buche zwo Nachrichten, welche uns ausnehmend trösten. Die erste ist, daß einige Jesuiten bey der Anwesenheit des Legaten in China sich von den Censuren lossprechen liessen. GOtt sey gelobet! So war doch dieser und jener Bruder unter ihnen, der sein Unrecht erkannte. Allein dieser Trost ist von kurzer Dauer. Denn ihre Aufführung nach der Absolution zeigte deutlich, daß sie nur den alten Bann vertrieben, um dem neuen desto mehr Raum und Platz zu verschaffen. Die andere und viel wichtigere Nachricht ist diese, daß in jenen entfernten Landen sich ein Jesuit befinde, welcher den Befehlen des P. Generals gehorchete. Es war dieses der P. **Fouquet**, welcher sich viele Jahre in den Mißionen aufgehalten hatte, und sich nunmehro

fertig

fertig machte, nach Rom zu reisen, als er von dem P. General war zurück berufen worden. Allein wissen Sie, mein Freund, warum er zurück berufen war? Er hatte bishero, ob gleich auf eine sehr wankelmüthige Art, die Absichten seiner Mitbrüder unterstützet; allein bey Ankunft der Bulle Ex illa die im Jahr 1716. wurde er von GOtt erleuchtet, und erkannte die Gefahr seiner eigenen Sicherheit nicht mehr, und lernte seine Pflichten gegen die Kirche einsehen. Er gab den Gewissensbissen Gehör, er setzte alles Ansehen der Personen beyseite, und erklärete sich öffentlich, daß er den Statthaltern Christi gehorchen wollte. Nunmehro war es nach dem Urtheil des P. Generals und anderer Häupter des Ordens hohe Zeit, daß man ihn nicht mehr bey den Mißionen dienen ließ. Dieses ist eben der P. General, welcher 1711. dem Papste die feyerliche Versicherung gegeben hatte, daß er denjenigen nicht mehr vor einen Sohn der Gesellschaft ansehen wollte, welcher nicht den Decreten des Apostolischen Stuhls gehorchen wollte. Verlangen Sie noch mehr, um zu erkennen, und sich zu überzeugen, daß die Häupter der Gesellschaft mit ihren Memoiren und Erklärungen nur den H. Stuhl zu verspotten suchen? Und wofern die Congregation der Propaganda den P. **Fouquet** nicht beschützet, und ihn aus den Klauen der Jesuiten gerissen hätte, so würde er bey seiner Zurückkunft in Rom von diesen guten Vätern schlecht angesehen worden seyn. Ganz Rom weiß es, was vor einen Sturm man ihm zubereitet hatte, und was vor Verfügungen der Papst machte, um das Ungewitter zu zerstreuen.

Ich nenne den P. **Fouquet** gerne, denn ob er gleich aus der Gesellschaft heraus genommen, und zum Bischoff von Eleutheropolis gemacht wurde, so behielt er allezeit eine zärtliche Neigung gegen dieselbe. Dieses ist eine Gerechtigkeit, welche ihm die Jesuiten selbst haben wiederfahren lassen, und nicht nur eine solche Liebe gegen die Mutter, sondern auch ein redliches Herz und Aufrichtigkeit in seinen Worten an ihm erkannt haben. Man darf nur den Brief des P. **de Goville** des Jesuiten sehen, worinn er den Herrn **Fouquet** wegen seiner Veränderung auf gewisse Art vertheidiget. Die Antwort des Prälaten vom 30.

März

März 1736. so auch schon gedruckt ist, zeiget nicht weniger seine redliche und heilige Gesinnungen, als auch den halsstarrigen Sinn der Gesellschaft Jesu gegen die Decrete der Römischen Päpste, und den listigen Geist der Generale. Die Antwort verdienet ganz gelesen zu werden. Ich will Ihnen doch nur ein Stück davon mittheilen. Aber, warum sind denn, wird jemand sagen, jene Gespenster und Irrgeister der Jesuiten und ihre Anhänger, welche man schon längstens kennet, nicht gestrafet worden, wie der General in seiner Erklärung so gewiß drohet? Also drohete er nur aus Scherz. Hier trifft es Ew. Hochehrw. vor mich zu antworten --- Jedermann erstaunet darüber, daß so offenbar schuldige Menschen nicht nachdrücklich sind bestrafet worden. Man murret darüber, daß sie geehret, und alle beschützet und hochgeschätzet werden; da hingegen die Mißionarien von der Gesellschaft Jesu, welche eine schleunige Unterwerfung gegen die Decrete haben blicken lassen, nichts anders als Unruhen, Verdruß, und Erniedrigungen gehabt haben; und man machet den Schluß, daß diese Demüthigung der Gesellschaft, welche der General vorgegeben hat, nur blos zum Schein geschehen ist. Welches zu erweisen war, würde ein Mathematiker sagen. Man erneuert gegenwärtig diese Lästerung, daß die Jesuiten sich rühmen, vor allen andern eine genaue Unterwerfung und blinden Gehorsam gegen die Päpste zu haben, und mittlerweile sich vor allen andern des Gehorsams entziehen, wenn die Decrete nicht nach ihrem Geschmack sind ---- Es thut mir leid, daß diejenigen, welche so reden, angesehene, Catholische, und gegen die Gesellschaft Jesu wohlgesinnte Leute sind ꝛc. Es ist bis hieher genug.

Der Herr **Mezzabarba** reisete dorten im Jahr 1720. wieder ab, und kam 1723. nach Rom, und legte bey **Innocentius** dem XIII. als Nachfolger **Clemens** des IX. von seiner Gesandtschafft Rechnung ab. Ehe wir weiter gehen, wollen wir hier ein wenig stehen bleiben,

liebster

liebster Freund, und einige Anmerkungen machen, welche Sie vielleicht zu seiner Zeit brauchen können.

§. II.

Die abscheuliche Undankbarkeit der Jesuiten gegen Clemens den XI.

83.) Von **Gregorius** dem XIII. bis auf unsere Zeiten hat kein Papst auf dem Stuhle des H. **Petri** gesessen, welcher der Gesellschaft so geneigt gewesen wäre, als **Clemens** der XI. Albani. Er war ausser der Mildigkeit gegen seine Anverwandten, gegen die Jesuiten ohne Maaße freygebig. Ja es schien bisweilen, als wenn diese den Platz vor jenen erhalten hätten. Wer nur ein wenig von der Regierung des Papsts **Clemens** des XI. unterrichtet ist, der kann diese große Wahrheit bezeugen; und ich schmeichle mir, daß die Jesuiten es selbst einräumen werden. **Clemens** besaß alle Eigenschaften eines großen Papstes. Der Eifer vor die Reinigkeit des Glaubens ließ sich nicht von der Liebe gegen die Gesellschaft bey ihm überwältigen. In Ansehung der Chinesischen Ceremonien folgte er den Fußstapfen seines Vorgängers, welcher die Sache auf einen guten Weg gebracht hatte. Und nichts desto weniger gab er auch bey der Ausübung seines Eifers die Merkmahle seiner zärtlichen Liebe zu erkennen. Er redete vielmal auf eine väterliche Weise mit den Superioren der Jesuiten, er ermahnte sie, er bat sie. Wenn er genöthigt wurde, Decrete und Bullen wider sie zu machen, so hatte er eine solche Achtung gegen die Widerspenstigen, daß es niemand gewahr werden konnte, daß es Jesuiten waren. Ein jeder sahe es wohl ein, daß die Jesuiten sich mehr als sonst jemand bemühen würden, die Ehre seines Namens und das Ansehen seiner Regierung zu erheben. Und doch auf ihrer Seite haben sie alles mögliche gethan, um ihn in üblen Ruf zu bringen. **Clemens** wurde durch ihre Schuld vor einen unfähigen Prinzen gehalten, daß er in einer Zeit von 21. Jahren einen Orden, der von ihm abhienge, und dessen Haupt und vornehmste Glie-

der in seiner Macht stunden, nicht zum Gehorsam bringen konnte. Er hielte viel Congregationen und Untersuchungen, machte viele Breven, Decreten und Verordnungen über die schon verdammten Ceremonien; aber alle ohne Nutzen. Er schickte eine Apostolische Gesandtschaft nach Indien. Es war dieses eine edelmüthige und von der ganzen Catholischen Welt gelobte Entschliessung. Niemand von seinen Vorfahren hatte daran gedacht. Jedoch die Gesandschaft endiget sich mit dem Märtyrer-Tode des verspotteten Legaten, und mit Verachtung der päbstlichen Würde. **Clemens** der XI. betrübet sich darüber, und findet sich beleidiget. Allein sein Unwillen und Schmerz lässet sich mit der Lobrede auf den verstorbenen Legaten aus. Die Hencker aber werden weder gestrafet, noch mit Vorwürfen beleget noch aufgesuchet. Ja bey der höchsten Stufe der Jesuitischen Hartnäckigkeit, und bey dem noch frischen Andenken des Märtyrer-Todes des Cardinals von **Tournon**, erhebet er den P. **Tolomei**, den Jesuiten zum Cardinal, welcher sich bishero auf Befehl des P. Generals bemühet hatte, die Chinesischen Ceremonien zu vertheidigen, ob er sie gleich in seinem Gewissen verdammte. (Siehe die Briefe des Herrn **Fouquet** an den P. **de Coville**,) Indem nun die Jesuiten sich nicht an die eifrige Bemühungen des Pabsts kehrten, gab man dadurch der Welt nicht zu verstehen, daß er sie nur aus Unterwürfigkeit und Furcht liebkose? Endlich beschloß **Clemens** der XI. nach einer unerträglichen Widerspenstigkeit der Jesuiten, einen zweyten Legaten nach China zu schicken; und ob ihr gleich die erste Gesandschaft hätte zum Unterricht dienen können, den Ausgang der zweyten vorher zu sehen; so nahm er doch nichts desto weniger alle vorsichtige Maaßregeln, um ein besser Glück davon zu erwarten. Er trauet ihren Worten und Versprechungen, und erzeiget vor der Reise des Herrn **Mezzabarba** der Gesellschaft eine neue Gefälligkeit, indem er den P. **Salerno** zum Cardinal erhebet. Der Nutzen von dieser Gesandtschaft war eben der, welchen man hätte davon erwarten sollen. (num. 77.) Dieses sind die Bemühungen, welche die Jesuiten zur Ehre **Clemens** des XI. der sich so verdient um sie gemacht hatte, anwendeten.

81) Hierbey aber endiget sich die Undankbarkeit noch nicht. Sie trieben sie durch ihre Beleidigungen und freche Aufführung noch weiter. Der Pabst bestätiget das Decret des Cardinal von Tournon, und sie lassen unter seinen Augen die abscheulichsten Bücher wider das Decret und wider die Erklärung des Pabsts drucken und öffentlich ausstreuen. (siehe num. 79.) Hören Sie nur, wie sie in dem Buche: Betrachtungen über die Sache in China, von der Verdammung der Ceremonien reden, ob der Pabst dieses thun kan oder nicht, untersuchet man hier nicht, nun mag aber diese Erklärung ihrer Natur nach gewürzet oder überzuckert seyn wie sie will, so siehet doch jedermann, daß sie nur ein angenehmes Mährchen ist, welches man dem Kayser in China in Angesicht seines Volks erzehlet, da er gerade das Gegentheil davon ausgesprochen hat. (Siebende Betrachtung und weiter unten) Die Ketzer werden zum Kayser sagen, daß sein Zorn gerecht sey, da der Pabst in seinen Staaten als ein Fürst habe befehlen wollen, und sich in politische und bürgerliche Händel gemischet, und einen Abgesandten (den Cardinal von Tournon,) dahin geschickt habe, welcher über die Chinesische Unterthanen als ein Herr befehlen, und die Gebräuche und Ceremonien auf die Treue und Glauben der unwissenden Europäer, welche der Kayser selbst davor erkannt und erkläret hatte, verdammen wolte. Bemerken Sie hierbey, mein Freund, daß der Verfasser dasjenige den Ketzern in Mund leget, was die Jesuiten selbst sagten. Sie haben bereits in ihrem Sendschreiben angemerket, daß der P. Porquet, der Jesuite am 22 Jun. 1707 in Gegenwart des Cardinals von Tournon folgende zween Sätze behauptet hat: 1) der Pabst kan die Streitigkeit von China auf eine unfehlbare Art nicht entscheiden. 2) Die Päbste können nicht unfehlbar in der Kirche entscheiden, ob etwas ein Abgott sey. Sind diese vielleicht die Ketzer, welche hier redend angeführet werden.

Der P. Ludwig Faw, ein Jesuite und Mandarin am Chinesischen Hofe, fieng in Gegenwart des Herrn Mezzabarba, als Apostolischen Legaten an eine Schimpfrede auf den Pabst zu halten, welche so voll von unerhörten Lästerungen war, daß sie uns alle zum Entsetzen brachte. (so sagte der P. Viani in seinem Tagebuch am 28 Decemb. 1720.) und vielleicht auch die Bonzen selbst würden darüber erstaunt seyn, wenn sie es verstanden hätten. Der Pabst befiehlet, (sagt er unter anderm) wer ist dieser Pabst? der Pabst befiehlet? er kan den Engelländern und Holländern nicht befehlen, und will es in China thun. Wir werden schon ein Mittel finden, wir werden es schon finden. Die Engeländer und Holländer thun wohl ꝛc. Das übrige lassen wir weg.

Eben dieser Geschichtschreiber und Zeuge der P. Viani, setzet nach einer Erzehlung einer unverschämten Rede des P. Mourao zu dem Legaten wider den Pabst, und nach Anzeige einer andern von P. Suarez, unterm 28 Jenner 1721. folgendes hinzu: es nicht weniger die Rede ärgerlich, welche der P. Mailer vor der Thüre des Zimmers in Gegenwart einiger neuen Mißionarien hielt, welcher nach dem gethanen Ausspruch, daß die Bulle (Ex illa die) weder die Lehre noch den Glauben anbetreffe, sondern ein bloßes Kirchengesetz sey, so unter keinem großen Schaden verbinde, weiter gieng und sagte, daß der Pabst mit gutem Gewissen diese Bulle nicht habe machen können, und der sacramentirlichen Absolution unfähig sey, so lang er auf diesem gottlosen Decrete beharre, (Hören Sie nur, mit was vor Ehrerbietung diese um die Kirche so wohl verdienten Leute vom Pabst reden) welches nur zum Verderben der Seelen gereiche. Und als man ihm gesagt hatte, daß er so rede, weil er sich an einem Orte befinde, wo es erlaubt sey zu sagen, was er wolte; so antwortete er unerschrocken, und in großem Zorn. Mitten in Rom bin ich bereit diesen Satz zu vertheidigen, und wenn

es

es darauf ankäme, wolte ich es dem Pabste ins Gesichte sagen. Eben dieses bestätiget auch der Herr **Fouquet** in seinem Briefe an den P. **de Goville**, und setzet noch mehr hinzu, daß ein anderer den Apostolischen Legaten vor den Lucifer gehalten habe, weil er auf den Gehorsam gegen die Decrete des H. Stuhls gedrungen habe. So reden die Jesuitischen Apostel! **die um die Kirche so Hochverdienten.**

Hören Sie nur die zärtlichen Ausdrücke, welche der **Mourao** von dem Pabst und dem Römischen Hofe braucht, der überhaupt sehr oft mit seinen Spottreden erscheinet. Am 2. Februar 1721. fragte er den P. **Volfang** in Gegenwart des P. **Viani** und anderer nach den europäischen Neuigkeiten in Absicht auf Sicilien und Comachio, und setzte hinzu: **der Pabst, welcher dem Kayser in Deutschland seine Meinung nicht sagen kan, bildet sich ein, dasjenige zu haben, was er von dem Kayser in China verlanget, da er es nicht von den christlichen Fürsten erlangen kan. Das Uebel kommt daher, weil die Pfaffen jetzt allzu dicke und fette sind, und allzu gute Zeit haben, dahero man sie nothwendig nicht muß so fett werden lassen.** Die Geistlichen solten sich billig diesen Unterricht zu Nutze machen, um den Jesuiten das Fette ein wenig zu benehmen.

Der P. **Tachard** und andere Jesuiten von Pondichery lehreten diesen neuen Christen, daß wenn auch der Pabst selbst nach Pondichery käme, um seine Decrete geltend zu machen, so würde man in Bann gethan werden, wenn man demselben ohne Erlaubniß des Ordinarii gehorchen wolte. So bezeugen es die Christen in jenem Lande schriftlich. Siehe die **Merkwürdigkeiten** des P. **Norb. Th. 1. B. 6. n. 11.**

Ich übergehe die hönischen und lächerlichen Reden des P. **Paremin**, womit er die Gesandschaft **Clemens** des XI. aufzog, ingleichem die Verachtung, mit welcher er im Angesicht des Kaysers von dem H. Vater redete. (Siehe Viani am 11 Februar. 1721.) Ich über-

gehe endlich tausend andere anzügliche Ausdrücke, und bediene mich nur der Worte des redlichen und heiligen Jesuiten **Fouquet** in seinem schon oft angeführten Briefe an den P. de **Goville**. **Meine Feder entsetzet sich dergleichen abscheuliche Dinge fernerhin zu schreiben, und wolte GOtt, daß ich sie mit meinem Blute auslöschen könnte.** So ist die Erkänntlichkeit der Jesuiten gegen **Clemens** den XI. ihren Wohlthäter beschaffen gewesen. Dieses sind die Verbindlichkeiten, welche dieser große Pabst, und das ganze Albanische Hauß gegen die Gesellschaft gehabt hat. Bey aller dieser entsetzlichen Undankbarkeit, so zeiget sich doch immer noch die ausnehmende Liebe **Clemens** des XI. und des Cardinals Albani, welche das Unrecht in Vergessenheit gestellet haben, so diese Undankbaren dem unsterblichen und glorwürdigen **Clemens** angethan haben, und dieselben noch allezeit beschützen und lieben, als wenn sie sich eben so um die Familie Albani als um die Kirche verdient gemacht hätten.

§. III.

Die Chinesischen, Malabarischen ꝛc. Ceremonien vom Jahr 1711 biß 1759.

§. 85) **Innocentius** der XIII. der Nachfolger **Clemens** des XI. auf dem päbstlichen Throne folgte ihm auch in dem Eifer gegen die Redlichkeit der Religion nach. Als Nuntius in Lissabon hatte er Gelegenheit gehabt, die meisterliche Geschicklichkeit der Jesuiten in der Kunst zu verdrehen und zu lügen vollkommen einzusehen. Uber dieses, so war er völlig von dem gegenwärtigen Zustande der Mißionen in Indien, und von der unbiegsamen Hartnäckigkeit der Mißionarien unterrichtet. Und doch wolte er bey allen diesen Dingen neue Vorfälle erwarten. Er bekam sie auch, und zwar so, wie er sie erwartet hatte. Er beschloß den Haß und Widerwillen der Halsstarrigen zu ermüden, aber er erwählte hierzu ohne Decrete und Bullen einen viel kürzern Weg. Am 29. Au-

gust

gust 1723. ließ er den P. General **Tamburini** zu sich rufen, und redete mit ihm als ein unerschrockener Fürst, und befahl ihm unterdessen, seine Verordnungen von dem Herrn Secretario anzuhören, wie man weitläuftig lieset in dem erwehnten **Summar.** n. 38.

Der Prälat kündigte hierauf persönlich dem P. General und seinen Aßistenten auf Befehl Sr. Heiligkeit erstlich mündlich, und hernach durch einen Handbrief von der Staats-Canzley unterm 8. September 1723. folgende Befehle an. 1.) Daß sie darauf bedacht seyn solten, ihre Geistlichen zu dem schuldigen Gehorsam gegen dem H. Stuhl und gegen die Bulle Ex illa die zu bringen. 2.) Daß sie alle diejenigen Mißionarien wieder zurück nach Europa kommen lassen solten, welche sich der Bulle widersetzten. 3.) Daß man in einer Zeit von drey Jahren glaubwürdige Zeugnisse ihres Gehorsams überreichen solte. 4.) Daß von nun an der Gesellschaft untersaget sey, keinen in ihren Orden aufzunehmen. 5.) Daß man unter dieser Zeit keinen Jesuiten oder Layen in jene Reiche schicken solte, der hernach daselbst in den Orden treten wolte. 6.) Daß man denenjenigen, welche sich dahin begeben haben, die Erlaubniß ertheile, sich daselbst aufzuhalten, sie aber des Gebrauchs der Mißion und alles Ansehens bis auf neue Verordnung des H. Stuhls beraubet seyn solten. 7.) Daß der P. General alle Vollmacht wiederrufen solte, welche er den untern Superioren ertheilet hat, so wohl den Jesuiten, um sich in diese Lande zu verfügen, als auch den Layen in den Orden zu treten, die Erlaubniß oder Patente auszutheilen. 8.) Daß, weil es eine bekannte Sache sey, daß die Jesuiten von Peckin die Urheber der Gefangennehmung einiger Mißionarien gewesen wären, und die schändliche Bemühung über sich genommen hätten, es zu vollziehen, der P. General darauf bedacht seyn solte, diese Mißionarien, und insonderheit die Priester **Theodoric Pedrini Lud. Ant. Appiani** und **Ant. Guigni** wieder in Freyheit zu setzen. 9.) Daß der P. General durch ein Circularschreiben allen Jesuiten, so wohl in Europa als Indien aufs schärfste anbefehlen solle, nichts wider die Bullen des Apostolischen Stuhls, welche die Ceremonien betreffen, zu reden. 10.) Daß endlich

lich der P. General den P. Nicol. Gianpriamo ohne ausdrückliche Erlaubniß des Pabsts nicht solte aus seinem Gebiete verreisen lassen. Die würkliche Ankündigung dieser Befehle, die Annehmung derselben von Seiten des P. Generals und seiner Aßistenten, und das Versprechen, dieselben zu vollziehen, welches diese Ordensleute unterm 13 September 1723. schriftlich von sich gegeben, werden in dem Archive der Propaganda aufbehalten, und stehen in dem Summar. n. 39. 40.

Die Jesuiten spühreten bald die Veränderung des Windes, und merkten wohl, daß es nöthig sey, entweder zu gehorchen, oder umzukommen. Sie unterstunden sich nicht, wenigstens in Rom von den Chinesischen Ceremonien zu reden; sie liessen ihrer Gewohnheit nach keine Schriften herum gehen, und verlangten keine neue Untersuchungen. Allein Innocentius der XIII. starb wenig Monathe darauf. GOtt weiß, warum. Er hatte das Vergnügen nicht, eine Unternehmung zu Stande zu bringen, welche die Sorgfalt von sieben Päbsten ermüdet hatte, allein er hatte die Ehre, daß er sich nicht hatte durch den Muthwillen der Jesuiten verspotten lassen. Fünf Monathe waren zwar nicht hinreichend, um sich den Gehorsam zu verschaffen, allein ein Tage war schon genug um sich im Ansehen zu erhalten und furchtbar zu machen. Und es war übrigens keine geringe Ehre vor ihn, seinen Nachfolgern die gerechte und billige Denkungsart zu zeigen.

86) Kaum war Benedictus der XIII. Pabst geworden, so wolten die Jesuiten keine Zeit verliehren, um diesen neuen Pabst auf die Probe zu stellen. Er war aber so vorsichtig, und erkundigte sich nach dem Zustand dieser Sache. So bald als man ihn davon berichtet hatte, so bestätigte er in einer Congregation von vielen Cardinälen am 18 September 1724. die erzählten Befehle Innocentius des XIII. und legte von neuem dem P. General die vollziehung derselben auf, nebst einem Handbriefe von der Staats Canzley, welcher im Summar. n. 41. eingerücket ist.

Die Jesuiten wurden zwar hierdurch von einem neuen Blitz gerühret, allein sie liessen sich nicht zu Boden werfen, sondern überreichten

ein

ein Memoire, worinn der P. General sich unterfängt, die Gesellschaft und sich selbst mit vielen Gründen zu rechtfertigen. Sehen Sie, mein Freund, schon wieder Memoire. Man merket es, daß dieses die Schreibart der Jesuiten ist. Wenn sie von einem Pabst sind gedrücket worden, der sie aus der Erfahrung als strafwürdig erkannt hat, so erwarten sie nur seinen Tod; und alsdenn rennen sie gleich mit einem listigen Memoire zu dem neuen Pabst, um die Gerechtigkeit mit Lügen und Betrügereyen zu verdrehen. Sie haben Anmerkungen über das Memoire gemacht, welches der P. General **Ricci** dem regierenden Pabst **Clemens** dem XIII. überreichet hat, um den Lauf einer gerechten und weisen Verfügung aufzuhalten, welche **Benedictus** der XIV. getroffen hatte, um das ärgerliche Gewerbe dieser Ordensleute zu zerstöhren, und sie von den Zollhäusern zu dem Studiren wieder zurück zu führen. Das Memoire, welches der P. **Tamburini** überreichte, um die Befehle des Pabsts **Innocentius** des XIII. umzustossen, wurde von **Benedictus** dem XIV. höher geachtet und vorgezogen, indem er es an einen vornehmen Prälaten, nemlich an den Herrn Secretair von der Propaganda übergab, seine Anmerkungen darüber aufzusetzen. Diese Anmerkungen des Prälaten nebst dem Memoire sind in dem Archive der Propaganda befindlich, und ich will sie Ihnen eben so treulich liefern, wie sie aus seiner Feder geflossen sind. Sie werden aus denselben erkennen, daß der Inhalt beyder Memoire große Aehnlichkeit zusammen hat, eben so wie auch die Anmerkungen des Herrn Secretairs den Ihrigen sehr ähnlich sind. Ich muß Ihnen dieses noch vorher sagen, daß das Summarium, welches Sie so in den Anmerkungen dieses Herrn finden werden, eben dieses ist, welches ich so oft angeführet und gebrauchet habe. Lassen Sie uns nun im Namen GOttes den Anfang damit machen.

87) „Dieses Memoire also (sagt der Herr Secretair von der „Propaganda) ist ausser dem Vorbericht in 7. s. abgetheilet. Jedoch „wir wollen den Anfang mit der Erzehlung der Anmerkungen über den „Vorbericht machen: in demselben beklaget sich der P. General, daß „man, ohne erstlich die Beschuldigungspuncte deutlich auseinander zu

„ſetzen und ſie ihnen mitzutheilen, damit man ſich rechtfertigen und „vertheidigen könnte, den P. General und ſeine Ordensleute des „Ungehorſams und noch mehr der Nachläßigkeit beſchuldiget habe (a), „daß er nicht darauf geachtet habe, da er doch, was ihn anbetrift, „ſaget, daß ſein Gewiſſen mit keiner Vergehung beſchweret ſey, und „ſonſt guten Grund habe eben dieſes von dem gröſten Theil ſeiner Miſ„ſionarien zu glauben; geſetzt, daß auch einige einzelne Uebertreter wären, „die ſich doch in jeder großen Geſellſchaft finden. Ferner ſagt er, daß, „obgleich am 8. May der Herr Secretair von der Propaganda einen „Handbrief an den P. **Gianpriamo** geſchrieben habe, dieſes noch nicht„hinlänglich ſey, weil man in demſelben keinen Punct ins beſondere vor„bringet und benennet; ja daß ſo gar der erwehnte P. **Gianpriamo**, als „er es vorher geſehen, daß man wider die Mißionarien in China Nach„richten einziehen wolle, drey Tage hernach, nemlich den 11. May „mündlich den Herrn Secretair erſuchet habe, ihm die Hauptpuncte „der Anklagen zukommen zu laſſen, um einige Vertheidigung vorzeigen „zu können, daß man ihm aber geantwortet habe, es ſey kein Befehl „vorhanden ihm dieſelbe mitzutheilen: welche Bitte, wie er ſpricht, der „P. **Gianpriamo** nochmals am 19. Jun. bey dem Herrn Cardinal „von St. **Agneſe** dem Staats Secretair wiederholet habe.

„Hierbey aber iſt nöthig anzumerken, daß er nicht den gering„ſten Grund hat, ſich über einen ſolchen Befehl zu beſchweren. In„dem der P. **Gianpriamo**, und der P. General wohl wiſſen, daß „es nur ein einziger Hauptpunct war, und dieſer beſtund darinn, daß „ihre Aufführung den Gehorſam gegen die Decrete und Apoſtoliſche Bulle

(a) In dem Memoire an **Clemens** den XIII. ſagt der P. General.
1) Da nicht ein einziger perſönlich befraget worden, und alſo keine Gelegenheit gehabt haben, ihre Vertheidigung und Unſchuld an den Tag zu legen.
2) Sie können ſich nicht überreden zu glauben, daß ſie an ſo abſcheulichen Verbrechen Antheil haben.
3) Und geſetzt, es ſolten auch einige an dieſem entſetzlichen Verbrechen Theil haben, ſo hoffen ſie doch, daß eine ſo große Schuld nicht auf alle, ja nicht einmahl auf die meiſten von ihnen fallen könne.

„Bulle, welcher so oft eingeschärfet, und von den Jesuiten versprochen „worden, gar nicht an den Tag lege; folglich wußten sie wohl, daß un„ter diesen so oft wiederholten Befehlen verstanden werde zu gehorchen, „als der Herr Secretair am 8. May mit dem erwehnten Handbriefe „dem P. **Gianpriamo** wissen ließ, dasjenige aufzusetzen, was er über „die Materien von China zu sagen hätte: und was konnten und solten sie „auch beyde meynen, daß man aufsetzen müßte, als die Rechtfertigung, „daß die Patres der Gesellschaft die Mißion nach der gewöhnlichen Art, „wie sie in den Decreten und Apostolischen Bullen anbefohlen worden, „geführet, und die Sacramente in jener Christenheit verwaltet hätten, „ohne dabey den Gebrauch der von dem Apostolischen Stuhle verbote„nen Ceremonien einzumischen?

„Dahero ist es vergeblich zu sagen, **daß diese Ankündigung „nicht hinreichend sey, indem man keinen Punct ins beson„dere darinn angeführet habe**, indem es ja vollkommen genug war, „daß er wußte, der Gehorsam und die Verwaltung der Sacramente „nach dem Inhalt der Apostolischen Decrete sey der einzige Punct, „über welchen man die Patres der Gesellschaft als beständige Ungehor„same so oft vorgefordert habe, sich vor der H. Congregation, als ih„rer Obrigkeit zu rechtfertigen, so daß der Mangel dieser Pflicht von sich „selbst die Hauptanklage ausmachte, wovon so wohl der P. **Gianpria„mo**, als auch der P. General sich innerlich hätten betroffen finden „sollen.

„Und in Wahrheit, wer konnte es läugnen, daß der P. **Gian„priamo** nach Empfang des erwehnten Schreibens von dem Herrn „Secretair sich nicht gleich hätte zu gedachtem Prälaten verfügen sollen, „um ihme Vorstellung zu thun, und sich zu rechtfertigen, daß er die De„crete, und die gewöhnliche Art, wie sie in der Bulle vorgeschrieben, „und von dem Pabst so oft ist eingeschärfet worden, vollzogen habe? „allein an statt dieses zu thun, so antwortet er den folgenden Tag dar„auf dem Herrn Secretair mit oben erwehntem Handbriefe, (dieser „Handbrief des P. **Gianpriamo** nebst dem andern des Herrn Secre-

„tairs stehet im **Summar.**) in welchem er ihm zeigte, daß er diesen „Prälaten nicht vor den Secretair der H. Congregation erkenne, ob „er gleich sonst dieser letztern untergeben sey, und sich deutlich ausdrück„te, er wolte eher die wahre Meinung (wie er spricht) des Kaysers we„gen der von dem H. Stuhl verworfenen Ceremonien vertheidigen, als „wegen des geleisteten Gehorsams Rechenschaft ablegen, wie im **Sum„mar.** n. 37. stehet.

„Und aus diesem Handbriefe siehet man die schlechte Rechnung, wel„che man sich von dem P. **Gian priamo** in Ansehung der gedachten An„kündigung machen konnte, welche ihm durch den Secretair seiner erwehn„ten Obrigkeit, nemlich der H. Congregation geschehen war: indem er, „an statt ihn zu befragen, woher er dasjenige hernehmen solte, was man „ihm vorlegte, frey heraus sich erklärete, er habe mit ihm als Secre„tair nichts zu thun. Allein was noch merkwürdiger ist, ist dieses, daß „er drey Tage hernach, nemlich am 11. May, da er es vorher gese„hen, daß man wider die Mißionarien der Gesellschaft Nachrichten ein„ziehen wolle, wie der P General sagt, den Herrn Secretair münd„lich gebeten habe, ihm die Hauptpuncte der Anklage zu einer Ver„theidigung zukommen zu lassen. Allein ist dieser nicht eben der Prälat, „gegen welchen er als gegen den Secretair der H. Congregation der „Propaganda drey Tage vorher sich erkläret hatte, daß er über die Ma„terien von China nicht mehr reden wolle?

„Weiter, wenn er nach der Ankündigung, so ihm drey Tage „vorher von dem Herrn Secretair geschehen ist, gleich geantwortet hat, „daß man wider seine Mißionarien Nachrichten einziehen wolle, warum „hat er alsbald auch begriffen, daß dergleichen Erkundigungen nichts „anders als den schuldigen Gehorsam seiner Ordensleute gegen die De„crete betreffen, und daß folglich das Begehren, welches drey Tage „vorher geschehen ist, etwas aufzusetzen, auf nichts anders fallen konn„te, als daß er es rechtfertigen solte? welches er um so viel gewißer ein„sehen mußte, weil ihm der Herr Secretair auf sein Verlangen ant„wortete, daß, im Fall er noch etwas anders zu sagen und vorzubrin-

„gen

„gen hätte, er es schleunig thun solte, denn dieses sey die letzte Nach-
„richt, welche man ihm und seinen Ordensleuten geben werde. Diese
„Erzehlung in dem Handbriefe, und dieses Wort, **letzte Nachricht,**
„was konnten sie wohl anders anzeigen, als daß man ihm rathe und
„vermahne, den Gehorsam der Mißionarien von der Gesellschaft ge-
„gen die Decrete und Apostolische Bulle darzuthun? Und gesetzt auch,
„eben derselbige Herr Secretair, wie der P. General in dem Memoi-
„re saget, hätte geantwortet, er habe keinen Befehl, ihm einen einzigen
„Punct mitzutheilen; aber gleichwohl auch ihm dabey vermeldete, daß
„dieses die letzte Nachricht und Warnung seyn würde. Wer erkennet
„hieraus nicht, daß er ihm alles gesagt habe, was ihm eine Obrigkeit
„nur sagen konnte?

„Und der Herr Cardinal von St. **Agnese**, der Staats-Secre-
„tair antwortete auf das Ersuchen, welches der P. General 40 Ta-
„ge hernach that, nur überhaupt, daß er ihn an den Herrn Secretair
„verweise, von welchem ihm schon die letzte Anzeige sey gegeben worden,
„dasjenige aufzusetzen, was er zu sagen hätte.

„Man sagt auch in diesem Vorbericht, **der P. General ha-**
„be gewiß gewußt, daß es die ausdrückliche Meinung Sr.
„Heiligkeit Innocentius des XIII. gewesen sey, daß man ihm
„die Hauptpuncte der Anklage solte zukommen lassen, oder
„anzeigen, man habe aber seinem Sinne in diesem Stücke
„nicht folgen wollen. Er setzet hierauf hinzu; er könne es leicht von
„seinen Ministern erfahren. Allein in Wahrheit, es wird niemand
„seyn, der es glauben könne, daß dieser Pabst, der auch in den ge-
„ringsten Dingen vorsichtig war, in einer so wichtigen Sache habe et-
„was wider seine vermeintliche Meinung thun wollen; und noch viel
„weniger wird sich dieses jemand von dem vorstellen können, von welchem er
„weiß, daß ehe er die erwehnte Befehle dem P. General ankündigen liesse,
„dieselbe erstlich sehen, lesen, und überlegen wolte, und den P. General zu
„sich rufen ließ, und ihm mit einer kurzen aber nachdrücklichen Rede sag-
„te: daß, so viel ihm von dem Herrn Secretair würde gesagt werden,

„ sein ausdrücklicher Befehl sey, und er solle gehorchen, wie er ihm in „ der That auch durch erwehnten Herrn Secretair bald darauf die Be„ fehle andeuten ließe. **Summar.** n. 39. 40. Dahero sage jemand, „ der das Herz hat es zu sagen, daß diesen so genauen Umständen und „ würklichen Begebenheiten seine Meinung solte entgegen gewesen seyn, „ und wenn dieses wahr wäre, niemand von seinen vornehmsten Mi„ nistern es hätte wissen sollen.

„ Man setzet in eben diesem Vorbericht hinzu: **daß man zum „ Theil von Seiten der Gesellschaft nicht ermangelt habe „ Nachrichten von den vornehmsten Puncten und besondere An„ klagen zu verschaffen, welche man bey der H. Congregation wi„ der die Mißionarien in China gemacht hat** (b). Allein dieser „ Mangel ist nur allzu groß und offenbar gewesen, indem man nach so vielen „ wiederholten Befehlen zu gehorchen, und die Befehle zu vollziehen, und „ nach der Ankündigung von dem Herrn Secretair der Propagan„ da gegebenen letzten Nachricht dasjenige aufzusetzen, was man dazu „ thun hätte, niemahls bewiesen hat, daß man gehorchet hätte. Da „ jederman weiß, daß wer einen ausdrücklichen Befehl bekommt, etwas „ gewißes und bestimmtes zu thun, und ersuchet wird, seine Meinung „ darüber zu sagen, der würde sich in Ansehung seiner Pflicht mit dem „ Vorwande entschuldigen, daß er nicht wisse, über welchen Punct er „ seine Meinung hätte sagen sollen.

„ Es bedienet sich auch der Verfasser in diesem ganzen Memorial „ sehr oft der Worte **Anklage, Beschuldigungen, Zumuthungen** „ und dergleichen (**eben diese Worte und Redensarten sind auch „ von dem P. General in dem Memoire an Clemens den XIII. „ gebraucht, habe ich es ihnen nicht gesagt, daß dieses nach „ dem**

(b) In dem Memoire an Clemens den XIII. heißt es:
Gewiß die Vorsteher des Ordens haben allezeit wie bey allem, so auch bey den Provinzen von Portugal auf die genaueste Beobachtung der Regula gedrungen, und da sie doch von andern Fehlern und Gebrechen Nachricht bekommen, so haben sie niemahls die Verbrechen erfahren, deren man diese Geistlichen beschuldiget, und sind niemahls vorhero davon belehret worden, daß sie diesem Uebel hätten abhelfen können.

„dem Muster von jenen gemacht ist?) von welchen man nicht un-
„terlassen kan zu bemerken, daß sie durchgehends in uneigentlichem Ver-
„stande gebraucht sind, indem sie sich nicht zu den Berichten eines so an-
„sehnlichen Ministers des H. Stuhls schicken, wie ein Apostolischer Le-
„gat ist, der nicht verdienet, daß man ihn den anklagenden Theil nen-
„nen, mit welchem die Jesuiten sich in einen Proceß einlassen könnten,
„sondern der Apostolische Richter von der höchsten Art ist, und über
„dieses, so schicken sie sich auch nicht vor Berichte, welche von weltli-
„lichen und geistlichen Personen von verschiedenen Orden herrühren,
„welche wegen ihrer Gottesfurcht, Gelehrsamkeit und Erfahrung allen
„Glauben verdienen, und nebst welchen die H. Congregation vor der
„Ueberlegung sich die ganze lange Reihe dieser Sache und alle Umstän-
„de, welche seit langer Zeit dabey vorgekommen sind, hat vorlegen lassen,
„und sie wohl erwogen hat, wie man denn nach und nach zeigen wird,
„daß sie des Legaten und vieler andern Personen Berichte haben.

„In dem §. vor den letztern dieses Vorberichts saget der P. Ge-
„neral: er habe sich der Nachrichten seiner Unterthanen und an-
„derer ausser der Gesellschaft bedienet, und doch getraue
„er sich mit alle dem nicht die Irrthümer zu vertheidigen,
„welche ihm von einigen einzeln Personen unbekannt wären; so
„daß er nicht glaubt, daß man wegen seiner Unwissenheit die
„aus Mangel der wohl gegründeten Nachrichten herrühret,
„es ihm beymessen dürffe, daß er sie nicht gestrafet habe, und
„zumahl, wenn man die große Entfernung von Rom bis
„nach China erweget.

„Jedoch hierbey muß man anmerken, daß wenn die Rechtfer-
„tigung, welche er von seinen Ordensleuten geben will, darinn besteht,
„daß er von ihnen selbst gemachte Nachrichten vorbringt; so sind diese
„ja eben diejenige, welche beschuldiget werden; und wofern die Nach-
„richten von andern ausser der Gesellschaft herrühren, so sind sie nicht
„weniger verdächtig, da sie von Personen kommen, die sich gottlo-
„ser Weise bemühen, die Aufführung der Jesuiten zu vertheidigen,

„von

„von welcher Art von Leuten sie alle Theile der Welt angefüllet haben,
„die es aus Furcht oder Interesse ꝛc. thun, und über dieses viele nichts
„beweisen; und ein anders sind Briefe von Personen, die es nur aus dem
„Hörensagen nachreden, und ein anders sind die offenbaren Beweise
„des Ungehorsams, wie man an seinem Orte zeigen wird. Und gesetzt
„auch, die Nachrichten, welche er vorgibt, wären wahr und glaubwür-
„dig, so könnten ihm doch die Beschuldigungen von vielen nicht unbe-
„kannt seyn, und dieses um so vielmehr, weil sie von einigen ganz öffent-
„lich und weltkündig waren, und auch, weil er von vielen durch die H.
„Congregation ist benachrichtiget worden, welcher er glauben solte, ꝛc.
„daß die Beweise, (wie er auch bekennet) sehr bekannt und gegrün-
„det gewesen wären.

„Er konnte sich auch nicht mit dem Vorbehalt schützen, wel-
„chen man im Fall eines Ungehorsams entgegen gesetzt, und vielleicht
„schon lange in der angeführten Erklärung an **Clemens** den XI. 1711.
„vorher gesehen hat, daß jemand seyn könne, der verschieden von den
„Apostolischen Decreten denke und rede: **gewiß, die menschliche**
„**Klugheit kan es bey einer so grossen Menge von Untergebe-**
„**nen nicht verhindern.** (Erwägen Sie diese Worte wohl, liebster
„Freund, die nicht von ungefehr gesetzet sind, Mit diesen wolte der P.
„**Tamburini** einen beständigen Ungehorsam **bescheinigen**, dem Präla-
„ten aber ist es gar wohl in die Augen gefallen.) Auf eben diesen Vor-
„behalt beruset sich der P. General in seinem Memoire weiter unten,
„denn die Befehle, welche ihme von Seiten des Pabsts sind angekündi-
„get worden, reden nicht von der ganzen Gesellschaft überhaupt, son-
„dern von denen in China, deren nicht mehr als 40 oder 50 sind, wie
„der P. General am Ende des letzten §. des Memoire behauptet. Ja
„die erwehnten Befehle betreffen noch mehr, ins besondere nur diese in
„Pekin, die nicht so zahlreich sind, daß es die menschliche Klugheit
„übersteigen solte, ihrem Ungehorsam Einhalt zu thun, da es doch sonst
„gewiß ist, wenn er will, daß man ihm gehorchen muß, und er sehr leicht
„von den Handlungen einer so kleinen Anzahl sicherer Nachrichten haben
„kan.

„Man

„ Man könnte vielleicht diese Entschuldigung gelten lassen, wenn „ unter den Jesuiten in China nur einer oder zween ungehorsam wären, „ da aber die Befehle des Pabsts (welchem nach dem Geständniß des P. „ Generals selbst die Beweise bekannt seyn müssen, und also auf glaub„ würdige Nachrichten und nicht auf einem falschen und ungegründe„ ten Gerüchte beruhen,) den grösten Theil der Jesuiten, so in China „ sind, vor ungehorsam erkennen. Unterdessen, wie kan der P. Gene„ neral jemals sagen, daß er wegen eines allgemeinen Ungehorsams un„ ter jenen Jesuiten keine Schuld habe. Vielmehr kan man nicht nur „ aus der Bemühung, die er über sich genommen hat, sie mit diesem „ Memoire zu entschuldigen und zu vertheidigen, nicht anders, als ob „ sie von dem H. Stuhle ungerechter Weise und nur blindlings vor „ schuldig wären erkläret worden, einen deutlichen Beweiß hernehmen, „ daß er in der That die viele Versprechungen, und die so oft angeführ„ te feyerliche Erklärung vom Jahr 1711. nicht gehalten habe; son„ dern man siehet auch daraus seine Nachsicht gegen die verschuldeten Un„ terthanen in demjenigen Stücke, welches den Apostolischen Stuhl an„ betrift. (**Dieses ist ein sehr deutlicher Schluß, welcher bey „ dem jetzigen Falle in Portugal mit vier Füssen gehet.**)

„ Endlich führet der Verfasser dieses Memoire in dem letzten s. „ an: **der P. General habe nicht leicht auf die allgemeine Be„ schuldigungen antworten können, indem man keine Verge„ hungen ins besondere angezeiget habe;** allein man antwortet „ ihm hier mit Recht, daß er vergeblich besondere Fälle suchet, da „ sie ganz wohl bekannt sind, und in dem beständigen Ungehorsam ge„ gen die Decrete in der Vertheidigung der verbotenen Ceremonien, „ und Widersetzlichkeit gegen die Apostolischen Legaten, wie auch in der „ verweigerten Vollziehung der gewöhnlichen Art bey der Mißion, so „ in der Bulle befohlen worden, und endlich in der Ausübung solcher „ Kunstgriffe und Ausflüchte, welche in den Befehlen und der Bulle „ selbst s. Verum cum &c. §. Hinc est. verboten sind, bestehen. Sum„ mar. n. 38. Dahero bedienet man sich in dem Memoire des Worts

„Beschuldigungen ohne alle Ursache, indem die H. Congregation nicht „anklaget, sondern als eine Obrigkeit, wie sie es auch ist, handelt, und „alle die Mittel brauchet und anwendet, die sie zu ihrem Vorhaben vor „nöthig erachtet, gleichwie er auch sonst auf eine ungeschickte Art das „Wort allgemein hinzugefüget hat, indem der Ungehorsam, Wider„spenstigkeit, und die andern angeführten Dinge, besondere Vergehun„gen sind, von welchen, wie bereits oben ist gesagt worden, die Pa„tres der Gesellschaft, oder wer vor ihnen das Wort führete, mit Be„weisen eines würklichen Gehorsams gegen die Decrete und gegen die „Bulle hätten rechtfertigen sollen.

„Nach dem Vorbericht, so theilet der Verfasser des Memoi„re im 7. s. In der ersten von diesen sagt er, die dem P. General ent„gegen gesetzten Mängel sind, daß er seine Pflicht, die er doch gegen „seine Untergebenen zu leisten verbunden war, nicht erfüllet habe, in„dem sie sich ganz und gar wider den Inhalt der feyerlichen Erklärung „des Pabsts Clemens des XI. von 1711. gesetzet hätten, und daß er keine „hinlängliche Verfügung getroffen habe, sie zum Gehorsam zu bringen, „und auch keine Vorstellung deßwegen an den H. Stuhl wegen ihrer „Empörung gethan habe, da ihm doch von Jahr zu Jahr die Wider„spenstigkeit seiner Ordensleute in China, und insonderheit deren zu Pe„kin bekannt sey. Er schränket übrigens die Unschuld bey diesen Män„geln auf drey Puncte ein, nehmlich:

„Erstlich auf die dringenden und wiederholten Befehle, welche „er seinen Mißionarien nach China geschickt, um die Apostolischen De„crete, wie auch die besondere Befehle, welche er von Sr. Heiligkeit in „verschiedenen Vorfallenheiten erhalten hätte, zu beobachten. (Sehen „Sie das Memoire an Clemens den XII. nach, so werden Sie eben die„ses nachgesaget finden.)

„Zweytens auf die Verweise und Strafen, welche er seinem sagen „nach an einigen Ungehorsamen vollzogen hätte.

„Und drittens auf die Nachrichten, welche er alle Jahre aus „China, so wohl von den seinigen, als von andern der H. Congrega,

„tion

„tion de Propaganda erhalten habe, wornach er sich gerichtet, um sei„ner Pflicht ein Genüge zu leisten.

„Was das erste anbetrift, so muß man nothwendig drey An„merkungen voraus setzen, die erste ist, daß die Befehle, welche er an „seine Untergebenen nach China schicket, von zweyerley Art sind; eini„ge sind von der H. Congregation vorgeschriebene, andere aber von „ihm selbst. Der Unterscheid zwischen diesen zwo Arten der Befeh„le ist sehr groß. Denn die ersten sind kurz und nachdrücklich, von den „andern aber kan man dieses nicht sagen, indem sie, wie man hernach „aus ihrer Zusammenhaltung sehen wird, sehr schwach, und mit Aus„drücken voll Mitleiden, und Lobe versüsset sind, um mehr eine Nach„sicht des Superiors, als einen ernsten Willen und Verlangen des Ge„horsams an den Tag zu legen: (dieser Prälat schlief gewiß nicht, „und hatte die Gesinnungen der Jesuiten kennen lernen.) Ja „in Ansehung der ersten muß man auch noch merken, daß man, ob sie „gleich von dem P. General geschickt wurden, indem es ihm so von der „Congregation war befohlen worden, nichts destoweniger doch gefun„den, daß er dabey ganz verschiedene Briefe besonders mitgeschickt hat. „Sehen Sie, theurester Freund, hier ist dasjenige gerechtfer„fertiget, was Sie in ihrem Sendschreiben behaupten) und „der Beweiß hiervon ist dieses, was man 1713. erfuhr.

„Wie man schon oben erzehlet hat, so befahl Clemens der XI. am „25. Dec. 1710. mit seinem Apostolischen Decrete, daß man den Befehl, „welchen der Cardinal von Tournon in China 1707. wegen der Vollzie„hung der Decrete von 1704 bekannt gemacht hatte, beobachten solte. „Summar. n. 31. und überdieses ließ er am 11. Oct. 1710. durch den „Herrn Beysitzer des H. Officii den erwehnten Brief des P. Generals an die „Superioren seiner Ordensleute in China nebst diesem Decrete und Erklä„rung schreiben. Allein es ist auch nichtweniger wahr, daß er zu gleicher „Zeit unter zweyen Unterschriften vom 4 und 11 Oct. eben dieses Jahres „einen andern Brief zum Lesen vor alle Patres schrieb, welcher an den „P. Philipp Grimaldi gerichtet war, und darauf auch in dem Brief-

„buche gefunden wurde, welches man in der Canzley oder Archive des „Profeßhauses in Rom verwahret. In diesem Briefe wurde der er„wehnte Pater ermahnet, in der von ihm unternommenen Vertheidi„gung der Chinesischen Ceremonien ungehindert fortzufahren; (der „Prälat, welcher dieses schreibt, zeigt hier eine schöne Bele„henheit,) indem er ihm sagte, daß nunmehro das Decret des Pab„stes vor sie günstig sey, womit Se. Heiligkeit auf Vorbitte des H. „Josephs und des H. Franciscus Xaverius in das Verlangen der „Gesellschaft gewilliget habe. (Bewundern Sie nur die grobe „Betrügereyen, wo sie auch die Heiligen im Paradiese zum „Vortheil ihrer Boßheit zu gebrauchen pflegen) Von diesem „zweyten Briefe weiß man es, ausser dem daß es vielen bekannt ist, aus „dem Zeugniß des würdigen Prälaten, von welchem die ganze Begeben„heit erzehlet wird, so man in dem Summar. n. 42. ausführlich le„sen kan. Und aus dieser Begebenheit wird hoffentlich jedermann ver„nünftiger Weise schliessen können, daß dergleichen Gegenbriefe auch „in andern Fällen sind gebraucht worden, indem so vieler Verordnun„gen und Decreten des H. Stuhls ungeachtet, die Patres in China nie„mals einen beständigen und aufrichtigen Gehorsam bewiesen haben.

„Die zweyte Anmerkung ist, daß der gröste Theil der Verord„nungen von dem P. General herrühret, die im Summar. angeführet „sind.) Ich muß Ihnen hierbey sagen, daß der P. Tamburi„ni an das Memoire sein Summar. beygefüget hatte. Sie „müssen dieses aber nicht mit dem Summar. der Propaganda „verwirren. Es ist zwischen dem einen und dem andern ein „grosser Unterscheid, wie Sie sehen werden.) Diese bestehen „in Stücken von Briefen, von welchen einige mit halben Perioden sind, „die sich auf die vorhergehende Rede von eben dieser Materie beziehen; „so daß man von diesen abgerissenen Briefen ohne den ganzen Zusam„menhang zu sehen, kein gewißes und sicheres Urtheil von dem ganzen „Inhalt derselben fällen kan. (Man muß früh aufstehen, mein

Herr,

„Herr, wenn man in den Jesuitischen Streichen einen Zusam-
„menhang finden will.

„Die dritte Anmerkung ist, daß man in keinem von diesen Brie-
„fen auch nicht eine Zeile liesest, worinn der P. General zeigte, daß er
„von der Richtigkeit und Billigkeit der Decrete überzeuget sey, und auch
„diejenigen, an welche er schreibt, davon überzeugen wolte; vielmehr
„siehet man daraus, daß er daran zweifelt, wie man bey Lesung der-
„selben bald merken wird. Daraus urtheile man nun, was vor dringen-
„de und ernstliche Befehle diejenigen seyn können, so er mit solchen Brie-
„fen ertheilet hat, um einen vollkommenen Gehorsam zu fordern, wenn
„derjenige selbst, der es schreibt, zu erkennen gibt, daß er in Ansehung
„der Gerechtigkeit der Decrete noch zweifelhaft sey.

„Mit diesen drey nöthigen Vorerinnerungen wollen wir nun-
„mehro nützliche Anmerkungen über die erwehnten Befehle zu machen
„suchen. Bey der ersten, deren er Erwehnung thut, und die er sei-
„nem Vorgeben nach an den Visitator, und an den Vice-Provincial
„1712. gleich nach der feyerlichen Erklärung gegen Clemens den XI.
„geschickt hat, kommt nichts zu erinnern vor, weil er in dem Sum-
„mar. den Inhalt derselben nicht erzehlet, und man also davon nicht
„reden kan.

„Es folgen diejenigen von 1713. in seinem Summar. n. 2.
„§§. 1. und 2. welche in zweyen Briefen bestehen, einen an den P.
„Joseph Suarez, Vice-Provincial von China, und den andern an
„den P. Kilian Stumpf, Rector zu Pekin, in welchen er ihnen, sei-
„ner Erzehlung nach, den vollkommensten Gehorsam anbefohlen hat.
„Allein in Wahrheit, wer diese zween Briefe liesest, und ohne alle Par-
„theylichkeit erweget, der findet darinn gleich zween von den erwehnten
„Mängeln, nemlich daß die Befehle nicht nachdrücklich genug sind, son-
„dern nur in abgerissenen Stücken von Briefen bestehen. Ich muß
„dieses durch Anführung derselben darthun. Hier ist der erste an den
„P. Suarez: wir wissen gar wohl, in wie viele Noth die
„Unsrigen daselbst verwickelt sind, und wir befürchten, es wer-

„den die Unruhen noch grösser seyn, wenn die päbstliche De-
„crete, welche dahin 1710. sind geschickt worden, bekannt
„werden. Allein Ew. Hochehrw. ermuntern sich, und die
„Mitbrüder, daß man dem Apostolischen Stuhl den vollkom-
„mensten Gehorsam leiste, indem dieses eigentlich vor die Or-
„densleute gehöret, und wir keinen andern Trost schicken kön-
„nen. Der andere an den P. Stumpf lautet also; Unterdessen
„rathen wir auf das ernstlichste, daß die Unsrigen den päbst-
„lichen Decreten vollkommen gehorchen, die Chinesische Chri-
„stenheit mag darüber zu Grunde gehen oder nicht, wovor die
„Unsrigen vor GOtt nicht Rechenschaft geben werden, indem die
„Gesellschaft und Ew. Hochehrw. insonderheit vor die Erhaltung
„des Glaubens bey den Chinesern mehr als andere gearbeitet,
„geschrieben, und so viel möglich vorgebeten haben. Es ist wahr,
„die Unsrigen haben schon seit vielen Jahren bezeuget, daß die
„Erhaltung des Glaubens von der Zulassung der Ceremonien
„abhänge, Allein unsere Gegner läugnen es mit aller Gewalt;
„es scheinet, als wenn Rom den Unsrigen nicht, jenen aber
„gar sehr viel Glauben beymesse.

„Bey dem ersten Briefe bemerket man, daß in demselben eine
„vorgegangene Rede zum Grunde gesetzet werde, und obgleich der P.
„General in diesem abgerissenen Stücke seine Ordensleute zu einem voll-
„kommenen Gehorsam ermahnet, sie doch nicht aus dem Grunde so wohl
„wegen der Wahrheit der sorgfältig untersuchten Begebenheiten, als auch
„wegen der Gerechtigkeit der Decrete und wegen der Unfehlbarkeit des H.
„Stuhls dazu ermuntert, sondern vielmehr das Gegentheil mit dem
„Mitleiden, welches er über die Drangsalen zu haben vorgibt, und
„mit der Furcht größerer Unruhen in China nach der Bekanntmachung
„der Decrete von 1710. und mit dem Beschluß, daß er keinen andern
„Trost habe, deutlich an den Tag leget.

„In dem zweyten Briefe sind diese Mängel noch viel deutli-
licher, indem das Beywort unterdessen zur Genüge beweiset, daß dieses
nur

„nur ein abgerissenes Stück von einem Briefe sey, und man kan nicht „recht urtheilen, was die folgende Worte vor einen Nachdruck haben; „als aus den vorhergehenden. In diesem Briefe nun befiehlet man „nicht,, sondern man gibt einen Rath: **wir rathen**; allein, was noch „merkwürdiger hierbey ist, dieses bestehet darinn, daß man eine würk„liche Abneigung von der Gerechtigkeit der Decrete wahrnimmt, in„dem man so offenbar den P. **Stumpf** lobet, der doch vorhero sich „öffentlich den Decreten widersetzet hat, wie man in den Anmerkungen „über §. V. zeigen wird, und nachher so weit gieng, daß er ein unan„ständiges und anzügliches Buch wider die Bulle von 1715. verfertig„te und drucken ließ, welches nicht nur in China, sondern auch aus„wärts überall ausgestreuet, und dahero auch von dem H. Officio scharf „verboten wurde; und ferner ihn deßwegen so sehr lobet, weil er mehr „als alle andere zur Erhaltung des Glaubens in China gearbeitet, ge„schrieben, und sich bemühet hat; und über dieses noch hinzu gesetzet „wird, daß die Gesellschaft keine Rechenschaft vor GOtt geben wird, „wenn der christliche Glaube in China aufhören solte, indem sie einhel„lig bezeuget haben, daß die Erhaltung des Glaubens von der Zulas„sung der Ceremonien abhänget; folglich erhellet hieraus zur Genüge, „daß der Glaube gar wohl mit den verbotenen Gebräuchen bestehen kön„ne, und also der H. Stuhl bey seiner Entscheidung, daß der Gebrauch „der verbotenen und vor abergläubisch erklärten Ceremonien mit dem „Glauben nicht bestehen könne, übel geurtheilet habe; welches eben so „viel heisset, als wenn man das Urtheil des H. Stuhls gerade zu ver„wirft. Es ist also diese Art sich auszudrucken derjenigen, nach welcher „man ausdrückliche und ordentliche Befehle ertheilet, um einen wahren „Gehorsam zu fordern, gänzlich entgegen gesetzet.

„Er gehet fort bis auf das Jahr 1715. und bringt in seinem „**Summar.** n. 2. §. 7. einen Brief vom 30. Merz 1715. an den P. „Visitator von Japan und China, in welchem er auf das nachdrück„lichste die Beobachtung der Bulle befiehlet, die von **Clemens** dem XI. „am 19. eben dieses Monaths war bekannt gemacht worden. Allein dieses

ist

„ist ein Befehl von der ersten Art, welcher auf das genaueste nach dem Be„fehl des Pabst ist gemacht worden, und man könnte es wohl noch in Zweifel „ziehen; ob nicht zu gleicher Zeit etwa ein Gegenbrief wäre geschrieben „worden, welcher Zweifel so wohl aus dem vorhergehenden Exempel eines „ähnlichen Gegenbriefes, als auch aus der nachfolgenden Aufführung, wel„che die Jesuiten in China beobachtet haben, gar leicht erwachsen könnte.

„Im Jahr 1716. sagt er bloß, daß er an den P. **Emanuel „a Matta** einen Brief geschrieben habe, welchen er im **Summar.** „n. 2. §. 11. angibt. Der Verfasser aber fehlet in dem dato des Brie„fes, indem so wohl dieser als auch der folgende, wie wir bald sehen „werden, an den P. **Joseph Monteyro** am 11. Decemb. 1717. „geschrieben sind. In diesem Briefe gibt der P. General so wohl sei„nes als des Pabsts Vergnügen darüber zu erkennen, daß er ein Exem„plar von dem geleisteten Eide wegen des schuldigen Gehorsams gegen „das Decret und Apostolischen **Gebots**, (**so nennet der P. Gene„ral in diesem Memoire allezeit die Bulle, wenn er selbst „redet, und heisset sie nur alsdenn eine Bulle, wenn er eines „andern seine Gedanken oder Worte erzehlet**) (c) empfangen „habe, und setzet hinzu, es sey eine Schuldigkeit blindlings zu gehor„chen, und alle andere Gegengründe auf einmahl bey Seite zu setzen; „allein er beschliesset doch damit, daß er behauptet, es scheine ihm die„se Art zu verfahren sehr unbequem und unschicklich zu seyn, obgleich „GOtt durch seine hohe Vorsehung seine Ehre dadurch vermehren könn„te. Man verstehet aus diesem Schlusse bald, wie sehr dadurch das „vorhergehende entkräftet werde, daß sie nehmlich gehorchen solten.

„Von

(c) Der Herr Secretair urtheilet hier nach seinem Gutdünken. Einer von den Schlupfwinkeln, wohin die Jesuiten ihre Zuflucht nahmen, um die Beobachtung der Bulle *Ex illa die* zu hintertreiben, war der Vorwand, daß es der Pabst um grössern Nachdrucks willen gethan, und die Bulle ein Gebot genennet habe. Die guten Patres sagten unterdessen, es ist ein Kirchen-Gebot, folglich wenn ein grosser Schaden vorhanden ist, wie dieser, daß man den Mißionen in Indien Nachtheil dadurch verursachet, so hat es keine Verbindlichkeit. So redeten sie gegen den Herrn **Mezzabarba**, wie man aus dem Tagebuch des P. **Viani** an vielen Stellen wahrnimmt. Jedoch muß man merken, daß es nach der Theologie der Jesuiten, sehr wohl geredet ist, gesetzt auch, daß es ein göttliches Gebot wäre.

„Von gleicher Beschaffenheit ist der Brief, welchen er in eben „dem Jahre 1717. an den erwehnten P. **Joseph Monteyro** geschrie„ben hat. **Summar.** n. 2. §. 12. in welchem er ihm saget, daß, un„geachtet die Patres der Gesellschaft die Folgen einsahen, welche man „von den Decreten haben würde, es doch nach so vielen Bemühungen „**die Wahrheit an das Licht zu bringen**, ihre Schuldigkeit sey, „blindlings zu gehorchen, **und es GOtt und seiner Vorsehung zu „überlassen, als welche durch ihren Statthalter auf Erden „regieret, insonderheit da GOtt selbst durch diese Mittel, wel„che uns ganz wider die Absicht zu seyn scheinen, die Mißion „vermehren, seine Ehre befördern, und das Ansehen der Din„ge bald verändern kann, wenn uns unsere Hofnung nicht „fehl schlägt.** Folglich ist auch nach diesem Brief des Generals an „seine Unterthanen die rechte Wahrheit nicht vorgetragen, wie sie in „der Bulle festgesetzet ist, sondern wie sie von ihnen davor gehalten „wird; woraus man siehet, daß die von ihm auf diese Weise gegebe„nen Befehle ohne die geringste Ursache vor dringend gehalten werden; „wozu noch kommt, daß er den Brief mit diesen Worten beschliesset: „**Wofern uns die Hofnung nicht hintergehet, so könnte sich „das Ansehen der Sachen wohl ändern**, womit der P. General, „oder wer vor ihn geschrieben hat, seine Patres beständig auf eine Ver„änderung der Gesinnung des Papsts vertröstet, wie man ganz deutlich „aus einem andern Briefe ersiehet, welcher im **Summar.** n. 2. §. 16. „an den P. **Laureati**, den Visitator, mit diesen Worten geschrieben „stehet: **Und aus der guten Neigung, welche ich besonders bey „Sr. Heiligkeit spüre, fasse ich eine grosse Hofnung zum Be„sten jener Mißion.**„

„So viel nun auch die dringenden Befehle gewesen sind, welche „der P. General seinem Vorgeben nach wegen des genauen Gehor„sams gegen die Apostolischen Decrete und besonderen Befehle geschickt „hat, die er zum Theil bey verschiedenen Vorfällen vom Papst gehabt „hat, so ist doch von allen diesen ausser dem 1715. auf ausdrücklichen

„Befehl des Papsts **Clemens** des XI. überschickten Decrete kein einzi„ges, welches man mit Recht dringend und nachdrücklich nennen könn„te, indem man in keinem einen rechten ernstlichen Willen und Vorsatz „entdeckt, den wahren Gehorsam zu befördern; sondern vielmehr alle „entweder einen Trost durch ein bezeigtes Mitleiden, oder einen Zwei„fel wegen der Gerechtigkeit der Decrete, oder eine Hofnung zur Ver„änderung so wohl auf Seiten dessen, der die Befehle empfängt, und „ganz gleichgültig dabey bleibt, als auch auf Seiten dessen, der sie „giebt, und anfängt wankelmüthig zu werden, an den Tag legen.„

„Von solcher Beschaffenheit sind die Befehle des P. Generals in „andern Dingen nicht gewesen, wo er würklich und im Ernst einen Ge„horsam verlanget hat; und man hat ihm in der That gleich auf sei„nen Befehl gehorchet, welchen er gab, daß die Französischen und Por„tugiesischen Patres von ihrer öffentlichen Uneinigkeit abstehen sollten, „da die letztern die ersten sich unterwürfig halten wollten, wie auch der „Ausgang gelehret hat; denn kaum war der Befehl angekommen, so „hörte die Uneinigkeit auf, wie auch der Herr **Ripa** in seinem Tage„buche im Jahr 1718. sehr wohl anmerket. **Summar.** n. 43. „**Buchst. A.** und wie der P. Joseph **Ceru**, General-Procurator der „Minoriten, bezeuget, der damals in Canton war, **Summar.** n. 43. „**Buchst. B.** als man sich nach einem andern vorhergehenden Befehl „des P. Generals an den P. **Gozani**, den Visitator, an den Kayser „gewendet, und ihm eine Bittschrift übergeben hatte, um seine Mei„nung darüber zu erfahren. Ingleichem wurde der Befehl, daß der „P. **Fouquet** aus Ursachen, die dem P. General bekannt sind, nach „Europa kommen sollte, schleunig vollzogen: woraus man mit Gewiß„heit siehet, daß, wenn er Befehle im Ernst geben will, er ganz ver„schiedene Ausdrücke zu gebrauchen pfleget, und sogleich geschehen wird, „was er befohlen hat. Daß also seine Befehle blos in dem Stücke, „was den Gehorsam gegen die Apostolischen Decrete anbetrifft, so lan„ge Zeit unerfüllet geblieben sind, rühret von nichts anders her, als weil

„sie

„sie entweder nicht auf eine nachdrückliche Art sind gegeben worden, o„der weil man andere heimliche Befehle dargegen ertheilet hat.„

„Der Verfasser des Memoire kommt nunmehro auf das zweyte „Stück der Verweise und Bestrafungen des P. Generals an einigen, „welche als Ungehorsame waren angeklaget worden; allein in der Wahr„heit aus den Zeugnissen, welche im **Summar.** hierüber von ihm sind „ausgestellet worden, findet man zwar die Gewißheit von der Verge„hung, allein man siehet keine Strafe bey den Schuldigen, und man „kann auf keine Weise die Erfüllung der so feyerlichen Erklärung dar„aus abnehmen, welche nach der Entschliessung der allgemeinen Con„gregation der Procuratoren an **Clemens** den XI. ist übergeben wor„den: **Denjenigen von seinen Ordensleuten mit der gehörigen „Strafe zu belegen, zu züchtigen, auszustossen und zu demü„thigen, wo er auch seyn sollte, der von den Apostolischen „Decreten verschieden urtheilen und reden wollte.**„

„Der erste Strafbefehl, welchen er anführt, ist ein Brief vom „27. December 1718. an den P. Provincial von Japan, in **Summar.** „n. 2. §. 13. und folgend. Der Anfang dieses Briefes ist ein deutli„cher Beweiß, daß die Superioren der Gesellschaft in China ihre un„tergebene Ordensleute verbinden, blindlings ihren Meinungen, und „nicht ihren eigenen Gedanken zu folgen; indem er saget, daß der P. „Provincial **Amaral** die Bulle nach seinem Geschmack ausgeleget hat, „weswegen die Jesuiten in Canton sich wegerten, eine solche Auslegung „anzunehmen, und zwischen diesen und jenen Streitigkeiten darüber ent„stunden: **ich habe eine größere Betrübniß, als man es wohl „glauben kann, darüber empfunden, da ich die Streitigkei„ten vor ganz gewiß gehöret habe, welche zwischen Ew. Hoch„ehrw. und den Geistlichen von Canton im jetzigen Jahr „1717. entstanden sind.**„

„Hieraus schliesset man deutlich, daß der Ungehorsam vornemlich „von den Häuptern herrühret, wie man in diesem Brief lieset. Und „in der That, so wohl dieser P. Provincial **Amaral**, als auch der P.

„Stumpf, der Visitator, sind so weit gegangen, daß sie sich nicht be„gnüget, mit Schriften und gedruckten Büchern die Untergebenen vom „Gehorsam abzuziehen, sondern sind auch dahin gekommen, daß sie die„jenigen gestrafet haben, welche ganz verschieden von ihren Gesinnun„gen gewesen sind, wie man an der Person des P. Dominicus Brit„to, Joseph Monteyro, Emanuel di Matta, Emanuel di „Souza, und Ant. Ferreira gesehen hat, welche man von der Mis„sion weggenommen, und nach Macao geschickt hat, blos weil sie der „Bulle gehorsam waren, und sie auf das genaueste erfülleten. Ueber die„ses muß man noch drey Briefe von zween Jesuiten selbst erwegen. „Summar. n. 44. A. B. C. ingleichen was man im Tagebuche des „Herrn Ripa erzehlet. Summar. n. 44. Buchst. D. Und nemlich „zu den Superioraten nahm man, an statt diejenigen zu erwählen, wel„che sich am bereitwilligsten gegen die Apostolischen Gebote bezeigten, „die allerwiderspenstigsten und hartnäckigsten. (d)

„Wir kehren nunmehro wieder auf den Brief in Ansehung des„sen zurück, was die vorhererwehnte Auslegung über die Bulle von „dem besagten P. Provincial anbetrifft. Der P. General zeigt ihm „zwar,

(d) Die Superioren der Jesuiten bestrafen die gegen den Heil. Stuhl gehorsamen Unterthanen, und belohnen die widerspenstigen. Wer sagt dieses? Ein Prälat und Secretär der Propaganda, ein Minister des H. Stuhls. Wie beweiset er es? Mit Begebenheiten und Geschichten, welche, so zu sagen, schon durch die Hand der H. Congregation gegangen sind, und sich unter ihren Augen zugetragen haben; ferner mit Original-Beweisen, welche sie in ihrem Archive verwahret. Ein solches Verfahren der Jesuiten zeiget auch einem Blinden, daß das Verderben nicht bey wenigen Mitgliedern der Gesellschaft, sondern in dem Haupte, in dem Cörper, und in der Seele derselben befindlich ist, und wenig gesunde Mitglieder gefunden werden. Dem ungeachtet will uns derjenige Hof, welcher uns die deutlichsten Beweise von dem Verderben in dem System und Verfassung der Gesellschaft an die Hand giebt, die Jesuiten als um die Kirche so hochverdiente abmahlen, und uns ihr Haupt und ihren Cörper als gesund vorstellen. Großes Wunder der Liebe! Allein wird dieses wohl eine Liebe seyn, wenn man die von aller Liebe entblößten Christen Betrüger nennt, und das nackende Bild der Jesuiten von dem Pinsel der Heil. Congregationen in Rom gemahlet der ganzen Welt vor Augen stellet? Wird dieses Gerechtigkeit heissen? Ist dieses nicht eine Liebe, welche in Widersprüchen eingebacken ist?

„zwar, daß er darüber betrübt sey, allein deswegen kommt nicht die „geringste Strafe wider ihn. Vielmehr versüsset er ihm wieder seinen „Unwillen über die bezeigte Betrübniß, und lobet ihn, daß er diese Aus„legung aus Eifer und guter Absicht gemacht habe. Allein ein jeder „mag selbst urtheilen, ob dieses mit dem feyerlichen Versprechen von „1711. übereinstimmet.„

„Hierauf bringt er im **Summar.** n. 2. §. 17. einen andern „Brief vom 31. December 1722. an eben diesen **P. Amaral**, in wel„chem er seinen Schmerz darüber an den Tag leget, weil er vernommen „habe, daß die Superioren von der Provinz das Gebot, noch auch an„dere Verordnungen vollziehen, und nicht einmal auf seinen Befehl den „Apostolischen Decreten gehorchen wollten; vielmehr daß sie alles ver„achteten, und thäten alles nach ihrem Gefallen, so gar, daß sie ihre „Untergebenen nöthigten, ungehorsam zu seyn, und ungescheuet wider „die Apostolischen Decrete zu handeln. Von dieser Verschuldung der „Superioren, setzet er hinzu, kommen viele Unordnungen und Aerger„nisse, die an sich ganz unglaublich sind, und besonders in seinem Brie„fe erzählet werden, welches er **der Länge nach** zu erkennen bittet. „Allein wie endiget sich der Brief nach der Erzählung von so vielen „Ausschweiffungen? Vielleicht mit Anordnung der Strafen, oder Be„nennung von Missethätern? Nein; sondern blos damit: **er könne „nicht begreiffen, wie diese Superioren sich vor Menschen „und vor GOtt entschuldigen könnten, und daß sie die Augen „aufthun, und an den versprochenen Gehorsam gegen GOtt, „und gegen den Papst, und gegen ihre größern Superioren „denken möchten, und daß sie endlich nichts mehr von demje„nigen wissen wollten, was doch nöthig zu wissen wäre.** Und „hier ist die Entschuldigung ganz vergeblich, womit er sich zu vertheidi„gen suchet, nemlich, daß er nachhero durch neue und eidlich bestätigte „Rechtfertigungen derer von Tunkin und Cochinchina die Beschuldi„gungen vor falsch befunden habe. Denn erstlich, wenn man eine sol„che Entschuldigung zulassen wollte, so müßte man es blos auf diese in

„ Cochinchina und Tunkin einschränken, welche nach dem Vorgeben des „ P. Generals den Eid geleistet haben, und nicht auf diese in China aus„ dehnen; und zweytens ist es ein erschrecklicher Irrthum, sich einen ge„ horsamen Mißionarius vorzustellen, blos weil er geschworen habe, daß „ er die Decrete und die Bulle beobachte; denn wenn auf den Eid nicht „ die würkliche Verwaltung des Amts mit Absonderung der verbotenen „ Ceremonien erfolget ist, so macht ihn der bloße Eid nicht gehorsam ge„ gen das Gebot, wie man an einem andern Orte beweisen wird, son„ dern er bleibet immer ungehorsam und widerspenstig. „

„ Zum Beweise einer vollzogenen Strafe bringt er endlich vor, „ daß er den P. Kilian Stumpf nach Europa, und den P. Amaral, „ ehemaligen Provincial von Japan, nach Lissabon zurück berufen habe; „ der erste ist der Verfasser einer gedruckten, und in China bekannten, „ wider die Mißionarien der H. Congregation de Propaganda lästerli„ chen, und der Bulle des Papsts nachtheiligen Schrift; der zweyte ist „ nicht weniger schuldig, indem er schriftlich die Uneinigkeiten unter sei„ nen Untergebenen in Ansehung der Beobachtung des Gebots erreget „ hat, ob ihm gleich darüber, wie man schon oben gesagt hat, der P. „ General selbst 1718. einen Verweiß gegeben hat. Summar. n. 2. „ §. §. 16. 20. 21.

„ Allein in Ansehung des ersten Urhebers einer so großen Uebelthat, „ als diese war, daß er zur Verspottung des Apostolischen Befehls, wel„ cher in der Bulle enthalten ist, nichts wider dieselbe zu reden und zu „ schreiben, wie auch mit einer nicht geringern Verachtung des feyerli„ chen Versprechens, welches der P. General im Nahmen der ganzen Ge„ sellschaft dem Papst gethan hat, daß er, sage ich, eine solche abscheu„ liche Schrift, und, eigentlich zu reden, ein berüchtigtes Buch wider „ die Bulle und wider die Mißionarien schrieb, da es doch unter schwe„ ren Strafen von der H. Congregation der Inquisition verboten war; „ was vor eine Strafe war dieses, daß man ihn nur nach Europa zurück „ kommen ließ? Um so vielmehr, da der P. General es nicht aus eige„ nem Willen und zur Vollziehung seiner Pflicht that, sondern wie er

„ selbst

„selbst in dem Memoire bekennet §. 1. es auf Befehl Sr. Heiligkeit „that; daher bey dieser Handlung nichts von seinem eigenen Triebe ist. „Ob nun gleich der P. **Stumpf**, wie der P. General selbst in dem „Memoire sagt, vor den Verfasser dieses Buches gehalten wird, und „auch nicht der einzige war, der an der Ausgabe desselben gearbeitet „hatte, wie man in seinen **Summar.** n. 2. §. 21. lieset, sondern einer „von diesen der P. **Gianpriamo** war, wie man aus dem Briefe von „eben diesem Buche ersiehet; und ob gleich der P. **Gianpriamo** in „Rom zugegen war, was vor eine Untersuchung hat er gegen ihn und „gegen andere angestellet, und mit was vor Strafen hat man gegen die„selben verfahren? Man füget hinzu, daß er, an statt den P. **Stumpf** „vor ein so großes und schweres Vergehen mit einer gleichmäßigen Stra„fe zu belegen, ihn in seinem Memoire wegen seiner Werke, die er zum „Besten der Mißion verfertiget habe, als einen verdienstvollen Mann „erhebet, und, um die Verdienste desselben zu beweisen, bringt er in „seinem **Summar.** n. 3. §. 30. ein Stück aus dem Tagebuche des P. „**Ignatius Kogler** des Jesuiten vom 20. Nov. 1717., welches an „den P. Assistenten in Deutschland gerichtet ist, so aber ein jeder, der „es unpartheyisch betrachtet, als einen sichern Beweiß der Verschul„dung nicht nur des P. **Stumpf** selbst, sondern auch des P. **Kogler** „ansehen wird; indem er ihn insonderheit dadurch anpreiset, daß er ihn „die einzige Stütze nennet, wider welche sich, seiner Meinung nach, die„jenigen setzen, welche vor Beförderer der Ausbreitung des Glaubens „wollen angesehen seyn, aber es in der That nicht sind. So nennet er „die Personen von der H. Congregation, welche der Bulle sich unter„werfen. Und dieses sind seine Worte in dem **Summar.** des P. Ge„nerals n. 3. §. 30. (**Gewiß vortrefliche Unternehmungen der „vornehmsten Säulen der Mißionen und des Glaubens! die „arme Kirche!**)„

„Ueber dieses muß man auch erwegen, daß dieser Brief von dem „P. **Kogler** in eben dem Jahr 1717. geschrieben wurde, in welchem „der P. **Stumpf** die bemeldete schwere Vergehung begieng; und dem

„un-

„ungeachtet führet ihn der P. General zur Erhebung seiner Verdienste „bey der Gelegenheit an, da er sich rechtfertigen will, daß er ihn da„durch gestrafet habe, indem er ihn auf Päbstlichen Befehl, und nicht „nach seinem eigenen Willen zurück berufen habe, nicht anders, als ob „er gar nicht schuldig sey; und durch seine Werke und Bücher als ein „Uebertreter des Verbots zu drucken nach dem Summar. n. 31. und „nach der Bulle Ex illa die, welche dieses Verbot erneuert, noch lo„benswürdig wäre, aber vielmehr dadurch seine Verschuldung an Tag „leget.„

„Hierauf führet der P. General eine Verordnung an, so er dem „P. Joh. Bapt. Sanna, einem Mißionair in Cocchinchina, gege„ben, sich von der Mißion wegzubegeben, in einem Brief an ihn vom 28. „Februar 1720. Summar. des P. Generals n. 2. §. 22., welche „Verordnung durch eine andere von eben diesem Dato an den P. Vi„sitator in China bestätiget wird. Summar. n. 2. §. 24. und zwar, „weil der P. Sanna bey der H. Congregation de Propaganda sey „angegeben worden, daß er eine irrige Auslegung über die „Bulle gemacht habe, und den Christen die verbotenen Cere„monien erlaubet habe, so aber Beschuldigungen sind, welche, dem „Vorgeben des P. General nach, ungegründet seyn müssen, indem es „aus dem Antwortschreiben des P. Sanna, Summar. n. 3. §. 33. „und aus den Nachrichten des P. Provincials aus Japan, Summar. „n. 3. §. 52. und endlich aus dem Zeugniß des Dugiensischen Bischoffs „als Apostolischen Vicarius und seines Provicarius deutlich erhelle, in„dem sie bezeugen, der P. Sanna habe die Christen nichts anders ge„lehret, als was die Bulle befiehlet, aber er habe sich bey einem jeden „Zweifel nach den Erklärungen des erwehnten Bischoffs gerichtet, „Summar. n. 3. §. 47. 48. Darauf fähret er nun fort, die Un„wahrheit solcher Beschuldigungen der Beschaffenheit der in den Nach„richten beschriebenen Ankläger beyzumessen, welche theils wegen irriger „Lehren verdächtig sind, theils viele Schandschriften wider die Gesell„schaft geschrieben, und den Christen gottlose Anschläge gegeben haben,

„davon

„davon auch der vornehmste wegen seiner unter den Christen öffentlich „ausgebreiteten Meinungen wider die Mißionarien der Gesellschaft von „dem erwehnten Bischof und seinem Provicario, und endlich von ei„nem Commissarius des Herrn **Mezzabarba**, des Apostolischen Legaten, „vor einen in Bann gethanen erkläret, und von Cochinchina wegzureisen „ist verdammet worden, ob er gleich so wohl die Censuren, als auch den „Befehl zu erweisen verachtete; daraus suchet er nun zu beweisen, daß „eben so wie die Jesuiten in Cochinchina unrecht wären beschuldiget wor„den, man es auch von denen in China annehmen müsse. Allein es „mag seyn wie es will, wenn man auch die Beschuldigung des P. **Sanna** „würklich falsch befunden hätte, indem man zum Gegentheil eine eigene „Erklärung hat, die er selbst am zweyten Sonntage in der Fasten 1717. „in der Jesuiter Kirche öffentlich bekannt gemacht hat, **Summar.** n. „46. und gegen welche der Dugiensische Bischof vor gut befand, am 10. „Jul. eben desselben Jahres ein Circularschreiben entgegen zu setzen, „(**merken Sie hier, liebster Freund, die gewöhnliche Red„lichkeit des P. Generals**) worinn diese Begebenheit, und andere „Handlungen des P. **Sanna** aus zween Briefen des Herrn Don **Pietro** „**Nuelle**, Mißionairs in Cochinchina, der gemeiniglich vor einen sehr „eifrigen und redlichen Mann bis an sein Ende ist gehalten worden, um„ständlich erzehlet werden. **Summar.** n. 48.

„ Und wenn man auch ferner der Entschuldigung glauben solte, „welche der P. **Sanna** in seinen Briefen, und der Provincial **Pires** „von ihm vorbringen, ja wenn wir auch nichts von den Zeugnissen des „Dugiensischen Bischofs, des Apostolischen Vicarius in Cochinchina, und „seines Provicarius reden wollen, indem der bemeldete P. Provincial „in seinem Briefe vom 1. Nov. 1722. an den P. General im **Summar.** „n. 3. s. 31. von diesem Bischofe saget: **daß er bey seinem hohen „Alter ein sehr kaltsinniges und furchtsames Gemüth habe, „und die Ruhe liebe.** Und endlich wenn auch der P. **Cesati**, Commissa„rius des Herrn Patriarchen **Mezzabarba**, als Apostolischen Legaten, der „in jenen Landen ganz neu und unerfahren ist, von diesen drey Puncten,

„davon in seinem Urtheil die Rede ist, vollkommen unterrichtet wäre, in„dem gewiß bey der Widersetzlichkeit gegen die Annehmung der Ge„richtsbarkeit des Apostolischen Legaten, der P. Provincial und seine „Ordensleute sich nicht weniger widerspenstig erzeiget haben, wie man „ausdrücklich aus einem Briefe vom 27. Nov. 1722. an den P. Gene„ral ersiehet, der auch in seinem **Summar.** n. 3. §. 74. befindlich ist, „und in diesem **Summar.** n. 74. nebst der offenbahren Widersetzung „gegen das Breve des Pabsts **Clemens** des X. vom 5. Jun. 1674. „welches von **Innocentius** dem XII. zugleich mit andern apostolischen „Briefen vom 22. Oct. 1696. bestätiget ist; wovon man eine gänzliche „Unterwerfung gegen die Apostolischen Vicarien, in den ihnen vom H. „Stuhl angewiesenen Orten anbefiehlet, wiederhohlet wird.

„So ist es doch gewiß, daß diese Sache mit Cochinchina, sie „mag auch seyn, wie sie will, mit der in China nichts zu thun hat, und „man weder eine Sache mit der andern, noch ein Land mit dem andern, „noch Personen mit Personen verwirren darf. Und wie schwach in der „That dieser Schluß sey, das zeiget der andere: **Einige Jesuiten sind „nach dem Bekänntniß des P. Generals der Bulle gehorsam „gewesen**: Also sind sie alle ungehorsam gewesen? Und gewiß, wenn „man die Personen ansiehet, so zeiget sich ein grosser Unterscheid zwi„schen denen, welche die Aufführung der Jesuiten in China mißbilligen, „und zwischen denen von Cochinchina, welche der P. Provincial vor Leu„te ausgibt, die wegen verkehrten Lehren verdächtig sind: Da hingegen „diese von China sehr viele ansehnliche Mißionarien von verschiedenen be„rühmten Orden apostolische Vicarien, Bischöffe, zween päbstliche Le„gaten sind, welche der H. Stuhl in dieses Reich auch zu dem Ende ge„schickt hat, damit er aufrichtige und genaue Nachrichten von dem Zu„stande jener Mißion haben könnte. Wenn man nun diesen nicht so „wohl wegen ihres Characters, als auch wegen ihrer Würde und Am„tes nicht glauben will, wem wird man alsdenn glauben? Bey diesen „Dingen muß man insonderheit merken, daß die beständige, so wohl „alte als neue Aufführung der Jesuiten in China und in Europa, über

„welche

„welche man immer so viel zu sagen gehabt hat, und gegen welche der H.
„Stuhl allezeit so wachsam seyn müssen, auf das genaueste miteinander
„übereinstimmet. (obgleich der H. Stuhl, seiner Wachsamkeit
„ungeachtet, von der unterthänigst gehorsamsten Gesellschaft
„JEsu über 200. Jahr ist hintergangen worden, und auch
„wohl möglich ist, daß es fernerhin noch geschehen wird, wenn
„GOtt, der da gegenwärtig schläft, nicht aufwachet.) Gesetzt
„nun auch die Begebenheit des P. Sanna wäre so, wie sie der P. Gene-
„ral eingefädelt hat, so finden wir doch noch zu unserm Vorhaben sehr viele
„ganze natürliche Anmerkungen übrig, und insonderheit diese, daß wo-
„fern der P. General den P. Cesati (dieser Mißionarius war ein
„Barnabite, und befand sich in China zur Zeit der Gesand-
„schaft des Herrn Mezzabarba) einen Mißionarius der Propaganda
„vor einen glaubwürdigen Menschen hält, weil er wider den Fleury ge-
„wesen ist, er sich kein Bedenken daraus machen muß, ihn auch vor ei-
„nen solchen zu halten, da er einer von denen gewesen ist, welche allezeit
„die Aufführung der Jesuiten in China so wohl in seinen geschriebenen
„Briefen nach Rom, als auch in der Unterschreibung des Tagebuchs von
„Herrn Mezzabarba verworfen hat. Und zweytens mußte der P.
„General glauben, daß auf gleiche Weise, wie seinem Vorgeben nach,
„der P. Sanna als unschuldig ist erfunden worden, es auch bey seinen
„Mißionarien in China erfolget seyn würde, ohne daß man so lange
„Zeit über ihren Ungehorsam zu klagen nöthig gehabt hätte, wenn sie
„würklich unschuldig gewesen wären. Und drittens, wenn der P. Ce-
„sati, als Abgeordneter des Apostolischen Legaten kein Bedenken ge-
„tragen hat, den Fleury wegen seiner Vergehung zu bestrafen, weil er
„wider die Gesellschaft JEsu Bücher ausgestreuet hatte; warum hat
„denn der P. General wegen der viel größern Vergehung von gleicher
„Beschaffenheit des P. Stumpf, in Verfertigung und Bekanntma-
„chung des erwehnten Buchs in China und in Europa nicht ein gleiches
„gethan, da er es doch so oft heilig versprochen hat zu thun? (Hier sie-
„het man, daß der Herr Secretair noch nicht recht von den

„Privilegien der Gesellschaft unterrichtet ist. Den Jesui„ten ist nicht nur erlaubt, sondern auch verdienstlich, wider „den H. Stuhl Schriften zu verfertigen und auszustreuen, wie „dieses von dem P. Stumpf war. Und sie haben ein sol„ches Vorrecht, weil sie die um die Kirche so hochverdien„te sind.)

„Ferner muß man hier nicht allein die Nachsicht des P. Gene„rals bemerken, daß er den P. Stumpf nicht so, wie es sein feyerli„ches Versprechen mit sich brachte, gestrafet hat; sondern auch mit glei„cher Nachsicht die Verschuldung anderer verhehlet hat. Denn wie hat „er z. E. das betrügerische Verfahren des P. Juvency bestrafet? wel„cher im fünften Theile seiner Historie der Gesellschaft wider das Ver„bot etwas von den Chinesischen Ceremonien drucken lassen, (welches „Verbot von der H. Congregation der Inquisition am 25. „Septembr. 1710. heraus gegeben wurde, und im Summar. „n. 31. stehet.) aufs neue eine Abhandlung, welche die Chinesischen „Ceremonien betraf, einrücken ließ, und dieses that, indem er das „Werk ohne diese Abhandlung dem Herrn Fontanini und P. Mino„relli, als Revisoren vorlegte, und hierauf ohne ihr Wissen heimlich „hinein legte, und es drucken ließ, wie dieses der P. Minorelli mit sei„nem Briefe und Eide versichert hat. Summar. n. 49. und dahero „auch hernach dieses Buch im Jahr 1720. von der H. Congregation „auf das schärfste verboten wurde. (daß der P. Juvency nicht „nach Gebühr ist bestrafet worden, ist nicht nur des P. Ge„nerals seine Schuld, mit dessen Genehmhaltung das Werk in „Rom gedruckt wurde, sondern auch derjenige fehlte, welcher „durch eine solche Vergehung war beleidiget worden, und die „Macht hatte, so wohl den Verfasser, als auch den P. Ge„neral nach Würden zu bestrafen. Diese beyde waren in „Rom, und man hatte nicht erst nöthig, sie aus China kom„men zu lassen.) Die Bestrafung, welche man diesen Jesuiten an„that, zeigte zur Genüge, daß er der Verfasser des Tirvavienſischen

„Kalen-

„Kalenders war, welcher 1721, in der Academischen Druckerey der „Gesellschaft gedruckt wurde. Auf den Seiten desselben befinden sich „theils die Heiligen eines jeden Tages, und theils werden auch im 12 „§§. nach den 12. Monathen des Jahres die Thaten des **Confuzius**, „mit ausdrücklicher Anführung des fünften Theils der Historie des P. „**Juvency**, so im vorhergehenden Jahre war verboten worden, ganz „besonders gelobet und erhoben. (**Ein Beweiß von der großen „Achtung, welche die Jesuiten gegen die Verbote von Rom „haben. Es möchten nur andere arme Mönche dergleichen „Ausschweifungen begehen, die nicht vor so hochverdiente Leute „in der Kirche gehalten werden, wehe ihnen!** Es sind viele Dinge, „welche man in diesem Kalender anmerken könnte, wovon wir aber nur eines „anführen wollen. **Summar.** n. 50. was man nebst einer ausschwei„fenden Lobeserhebung von **Confuzius** lieset, daß er nicht nur von „GOtt als ein gemeiner Philosoph, sondern durch einen besondern Rath„schluß sey in die Welt gesandt worden, um die Finsterniß des Orients „durch seine Lehre und sein Exempel zu vertreiben.

„Der P. General zeige doch, wie er den P. **Noel**, den Ver„fasser der Historie von China, so 1711. gedruckt worden, gestraft „habe, oder wie er den Verfasser des Französischen Werks gezüchtiget „habe, welches 1723. in vier Quart-Bänden unter dem Titul ist ge„druckt worden: **Chronologische und dogmatische Merkwürdig„keiten zum Nutzen in der Kirchen-Historie von 1600. bis 1716. „nebst Critischen Anmerkungen.** Dieser Verfasser führet im drit„ten Theile S. 383. bis 391. solche Dinge an, dadurch er zu erkennen „gibt, daß die von dem H. Stuhle verworfenen Gebräuche unschuldig, „und nichts als Ceremonien sind: und im vierten Theile S. 348. be„kräftiget er dieses auf eine verwegene Weise, und tadelt ausdrücklich „die Apostolische Befehle, wie man nur aus dem, was im **Summar.** „n. 51. stehet, hinlänglich sehen kan. Ingleichem unterfängt sich der „Verfasser, von neuem zu sagen, S. 165 biß 177. und S. 246 bis „249. daß das Decret von 1704. nur Bedingungsweise zu verstehen

„sey, und behauptet ausdrücklich, daß der Pabst nicht entschieden habe, „ob die Ceremonien würklich abergläubisch wären. Summar.) n. 51. „da doch der Pabst in seinem erwehnten Decret vom 25. Septemb. „1710. ausdrücklich erkläret, daß das Decret von 1704. nicht Bedin„gungsweise zu verstehen sey, und in der Bulle die streitigen Ceremonien „als abergläubisch verboten hatte. Summar. n. 34.

„Nun betrachte man die Handlungen, welche vor unsern Augen „von allen diesen erwehnten Jesuiten geschehen sind, so wird man finden, „daß es offenbahre Mißhandlungen der Decrete und Apostolischen Bul„le sind, welche die Sache von den Chinesischen Ceremonien als ge„endiget erklären, und daß es wider das Decret der H. Inquisition „sey, welches etwas zu drucken, oder auf einige Weise in der Materie „von diesen Ceremonien zu schreiben verbietet, so wird man ge„wiß den Schluß machen, daß es eben so viel Vergehungen des P. „Generals wider sein feyerliches Versprechen von 1711. sind, darinn „er sich anheischig macht, dergleichen Uebertreter zu strafen. (Wir sind „keine Freunde, daß wir so reden, sondern er ist ein Minister „des H. Stuhls.) Allein man wird noch mehr über die Vergehung „zweener andern Jesuiten erstaunen, nicht als ob sie wäre bestrafet wor„den, sondern weil sie in dem Memoire des P. Generals als eine berühm„te und löbliche That von beyden gepriesen, und als eine Rechtfertigung „des Gehorsams der Gesellschaft angeführet wird. Der erste ist der P. „Nicol. Gianpriamo, der nur allzu Verdiestvoll ist wegen der vor dem „P. General in seiner Erklärung von 1711. gedroheten Bestrafung der „Ungehorsamen, denn, ohne daß wir jetzt seine Theilnehmung an der „Ausgabe der erwehnten Schrift des P. Stumpf erwehnen, so hat „er hier in Rom vor dem P. General, dem Pabste und der H. Con„gregation einen offenbahren und unläugbaren Fehler begangen. (Die„se Verwegenheit des P. Gianpriamo, und die Frechheit im „Angesicht seiner Richter so trotzig zu seyn, überzeuget uns so „wohl von der Einwilligung des P. Generals, als auch von „dem festen Vertrauen der Uebelthäter auf die edle Liebe des

Rö-

„Römischen Hofes) denn als ihm von dem Herrn Secretair ange„gekündiget wurde, dasjenige vorzubringen, was er über die Materie „von China zu sagen hätte; so überreichte er an statt Zeichen von dem „Gehorsam seiner Mißionarien zu geben, Sr. Heiligkeit **Innocentius** „dem XIII. eine Schrift, welche auf die Umstürzung der Bulle gerich„tet war. **Summar.**n. 52.

„Und nicht anders, als wenn die Streitigkeit von den Chinesi„schen Ceremonien, welche schon von so langer Zeit her und mit so gros„sem Fleiß von der H. Inquisition und von dem Pabst im Jahr 1704. „und nachher 1710. und noch nachdrücklicher 1713. war abge„than worden, jetzt erst anfienge, so brachte er folgende Fragen vor; ob „man zur Benennung des wahren GOttes in der Chinesischen Sprache „die beyden Wörter, **Tien** und **Xamti** brauchen könne, und ob man „in den Tabellen des **Confuzius**, und der Verstorbenen nach dem alten „Gebrauche das Wort **Gori** setzen könne: und hierbey führte er zur „Ursache, daß dergleichen Wörter erlaubt wären, alles dasjenige wie„der an, was die Gesellschaft JEsu so oft schon vorgebracht hat, und „eben so vielmahl auch von dem H. Stuhle ist zu leicht befunden, und „verworfen worden. Er hatte doch die Beobachtung der Bulle beschwo„ren, und mußte folglich wohl wissen, daß der Gebrauch solcher Wor„te in derselben als unerlaubt war, verdammt, und in Ansehung der „ersten beyden fest gesetzet worden: daß man die Namen **Tien**, Him„mel, und **Xamti** der Kayser gänzlich verwerfen müsse, und in Ansehung „der andern beschlossen wurde, daß man die Tabellen, welche noch nicht „mit dem Worte **Gori**, sondern bloß **mit des Verstorbenen Na„men beschrieben** wären, verstatten könne. Wenn er übrigens sa„get, daß die angeführten Worte in dem bemeldten Verstande von den „meisten Mißionarien gebraucht würden, so verstehet er entweder unter „den meisten eine jede Art von Mißionarien, und dieses ist falsch, indem „fast alle andere ausser den Jesuiten, diesem Gebrauch vor unerlaubt „halten, wie es nur allzu bekannt ist; oder er versteht darunter die mei„sten Jesuiten, wie es scheint, daß er es würklich so meyne, so würde

dieses

„dieses ein offenbahres Bekänntniß ihres Ungehorsams in Ansehung des „Gebrauchs verworfener Worte seyn, und in Ansehung der Vertheidi„gung der von dem H. apostolischen Stuhle vor abergläubisch erklärten, „Ceremonien würde dieses einzige schon hinlänglich anzeigen, daß der P. „General sich ohne die geringste Ursache beklaget, als ob man ihm die „Hauptpuncte der Beschuldigung nicht angezeiget habe, indem man in „besagtem Memoire deutlich siehet, daß der gröste Theil seiner Ordens„leute sich dabey verschuldet haben.

„Und eben so siehet man bey der andern vorgelegten Frage: ob „bey der Ausübung einiger Gebräuche (ohne zu bestimmen, welche es „sind,) die von Sr. Heiligkeit **Clemens** dem XI. verstattet worden, „**nöthig sey, eine Art von Erklärung zu machen, wie er es** „**vorschreibt**, wie abgeneigt er zum Gehorsam sey denn wenn sie der „Pabst verworfen hat, warum frägt er noch an? Gewiß, man kan nicht „ohne Schrecken die Verspottung lesen, die er darüber anstellt, indem „er hinzu setzt, es duncke ihn, **daß die Erklärung nicht nöthig sey,** „**wo diese Ceremonien unter dem gröstен und besten Theil der** „**Chineser nicht unrechts an sich habe, und wofern man es** „**thun wolte, so würde man dadurch an den Tag legen, daß** „**man etwas übles bey den Chinesern vermuthe, ja man wür**„**de es daselbst vor eine verächtliche und lächerliche Sache hal**„**ten**, gleich als wenn der Pabst eine lächerliche Sache anbefohlen „hätte.

„Die Vergehung des P. **Sanna** nimmt dadurch noch mehr zu, „daß er wie der P. **Provana**, gleichfalls ein Jesuit in seinen bekannten „fünf Memoiren that, das alte und so oft angeführte Lied anstimmte, „nehmlich **der Kayser habe vielmahls erkläret, daß, indem er** „**wegen der Ceremonien sich wider dasjenige setze, was einige** „**Mißionarien haben sagen wollen, er vor die seinem Reiche** „**bekannte Wahrheit, vor seine Ehre und Ansehen, und vor** „**die Ruhe seines Staats streite, dessen vornehmsten und äl**„**testen Gewohnheiten man nicht ohne Lerm und Unruhe ver**„ändern

„ändern könne; da man nun offenbahr siehet, daß er durch dieses an„geführte nichts als eine Erzehlung, sondern als einen Bewegungsgrund „zur Aufhebung dieser Bulle vorbringt, und wider den Entschluß des H. „Stuhls, und wider die allezeit heilig beobachtete Kirchenzucht redet, „welche leztere doch befiehlet, daß man über alles, was von ihr ist be„schlossen worden, fest halten, und sich von niemand durch eine neue „Meinung müsse wankend machen lassen, so ist die Vergehung um so „viel grösser, wenn man, so vieler Verbote ungeachtet, diese nichtigen „Dinge so oft wiederholet, je mehr man sich durch Voraussetzung der„selben bemühet darzuthun, daß in dieser Glaubenslehre, welche schon „von dem H. Stuhl entschieden ist, das Urtheil eines ungläubigen Kayserś, „der die Anfangsgründe unserer Religion nicht einmahl versteht, dem„selben vorziehen will. Und ferner nimmt die Schuld dadurch zu, wenn „man zum Bewegungsgrunde die Bulle wieder aufzuheben vorgibt, daß „der Kayser, wenn er vor die Ceremonien streitet, auch zu„gleich vor die Wahrheit streite, (dieses ist ein offenbar ke„tzerischer und gottloser Satz, welcher eine öffentliche Strafe „verdiente,) und ganz und gar davon überzeugt ist, daß dieses die „Wahrheit sey, wovor der Kayser streitet, und nicht diese, welche von „dem H. Stuhle fest gesetzt ist; und der vor seine Ehre und Ansehen „streitet; gleich als wenn man dieses der Ehre GOttes und dem An„sehen der Kirche vorziehen müßte. (Diesen Punct kan man nur „vorbey gehen. Denn diese Geistliche können schon in Anse„hung der Ehre GOttes und der Kirche etwas nach Gefallen „thun, die sich gänzlich der Beförderung der Ehre GOttes „gewidmet, und um die Kirche so verdient gemacht haben.)

„Und endlich hat auch die göttliche Vorsehung deutlich gezeiget, „was vor ein großer Betrug es wäre zu glauben, daß der Chinesische „Kayser, wenn er die Ceremonien vertheidige, auch zu gleicher Zeit vor „die Wahrheit streite. Denn gleichwie gegenwärtig der P. Gianpria„mo, so haben auch seine andere Ordensleute vor und nach den Decre„ten von 1704. und von 1710. und der Bulle von 1715. die Erklä-

„rung allezeit angeführet, und über die maaßen gerühmet, welche der „Kayser, als ein sehr erfahrner Herr in der Chinesischen Sprache über „die angezeigten Worte gab, und haben so viel darauf gebauet, daß „sie ihn so gar zum grösten Schaden der apostolischen Mißion im Jahr „1700 von dieser Streitigkeit unterrichteten, und über dieses baten, „er möchte doch seine Erklärung der Welt vorlegen, welches sie auch „erhielten, und dem Pabst überbrachten. Allein der Tod dieses Kay„sers, so drey Jahre darauf erfolgte, hat gezeiget, mit was vor Grun„de der H. Stuhl, (dessen Urtheil allezeit gewiß ist,) davor gehalten „hat, daß man nach Vergleichung vieler andern Auslegungen, so in zerschie„denen Zeiten auf gleiche Weise Religiosen, und in der Chinesi„schen Sprache erfahrnen Prälaten, die den Verstand dieser Worte „viel sicherer mit den Grundsätzen unsers H. Glaubens vergleichen konn„ten, war gegeben worden, auf die Erklärung des Kaysers nichts bauen „müsse, nicht nur um deßwillen, weil er ein Heyde war, sondern auch, „weil er aus 40 Bänden, die er geschrieben, und in China bekannt ge„macht hatte, als ein Atheist war befunden worden, und mit großer „Ehrerbietung Himmel, Erde, Vorfahren und die Geister der Felder „und der Saat anbetete, um den Seegen und die Güter dieser Welt „von ihnen zu erlangen; eine Sache, welche die Jesuiten in ihren Schrif„ten und Büchern allezeit geläugnet, und ihn fast vor einen Schüler im „Christenthum und Verehrer der h. Reliquien ausgegeben, und über „dieses noch gesagt haben, daß er den GOtt der Christen anbete, und „sich beklaget habe, als über eine große Verläumdung, daß man ihm „und seinen Völkern beymessen wolte, daß sie auf ihre Vorfahren die „einige Hofnung und Vertrauen setzten. Man hat nachhero den großen „Fehler (e) der Jesuiten aus dem Testamente ersehen, welches er am

20.

(e) Sehen Sie doch, mit was vor Mäßigung redet dieser Prälat von den Jesuiten. Er nennet das einen Fehler, welches eine Bosheit von diesen Religiosen war, welche die Gesinnungen des Kaysers besser als sonst jemand kannten, und ihm schmeichelten, und seine Werke und Wissenschaft lobten. Ich berufe mich hierbey auf die Jesuiten selbst, nemlich auf den P. **Martinius**, auf den P. le **Gobien**, und auf den P. le **Comte**. Diese beschrieben den Kayser und die gelehrten Chineser in ihren Werken als Atheisten.

„Decemb. 1722. kurz vor seinem Tode hatte öffentlich bekannt machen „lassen, davon auch ein Exemplar nach der Publication in Pekin, und „in den Provinzen zuerst von dem Herrn **Ripa**, der sich zu derselbigen „Zeit gleich fertig machte, aus China abzureisen, nach Italien gebracht „wurde; womit ein ander Exemplar in Chinesischer Sprache, so aus Can„ton an den Herrn **Fouquet** geschickt wurde, in allen Stücken überein „stimmte. Die Uebersetzung davon wurde zuerst in Pondichery von „dem Herrn **Visdelou** verfertiget, von dem Herrn **Fouquet** aufs neue „übersehen, dem Inhalt nach gebilliget, und zu größerer Deutlichkeit „mit einigen Noten erläutert.

„Nun saget der Kayser in diesem Testament oder Edicte? **Ich „der Kayser befinde mich jetzt in einem Alter von 70. Jahren, „habe 61. Jahre regieret, und ich bin gewiß diese Gnade „der unsichtbaren Hülfe und Beystand dem Himmel, der Er„de, meinen Vorfahren und dem Gott, welcher über die Saat „in meinem Reiche gesetzet ist, schuldig. Dieses muß man auf „keine Weise meiner schwachen Kraft zuschreiben.** Man kan es „weitläuftiger nachsehen in dem **Summar.** n. 53. Der Kayser hatte die„ses sein Glaubens-Bekänntniß fast mit eben den Worten schon im 57 „Jahr seiner Regierung in einem andern Edict in ganz China bekannt „machen lassen, von welchem der Herr **Fouquet** ein Stück genau über„setzet hat, und in seiner Schrift stehet, welche den Titul führet: „**Endliche Entscheidung der Streitigkeiten über die Chinesische „Ceremonien:** und in dem **Summar.** n. 54. **Buchst. A.** eingerü„cket ist, wo er im Anfang saget: **Ich bin gewiß diese Gnade und „Gunst der verborgenen Hülfe des Himmels, der Erde, und „meinen Vorfahren schuldig, und habe sie auf keine Weise „durch meine schwache Kraft erlanget.** Und am Ende setzet er „hinzu: **er habe diese seine Willensmeinung schon vor 10. Jah„ren aufgesetzet, und wofern er ein Testament machen solte, „so würde er nicht anders reden.** Hieraus ersiehet man nun ganz „klar und deutlich, daß dieser Kayser so wohl in seinem Leben, als auch

„in seinem Tode niemahls andere Gesinnungen gehabt hat. Auf glei„che Weise hat auch die Mutter des regierenden Kayſers, welche am „25. Jun. 1723. starb, in ihrem Testamente sich ausgedrückt. Drey „Tage nach meiner Betraurung wird der Kayser so gleich wie„der zu der Verwaltung des Reichs zurück kehren, und den „vielen Geschäften ohne Zeitverlust obliegen, er wird sich auch „nicht länger von den Opfern des Himmels, der Erde, der „Vorfahren in dem Tempel des Geistes der Felder und des „Geistes der Saat enthalten, und es gebühret sich auf keine „Weise die Vollziehung dieser unveränderlichen und wichtigen „Gesetze wegen eines so geringen Leichnams, wie der meini„ge ist, aufzuhalten. Summar. n. 55. §. bey meinem Leichen„begängnisse ꝛc.

„Der jetzt regierende Kayser brauchet in einem Edicte, welches „er gleich nach dem Antritt seiner Regierung bekannt machte, von dem „Dienste, welchen die Chineser dem Himmel, der Erde, den Verstor„benen und den Geistern der Erde, und der Saat erweisen, folgende „Worte: In diesem Augenblicke haben mir alle Könige, Für„sten, grosse Herren, und alle Mandarinen vorgestellet, daß „der Thron nicht lange unbesetzet bleiben könnte, und daß es „unumgänglich nöthig, den schuldigen Dienst gegen die Vor„fahren, und gegen dem Geiste der Felder ohne Zeitverlust zu „bestätigen. Sie haben mir zwey oder dreymahl diese sehr „dringende Vorstellung gethan, und ich habe es vor gut befun„den, zur Erfüllung ihres allgemeinen Verlangens mir einen „guten Muth zu machen, und meinen Schmerz zu lindern, „und mich auf einige Zeit meiner Betrübniß nicht zu überlas„sen. Dahero habe ich mich am 20. des laufenden Mondes „nach vorgeganger Anrufung des Himmels, der Erde, der „Vorfahren, des Geistes der Felder, und des Geistes der „Saat, auf den Kayserlichen Thron gesetzet, und anbefoh„len, daß man dieses Jahr das erste Jahr der rechten Ein„tracht nennen solle. Summar. n. 54. Buchst. B.

In

„In einem andern Befehle eben dieses jezt regierenden Kayſers, „in welchem eine Lobrede auf ſeinen verſtorbenen Vater enthalten iſt, „ſtehen folgende Worte: **Ich habe nach aufrichtiger Beobachtung „der alten Geſetze, und nach Ehrerbietigen Anrufung des „Himmels, der Erde, der Vorfahren in ihrem Tempel, der „Geiſter der Felder und der Saat im erſten Jahre der rechten „Eintracht am 19. des zweyten Monden meinem Durchlauch- „tigſten Vater, dem Kayſer einen Ehrentitul, die höchſte Spi- „tze der Herrlichkeit wegen ſeiner unſterblichen Thaten beyge- „leget.** Summar. n. 54. Buchſt. C.

„Aus allen dieſen Stellen und Handlungen des Chineſiſchen „Kayſers, erhellet deutlich, was ſeine Religion ſey, nemlich den Him- „mel, die Erde, die Vorfahren, und die bemeldete Geiſter anzubeten, um „von ihnen die Glückſeeligkeit und Güter dieſer Welt zu erlangen; und „da der Kayſer in China, (wie auch die Jeſuiten ſelbſt bekennen) das Haupt „und gleichſam der Pabſt von der Secte der Philoſophen oder Gelehr- „ten iſt, wie jederman weiß; ſo wiſſen wir folglich, daß die heutige Re- „ligion der Philoſophen, in ſo fern ſie öffentlich in Ceremonien und O- „pfern ausgeübet wird, die herrſchende Religion iſt. Alle dieſe Din- „ge machen alſo das falſche Vorgeben des P. Gianpriamo unverant- „wortlich, daß er dem Pabſte die Erklärung vorlegt, welche der Kayſer „über dieſe Worte gegeben hat, um es dahin zu bringen, daß der apo- „ſtoliſche Schluß wiederrufen werde.

„Die Vergehung des andern Jeſuiten, nemlich des P. Jac. „Phil. Simonelli iſt nicht geringer als des P. Gianpriamo, und „muß dem P. General gewiß bekannt ſeyn; allein er hat ihn dem un- „geachtet nicht geſtraft, ſondern hält ihn noch ſo ſehr in Ehren, daß in „ſeinem Summar. n. 9. §. 136. der Verfaſſer des Memoire einen „Brief deſſelben an den P. General von Pekin unter dem 30. Nov. „1721. zur Rechtfertigung ſeiner Ordensleute gleichſam im Triumph „aufführet, da er doch, wie man in gegenwärtigem Summar. n. 56. „lieſet, von Haß und Verachtung gegen den H. Stuhl, und gegen die

„Bulle angefüllet, und wie die Criminalisten reden, ein Cörper seines „schweren Verbrechens ist, wenn er in dem bemeldeten Briefe saget: „daß die Jesuiten gewiß nicht an den Dingen schuld sind, wor„über sie angeklaget werden, und ihre Unschuld ohne Zweifel „an Tag kommen würde, wofern man die Sachen nach den „Gesetzen untersuchte, allein wenn man die Angeklagten nur „bloß auf Treue und Glauben der Ankläger verdammet, ohne „es erstlich zu erfragen und zu untersuchen, welches doch nicht „einmahl vor dem Göttlichen Gerichtstuhl geschiehet, wo doch „keine Gefahr eines Irrthums oder Betrugs ist, so kan ich „nichts anders sagen, als daß das Urtheil unmöglich richtig „seyn könne. Hierauf setzet er hinzu: daß in den Chinesischen Ce„remonien, Lehren und streitigen Nahmen GOttes nichts übels „ist, als was die Ankläger erdacht haben. Daß dieses so ge„wiß Wahrheiten sind, welche niemand von ganz China läug„nen kan, als wer nur unverschämt lügen will. - - - Daß wenn „sie in Rom ihnen nicht glauben wollen, so bleiben doch diese „Wahrheiten, wie sie sind, und sind zureichend die Jesuiten „vor dem Göttlichen Richterstuhl zu rechtfertigen, das Ur„theil mag auch seyn wie es will, so von menschlichen Gerich„ten über sie gesprochen wird. - - - Daß die Jesuiten, unge„achtet man sie mit Befehlen und Drohungen dieselbe zu voll„ziehen überhäuffet, doch niemahls gehorchen werden: (Die„ser drücket sich doch wenigstens deutlich aus und sagt die Wahrheit. Es „wird bey den Jesuiten mehr als Befehle und Drohungen erfordert, „wenn man sie zum Gehorsam bringen will.) Er nennet die verbote„nen Worte und Ceremonien, wie auch die Decrete des H. Stuhls lä„cherliche und nichtige Sachen, und wendet sich zu seinem General in „diesen Ausrufungen. Ach unser geliebtester Pater! möchte es „doch dem Himmel gefallen, so wohl dem Pabste, als der H. „Congregation die Augen gegen die Wahrheit zu öfnen, so wür„de man doch zum Theil diese elende Kleinigkeiten unterlassen,

„welche

„welche der Reinigkeit unsers H. Glaubens zu keinem Nach-
„theil gereichen. Es ist gewiß, einer jeden andächtigen Seele ist die-
„se Schreibart erschröcklich, und man braucht nur ein Catholick zu seyn,
„um den tiefen Schmerz zu empfinden, wenn man überleget, daß man
„unter den Mißionarien der Gesellschaft, die zur Predigt des Glaubens
„bey den Heyden bestimmt sind, eine solche Lehre antreffe, und daß
„man es mit einer solchen Verwegenheit vor den P. General bringe,
„und hernach in das Summar. welches unter dem Nahmen dieses letz-
„tern abgefasset wird, hinein rücke! Was? Nach einer so langen Un-
„tersuchung, nach so vielen von der H. Inquisition gehaltenen Congre-
„gationen, und nach dem, daß der Statthalter Christi nach angestell-
„tem Verhör beyder Theile in der Materie der Religion einen Ausspruch
„gethan hat, schreibt man noch, daß der Pabst die Augen vor die
„Wahrheit noch nicht geöfnet hat? Wo ist also der Beystand des
„Heil. Geistes? Und da der Pabst erkläret hat, daß die Worte und die
„Ceremonien der Chineser abergläubisch sind, wie kan man noch schrei-
„ben, daß es Kleinigkeiten sind, welche der Reinigkeit unsers H. Glau-
„bens zu keinem Nachtheil gereichen? Kan also der Glaube und der
„Aberglaube beysammen stehen. Und auch hierbey bleibt der P. Simo-
„nelli noch nicht stehen, sondern, nachdem er so einen schlechten Ab-
„riß von seinem Glaubensbekänntniß gemacht hat, untersteht er sich ei-
„genmächtig, die Mißionarien dieser Congregation als Ketzer zu be-
„zeichnen, welche mit den apostolischen Legaten mitgesandt worden, und
„spricht: Durch diese letzte hat man ganz China in eine solche
„Gährung gesetzet, daß es unmöglich ist, die Widersprüche,
„Verläumdungen und Uneinigkeiten zu endigen. Im Anfan-
„ge waren wenige von dergleichen Personen, nun aber sind sie
„in großer Anzahl. GOtt verhüte es, daß man an statt den
„vermeintlichen Aberglauben in China auszurotten, es nicht
„mit gottlosen Ketzereyen anfülle? Summar. n. 56.

„Wie kan nun der P. General in seinem Memoire sagen: daß
„es ihn dünke, es habe an seinen Vorstellungen gefehlet, und
„er

„er habe wider die vermeinten Widerspenstigen aus Mangel der Nach-
„richten nicht verfahren; wie auch; daß er durch zuverläßige Nach-
„fragen erfahren habe, daß seine Ordensuntergebene sich nicht wider
„den Inhalt der feyerlichen Erklärung von 1711. gesetzet haben? Und
„warum redet er davon so viel, daß man ihm die Befehle nicht hätte
„ankündigen sollen, indem man ihm nicht die vornehmsten Puncte der
„Anklage besonders angegeben habe, da er sie doch selbst in Händen
„hat, und auch ans Licht bringt, und in seinem **Summar.** den Brief
„miteinrücket, in welchem sie mit klaren Worten, so wohl der ihn schreibt,
„als auch der ihn vorbringt, bekennen, (**die Widersprüche sind un-**
„glückliche Zufälle, welche den Jesuiten oft begegnen. Daß
„die Jesuiten, ungeachtet man sie mit Befehlen und Drohungen die-
„selbe zu vollziehen überhäuffet, doch **niemals gehorchen werden?**

„Kan man sich wohl von dem anhaltenden Ungehorsam der Je-
„suiten, und dem gerechtesten Bewegungsgrund des Pabsts, dem P.
„General die Befehle anzukündigen, etwas gewißeres, sicherers und rich-
„tigeres vorstellen, als dieses offenherzige und deutliche Bekänntniß, daß
„man nicht gehorchet, und auch niemals gehorchen wolle? Dieser Be-
„weiß von dem Ungehorsam erhellet auch noch aus dem Gebrauche, wel-
„chen man in dem Memoire des P. Generals damit machet, und ihn
„als eine gute Sache billiget. Dahero könnte man hier, ohne wei-
„ter zu gehen, stille stehen bleiben, und mit völligem Rechte sagen,
„daß der beständige Ungehorsam der Jesuiten durch ein so deutliches
„Bekänntniß ganz klar bewiesen sey, und daß der große Fehler des P.
„Generals daraus offenbar hervor leuchte, wenn er die Nachrichten, die
„er von seinen Ordensleuten vor gegründet ausgibt, da man doch mit
„Gewißheit siehet, daß durch die ungebührliche Glaubwürdigkeit, wel-
„che er ihme beyleget, das Böse als gut, und was ein offenbahres Ver-
„brechen ist, als eine Rechtfertigung vorgestellet wird.

„Und nun wollen wir anderer gleichmäßigen Ausdrücke dieses
„Briefes nicht zu gedenken, indem sie ein jeder selbst leicht erkennen wird,
„wenn er den Brief nur lesen will, wie er im **Summar.** n. 56. aus-
„führ-

„führlich stehet, unsere Augen auf die Nachrichten wenden, welche der „P. General seinem Vorgeben nach alle Jahre von seinen Ordensleu„ten aus China, und auch von andern bey der H. Congregation de „Propaganda erhält, welches der dritte Punct seines ersten s. ist. Erst„lich führet er an, daß er durch die Briefe des Bischofs von Pekin, „die in seinem **Summar.** stehen, erfahren habe, daß dieser die ersten „beyden Decrete von 1704. und 1710. nicht bekannt gemacht, noch auch „die Beobachtung derselben biß 1715. angekündiget habe, und er viel„mehr diese Verzögerung wegen der üblen Folgen, die aus der Vollzie„hung würden entstanden seyn, nach Rom berichtet habe: er setzet hin„zu, daß er durch das Zeugniß des P. **Fernandez**, des Commissarius „vom H. Francisco, eben dieses von allen andern Prälaten und Aposto„lischen Vicarien in China vernommen habe, daraus er den Schluß ma„chet, daß er wider dieses Verfahren der Bischöffe und apostolischen „Vicarien keine andere Verfügung treffen können, und insonderheit, „weil die Sache dem apostolischen Stuhle sey aufgetragen worden.

„Allein wie er erzehlet, daß ihn der Bischof von Pekin, und an„dere Prälaten an der Vollziehung dieser beyden apostolischen Decrete „gehindert hätten, (man läßt es dahin gestellt seyn, ob er hierinn dem „erwehnten P. **Fernandez** glauben solle, und ob ihn würklich alle andere „Bischöffe daran verhindert haben,) so war es doch sonst nöthig, daß „er die Ursache einer solchen Verzögerung angegeben hätte; so würde „man bald erkannt haben, daß dieses nichts anders als eine starke und „anhaltende Verführung und Betrügerey der Jesuiten gegen den Bi„schof gewesen sey, damit er die Vollziehung der Decrete aufschieben „möchte, nebst der Hofnung, die sie ihm von ihrer erwarteten Aende„rung derselben brachten. Von dieser Wahrheit geben die Briefe des „Bischofs von Pekin einem jeden, der sie aufmerksam betrachtet, einen „sehr deutlichen Beweiß, der erste davon ist der Ordnung der Zeit nach „unter dem 15. Nov. 1710. an den Herrn D. **Theodoricus Pedri„ni, D. Matthäus Ripa**, und **P. Wilhelm Bonjour Fabri**, „alle Mißionarien in China geschrieben. **Summar.** des P. Generals

„n. 3. §. 1. In demselben lieset man, daß dieser Prälat gleich im An„fang den besagten Mißionarien eingeschärfet habe das Decret von Rom „über die Streitigkeiten dem Kayser zu verschweigen, und sie wegen „des Vertrauens, so er in die Worte der bemeldeten Jesuiten setzet, „vermahne, daß, wann sie sich mit Klugheit und Liebe gegen die „Mißionarien in Pekin aufführen werden, sie regieren las„sen, und ihrem Rath folgen werden, weil sie in den Sachen „des Hofes wohl erfahren sind, die Gesinnungen des Kay„sers kennen, und sich als wahre Mißionarien JEsu Christi „mit ihnen vertragen werden, so werden sie geehret und ge„liebet werden: Und bald darauf: leget sie sich nicht darauf von „den Streitigkeiten insonderheit viel zu reden, indem es mir „gut zu seyn scheinet, daß man noch ein Jahr warte, biß die „Antwort Sr. Heiligkeit an den Kayser kommt, da man vier „Jesuiten wegen dieser Sache nach Rom geschickt hat: (Hier „siehet man die Hofnung, womit die Jesuiten den guten Prälaten von „der Vollziehung der Decrete abgehalten haben) wodurch man et„was Gutes vor die hinfallende Mißion hoffen kan.

„Noch viel deutlicher erkennet man diese Wahrheit aus dem „zweyten Briefe eben dieses Bischofs, im Summar. des P. Generals „n. 9. §. 4. welcher als eine Antwort auf einen andern Brief des P. „Stumpf unterm 31. Octob. 1712. geschrieben ist; denn er beklaget „sich in demselben über diesen Pater, daß die ihm gemachte Hofnung ver„schwindet; es heißt daselbst: Ich sahe bey Eröfnung des Briefes, „daß ich mich in meiner Hofnung betrogen hatte, indem er „nur alte Sachen schreibet, und von neuen noch nichts weiß: „und doch ist es gewiß, daß den Jesuiten keine neuen Dinge von Wich„tigkeit fehleten, von welchen der P. Stumpf hätte können oder hät„te sollen diesem Prälaten eine aufrichtige Nachricht geben, indem auf„ser dem erwehnten apostolischen Decrete vom 25. Sept. 1710. im „Summar. n. 31. noch die Erklärung des Pabstes vorhanden war, „welches der Herr Assessor des H. Officii nebst einem Handbriefgen vom

„11.

„11. Oct. desselbigen Jahres an den P. General geschickt hatte, nebst „dem beygefügten Befehl, es seinen Ordensleuten zu überschicken, und „ihnen zu vermelden, daß sie unter keinem Vorwande die gänzliche Be„obachtung der Decrete aufhalten, sondern vielmehr auf das schleunig„ste vollziehen solten, wie man lieset im **Summar.** n. 32. Ueber die„ses war noch eine andere wichtige Neuigkeit, nemlich das feyerliche „Versprechen im Monath Nov. 1711. welches der P. General dem „Pabst gethan hat, einen blinden und vollkommenen Gehorsam gegen „alle seine Decrete und fernere Erklärung zu leisten, welches Verspre„chen schon im **Summar.** n. 35. stehet, und wofern man nicht anneh„men wolte, daß der P. General auf eine schändliche Weise seine Pflicht „vergessen hätte, dem P. **Stumpf** und andern von seinen Ordensleu„ten in China von allen diesen Dingen Nachricht zu geben; so dürfen „wir doch auch nicht sagen, daß dieses eine Würkung von dem Gegen„briefe des P. Generals an den P. **Grimaldi** sey, wovon schon oben ist „geredet worden. **Summar.** n. 42.

„Noch deutlicher saget es der Bischof von Pekin, daß er die „Ankündigung aufgeschoben, und durch die Verführung der Jesuiten „nach Rom geschrieben habe, indem er verdrießlich geworden sey, in „ihr Begehren wegen dieses besondern Puncts zu willigen; **Ich habe „schon ehemals gemeldet**, spricht er, **daß ich meiner Pflicht „ein Genüge geleistet; Ich habe schon alles, was ich auf sein „Begehren nach Rom berichte, vor vielen Jahren, so wie es „sich zugetragen hat, Sr. Heiligkeit und der H. Congrega„tion bekannt gemacht; dahero halte ich es für überflüßig, „es wiederum vorzustellen, was man nicht gerne höret: Sum„mar.** des P. Generals n. §. 4. und hierauf fähret der Bischof fort ei„nige Sachen zu erzehlen, wie er nach seinem allzu großen Vertrauen „gegen die Jesuiten noch immer glaubte, daß sie zwischen dem Cardi„nal von **Tournon** und den Jesuiten geschehen wären, und bittet auf das „inständigste, daß man ihm doch einen Brief des Cardinals **Paulucci** „an den erwehnten Herrn von **Tournon** zukommen lasse, wie auch der

„P. Stumpf sagt, er hätte den Brief den Kayser sehen lassen, aber „vor ihm verborgen gehalten, und man auch in dem besagten Briefe im „Summar. des P. Generals n. 9. §. 7. lieset, woraus man zwey Dinge „abnehmen kan, erstlich, daß der P. Stumpf nicht nur die Neuigkeiten „von Rom verschwiegen, sondern auch den Brief des Herrn Cardinals „Paulucci aufgefangen hatte, (dieses sind vor die guten Jesuiten „Kleinigkeiten. Ist das vielleicht das erste Exempel?) wel„cher über Moscau an den Herrn Cardinal von Tournon geschrieben „war. Der Herr Ripa erzehlet diesen Raub und Oefnung dieses Brie„fes in einem Berichte im Summar. n. 57. und meldet dabey daß der „P. Stumpf den Brief dem Kayser gezeiget habe, aber ohne Vorwis„sen der Mißionarien, und insonderheit des Bischofs von Pekin, um „nicht die Hofnung zu Wasser zu machen, womit die Jesuiten den Bi„schof aufhielten. Zweytens siehet man, daß der Bischof aufrichtig „bekennet, daß sein Gewissen sich nicht mehr beruhige, die Bekannt„machung des Decrets auf ihre Worte länger anstehen zu lassen. Der „dritte Brief eben dieses Bischofs ist vom 30. April 1715. an den P. „Michael Fernandez, und P. Franciscus Palenza, von dem Or„den des H. Franciscus, im Summar. des P. Generals n. 3. §. 9. „In diesem Briefe sagte er ihnen, daß alle Hofnung zu einer Verände„rung verlohren sey, indem er die Decrete der H. Congregation nebst „dem Befehl derselben unverbrüchlich nachzuleben erhalten habe; und „kündiget es diesen Jesuiten unter den darinn enthaltenen Strafen an, „daß sie alles annehmen, und genau vollziehen, und allen Christen gleich„falls getreulich zu halten anbefehlen sollen. Auf diese Weise lehret „er, daß der völlige Gehorsam nicht allein im Versprechen, sondern auch „in der Ausübung bestehe.

„Der vierte und letzte Brief ist nicht von dem Bischofe, sondern „von dem oft erwehnten P. Stumpf, welchen er den 1. Decemb. 1715. „an den Herrn Marquis di Foutes, Abgesandten des Königs in Por„tugal geschrieben hat, (Summar. des P. Generals n. 10. §. 75.) „in welchem man sagt, daß der Bischof von Pekin das Decret nicht eher

„als

„als bis den 13. Decemb. 1714. bekannt gemacht habe. Allein dieses beweiset nichts. Denn wie man oben aus den Briefen des Bischofs selbst vernommen hat, so rührte die Verzögerung einzig und allein von dem Verfahren der Jesuiten gegen ihn her, indem sie ihm mit der Veränderung schmeichelten, und ihm die empfangenen Befehle verschwiegen, und zurück hielten. Dahero scheinet es, an statt, daß man diese Briefe zum Beweise angeführet hat, als ob man die vorgeschriebene Decrete nicht bekannt gemacht habe, und daraus herleiten will, wie er es thut, daß er wider das Verfahren der Bischöfe und Vicarien keine Verfügung treffen können, zumahl, da man die Entscheidung dieser Sache dem H. Stuhle aufgetragen habe; daß man vielmehr eine gerechte Ursache daraus hernehmen könne, seine Ordensleute nach seinem gethanen Versprechen zu bestrafen, weil sie weder gehorcheten, noch auch andern verstatteten, daß sie gehorchen durften.

„Diese Wahrheit erkennet man klar und deutlich von eben diesem Bischofe von Pekin in seinem weitläuftigen Briefe unter dem 24. „May 1715. von Canton an den P. Jos. Ceru, Procurator der Mission von der Propaganda aufgedecket, worinn ein jeder nicht ohne grosse Verwunderung die listigen Drohungen und den grossen Widerstand der Jesuiten bey Annehmung der Apostolischen Decrete lesen wird. „Folglich ist es nicht zu verwundern, wann dieser gute Prälat in einem andern Briefe sich bitterlich darüber beklaget, daß die Jesuiten in einer Glaubenssache sich viel lieber einem heydnischen Kayser, als dem „Statthalter JEsu Christi unterwerfen wolten, (**Ihr Interesse erfordert es so, und wenn dieses darinn mit begriffen ist, so muß nicht allein der Statthalter Christi, sondern Christus selbst** schweigen,) und beschweret sich heftig, daß die Mißion von diesen schlechten Geistlichen versehen werde. Summar. n. 59. (**der gute Bischof lernte sie endlich kennen, da sie ihn lange bey der Nase herum geführet hatten.**)

„Er beweiset über dieses in zween andern Briefen vom 20. und „25. Jul. des folgenden Jahres 1716. den fortdaurenden Ungehor-

„sam der Jesuiten in Ansehung der Annehmung der Decrete. Der er„ste ist an den Pabst geschrieben, und der zweyte an die H. Congrega„tion, (**Summar.** n 60.) in welchen er anzeiget, daß die Jesui„ten alles in Zweifel ziehen: daß sie Gegenberichte von Rom anfüh„ren, und daß sie sich überhaupt unter verschiedenem Vorwande wegern „die Decrete anzunehmen, wie doch von andern Mißionarien gesche„hen ist.

„Gleichfalls beklaget sich der Herr **Ripa** in seinem Bericht an „die H. Congregation vom 17. April 1715. daß die Jesuiten mit Ver„spottung der Decreten einhellig vorgäben, daß sie dieselben von ihrem „P. General erhalten, und eben so wie er auch aufgenommen hätten: „(**der General war mit ihnen einig, und sie suchten beyde „Rom zu äffen**) Man müsse hierbey drey Dinge wohl unterscheiden. „Das erste bestünde in der Annehmung derselben, und dieses habe der „P. General versprochen; das zweyte bestünde darinn, daß man die Ge„bräuche vor solche halten solle, wie man sie in den Decreten angesehen „hat; und das dritte sey die Bekanntmachung dieser Decrete, und diese „beyden letzten Dinge hätte der General nicht versprochen, und dahero „würden sie dieselben hertzlich gerne annehmen. **Summar.** n. 61. „**Buchst. B.** (**Gerechter GOtt! kan man sich wohl eine gott„losere Spitzfindigkeit vorstellen, Rom lerne doch, was das „heissen solle, sich den Jesuiten anzuvertrauen.**) Hierauf fü„get er hinzu, daß er oft von vielen Jesuiten gehöret habe, die Decrete „wären nur veränderliche Gesetze, als wie das Meßhören, das Fasten, „und dergleichen, welche nur unter gewißen Bedingungen gegeben sind, „**Summar.** n. 61. **Buchst. A.** aus welcher Meinung, daß die De„crete veränderliche Gesetze wären, deutlich erhellet, daß der General auch „die Gesinnung des Verfassers von dem Memoire habe, wovon man „bald reden wird.

„Aus dieser letztern unläugbaren Widersetzlichkeit der Jesuiten „in Annehmung der Decrete, auch zu der Zeit noch, als die Gewißheit „von ihrer Unveränderlichkeit in China angelanget war, und der Bischof

„von

„von Pekin ihre betrügliche Hofnung einer Veränderung eingesehen hat„te, ersiehet man viel deutlicher die Wahrheit der vorhergegangenen li„stigen und betrügerischen Kunstgriffe, die sie angewendet haben, um die „Bekanntmachung der Decrete aufzuhalten.

„Da nun die Jesuiten den Decreten von 1704. 1710. und „andern Päbstlichen Verordnungen, in welchen die gänzliche Beobach„tung derselben anbefohlen war, nicht gehorchet hatten, so gehorchten „sie auch eben so wenig der Bulle von 1715. obgleich der Verfasser des „Memoire saget, daß der P. General von der schleunigen Unterwer„fung aller seiner untergebenen Mißionarien (einige wenige ausgenom„men,) die Zeugnisse in Händen habe, von welchen man ihm auch die „von Clemens dem XI. anbefohlene Eide überschickt habe, und daß er „auch das Zeugniß des Vice-Provincial von China besitze, welcher sagt, „daß man ihm schreibe, wie die erwehnten Mißionarien von den Christen „die Beobachtung der Bulle, ungeachtet des Widerspruchs der Heyden, „verlangten, und daß ihm ein anderer Mißionarius von der Propaganda „versichert habe, daß alle Europäische Mißionarien gehorchet, und die „Haltung des Gebots beschworen hätten.

„Gewiß, hier legt er einen grossen Fehler an den Tag, wenn er, wie „es scheint, zu verstehen gibt, daß der Gehorsam und die Beobachtung „der Bulle nicht bloß darinn bestehe, daß die Jesuiten dieselbe beschwo„ren haben; so versteht es der Pabst, der Gesetzgeber davon nicht; ja „in den Befehlen, welche man dem P. General angekündiget, beklaget „man sich nicht darüber, daß die Jesuiten die Bulle nicht beschworen hät„ten, sondern darüber, daß sie durch listige Kunstgriffe die Vollziehung „derselben verhindert hätten, ungeachtet sie den Eid geleistet haben, sie „auf das genaueste zu beobachten. Der P. General muß also zeigen, daß „seine Untergebenen nicht nur den Eid abgeleget, sondern daß sie auch „nach demselben gehandelt haben, welches er niemals aus den Nachrich„ten beweisen wird, die er anführet; vielmehr erhellet aus andern, wel„che man hat, das Gegentheil, wie man aus der Vergleichung derse„ben miteinander leicht erkennen kan. Und was anfänglich diejenigen

„anbe-

„anbetrift, die er in seinem Memoire angeführet hat, so ist das erste „Stück ein Brief des P. **Emanuel Mendez**, Viceprovincials in „China vom 14. April 1721. welcher in seinem **Summar.** stehet n. 5. „§. 94. Nun überlege man erstlich, daß die Bulle im Monath August „1716. in China angelanget ist, und daß sie der Bischof von Pekin so „gleich öffentlich angekündiget hat, folglich mußte der Verfasser, um „die Wahrheit sagen zu können, daß er Zeugnisse von einer schleunigen „Unterwerfung habe, mit Briefen von 1717. beweisen, und nicht erst „lich von 1721. vorbringen, und diesen Gehorsam nicht schleunig nen „nen, indem er vielmehr den Nahmen eines langsamen und unwilligen „verdienet.

„Ueber dieses ersiehet man aus diesem Briefe deutlich, daß die „Jesuiten in Pekin nicht gehorchen, noch auch den Gottesdienst recht „verwalten; zu deren Vertheidigung man seine Zuflucht zu dem ge„wöhnlichen und schon längst verworfenen Vorwand nimmt, daß man „sich fürchte, die Mißion zu verliehren, und dem großen Herrn zu „mißfallen.

„Der zweyte Brief ist würklich von einem Mißionair von der „Propaganda, nemlich von dem P. **Nicol Tomacelli** vom 30. Aug. „1721. an den Herrn Cardinal **Nicol. Caracciolo** im **Summar.** „des P. Generals n. 5. §. 112. In Ansehung dieses Briefes muß man „wissen, daß als ihm dieser Pater schrieb, er kaum in China mit dem „Herrn Patriarchen **Mezzabarba** angelanget, folglich noch ganz fremd „und unerfahrn daselbst war, und auch nicht einmahl eine Sylbe von der „Chinesischen Sprache verstund, noch viel weniger von der Erklärung der „Worte und der Wichtigkeit der von den Decreten und der Bulle ver„botenen Ceremonien reden konnte. Er schrieb ihm also, da er weder „Erfahrung noch würkliche Einsicht in diese Sachen erlanget hatte, son„dern nach den Nachrichten, welche ihm die Jesuiten selbst, und in„sonderheit der P. **Parennin** gaben, welchen er sich zu dem En„de zum Freunde machte; Allein man weiß auch, daß er bey seinem

langen

„langen Aufenthalt in China eine größere Erfahrung und Einsicht er„langet, und seine Meinung und Urtheil geändert hat.

„Die Bereitwilligkeit Einzelner, von welchen der P. General „sagt, daß er Nachricht habe, erstrecket sich auf die Erzehlung eines „Briefes des P. **Simon Bajard**, welcher vom 13. April 1719. von „**Nuquam** an den Miriofiranischen Bischof, als eine Antwort auf sein „Pastoralschreiben über den Eid, so man gegen die Bulle abzulegen hat, „geschrieben ist. Es stehet dieser Biref in seinem **Summar.** n. 5. §. „52. und ist voll von Schwürigkeiten und Auslegungen, die man nicht „ohne Grund Spöttereyen nennen könnte, und damit beschliesset, daß „man gehorchen wolle. Dahero, wofern dieser sein Gehorsam wahr ist, „wie man es glauben muß, so siehet man aus seinem Beyspiel, daß, „wer aufrichtig und redlich gehorchen, und die H. Mißion verwalten will, „es sehr leicht thun kan und nicht so unmüglich ist, als man es ausgibt. „(**Hier hat der Herr ganz recht.**)

„Dahero wenn man alle diese von dem P General wegen des „Gehorsams und Unterwerfung seiner Mißionarien vorgebrachten Nach„richten zusammen nimmt, so siehet man, daß sie von der Bulle von „1715. nicht von **Jahr zu Jahre** sind, wie er behauptet, und daß man „aus eben demselben die Verführung des Bischofs durch die Jesuiten „darthun kan, warum er die öffentliche Ankündigung der Decrete von „1704. und 1710. aufgeschoben habe, und daß in den folgenden Jah„ren biß zu der Bulle von 1715. der Gehorsam nicht **schleunig** gesche„he, wie man es in dem Memoire heraus streichet, und nicht vollstän„dig und aufrichtig gewesen sey, wenn man die Vollständigkeit nach der „Anzahl der Jesuiten, und die Aufrichtigkeit nach der Art zu gehorchen „nehmen will.

„Hingegen ist es nöthig, daß wir unsere Augen auf die Gegen„berichte wenden, welche man von andern Mißionarien, Prälaten, „frommen, klugen und gelehrten Männern gehabt hat. Was die Be„kanntmachung der vor der Bulle vorhergehenden Decrete anbetrift, „so haben wir hierüber die Nachricht von dem Bischof zu Pekin, der

„den P. **Castorano**, einen Franciscaner seinen Generalvicarius von Lin„zingen, seiner Residenz nach Pekin schickte, um die Decrete öffentlich „bekannt zu machen. **Summar.** n. 61. **Buchst.** A. B. Ferner hat „man eine Erzehlung von diesem bemeldeten Vicarius, wie er von den „Jesuiten sey aufgenommen worden, und wie sie sich gegen die Erklä„rung bezeugten, daß man ihnen die Decrete ankündigen wolle, „und wie viele Ausflüchte sie gegen ihn anwendeten, wie sie ihm drohe„ten, und wie viele Noth sie ihn leiden liessen. **Summar.** n. 58.

„Was nun die Publication der Bulle und die darauf folgende „Zeit anbetrift, so hat man erstlich eine Erzehlung von diesem angeführ„ten Bischofe, welche in einem kleinen gedruckten Buche befindlich ist, „woraus man sehen kan, wie viel Leyden und Drangsale er ausgestan„den hat. Hiernächst ist auch das beschworne Zeugniß des Herrn Ri„pa vom 9. Decemb. 1716. im **Summar.** n. 62. vorhanden, worinn „gesagt wird, daß der Bruder **Broccard**, der Layen Jesuite von 58. „Jahr, als ein gottesfürchtiger, eifriger, tugendhafter, in der lateini„schen Sprache wohl geübter, in der Mechanik erfahrner, und „wegen seiner guten Eigenschaften so wohl von den seinigen, als auch „vom Hofe hochgeschätzter Mann, den Ungehorsam und die Widerspen„stigkeit der Jesuiten nicht genug beweinen könnte, daß sie die von ihm „auf das genaueste angenommene und vollzogene Decrete nicht auch an„nehmen wolten, und zu sagen pflegten, daß der P. **Stumpf**, als Vi„sitator dem P. **Mourao** anbefohlen habe, dem Kayser von der in „Canton angekommenen Bulle Nachricht zu ertheilen, und daß der P. „**Mourao** ein viel schlimmerer Mensch als der andere, auch auf An„rathen der andern Jesuiten es am 23. und 31. Oct. 1716. dem Kay„ser erzehlet und um ihn aufzubringen, hinzu gefüget habe, daß der „Pabst den P. **Provana** und die andern Jesuiten, welche man mit „Vorwissen dieses Monarchen nach Europa geschickt hatte, nach China „zurück zu kehren verhindert hätte. (**Gewiß ein schönes Zeichen „der Hochachtung und Liebe gegen den Pabst!**) Und gewiß, „man siehet aus dem erdichteten Tagebuch der Mandarinen, und aus dem

Jour-

„Journale des Legaten, daß diese Meynung bey dem Kayser Glauben „gefunden, so daß er gar den Argwohn gefaßt hat, der Pabst hätte die „erwehten Jesuiten vergiften lassen. **Summar.** n. 60. Der Kayser „gieng darauf so weit, daß er durch diese Verläumdungen bewogen „wurde, ein rothes Edict drucken zu lassen, (welches ein Manifest war, „worinn er erklärte, daß er nicht das geringste, was aus Europa kä„me, eher glauben würde, als biß der P. **Provana** und die andern „wieder zurück gekommen wären,) und den P. **Castorano**, welcher „nach Pekin in das Kloster der Jesuiten gegangen war, um ihnen die „Bulle bekannt zu machen, ins Gefängniß werfen ließ, und daß über die„ses der Mandarin **Ciao**, welchem die Französischen Jesuiten deßwegen „einen Courier zugeschickt hatten, es dem Kayser hinterbringen möchte, „daß der P. **Castorano** in Pekin angelangt sey, um die Bulle öffentlich „bekannt zu machen.

„Dahero nennte der erwehnte **Broccard** seine Mitbrüder, die „Jesuiten **Judas**, (**dieser hatte wohl keine Liebe, die um die „Kirche so hochverdiente, Judas zu nennen**) und verglich sie mit „den Jüdischen Priestern, wie man weitläuftig lieset im **Summar.** „n. 62. Noch mehr, dieser Bruder **Broccard** sagte, daß der P. „**Suarez** und **Mourao** vom 4. Decemb. 1716. den P. **Castorano** „aufs neue bey dem Mandarin **Ciao**, als einen lügenhaften und schäd„lichen Menschen angeklaget, ihn einen andern **Pedrini** geheissen „hätten, und endlich, daß er auf die Frage des Herrn **Ripa**, was die „Jesuiten zu seinem Anerbieten, die Christen zu versorgen, da sie nicht „einmahl die Kranken und Sterbenden abwarteten, gesagt hätten, zur „Antwort gegeben, der P. **Coutancin**, Superior habe keine Lust da„zu, daß er, noch sonst ein anderer das Amt verwalte; und daß dieser „Laye wegen des Verfahrens der Jesuiten sagte, die Mißion gehe ver„lohren, und der Pabst hätte sollen den P. General dazu anhalten, daß „er seine Untergebene nöthige, alle mögliche Mühe anzuwenden, um die„se Bulle zu befördern, und nicht bey dem Kayser anzuklagen. **Sum„mar.** n. 62.

„Allein was brauchen wir weiter Zeugniß von dem Ungehorsam „der Jesuiten, da es der P. General aus der Absolution vor ganz ge„wiß hat, welche der P. **Laurenti** von dem Legaten wegen der Censu„ren, die er durch seine Vergehungen gegen die Bulle verdienet hatte, „erlangte, sich die Vollmacht von ihm ausbat, und auch erhielt, „andern die Absolution zu ertheilen? **Summar.** n. 64.

„Und weil der Verfasser des Memoire zum Beweise, daß der P. „General sey wohl unterrichtet gewesen, anführet, man habe ihm in den „letzten Briefen einen andern Mißionarius als Uebertreter der Decreten „angezeiget, welchen er seinem Vorgeben nach habe scharf bestrafen und „von der Mißion wegjagen lassen; so muß man hierbey erwegen, daß er „weder den Ankläger noch den Angeklagten, noch den Fehler, noch die „Bestrafung anzeiget. Folglich kan der Verfasser aus diesen unverständ„lichen und ungewissen Nachrichten nicht darthun, daß es in vergange„nen Zeiten an Eiferern unter seinen Mißionarien gefehlet habe, und „auch noch gegenwärtig fehle, welche die Vergehungen der andern Mit„brüder in der Materie von der Beobachtung der apostolischen Decre„te wegen der Ceremonien getreulich berichtet haben, und noch berich„ten, zumahl da man gefunden hat, daß dieser Beweiß in Ansehung „der vergangenen Nachrichten von keinem Werthe ist, und vielmehr zu „einem gewisen nnd unverwerflichen Zeugniß des Ungehorsams und der „Verspottung, dienen kan. Und was die Zukünftigen anbetrift, so ist „schwerlich zu glauben, daß nach Vertreibung der obangeführten P. P. „**Monteyro**, **Matta**, **Souza**, **Dominico Britto** und **Ferrei**„**ra** aus Canton, bloß weil sie den Decreten und der Bulle sich unter„worfen hatten. **Summar.** n. 44. **Buchst.** A. B. C. und der P. „**Fouquet** aus China wegen seiner letzten Beschuldigung war weggeru„fen worden, sich fernerhin jemand finden werde, welcher sich durch die „Erzehlung von Dingen, die zwar wahr, aber den Personen, welchen „sie gesagt werden, unangenehm sind, der Gefahr aussetzen wolte, an „statt einer Belohnung vor die erzehlte Wahrheit bestrafet zu werden.

„Das

„Das, was er von den andern Mißionen vorgibt, daß es ihm„nicht bewußt sey, weder daß sie sich den Decreten und apostolischen Be„fehle widersetzet, noch auch, daß sie durch Verstattung der Ceremo„nien, oder durch lehren, daß die Bulle niemand verbinde, oder durch „Verwaltung der Sacramente bey demjenigen, welcher sich der verbo„tenen Ceremonien nicht enthalten will, darwider gehandelt haben; he„bet alle Verwunderung auf, daß er die besagten Nachrichten seiner Or„densleute habe anführen, und als wahr, aufrichtig und hinlänglich habe „glauben können, und daß er folglich aus diesem Grunde seine Unterge„benen als gehorsame Geistliche angehalten habe; denn durch die Ein„schränkung des Gehorsams und der Beobachtung der Bulle auf diese „drey angezeigten Stücke entfernt man sich noch sehr weit von der völli„gen Vollziehung, bey welcher Kraft des h. Gehorsams und unter „schweren Strafen eine würkliche Handlung vorgeschrieben wird, nem„lich, **die erwehnten Personen sollen alles und jedes, was dar„inn enthalten, genau, völlig, unverbrüchlich und ungehin„dert beobachten, und von denen, welche ihrer Sorgfalt an„vertrauet sind, gleichfalls beobachten lassen.** Diese völlige Be„obachtung nun wird dadurch noch nicht bewiesen, wenn man keine ent„gegen stehende Handlung verrichtet, oder das Gegentheil nicht lehret. „Um also zu zeigen, daß die Jesuiten nichts wider die Bulle begangen „haben, indem es doch gewiß ist, daß ausser den verbotenen abergläu„bischen Ceremonien auch noch erfordert wird, daß die Mißionarien wo „möglich darauf sehen, damit sie auch von andern beobachtet werde; „so hätte der P. General darthun sollen, was vor Bemühungen seine „Ordensleute angewendet haben, um die Bulle vollziehen zu lassen, „ingleichem was sie bey dem Kayser und den neubekehrten Christen vor „eine Beschreibung davon gemacht haben; sonst mußte er völlig glauben, „daß sie ungehorsam gewesen wären, und der Bulle nicht nachgelebet „hätten, ob sie sich gleich nicht gerade zu darwider gesetzt hätten, wie „sie doch würklich gethan haben. Denn die Bulle erfordert auch die „practische Vollziehung, und in diesem Stücke hat sie die Kraft eines

„ausdrücklichen Gebots, welches durch die Verneinung der entgegen „stehenden Handlungen noch nicht erfüllet wird; und was noch mehr „ist, so sey das Predigen und Sacramente verwalten eine solche Sache, „welche ihrer Natur nach von den Mißionarien nicht können getrennet „werden, und der große Apostel der Heyden lehret, daß die würkliche „Ausübung davon einem Mißionario ganz nothwendig sey: **daß ich „das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, dann „ich muß es thun, und wehe mir, wenn ich das Evangelium „nicht predigte!** 1. Cor. 9. 16.

„Aus diesem ganz richtigen Schlusse erwächset gleichfalls eine „andere Folge, nemlich daß die Patres der Gesellschaft, welche unter „dem Titul als Mißionairs nach China gehen, wofern sie ihr Amt nicht „verwalten, daselbst ohne Sünde wider die Liebe, wider die Gerechtig„keit und wider ihr eigenes Gelübde unter diesem Vorwande nicht blei„ben können (**dadurch will man die Gewissensbiße in ihren zar„ten Seelen rege machen!**) indem sie den Platz und die Versor„gung wegnehmen, welche vor diejenige bestimmt sind, die ihr Amt recht „verwalten würden. Und da sie gewiß von sich selbst kein Recht haben, „dahin zu gehen, sondern bloß durch Zulassung des H. apostolischen „Stuhls den Titul der Mißionarien führen, um welches willen sie der„selbe mit so vielen Gnadengeschenken und Freyheiten überhäufet hat; „(**deßwegen wollen sie auch ihre Dankbarkeit zeigen,**) so wer„den sie folglich bey Unterlassung dieses Amtes unrechtmäßige Besitzer „dieser Güter, Einkünfte, und zu dieser Absicht verliehenen Geschenken, „und können in solchem Falle nicht die Worte des Apostels auf sich deu„ten: **Wer am Altar dienet, soll auch vom Altar leben. (Ey! „wenn sie sich nicht nur damit begnügten vom Altar zu leben, „sondern auch den Altar selbst mit der ganzen Sacristey zu „fressen, so wolte ich es ihnen noch verzeihen. Allein diese „fressen etwas mehr als Altar und Sacristey.**)

„Vor kurzem hat man gesagt, daß die Jesuiten, weil sie nichts „mehr von den anbefohlenen Stücken thun wolten, sich auch der Beob-

achtung

„aachtung der Bulle entgegen gesetzet hätten. Und in der That, wenn „man auch nur obenhin die viele Mühe erweget, welche sie sich gegeben „haben, um die Vollziehung zu verhindern, und nur bloß auf die letzte „Gesandtschaft des Herrn **Mezzabarba** sehen will, so wird man fin„den, daß sie in allen drey erwehnten und in dem Memoire ausdrücklich „untersagten Stücken gefehlet haben, obgleich der Verfasser des Me„moire versichert, daß sie darinn nichts versehen hätten.

„Und erstlich, was die Erlaubniß zu der Ausübung der Cere„monien bey den Christen anbetrift, so schreibt der Herr **Mahlene**, „apostolischer Vicarius in der Provinz von Suiven, ein vortrefflicher „und würklich apostolischer Mann in seinem Briefe vom 26. Aug. 1721. „an den Legaten, daß der P. **Durante**, und andere Jesuiten in der „Provinz, wo er wohnte, das **Räuchern und Opfern vor die Tod„ten** erlaubten; und daß es der P. **Lecoteux** auch bey den Flüssen er„laubte, und seiner Meinung nach schon genug wäre, wenn man die Ab„sicht darauf richte, um den Schutzengel der Flüsse zu verehren. Und „bald darauf erzehlt er, daß er in der Stadt von **Kinguen** viele Chri„sten gefunden habe, welche ihre abergläubischen Tafeln gerne hergege„ben hätten zum verbrennen, und nur allein bey dem Oberaufseher über „die Kirche einigen Widerstand angetroffen habe, indem derselbe die „Gesinnung der Jesuiten wußte. **Summar.** n. 65.

„Was das zweyte Stück, nemlich das Lehren anbetrift, dazu „die Bulle nicht verbindet, so kan der Verfasser des Memoire wahrhaf„tig nicht ungescheuet behaupten, daß sich auch darinn seine Patres nicht „widersetzet hätten, indem es ja die beständige Meinung nicht nur der „Jesuiten in China, sondern auch eines grossen Theils derselben in Eu„ropa ist, daß die Bulle kein Lehrbuch, sondern ein bloßes Kirchenge„setz sey, und mithin keine Verbindlichkeit habe, zumahl wegen des gros„sen Schadens, welcher daraus der Mißion zuwachsen würde. Was „nun erstlich diese in China anbetrift, behauptet dieses nicht der P. „**Suarez**, Superior des Collegii von Pekin am 1. Februar. 1721. mit „der grösten Hitze, wie es der apostolische Legat mit seinen eigenen Oh-

„ren

„ren gehöret hat? **Summar.** n. 66. und fieng nicht der P. Simonelli „am 18. Jenner eben dieses Jahres an, da er sich aus allen Kräften be„mühet hatte die Mißionarien von dem Gefolge des Legaten zu bere„den, daß sie in ihrem Gewissen verbunden wären, dem Legaten zur „Aufhebung der Bulle zu rathen, und stritte mit seinen übrigen Mit„brüdern in förmlichen Schlüssen, um es zu beweisen, daß bey diesen „Umständen die Bulle keine Verbindlichkeit habe? **Summar.** n. 67.

„Allein nicht nur die Jesuiten in China, sondern auch in Euro„pa, ja der P. General selbst, oder der Verfasser des Memoire behau„pten vielleicht nicht ebenfalls, daß die Bulle Ex qua die, ein blos„ses Gebot sey? Und in Wahrheit ausser dem, daß man in dem Me„moire die Bulle allezeit ein **Gebot** nennet, und nur das Wort **Bulle** „braucht, wenn man anderer Leute ihre Meinungen und Worte anfüh„ret, so zeiget der Verfasser des Memoire im 5. §. deutlich, daß die„ses seine Meinung sey, indem er bey der Vergleichung der Bullen von „**Innocentius** dem X. und **Alexander** dem VII. in welchen die Jan„senistischen Sätze verdammet werden, allezeit diese Bulle ein **apostoli„sches Gebot** nennet; und dieses ist dabey noch das merkwürdigste, „daß er zur Ursache anführet, in dem erstern sey das verbotene und ver„dammte eine Glaubenssache; in dem letztern aber sey das verbotene eine „Ceremoniel-Sache, und man müsse einen großen Unterscheid zwischen „Glauben und Thun machen. Allein man muß bedenken, daß ja die „Bulle ausdrücklich saget: **Alles vorher besagte wird nach genau„er und scharfer Untersuchung und Ueberlegung doch so be„funden, daß man den Aberglauben von der Ausübung desse„ben nicht trennen kan.** Und also ist es gewiß, daß auch in „dieser Bulle verboten ist, diese Ceremonien vor lauter, und allem Aber„glauben gereinigt zu halten. Denn der Aberglaube derselben ist eine „Folge ihres Glaubens, und man siehet daraus klärlich, daß der rechte „Gegenstand der Bulle nicht das bloße Thun, sondern das Glauben „und Thun zugleich ist.

„Der

„Der Verfasser des Memoire darf auch gar nicht sagen, daß „man in der Antwort auf die Frage wegen des dritten Puncts, sich „dahin erkläre, **die H. Congregation habe niemahls auf den „dritten Punct über die Wahrheit der Begebenheiten ant„worten wollen, um dem Gebrauch des H. Stuhls in derglei„chen Streitigkeiten von China zu folgen und niemahls über „die Wahrheit oder Falschheit der vorgebrachten Sachen ei„nen Ausspruch zu thun.** Denn erstlich ist es etwas anders, nicht „ausdrücklich durch ein besonders Urtheil über die Wahrheit oder Falsch„heit der vorgebrachten Sachen zu antworten, und ein anders ist durch „Verdammung des Gebrauchs solcher abgöttischen Handlungen eine „Antwort ertheilen, ein solches Verbot setzet die Wahrheit der erzehl„ten Begebenheiten ohnedem schon voraus. Allein dieses Vorgeben fällt „gänzlich weg, indem der H. Stuhl nach einer fleißigen und genau„en Bemühung und Untersuchung aller von den Jesuiten vorgebrachten „Schriften sowohl über die Begebenheiten, als auch über die Gründe, „endlich in der Bulle sich erkläret hat: **man habe gefunden, daß die „erwehnten Ceremonien vom Aberglauben gänzlich unzertenn„lich sind.** Und um das nichtige Vorgeben in dem §. **Aber**, zu wi„derlegen, so hat er bezeuget, daß man deßwegen die Beobachtung und „und Vollziehung nicht aufschieben dörfe, und zwar: **um der nicht ge„rechtfertigter Begebenheiten willen,**

„Und endlich entdecket der Verfasser seine Meinung noch viel „deutlicher. Er macht durch einen ziemlichen Irrthum einen Unter„scheid zwischen dem von **Alexander** dem VII. in seiner Bulle über die „Jansenistischen Sätze vorgeschriebenen Eide, wodurch jedermann ver„bunden ist, die bemeldeten Sätze in dem Verstande des Urhebers da„von zu verwerfen und zu verdammen, und zwischen dem von **Clemens** „dem XI. vorgeschriebenen Eide, in welchem nach der Meinung des Ver„fassers von dem Memoire nicht eine Sylbe ist, die uns verbinde, den „Satz von der Falschheit der Erzehlung in den Fragen von 1704. zu „verwerfen, sondern man schwöret nur, daß man die daselbst befindli-

„chen Antworten beobachten und unverbrüchlich vollziehen wolle, da „doch dieser Eid verbindet, gänzlich zu gehorchen, zu beobachten, und „nicht nur die Antworten auf die Fragen von 1704. sondern auch die „in der Bulle enthaltenen apostolischen Befehle zu vollziehen, und folg„lich das Verbot der darinn ausgedruckten Ceremonien zu beobachten, „und von andern vollziehen zu lassen, wie sie nach einer fleißigen Untersu„chung vor abergläubisch sind befunden worden, und weil man den Vor„wand einer unrichtigen Erzehlung der Begebenheiten, welcher bishero „von den Jesuiten war angeführet worden, um die Vollziehung der De„crete zu verhindern, als nichtig erkannt hat.

„Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Jesuiten von China „sich nur damit begnüget hätten, die Bulle als ein blosses Kirchengebot „zu halten; allein dieses ist noch schlimmer, daß sie gar so weit gegangen „sind, und es vor ein gottloses Gebot ausgeschrien haben. Der P. „Joh. Mourao schämte sich nicht am 12. Jenner 1721. frey zu ant„worten, als er hörte, daß der apostolische Legat in dem Pallaste des „Kayfers von China den Jesuiten einschärfte, sich auf alle Weise zu be„mühen, damit der Kayser in das Begehren des Pabstes willigen möchte: „nemlich, er wüßte nicht, mit was vor einem Gewissen der Pabst „ein solches Gebot gemacht hätte, indem er dabey eine schwe„re Sünde begangen, die sich täglich so lang vermehrte, als „er darauf beharrete, die Beobachtung davon zu verlangen, „und als ihn der Legat vermahnte, mit dem gehörigen Respect von dem „Pabste zu reden, antwortete er: daß er sich vor niemand, als „vor GOtt fürchte. Diese verwegene Antwort wurde von dem Le„gaten gut widerleget, indem er ihm den Verweiß gab, daß, wofern „er GOtt fürchte, so würde er gewiß auch von seinem Statthalter mit „gehöriger Hochachtung reden. Summar. n. 58. Buchst. A.

„Und eben dasselbe erwiederte dieser Pater am 18. Jenner mit „andern eckelhaften Worten, wo unter andern ungebührlichen Betheu„rungen, die er öffentlich und in Gegenwart aller Mißionarien und „heydnischen Mandarinen zu dem Legaten sagte, auch diese höchst un-

ver-

„verschämte Rede war: daß der Pabst mit gutem Gewissen die „Bulle nicht habe machen, noch auch mit Recht die Beob„achtung derselben verlangen können. Summar. n. 68. Buchst. „B. und C.

„Mit gleicher Verwegenheit redete der P. Maillard auch „am 18. Jenner zu den Mißionarien von dem Gefolge des Legaten, nem„lich: daß der Pabst die sacramentirliche Absolution nicht erlan„gen könnte, so lange er darauf beharrete, die Ausübung ei„nes so gottlosen Decrets zu fordern. (so nennte er die Bulle) „und als man ihm hierauf geantwortet hatte? daß er so rede, weil „er an einem Ort sey, wo er ungescheuet sagen könne, was er „wolle: so versetzte er ganz im Zorn: daß er bereit sey alles, was „er gesagt habe, in Gegenwart des Pabstes selbst zu behau„pte. Summar. n. 69. und mit eben dieser abscheulichen Verwegen„heit hatte er zu anderer Zeit zu dem Herrn Ripa geredet, wie dieser „in seinem Tagebuche vom Jahr 1718. an die H. Congregation berich„tet. Summar. n. 70.

„Der erwehnte P. Suarez, (wie der Pedrini aus der Er„zehlung vieler Christen, welche zugegen gewesen waren, bezeuget,) „predigte in seiner Kirche, und schärfte es seinen Christen sehr ein, daß „sie über ihre löbliche Ceremonien beständig halten, und sich in keine an„dere Verbindung einlassen solten, wie man dieses weitläuftig im Sum„mar. n. 71. liesel, gegen welches Zeugniß des Herrn Pedrini man „nichts einwenden kan, weil es eine Begebenheit anbetrift, die in Ge„genwart so vieler Personen geschehen ist, und man überdiß niemahls „vermuthen kan, daß ein verständiger Mann etwas bejahete, wenn es „nicht wahr wäre, und zwar aus Furcht, daß man die Lügen so gleich „entdecken würde, und ferner durch das vorhergehende Verfahren die„ses Jesuiten, und anderer von seinen Mitbrüdern bestätiget wird, denn „als die Jesuiten von der Verwaltung der Sacramente ausgeschlossen „waren, so verhinderte der P. Maillard und Coutancin die Christen „mit Drohungen, wenn sie bey dem Herrn Ripa beichten wolten, und

„der P. **Parennin** scheuete sich nicht zu sagen, um diesen Herrn „Ripa in Furcht zu setzen, daß er ihn bey dem Kayser verklagen würde, „wofern er sich nicht von der Verwaltung der Sacramente enthalten „wolte. **Summar.** n. 72.

„Auf der Ruckreise, welche der apostolische Legat von Pekin „nach Canton that, und den 9. Merz 1721. des Abends in einem Or„te **Xantum** genannt angekommen war, giengen viele Christen aus der „Stadt **Linzincau** zu ihm, und baten ihn um den Seegen. Der P. „**Magalianes**, welcher mit dem Legaten in Gesellschaft war, rufte al„le diese Christen auf die Seite, und fragte sie, wie sie es wegen der ver„botenen Ceremonien zu halten pflegten, und als sie ihm geantwortet „hatten, daß sie thäten, so viel der Pabst in der Bulle befohlen hätte, „so gab ihnen der P. **Magalianes** einen Verweiß, und drohete ihnen, „daß er gar nicht wüßte, wie sie so verwegen seyn könnten, sich dem Wil„len des Kayfers zu widersetzen, und dabey hinzusetzte, (welches ganz „falsch war,) daß der Legat in Gegenwart des Kayfers erlaubet habe, „daß die Christen sich der Worte **Tien** und **Xamti** bedienen, und den „Verstorbenen, wie auch dem **Confuzius** opfern könnten. Die ar„men Christen wurden hierüber ganz bestürzt und verwirrt, welche von „einem Chinesischen Bedienten des Legaten wegen der ihnen ganz un„bekannten Erlaubniß Nachricht einzuholen suchten; worauf ihnen „der Bediente antwortete, daß sich sich nach dem richten solten, was „ihnen der P. **Castorano**, von dem sie abhiengen, lehrete. **Sum„mar.** n. 73.

„Endlich was den letzten dritten Punct anbetrift, nemlich das „Verwalten der Sacramente bey dem, welcher sich der verbotenen Cere„monien nicht enthalten will; so hat es unter den Jesuiten an einigen „nicht gemangelt, die sich auch hierinn der Bulle widersetzet, und die „Sacramente denen gegeben haben, welche die vorerwehnten Ceremo„nien noch ausübeten, wie man aus den angeführten Worten des Brie„fes des Herrn **Mullener** ersiehet, **Summar.** n. 66. welche deut„lich beweisen, daß die Opfer bey den Jesuiten zugelassen sind, folg-

„lich

„lich schlieſſet man, daß sie bey diesen ihr Amt wider die Bulle ver-
„richten.

„Die Verschuldung der Jesuiten erstrecket sich also nicht bloß
„auf die Unterlassung der rechten Amtsverwaltung, sondern es ist auch
„bey ihnen eine würkliche und offenbahre Widersetzlichkeit gegen die Bul-
„le, was aber den Punct der Abschaffung und unterlassenen Verwal-
„tung anbetrift, so entschuldiget der Verfasser des Memoire in §. 2. die
„Jesuiten mit sehr ungereimten Vorwendungen den Zweifel des engen
„Gewissens und der Unmöglichkeit, worüber man sehr nützliche Anmer-
„kungen machen wird. Wir wollen jetzt nur dieses erwegen, daß er
„auf keine Weise mit Recht diesen seinen ersten §. damit beschlieſſen kön-
„ne: daß der P. General wider seine Untergebenen in China
„deßwegen nicht verfahren habe, weil er glaubt, er habe kei-
„ne so unumschränkte Gerichtsbarkeit über sie, daß er sie we-
„gen einer ungewisen Meinung, als ob sie Ungehorsame und
„Verächter der Decrete des H. Stuhls wären, strafen könn-
„te, ohne daß er vorhero besondere und eigene Nachrichten
„hätte. Unterdessen haben ihm diese nicht gefehlet, und die Verge-
„hung von einigen ist klar und offenbar, und ihm gleichfalls bekannt,
„und kommen täglich durch eben diese Briefe und Nachrichten, die er
„vorbringt, noch mehr an Tag, und man kan nicht sagen, daß die
„Vergehung in Ansehung der eingeschränkten Erfüllung und Beobach-
„tung der apostolischen Bulle bey diesen drey unerlaubten Dingen auf
„einer ungewisen Meinung des Ungehorsams und der Verachtung ge-
„gründet sey, dieses ist eine Verschuldung, die sich selbst deutlich zu er-
„kennen gibt, und in dem Memoire zugestanden ist.

„Man muß auch zuletzt noch erwegen, daß er durch die Anfüh-
„rung seiner Vertheidigung, als ob er die Vergehungen der seinigen
„nicht gewußt, und er sein Amt erfüllet hätte, bezeuget, daß er sehr
„schlecht von dem H. Stuhle und der H. Congregation der Propagan-
„da denkt, welcher besonders die Gesellschaft JEsu nach der Bulle des
„Pabsts Urban des VIII. vom 5. Nov. 1631. unterwürfig ist. Sum-

„mar. n. 74. Hiernächst glaubt er, daß man ohne gerechte Ursachen „und gewiſe Nachrichten sey bewogen worden, ihme die oben angeführ„ten Gebote anzukündigen. Und doch setzet der P. General unmittel„bar darauf hinzu, daß er seine Untergebene nicht als Schuldige stra„fen könne, **wofern es ihm nicht durch die höchste Macht auf„erleget würde:** und führet die Ursache davon an, weil man in sol„chem Falle voraus setzen müsse, daß **die Beweise ganz bekannt und „gegründet seyn,** welche diese höchste Macht besitzet. Dem ungeach„tet widersetzet sich der Verfasser des Memoire mit seiner zum Spott vor„gebrachten Ausrede, und richtet sein ganz Memoire bloß darauf, um „das Verfahren dieser höchsten Macht, als etwas, so ohne allen Be„weiß geschehen ist, zu tadeln.„

88. Biß hieher redet der Secretair von der Propaganda; welcher mit Gründen, und nicht mit Muthmaßungen; nicht wider einzelne Mitglieder, sondern wider die ganze Gesellschaft JEsu, einen so wichtigen Proceß formiret hat, dadurch man gleich in Stand gesetzet wird, das Urtheil zu sprechen. So bald als ein Jesuit diesen Proceß wird gelesen haben, so wird er gewiß den Ausspruch thun, daß die Gesellschaft JEsu schon von so langer Zeit her die christliche Religion verrathen, und die reinen Lehren derselben beflecket hat; daß sie der Kirche mit einer sehr glücklichen Verwegenheit Trotz geboten hat, daß sie sich rühmen kan, sie habe sich dem apostolischen Stuhle furchtbar gemacht, indem sie seine Befehle übertreten hat: und endlich, daß sie gewußt hat, die eigenen Verbrechen in einen Beweiß von neuen Verdiensten und Belohnungen zu verwandeln. Allein warum hat doch **Benedictus** der XIII. ein Dominicaner, und ein Mann von einem apostolischen Eifer, der sich durch menschliches Ansehen nicht abschröcken läſſet, einen Proceß einschlafen lassen, vor dessen Endigung er vorher so viele Wachsamkeit und Munterkeit bezeuget hatte? Ach, mein Freund, Sie wissen es, und die ganze Welt weiß es. Sr. Heiligkeit **Benedictus** des XIII. hatte das Unglück, daß er mit untreuen Ministern und Lieblingen umgeben war, wie die Processe dieses Hofes und die allgemeine Rede es bekräftigen. Die

Sache

Sache der Jesuiten schlief ein, und die große Gütigkeit des **Benedictus**, die Geschicklichkeit der Cardinäle **Salerno** und **Cienfuegos**, das Geld der Jesuiten, und der Geldgeitz der Lieblinge waren das Schlafpulver. Nur im Jahr 1727. am 12. Decemb. machte dieser H. Pabst ein Breve bekannt, und bestätigte alles, was seine Vorgänger wegen der Malabarischen Ceremonien festgesetzet hatten. Allein die Jesuiten gehorchten auch jetzo auf eben die Weise, wie sie es vorher gethan hatten. Er starb, und hinterließ die Sachen, wie sie gewesen waren.

Ehe ich aber weiter gehe, so will ich Ihnen, liebster Freund, einen Gedanken mittheilen, der mir gleich einfält. Sie könnten vielleicht Personen antreffen, welche wünschten, das so oft von mir angeführte **Summarium** der Propaganda, woraus der Prälat als Ausleger des Memoire, seine Nachrichten genommen hat, ganz zu sehen. Solte dieses von ungefehr geschehen, so versichere ich Ihnen, daß ich nicht das geringste Bedenken trage, es in ihre Hände zu liefern, damit Sie es zur Befriedigung der Neubegierigen und der Jesuiten selbst, welche, wie ich glaube, die Abschrift davon haben, in Lissabon können drucken lassen.

89) **Clemens** der XII. wendete nicht weniger als seine Vorfahren alle Mühe an, um den Aberglauben in den Kirchen von Indien wegzuschaffen. Im Jahr 1734. und 1739. fertigte er ein Breve zur Bestätigung des Decrets von dem Cardinal **Tournon** aus, und fügte die genaueste Befehle an den P. General, an die Superioren, und an die Mißionarien der Gesellschaft hinzu, um sie zu dem so gerühmten und niemahls ausgeübten Gehorsam zu bringen. Wer nun wissen will, wie viel die Jesuiten auf die Befehle dieses Pabsts geachtet haben, der beliebe nur die Berichte des Herrn **Visdelou**, Bischofs von Claudiopolis, und der Jesuiten anzusehen, und vereinige dabey seine Thränen mit den Thränen dieses heiligen Alten über die Irrthümer und Greuel der Jesuiten, seiner Mitbrüder. Man bemerke ferner, daß er bey seinem Sterben eben diese Gesinnungen bekräftigte, und eben das Wehklagen

in

in seinem Testamente erneuerte und anbefohl, daß man es vor die H. Congregation der Propaganda bringen möchte, wie auch in der That geschah. Ueber dieses schickte auch **Clemens** den Herrn **de la Beaume**, Bischof von Halicarnaß als apostolischen Visitator nach Cochinchina, welcher ein Mann voll heiliges Geistes, wie der Cardinal von **Tournon** war. Aber worzu? Man sahe, daß das erschröckliche Ungewitter von Drangsalen und Grausamkeit auch über ihn ausbrach. Es lese nur die Römische Prälatur die Erzehlung von dieser Kirchen-Visitation, welche in den Archiven der Propaganda verwahret wird. Sie wird in derselben die kleinen Concilien finden, welche man zu Macao in dem Kloster der Jesuiten wider den Visitator angestellet hat. Sie wird in derselben den Bischof erblicken, wie er von Mandarinen verurtheilet wird: Sie wird ihn sehen, wie er von verkleideten Strassenräubern mitten auf einem Flusse angefallen wird, indem man einen Kahn zum durchsuchen hinein läßet: sie wird ihn gewahr werden, wie er aus Spott und Verachtung zum Hundewärter des Königs gemacht wird: und endlich wird sie ihn erblicken, wie er schmachtend und ohne Hülfe von Arzneyen und Aerzten, dessen ihn seine Feinde beraubet hatten, seinen Geist aufgibt. Allein dieses war nichts neues, daß die dahin geschickten Minister des H. Stuhls an den Jesuiten ihre Tyrannen gefunden hatten. Ach wenn sie doch nur wenigstens an dem todten Cörper Ruhe und Liebe bewiesen hätten! Nein. Sie schlugen es unter dem Vorwand, daß er ein Jansenistischer Ketzer gewesen sey, gänzlich ab, bey seinem Leichenbegängniß zu erscheinen. Sie waren nicht eher zufrieden, als biß sie zu der Grausamkeit noch die Lästerung hinzufügten. Dieses war ihr Verfahren, welches sie gegen einen päbstlichen Abgesandten brauchten, und nach so vielen gottlosen Unternehmungen scheinet mir, ihre Vergehungen wider den H. Stuhl nur ein Scherz zu seyn. **Wir müssen mit Klugheit zu Werke gehen**, sagten die guten Patres, als sie ihr Gewebe wider den Visitator anfiengen, **wir müssen mit Klugheit zu Werke gehen, Rom ist ein böses Thier.** Die Bulle, sagten sie bey anderer Gelegenheit, **ist ein Hirngespenst des Römischen**

Ho-

Hofes, welches verdienet, von der ganzen Welt verspottet und ausgeziſchet zu werden. Man sagt, es wären zween Päpſte, einer in Rom, und der andere in Portugal; dieſer zweyte war in ihrer Sprache der König, welcher von ihnen war hintergangen worden, und ſich ihrer Widerſpenſtigkeit widerſetzte. Jedoch, GOtt ſey Dank! der Papſt in Portugal hat die Augen vor der Wahrheit geöfnet, er höret nun keine Lügen mehr an, und ſucht den Schaden wieder zu erſetzen, welchen dieſe um die Kirche ſo Hochverdienten ſeinem Volke verurſachet haben, die ſich unterſtanden, den Monarchen von Portugall, mit treuloſer Beleidigung der Nachfolger des H. Petri den Namen des Papſts beyzulegen.

90.) Wollen Sie noch mehr, liebſter Freund? Daß die Jeſuiten den Decreten von Rom von der Zeit des Papſts Innocentius des X. an bis auf die Regierung Clemens des XII. nicht gehorchet haben, dieſes bezeuget ein Jeſuit, der ſich am meiſten bemühet, alle Ausſchweifungen ſeiner Geſellſchaft zu vertheidigen. Es iſt dieſes der P. Zaccharia, der in ganz Europa wegen ſeiner gelehrten Hiſtorie und wegen ſeiner Verwegenheit und Grobheit bekannt iſt. Im zehenden Theile ſeiner Hiſtorie vom Jahr 1757. ſchreibt er alſo: Der vermeinte Ungehorſam (er nennet es einen vermeinten Ungehorſam: Sehen Sie die erſtaunliche Unverſchämtheit und Hartnäckigkeit) kann nicht eher als von 1715. ſeinen Anfang nehmen, wo Clemens der XI. ſeine Bulle Ex illa die, heraus gab. Halten Sie hier ein wenig, mein aufrichtiger P. Zaccharia: alſo waren ihre Generale und ihre Jeſuiten, welche vor dem Jahre 1715. den römiſchen Päpſten verſprochen, ſich den Decreten des apoſtoliſchen Stuhls zu unterwerfen, Lügner und Betrüger. Sie ſelbſt verdammen dieſelben, oder beſſer zu reden, ſie geben ſelbſt ihre Kunſt zu betrügen, darnach ſie ſich alle richten, am deutlichſten zu erkennen. Und wie, waren etwa Clemens der XI. vor dem Jahr 1715. und ſeine Vorgänger keine rechtmäßigen Päpſte? Waren ſie es vielleicht nur alsdann, wenn es denen um die Kirche ſo Hochverdienten gefiel, ſie vor ſolche zu erkennen? Allein wir

wollen fortfahren, die Worte des Geschichtschreiber **Zacharia** zu erzehlen: **Er** (nemlich der vermeinte Ungehorsam) **daurete nicht länger bis 1742. in welchem Jahre der regierende weiseste Papst durch Bekanntmachung seiner Bulle** Ex quo singulari, **selbst die deutlichsten Proben von dem Gehorsam der Jesuiten gefunden, und in seiner Bulle angeführet hat.** Was vor eine wunderbare Frechheit im Lügen! nicht anders, als ob man nicht wüßte, daß so viele satyrische und unverschämte Briefe wider die Bulle des Papsts **Benedictus** des XIV. herumgegangen sind, unter welchen dieser an einen Marquis von **Ferrara** ein Ungeheuer von Boßheit und Frechheit ist. Es wäre aber übrigens wohl einmal Zeit, daß die Widerspenstigen nach hundert Jahren ihren gebiegten Hals den Aussprüchen des Vaticans unterwürfen. Jedoch ist es nichts desto weniger wahr, daß sie bis auf den heutigen Tag in der Ausübung der verdammten Ceremonien fortfahren, und den Zaum des Gehorsams gegen die römischen Päpste abwerfen. Wollen Sie, liebster Freund, hiervon ganz neue Beweise haben, so lesen sie dieselben noch ganz warm bey dem **Eusebio Eraniste** oder **P. Patuzzi** in seinem letzten Werke zur Vertheidigung der Encyclica **Benedictus** des XIV. S. 93. Man kann zu allen diesen keine andere hinzu setzen, welche dem **P. Patuzzi** nicht schon bekannt gewesen wären. Das Edict des Bischofs von **Mauricastro**, welches den 22. Jul. 1745. herausgekommen, ist nichts anders als ein Klaglied Jeremiä über den Krieg, welchen die Mißionarien in China gegen die Bulle **Benedictus** des XIV. führten, und über die erbärmliche Verwüstung, worinn diese arme Kirche durch Priester, welche Feinde ihrer Mutter sind, gesetzet ist. Der Bischof von **Mauricastro** war ein tapferer Streiter um die Wahrheit des Glaubens und die Aussprüche von Rom zu vertheidigen; er war ein heiliger Prälat und Dominicaner. Es war also dem Interesse der Gesellschaft daran gelegen, daß man ihn aus der Welt fortschafte. **Benedictus** der XIV. kündiget im Consistorio am 16. Sept. 1748. den Tod desselben mit der **größten Betrübniß an, und bezeuget, er habe das Leben in China um**

der

der Vertheidigung des catholischen Glaubens willen verlohren. Nun komme doch einmal der P. **Zaccharia**, und der P. **Patouliet** (Journal des Sçavans m. de Juin. 1750. p. 221.) und belügen mit ihrer angebohrnen Unverschämtheit GOtt und Menschen, und geben vor, daß die Jesuitischen Mißionarien sich der Decreten und Willen des Heil. Vaters unterworfen haben. Jedoch warten Sie nur, liebster Freund, bis der Eifer des Papsts **Clemens** des XIII. die Untersuchung dieser Sache wieder vornehmen wird, wie alle Wohlgesinnte wünschen, so werden sie in einem Augenblick **den vermeinten Gehorsam der um die Kirche so Hochverdienten verschwinden sehen.** Bewundern Sie unterdessen die Bereitwilligkeit der Jesuiten in Europa. **Benedictus** der XIV. erneuert in seiner Bulle Omnium sollicitudinum, unter dem 12. Sept. 1744. die alte Verdammung des Aberglaubens von Malabar; und doch findet man ausser der fortgesetzten Ausübung, wie es der Congregation von der Propaganda bekannt ist, seit einigen Jahren einen hitzigen Jesuiten, welcher im Jahr 1746. in Paris das Leben des P. **Britto**, eines hartnäckigen Vertheidigers aller dieser abergläubischen Dinge, hat drucken lassen; er giebt ihn vor einen Glaubensmärtyrer aus, und redet von den malabarischen Ceremonien auf eben die Weise, wie er vorher würde geredet haben, ehe sie von den Päpsten waren verdammt worden.

91.) Sehen Sie, liebster Freund, nun bin ich zum Ende dieses wichtigen Puncts gekommen, und beschliesse ihn noch mit einer kurzen aber richtigen Anmerkung. Die Jesuiten in China, wie der Herr **Navarette**, vormaliger Mißionarius in China, und nachmaliger Bischof von San Domingo, (T. 2. tract. 2. p. 115.) versichert, hielten 1628. unter sich einen Rath, und beschlossen, daß die Chinesischen Ceremonien nicht mit der catholischen Religion bestehen könnten. Allein weil die Mandarinen und Gelehrten desselbigen Landes diesen Gebräuchen allzu sehr gewogen waren, so schrieben sie nach Rom, und forderten ein Bedenken darüber, nicht zwar gleich von dem H. Stuhle, sondern von den Theologen des römischen Collegii, welches **das Haupt, das Muster**

und die Regul aller andern ist, noch der Lobeserhebung, welche die Jesuiten davon machen. (Bibl. Script. Soc. Jesu p. 730.) Diese waren der Meinung, daß es erlaubt sey, diese Ceremonien zu verstatten, theils damit sie nicht in der Predigt des Evangelii verhindert, und theils damit sie nicht aus China vertrieben würden. (Navaret. T. 2. tract. 3. Controv. 4.) Nun haben es die Theologen des römischen Collegii entschieden? Dieses ist schon genug. Jetzt können auch wohl tausend Päpste, ja der H. Petrus selbst mit seinen Schlüsseln kommen; ihr Ansehen wird allezeit in Vergleichung der Jesuitischen Theologen weit nachstehen müssen; und wofern der Apostel Paulus nicht den Degen ergreiffet, so werden die Chinesischen Ceremonien bis zur Zeit des Antichrists dauren.

Nunmehro habe ich die Widerspenstigkeit der Jesuiten wider die Decrete des apostolischen Stuhls wegen der Ceremonien der Chineser, Malabaren, ꝛc. von einer Zeit von 114. Jahren dargethan, und ich gehe jetzt weiter, liebster Freund, um Ihnen auch zu zeigen, daß sie wider alle andere Verordnungen der römischen Päpste sich widersetzet haben, so bald diese sich ihrem Interesse zu widersetzen anfiengen. Hier wird es bequemer seyn, die Sachen nach der Reihe der Päpste, wie sie auf einander folgen, zu untersuchen. Ich werde mich bemühen, die Länge der vorhergehenden Paragraphen durch die Kürze der folgenden zu ersetzen.

§. IV.

Paulus der IV. und Pius der V.

92.) Paulus der IV. konnte nicht leiden, daß die Jesuiten sich nach dem Tode des H. Ignatius von der Feyer des Lobes GOttes im Chore losmachen wollten. Bey Gelegenheit nun, daß man im Jahr 1558. zur Wahl eines neuen Generals schreiten mußte, so schickte der Papst den Cardinal Pacecco ab, damit er bey diesem Capitul Präsident seyn, und im Namen Sr. Heiligkeit der ganzen Versammlung anbefehlen möchte, die Feyer des Göttlichen Dienstes wieder herzustellen,

und

und einen General nicht auf Zeit Lebens, sondern nur auf drey Jahre zu erwählen. Lainez, welcher sich grosse Mühe gegeben hatte, um das Generalat zu erhalten, stellte dem Cardinal vor, daß die Capitular-Patres ein Formular unterschrieben hätten, worinn dieses der Hauptpunct wäre, daß man nichts eher als nach der Wahl eines Generals vornehmen sollte. Man schritte unterdessen zur Wahl, welche vermittelst 13. Stimmen vor den P. Lainez ausfiel, und von der ganzen Versammlung zum beständigen General erkläret wurde. Eine dreyjährige Würde verdiente so viel List und Ränke eines Lainez nicht, und stillte keinesweges seinen Ehrgeitz. Nach diesem handelte man weder vom Chor, noch von den drey Jahren. Der neue General verfügte sich der Gewohnheit nach nebst seinen Capitularen zu den Füssen des Papsts, und wurden mit allen Zeichen des Päpstlichen Unwillens empfangen. Man belegte sie mit dem Titul **rebellischer Söhne, und Freunde der Ketzer**, und sie wurden mit schlechter Zufriedenheit wieder fortgelassen. Hierauf befahl der Papst seinem Enkel, das Capitul wieder zu versammlen, und in seinem Namen zu befehlen, daß man zu den Gesetzen des Ordens noch diese zween Artickel hinzu setzen, und beobachten sollte. Die Jesuiten merkten, daß der Papst durchaus Gehorsam verlange. Auf der andern Seite aber überlegten sie, daß er bereits 83. Jahr alt sey, und daß der Gehorsam nicht sehr schwer seyn würde, in Betrachtung dessen, daß sie ihn sehr kurz machen würden. Sie verrichteten also dieses grosse Opfer, und richteten den Gebrauch des Chors wieder auf, allein nur an den grossen Festtagen, und blos in ihren Profeßhäusern, deren damals nicht mehr als zwey waren, eines in Rom, und das andere in Lissabon. Gewiß große Ueberwindung! Am Tage aller Heiligen giengen diese Patres hier und daselbst zum erstenmal ins Chor GOtt weiß wie! Wenige Monate darauf starb Paulus der IV. und mit ihm starb auch die Andacht der Jesuiten, und hörte sogleich alle Feyer des Göttlichen Dienstes auf.

93.) Es waren noch nicht acht Jahre verflossen, als der H. Pius der V. verlangte, daß die Jesuiten wieder in ihr Chor gehen, und die-

jenigen einfachen Gelübde abschaffen sollten, welche der Gesellschaft sehr zuträglich, aber den Jesuiten sehr ungelegen, welche den Habit ablegen, und der Kirchenzucht in Absicht auf die Ordinationen ohne Anspruch auf Eigenthum, Beneficien oder Ordensprofession zuwider laufen. Der General der Gesellschaft versprach dem Papst in Ansehung des ersten Artickels, den Gebrauch des Chors wieder herzustellen; allein er bat ihn, die Sache so lange aufzuschieben, bis die Verbesserung des Breviarii geendiget wäre, woran man auf Befehl Sr. Heiligkeit die Hand geleget hätte. Diese Ausrede war aber eben so viel, als zu sagen: du wirst sterben, und die Jesuiten werden nichts singen, als vielleicht nur ein Te Deum. In Ansehung des zweyten Puncts fand der General bald sein Mittel ohne zu der Abschaffung der einfachen Gelübde Zuflucht zu nehmen, wodurch die Jesuiten ihres Rechts auf Erbschaften, dazu sie als Weltliche gelangen können, nicht verlustig werden. Hier konnte **Pius** der V. nichts ausrichten, denn es betraf den Punct ihres Interesse. Der General führte die Gewohnheit ein, daß man seine Jesuiten in sacris unter dem Titul eines Beneficii ordiniren sollte. Auf diese Weise aß die Gesellschaft mit beyden Backen, und die armen weltlichen Priester verliehren die Beneficien, welche die Jesuiten gröstentheils besitzen. Dieses war die Neigung der Gesellschaft Jesu zum Gehorsam gegen die römischen Päpste, da sie kaum gestiftet war, und auch bis jezo noch nicht gesättiget ist. Alles, was ich bisher erzehlet habe, ist aus dem Jesuitischen Geschichtschreiber dem **Sacchini** genommen (Hist. Societ. Jesu lib. 2.)

§. V.

Gregorius der XIII. und Sixtus der V.

94.) Ich suchte, liebster Freund, einige Beyspiele des Ungehorsams der Jesuiten gegen diese Päpste; allein ich fand hier wenig. Jedoch wenn man nur den Character des einen und des andern überleget, so findet man bald den Grund davon. **Gregorius** gehorchte der Gesellschaft, und **Sixtus** machte sich furchtbar. Die Regierung des erstern

stern war vor die Jesuiten die glückliche Zeit ihrer Vergrößerung, Herrschaft und Hochmuths; Die Regierung des zweyten war die Zeit der Behutsamkeit, Verstellung und der Furcht. **Bellarmin** mißhandelte den **Sixtus** nicht eher, als bis nach seinem Tode. Dem ungeachtet findet man doch, daß sie dem **Gregorius** dem XIII. ihrem Wohlthäter auf gewisse Weise ungehorsam waren. Er übergab den Jesuiten die Verwaltung des Deutsch- und Ungarischen Collegii vom H. **Apollinar**, und schrieb ihnen durch seine Bulle vor, wie sie dieses Collegium regieren sollten. Ich wünschte, daß doch die Cardinäle, welche Protectores davon sind, diese Bulle genau untersuchen, und mit der gegenwärtigen Verwaltung der Jesuiten vergleichen möchten; und ich bin versichert, daß sie den entsetzlichen Mißbrauch, welchen sie zu ihrem Vortheil eingeführet haben, sehr leicht finden würden. Zu Ende des vergangenen Jahrhunderts erschien ein geschriebenes Werk eines Deutschen, der sich in Rom aufhielt, unter dem Titul: **Von dem Mißbrauche der Jesuiten bey der geistlichen und leiblichen Verwaltung des deutschen Collegii vom H. Apollinar in Rom.** Ich habe davon eine Abschrift von 1705. und ich weiß, daß sich das Original in einer der berühmtesten Bibliothecken in Rom befindet, kann mich aber nicht mehr erinnern, in welcher. So viel ist gewiß, daß es eine von diesen dreyen, nemlich, entweder die Barberinische, oder Casanatensische, oder Angelische ist. Es wird nicht schwer seyn, dieses Werk zu finden. Die Herren Cardinäle könnten dieses nachsehen, und sich von den Mißbräuchen belehren lassen, und diese armen Herren von der Tyranney derer befreyen, auf welcher ihre Unkosten die Jesuiten sich bereichern.

§. VI.

Clemens der VIII. und Paulus der V.

95.) Zu Ende des sechszehenden Jahrhunderts gabe **Lud. Molina** sein Werk heraus unter dem Titul Concordia. &c. Kaum war dieses Buch zum Vorschein gekommen, welches die Lehre von der Gnade

de JEsu Christi, so bishero in der Kirche war gelehret worden, und die verloschenen Irrthümer der Pelagianer und Semipelagianer aus der Asche hervor zu bringen schien, gänzlich umstürzte; so machten sich gleich alle catholische Lehrer auf, und in Spanien, Portugall, Frankreich, Deutschland, Flandern und Italien wurde überall geschrien: **Feuer, Feuer.** Hier sahe man, wie hoch schon die Macht und die Verwegenheit der Jesuiten gestiegen war. Sie allein wagten es, den Sturm und Angriff so vieler Gegner auszuhalten, welche ihren verwegenen Mitbruder unterdrücken wollten. Ein einziger unter den Jesuiten selbst erkläret doch noch die Meinungen seines **Molina** vor gottlos. Es war dieses der **Henrich Enriquez**, welcher auf Befehl der General-Inquisition in Spanien zwo Censuren verfertigte, und überreichte. Ich werde mich begnügen, nur einige Worte aus der ersten Censur anzuführen. **Ob es gleich scheint, sagt er, daß man dem Verfasser verstatten könne, sich bey den Censoren wegen des großen Verdachts und Meinung der Pelagianischen Ketzerey, welcher er sehr zugethan ist, und nach so vielen Erinnerungen noch nicht davon abläßet, zu rechtfertigen; so verdienet doch das Buch, verboten zu werden: und es kann nicht gereiniget werden, indem es von unzählichen gefährlichen Stellen und irrigen Lehren angefüllet ist. Denn er bereitet dem Antichrist den Weg, da er wider das Verdienst Christi und die Hülfe der Gnaden und Vorherbestimmung den natürlichen Kräften des freyen Willens zu viel zuschreibt.** Die Jesuiten, da sie sahen, daß sie überall eine schlimme Seite antrafen, bemüheten sich auf alle Weise, daß Clemens der VII. die Untersuchung dieser Sache vor sich behielt. Der Papst that ihnen diesen Gefallen, und berief zu diesem Ende die berühmte Congregation, de Auxiliis genannt, welche aus den gelehrtesten und angesehensten Cardinälen, Bischöffen und Theologen bestund, und der Papst selbst nahm sich die Mühe, Präsident davon zu seyn. Der berühmte P. Serry verfertigte von dieser Sache, welche die Sorgfalt zweyer

Päpste

Päpste beschäftigte, eine sehr genaue Historie, welche gewiß viel weitläuftiger ist, als die Historie von den Kriegen **Ludwigs** des XIV. Daselbst werden Sie die Kunstgriffe, die Betrügereyen, die Gewaltthätigkeit und die Ungerechtigkeit entdecken, womit sich die Jesuiten bemüheten, den H. Stuhl an der Verdammung ihrer Lehre zu verhindern. Ich übergehe sie mit Stillschweigen, weil ich nicht gesonnen bin, weitläuftig zu seyn. Ich werde mich blos auf einige Begebenheiten einschränken, aus welchen man hinlänglich entdecken kann, was vor ein Geist des Gehorsams gegen die römischen Päpste auch damals die Gesellschaft belebte. Allein weil der meiste Theil davon aus der Historie des P. **Serry** genommen ist, so erlauben Sie mir, daß ich einige wenige Worte zum Lobe dieser Historie vorhersetze. Der gelehrte Verfasser zog seine Nachrichten aus den Acten dieser Congregation, welche von dem Secretair **Coronelli** zusammen getragen sind, aus dem Journal des **Jac. le Boßu** des Consultors, ferner aus den merkwürdigen Nachrichten des Herrn **Pegna** des Dechants von der Rota, und Mitglieds von der Congregation, ingleichen aus dem Journal des P. **Lemos**, eines der vornehmsten Kläger in dieser großen Sache, und endlich aus einer Menge von Handbriefen, Briefen und Original-Nachrichten dieser Zeit. Die erwehnten Handschriften werden theils in dem Castell St. **Angelo**, theils in der Vaticanischen, und theils in der Barberinischen Bibliotheck aufbehalten. Lesen Sie die Vorrede des gelehrten Verfassers, so werden Sie von der Wahrheit der Historie belehret werden. Die Jesuiten wurden durch die Ausgabe derselben beschämet; aber dem ungeachtet unternahmen sie es, dieselbe zu widerlegen. Sie richteten aber nichts anders aus, als daß sie der Welt die Schwäche ihrer Sache vorlegten, indem sie auf die elende Ausflucht verfielen, zu läugnen, daß die von dem P. **Serry** angeführten Acten aufrichtig und ächt wären, und dergleichen einfältige Ausnahmen bey den andern von ihm vorgebrachten Schriften und Urkunden zu machen. Dieses war die Unternehmung des P. **Germon** des Jesuiten; allein der P. **Serry** antwortete ihm bald auf seine Frage, lachte nur über

seinen Gegner, und triumphirte, ohne sich sehr zu wehren. Auch der P. Meyer wollte unter dem erdichteten Namen Theodor Eleutherius nach fünf Jahren auf den Kampfplatz kommen, und wider den Serry in Schriften, welche zu Antwerpen gedruckt worden, streiten; aber nunmehro legte Serry den Namen Augustin le Blanc ab, worunter er sich in der ersten Ausgabe versteckt hatte, und trat gleichfalls mit einer zu Antwerpen gedruckten zweyten Ausgabe offenbar mit seinem Namen ans Licht, und versetzte dem muthwilligen Feind den letzten Streich, indem er zur Vertheidigung der vier ersten Bücher das fünfte hinzu that, worinn er dasjenige hervor brachte, was er in der Ausgabe von Löwen nicht gesetzet hatte, und die Jesuiten ganz verwirrt machte. Diese haben sich nachher in einem klugen Stillschweigen gehalten, ob sie gleich deswegen die Lehre nicht verändert haben. Nunmehro wollen wir wieder auf den Papst Clemens den VIII. und auf die Congregation de Auxiliis zurück kehren.

96.) Die Jesuiten wußten wohl, daß ihre Sache in der Congregation auf einem schlechten Fuße stund, daß man das Buch des Molina vor einen Inbegriff aller Irrthümer gehalten hatte, und endlich, daß Clemens der VIII. geneigt war, seinen Bannstrahl dargegen ausfahren zu lassen. Und gewiß, der Cardinal Baronius schreibt in einem Briefe von 1603. an den Erzbischof zu Vienne in Dauphine, daß er in dem Werke des Molina mehr als 50. irrige Sätze der Pelagianer oder Semipelagianer gefunden habe. Dem ungeachtet sucht die Gesellschaft das Verbot aufzuhalten, und nimmt seine Zuflucht zu dem Kunstgriffe, die Sätze des Molina mehr als jemals auszubreiten, um den Papst wegen einer Trennung in Furcht zu setzen; und läßt den Bischof von Senlis hervortreten, welcher fälschlich bezeuget, daß er diese Lehre auf der Universität zu Paris behauptet habe: sie bemühet sich, dem Papst beyzubringen, daß Frankreich die Bulle und Censur nicht annehmen würde, und mißbrauchet die Empfehlungsbriefe des Kayfers, des Königs in Spanien, und anderer Monarchen: sie erdichtet Erscheinungen, welche versichern, daß der H. Dominicus über die Dominicaner

unwillig

unwillig sey, und zum Besten der Jesuiten bitte. Allein es hilft alles nichts. **Clemens** will die Irrthümer verdammen, und die Jesuiten sind genöthigt, auf neue Versuche zu denken. Sie fiengen an vorzugeben, daß die Monarchen nicht mit dem Ausspruche des apostolischen Stuhls zufrieden seyn würden, sondern daß sie vor allen Dingen verlangten, daß man ein General-Concilium zusammen berufen sollte. Und in Wahrheit, sie redeten nicht gänzlich ohne Grund. Zu diesen Reden fügten sie auch die That, welche etwas mehr bedeuten wollte. Sie vertheidigten in Spanien in einer öffentlichen Disputation diesen Satz: **Es ist kein Glaubens-Artickel, daß dieser oder jener Papst, z. E. Clemens der** VIII., **der rechtmäßige Papst** sey. Dieses war ein Streich, wie jedermann siehet, welchen die Jesuiten aufbehalten hatten, um sich den Aussprüchen des **Clemens** zu widersetzen, wenn er jemals dazu schreiten sollte, ihre Lehren zu verdammen. Dieses heißt auch die Sichtbarkeit der Kirche umwerfen, wovor sie doch hernach **die um die Kirche so Hochverdiente** genennet werden: und dieses heißt endlich sich als diejenigen zu erkennen geben, die sie sind. Man gieng noch weiter. Der Cardinal **Bellarmin**, ein Jesuit, **welcher die Lehre des Molina vor irrig erkannt hatte**, sagt ein noch lebender Cardinal in seinem Schreiben, **wollte hernach aus blindem Eifer der Gesellschaft zum Besten wider sein Gewissen nicht zugeben, daß der Papst diese Lehre durch einen entscheidenden Schluß verdammte.** Wir wollen uns hierüber näher erklären. Der Cardinal **Bellarmin** schrieb an **Clemens** den VIII. einen sehr verwegenen Brief, um ihn davon abzuhalten, daß er die Molinistischen Irrthümer nicht verdammen möchte. Er sagte in demselben unter andern, daß, da er, nemlich der Papst, in der theologischen Wissenschaft nicht erfahren sey, so könnte er diese Streitigkeit nicht entscheiden. Und darauf gieng er zu einer gewissen Art von Drohungen fort, und sagte, daß er es niemals würde entschieden haben. Ich wünschte, daß Sie die Anmerkungen über diesen Brief lesen möchten, welche der Cardinal Azzolin bey seiner Stimme wegen der Canonisations-Sache des Ehrwür-

würdigen **Bellarmins** gemacht hat. Unterdessen hören Sie nur, mein liebster Freund, wie schreiben denn die neuen Heiligen der Gesellschaft an die Päpste? Nicht anders, als ob die Beständigkeit der Päpstlichen Aussprüche in Glaubenslehren nicht so wohl von den Verheißungen JEsu Christi, sondern von der eigenen Wissenschaft der Päpste abhiengen. Wenn nun diese einmal keine Theologen seyn werden, so können sie von den Jesuiten ein schönes Compliment erwarten, daß sie erst von den rechten Jansenisten lernen, und mit den Jesuiten auf zwey Chören singen sollten. Die PP. **Martinez de' Ripalda**, **Franciscus Annato**, **Paul Leonhard**, und andere haben schon ihren Vers gesungen, und **Bellarmin**, der Capellmeister, kann zufrieden seyn, daß sie ihm Ehre gemacht haben.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Jesuiten in gewisser Maaße ihren Endzweck erreichet haben. **Clemens** der VIII., so gut er auch gesinnet war, die neuen Irrthümer zu verwerfen, hielt doch an sich mit seinem Eifer, und achtete es für gut, den Mantel nach dem Winde zu hängen. Er las in dem Angesicht der Jesuiten ihr rachgieriges und ungehorsames Herz; und aus ihren Klagen, Vorkehrungen und Lermen prophezeyete er seiner Entscheidung ein trauriges Ende. Der H. Vater hielt diese wohlgegründete Furcht nicht verborgen; sondern erklärte es offenbar dem Herrn **Pegna**, dem Dechant von der Rota, von welchem auch diese Nachricht auf die Nachkommenschaft gekommen ist. Eine solche Furcht machte es auch, daß er gewisse ungeziemende Dinge der Jesuiten wider die Congregation vorübergehen ließ, um welcher willen zween Bischöffe, als Mitglieder derselben, sich an den Papst wendeten. Er druckte sich gegen sie aus, **daß er durch die viele Noth und Plage, welche ihm die Jesuiten verursachten, dergestalt bedränget sey, daß er befürchte, gar melancholisch zu werden.** Sehen Sie, wie der vortrefliche Gehorsam der um **die Kirche so Hochverdienten** die Päpste in die Enge treiben kann! Der Tod entriß ihn endlich aus der Noth, und es traf nunmehro den Papst **Paul** den V. die Reihe, den Ueberrest von dieser Pille zu verschlucken, indem **Leo** der

der XI. zwar auf dem Throne erschien, aber gleich wieder verschwand.

96.) Die Gesellschaft bildete sich ein, **Paulus** der V. würde in dieser Sache ein Stillschweigen auflegen; allein sie betrog sich. Der H. Vater verlangte, daß die Sache geendiget würde, und dahero wurden die gewöhnlichen Versammlungen wieder angestellet. Die Jesuiten wendeten sich wieder zu ihren listigen Streichen, und übergaben dem Papst einen Haufen von Schriften, in welchen sie ihn baten, daß man ihre Gründe wohl erwägen möchte, aber in Wahrheit solte es zu nichts anders dienen, als die Sache hinaus zu schieben. Der Papst trug die Untersuchung der einen Schrift dem Consultor **Jac. le Boßu** auf, die ihm aber Eckel verursachte, und wegen der vielen Betrügereyen, so diese Schrift enthielt, die Ungnade des Papsts nach sich zog. Es thut aber nichts: alles muß helfen, um Zeit zu gewinnen.

Ueber dieses hatte der P. General die unglaubliche Verwegenheit, im Namen der Gesellschaft dem Papst ein Memoire zu übergeben, welches sehr anzüglich gegen den H. Stuhl war, und eine Antwort eines beleidigten Fürsten verdiente. Er unterfieng sich, darinn zu beweisen, daß der Papst bey der Entscheidung der streitigen Artickel sich des Beystandes des H. Geistes nicht versprechen könne, indem die Frage, welche man jezt aufwürfe, nicht zur Lehre gehöre, sondern auf die That ankomme. Sehen Sie, daß die Jesuiten die Lehrmeister von den Jansenisten waren, welche hernach in der Mitte eben dieses Jahrhunderts eben diesen Satz zum Grunde setzten, um sich den Entscheidungen von dem Catheder des H. **Petrus** zu widersetzen. Und doch, wenn es darauf ankommt, die Jansenisten zu unterdrücken, so bezeigen sich die Jesuiten vor die Unfehlbarkeit der Päbste auch in diesem Stücke sehr eifrig, und suchen Himmel und Erde zu bewegen. Sie sind die ersten gewesen, welche eine solche Lehre, die eine Trennung verursachet, auf die Bahn gebracht haben. Dieser bedienten sie sich auch in der gegenwärtigen Sache, diese brauchten sie hernach, um sich niemals den Aussprüchen von Rom in der Sache wegen der Chinesischen Gebräuche zu unterwerfen,

wie ich Ihnen oben bewiesen habe. Sie geben einen Eifer gegen die Jansenisten vor, weil es ihr Interesse anbetrifft. Jedermann weiß, daß diese verläumderischen Ordensleute in das Verzeichniß der Jansenisten alle diese Orden, Doctores, Bischöffe, Cardinäle und Päpste setzen, die ihre verkehrte Lehren nicht annehmen; wovon ich Ihnen weiter unten ganz unwidersprechliche Beweise geben werde. Sehen Sie also, ob der Pharisäische Eifer wohl schlimmer gewesen seyn kann? Der Sieg des Molinismus und Probabilismus. Allein belieben Sie doch zu merken, daß das Memoire des P. Generals an **Paul** den V. noch eine Betrügerey enthielt. Man redete gar nicht davon, was der Verstand der Sache des **Molina** wäre; sondern man suchte, da beyde Theile wegen des Verstandes derselben übereinstimmten, nur zu wissen, ob sie ketzerisch wären, oder nicht. Die Frage betrifft also nicht die That, sondern die Lehre. Und doch untersteht sich ein General der Gesellschaft, in einer Schrift an einen Fürsten zu lügen, und sein Ansehen zu verkleinern! Ich erstaune ganz. Der Character eines Generals der Jesuiten hat etwas erstaunliches in sich. Um einen eitlen und ungerechten Ruhm eines Ordens zu behaupten, achten sie die so zärtliche Redlichkeit eines Menschen und das verehrungswürdige Verdienst der Geburt vor nichts.

Als er sahe, daß dieses Memoire keinen Eindruck in das Gemüth des Papsts machte, und daß schon die Bulle abgefaßt war, womit man die Irrthümer des **Lud. Molina** verdammte; so ließ der herzhafte **Acquaviva** noch nicht den Muth sinken. Er dachte, **Paul** den V. mit Drohungen zu schrecken. Er hatte die Verwegenheit, ihm zu sagen, **daß, wenn Se. Heiligkeit der Gesellschaft einen solchen Schimpf anthäte, er nicht davor gut seyn könnte, daß 10000. Jesuiten nicht die Feder ergriffen, um die Bulle anzugreifen, und mit anzüglichen Schriften gegen den H. Stuhl zu bestreiten.** Ich danke schönstens vor die Offenherzigkeit der Herren Jesuiten, und bewundere immer mehr die Unterwerfung und den blinden Gehorsam der **um die Kirche so Hochverdienten** gegen den apostolischen Stuhl. Ob gleich der Papst durch diese Unverschämtheit nicht

gerühret

gerühret wurde; so hielt doch ein vor die Jesuiten günstiger Zufall die Bekanntmachung der Bulle auf. Eben zu dieser Zeit entstunde das Mißverständniß und der Bruch zwischen dem römischen Hofe und der Republick Venedig. **Paulus** that das venetianische Gebiet in Bann; der Senat befahl allen Geistlichen, nicht darauf zu achten. Die Jesuiten stunden auf einem Scheidewege, und wußten nicht, was sie vor einen Weg ergreiffen sollten. Sie hielten es bey diesen verwirrten Umständen vor dienlicher, eher Rom zu gewinnen, als Venedig zu behalten. Sie können leicht erachten, liebster Freund, daß sie diese Parthey nicht aus einem Bewegungsgrunde des Gehorsams gegen den H. Stuhl ergriffen. Gewiß, wer geneigt ist, den Aussprüchen desselben in einer Materie von der Lehre sich offenbar zu widersetzen, und ihn mit 10000. Schriftstellern angreifen will, der trägt kein Bedenken, auch das Kirchengesetz des Bannes nicht zu achten. Unterdessen reiseten die Jesuiten aus den Staaten der Republick ab; und der Senat ließ sie auf Barken setzen, und schickte sie gerades Weges in das päbstliche Gebiet. Der Streit mit der Republick wurde beygeleget, und die Jesuiten blieben ausgeschlossen. **Paulus** verzog theils aus Mitleiden, theils wegen der inständigen Vorbitte **Henrichs** des IV. (dieses gütigen Königs, der alle nur mögliche Gelegenheit suchte, um seinen Mördern Gutes zu thun,) die Verdammung der Molinistischen Sätze bis auf eine andere Zeit, und legte unterdessen beyden Theilen ein ernstliches Stillschweigen auf. Allein die sonst so gehorsamen Jesuiten gehorchten dieser Verordnung nicht. Da sie dem Sturm, ich weiß nicht wie, entlaufen waren, so sungen sie überall Siegeslieder, und insonderheit in Spanien, wo sie öffentliche Freudenfeste mit Feuerwerken, Comödien, und dreytägigen Ferien in ihren Schulen anstellten; und noch mehr die Verwegenheit hatten, Fahnen und Standarten mit der lügenhaften Aufschrift Molina Victor aufzurichten. So gehorchten sie dem Papst, welchem es zukam, ihren unverschämten Thorheiten Einhalt zu thun. Ich bitte Sie abermals, lesen Sie doch den **Serry**, bey welchem sie andere Zeugnisse zum Ruhme dieses allezeit unveränderlichen Gehorsams gegen **Clemens** den VIII. und **Paulus** den V. antreffen werden.

§. VII.

§. VII.

Gregorius der XV.

97.) Der Artickel von der Empfängniß **Maria** der Jungfrau hatte schon lange Zeit her eine Verschiedenheit der Meinungen in den Schulen, die Verschiedenheit Streitigkeiten, und die Streitigkeiten endlich Aergerniß verursachet. Um nun dieses aus der Kirche wegzunehmen, so legten die römischen Päpste beyden Theilen ein Stillschweigen auf, und verboten, die entgegen stehende Meinung eines Irrthums zu beschuldigen. **Gregorius** der XV. mit seiner Bulle von 1622. war der letzte, so viel ich weiß, der dieses Gesetz erneuerte. Das Interesse der Jesuiten erforderte es, dieses Gesetz nicht zu halten, um die Dominicaner bey dem gemeinen Volk verhaßt zu machen, als welche sie vor ihre mächtigsten Gegner halten. Nach einem solchen Verbote geschah es, daß die Jesuiten in Spanien eine entsetzliche Boßheit begiengen, alle ihre weltlichen Anhänger versammleten, die Statue des H. **Thomas** auf einen Esel setzen ließen, und bey vielen Schlägen überlaut ausruften: **bis auf die Erbsünde, bis auf die Erbsünde.** (Lucer. Tract. de Concept. ca. 4. Salazar. c. 2. §. 3.) **Johannes de Ribas**, oder der Bischof von Malaga, wie einige wollen, als der Verfasser des berühmten Jesuitischen Theaters führet S. 114. einen Brief des Cardinals **de Lugo** an einen Jesuiten von Madrit an, der ihm nicht viel Ehre macht. Es schien, als wenn er sich dabey mehr erinnerte, ein Jesuit als ein Cardinal zu seyn. Er schreibt, daß die Jesuiten sich mit allem Fleiß bemühen, die Leute zur Verehrung der unbefleckten Empfängniß zu ermuntern, um die Dominicaner in dieser Materie zu überwinden, und sie abzuhalten, daß sie nicht die Gesellschaft in dem Punct der Gnade angreifen mögen, weil die Jesuiten darinn von den Dominicanern könnten überwunden werden. Der Rath war auch nicht vergeblich. Die Jesuiten von Alcala versammleten ihre andächtigen Seelen, gaben ihnen eine Standarte U. L. F. in die Hand, und begleiteten

teten sie ein großes Stück Weges. Die Procession langte zwischen 10. und 12. Uhr des Abends bey dem Collegio des H. **Thomas** an, wo sie mit fürchterlichem Geheule, Spottreden und unanständigen Worten die Dominicaner belästigte, und sie Jüden, Ketzer und Feinde der Jungfrau Maria nennten, wurf mit Steinen, schoß mit Pistolen wider die Fenster und Thüren, und endlich reißte die Procession mit der Standarte wieder ab, und verfügte sich zu den zwey andern Dominicaner Klöster, um daselbst eben dieses Compliment abzustatten. Alles zur Ehre der Jungfrau Maria, und zum Gehorsam gegen die Bulle des Pabsts **Gregorius** des XV.

Ich übergehe hier tausend andere Grobheiten der Jesuiten über diesen Punct. Allein ich kan hier unmöglich das schändliche Verfahren eines neuen Heiligen der Gesellschaft gegen einen der berühmtesten Gelehrten in Italien, einen der gottseligsten Geistlichen, und einem meiner liebsten Freunde, verschweigen. Es ist dieses der gelehrte **Muratori**. Er mißbilligte, wie jederman weiß, das votum sanguinarium vor die unbefleckte Empfängniß U. L. F. Kaum aber war in Neapel die Nachricht von seinem Tode angekommen, so hatte der P. **Peppe**, der von seinen Jesuiten, und dem gemeinen Volke vor einen Heiligen, von verständigen und frommen Leuten aber vor einen hochmüthigen, unwissenden schwärmerischen und geldgeitzigen Menschen gehalten wurde, die Verwegenheit, den Tod desselben auf der Kanzel zu verkündigen, und auszurufen, **daß nunmehro der Ketzer, der Knecht des Teufels, und der Feind der Maria todt sey.** Sind die Heiligen der Gesellschaft so gesinnet? und wo bleibt die Liebe der Gerechtigkeit, und der Gehorsam gegen die Befehle der Päbste? Es ist nicht nöthig, daß ich hier etwas von dem abergläubischen Gebrauch seiner Zeddul rede, welche er auch in Rom an dem H. Jahre, alles Verbots von der H. Inquisition ungeachtet, damit ausübete.

§. VIII.

Urban der VIII.

98) Ich habe Ihnen, liebster Freund, zu Anfang dieses Briefes etwas von dem Handel der Jesuiten gesagt (n. 16.) woselbst ich die Breve und Bullen der Römischen Päbste darwider eingeführet habe, an deren Spitze sich **Urban** der VIII. befindet, und bis auf **Benedictus** den XIV. fortgehen. Die vielen Beweise, so Sie davon in ihrem Sendschreiben, und ich in diesem Briefe angeführet haben, zeugen von der Hartnäckigkeit der Jesuiten in der Ausübung des Handels, und geben uns die Unmöglichkeit einer Verbesserung zu erkennen. Die Jesuiten allein schämen sich nicht; und der P. **Galeotti** hält sich, wie ich glaube, vor einen sehr angesehenen Mann der Gesellschaft, weil er dem P. **Cabral** in der Besorgung ihres großen Banco in **Rom** zugeordnet ist. Allein wie groß wächset nicht die Boßheit und das Aergerniß, daß man auch die Mißionen zum Vorwand gebraucht, um den Handel zu treiben? **Urban** der VIII. verbot es denen Mißionarien bis auf das Jahr 1633. auf das schärfste. Aber was? Haben sie vielleicht einem so heiligen Gesetze Gehorsam geleistet? **Clemens** der IX. **Clemens** der X. und **Clemens** der XI. waren genöthiget mit ihren Bullen das Gebot zu erneuren, wozu die Jesuiten durch ihre Uebertretungen Gelegenheit gaben. Man darf nur die Reisen des Herrn **Duquesne** lesen, welcher von **Ludwig** dem XIV. nach WestIndien geschickt wurde, wenn man eine genaue Nachricht von dem Handel der Jesuiten ausserhalb Europa, unter dem Titul der Mißionarien haben will. Nach dem Urtheile dieses berühmten Geschichtschreibers übertrift er den Handel der Engeländer und anderer Nationen. (Tom. 3. p. 81.) In Wahrheit, die Engeländer gaben den Handel von Japan auf, weil diese Barbaren, denen der christliche Nahme verhaßt ist, die Kaufleute zwingen, das Creutz mit Füssen zu treten, um von ihnen einen Beweiß zu haben, daß sie keine Christen sind. Wissen Sie, wem dieser Handel frey geblieben ist?

den Holländern und Jesuiten. Diese entsetzen sich nicht JEsum Christum mit Füssen zu treten, um sich zu bereichern. Die Vorstellung, daß man nur das Metall mit Füssen trete, benimmt diesen guten Geistlichen allen Zweifel einer Verläugnung, (S. **Duquesne** Seite 91.) Eben diesem Verfasser sind wir verbunden, daß er der Welt den berühmten Brief des Herrn **Martin**, Gouverneurs von Pondichery mitgetheilet hat, aus welchem der erstaunliche Handel der Jesuiten in jenen Gegenden ausser vielen andern Bosheiten, womit sie ihre Mißionen berühmt machen, sattsam erhellet. Es ist überflüßig, noch andere Zeugnisse anzuführen, insonderheit, wenn man an Sie schreibet, da Sie in ihrem Sendschreiben eine große Anzahl davon angeführet haben. In Ansehung des Puncts vom Handel sind unsere guten Patres in so schlechtem Ansehen, daß sie vielleicht nicht mehr das Herz haben, es zu läugnen. Und in der That, **Telliro** in seiner **Verheidigung der neuen Christen, Th. 2. S. 210.** bekennet es offenherzig, daß auf dem Kriegsschiff, welches alle Jahr mit Seide beladen von Macao nach Japan gehet, 50. Ballen vor Rechnung der Jesuiten wären. Allein, im Fall es diese auch läugneten, ist denn vielleicht das Zeugniß des Card. von **Tournon** an den Pabst **Clemens** den XI. nicht hinlänglich, welcher befand, daß sie sich ganz auf den Handel und auf den Wucher bis auf 30. Procent legten; und es daher vor seine Pflicht hielt, durch sein Decret vom 25. Jun. 1704. die apostolischen Bullen zu erneuern, um diese unerträglichen Mißbräuche, wo möglich, wegzuschaffen? Ist das Zeugniß des Herrn **Favre**, des Provisitators in Cochinchina an die Congregation von der Propaganda nicht genug? welcher von den dortigen Jesuitischen Mißionarien sagt, **sie treiben das schöne Handwerk so weit, daß sie entsetzliche Zinse nehmen, wie es z. E. seyn würde, wenn man bloß aus dem Verleyhen hundert Procent ziehen wolte, welches bey ihnen ganz billig ist. Denn dieser Wucher ist ihrer Meynung nach nur materiel** ꝛc. Es ist freylich materiel, indem es auch die einfältigsten Bauren ganz wohl begreiffen, daß es eine ordentliche Betrügerey ist. **Urban** der VIII. mag im-

mer mit seiner Bulle schrecken, die Jesuiten werden ihm zum Trutz den Kaufmann machen, so lange als sie den Jesuiten machen.

99) Unter der Regierung des Pabsts **Urbans** des VIII. ärgerte sich die Inquisition von Rom an den gottlosen Lehren, welche man in dem Buche des P. **Baunio** des Jesuiten, unter dem Titul: **Summa der Sünden** ꝛc. lehrte, und verdammte es auf die feyerlichste Art. Glauben Sie, daß die Jesuiten die Censur der Inquisition von Rom achteten, wie ihnen ihre Gesetze anbefehlen? Denken Sie einmahl, der gehorsame Verfasser machte eine Schutzschrift bekannt, um der zweyten Censur zu entgehen, welche die Sorbonne schon bereit hielt, worinn er sagte, daß man sein Werk in Rom verdammt habe, weil er über die Streitigkeiten geschrieben habe, so zwischen der Französischen Kirche und dem Hofe zu Rom entstanden wären, und seine Meinung nicht nach römischen, sondern französischem Geschmacke geschrieben habe. Und was ist denn bey ihm der römische und französische Geschmack? der römische Geschmack ist mit Umschweifen und mit List, der französische aber mit Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit reden. Glück zu dem römischen Hofe! Dieses sind die Lobeserhebungen, welche ihm seine Jesuiten machen. Die Portugiesen haben ihm niemahl eine solche Beleidigung und grossen Schimpf angethan. Wissen Sie, wie sich die Schutzschrift endiget? Sie endiget sich mit der Ausrufung: **und was hat denn die Censur von Rom mit der von Frankreich zu thun?** Nicht anders, als wenn Frankreich die geschriebene Gottlosigkeiten des P. **Baunio** nicht auch verdammen solte, weil sie eben von Rom waren verdammt worden. Dieses aber scheinet den Jesuiten nur eine Kleinigkeit zu seyn, um die Inquisition von Rom zu verlachen. Sie liessen dahero im Jahr 1643. zur Bezeugung ihrer Verachtung der römischen Verdammung das Werk des P. **Baunio** noch bey Lebzeiten dieses Pabstes, der das Decret der H. Inquisition gebilliget hatte, in Paris wieder auflegen, und damit an der Feyerlichkeit dieser Verspottung nichts fehlen möchte, so wurde die Lehre des P. **Baunio** von den Jesuiten in der **Apologie der Casuisten**, von welchem Buch ich bald Gelegenheit haben werde

zu

zu reden, für eine richtige und gesunde Lehre erkläret. Ich würde gewiß dergleichen Ausschweifungen von denen **um die Kirche so hochverdienten** nicht glauben, wenn ich sie nicht in den Werken eben dieser Jesuiten fände.

Das Verderben der Lehren war schon auf dem Acker der Gesellschaft JEsu gewachsen; dahero ist es nicht zu verwundern, wenn bishero der höchste Ackersmann oft die Hand ausgestrecket hat, um das Unkraut auszurotten. Im Jahr 1643. wurde der H. Vater genöthiget, die Bücher des P. **Poza** durch ein Decret von der H. Inquisition zu verdammen. Aber was half es? Es folgte darauf eine ganze Sündfluth von Vertheidigungen. Die H. Inquisition verdammte auch diese, und weil man im Irrthume und in der Verwegenheit zu weit gieng, so müßte man bey den Jesuiten diesen Unterscheid machen, und nicht nur ihre vergangenen, sondern auch die zukünftigen Apologien; nicht nur die gedruckten, sondern auch geschriebenen verdammen. Der P. **Annato** würdigte sich die Censur von Rom wider die Bücher der PP. **Baunio, Rabardeau, Cellot** und **Poza** lächerlich zu machen; und die Spanischen Jesuiten beehrten zum Vortheil des P. **Poza** die römischen Inquisitores mit dem Titul der **Verfälscher** und der **Unwissenden.** Ich bitte die römischen Prälaten, daß sie sich über diesen Scherz nicht ärgern, indem es nur Complimenten sind, welche von guten Freunden herkommen, nemlich von denen **um die Kirche so hochverdienten.**

§. IX.

Innocentius der X.

100) Dieser Pabst, welcher die großen Unordnungen der Gesellschaft, und insonderheit der Häupter wohl wußte, verordnete mit seiner Bulle im Jahr 1646. unter Strafe des Bannes latæ sententiæ, und Aufhebung a divinis &c. daß sich alle neun Jahre eine allgemeine Congregation versammlen solte, und machte andere gute Verfügungen zum öffentlichen Besten der Gesellschaft, die aber in den Ohren der

obersten Beherrscher der Gesellschaft nicht angenehm waren. Die Jesuiten achteten diese Bulle eben so, wie sie es das Jahr vorher mit dem Decret dieses Pabsts wider die Chinesischen Ceremonien gemacht hatten. Ja einige Jahre nach dem Tode des **Innocentius** erklärte sie der P. **Avendana** in einem von seinen Büchern, so zu Antwerpen mit Bewilligung seines Provincials und der Jesuitischen Theologen gedruckt worden, für null und nichtig, und die Gesellschaft wurde also von der Beobachtung derselben loß gesprochen. (Thesaur. Indicus Tom. 2. Ca. 4. Allein konnte nicht dieser Ehrwürdige Pater einer so unnöthigen Mühe überhoben seyn? oder hat er den Ungehorsam seiner Jesuiten gegen den Römischen Stuhl urkundlich beweisen wollen?

§. X.

Alexander der VII.

101) Dieser vortrefliche Pabst bestieg den Stuhl des H. Petri, als die Gesellschaft schon das Evangelium zerrissen, und an statt der Aussprüche des Erlösers die giftigen Lügen ihrer verderbten Moral gesetzet hatten. **Hallier** und **Pascal** erhoben ihre Stimmen wider die Verführer, welche, an statt sich ihrer Boßheit zu schämen, sich mit Wuth und Grimm auf die Vertheidigung derselben legten. Der P. **Pirot**, wolte sich unter andern 1657. mit seiner **Apologie der Casuisten wider die Verläumdungen der Jansenisten** hervor thun. Der bloße Titul mahlet ihn schon als den unverschämten Erfinder der Lästerungen ab. **Dieses Buch**, sagen die Pfarrer von Paris, **enthält ein Moral, deren sich auch ein ehrbarer Heyde schämen würde.** **Alexander** der VII. verdammte es 1659. mit seinem Decrete. Aber verdammten es auch die Jesuiten? O nein. Sie gehorchen dem Pabst nur, wenn er redet, wie sie es gerne haben wollen. Sie sagten, **Alexander** habe dieses Decret gemacht, weil ihm der Nuntius zu verstehen gegeben, es sey nothwendig um die Gemüther zu beruhigen (Recueil historiq. des Bulles p. 208.) Der P. **Fabri** versicherte

cherte hierauf, daß der Pabst dieses Buch nur bloß wegen der Rauhigkeit der Schreibart verworfen hätte, ohne ins besondere einen einzigen Satz zu tadeln. (Apol. Doctr. Mor. Soc. V.T. I. p. 665. Edit. Colon.) Freylich war die Schreibart rauh und harte; indem er die Gesetztafeln Mosis in ganz kleine Stücke zerriß. Die Jesuiten setzten also die Härte der Schreibart an diesem Buche aus, und behaupteten die Lehre, wie wir weiter unten sagen werden.

102) In eben dem Jahre verwarf Alexander der VII. mit einem Decret der H. Inquisition die Noten, welche der P. Fabri unter dem Nahmen von Stubroch heraus gegeben hatte, um auf die Anmerkungen des Pendrock zu antworten. Die Jesuiten achteten diese Censur eben so wie gewöhnlich. Eben dieser P. Fabri gab 1670. eine Apologie der erwehnten Jesuitischen Moral heraus, und rückte ohne sich an das Decret von Rom zu kehren, die Noten mit hinein. Und damit niemand denken möchte, der P. Fabri wolte sich die Ehre, den H. Stuhl zu verachten, allein anmassen, so setzte der P. Provincial mit dem völligen Chor von neuen Theologen der Jesuiten die Genehmhaltung dieses Buchs voran, und der P. General Oliva prieß es gar sehr an, und die Jesuiten hielten es vor ein Meisterstück von einer Moral.

103) Im Jahr 1664. erschien das abscheuliche Buch des P. Matth. Moya, des Jesuiten unter dem Nahmen Amadäus Guimenius. Er war Beichtvater von der Königin. Die arme Prinzessin! das Buch ist ein Inbegriff der ärgerlichsten Sätze. Sie wissen, daß man bey der Erlaubniß verbotene Bücher zu lesen, allezeit dieses auszunehmen pflegte. Es verdammte es die Sorbonne: und darauf wurde in Rom die Untersuchung davon angestellet. Guimenius befürchtete den Bannstrahl, und übergab deßwegen bey der H. Congregation ein Bittschreiben, in welchem er zu seinem Vortheil also redet: die Sorbonne hat sich wider das Werk des Amadäus Guimenius erhoben. Die Beneider des Ruhms der Gesellschaft haben sich unterstanden, es in üblen Ruf zu bringen. Es kommt also hierbey nicht auf das Interesse eines oder zweener

Jesui-

Jesuiten, sondern der ganzen Gesellschaft an, welche sich doch um die Kirche so wohl verdient gemacht hat, und dem Nächsten so nützlich ist. Merken Sie es wohl, mein Freund, die Ehre der Gesellschaft, und der um die Kirche so hochverdienten bestehet darinn, daß sie die gröste Boßheit lehret. Sehen Sie es wohl ein, daß die Moral des Guimenius von der ganzen Gesellschaft gebilliget ist? Und gewiß, dem P. Fabri schienen dergleichen Meinungen so billig zu seyn, daß er das erwehnte Bittschreiben in den zweyten Theil seiner Apologie miteinrückte. Allein Alexander der VII. verdammte dieses gottlose Buch 1666. ohne Absicht auf den Ruhm der Gesellschaft. Ergaben sich hierauf die Jesuiten? Sie verehrten ganz gehorsamst und ergebenst das Werk des Guimenius wie zuvor, und vertheidigten die Meinungen desselben wie zuvor. Deßwegen Clemens der X. genöthiget wurde im Jahr 1675. das Verbot zu wiederholen; und die Jesuiten waren auch genöthiget zur Ehre ihrer Gesellschaft den unterthänigsten Ungehorsam zu widerholen. Sie machten es eben so, wie heut zu Tage mit dem Berruyer nach dem Verbot zweyer Päbste, wovon ich an seinem Orte reden werde. So bald als Innocentius der XI. ihre Widerspenstigkeit vernommen hatte, so verdammmte er 1680. dieses andächtige Buch zum drittenmahle, und ließ es zur Strafe der Widersetzlichkeit durch den Henker verbrennen. Und unsere allerliebsten Patres? die guten Patres wärmten sich bey diesem Feuer, und veränderten ihr System nicht. Der Pabst beklagte sich sehr oft, daß sie so gar bey den Censuren fortführen, ein so giftiges Buch auszustreuen.

104) Das Schreyen der Bischöffe, der Universitäten, und der eifrigen Lehrer nöthigten den Pabst Alexander den VII. fünf und fünfzig der unerträglichsten Sätze, welche man gröstentheils in den Büchern der um die Kirche so hochverdienten gefunden hatte, theils 1665. und theils 1666. zu verdammen. Bey dieser Gelegenheit zeigte sich auch besonders der Jesuitische Gehorsam, wovon ich bey dem §. von Innocentius dem XI. Proben anführen werde.

105) Die hochgebenedeyten Patres, die voll von Liebe gegen alle sind, haben allezeit, wie jedermann bekannt ist, die unglückliche Kirche von Holland auf das grausamste verfolget. **Urban** der VIII. schickte Commissarien dahin, um die Mißhelligkeiten abzuthun, und zwischen der Geistlichkeit und den Jesuiten einen Vergleich zu treffen. Der Vergleich wurde gemacht, und von dem apostolischen Stuhle bestätiget. Gleichwie aber die ehrliche Jesuiten sich gar oft von dem Vergleiche entfernten, so erhob **Alexander** dieses Concordat zu einer Bulle, um die gewissenhaften Gemüther der Jesuiten zum Gehorsam zu bringen. Der Papst glaubte auch, die Sache werde sich ändern, weil die Jesuiten alles weidlich versprachen, aber in der That nichts hielten.

106) Wir wollen noch etwas anders hinzusetzen, und alsdenn **Alexander** den VII. in Ruhe lassen. Dieser Papst schickte an die Universität zu Löwen ein Breve zur Anweisung der Lehren des H. **Augustins** und **Thomas**, welche von jenen Theologen auf das schärfste vertheidiget, und dahero auch von den Jesuiten mit dem gewöhnlichen Titel der Jansenisten beleget wurden. Ein solches Breve mißfiel unsern Jesuiten, welche gern den **Molina** zum ersten Lehrer der Kirche, und den H. **Augustin** und **Thomas** zum Schüler des **Calvins** und **Jansens** machen möchten. Wissen Sie, was sie sagten? daß man dieses Breve durch einen Kunstgriff des Teufels erhalten habe. Das Zeugniß hievon kommt von dem Cardinal **Noris**. (Vindic. cap. 6.) und von dem P. **Christian Lupo**. (Epist. de Attrit.) Das artigste hierbey ist, daß man die Verwegenheit hat, sich des P. **Fabri** zu bedienen, welcher hier sehr oft vorkommt. Er schreibt, es habe ein Jesuit von dem Papst selbst vernommen, daß er das Breve, ohne es zu lesen, unterschrieben habe. Ist dieses Fabelchen nicht schön? Nun ich schliesse so. Wofern die Jesuiten keine andere Gegenbeweise ihres Gehorsams gegen den H. Stuhl, vor welchen sie sich ganz von Eifer verzehren, gegeben hätten, als diese, welche sie dem würdigen Papst **Chigi** erzeigten, müßte man sie nicht mit Recht mit dem Titul **der um die Kirche so Hochverdienten** belegen? Man muß ihnen also um viel mehr diesen Titul

geben, wenn der Ungehorsam gegen diesen Papst nur der hunderttausendste Theil ihrer Fehler ist.

§. XI.

Clemens der IX. und Clemens der X.

107.) Auch bey diesen Päbsten ließen die Jesuiten viele Pappiere vergeblich beschreiben. Beyde wollten die Gesellschaft in den zwey wichtigen Puncten, nemlich in der Verabscheuung der Chinesischen Ceremonien und des unanständigen Handels, zum Gehorsam bringen. Es ist aber nicht nöthig, daß ich mich hierbey mehr aufhalte, indem ich von dem ersten schon n. 62. 63., und von dem zweyten in n. 94. gehandelt habe. Beyde Clemens, welche das Unglück von ihren Vorgängern erbten, giengen in das Paradies, um es dem H. Petro zu klagen, daß die ihnen anvertrauten Schlüssel nicht vermögend wären, die Thüren der Jesuiten zuzuschliessen und aufzuthun.

§. XII.

Innocentius der XI.

108.) Sehen Sie, mein Freund, den Papst, dessen Heiligkeit wir nicht weniger verehren, als mit seiner heftigen Betrübniß Mitleiden haben, in welche er durch die Hartnäckigkeit und Boßheit der Jesuiten gesetzet wurde. Er hat zu viel Eifer und Gottesfurcht, daß er nicht dem drohenden Umsturz des Heiligthums hätte zu Hülfe eilen sollen, dessen Grund schon durch die beständigen Anfälle der Gesellschaft zu wanken anfengen. Die Laster, welche man nach der Verjagung der Tugend zur Regierung der Kirche herbey gerufen hatte, die Abgötterey, welche man zur Verkleinerung der Religion auf den Thron erhoben hatte, und die menschlichen Lehren, welche man nach der Vertreibung der Ausprüche der unerschaffenen Weißheit zu Glaubenslehren gemacht hatte, waren die erschrecklichen Gegenstände, welche das Herz des Mannes

GOttes

GOttes beklemmten. Er ließ gleich von den ersten bis zu den letzten Jahren seines Hirtenamts Decrete ausgehen, und machte Verfügungen, um die Abgötterey in Indien auszurotten. Im Jahr 1679. verwarf er einige Irrthümer von der Gnade und Freyheit des Menschen; und in eben dem Jahre verdammte er 65. unevangelische Sätze von dieser verführerischen Moral. Glauben Sie wohl, daß die Jesuiten, welche es verweigert hatten, sich den gegen sie geneigten Päpsten zu unterwerfen, diesem heiligen Bischof gehorchen wollten, der sie mit eifernden Augen als Verräther Christi und der Kirche, seiner Braut, ansahe! Sie haben bereits vernommen, wie diese demüthigen Ordensleute sich den Decreten wegen des Aberglaubens und der Abgötterey in Indien unterworfen haben. Jezt wollen wir sehen, ob sie die Irrthümer in der Moral und Glaubenslehre haben fahren lassen.

Und warum verlangen Sie wohl jemals, daß sie den Papst **Innocentius** vor **Alexandern** dem VII., ihren Freund und Wohlthäter, hätten vorziehen sollen? Sahe man nicht, daß die Lehren, welche dieser Papst verworfen hatte, auf das heftigste von den Apologeten der Gesellschaft, dem P. **Fabri**, dem Pönitentiar im Vatican zu Rom; ferner von dem P. **Estrix** in Flandern, und endlich von dem P. **Rhodes** in Frankreich vertheidiget wurden? Und warum wiederholte **Innocentius** der XI. die Verdammung verschiedener Lehren, welche **Alexander** schon verworfen hatte, als nur, weil die verkehrten Lehrer fortfuhren, sie zu lehren? Halten Sie, ich bitte Sie, die 45. Sätze des erstern mit den 65. Sätzen des letztern zusammen, so werden sie in vielen eine vollkommene Gleichheit finden. Allein weit gefehlet, daß die Gesellschaft die Zunge der Wahrheit, welche von dem Stuhle des H. **Petrus** herab redete, mit einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen hätte verehren sollen, so schien es vielmehr, als wenn sie neue Stärke wieder bekäme, um die evangelische Lehre anzugreifen, und ihre übelberathenen Streiter aufzufordern, daß sie sich vereinigen sollten, um die unbändige Freyheit und Verderben überall auszubreiten. Daher entstand ein ganzer Schwarm von unverschämten Lehrern, welche durch ihre gedruckten

Schriften die zu Schanden gemachte Lügen wieder vertheidigten. In wenig Jahren vergifteten **Tellier, Daniel, Stoz, Taverna, Huentado, Gobat, la Croix, Francolini, Casnedi** und **Marini** durch eben diese oder ähnliche Lehren ganz Frankreich, Deutschland, Flandern, Spanien, Portugal und Italien. Aus des einzigen **P. Marini** seinen Schriften wurden 200. Sätze heraus gezogen, welche alle die Censur und das Feuer verdienet hatten. Das Verbot davon, welches 1728. zu Rom geschah, war eine geringe Strafe. **Die Vorstellung der Jesuiten an den Herrn Bischof von Auxerre**, welche 1726. in Paris herausgekommen, ist ein verabscheuungswürdiges Buch, in welchem man nicht nur die von der Kirche schon verdammten Lehren wieder aufwärmet, sondern sie auch noch mit Unverschämtheit und Uebermuth vorbringt, nicht anders, als ob die Jesuiten von dem Berge Sinai mit den Gesetztafeln herunter gestiegen. Diesen Helden der Weißheit beteten die Theologen der Gesellschaft überall nach, und vertheidigten die Boßheiten in öffentlichen Schriften, auf dem Catheder, in den Schulen, und auf den Kanzeln. Ich übergehe dieses mit Stillschweigen: es haben bereits andere fleißige und verständige Schriftsteller in ihren Werken eine so weitläuftige Sammlung davon gemacht, daß man darüber sich entsetzet.

109.) Es gefällt mir aber doch, eine einzige Begebenheit anzuführen. Unter den vielen Büchern, welche der glorwürdige **Innocentius** verdammet hat, sind auch die Dissertationen des **P. Estrix** befindlich, welche auf den Umsturz der Religion abzuzielen scheinen. In einer zu Löwen im Jesuiter Collegio vertheidigten öffentlichen Disputation wurde dieses Verbot wider einen Satz angeführet. Der **P. Estrix**, der zugegen war, trat auf seine Füße, und lößte diese Schwierigkeit gleich auf. Er sagte: **er habe selbst Briefe aus Rom erhalten, worinn man ihn versicherte, daß sein Buch daselbst durch die Uebermacht der Jansenisten sey verdammet worden.** Ist diese Verwegenheit nicht unerträglich? Wer siehet nicht, daß nach den Grundsätzen der Jesuiten der apostolische Stuhl die Freyheit gänzlich

verloh-

verlohren, die Reinigkeit des Glaubens und der christlichen Moral zu bewahren, wenn sie von dem Eigensinn und Frechheit der Jesuiten beflecket wird? Und doch hält man sie vor die **um die Kirche so Hochverdienten?**

Aber vielleicht sagte der **P. Estrix** nicht ohne ein Geheimniß, daß sein von **Innocentius** dem XI. verdammtes Buch durch die Uebermacht der Jansenisten verdammt sey. Es ist eine bekannte Sache, nach dem Zeugniß des großen Erzbischofs von Reims, Herrn **le Tellier**, nach der barbarischen Rede wider den H. Vater, welche der Advocat **Talon** verfertiget hat, dessen Feder und Zunge von den Jesuiten erkauft ist; es ist eine bekannte Sache, wiederhole ich nochmals, und Sie selbst haben es in ihrem **Sendschreiben** gesagt, daß die Jesuiten diesen H. Papst vor einen Jansenisten ausgeschrien, und in Paris an die Kirche Zettul angeschlagen haben, womit sie alle Rechtgläubige einladen, **vor Innocentius den XI. als einen Jansenisten zu beten.** Wer die betrübten Folgen dieses entsetzlichen Vergehens erwäget, daß man die einfältigen oder boßhaften Seelen bereden will, als ob das sichtbare Haupt der Kirche in eine Ketzerey verfallen sey, der kann nicht genug darüber erschrecken. Nun mögen die Treulosen hingehen, und schreiben in ihren Geschichtbüchern den neuen und prächtigen Titul, da sie **die um die Kirche so Hochverdiente** genennet werden.

110.) Jedoch dieses scheinet den Jesuiten eine geringe Sache zu seyn, um ihre Wuth gegen einen Nachfolger des H. **Petrus** zu befriedigen, der vermöge seines Hirtenamts den Rechtgläubigen verboten hatte, ihre verkehrte Lehren anzunehmen. Sie dachten, dem Papst und Rom selbst ein beständiges Denkmahl ihrer Wuth und Rache zu geben. Sie fiengen dieses Werk dadurch an, daß sie das Gemüth des allerchristlichsten Königs von dem Papst abgeneigt machten, Uneinigkeiten zwischen der Geistlichkeit und dem Reiche anspönnen, und in der Kirche und dem gemeinen Wesen Unordnung und Verwirrung anrichteten. Sie wußten gar wohl, daß endlich der Schwächste den Proceß verliehren, der Stärkste die Ehre davon tragen, und der Klügste den Nutzen

von dieser Uneinigkeit genieſſen würde. Sie hatten nur allzuviel Boßheit im Herzen, und allzuviel Ansehen bey Hofe, daß sie hätten befürchten sollen, darinn nicht glücklich zu seyn. Es gieng ihnen auch glücklich von statten, und der Gewinst war vor sie sehr beträchtlich, welchen sie aus den Zerrüttungen zogen. Es ist eine große Kunst, die Rache und den Gewinn zu vereinigen. Jetzt geschah es, daß sich zwischen Rom und Frankreich die betrübten Streitigkeiten wegen der Regalien anfiengen, welche den Monarchen in Mißvergnügen, die Magistraten in Zorn, die Geistlichkeit in Verwirrung, die Bischöffe in Betrübniß, Rom in Seufzen, den Papst in Thränen, und die Jesuiten in Freude versetzten. Glauben Sie nicht, mein Freund, als ob ich hier den Jesuiten eine Schuld aufbürden wollte, an welcher sie keinen Theil haben. GOtt behüte mich davor. Die öffentliche Begebenheiten jener Zeit, welche in ganz Europa gedruckt, und den Nachkommen zum Unterricht aufgezeichnet sind, enthalten die klärsten und treflichsten Urkunden davon, und setzen die Wahrheit der Erzählungen auſſer allen Zweifel. Die Kirche von Pamiers, welche durch das Absterben ihres Hirten und Bischofs im Wittwenstande war, wurde in Frankreich unter allen am meisten von den Regalisten bedränget, und betrübet. Denn diese wurden wider die Geistlichen, so dem apostolischen Stuhle zugethan waren, in ausschweifende Wuth gesetzet, und begiengen zu eben der Zeit, als der allerchristlichste König **Ludwig** der XIV. in seinen Briefen dem Papst andeutete, daß er diese verwirrten Händel selbst beylegen wollte, und zu dem Ende den Cardinal **d'Etrees** nach Rom schickte, die grausamsten Vergehungen und ausschweifendsten Gräuel. Der Capitular-Vicarius **Joh. Cerles**, die Canonici und ihre Anhänger wurden aus ihrer Kirche vertrieben, ihrer Güter beraubet, und einige ins Elend verwiesen, andere aber ins Gefängniß eingeschlossen: Die Nonnen wurden aus ihren geheiligten Clöstern gerissen, und diese in Lust- und Spielhäuser verwandelt; die Tempel wurden entweihet, und die Altäre bestohlen. Diese entsetzliche Kirchenräubereyen waren in ganz Frankreich bekannt; allein man verbarg sie vor den Augen des gottseligen Monarchen, damit

er

er nicht mit seinem königlichen Arm zu Hülfe kommen, und die Sache in vorigen Stand setzen möchte. So bald als der H. Vater diese betrübte Zerstöhrung erfuhr, hob er seine Hände gen Himmel, und ließ wider die Feinde des Heiligthums und ihre Freunde den Bann ergehen, welcher an öffentlichen Orten in Pamiers angeschlagen wurde. Man kann die umständliche Beschreibung von dem, was ich kürzlich erzehlet habe, in den kläglichen Briefen des Herrn Cerles, des Capitular-Vicarius, an Innocentius den XI. vom 7. Jenner, 15. Merz, 14. Jun. 1681. und 7. Nov. 1682. ferner in dem Auszuge der vorgefallenen Dinge in der Sache von den Regalien, welches auf Befehl Sr. Heiligkeit an die Cardinäle ist ausgetheilet worden, und in andern Urkunden nachsehen, welche in der Ausgabe jener Schriften von 1681. und 1683. beygefüget sind. Aber wer waren die gottlosen Urheber einer so entsetzlichen Uebelthat? Lesen Sie die jezt angeführten Urkunden, so werden Sie finden, daß alle einmüthig und ohne Zweydeutigkeit oder verblümte Reden die Jesuiten anklagen. So gar in Rom, wo sie allezeit jemand gefunden haben, der ihre auch noch so ungeheuren Verbrechen vertheidiget, mußte man klar und deutlich davon reden: Die Jesuiten zu Pamiers, sagt der erwehnte Auszug, sind die vornehmsten Rädelsführer solcher entsetzlichen Boßheiten ꝛc. ꝛc.

Daher ist es gar kein Wunder, daß sie den H. Stuhl mit solcher Dreistigkeit verspottet. Die Regalisten waren vom Papst in Bann gethan, welche an dem erzehlten Unglück Theil gehabt hatten. Die Jesuiten konnten sich ihrer gewöhnlichen Frechheit nach vorstellen, daß sie in den Censuren begriffen wären. Allein darinn konnten sie sich nicht vorstellen, daß sie waren angehalten worden, den Umgang mit jenen zu meiden; und darinn konnten sie sich nicht vorstellen, daß sie durch ein besonderes Edict vom Beichthören der Rechtgläubigen waren ausgeschlossen worden. Und doch nahmen sie nicht nur die verbanneten Priester auf, sondern luden sie auch noch ein, das göttliche Opfer in ihrer Kirche mit vieler Pracht an den größten Festtagen zu feyern, sie verwalteten bey den Layen das Sacrament der Buße, und ließen sie zu dem Tisch des

Abend-

Abendmahls; und weil die Rechtgläubigen, welche in der catholischen Communion verharreten, einen Abscheu hatten, in die Kirche der Jesuiten zu gehen, und mit den Rebellen JEsu Christi Antheil zu haben, so nöthigten sie die guten Patres am Festtage ihres H. Franciscus Xaverius mit Gewalt durch die Soldaten in das Heiligthum zu gehen, und sich mit jenen zu vermengen. Sehen Sie die gewöhnlichen Züge des Jesuitischen Gehorsams gegen die römischen Päpste! (S. **Briefe des Herrn Cerles an Innocentius XI. vom 14. Jun. 1681.**) Der H. Vater konnte nicht weniger thun, als sich bey dem General aufs heftigste beschweren, der aber heimlich mit seinen Jesuiten verstanden war. Der Hochwürdige Pater stellte sich nach dem System der Gesellschaft ganz fremd und unwissend. Jedoch man darf nicht denken, daß er dem Papst nicht mit einer Art von demüthiger Verwegenheit geantwortet, mit spöttischer Höflichkeit seine Mitgesellen entschuldiget, und mit niedergeschlagenen Augen alle Schuld auf den Papst geworfen hätte. Nichts desto weniger war er so gnädig, und versprach, daß er an seine Ordensleute in Frankreich schreiben, und davor sorgen wollte, daß man sie, auch zum Schaden der Gesellschaft, zum Gehorsam anhalten sollte. (Ich weiß nicht, warum ihn der Papst bey diesen Worten nicht aus seinen Augen fortgejaget hat.) Er schrieb an den P. **Espagnac**, den Rector zu Pamiers, allein wie, und was, weißt GOtt. Wissen Sie, was der würdige Superior zu Pamiers dem P. General antwortete? Er beschwerte sich darüber, daß man ihn mit so vielen Verläumdungen belästige: er läugnete alles, und berufte sich so gar bis auf die Unmöglichkeit, daß Jesuiten dergleichen Handlungen begehen könnten, denn, sagt er, **wir sind in unserer Gesellschaft durch ein besonderes Gelübde des Gehorsams verbunden, Sr. Heiligkeit auf das demüthigste und geschwindeste zu gehorchen.** (S. **Brief des P. Espagnac an den P. General vom 25. Nov.**) Heißt dieses nicht nach so vielen Vergehungen den H. Stuhl noch äffen wollen? War er nicht selbst dieser Unschuldige, welcher in einer öffentlichen Straße, da er in einiger Entfernung einen verbanneten Regalisten

ten gesehen hatte, sich nicht scheuete auf ihn zuzugehen, und ihn bey der Hand nahm, und überlaut ausrufte; **Es leben die Regalien.** (S. Auszug des Herrn Cerles vom 9. Jenner 1681.) War er es etwa nicht selbst, an welchen der Capitular-Vicarius aus seinem Orte des Elends einen väterlichen und rührenden Brief schrieb, um ihn zu bessern, und dahin zu bringen, daß er es erkennen müsse, er habe nunmehro Kirchenraub, Mißhandlung der Geistlichkeit, und Verspottung des Statthalters Christi genug ausgeübt? Glauben Sie mir, theurester Freund, daß man diesen eifrigen und nachdrücklichen Brief auch nicht so geschwind überlesen kan, daß man nicht zugleich von Mitleiden und Verabscheuung solte gerühret werden. Daselbst werden die guten Patres nicht nur überwiesen, daß sie sich in der Rebellion wider den H. Stuhl miteinander vereiniget haben, man entdeckt sie nicht nur, als die Urheber so vieler Unordnungen, man sagt dem P. **Espagnac**, dem Rector nicht nur so große Ausschweifungen ins Gesicht, sondern man zeiget auch den niederträchtigen Bewegungsgrund an, warum die Jesuiten sich verschworen haben, das Herz von Rom mit einer unheilbaren Wunde zu verletzen. **Alle verständige Personen**, sagt Herr Cerles zum P. **Espagnac**, **haben die Beleidigungen, welche man dem H. Stuhl angethan hat, als Würkungen ihrer Empfindlichkeit und als Repressalien vor dasjenige angesehen, was man wider ihre Schriftsteller und ihre Moral in Rom gethan hat.** Hier will ich Ihnen noch ein Stück aus dem Brief eben dieses Capitular-Vicars an **Innocentius** den XI. vorlegen, woraus sie ersehen werden, wer es dem gottseligen Monarchen in Kopf setzte, alle Stücke der Regalien auf einmahl zu zeigen. **Die vornehmsten Beförderer davon** (nemlich von den Regalien,) **Heil. Vater sind die PP. der Gesellschaft JEsu. Ich lüge nicht im Angesichte Petri, welcher die Lügner mit dem Schwerdt seines Wortes ehemahls tödtete. Denn diese erheben in geheimen Unterredungen, öffentlichen Vorlesungen der Professoren, und auch in gedruckten Büchern die Macht der Fürsten in geistlichen Dingen.**

Diese verachten die Päbste, deren Beständigkeit in der Vertheidigung der Freyheit der Kirche alle Jahrhundert bewundert haben, als allzu leichtgläubige, oder allzu voreilige, und zur Ausführung einer Sache untüchtige Personen, und belegen sie mit dem gröſten Spott und Schimpf-Nahmen (f). Die Regalisten haben keine andere Rathgeber, Patronen und Freunde: Durch diese haben sie bey Hofe Zutritt, und durch dieser ihren Rath haben viele, welche vorher die Religion abhielt, ganz Gewissenloß in die Regalien einen Eingriff gethan: so, daß jemand nicht unbillig sagen möchte, der Vater der Regalien sey der P. Ferreira, ehemaliger Beichtvater des Königs, der Pfleger davon der P. de la Chaise, gegenwärtiger Beichtvater, der Herold der P. Maimburg, und die Vertheidiger, Advocaten und Soldaten alle übrige Jesuiten. Welches auch gar kein Wunder ist. Denn die Gesellschaft JEsu ziehet die fettesten Bissen von den Regalien. Denn da diese Beneficien bloß nach dem Willen des Beichtvaters von dem König vergeben werden, so wächset dadurch die Macht der Gesellschaft ungemein. Dieses macht ihnen viele Familien verbindlich, und bringt ihnen viele Clienten zuwege ꝛc. Dieses muß ich Ihnen hierbey sagen, liebster Freund, daß ich mich in den Werth der Sache von den Regalien hier nicht einlasse, und auch nicht einlassen darf. Davon mögen die Päbste und die Fürsten miteinander reden. Ich habe mich in diese Sache als ein blosser Geschichtschreiber eingelassen, damit sich die römischen Prälaten nicht von den Jesuiten hintergehen lassen, ob sie sich gleich biß zum Eckel ihrer Ergebenheit und ihres Gehor-

(f) Die frechen und unverschämten Reden, welche bey dieser Gelegenheit wider den H. Vater geführet wurden, waren das tägliche Brod der Jesuiten. Wollen Sie hievon einen kleinen Vorschmack? Der P. Barges, Rector des Collegii von Montaubane redet mit dem vornehmsten Geistlichen jener Kirche, und zeigte seinen schönen Witz in folgenden Ausdrücken: **Armer Pabst, armer Pabst wenn du dich nicht in acht nimmst, so wird man dir einen Patriarchen auf die Nase setzen.**

horsams gegen den H. Stuhl rühmen. Auch gegen alle Fürsten führen sie die pralerische Sprache, und ohne dieses würden sie nicht an Höfen so herum schwärmen, allein es ist nur leider allzu gewiß, daß die Jesuiten allezeit die Parthey ihres Interesse ergreifen. Es sey nun wie ihm wolle, so kan man doch nicht zweifeln, daß bey den erzehlten Unruhen viele Ausschweifungen vorgegangen sind, welche den H. Vater betrübet, und dem Könige mißfallen haben; ingleichen daß der apostolische Stuhl viel Beschimpfungen erlitten, und daß der Hof zu Rom einen großen Verlust gehabt hat, und daß endlich der Ursprung aller dieser Uebel von den Jesuiten herrühret. Dieses sind die Haupt streiche, welche die guten Jesuiten gegen Rom ausführen (g). Und dem ungeachtet werden sie von Rom verehret und geliebkoset.

§. XIII.

Alexander der VIII.

111) Die philosophische Sünde ist eine von diesen pestilentialischen Lehren, wie die Theologen wissen, so die Sünden unter dem Schein sie zu vernichten, nur noch vermehren. Es waren bereits 105. Jahre verflossen, daß die **um die Kirche so hochverdienten** diese Kette verfertiget hatten, als sie von 1660. bis 1690. dergestalt befestiget wurde, daß sie unzerbrechlich schien. Man kan die Historie hiervon in dem Buche lesen, welches den Titul führet: Philosophistæ seu excerpta ex lib: & c. Soc. Jes. &c. Im Jahr 1690. fügte sichs, daß sie der Nachfolger **Petri** mit derjenigen himmlichen Stärke zerriß, welche er von den Vornehmsten der Apostel geerbet hatte. Hier ist der Satz, welcher durch ein feyerliches Decrete als **ärgerlich, verwegen, irrig, und den Ohren anstößig** ist verdammt worden. Es war von den Jesuiten zu Dijon mit diesen ausdrücklichen Worten vertheidi-

(g) Das ist eine ganz bekannte Sache, daß die Unterhandlung mit dem H. Stuhle wegen der Verlegung der Spanischen Dataria von Rom nach Madrit ein Einfall von dem P. Xavago, dem Beichtvater des Königs war, und alles von ihm eingefädelt wurde. Allein sein Ehrgeitz genoß das Ansehen nicht lange, wornach er strebte.

get worden: **Die philosophische Sünde, wobey man GOtt nicht erkennet, oder nicht würklich denket, daß man sündige, ist keine Beleidigung GOttes, noch auch eine Todtsünde, welche die Vereinigung mit GOtt aufhebet, oder der ewigen Strafe werth sey.** Gottlose Menschen! und wer ist wohl, wenn er sündiget, daß er an GOtt denke? Viele sündigen freylich, weil sie nicht daran denken. Und solte man nicht das GOtt nicht erkennen, oder das bey Begehung der Sünde nicht daran denken ein Glück vor die Sünder, und eine von GOtt verliehene Wohlthat ansehen? Allein ich ziehe hieraus eine erschreckliche Folge, welche die Jesuitischen Theologen vor mir eingesehen und gelehret haben. (S. Nodus prædest. dissol. part. I. §. 2. p. 152.) Der Mangel der Erkänntniß GOttes und die Abwendung der Gedanken von GOtt ist zu einer Freyheit geworden, um die Sünde ungescheuet zu begehen, welche die göttliche Barmherzigkeit dem Gottlosen verliehen hat. So lehren die Jesuiten. Ich habe es schon zur Genüge eingesehen: sie denken mitten unter ihren Lastern und Boßheiten nicht an GOtt, und dahero bilden sie sich ein, daß sie nur philosophische Sünden begehen, ohne daß sie dabey besorgen dürften, sich Schaden zu thun. Dieses ist auch die Ursache, warum man in dem großen Buche von Betrügereyen, nemlich in dem Imago primi seculi, zu verstehen geben will, daß kein Jesuit in den ersten drey Jahrhunderten das Paradieß verliehren könne. Aber warum nur in drey Jahrhunderten? Vielleicht, weil hernach entweder die philosophische Sünde wird abgeschaffet, oder die Gesellschaft aufgehoben werden.

112) Allein haben sie denn wenigstens nach den Aussprüchen des apostolischen Stuhls eine so wunderliche Lehre fahren lassen, welche auch einem Türken Unwillen verursachen würde? Nein. Es ist vor denjenigen eine gar zu bequeme Sache, wer sich einmahl vorgenommen hat, sich nach dem System der Boßheit zu richten. Es waren noch nicht fünf Monathe nach dem Decrete verflossen, als der P. **Beon** in Marseille die philosophische Sünde vertheidigte, die er ein Jahr zuvor in eben der Stadt schon vorgebracht hatte, wie aus seiner betrüglichen Wiederrufung

rufung erhellet. Er ließ nur nach dem Decrete die Wörter philosophische und theologische Sünde weg, und bediente sich der Ausdrücke, die materiale und formale Boßheit; Allein die Lehre selbst blieb unverändert. Heißt dieses nicht mit dem apostolischen Stuhle sein Spiel treiben?

Im Jahr 1691. und 1693. vertheidigte man zu Löwen in zween Jesuitischen Disputationen den Philosophismus: Im Jahr 1691. gleichfalls zu Douay, im Jahr 1699. zu Besancon, im J. 1617. zu Poitiers, im J. 1719. zu Pamiers, und im J. 1732. zu Sers. Die Pastoralschreiben des Herrn Colbert, Erzbischof von Rouen, im J. 1697. des Herrn Verthamon von Pamiers im J. 1727. und des Herrn Caylus, Bischofs von Auxerre im J. 1725. sind alle Zeugnisse von der Widerspenstigkeit der Jesuiten bey der Vertheidigung einer schon verdammten Lehre. Die Gegenvorstellung der Jesuiten an den erwehnten Prälaten im J. 1726. überzeuget uns, daß es die guten Patres nebst allen ihren andern verkehrten Meinungen bis an das Ende der Welt behaupten wollen. Zeigen nicht die moralischen Werke des P. Taverna, Gobat, Casnedi und Marini, welche von der Gesellschaft nach dem Decrete sind heraus gegeben worden, und die Grundsätze enthalten, woraus die philosophische Sünde entspringt, ob man gleich das verhaßte Wort verschweiget, zeigen diese nicht, sage ich, wie der Gehorsam der Jesuiten gegen die römische Päbste beschaffen sey.

§. XIV.

Innocentius der XII.

113.) Gleichwie die Verdammung der bekannten fünf Sätze des Jansenius ein neuer Schild vor die Lehre der Catholischen Kirche war, so war sie auch ein neuer Grund zur Boßheit der Jesuiten. Denn darum, daß Jansenius die Lehre des H. Augustini gemißbrauchet hatte, nahmen die Jesuiten Gelegenheit, alle diejenigen frey unter die Jansenisten zu zehlen, und dadurch zu beschimpfen, welche sich an den

H. **Augustin**, den Verehrungswürdigen Lehrer der Kirche hielten, und ihrer Parthey nicht zugethan waren, und die Neuerungen der Gesellschaft nicht vertheidigten. Es wurde niemand verschonet, er mochte so heilig, gelehrt und so angesehen seyn, als er wolte. Der **Jansenismus**, schrieb die Universität 1690. an **Alexander** den VIII. **ist heut zu Tage ein Verbrecher aller derer geworden, welche ohne Verbrechen sind.** Es war billig, dieser muthwilligen Verläumdung Einhalt zu thun, und **Innocentius** der XII. verbot mit seinem Decret vom 6. Jenner 1694. bey dem Gebot des Gehorsams keinen mit dem verhaßten Nahmen eines Jansenisten zu belegen, wenn er nicht von einem rechtmäßigen Richter vor einen solchen wäre erkannt und erkläret worden. **Innocentius** der XI. hat bereits am 2. Merz 1679 ein ähnliches Decret bekannt gemacht. Allein das Wort **Gehorsam gegen den H. Stuhl** klingt in den Ohren deren nicht wohl, die sich desselben vor allen andern rühmen. Die Jesuiten in Flandern liessen 1696. dem catholischen König ein verläumderisches Memoire im Nahmen der Gesellschaft in Madrit übergeben, in welchem sie die weltlichen und geistlichen und ganze Orden des Jansenismus beschuldigten, um sie zu stürzen. Man hielt die Prämonstratenser, die Dominicaner, Augustinianer, Carmeliter, Cappuciner, und über alle die Patres des Oratorii, und die weltliche Geistlichkeit vor solche, die damit angesteckt wären. **Henricus vom H. Ignatio** führet die eigenen Worte des Memoire an, in dem Buch Artes Jesuiticæ art. 8. p. 172. welches dem Pabst **Clemens** dem XI. zugeschrieben ist. Das erwehnte Memoire wurde als ein seltenes Ungeheuer der Betrügerey angesehen, und um eben dieser Ursache willen von der Inquisition in Rom und Spanien verdammt. Die Benedictiner in Frankreich hatten kaum den Zehenden Theil von den Werken des H. **Augustins** durch ihre rühmliche Bemühungen ausgehen lassen, so wurden sie gleich durch tausend schändliche Schmähschriften als Vertheidiger des Jansenismus ausgeschrien. Sie verantworteten sich gleich, und die Inquisition in Rom ließ ihnen Gerechtigkeit widerfahren, indem sie diese Schandschriften durch ein Decret verbot. Wie verfolg-

ten

ten die Jesuiten nicht den heldenmüthigen Augustinianer **Heinrich Noris**? Sie beneideten seine gründliche Gelehrsamkeit, und großes Ansehen, welches er durch ganz Europa hatte, und hasseten seinen Eifer vor die reine Lehre des H. **Augustins**. Die Gesellschaft hält es vor zuträglich, ihn in üblen Ruf zu bringen und zu stürzen. Sie klagen ihn in Rom wegen des Jansenistischen Irrthums an, und breiten dieses Gerüchte an allen Orten aus. Er kommt nach Rom, und zwar nach dem Wunsche der Jesuiten zu seiner Verdammung; nach seiner Hofnung aber zum Sieg und Triumph. Man stellet über seine Werke zu verschiedenen mahlen die schärfsten Untersuchungen an (h). **Innocentius** der XII. richtet und verdammet ihn. Er erkläret ihn vor vollkommen orthodox, und verdammt ihn vor die Kirche zu arbeiten, indem er ihn zum Cardinal macht.

114.) Es ist schwer, liebster Freund, an sich zu halten, wenn man sich solcher Vergehungen erinnert. Glauben sie aber nichts desto weniger, daß sie von der Zeit an gelernet haben zu gehorchen? Haben Sie die Gedult und hören Sie eine neue Probe der Empörung wider die Verbote von Rom an. Der P. **Colonia**, ein Jesuit setzet sich 1714. auf den päbstlichen Katheder, und bringt alle Päbste zum Stillschweigen, er entscheidet Kraft der unfehlbaren Vollmacht der Gesellschaft, und erkläret es, wie viel, und welche Jansenisten sind, oder sich des Jansenismus und anderer Irrthümer verdächtig gemacht haben. Ja, mein Freund, er ließ nunmehro zum erstenmahle seine **Jansenistische Bibliotheck** zu Lion im Druck heraus gehen; wo der Cardinal **Noris**, der Card. **Bona**, der Herr **Genet**, Bischof von Vaison und viele andere Personen, deren Andenken bey der Kirche im Segen ist, auf das schändlichste gemißhandelt werden. Was sagen Sie? Heißt dieses nicht dem apostolischen Stuhle gewissenhaft gehorchen? Allein, wie wol-

(h) Man lieset die ganze Reihe der Beschuldigungen und Verhöre des Cardinals **Noris**, so nach Rom gekommen, in dem Brief **Benedicts** des XIV. an die Inquisition von Spanien unter dem 31. Jul. 1748.

wollen Sie verlangen, daß jemand der Kirche gehorchen solle, der noch nicht gelernet hat, dem Göttlichen Gesetze unterthänig zu seyn.

§. XV.

Clemens der XI.

115.) Dieser erhabene Pabst war unglücklich mit den Jesuiten, wenn ihn die Wahrheit nöthigte, so wohl mit der Sprache, die sie beleidigte, als auch mit der Sprache, welche sie liebkosete, zu reden. Er fertigte so viele Bullen und Decrete in Absicht auf die Abgötterey der Chinesischen Ceremonien wider sie aus, und er starb, ohne daß er das Vergnügen und die Ehre gehabt hätte, sie gehorsam zu sehen. Ich habe hiervon bereits n. 1. und 2. gehandelt. **Clemens** redete mit einer der Gesellschaft sehr angenehmen Sprache, als er die berühmte Bulle Unigenitus bekannt machte: Allein sie mißbrauchten diese Bulle, und verringerten dadurch die Ehre eines so grossen Pabsts. Er hatte die Bulle gemacht, um die Kirche in Ruhe zu setzen, und um den Schaafen JEsu Christi die gesunden Weiden von den vergifteten zu zeigen, und als der Lehrer der Wahrheit die Rechtglaubigen zu lernen, welche die Quesnellianischen Neuerungen so wohl in der Glaubens- als Sittenlehre von den rechten Wegen abbringen. Allein die Jesuiten bedienten sich der Bulle, um die Leute zu überreden, daß die Aussprüche des apostolischen Stuhls die gottlosen Lehren der Gesellschaft bestättiget hätten; und sie wurfen in den h. güldenen Kelch, in welchen **Clemens** das göttliche Getränke gegossen hatte, boßhafter Weise Gift von ihren Getränken, um die ganze Kirche zu vergiften. Die Vertheidiger der würkenden Gnade und der christlichen Moral wurden mit den **Appellanten** auf die Bulle, die **Appellanten** mit den wahren Vertheidiger des Irrthums verwirret, und beyde zusammen wurden offenbar verurtheilet und als Jansenisten und Ketzer verabscheuet. Kurz mit der Bulle Unigenitus gaben sie dem Spiel ihrer Bosheit, wovon ich im vorhergehenden s. geredet habe, ein neues Ansehen. Der Bischof von Mez führte bittere

Kla-

Klagen über die Unruhen, welche man in seinem Bißthum verursachte, der Card. **Noailles** beklagte sich sehr gegen den Pabst **Clemens** den XI. und die Catholischen Schulen murreten über diese Beleidigung. Der vorsichtige Pabst erklärete sich ausdrücklich in der Bulle Pastoralis von 1718. als er zu gleicher Zeit als Vater und als Richter wider die Appellanten redete, daß durch seine Aussprüche die Lehren der catholischen Schulen auf keine Weise solten gekränket, noch auch die Opponenten mit dem verhaßten Nahmen der Ketzer beleget werden. Eine solche Mäßigung und Gerechtigkeit des **Clemens** hat den Jesuiten, welche allezeit im trüben fischen, und anderer Leute Gebäude niederreissen wollen, um ihren Thurn der Verwirrung darauf zu bauen, niemahls gefallen. **Was ist denn daraus erfolget?** sagt der gelehrte **Eusebius Eraniste. dieses, daß sie die Ehre und den Ruhm dieses glorreichen Pabstes Clemens des XI. bey den Lutheranern, Calvinisten und andern Feinden der catholischen Religion verdunkelt; und die Opponenten in ihrer Widersetzlichkeit gegen besagte Bulle bestärket haben.**

116.) Ich sage noch mehr. Die Boßheit der Jesuiten kan auch den Pabst **Clemens** mit seiner Bulle bey den Catholischen, die keine Opponenten sind, und allezeit eine tiefe Hochachtung und Gehorsam so wohl gegen den einen als gegen die andern geheget haben, verhaßt machen. Und warum nicht? Die Jesuiten nehmen sich ungeachtet des Verbots der H. Kirche unter dem Vorwand der Bulle Unigenitus die Freyheit, sich vor demjenigen, der ihnen gefällt und etwas geben kan, zu demüthigen, und hingegen verschiedene aufrichtige Catholicken, die so weit von dem Irrthum entfernt sind, als die Jesuiten vom Paradiese, als Ketzer ungescheuet zu beschimpfen. Man hat zu unsern Zeiten die **Jansenistische Bibliotheck**, und hernach das **Jansenistische Wörterbuch** wieder gedruckt, in welchem von neuem der Card **Noris** und **Bona**, die Bischöffe **Genet Rastignac**, und die Theologen **Serry, Berti, Belleti** nebst vielen andern, die auch von dem apostolischen Stuhle vor unschuldig sind erkläret worden, als Ketzer sind gescholten worden.

Ueber dieses liessen sie in das Verzeichniß der verbotenen Bücher von der Spanischen Inquisition die Werke des Cardinal **Noris** setzen. Und wie hoch ist nicht die Verwegenheit des berühmten P. **Zaccharia** gestiegen, dessen ausschweifende Feder hat in der **gelehrten Historie** oder vielmehr **Betrügerey** das Decret vom Jansenismus fast auf alle Dominicaner, auf die **Migliavacca**, auf die **Rotigni** und viele andere zu geschweigen ausgedehnet, und den richterlichen Ausspruch gethan, daß der P. **Berti** eben die **Lehren** vortrage, welche von **Luthero** und **Calvino**, und nochmahls von **Jansenio** wären gelehret worden. (T. 4. p. 290.) Und doch hatte ihn **Benedictus** der XIV. nebst der H. Congregation, in welcher man die Sache abhandelte, vor orthodox erkläret. Und wie lange wird die Ehre und Schande der Söhne in der Kirche von der Boßheit und Haß der Jesuiten abhängen? Heißt dieses dem apostolischen Stuhle gehorchen? Heißt dieses die Ehre der Bulle Unigenitus erhalten? Die Gesellschaft hat hierbey noch viele andere Ausschweifungen begangen: allein es ist hier der Ort nicht sie anzuführen. Nun jetzt werden Sie dieselben kennen. Haben Sie unterdessen Mitleiden mit dem Unglück Pabsts **Clemens** des XI. der von den Jesuiten verrathen wurde, so wohl, wenn er wider sie, als wenn er vor sie redete.

§. XVI.

Innocentius der XIII. und Benedictus der XIV.

117.) Die kurze Regierung des Pabst **Conti** gab den Jesuiten keine Gelegenheit, ihre Gabe des Ungehorsams gegen seine Befehle zu zeigen. Ich habe Ihnen bereits zu §. III. gesagt, daß sie anfiengen ihm ungehorsam zu seyn, als sie sich nicht mehr vor ihm fürchten dürfen.

118.) Der H. Vater wurde von dem Mißbrauche gerühret, welchen die Jesuiten von der Bulle Unigenitus zur Unterdrückung der Lehre des H. **Augustins** und H. **Thomas** machten, und fertigte ein Decret an die Augustinische und Thomastische Schule aus, in welchem man

man folgende Worte lieset: obgleich alle Redliche und Fromme wissen, und auch den Verläumdern selbst bekannt ist, daß die heiligen Lehren des H. Augustins und Thomas auf keine Weise unter den Censuren der erwehnten Bulle (Unigenitus) begriffen sind; so verbieten wir bey canonischen Strafen auf das schärfste, daß sich künftig niemand unterstehe, unter diesem Vorwand Verläumdungen und Uneinigkeiten auszustreuen. Dieses Decret wurde von eben demselben in seiner berühmten Bulle, Pretiosus, bestätiget. Die zu n. 113. und 116. von mir angeführten Begebenheiten zeigen es, wie die Jesuiten so wohl dem Decrete als der Bulle gehorchet haben; Die Verwegenheit des P. Ghezzi zeigt es, welcher die Lehren der Augustinischen Schule des Jansenismus beschuldigte, und deßwegen auch von der H. Congregation zu Rom genöthiget wurde, sein Urtheil öffentlich zu wiederrufen; der Satz der Jesuiten zeigt es, welcher 1753. von der Academie zu Toulouse und von Benedictus dem XIV. verdammet wurde; und endlich zeigen es auch die neuen Bullen Verbo Dei und Apostolicæ Providentiæ, welche Clemens der XII. bekannt machen mußte, um einmahl den verläumderischen Zungen, den Stöhrern des öffentlichen Friedens und den hartnäckigen Verächtern des apostolischen Stuhls Einhalt zu thun.

119.) Allein hier ist ein neuer Beweiß von dem Verdienst der Gesellschaft gegen Benedictus dem XIV. und gegen die Kirche. Der Pabst weinete die bittersten Thränen über die sündliche Halsstarrigkeit der Appellanten gegen die Bulle Unigenitus. Er sahe wohl ein, daß ihre Gesinnungen vollkommen catholisch, und den Lehren des H. Augustins und Thomas gemäß waren, und daß der Eigensinn und Betrügerey die Jesuiten gegen die apostolische Bulle widerspenstig und ungehorsam machte. Er versuchte, sie wieder zu der Kirche zu gewinnen, und die glückliche Ausführung davon war nicht schwer. Der Cardinal von Noailles überreichte in seinem und der Bischöffe seiner Anhänger, und aller Appellanten Nahmen dem Pabst zwölf Artickel, in welchen ihre Gesinnungen wegen der streitigen Materien enthalten sind. Be-

nedictus unterwirft sie der scharfen Untersuchung rechtmäßiger Richter, und prüfet sie selbst aufs genaueste. Alle Artickel auch nicht einer ausgenommen, werden vor orthodox erkannte. Die Appellanten haben keine andere als die catholische Lehre, und die Lehre des H. **Augustins** und **Thomas**. Der Pabst bestätiget sie, er verfertiget ein Decret, und stehet auf dem Punct, es bekannt zu machen. Nun wird die Ruhe der Kirche wieder hergestellt, nun kehren die halsstarrigen Söhne wieder in den Schooß ihrer Mutter, und in Rom und in Frankreich höret man die Freudenstimme, **Friede, Friede.** Allein kaum haben die Feinde des Friedens die guten Patres von der Gesellschaft JEsu die erste Sylbe dieser Worte gehöret, so unterbrechen sie es durch ein entsetzliches Geräusch von Unruhe. Sie bewegen Himmel und Erde um den Frieden zu hintertreiben, welchen sie nicht vertragen können. Sie bemühen sich so, und treiben so viel Betrügereyen, biß sie in das H. Collegium Uneinigkeit, Trennung und Haß einführen. Der Pabst ist genöthiget sich nach dem Lerme zu richten, und diejenige Parthey zu ergreifen, welche vor die Kirche weniger nützlich, weniger gewünscht und weniger gerecht ist. Wofern die zwölf Artickel der Appellanten nicht biß auf unsere Zeiten noch übrig gewesen wären, so wolte ich sagen; **vielleicht enthielt ihre Lehre, die unter der Bedeckung der Wahrheit begleitet war, einen Irrthum, folglich war die Stöhrung eines erdichteten Friedens Eifer, und nicht Interesse oder Liebe zur Zwietracht.** Allein wir haben die Artickel vor unsern Augen; sie legen allezeit so wohl von der Orthodoxie der Appellanten, als auch von dem tödtlichen Streiche, welchen die Jesuiten dem Ansehen und der Ehre **Benedictus** des XIII. und der Römischen Kirche versetzten, ein unverwerfliches Zeugniß ab. Lesen Sie, mein Freund, die Geschichte dieses Vorfalls in vielen Schriftstellern, welche davon gehandelt haben, und insonderheit in einem französischen Buche, welches den Titul führet: **Erzehlung dessen, was zu Rom in der Sache des Cardinals von Noailles vorgegangen ist.**

120.) Bilden Sie sich ein, liebster Freund, als ob ich Ihnen bishero nichts von den Vergehungen der Jesuiten gegen die Regierung **Benedictus** des XIII. gesagt hätt. Vergessen Sie alles, und verzeihen Sie ihnen alles, so wird doch eine einzige Begebenheit, die ich Ihnen noch erzehlen will, hinlänglich seyn, einzusehen, wie viele Ausschweifungen die **um die Kirche so Hochverdienten** begehen können. **Benedictus** feyerte im heiligen Jahre das römische Concilium. Man handelt darinn von der Bulle Unigenitus, und diese ansehnliche Versammlung fassete folgendes Decret ab: **Man muß bey allen Bischöffen und Seelsorgern dahin sehen, daß die Bulle Sr. Heiligkeit Clemens des XI. welche sich anfängt** Unigenitus, **von allen und jeden, wes Standes und Würden sie auch seyn mögen, mit schuldigem Gehorsam angenommen und vollzogen werde.** Es erscheinet vor wenigen Monathen die römische Ausgabe dieses H. Concilii im Drucke, und jedermann siehet mit Verwunderung, daß dieses Decret verfälschet, und in ein anderes ist verwandelt worden. Sehen Sie, wie man es vorhero laß, und wie man es nunmehro in dieser Ausgabe lieset. Man muß darauf bedacht seyn, **daß die Bulle Sr. Heiligkeit Clemens des XI.** die sich anfängt, Unigenitus, **und welche wir als die Regul unsers Glaubens erkennen, von allen** ꝛc.ꝛc. Wer hat sich wohl jemahls unterstanden, dergleichen Boßheiten mit einer solchen Frechheit zu begehen, der sich nicht gescheuet hätte, die unheilige Hand auszustrecken, um nur das verehrungswürdige Pfand der Kirche zu verletzen, und Aussprüche des Statthalters Christi, und so vieler im Nahmen des H. Geistes versammleten Bischöffe zu verfälschen? Ich zittere, es zu sagen, und doch muß ich es thun. Die Gesellschaft JEsu fasset den treulosen Entschluß, das Decret auf diese Weise zu verfälschen, damit sie die Betrügereyen und das Interesse ihrer falschen Lehren auf ihre eigenen Verdrehungen gründen könnte. Man gewann zur Ausführung dieser Gottlosigkeit den Secretair und Erzbischof **Fini**, und einen gewissen Cardinal, dessen unsträfliches Leben ihn von dem Verdacht derjenigen Schuld frey spricht, welche eine Tochter der Boßheit ist, und dessen

Abhänglichkeit von den Jesuiten, ihn in die unglückliche Verfassung setzte, ein unschuldiges Werkzeug der Treulosigkeiten der Gesellschaft zu seyn. Man stellet in dem Novizenhause der Jesuiten Zusammenkünfte an, und der P. Odoardo Vitri, ist die Seele und der Director davon. Der Cardinal Salerno ein Jesuit trachtet darnach den Pabst und die Kirche zu verrathen, um das ungerechte Interesse seiner Gesellschaft zu befördern. Nach der Ausgabe des verstimmelten Concilii war Rom ganz mit Murren, Schmähschriften und Briefen aus Frankreich angefüllet, wohin die Nachricht von dieser Unternehmung, und dem Verfasser derselben schon gekommen war. Die Bischöffe, Theologen und andere von der Versammlung des Concilii bezeugten den Betrug. Es leben noch einige Zeugen davon. Jedermann weiß, daß Benedictus der XIV. welcher ein Mitglied dieses Concilii gewesen war, einem jeden, der ihn darum fragte, ohne alles Geheimniß oder Rückhalt die ganze Historie erzehlte, und zwar eher, als die Jesuiten sich des von ihnen verdorbenen Textes bedienten, um ihn selbst zu verspotten, wie wir an seinem Orte hören werden. Der Marquis Ortieri hatte einen Theil dieser Nachrichten in seine Historie eingerücket. Die Censores dieses Werks nöthigten ihn diesen Artickel wegzulassen, indem sie einige Achtung gegen die strafwürdige Gesellschaft haben wolten, welche doch nicht die geringste Achtung gegen die unschuldige Kirche hatte. Der vortrefliche Eusebius Eraniste hat sich begnüget, deutlich und augenscheinlich zu beweisen, daß das Decret des römischen Concilii war verfälschet worden, und hat sich selbst Gewalt anthun müssen, die andere Nachrichten, welche vor die Gesellschaft allzuschändlich sind, zu verbeissen. Eraniste will aber einem Portugiesen die Vollmacht geben, vor diejenigen, welche es nicht verdienten, keine so große Achtung zu haben. Mein Freund, wir reden jetzt unter uns davon. Ist es nicht wahr, wenn jemand anders als die Jesuiten ein so unerhörtes und so entsetzliches Verbrechen begangen hätte, würde er nicht von dem Hofe zu Rom auf das nachdrücklichste seyn gestrafet worden? Der Cardinal Coscia, welcher viele geringere Ausschweifungen als diese begangen hatte, wurde mit Recht verurthei-

urtheilet und bestrafet, und war in Gefahr den Cardinalshut zu verliehren. Coscia hatte allerdings wider die Canones gehandelt, allein er hatte keine Concilien verfälschet. Die Jesuiten würden nichts daraus machen, wenn sie auch die Gnade dieses Hofes verliehren solten. Dergleichen Kleinigkeiten muß man nicht als ein Verbrechen ansehen, wenn es von denen **um die Kirche so Hochverdienten** herrühret.

§. XVII.

Clemens der XII.

121.) **Clemens** der XII. wußte sein Ansehen wider die Jesuiten zu gebrauchen. Es waren Decrete und Bullen nöthig, um bey ihnen die Begierde eines Kaufmanns, die Verwegenheit eines Molinisten, und die Treulosigkeit eines Chinesischen Götzendieners zu unterdrücken. Erwarten Sie von mir keine Beweise von ihrer fortdaurenden Hartnäckigkeit in Ansehung des Ungehorsams gegen diesen Pabst. Erinnern Sie sich, daß ich zu anderer Zeit schon Gelegenheit gehabt habe, sie nach den Decreten in ihre Kramläden zu führen, ihre Bücher zu öfnen, und ihre Altäre in Indien zu zeigen. Ein apostolischer Visitator, der von **Clemens** dahin geschickt wurde, sagte auf seinem Todtbette, **ich sterbe als ein Schlachtopfer der Jesuiten.** (S. n. 84.)

§. XVIII.

Benedictus der XIV.

122.) So lange als die Gesellschaft JEsu in der Welt ist, so hat meiner Einsicht nach keiner von den Römischen Päbsten die Gesinnungen und Absichten dieses Ordens so genau gekannt, als **Benedictus** der XIV. Seine tiefe Wissenschaft, und weitläuftige Gelehrsamkeit, und die vielen Sachen, welche durch seine Hände gegangen waren, hatten ihm das dunkle Theater der Jesuiten in vollem Lichte geöfnet. Sein Eifer und sein uneigennütziges Wesen hatte der Betrügerey keinen Platz gelassen, seine Augen zu blenden. Er hielt sie vor eine Art von unartigen

tigen, stolzen und betrügerischen Leuten. Wer einen nahen Zutritt bey diesem großen Pabste gehabt hat, der weiß gewiß, was er von ihnen geurtheilet hat. Er wolte in seiner langen Regierung niemahls einen Jesuiten in das Cardinals-Collegium aufnehmen; und bey Gelegenheit der königlichen Ernennungen bemühete er sich sie auszuschliessen, und wolte viel lieber drey Cardinäle von einer Familie Albani, als einen von den Jesuiten. Denn diese dienen der Gesellschaft, und nicht der Kirche; und an statt Räthe des Pabsts zu seyn, so sind sie Referendarien des Generals. Dieses war das Urtheil, welches **Benedictus** der XIV. von diesem Orden fällete. Dahero ist es nicht zu verwundern, wenn er wieder sie Breve, Decrete und Bullen in größerer Anzahl als keiner von seinen Vorgängern hat ausgehen lassen. Gesetzt auch, sie haben nicht das Glück gehabt, die unbiegsamen Jesuiten zur Beobachtung ihrer Pflichten zurück zu führen; so haben sie doch wenigstens zu unsern Zeiten den guten Leuten Gelegenheit gegeben, sich zu überzeugen, daß **die um die Kirche so Hochverdienten** in ganz anderer, als dieser Meinung stehen, dem H. Stuhle zu gehorchen. Wir wollen sie kurz abfertigen, und so viel möglich den Zorn verbeissen, welchen ein jeder catholischer Christ bey sich empfindet, wenn er einen geistlichen Orden in einer so übertriebenen Wiederspenstigkeit erblicket.

123.) Im Jahr 1740. ließ **Benedictus** der XIV. das Edict ausgehen, worinn er verbot Arzneyen, den Teriak nicht ausgenommen, zu verkaufen. Der Gehorsam der Jesuiten war so schleunig, daß der Pabst 1756. genöthiget wurde, das Edict zu erneuren. Das Widerstreben der Jesuiten war mit Uebermuth verbunden, wovon ich Ihnen schon gesagt habe. (S. n. 16.) Und wofern nicht der würdige Herr **Conti**, der Staatssecretair, dessen verehrungswürdige Gaben ihn bey GOtt und Menschen beliebt machen, in diesem Jahre durch seine Klugheit die neuen Vorstellungen der Apothecker in Rom verhindert hätte, so würde der regierende Pabst diesen armen Leuten die Gerechtigkeit, welche sie suchten, haben wiederfahren lassen.

124.)

124.) Das zweyte Jahr der Regierung **Benedicts** war wegen drey Bullen wider die Jesuiten merkwürdig. Diese hatten durch ihre gelinde Moral nicht viel weniger als das christliche Fasten bey nahe ganz aufgehoben, und nur den Nahmen davon übrig gelassen. Der H. Vater that dem reissenden Strohme der freydenkenden Theologen Einhalt, und schrieb Kraft seines Apostolischen Amtes die Reguln des Fastens vor. Fromme Christen, die nicht gerne irren wolten, freueten sich darüber; Aber die Jesuiten nicht, die alle Irrthümer vertheidigen. Das Breve des Pabsts grief ihre Lehren an, dahero mußte man nicht zugeben, daß es den Aussprüchen der Gesellschaft vorgezogen würde. Ueberall entstunden Ausleger, Verläumder und Gegner eines so heiligen und nöthigen Decrets. Der Pabst mußte sich nothwendig über diese rebellische Gesinnung betrüben, und war genöthiget nach drey Monathen ein neues Decret bekannt zu machen, in welchem alle nichtige Auslegungen und unanständige Spitzfindigkeiten, die nur von **unbußfertigen Menschen** erdacht sind, verdammet wurden. Aber wer sind die Halsstarrigen? Es sind die Jesuiten. Um ihnen also das Maul zu stopfen, und um sie gehorsam zu machen, so ist eine, ja das ganze Bullarium nicht hinlänglich. Ihr verwegenes Unternehmen in Pohlen kränket mich als einem Sohne der H. Kirche, allein es kommt mir nicht unerwartet. Denn kaum hatte der Pabst die Regul des Fastens bekannt gemacht, und den Glaubigen als ein Gebot aufgeleget; so bestiegen die Jesuiten den Katheder des Antichrists und verkündigten gerade das Gegentheil. Ja, mein Freund, sie verkleinerten die Decrete des H. Vaters auf den Kanzeln in den öffentlichen Kirchen, und bey der Verwaltung des apostolischen Amtes, und predigten den Rechtgläubigen eine Lehre, welche dem Unterrichte des H. Stuhls zuwider war, und nahmen die Kraft der Jesuitischen Vollmacht von dem Gebote aus. Dieses ist, liebster Freund, keine Erfindung, es ist keine Verläumdung. Wir rufen den Cardinal **Serbelloni**, den Nuntius in Pohlen zum Zeugen an. Er lebet noch, er kan noch reden. Ihm kommt es zu, diesen falschen Lehrern Einhalt zu thun, und seine Macht als Apostolischer Nuntius zu brauchen, und

den Beystand des königlichen Arms anzurufen, um die Diener des Antichrists zu nöthigen, daß sie auf eben den Kanzeln, welche von ihnen in Katheder der Lügen waren verwandelt worden, ihre Irrthümer wiederrufen.

Wie betrübt würde es um die H. Kirche aussehen, wenn nicht einmahl nach göttlichem Willen ein eifriger Elia hervor treten solte, der mit einer eisernen Brust der zahlreichen Heerde der Propheten Baals sich entgegen stellte! Ach wer tausend lustige Histörchen, die man oft erzehlen höret, sammlen, und sie mit glaubwürdigen Zeugnissen bestätigen wolte, der könnte eine rechte Vorstellung von der großen Liebe der Jesuiten gegen die Kirchenbuße an Tag bringen. Wir wollen uns, liebster Freund, ein wenig mit einer Erzehlung, die mir von einem Original-Zeuge ist gesagt worden, belustigen. Es ist nicht lange, daß eine Nonne in einem Kloster zu Rom den P. Celli den Jesuiten, und berühmten Beichtvater der Nonnen fragte, ob es erlaubt sey an einem Fasttage bey der Chocolate ein kleines Stück Brod zu nehmen. Wie verliehren sie sich, meine Wehrteste, in Kleinigkeiten, antwortete der gute Theologe, Sie wissen nicht die Chocolate zu trinken, und zugleich das Fasten zu heiligen. O gehen sie weg, auf den nächsten Fasttage werde ich hier seyn, und ihnen mit meinem Exempel einen vollkommenen Unterricht geben. Der Theologe kam richtig an dem bestimmten Tage, und die Nonne ließ die Chocolate nebst einem mäßigen Stück guten Brods bringen. Sie sind schlecht unterrichtet, meine liebe Dame, sagte der lächelnde Theologe, von dem Werthe der Kirchengebote, und von der zärtlichen Liebe der Kirche, thun sie mir die Gefälligkeit und lassen sie zween Zwieback hohlen. Dieses geschah: merken sie, fügte er hinzu, was die Meinung der Kirche ist; und nachdem er beyde wohl eingetunket hat, aß er sie in aller Andacht und Ehrbarkeit. Folgen sie, meine Wertheste, diesem Unterricht, setzte er endlich hinzu, und machen sie sich dadurch nicht lächerlich, daß sie die Gewissenszweifel der Strengen annehmen. Was sagen Sie,

mein

mein Freund, von diesen neumodischen Beichtvätern? Ich weiß wie viel sie werth sind, und wundere mich also nicht darüber. Und was? Sind es nicht etwa die Jesuitischen Theologen, welche mit dem P. **Baunio** lehren, daß das übermäßige Essen und Trinken in gewißer Maße eine Art vom Fasten ist, indem es eben die Würkung thut, nemlich die Casteyung des Leibes? Sie lachen, und doch ist es wahr. Nun lassen Sie uns wieder ernsthafte Sachen vornehmen.

125.) Ob ich gleich den Cardinal **Serbelloni** bereits erwehnet habe, welcher dem Purpur, womit er bekleidet ist, Ehre machet; und ob ich gleich von den Unternehmungen der Jesuiten zum Besten der Kirche unter **Benedictus** dem XIV. gehandelt habe, so belieben Sie doch, wertheſter Freund, eine andere Anekdote zu hören, die aber von ganz anderm Geschmack als die **Anekdote** der Jesuiten ist. Als die Vermählung zwischen dem Durchlauchtigsten Dauphin in Frankreich, und der Prinzeßin von Sachsen im Werke war, dachte der Herr Nuntius **Archinto** nicht darauf, daß es nöthig sey eine apostolische Dispensation zu haben, indem die beyden königlichen Verlobten so nahe Blutsfreunde waren. Jedoch der Herr **Serbelloni** als damaliger Nuntius zu Wien dachte daran. Dieser gab so gleich dem **Archinto**, und **Archinto** dem Fürsten davon Nachricht. Die Fürsten überliessen mit gutem Gewissen die Sache ihren Beichtvätern und Theologen des Hofes; diese unterstehen sich, ungeachtet der dringenden Vorstellung des Nuntius, die apostolische Dispensation als eine überflüßige Sache zu verwerfen; und endlich antwortete der P. **Ignatius Guarini**, um sich gleichsam von den Vorstellungen des Nuntius los zu machen, im Fall sie auch nöthig, so würde sie der oberste Beichtvater in Frankreich schon geben. Dieses war eine von den günstigen Gelegenheiten, wobey dem Cardinal **Archinto**, wie er selbst zu sagen pflegte, die Augen geöfnet wurden, und er die verkehrte Gesinnung der Jesuiten hatte kennen lernen. Er versicherte, daß er in seinen besten Jahren der Gesellschaft zugethan gewesen sey, aber er dankte GOtt, daß er ihm eine solche Einsicht davon verliehen, dadurch er sich niemahls mehr würde betrügen lassen. Gesetzt

nun auch, die beyden Königlichen Häuser hätten den H. Vater um die nöthige Dispensation angesucht, würden sie dadurch etwas von ihrer Ehre verlohren haben? Konnte man etwa von dem apostolischen Stuhle eine abschlägige Antwort besorgen, welche man in dergleichen Grad von Anverwandschaft auch nicht einmahl einer Privatperson abschlägt? Und so groß auch die Privilegien und Vollmachten des obersten Beichtvaters und aller andern Bischöffe in Frankreich immer seyn mag; erstrecken sie sich vielleicht über die Gränzen des Reichs Sr. Allerchristl. Majestät bis nach Sachsen? Und warum sind also die Jesuiten so hartnäckig? um keiner andern Ursache willen, als weil sie einmal gesagt hatten, daß die apostolische Dispensation nicht nöthig sey. Man muß die Urtheile der Jesuiten vor unfehlbar halten. Die Kirche kan irren, aber die Jesuiten nicht. Die Prinzeßin war bereits auf dem Wege, um in die Arme ihres Bräutigams ohne Dispensation zu fliehen; **Benedictus** der XIV. hörte dieses von den Nuntien **Serbelloni** und **Archinto**, und zitterte über die betrübte Folgen in Absicht auf die Kirche, auf die Reiche, und auf die Königlichen Vermählten, indem es eine ungültige, und ohne Schuld und Vorwissen der Verlobten ungültige Ehe nach sich ziehen konnte. Dahero fertigte er ohne den geringsten Zeitverlust die apostolische Dispensation aus, welche auch den Procurator des Durchlauchtigsten Dauphins, welcher der Prinzeßin entgegen gieng, um im Nahmen seines Herrn die Vermählung zu vollziehen, noch zu Straßburg einholte. Sehen Sie, wie vortreflich sich die Gesellschaft um die Kirche GOttes bey dieser Gelegenheit verdient machte. Ich berufe mich von neuem auf den Cardinal **Serbelloni**, ich berufe mich auf die Canzley der Breven, und schweige vor Bestürzung.

126.) Wir wollen zu der zweyten Bulle Immensa pastorum fortgehen, welche der H. Vater zur ewigen Schande der Jesuiten in diesem Jahre bekannt machte. Wer würde sich jemahls eingebildet haben, daß die evangelischen Mißionarien sich der Mißionen zum Vorwand bedienet hätten, um die armen Indianer in die härteste Sclaverey zu ziehen, und sich zu Herren über ihre Personen, Güter und Arbeiten

beiten zu machen? Es ist Ihnen, liebster Freund, die Bulle nicht unbekannt, womit er dem grausamen Geitz der Jesuiten, ja ich mag wohl sagen, ihrer Tyranney Einhalt thun mußte. Es ist Ihnen auch der königliche Befehl an den Bischof von Groß-Para, die apostolische Bulle öffentlich bekannt zu machen, noch auch der Widerstand der Jesuiten, noch der von ihnen erregte Aufstand wider den Bischof, und endlich auch der Sieg über ihre Halßstarrigkeit nicht unbekannt. Es ist Ihnen nichts unbekannt, denn sie haben es in ihrem **Sendschreiben** alles angeführet. Und gleichwohl war weder **Joseph** der I. König, noch **Carvalho**, Staats-Minister. Die Betrügereyen also wider die Gesellschaft waren schon unter der Regierung **Johannis** des V. angefangen, über dessen Liebe und Gütigkeit sie sich nicht genug haben beklagen können. Und nun wie gehorchen sie denn dieser apostolischen Bulle? Mit der Rebellion gegen den Fürsten und mit den Armeen auf den Beinen, um sich in dem angemaßten Besitz der Länder zu erhalten. Jedoch nach den Reden der Jesuiten, so ist alles Verläumdung. Ich erwarte in kurzem, daß man nicht nur die Rebellion, sondern auch das Daseyn des General **Gomez Freire**, des Gouverneurs von Monte-Vidio, und vielleicht gar das Daseyn von Groß-Para, Maragnon und Amerika als eine Lügen und Erdichtung ausgeben wird. Ehe ich aber von diesem Puncte weggehe, so will ich Ihnen doch noch eine angenehme Nachricht mittheilen. Im Jahr 1732. schrieben die Jesuiten von Paraguai dem neuen General P. **Franciscus Retz** eine neue Geographische Charte von ihrer Provinz zu. Es wurde diese Charte in Rom in Kupfer gestochen, in Rom gedruckt, und viele Exemplare davon insonderheit an ihre Anhänger ausgetheilet. An dem einen Ende der Charte ist folgende Zuschrift:

Admodum R. in Christo Patri suo
P. FRANCISCO RETZ
Soc. Jesu praep. Generali XV.
Hanc Terrarum Filiorum Suorum

Sudore & Sanguine excultarum
& rigatarum Tabulam
D. D. D.
Provincia Paraquariae Soc. Jesu
Anno 1732.

Auf einem kleinen Schilde an dem entgegen stehenden Ende lieset man folgende Verse:

Hoc quodcumque vides, qua se latissima tellus
Explicat & vasta flumina mole ruunt,
Est latus Americæ, tellus ubi vergit ad Austrum,
Quam fera gens toto corpore nuda colit.
Oppida pauca tenent Hispano sanguine nati
Et qui barbariem dedidicere suam.
Heroum sacro terra hæc calefacta cruore
Sentit aratori numen inesse suo.
Induit humanos sensim gens effera mores,
Subdidit & Christi barbara colla jugo.
Sed quanto steterit cultura cruore novalis
Assidua exemplis picta tabella docet.

Unten auf dieser Charte siehet man ein anderes kleines Schild, auf welchem die Bedeutung der bey einem jeden von denen daselbst beschriebenen Ländern beygesetzten Zeichen erkläret werden, nemlich:

Notularum hujus explicatio
Civitates Hispanorum
Oppida Christianorum
Civitates & oppida destructa
Tuguria barbarorum.

Als diese Charte ans Licht kam, so merkten viele Personen das Geheimniß. Diejenigen, welche sonst von der Herrschaft der Jesuiten in Paraguai unterichtet waren, hielten es vor eine allzugroße Eitelkeit der Jesuiten, welche ihrem neuen General seine Monarchie in jenen entfernten Ländern zeigen wolten. Die Charte selbst gibt die Spuren davon zu erken-

kennen. Man muß wissen, daß diese Landcharte keine Länder, die einer andern europäischen Nation, als der Spanischen unterworfen sind, enthält. Eine kleine Colonie der Portugiesen ist unten am Rande der Charte gesetzt. Und doch sagt man nicht nur

Oppida pauca tenent Hispano sanguine nati, sondern in Wahrheit sind auch sehr wenige Länder mit dem Zeichen der Spanischen Herrschaft bezeichnet. Hingegen die mit dem Zeichen der christlichen Herrschaft bezeichnete Länder sind in sehr grosser Anzahl vorhanden. Wer sind aber die christliche Herren von diesen Ländereyen? Die Spanier nicht; denn diese haben wenige Städte und Flecken; und doch hat der Verfasser der Charte Civitates Hispanorum, & oppida Christianorum unterschieden. Die Portugiesen nicht, denn diese haben ihre Herrschaft ausser diesem Lande, folglich muthmasset man, die Jesuiten wären die christlichen Herren. Der Verdacht nahm dadurch zu, daß man bey der Taufe in jenen Ländern bemerkte, daß es viele daselbst mit den Nahmen der Heiligen von der Gesellschaft gibt, nehmlich vier oder fünfe, welche sind der H. **Ignatius**, der H. **Xaverius**, der H. **Ludwig**, und der H. **Borgia**. Es gibt zwey Länder daselbst, welche den Nahmen **Loretto** führen. Dieses scheinet kein Nahme zu seyn, welcher aus dem Spanischen Kalender genommen worden, allein er kan gar wohl von der Gesellschaft herrühren. Die Jesuiten erfuhren ganz heimlich etwas von diesen Muthmassungen, und sogleich suchten sie, so viel möglich, die Exemplare dieser Charte wegzubringen. Sie ist heut zu Tage sehr rar. Eine, weiß ich, hat der Gesandte von Wien. Ich habe vor kurzem 50. Abdrücke mit eben der Kupferblatte der Jesuiten, die sie mir, ohne es zu wissen, durch die dritte Hand gütigst geliehen haben, abdrucken lassen. Ich habe noch einige Exemplarien davon, und ich hebe sie meinen guten Jesuiten zu Gefallen auf (i). Die Kriege, welche die beyden Kronen Spanien und Portugal noch führen, zeigen deutlich, daß die Muthmassungen nicht ohne Grund waren. Wenn sich Spanien auf die Unter-

(i) Von dieser Charte wird in wenig Wochen eine nach dem Original verfertigte Copie nebst einer richtigen Beschreibung des Landes in Deutschland erscheinen, welche man zu dem 2ten Bande dieser Sammlung bestimmet hat.

Untersuchung der Wahrheit einlassen, und von getreuen und nicht an Jesuiten verkauften Ministern Nachricht einziehen will, so wird es finden, daß es in einem schlimmern Zustand ist als Portugal. O! wie viel haben die H. Mißionarien in Amerika der Spanischen Herrschaft entzogen!

127.) Die berühmte Bulle von 1742. Ex quo singulari und die andere von 1744. omnium sollicitudinum, welche von **Benedictus** herrühren, und von den Jesuiten nicht beobachtet worden sind, überheben uns hier die Mühe, etwas von neuem zu schreiben, was wir schon angemerket haben. (n. 85.)

Die Menge der Materien nöthigt mich, noch zwo Bullen von 1745. kürzlich zu berühren, die eine ist diejenige, wovon ich bereits geredet habe, n. 23. kraft welcher den Beichtvätern verboten wird, bey ihren Beichtkindern nach den Mitschuldigen einer That zu fragen. Sie sind von derselben Bulle vollkommen unterrichtet, indem sie auf Begehren Portugals verfertiget wurde, und sie müssen sich noch der Widersetzlichkeit der Jesuiten gegen die päpstliche Bulle erinnern, welche so weit giengen, daß sie einen Bischof von denen mit an sich zogen, welche die Entscheidung des Papstes zu eben der Zeit verlanget hatten, als sie in Rom sie zu vertheidigen vorgaben. Die zweyte Bulle ist diejenige, welche die abscheuliche Wucherey, einen sehr kützlichen Punct vor die gewissenhafte Gesellschaft JEsu betrift. Es ist überflüßig, daß ich Ihnen erzehle, mit was vor einem Gesichte, und mit was vor einem Compliment der Entschluß des H. Vaters von der Gesellschaft aufgenommen wurde: welches ein Bewegungsgrund war, warum der P. **Concina**, der tapfere Dominicaner wider den Irrthum und die Hartnäckigkeit der Jesuiten mit seinem Buche: **Wucher eines dreyfachen Contracts** ꝛc. zu Felde zog. Die Jesuiten suchten sich zu rächen, und grifen das Buch dieses vortreflichen Theologen, **Historie des Probabilismus** an. Allein was richteten sie hiermit anders aus, als daß sie den Ruhm dieses erhabenen Streiters der Kirche vermehrten, und sich selbst mehr und mehr als diejenigen, die sie würklich sind, zu erkennen gaben.

128.)

128.) Allein kan man das Decret des Papsts und der H. Congregation vom 16. April 1744. wohl verschweigen, oder in der Geschwindigkeit wenigstens nur mit einigen Worten unberühret lassen? Sie haben davon etwas in ihrem **Sendschreiben** gesagt, aber ich will Ihnen noch etwas mehr davon erzehlen. Kaum war die ärgerliche Abhandlung des P. **Benzi** zum Vorschein gekommen, womit man die Unanständigkeit der **Betastungen der Brüste** auch bey den Nonnen aufgehoben hatte, so widersetzte sich der P. **Concina** durch seine Schriften und seinen Eifer dieser neuen und unerhörten Frechheit. Und nunmehro geschah es, daß ein ganzer Haufen von Jesuiten auf den P. **Concina** losstürmte. Unter andern warf der unruhige P. **Favre** aus dem verborgenen zween starke Spiesse, einen nach dem andern auf ihn mit dieser liebreichen Aufschrift: **Erste heilsame Nachricht an den Verfasser ꝛc. ꝛc. um ihn zu ermahnen, sich selbst kennen zu lernen: Zweyte Nachricht ꝛc.** Der Buchdrucker **Mainardi** wurde gefänglich eingesetzet, und entdeckte die Vergehungen des P. **Castellini** und **Favre**, welche den Druck befohlen, und durchgesehen hatten. **Favre** wurde mit dem eigenhändig geschriebenen Original in der Hand ertappet, und als der Verfasser dieser schändlichen Bücher entdecket. Um sich nun der Strafe zu entziehen, so läugnete er sein Verbrechen, und um bey seinen Richter Glauben zu erwecken, so hatte er die Verwegenheit seine Lügen mit einem Eide zu bestätigen. Dem ungeachtet wurde er obgleich sehr gelinde, gestrafet. Hingegen war es der Untergang des Buchdruckers, welcher von den Jesuiten ohne Hülfe den Strafen überlassen wurde. Die Rache der Jesuiten fiel auf den P. **Concina**. Sie liessen auf frischer That eine andere Schmähschrift wider ihn heraus gehen unter dem Titul: **Feyerliche Wiederrufung des P. Concina**; welche aber sogleich durch ein Decret der H. Inquisition verdammet wurde. Allein die Jesuiten veranstalteten dem Papst und der Congregation zum Trutz eine viel prächtigere Ausgabe davon in Lucca, und streueten sie in ganz Italien aus, und verkauften sie um einen sehr wohlfeilen Preiß.

Das Verbot des gottlosen Buches von dem P. **Benzi** wurde von den Jesuiten sehr gering geschätzet. Der P. **Turani**, der berühmte Theologe, Pönitentiarius des Vaticans, Erbe des Geistes des verstorbenen P. **Fabri**, und wegen seiner vielen Werke bekannte Schriftsteller, setzte dem Decrete des Papsts und der Congregation seine Aussprüche entgegen, und lehrte, daß man die Sätze des P. **Benzi** nicht ohne einen Irrthum im Glauben verwerfen könne. Hier haben sie einen Beneider des Ruhms des Constantinopolitanischen Concilii, welcher neue Zusätze zu den zwölf Artikeln macht, und die Unschuld seiner Lehre vom **Betasten der Brüste** in das **Credo** mit einrücken will. Vielleicht wird jemand um das Verdienst des P. **Turani** zu verringern, sagen wollen, er habe sein Werk: Judicium cujusdam viri Theologiæ Professoris &c. eher heraus gegeben, als das Decret der H. Inquisition wider das Buch des P. **Benzi** bekannt gemacht worden. Allein der P. **Turani** wird ihn gleich Lügen strafen mit der Vorrede, welche er seinem Buche Opuscula quatuor vere aurea vorgesetzet hat, von welchen das erste ist: Judicium cujusdam &c. Hier ist ein kleines Stück davon. **Man darf auch nicht glauben, daß es aus einer Unbesonnenheit geschehen sey, nicht anders als ob dieses der Sinn des Herausgebers sey, daß die Abhandlung des P. Benzi gegen die Censuren vertheidiget werden solte, womit sie am 16. April 1744. von der H. Inquisition ist beleget worden** ꝛc. Es ist dieses eine Vorrede nach der dunkeln und unverständlichen Sprache der Gesellschaft, welche voll von Ehrerbietigkeit gegen den H. Stuhl ist, der in eben diesem Decrete einem jeden verboten hatte, etwas zur Vertheidigung der verbotenen Lehren des P. **Benzi** zu schreiben, dem ungeachtet werden Sie es wohl glauben, theuerster Freund! wurde der P. **Benzi** durch die Bemühung zu Rom dem Patriarchen zu Venedig zum Trutze, der ihn abgesetzet hatte, in sein priesterliches Amt wieder eingesetzet. Und dem P. **Turani** wurde in seinem Amte ein ihm ähnlicher Nachfolger gesetzet, welches der P. **Carlo Noceti** ist, der sich dadurch auf alle Weise verdient gemacht hat,

daß

daß er auch wider den P. **Concina**, der gelinden Moral zum besten, die Feder gespitzet hat.

129.) Wir wollen weiter gehen. Erinnern Sie sich dessen, was ich n. 114. und 116. vorgetragen habe, ingleichen, was ich Ihnen jetzt sagen will, so werden Sie gewiß immer mehr von der Widerspenstigkeit der Jesuiten gegen die Statthalter JEsu Christi überzeuget werden. Diese unbiegsame und unbändigen Köpfe waren gegen die vergangene Decrete des apostolischen Stuhls so gehorsam, daß sie 1744. in Lion unter der falschen Aufschrift von Brüssel eine neue Ausgabe der **Jansenistischen Bibliotheck** des P. **Colonia** besorgten, in welcher man nach dem unveränderlichen Gesetz der Gesellschaft eben so, wie zuvor den Nahmen des Cardinal **Noris**, und anderer Catholischen erblickte. Ja sie giengen noch weiter. Sie liessen in dem Spanischen Index der verbotenen Bücher, welcher 1747. durch List des P. **Xavago**, des Beichtvaters des Königs wieder gedruckt wurde, einige Werke dieses Cardinals mit einrücken, damit sich die Leute desto besser die verkehrte Meinung von der Ketzerey eines so grossen Cardinals in Kopf setzen möchten. Der H. Vater wurde durch beyde Unternehmungen, welche der Person des Verstorbenenen, dem Cardinals-Collegio, dem H. Stuhl und der catholischen Kirche nachtheilig war, entsetzlich entrüstet, und schrieb 1748. ein Breve an den Inquisitor von Spanien, und ließ 1749. folgendes Decret ausgehen: **Es ist durch das Decret der H. Congregation des** Index **das Buch, welches den Titul führet:** Bibliotheque Janseniste ou Catalogue &c. à Bruxelles 1744. **verdammet, und aller Orten, und in allen Sprachen verboten, weil es viel offenbar falsche, verwegene, den Schulen und catholischen Schriftstellern, wie auch angesehenen Geistlichen nachtheilige und den Decreten des apostolischen Stuhls wiedersprechende Dinge enthält.** Auf diese Weise geriethen die Spanische Inquisition, und die Gesellschaft JEsu in gleiche Verdrießlichkeit mit dem Papste. Jedoch waren die Gesinnungen nicht gleich. Das Tribunal der Inquisition unterwarf sich so bald als der P. Xa-

vago von Hofe weggejaget, und mit ihm die Betrügerey zugleich vertrieben war, mit dem tiefsten Respect dem Urtheil des apostolischen Stuhls, und verordnete in einem öffentlichen Edict, daß man die Werke des Cardinal **Noris** aus dem Index heraus nehmen solte, und legte den Uebertretern schwere Strafen auf. Thaten denn die guten Jesuiten, welche durch ihr viertes Gelübde eines besondern Gehorsams mit dem H. Stuhle verbunden sind, wenigstens nicht eben so viel? Ja, und noch mehr. Sie liessen einen Brief wider das Decret der H. Congregation, worinn die **Jansenistische Bibliotheck** war verboten worden, öffentlich drucken. Und weil dieser Brief gleichfalls von eben der Congregation verdammet wurde, so machten die Jesuiten gleich einen andern bekannt, worinn der Verfasser dem Secretair danket, daß er ihm die Ehre angethan hätte, seinen Brief verbieten zu lassen, und darauf dem Secretair das Decret, und die H. Congregation lächerlich machet. Diese zween Briefe sind zwo glückliche Geburten des P. **Zaccaria**, welche dem Vater vollkommen ähnlich sehen. Jedoch die Jesuiten waren mit diesen elenden Gegenbeweisen des Gehorsams gegen die Decrete von Rom noch nicht zufrieden. Rom hat die **Jansenistische Bibliotheck** verdammet. Gut. Wir wollen gegen seine Verordnungen und Rathschlüsse das Haupt neigen, sagten die Jesuiten. Allein wer wehret es uns, daß wir das Werk unter einem andern Titul und mit verschiedenen Veränderungen im ganzen nach dem Willen der H. Congregation und des Papsts nicht drucken könnten? Man heisse es also nicht mehr **Bibliotheck**, sondern **Jansenistisches Wörterbuch**; und ob es gleich Rom nicht gerne siehet, daß **Noris** darinn eine üble Figur mache, so wollen wir ihn zwar in Gesellschaft anderer auslöschen, aber den Erz-Jansenisten **Noris** nicht ganz auslassen, sondern ihm noch Bischöffe und Ordensleute an die Seite setzen, welche Rom als katholische vertheidiget, und die Gesellschaft als offenbahre Jansenisten erkläret. Im Jahr 1750. gaben es die guten Patres durch die Feder ihres **Patouillet** auf diese Weise unter dem Titul **Jansenistisches Wörterbuch** heraus. **Benedictus** der XIV. nebst der H. Congrega-

tion

tion verdammten es durch ein Decret vom 11. Merz 1754. eben so wie die Jansenistische Bibliotheck. Ich vermuthe, daß es wohl zum drittenmahl unter einem neuen Titul, und mit neuen Zusätzen zum Vorschein kommen wird. Ich vermuthe noch einen **Jansenistischen Elenchus** ꝛc. zu sehen, und darinn die Cardinäle **Saldanha, delle Lanze, Paßionei, Spinelli, Tamburini, Corsini, Serbelloni** und andere mehr neben Sr. Allergetr. Majest. als dem Haupt der Jansenisten eingezeichnet zu finden.

130.) Ja ich befürchte gar, und zwar nicht ohne Ursache den Papst **Benedictus** den XIV. an der Spitze aller dieser gestellet zu sehen. Und warum nicht? Haben nicht die Jesuiten bereits ein gleiches gethan? Sie wissen die traurigen Unruhen, von welchen Frankreich in diesen letzten Jahren elendiglich ist zerrüttet worden. Die vorgebliche Widersetzlichkeit einiger Rechtgläubigen gegen die Bulle Unigenitus hatte die Parlamente mit der Geistlichkeit in einen hitzigen Streit gesetzt: Die Parlamente, welche von ungefehr den Bischöffen mehr Gesetze verschrieben, als ihr Amt war, waren die Ursache an dieser Uneinigkeit. Darauf beunruhigte die geistliche Gewalt den Staat, und die weltliche Macht beunruhigte die Kirche. **Benedictus** der XIV. welcher von dem Allerchristlichsten König ersuchet wurde, die Sache beyzulegen, machte 1756. den berühmten encyklischen Brief bekannt, welcher an die Cardinäle und Bischöffe in Frankreich gerichtet war, und als eines der klügsten Aussprüche angesehen wurde, die von dem Stuhle **Petri** bey so verwirrten Umständen jemahls sind gegeben worden. Der Geist der Weißheit und der Wahrheit, welcher die Statthalter Christi regieret, gab ihm jede Sylbe ein, und der Geist der Bereitwilligkeit und Liebe, welcher das Herz der Gläubigen belebet, überzeugte sie von der Wahrheit eines jeden Artickels. Die Geistlichkeit küsset ihn mit Ehrfurcht, und das Parlament nimmt ihn mit Unterthänigkeit auf. Die Jesuiten allein mißbilligten die Sprache des H. Geistes, wie **Benedictus** es dem hochwürdigen Haupte dieses Ordens ins Angesicht vorwarf. Hätten sie ihn nur wenigstens mündlich getadelt, wie sie es überall thaten; so

könnte man der Gesellschaft einen Ungehorsam in flüchtigen unbedächtigen Worten noch verzeihen; indem man weiß, daß sie das Recht zur Verläumdung nicht verliehren will. Allein die guten Religiosen wolten sich nicht in diesen Schranken halten. Sie verachteten die ordentlichen und gewöhnlichen Verbrechen, und suchten etwas besonders in der Ausschweifung; sie spien einen ganzen Strohm von Lästerungen auf den obersten Bischof, sie streueten auf seinen evangelischen Acker das Unkraut, und luden alle Völker zur Empörung und Trennung ein. Von dieser Art war die ärgerliche Schrift, welche in Rom verfertiget, in verschiedene Theilen von Europa ausgestreuet, und gar in den Schooß der Minister dieses Hofes geleget wurde, damit es desto sicherer an den Papst gelangen möchte, und an die zu **Präneste versammleten Cardinäle** gerichtet war, aber das verehrungswürdige Haupt der Kirche den Verfasser und Herausgeber des heilsamen encyklischen Briefes gerade zu beleidigte. Man schrieb darinn die gottlose Verstümmelung des römischen Concilii dem Ausspruche **Benedictus** des XIII. zu, um dadurch **Benedict** den XIV. zu tadeln, daß er eine von dem apostolischen Stuhle errichtete **Glaubens-Regel** abgeschaft habe, und um ihn zu beschuldigen, daß er die catholische Wahrheit verändert habe. (**S. die Antwort auf den gottlosen Brief ꝛc. im ersten Zweifel.**) Man tadelt den H. Vater in der Person der Cardinäle, daß er durch seine dem Gebrauche der Kirche entgegen stehende Aufführung es lieber mit den Jansenisten halten, als den Glauben bekennen wolte. (**Antwort auf den zweyten Zweifel.**) Man verläumdet ihn, daß er die Sacramente JEsu Christi verspotten lassen, um nicht den Ruhm der Ketzer zu beleidigen. (**Antw. auf den dritten Zweifel.**) Man stellet den Lehrer der Kirche als einen Unwissenden vor, welcher die Lehre des H. **Thomas** nicht verstehet, und auszulegen weiß. (**Antw. auf den vierten Zweifel.**) Man machet endlich den encyklischen Brief des Papsts, das Cardinals-Collegium, und den in Frankreich wieder hergestellten Frieden lächerlich, und um die Bosheit aufs höchste zu treiben, so drohet man dem H. Vater mit einer scharfen Untersuchung von solchen römischen Theologen, welche

che nicht von dem Geiste der Schmeicheley regieret, noch durch theologische Neuerungen angetrieben werden, sich den Beyfall der Ketzer zu erwerben, und sie in Schutz zu nehmen. (S. gegen das Ende Sed utrum &c.) Sehen Sie, mein Freund, dieses sind die Vergehungen, welche ich Ihnen habe noch vor Augen legen müssen. Sehen Sie, dieses ist das gottlose Buch, welches **Benedictus** am 5. Septemb. 1757. feyerlichst verdammte, **weil es offenbar falsche, verwegene, ärgerliche, anzügliche, verläumderische, unverschämte, verfängliche und aufrührische Sätze enthielte.** Nach einer so abscheulichen Mißgeburt empfand der Verfasser grosse Schmerzen, indem er sich verbarg, und sich unter eine große Menge von Jesuiten mischte, welche alle im Stande waren, eine solche Mißgeburt zur Welt zu bringen. Die fleißige Bemühung des Tribunals, welche auf Befehl des H. Vaters Nachsuchung anstellte, fande sehr viele Anzeigen bey dem P. **Favre**, dem dergleichen Unternehmungen nichts neues waren. Es schienen aber doch die Beweise nicht hinlänglich zu seyn, indem der H. Vater das Anerbieten annahm, welches er mit einem Eide that, um seine eigene Unschuld zu rechtfertigen; ungeachtet daß man auch nach dem erwehnten Eide oft von dem H. Vater sagen hörte: **Gebet mir das gottlose Buch des P. Favre her.** O gewiß große Gütigkeit!

131.) Es wäre hier allerdings der Ort, wo man die Unterthänigkeit der Jesuiten gegen den H. Stuhl bey der Verdammung des **Berruyer** zeigen könnte: Allein ich behalte mir es vor, diese Scene in dem folgenden §. zu eröfnen. Wir wollen zu dem letzten Decret **Benedicts** fortgehen. Er war, wie wir schon oft gesagt haben, von den Unordnungen der Gesellschaft JEsu in den Staaten Sr. Allergetr. Maj. vollkommen unterrichtet, und schickte deßwegen einen Monath vor seinem Tode das heilsame Breve an den Cardinal **Saldanha** wegen der Visitation und Verbesserung derselben. Die vornehmsten Unordnungen waren der Handel, und die Rebellion in Amerika und in Portugal; dem Himmel sey es gedankt! Ich hoffe nunmehro mit Recht, die Jesuiten werden sich bessern. Dieses ist das erstemahl, daß ich sie mit

aller

aller Demuth dem Willen und Geboten des obersten Hirten und Bischofs gehorchen sehe. Das leutselige Betragen des Cardinal **Saldanha**, und die allzugroße Liebesdienste Sr. Allergetr. Majest. haben das Herz der Jesuiten gewonnen, und sie haben beschlossen, den Handel, die Magazine und das Gewerbe in Portugal aufzugeben. Wolte GOtt, daß doch diese in Amerika eben so leicht sich bequemen wolten; wie wir hoffen können, indem die beyden Könige von Spanien und Portugal eine Gesandschaft dahin abgefertiget haben, welche es denen Armeen aufgetragen haben, diese guten Patres mit kräftigen Complimenten von Canonaden zu bewillkommen. Sie haben bißhero auf diese Begrüssung mit gleicher Höflichkeit geantwortet; allein können wir wohl glauben, daß diese beyden Monarchen sich in der Länge der Zeit von Jesuiten an Höflichkeit wohl werden übertreffen lassen?

§. XIX.

Clemens der XIII.

132.) Die Freude, welche die ganze Catholische Welt wegen der Erhebung **Clemens** des XIII. zum Papste empfunden hatte, war auch um vieler Ursachen willen bey der Gesellschaft JEsu besonders. Alle Söhne der H. Kirche jauchzeten, weil sie an **Clemens** dem XIII. alle diejenigen Eigenschaften im höchsten Grade antrafen, welche zu einem würdigen Nachfolger des H. **Petrus** erfordert werden. Die Jesuiten jubilirten, nicht nur um eben dieses Grundes willen, sondern weil sie sich auch vorstellten, daß sie von ihm ganz besondere Gütigkeit geniessen würden. Denn ausser andern herrlichen Zeichen der Liebe des **Clemens** vor sie, so wird die Hofnung einer geneigten Partheylichkeit von allem Tadel eines Vorurtheils dadurch gerechtfertiget, wenn man dasjenige erweget, was der P. **Cunich** in seiner schönen Rede, so er den 31. Aug. 1758. im römischen Collegio im Nahmen der ganzen Gesellschaft gehalten hat, ausdrücket. Lesen Sie, was er mit Wahrheit S. 4. saget, und gehen sie bis S. 10. fort, so werden Sie daselbst folgende

Worte

Worte finden: Clemens hat im Xaverianischen Collegio bey Leuten gewohnet, welche, ob sie gleich nicht so vermögend gewesen sind, ihn seiner Fähigkeit nach genug zu unterrichten, so hat ihnen der Willen doch nicht gefehlet. Welche Leute (die Jesuiten) nunmehro bekennen, daß sie sich mit Recht freuen, daß ihnen ein so großes Gut wiederfahren ist, daß sie jetzt denjenigen, welcher ehemahls bey ihnen gewohnet, und studieret hat, zum Vater, Meister, Regierer und Herrn bekommen, welchen sie mit Vergnügen als einen Beherrscher lieben, als Lehrer bewundern, und als Führer willig nachfolgen. Es ist hier keine Sylbe, welche nicht Lobens werth sey. Nur das ist Schade, daß sie sich schmeicheln, als hätten sie noch den Papst von jenen Altären her zu ihrem Beschützer. Ich baue nichts auf die berühmte Sinnschrift Clementem senfere Jovem, noch auch auf den Geheimnißvollen Vers: Unsere Seele ist entrunnen wie ein Vogel ꝛc. der Strick ist entzwey und wir sind frey, nicht anders als ob Clemens das Andencken Benedicts insonderheit in den Religions-Geschäfften nicht verehrete. Nein, ich wiederhohle es, ich baue nichts darauf. Ich sage aber wohl, da ich von dem regierenden Papste rede, daß es der Gesellschaft JEsu ein Vergnügen seyn wird, ihn als Beherrscher zu lieben, als Lehrer zu bewundern und als Führer willig zu folgen, so lange als die Befehle, die Lehre, und die Führung des H. Vaters mit ihren Interesse übereinstimmen werden; wofern sie aber diesen entgegen seyn solten, so würde die Liebe, die Verwunderung und der Gehorsam bald verschwinden. Rede ich als ein Prophet oder als ein Geschichtschreiber? Hören Sie nur, mein Freund, die Begebenheiten, und hernach können Sie urtheilen.

Im Jahr 1734. verbot die H. Congregation des Index den ersten Theil des so bekannten Werckes des P. Berruyer des Jesuiten. Um nun die Decreten von Rom zu verehren, so übersetzten es die guten Patres ins Italiänische. Man schreibt die Uebersetzung dem P. Zaccharia zu. Die Congregation fand es vor gut, das Verbot zu

wiederholen. Sie begnügten sich aber noch nicht an der Uebersetzung des ersten Theils; sondern sie gaben auch den zweyten Theil in französischer Sprache heraus; der noch viel schädlicher ist, als der erste, indem er die Gründe der Catholischen Religion gantz und gar über den Haufen wirft. Die H. Congregation eilet herbey, um diesen Theil auch zu verdammen: und die Gesellschafft macht gegen das Decret ein demüthiges Compliment, und läßt auch diesen Theil im Italiänischen nachdrucken. Und damit es jedermann sehen möge, daß der H. Stuhl unwissend sey, und die Religions-Streitigkeiten, zumahl wenn die Gesellschafft mit darinn verwickelt ist, nicht beurtheilen könne; so füget der grose Krieger, der berühmte Bibliothecär, der angesehene **Zaccharia** noch gelehrte Abhandlungen und eine schon in Franckreich gedruckte Apologie hinzu, und vertheidiget seinen **Berruyer** mit dem Degen in der Hand. Der Eifer **Benedicts** konte sich bey einer solchen Verwegenheit und Verspottung nicht länger mehr an sich halten, sondern verdammte mit seinem Breve vom Februar. des vergangenen Jahres das gottlose Buch und die Vertheidigung mit so harten und schweren Ausdrücken, daß sie auch einen Calvin würden beweget haben. Allein die Jesuiten wurden dadurch nicht gerühret. Sie haben, mein Freund, die Proben davon in Ihrem **Sendschreiben** angeführet, und ich will sie hier nicht wiederholen. Nichts destoweniger werde ich doch wohl noch die überzeugendsten Proben anführen können. Das Verdammungs-Decrete **Benedicts** war noch gantz frisch; als die Jesuiten, um zu zeigen wie viel sie darauf hielten, den dritten Theil der verdammten Historie des **Berruyer** im französischen heraus gaben, und das Aergerniß auf das höchste treiben.

Clemens mußte bey Erblickung eines so gottlosen Buchs und der entsetzlichen Hartnäckigkeit der Jesuiten unwillig werden, und der Stimme des Hirten-Amts Gehör geben. Er satzte sich dahero am 2. Decemb. 1758. auf den Katheder der Wahrheit, bedaurte die Gefahr der Rechtgläubigen, welchen man durch solche betrügliche Lehren Fallstricke legte, und zeigte vom Anfange an die große Reihe der öfteren

Wiedersetzlichkeit gegen die Kirche, und belegte dieses gottlose Buch mit dem Apostolischen Banne, verbot es in keiner Sprache mehr zu drucken, und that alle diejenigen in Bann, welche es lesen oder bey sich haben würden.

133.) O! dieses ist gewiß ein tödlicher Streich, welcher die Gesellschafft in grose Verlegenheit setzet. Denn da sie von ihrer Stiftung gewohnt ist, die Aussprüche des Apostolischen Stuhls auf das unverschämteste zu verwerfen; kan sie die Absagung ihres stolzen Vorrechts der Wiederspenstigkeit, welches sie dem Throne **Clemens** des XIII. darbringen soll, nicht anders als ein sehr empfindliches Opfer ansehen. Allein würde sie sich wohl in viel grössern Nöthen befinden, wenn sie die Gegenparthey ergriffe? Man redet hier von der Verspottung und Erzürnung eines lebenden Pabsts; eines Bischoffs, der wegen seiner Gottesfurcht, Eifers, Freundlichkeit, Wachsamkeit und Gerechtigkeit von allen geehret ist; eines Vaters, welcher allezeit mit der Zärtlichkeit einer partheyischen Liebe der Gesellschaft begegnet ist, der sie mit tausend Wohlthaten überhäufet hat, sich durch ihr Weinen bewegen lässet, der Mitleyden mit ihrem Unglück hat, und seine Milde Hand ausstrecket, um ihnen zu helffen, so lange es die Gerechtigkeit verstattet: Endlich eines Stadthalters Christi, **welchen die Gesellschafft als ihren Beherscher liebt, als Lehrer bewundert, und als Führer willig nachfolget.** Allein was geschicht? glauben Sie es wohl, mein Freund, daß die Gesellschafft einen Augenblick Anstand genommen habe, eine Parthey zu ergreiffen? Ach **Clemens** mag nur nicht hoffen, daß die erwehnten starcken Gründe einen Anfang von einer Veränderung in den harten Herzen der Jesuiten hervor bringen werden. Er spiegele sich doch an **Clemens** den XI. ihren grossen Wohlthäter, und sage sich selbst voraus, was er vor Respect und Gehorsam von solchen ungezogenen Leuten erwarten könne. Es sind noch nicht acht Monathe von dem Verbote des **Berruyer** verflossen, und doch kan die Gesellschafft die Reizung zur Rache, Verwegenheit und Ungehorsam gegen die Urtheile des Pabsts nicht länger auf ihren Herzen behalten. Der P. **Spinosa**

der Jesuit veranstaltete in der vergangenen Fastenzeit in Madrit eine Spanische Uebersetzung des **Berruyer**, und damit er den Wiederstand der H. Inquisition überwenden möchte, so überreicht er ein sehr bewegliches Bittschreiben, wovon auch die Abschrifften nach Rom gekommen sind. In diesem Bittschreiben sucht er durch allerhand Verdrehungen zu beweisen, daß sich das Verbot der zween Päpste **Benedicts** und **Clemens** auf eine solche Uebersetzung und Nachdruck nicht erstrecke. Und waren es nicht die Jesuiten, welche in den verwichenen Monathen einen neuen Ungehorsam gegen **Clemens** blicken liesen, indem sie die Vertheidigung des **Berruyer** in zween Theilen unter der Benennung des Orts Nancy 1759. heraus gaben? Es wundert mich also nicht, daß die Jesuiten in Madrit und Nancy das Breve **Clemens** des XIII. wodurch die Gesellschafft angegriffen wird, verworffen haben. Die weite Entfernung, welche Liebe und Haß verringert, vermehret offt die Verwegenheit und den Uebermuth. Allein dieses kan ich nicht begreiffen, daß man Rom in Angesicht des gütigen Gesetzgebers verachtet, und zwar zu eben der Zeit, da man ihn vor seinem Throne mit Thränen um Schutz und Beystand anrufet, und auch, was man gebetten hat, erhält. Und gleichwohl ist es so. Der H. Vater verdammet das Buch als gottloß, und verbietet es den Rechtgläubigen unter schwerer Strafe des Bannes zu lesen, und bey sich zu haben: Die Jesuiten in Rom, ja in Rom preisen es als ein gutes Buch an, und geben vor, es sey nur aus Neid verboten worden, sie tragen es herum und treiben einen grossen Handel damit. Ich ruffe den Marquis **Angelo Gabrielli** einen sehr angesehenen Cavalier zum Zeugen an. Diesem, ja diesem überreichte im Monath Jun. sein Seelsorger und Beichtvater der P. **Asquasciati** alle Werke des **Berruyer** in französischer Sprache, sagte ihm von der Güte und dem Nutzen des Buchs und setzte hinzu, daß, **ungeachtet es verboten sey** (wie der Marquis schon wuste) **so sey es doch nichts destoweniger ein gutes Buch und verdiene wohl gelesen zu werden.** Was? Ein Beichtvater bringet seinem Beichtkinde einem weltlichen Cavalier, der niemahls die Theologie studiret hat, und nicht viel

weni-

wenlger in den Heil. Wissenschafften wuste, als der Beichtvater, ein so irriges Buch, welches von zween Päpsten als ein solches ist erkläret worden, und preiset ihm die fleissige Lesung desselben an, ohne daß der Cavalier ein solches Buch verlanget, oder suchet? Es ist noch liebster Freund, es ist noch mehr vorhanden. Der P. **Belcredi**, welcher durch die Treuhertzigkeit, Einfalt und Freundschaft des Abts **Michael Angelo Petrocchi**, eines Enckels von den Juristen beherzt gemacht worden, bringt diesem die Wercke des **Berruyer**, ich weiß nicht, ob zum Verkauf oder zum Geschenk. Er überredet ihn, daß das Verbot eine Würkung nicht des schlechten Werths des Buchs, sondern der Bemühungen und Geschwätze der Uebelgesinnten gewesen sey: und bat ihn endlich, daß er doch bey seinen Freunden den Abgang dieses Werks befördern möchte; daß das Buch schätzbar sey, und daß der Preiß sehr mäßig nehmlich vier Paoli vor einen Theil seyn würde. Die Ausgabe war französisch in 12. Der gute **Michael Angelo**, ohne weiter nachzudencken redete mit verschiedenen Freunden davon, und diese wieder mit andern, man fand auch schon einige, die es würden gekauffet haben, aber sie wolten es erst sehen, und etwas wohlfeiler haben. Der Abt **Petrocchi** sagte dieses alles dem P. **Belcredi** wieder, welcher sogleich seinen Diener schickte, um einige Exemplare davon zu holen, indem er als ein Buchhändler ein ganz Magazin davon hatte. Er war nicht zu Hause, und also kam der Diener mit leeren Händen wieder zuruck. Der P. **Belcredi** brachte auf einen andern Tag die Antwort, und sagte: daß der P. N. N. nemlich der Hauptbuchhändler die französische Ausgabe nicht wohlfeiler, als 5. Paoli vor einen Theil geben könte; allein er habe sich alle mögliche Mühe gegeben, die Italiänische Ausgabe zu verschaffen. Es ist hierbey noch zu merken, daß der gute Kaufmann erst darauf bedacht war, diese Ausgabe loß zu werden, wo der dritte Theil fehlte. Sehen Sie dieses ist die Begebenheit, liebster Freund, aus welcher Sie ersehen werden, daß die Irrthümer und die Bücher des **Berruyer** bey den Jesuiten, als eine Art von Waaren schon festgesetzt sind, welche ihnen den Schatz anfüllet, und zugleich in

die catholischen Länder die ansteckende Seuche der Irrthümer einführet. So gehorchen die guten Patres einem annoch lebenden Papst, ja einem wohlthätigen Papste! heist dieses ihn als den **Beherrscher lieben, als Lehrer bewundern, und als Führer bereitwillig nachfolgen**? Aber wer ist denn der vornehmste Handelsmann von ihnen? Wer ist der Verwahrer der Magazine? wer ist der Unterhändler des Ungehorsams gegen **Clemens** den XIII.? Wer ist der Verkäufer des Bannes? wer ist der P. N. N.? wissen Sie es, wer er ist? Ich muß es nur sagen, es ist der große Theologe in Rom, der Beichtvater vieler Cardinäle, der P. **Stefaccucci**; sehen Sie, dieser ist es: Ich sage dieses nicht allein: es ist der P. **Belcredi**, der es dem Abt **Petrocchi** erzehlte, und so viel ich weiß es ihm nicht in Geheim, oder im Vertrauen sagte. Sehen Sie, wie der P. **Stefanucci** die Gütigkeit dieser verdienten Cardinäle, die so viele Hochachtung und Liebe vor ihn haben, belohnet. Sehen Sie, mit was vor Boßheit und Lügen man sich an diese englische Seele, an diesen Spiegel der Redlichkeit den Cardinal **Rezzonico** wendet, um sich ihm gefällig zu machen, und hernach seinen großen **Vetter** zu beleidigen, und seine apostolischen Decrete zu verspotten. Ich habe mir bey der Erzehlung dieser beyden Begebenheiten die Personen zu nennen, und zwar Personen vom Stande und Redlichkeit, nemlich den Hr. Marquis **Gabrielli** und der Hr. Abt **Petrocchi**, damit ein jeder, der den Beweiß davon verlanget, das Vergnügen haben kan sie selbst zu fragen, vorgenommen. Ich habe alzu viel Vertrauen zu ihrer Aufrichtigkeit, als daß ich nicht einmahl eine Zweydeutigkeit, geschweige denn eine Lüge von ihnen befürchte. (f)

Wir

(f) Der Verfasser dieses Anhangs hat sich auf das Zeugniß verschiedener noch lebender Personen mit alzu großer Zuversicht berufen, und sich, von keiner Seite nicht den geringsten Wiederspruch vermuthet. Allein es ist ihm seine Hofnung bey dem angeführten Hrn. Marquis **Gabrielli** fehlgeschlagen, indem derselbe vor wenig Wochen eine Declaration ausgehen lassen, in welcher er dasjenige läugnet, was der Vers. des Anhangs von ihm erzehlet. Man siehet aber auch schon eine Gegenschrifft wieder das Vorgeben des Hrn. **Gabrielli**, welche in der Vorrede dieses ersten Bandes mit eingerücket ist.

Wir wollen diesen Paragraphen damit beschliessen, daß wir den regierenden Papste ein langes und glückliches Leben zum allgemeinen Besten der Catholischen Kirche wünschen. Hiernächst bitten wir GOtt, daß er keine Gelegenheit haben möge, andere Decrete wider die Gesellschafft JEsu bekannt zu machen, damit er nicht das schmerzliche Mißvergnügen haben möge, seine Aussprüche von diesen Halsstarrigen Menschen verachtet zu sehen, welche sich die um die Kirche so hochverdienten nennen lassen, da sie doch Feinde derselben sind.

§. XX.

Betrachtungen über die Moral der Jesuiten.

134.) Ich will Ihnen nunmehro noch etwas, liebster Freund, von dem großen Schaden erzehlen, welchen die verdorbene Moral der Jesuiten in der Kirche angerichtet habe, allein Sie dürfen nicht denken, daß ich hier ein großes Verzeichniß von ihren verkehrten Lehren abfassen will. Denn solte ich mich wohl in einer so weitläuftigen als vergeblichen Arbeit einlassen? Ich nenne es vergeblich, indem Hallier, Pascal, Henrich von P. Ignatio, Concina, und andere bereits diese erschreckliche Bibliotheck bekannt gemacht haben. Die Anhänger der Gesellschafft, welche nur einige Belesenheit, oder Kentniß der Welt haben, können es nicht läugnen, daß die in den Werken der Jesuiten enthaltene Moral mit der christlichen Tugend nicht übereinstimme. Ja es scheint, daß es die Jesuiten selbst nicht nur eingestehen, sondern sich auch noch rühmen, daß sie nur in den Nahmen von ihren Gegnern unterschieden wären. Was diese eine seichte und verkehrte Moral heissen, das nennen die Jesuiten eine liebreiche und gemäßigte Moral. Ihr P. General Tirso Gonzalez, welcher das Verderben der von seinen Ordensleuten vorgetragenen Lehren beweinte, ließ zwar die unzählige Menge der Casuisten von der Gesellschafft durchsuchen, konte aber nicht mehr als drey finden, welche die rechte Meinung von der evangelischen Moral hegeten. Zween von diesen musten sich unter einem andern

andern Nahmen verstecken, um sich den andern Verfolgungen ihrer Mitbrüder zu entziehen; und der gute General bekennet selbst, daß die Jesuiten mehr als 20. Jahr sein Werk verhindert hätten; und vielleicht niemahls würde zum Vorschein gekommen seyn, wenn er nicht von ungefehr das Haupt des Ordens geworden wäre. Nichts destoweniger konte die Würde und das Ansehn eines Generals den Kelch der Bitterkeit nicht zerbrechen, welchen die Gewalt seiner Söhne ihm an den Mund setzten. Die Jesuiten haben in unsern Tagen das System nicht geändert. Die Gesellschafft irret niemahls und wiederrufet nichts. Jedermann weiß es: und die **Cattaneo, Pechon, Sanvitali, Lecchi, Benzi, Bovi, Ghezzi, Zaccharia, Turani, Noceti**, und dergleichen, verbieten es uns, daß wir kein verschiedenes Urtheil von ihnen fällen können. Zween Jesuiten nach dem **Tirso Gonzalez**, nemlich **Elizaldi** und **Camargo** waren der Anführung ihres rechtschaffenen Lehrers gefolget; allein die Gesellschafft hat sie durch den P. **Ghezzi** vor Rebellen erkläret, und allen offenbaret, **daß diese Undankbaren den Schooß ihrer Mutter zerrissen haben, und unglücklicher Weise in den Jansenißmus verfallen sind.** (**S. die Vorrede zu den vier Paradoxen. Lucca. 1744.**)

Wer siehet aber nicht wie betrübt die Folgen einer so verdorbenen Moral vor die Kirche seyn müßen? Ich will hier keine Betrachtungen anstellen über die große Niederlagen derer, welche die Jesuiten in dem eigenen Heere der catholischen Kirche zu ihrem grösten Nachtheil mit dem mörderischen Schwerdte ihrer Heucheley anrichten. Es ist dieses eine Rechnung, welche durch nichts als durch die Arithmetic JEsu Christi kan ausgerechnet werden. Ich überlege jetzt nur die schändliche Wunde, welche die Jesuiten der catholisch apostolisch römischen Kirche beygebracht haben und noch beybringen. Es haben hiervon bereits ansehnlichere und ehrwürdigere Federn als die meinige geschrieben. Allein die Klagen sind nur leyder allzu gerecht, und die Wunde ist zu groß, da ich sie nicht habe verschweigen können.

135.) Im sechszehenten Jahrhundert war grösstentheils die Wuth deren, welche Neuerungen anfiengen, die Ursache, daß die römische Kirche eine große Anzahl von Kindern verlohr. Jedoch die Lutheraner, Calviniſten, Engeländer und andere Sekten grifen die römische Kirche nicht in der Moral, sondern in der Glaubenslehre an, um sich von ihrer Gemeinschaft abzusondern. Sie machten freylich Einwürfe wider die Sitten unserer Catholischen; allein sie wußten nichts an der Heiligkeit und Reinigkeit der Lehren zu finden, welche in den H. Kirchenvätern, römischen Päpsten, und unsern Theologen so deutlich ausgedruckt sind, daß sie keinen boshaften Auslegungen Platz verstatteten. Sie rechneten die Laster einzelner Mitglieder nicht als einen Fehler der Heiligkeit der Kirche an, und sie selbst merkten es, daß dieses ein schwacher Grund sey, um sich dessen wegen einer Rebellion zur Vertheidigung zu brauchen. Die Heiligen Schriften, welche durch apostolische Traditionen aufgenommen sind, gaben mehr Anlaß zu willkührlichen und unrechten Auslegungen, und Verläumdungen wider die Kirche, gleich als hätten sie die alten Lehren abgeschaffet, und neue eingeführet. Unterdessen fielen doch jene nur über dieses her, um die Kirche zu beunruhigen, und ihre Parthey zu vermehren. Man hofte nach der ersten Hitze nicht ohne Grund, daß die verirrten Schaafe wieder in den Schaafstall treten würden. Die Wahrheit unserer Lehren mußte demjenigen in die Augen leuchten, der ohne Leidenschaft und Vorurtheil das Licht suchte.

136.) So bald als die Jesuiten ihre Moral heraus gaben, so bedienten sich die Protestanten sogleich des Vortheils, welchen ihnen diese Patres verschaffeten, und damit sie die ihrigen in der so genannten verbesserten Religion fest erhielten, so zeigten sie ihnen die verdorbene Moral der Gesellschaft, und verwirreten dieselbe mit der Moral der römischen Kirche. In kurzer Zeit wurde dieses ein gemeinschaftlicher Beweiß der Ketzerischen Lehrer und Prediger, um darzuthun, daß die römische Kirche nicht die wahre Kirche JEsu Christi sey. Der erste, welcher sich dieses Beweises bediente, war **Peter Moulin**, anfänglich

Prediger in Charenton, und nachmahls in Sedan, welcher in seinem Buche von den **römischen Traditionen** der catholischen Kirche die schändlichen Greuel der Jesuitischen Theologen beymisset. Eben diesen Weg gieng auch hernach der Calvinische Prediger **Carl Drelincourt**, welcher ein Buch heraus gab unter dem Titul: **Freyheiten, welche die Casuisten der römischen Kirche ihren Anhängern verstatten.** Und die Pfarrer von Paris berichten uns in der fünften von ihren vielen **Schriften**, welche sie bekannt machten, daß die Prediger von Charenton sich der **Apologie** der Casuisten bedienten, welche der P. **Pirot**, der Jesuite verfertiget hatte, um ihre Leute in der Abtrünnigkeit und Verabscheuung der römischen Gemeinschaft zu erhalten. Der berühmte Streit zu Rochelle 1645. zwischen dem Prediger **Vincenti** auf der einen Seite, welcher die Bulle als gefährlich und dem Christenthum zuwider verwarf, und zwischen dem P. **Destrade**, dem Jesuiten, auf der andern Seite, welcher diesen unschuldigen Zeitvertreib billigte, und die Vertheidigung davon wolte drucken lassen, bestätigte die Ketzer in der Meinung des **du Moulin**. Was würde der Calvinische **Vincenti** gesagt haben, wenn er gesehen hätte, daß man die Apologie vor die ärgerlichen Lehren des P. **Benzi** bekannt machte?

137.) Jedoch sie bedienten sich dieses Beweises mit keinem grössern Nutzen als in Engeland, als **Jacob** der II. im Jahr 1685. nach dem Tode Carls des II. seines Bruders zum König ausgerufen wurde. **Jacob** war von der römischen Gemeinde, und hatte einen wahren Eifer vor die catholische Religion. Die Protestanten des Reichs befürchteten, daß er sie wieder einführen wolle. Um nun die Leute abzuhalten, daß sie die Grundsätze des Fürsten nicht annehmen möchten, so machten sie eine Sammlung von 600. Sätzen aus der schändlichen Moral, welche alle die Jesuiten gelehret hatten, und alle verdienten mit Censuren beleget zu werden: sie verfertigten 1686. ein Buch, liessen es zu London drucken, streueten es durch das ganze Reich aus, und gaben dasjenige vor die Lehren der römischen Kirche aus, was nur die Lehre der

Gesell-

Gesellschaft JEsu war. Im Jahr 1687. ließ Jacob ein Freyheits-Edict ausgehen, um dadurch der catholischen Religion Vorschub zu thun, welches bey den Unterhanen Haß erweckte, den sie wegen dieses großen Abscheues gefasset hatten. Man veranstaltete hierauf die heimliche Verschwörung, und Jacob wurde 1689. vom Thron gestossen.

138.) Der Prediger Jurieu lernete diese Meinung von Peter du Moulin, seinem Vetter, und wiederholte sie treulich, um die römische Kirche dadurch anzugreiffen. Die Gesellschaft der Jesuiten, sagt er, ist ein so mächtiger und so angesehener Orden in der römischen Kirche, daß man die Meinungen dieser Gesellschaft, als die unter den Catholicken gewöhnlichen Lehren ansehen kan. Nun ist dieses ganz gewiß, daß die Jesuiten lehren, man sey nicht verbunden, GOtt zu lieben, noch sich mit ihm auszusöhnen; man könne sicher der weniger wahrscheinlichen Meinung folgen; man könne ohne Sünde zweifeln, oder gar nicht wissen, daß ein GOtt sey; die grösten Laster ausüben, und doch unschuldig seyn, wenn man nur nicht an die Boßheit der Handlung denket. Es ist gewiß, daß die Jesuiten den Mord und Verläumdung entschuldigen; und so gar die Abgötterey rechtfertigen. Folglich billiget entweder oder duldet die römische Kirche solche Lehren, welche den Grund des Glaubens umreissen. Dieses ist das Urtheil des Predigers Jurieu mit seinen eigenen Worten. Allein so wohl er als die andern Protestanten haben unsere Kirche verläumdet. Es ist wahr, daß die Gesellschaft JEsu ein mächtiger Orden in der catholischen Kirche ist; es ist wahr, daß er zu unserm großen Unglück so angesehen ist, es ist wahr, daß er nicht nur diese, sondern auch viele andern gottlose Lehren vorgebracht hat, aber dieses ist nicht wahr, daß es entweder die römische Kirche billiget oder duldet. Jurieu thut, als wenn er die Decrete der römischen Päpste nicht wüßte, durch welche eben diese verkehrte Lehren sind gemißbilliget, verabscheuet, verworfen und verdammet worden. Ich habe diese Decret an verschiedenen Orten in diesem Briefe angeführet.

Er stellt sich, als ob er nichts von den Censuren wüßte, welche die catholischen Bischöffe und die berühmtesten Academien der catholischen Kirche gemacht haben. Hierinn besteht eben die Verläumdung dieses Predigers. Endlich ist dieses, daß die Jesuiten allezeit die Decrete des apostolischen Stuhls übertreten, und den Gehorsam, welchen sie der Mutter, der Kirche, schuldig waren, versaget haben, noch kein Beweiß, daß die Kirche solche falsche Lehren gebilliget oder geduldet habe, sondern er zeiget nur die Boßheit der Jesuiten an.

139.) Diese ist die wahre Antwort, womit man unsern Feinden den Mund stopfen kan; und wofern die Jesuiten als die einzige Ursache so harter Vorwürfe, nur den geringsten Funken der Liebe gegen die Kirche, ihre Mutter hätten, so solten sie die Verläumdung auf diese Art widerlegen, und die ungerechte Schmach wegthun, welche die Neider derselben durch ihre Schuld ausüben. Allein die Jesuiten haben sich in diesem Stücke mit den Ketzern vereiniget, und ihre Vorwürfe verstärket. Diese Religiosen haben allezeit ausgestreuet, daß die Lehren der Gesellschaft mit den Lehren der römischen Kirche einerley sey. Lesen Sie, liebster Freund, noch einmahl, was ich §. XV. und XVI. geschrieben habe. Ich setze nur noch drey Zeugen hinzu, nemlich den P. **Valenza**, den P. **Pirot**, den Jesuiten, und die Pfarrer von Paris. Der P. **Valenza** schämte sich nicht in dem Memoire an den P. **Clemens** den VIII. unter andern Bewegungsgründen, welche er anführt, um Se. Heiligkeit von der Verdammung der Lehren des **Molina** abzuhalten, frey und öffentlich zu sagen, daß man die Lehren der Jesuiten allezeit als die Lehren der Kirche angesehen habe, und daß dahero, im Fall er sie verdammen wolte, der Streich nicht so wohl auf die Gesellschaft JEsu, als auf die Kirche fallen würde. Dieses verwegene Memoire wird noch in der Angelischen Bibliotheck verwahret, wo es jedermann sehen kan. Der P. **Pirot** wiederholet es in seiner **Apologie der Casuisten von der Gesellschaft** an mehr als einem Orte bis zum Eckel, **daß mit den Decreten der Päpste wider die fünf Sätze überhaupt die Lehre der Casuisten von der Gesellschaft ist bestätiget worden.** Die Pfarrer

rer von Paris, welche die Bücher der Jesuiten untersuchten, fanden darinn, daß während der Zeit, da die Calvinisten der Kirche solche abscheuliche Meinungen beylegen, im Gegentheil die Gesellschaft heraus springt, und behauptet, daß dieses würklich die Meinungen der Kirche sind. Die Calvinisten, setzen die Pfarrer hinzu: bedienen sich der Jesuitischen Schriften, um zu beweisen, daß dieses die Lehren der Kirche sind, und schliessen also: die ganze Gesellschaft JEsu behauptet diese Lehren, folglich kan man sagen, daß es würklich die Meinungen der Kirche sind. Die Jesuiten hingegen, um eben dieses zu beweisen, bedienen sich der Schriften der Ketzer und schliessen so: die Ketzer, die Feinde der Kirche fechten dieseLehren an, folglich muß man sagen, daß es würklich die Lehren der Kirche sind: dieses rühmen die Jesuiten in ganzen Büchern über diese Sache. Unterdessen geschicht es durch ein entsetzliches Wunder, daß zwo Versammlungen von Menschen, die unter sich Feinde sind, sich Wechselsweise unterstützen, und helfen die Ausschweifungen der Casuisten der Kirche zuzuschreiben. (S. die fünfte Schrift.) Ja, mein Freund, wofern die Jesuiten recht hätten, würden die Ketzer nicht schon über die Kirche gesieget haben? Auf ihrer Seite hat nichts gefehlet. Von dieser Art sind die Verdienste, welche die Jesuiten um die römische Kirche haben.

§. XXI.

Betrachtungen über die Lehren.

140.) Die Jesuiten haben sich zum Schaden der Kirche JEsu Christi damit nicht begnüget, die Moral zu verderben, sondern sind auch bemühet gewesen, die Lehren unsers Glaubens umzustossen. Wofern sie keine andere Irrthümer, als welche ich n. 38. 39. 40. erzehlet habe, gelehret und vertheidiget hätten; so hätten sie auf ihrer Seite den Grund der Religion schon mehr als zu viel erschüttert. Jedoch die Jesuiten

sind mit diesen Kleinigkeiten nicht zufrieden. Ich habe weder die Absicht noch auch die Zeit, Ihnen ein Verzeichniß ihrer Boßheit in Ansehung des Glaubens zu verfertigen. Ich will also nur eine einige auswählen, die unmittelbar das Wesen der Kirche Christi zerstöhren, vor welche doch die Jesuiten in ihren Reden sich eines brennenden Eifers rühmen.

Die catholische Kirche hatte allezeit gelehret, daß ihr von JEsu die Sorge aufgetragen worden, ihre Schaafe auf der Weide des ewigen Leben zu weiden: ihre geistliche und göttliche Macht zu seyn, welche sich auch auf die Herrschaft über die Gemüther und Herzen der Kinder GOttes erstrecken solte, und daher nicht nur den Sinnen, sondern auch dem Geiste, als dem Sitze und Wohnung der christlichen Tugenden ein Gesetz vorschreiben könnte. Nun predigen die Jesuiten gerade das Gegentheil hiervon, und setzen die H. Kirche von ihrer rechtmäßigen Gewalt herunter. Sie lehren, daß die von GOtt der Kirche verliehene Macht eine solche sey, welche zu einer menschlichen Regierung nöthig ist. Amic. T. 8. Disp. 17. p. 276. n. 12.) ingleichen, **weil GOtt seine Kirche nicht selbst, sondern durch den Dienst der Menschen regiere, so braucht er seinem Statthalter nur diejenige Gewalt zu geben, welche zu einem menschlichen Regiment nöthig und hinlänglich ist** (Eben daselbst n. 14.) Endlich, **daß die Kirche nichts anders als ein bloßer Staats-Cörper sey.** (**S. die Moral der Jesuiten aus ihren Büchern gezogen von einem Doctor der Sorbonne Theil. 2. S. 618.**) **und daß dahero JEsus Christus es bey seinen Gesetzen gemacht habe, als wie die Fürsten der Erde, welche auf diese Weise ihre Edicte und Gesetze vor ihre Unterthanen abfassen, daß sie dieselben zu nichts verbinden, als was nicht aufs genaueste darinn ausgedrücket ist.** (Amico n. 31. p. 277.) Mit einem Worte, die Jesuiten wollen nicht, daß die Kirche sich zu viel Gewalt anmasse, und ihre Gesetze über ihren Wortverstand ausdehne. Dahero geben sie zu verstehen, **daß die Kirche nur über die äusserlichen Handlungen befehlen könne; über die innerlichen aber kein Recht habe. Ferner daß sich ihre**

re Macht über die Leiber, aber nicht über die Seelen erstrecke, als welche allezeit frey und unabhängig bleiben. So ruffet das ganze Heer der Jesuiten einmüthig; (S. Sanchez Oper. moral. li. 1. ca. 14. n. 1. Filiuccio Tom. 2. Tratt. 7. c. 2. n. 24. Laymann lit. 1. tratt. 4. ca. 4. n. 6. Coniuc. de Sacrament. qu. 8. art. 6. n. 291. 292. Escobar. tratt. 1. esam. 12. ca. 1. n. 2. Amico T. 8. Diff. 17. Sect. 2. n. 12.

141.) Sie begreiffen es wohl, liebster Freund, was man vor erschreckliche Folgen aus diesen entsetzlichen Grundsätzen ziehet. Es sind eben diejenigen, welche die Gesellschaft zum Untergange der Kirche JEsu Christi heraus gezogen hat. Diese sind unzehlig, wie man in den Büchern ihrer Theologen sehen kan. Wundern Sie sich dahero nicht so sehr, daß die Jesuiten ihren harten Halß niemahls haben unter die Entscheidungen und Aussprüche der Statthalter JEsu Christi beugen wollen, wenn sie nicht nach ihrem Geschmack geredet haben. Die Demuth, der herzliche Gehorsam, und die Bereitwilligkeit des Gemüths, sind innerliche Handlungen; über welche sich niemahls nach ihren Lehren, weder der apostolische Stuhl, noch auch die Kirche mit ihren Befehlen erstrecken kan. Folglich ist der Ungehorsam, die Widerspenstigkeit und Hartnäckigkeit gegen den apostolischen Stuhl keine Würkung der Boßheit, sondern nur eine nothwendige Folge aus dem von der Gesellschaft JEsu angenommenen System. Es ist nöthig, daß der apostolische Stuhl über diesen Punct ernstlich nachdenke, und sich nicht von einer äusserlichen Unterwerfung als einer Tochter der Politik und der Furcht hintergehen lasse.

142.) Ich besorge sehr, da man in unsern Tagen die erstaunliche Verwegenheit der Jesuiten siehet, womit sie die abscheulichen Irrthümer des P. Harduins und des P. Berruyer, seines Schülers und Abschreibers vertheidigen, daß das Gift ihrer Boßheit sich heimlich in der Kirche JEsu Christi einschleiche. Ach GOtt! Bücher, welche die entsetzlichen Irrthümer des Arrius, Nestorius, Pelagius und Socinius

cinius wieder erneuren: Bücher, welche alle Werke der H. Kirchenlehrer verachten, und sie vor untergeschobene und atheistische Bücher erklären, um der Kirche das heilige Hülfsmittel der Tradition zu nehmen. Bücher, welche bey der Erklärung der H. Schrift nicht einmahl die Meinungen der Kirchenväter zum Unterricht in der catholischen Religion brauchen, und dargegen die Auslegungen des Socinius und Crellius und anderer Ketzer anführen. Bücher endlich, welche von dem Statthalter Christi zum grösten Mißvergnügen des Fürsten der Apostel sind verdammt worden, und hingegen von den Jesuiten mit der grösten Hochachtung angenommen, den Nonnen, Cavaliers und Damen zum Unterricht in den Geheimnissen unserer Religion, und zur andächtigen und erbaulichen Betrachtung in die Hände gegeben werden! Müssen wir nicht die Wiederkunft jener unglücklichen Zeiten befürchten, in welchem nach dem Ausdruck des H. Hieronymus man sich wundert, daß die ganze Welt in die Arianische Ketzerey gefallen sey. Berruyer hat durch die Verfertigung des dritten Theils, und die Gesellschaft durch die Ausgabe desselben, das Maaß der Aergernissen erfüllet, um mich des Ausdrucks Sr. Heiligkeit Clemens des XIII. zu bedienen; und hingegen glaubt die Gesellschaft, daß sie das Maaß ihrer Verdienste um die Kirche aufs höchste gebracht habe.

§. XXII.

Beschluß dieses Artickels.

143.) Ich bitte die Gesellschaft um Verzeihung, wenn ich mit meinen Händen ihren Schaafspelz, in welchen sie sich eingehüllet hatte, zerrissen, und der ganzen Welt ihre innere Beschaffenheit und Wesen eines Wolfes vor Augen geleget habe. Ich bitte, sage ich, nochmahls um Verzeihung. Allein wofern sie glaubt, mit Recht unwillig zu seyn, so sey sie es nicht so wohl auf mich, als auf den apostolischen Stuhl und auf sich selbst. Es sind zwo Grundsäulen meiner Beschuldigungen und meiner Vorwürfe: erstlich die Decrete der römischen Päpste wider die

Gesell-

Gesellschafft und zweytens das Verfahren der Gesellschafft wider die Decrete der römischen Päbste. Was kan ich davor, daß die Stadthalter JEsu Christi die Jesuiten verdammen? Und daß die Jesuiten wider die Stadthalter Christi hartnäckig und rebellisch sind? Könnten jene etwa ohne ihr apostolisches Amt zu verrathen, die Irrthümer, das Verderben und das Aergerniß der Gesellschafft verbergen? Wessen Schuld ist es also? Gegen wen müßen sie ihren Zorn und Unwillen wenden? Die Gesellschafft bete nur immer das Confiteor, schlage sich mit Demuth an die Brust und rufe überlaut, mea culpa, mea culpa.

Dieses ist noch nicht genug. Sie gehe zur Erde gebückt, und küße aus Dankbarkeit alle Thürschwellen von Rom, und rühme die edle Liebe der römischen Prälaten, und des apostolischen Stuhls, welcher so vieles Unrechts, Empörung, Schmachs, Betrügerey und Verrätherey ungeachtet als eine liebreiche Mutter die Gesellschafft als ihre Tochter und zwar vielgeliebte Tochter allezeit zärtlich geliebet hat. Sie bessere sich doch einmahl und denke daran, daß sie die Liebe der Mutter ermüden kan: welche vielleicht von ungefehr einmahl es nicht zugeben wird, daß man in Betrachtung so vieler gehorsamen Söhne eine so grosse Liebe gegen eine halsstarrige Tochter verschwende.

Ich verdiene doch auch meiner Meinung nach einiges Lob, und Danckſagung; indem ich nichts anders als das wahre Beste der Gesellschafft suche, und auf ihre Besserung bedacht bin, da jedermann glaubt, es sey alles vergeblich. Ich habe es auch vor eine nothwendige Pflicht meines Eifers gehalten, mich an dieses Werck zu machen; und habe aus der Schule des P. Zaccharia den Unterricht dazu hergenommen. Er siehet (er war aber doch wegen der den Gelehrten schon bekannten Ursachen aus Leidenschafft verblendet) oder scheinet wenigstens in einem Brief des P. Migliavacca etwas anstößiges wider die Bulle Unigenitus zu sehen. Bey Erblickung desselben kan sich sein Eifer nicht mehr halten; er schreyet wider den Uebelthäter und versichert, daß so lange er Athem holet, es nicht unterlassen will, so wahr GOtt lebet, die Irrthümer zu verwerfen, welche die römische Kirche verwirft. (Tom. 9. p. 221.)

Wofern der P. **Zaccharia** die Gabe hätte seinen Eifer auszulassen; warum erbettelte er denn in dem Briefe des **Migliavacca** die Gelegenheit dazu? Oefnete ihm nicht seine Gesellschafft das weiteste Feld, die es nicht leugnet, daß sie **Irrthümer behauptet, welche die römische Kirche verwirft?** Ich bin als ein Schüler von ihm auf diesen Einfall gerathen, und habe seine Stelle vertreten, und werde nicht unterlassen, so wahr GOtt lebet, die Irrthümer zu verwerfen, welche die römische Kirche verwirft, und glaube, daß es auch zu mir gesagt sey, was **Jes. 58.** und **Micha 3.** stehet: **Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme, und verkündige meinem Volke, ---- wieder die Propheten, so mein Volk verführen.**

144.) Die Jesuiten werden unfehlbar ihrer Gewohnheit nach wider mich schreyen **Verleumdung, Verleumdung;** und in dieser kleinen Lobrede, welche ich auf die Gesellschafft gemacht, und ihren Verdienste gewidmet habe, wird gewiß ihrer Meynung nach nichts wahres seyn. Sie können es halten, wie sie wollen. Ich verlange nicht der H. Congregation von der Propaganda vorgezogen zu werden, deren Beschuldigungen die Jesuiten gar oft mit den Nahmen der Betrügereyen belegten (S. n. 88.) eben so wenig bin ich auch der Cardinal **Saldanha**, daß ich die alten und eingewurzelten Gewohnheiten der Jesuiten verbesseren wolte. Sie mögen mich also immerhin einen **Betrüger** heissen. Ich achte es nicht, denn ich weiß doch, daß man sie endlich noch als unverschämte Betrüger entdecken wird. Als **Hallier**, und nachher **Montalto** wider ihre Lehren schreiben, und alle Seiten anführten, wo man sie vorgetragen hatte; so wurden die PP. **Annato, Caußin, Pintherean, Lemoyne** und andere sehr zornig über ihre Ankläger, und gaben ihnen alle diese Ehrentitul, womit man nur den gröften Verleumder belegen kan. **Derjenige kan nur ein Knecht des Teufels seyn**, sagt **Caußin, welcher die Verwegenheit hat unsern Schriftstellern** solche gottlose Lehren beyzumessen. Der P. **Pinthereau** sagte gleichfals: **Derjenige ist ärger als der Teufel, der dieses von unsern Schriftstellern saget.** Eben so war das

Geschrey

Geschrey der andern Mitgesellen. Zum Unglück aber fügte es sich, daß nach ihnen andere Jesuiten kamen, als die PP. **Brisacer, Pirot, Fabri,** und **Amadeus Guimenius**, welche es aufrichtig bekannten, daß ihre Schriftsteller diese Lehren vorgetragen hätten aber dabey leugneten, daß sie gottloß wären. So geschah es glücklicher Weise, daß Jesuiten von andern Jesuiten der Lügen überführet wurden; die erstern, um nicht Freygeister zu scheinen, schimpften ihre Gegner und hiessen sie Verleumder; die andern wolten ihre Gegner von dem Verbrechen der Verleumdung frey sprechen, um die unleugbare Boßheit ihrer Schriftsteller zu heiligen, und sie vor der Welt als recht und gut vorzustellen. Dergleichen Exempel sind in der Historie der Jesuiten sehr häuffig, die Lügen verändern oft ihre Gestalt, ohne daß man es gewahr wird. Bekennet der P. **Zaccharia**, wie ich schon gesagt habe, nicht mit einer frechen Zunge die Halsstarrigkeit der Jesuiten in Absicht auf die Chinesischen Ceremonien? Und doch hatten sich diese gute Patres beständig über die Verleumdungen beklaget. Ich bilde mir schon im voraus ein, daß ich auch gleiches Schicksal haben werde. Es wird gewiß ein dreister Jesuit kommen, welchem es einfält, die Gesellschaft wegen ihrer Standhaftigkeit in der Verwerfung der Decrete der Stadthalter Christi zu loben. Alsdann werde ich Betrüger eine rechte Urkunde, und nicht vielweniger als eine Sibylla werden.

145.) Ich glaube aber jetzt, daß das Geschrey wider den, der angeschwärzet wird, nicht den geringsten Eindruck bey unpartheyischen Römern machen wird, welche wissen, wie viel Glauben ein Jesuit verdiene. Man hat hier noch die berühmte Begebenheit von 1737. und 1738. in frischem Andencken. Die Herrn Grafen **Antonio Cardelli** und **Alexander Petroni** fiengen einen Proceß mit dem Profeßhause der Jesuiten an, wegen des Rechts der Begräbniß in der Capelle von der Paßion, oder des H. **Franciscus Borgia.** Die Jesuiten wurden angehalten die Bücher ihres Archivs vorzuzeigen; allein diese wolten ihrer ungerechten Sache durch das Zeugniß ihren eigenen Urkunden nichts schaden. Was thaten sie also? Der P. **Senapa** Präfectus der Sacri-

cristey, und der P. **Degli Oddi** der Procurator brachte ein von vielen Jesuiten unterschriebenes Zeugnis vors Gericht, in welchem man eidlich versicherte, daß die verlangten Bücher schon vor einiger Zeit in einer unvermutheten Feuersbrunst in ihrem Archive verbrannt wären. Der Graf **Ant. Cardelli**, welcher die Moral der Jesuiten nicht sehr hochschätzte, erkannte gleich diese neue Betrügerey am Geruche. Er hatte sehr viele Beweiß in Händen, daß die vorgegebene Feuersbrunst im Archive eine Fabel sey. Die von dem Grafen angeführten Beweise vermochten so viel bey dem gerechten Richter dem Hrn. **du Roßi**, daß er wider die Jesuiten eine Gravatoria ergehen ließ; dieser that ein Wunder. Die Bücher wurden alsobald dem Tribunal übergeben, welche gantz unversehrt aus dem Feuer, wie die Hebräischen Männer aus dem Feuerofen zu Babel, waren gerettet worden. Es ist wahr, die Jesuiten brachten es dahin, daß man aus den Acten Ihr beschwornes Zeugniß, und die Gravatoria des Richters heraus ließ, um den Nachkommen diese beyläuffige Nachricht zu entziehen, allein lebet nicht der Hr. **du Roßi** als Richter in der Sache noch? Lebet der Hr. **Alexander Magui** der Procurator nicht? Lebet der Hr. Graf **Alexander Petroni** nicht? Lebet der Hr. Graf **Franciscus Maria Cardelli** der Sohn des Grafen **Antonius** nicht? O wie freue ich mich, wenn ich mich auf Zeugen berufen kan, die noch reden! Nun gehe der P. **Degli Oddi** nebst den andern von seiner Bande in den römischen Häusern herum, und lästere; und trage immerhin sein Zeugniß bey sich, welches er dem Gerichte übergab.

146.) Jedoch ich verlange auch nicht daß alle Jesuiten meine Beschuldigungen und Verweise in Ruhe lassen sollen, ja ich will ihnen noch meinen vielleicht zu weit getriebenen Eifer sagen! ich wünsche von Herzen, daß alle diejenigen von den Jesuiten, welche von dem Geiste der Redlichkeit belebet werden, und nur aus Zwang im Verborgenen bleiben; welche JEsum Christum, die Kirche und ihre eigene Seele mehr lieben als die Gesellschafft, ferner welche keine völlige Erkenntniß von der Boßheit ihrer Mitbrüder haben, entweder weil sie noch zu jung sind,

sind, oder weil man sie in der Gesellschafft nicht achtet; ich wünsche, sage ich, daß alle diese mögen erleuchtet werden, und lernen sich vor dem Verderben ihrer Pflegerin zu verwahren; hiernächst aber bedaure ich, und werde allezeit die andern bedauren, welche ihr Geschrey wider mich wegen meines **Anhangs zu dem Sendschreiben** erheben werden. Ich sehe es gar wohl ein, daß ich sie auf das Leben getroffen habe, daß sie müßen unwillig und mißvergnügt darüber seyn, und daß ihre Höflichkeit einen Ausspruch suchen muß. Ich erkenne es, daß ihr Schmerz um so viel größer seyn muß, je gewißer und gegründeter die Zeugnisse sind, aus welchen ich meine Beschuldigungen genommnn habe. Die Bullen und Decrete der römischen Päpste; die Summarien von der Propaganda; die Proceße, welche ein Secretair von jener H. Congregation angestellet hat; die urkundlichen Zeugnisse der Legaten, Visitatoren und apostolischen Vicarien, welche man in jenen Archiv verwahret, die gedruckten Schriften und Werke der Jesuiten selbst, sind solche unverwerfliche und unläugbare Beweißthümer, welche nicht verstatten, daß man seine Zuflucht zu dem gewöhnlichen Geschrey **Betrügerey, Betrügerey** nehmen kan. Ich bitte die Jesuiten recht inständig, daß sie doch eben so viel vor ihre eigene Unschuld vorbringen mögen. Und wofern auch in diesem Anhange nichts anders wahr wäre, als was ich aus jenen Quellen allein geschöpfet habe; würde es nicht hinlänglich seyn, die Jesuiten von der beständigen Widerspenstigkeit gegen den H. Stuhl zu überführen? Würde es nicht genug seyn, daß sie daraus die edle Liebe von Rom gegen die Gesellschafft erkennen könnten? Würde es nicht vermögend seyn, sie dahin zu bringen, daß sie sich in den vornehmsten Häusern von **Borgheſe, Ludoviſi, Barberini, Panfili, Chigi, Roſpilioſi, Altieri, Odeſcalchi, Ottoboni, Albani, Conti, Orſini, Corſini**, und **Lambertini**, wenn es in Rom wäre, und in Angesicht derer vom Hause **Rezzonico** wegen der Vergehungen schämen sollten, so sie den Päpsten aus diesen Familien durch ihre Hartnäckigkeit bewiesen, und den Ruhm von fünf Päpsten merklich verdunkelt haben? Würde es nicht hinlänglich seyn, sie zu überzeugen,

daß es eine Ungerechtigkeit sey, wenn sie verlangen, daß man sie die **um die Kirche so hochverdiente** nennen soll? würde es nicht hinreichend seyn, sie vor allen Christen schamroth zu machen? Es wäre zu wünschen, daß sie dieser heilsamen Scham, welche ihre Verbesserung würcket, in ihrem Gesichte Raum geben möchten! Ich wolte mit Thränen ausruffen wie dort im Psalm stehet: **Mache ihre Angesichte voll Schande, daß sie nach deinem Nahmen fragen müssen.** (Psalm 83.)

Der letzte Abschnitt.

Schändlichkeit der Jesuiten im gemeinen Wesen.

147.) Sind die Jesuiten, welche dadurch, daß sie ihre erste Einrichtung verworfen und verdorben haben, in der Kirche schädlich worden sind, nicht wenigstens in Ansehung des glücklichen Zustandes eines Staats und Fürstenthums gleichgültig? Dieses ist die Frage, liebster Freund, welche ich mir von ihnen vermuthe. Es würde ein sehr weitläuftiger Abschnitt werden, wenn man ihn recht abhandeln wolte; und ich habe weder Zeit noch Geschicklichkeit um bey einer solchen Unternehmung eine Genüge zu leisten. Seyn Sie mit wenigen Anmerkungen zu frieden, wie sie mir aus der Feder fliessen.

Ich verlange hierbey keinesweges, daß Sie Sich die Mühe geben sollen, wenn Sie die Gesinnungen der Jesuiten in Ansehung der Pflichten von der Unterthänigkeit gegen die weltliche Macht wissen wollen, den **P. Escobar**, den **P. Sa** und andere Theologen der Gesellschafft zu lesen. Nehmen Sie einen viel kürzern Weg und schlagen Sie nur das Buch auf, welches den Titul führet: Recueil des Pieçes touchant l'hiſtoire de la compagnie de Jeſus composée par le pere Jouvency, Jeſuite. 1713. In diesem Wercke werden Sie die Lehren der Jesuitischen Schriftsteller über diesen Punct von 1560. biß 1710. finden. Daselbst werden Sie hören, daß die guten Patres so wohl

wohl die Geistlichen als auch diejenigen, welche von dem H. Stuhl besonders ausgenommen sind, vorgeben, daß sie ohne alle Einschränckung keine Unterthanen oder Vasallen einer weltlichen Potenz wären. Sehen Sie wie bequem dieser Grundsatz ist, um sich den Gesetzen der Fürsten und dem schuldigen Respect gegen Monarchen zu entziehen. Daher kommt es, daß es bey ihnen kein Verbrechen der beleidigten Majestät ist, wenn man wider einen Fürsten eine Rebellion anstiftet, und seine Staaten zu sich reißt, ingleichem daß es kein Mord ist, wenn man ihm das Leben nimmt. Dieses sind Verbrechen, welche nur Vasallen begehen, die sie aber nicht sind. Ach was sind das vor Regulen der Lehrer dieser neuen Theologie!

148.) Jedoch, wenn ich ein Fürst wäre, so wolte ich diesen Grundsatz gelten lassen, aber ich wolte eine von dieser gantz verschiedenen Folge daraus ziehen. Hören Sie, liebster Freund, meinen Schluß. Der Fürst ist, bürgerlich davon zu reden, der Vater seiner Vasallenen, und diese sind also hinwiederum seine Kinder. Nun was würden Sie von einem Vater sagen, der schon eine zahlreiche Familie hätte, und sehen solte, daß gewiße fremde Leute in sein Hauß kämen, welche darin unter dem erdichteten Nahmen der Kinder herbergen, sich zu Tische setzen, und von eben den Speißen essen wolten, welche der gute Vater zum Unterhalt seiner wahren Kinder bestimmt hätte? Sie würden sagen, der gute Vater müste diese Fremden anpacken, und mit gebietender Stimme schreyen: **Fort, fort! hinaus da, und gehet in euer Hauß, und kommt nicht hieher meinen Kindern das Brodt wegzuessen, von welchen ich Liebe, Ehrfurcht, Treue und Gehorsam genieße.** Läugnen die Jesuiten, daß sie Vasallen der Fürsten sind, so können sie auch im geringsten nicht den süssen Kinder-Nahmen führen. Dem ungeachtet herbergen sie in ihren Staaten, und sind nicht mit wenigen zu frieden, sondern wollen alles prächtig und niedlich haben; sie besitzen einen Theil der Güter des Staats, und wenn sie ein ansehnliches Stück von der Freygebigkeit der Fürsten gezo-

gezogen haben, so richten sie ihre Absichten auf die Güter der Privatpersonen, und gelangen endlich auf die niederträchtigste Art so weit, daß sie sich derselben bemeistern und sich bereichern, ohne daß man jemahls von ihnen die Worte hörte, **es ist genug, es ist genug.** Was solte also ein guter Fürst thun? Eben das, was ein guter Vater thun würde.

149.) Ueber dieses erwegen Sie mit dem großen **Colbert**, dem Minister **Ludwigs** des XIV. daß der politische Staatscörper mit dem natürlichen Cörper überein stimmt. Dieser besteht aus vielen Gliedern, die alle miteinander verbunden sind, alle der Seele gehorchen und dienen. So viel deren auch sind, und so verschieden sie in Ansehung ihrer Beschaffenheit sind, so verursachen sie doch keine Unordnung, und erregen keinen Zwietracht. Die Bestimmungen sind zwischen ihnen getheilet, und doch kommen sie in der Harmonie einer Maschine, und in dem Dienste des Geistes, der sie als das Oberhaupt regieret, vortreflich überein. Geschicht es von ungefehr, daß die Glieder entweder fehlerhaft werden, oder eines sich den Dienst des andern anmassen wolte; so wird die Harmonie der Maschine zerstöhret, die Verwirrung eingeführet, die Krankheit des Leibes erzeuget, und die Herrschaft der Seele geschwächet. Der Fürst ist der herrschende Geist, welcher den Staatscörper regieret, die Minister, die Magistrate, der Adel, das gemeine Volk, die Kaufleute, die Künstler, die Ackersleute sind die verschiedenen Glieder, welche einen so schönen Cörper ausmachen, und ihre getheilte Bemühungen und Geschäfte sollen alle auf die Glückseligkeit, auf die Harmonie des gemeinen Wesens, und auf den Dienst des Fürsten, der sie beherrschet, gerichtet seyn. Allein was wird daraus entstehen, wenn die Glieder angesteckt oder wechselsweise eines des andern Dienst sich anmasset? Es wird in dem Staat Unordnung, Uneinigkeit, Schwäche und Armuth entstehen, und das zerrüttete Reich wird den Fürsten auf seinem Throne schwächen.

Wir sind, liebster Freund, in dem Fall, in den Staaten und Reichen, wo sich Jesuiten einnisteln. Diese sind erstlich darauf bedacht, ob

es

es ihnen gelingen kan, die Fürsten einzuschläfern, damit sie, wenn diese in eine Schlafsucht verfallen sind, die Seele dieser Maschine werden können, um sie nach ihren Gaben zu regieren. Sie wollen sich als ein Auge verhalten, und sich in alle Sachen der Minister und der Magistrate mischen, und den Fürsten die Bilder der Sachen mit solchen Farben vorstellen, welche sie mit Feuchtigkeit der Boßheit getränket haben, wovon sie ganz angefüllet sind. Sie wollen wie ein Ohr thun, und von allem unterrichtet seyn, auch so gar von dem, was in den Häusern der Privatpersonen vorgehet, und mißbrauchen hierbey, wo es nöthig ist, das heiligste Amt. Sie wollen sich aufführen als das Herz, und auf der einen Seite den weit entlegenen Gliedern den Lebenssaft von ihren Waaren überschicken, und ihn auf der andern Seite wieder an sich ziehen, um ihren Magazinen vermittelst des Banco den beständigen Umlauf des Geblütes in dem gemeinen Wesen zu erhalten, und um vor sich den kräftigsten und reinsten Theil einzusaugen. Sie wollen ferner - - - ja, was wollen diese nicht alles vorstellen? sie wollen alles thun. Da verkaufen sie Brod, Kuchen, Semmeln; nun sind sie Becker. Dort Oel, Käse, Würste; alsdann Käsekrämer. Dort Wein in Fässern, in Flaschen, in Gläsern; dann Wirthe. Hier verkaufen sie Zucker, Chocolate, Cofe; nun sind sie Gewürzkrämer. Dort China, Theriak, Saßaparille; alsdann Apothecker; dort Balsam, Pflaster und Pillen; alsdann Chocotatane. Hier verkaufen sie Scheeren, Schnallen, Federmesser; nun sind sie Galanteriehändler. Dort Tücher aus Holland, Engeland, Arpino; alsdann sind sie Tuchhändler. Da Dosen, Leinwand, Strümpfe, Spitzen; dann sind sie Spitzenhändler. Und was ist wohl vor eine Kunst, sie mag auch so niederträchtig und geringe seyn, als sie will, wenn sie nur einträglich ist, deren sie sich schämen solten? Gehen sie nach China, so werden Sie ein schönes Schauspiel erblicken. Sie werden einige Jesuiten als Mandariner gekleidet; andere als Mahler; andere als Uhrmacher; andere als Chymicos, die Essenzen zu machen; andere als Musicanten, um den Kayser zu belustigen: andere mit Tanzschuhen um tanzen zu lernen, und zu rechter Zeit eine Capriole zu machen; und

andere auf dem Kampfplatz, um fechten zu lernen, gewahr werden. Gehen Sie nach Paraguai. Daselbst werden sie diesen sehen mit dem Degen in der Hand, welcher die Armeen als Feldmarschall anführet; jenen, der mit der angezündeten Lunte als Canonier die Canone losbrennt; und einen andern mit einem Zirkel und Richtschnur in der Hand als einen Ingenieur, um Festungen anzulegen, und Batterien zu errichten. So predigen diese eiferigen Mißionarien das Evangelium. Mußte der Rath von Spanien nicht im vergangenen Jahrhundert den Jesuiten zu Carthagena in Amerika verbieten, keine Fahrzeuge und Schiffe zu halten?

150.) Allein, wir wollen wieder nach Europa zurück kehren. Machen die vielen Künste uud Handwerker, so die Jesuiten treiben wollen, und das viele Geld, so sie damit gewinnen, nicht die schädlichste Verwirrung in einem Staate? Ist es nicht ein erstaunlicher Schaden vor die armen Weltlichen, denen der Gewinn entzogen wird, und fehlet nicht der Nachdruck, die Abgaben in die königliche Schatzkammer zu entrichten? Ist es nicht eine ansehnliche Schwächung des Staats, wenn es den Zoll verliehret, welchen die Jesuiten vor viele Dinge nicht bezahlen; wenn die Anzahl der Unterthanen vermindert wird, entweder weil sie sich nicht verheyrathen, oder aus dem Mangel der Lebensmittel aus dem Staate ziehen, und wenn die Landläufer vermehret werden, die keine Arbeit finden?

151.) Allein, warum rede ich so viel von einer Sache, die so bekannt ist? Man darf nur den Zustand ansehen, in welchem sich das Vermögen dieser armen Religiosen befindet. Werden etwa ihre Reichthümer in Rom, so wohl die sie zeigen, als die sie verbergen, ihre erstaunliche Güter und Ländereyen, die sie besitzen, und ihr unglaublicher Aufwand, den sie machen, aus der Quelle des Noviziats geschöpfet? wie viel besitzen sie doch nur in Neapel! wie viel in Sicilien! wie viel in Spanien, wie viel in Deutschland! wie viel in Pohlen! Ihre Schätze in allen diesen Ländern sind so erstaunlich, daß sie wohl den grossen Her-

ren

ren die Augen öfnen solten. Ich lache über die große Mäßigung des einfältigen P. **Lainez**, des zweyten Generals der Gesellschaft. Der Herzog von Savoyen bot ihm an in Savoyen selbst zwey Collegien zu erbauen. Der gute Superior, welcher sich äusserst bemühete, den Befehl des Herzogs zu verhindern, war nicht geneigt, die zwo Stiftungen anzunehmen, und erfand allerhand Einwendungen, um sie auszuschlagen. (S. **Sanhin Histor. der Gesellschaft B. 4. n. 66.**) Das unfruchtbare und arme Savoyen war kein Land, welches den Eifer der Gesellschaft reitzen konnte.

152.) Mit Portugal aber trieben sie diesen Scherz nicht. Dieses war allerdings ein Reich, welches mit ihrer Verfassung besser übereinstimmte. Jedoch, wissen Sie, was aus Portugal jetzt geworden ist. Sie können es aus einem Briefe des P. **Forestier**, oder des P. **Noceti**, wie einige versichern, abnehmen, welcher vom 3. Febr. unter dem Nahmen eines Portugiesen geschrieben ist. **Es ist ein Land geworden, welches den Ruhm der leutseligsten Könige auf ewig verdunkelt.** Es ist gar kein Zweifel, daß die Könige von Portugal allezeit leutselig und gnädig gewesen sind. Jedoch rühret die Schmeicheley, welche ihnen der Verfasser des Briefes macht, nicht von ihrer Gnade, sondern von der allzugroßen Nachsicht gegen die Gesellschaft her. Denn kaum war diese von dem H. **Ignatius** gestiftet worden, so kamen die Jesuiten an den portugiesischen Hof, wurden daselbst mit aller Liebe aufgenommen, und machten sich endlich zu Herren über denselben Hof. Dieser Hof übergab ihnen alles in ihre Hände, vertraute ihnen das Gewissen der Prinzen, und die Erziehung derselben an, und ließ sich von ihnen regieren, er bereicherte die Jesuiten, erhob sie, bauete ihnen Collegia, gab ihnen die berühmtesten Universitäten, und die herrlichsten Privilegien. Er öfnete den Jesuiten die Thüre zu den Mißionen, und richtete sie auf in Asien, in Africa, in America, und da er glaubte, daß er sie zur Anwerbung der Seelen führete, so begleitete er sie so weit, daß sie sich eines auß-

erordentlichen Handels bemächtigten, und eine zeitliche Monarchie errichteten. Die andern eifrigen Mißionarien beklagen sich bey den königlichen Gerichtshöfen, sie beklagen sich bey dem apostollschen Stuhle, daß sie das unanständige Betragen der Jesuitischen Mißionarien nicht mehr vertragen können; Allein der portugiesische Hof beschützet und vertheidiget diese, und nicht die andern. Rom fertiget Bullen aus, lässet Censuren wider die Jesuiten ergehen, welche mit den Ketzern Ketzer, mit den Türken Türken, mit den Juden Juden, und mit den Götzendienern Götzendiener geworden sind, und das Evangelium dem Interesse aufopfern; allein der portugiesische Hof ist durch die List der Jesuiten eingenommen, und glaubt den H. Glauben zu befördern, wenn es sich den Decreten von Rom widersetzet, und die Vollziehung derselben verhindert. Auf diesem Fuße erhielten sich die Jesuiten an diesem Hofe bis auf den letzt verstorbenen König **Johannes** den V. und hintergiengen allezeit die gottseligen Könige mit dem Vorwand der Religion; und zwar derjenigen Religion, welche sie selbst, ja sie allein gottloser Weise verriethen. Diese unglückliche Nachsicht, diese unzeitige Gütigkeit, dieser unschuldige Irrthum jener Monarchen ist es, was die Jesuiten **Gnade** und **Leutseligkeit** nennen, und welches **Benedictus** der XIV. der die Gesellschaft JEsu von Grund aus kannte, **Verblendung** nennte.

Allein, endlich gelangte die Boßheit der Jesuiten vor dem Throne GOttes aufs höchste, und GOtt selbst zog den Vorhang weg, welchen Ehrgeitz und Interesse gewebet, und Treulosigkeit und Betrug stets unbeweglich vor den Augen dieser gottseligen Fürsten gehalten hatte. **Joseph** der I. ist dieser glückliche und unsterbliche König, welchem der Höchste die ersten erleuchtenden Strahlen in seine Augen fallen ließ, um die von Religion und Eifer bedeckte Boßheit zu unterscheiden. Dieser ist der Monarch, welcher den Ruhm seiner Vorfahren nicht mit Schande verdunkeln, sondern die hintergangene Gottesfurcht mit Ruhm und Ehre rächen will. Jedoch wie gut ist es, liebster Freund, vor die

Jesui-

Jesuiten, daß sie durch die gerechte Hand der Monarchen gedemüthiget sind, welche sie zuerst zu einer so erstaunlichen Größe erhoben hatten! Ich weiß nicht, durch was vor eine Erleuchtung der Herr **Georg Bronswell**, Erzbischof von Dublin diesen Fall der Jesuiten vorausgesehen hat. Hier ist die Prophezeyung, welche dieser Prälat in seiner Predigt im Jahr 1558. ausgesprochen hat, zu einer Zeit, da die catholische Religion, welche durch den Eifer der Königin **Maria**, und des Königs **Philippi**, ihres Gemahls war wieder hergestellet worden, in Großbrittannien noch blühete. Zu einer Zeit, da der P. **Lainez**, der General der Gesellschaft und ungleich Nachfolger des H. **Ignatius**, der 1556. verstorben war, das politische System in seinen Orden bereits eingeführet hatte. „Es ist, sagt er, eine neue „Brüderschaft, die vor wenig Zeit erst ist errichtet worden: eine Ge„sellschaft von Menschen, die sich **Jesuiten** nennen, welche viele ver„führen werden, und welche den Geist der Schriftgelehrten und Pha„risäer besitzen. Sie werden darauf bedacht seyn, die Wahrheit aus„zurotten, und werden beynahe ihre Absicht erreichen. Diese Art „von Leuten verwandelt sich in viele Gestalten: denn mit den Hey„den werden sie Heyden seyn, Juden mit den Juden, Atheisten mit „den Atheisten, Reformatores mit den Reformatoren, bloß zu dem „Ende, damit sie eure Gesinnungen, eure Absichten, eure Herzen, „und eure Neigungen ergründen, und euch endlich dahin bringen mö„gen, daß ihr jenem Thoren gleich seyd, welcher in seinem Herzen „sagt: **es ist kein GOtt.** Sie werden in der ganzen Welt ausgebreitet seyn. Sie werden in den Rath der Fürsten aufgenommen „werden, die aber dadurch nicht weiser werden. Sie werden sie der„gestalt einnehmen, daß sie ihnen werden ihre eigene Herzen, und „verborgenste Geheimnisse entdecken müssen, ohne daß sie es gewahr „werden. Sie werden dazu gelangen, weil sie das Gesetz GOttes „und das Evangelium durch ihre nachläßige Erfüllung, und durch „ihre Nachsicht gegen die Sünden des Volks verlassen haben. GOtt „aber wird endlich, um sein Gesetz zu rechtfertigen, diese Gesellschaft

„geschwind stürzen, auch durch die Hand derer, welche ihr mehr „als andern geholfen, und sich ihrer bedienet haben. Auf „solche Weise werden sie allen Nationen verhaßt werden. Sie wer„den schlimmer daran seyn als die Juden. Sie werden keine bleiben„de Stätte auf Erden haben; und man wird alsdenn einem Juden „mehr glauben, als einem Jesuiten.„ Sie erstaunen vielleicht, liebster Freund, darüber eine so genaue Prophezeyung zu hören, welche bereits in Ansehung des Characters der Gesellschaft und der Ursachen ihres Falles erfüllet ist, und künftig auch wegen des übrigen scheinet erfüllet zu werden. Allein glauben Sie, daß ich auch darüber erstaune, und diese Weissagung gewiß für neu gemacht und erdichtet halten würde, wenn ich sie nicht bey dem Vareo in seiner Historie von Irrland S. 162. nach der Ausgabe von Dublin 1705. gefunden hätte.

153.) Wir Landsleute, mein Freund, müssen unterdessen dem Allerhöchsten danken, daß er uns in der Person unsers Monarchen einen so zärtlichen Vater verliehen hat, der sein ganzes Gemüthe auf die Glückseeligkeit seines Volkes richtet. Er ist der vortreflichen Regul des Kayserś Theodosius eingedenk gewesen, welche die erste Sorge eines Fürsten in der Wahl und Unterhaltung eines getreuen Ministers setzte; und hat seine besondere Wahl dadurch verewiget, daß er den Don Sebastian Joseph Carvalho zu seinem Minister angenommen hat, der gegen seinem König treu, gegen die Unterthanen liebreich, und gegen GOtt ehrerbietig ist. Meine Feder ist viel zu unvermögend das Lob des Monarchen, und seines erwehlten Ministers genugsam zu preisen; allein ich werde mit dem Martial sagen:

Ars utinam mores, animumque effingere posset!
Pulchrior in terris nulla tabella foret.

Ich weiß, daß die Jesuiten unsere gerechten Gesinnungen nicht billi-

gen

gen werden; allein wir suchen auch ihre Stimme und Beyfall nicht. Sie mögen immerhin das Unglück von Portugal unter der jetzigen Regierung beweinen: Wir wollen unterdessen den Nutzen davon geniessen. Die Prophezeyung des P. **Noceti**, oder wer der Verfasser des kurz vorher erwehnten Briefs ist, erregt bey mir bloß einige Unruhe. **Die Zeit**, sagt er, **wird bald traurige Veränderungen hervor bringen. Die Tragödie wird Materie genug bekommen, womit sie auch die mörderischen Theater in Schrecken setzen kan.** Was sind wir vor arme Leute? was vor eine scheußliche Weissagung ist dieses? Ich tröste mich aber nichts desto weniger mit der Betrachtung, daß er vielleicht auf die Vollziehung des Todesurtheils zielet, welches die Jesuiten ihren Mitbrüdern und überwiesenen Missethätern bald bevorzustehen glauben. Allein wenn sie schuldig sind, welches ich glaube, aber nicht wünsche, so versichere ich doch, daß mich ihre Hinrichtung nicht rühren wird. Es wird, wie er sagt, eine neue Materie zu einer Tragödie seyn; Gut? Wir werden den Jesuiten unendlich verbunden seyn; indem sie uns erstlich eine Materie zu einer lächerlichen Comödie gegeben haben, so werden sie uns eine andere zu einer traurigen Tragödie liefern. Der Herr **Gigli** hat bereits nach dem Muster der Jesuiten eine Comödie verfertiget, welche den Titul führet Jl Don Pilone: Andere werden uns eine Tragödie schreiben, die man heissen könnte: Jl Malagrida. Es thut mir leyd, daß wir sie nicht von diesen braven jungen Herren im römischen Seminario, noch in andern Collegien der Jesuiten können aufführen sehen; indem dieser hochgebenedeyte P. **Malagrida** in seine Zusammenverschwörung die Frauenzimmer mit verwickelt hat: und wofern die Marquisin von **Tavora** nicht mit dem **Malagrida** auf dem Platze in Unterredung erscheint, so ist die Handlung nicht nach dem Leben, und verliehret ihre Schönheit. Leben Sie wohl, Liebster Freund. Ich bin ꝛc.

Rom den 31. Jul. 1759.

(P.S.)

(P. S.)

Ich füge zu dem Briefe, welchen ich Ihnen vor einem Monathe durch die Spanische Post überschickt habe, noch zwo ganz neue und wichtige Nachrichten hinzu. Die erste ist, daß der regierende Papst **Clemens** der XIII. in der Congregation der H. Inquisition am 30. Aug. die zwey zu Nancy 1759. zur Vertheidigung des P. **Berruyer** gedruckte Bändgen unter dem Titul: Le Pere Berruyer justifié contre l'Auteur d'un libelle intitulé: Le Pere Berruyer Jesuite convaincû d'obstination dans l'Arianisme & Neporianisme &c. unter der Strafe des Bannes verboten hat. Der H. Vater bezeuget in seinem Decrete, daß dieses Werk nicht **ohne große Anzeige der Unverschämtheit, Verwegenheit und Verachtung der geistlichen Decrete**, nemlich nach der alten Gewohnheit der Jesuiten, ist bekannt gemacht worden. Es ist wahr, das Buch führet zwar den Nahmen des Verfassers nicht, allein ich glaube, daß es weder ein Dominicaner, noch ein Eremit von dem Berge Carmel verfertiget hat. Zu gleicher Zeit verdammt er eine andere Schrift unter dem Titul: Lettre à un Docteur de Sorbonne sur la Denunciation, & l'Examen des Ouvrages du Pere Berruyer 1759. Glauben Sie, daß die Jesuiten dem ungeachtet einmahl gehorchen werden, und sich abschrecken lassen die gottlosen Lehren zu vertheidigen? Der Wolf lässet seinen Pelz, aber nicht sein Laster fahren.

Die andere Nachricht wird Ihnen zum Unterscheid jener, ganz unvermuthet kommen. Es ist eine Schrift von dem P. **Favre** dem Jesuiten in Rom öffentlich an das Licht getretten, wie man mir gewiß versichert hat. Wissen Sie, was sie enthält? Sie enthält die Vertheidigung des ehemahligen Herzogs **d' Aveiro** und der andern Mitschuldigen, die mit ihm hingerichtet wurden. Gestern ließ mir es ein fremder Minister sehen, ich habe es aber noch nicht gelesen. Ich werde es ehestens lesen und vielleicht werde ich mir damit die Zeit auf dem

Lande

Lande vertreiben. Hier haben Sie unterdessen den Titul des Werks: Dil in favore defésa fama postuma di Giuseppe Mascharegnas già Duca d' Aveyro, e degli altri chiamati Rei di Lesa Maestà, nella sentenza data in Lisbona nel di 12. Gennajo 1759.

Ich begreiffe es gar wohl, daß dieses eine List der Jesuiten ist, denn was gienge ihnen die Schuld oder Unschuld dieser Mörder an, wenn sie nicht nothwendig mit der Schuld oder Unschuld der Jesuiten in Portugal verbunden wären? Sie bemüheten sich unterdessen die ersten als unschuldig vorzustellen, um die Welt zum besten der andern einzunehmen, von welchen sie ehestens befürchten die wohlverdiente Hinrichtung zu vernehmen. Dieses ist wie sie sehen, nichts anders, als den Weg zur Canonisation neuer Märtyrer zu bahnen, welche der P. Sagramoso in Venedig schon vorher gesagt hat (S. n. 51.) Jedoch es ist mir leid, daß der Beförderer des Glaubens einen starken Einwurf aus dem Briefe des P. Noceti oder des P. Forestier vom 3. Februar nehmen wird, indem man sie ausdrücklich vor schuldig erkläret hat, und nur aus dem Bewegungs-Grunde zu dem Verbrechen einige Entschuldigung erbettelt. **Ein geheimer Haß, sagen sie, und kein Bestreben nach dem Throne haben zwo Familien verleitet auf den verfluchten Königsmord zu denken.** Gut, der P. Favre wird schon sehen, wie er diesen Einwurf heben kan.

Leben Sie wohl.

Druckfehler in dem Sendschreiben eines Portugiesen.

Seite 5. Zeil 12. noch ließ nach
S. 7. Z. 17. welchen - - welche
S. 11. not. 1. Drecos - - Drews
S. 12. - - Imhofer - - Inchofer
S. 14. - - Nobert - - Norbert
S. 21. Z. 15. P. Geralt - - P. General
S. 31. - - Faquet - - Fouquet
S. 33. Anselm, Eckard - - Anselm Eckard
- - - Troucano - - Troncano
- - - Ray - - Tay
S. 34. Z. 10. Vibio - - Vidio
- - - Redes - - Tedes
S. 35. Urban VII. - - Urban VIII.
S. 36. Palafax - - Palafox
S. 37. Cavallete - - Lavallete
S. 38. Gonspers - - Gouffres
S. 40. Siacinto - - Giacinto
S. 47. Rivoli - - Tivoli
S. 59. Poppolinie - - Pozzolini
- - - Tombini - - Tambini
S. 60. Gonspres - - Gouffres
S. 64. 65. Carlotti - - Carletti
S. 67. Z. 7. Collegio - - Concilio
- - - Berruger - - Berruyer
S. 68. Pulverschwörung - - Pulver-Verschwörung
S. 73. Balthasars. - - Belsazers.
S. 75. Dorigui - - Dorigni
S. 80. Guiguard - - Guignard.
S. 81. Inchofor - - Inchofer

S. 82. Visdeslov. - - Visdelov.
S. 88. Gembaro } - - Gambaro.
Gomboro }
S. 90. Hardiens - - Harduins
S. 91. Patullin - - Patullié.
S. 108. Bononni - - Bonanni.
S. 119. di Givolono - - di Girolamo

In der Ersten Sammlung.

Seite 59. stehet 3mal Ligur ließ Ligue

In der Zweyten Sammlung.

Seite 20. Zeile 3. find, ließ sind
--- 31. -- 4. sie -- dern
5. dern -- Sie
--- 37. -- 8. Frey -- Frater Gaspar de l'Incarnation
--- 41. -- 6. privat bänden -- privat Händen
--- 50. -- 19. 2te -- 3te
--- 52. -- 3. die -- der
--- 55. -- 2. und Mello -- e Mello
--- 79. -- 14. Probalisten -- Probabilisten
-- 24. Inocecatio -- Innocentio
--- 82. -- 18. Goit -- GOtt
--- 83. -- 30. sie -- so
--- 86. -- 31. angelegt -- abgelegt
--- 88. -- 6. Leonica -- Leonina
--- 90. -- 17. unterworffen -- entworffen

In dem Anhange, oder 3. 4. und 5ten Sammlung.

--- 22. -- 29. er -- sie
--- 24. -- 17. wir -- wie
--- 33. -- 15. nach aber mus Ihnen wegbleiben
--- 56. -- 31. Berbrechen -- Verbrechen
--- 92. -- 17. Confusii -- Confuzii
--- 210. -- 9. nochmahls -- nachmahls

Die übrige geringe Fehler beliebe der geneigte Leser selbst zu verbessern.

Seite 21.	Nocati.	ließ	Noceti.
- 28.	alla lunga.	- -	alla lungara.
- 36.	Matas.	- -	Matos.
- 40.	Platri.	- - -	Platel.
- 55.	Manelti.	- -	Manetti.
- 61.	Cartvelan.	- -	Catvelan.
- 73.	Peſſonier.	- -	Peſſanier.
- 84.	Fatinelli.	- -	Fainelli.
- 100.	Faw.	- - -	Fan.
- 101.	Paremin.	- -	Parennin.
- 103.	Guigni.	- -	Guigui.
- 136.	Gori.	- - -	Goei.
- 148.	di Foutes.	- -	di Fontes.
- 187.	Telliro.	- - -	Tellier.
- 191.	Pendrock.	- -	Vendrock.
- 196.	Huentado.	- -	Hurtado.
- 203.	Xavago.	- -	Ravago.
- 205.	1617.	- - -	1717.
- 209.	GenetRaſtignac.	-	Genet, Raſtignac.
- 250.	Pintherean.	-	Pinthereau.
- 252.	Magui.	- - -	Magni.
- 257.	Chocolatanc.	- -	Charlatane.
- 259.	Santrin.	- -	Sacchin.
- 265.	Dill in favore defeſa.	-	Difeſa in favore della &c.

Sammlung
der
Neuesten Schrifften,
welche die
Jesuiten in Portugal
betreffen.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Zweyter Band.

Nebst
einer illuminirten Land-Charte von der Provinz Paraguay
nach der Original-Zeichnung der P. P. J. J. gestochen
durch Johann Petroschi in Rom.

Franckfurt und Leipzig
1761.

Innhalt
aller in diesem Bande befindlichen Stücke.

Beantwortung einiger Briefe, welche die Jesuiten in Italien geschrieben und ausgestreuet haben. Blatt 1.

Betrachtung über die mörderische Unternehmung, welche den 5ten Jenner 1757. wider das Leben des Königs in Frankreich erfolgt ist. 46.

Sendschreiben eines Freundes an seinen Landsmann, in welchem die Dinge erzehlet werden, welche beweisen, daß der Königsmörder Mitschuldige hat, und die Art und Weise gezeiget wird, wie der Proceß gegen ihn ist geführt worden. 66.

Critik eines Römers über das Sendschreiben eines Portugiesen ꝛc. 108.

Memoire

Memoire Sr. Allergetr. Majestät des Königs in Portugall an Se. Heiligkeit Clemens den XIII. über das Verfahren der Jesuiten in Portugall und den zugehörigen Staaten. Nebst den Beylagen. Blatt 270.

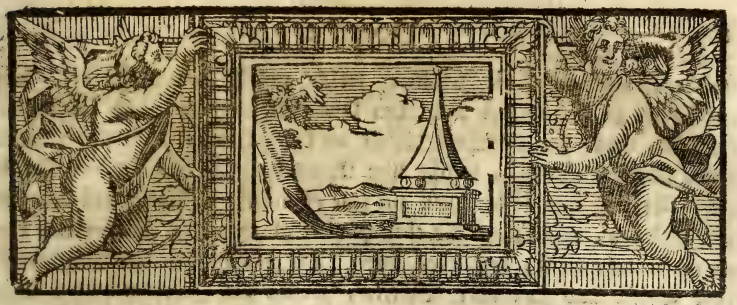
Edict Sr. Allergetr. Majestät des Königs in Portugall wegen der Lands-Verweisung der Religiosen von der Gesellschaft Jesu. 381.

Pastoral-Schreiben Sr. Eminenz des Herrn Cardinals von Saldanha, des Patriarchen zu Lissabon wegen der Lands-Verweisung der Religiosen von der Gesellschaft Jesu. 387.

Schreiben Sr. Majestät, an Se. Eminenz den Cardinal-Patriarchen, wie es mit den heil. Gefäßen und andern heil. Gebäuden der Jesuiten soll gehalten werden. 396.

Neueste Denckwürdigkeiten der Jesuiten, oder merkwürdige Nachrichten von dem Zustande der Gesellschaft. In Briefen. Nebst einer von den Jesuiten selbst verfertigten Land-Charte von Paraguay. 398.

Vorrede



Vorrede.

Die Sache der Jesuiten scheint nunmehro ernstlicher zu werden, als man vielleicht im Anfange vermuthet hätte, und die Schriften, welche täglich in größerer Anzahl wider sie zum Vorschein kommen, werden immer merkwürdiger, und entdecken uns von den neuesten Vorwürfen wider die Jesuiten so viel, daß man entweder ganz boßhaft und unverschämt, oder ganz unwissend und verblendet seyn müßte, wenn man die Wirklichkeit der abscheulichen Verbrechen, deren sie beschuldiget werden, in Zweifel ziehen wollte. Dieses hat uns dahero auch bewogen, die angefangene Uebersetzung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten betreffen, mit allem Eifer fort zu setzen. Wir liefern gegenwärtig um besserer Bequemlichkeit willen, den ganzen zweyten Band auf einmal, welcher an Wichtigkeit der darinn enthaltenen Sachen den ersten wo nicht übertrift; doch wenigstens vollkommen gleich seyn wird. Die Wahl und Verbindung der Stücke, welche jetzt erscheinen, ist noch immer nach den Regeln getroffen worden, die wir in der Vorrede zum ersten Bande festgesetzet haben. Man findet in dieser Sammlung erstlich

solche Beweise wider die Jesuiten, welche auß Verordnungen und Zeugnissen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit beruhen, und folglich den höchsten Grad der Glaubwürdigkeit an sich haben. Man findet endlich auch solche Schriften, welche ihre Widerlegungen verschiedener Jesuitischen Träume und Lästerungen auf jene öffentliche Urkunden und Aussprüche gründen, und dahero als eben so viele glaubwürdige Zeugen von dem, was sie behaupten, anzusehen sind. Die verschiedene Beantwortungen der Briefe und fliegenden Blätter, welche die Jesuiten bisher ausgestreuet haben, zeigen uns, wie hoch die Unverschämtheit dieser Religiosen gestiegen, und wie verzweifelt böse die Sache derselben stehen muß, da sie bey ihrer Vertheidigung zu Erdichtungen, schändlichen Lügen, und Verleumdungen ihre Zuflucht nehmen. Die zwo Schriften, welche die mörderische Unternehmung von 5. Jan. 1757. wider das Leben des Königs in Frankreich betreffend, sind hier um deswillen mit eingerükt worden, weil dadurch der große Antheil, den die Jesuiten an dieser That gehabt haben, fast außer allen Zweifel gesetzet wird, und weil man sich in den Folgen darauf berufet, und also zu besserem Verständniß dessen, was man davon saget, höchst nöthig sind: die Critik über das Sendschreiben eines Portugiesen ist in diesem Bande nicht weniger merkwürdig, denn ob wir gleich in dem ersten Bande einen höchst wichtigen Anhang zu den erwehnten Sendschreiben geliefert haben; so finden wir doch bey dieser Critik, daß der Verfasser derselben durch einen andern Weg, auf welchen er dem Portugiesen Schritt vor Schritt nachgehet, solche Erläuterungen und Zusätze gemacht hat, wodurch viele Dinge in der Jesuitischen Historie in ein helleres Licht gesetzet werden. Außer diesen angeführten Stücken trift man hier noch einen ansehnlichen Beytrag von Königl. Portugiesischen Schriften und Urkunden an, welche bey den neuesten Händeln der Jesuiten in Portugall ganz unentbehrlich sind. Wir erfüllen hiermit also einen Theil desjenigen Versprechens, wovon bereits in dem Vorberichte zu der zweyten Sammlung des ersten Bandes einige Anzeige ist gegeben worden. Sollten sich aber einige Leser darüber wundern, daß hier die versprochene Proceß-Acten wider die Jesuiten in Portugall noch nicht erscheinen; so werden

den dieselben doch hoffentlich bald begreiffen, daß die Schuld an uns nicht liege, wenn wir ihnen jetzt die gewiße Versicherung geben, daß dergleichen Acten bis diese Stunde noch nicht öffentlich bekannt gemacht sind. Man hat zwar die Nachricht davon nicht nur in Deutschland; sondern auch in Italien zuversichtlich ausgebreitet, und man hat uns selbst von Rom aus, aufs gewißeste davon versichert. Allein, demungeachtet scheinet diese Nachricht noch zu frühzeitig zu seyn. Es ist auch in Betrachtung der bisherigen Unterhandlungen des Römischen und Portugiesischen Hofes die Zeit wohl noch nicht vorhanden gewesen, daß der letztere einen solchen Schritt zu thun sich genöthiget gesehen hätte. Da aber vor wenig Wochen an den beyden erwehnten Höfen, eine so bedenkliche Veränderung erfolget ist, daß der Portugiesische Minister sich mit dem größten Mißvergnügen von Rom hinwegbegeben hat, und man nunmehro der wirklichen Hinrichtung und gerechten Bestrafung der in Lisabon gefangen sitzenden Jesuiten täglich entgegen siehet; so ist es sehr wahrscheinlich, daß man in kurzem von Portugall die Entwickelung dieser wichtigen Sache erhalten wird, auf welche ganz Europa bishero so sehnlich gewartet hat. Das letzte Stück, welches diesen Theil der Sammlung beschließet, wird gewiß der Erwartung aller Leser, welche auf die neuesten Begebenheiten der Jesuiten aufmerksam sind, vollkommen gemäß seyn, indem darinn solche Nachrichten und Anecdoten von diesen Religiosen vorkommen, welche in Deutschland noch wenig oder gar nicht bekannt sind, und auch anderwärts vergeblich gesuchet werden. Die erste Anlage zu diesen Denkwürdigkeiten rühret aus der Französischen Monathschrift Suite des Nouvelles interessantes de Portugal her, als welche den Italienischen Verfasser veranlasset hat, nach dieser Methode, eine Sammlung der neuesten Jesuitischen Begebenheiten von Portugall, und andern Ländern nebst den dahin gehörigen Urkunden zu verfertigen. Wir haben uns dieses letztern Werks bey unserer Uebersetzung bedienet, und daraus alles dasjenige genommen, was noch nicht in unserer Sammlung befindlich ist. Hingegen haben wir in denenjenigen Stellen, wo die von uns schon besonders gelieferten Königl. Portugiesischen Schriften eingerückt sind, nur jedesmal die Anzeige hinzugefüget, wo sie bereits

in unserer Sammlung stehen. Eine besondere Zierde dieses Stücks ist noch die berühmte Landcharte von Paraguai, welche von den Jesuiten selbst zu ihrem Gebrauch ehemals war verfertiget worden, und nunmehro vor weniger Zeit erst wieder an das Tageslicht gekommen ist. Wie es damit zugegangen, zeiget der Verfasser des Anhangs S. 221. Wir haben das Original Exemplar von dieser Charte mit dem Abdrucke zu vergleichen Gelegenheit gehabt, und können dahero gewiß versichern, daß der Abdruck mit dem eigenen Kupferstich der Jesuiten aufs genaueste übereinstimmet, und nichts weiters, als die lateinische Ueberschrift um vieler deutschen Leser willen ist übersetzt worden, welcher geringe Unterschied an dem wesentlichen der Charte selbst nichts verändert.

Aus dieser kurzen Anzeige der in diesem zweyten Bande enthaltenen Schriften, kann ein jeder sogleich abnehmen, wie eifrig man noch fortfähret, die Händel der Jesuiten zu untersuchen; und wie man täglich immer mehr Beweise entdecket, welche die Vorwürfe und Anklagen dieser Religiosen unwiedersprechlich bestätigen. Die Jesuiten sehen auch den Schaden gar wohl ein, welche ihnen diese Schriften thun. Sie fangen jetzt an das Stillschweigen, welches sie bishero beobachtet hatten, zu brechen, und suchen sich zu vertheidigen. Ihre Schutzschriften, welche in Italien in vielen kleinen Bändgen zum Vorschein kommen, enthalten außer wenigen neuen Beyträgen, lauter alte und oft widerlegte Vertheidigungen, wodurch sie, anstatt ihren Credit zu erhalten, sich nur lächerlicher machen, und ihre böse Sache, die sie noch vertheidigen wollen immer mehr verrathen. Denn es sind jetzt diejenigen Zeiten nicht mehr, wo sich die Welt durch die einfältigen Vorspiegelungen und Ausflüchte der Jesuiten verblenden lässet. Sie haben es auf einmal so schlimm gemacht, und ihre Ausschweiffungen so weit getrieben, daß alle ihre Kunstgriffe nicht mehr zureichen wollen, dieselben vor den Augen der vernünftigen Welt zu verbergen. Es sind zwar einige unwissende Seelen, durch diese Schutzschriften in der blinden Anhänglichkeit gegen die Jesuiten erhalten worden, allein die Anzahl derselben ist gegen diejenigen vor nichts zu achten, welche

durch

durch die Schriften ihrer Gegner sind erleuchtet worden, und nunmehro das große Verderben der Gesellschaft erkennen und ihre Boßheit verabscheuen.

Wir haben in der Vorrede zu dem ersten Bande dieser Sammlung eine Beurtheilung der Schriften wider die Jesuiten angestellet und zugleich einige Regeln festgesetzet, nach welchen man den Werth und die Glaubwürdigkeit derselben in jedem vorkommenden Fall sogleich bestimmen kann. Eine solche Betrachtung schien uns damahls um deßwillen sehr nützlich zu seyn, weil viele Leser dadurch in den Stand gesetzt werden, von dem Nutzen und der Brauchbarkeit unserer Sammlung ein gegründetes Urtheil zu fällen. Jetzt aber sind wir entschlossen eine **Beurtheilung der Schriften vor die Jesuiten**, anzustellen, und die neue Sammlung der angezeigten Jesuitischen Schutzschriften in einem kurzen Auszuge vor Augen zu legen, damit man nicht nur einer völligen Uebersetzung solcher Schriften entbehren, sondern auch die Widerlegungen derselben, welche hier nach und nach geliefert werden, besser verstehen könne.

Die Schriften, welche zur Vertheidigung und Entschuldigung der Jesuiten heraus kommen, werden theils von ihnen selbst verfertiget, theils aber rühren sie von andern Personen her, die entweder durch die listigen Kunstgriffe dieser Religiosen zu dieser Absicht erkauft, oder aus andern Ursachen dergestalt vor sie eingenommen sind, daß sie sich vor verbunden erachten, die Vertheidigung dieser unschuldigen Väter über sich zu nehmen. Beyde Arten von Apologeten stimmen aufs genaueste miteinander überein, indem sie insgesammt von einem Jesuitischen Geiste belebet werden. Wir wollen uns dahero bemühen die vornehmsten Eigenschaften dieser theuren Schriftsteller und ihrer Werke in einigen Anmerkungen überhaupt zu schildern, und alsdann die Wahrheit unserer Sätze mit den neuesten Jesuitischen Apologien beweisen.

Die erste Anmerkung, welche wir in Ansehung der Jesuitischen Schutzschriften machen wollen, ist diese: **Alle Jesuitische Apologeten sehen es gleich als eine ausgemachte Sache an, daß man nichts mit Grund der Wahrheit wider die sogenannte Gesellschaft**

schaft JEsu vorbringen könne. Diese Art zu denken ist den Jesuiten ganz natürlich, und beruhet auf ihren ersten Grundsätzen, die einem jeden, der in den Orden treten, oder sonst eine genaue Verbindung und Freundschaft mit demselben aufrichten will, vor allen Dingen eingepräget werden. Die Gesellschaft JEsu, heist es gleich, ist von allen Fehlern frey, welche den übrigen Menschen noch ankleben. Ja die Gesellschaft ist Engelrein, und besteht aus lauter heiligen und vollkommenen Menschen. Dieses sind die ersten Begriffe, welche einer Jesuitischen Seele eingeflöset werden. Daraus muß also bey einem Jesuiten nothwendig das Vorurtheil entstehen, daß alles was man wider die Gesellschaft redet oder schreibet, falsch sey. Denn wo sollten bey den Jesuiten die Irrthümer herkommen, da sie alle vollkommen erleuchtet sind. Und wie sollten sie noch Laster an sich haben, oder gar abscheuliche Verbrechen begehen können, da sie insgesamt ohne Fehler sind. Nun stelle man sich vor, daß ein solcher Mensch, der nichts als Vollkommenheit träumet, die Vertheidigung seines Ordens wider die häufigen Beschuldigungen desselben übernimmt. Was wird alsdann geschehen? Wird er die Wahrheit oder Falschheit der gemachten Vorwürfe genau untersuchen? Wird er vor die unverwerflichsten Zeugnisse und Urkunden wider die Gesellschaft einige Achtung haben, und ihnen eine Glaubwürdigkeit zuschreiben? O nein. Er hat einen viel kürzern Weeg gelernet, die Unschuld seines Ordens darzuthun. Er weiß schon im voraus gewiß, daß die Gesellschaft ohne Fehler ist, folglich muß alles was man wider dieselbe vorwendet, ungegründet seyn. Auf diese Weise scheuet er sich vor niemand nicht, indem er schon vorhero seines Sieges gewiß ist. Kein einziger Beweiß, und wenn er auch allen vernünftigen Menschen unwiderleglich zu seyn scheinen sollte, ist in seinen Augen eine Schwürigkeit. Er schlägt ihn gleich damit auf einmal zu Boden, daß er ihn vor eine Erdichtung und offenbare Lästerung wider die Gesellschaft erkläret. So leicht es nun einem Jesuiten fält auch in den ungerechtesten Fällen die Vertheidigung seines Ordens über sich zu nehmen; so wenig Eindruck machen doch gleichwohl alle diese Schutzschriften bey denenjenigen, welche nach den Regeln einer gesunden Vernunft denken. Denn wer

solte wohl glauben, daß solche Machtsprüche eines Jesuiten, der alles vor Verleumdungen ausschreyet, vermögend wären, diejenigen Beweise, welche den höchsten Grad der moralischen Gewißheit haben, umzustoßen. Wie würde es um die Sicherheit der Gerichtsstätte aussehen, wenn diese neumodische und seltsame Vernunftlehre statt finden solte. Und gleichwohl haben die Jesuiten von ihrer Stiftung an biß auf den heutigen Tag sich dieser Methode bey ihren Schutzschriften bedienet. Sie leugnen die Gründe ihrer Gegner gerade zu, ohne die Stärke derselben zu prüfen, und nehmen dargegen ihre Aussprüche ohne allen Beweiß an. Gewiß, trefliche Leute! Man lese nur die eigenen Geschichtbücher der Gesellschaft, so wird man kein einziges Exempel von Vergehungen und Ausschweiffungen der Gesellschaft finden, welches man als wahr eingeräumet hätte. Fragt man nun, auf welche Art man denn sonst einen Beweiß wider die Jesuiten führen könne, dessen Unumstößlichkeit sie auch selbst einräumen müßen; so getrauen wir uns nach Maaßgebung einer so langen Erfahrung zu behaupten, daß dieses auf keine Weise möglich sey. Denn wofern ein Jesuit sich nicht scheuet die offenbar gewißen und weltkundigen Begebenheiten zu leugnen, die nicht von einem oder zween, sondern von hundert und tausend Zeugen sind bestätiget worden, so ist keine Hofnung vorhanden, daß er andere Dinge, die auf richtige Grundsätze gebauet sind, und daraus als natürliche Folgen herfließen, als wahr zugeben würde. Es ist hierbey kein ander Mittel übrig, als daß man sie entweder ihrer eigenen Einfalt überläßet, oder sie wegen ihrer Boßheit durch empfindliche Strafen zu überzeugen suchet, daß sie würklich gefehlet haben. Hingegen siehet man hieraus auch leicht ein, wie elend solche Schutzschriften sind, und wie wenig man dieselben einer Aufmerksamkeit würdigen dürfe. Die Vergleichung derselben mit den Schriften ihrer Gegner kann einen jeden, der seiner Vernunft noch nicht gänzlich beraubt ist, sogleich überzeugen, auf welcher Seite die Wahrheit sey. Die Erfahrung lehret auch jetzo, daß die neuen Apologien den Jesuiten mehr Schaden als Nutzen bringen, indem ihre Gegner dadurch Gelegenheit bekommen verschiedene Dinge noch mehr ins Liecht zu setzen, und mit den glaubwürdigsten

Urkun-

Urkunden zu bestätigen, welche man vielleicht nicht so sehr würde berühret haben, wenn die Jesuiten davon geschwiegen hätten. So lange also die Unzulänglichkeit der Vorwürfe, welche man diesen Religiosen zumahl in unsern Tagen macht, nicht besser dargethan wird; so dürfen es die Herren Jesuiten nicht übel nehmen, daß man ihnen auf ihr bloßes Leugnen nicht sogleich Beyfall giebt. Jedoch wir müssen weiter gehen.

Die zweyte Anmerkung, welche wir noch hinzu fügen wollen, ist diese: **Alle Jesuitische Apologeten sind partheyisch, und bezeugen bey ihrer Vertheidigung keine Redlichkeit gegen ihren Gegner, und verdienen folglich auch nicht den geringsten Glauben.** Sie sind erstlich partheyisch, daß heist, sie wollen in ihrer eigenen Sache die Advocaten und Richter zugleich seyn, und bilden sich ein, daß niemand über ihre Handlungen ein richtiges Urtheil fällen könne, als sie selbst. Dahero kommt es nun, daß sie alle diejenige Aussprüche der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, welche zu ihrem Nachtheil ausfallen, vor ungültig erklären, ihre ordentlichen und rechtmäßigen Richter verwerfen, und sich selbst ohne vorhergegangene Untersuchung sogleich lossprechen. Wie ungereimt aber ein solches Verfahren sey, kann man schon daraus abnehmen, weil es in keinem Gerichte einem Angeklagten verstattet wird, vor der Entscheidung seiner Sache wider den Richter Gegenklagen zu führen, oder eigenmächtig einen Ausspruch vor sich zu thun. Und gleichwohl verlangen die Jesuiten, daß man ihnen dieses Recht einräumen solle. Sie alleine verlangen es, daß man die Anklagen wider sie ohne alle Untersuchung sogleich verwerfen, und sie auf ihre Versicherung vor unschuldig und unsträflich erkennen soll. Geschicht dieses, wie sie es haben wollen, so glauben sie berechtiget zu seyn, wider ihre Richter die bittersten Klagen zu führen, und dieselben durch unzählige Gegenbeschuldigungen verdächtig zu machen, damit sie bey erfolgten schlechten Ausgange ihrer Sache etwas haben möchten, dardurch sie unwissenden Leuten ein Blendwerk ihrer vermeynten Unschuld und Unterdrückung vormachen können. Dieses ist eine allgemeine Regel bey ihnen, deren sie sich bey gerichtlichen Untersuchungen ihrer Ausschweiffungen und

Ver-

Verbrechen allezeit bedienen, die Exempel davon sind in ihrer Geschichte unzehlig. Man darf nun das neueste Beyspiel von Portugal recht betrachten, so wird man sich von der Wahrheit dessen, was wir gesagt haben, bald überzeugen können. Sr. allertreueste Maj. der König sahe sich genöthiget, über die großen Unordnungen der Jesuiten Klage zu führen, und um eine Verbesserung des ganzen Ordens bey dem Römischen Stuhl anzuhalten. Der Pabst erkannte die Billigkeit und Nothwendigkeit dieser Sache, und verordnete deßwegen sogleich den Cardinal-Patriarchen zum Reformator und rechtmäßigen Richter über die ganze Gesellschaft in Portugall. Die Jesuiten allein waren mit dieser Verfügung nicht zu frieden. Sie wolten weder diesem gesetzten Richter gehorchen, noch auch von jemand anders eine Reformation annehmen. Ja der P. General muste dem jetzt regierenden Pabste, im Nahmen der ganzen Gesellschaft in dem bekannten Memoire zu verstehen geben, daß sie keiner Reformation bedürften, und, wofern dieselbe nöthig seyn würde, sie es selbst ohne Beyhülfe anderer verrichten könnten. Man entdeckte hierauf die abscheuliche Zusammverschwörung wider das Leben des Königes, und sowohl das geistliche als weltliche Tribunal fand bey der gerichtlichen Untersuchung dieser gottlosen Unternehmung, daß die Jesuiten die Häupter und Urheber derselben wären. Es wurde dahero das schreckliche Verbrechen dieser Religiosen von neuem in einem ordentlichen Processe geprüfet, dessen Ende und entscheidender Schluß noch biß diese Stunde unbekannt ist. Allein ein solcher Schritt war den Jesuiten ganz unerträglich. Nunmehro fiengen sie an, sich auf das stärkste zu vertheidigen. Und worin bestund denn diese Vertheidigung? Sie schrien und lästerten bald über den König, bald über seinen Staats-Minister, und bald über die Tribunal selbst. Ja ihre Verwegenheit gieng endlich so weit, daß sie auch während des Processes noch eigenmächtig einen Ausspruch thaten, sich vor unschuldig ausgaben, und hingegen alles, was man wider sie beschlüssen würde, vor Lügen und Verleumdungen erklärten. Wer siehet aber hieraus nicht, wie einfältig und lächerlich ein solches Verfahren der Jesuiten sey, und wie wenig die Schutzschriften Glauben verdienen, deren ganzer Innhalt

auf so seichten Gründen beruhet. Jedoch wir eilen noch zu der Erleuterung des andern Satzes, welcher in unserer zweyten Anmerkung stehet.

Die Jesuiten bezeugen nehmlich bey ihrer Vertheidigung wenig Redlichkeit gegen ihre Gegner. Die Wahrheit behält allezeit ihre Stärke, und zeigt sich auch alsdann noch in ihrer völligen Größe, wenn sie von einem ganzen Heere zerrütteter Köpfe bestürmet wird. Die Jesuiten erfahren dieses gar oft bey den Schriften ihrer Gegner. Sie merken gar wohl, daß sie nicht einmal mit einigem Scheine der Wahrheit etwas gegen die so deutlich bewiesenen Beschuldigungen einwenden können. Was sollen sie nun in diesem Fall thun? Sollen sie gar schweigen, und sich damit ihren Gegnern auf einmal als Ueberwundene übergeben? Nein dieses thun die lieben Väter gewiß nicht. Sie vertheidigen sich. Aber leyder schlecht genug. Sie lassen sich darum unbekümmert, was andere vernünftige Leute dabey von ihnen urtheilen. Ihre blinde Anhänger glauben ihren Worten mehr als den schärfsten Beweisen. Und dieses ist ihnen zu ihrer Absicht vollkommen genug. Sie haben zu dem Ende durch ihre listigen Kunstgriffe eine solche Quelle von möglichen Vertheidigungs-Arten erfunden, daß sie mit vielen Worten nichts sagen können, und doch bey ihren einfältigen Verehrern die Meynung von sich erhalten, als wenn sie etwas rechts wider ihre Gegner vorgebracht hätten. Die vornehmsten Kunstgriffe, deren sie sich oft mit gutem Erfolg bedienen, und dieselben bey allen ihren Schutzschriften anbringen, sind sonderlich folgende:

Erstlich lassen sie die Hauptsache ihrer Gegner ganz unberührt, und halten sich entweder nur bey Nebensachen auf, oder führen ganz fremde Dinge an, welche gar keinen Einfluß in die streitige Frage haben. Diese Art sich zu vertheidigen ist den Jesuiten sehr gewöhnlich. Denn sobald sie in den Schriften ihrer Gegner, oder in ihrer eigenen Geschichte auf einen Punct kommen, welchen sie unmöglich widerlegen, oder nur mit einigen Schein beschönigen können, so übergehen sie entweder die ganze Sache mit Stillschweigen, oder sie brechen dabey so kurz ab, daß man glauben soll, es sey nur eine Kleinigkeit, welche keine weitläuftige Untersuchung verdiene. Oder sie bringen an statt eines Beweises allerhand

Gleich-

Gleichnisse und Exempel vor, und bemühen sich dieselben aufs zierlichste auszuschmücken, und zu erweitern, daß man zuletzt die Sache, wovon im Anfange die Rede war, vergessen soll. Auf diese Weise hintergehen sie viele von ihren Lesern, welche entweder nicht Aufmerksamkeit oder Geschicklichkeit genug haben, die Sachen recht zu unterscheiden und genau zu beurtheilen. Ferner findet man in ihren Apologien, daß sie zwar die Vorwürfe anzeigen, aber an statt sie gerade zu widerlegen ein weitläuftiges Verzeichniß unzehliger Lobes-Erhebungen und geneigter Urtheile verfertigen, welche zwar verschiedene angesehene Personen von der ganzen Gesellschaft überhaupt ausgesprochen haben, aber mit dem jedesmahligen Fall in gar keiner Verbindung stehen, und folglich dabey nichts entscheiden. So suchen sie z. Ex. den Vorwurf, welchen man ihnen wegen des Ungehorsams und der Widersetzlichkeit gegen die Päbste und weltliche Fürsten machet, bloß damit zu beantworten, daß sie alle mögliche Bullen und Breven der Päbste, die zu ihrem Vortheil gegeben sind, und alle Verordnungen und Aussprüche der Könige und Fürsten zum Besten der Gesellschaft anführen, und beständig wiederhohlen, nichts anders, als ob dadurch so deutlich bewiesene Vergehungen auf einmahl widerleget, oder unmöglich gemacht würden, und nicht erwegen, daß alle dergleichen Urkunden und Zeugnisse gar nicht am rechten Orte vorgebracht worden, und also nichts beweisen, indem sie entweder von ganz verschiedenen Dingen handeln, oder zu anderer Zeit und bey anderer Gelegenheit gegeben sind.

Zweytens stellen die Jesuiten die wahre Beschaffenheit der Vorwürfe, welche ihnen ihre Gegner machen, nicht recht vor, und verändern in der Erzehlung derselben so viel als ihnen gut dünket. Ist ein Kunstgriff, dessen sie sich sonderlich bey solchen Dingen bedienen, welche entweder in weit entlegenen Gegenden geschehen sind, oder an andern Orten sich zugetragen haben, wo nur sehr wenigen Personen die wahre Beschaffenheit der Sache bekannt gewesen ist. Dahin gehören z. E. alle Händel der Jesuiten in Asien und America, das Verfahren derselben gegen einen **Tournon, Fouquet, Visdelou, Palafox, Mezzabarba,**

Pardo, Cardenas ꝛc. und die ärgerliche Geschichte eines P. Gambaro, Ribera, Mena, und anderer. Man lese nur die Historie der Jesuiten, und sehe was sie von diesen Dingen sagen: so wird man finden, daß sie auf eine jämmerliche Art verunstaltet sind, und sich keine von den erwehnten Begebenheiten mehr ähnlich siehet. Denn bald wird vieles, das zur Hauptsache gehörte, weggelassen, bald aber werden ganz neue Umstände dazu erdichtet, welche der Sache ein solches Ansehen geben, daß die Jesuiten dabey allezeit unschuldig bleiben. Kurz hier öfnet sich vor diese theure Väter ein weites Feld ihren Witz und Einbildungskraft zu üben. Und in Wahrheit die Erfahrung lehret es, daß sich die Jesuiten diesen Kunstgriff treflich zu Nutze machen, und dadurch alles dergestalt in einander verwirren, daß es oft viele Mühe kostet, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden.

Endlich drittens pflegen sie auch noch wo möglich ihre Gegner verdächtig und verhaßt zu machen. Dieses ist ebenfalls eines ihrer Hülfsmittel, dessen sie sich sonderlich alsdenn bedienen, wenn alle andere List und Betrügereyen bey ihren Schutzschriften nichts helfen will. Sie haben zu dem Ende verschiedene allerliebste Schimpfnamen erwählet, bey deren Nennung der unwißende Pöpel schon allein wider alle diejenigen Schriftsteller, welchen sie beygeleget sind, dergestalt eingenommen wird, daß er ihnen von Stund an nichts mehr glaubet, und wohl gar ihre Schriften nicht mehr anrühren will. Man findet dahero fast auf allen Seiten der jesuitischen Apologien die kräftigsten Beynamen von Ketzern, Jansenisten, Juden, Feinden und Verfolgern der armen Gesellschaft Jesu. Jedoch werden diese herrliche Titul nicht ohne allen Unterscheid, sondern nach einer gewißen Ordnung ausgetheilet. Alle Personen, welche nicht von der römisch-catholischen Religions-Partey sind, und etwas wider die Gesellschaft unternehmen, werden als Ketzer, die ohnedem keinen Glauben verdienen, so gleich abgewiesen. Hingegen römisch catholische Christen aus Italien, Frankreich, Holland, Deutschland, werden als Jansenisten, die von den ärgsten Ketzern nur dem Namen nach unterschieden sind, vor untüchtig erkläret, etwas mit Grund der Wahrheit wider die um die Kir-

che

che so hochverdiente Gesellschaft vorzubringen. Und endlich werden sonderlich alle Spanier und Portugiesen, die die Boßheit der Jesuiten aufdecken, als heimliche Juden, Feinde und Verfolger der Gesellschaft ausgeschrien; damit man ihren Worten keinen Glauben beymessen solle. Auf diese Weise bilden sich die Jesuiten ein, durch schimpfen und schmähen, auf ihre Gegner allen Vorwürfen und Beschuldigungen, die sie durch keine tüchtige Gegengründe widerlegen können, alle Kraft zu benehmen, und den Eindruck zu verhindern, welchen sie sonst nothwendig in den Gemüthern machen müßten. Allein, ein jeder vernünftiger Mensch siehet wohl, daß dieses Vertheidigungsmittel der Jesuiten, eben so seichte und ungültig, als die vorerwehnten sey, und dadurch nach langen nicht öffentlichen geschehenen Begebenheiten, gerichtliche Processe und Urtheile, und geistliche und weltliche Verordnungen und Zeugniße umgestoßen werden, wenn man die Personen, welche dergleichen Dinge vorbringen, mit verhaßten Namen beleget, denn man glaubt ja ihren Beschuldigungen, nicht blos darum, weil sie es sagen: sondern weil sie es alles unwidersprechlich beweisen, folglich so lange die Jesuiten diese Beweise nicht auf eine bessere Weise entkräfften können, so lang ist auch alles ihr Geschrey, welches sie in ihren Schutzschriften darwider machen, ungereimt und vergeblich.

Dieses ist ein kurzer jedoch gegründeter Abriß der vornehmsten Eigenschaften, welche man bey den Schriften antrift, die zu Vertheidigung der Jesuiten geschrieben werden. Es bleibt uns jetzt nichts mehr übrig, als daß wir die neuesten Sammlung der jesuitischen Vertheidigungs Schriften gegen dasjenige halten, was wir hiervon bishero überhaupt beurtheilet haben, und durch eine genaue Anzeige ihres Inhalts unsere Leser selbst in den Stand setzen zu urtheilen, ob wir diesen Religiosen etwas zur Last geleget haben, welches nicht in den erwehnten Schriften wirklich angetroffen werde.

Die Sammlung selbst, wovon wir hier einen Auszug liefern wollen, besteht bereits aus neun kleinen Bändgen, welchen noch mehrere nachfolgen sollen. Die Ausgabe derselben wird von dem Buchführer Antonio Zatta in Venedig unter folgenden Titul veranstaltet: Ra-

colta di Apologie della dottrina e condotta de PP. Jesuiti già publicate contra le vecchie accuse da servir di risposta anche ai nuovi Libretti, che escono contra la compagnia di Jesu. in 8. 1760. Der erste Theil, welcher aus 88. Seiten besteht, enthält drey trostreiche Briefe eines Abbaten von Mayland an einen römischen Prälaten, wider das Sendschreiben eines Portugiesen. Die völlige Aufschrift davon heißt: Lettre dell' Abbate N. N. Milanese ad un Prelato Romano Apologetiche della Comp. di Jesu contro due Libelli intitolati Riflessioni sopra il memoriale e Appendice alle Riflessioni. Tom. 1. che contiene tre lettere apologetiche contro le Riflessioni. In Fossumbronne 1760. Per Sino Bottagrifi, e Compagni. Der rechte Verfasser dieser Briefe ist, wie man in Italien vor gewiß glaubt, niemand anders als der P. **Zaccharia**, welcher wegen seiner großen Fertigkeit im Schmähen und Lästern wider die gelehrtesten Männer überall bekannt genug ist. Er hat bey seinen apologetischen Briefen nicht vor gut befunden, dem Verfasser des Sendschreibens und des Anhangs Schritt vor Schritt nach zu gehen, und ordentlich zu widerlegen; sondern er glaubt dadurch schon seine Absicht zu erreichen, wenn er die erwehnte Verfasser als **boßhafte** und **verwegene** Menschen, und **Verleumder** ausschreyen kann. Er bemühet sich dahero nach Anleitung dieser drey Puncte in dem Sendschreiben, und dem Anhange etwas zu finden, welches unter eines von diesen Stücken könnte gerechnet werden. Zu allem Unglück aber ist ihm diese Unternehmung, wie der Augenschein lehren wird, sehr schlecht gelungen: der erste Theil dieser Sammlung ist einzig und allein wider das Sendschreiben gerichtet. Er bestehet aus drey Briefen, wovon der **erste** darthun soll, daß **der Verfasser des Sendschreibens ein boßhafter Mensch sey.** Auf den ersten drey Seiten dieses Briefes sagt der sogenannte Abbate mit vielen nichts bedeutenden, und groben Ausdrücken nichts weiters als: daß die Jesuiten nicht nöthig hätten, das Sendschreiben des vermeinten Portugiesen zu widerlegen, weil sie bey der Sache von Portugall ein gutes Gewissen haben, von allen unpartheyischen Personen vor unschuldig erkannt werden, und nur durch eine Antwort ihren Feinden destomehr Gelegenheit

legenheit geben würden, ihrer zu spotten und ihnen zu schaden. Jedermann siehet seiner Meynung nach gleich, daß das Sendschreiben nur eine Schmähschrift sey, und er wundert sich, daß es noch verständige Leute geben könne, welche einem solchen boßhaften Menschen Glauben beymessen. Er nimmt sich dahero vor den römischen Prälaten, ohne ein Wunderwerk in dieser Sache die Augen zu öfnen. Hier sind nun seine Gründe.

Der Verfasser des Sendschreibens zeiget gleich bey der ersten Anmerkung, daß der P. General, wenn er in seinem Memoire saget: daß man die Jesuiten in Portugall die abscheulichsten Verbrechen zuschreibe, niemand anders als den König und seine Minister verstehen könne. Hierbey aber liegt eine offenbare Boßheit zum Grunde. Es werden nur überhaupt **übelgesinnte Personen** verstanden, welche die Tragedien in Portugall erreget haben. Es gehet den Jesuiten jetzt eben so, wie den Juden zur Zeit des Königs Ahasverus. Dieser König war anfänglich den Juden sehr gewogen. Eben so verhält sichs auch mit dem König in Portugall gegen die Jesuiten. Ahasverus, welcher niemand anders ist, als Darius Hystaspis wurde durch den gottlosen Haman verführet, er verlohr seine gute Gesinnung gegen die Ebräer, und übergab sie in die Hände dieses blutdürstigen Ministers. Auf gleiche Weise siehet man, wie der König von Portugall sich hat durch eine übelgesinnte Person wider die Jesuiten einnehmen lassen. Die Königin Esther bittet vor die unschuldige Juden, und zeigt dem Könige, daß er durch seinen gottlosen Minister seye übel berichtet worden. Der P. General thut eben dieses in seinem Memoire. Ist er denn deswegen zu tadeln? Oder hat er dadurch die schuldige Hochachtung gegen Se. Allergetreueste Majestät verletzet? Nein, im geringsten nicht, sonst müßte man dieses ebenfalls von der Esther sagen können. Und wer wird dieses jemahls von jener Heldin denken? Ein Monarch kann durch die feinste Klugheit derer, welchen er sich anvertrauet hat, zu etwas verleitet werden, ohne daß man es deswegen gleich einem vorsetzlichen Haß desselben zuschreiben darf. Folglich ist es eine Boßheit, daß der Verfasser des Sendschreibens so gleich behaupten will, der P. Generall halte den König von Portugall vor einen übelgesinnten.

Die

Die zweyte Boßheit des vermeinten Portugiesen bestehet darinn, daß er in der ersten Anmerkung saget: **die standhaften Entschliesungen, welche Heinrich der IV. und die Venetianer in Italien zu anderer Zeit ergriffen hatten, machten in dem Gemüthe des Königs nicht den geringsten Eindruck.** Es ist in diesen Worten mehr als ein Zeichen der Arglist enthalten. Denn erstlich schreibt der vermeinte Portugiese, die Verbannung der Jesuiten dem König **Heinrich** dem IV. zu, da sie doch von dem Parlement geschehen. Ferner verschweigt er, daß die Venetianer sich alle Mühe gegeben, die Jesuiten von ihrer Abreise zur Zeit des Bannes abzuhalten. Drittens verschweigt er die wahre Ursache, warum die Jesuiten von Venedig verbannet worden, weil sie sich nämlich vor verbunden geachtet, dem römischen Hofe mehr als allen weltlichen Fürsten zu gehorchen. Er führet dahero nur die den Jesuiten nachtheilige Edicte an, und verschweigt dargegen diejenigen, welche diesen Religiosen Ehre bringen. Er saget nichts von der vortreflichen Rede, welche der König **Heinrich** der IV. im Parlement hielt, als er die Jesuiten wider zurück berufte, und auch von den zwey Briefen des Papsts **Alexanders** des VII. an die Republik Venedig, als die Jesuiten wieder dahin zurück giengen. Ist dieses nicht offenbahre Boßheit?

Jedoch der Verfasser des Sendschreibens verräth sein boßhaftes Herz ferner in der eilften Anmerkung. Er will beweisen, daß die Jesuiten weder zur Bekehrung der Ketzer, und Unglaubigen, noch auch zur guten Anweisung der Catholischen nützlich sind. Allein, was erstlich die Ungläubigen und Abgötter anbetrift, so hat der Portugiese die herrliche Zeugniße der Päpste, Cardinäle, Fürsten, und anderer Personen wider sich. Der Papst **Clemens** der VIII. in seiner Bulle In Sacra coelestis clavigeri sede von 1594., ingleichen **Gregorius** der XV. in dem Breve an den Dogen von Venedig im Jahr 1621., ferner **Clemens** der XI. in einem Breve von 1717., und endlich **Pius** der V. in einem Breve an den Heil. **Franc. Borgia**, legen den Jesuiten wegen der Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden das größte Lob bey. Sollte man

diesen

diesen nicht mehr glauben, als einem erbitterten Portugiesen? Ja die Protestanten denken nicht einmal so übel von den Jesuiten. Ein **Fabricius** in seinem Buche Salutaris Lux Evangelii p. 678., und ein **Mosheim** in seinen Instit. hist. Christ. recent. p. 365. schreiben die Verfolgung in Japan nicht einmal den Jesuiten zu. Eben so ist es auch mit den Jesuiten in Ansehung der Ketzer beschaffen. Der Papst **Gregorius** der XIII. in einer Bulle: Immensa Dei, von 1584., der Heil. **Pius** der V. in einem Breve von 1568. an den Churfürsten von Cöln, wie auch **Urbanus** der VIII. in einem Breve von 1624. an die catholische Cantons in der Schweitz, in den neuesten Zeiten **Benedictus** der XIV. in einem Breve von 1748. bezeugen, daß niemand zur Bekehrung der Ketzer sich besser schicke als die Gesellschaft Jesu. Eben dieses saget auch der Cardinal **Commendone** in seinem Bericht an den Papst **Pius** den IV. von seiner Gesandschaft in Deutschland; wie auch **Lälius Orsini** an den Papst **Sixtus** den V. bey seiner Zurückkunft aus Böhmen, wo er als apostolischer Legat hingeschickt war. Der Portugiese mag also immer den Jesuiten die Ketzerey des P. **Harduins** und **Berruyer** vorwerfen. Er verräth nur seine Boßheit noch mehr dabey. Denn der Papst **Benedictus** der XIV. und **Clemens** der XIII. finden nur in den Büchern des letztern solche Sätze, **welche der Ketzerey nahe kommen, und ihr günstig sind**; der Portugiese hingegen entdeckt uns darinn die ärgsten Ketzereyen selbst. Gesetzt aber auch ein **Petav Harduin** und **Berruyer** wären von den Wegen der Wahrheit abgewichen; so haben sie doch der Kirche nicht so viel geschadet, als ein **Luther, Bucer**, und **Ochin.** Endlich ist der Portugiese in Ansehung dessen, was er von dem Unterricht der Jesuiten bey den Catholischen saget, gar nicht zu entschuldigen. Hat er denn die Zeugniße des Papsts **Innocentius** des XI. in einem Breve von 1682. an den Kayser **Leopold**, ingleichem des berühmten Cardinals **Commendone** in einem Briefe an **Stephan Batorius** dem Fürsten von Transylvanien im Jahr 1572. nicht gewußt? Und ist ihm denn unbekannt gewesen, was der Cardinal **Otto Fruchses** einer der größten Väter des Tridentinischen Conciliums in einem Briefe an **Martin**

tin de Eden schreibt? Nein dieses ist nicht glaublich. Es ist also nichts anders als offenbare Boßheit, daß er die Jesuiten als unnütze und schädliche Leute in der Catholischen Kirche ausschreyen will. Insonderheit aber kann man nicht ohne Entsetzen lesen, was der Portugiese in der ein und zwanzigsten Anmerkung von den Schulen der Jesuiten saget. **Mit eben diesem Nahmen** (heißt es S. 112.) **belegen sie es auch, wenn sie Schulen aufrichten, welche dem gemeinen Wesen wegen der gottlosen und bösen Lehrart höchst schädlich sind.** Wie unrichtig dieses Vorgeben des Portugiesen sey, bezeugen ebenfalls die vielen Lobeserhebungen, welche die vornehmsten Personen den Jesuiten in diesem Stücke ertheilet haben. Denn ohne zu erwehnen, was **Bonifacius Vanozzi** ein sehr gelehrter Prälat (Lett. T. II. p. 304.) zum Lobe der Jesuitischen Schulen saget; so kann schon das Zeugniß zweyer gelehrten Männer und offenbarer Feinde der Jesuiten zureichend seyn, uns zu belehren, daß die Jesuiten wegen ihrer Lehrart nicht so schädlich sind, als sie der Verfasser des Sendschreibens ausschreyet. Der erste ist der berühmte englische Cantzler **Baco de Verulamio**, und der andere **Gaspar Scioppius**, welcher in einem Briefe von 1630. an **Cornelius Mottmannus** ausdrücklich saget, daß er zwar nicht alles bey den Jesuiten billige, aber doch nicht leugnen könne, daß man zur Unterweisung der Jugend keine geschicktere Leute als sie finde.

Dieses ist der wesentliche Inhalt des ersten Briefes, in welchen der Hr. Abate seiner Meynung nach zur Genüge gezeiget hat, daß der Verfasser des Sendschreibens ein sehr boshafter Mensch sey. Wir gehen nunmehro zu dem zweyten Briefe fort, worinn soll bewiesen werden, daß der vermeynte Portugiese ein **verwegener** Verächter der geistlichen und weltlichen Fürsten sey. Der Beweiß dieses Satzes ist aus folgenden Umständen hergenommen.

Der Portugiese sagt gleich in der ersten Anmerkung von den Königen von Portugall: **Eben diese Könige haben sich bemühet die Gesellschaft zu vertheidigen, (wenn nicht vielleicht damals die Beichtväter sich die Freyheit genommen haben, im Nahmen**

men des Königs an den römischen Hof zu schreiben.) Nun aber scheint es, daß man dieses letztere ohne die gröste Beleidigung von den Königen von Portugall nicht sagen könne. Denn wofern die Beichtväter sich oft dergleichen Freyheiten genommen hätten, so müßte man sagen, daß der König dergestalt vor die Jesuiten eingenommen gewesen sey, daß er nichts habe erfahren können, oder selbst gebilliget habe. Nun aber wird es dem P. General als ein Verbrechen angerechnet, daß er vermuthet hat, der König müße wider die Jesuiten eingenommen seyn; folglich begehet der Portugiese auf der andern Seite eben das Verbrechen der beleidigten Majestät, daß er den König entweder als partheyisch, oder leichtglaubig vorstellet.

Ferner führet sich dieser Portugiese gegen das Andenken des Königs in Spanien Philipps des V. noch unanständiger auf. Er erwehnet in der neunten Anmerkung das berühmte Decret dieses Monarchen wegen der Mißionen in Paraguay, und setzet hinzu: Hierbey belieben Sie zwey Dinge zu erwegen, das erste ist -- daß man die Nachrichten von den angeklagten Jesuiten einziehen solte; das andere ist die Geschicklichkeit dessen, der bey Hofe war und es so zu machen wußte, daß man die Berichte aus diesem Brunnen schöpfte. Nun überlegen Sie, wie richtig und zuverläßig diese Nachrichten seyn können. Es ist dieser verwegene Ausspruch des Portugiesen wider den König in Spanien ganz falsch. Denn der König verordnete, daß D. Joh. Vasquez de Aguero mit den Obern der Jesuiten in Paraguay sich vernehmen solte, aber worüber? Ueber die Art und Weise, wie man den Indianern den Tribut auflegen solte. Hingegen in Ansehung der Beschuldigungen wider die Jesuiten befahl er, daß man durch einen andern geheimen Weg davon Nachricht einziehen solle, damit man auf den Grund der Sache kommen möge. Es ist also eine offenbahre Lügen, daß man die Jesuiten allein angehöret habe, und man hat folglich keine Ursache, in die ertheilten Nachrichten einen Zweifel zu setzen. Daß man aber die angeklagten Jesuiten auch angehöret habe; erforderte die Gerechtigkeit, und geschicht in einem jeden

andern Tribunale. Hat man nun gefunden, daß die Jesuiten unschuldig sind, und es hernach in dem bekannten Decret der ganzen Welt vor Augen geleget; so ist es eine Verwegenheit, das erwehnte Decret vor verdächtig und ungültig auszuschreyen.

Der Portugiese wirft ferner den Jesuiten ihren Ungehorsam wider die päbstlichen Verordnungen vor, und er selbst übertritt doch dieselben so häufig. Ist dieses nicht Verwegenheit. Er wünscht in der fünften Anmerkung, **daß ein jeder -- die berühmte Briefe des Abt Covet fleißig lesen möchte.** Der P. **Carrara**, ein Dominicaner von Lucca sagt uns in der Vorrede zu seiner Italianischen Uebersetzung dieser Briefe ganz deutlich, daß der Hr. **Covet** Groß-Vicarius zu Paris unter dem Cardinal von **Noailles** gewesen sey, und sich in der Streitigkeit über die Bulle Unigenitus wider dieselbe habe brauchen lassen. Ist dieses Hochachtung gegen die päbstlichen Bullen, daß man solche Schriftsteller, welche sich dem Pabst widersetzen, fleißig zu lesen anpreiset, und zwar solche Bücher, welche zu lesen verboten sind?

Der Portugiese setzet in der eilften Anmerkung, S. 63. als eine zweiffelhafte Sache, ob der H. **Xaverius** jemahls ein Jesuit gewesen sey, da es doch der Pabst in der Canonisations-Bulle ausdrücklich bezeuget. Heißt dieses Ehrfurcht vor die päbstlichen Verordnungen haben?

Eine andere Verwegenheit besteht darinn, daß der Verfasser des Sendschreibens den meisten Theil seines Buches mit den Streitigkeiten über die Chinesischen Gebräuche anfüllet, da es doch **Clemens** der XI. in seinem Decret vom 25. Dec. 1710. verboten hat, daß niemand diese Sache mehr erwehnen soll. Das ärgste aber hierbey ist noch, daß er es dem P. **du Halde** als einen Ungehorsam wider das päbstliche Verbot auslegt, daß er diese Streitigkeit in seiner Historie von China nur mit wenigen berühret, da er doch selbst sein ganzes Sendschreiben mit dieser Sache ausschmücken will.

Die letzte Verwegenheit, welche wir hier noch anführen wollen, ist in der ein und zwantzigsten Anmerkung, S. 15. befindlich, wo sich der Portugiese einbildet, daß die Jesuiten bald suchen werden, sein Sendschrei-

schreiben unter die verbotenen Bücher zu bringen, und hinzusetzt: **Es ist diese Sache sehr leicht zu machen, und ich habe es selbst gelernet, da ich in Rom gewesen bin. Man darf nur eine angesehene Person finden, die sich bey den Jesuiten in Gunst setzen will, und die Sache anbringt. ꝛc.** Ach der Portugiese hätte besser gethan, er wäre zu Coimbra geblieben, als daß er nach Rom gekommen ist, um zu lernen, wie man die päbstlichen Verbote verspotten und lächerlich machen kann. Wenn die Sache sich würklich so verhielte, so könnten ja die Jesuiten den Vorwurf wegen ihrer verbotenen Bücher, z. E. des P. **Berruyer** ebenfals auf diese Weise gegen ihre Feinde vertheidigen, und wie leicht könnte man alsdann nicht die Folge daraus ziehen, daß man ein solches Verbot nicht achten dürfte, weil es so ungerecht dabey zugehe. Aber ich erschrecke davor, wenn ich daran denke, und ein jeder guter Catholischer Christ entsetzet sich, so übel von den päbstlichen Verordnungen zu urtheilen.

Wir kommen nunmehro zu dem letzten Brief des ersten Theils von dieser Jesuitischen Sammlung, in welchem der Hr. Abate zeigen will, daß der Verfasser des Sendschreibens ein **Verleumder** sey. Hier ist sein Beweiß davon.

Der Portugiese sagt gleich in der zweyten Anmerkung, S. 12.: **O wenn die wenigen rechtschaffenen Jesuiten, und Beförderer des wahren Besten der Gesellschaft - - welche über den Greuel und das Verderben ihrer Gesellschafft Thränen vergossen haben.** In diesen Worten sind lauter Verleumdungen enthalten, welche man schon hundertmal widerleget hat, und folglich nicht verdienen, daß sie von neuem wider untersuchet werden. Man lese nur nach, was der P. **Huylenbroug** in seinem Buch: Vendicationes adversus famosum libellum appellatum Tubam alteram Bruxellis 1715. darauf geantwortet hat; so wird man die Unrichtigkeit dieser Erzehlungen deutlich einsehen.

Der Portugiese führet gleich darauf das Buch des berühmten **Mariana** an de Morbis Societatis; und fragt dabey auf eine spöttische

Art: **Was kann wohl der P. General hierzu sagen?** Er wird aber sagen: daß ein übelgesinnter Mensch und Feind der Gesellschaft es heimlich entwendet und verfälschet heraus gegeben hat, um die Jesuiten verhaßt zu machen.

In der dritten Anmerkung findet man eine lange Erzehlung aus der **practischen Moral** und aus der Tuba altera von den listigen und gewaltsamen Unternehmungen, welche die Jesuiten zur Zeit **Ferdinands** des II. sollen ausgeübt haben. Es ist aber diese Fabel schon längstens widerlegt worden. Und an statt aller Widerlegung kann schon das Testament **Ferdinands** des II. von 1637. genug seyn, in welchem er von der Gesellschaft JEsu sagt: Præ omnibus -- commendamus nostris successoribus plurimum venerandam Soc. Jesu, ejusque Patres considerando quantum Eccles. cathol. non solum in his nostris Austriacis sed in omnibus -- regnis & provinciis profint. Gewiß, wenn der Kayser solche gottlose Streiche von den Jesuiten gewußt hätte, so würde er wohl nicht so geschrieben haben.

In der eilften Anmerkung, S. 70. heißt es: **Die Historien von der Tridentinischen Kirchen Versammlung berichten uns** ꝛc. Ohne Zweifel siehet hier der Verfasser des Sendschreibens auf die verleumderischen Briefe an den Hrn. **Franc. Morenas**, welche 1755. unter der Aufschrift von Lüttich zum Vorschein gekommen sind. In denselben wird erzehlet, daß, als der P. **Lainez** bey dem Canon der sechsten Seßion: Siquis dixerit liberum hominis arbitrium *motum &c.* mit dem letztern Worte nicht zu frieden gewesen, die erzürnten Väter geschryen hätten, **daß man die Pelagianer hinaus schaffen solle.** Hingegen in den Historien selbst findet man nicht die geringste Spur von einer würklichen Ausstoßung der Jesuiten.

Eben so ist es auch eine erschreckliche Verleumdung, die gleich darauf folgt, daß die Jesuiten den Text des grossen Lehrers **Augustini** durch eine neue Ausgabe verdorben hätten. Der P. **Meyer** hat diese Fabel ausführlich widerleget.

Fer-

Ferner trift man in dieser Anmerkung noch eine entsetzliche Verleumdung wider den P. **Turani** an, indem in der storia letteraria d' Italia T. XIII. p. 301. durch ein unwidersprechlich Zeugniß bewiesen ist, daß die angeführte Schrift dieses Theologen vor dem päbstlichen Verbot geschrieben sey.

In der dreyzehenden Anmerkung, S. 80. ist ein ganzes Gewebe von Verleumdungen enthalten, denn was den P. **Guignard** anbetrift, so haben ihn ja die Superioren nicht bestrafen können, da ihn das Parlament schon hengen lassen.

Ueber dieses scheuet sich der Portugiese nicht, sich wider die Jesuiten mit den Ketzern zu vereinigen, und die drey berühmten Märtyrer in England vor Mitschuldige der Verschwörung zu halten. Gewiß es ist eine Schande vor einen Catholicken, daß er die Lästerungen der Protestanten nachbetet, und zwar Lästerungen, welche schon lange widerleget worden.

Was er S. 81. von dem P. **Caußin** sagt, hat gar keinen Grund. Denn der Brief, welchen der P. **Carrara** in der Vorrede zu den Briefen des **Covet** anführet, ist verfälschet, und die Verweisung des erwehnten Religiosen rührte auch nicht von den Jesuiten, sondern von dem Cardinal **Richelieu** her.

Eben so ist es auch falsch, was S. 82. von dem P. General **Gonzalez** gesagt wird. Denn der P. **Balla** hat in seinen Briefen wider Eranisten deutlich gezeiget, was die wahre Ursache gewesen ist, warum man die Ausgabe seines Buchs vom Probabilismo verhindert hat.

In der fünfzehenden Anmerkung S. 86. werden die alten Fabeln vom P. **Gambaro** und vom P. **Ribera** wieder angeführet. In Ansehung des erstern findet man die wahre Geschichte in des P. **Sacchini** Historie der Gesellschaft, und wegen des letztern darf man nur nachlesen, was **Giussani Oblato** im Leben des H. **Carlo Borromeo** li. 1. c. 6. Edit. Rom. 1610. p. 21. davon saget, so wird man finden, daß der P. **Ribera** ganz unschuldig ist.

Auf

Gesellschaft, sondern vor den König von Portugall selbst angeleget waren, indem er diese Patres dazu gesetzt hatte, daß alles Geld, was er in Italien auszahlen ließ, oder von Italien nach Lißabon gieng, durch ihre Hände gehen solte. Heist nun dieses handeln? Gewiß nicht.

Die vierte Anmerkung ist diese: Man muß in dieser Sache billig verfahren und nicht den Jesuiten allein etwas zur Last legen, welches gleichwohl alle andere Orden auch thun, und deßwegen nicht getadelt werden. Es ist wahr, die Jesuiten haben in einigen Städten öffentliche Apothecken. Aber haben nicht auch die Bernabiten in Macerata, die Dominicaner von St. Marco in Florenz, die Benedictiner an einigen Orten, und andere Religiosen eben dergleichen? Warum sollen denn nun die Jesuiten allein schuldig seyn? Was endlich Rom anbetrift, so wird es vor eine gewiße Sache versichert, daß die Jesuiten in Ansehung des Theriacks und zweyer andern Medicamente von Benedict dem XIV. eine ganz besondere Erlaubniß in der Apothecke des römischen Collegii haben. Folglich erhellet hieraus, daß man die Jesuiten nicht gleich wegen einer Sache, die einen Schein des Handels hat, verdammen muß, wenn dieselbe fast allen andern Orden auch gemein ist. Und gesetzt auch, es hätte bißweilen ein Layenbruder, oder unvorsichtiger Procurator der Jesuiten vor sich einen kleinen Handel getrieben, muß man denn deßwegen eine ganze Provinz, oder wohl gar den ganzen Orden beschuldigen, daß sie öffentliche Kaufleute wären.

Diese Betrachtungen können hinreichend seyn, einen jeden zu überzeugen, daß der vermeynte Portugiese in seinem Sendschreiben ein boßhafter, verwegener und verleumderischer Mensch sey, und folglich nicht den geringsten Glauben verdiene.

In dem Beschluße dieses ersten Theils versichert uns der Hr. Abate noch, daß die Jesuiten gar nicht so reich sind, als man sie ausschreyet, und ausser wenigen Collegien, entweder in Schulden stecken, oder sich doch sehr schlecht behelfen müssen. Wer dieses dem Hrn. Abate auf sein Wort glauben kann, der muß gewiß eine sehr leichtglaubige Seele haben, und von der wahren Verfassung der Gesellschaft wenig unterrichtet seyn.

Der

Der **Zweyte Theil** der Jesuitischen Sammlung besteht aus 96. Seiten, und führt folgenden Titul: Lettere dell' Abate N. N. Milanese ad un Prelato Romano Apologetiche - - T. II. che contiene tre lettere Apologetiche contro l' Appendice alle Riflessioni. Diese Aufschrift zeiget gleich, daß der ganze zweyte Theil wieder den überall so wohl aufgenommenen **Anhang zu dem Sendschreiben** ꝛc. gerichtet ist. Hier wird ohne Zweifel jedermann vermuthen, daß sich der sogenannte Abate bey der Vertheidigung der Jesuiten besonders werde bemühet haben, seine Sätze richtig zu beweisen, da er es mit einem Verfasser zu thun hat, welcher wegen seiner Gründlichkeit im Beweisen sich einen allgemeinen Beyfall erworben hat. Allein weit gefehlet. Der Hr. Abate bleibt sich auch in diesem Theile noch immer gleich, und bestätiget ebenfals in diesen Briefen das Urtheil, welches wir oben überhaupt von allen Jesuitischen Schutzschriften gefället haben. Er hat seine ganze Widerlegung des Anhangs auch hier in drey Briefen abgefaßt.

In dem **ersten** Briefe werden die Beschuldigungen untersuchet, welche der Verfasser des Anhangs wider die Jesuiten in Ansehung ihrer **Glaubens-Lehre** vorbringt. Der Anfang des Briefes enthält ein leeres Geschwätz über dasjenige, was im Anhange wegen des Sendschreibens gesagt wird. Der Hr. Abate beweiset sich sonderlich sehr eifrig bey den Worten §. 12. **Sie lehrten nicht nur in den Beichtstühlen, sondern auch auf den Canzlen, daß man dergleichen Bücher nicht ohne Versündigung lesen könne**, und zeigt mit vier Gründen, daß die Jesuiten ein solches Buch, welches 1.) ohne Nahmen des Verfassers und des Orts, und ohne gehörige Erlaubnis gedruckt worden, 2.) die Ehre und den guten Nahmen eines andern, sonderlich eines geistlichen Ordens verletzet, 3.) die Verfassung der Gesellschaft JEsu angreiffet, und 4.) weitläuffig von den Streitigkeiten in China handelt, unmöglich mit gutem Gewissen den Leuten anpreisen können, indem sie sonst wider das Tridentinische Concilium, wider die Verordnung **Clemens** des VIII. wegen der verbotenen Bücher wider die Bullen **Gregorius** des XIII. Adscendente Domino, und **Gregorius** des XIV.

Ecclesiae catholicae, und endlich wieder das Decret **Clemens** des XI. handeln würden.

Was nun die Glaubenslehre der Jesuiten selbst anbetrift, so wird zwar im Anhange ganz zuletzt davon etwas erwehnet, der Herr Abate aber hat vor gut befunden, dieses Stück zuerst vorzunehmen, und die Beschuldigungen wider die Lehre der Jesuiten zu widerlegen. Es sind sonderlich zween Puncte, bey welchen er sich weitläuftig aufhält, und seine ganze jesuitische Gelehrsamkeit ausschüttet.

Es heißt im Anhange s. 140. unter andern: **Die Jesuiten geben zu verstehen, daß die Kirche nur über die äußerlichen Handlungen befehlen könne; über die innerlichen aber kein Recht habe. ... So rufet das ganze Heer der Jesuiten einmüthig.** Hierbey aber ist zweyerley zu bemerken. **Erstlich** ist die Art, wie in dem Buch die Jesuitischen Schriftsteller angeführet werden, ganz falsch, und findet sich in den angezeigten Stellen nichts von allem, was der Verfasser ihnen beymißet. Da er nun in solchen geringen Dingen schon so nachläßig und irrig ist, wie soll man ihm denn in Erzehlung wichtigerer Dinge trauen.

Ferner verhält sich die Sache selbst also: Es wird bey den Casuisten gefragt, ob die Macht der Kirche zu befehlen sich unmittelbar auf die innerlichen Handlungen des Menschen erstrecke, oder ob die Kirche die innerlichen Handlungen in so fern sie nicht von den äußerlichen getrennet sind, mittelbar anbefehlen oder verbiethen könne? Z. Ex. die Kirche befiehlet, daß man auf gehörige Weise mit dem Munde bete; allein zum gehörigen Beten wird die Aufmerksamkeit und Absicht zu beten erfordert, welches eine innerliche Handlung ist. Dieses Gebot der Kirche, worauf bezieht es sich? Antw. unmittelbar auf das mündliche Gebet, welches eine äußerliche Handlung ist; mittelbarer Weise aber auf die innerliche Andacht, in so fern man nämlich nicht auf gehörige Art mit dem Munde ohne die Aufmerksamkeit beten kann. Es wird also die Macht über die innerlichen Handlungen zu befehlen der Kirche nicht genommen, sondern dadurch nur besser erkläret. Und dieses ist auch die Meynung aller angeführten Schriftsteller.

Folglich

Folglich ist es entweder eine Boßheit oder Unwissenheit des Verfassers, daß er ihre Worte anders auslegen will.

Hiernächst ist die Frage, ob das ganze Heer der Jesuiten einmüthig so rufet? Aber auch dieses ist nicht wahr. Der P. la Croix, der P. Cardenas, und der P. Biner, behaupten das Gegentheil.

Und endlich liegt auch in diesen Worten, noch eine andere Boßheit oder Unwissenheit. Denn was will er anders damit sagen, als daß die Jesuiten allein diese Meynung hegten. Dieses aber ist ebenfals ganz ungegründet, denn es haben diese Meynung auch viele Dominicaner, und andere catholische Schulen angenommen. Ja der Papst Benedictus XIV. selbst hat diese Lehre in seinem Buche de Synodo Dioecesana l. IX. C. IV. n. IV. vorgetragen.

Der zweyte Hauptpunct dieses Briefes betrift die Bücher des P. Harduins und Berruyer, von welchen es im Anh. s. 142. heißt: **Bücher, welche alle Werke der Heil Kirchenväter verachten, und sie vor unterschobene und atheistische Bücher erklären, um der Kirche das Heil. Hülfsmittel der Tradition zu nehmen.** Hier bürdet der Verfasser des Anhangs diesen beyden Jesuiten mehr auf, als ihnen Rom selbst zur Last geleget hat. Der P. Harduin hat geglaubt, daß einige Werke der Heil. Kirchenväter untergeschoben und erdichtet wären, er hat es aber nicht von **allen**, ja nicht einmal von den **meisten** behauptet. Man darf nur seine Abhandlung de Sacramento altaris ansehen; so wird man finden, wie viel er aus den Kirchenvätern wider die Ketzer anführet. Eben so ungereimt ist es also, daß er der Kirche das Heil. Hülfsmittel der Tradition genommen habe. Da der P. Harduin selbst an einem Orte alle diejenigen, welche die ächten Schriften der Kirchenväter verfälschen, vor Feinde aller Traditionen der römischen Kirche erkläret. Ueber dieses bezeuget auch der P. Germon in seinem Tractat de veteribus haereticis ecclesiasticorum codicum corruptoribus, daß man die Tradition nicht auf einen Kirchenvater, noch auch auf die Bücher der Kirchenväter allein baue. Folglich leidet dadurch die Tradition noch keinen

Schaden, daß der P. Harduin einige Werke der Kirchenväter vor unterschoben gehalten hat.

Es ist ferner eine entsetzliche Verwegenheit, daß er von diesen Büchern saget: sie erneuerten die abscheulichen Irrthümer eines Arrius, Nestorius, da doch die Stadthalter Christi nur propositiones respective falsas, temerarias, scandalosas, faventes haeresi atque haeresi proximas darinn gefunden haben.

Und wie boßhaft ist nicht die Beschuldigung, welche er §. 132. wider die Jesuiten wegen des Berruyer vorbringt? Es ist in ganz Frankreich und Italien bekannt, daß bey der ersten Ausgabe der Werke des Berruyer die bestimmten Revisores den Druck verworfen haben; daß sie ohne Erlaubniß der Obern von der Gesellschaft herausgekommen, und daß sich Berruyer selbst über die erfolgte Ausgaben beklaget habe. Es ist in Paris bekannt, daß die Jesuiten zuerst um das Verbot des zweyten Theils bey dem Erzbischoff angehalten haben. Ja ganz Rom weis es, daß der P. General die Aufschiebung des päpstlichen Verbots nicht angenommen habe, indem die Gesellschaft dieses Werk nicht vor das ihrige erkenne. Dieses sind unleugbare Begebenheiten, und doch will man die Welt noch überreden, daß den Jesuiten an der Vertheidigung des Berruyer gelegen seye. Hat der Dominicaner Orden wohl jemals dieses bey den Werken des Cardinals Gaetano gethan; in welchen doch alle Irrthümer befindlich sind, die jetzt dem P. Berruyer allein zugeschrieben werden.

Die Jesuiten sollen die Bücher des Berruyer so sehr erheben, und überall verkaufen. Gut. Die Dominicaner haben den Cardinal Gaetano auch vertheidiget. Folget denn deswegen gleich, daß die Lehre des Cardinals die Lehre des ganzen Ordens ist? Und gesetzt auch, einige Jesuiten hätten wider die päpstlichen Verordnungen die Lesung des Berruyer befördert. Kann man denn hieraus gleich einen Schluß auf die ganze Gesellschaft machen, daß sie des erwehnten Jesuiten Werke anpreise, da sie doch selbst das Verbot derselben am meisten befördert hat?

Es ist überdieses auch noch die Frage, ob solche von Jesuiten vorgegebene Anpreisungen des Berruyer wahr sind. Wenigstens ist dasjenige,

nige, was im Anhang §. 133. vom P. Asquasciati gesagt wird, ganz falsch, wie der Herr Marquis Gabrielli in seinem öffentlich bekanntgemachten Manifeste selbst bezeuget hat. (S. die Vorrede des ersten Bandes der Sammlung ꝛc.) Eben so ist es auch ganz erdichtet, was §. 132. von der Uebersetzung des Berruyer ins Italienische behauptet wird, daß sie von dem P. Zaccharia herrühren solle. Dieser Pater aber hat in einem eigenen Briefe der ganzen Welt gezeiget, daß er mit der Uebersetzung nichts zu thun gehabt hat; und folglich der Verfasser des Anhangs in diesem Stücke, ein offenbarer Verleumder und Betrüger iste

Nun folget der zweyte Brief, in welchem die Beschuldigungen wider die Sittenlehre der Jesuiten untersuchet werden. Der Herr Abate bleibt hier sonderlich bey zween Puncten stehen. Der erste ist §. 136. enthalten, wo der Verfasser des Anhangs behauptet, daß die Protestanten von den jesuitischen gottlosen Lehren in der Moral Gelegenheit genommen hätten, der ganzen römischen Kirche solche Irrthümer beyzumessen. Hierbey aber ist zu merken, daß die Protestanten in ihren Verzeichnißen von den falschen Lehren der römischen Kirche sich nicht der jesuitischen Schriftsteller allein bedienet haben; sondern sich auch auf einen H. Thomas Antonin und andere berühmte Lehrer der Kirche berufen. Die Jesuiten haben allezeit die allgemeine Meynungen aller catholischen Schulen angenommen, und wofern auch bisweilen dieser oder jener Jesuite eine besondere Meynung behauptet hat, so ist er weder der erste noch der einzige gewesen, welcher sich von der wahren Lehre entfernet hätte. Man hat dieses so gar bey dem P. Bensi gesehen, indem Candido Zanardi und Manrique eben diese ärgerliche Lehren, von dem Busengreiffen vor ihm behauptet haben. Warum will man also diese Lehren, welche die Protestanten tadeln, der Jesuiten allein zuschreiben, da sie doch hundert andere auch vorgetragen haben.

Die rechte Art also den Protestanten zu antworten ist diese, daß man die angeklagten Sätze genau unterscheidet, und in Ansehung derer, welche fälschlich von ihnen vor gelinde oder ausschweiffend genennet werden, gerade zu saget, daß es Betrügerey bey ihnen seye; und hingegen

bey

bey denjenigen Sätzen, welche wirklich verwerflich sind, den Protestanten zu Gemüthe führet, daß es ein allgemeiner Fehler aller Orden auch der heil. Kirchenväter nicht ausgenommen seye, daß einzelne Personen den rechten Weg verfehlen; und ihnen ferner zeiget, wie sich die Päpste alle erstinliche Mühe geben, dem Uebel so gleich Einhalt zu thun, und solche Meynungen zu verdammen.

Es ist wahr, die Jesuiten haben verschiedene Sätze angefochten welche die Päpste nachhero verworfen haben; aber man wird keinen Jesuiten finden, der nach einem päpstlichen Verbot dergleichen noch behauptet und vertheidiget hätte, wie dieses der P. **Pollenter** und **Huylenbrouc** deutlich gezeiget haben. Hingegen bey den Feinden der Jesuiten verhält sich die Sache ganz anders. Diese setzten die catholische Kirche bey den Protestanten in Verachtung, und geben ihnen Anlaß, dieselben zu verspotten. Diese mahlen die Lehren der Jesuiten mit den häßlichsten Farben ab, und greiffen solche Meynungen derselben an, von welchen doch die Päpste noch niemals einen Ausspruch gethan haben, ob sie falsch sind oder nicht. Was müßen die Protestanten hierbey denken? Sie können keinen andern Schluß machen als diesen, daß entweder diese Meynungen solche nicht sind, wie man sie seit einem Jahrhundert ausgeschrien hat; oder daß die römische Kirche, da sie nach so vielfältigen Ansuchen dieselben doch nicht verworfen hat, sich der abscheulichsten Abweichung von der reinen evangelischen Moral theilhaftig mache.

Der **zweyte** Punct der jesuitischen Moral, wovon in dem Anhange im vierten Abschnitt so viel Wesens gemacht wird, betrift den Königs-Mord. Hier glaubt man gemeiniglich etwas gefunden zu haben, dessen man die Jesuiten sowohl in der Theorie als auch in der Praxi mit Grund der Wahrheit beschuldigen könne. Allein der Herr Abate bemühet sich erstlich in Ansehung der angeführten Exempel in einem erdichteten Gespräche, welches er dieser Materie wegen mit einem Jesuiten gehabt habe, deutlich zu zeigen, daß die Jesuiten nach Anleitung der Historie des P. **Jouvency** an allen den angeführten Begebenheiten niemals einigen Antheil gehabt haben; folglich alles, was man den Jesuiten in

diesen

diesen Stücken Schuld giebt, nur Verleumdungen ihrer Feinde sind. Hernach aber suchet er bey der Theorie der Jesuiten vom Königsmord darzuthun, daß sie lange nicht so gefährlich sey, als man sie gemeiniglich vorstellet. Man muß, sagt er, in diesem Punct zwey Zeit-Perioden von Jesuitischen Schriftstellern wohl unterscheiden, nehmlich von der Stiftung der Gesellschaft an, biß auf das Jahr 1610. und alsdann von 1610. biß auf unsere Zeiten. Die Jesuiten in dem ersten Periodo lehrten, daß man die Tyrannen tödten könne. Allein diese Lehre hatten **erstlich** die Jesuiten nicht alleine, sondern fast alle Lehrer anderer Orden, und alle Schulen behaupteten dieselben. So haben z. E. die Dominicaner **Silvestro, Tabiena, Fumo, Soto,** und der H. **Thomas d'Aquino** selbst in seinem de regimine principum diese Meynung als richtig angenommen. **Zweytens** schränkten die Jesuiten diesen Satz dergestalt ein, daß auch selbst die Tyrannen nicht viel mehr zu befürchten hatten. Denn die Theologen machten einen Unterscheid unter Tyrannen, welche sich ungerechter Weise eines Reichs, Provinz ꝛc. bemächtiget hätten, und unter Tyrannen, welche rechtmäsige Besitzer eines Landes wären, und nur ihre Gewalt mißbrauchten und tyrannisch regierten; von der ersten Art von Tyrannen behaupteten sie, daß man sie tödten könne, wenn kein anderes Mittel vorhanden sey, ein Land von denselben zu befreyen; hingegen von der andern Art lehrten sie, daß dieselben niemals eine Privatperson tödten dürfe. Der einzige **Mariana** gieng von dieser allgemeinen Lehre ab, und behauptete, daß auch unter gewiesen Bedingungen eine Privatperson diese letztere umbringen könne. Allein die Provincial-Versammlung der Jesuiten in Frankreich im Jahr 1606. trug ihrem Procurator auf, daß er dem P. General Vorstellungen thun möchte, dergleichen Bücher künftig zu verbieten. Und der General P. **Claudius Aquaviva** ließ auch im Jahr 1610. würklich ein Verbot ergehen, daß niemand von seinen Untergebenen dergleichen Lehren bey schwerer Strafe vortragen solte.

In dem zweyten Zeitperiodo der Jesuitischen Schriftsteller wird man gewiß keinen finden, welcher eine von seinem General verbotene Meynung

nung entweder vertheidiget, oder von neuem vorgetragen hätte. Will man die beyden Jesuiten den P. **Busenbaum** und **La-Croix** dargegen anführen; so ist gewiß, daß der P. General ihnen niemals wird verstattet haben, solche Sätze zu vertheidigen, welche den Rechten des Fürsten entgegen stehen. Warum redet also der Verfasser des Anhangs so heftig wider diese beyden Jesuiten, nicht anders als ob sie durch ihre Bücher die Verordnung des Königs in Frankreich und Portugall befördert hätten. Eben so ist es falsch, daß die Jesuiten nach dem Verbote der Parlamente zwo Ausgaben des **Busenbaums** veranstaltet hätten. Die Ausgabe von Genev ist mir ganz unbekannt, und die Ausgabe von Venedig 1755. haben nicht die Jesuiten, sondern die Buchhändler von neuem besorget. Kann denn ein Buchhändler nicht ein Buch eines Jesuiten wieder auflegen, ohne daß ein Jesuite die Hand in der Sache gehabt habe? Dieses wäre wohl sehr lächerlich. O wie bauet man doch Luftschlösser wider die arme Jesuiten!

Der **dritte** und letzte Brief dieses zweyten Theils soll eine Beantwortung der Vorwürfe wider die Jesuiten in Ansehung ihres **vielfältigen Ungehorsams** gegen die Päbste seyn. Der Verfasser des Anhangs hat fast die Hälfte seines Buchs mit dieser Materie angefüllet. Hingegen hat er auch in keinem Stücke nach der Meynung des Hrn. Abate mehr Verleumdungen wider die Jesuiten vorgebracht als in diesem. Es würde noch einigermaßen erträglich seyn, wenn ein Mann, der alles hier in der Welt dem H. Stuhle aufgeopfert hätte, über den Ungehorsam der Jesuiten wider die Päbste Klagen führte; allein dieses ist gar zu ärgerlich, daß ein Mensch, wie der Verfasser des Anhangs über die Widersetzlichkeit der Jesuiten Anmerkungen machen will, da er selbst den grösten Ungehorsam, in Ansehung der pästlichen Verordnungen begehet, indem er die Chinesischen Gebräuche weitläuftig erwehnet, über die Canonisation des P. **Britto** spottet, und den Titul, welchen Sr. Eminenz der Cardinal **Torregiani** in einem auf Befehl Sr. Heiligkeit an den Spanischen Nuntius geschriebenen Briefe den Jesuiten beyleget, da er sie **um die Kirche so hochverdiente Religiosen** nennet, als eine lächerliche Sache vorstellet.

Was

Was nun den Vorwurf wegen des Ungehorsams der Jesuiten anbetrift, so hat man dabey erstlich folgende Anmerkung zu merken. Es ist eine sehr leichte Sache, in den anbefohlenen Dingen Gehorsam zu erweisen, wenn sie mit unsern Begierden und Absichten übereinstimmen: Hingegen ist die Ausübung des Gehorsams alsdenn sehr schwer, wenn wir bey der anbefohlenen Sache eine Schande oder Schaden befürchten, und noch über dieses glauben, daß der Obere von neidischen und boshaften Menschen hintergangen sey, und daß er Sachen anbefehle, welche dem Dienste GOttes nachtheilig wären. In solchen Fällen hat man allezeit unter so vielen tausend Menschen einige gefunden, welche mit der heldenmäßigen Tugend des Gehorsams nicht begabet gewesen sind. So hat, z. E. der P. Pet. da Vicenza in einem Buche de veritate Conceptionis B. V. Mariæ im Jahr 1494. die Feyer des Festes der unbefleckten Empfängniß wider die Bullen des Pabsts Sixtus des IV. von 1476. 1482. und 1483. illicitam & nefariam genennet: Und vor wenig Jahren hat man ja die Briefe des Abt Covet ins Italiänische übersetzet, da sie doch verboten waren. Es ist also auch leicht möglich, daß in der Gesellschaft JEsu bißweilen einer oder der andere gewesen, welcher eine päbstliche Verordnung nicht beobachtet hat. Kann man aber hieraus gleich einen Schluß machen, daß die ganze Gesellschaft ungehorsam sey. Ein aufrichtiger Protestant beschämet in diesem Stücke so viele Catholicken, nemlich Vincent. Placcius, welcher in seinem Theatro Anonymorum S. 370. sagt: in tam numerosa Societate non inveniri etiam Myriades malorum, qui fieri potest? Eorum crimina in Soc. invidiam trahere, illorum est, qui aut animo aut vitiis suis, aut molestiis per alios illatis, sunt læso & exulcerato, qualis erat Scioppianus quoad utrumque.

Es ist also eine offenbahre Betrügerey, daß der Verfasser des Anhangs in einer chronologischen Ordnung von Paulo dem IV. an, biß auf den regierenden Pabst zeigen will, wie die Jesuiten überhaupt und insonderheit ihre Obern sich den päbstlichen Verordnungen widersetzet haben. Denn wenn die Jesuiten würklich so lange den Päbsten ungehorsam ge-

wesen wären, so würden sie entweder die einzeln widerspenstigen Mitglieder hart bestrafet, oder den ganzen rebellischen Orden zerstöret haben. Und gleichwohl ist dieses niemals geschehen, sondern sie sind allezeit von den Päbsten geehret, geliebet und erhoben worden. Ferner siehet man auch daraus, daß die Jesuiten gegen die Päbste nicht ungehorsam und widerspenstig seyn können, weil sie ja bey aller Gelegenheit die Parthey des Pabsts ergreiffen, und seine Macht wider die weltlichen Fürsten vertheidigen, und darüber ihr eigenes Interesse hintansetzen, wie man an dem Exempel von Venedig sehen kann. Und drittens können auch die Ketzer selbst zum Beweise dienen, daß die Jesuiten gegen die römischen Statthalter keinesweges so ungehorsam sind, wie man sie in dem Anhange davor ausschreyet. Ein grosser Gelehrter bey den Lutheranern **Joh. Lorenz Mosheim** in seinen Institut. Hist. Christ. recent. schreibt im C. 4. §. 10. von den Jesuiten: Nihil potentius fuit ad rem Romanam haud mediocriter concussam erigendam & roborandam, quam novus ille sacrorum militum ordo, qui a Sanctissimo Servatoris nomine Jesuitarum sibi vocabulum sumpsit - - Totus ordo ita in fide & Clientela pontificis est maximi, ut nullum aliud sodalitium - - Ist es wohl möglich, daß die Ketzer, wenn die Jesuiten würkliche Rebellen wider den Pabst wären, sie als Stützen von Rom ausposaunen solten? Gewiß, wenn dieses wäre, so würden die Ketzer die ersten seyn, welche ihnen eine so grosse Vergehung vorwerfen würden.

Jedoch es ist noch übrig, daß man auch an einigen Exempeln, welche in dem Anhange wider die Jesuiten stehen, deutlich zeiget, wie der Verfasser bey seinem Anhange nichts anders zur Absicht hat, als die Jesuiten zu verleumden.

Die erste grosse Widersetzlichkeit der Jesuiten soll wider den Pabst **Paulus** den IV. wegen des Chors seyn. Es heißt in dem Anhang §. 92.: **wenig Monathe darauf starb Paulus der IV. und mit ihm starb auch die Andacht der Jesuiten und hörte sogleich alle Feyer des göttlichen Dienstes auf.** Hierbey aber ist gar kein Ungehorsam der Jesuiten zu finden. Denn als **Paulus** der IV. das Chor

anbe-

anbefahl, so bemerkte der Cardinal **Jac. Pozzo**, ein sehr großer Rechtsgelehrter bey dieser Sache, daß der Pabst die Bullen nicht aufgehoben hatte, wodurch von seinen Vorgängern die Rechte der Gesellschaft waren bestätiget worden, und gab deßwegen den Jesuiten die Versicherung, daß diese Verordnung des Pabsts **Paulus** des IV. nur ein bloßes Gebot sey, welches nur so lange daure, als derjenige lebet, welcher es gegeben hat. Da nun der Pabst todt war, so gab dieser Cardinal **Pozzo** nebst vier andern Cardinälen den Rath das Chor aufzuheben, ne mandatum pro perpetua lege sibi ultro ipsi fuscepisse viderentur. Dieses ist die wahrhaftige Erzehlung, welche **Sacchino** davon machet.

Ein ander Beyspiel des vermeynten Jesuitischen Ungehorsams ist §. 96. befindlich, wo es heißt: **Paulus verzog .. die Verdammung der Molinistischen Sätze biß auf eine andere Zeit, und legte unterdessen beyden Theilen ein ernstliches Stillschweigen auf. Allein die sonst so gehorsamen Jesuiten gehorchten dieser Verordnung nicht.** Es ist wahr, wenn man den Gehorsam den Worten nach betrachtet, so gehorchten weder die Jesuiten noch die Dominicaner; hingegen in Ansehung der Hauptsache, welche darinn bestund, daß man die entgegen stehende Meynung von beyden Theilen nicht tadeln noch über diese Materien schreiben solte, bekennet der P. **Serry** selbst, daß sowohl **Thomas de Lemos**, als auch **Hieronymus Battista de Nuza** das Decret zuerst übertraten, und den **Molina** wie vorher tadelten; ja das General-Capitul der Dominicaner ersuchte den Pabst im Jahr 1612. daß er ihnen erlauben möchte, alles, was sie wolten, über die Lehre von der Gnade zu drucken. Die Jesuiten thaten keines von diesen Dingen. Nur der einzige **Suarez**, als er sahe, daß die Gegner so heftig wider die Lehre der Gesellschaft redeten, fand vor gut den Pabst zu ersuchen, daß er ihm erlauben möchte sein Buch de auxiliis divinæ gratiæ zu drucken. Der Pabst aber widersetzte sich diesem Vorhaben; und **Suarez** unterdruckte sein Werk.

Der letzte Vorwurf des Ungehorsams, welchen der Hr. Abate hier anführt, ist §. 106. befindlich, wo es von dem Breve des Pabsts

Alexanders des VII. an die Universität zu Löwen wegen der Lehre des H. Augustins von den Jesuiten heißet: **ein solches Breve mißfiel unsern Jesuiten ... sie sagten, daß man dieses Breve durch einen Kunstgriff des Teufels erhalten habe. Das Zeugniß hiervon kommt von dem Card. Noris und dem P. Christ. Lupo** ꝛc. Es ist dieses schon eine alte Beschuldigung, welche **Arrigo da S. Ignatio** in seinem Buche, Artes Jesuitarum vorgebracht hat, und deswegen auch von **Huylenbrouc** in Vindic. p. II. p. 70. ist wiederleget worden. Die angeführten Zeugen, auf deren Ausspruch dieser Vorwurf beruhet, beweisen noch nichts. Denn der Card. **Noris** war damals in Pisa, und konnte also von dem, was man in Löwen sagte, kein Zeugniß ablegen, und **Lupus** schreibt nur in seinem Briefe; dicterium illud ab *aliquo* dictum fuisse, er setzet aber nicht hinzu, wer es gesagt habe, wenigstens schreibt er niemals diese Rede einem von der Gesellschaft zu.

Wir wenden uns nunmehro zu dem **dritten** Theil der Sammlung von jesuitischen Schutzschriften, welcher aus 7. Bogen besteht und folgenden Titul führet: Documenti inerenti alle Lettere Apologetiche dell' Ab. N. N. a Favore della Comp. di Jesu. T. III. 1760. Hier sollte man nun wohl diesem prächtigen Titul nach solche Urkunden vermuthen, welche die Gegner der Jesuiten mit ihren Beschuldigungen auf einmal vor der Welt zu schanden machen müßten. Allein wir sind versichert, daß ein jeder aus der Anzeige dieser Stücke so gleich erkennen wird, daß die Gegner der Jesuiten sich vor diesen Urkunden gar nicht fürchten dürfen, und daß die Jesuiten, wofern sie nichts überzeugenders vorbringen können, ihre böse Sache nur immer mehr an den Tag legen.

Die **erste** von denen hier befindlichen Urkunden, enthält das ganze Verfahren des Königl. Raths in Spanien, welcher 1759. einige Bücher wider die Jesuiten durch den Henker zu verbrennen befohlen hat. Die Bücher selbst, welche nach dieser Verordnung sind verbrannt worden, führen folgende Titul: 1.) La verità fuelata, oder die **entdeckte Wahrheit**, in 8. S. 87. von **Cäsar Digner.** 2) **Memoire, welches Se. Heiligkeit von dem P. General der Gesellschaft Jesu übergeben**

geben worden in 4. 3) Briefe des Herrn D. Joh. di Palafox geschrieben an den P. Andrea di Rada Präpositus der Gesellschaft in Mexico. 4) Ein Plan von Paraguay.

Die zweyte Urkunde ist das Edict des General-Inquisitors von Spanien D. Emanuel Quintano Bonifaz, in welchem ebenfals einige Bücher verboten werden. Die Titul dieser Bücher sind 1) Verita nuda, oder entdeckte Wahrheit, in einem Briefe an Urban den VIII. aus dem lateinischen ins Spanische übersetzt, nach dem zu Venedig 1646. gedruckten Originale, welches 1657. schon durch ein Decret verboten worden. 2) Briefe des Hochw. D. Johan. di Palafox e Mendoza, an den P. Andrea de Rada Provincial der Gesellschaft Jesu in Mexico. 3) Brief des Herrn D. Joh. di Palafox an den P. Horat. Garocci Präpositus der Gesellschaft Jesu. 4) Memoire, welches der P. General der Jesuiten Sr. Heiligkeit am 31. Jul 1758. übergeben, aus dem Italienischen ins Spanische übersetzt. 5.) Brief oder kurzer Bericht der neuesten Begebenheiten und Handlungen der Jesuiten in Portugall, geschrieben von einem portugiesischen Minister an seinen Freund in Madrit. 6) Ursachen und Bewegungsgründe, welche der König von Portugall hatte, die Jesuiten aus seinem Pallast zu vertreiben, die Beichte zu nehmen ꝛc. 7) Monarchia Solipsorum aus dem lateinischen des Melchior Inchofers übersetzt.

Es ist nicht nöthig von der wahren Beschaffenheit dieser beyden Urkunden noch etwas hinzu zusetzen. Wer da wißen will, wie es damit zugegangen seye, der darf nur in den Denkwürdigkeiten der Jesuiten, welche in diesem Theile stehen, den Brief lesen, in welchem die von den Jesuiten bey dieser Gelegenheit gebrauchten, listige Kunstgriffe umständlich beschrieben werden; so wird er bald einsehen lernen, daß dergleichen Urkunden gar keine Beweiskraft haben, und zu weiter nichts dienen, als den unwissenden Pöpel zu überreden, daß nach Maaßgebung dieses Verbots einiger Bücher wider die Jesuiten, alles was in gerichtlichen Untersuchungen geistl. und weltl. Obrigkeiten, ja in den verbotenen Büchern selbst wider sie bewiesen ist, Erdichtungen und Verleumdungen seyn müßten.

Die

Die dritte Urkunde ist ein Decret Se. Majest. der Königin Mutter von Spanien, welche in verwichenem Monath Nov. 1759. Gouvernantin dieses Reichs war, worinn bezeuget wird, daß die Jesuiten an dem Aufstand der Indianer von Pimeria alta, oder der Provinz di Sonora, welchen sie im Jahr 1751. unter der Anführung eines Indianers mit Namen Ludewig erregten, nicht den geringsten Antheil haben, oder ihnen auf einige Weise darzu Anlaß gegeben haben, sondern sie vielmehr mit aller Liebe und Sanftmuth unterrichten, und ihnen in ihrer Bedürfniß beystehen. Dieses Decret wird bey den Jesuiten eben so hoch gehalten, als das bekannte Decret von Philipp dem V., auf welches sie sich jetzt ebenfals häuffig beruffen. Da man aber von diesem letztern schon längstens bewiesen hat, daß es von den Jesuiten selbst geschmiedet und unrechtmäßiger Weise seye erschlichen worden; so kann man sich auch leicht vorstellen, wie es mit diesem Decret der Königin zu gegangen seye.

Die vierte Urkunde ist ein Brief des P. Pet. Sciamigliard eines Jesuiten zu Paris an einen guten Freund über das Gerücht, daß er gestorben seye, und sich vor seinem Tode noch zu der Parthey der Appellanten geschlagen habe. Er zeiget, daß dieses Gerücht nichts anders als eine Verleumdung der Jansenisten seye, daß er noch lebe und gesund seye, und daß er von gantzem Hertzen die Bulle Unigenitus annehme. Hiernächst füget er noch hinzu, daß auf eben die Weise die schändliche Verleumdung wider die Jesuiten in Ansehung des Verstorbenen und in Alicante aus Barmherzigkeit begrabenen Ambrosius Guis entstanden seye, von welchem man vorgiebt, daß er zu Brest in den Händen der Jesuiten gestorben seye, und bey diesen Religiosen viele Millionen in Verwahrung hinterlassen habe, und ferner, daß die abscheuliche Beschuldigung wider den P. Girard, der von dem Parlement in der Provence frey gesprochen seye, aus einer Verleumdung herrühre.

Allein diese Urkunde kann in der Sache des Ambros. Guis und des P. Girard gar nichts entscheiden: da ein Jesuit in seiner eigenen Sache Richter seyn will, und also gleich verdächtig ist, und ferner nur

nur von ihm gesagt, aber nicht bewiesen wird, daß die angeführten Begebenheiten Verleumdungen sind.

Die **fünfte** und letzte Urkunde, ist ein Brief eines Geistlichen von Marseilles an seinen Freund in Lion, in welchem er über die vielen falschen Beschuldigungen wider die Jesuiten klaget, und den rechten Character der Jesuitischen Gegner und Ankläger bestimmen will. Er theilet alle Gegner der Jesuiten in vier Classen ein. Die **erste** Classe dieser Gegner besteht aus den **Ungläubigen.** Hierher gehören nun alle diejenigen, welche man gemeiniglich die starcken Geister nennet, und gar keine Religion haben. Personen von diesem Character machen den Jesuiten Ehre, indem sie diese Religiosen als die größte Stütze des catholischen Glaubens ansehen. Es gehören hieher auch die Freymäurer, welche es in ihrer Moral als das erste Werk der Barmherzigkeit zum besten des menschlichen Geschlechts ansehen sollen, die Jesuiten zu unterdrücken. Von solchen Personen rühren alle die bekannten Bücher her, als: Mysteria Patrum Soc. Jesu. Anatomia Soc. Jesu. Actio perduellionis in Jesuitas. Jesuita exenteratus. Theatrum Jesuiticum. Monarchia &c. Zu der **zweyten** Classe der Jesuitischen Gegner gehören die **Libertiner.** Einige von ihnen glauben, daß niemand nichts gutes thun könne. Es ist dahero ihre ewige Klage, daß die Jesuiten nichts als Heuchler sind. Andere hingegen von ihnen können das tugendhafte Leben der Jesuiten nicht läugnen. Aber eben dadurch sehen sie sich beleidiget, daß jene besser als sie selbst leben. Sie können es nicht leiden, daß die Jesuiten ihnen das Gift ihrer gottlosen Grundsätze auf den Canzeln aufdecken. Sie fassen dahero einen unversöhnlichen Haß wider die Urheber ihres Mißvergnügens. Zu dieser Classe kann man auch diejenigen rechnen, welche von Haß und Rache wider die Jesuiten angefüllet sind. Solche Personen sind z. Ex. die Erben von den Wohlthätern der Gesellschaft, die Mißvergnügten über die Bollandisten, und andere Verfasser der Gesellschaft. Hier kann man über dieses noch einige von denen hinzusetzen, welche aus dem Jesuiter Orden sind herausgestossen worden, und hernach nichts anders thun, als über die Gesellschaft lästern. Die **dritte** Classe der Ankläger der Jesuiten sind die **Neidischen.** Hieher gehören sonderlich die weltlichen Geistlichen, diesen sind

die Schulen der Jesuiten vornehmlich zuwider, weil ihnen dadurch sehr viele Schüler entzogen werden, und folglich ein großer Theil ihres Gewinstes wegfält. Die Jesuiten halten alle Schule, und dadurch erlangen sie nothwendig eine grössere Erkenntniß und Einsicht als andere. Sie üben sich vor andern in der Beredsamkeit, und erlangen dahero durch ihre Predigten mehr Beyfall als alle andere Geistlichen Redner. Die neidischen können dieses nicht vertragen. Sie sind also darauf bedacht, wie sie die Jesuiten bald auf diese, bald auf jene Art um ihren guten Nahmen und grossen Ruhm bringen mögen. Die vierte Classe der Jesuitischen Feinde sind endlich alle verführte und betrogene Seelen. Die erstern drey Arten der Widersacher finden allezeit Personen, die sie entweder durch ihre Reden, oder Schriften wider die Jesuiten einnehmen. Diese haben entweder die Fähigkeit, oder Gelegenheit nicht die Vertheidigungen der Jesuiten zu hören; folglich nehmen sie alles, was ihnen die Gegner der Gesellschaft zum Nachtheil derselben sagen, als lauter Wahrheiten an, betten ihnen die gefaßten Verleumdungen nach, und werden auf diese Weise auch die ärgsten Feinde des ganzen Ordens der Jesuiten.

Aus allem diesem zieht nun der Verfasser dieses Briefes folgenden Schluß. Wenn eine Anklage wider die Jesuiten von einer Person herrühret, die wegen ihres Glaubens oder Lebenswandels verdächtig ist, oder deren Interesse es erfordert die Jesuiten in üblen Ruf zu bringen, oder keine Erkenntniß von diesen Dingen hat, so ist es vernünftig, daß man sein Urtheil biß auf bessere Beweise zurück halte.

Dieses ist der wesentliche Inhalt der drey ersten Theile der neuesten Jesuitischen Schutzschriften, welche auf die Widerlegung der in unsern Tagen wider die Gesellschaft gemachten Vorwürfe abzielen. Die engen Grenzen dieser Vorrede verstatten uns nicht, den Inhalt der übrigen Theile auf gleiche Weise anzuzeigen. Wir sind dahero entschlossen, die Anzeige der übrigen Theile in der Vorrede zum dritten Bande zu liefern, bey welchen wir uns um so vielmehr der Kürze befleißigen können, da sie aus alten, und von neuem wieder aufgelegten Vertheidigungen der Jesuiten bestehen, deren schlechter Werth den Gelehrten ohnedem schon lange bekannt ist. Aus eben diesem Grunde haben wir auch nicht vor nöthig erachtet,

achtet, über die hier angezeigten Briefe des vermeynten Meylandischen Abate noch mehrern Anmerkungen hinzuzusetzen, weil man nicht nur in der oben abgehandelten allgemeinen Beurtheilung der Jesuitischen Schutzschriften, sondern auch in der Sammlung der neuesten Schriften wider die Jesuiten eine ausführliche Beantwortung der Jesuitischen Scheingründe und leeren Beweise antrift.

Wir finden nunmehro bey dieser Vorrede nichts weiter hinzuzusetzen, als daß wir noch etwas, welches den ersten Band unserer Sammlung betrift bey dieser Gelegenheit anzeigen. Es ist uns vor einigen Wochen des Hochw. Hrn. D. Ernesti neu. Theol. Bibliotheck zugeschickt worden, wo wir in dem 3. Stück eine geneigte Recension unserer Uebersetzung von dem Sendschreiben eines Portugiesen wahrgenommen haben. Dieser große Gelehrte hat unsere Bemühung seines gütigen Beyfalls gewürdiget, und zu gleicher Zeit einige Erinnerungen hinzugefüget, welche von der großen Aufmersamkeit zeugen, die er auf die Durchlesung und gründliche Beurtheilung dieser Schrift gewendet hat. Dieser letztere Umstand ermuntert uns gegenwärtig unsere Gedanken hierüber dem Hochw. Hrn. D. mitzutheilen und einen Versuch zu thun, ob wir auch dadurch den Beyfall dieses grossen Lehrers erhalten können, wenn wir wo möglich darthun, daß wir bey den in der Recension bemerkten Stellen nicht ohne allen Grund gehandelt haben.

In Ansehung der Vorrede heißt es in der Recension: In historischen Dingen wollen die Raisonnemens, von dem was möglich ist, oder nicht, gar nicht viel sagen. Unsere Absicht war damahls, die Meynung in dem Sendschreiben von der Verbesserung oder gäntzlichen Abschaffung der Gesellschaft zu prüfen, und zugleich darzuthun, daß diese Sache nicht so leicht sey, als man sich gemeiniglich vorstelle: Dadurch glaubten wir wenigstens so viel zu gewinnen, daß die Großen dieser Welt auf die Handlungen der Jesuiten aufmerksamer würden, und die grosse Gefahr einsehen lernten, in welche alle diejenigen gerathen, die sich den Führungen dieser Religiosen ganz und gar überlassen. Es schien uns aber zur Erreichung unsers Vorhabens nichts bequemer zu seyn, als die Vorstellung einer moralischen Unmöglichkeit, wobey zwar allezeit das Gegentheil sich noch

denken lässet, aber wodurch doch wenigstens eine sehr grosse, ja unendliche Schwürigkeit ganz gewiß erwiesen wird. In Ansehung dieses letztern Umstandes also scheint uns die Betrachtung von dem, was bey der jetzigen Verfassung der Gesellschaft möglich und wahrscheinlich ist oder nicht, von großem Nutzen zu seyn. Ja wir zweifeln überhaupt noch sehr, ob dieser Gedanke gegründet sey, daß in historischen Dingen die Untersuchung dessen, was möglich oder wahrscheinlich ist, nicht viel sagen wolle, weil doch alle historische Gewißheit nicht anders als durch den Weg der Wahrscheinlichkeit kann erlanget werden.

In der Uebersetzung selbst soll nach dieser Recension die Stelle aus der Historie des Volkes GOttes S. 78. unverständlich seyn. Allein wir wünschten nur, daß man etwas genauer angezeiget hätte, in welchen Worten eigentlich diese Dunkelheit befindlich sey. Wir haben die Uebersetzung nochmals mit dem Originale verglichen, und versichern, daß sie mit demselben von Wort zu Wort übereinstimmt. Es scheint uns auch im Zusammenhange alles ganz deutlich zu seyn, wenigstens haben wir aller angewandten Mühe ungeachtet keine Dunkelheit im Ausdrucken finden können. In der Stelle S. 113. die Jesuiten verwandeln die Gnade GOttes in eine Grauen, haben wir in unserer Handschrift an statt grauen das Wort Gräuel gehabt, welches uns diesen Satz auch verständlicher zu machen scheinet. Eine andere Anmerkung betrift die häuffigen Drukfehler. Wir hoffen aber, daß man uns nach dem, was wir in der Vorrede zu dem ersten Bande deßwegen erinnert haben, die Schuld davon nicht zuschreiben wird. Die wahre Ursache aber, warum wir nicht mehr Noten hinzu gefüget haben, wie wir selbst anfänglich willens waren, ist keine andere, als weil wir gleich damals noch erfuhren, daß man in Italien selbst beträchtliche Zusätze und Erläuterungen über dieses Sendschreiben verfertigen wolte, und uns dahero entschlossen von diesem Vorhaben abzustehen, und lieber eine vollständige Sammlung aller Schriften, welche die Jesuiten betreffen zu liefern, aus welchen hernach vieles, so in den Sendschreiben noch unvollständig berühret wird, desto besser könnte ergänzet werden.

Auffer

Auſſer dieſen iſt uns auch noch eine Schrift nemlich des Hrn. Probſt Harenbergs pragmatiſche Geſchichte des Ordens der Jeſuiten in 4. 1760. zu Geſichte gekommen, wovon wir hier noch etwas zu erwehnen vor nöthig erachten. Wir haben in dieſem Werke hin und wieder verſchiedenes gefunden, welches ganz brauchbar iſt, hingegen müſſen wir auch bekennen, daß wir, in Anſehung des ganzen Umfangs der Jeſuiter-Geſchichte, dasjenige in dieſem Buche nicht angetroffen haben, was wir dem prächtigen Titul nach vermutheten. Es erhellet aus allen Umſtänden, daß ſich der Hr. Probſt die Mühe gegeben hat, aus allen nur möglichen Büchern, die er in dieſer Materie hat bekommen können, ohne Unterſchied Auszüge zu machen, und dieſelben hernach in dieſe von ihm erwehlte Abtheilungen zu bringen, und unter dem Titul einer pragmatiſchen Geſchichte bekannt zu machen, welche man mit mehrern Recht nur Miſcellanea Jeſuitica nennen könnte. Es iſt allerdings nach dieſer Methode dem Hrn. Probſt ſehr leicht geweſen, eine Geſchichte der Jeſuiten zu ſchreiben; allein ſie iſt auch dasjenige noch nicht, was man jetzt in einer ſolchen Geſchichte ſuchet, welche auſſer den Geſchichtſchreibern der Geſellſchaft ſelbſt von andern noch nicht bearbeitet und ins Licht iſt geſetzet worden. Die Zeit und Umſtände erlauben es gegenwärtig nicht, daß wir unſere Gedanken über die ganze Einrichtung dieſer Geſchichte weitläuftiger eröfnen; vielleicht aber nehmen wir uns bey einer andern Gelegenheit die Freyheit, eine ausführliche Critik darüber anzuſtellen. Unterdeſſen wollen wir hier nur einige Stücke berühren, welche uns einer Verbeſſerung zu bedürfen ſcheinen, damit die Leſer nicht auf die Gedanken gerathen dürfen, als wolten wir dem Hrn. Proſt, vor deſſen Verdienſte wir ſonſt alle Hochachtung haben, ohne Grund etwas zur Laſt legen. Wir haben ſonderlich bey den Capiteln von den Mißionswerken der Jeſuiten gar keine zuſammenhängende und vollſtändige Erzehlung wahrgenommen. Es ſind meiſtentheils nur abgeriſſene Stücke und einzelne Hiſtorien, wodurch man aber noch keinen deutlichen Begriff von dem ganzen Werke einer jedesmaligen Mißion bekommt, und man erblickt überall ſehr groſſe Lücken in der Erzehlung, ſonderlich der neueſten Jeſuitiſchen Bemühungen in allen Mißionen. Hiernächſt trift man auch in dieſer Geſchichte viele Dinge an, welche entwe-

der gar nicht hinein gehören, oder nicht am rechten Orte stehen. Hieher rechnen wir z. E. die sehr unnöthige Anmerkung, welche S. 184. von den Disputationen der Protestanten stehet, wie auch die Anecdoten von dem seel. Hrn. Canzler von **Mosheim**, welche, wofern der Herr Probst nicht gewiße Privat-Absichten gehabt hat, ganz füglich hätten wegbleiben können. Eben so sehen wir auch nicht, was im 3. Cap. des 4. Abschn. der ganze §. 128. vor eine Verbindung mit dem Mißionswerke der Jesuiten zu Venedig hat, wo auf drey Blättern die Beschreibung des Undanks der Jesuiten wider den Pabst überhaupt aus dem Sendschreiben eines Portugiesen ausgeschrieben ist. Man trift ferner in dieser Geschichte vielfältige und oft ganz eckelhafte Widerholungen an, wodurch zwar das Werk selbst vergrößert, aber nicht schätzbarer gemacht wird. Wir wollen hier nur die Anmerkung von dem **Sendschreiben** ꝛc. zum Beyspiel anführen. Der Hr. Probst saget uns mehr als vier oder fünfmal, daß dieses Sendschreiben aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzet sey, daß es eine kleine Jesuiten-Historie sey, und daß er es bey seiner Geschichte sehr wohl habe brauchen können. Die erstern beyden Puncte dieser Anmerkung sind sowohl durch die gelehrten Zeitungen als auch Monathsschriften schon längstens in Deutschland bekannt gemacht worden; und in Ansehung des letztern Umstandes lehret schon der bloße Anblick dieser Geschichte, daß es der Hr. Probst fast von Wort zu Wort wieder ausgeschrieben hat. Endlich haben wir auch noch bey der Schreibart des Hr. Probsts bemerket, daß dieselbe in unsern aufgeklärten Zeiten, wo der gute Geschmack auch in diesem Stücke so sehr befördert wird, höchst unangenehm sey, indem das ganze Buch mit harten, gemeinen und pöbelhaften Ausdrücken ganz angefüllet ist. Jedoch wir müssen hiervon vor dieses mahl abbrechen, und nur noch zween Puncte in dieser Geschichte erwehnen, welche uns insbesondere angehen. Der Hr. Probst hat sowohl in der Vorrede als auch in dem 4. Cap. S. 120. zuversichtlich gemeldet, daß der Uebersetzer des Sendschreibens und der Sammlung, der Hr. Rector **Miller** sey. Wir bedauren in diesem Stücke den Hrn. Probst gar sehr, daß er durch seine geheimen Nachrichten, welche er hiervon ohne Zweifel erhalten hat, vor diesesmal ist hintergangen worden, und versichern ihn dargegen mit völli-

ger

ger Gewißheit, daß weder der Hr. Rector **Miller** in Ulm, noch in Halle einigen Antheil an diesen Uebersetzungen haben. Die wahre Ursache, warum wir unsern Nahmen bißher noch nicht angezeiget haben, ist keine andere, als weil wir glauben, daß dieser Umstand ohne Nachtheil der übersetzten Sachen wegbleiben kann. Da wir nun noch nicht selbst vor nöthig erachten uns zu nennen, so wollen wir den Hrn. Probst bitten, sich künftighin aller fernern Muthmassungen in diesem Stücke zu enthalten, indem wir ihm wenigstens so viel sagen können, daß er uns in ganz Deutschland vergeblich suchen wird. Der zweyte Punct aber, dessen wir hier noch erwehnen müssen, ist dieser. Der Hr. Probst hat in seiner Geschichte nicht nur das ganze Sendschreiben eines Portugiesen, sondern auch einen ansehnlichen Theil von der ersten Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten betreffen, von Wort zu Wort, ja so gar auch einige, wegen Entfernung des Uebersetzers eingeschlichene, und am Ende des Bands angezeigte Druckfehler getreulich wieder abdrucken lassen. Es scheint uns aber diese Unternehmung sehr vergeblich zu seyn, indem bey solchen neuen Büchern, wie diese, welche so schon bekandt und beliebt genug sind, eine bloße Beziehung auf dieselben jedesmal vollkommen hinreichend seyn würde. Es ist ein großes Glück vor unsere Sammlung, daß der Hr. Probst bey Verfertigung seiner Geschichte nicht mehr als die erste Sammlung davon gesehen hat; sonst würde der Hr. Probst zwar seine Jesuiter-Geschichte um ein ansehnliches haben vermehren können; aber verständige Leser würden doch allezeit das Urtheil gefället haben, daß in einem solchen zusammengeschriebenen Wercke diejenige Gründlichkeit, Ordnung und genaue Bestimmung, welche in der angefangenen Histoire des Religieux

gieux de la Compagnie de Jesus angetroffen wird, ganz und gar vermisset werde.

Wir wünschen übrigens noch von Herzen, daß der Kirche aus unserer wohlgemeinten Arbeit ein großer Seegen zufließen möge. Der HERR lasse dadurch seine Wahrheit je mehr und mehr erkannt, und seinen allerheiligsten Nahmen verherrlichet werden.

Neueste Vorstellung und Beschreibung der, der Gesellschafft Iesu zugehoerigen PROVINZ PARAQUAY mit den angraenzenden Laendern, aus den Reise-Geschichten und vielfaeltigen Beobachtungen der P.P. Missionarien sowohl von dieser als auch der Peruanischen Provinz auf das genauste aufgezeichnet, und verbeßert A. 1732.

Den Hochwürdigen, in Christo ihrem gelehrten Vatter P. FRANZ RETZ, Der Gesellschafft Iesu vorgesezten General, in der Ordnung dem XV. Widmet gegenwärtige Charte von den Laendereyen, so seine Söhne durch ihren Schweiß und Blut erbauet gepflanzt und begossen, in Gehorsam, die Gesellschafft Iesu in der Provintz Paraquay Anno 1732.

Erklærung der Zeichen

- Staedte worinen Spanier wohnen.
- Staedte der neubekehrten Christen.
- X Staedte und Flecken so zerstört sind.
- Wohnungen und Hütten der Wilden.

Gemeine Spanische Meilen

Eintheilungen von 2 Graden

Nach der Original Zeichnung der P. P. J. J. gestochen durch Ioh. Petroschi in Rom.

Beantwortung einiger Briefe,

welche
die Jesuiten in Italien geschrieben und ausgestreuet haben.

Erster Brief.

Abschrift eines Briefes geschrieben von Lissabon nach Madrit und aus dem Spanischen übersetzt.

Mein Freund, ꝛc.

Ich habe die Ehre nach Bezeugung meines Verlangens zu wissen, wie Sie sich befinden, Ihnen wegen der hiesigen Jesuiten, um welche Sie mich befragen, nur dieses zu melden; erstlich, daß die Bulle sowohl von dem Adel als gemeinen Volke sehr übel ist aufgenommen worden, und noch Leute sind, welche behaupten,

daß sie von einem Unterbedienten sey ausgefertiget worden, indem sie der Klugheit und Gelehrsamkeit des verstorbenen Pabstes ganz entgegen ist, und über dieses die gehörige Form nicht hat. **Ferner**, daß alle diejenigen, welche der Sache ein wenig mehr nachgedacht haben, urtheilen, daß die Vollziehung dieser Bulle einer Person anvertrauet wird, welche zwo grosse Ausnahmen leidet; die eine ist, daß diese Person sehr unwissend ist, und nicht vier vernünftige Worte nach einander sprechen kan; nun überlegen sie einmahl, was dieses vor eine Eigenschaft ist, um ein Richter eines ganzen Cörpers zu seyn, wie die Gesellschaft ist, und eine Verbesserung in einer solchen Congregation einzuführen; die andere Ausnahme ist, daß diese Person ein abgesagter Feind von den Jesuiten ist, welches auch so ein guter Umstand ist, um ein Richter zu seyn. Zum **dritten**, daß so gar die Steine auf den Strassen schon schreyen, daß die Liebe und gute Ordnung der brüderlichen Bestrafung in dieser Sache zu fehlen anfangen. Denn erstlich hätte man es sollen dem General anzeigen, daß er eine Verbesserung vornehmen möchte, wenn es nöthig wäre, und hernach hätte man es einer klugen und unpartheyischen Person auftragen sollen. Und endlich mit was vor Rechten streuet man in ganz Europa den Befehl oder Bulle der Commißion aus, da man sie kaum erhalten hat, wie es der Herr Commissair gemacht hat, ehe er noch die Commission angekündiget hat? Wenn man mir z. Ex. auftrüge einen Diebstahl von Ihnen zu richten, und ich wollte allen Menschen die Commission und den Befehl zeigen, dadurch man mir diese Sache aufgetragen hätte, ehe ich nur einen einzigen Zeugen verhöret hätte, würde mich nicht jedermann vor einen nichtswürdigen Verletzer des Geheimnüsses und der Ehre halten? Was die sechszehen Puncte anbetrifft, welche man unter dem Titul: Motiva Regis Lusitaniæ &c. bekannt gemacht hat; so hat jedermann schon eingesehen, daß sie auf einem sehr schlechten Grunde beruhen, und man hat alle sechszehn auf einen einzigen gebracht, welches dieser ist, ob sie Handlung treiben oder nicht. Ich habe nach dem was die Patres antworten, gehöret, daß sie keinen andern Handel haben, als diesen, welchen alle Bischöffe, alle

ande-

andere Orden und Geistlichkeit treiben, und in den Stücken bestehet, die sie übrig haben, und nothwendig verkauffen müssen, um dasjenige dargegen wieder zu bekommen, was sie nicht haben. Z. E. es bleibt ihnen Getreid, oder Baumwolle übrig, und fehlet ihnen Geld um die Aufwärter, Wein und hundert andere dergleichen Dinge zu kaufen, und folglich müssen sie es durch Getreide und Wolle, welche sie übrig behalten, ersetzen. Endlich ist Ihnen bekannt, daß ich mit Jesuiten wenig zu thun habe, und auch dieses wenige geschicht nur obenhin, dahero bekümmere ich mich in diesem Stück wenig um ihre Sachen, allein ich weiß nicht warum wir die Augen nicht aufthun, indem wir auf der einen Seite sehen, so bald als diese Historien angefangen haben, wie sie im ganzen Reiche beänstiget werden, und auf der andern Seiten werden wir gewahr, daß die Jesuiten noch immer eben dieselben sind, wie sie bey der erschrecklichen Anfechtung und Ungewitter, als das gegenwärtige ist, allezeit stille und gedultig gewesen sind, und ohne den Mund aufzuthun, und sich zu beklagen, gehen sie in die Gefängnisse, stehen den Kranken bey, versorgen die Hospitäler, kommen den Sterbenden zu Hülfe, erziehen die Jugend, verrichten fleißig den öffentlichen Gottesdienst, sind Apostolische Männer auf den Canzeln, fleißig in Beichten (ob sich gleich wegen unserer Sünden kaum jemand findet, der sich zu ihnen nahet) lehren in den Schulen, trösten die Betrübten, und verfügen sich dahin, wo es nöthig ist. Sagen Sie mir doch ob sich eine andere Gesellschaft in der Welt findet, welche der Republic so viel Gutes thut? Wir wissen, daß man sie von Venedig vertrieben, aus Frankreich unter Henrich den IV. verjaget hat, und daß sie zu zween und zween zu Fuß Leute von 70. oder 80. Jahren ausgegangen sind, welches erbärmlich anzusehen war; allein endlich siegete doch die Wahrheit. Sie lassen sich an dem Feuer der Verfolgung braten: Dieses war der erste Stein dieses Gebäudes, und dergleichen werden sie noch mehr haben, welche darneben kommen. Alles was ich Ihnen versichern kan, ist dieses, daß hier kein Orden, kein angesehener Mann, der gehöret hat, was mit den Jesuiten vorgehet, nicht hingegangen sey,

und ihnen alles angeboten habe, was er nur im Vermögen gehabt hat. Der Zulauff zu ihren Clöstern ist jetzt viel stärker. Die Allmosen bey dem Profeß-Hause waren sonst wie eins, jetzt sind sie wie sechs. Ich vor meine Person bin Ihnen nichts schuldig, als in sofern ich ein Theil des allgemeinen Haufens bin. Allein wenn es heist Amicus Plato, so soll es die Wahrheit noch viel mehr seyn, welche über alles herschet.

Zweyter Brief.

Lissabon, den 15. Jenner 1759.

Die Zeit erlaubet nicht Ihre Neubegierde zu stillen. Privat-Beleydigung und kein Bestreben nach dem Throne verleitete zwo Familien auf den erschrecklichen Königsmord zu denken. Rache und Interesse erregten das Ungewitter, welches über die Jesuiten zusammen schläget. Der Handel und Wandel, die Theilnehmung an der Verschwörung und andern Vorwande zur Beschuldigung sind die Farben. Alle Untersuchungen und Processe sind Zeugen ihrer Unschuld; sie sollen und müssen aber schuldig seyn, das System muß ausgeführet werden. Sie werden hören, daß man sie aus dem Reiche verjagen wird, und vielleicht, welches noch erstaunlicher ist, wird man sie zwingen, ihren Ordens-Habit zu verändern, und im Reiche zerstreuet werden, mit dem Verbot nicht hinaus zu gehen. Sehen Sie dieses Geheimniß nicht ein? Wenn man sie durch ganz Europa zertheilte, so würden sie ihre Unschuld überall herum tragen. Indien wird die Handlung der Engelländer, und die Indianer werden von ihnen dasjenige theuer kaufen müssen, was ihnen die Vorsorge der geistlichen Seelsorger ganz leicht verschafte. Allein die Zeit wird uns bald sehr betrübte Veränderungen lehren. Die Tragedie wird Materie genug bekommen um die Gräßlichsten Theater vor Schrecken zittern zu machen. Ich werde nicht lange mehr in diesem Lande seyn, welches den Ruhm des sanftmüthigsten Königs allezeit verdunkeln wird. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehen.

Erstes

Erstes Antwort-Schreiben.

Liebster Freund!

Ich danke Ihnen vor die überschickte Abschrift der zween Briefe, welche in Lissabon sollen geschrieben, nach Madrit geschickt worden, und von da nach Genua gekommen seyn, von welchem letztern Orte Sie mir geschrieben haben, daß sie in den Gesellschaften herum getragen würden, und viel Lerm und Neigung gegen die Jesuiten verursachten. Ich danke Ihnen davor, weil ich begierig war sie zu sehen, und nach meiner Astrologie, die ich bey mir selbst gemacht hatte, muthmasete, daß diese beyden Briefe erdichtet und untergeschoben seyn würden. Ich habe das Vergnügen gehabt zu entdecken, daß meine Astrologie mich nicht betrogen hat. Ich kan Ihnen also sagen, daß dieses eine von den gewöhnlichen und alten Betrügereyen der Jesuiten ist, welche ihnen so natürlich sind, als den Vögeln das pfeifen, und den Pferden das wiehern. Diese beyden Briefe sind weder in Lissabon noch in Madrid, noch in Genua, sondern in Rom von dem P. **Carl Nocetti** gemacht, dessen Witz wie auch des P. **Favre**, sich in den Wiederlegungen des P. **Concina**, und vielen andern anzüglichen und Lästerschriften gezeiget hat, die er wider die gelehrtesten Männer in Italien heraus gegeben hat, dieser nun hat nicht allein diese zween, sondern noch andere fünfe geschrieben, und man hat schon vorher, ehe Sie mir geschrieben haben, alle sieben hier gesehen. So viel ist gewiß, ich habe niemals eine so falsche und lächerliche Sache gesehen, als diese Briefe. Die guten Patres, welche von ihrer Jugend auf biß in das späteste Alter gewöhnet sind, von Früh an biß auf den Abend mit jungen Knaben umzugehen, und zu reden, machen sich nach und nach unvermuthet die Vorstellung, daß alle Menschen eben so wären, und bleiben immer noch so pedantisch, daß sie sich einbilden, alle Menschen wären kleine unverständige Kinder. Sie werden in dieser ihre Vorstellung durch ihre Anhänger noch mehr gestärket, welche ihren Worten blindlings folgen, als wenn es eben so viel

Orackel wären, und zwar entweder aus Dummheit und Einfalt, daß sie sich diese Patres als so viel Götter vorstellen, oder aus Heucheley und Verstellung listiger Köpfe, welchen den Character dieser Schwarzröcke wohl kennen, aber dabey glauben, man müsse sie anbeten, damit sie nicht schaden könnten.

Der Verfasser gibt vor in diesen Briefen, daß er mit diesen Leuten nichts zu thun habe, indem er sagt, daß dieses wenige, was er mit ihnen thue, nur obenhin geschehe. **Dahero**, setzet er hinzu, **bekümmere ich mich in diesem Stücke wenig um ihre Sachen.** Allein bald darauf zeiget er, daß er einer von den ihrigen sey, wann er spricht: **wir sehen, wie sie im ganzen Reich beängstiget werden;** und weiter unten: **Ob sich gleich wegen unserer Sünden kaum jemand findet, der sich zu ihnen nahet.**

Wann es aber auch der Verfasser dieser Briefe nicht bekannt hätte, so würde es doch ein jeder sehen, der diese Briefe nur obenhin durchlesen wollte. Denn wer würde so verwegen seyn, und so viele Lügen vor der ganzen Welt sagen, deren Unrichtigkeit so helle ist, als das Licht der Sonne mitten am Tage? Er sagt erstlich, **die Bulle seye von dem Aoel und dem gemeinen Volk sehr übel aufgenommen worden.** Eben dieses zeiget, daß der Brief nicht in Lissabon ist verfertiget worden. Denn so unverschämt auch einer seyn möchte, so würde er es doch nicht gewaget haben, eine Lügen in einer Stadt zu sagen, wo auch **die Steine auf der Strasse** (nach dem Ausdrucke dieses Lügners) ihre Stimmen würden erhoben haben, um ihn Lügen zu strafen. Man hat es gesehen, und man siehet es noch, ob diese Bulle sey übel aufgenommen worden, und die Jesuiten wissen es zu ihrem Schaden nur allzuwohl, und der Verfasser bekennet es selbst in den Worten: **ob sich gleich wegen unsern Sünden kaum jemand findet, der sich zu ihnen nahet:** Der Verfasser fähret mit einer unerhörten Frechheit fort, und spricht, daß dieses Breve unrecht, und von einem Unterbedienten ausgefertiget sey, nicht anders als ob dieses, ich will nicht sagen, würklich, sondern nur möglich und wahrscheinlich seyn könne. Was

denkt

denkt denn dieser einfältige Mensch, daß ein gedrucktes Breve dem römischen Hofe nicht sollte bekannt werden? Oder daß der Römische Hof, wenn er hörte, daß man ein so wichtiges Breve bekannt mache, und würklich vollziehen lasse, und wüßte, daß es unächt wäre, und sich nicht in seinem Register befände, dabey still sitzen sollte? Ausserdem aber, daß ein solches Breve nicht anders als auf Ansuchen des Königs von Portugal hat können gemacht werden, so macht er diesem Monarchen eine schöne Ehre damit, daß er ihn eines so entsetzlichen Verbrechens beschuldiget, als ob er einen päpstlichen Brief verfälschet hätte. Eben so thut er **Benedicto** dem XIV. eine große Ehre an, daß er saget, dieses Breve sey **der Klugheit und Gelehrsamkeit** des Pabstes entgegen. Er mag aber mit allen seinen Lügen wollen oder nicht, so ist doch das Breve richtig, und man verwahret das Original davon in der Canzley der Breven, wo es ein jeder aus dem Volke sehen kan. Er saget ferner, daß der Bulle die **gehörige Form** fehle. Nun so trete denn dieser Verbesserer der Bullen hervor, er bringe doch sein gelehrtes Formularbuch heraus, er verbessere, ja er lasse sich gar zum Corrector der Apostolischen Bullen machen, denn bißhero sind sie alle, mit den gehörigen Formalien herausgekommen, welche er sich nur in seinem großen Kopfe vorstellen kan. Allein, wer weiß nicht, daß dieses Lied der Jesuiten so alt ist, und vielmehr verachtet wird, als die Mährichen, welche man den Kindern bey den Spinnrocken erzehlet? Wenn der Pabst eine Bulle mit allen nur möglichen Feyerlichkeiten machet, die man sich nur vorstellen kan, aber der Gesellschaft nicht anstehet, so wird sie von den Gliedern derselben als eine falsche, untergeschobene, unächte, erschlichene, oder von Unterbedienten ohne Vorwissen des Papsts verfertigte, und ungültige Bulle ausgeschryen, wie sie es gegenwärtig mit den zwo Bullen **Benedictens** des XIV. und **Clemens** des XIII. wider den P. **Berruyer** machen, welche sie bey sich behalten, und der Länge lang durchlesen, ohne sich an das Verbot des Papsts, dessen Auflösung er sich alleine vorbehalten hat, zu kehren. Wofern sie aber, GOtt weiß wie, nur ein schlechtes Decret von der Canzley einer Con-

gre-

gregation erhalten, so erheben sie es überall, als ein Orackel des heiligen Stuhls, als eine Lehre der Kirche, welche von dem Stadthalter JEsu Christi herrühren, und von dem Oberhaupte des Glaubens, von dem Mittelpunct der einigen wahren Religion, von Rom der Lehrerin unsers Glaubens herkomme. Allein diese schlechte Kunstgriffe, wie ich schon gesagt habe, sind in ihrem Munde so gemein worden, daß sie zu lachen machen, und wegen ihrer Niederträchtigkeit von niemand geglaubet werden.

Der Verfasser höret hier noch nicht auf, sich zu erkennen zu geben, mit was vor einem Pelz er eingehüllet sey. Er lobet den würdigen Herrn Cardinal **Saldanha**, der mehr wegen seiner Weißheit und Einsicht in die Kirchensachen, als wegen seiner Geburt und Purpurs zu bewundern ist, mit einer solchen Verwegenheit, die nur denjenigen eigen ist, welche unter der Zucht der Jesuitischen Demuth erzogen sind. Er tadelt ihn, daß er **unwissend sey, und nicht vier vernünftige Worte nacheinander sprechen könne, und ein großer Beneider der Jesuiten sey.** Hieraus siehet man abermals, daß der Brief nicht in Lissabon geschrieben ist, und nur in Italien kan gemacht seyn, wo niemand diesen Cardinal gesehen oder gesprochen hat, sonst würden viel tausend Personen dem Verfasser das bekannte mentiris impudentissime des P. **Valerians** ins Gesicht sagen. Was aber dieses anbetrifft, daß er **ein Beneider der Jesuiten** seyn soll, so ist es eine sehr lächerliche Sache. Und was soll denn dieser grosse Cardinal an den Jesuiten beneiden? Vielleicht ihren schändlichen Handel und erstaunliche Begierde sich zu bereichern, wie man überall, zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit siehet? Oder ganze Provinzen an sich zu reissen, und dem rechtmäßigen Herrn zu nehmen? Suchet er etwa auch die Unterthanen wider ihren rechtmäßigen und von GOtt bestimmten Fürsten aufzuwiegeln; oder will er ebenfalls mit den gottlosesten und abscheulichsten Strassenräubern den Gesalbten des Herrn nach dem Leben stehen? Allein der Stolz dieses falschen Verfassers der Briefe bringet ihn dahin, daß er sich einbildet, er sey so erhaben und angesehen, daß die ganze

Welt

Welt seinen Zustand beneiden müsse, er möge Cardinal, Fürst, Monarch oder der Pabst selbst seyn. Eben dieser Hochmuth machet, daß er sich vorstellet, um ein Richter und Verbesserer eines Cörpers, wie die Gesellschaft zu seyn, wären die vortrefflichsten Eigenschaften nicht hinlänglich, sondern es würde eine Gottheit, die selbst vom Himmel kommen müßte, dazu erfordert. So groß ist die thörichte Einbildung, welche sich die Patres von ihrer Gesellschaft machen, daß sie dieselbe unendlich höher als alle himmlische, irrdische und höllische Dinge schätzen.

Man beklaget sich ferner, daß man der Gesellschaft nicht mit Lieb begegnet, und daß es nöthig gewesen sey, erstlich eine brüderliche Erinnerung zu thun, und dem General die Sache vorzutragen. Wenn man diese Klage anstellen will, so muß man eine Stirne von Erz, oder von einer noch härterer Materie haben. Einen Jesuiten zu hören, der von der brüderlichen Liebe reden will, kommt mir eben so vor, als wenn man den Apitius auf der Kanzel tanzen sähe, um die Fastenpredigten zu halten. Und hernach ist nicht ein Breve Benedictus des XIV. wie der den Handel der Jesuiten, so bereits vor vielen Jahren heraus gekommen ist, bekannt genug, daß ich glaube, es seye etwas mehr als eine brüderliche Vermahnung? Und ist nicht ein gnädiger Brief des Königs in Portugal an den General vorhanden, in welchem er alle Fehler seiner Untergebenen deutlich erzehlet? Man beklaget sich ferner, daß der Herr Cardinal als Reformator sein erstes Decret bekannt gemacht habe, allein er erwehnet nicht die unzähligen Lästerungen der Jesuiten wider den Pabst, wider den König, wider die Cardinäle, wider die Minister, und wider einen jeden, der ihnen nicht gefiel, und ferner sagt er nichts, daß dieser Wolke von Lästerungen sich über ganz Europa ausgebreitet, und alle Arten von Leuten verführet habe, und so gewiß und wahrhaftig sind, daß sie noch immer damit fortfahren, täglich neue auszustreuen, damit man ja nicht daran zweifeln soll. Und über dieses so haben sie mit ihrer Zauberkraft den gröſten Theil des menschlichen Geschlechts bezaubert, daß man diese Lügen gerne einnimmt und an sich ziehet, wie der Schwam das Wasser, folglich ihre Lügen von vielen Leuten als

Glaubenslehren angesehen werdeu. Allein, bemerken Sie doch, mein Freund, die Einfalt dieses Briefstellers. Um zu zeigen, daß der Herr Cardinal **di Saldanha** wegen der Bekanntmachung des Decrets, ein nichtswürdiger Verletzer des Geheimnisses und der Ehre sey, so führet er dieses sehr artige und höfliche Beyspiel an. Er schreibt an seinen Freund: **stellen sie sich vor, daß sie ein Dieb wären, und ich müßte den Proceß führen, um ihren Diebstahl darzuthun.** Das Beyspiel ist gewiß sehr fein und höflich, man siehet aber daraus, daß dieser Brief erdichtet ist, denn niemand, wenn er nicht verrückt wäre, würde so an seinen Freund schreiben, oder so ein anzügliches Exempel vorbringen.

Endlich schreibet er noch eine so schöne Vorrede zur Abhandlung selbst, und macht den Anfang mit einer so klaren und deutlichen Lügen, als die Sonne viel heller ist vor den dunkeln Sternen. Er behauptet, daß alle Verbrechen, welche man den Jesuiten beymisset, sich auf eines, nehmlich auf den Handel einschränken lassen. Ich schäme mich eine solche Lügen zu widerlegen, und würde nur mir und Ihnen die Zeit verderben, dahero überlasse ich die Wiederlegung davon der ganzen Welt, welche hievon hinlänglich unterrichtet ist, und mit der Zeit vollkommen einsehen wird.

Was nun den Handel anbetrift, so konnte er ihn, wie bey andern Puncten, gänzlich abläugnen; es müßte denn seyn, daß ihm diese Lügen so grob geschienen, und er selbst nicht geglaubet hätte, daß es so weite Schlunde gäbe, die es verschlucken könnten. Er gestehet es also, daß die Jesuiten Handlung treiben? Allein was thut er? Er beleget diesen Handel mit einem andern Nahmen, denn unter diesem Nahmen bildet man sich ein, es sey eine ganz unschuldige Sache. Dieser Kauf und Verkauf, und diese Verfügung der Waaren, und dieser Tausch und so viele Wechselbriefe sollen nichts anders seyn, als ein Verkaufen der Weintrauben, die sie bey ihrer Weinlese übrig behalten. Es kommt mir dieses eben so vor, als wann ich eine Harlequin erzehlen hörte, daß er in eine Stadt gekommen sey, in einem großen Pallaste auf öffentliche

Kosten

Kosten gelebet, und wegen grösserer Ehre und Sicherheit Wache vor seiner Thüre gehabt habe, nach einigen Tagen herum geführet worden, damit er die vornehmsten Plätze der Stadt sehen möchte, und überall eine große Menge Volks ihm hinten nachgegangen sey, und damit er die prächtige Gebäude besser sehen möchte, auf ein Maulthier gesetzet habe; und weil es Sommer gewesen sey, und das Land viele Fliegen gehabt habe, so sey jemand hinter ihm gegangen, und habe sich die Mühe gegeben, die Fliegen von ihm abzuwehren: Alles dieses war würklich dem Harlequin wiederfahren, allein es war nichts anders gewesen, als daß man ihn ins Gefängnüß geleget, auf einem Esel durch die Stadt geführet, und durch den Henker ausgepeitschet hatte. Auf eben diese Weise ist es auch wahr, was hier der Verfasser saget. Die Jesuiten vertauschen Waaren gegen Waaren, und viele vertauschen sie gegen Gold und Silber, oder Wechselbriefe, und davon haben sie überall ganze Magazine voll, und lassen sie verführen, oder verführen sie selbst auf ihren eigenen Schiffen, weil auf demselben der Schleichhandel viel besser kan getrieben werden. Allein, daß man alle diese wichtige Sachen in einer so armseligen Sprache, und Waaren kaufen, verkaufen, vertauschen, verarbeiten lassen ꝛc. als eine ganz gemeine Sache nennet, und den Nahmen verändert, macht bey mir keinen andern Eindruck, als was einst ein Türk that, welcher ein böser Christ geworden war, und einen Cappaun taufte, und ihn Stockfisch nennte, damit er ihn am Feytage und Samstage essen konnte.

Indem ich nun den Brief weiter lese, um dem Verfasser desselben Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so muß ich bekennen, daß ich würklich einige Wahrheiten darinn entdecke. Sehen Sie, hier ist eine. Er vergrößert die Gestalt, welche er angenommen hat, um kein Jesuit zu seyn, und spricht: **aber ich weiß nicht, warum wir die Augen nicht aufthun, indem wir auf der einen Seite sehen, so bald als diese Historien angefangen haben, daß sie im ganzen Reiche so beängstiget werden.** Dem Himmel sey es gedankt, daß er einmahl an seine Schuldigkeit denkt, und als ein vernünftiger Mensch re-

det. Allein er hätte diese Wahrheit seinen Mitbrüdern beybringen sollen, daß **sie die Augen aufthun möchten**, das hieß, daß sie dem Könige in Portugal und Spanien die geraubten Provinzen wieder geben, sich nicht wider dieselben mit gewafneter Hand empören, und ihren Handel aufgeben möchten ꝛc. an statt, daß sie diese abscheuliche Boßheit beybehalten, und so unverschämt sind, den päbstlichen Stuhl in einem ärgerlichen Memoire dazu sich auszubitten, dessen sie sich selbst schämen, und mit einer noch grössern Unverschämtheit so weit gehen, und läugnen, daß dieses Memoire von ihnen sey, sondern von ihren Feinden als eine Betrügerey herrühre. Und hiernächst, daß sie unterlassen möchten, die Unterthanen in verschiedenen Theilen des Reichs wider ihren rechtmäßigen Monarchen aufzuwieglen, und ihre Boßheit dadurch aufs höchste zu bringen, daß sie sich in den erschrecklichen Mord der geheiligten Person des Königs gemischet haben.

Er füget bald darauf eine andere Wahrheit hinzu, welche nur allzu gewiß ist, nehmlich: **Auf der andern Seiten werden wir gewahr, daß die Jesuiten noch immer dieselben, wie sie allezeit gewesen sind.** Dieses wird von der Stifftung dieser Gesellschaft an biß auf den heutigen Tag bestätiget. Ja sie sind es nicht allein gewesen, sondern sie sind noch allezeit eben dieselben in allen Theilen der Welt, in China, in Madure, in America, in Spanien, in Frankreich, in Rom, und an allen Orten; so daß es scheint, sie sind in einer Form gegossen, oder gedruckt worden, wie man die Kugeln machet. Jedoch aus dieser Wahrheit folget wider eine Lügen, welche das Licht der Wahrheit, so ihm unvermuthet entwischet ist, auf einmahl verdunkelt, indem er hinzu setzet: **daß sie bey der erschrecklichen Anfechtung und Ungewitter als das gegenwärtige ist, allezeit gedultig geblieben wären, und ohne den Mund aufzuthun, sich nicht beklaget hätten.** O dieses ist in der That eine abscheuliche Lügen. Es wäre hierbey nöthig, daß uns der Verfasser sagte, was in seinem Wörterbuche hiesse **gedultig bleiben.** Trennet er etwa dieses so, wenn man zwey Jahre mit gewafneter Hand zween Monarchen, die das Ihrige

wieder

wieder haben wollen sich widersetzet? Oder wenn man Gewehr vor viele Tausend Mann zusammen bringt um eine Rebellion zu unterhalten? Ist etwa dieses **geduldig bleiben**, wenn man die Unterthanen wider ihren rechtmäßigen Monarchen aufwiegelt? Oder nach ihm dreymal schiesset, um ihm sein Leben zu nehmen? Bestehet das **gedultig bleiben** darinn, daß man in Rom und andern Städten von Italien und in ganz Europa tausend Lästerungen wider die Person Sr. Allerget. Maj. und seine glorwürdigste Regierung bekannt machet? Oder dem Könige, seinen Ministern und dem ganzen Reiche unter dem Vorwande, daß sie die Gesellschaft verfolgen, die Strafen GOttes androhet? Er machet hierauf eine lange Erzehlung von den vielen äusserlich guten Werken, welche die Jesuiten verrichten, um den unwissenden Pöbel und andern einfältigen Leuten, die bloß nach dem äusserlichen Schein urtheilen, eine Dunst vor die Augen zu machen. Eben so machten es ehemals die Pharisäer, die auch nicht waren wie andere Leute, und doch zu gleicher Zeit JEsum Christum seine Jünger und alle diejenigen verfolgten, welche die Wahrheit verkündigten; und ferner das jüdische Volk beredeten um die Loßlassung des Barrabas, und um den Tod des unschuldigen Heilandes zu bitten, und es auch erhielten.

Dieser erdichtete Briefsteller, welcher in der Hitze zum Schreiben ganz betrunken, ja ganz verblendet ist, berühret einige Punkte, welche er gewiß nimmermehr würde angeführet haben, wenn er recht bey sich selbst gewesen wäre. Er erwehnet die Verweisung der Jesuiten aus Frankreich wegen des Mordes, so sie wider **Henrich** den IV. angestifftet hatten, worüber auch ihr P. **Guignard** öffentlich gehangen worden. Es ist zwar wahr, daß sie nachmahls wiederum eingelassen wurden, nicht aber deßwegen, weil **die Wahrheit endlich Platz gefunden hätte**, wie der Verfasser saget, sondern durch List, Ränke, und so bekannte öffentliche, und in vielen Büchern erzehlte Streiche, daß ich es vor eine vergebliche Sache halte, sie hier zu wiederhohlen.

Der Beschluß des Briefes hat mich am meisten zum lachen gebracht, indem er eine erstaunliche Aufschneiderey enthält. Er saget:

Es sey kein Orden, und kein angesehener Mann, der davon gehöret habe, was mit den Jesuiten vorgehet, welcher nicht hingegangen sey, und ihnen alles angeboten was er nur in seinem Vermögen gehabt habe. Der Zulauf zu ihren Klöstern seye jetzt viel stärker (erinnern Sie sich was er oben gesagt hat, es sey fast niemand mehr, der zu ihnen gehen wolle) die Allmosen bey den Profeß-Häusern wären vorher wie eins und jetzt wie sechs. Um nun diese grosse Prahlerey zu beschämen, und vollkommen zu rächen, so belieben Sie nur eine Abschrift an einen von ihren Correspondenten in Lissabon zu schicken, der sie in der Stadt herum zeige, damit die Portugiesen einsehen lernen, wie weit die Jesuiten vermögend sind, ihre Lügen zu treiben, und wie wenig sie sich vor die Wahrheit fürchten. So bald als ich Zeit habe, werde ich auch auf den zweyten Brief antworten, und die andere fünfe abschreiben lassen, um sie Ihnen zu überschicken. Die Beantwortung aller und vielleicht auch schon des zweyten Briefes scheint mir ein grosser Zeitverlust zu seyn, indem sie einerley Sachen entweder widerhohlen, oder offenbar falsche Begebenheiten vorbringen, und sich durch unläugbare Proben als Lügner darstellen. Ich verbleibe mit aller Ergebenheit ꝛc.

Der zweyte Brief.

Insonders Hochzuehrender!

Sie fragen mich, was man urtheilen, und wie man reden müste von den Händeln, welche in Portugal zwischen dem König, und den Jesuiten sind, um in seinem Gewissen sicher zu gehen, und sich nicht zu versündigen. Denn wenn man Ihrer Meynung nach vor den König vortheilhaft urtheilet, und redet, so muß man die Jesuiten als Handels-Leute, Räuber der Provinzen, Aufwiegler des Volks, Urheber der Rebellion und des vorgehabten Königsmords ansehen, und verdammen. Wofern man aber die Jesuiten vor unschuldig hält, so

muß

muß man den König eines sehr bösen und ungerechten Verfahrens beschuldigen. Ich will Ihnen gerade heraus sagen, was ich bey dieser verwirrten und schweren Sache, bey welcher man im urtheilen auf beyden Seiten fehlen kan, gedacht habe. Das Gesetz GOttes, welches auf Liebe gegen unsern Nächsten gegründet ist, befiehlet uns, daß wir die Handlungen desselben nicht übel auslegen, und nicht nur über sein Thun und Lassen nicht urtheilen, sondern auch nicht einmahl muthmassen sollen, wenn sein Thun nicht offenbar böse ist, und uns die That und das Recht dazu nicht gewiß bekannt ist, das heist: wenn wir nicht wissen daß unser Nächster diese Handlung gewiß begangen habe, und daß eben diese Handlung gewiß böse sey. Dahero lehret uns der Apostel, daß die **Liebe nichts Böses denke**, und befiehlet uns, daß wir so nicht urtheilen sollen: welches auf der Drohung JEsu Christi beruhet, der uns bezeiget, daß wer Arges von seinem Nächsten denket, dem strengen und schrecklichen Gerichte GOttes unterworfen seyn soll.

Hingegen befiehlet JEsus selbst, daß wir unsern Nächsten nicht nach dem äusserlichen Schein, sondern nach der Wahrheit richten sollen. Und an einem andern Orte saget er uns noch viel deutlicher, daß wir einem jeden nicht glauben, sondern wohl vorsehen sollen, ob die Worte und Werke unsers Nächsten von GOtt kommen, und GOtt zum höchsten Endzweck haben, welches man nicht anders thun kan, als daß man auf seiner Huth stehet und vorsichtig ist. Er erhebet diese Vorsichtigkeit noch mehr, indem er die Ursache davon angiebt, nehmlich, weil viele Personen in der Welt sind, die sich verstellen. Und an einem andern Orte schärffet er uns eben dieses mit verschiedenen Worten ein: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten ꝛc. Wie sollen wir nun diese zwo Ermahnungen und diese zwey Gebote, die einander entgegen zu seyn, und eines das andere aufzuheben scheinen, mit einander vergleichen? Allein die unendliche Weißheit hat uns so deutlich unterrichtet, daß wir nicht fehlen müßten, wenn wir uns in dem Falle befinden, wo wir alle beyde ausüben sollen, wie wir gegenwärtig in demjenigen Fall vor uns haben, welcher in Portugal erfolget ist?

Was?

Was? der allergetreueste König hat durch einen rechtmäßigen und ordentlichen Proceß, welcher von 24. angesehenen, redlichen und gelehrten Richtern geführet worden, und auf der Bekänntniß der Missethätern, und Aussagen der Augen-Zeugen, und auf der Vergleichung derselben mit der besagten Bekenntniß gegründet ist, einige des Verbrechens der Verschwöhrung, und des wider die Person ihres eigenen Fürsten unternommenen Mordes schuldig erachtet, und über dieses erkannt, daß einige Jesuiten, welche im Gefängniß sitzen, die Beförderer einer solchen Verschwörung, und entsetzlichen That gewesen sind. Nun in diesem Falle, was soll man thun? Soll man die Jesuiten vor unschuldig halten, weil es ihre Mitbrüder in Rom so sagen, und soll man das Gebot von der Liebe die **kein Arges denkt**, und den Befehl des Apostels, daß man nicht vor der Zeit richte, und endlich das Gebot JEsu Christi selbst ausrufen, welcher zu uns saget: daß wir nicht richten sollen, wenn wir nicht wollen wieder gerichtet werden? Allein, wofern wir die Jesuiten vor unschuldig halten, und diese Liebe gegen sie beweisen wollen, so müssen wir die Liebe und Gerechtigkeit gegen die geheiligte Person des Königs, seiner Minister, und seiner Richter bey Seite setzen; ja wir müßten sie vor die ärgsten Bösewichter halten, und nach einigen von den Jesuiten erdichteten, und zu ihrer Vertheidigung geschriebenen Briefen den König vor einen unmäßigen Ehebrecher, rachgierigen, grausamern, als Nero und Caligula, Betrüger, einen der sich seiner Macht und die Verwaltung seiner Gerechtigkeit zur Stillung seiner Leydenschaften mißbrauchet; und ferner seine Minister vor gottloser als ihn selbst halten, welche um eines niederträchtigen Interresse, oder ungerechten Rache willen die Wahrheit, die Gerechtigkeit, ihre Ehre und ihre Seele hintansetzen, welches alles aber keinen Grund hat, und nicht einmahl in Gedanken jemand den geringsten Verdacht daraus schöpfen noch vielweniger ein gewieses, und gegründetes Urtheil davon fällen kan, wie es geschehen würde, wenn man die Jesuiten vor unschuldig hielte, und alles glaubte, was sie überall ausstreuen; dergleichen Verfahren aber kein Casuist, er mag seyn wer er will, als nur durch

Hülfe

Hülfe der Wahrscheinlichkeits-Lehre von einer Tod-Sünde loßsprechen kan.

Hingegen scheint es, daß es nicht weniger unbillig und strafbar sey, wenn man die Jesuiten so vieler Boßheiten, als z. Ex. einer Beraubung ganzer Provinzen von zween Monarchen, welche ihnen so viel Gutes gethan haben, und also noch die Schuld der Undankbarkeit darzu kommen würde; ferner eines niederträchtigen, gewinnsüchtigen, und weitläuftigen Handels, der Aufwiegelung der Rebellion, und des Königsmords beschuldigen wollte, welchen letztern sie mit einer Verschwörung angestiftet, und durch die Verschwornen haben vollziehen lassen, und so gar mit dem Vorwand der Religion bescheiniget haben. Wenn man, wie gesagt, dieses glauben wollte, so scheint es, daß man sehr ungerecht handeln, vornehmlich, weil man ein solches Urtheil von Geistlichen, und zwar von Priestern eines so berühmten und ansehnlichen Ordens fällen muß, **deren Handlungen, und alles, was sie zur Ehre GOttes und der Menschen Bestes gethan haben, und noch täglich großmüthigst verrichten, ohne Zweifel in das Buch des Lebens, nicht nur mit güldenen Buchstaben eingeschrieben, sondern eingegraben wird**; wie der P. **Sacchino** in der Vorrede zum dritten Theil, seiner Historie der Gesellschaft schreibt. Es ist genug, wenn man sagt, daß er ein Jesuit, das heißt nach vieler Meynung, untrüglich war. Es scheinet also, daß man wieder ein solches Urtheil eben die Göttliche Gebote wiederholen könne. **Die Liebe denket nichts Arges**, und **richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet**; folglich scheinet es, daß wir auf einem sehr engen und gefährlichem Scheideweege stehen, und, weil man nothwendig einen von diesen beyden Weegen gehen muß, so mag man erwehlen, welchen man will, man wird Gefahr laufen in Abgrund zu stürzen, und sein Gewissen mit einer schweren Sünde zu beladen, viele Vornehme, und Standes-Personen hier in Rom haben sich, ohne weiter etwas zu überlegen, auf den ersten Weeg begeben, und es frey und öffentlich entschieden, daß die Jesuiten unschuldig sind, und daß derjenige eine Tod-

Sünde begehe, der anders rede, und zu ihrem Nachtheil denke, oder Bücher lesen und Unterredungen anhöre, in welchen man übel von ihnen spricht, und haben es ferner öffentlich auf den Lehrstuhl der Wahrheit in Rom gelehret. Wenn man es aber nur ein wenig nach der Vernunft, die GOtt dem Menschen gegeben hat, und ohne Vorurtheil, welches uns verblendet, ohne zu wissen warum, überlegen will, so wird aller Zweiffel, der sich hierbey findet, sogleich verschwinden. Denn wer die Jesuiten vor schuldig hält, der urtheilet nicht übel, sondern er gründet sich auf ein rechtmäßiges Urtheil, welches man als recht und billig anzunehmen verbunden ist, indem uns das Gegentheil nicht deutlich genug bekannt ist, hingegen hierbey wissen wir, daß kein Zweifel sowohl in Ansehung der vergangenen, als gegenwärtigen Dingen ist, daraus wir nicht ohne Verwegenheit und ohne Sünde einigen Verdacht schöpfen könnten. Vielmehr beweisen die vergangenen Dinge eine ausserordentliche Neigung der Portugiesen gegen die Jesuiten, und das Leben und Wandel des allergetr. Königs in der Regierung seiner Staaten hat den Ruhm eines frommen, gerechten und mäßigen Königs genugsam bestätiget.

Ein solcher fält also nicht in das Verbot, welches JEsus Christus und der H. Paulus so oft wiederholet haben, **richtet nicht**, denn er selbst fället das Urtheil nicht, sondern hält sich an ein Urtheil, welches reiflich erwogen worden, und nach den vorgeschriebenen Gesetzen, und von denjenigen gemacht ist, die von GOtt die Macht dazu hatten. (H. **Paulus** in der Epist. an die Röm. C. 13, 1. und 2. Es ist keine Obrigkeit als von GOtt ꝛc.) Man muß hierbey merken daß der H. **Paulus** von heydnischen und christlichen Fürsten redet. Damit wir aber in unsern Urtheilen nicht irren, so wollen wir nunmehro, da wir das erste Gebot zur Genüge betrachtet, und daraus ersehen haben, daß wir nach demselben verbunden sind, den Ausspruch des Königs vor gerecht, und die Jesuiten vor schuldig zu halten, ferner zu den andern Geboten fortgehen, welches uns entgegen zu stehen scheinet, und wir werden sehen, daß es nicht allein dem ersten gar nicht widerspricht, sondern es auch bestätiget,

stätiget, und dadurch immer mehr bekräftiget wird, daß wir die Jesuiten vor Missethäter halten müssen. Es befiehlet uns Christus, daß wir nach dem Ansehen richten sollen, und ausser der Lehre stellt er uns auch ein Exempel vor, indem er spricht: **Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welches ist Heucheley.** Er giebt uns hiermit zu erkennen, daß einige sind, welche unter dem Deckmantel der Gottseeligkeit ihre entsetzliche Laster verbergen können; und solche waren die Pharisäer; und endlich setzet er hinzu, daß noch viele andere von eben dieser Art wären, daher er zu seinen Jüngern überhaupt saget: **Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaafs-Kleidern zu euch kommen, aber inwendig sind sie reisende Wölfe.** Dahero handeln diejenige andächtige Seelen wider die Lehre JEsu, die nur nach dem äusserlichen Ansehen urtheilen, und wegen ihrer groben Unwissenheit nur das Schaafs-Kleid sehen, aber ihre Augen nicht in das Innere richten wollen, aus Furcht, sie möchten daselbst das Wesen und die Natur des Wolfes entdecken. Ueber dieses, so glauben sie GOtt einen Dienst daran zu thun, und setzen seine Weise Lehren hintan, ohne daß sie an das unendliche Uebel denken, welches ihr bejammernswürdiger und zum Verderben der Kirche und des Staats so schädlichen Zweifel und lange Bedenken nach sich ziehet. So machte es der H. **Paulus** nicht, wie man aus dem wahrnimmt, was er an die Corinther schreibt (1. Epist. C. 4.) unter welchen sich einige falsche und aufgeblasene Prediger befanden, die sie mit ihren schönen Worten und äusserlichen guten Wandel verführeten. Der Apostel saget: er würde sich in Person dahin verfügen, um zu sehen, ob sie wahre oder falsche Propheten wären, aber er würde sich an das Ansehen nicht kehren, weil es betrüglich wäre. Allein ob gleich die Erkänntniß des Innwendigen GOtt allein vorbehalten ist, so hat Christus doch nicht unterlassen uns zu lehren, wie man dasjenige erkennen könne, was diese Betrüger in ihren bösen Herzen verborgen haben. Denn er saget, da er uns gewarnet hat, vor diesen reisenden und mit Schaafs-Kleider bedeckten Wölfen zu hüten: **An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.** Denn wenn

man auf ihre Worte genau achtung geben will, so wird man finden daß unter einigen dem Scheine nach gute, sich würklich sehr viele böse mit anhängen. Man kan nicht Trauben, oder Feigen lesen von den Dornen. Ein jeglicher guter Baum bringet gute, und ein arger bringet arge Früchte. Unser Heiland wiederholet also in dem Schlusse seinen angenommenen Satz, um ihn den rechten Nachdruck zu geben, verständlicher zu machen, und in das Gemüthe besser einzuprägen, indem er nach seiner Gottheit voraus sahe, daß viele von seinen Dienern sich erheben, und in den erleuchtetern Zeiten es nicht mehr glauben würden. Und er hat zu unserer grösseren Einsicht die Predigten, welche er den Pharisäern hielt, in den heiligen Evangelien aufzeichnen lassen, damit wir sie in vollkommendem Falle anwenden könnten. **Wehe euch,** (sagte er zu ihnen) **die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist es voll Raubes und Frasses.** Man kan nicht leugnen, daß die Jesuiten in ihrem äusserlichen nicht von vielen Fehlern frey wären, welche andere Orden noch an sich haben.

Ihre Kleidung ist entfernet von aller Verschwendung und Ueberfluß, und eher schlecht, verachtet, und gleichsam mit Fleiß schmutzig, ihr Mantel hänget allezeit biß auf die Erde auch in dem gröbsten Koth und Unflath, sie gehen niemahls allein, sondern in Gesellschaft eines andern Bruders, sie gehen allezeit, wenn es anfängt dunkel zu werden, nach Hause, sie lassen sich niemahls weder zu Fuß, noch in der Kutsche von Weltlichen begleiten, wenn es nicht vornehme Personen wären, oder bey Gelegenheit eines gottseligen Werkes geschähe: Sie sind allezeit beschäftiget entweder Schulen zu halten, oder Beicht zu hören, oder Standespersonen aufzuwarten, oder Sterbenden beyzustehen, oder zu predigen auf den Märkten und an den Ecken der Strassen. Sie geben immer gottselige Uebungen, verrichten Mißionen, und verfertigen Bücher von allen Arten. Dieses ist bey ihnen das Aeusserliche reine halten. Allein man schaue nur ein wenig in ihr Innwendiges, so wird man sehen, daß es Gruben voll Unreinigkeit sind. Meine Meynung hiebey ist nicht, als ob ich wolte in das Verborgene ihres Herzens hinein schauen, welches

ches allein GOtt zukommt, und welches sich die Jesuiten anmassen, wenn sie ihre Gegner beurtheilen, wider welche sie unzählige Bücher voll Schimpfreden und Lästerungen, bloß aus einem thörichten Verdacht angefüllet haben, davon sie nicht den geringsten äusserlichen Grund angeben können. Ich meyne, man solle aus den äusserlichen Werken auf das Innerliche der Jesuiten schliessen, und der göttlichen und unbetrüglichen Regel folgen, welche uns Christus gelehret hat, um die Personen, so ihnen gleich sind, zu erkennen. Nun was siehet man aus den Herzen dieser Väter vor Früchten hervor kommen, und gar in ungestalte Bäume aufwachsen, wie dieser war in dem Gesichte Daniels Cap. 4, 7. Allein jener Geheimnißvolle Baum war wenigstens nur der einzige, auf diesem Erdreiche aber siehet man viele böse und giftige hervor wachsen, von welchen ich einige wenige anführen will, um in einer bekannten Sache nicht weitläuffig zu seyn, und alle diese grössere Liebe auszuüben, welche man ohne Verletzung der Gerechtigkeit beybehalten kan. Das erste ist der Haß, welcher weder in der neuern noch alten Historie seines gleichen nicht hat. Die Rache, woraus Lästerungen und Todtschlag herrühren; und endlich der Geitz, welcher nach der Lehre des Apostels eine Wurzel alles Uebels ist. Der Haß ist, wie jedermann weiß, ein sehr ausschweiffender Affect, womit man seine eigene Würde oder Größe hoch schätzet, und welcher machet, daß wir uns selbst gefallen, an statt daß wir uns sollten in völligen Gehorsam gegen GOtt, und in dem Zustande erhalten, in welchen uns GOtt gesetzet hat, und hingegen suchen wir uns, so viel als wir können, zu erheben, und bemühen uns über andere zu regieren, und so aufzuführen, daß die Menschen niemand anders als uns hoch schätzen und bewundern sollen. Daß aber dieser Haß in seiner völligen Grösse und Ausdehnung in der Gesellschaft herrsche, ist nicht nöthig, weitläuftig zu beweisen. Es ist genug, wenn man ihre eigene Geschichtschreiber, und das Buch Imago primi seculi gedruckt in Antwerpen 1640. lieset, welches Bücher sind, die voll von Prahlereyen, und übertriebenen Reden sind, wo man alle Kennzeichen des Hasses im Bilde vor sich hat, und insonderheit in dem angeführten letz-

ten Buche, dessen sich die Jesuiten selbst schämen, und es unterdrückt haben.

Eins von den vornehmsten Kennzeichen des Hasses ist es, wenn man die Vortheile und Gaben überall zeiget, und damit sich groß machet, welche man entweder von Natur oder durch die Gnade erhalten hat, oder welche einer glaubt und sich rühmet zu besitzen, ob er sie gleich würklich nicht besitzet, und es nur darum thut, damit er in der Welt angesehen seye. Und dieses haben die Jesuiten in ihren eckelhaften Werken gethan, wo sie nicht anders als übertriebene Lobsprüche eines jeden Jesuiten vorbringen. Sie sind alle heilig, alle gelehrt, alle klug, beredt, und voll von heldenmüthigen moralischen Tugenden, Wunderthäter und Propheten. Alle Päbste, alle Könige, alle Fürsten, alle Standespersonen, Gelehrte, Republicken, und Gesellschaften haben sie ihrem Vorgeben nach gelobet, verlanget und aufgesuchet. Sie haben keine andere Feinde gehabt als den Teufel und die Ketzer, und wofern die allzubekannten und unläugbaren Begebenheiten, die erwehnten Geschichtschreiber mit Gewalt gezwungen haben, bißweilen einige Widersprüche und Anfechtungen zu erzehlen, die sie an einigen Orten von den Catholischen erfahren haben, so erzehlet man dieses auf eine so lächerliche, kindische und offenbar falsche Weise, so daß man allezeit glauben soll, sie wären entweder vom Teufel oder von Lutheraner, Calviniſten, und seit einem Jahrhundert von Jansenisten verführet worden, welche die Jesuiten überall finden und sehen. Wenn ein Pabst oder ein König etwas bekannt machet, welches nicht nach dem Geschmack der Gesellschaft ist, so gibt man überall vor, daß der Apostolische Pallast, oder der Hof des Königs von Jansenisten angefüllet sey, ob gleich diejenigen, welche man so beschuldiget, nicht wissen, ob die Jansenisterey eine Waare, oder eine Krankheit, oder ein Thier sey.

Ich solte nunmehr von der Rache und dem Geitz der Jesuiten etwas sagen, welche beyde entsetzliche Laster gerne verschweigen wolte, wenn ich sie mit meinem Vermögen zudecken, oder mit meinem Blute auslöschtn könnte. Allein sie sind zu deutlich, und der ganzen Welt zu bekannt,

bekannt, daß es unmöglich ist, sie wegzuschaffen, oder es auch nur zu versuchen, und ausser dem, daß es eine Eitelkeit und lächerliche Einbildung wäre, so würde man auch die Wahrheit verrathen, und als ein Lügner erscheinen, ohne daß man ihnen das geringste dadurch helfen könnte. Was aber erstlich die ungeheuren Vergehungen anbetrifft, so will ich Ihnen erst durch ein Exempel zeigen, daß alles, was ich von dem Haß und Hochmuth der Jesuiten gesagt habe, auf gewißen und öffentlich geschehenen Dingen beruhet, allein ich werde es in diesem Briefe nicht thun können, der bereits so lang geworden ist, und wofern er ihnen keinen Eckel verursachet hat, (wie ich besorge) so hat er Ihnen doch die Zeit weggenommen, die Lesung desselben fortzusetzen.

Ich bin schon zufrieden, daß ich Ihnen nur bewiesen habe, daß man die stärkste und gültigste Ursache und hinlänglichsten Bewegungsgründe hat zu glauben, daß das Verfahren des Königs in Portugal gerecht, und daß kein Grund vorhanden sey, ich will nicht sagen zu glauben, sondern nicht einmahl zu muthmassen, daß er ungerecht, verwegen, neidisch, rachgierig, böse und lasterhaft sey, wie er es seyn würde, wenn er alle diese Lügen und Verläumdungen, wie es die Jesuiten nennen, erdichtet und erfunden hätte. Denn die Lehre, welche der berühmte Theologe der Gesellschaft P. **Franciscus Suarez** mit gutem Grunde aus dem natürlichen Gesetze in Ansehung des Pabsts lehret, (Tom. 3. de relig. lib. 6. ca. 16. num. 6.) deutet man auch, wie jedermann deutlich sehen kan, auf die Fürsten, und auf alle diejenigen, welche eine rechtmäßige Gewalt haben. Es saget dieser gelehrte Schriftsteller, indem er von einigen Erlaubnüssen redet, welche die Päpste ertheilet haben, daß man sie allzeit vor gerecht und billig halten solle, nnd führet davon folgenden Grund an, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die gelehrten und frommen Päpste ihre Macht in einer so wichtigen Sache mißbrauchen, und nicht vielmehr diesen Theil als den wahrscheinlichsten und beinahe gewißen geachtet haben solten, insonderheit, wenn nicht so wohl gefragt wird, ob es erlaubt sey, sondern auch, ob es recht sey, wenn es geschehen ist. Wofern man nun von den Päbsten so urtheilen

soll

soll, und zwar mit Recht, auch in geringern Sachen, als bey Verstattung oder Wiederrufung besonderer Gnade, Privilegien und Erlaubnisse, und woferne die Päpste es so wünschen und haben wollen, daß man von ihren Handlungen so urtheilen solle, so werden sie es gewiß auch zugestehen, daß man von dem Verfahren des allergetreuesten Königes urtheile. Ich verbleibe ꝛc.

Dritter Brief.

Liebster Freund!

Ich freute mich schon bey Erblickung Ihres Briefes, daß alle meine Fragen wegen der vorgefallenen Sachen in Portugal darinnn beantwortet seyn würden, damit ich meine Neubegierde völlig stillen könnte. Allein gleich die erste Zeile hat mir alle Hofnung benommen: folglich muß ich immer ungewiß seyn, ob die Jesuiten schuldig oder unschuldig geweseu sind? So viele Schriften und Briefe, welche von daher, und aus Spanien kommen, mahlen sie als Ungeheuer ab, die man in verschiedenen sehr großen Verbrechen entdecket habe. Hingegen auf der andern Seite behaupten ihre Vertraute, welche täglich mit ihnen umgehen, daß sie von aller Schuld rein wären, und eben dieses bekräftiget auch der P. General nicht etwa gegen einen Freund, sondern gegen den Pabst selbst in seinen bekannten Memoiren, und saget es nicht allein, daß sie unschuldig sind, sondern daß sie sich auch **nicht einmahl vorstellen** können, es zu seyn, und noch mehr, daß es scheine, **man könne einen solchen Fall nicht einmal mehr ersetzen.** Und der stärkste Grund, welchen der P. General davon anführet, und einen jeden überzeugen solte, ist dieser, daß die Gesellschaft suchet, so viel möglich auch von denjenigen Fehlern noch befreyet zu seyn, welchen auch die menschliche Natur und insonderheit der Pöbel unterworfen ist. Wollen Sie noch mehr? In der That die Jesuiten sind eine ganz besondere Art von Menschen. Andere müssen mit jenem Comödienschreiber sagen: Homo sum nihil humani a me alienum puto. Von den Jesuiten kan man nicht sagen:

gen: Aliquid humani passi sunt. Diese Werke eines Heiden schicken sich gut in dem Munde eines Heyden, und nicht in dem Munde der Jünger dessen, **der von keiner Sünde wußte**, und mit Erlaubniß des P. **Berruyer** werde ich hinzu setzen, daß es nicht weniger möglich war, daß es sich finden solte, denn ich war auch der Meynung, daß diese Verbrechen falsch wären, die man ihnen beygemessen hatte, indem ich noch mehr hörte, daß man den Statthalter dessen, der Todte und Lebendige richtet, versichert hatte, daß die Gesellschaft sich **äusserst angelegen** seyn lasse, damit man nicht die geringste Mängel, welche man als eine Folge des menschlichen Verderbens leicht verzeihet, darinn antreffen möge. Allein eine von diesen **äussersten Bemühungen** wurde von dem dritten General dem H. **Franciscus Borgia** in einem Briefe an die Patres von Aquitanien gelehret und bestehet darinn, daß man bey dem Einkleiden der Novizen nicht auf die Gelehrsamkeit, und andere äusserliche Gaben, z. E. einen vornehmen Nahmen, ein großes eigenthumliches Gut, eine fette und weit entlegene Erbschaft und andere dergleichen Dinge sehen sollte. Nun denke ich bey mir, und Sie werden es längst vorhero gedacht haben, daß die Jesuiten diese Vorschrift nicht beobachten, sondern gerade das Gegentheil thun; dahero bin ich schon halb unglaubig, und beförchte, daß die Prophezeyung, welche hier der Heilige hinzu setzt, nicht erfüllet ist, und auch nicht leicht wird erfüllet werden. Es muß die Zeit kommen, da die Gesellschaft zwar sehr zahlreich an Menschen, aber arm an der Tugend seyn wird; alsdenn wird **Ehrgeitz** entstehen, und der **Hochmuth** wird sich erheben, und es wird niemand seyn, der ihn im Zaum halte oder gar unterdrücke. Denn wenn man nur auf Reichthümer denken will, so wird man zwar finden, daß man an Geld und Gut reich sey, aber an Tugenden und geistlichen Gaben einen grossen Mangel habe. Daher solte man diesem Rathe zuerst folgen, damit es nicht einmahl die Erfahrung lehren möge, und wolte GOtt, daß sie es nicht schon gelehret hätte, was das Gemüthe voraus siehet. Jetzt schliesse ich nun auf eine andere Art, und sage: wenn die Jesuiten im Jahr 1569. nehmlich von 190. Jahren unter einem hei-

ligen General ehrgeitzig, hochmüthig, eigennützig und geitzig waren, wie er selbst bekennet, und die Erfahrung bereits bewiesen hatte, daß diese Uebel hervor kamen, welche der Heilige vorher gesehen, und deswegen darüber geseufzet hatte, nehmlich, daß die Jesuiten arm an allen Tugenden und geistlichen Gaben, kurz innwendig kalt, und auswendig warm waren; wie soll man nun jetzt glauben, da sie in Vrrgleichung viel reicher sind, und ihr Hochmuth immer höher steigt, und dem ganzen Erdkreiß trotzet, daß es nicht wahrscheinlich, ja daß es gar unmöglich sey, daß einige von ihnen in ein Verbrechen könnten gefallen seyn? Und ich wundere mich noch mehr darüber, daß diejenigen, welche nicht von der Gesellschaft sind, da sie Eigenliebe und Neigung gegen die Gesellschaft leicht blenden könnte, so sehr verblendet sind, daß sie es, ob sie gleich ihrem Amte nach dahin sehen solten, ob man in der Gesellschaft gute Ordnung halte, nach so vielen Proben und allgemeinen Klagen nicht den geringsten Verdacht fassen, und darnach fragen, noch auch die Augen auf das geringste werfen wollen, wodurch sie völlig überzeuget werden könnten, und wünschen würden, daß doch ja keine lebendige Seele nichts gesaget hätte. Ich möchte gerne von ihnen lernen, wie sie bey den förchterlichen Gerichten GOttes bestehen wollen. Ich halte davor, daß sie sich einbilden, sie müßten sich mit einer Rotte von Jesuiten umgeben darstellen, welche unter ihren Armen die Bände ihrer Casuisten halten, und daß sie durch deren ihren schriftlichen und mündlichen Beystand die Sache derer führen könnten, welche ihnen steif und fest geglaubet haben, und in dieser Welt vor unschuldige, unsündliche und unfehlbare Menschen halten. Allein JEsus Christus wird mit seinem heiligen Evangelio kommen, und es allen vorlesen, und zwar auf eine solche Art, daß es alle Nationen verstehen, ohne daß es ihnen jemand wehren könnte, und nach Maaßgebung dieses göttlichen Buches wird das ganze menschliche Geschlecht gerichtet werden; und wehe dem, der es nicht vorher gelesen hat, oder es zwar gelesen, aber nicht genau gehalten hat, sondern allen Lehrmeistern nachgefolget ist, und sich blinde Leiter erwählet hat. Diese verschiedene Gedanken wirbelten mir im Kopfe herum, und machten es, wie

ein

ein Sturm, wo immer eine Welle auf die andere schlägt, und bald trieben sie mich auf die günstige Seite der Jesuiten, bald aber wurfen sie mich ganz auf die entgegen stehende Seite. Jedoch die erste Seite hatte bey mir immer noch den Vorzug wegen der alten Vorurtheile, die ich mir schon als ein Knabe in Kopf gesetzet hatte, als ich noch in dem Collegio zu Rom in die Schule gieng, wo man mich gelernet hatte alle diese Patres als Götter, und meine Lehrmeister als eben so viele Gottheiten zu verehren. Dieses war die prächtige Vorstellung, welche ich mir im Gemüthe von diesen Jesuiten machte, und folglich bey den ersten Schriften, die daselbst heraus kamen, ganz auf ihrer Seite war. Es kam das Decret des Cardinal di Saldanha, in welchem stund, daß man die Häuser voller Magazine, und die Magazine voller Waaren angetroffen hätte. Ich dachte bey mir selbst, dieses wird Vorrath zum Gebrauch der Jesuiten seyn, welche als gute Haußhalter bey einer vorher gesehenen Theurung sich auf viele Jahre werden versorget haben. Man sagte, daß es unansehnliche Waaren, so gar eingesaltzene Fische wären, allein ich dachte, diese Patres werden sich sehr casteyen, und gerne Busse thun, daher glaubte ich, daß sie es thäten, um ihr Fleisch zu zähmen, wenn sie ihren Geschmack so schlecht gewöhnen, und um desto mehr zu leiden. Allein bey alle dem blieb ich doch immer zweifelhaft, weil ich wußte, daß nicht alles, was glänzet, Gold sey. Es fiel mir gegen diesen guten Gedanken ein, was mich gegen die Jesuiten verdächtig machte, nehmlich eben das, was der Lehrer Maximus von der Kirche mit Wahrheit saget, den man gewiß nicht beschuldigen kan, daß er partheyisch oder ein Jansenist, und der Wahrheit abgeneigt sey: **Ich habe einige gesehen**, spricht er, **welche nachdem sie das Weltliche verlassen haben, sich nur in ihrer Kleidung und mündlichen Bekänntniß, nicht aber in der That von ihrer vorigen Lebensart verändert haben. Das Vermögen ist eher vermehret als vermindert worden**; und an einem andern Ort setzet er hinzu: **Andere häufen Geld über Geld, und stecken es in den Beutel, und suchen das Geld der Witwen durch allerhand Gefälligkeiten an sich zu zie-**

hen. Allein unter den vielen Stellen der Kirchenlehrer, welche mir einfielen, rührte mich die Stelle des **Caßianus** am meisten: **Sie bemühen sich ein Vermögen zu machen, welches sie vorher nicht besessen hatten, und die sie besitzen, geben sie auch nicht weg, oder welches noch betrübter ist, suchen sie noch zu vermehren** ꝛc. Mich deuchte, diese Stellen machten den Handel sehr wahrscheinlich, von welchem der Herr Cardinal di Saldanha sagt, daß man ihn bey den Jesuiten sehr weitläuffig befunden habe, und ferner schien es mir, daß die Worte des P. Generals weniger Kraft bey mir hätten, da er sagt, daß man nicht einmahl von seinen Söhnen eine solche Art von Verbrechen vermuthen könnte; und dieses um so viel mehr, weil mir einfiel, daß in diesen Tagen, und vor unsern Augen die Jesuiten ungefehr dreyßig tausend Scudi, theils die Erbschaft des Herrn **Riccardi**, und des jungen **Pegna**, den sie vor wenig Monathen eingekleidet haben, und theils durch ein Vermächtniß von einer ganz neuen Erfindung in ihre Casten bekommen haben, welches sie mit der Jungfer **Galeotti** aufgerichtet haben, die am 11. dieses Monaths durch eine wunderbare Berufung, welche die Jesuiten auf das schärfste untersuchet, und mit heiligen Uebungen bestätiget haben, ins Kloster gegangen ist. Dieses ist das rechte Netz auswerfen, wie die Schriftgelehrten reden, und es kommt mir nicht zu, zu untersuchen, ob diese Fische in den ordentlichen und erlaubten, oder in verbotenen Netzen sind gefangen worden.

Hierzu kommt noch das gerichtliche Urtheil, welches man an den Verschwornen vollzogen hat, woselbst man den Grund einer solchen gewiesen Verschwörung anführet, welche sind, **die Bekänntnisse der meisten Uebelthäter**, und die Aussagen **vieler Augenzeugen**, und die That selbst, welche man mit den Bekenntnissen vereinigte, und daraus bewieß, daß drey PP. Jesuiten, und andere von ihren Mitbrüdern durch ihre Lehren diese Verschwörung erreget, und befördert hätten, um sich die Oberherrschaft an diesem Hofe zu verschaffen, und die Raubereyen, welche sie in Africa, und America, und dem Portugiesi-

schen

schen Asien begangen hätten zu bedecken, und den Krieg, welchen sie in den Staaten von Brasilien und Paraguai durch eine Rebellion erreget hätten, davon diese Patres die Anführer wären, und sich als Monarchen gegen die Generäle der beyden Cronen bezeugten, und ferner die Rebellion von Porto zu beschönigen; so fieng ich an in meinen Gedanken zu wanken, und würde diese Verbrechen als würklich geschehen gehalten haben, wenn ich nicht bald darauf vernommen hätte, daß der P. **Malagrida** der erste von den drey Jesuiten, welchem der Mord an der geheiligten Person der Allerget. Maj. beygemessen wurde, ein grosser Heiliger sey, welchen man sogleich ohne weitläuftige Untersuchung canonisiren könne. In dieser Ungewißheit nun nahm ich meine Zuflucht zu Ihnen, um die Wahrheit zu erfahren, allein sie wurfen mich gleich anfänglich zu Boden: **die Zeit erlaubet es nicht ihre Neubegierde zu stillen.** Ich erholte mich aber bald darauf wieder, da ich sahe, daß nach der geschriebenen ersten Zeile, die **Zeit** gekommen sey. Sie haben mich also nur ein wenig zum besten gehabt, und ich habe warten müssen, indem sie mir bald darauf das Rätzel auflösen und sagen, **eine Privat-Beleidigung und kein Bestreben nach dem Throne** habe zwo Familien verleitet, auf den erschrecklichen Königsmord zu denken. Dieses ist eine von den metaphysischen Unterscheidungen, mein Freund, welche in der ganzen Moral der Gesellschaft häuffig angetroffen werden. Man kan also einen König ermorden, ohne nach seinem Throne und seiner Krone zu streben. Derjenige also, welcher den H. Erzbischoff von Canterbury, bloß in Absicht auf den **Thomas Becket** umbrachte, welchen er um die Bischöffliche Würde gebracht hatte, ja ein jeder, der eine geheiligte Person wegen einer Privat-Streitigkeit, die keine Verbindung mit dem Priesterthum hat, umbringen wird, der wird keinen Kirchen-Raub begehen. Allein ich will diese theologische Frage den gelehrten Casuisten überlassen, und nur so viel sagen, daß man durch diese Unterscheidung einen andern Königsmord begehet, indem man den König um seine Ehre und Ruhm bringet, welches viel höher zu schätzen als das Leben, und ihn zu einem grausamen Tyrannen

macht, der vermögend sey, zwo der berühmtesten Familien in Europa unrechtmäßiger Weise zu beleydigen, und zwar dergestalt, daß sie sich verleiten lassen, ihre Hände in dem Blute ihres Monarchen zu beflecken. Sie fügen noch die Ursache, oder das Ungewitter an, welches über die **Jesuiten zusammen schläget**, indem sie sagen, daß es eine **Rache** gewesen seye, weswegen man sich an ihnen rächen wollen, und auch das **Interesse**. Allein die Rache setzet eine Beleydigung voraus, wie sie selbst gesagt haben, folglich müssen die Jesuiten eine grosse und abscheuliche Beleydigung begangen haben. Denn ein so frommer, gnädiger, und vielmehr langmüthiger König, würde gewieß nicht auf einmahl eine so seltsame Veränderung gemacht haben, und ein rachgieriger und eigennützіger Herr geworden seyn; weder Rache noch Interesse kan also den König, und seine Minister nicht aufgebracht haben; Denn was haben ihm die Jesuiten jemahls vor eine Beleydigung angethan? In Wahrheit, mein Freund, sie bezahlen mich nicht mit Stillschweigen, und überhäuffen mich mit vielem Geschwätze; so daß ich übel gethan habe, mich an Sie zu wenden, um in meiner Meynung gewieß zu werden. Aber nein, Sie erklären mir ja alles, und sagen mir, daß der Handel, die Theilnehmung an der Verschwörung und anderm Vorwande, die falsche Farben sind, welche man erfunden hat, um sich an den Jesuiten zu rächen. Nun bin ich ruhig, und von nun an will ich die Jesuiten als Unschuldige vertheidigen. Allein mit den folgenden Worten, womit sie ihre Unschuld beweisen wollen, verderben sie auf einmahl alles wieder. Sie sagen, alle Untersuchungen und Processe sind Zeugen, daß sie von allen Flecken der Schuld rein sind. Hingegen die Untersuchungen und Processe nach dem Urtheil, welches auf Befehl Sr. allergetr. Maj. davon ist bekannt gemacht worden, beweisen das Gegentheil. Sie werden mir vielleicht eben das antworten, was hier meine Freunde und Jesuiten sagen, daß dieses Urtheil nichts beweiset. Allein der König hat es nicht bekannt machen lassen, um etwas damit zu beweisen, sondern als eine blosse Erzehlung, und damit man wisse, wie die Sache gegangen ist. Und wem ist er ausser GOtt schuldig Rechenschaft von

seinen

seinen Urtheilen zu geben, daß man ihm zumuthen will, alle diese rechtliche Beweise vorzubringen, wie man es vor einem Richter thun würde? Ueber dieses da er gesagt hat, es **beruhe alles auf dem Bekenntnisse der meisten Missethäter, und auf der Aussage der Augen-Zeugen**, welche man mit dem Bekenntnisse vergleiche; so ist dieses hinlänglich darzu thun, daß dieses die stärcksten Haupt-Gründe sind, welche man bey einem Verbrechen der Reihe nach geben kan. Und was verlangen denn diejenigen noch vor stärkere Beweise, die da vorgeben, daß diese nicht hinlänglich wären? Wolten sie vielleicht den ganzen Proceß sehen? Allein was würde dieses beweisen? Man könnte doch sagen, daß er falsch, und von bestochenen Richtern und Notarien gemacht sey, die alles dieses geschrieben hätten, was man ausgestreuet hat, um so vielmehr, da sie mich versichern, **daß diese schuldig seyn müssen, das System müsse ausgeführet werden**, nehmlich, daß die abgethanen und noch nicht abgethanen Inquisiten verurtheilet sind, wie JEsus Christus selbst, wider welchen man erstlich das Todes-Urtheil fällete, und hernach darauf dachte den Proceß zu führen. Sie melden, daß dieses ein sehr freyer, und sonst verwegener und gefährlicher, und auch ganz unwahrscheinlicher Ausspruch sey. Also war es nöthig, um diese einfältigen Tadler, und unglaubigen Blinden zu überzeugen, daß jedermann dort hingienge, um den Untersuchungen, Auffagen, Bekenntissen der Delinquenten und Bestätigungen der Zeugen beyzuwohnen; und doch bin ich versichert, daß sie es dem ungeachtet würden gänzlich geläugnet haben. Sie gehen hierauf zu gewiesen Prophezeyhungen fort, und sagen uns vorher, daß die Jesuiten werden aus dem Lande verjaget werden. Weil dieses eine zukünftige und mögliche Sache betrift, so widerspreche ich Ihnen nicht. Sie sagen ferner: sie würden **genöthiget werden, welches noch erstaunlicher sey, ihren Ordens Habit zu verändern.** Sollte aber dieses eine Würkung bey ihnen haben, wenn sie hörten, daß es viele in Frankreich gutwillig gethan haben, und es auch viele in Rom thun würden, wenn sie nicht daselbst (welches würklich zum erstaunen ist) so sehr erhoben und geschmei-

chelt

chelt würden, ob es gleich scheint, daß das Gewissen, und auch die menschliche Klugheit, und Ehre es erforderten, sie zu vermahnen, zu strafen, zu bessern und zu züchtigen. Ihre Prophezeyhung hat hiebey noch kein Ende, und weil sie einmahl die Hand ans Werk geleget haben, so wollen sie einen vollkommenen Propheten abgeben. Sie sagen also, man werde sie im ganzen Reiche zerstreuen und verbieten daraus zu gehen. Dieses kan auch seyn und nicht seyn, der Ausgang wird es lehren, ob sie ein redlicher Prophet, oder nur ein Wahrsager vor wenige Pfenninge sind. Hierauf wenden Sie sich zu mir und sagen mir, daß ich dieses Geheimnniß nicht einsehe. Hier ist ihre Prophezeyung allerdings eingetroffen, denn in der That ich verstehe dieses Geheimniß nicht, und es ist gewiß, daß ich nicht einmahl daran gedacht habe, denn ich besitze die mittlere Erkenntniß von den möglichen Dingen nicht, und wenn ich auch darnach gehen wollte, so wird doch wahrscheinlicher Weise gar kein Geheimniß da seyn; folglich wäre es Thorheit, wenn man sich den Kopf zerbrechen wollte, um es zu errathen; wenigstens ist es gewiß dieses nicht, was Sie sich vorstellen, nehmlich daß die in ganz Europa zerstreuten Jesuiten ihre Unschuld überall herum tragen würden. Glauben Sie etwa, daß ihnen GOtt ein Zeichen geben wird, welches das Gegentheil von dem Kennzeichen des Cains wäre, damit wie jenes den Missethäter anzeigte, auch dieses die Unschuldigen deutlich zeige? Verzeyhen Sie mir, wenn ich Ihnen frey heraus sage, daß die andere Prophezeyung, welche folget, mich zu lachen gemacht hat, nemlich daß Indien alles dasjenige von den Engländern werde kaufen müssen, was ihnen die Vorsorge der geistlichen Seelsorger ganz leicht verschaffe. Gehen Sie doch weg, man weiß nun endlich wohl, was die Mißionair in Paraguai machen. Man glaubte, sie bekehren die Seelen, und führten sie ins Paradieß, aber dem Ansehen nach so denken sie nur darauf, wie sie sich mit Waaren versorgen wollen. Und nehmen sie auch die Jesuiten aus den Districten von Paraguai und Maragnon, werden denn gleich die Engländer nachfolgen? Und zwischen den Engländern und Jesuiten ist niemand mehr in der Mitte? Man muß sehr einfältig seyn,

oder glauben, daß die ganze Welt so einfältig sey, und glaube es, daß die Engländer nach Paraguai kommen werden. Sie sagen noch mehr, daß nach der Verweisung der Jesuiten aus jenen Districten die Engländer den Handel nach Indien an sich ziehen werden. Allein, mein lieber Freund! sie wissen, daß Indien groß ist, und wie kan es möglich seyn, daß die Jesuiten in Paraguai das Hauptwerk ausmachen und ganz Indien bedecken, und die Engländer von dem Handel dahin abtreiben können? Sie beschlüssen endlich ihre Prophezeyung auf eine Art, welche eben den Nahmen verdienet, welchen Agamemnon dem Calcante gab, und ihn einen Unglücks-Propheten hieß, indem sie mir die offene Hölle zeigen und traurige Veränderungen, und Trauerspiele, welche auch auf den gräßlichsten Theatern Schrecken verursachen werden. Diese Prophezeyungen aber, kommen Ihnen die Wahrheit zu sagen nicht zu. Man muß es den Jesuiten überlassen, daß sie dieselben wahr machen, wie sie es daselbst gegen den König und in Frankreich gegen das Leben des Bischoffs von Lüsson wahrgemacht haben, welchem letztern sie vorher sagten, daß er lebendig würde verbrannt werden, und in der That wenige Tage darauf kam Feuer in seinem Pallaste aus; und ferner daß er in kurzem sterben würde, da er dem Feuer entgangen wäre, welches auch geschah, da er mit Gift vergeben wurde. Sie werden ohne Zweifel eine ausführliche Beschreibung von dieser Sache, und andere dergleichen Prophezeyungen, die erfüllet worden sind, gelesen haben, weil sie wissen, wie man sie unfehlbar wahr machen kan, wovon ich Ihnen viele anführen könnte, wenn der Brief nicht allzu lang wäre. Was nun Ihre baldige Abreise aus jenem Lande anbetrift, so rathe ich Ihnen, hieher zu kommen, damit ich Sie recht geniessen kan, und ich versichere Ihnen, daß ungeachtet Sie ein **Fremder sind**, Sie doch wohl werden aufgenommen werden.

Ich kan übrigens nicht unterlassen Ihnen zu sagen, daß Sie bey Ihrer Anherokunft dieses Land so mißvergnügt antreffen werden, daß wie Sie Lust haben jenes zu verlassen, ich auch grosse Neigung habe dieses mit dem Rücken anzusehen.

Ultra Sauromatas hinc fugere, & glacialem
Oceanum, werde ich mit dem Satyren-Schreiber sagen; denn da diese Stadt, welche den Ruhm hatte, daß sie der Sitz und der Mittelpunct der Wahrheit sey, eine Grube geworden ist, wo alle Unwahrheiten, Lügen und Verleumdungen hinein fliessen, ja wo alle diese Dinge erzeuget werden oder wachsen, oder ausgestreuet und angenommen werden als Glaubens-Lehren, und alle Tage neue ausgedacht und hervorgebracht werden; und wofern sich jemand unterstünde, ich will nicht sagen, eine von diesen Lügen als falsch zu leugnen, sondern sich nur unterfienge, mit aller Mäßigung ein wenig in Zweifel zu ziehen, so würde wenig fehlen, daß man ihn nicht steinigte. Ich führe Ihnen kein Exempel hiervon an, weil dieser Brief ein starkes Buch würde. Ich will Ihnen nur eines sagen. Es kam ein Brief, von welchem man vorgab, daß er in Genua von dem P. Francisco Maria de Novara einem Capuciner geschrieben sey, den sie wohl kennen, und aus Lissabon gekommen ist, und in Genua den 20. Dec. 1758. geschrieben haben soll, worinn so viele Lügen, als Zeilen sind, wie Sie sehen werden, ohne daß man es beweisen darf, wenn Sie nur den Brief lesen, welcher folgender ist:

Abschrift des Briefes eines P. Capuciners, der von Lissabon gekommen ist, geschrieben an einen andern Capuciner in Mayland, und von diesem an den P. Rezzonico den Jesuiten geschickt, der sein Lehrmeister gewesen war.

Genua, den 20. Dec. 1758.

„Da ich mich nun etwas wieder erholet habe, daß ich Ihnen ein „wenig ausführlicher schreiben kan, so will ich Ihnen einige „Dinge sagen, um welcher Willen ich verlangte, Sie in Mayland zu „besuchen. Meine Reise von Lissabon nach Genua habe ich mit einem „Sohne des ersten Ministers von Portugall gethan, welcher von einem P. Dominicaner und Doctor von Conimbra, einem sehr verständigen aber listigen Mann begleitet wurde. Dieser Pater diente nach

„dem

„dem Erdbeben in Lissabon als Geheimder Rath des ersten Ministers,
„dessen Anverwannter er ist, dergestalt, daß der Dominicaner und
„nicht der Minister das Reich regierte. Dieser Pater ist eben der, wel-
„cher die lieblosen Nachrichten von Paraguai wider die Jesuiten ver-
„fertiget, und öffentlich bekannt gemacht hat, die sie vielleicht auch wer-
„den gesehen haben. Da er nun noch nicht zufrieden war, daß er die
„Jesuiten auf tausenderley Art in Portugall unterdruckte, und in üblen
„Ruf gebracht hatte, so versuchte er es, und thut es noch jetzt, die-
„selben in der ganzen Welt anzuschwärzen. Aus dieser Absicht reisete
„er von Portugall nach Rom, mit einem Kasten von solchen Büchern,
„die er in lateinischer Sprache geschrieben hat, damit sie jedermann
„verstehen möchte. Ich habe sowohl in Lissabon als auch auf der Reise
„den Innhalt derselben gelesen, und habe darin ganze falsche Sachen
„gefunden, indem ich nicht viel weniger als vier Jahr an dem Flusse
„Januar gewesen bin, welcher ganz nahe an Paraguai, und an dem
„Orte des Krieges zwischen den Indianern, Portugiesen und Spaniern
„lieget, von wannen alle Woche Briefe gekommen sind, und insonder-
„heit von dem Portugiesischen General, welcher wider die Indianer
„diente, mit Nahmen Joseph Gomez Freire an seinen Bruder Ant.
„Gomez Freire, Gouverneur der Stadt und der Provinzen des
„Flusses Januar, einem sehr guten Freunde der Capuciner, welcher
„uns oft in unserer Wohnung besuchte, und erzehlte, was sein Bruder
„geschrieben hätte. Nun ist ihm aber niemahls geschrieben worden,
„und er hat es auch niemahls gesagt, daß die Jesuiten die Urheber die-
„ses Krieges, noch Anführer der Indianischen Armee wären; noch auch
„daß sie den Indianern gelehret hätten, allen Portugiesen, die sie be-
„kommen könnten den Kopf abzuhauen, oder daß man an einem Orte
„fünf Millionen Piasters von den Jesuiten gefunden habe, und viele
„andere Lügen und Verleumdungen mehr, die in diesen erwehnten Bü-
„chern gedruckt sind. Ist es möglich, sagte ich, bey Lesung derselben,
„daß von so vielen Sachen ich auch nicht etwas wissen sollte, da ich
„doch so vertraut mit diesem Gouverneur, und ein Freund von den er-

„sten Räthen des Flusses Januar gewesen bin! man nehme hier noch „dazu, daß diese Bücher in vergangenem Winter gedruckt sind, da ich „mit der Königlichen Flotte in Lissabon angekommen bin, welche allein „die Nachrichten von Paraguai bringen konnte, denn die andere Flot„ten, die aus der Baye aller Heiligen, oder Fernambuco kommen, „können keine andere Nachrichten haben als diese, welche zu Wasser „von dem grossen Hafen des Januar-Flusses geschickt werden; indem „die Baye zwölf Grad und Fernambuco achtzehn Grad von Para„guai entfernt ist, zwischen welchen Provinzen zu Lande keine Gemein„schaft ist, indem unübersteigliche Gebürge, und grosse Wüsteneyen dar„zwischen liegen, die nur von wilden Thieren und wilden Heyden be„wohnet sind, die niemand keinen Zugang oder Durchgang verstatten. „Es können also die Häfen der Baye und von Fernambuco, und folg„lich auch die Flotten, die daher kommen, keine andere Nachrichten „von Paraguai haben, als welche sie zu Wasser von dem grossen Hafen „des Januar-Flusses empfangen. In diesen Hafen bin ich auf dem „ersten Kriegs-Schiffe, welches über die ganze Flotte von 23. Schif„fen zu befehlen hatte, nach Lissabon abgegangen. Das erste Schiff „allein führet die Briefe, welches andern Schiffen verboten ist. Auf „diesem war ich nebst vielen Cavaliers, Officiers, und mit dem Gene„ral-Commandanten, welcher mehr als alle andere von dem Kriege „mit den Indianern wissen mußte. Er war mein Beichtkind, und „hatte eine grosse Zuneigung zu mir, und ich wohnte allein in seinem „Zimmer. Auch da hatte ich etwas erfahren müssen, was man an den „Hof in Portugall brachte, und gleichwohl habe ich unter den vielen „andern Dingen niemahls gehöret noch gesehen, daß man einer von „diesen gedruckten Beschuldigungen erwehnet hätte. Ich schlüsse also „hieraus, daß, weil man dem Könige von Portugall vorgestellet hat, „wie der Untergang von Lissabon eine offenbare Straffe GOttes sey, „wegen der unaussprechlichen Ungerechtigkeiten seines ersten Ministers, „ingleichem, daß das Volk wünschte, ihn vom Hofe verbannet zu se„hen, er in die Ungnade des Königs gefallen sey; aber sich so viel be-

„mühet

„mühet und vertheidiget habe, biß er sich wieder in die Gnade des Kö-
„nigs vest gesetzt, und sich darauf vorgenommen habe, an allen denje-
„nigen zu rächen, welche die Urheber oder Theilhaber der Vorstellun-
„gen wider ihn gewesen sind. Er hatte vornehmlich die Jesuiten in
„Verdacht, welche vielen Zugang bey Hofe hatten und dachte also,
„wie er auch noch thut, dieselben zu stürzen, wozu ihm der erwehnte
„Dominicaner treulich hilft, und deswegen von ihm nach Rom ist ge-
„schickt worden.

„Der Krieg der Portugiesen und Spanier mit den Indianern
„ist von den beständigen Raubereyen verursacht worden, welche die
„Spanier und noch vielmehr die Portugiesen in den Häusern und Fel-
„dern der armen Indianer ausübeten, welche ihre Zuflucht zu den Je-
„suiten, als ihren Pfarrherrn nahmen, und diese ihnen antworteten,
„daß sie sich wider dergleichen Plünderungen vertheidigen sollten. Die
„Indianer nahmen sich eine grössere Freyheit und vertheidigten sich nicht
„nur, sondern fiengen auch an die Portugiesen todt zu schlagen, welche
„in ihre Gebiete kamen. Diese versammleten hierauf bewafnete Leute
„zu ihrer Rache, und jene ebenfals zu ihrer Vertheidigung; dieses ist
„der wahre Anfang des erwehnten Krieges. Was ich Ihnen jetzt
„schreibe, habe ich offt vielen Standes-Personen zur Vertheidigung
„der Jesuiten gesagt, und insonderheit habe ich es so gemacht bey dem
„Bischiff von Vigevano, welcher auf meiner Durchreise mich zu Tische
„hatte, und zu mir sagte, der Herzog habe von ihm eine Nachricht
„von den erwehnten Büchern verlangt. Ich habe gesucht ihm die viele
„Unwahrheiten und ungerechte Drückungen der Jesuiten zu zeigen, wel-
„che von dem ersten Minister von Portugall bloß aus Rache ausgeübet
„werden; und GOtt sey dank! meine Worte haben bey diesem Prä-
„laten viel gewürket.„

Allein von allen diesen Lügen, welche in diesem Briefe vorkom-
men, und welche Sie selbst werden mit Händen gegriffen haben, bin
ich versichert, daß Sie darüber haben lachen müssen.

Erstlich saget der Capuciner, er sey vier Jahr am Fluß Januar gewesen, da er doch mit der Bewilligung des würcklichen General-Procurator dahin gegangen ist, und nach 14. Monathen von ihm wieder zurück berufen worden, in welchen Monathen noch das Hin- und Herreisen mit begriffen ist, und dieses ist also die erste Lügen.

Die zweyte ist noch gröber und besteht darin, daß der erwehnte Capuciner niemahls nach Brasilien, oder an den Fluß Januar gekommen ist, und folglich sich nicht in den Gränzen von Maragnon, oder Groß-Para aufgehalten hat, als woselbst die Rebellion der Jesuiten angefangen hat. Dieses erhellet aus der erwehnten Bewilligung, welche auf die Mißion nach Congo gerichtet ist.

Die dritte ist, daß dieser Capuciner, wenn wir auch sehen, aber nicht zugeben, daß er auf seiner Reise nach Afrika, oder auf seiner Rückreise nach Europa jene Häfen berühret hätte, die man in den erdichteten und verleumderischen Briefen kennet, mit dem Gouverneur jener Orte in einer genauen Freundschaft soll gestanden haben, und ganz unglaublich ist, daß er bey ihm gebeichtet habe, indem er nicht vor jene Mißionen bestimmt war, und also keine Erlaubnüß haben konnte, daselbst Beichte zu hören, und über dieses nicht zu vermuthen ist, daß jene Bischöffe einem Geistlichen erlaubet hätten, Beichte zu sitzen, der nur durchreisete, und aus dessen Patente man ersehen konnte, daß er nach Congo bestimmt war. Hiernächst, wie konnte der Capuciner so bald die Sprache gelernet haben, um die Beichten zu verstehen? Aus allen diesen Dingen also würde man schon deutlich sehen, daß es nichts als Lügen sind. Allein, wenn er einige Zeit in Lissabon gewesen wäre, so würde er gewust haben, daß dieser Pater Dominicaner, welcher von dem gottlosen Verfasser dieses Briefes mit einem von den Lobes-Erhebungen beehret wird, so die Jesuiten gegen andere Orden häuffig zu verschwenden pflegen, indem er ihn einen arglistigen Mann nennet, von dem ersten Minister berufen wurde, nicht nur einen geheimden Rath abzugeben, sondern diejenige Bücher in seiner Bibliothec wieder in Ordnung zu bringen, die er bey dem Erdbeben aus den Flammen gerettet hatte,

hatte, und daß dieser Dominicaner bloß dieses Geschäfte abwartete, und wohl 16. biß 20. Tage vergiengen, daß er den Minister nicht einmahl zu sehen bekam. Dem Verfasser dieses erdichteten Briefs, und seinen Mitgesellen wird dieses unglaublich scheinen, weil sie gleich, sobald sie nur den Fuß über die Thürschwelle eines Hauses setzen, alles wissen, was man daselbst verrichtet und denket, und überall ihre Hand darinn haben wollen und verlangen, daß man alles nach ihrer Weise thun soll. Allein nicht nur dieser Dominicaner, sondern auch alle andere Ordens-Geistliche pflegen es nicht so zu machen, und überschreiten nicht die Gränzen ihres Amtes.

Endlich aber, so sind diese Lügen und Betrügereyen ganz null und nichtig in Betrachtung dessen, was ich Ihnen noch sagen will; woraus Sie begreifen werden, zu was vor einem unglaublichen Grad der entsetzlichsten Verwegenheit und Unverschämtheit diese Patres gestiegen sind. Denn ich versichere Ihnen, daß dieser Brief ganz untergeschoben ist, und daß ihn dieser Capuciner niemahls geschrieben, noch viel weniger seinen Nahmen dazu hergegeben hat; und ungeachtet es leicht war, die Unwahrheit davon zu entdecken, so hatten sie doch die Verwegenheit gehabt, ihn demselben zuzuschreiben. Allein dieser angesehene Geistliche hat folgendes urkundliches und gerichtlich bestättigtes Attestat dargegen gemacht.

„ Im Nahmen des HErrn, Amen.
Cäsena den 22. Februar. 1759.

„ Ich Endesunterschriebener bezeuge und erkläre hiemit nach meinem Gewissen und mit einem Eide in meine Seele, und aus lauter „und reiner Wahrheit, daß ich niemahls keinen Brief, Zettul oder andere Schrift wider den ersten Minister, oder Königliches Ministerium Sr. Allergetr. Majest. des Königs in Portugal, wie auch nicht „weniger gegen den Hochw. P. Joseph de Santa Maria Gajetano des H. Dominicaner-Ordens, der mit mir im Monath Junius des „abgewichenen Jahrs 1758. von Lissabon nach Genua zu Schiffe gekommen ist, geschrieben habe, oder durch jemand anders habe schrei-

„ben

„ben lassen. So viel bezeuge, erkläre, und mache der ganzen Welt „hiemit bekannt.

Joh. Fra. Franciscus Maria de Novara.
Capuciner-Prediger eigenhändig geschrieben.

„Im Nahmen JEsu Christi, Amen.
den 22. Februar. 1759.

„Gegenwärtig persönlich erschienener Hochehrw. P. **Francis-** „**cus Maria de Novara**, Capuciner-Prediger ꝛc. hat nach abermah- „liger Erwägung seines Zeugnisses gesagt, daß es von ihm eigenhän- „dig verfertiget und mit seinem Nahmen und Zeichen unterschrieben sey, „und zum Zeichen, daß alles und jedes in bemeldeten Attestaten enthal- „tene wahr sey, hat er es mit Berührung der Brust nach Art der „Geistlichen bekräftiget ꝛc.

Gegeben zu Cäsena in Gegenwart des **Fabius Rambelli** und **Dominicus Polini**, erbettene Zeugen.

Paulus Ant. Beni, Bürger und Notarius.

Ausser diesem erwehnten Attestat des P. **Franc. Maria de Novara** kan ich Ihnen auch noch das berühmte Zeugniß melden, welches der P. Definitor, Procurator und General Commissarius dieses Ordens gegeben hat. Es lautet also:

„**Frat. Amatus Lamballensis**, des H. Franciſci Capuciner Definitor, Procurator und General-Commissarius (L. S.)

„Wir thun hiermit jedermänniglich kund, und bezeugen, daß die „auf der andern Seite befindliche Unterschrift wahrhaftig und unver- „fälscht von dem P. F. **Francisco Maria de Novara**, unsers Or- „dens Prediger herrühret, und glaubwürdig ist. Wir versichern über „dieses, daß ungeachtet ꝛc. wenn jemahls solte hinlänglich bewiesen wer- „den, daß erwehnter P. **Franc. Maria de Novara** wider den Herrn

„de

„de Caravoglio, Sr. Allergetr. Majest. ersten Minister, oder wider „den Hochw. P. Joseph de S. Maria Gajetano, des H. Domi„nicaner-Ordens etwas geschrieben hätte, die Obern ihr Amt getreulich „thun, und den besagten P. Franc. Maria de Novara zur Strafe „ziehen werden.„

„Gegeben zu Rom in unserm Kloster der unbefleckten Empfäng„niß, unter unserm Siegel und Zeichen im Jahr 1759. den 2. May.

F. Amatus Lamballensis, Procurator General des Capuciner-Ordens.

Von allen diesen Unwahrheiten, Lügen, Betrügereyen und Lästerungen werden Sie bey Ihrer Ankunft in Rom alle Winkel der Stadt angefüllet finden, und wofern Sie hier leben wollen, so wird es nöthig seyn, daß sie weder mit dem Kopf, noch mit den Achseln, und noch viel weniger mit der Zunge zu erkennen geben, daß Sie es nicht glaubten, oder daran zweifelten. Dahero überlegen Sie es wohl, und sehen Sie sich vor.

P. S. Gleich den Augenblick erhalte einen Brief von Paris, daraus ich Ihnen den ersten Abschnitt mittheilen will, weil er eben die Materie meines Schreibens betrift, das übrige aber davon werde ich weglassen, weil er von vielen einzeln Dingen mit grosser Freymüthigkeit und Deutlichkeit redet. Ich halte mich dabey nicht auf, Ihnen zu sagen, daß der Freund, welcher mir schreibt, ein einsamer, und gegen alle Dinge der Welt gleichgültiger Mann ist, und nichts anders als seinem Studiren abwartet, sie werden es von selbst aus seiner Schreibart sehen: Allein dieses ist mir lieb, daß Sie sehen können, wie man ausser Rom denket, und wenn man hier verlanget, daß man verkehrt denken soll, und die Staatsklugheit und das Interesse diejenigen verkehrt denken lehret, welche das meiste Ansehen haben, so lassen sich doch die verständigen und erleuchteten Menschen in der Welt nicht blenden, oder

von dem Bekänntniß der Wahrheit zu unserer Schande abwendig machen.

Paris den 21. May 1759.

„Die öffentlichen Zeitungsblätter berichten uns sehr betrübte „Dinge von ihrem Hofe. Sie erzehlen uns die Anstalten, welche der„selbe zu Vertheidigung der Jesuiten wider einen König darbietet, wel„chen sie entsetzlich gemißhandelt haben. Die Jesuiten haben sich eines „ansehnlichen Theils seiner Staaten in America bemächtiget, sie haben „iene Völker in die härteste Sclaverey gesetzet, sie erhalten dieselbe dar„inn mit offenbarer Gewalt, es sind sieben Jahre, daß sie seinen Com„missarien und seinen Truppen den Eingang verwehren, sie haben selbst in „Portugal Aufruhr erreget: sie haben die Rebellion in der Hauptstadt „und am Hofe dieses Monarchen selbst angefangen, und endlich haben „sie gar eine Verschwörung wider sein Leben, und wider sein ganzes „königliches Hauß angesponnen, um die Krone auf andere zu bringen. „Wie kan sich nun jemahls das Haupt der Kirche unterstehen, sich ge„gen die gottlosen Mitschuldigen so vieler Verbrechen günstig zu bewei„sen? Ich denke, es kommt daher, weil er sie nicht vor schuldig hält; „allein wenigstens ist die erste Vermuthung zum Vortheile des Monar„chen, seiner Minister, der Richter uud Zeugen, und nicht der Ange„klagten. Hier müssen es ganz andere Beweise der Unschuld seyn, wenn „sie uns zu ihrem Vortheil überzeugen solten. Wo sind die Beweise „von den Beschuldigungen, welche die Jesuiten in Briefen, und in an„dern Schriften wider den König verfertigen, und am Hofe des Papsts „zu Rom, und in Italien ausstreuen, und auch bis nach Franckreich „bringen? Die Gesetze verstatten nicht, daß ein Angeklagter seine Kla„gen wider seine Ankläger beweisen wolte, als nur hernach, wenn sie „völlig von den Verbrechen losgesprochen worden, die man ihnen beyge„messen hat. Ihr Hof aber fängt es bey dem Gegentheil an: er lässet zu, „und glaubet selbst, die Beschuldigungen, welche ohne allen gerichtli„chen Beweiß gemacht sind, und zwar eher, als biß sich die Angeklag-

„ten

„ten nach den Rechten gerechtfertiget haben. Diese Verkehrung ist um „so viel seltsamer, da man mit Jesuiten zu thun hat, welche es zur „Hauptregul gemacht haben, daß es erlaubt sey, seine Ankläger und „Richter zu lästern, und diese Regul allezeit ausgeübet haben, wenn ein „Jesuit, oder mehrere sind angefochten worden, oder wenn jemand ihre „Unordnungen hat unterdrücken wollen. Sie haben diese Regul wi„der die Päpste selbst als z. E. wider **Clemens** den VIII. wider **Inno„centius** den XIII. und **Benedictus** den XIV. ausgeübet. Und nun „gegenwärtig ist es ja eine recht teuflische Boßheit, den allergetreuesten „König zu beschuldigen, als wolte er in seinen Staaten eine allgemei„ne Toleranz aufrichten, und dieses Vorhaben mit solchem Eifer fort„setzen, daß, als ein Orden, der bißhero seine Zuneigung, seine Liebe „und Gnade genossen hatte, sich dieser Unternehmung widersetzte, man „den Schluß fassen will, diesen Ordens-Geistlichen die ärgsten Verbre„chen zuzuschreiben, und sie auszurotten, ihnen das Leben und Ehre zu „nehmen, aus dem Reiche zu jagen, und alle ihre Güter einzuziehen, „und die eifrigsten Beförderer des catholischen Glaubens auf die grau„samste und schändlichste Weise hinrichten zu lassen. Hat sich nun der „General und die Gesellschaft dieser Anklagen wider den König schul„dig gemacht; so verdienet der General und die ganze Gesellschaft, daß „man sie des Hochverraths vom ersten Rang anklaget, und ihnen den „Proceß machet, und zwar solte man von Seiten aller Fürsten diesen „Proceß machen. Der Hof von Rom hingegen höret diese entsetzliche „Anklagen ganz gnädig an, und erkläret sich vor diejenigen, welche sie „machen, ohne daß sie den geringsten Beweiß davon anführen. Den„ket er etwa auf einen Schandflecken, womit man die Augen allen Men„schen, welche nachdenken und Geeechtigkeit lieben, zudecken will? Oder „glaubt er, daß eine so partheyische und ungerechte Aufführung durch „gute Schriften in ein helles Licht sey gesetzet worden, und daß andere „Leute den Fürsten die Augen nicht öfnen, und den Schaden zeigen kön„nen, welcher sie bedrohet, wenn sie solche Menschen noch beschützen, „die sich der Rauberey, der Rebellion, des Aufstands und Königsmords

„schuldig gemacht haben; und ferner, daß sie nicht viel kränkende Mit-
„tel vor ihren Hof, und vielleicht auch vor die Religion und Kirche er-
„greiffen können? Man siehet wohl, daß sich Ihr Hof durch die Ver-
„sicherungen des Gehorsams gegen den H. Stuhl und des Eifers gegen
„seine Befehle, welchen die Jesuiten unaufhörlich vorbringen, und von
„den Vorstellungen, welche sie thun, daß man sie wegen dieses Gehor-
„sams und Eifers verfolge und anklage, einnehmen lässet; daher ihre
„Sache zu gleicher Zeit eine Sache des H. Stuhls selbst wird, welche
„man folglich vertheidigen muß. Allein was haben hiebey die Befehle
„und die Rechte des H. Stuhls zu thun? Die Jesuiten sind wegen
„nichts anders, als wegen Raubereyen und Rebellion in America zwar
„wider die vielfältige Verordnungen des H. Stuhls, wegen Empö-
„rung und Unruhen, die sie in Portugal angefangen haben, und we-
„gen der Verschwörung angeklaget, die sie gestiftet haben, um dem
„König das Leben, und seinem Königlichen Hause die Krone zu neh-
„men. Während nun, daß die Jesuiten in America die Verordnun-
„gen des H. Stuhls verworfen, so bezeugte der König die gröste Un-
„terwerfung, und ließ viele Befehle ergehen, um sie ins Werk zu rich-
„ten. Nachdem er nun ist genöthiget worden gegen diesen Orden so
„zu verfahren, so hat er alle Hochachtung gegen die Rechte des H.
„Stuhls bewiesen. Man hat dem H. Stuhle die nöthige Verbesse-
„rung dieses Ordens vorgestellet, und Kraft des Breve von **Benedic-**
„**tus** dem XIV. hat sich der Cardinal **di Saldanha** bemühet die Ver-
„besserung zu Stande zu bringen. Als man diesen Monarchen so mör-
„derischer Weise überfallen hat, so hat er nothwendige und dringende
„Maaßreguln ergriffen, weil er nicht weniger thun konnte, um diese
„Bösewichter ausser Stand zu setzen, daß sie nicht mehr schaden möch-
„ten; und hat zu gleicher Zeit seine Zuflucht zu dem H. Stuhl genom-
„men, und ihn ersuchet, (welches nicht nöthig war) diese Mitschuldi-
„ge zu bestrafen. Konnte er mehr Achtung gegen den H. Stuhl ha-
„ben? Gesetzt nun, der Römische Hof, wolte sich auch bey der vor Augen
„stehenden Gerechtigkeit nicht bewegen lassen, so solte er sich um deßwillen,

weil

„weil es zur Erhaltung seines Ansehens höchst nützlich und vortheilhaft ist,
„auf die Seite des Königs gegen die Jesuiten wenden. Wie lange aber
„will der Hof zu Rom sich durch die Versicherungen des Gehorsams
„und des Eifers vor die Gerechtsame des H. Stuhls, so die Jesuiten
„machen, hintergehen lassen? Wie viel Beweise hat er nicht davon, daß
„die Jesuiten diesen Gehorsam nicht eher leisten, als biß es ihr Interesse
„erfordert; und daß sie allezeit, wenn der H. Stuhl ihren Unordnungen
„hat Einhalt thun, oder ihre Absichten nicht unterstützen wollen, eine
„Verachtung und Empörungsgeist haben blicken lassen, wovon man sonst
„kein Exempel als bey erbitterten Ketzern findet? Sie wissen besser als ich
„die Geschichte, welche dieses darthun. Ich begnüge mich Ihnen nur
„dieses zu sagen: 1.) daß diese Ordensgeistliche die heimlichen Beförde-
„rer der vier bekannten Artickel in der Versammlung der Geistlichkeit im
„Jahr 1682. gewesen sind, um den **Innocentius** den XI. zu krän-
„ken, der nicht so eingenommen war. 2.) Daß der P. **Harduin** ge-
„lehret hat, daß der H. **Petrus** niemahls zu Rom gewesen sey. Se-
„hen Sie, was die Jesuiten unternommen haben, um die ganze Macht
„des Papsts anzugreifen, wenn es ihr Interesse erfordert. Ihr Hof
„wird es noch einmal bereuen, daß er eine Gelegenheit versäumet hat,
„eine Gesellschaft zu zerstöhren, welche so wohl dem H. Stuhle als der
„catholischen Lehre, der Kirche und den Staaten zuwider ist. Er wird
„alles Uebel einsehen, welches diese Gesellschaft gestiftet hat, er wird
„demselben gerne abhelfen wollen, aber es wird nicht mehr Zeit seyn.
„Man wird der Frömmigkeit und guter Gesinnung des Papsts Gerech-
„tigkeit wiederfahren lassen, aber man wird den Ehrgeitz, die Vorur-
„theile und Unwissenheit der Prälaten, die von diesen Jesuiten einge-
„nommen sind, und die Gütigkeit des Papsts mißbrauchen, um ihn zu
„hintergehen, und ihren Leidenschaften die Ruhe seines Lebens, und die
„Ehre seiner Päpstlichen Regierung aufzuopfern, mit den
„lebendigsten Farben abschildern ꝛc.

Betrachtung
über
die mörderische Unternehmung,
welche
den 5ten Jenner, 1757.
wider das Leben des Königs in Frankreich erfolget ist.

Man kan nicht ohne Schrecken an die traurige Begebenheit denken, welche Frankreich seinem Monarchen zu entreissen drohete. Wer würde jemahls geglaubet haben, daß sich, ich will nicht sagen, im Reiche, sondern in ganz Europa ein so abscheuliches Ungeheur hätte finden sollen, den Dolch in den Busen eines Fürsten zu stossen, dessen ganzer Character die Gnade und Liebe selbst ist. Kein Staat ist so ruhig gewesen, als der Seinige. So lange als er auf dem Throne ist, hat man in keiner Provinz nicht den geringsten Schatten einer Empörung, nicht die geringste Spur eines rebellischen Geistes gesehen. Wie hat also ein so unglücklicher Zufall erfolgen können? Sollen wir die Ursache davon in unsern innerlichen Uneinigkeiten suchen? Allein diese haben nicht das geringste Zeichen eines Aufruhrs.

Die älteste Uneinigkeit, welche unter uns sich befindet, und zugleich die längste ist diese, welche ihren Ursprung in den Streitigkeiten der Kirche hat. Die Regierung hat sich dabey mehr als nöthig war eingelassen. Allein die Schärfe, welche man wider diejenigen brauchte, die sich einer sehr bekannten Bulle widersetzten, hat nicht die geringste Bewegung bey ihnen verursachet, sie haben sich unterworfen ohne sich

zu

zu beklagen; sie haben sich auf keine Weise in eine Verbindung eingelassen, welche zu einer schädlichen Gesellschaft Gelegenheit geben könnte; kurz sie thun nichts anders, als daß sie auf ihrer Hut stehen. Es kommt nichts von ihren Händen, als solche Bücher, welche bloß zur Absicht haben, dem Volke die Treue und Zuneigung gegen den Fürsten einzuflößen, ob er gleich seine eigene Macht mißbrauche.

Die Geistlichkeit ist mit dem Hofe in Uneinigkeit gewesen, wegen der Anzeige der Kirchen-Güter, die man jetzt verlanget hat, und wegen des freywilligen Geschenkes, oder nothwendigen Bezahlung der Beysteuren zur Erleichterung der Abgaben des Reichs: Allein auch dieser Streit ist ohne Hitze und ohne Lerm getrieben, und endlich zum Vortheil der Gristlichkeit beygeleget worden, und es sind bereits viele Jahre verflossen, daß man davon nicht mehr redet.

Die Unterthanen seufzen über die Vermehrung der Abgaben, und sind durch die allzu grossen Auflagen, und durch den erstaunlichen Geitz der General-Pachter und durch die Verletzung der alten Freyheiten in einer jeden Provinz, und durch das strenge Verfahren, welches die Ober-Aufseher hierbey brauchen, hart mitgenommen und gänzlich unterdrücket worden. Dieses war der Gegenstand der letztern Vorstellungen des Parlaments. Allein nichts zeiget besser als dieses, wie man die Bereitwilligkeit zur Unterwerfung, und die Beobachtung der Gesetze überall zu Herzen nimmt, und wie groß die Sicherheit ist, mit welcher die Urheber und Werkzeuge des Elendes bey dem Volke alles dasjenige vollziehen, was ihnen gefällt, ohne daß jemahls einem einzigen von ihnen das geringste Leyd wiederfahren wäre.

Die Vorfälle, welche das Parlament seit fünf Jahren beunruhiget haben, und die Bemühungen desselben eine Zerrüttung zu unterdrücken, welche über das ganze Reich sich auszubreiten drohete: Der Eifer derer, welche diese Spaltung zu befördern, und die entgegenstehende Hindernissen aus dem Wege zu räumen suchten; die mächtigen Vorkehrungen des Hofes wider die Bischöffe als Urheber dieser Trennung, und der Parlamente, welche sie wider diejenigen richteten, die

nichts

nichts anders als das Opfer dieser Zerrüttung waren, haben in diesen letztern Jahren zu einer heftigen und allgemeinen Verbitterung Gelegenheit gegeben. Allein alles das verriethe niemahls das geringste Zeichen einer Rebellion. Und auf der andern Seite zeigte der König bey allen diesen Vorfallenheiten sein gütiges Herz; denn selbst die Veränderung seines Verfahrens, welches ihm von übelgesinnten Ministern gerathen wurde, war eine Würkung seines Verlangens diese Unruhen zu stillen, indem er bald ein allgemeines Stillschweigen auflegte, wodurch die Ruhe möchte wieder hergestellet werden, bald dieses so heilsame Gesetze durch eine erstaunliche Nachsicht gegen einige hartnäckige Köpfe, deren listige Ränke ihm vielleicht Furcht erweckten, von neuem veränderte.

Der innerliche Zustand schien diesen Umständen keine Ursache zu der geringsten Furcht wegen der Person des Königs zu geben. Soll man also den Verdacht auf die Feinde ausser unserm Reiche werfen. Allein der Tod unsers Königs würde die Sachen dieser Fürsten nichts verbessert haben, und man kan nicht glauben, daß entweder sie selbst, oder ihre Minister einer solchen Unmenschlichkeit fähig wären, daß sie durch Hülfe einer so unanständigen Mordthat Krieg führen wollten.

Was kan also wohl die Ursache davon gewesen seyn? Je dicker der Nebel ist, welcher uns dieselbe verdecket, desto gröſſer ist die Begierde, hindurch zu schauen. Es erfordert wenig den Uebelthäter hinrichten zu lassen: ja eine enge und beständige Gefangenschaft würde hinlänglich seyn, die Person des Königs vor seinen Nachstellungen in Sicherheit zu setzen. Allein der Anblick selbst von dieser Hinrichtung, so gerecht und erschrecklich sie auch immer seyn kan, wird nur einen sehr leichten Eindruck machen, wenn er bloß ein Werkzeug der Leydenschaft eines andern gewesen ist. Dieses ist alle der Gegenstand, auf welchen die Regierung sehen sollte, und hierauf muß das Gerichte, welchem es aufgetragen ist, diesem Ungeheuer den Proceß zu machen, allen Fleiß und Aufmerksamkeit richten.

Wenn der Missethäter, wie man gewiß weiß, von geringen und schlechten Herkommen ist, so ist es ein deutliches Zeichen, daß er ein

Abge-

Abgeordneter heimlicher Feinde ist, welche ihm ihre eigene Wuth und Rachbegierden mitgetheilet haben. Ein unbekannter und geringer Mensch kan keinen solchen persönlichen Haß gegen den König haben, der ihn dahin verleiten sollte, seine Hand gegen den Monarchen zu bewafnen. Hingegen ist dieses höchst wahrscheinlich, daß ein so niederträchtiger und verrückter Kopf sich leichte durch grosse Versprechungen zu einem solchen Verbrechen kan verführen lassen. Nun fragt sichs, wer könnte ihm wohl diese Versprechungen gemacht haben? Wie und von was vor Beschaffenheit könnten sie seyn? Dieses ist es eben, woran so viel gelegen ist, daß es an Tag gebracht werde.

So lange als man dieses nicht entdeckt, so ist die Person des Königs noch nicht sicher, und es würde eine würkliche Verrätherey gegen ihn seyn, wenn man sich bey einer solchen Untersuchung fürchten wollte, zu tief auf den Ursprung dieses Uebels zu dringen. Die heimlichen Feinde, welche den Arm dieses ersten Missethäters bewafnet haben, werden auch nach seiner Hinrichtung noch eben dieselbigen bleiben. Sie mögen seyn, wer sie wollen, so ist ihr Haß noch nicht befriediget, so lange der König, dessen Untergang sie suchten, seine Wunden noch überlebet. Wofern aber dieser Haß noch fort dauret, so ist es natürlicher Weise ganz gewiß, daß er entweder bald oder späte wieder ausbrechen wird, biß er endlich mit der unglücklichen Vollziehung beruhiget wird. **Heinrich** der IV. welcher dem tödtlichen Streiche des **Barriera** entgieng, und einige Zeit darauf von **Joh. Chatel** verwundet wurde, starb endlich verschiedene Jahre darnach durch die Hände des **Ravaillac**, da doch weder Barriera, noch Chatel, noch Ravaillac eigentlich seine Feinde waren, sondern nur zu Werkzeugen derselben dieneten. Die Hinrichtung der beyden ersten errettete keineswegs das Leben **Heinrichs** des IV. als nur auf wenige Jahre, weil die Anstifter dieser Mordthat der fleissigen Nachforschung entgiengen, und bald darauf die Hand des dritten bewafneten. Leidet vielleicht hierunter die schuldige Treue gegen den König, daß er eben die Gefahr laufen sollte?

Ich scheue mich nicht es zu wiederhohlen: wenn man ihn der Gefahr aussetzet, so ist es eine wahre Verrätherey.

Ja es ist zugleich eine Verrätherey des Staats und man bahnet vielleicht dadurch den Weg zu einer traurigen Veränderung, wodurch die gute Ordnung könnte über den Haufen geworfen werden, wenn man nicht wohl unterrichtet ist, woher dieser unvermuthete Streich gekommen seye. Ist dieses nur ein Verbrechen eines eintzigen Menschen, welches weiter keine Absicht hat, so sollte man es dem ganzen Reiche bekannt machen, um es zu beruhigen, und dadurch den unruhigen Bewegungen zuvor zu kommen, welche gemeiniglich bey einer gestörten Ruhe eines Reiches und eines Monarchen, der es regieret, zu erfolgen pflegen. Ist dieses eine Unternehmung auswärtiger Feinde, so sollte man die Maaßreguln ergreiffen, um sich künftig wohl vorzusehen, und es wäre billig, daß sie die Schande davon hätten, und bey dem glücklichen Erfolg des Krieges, der um so viel gerechter und nothwendiger wäre, sehen müsten, wie sie davor gestrafet würden. Ist dieses endlich die Folge einer Verbindung, welche in dem innersten von Frankreich selbst ist gestiftet worden, so sollte man suchen, die Urheber davon zu entdecken, die ganze Rotte zu zerstreuen, und die Boßheit zu entdecken, indem man sie ausser Stand setzet, dergleichen Vorhaben auszuführen, welches nur durch die allzugrosse Nachsicht desto weitläuftiger gemacht wird. Ausserdem ist man genöthiget, die Person des Königs und die Regierung des Reichs der Willkühr der Strassen-Räuber zu überlassen, um nur ihren Wunden durch eine solche schändliche Unterwerfung zu entgehen. Dieses ist eine beständige Abwechselung, welcher man nicht abhelfen kan.

Hat man den Staat überhaupt wegen der Entdeckung dieses Uebels befraget, so ist es nicht weniger bey allen Ständen des Reichs ins besondere geschehen. Die Parlamente haben bereits gezeiget, daß sie ihrem Unglücke nichts anders als eine unüberwindliche Gedult und unverletzte Treue entgegen zu setzen wüßten. Alle ihre Bemühungen haben sich bey den letztern verworrenen Umständen dahin erstrecket, entweder demüthige

thige Vorstellungen zu thun, oder eher ihre Freyheit und ihre Aemter aufzuopfern, als neue Gesetze zu billigen, welche den Absichten des Staats und dem Nutzen des Königs zuwider oder den Unterthanen zu beschwerlich sind. Nichts destoweniger so hätte doch der Zufall des unternommenen Königsmords, nebst der Widersetzlichkeit der Parlamente gegen die neuen Verordnungen den Feinden der Obrigkeit zu einem Vorwande dienen können, ihren Verdacht, ich will nicht sagen, gegen die ganze ansehnliche Versammlung, sondern wenigstens gegen einige vermeynte gute Patrioten zu richten, von welchen man glauben könnte, daß sie durch die Klagen und Vorstellungen der Parlamente zu dieser That wären verleitet worden. Was vor Folgen hätten daraus nicht entstehen können, um unserer Obrigkeit den Mund auf ewig zu stopfen, und ganz Frankreich auf diese Weise aller Mittel zu berauben, die Stimme der Wahrheit heraus zu bringen, und von der Gerichtsstätte an bis zu dem Thron des Königs die Klagen des Volks zu bringen, und die wahren Gerechtsamen der Unterthanen zu behaupten, ohne dabey dem Vorrechte des Monarchen über die Unterthanen nachtheilig zu seyn.

Je grösser nun dieses Unglück seyn würde, desto nothwendiger ist es demselben zuvor zukommen, und es ist hierzu kein kräftigeres Mittel, als die Urheber dieses vorgehabten Königsmords aufzusuchen. Vielleicht wird eine solche Entdeckung bloß dazu dienen, um die betrübten Anzeigen der Parlamente, welche die Minister nur verlachet haben, auf eine nachdrückliche Art zu rechtfertigen. Der König wird ebenfalls daraus erkennen können, daß er keine getreuere und bessere Kenner seines wahren Interesse hat als die Parlaments-Glieder, und alle diejenige, die eben so gesinnet sind. Solten die Untersuchungen sich mit der Entdeckung einer heimlichen Rotte endigen, die bis zur Empörung gegen die Grundsätze gerichtet ist, worauf die rechtmäßige Freyheit der Franzosen, welche den Gesetzen und den Monarchen unterworfen ist, beruhet, so erfordert doch das Interesse des Parlaments, daß man diese verborgene Bande an Tag bringe, daß man sie zerstreue, und den unendlichen

Unterscheid zeige, welcher zwischen getreuen Obrigkeiten und rebellischen Unterthanen ist.

Die Geistlichkeit ist nicht weniger verbunden, die genaueste Untersuchung und Nachfrage deßwegen anzustellen. Das Andenken der Verbindung und des Antheils, welchen sie daran genommen hat, und bis zu einer Aufwieglung gegangen ist, welche man vier Monathe hernach entdecket hat, könnte unpartheyischen Gemüthern solche nachtheilige Begriffe beybringen, die man nicht so leicht wieder zerstreuen würde. GOtt verhüte es, daß dergleichen Vorstellungen sich nicht in einen würklichen Verdacht gegen jemand ins besondere, wie nicht weniger gegen einen Theil der so angesehenen Geistlichkeit verwandeln mögen. Wofern aber hierbey keine Bischöffe miteinander vereiniget sind, fehlet es denn vielleicht an mißvergnügten Bischöffen? Und ist es nicht möglich, daß diese gemäßigte Unzufriedenheit der Häupter kan mit geringer Mäßigung über die untergebenen Geistlichen gekommen seyn? Die Erfahrung des vergangenen hat uns gelehret, wie sie sich ingeheim die Herrschaft und die Religion bey den Gemüthern der Unwissenden zu Nutze machen können. **Heinrich** der dritte, und **Heinrich** der vierte sind nur durch die Hand derer Bösewichter gestorben, welche man beredet hatte, daß sie die vorigen Verbrechen durch nichts anders ausmachen könnten, als wenn sie den Königsmord begehen würden.

Wenn eben diese Sache zu unserer Zeit geschehen wäre, wie sehr solte man sich angelegen seyn lassen, sie zu entdecken, um die Wurzel eines so grossen Uebels abzuschneiden, um der Geistlichkeit Raum zu geben, ihrem System der Unabhänglichkeit zu entsagen, und um sie endlich dahin zu bringen, unserer Kirche die Ruhe wieder zu verschaffen, und einen allzulangen und heftigen Streit zu endigen, welcher das Reich ohne Nutzen der Religion beunruhiget, und sie leicht hätte verleiten können, einem Fürsten nach dem Leben zu stehen, welcher allezeit zu viele Nachsicht und Gnade gegen die Geistlichkeit seines Reichs bewiesen hat.

Allein, wofern der Partheygeist bey den Streitigkeiten der Kirche keinen Antheil an dem Königsmord hat, so solte sich die Geistlichkeit

desto mehr bemühen, es an den Tag zu legen, damit nicht der geringste Zweifel dabey übrig bliebe. Es erfordert dieses die Ehre der Religion, obgleich ihre wesentliche Vortreflichkeit von den Fehlern ihrer Diener, welche sie in eine Schwärmerey verwandeln, nicht abhänget.

Ich habe die Jesuiten in eine besondere Abtheilung vorbehalten. Die wunderliche Figur, welche sie gleich nach ihrer Stiftung in der Welt gemacht haben, verdienet eine solche Unterscheidung. Man würde sie unbilliger Weise mit der übrigen Geistlichkeit vermengen, und der Geistlichkeit ohne Ursache dasjenige beymessen, was bloß von diesen Feinden oder Schmeichlern der Bischöffe, so wie es ihren Absichten zuträglich oder zuwider ist, herrühret. Sie machen eine Gesellschaft aus, welche bloß vor sich ist. Findet dieselbe ausser sich Gehülfen, so bedienet sie sich derselben, bloß als Werkzeugen, die von ihr die Bewegung erhalten, und zu ihrem eigenen Interesse dienen müssen. Es ist eine Gesellschaft, darinnen alle Mitglieder zum Erstaunen miteinander vereiniget sind. Daher kommt es, daß alles, was sonst ein Verbrechen eines einzigen seyn würde, bey den Jesuiten ein gemeinschaftliches Vergehen ist, wovon sie alle entweder Urheber oder Mitschuldige, oder Vertheidiger sind. Ein Beweiß hievon ist die Vergötterung des P. **Guignard**, welcher gefangen wurde, weil er solche Schriften verfertiget hatte, die den Mord des Königs **Heinrich** des III. billigten, und Anleitung gaben, **Heinrich** den IV. ebenfals umzubringen, und der zu unsern Zeiten von dem P. **Juvency** unter die Zahl der Heiligen in dieser Gesellschaft ist gesetzet worden. Ein solcher ganz besonderer Character berechtiget die Jesuiten, auf ihre Mitbrüder in diesem Falle besondere Aufmerksamkeit zu haben.

So sehr sich auch diese Patres bemühet haben, bey der letztern Unruhe der Gemüther ihre wahre Absichten zu verbergen; so weiß man doch, wie viel sie Antheil daran gehabt haben: Die Verweisung, oder wenigstens die Entfernung des P. **Patouillet** und des P. . . . zeiget an, daß man etwas von ihren Unterhandlungen entdecket habe. Und bey eben diesen Umständen erfolgte der mörderische Angriff gegen das Le-

ben des Königes. Es würde allerdings viele Beweise erfordern, wenn man es ihnen schuld geben wolte; aber wird denn dazu so viel erfordert, daß man sie im Verdacht haben kan? Sind ihre alten und neuen Verbrechen nicht hinlänglich, einigen Grund zum Verdacht zu geben. Lehren sie nicht öffentlich, daß es Fälle gebe, in welchen es erlaubt sey, diejenigen umzubringen, die ihrer falschen Ehre schaden können, ja auch Könige selbst zu tödten, so bald als man sie vor Ketzer oder Freunde der Ketzer halten würde. Aber haben sie denn niemahls dieser schädlichen Lehre abgesaget? Folgen sie derselben nicht allezeit, wenn sich Gelegenheit zeiget darnach zu handeln? Zu Anfange dieses Jahrhunderts liessen sie den Cardinal von **Tournon**, Commissair des H. Stuhls in Macao umbringen, weil er ihre Abgötterey verdammte. Haben sie sich jemahls zu unsern Zeiten wegen des traurigen Todes des Herrn von **Rastignon**, Bischofs in Tours, und wegen der Feuersbrunst bey dem Bischof von Lucon gerechtfertiget? Es würden die Berichte wegen diesen beyden Begebenheiten unvollkommen geblieben seyn, oder mit Stillschweigen seyn übergangen worden, wenn die Kennzeichen, welche man davon hatte, auf eine andere Gesellschaft, oder auf eine jede andere Person gefallen wären, als auf die Jesuiten, aus deren Mittel allezeit einige gottloß genug gewesen sind, die grösten Verbrechen zu begehen, und allezeit Macht genug gehabt haben, dieselben zu verbergen.

Es ist freylich keine nothwendige Verbindung zwischen einem und dem andern Verbrechen. Jedoch dienen die ersten zu einer Muthmassung bey den andern. Semel malus semper præsumitur malus in eodem genere mali. Wäre es also nicht auch möglich, daß man hier diesen Satz anwenden könnte? Es würde angehen, wenn man auch noch diese zweyte Regel dazu thun könnte: cui scelus profuit, is fecit. Ich will hier keines weges die Folgerungen wiederholen, welche man sonst bey dem gegenwärtigen Falle aus diesem rechtlichen Grundsatze gegen sie zu ziehen pflegt, weil ich nicht Willens bin diese Sätze anzunehmen, so sehr sie auch immer möglich sind. Es gehöret mehr darzu als Vermuthungen um zu glauben, daß jemand an einer so erschrecklichen That

Antheil

Antheil habe. Man muß unläugbare Beweise und Zeichen haben, welche überzeugen können.

Bißhero hat man von gegründeten und ganz gewißen Begebenheiten noch nichts entscheidendes wider die Jesuiten vorgebracht. Ich muß es übrigens aufrichtig sagen: Ich kan noch nicht mit Gewißheit behaupten, daß die Jesuiten an dem Verbrechen gegen den König schuldig sind. Jedoch ich befürchte es sehr, daß sie es würklich sind. Diese Furcht ist in Paris und im ganzen Reiche ausgebreitet, und die Jesuiten haben die Würkung davon auf eine sehr demüthigende Art gespüret. Was vor eine Folgerung darf ich daraus ziehen? Die Folgerung ist diese, daß es bey den Jesuiten nicht genug ist, sich von diesen Schandflecken zu reinigen, die Hände zu waschen, und zu bezeugen, daß sie unschuldig sind an dem Blut eines so geliebten Fürstens. Wenn sie in der That unschuldig sind, so erfordert es ihr Interesse und Ehre, daß sie durch genaue Untersuchungen und fleißige Nachfragen den Ursprung des Uebels entdecken, und es dem ganzen Reiche bekannt machen. Wenn man alsdenn die würklichen Mitschuldigen mit allen ihren Aussagen deutlich erkennen wird, und man wird die Beweise von ihren Verbrechen an den Tag gebracht haben, so findet hernach keine Vermuthung oder Verdacht gegen sie statt. So bald als der eine Theil überwiesen ist, so fällt bey dem andern alle Beschuldigung weg.

Allein wofern der Proceß sich mit der Strafe des Missethäters endiget, ohne seine Mitschuldigen zu finden, so wird man die Welt niemahls überreden, daß ein Mensch von dergleichen Stande mit einem Worte ein Laquay aus eigener Boßheit, ohne alle anderweitige Anleitung, ohne den geringsten Vortheil, und ohne die geringste Art der Verführung sich entschlossen habe, den Dolch in den Busen eines Fürsten zustossen, der ihn gar nicht kannte, und niemals etwas zuwider gethan hatte. So viel wird man glauben, daß man die Mitschuldigen nicht entdeckt habe, weil man mit Fleiß die Augen zugeschlossen habe, um sie nicht zu sehen. Wird nicht eine so ungewöhnliche Zuruckhaltung zu allerhand Verdacht Gelegenheit geben, und bey wem wird derselbe aufhören.

Viel-

Vielleicht fällt der Verdacht auf die auswärtigen Feinde? Hierbey würde weder Interesse noch einige Ursache vorhanden seyn, die Beweise zu verheelen, welche man bey einer solchen Unternehmung gegen sie gefunden hätte, dadurch sie sich den Haß und die Verachtung aller Staaten in Europa zuziehen würden, so daß sich diese vielleicht gar zu unserm Vortheil rüsteten, und sich mit uns zu einer gerechten Rache vereinigten.

Vielleicht fällt er auf die Fürsten und Grossen des Reichs? Allein kan man vermuthen, daß, wann sie sich auch in eine solche Verbindung verwickelt hätten, die Klugheit erfordert habe, darauf zu sehen, daß diese Parthey nicht zur Verzweiflung gebracht werde, wodurch sich ein bürgerlicher Krieg im Reiche entzünden könnte? Nein. Man lese alle Historien der Monarchie, so wird man finden, daß von den ersten Prinzen vom Geblüte an biß zu den letzten von Adel, der mit seiner eigenen Hand das kleine Erbgut seiner Vorfahren bauet, der Französische Adel allezeit gegen die Person des Monarchen geneigt, in seinem Dienste und vor seine Ehre eifrig, seiner Macht unterwürfig, nach seiner Gnade begierig, und mit einem Worte entfernet von allen listigen Nachstellungen und Unternehmungen gewesen ist, welche das Reich zerrütten könnten. Gesetzt aber, es wäre möglich, daß ein persönlicher Haß bey einigen eine Rachbegierde hätte erwecken und so weit verleiten können, dem Könige nach dem Leben zu stehen, so solte hier weder Adel noch Stand vermögend seyn, sie von der Strafe auszunehmen. Man dörfte hierbey nicht besorgen, daß sie weder Freunde noch Beschützer finden würden, um welcher willen man ihre Schande, die ein so grosses Verbrechen verdienet hätte, verheelen oder zurück halten müste. Dahero wenn die wahren Urheber dieses Verbrechens unbekannt bleiben, und der Strenge der Gesetze entgehen werden, so kan der Verdacht nicht auf die Fürsten und Grossen des Reichs fallen.

Unterdessen könnte er wohl auf die Parlamente fallen? Allein ohne diejenige unüberwindliche Gründe, welche vor sie streiten, so ist der blosse Zeitpunct hinlänglich, zu ihrem Vortheil zu entscheiden. Denn

als sie fünf Jahre hindurch wegen der vielen falschen Nachrichten, welche man dem gottseligen Könige beygebracht, die härtesten Prüfungen ausgestanden hatten, so wurde endlich das Parlament zu Paris durch die Verweisung ihrer edlen Mitglieder fast gänzlich aufgehoben. Wie würden bey diesen Umständen die Urheber eines so betrübten Zufalls nicht gefrolocket haben, wenn sie das Parlament mit darinn verwickelt gefunden hätten? Mit was vor einer gottlosen Freude würden sie nicht die Beweise davon gesammlet haben? Mit was vor einer Pralerey würden sie dieselben nicht der ganzen Nation vor Augen geleget haben, um der bemeldeten Obrigkeit auf eine so nachdrückliche Weise die öffentliche Treue zu nehmen, welche durch ihr eigen Unglück immer mehr ist bekräftiget worden? Wie würden sie sich endlich nicht diese Entdeckungen zu Nutze gemacht haben, um die Wunden zu rechtfertigen, welche man den Parlamenten beygebracht hat, um die Gerechtsamen und ansehnlichen Ehrenstellen desselben gänzlich aufzuheben? Dahero, wofern die Parlamente nur den geringsten Antheil an dieser Mordthat hätten, so würde man gewiß keine Nachsicht und Achtung gegen sie brauchen. Folglich so lange die Urheber unbekannt bleiben, so muß der Verdacht anderswohin fallen.

Vielleicht fält er auf die Geistlichkeit? Man hat bereits angemerkt, daß die Bischöffe im Reiche in keiner Verbindung miteinander stehen. So groß auch immer die Hitze gewesen ist, welche viele von unsern Prälaten bewiesen haben, so sind doch allezeit die Grundsätze, welche die Treue der Unterthanen gegen ihren Monarchen bestätigen, von der Geistlichkeit angenommen und verehret worden, und man hat keine Ursache zu glauben, daß sie alle so niederträchtig seyn sollten, dem Könige nach dem Leben zu stehen. Und gesetzt auch, daß einige besondere Schwärmer einer solchen Boßheit fähig gewesen wären, so würde doch ihr Verbrechen sich nur auf ihre Personen erstrecken, die sich dabey eingelassen hätten, und sie würden von der übrigen Geistlichkeit der öffentlichen Rache mit Abscheu überlassen werden, und ohne weitere Achtung die wohlverdiente Strafe und Schande leyden müssen.

Die übrigen Unterthanen des Königs machen keine Versammlungen, oder Gesellschaften aus, und folglich sind sie unfähig eine Parthey zu machen, vor welche man sich zu fürchten hätte. Wofern sich nun die Entdeckungen, welche man in den angestellten Processen gemacht hat, der Nation nicht zu Gesichte kommen, oder man endiget die Untersuchung ohne auf den Grund des Uebels zu dringen, so wird der Verdacht, welcher durch einen Proceß erwecket worden, welcher der Liebe vor die Person des Königs zuwider ist, wieder aufleben, und in Ansehung desjenigen, was die Gesetze anbefehlen, vielmehr bey den Jesuiten stehen bleiben, diese allein, im Fall sie Antheil haben, sind vermögend, ihre Verbrechen vor der Entdeckung und vor der gerichtlichen Strafe zu verwahren. Diesen allein kan es nur glücklich von statten gehen. Wozu wären auch sonst ihre erstaunliche Reichthümer anders bestimmt, als die Verschonung wegen ihrer Verbrechen entweder mittelbar, oder unmittelbar zu erkaufen, und den Nutzen, welchen sie von denselben erwarten, zu geniessen. Sie wissen ihren Mund wohl aufzuthun, wenn sie sich vor Leute ausgeben, die so fürchterlich sind, und, wofern man mit ihnen nicht gnädig verfahre, es auf das äusserste ankommen lassen, dahero glaubt einer, daß es vor den König und dem Staat besser seye, einem grössern Uebel zuvor zu kommen, und das vorgefallene lieber zu verschweigen. Ein anderer aber schmeichelt sich diese Leute mit Gütigkeit zu gewinnen. Ja man brauchte diese auch damahls noch gegen sie, als **Ravaillac Heinrichen** den IV. umgebracht hatte. Es kan seyn, daß bey der Verschwörung, worinn die Jesuiten Antheil hatten, noch andere Personen mit verwickelt waren, welche man vor der Welt gerne verhelen wollte. Allein biß auf den heutigen Tag sind ausser den Jesuiten keine mehr, denen zum Vortheil eine solche falsche Staats-Klugheit von neuem entstehen könnte. Folglich wird allezeit eine jede furchtsame Vorbehaltung bey den Untersuchungen wegen des Königsmords verursachen, daß bey denjenigen, die hierüber nachdenken, vielleicht eine heimliche Vermuthung übrig bleibt, daß diese Patres die ersten Stifter und Urheber dieser abscheulichen That gewesen sind.

Wofern

Wofern sie es nun nicht sind, so erfordert ihre Ehre und ihr Interesse, daß sie diese öffentliche Meynung wegzuschaffen und zu widerlegen suchen, und dieses um so viel mehr, da man gewiß glaubt, daß **Damien** schon von langer Zeit mit ihnen in einem guten Verständniß gewesen sey. Sie sollten mehr als jemand anders wünschen, daß die würklichen Mitschuldigen entdecket, und nebst allem ihrem Anhange erkannt würden. Sie sollten über dieses alle ihr Ansehen gebrauchen, damit dieser Proceß dem Parlamente übergeben werde, und damit dieses hierbey mit aller Freyheit, mit aller Klugheit und Schärfe nach Maaßgebung des Verbrechens verfahren könnte. Je weniger nun dieses Gerichte wegen der alten Begebenheiten, die in ihrem Register aufgezeichnet sind, vor sie eingenommen ist; desto mehr würde ihre Unschuld im ganzen Reiche erkannt werden, wenn man jedesmahl nach einer solchen genauen Untersuchung, die von einem so ansehnlichen Magistrat angestellet worden, kein Zeichen einer Verbindung zwischen dem Mörder, und diesen Ordens-Leuten entdecken könnte, was vor eine grosse und rechtmässige Genugthuung würde dieses vor sie seyn, welche sie allem Verdachte entgegen stellen könnten, den man bißher wider sie gefasset und überall ausgebreitet hat?

Ein Gericht von verordneten Commissarien, welches nichts anders zu thun hätte als die Mitschuldige ohne Ansehen der Person zu entdecken, würde den Jesuiten eben so vortheilhaft seyn. Ich wollte aber nicht Bürge davor seyn. Ich vor meine Person, wenn ich ein Mitglied ihrer Gesellschaft wäre, und gewiß wüßte, daß meine Mitbrüder keinen Antheil an diesem Verbrechen hätten, so würde ich lieber zur Ehre der Gesellschaft wünschen, daß der Proceß vor dem Parlamente, oder vor der Versammlung aller Cammern zugleich geführet würde.

Hingegen aber, wenn die Untersuchungen bey dieser That die Anzeigen der Verbindung zwischen den Mördern und diesen Ordens-Leuten vermehren, würde es nicht geschehen können, daß man bey der Untersuchung nicht biß an das Ende fortgehen, oder, wenn die Schuld an diesem Verbrechen bewiesen wäre, es der ganzen Nation vor Augen

legen dürfte, um sie allezeit zum Fluch der Welt zu machen? Müssen wir denn immer noch hören, daß die Jesuiten zu mächtig sind, und man sich nicht getrauen dürfe, dieselben, wie sie es verdienet hätten, zu beschämen, und daß man befürchten müsse, daß ihre Mißvergnügen noch viel traurigere Folgen nach sich ziehe? Heinrich der IV. hatte ungeachtet seines grossen Muthes dennoch eben diese Furcht. Er glaubte sie durch seine Wohlthaten zu gewinnen, aber es schlug ihm fehl. Er rufte sie wieder ins Reich, woraus sie waren vertrieben worden, weil sie den Joh. Chatel gegen ihn bewafnet hatten, allein diese gnädige Nachsicht wurde von ihnen dadurch bezahlet, daß sie ihn durch die Hand des Ravaillac umbringen liessen.

Die Erfahrung in den vergangenen Jahrhunderten muß unserm Reiche zur Lehre dienen, und wenn es wahr wäre, daß die Jesuiten zu ihrem alten Verbrechen noch dieses hinzu gefüget hätten, einen neuen Bösewicht wider das Leben eines so gnädigen Fürsten zu bewafnen, so wäre es gewiß Zeit, daß man die Gesellschaft, welche durch Verwüstung entstanden ist, wie man dieses gleich bey ihrer ersten Stiftung vorher gesagt hat, endlich dahin brächte, daß sie nichts mehr schaden könnte.

Dieses ist so schwer nicht, als man sich gemeiniglich vorstellet. Die Jesuiten sind aus keiner andern Ursache so fürchterlich, als bloß, weil man sich vor sie fürchtet.

Sie haben in der That nicht die geringste Macht. Sie erhalten sich vermittelst einer guten Meynung und Credits, in welche sie sich gesetzt haben, und dieser Credit ist eine Würkung ihrer listigen Streiche, oder höchstens des Geldes, welches sie zu rechter Zeit zu gebrauchen wissen. Die vornehmsten Beschützer von ihnen, welche sie entweder durch einen scheinbaren Eifer in der Religion, und der Gottesfurcht, oder durch den Schein der Gelehrsamkeit, und Einsicht in die Künste und Wissenschaften an sich gebracht haben, sind nur Mittel gewesen, ihnen andere zu verschaffen, und diese letztere haben ihnen dazu dienen müssen, die erstere zu halten, und alle zusammen bemühen sich gemeinschaft-

schaftlich ihnen immer mehr zu verschaffen. Auf diese Weise haben sich die Jesuiten, die an sich weder schaden noch helfen können, so mächtig gemacht, indem sie einen Theil ihrer Beschützer zum besten der andern brauchen, und dem andern Theile durch Hülfe des ersten in vorkommenden Fällen die Ausführung ihrer eigenen Absichten auftragen.

Auf diese Weise haben sie sich selbst zu ansehnlichen Beschützern gemacht. Ja eben dieses, wodurch sie sich bey grossen Herren und Fürsten in Gnaden setzen, beruhet auch auf ihrem Credit; daß man siehet, sie haben verschiedenen Anhang, und Verbindung mit anderen, und also glaubet man, daß sie etwas helfen könnten. Wenn die Jesuiten einem von ihren Feinden schaden, oder etwas verhaßtes, wie z. Ex. vor vielen Jahren die Sache des P. **Girard** verhelen, oder endlich einem wohlverdienten Unglück entgehen wollen; siehe so findet sich eine Menge von Leuten, welche ihnen zu ihrem Vorhaben behülflich sind, einige aus Hochachtung, andern aus Unwissenheit, und die meisten aus Gewinnsucht. Folglich haben sie eine erstaunliche Macht, aber eine solche Macht, die nicht von ihnen selbst herrühret, sondern sich auf das Ansehen derer gründet, die ihnen dienen, und von solchen herkommt, denen sie aufzuwarten sich sonst vor eine Ehre schätzen.

Man nehme den Jesuiten diese geliehene Hülfe, so werden sie bald in die Umstände der übrigen Bürger gesetzt werden, welche unter dem Schutz der Gesetze, und gemeinschaftlichen Macht des Reichs leben. Sie werden alsdann weder fürchterlicher noch mächtiger seyn, als ein anderer Unterthan des Reichs, welcher bey der Beobachtung der natürlichen Billigkeit und Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft, sein eigenes Vermögen, und die Freyheiten seiner eigenen Güter ruhig geniesset, ohne daß es gleich, wenn man ihn zu seiner Schuldigkeit anhält, oder strafet, wenn er es verdienet hat, eine Staats-Sache werden sollte. Sie haben vor andern nichts mehr voraus, als den Grund aller listigen Ränke und Künste, und auch dieser rühret her theils von der äusserlichen Hülfe, die sie finden, theils von der Geschicklichkeit, womit

sie dieselben anwenden, und endlich von dem Gebrauch selbst, welchen sie davon zu machen wissen, um ihre Absichten zu erreichen.

Allein wenn diese Macht, welche die Staatskundigen zu verachten scheinen, so bald man ihnen die Würkung derselben beweisen will, und hingegen mehr als nöthig ist fürchten, so bald sie von dem überzeugt werden, was man ihnen vorstellet, in nichts anders bestünde, als in einer auswärtigen und fremden Hülfe, wie würden sie künftig dieselben erhalten können, wenn der König und die Minister durch die fleissigen Untersuchungen einsehen sollten, daß diese Patres die Urheber dieses mörderischen Anfalls gewesen wären, welcher das ganze Reich in Schrecken gesetzet hat? Würde nicht mehr erfordert werden, als ihre Schande vor den Augen von ganz Europa aufzudecken, um diese äusserliche Hülfe zu vereiteln, welche sie gegenwärtig erhält? Sollten sie wohl alsdann, wenn man sie ohne Zweifel zum zweytenmahle aus Frankreich verwiese und bey allen andern Nationen in üblen Ruf setzte, noch in der Nähe Werkzeuge ihrer Rache finden können, wenn es durch ein allgemeines Mißtrauen bekannt würde, daß man nichts mehr durch sie gewinnen könnte? Alsdann würde der Vorwand der Religion in ihrem Munde keine Kraft mehr haben, oder sie würden vielmehr nicht im Stande seyn, jemand auf diesem Wege zu verführen. Die Predigt und Beichtstühle würden ihnen verschlossen seyn. Unsere Bischöffe selbst würden sich schämen, daß sie die Jesuiten so spät erst hätten kennen lernen, und würden der weltlichen Obrigkeit zuvorkommen, und ihr eigenes Vertrauen auf sie fahren lassen, und diejenige nicht so leicht in ihre Bißthümer aufnehmen, welche der Monarch selbst in seinem Reiche nicht mehr duldete.

Dahero, im Fall sie würklich an der wider den König begangenen That schuldig sind, so kan man ohne die geringste Gefahr dergleichen Maaßregeln ergreiffen; und wenn man es nicht thäte, so würde dieses, wie ich gleich vom Anfange gesagt habe, eine Verrätherey wieder die geheiligte Person des Königs seyn, und man würde ihn einem weit schlimmern Streich aussetzen. Das Exempel Heinrich des IV.

ist

ist entscheidend genug, und man hat nicht nöthig die Würklichkeit der Gefahr mit vielen Gründen zu beweisen. Die Staats-Klugen mögen immerhin einen Unterscheid zwischen jener und dieser That zu finden glauben; ich werde doch allezeit sagen, daß kein anderer Weg der Sicherheit sey, als daß man die allergröste Vorsicht brauche, und daß derjenige, welcher sich wegert, unter dem Vorwand der Ueberflüßigkeit, oder vergeblichen Furcht, oder grössern Gefahr vorsichtig zu verfahren, mit Recht verdächtig werde, daß er seinen König nicht liebt, und ihn seinem eigenen Ehrgeitz aufopfert.

Vielleicht müssen diejenigen, welchen die Untersuchung des Processes wider den Mörder aufgetragen ist, von der ganzen Fähigkeit der Jesuiten unterrichtet seyn, um ihre Streiche zu verbergen? Je geringer die Anzeigen einer Verschwörung seyn werden, und je schwerer es seyn wird, die Merkmahle davon zu entdecken, und auf den Ursprung zu kommen, desto mehr wird man befürchten müssen, daß dieses kein Werk eines boßhaften Kopfes sey. Eben dasjenige, was im Anfange ein Merkmahl scheinet, wird nichts anders seyn als ein Kunstgrif um den Verdacht anders wohin zu lenken, und es würde sehr leicht seyn, diese Anmerkung bey vielen Umständen eben dieser Begebenheit anzuwenden.

Wäre es etwa unmöglich, daß in der Wahl der Zeit den Streich auszuführen, ein Geheimniß sich befände? Hat man nicht glauben können, daß es sich schicke, den Verdacht entweder auf das Parlament, oder auf Personen von gleicher Gesinnung des Parlaments zu werfen, daß sie sich an dem König hätten rächen wollen, wegen des Zustandes, worein das Parlament am 5. Jenner sich befand, da immittelst diese Unternehmung ein Werk einer Gesellschaft wäre, welche das Parlament weit mehr haßte? Man sagt weiter, daß man es bemerket habe, der Mörder sey allezeit vor einen Lotterbuben, und Bösewicht gehalten worden, dahero schlüsset man, daß dieser Mensch durch schwärmerische Vorstellungen nicht habe verführet werden können. Dieses aber ist ein würklicher Betrug. Joh. Chatel war ein sehr liederlicher Mensch. Es wurde ihm in Kopf gesetzt, daß er alle seine Verbrechen aussöhnen würde,

würde, wenn er den König umbrächte; und er war so überzeugt davon, daß es eine verdienstliche Handlung sey, daß er sich nicht scheuete zu sagen, wenn er könnte, er wurde es von neuem wagen. Und ist es nicht eine deutliche Sache, daß man allein einem bösen Menschen, der schon viele tausend Ungerechtigkeiten ausgeübet hat, den Vorschlag thun kan, noch einen Haupt-Streich nehmlich den Königsmord zu wagen? Wofern aber ein solcher Kopf durch die schrecklichen Bilder der Hölle erhitzet wird, so ist es sehr schwer ihn zu halten, wann man ihm ein solches Mittel vorschlägt der Hölle zu entgehen, welches seiner Boßheit so gemäß ist, (man saget noch öffentlich, daß **Damien** an vergangenen Weihnachten bey den Jesuiten in Arras gebeichtet und das Heil. Abendmahl empfangen habe.)

Man hat übrigens noch hier und da entweder wahre oder falsche Nachrichten ausgestreuet, welche dazu dienen sollen, und den Verdacht wider die Engländer, und wider die Parlaments-Glieder zu lenken. Nun ist es die Pflicht des Magistrats, dem der Proeeß aufgetragen ist, alles an Tag zu bringen, und die wahren Anzeigen von einigen falschen Umständen und ungegründeten Gerüchten sorgfältig zu unterscheiden. Ich glaube nicht, daß die vorgeblichen Jansenisten einigen Antheil an dieser Einhohlung der Nachrichten haben, und es scheinet, daß auch in diesen Stücken niemand einigen Verdacht auf sie geworfen habe.

Was unsere äusserliche Feinde anbetrift, so ist es gewiß unmöglich, daß dieser Streich von ihnen herkomme: man darf zwar auch hier nichts unterlassen, um es zu entdecken; jedoch es ist nur allzu wahrscheinlich, daß er aus dem Reiche selbst herrühre. Es kan seyn, daß ein persönlicher Haß die Hand eines einzigen bewafnet habe, ohne daß eine Verschwörung sey, oder sich weit ausbreite. Nichts destoweniger muß doch die Vermuthung nach den vergangenen sich richten, und es ist gewiß, daß die alten Exempel uns nur verrückte Köpfe darstellen, um dergleichen Ausschweiffungen zu begehen, was vor ein zeitlicher Vortheil könnte sie dazu entreiben, und woher können sie hoffen, die Früchte ihrer Boßheit zu geniessen? Allein wofern ein falscher Eifer in der Religion

ligion vermögend ist, eine solche Vorstellung hervor zu bringen, so zeiget die Erfahrung, daß ein gottloser sich mit der thörichten Hofnung schmeicheln könne, auf diese Weise das ewige Leben und auch die Ehre eines Märtyrers zu erlangen. Sollte es wohl möglich seyn, daß man einen so wichtigen Punct der Vorsichtigkeit unbemerkt vorbey liesse, wenn der Fall, wovon man jetzt redet, auch dieses letzte Zeichen der Aehnlichkeit mit den Fällen habe, wobey **Heinrich** der III. und **Heinrich** der IV. nach und nach die Schlachtopfer gewesen sind?

Ich wiederhohle hier nochmahls meine beyden Sätze, auf welchen alle meine Betrachtungen beruhen. **Erstlich** ist es nicht glaublich, daß der Unglückliche, welcher den Dolch in den Busen des Königs gestossen hat, es aus eigener Boßheit und ohne Verführung von andern gethan habe. Zum **andern**: die Urheber dieses Mords mögen seyn, wer sie wollen, so ist es eine Verrätherey des Reichs, und des Königs, wenn man sich nicht äusserst bemühet sie zu entdecken, der Nation bekannt zu machen, und sie nach Maaßgebung ihres Verbrechens und des Grades ihrer Beschuldigung zu bestrafen.

Sendschreiben eines Freundes an seinen Landsmann,

in welchem

die Dinge erzehlet werden, welche beweisen, daß der Königsmörder Mitschuldige hat, und die Art und Weise gezeiget wird, wie der Proceß gegen ihn ist geführt worden.

Ich beschwöre Sie, mein Herr, bey allen Pflichten unserer unverbrüchlichen Freundschaft, daß Sie künftig von den traurigen Neuigkeiten, welche wir hier haben, keine Nachricht mehr von mir verlangen. Ich bin gewiß versichert, wenn Sie wüßten, wie viel Gewalt ich mir anthun muß, um diese Dinge zu erzehlen, so würden Sie mich ohne Zweifel dieser Mühe überheben. Ich bin bißhero noch einiger massen ruhig gewesen, weil ich hofte, daß man bey unserm großen Uebel endlich noch ein Mittel finden würde es zu endigen: allein jetzt, da es mir unendlich zu seyn scheinet, erlauben Sie, daß ich wenigstens nach einer kurzen Erzehlung unsers gegenwärtigen Zustandes schweige, und nur in geheim das Unglück beweine, welches unser Vaterland bedrohet.

Ja, mein Freund, so groß auch bisher unsere Noth gewesen ist, so sehe ich doch schon im Voraus, daß sie noch größer werden muß. Wenn ich erwäge, daß alles, was ich hier beyfüge, gleichsam wider die Natur erfolget ist, und daß alles, was unser Unglück verringern solte, zu nichts anders dienet, als es noch mehr zu vergrößern.

Welches ist denn nun erstlich der wahre Ursprung aller Unruhen, die uns betreffen? Ist es nicht zugleich die Wiederspenstigkeit, eine falsche Ehre, der Geist der Herrschsucht und der Unterthänigkeit der Bischöffe

schöffe und Geistlichen, nehmlich derjenigen, welche wegen ihres eigenen Standes uns ein Beyspiel entgegen stehender Tugenden geben solten? Ich will mich jetzt nicht darauf einlassen zu beweisen, daß der Vorwand der Religion, womit man es bedecket, nichts als ein Blendwerk ist, weil ich weiß, daß Sie niemahls gezweifelt haben, ja heut zu Tage überhaupt niemand ist, der daran zweifle.

Das Gesetz, welches im Jahr 1154. ein ewiges Stillschweigen in Absicht der unglücklichen Fällen enthielt, die seit hundert Jahren her das Feuer unserer Uneinigkeit unterhalten haben, war ohne Zweifel das einzige Mittel uns den Frieden wieder zu schenken. Ein solches Gesetz ist in Deutschland, in Venedig, und in den Staaten des Königs von Sardinien unverbrüchlich gehalten worden. Man überreichte es dem Parlamente, es wurde angenommen, und mit allgemeinem Beyfall aller Cammern desselben vollzogen. Wenn unsere Bischöffe nur ein wenig den schlechten Nutzen dieser Bullen zu Bewahrung des heiligen Pfandes der Religion, und die schädliche Unordnungen, welche sie verursachet haben, erwogen hätten, so würden sie gewiß die eifrigsten Vertheidiger dieses Gesetzes seyn, welches diese Bullen zur ewigen Vergessenheit verdammet. Allein die rechten Urheber dieser traurigen Verordnungen, denen einzig und allein daran gelegen ist, dieselben aufrecht zu erhalten, haben unsere Prälaten überredet, daß dieses Gesetz, welches das Grab der erwehnten Bullen seye, auch nothwendig das Grab ihrer Ehre und Ansehens seyn werde, da sie es einmahl angefangen hätten, diese Bullen zu vertheidigen. Und eben dieses ist es auch, was sie bewogen hat, eine mächtige Verbindung wider die edelsten Denkmahle der Weißheit unsers Monarchen aufzurichten.

Der Herr **du Beaumont**, das würdigste Oberhaupt derselben gab in Conflans am 29. Sept. das erste Zeichen zum Angriffe, indem er eine Verordnung bekannt machte, in welcher man unter dem Schein der Religion nichts anders verrieth als den Geist der Spaltung, der Unabhängigkeit und der Rebellion. Es breitete sich so gleich das Feuer der Uneinigkeit überall aus, und man sahe die Nachfolger der Liebe und

Demuth JEsu Christi die Canzeln besteigen, welche sonst zu Verkündigung des Evangelii bestimmt sind, um die Manifeste zu einem innerlichen Kriege der Kirche und des Reichs bekannt zu machen.

Wer würde nicht geglaubt haben, daß die Gnade des Königs durch diese Widerspenstigkeit hätte ermüdet werden, und der Gerechtigkeit freyen Lauf lassen sollen? Daß seine Weißheit, welche aus der Erfahrung gelernet hatte, daß die Nachsicht gegen die Mitschuldige zu nichts anders diene, als sie nur noch verwegener zu machen, nicht hätte urtheilen sollen, es sey kein ander Mittel, diese Feuersbrunst auszulöschen, welche das Reich und den Thron selbst zu verderben drohet, als die Mitschuldigen der Schärfe und Strenge der Gesetze zu übergeben? Und doch (unsere Nachkommen werden es schwerlich glauben) führer ihn seine zärtliche Liebe so weit, daß er sich seiner unumschränkten Macht bedienet, und den Magistrat abhält, den ersten Schritt zu thun, damit er Zeit gewinnen möchte, den Missethätern Gnade widerfahren zu lassen, welche, an statt um Gnade zu bitten, und Reue zu bezeugen, ganz trotzig sagen, sie wären entschlossen, noch weiter in ihren begangenen Vergehungen fortzugehen, um alle Gesetze zum Stillschweigen zu bringen, und auch diejenigen wankend zu machen, welche bey erfolgter Vollziehung würden hinlänglich gewesen seyn, sie im Zaum zu halten, und endlich drohen, die ersten Aufseher über diese Gesetze zu schwächen und klein zu machen, ihnen die Hände zu binden, und sie dergestalt ohnmächtig zu machen, daß sie künftig der Kirche, dem Staat und ihren Monarchen nichts mehr helfen würden, und endlich alle ihre Gegenvorstellung wider diese offenbare Uebertretung zu verhindern.

Was blieb also diesen theuren Vätern des Vaterlandes vor eine andere Ausflucht übrig, als daß sie die Aemter niederlegten, welche sie nicht mehr weder mit Ehren noch mit Nutzen der Bürger verwalten konnten? Wenn sie sich alle vereiniget hätten, mit dem Munde sich so sehr zu widersetzen, als sie es im Herzen thaten, und wenn der Monarch nur seinen eigenen Eingebungen des Herzens Gehör gegeben hätte, so würde alles bereits geschlichtet und abgethan seyn. Allein es fanden sich in dieser

ser zahlreichen Versammlung zehen oder zwölf Mitglieder, welche sich einbildeten, daß sie ganz unentbehrlich wären, ungeachtet jedermann glaubte, daß sie am wenigsten Fähigkeit besässen; ferner fehlte es nicht an niederträchtigen Hofleuten, welche einen so tiefen Gehorsam als eine offenbare Rebellion durchzuziehen wußten. Der Monarch wurde also durch ein solches Verfahren des Parlaments erzörnet, welches doch in der That nichts anders als die äusserste Bemühung der unverbrüchlichen Treue ware, er bezeugte sich unerbittlich, und diese grosse Hauptstadt befand sich in einer Art von Schlafsucht, indem alle Rechtshändel in den Gerichten aufhörten. Die Einwohner, welche voller Furcht und Schrecken waren, giengen nicht mehr zu dem Pallast, um diejenigen Orackel zu hören, welche vorher ihre Hochachtung und Liebe verdienten, und sie bezeugten nunmehro gegen diejenigen ihre Verachtung und Mißvergnügen, welche als Zurückgebliebene sich unterfiengen daselbst zu setzen, und den Fürsten durch einen Schein von Gerichten zu hintergehen, und dadurch unser Unglück nur zu verlängern.

Die Zerstreuung dieses ansehnlichen Magistrats verursachte alsbald eine gefährliche Trägheit in dem ganzen Staatscörper, indem derselbe das wesentliche Band ist, welches die Vereinigung zwischen dem Haupt und Gliedern hervorbringt, so daß ohne dasselbe der Cörper nicht bestehen könnte, weil dasselbe dem Haupte die Treue und Gehorsam der Glieder verschaffet, und die Glieder von dem Nutzen der Gesetze und der Nothwendigkeit der Last, welche das Haupt auflegen muß, überzeuget. So bald als dieser Magistrat aus unsern Augen verschwunden war, so verschwand auch alle Sicherheit der Gesellschaft; man erblickte die Reichs-Einkünfte ohne Hülfe, den Handel ohne Leben, die Künste ohne Fleiß, kurz, es schien, daß sich alles zu unserm völligen Verderben verschworen hätte.

Daher geschah es auch, daß der Monarch durch eine allzu große Nachsicht gegen einige Minister sein Reich nicht viel weniger als vor verlohren ansehen mußte. Unterdessen würden Sie es wohl glauben, mein Herr? Waren eben diese Minister am mißvergnügtesten darüber, was

man in dem so genannten Lit de justice beschlossen hatte. Die Maaßregeln, welche der König in seiner Verordnung wegen der Bulle Unigenitus nahm, um den Fortgang der Spaltung zu verhindern: und das Verbot dieser Bulle den Nahmen, die Kennzeichen und Würkungen einer Glaubensregul beyzulegen, schien ihnen gotteslästerliche Unternehmungen zu seyn. Ihr schwärmerischer Eifer, welcher ihren Begierden nach in viel zu enge Schranken eingeschlossen war, wurde nur anstatt sich zu mäßigen, noch vielmehr dadurch gereitzet und erhitzet. Man siehet hieraus, daß man sich vergeblich schmeichelt, mit diesen Leuten in der Güte zurechte zu kommen, und daß es viel leichter ist, sie durch die Schärfe der Gesetze zu unterdrücken, als dadurch zu gewinnen, daß man die genommene Maaßreguln zu ihrem Vortheil verändern will.

Während dieser allgemeinen Bestürzung und gefährlichen Umständen ereignet sichs, daß ein hölliſches Ungeheuer, welches ohne Zweifel von einer noch abscheulichern Verschwörung war angereitzet worden, die Verwegenheit hatte dem besten Monarchen nach dem Leben zu stellen, und einen Dolch in den Busen des Gesalbten des HErrn zu stossen. Hätte dieser verfluchte Arm seine gottlose Absicht ausgeführet, so wären wir verlohren gewesen, und unser Unglück wäre aufs höchste gestiegen. Aber GOtt hat sich unserer noch erbarmet. Er hat uns nur züchtigen wollen, auf daß wir klug würden, und suchten seinen Zorn zu stillen.

O wie hätte ich wünschen mögen, daß unser Durchlauchtigster Monarch den verschiedenen Eindruck hätte sehen können, welches die Nachricht von dieser entsetzlichen Mordthat verursachte. Hier entdeckte man ganz deutlich die heimliche Gesinnungen der Gemüther, und o wie würde er hier haben wahrnehmen können, welche seine getreuesten Unterthanen sind! Er würde hier den rührenden Beweiß dieser Wahrheit haben einsehen können, daß die Wiedersetzlichkeit gegen einen Fürsten, wenn es den wahren Nutzen seines Dienstes und seines Staats anbetrift, bey Magistratspersonen kein strafbarer Ungehorsam, sondern eine edelmüthige Treue sey. Ja, mein Freund, ich bin selbst ein Zeuge davon, wie auf die erste Nachricht von diesem traurigen Zufall, welche sich gegen

zehen

zehen Uhr in der Nacht in Paris ausbreitete, alle diese obrigkeitliche Personen, welche man dem Könige als Rebellen vorgestellet hatte, so gleich anfiengen, einer zu dem andern ins Hauß zu laufen, und nicht wußten, wie sie ihren gemeinschaftlichen Schmerz, welchen man in ihren Gesichtern abgemahlt erblickte, anders als durch Thränen, und abgebrochenen Worten einander zu erkennen geben sollten: Ich selbst habe denjenigen gesehen, welchen man am meisten, als den Urheber der Unruhe bey dem Könige angeschwärzet hatte, die bittersten Thränen weinen, wie sie ein Kind bey der Bahre seines Vaters weinet. Allein was war denn ihre erste Bemühung, als der heftigste Schmerz den Ueberlegungen Raum gab? Sie versammleten sich in dem Hause des ersten Präsidenten, um zu überlegen, was bey so betrübten Umständen ihre Pflicht erfordere. Man beschloß so gleich eine schleunige Untersuchung, und die Meynungen waren hierinn alle gleichstimmig. Man dachte nicht mehr an ein Lit de justice, und man erinnerte sich nicht mehr der wichtigen Ursachen, um welcher willen sie ihre Aemter hatten niederlegen müssen. Ihre einzige Sorge gieng dahin, um an den König zu schreiben, und ihn zu bitten, daß er ihnen erlaube, den beschwerlichen Dienst wieder zu übernehmen, welchen sie dazu bestimmet hatten, um die begangene Boßheit wider seine geheiligte Person zu rächen; und künftig in Sicherheit zu setzen, dem Reich die Ruhe wieder zu verschaffen, und mit allem Eifer und möglichsten Fleiß sich zu bestreben, um die Verschwörung zu entdecken und zu vernichten, welche die Hand dieses abscheulichen Mörders mit einem Dolche bewafnet hätte. Allein hierbey muß man dieses merken, daß keiner von denen, welche sich vor unentbehrlich gehalten hatten, und in ihren Aemtern geblieben waren, in dieser Versammlung erschien. Ja ich könnte gar einige nennen, die um 9. Uhr des Morgens noch ganz ruhig in ihren Betten lagen, so wenig bekümmerten sie sich um die Gefahr und den Zustand des Königes. Allein diese waren es nicht allein, welche bey diesem Zufall unerkenntlich blieben. Würden Sie es wohl glauben, mein Freund, daß die geheimde Staatsräthe hätten so ruhig in ihrem Gemüthe dabey seyn, und sich die Mühe geben sollen, eine buch-

städliche Untersuchung bey dem Briefe unserer getreuen Magistrate zu machen. Ein Brief, welcher mehr ein Ausfluß eines verwundeten Herzens, als ein Werk des Verstandes war, wobey die Heftigkeit des Schmerzens nicht verstattet hatte, alle Ausdrücke so genau abzuwägen? Ein Wort schien diesen erwehnten Ministern schon ein Verbrechen. Es würde sehr leicht seyn die Wahrheit eben dieses Worts zu beweisen; aber sie verstehen es selbst wohl. Das Parlament wird allezeit der Gegenstand des Hasses und Neides der Minister seyn, weil es sich ihrer Herrschsucht widersetzet. Dieser Haß verhinderte die Gedanken, welche bey ihnen der Zustand des Königs, und die Gefahr, in welcher sich das Vaterland befand, hätte erwecken sollen, indem man hätte vermuthen sollen, daß dieser Streich eine Wirkung einer starken Zusammenverschwörung seyn müsse, welche schleunig und unvermuthet ausbrechen, und alles, vornehmlich in dieser Hauptstadt, in Feuer setzen könne.

Bey der ersten Nachricht von dem Unglück zu Versailles glaubten alle vernünftige Menschen, daß das Parlament noch in der Nacht Befehl erhalten hätte, ihre Aemter bloß aus dringender Noth dieses Zufalls wieder zu übernehmen. Allein, als man hörte, daß das Parlament diesem Befehl selbst zuvor gekommen sey, und darum gebeten habe, und ihm sey verwegert worden, so konnte man dieses, auch wenn es man selbst hörte, nicht glauben, indem man immer besorgte sich zu irren. Bey einer so unerwarteten abschlägigen Antwort konnte ein jeder denken und muthmassen, was er wolte. Ja, sagten die Leute, wenn man auch das Parlament auf ewig hätte abschaffen wollen, so würde es bloß bey diesen Umständen nöthig gewesen seyn, es wieder herzustellen. Dieses bat ohne die geringste Bedingung, warum wolte man es abschlagen? Befürchtet man etwa, daß es allzusehr nach den Ursachen dieser traurigen Begebenheit fragen möchte?

Man wurde in diesen Gedanken noch mehr bestärket, indem sich ein Gerücht ausbreitete, daß man eine neue Commißion von 12. Staats-Räthen als Revisores niedergesetzet habe, um den Proceß wider diesen Mörder zum Nachtheil des Rechts zu führen, welches die Pairs von

Franck-

Franckreich haben, die Verbrechen der beleidigten Majestät vom ersten Grade zu untersuchen. Allein bald darauf wurde dieses Recht beobachtet, und die Fortsetzung des Processes, welchen der Präsident der Cammer angefangen hatte, wurde der großen Cammer übergeben. Man sagte auch zu gleicher Zeit, daß die Prinzen und Pairs entschlossen wären, persönlich dabey zu erscheinen, um an der Untersuchung und Beurtheilung einer so wichtigen Sache Antheil zu haben.

Sie werden ohne Zweifel fragen, mein Freund, warum der Proceß nicht ist vor die Versammlung aller Cammern gebracht worden, ob es vielleicht daher rühret, damit man auf diese Weise allzuviel Augen, allzuviel Licht und Einsicht haben möchte, um das ganze Gewächse einer Verschwörung zu entdecken, welche dem Leben des Königs und der Ruhe des Staats so lange drohen wird, biß sie nicht vor der Welt völlig bekannt gemacht, ernstlich bestrafet und gänzlich zerstreuet ist. Ich kan Ihnen hierauf nichts anders antworten, als daß dieses ein Geheimniß ist, wo man nicht hinein schauen darf. Ich könnte Ihnen wohl sagen, daß auch der Proceß des **Ravaillac** nur der großen Cammer übergeben wurde, aber ich sehe schon im Voraus, daß sie mir hierauf antworten werden, es folge also hieraus, weil man damahls nach dem Zeugniß aller Geschichtschreiber seine Schuldigkeit so schlecht beobachtet, und alle Mitschuldige ungestrafet gelassen habe, daß man um dieser Ursache willen solchen Personen den Proceß des gottlosen Damiens nicht anvertrauen müsse. Es ist hierbey noch eine andere sehr wichtige Ursache, welche darinn bestehet, daß nach dem unglücklichen Tode **Heinrichs** des IV. die Wuth der Verschwörung keine andere Absichten hatte. Dahero solte man jetzt, da durch eine besondere Vorsehung das Leben des Königs ist errettet worden, allen Fleiß anwenden, um alle diejenigen zu entdecken, welche die Verschwörung wider sein Leben gestiftet haben, damit man dadurch dem schrecklichen Unglücke selbst zuvor komme.

Ferner wenn die grosse Cammer aus allen ihren Mitgliedern bestünde, so könnte man noch einige Hofnung haben, allein es fehlen darinn alle Räthe, welche man entlassen hat, nemlich die treuesten, an-

sehnlichsten, und eifrigsten Männer vor den König und das Vatterland. Wofern man keine andere Ursache hätte, so würde dieses schon hinlänglich seyn eine so edelmüthige Bestürzung an den Tag zu legen. Diejenige, welche keine Betrübniß bewiesen bey einem Umstande, wo es schlechterdings erfordert wurde, haben sich vor den Augen der Welt dadurch so verächtlich und verdächtig gemacht, daß sie sich mit der größten Unanständigkeit in eine so kitzliche und wichtige Staats Sache einlassen können, ohne vorher um die Zurückberufung ihrer Mitbrüder bey dem Könige anzuhalten. Es ist gewiß, mein Freund, was ich Ihnen sage: Alle vernünftige Bürger waren äuserst bestürzt, als sie die beyden Referenten hörten, die man dazu bestellet hatte. Der erste davon ist schon lange Zeit bey seiner Gesellschaft vor einen Menschen gehalten worden, welcher den Mantel nach dem Winde drehet, viele Worte ohne Verstand redet, eine ausschweiffende Begierde besitzet zu herrschen, und seine Meynung überall aufzudringen, und allen denjenigen zu drohen, welche dem Gutachten anderer beypflichten. Eben derselbe hat sich nach dem H. Martins Feste durch eine sehr verdächtige Aufführung der ganzen Welt zu erkennen gegeben. Von dem andern ist genugsam bekannt, daß er eine genaue Verbindung mit denen unterhält, welche das öffentliche Geschrey in Verdacht hat, daß sie die Urheber des Verbrechens sind, so man bestrafen will. Sie können hieraus den Schluß machen, daß eine solche Furcht wegen unsers Unglücks nur allzu gegründet ist. 1.) scheinet es ganz gewiß zu seyn, daß der Mörder Mitschuldige habe, und daß er nichts anders als ein unglückliches Werkzeug einer fürchterlichen Verschwörung gewesen sey. 2.) Die ganz offenbahren und bekannten Begebenheiten zu Paris machen die Jesuiten mehr als zu verdächtig, daß sie Antheil an dieser Verschwörung haben, oder wohl gar die Stifter davon sind. 3.) Scheinet es, daß einige von den Referenten und Richtern keine andere Absicht haben, als alles dasjenige zu verwerffen, was den gerichtlichen Beweiß dieser Begebenheiten ausmachen könnte, und woran dem Könige, dem Staat und der Ehre des Parlaments unendlich viel gelegen ist, daß es an Tag komme. Ich

habe

habe bey der Beschreibung aller dieser Vorfälle grösten Fleiß angewendet um sie zu beweisen. Ich bin hierinn auch ganz glücklich gewesen; und habe es über dieses noch vor meine Schuldigkeit geachtet, diejenigen Begebenheiten beyzufügen von welchen ich keinen andern Grund als die allgemeine Sage anführen kan, und doch verdienen, daß sie an Tag kommen. Sie werden leicht aus der Art, wie ich mich ausdrücke erkennen können, welches die gewiesen und gegründeten Begebenheiten sind oder nicht.

Was nun den ersten Punct anbetrift, daß der Mörder Mitschuldige habe, so ist dieses aus dem Processe selbst klar und deutlich zu ersehen. Eine Wache vor der Thür hat ausgesagt, daß, indem **Damien** unter einem Gange des Schlosses zu Versailles gestanden habe, um auf Gelegenheit zu warten, sein Vorhaben auszuführen, ein gewieser Mensch, welcher vorbey gegangen, zu ihm gesagt habe: **gut, gut:** Und **Damien** habe darauf geantwortet: **ich stehe hier und warte.** Als dieser Mörder von seinen Richtern gefraget wurde, ob er Mitschuldige habe, antwortete er, daß seine Mitverschwornen weit entfernet wären, und bald darauf, daß eine solche Sache nicht verstatte, daß man sie vielen Personen anvertraue. Eine junge Tochter der Frau **de la Coudre** der vierten Oberwärterin der Kranken, welche in die Mägdchen-Schule zu St. **Joseph** gieng, sagte am 4. Jenner zu ihren Gespielinnen, daß der König am folgenden Tage werde ermordet werden. Man gab damahls wenig achtung auf diese Rede, allein hernach als es würklich so erfolgte, so fragten die Nonnen, welchen es die Gespielinnen erzehlet hatten, das Kind selbst, welches schlechtweg antwortete, daß ein Mensch schwarz gekleidet in das Haus zu ihrer Schwester (oder Base) gekommen sey und es gesaget habe. Ich weiß wohl, daß dieses Kind, als es gerichtlich befraget worden, ausgesaget hat, es sey dieses eine Lügen, welche sie aus Eitelkeit gesaget habe, um zu zeigen daß sie auch etwas davon wisse; allein hat sie es wohl aus Eitelkeit vorher sagen können? Wer siehet nicht, daß dieses Kind von ihren Eltern hernach gelehret worden, so zu antworten? Man darf nur die Nonnen, und

die erwachsenen Gespielinnen fragen, so wird man bald sehen, daß diese Rede mit solchen Umständen verknüpft war, daß ein Kind gewiß nicht vermögend war, diese Sache zu errathen, und daß es allerdings wahr gewesen, was **Margaretha Lepin**, die Frau eines Schusters von Geburt aus Preusen, welche in Paris wohnet, und ein Enkelin des alten Pfarrers in Langest bey Mondidier in der Picardie ist, an den bemeldeten Pfarrer am 31. December schrieb, daß sie ihm am folgenden Donnerstage den 6. Jenner eine Neuigkeit melden wollte, worüber er erstaunen würde. Und würklich an diesem Donnerstage schrieb sie, und gab ihm Nachricht von dem vorgenommenen Königsmord. Diese beyde Briefe wurden auf der Post geöfnet, und hernach an denjenigen überschickt, an welchen sie gerichtet waren. Der Intendant von Amiens verfügte sich in eigener Person zu dem Pfarrer, welcher keine Schwürigkeit machte, ihm die urkundlichen Briefe zu geben, und doch in die Bastille geführet wurde, wo man zuerst sein Enkelin in Paris eingesetzet hatte. Ein Kutscher, welcher am 5. Jenner, als dem Tage des Königsmords von Versailles zurück kam, wurde auf der königlichen Brück von zween Geistlichen angehalten, von welchen ihn einer fragte, ob sich der König wohl befinde, und als der Kutscher es mit ja beantwortete, so sagte jener zu seinen Gefährten: **also ist der Streich mißlungen.** Dieser Kutscher hat es bey einem Commissair ausgesaget. Sollte es also wohl ohne Nutzen seyn, wenn man aus diesen Umständen schlüssen will, daß der Mörder Mitschuldige hat.

Sehen Sie, hier sind noch mehr Gründe, welche beweisen, daß die Anzahl und Beschaffenheit dieser Mitschuldigen eine Verschwörung ausmachen, welche dem Könige und dem Staate noch sehr nachtheilig seyn kan, so lange als man sie nicht völlig entdecket. Der Graf **Zaluzky** der Bruder des Bischoffs in Cracau und Anverwandter der Königin, Groß-Referendarius in Pohlen und jetziger Resident in Paris hat berichtet, daß einige Tage vor der begangenen That an der Person des Königs, ein bekannter Mensch zu ihm gekommen sey, und in geheim mit ihm zu sprechen verlanget habe. Hierauf habe er zu ihm gesagt,

daß

daß er ihm ein höchst wichtiges Geheimniß entdecken wolle, aber er verlange vorhero von ihm ein Versprechen über die heiligen Evangelien, daß er es niemahls offenbahren wolle, wer ihm dieses Geheimniß gesagt habe. Dieser Herr leistete endlich nach einiger Schwürigkeit den verlangten Eid, und der Mensch erzehlte ihm hierauf, er wisse es als eine ganz gewiese Sache, daß eine Verschwörung gemacht sey, den König vom Throne zu stossen; er sey gekommen um ihm dieses Geheimniß zu entdecken, damit er der Königin Nachricht davon ertheilte, und diese es alsdann dem Könige hinterbrächte. Der Graf hatte wohl Ursache zu sagen, daß dieses eine Sache sey, welche wider alle Wahrscheinlichkeit sey, und daß man ihn vor wahnsinnig halten würde, wenn er davon reden wollte. Der Mensch bestund hierauf noch mehr auf die Gewißheit, welche er habe von der Verschwörung, und von der Nothwendigkeit schleinige Nachricht davon zu ertheilen.

Den 5. Jenner des Morgens kommt der Mensch wieder zu dem Grafen Zalutzky, und fragt ihn, ob er von dem anvertrauten Geheimniß einigen Gebrauch gemacht habe, und als es der Graf mit nein beantwortet, setzet er hinzu: Desto schlimmer mein Herr, desto schlimmer, jetzt werden Sie nicht mehr Zeit haben es zu thun, wenn sie nicht diesen Augenblick verreisen und so sehr eilen als möglich ist. Auch dieses mahl hielt es der Polnische Herr vor eine Nachricht einer erhitzten Einbildungskraft, und glaubte er müsse sie verschweigen. Allein nachdem er von der unternommenen Mordthat hörete, so sahe er mit Betrübniß, daß er Unrecht gethan habe, und offenbarete sogleich den Nahmen, und die Wohnung des Menschen, als er sich vorher hatte versichern lassen, daß in einem so wichtigen Falle der geleistete Eid nicht statt finde.

Die Frau eines Schusters, welche in der Straße der Mazzarin wohnet, hat gleichfals im Staats-Rath ausgesaget, daß wenige Tage nach dem geschehenen Unglück zu Versailles an einem Abend vier bewafnete Menschen in ihr Hauß gekommen wären, und sie gefraget hätten: **Mit welchem Könige haltet ihr es: mit Ludwig dem**

XV.? Und als sie geantwortet: ja allerdings. Hätten sie hinzu gesetzet: **gut, ihr werdet nicht lange mehr von dieser Parthey seyn.** Ferner, daß eben diese sich hätten in alle vermiethete Zimmer führen lassen, in welchen sie eben diese Frage gethan, und eben diese Antwort gegeben, und bey ihrem Weggehen gedrohet hätten, einem jeden das Gehirn aus dem Kopfe zu schiessen, welcher das geringste Lerm machen würde.

Es ist eine ganz bekannte Sache, daß man auf eine Nachricht von sechs Monathen vorher der Leibwache anbefohlen hat, mehr auf die Sicherheit der Person des Königs achtung zu geben. Daß eine Privat-Person, welche glaubte verbunden zu seyn, einige höchst wichtige Dinge zu entdecken, zur Belohnung ihrer Treue ins Gefängniß auf den Berge **S. Michael** sey geschickt worden, wo sie sich noch befindet. Ferner, daß vor 2. Monathen eine Person von Rouen an einen Advocaten in **Paris** geschrieben habe, wie er vernommen, daß diese Sache (des Königs wider die Geistlichkeit) nicht eher würde geendiget werden, als durch einen **Streich**, der in kurzem erfolgen müsse. Ingleichem, daß vom 31. Dec. an welchem Tage **Damiens** in Paris angekommen, bis zum 4. Jenner, da er nach Versailles abgereiset, er nicht in dem Hause bey seiner Frau gewesen sey, sondern mit vielen andern Personen umgegangen sey, und insonderheit in der Strasse Sille-coeur. Ferner, daß er im Gefängniß bekannt hat, er seye in der That sehr strafbar, aber derjenige, welcher ihm diesen Streich gerathen, habe noch mehr Schuld. Endlich, daß er bey der Einsetzung in den Thurn zu Mongomery zu der Wache folgende Worte gesprochen hat. **So elend ich auch bin, so würde es doch von mir abhangen, euch glücklich zu machen. Wie woltet ihr dieses machen**, sagte die Wache; **es würde genug seyn**, versetzte Damiens, **wenn ich euch mein Geheimniß entdeckte.** O wie viel ist in diesen wenigen Worten enthalten, wer sie verstehen will!

Simon de Morci, ein Soldat von der Leibwache, welcher wegen eines Diebstahls zum Galgen verurtheilet war, berichtet, daß man ihm

ihm dreyhundert Louisd'or angeboten habe, wenn er den König umbringen wolte, und als er dieses entsetzliche Vorhaben ausgeschlagen, habe man ihm einen Louisd'or gegeben, um das entdeckte Geheimniß zu verschweigen.

Der Herr **de la Boißiere**, Schatzmeister von Engeland bezeuget, daß er in einer hitzigen Rede über die gegenwärtigen Sachen zu einem Bischofe habe sagen hören; **Und weiß denn der König nicht, daß man noch Ravaillacs finden könne?**

Den Tag nach der unternommenen Mordthat gieng die Rede in ganz Paris, man habe zwey gesattelte Pferde an dem Gitter des Schlosses zu Versailles angebunden gefunden, und niemand habe sie wieder verlanget. Ferner, daß auf der Strasse von Trianon nach Versailles zween ermordete Menschen wären gefunden worden; welche ohne Zweifel das Schlachtopfer seyn müssen, um die Ketten zu zerreissen, in welche es hätte viele größere Mitschuldige bringen können, wie ebenfalls zween andere ein solches Unglück gehabt haben, deren todte Cörper man wenige Zeit darauf in den Vorstädten von S. Clodovee verstümmelt, und ungestaltet gefunden hat, oder wie es demjenigen ergangen ist, dessen Kopf man auf der Strasse Percée, welche in die Strasse von S. Antonio führet, aufgestellet hat. Es gieng ebenfalls die Rede, daß eine Frau von Versailles wenige Augenblicke nach der That hätte zween Menschen zu Pferde aus verschiedenen Gegenden kommen sehen, von welchen einer den andern gefragt habe, ob es geschehen wäre, und als dieser geantwortet: **nein, der Streich ist mißlungen:** so wären sie beyde durch eben die Strasse geschwind wieder fort geritten. Ingleichen, daß in den Zimmern des Schlosses zu Versailles wären zween Menschen als Frauen gekleidet verschlossen worden. Hiervon aber habe ich nachher keine Gewißheit erfahren können, und es ist erstaunlich, daß man in dem Processe nicht die geringste Erwehnung davon thut. Einige Zeit darauf, so gab man vor, daß nach einigen in Paris, nach andern aber in Corbeil ein Hauß voll Gewehr sey gefunden worden. Ganz Paris weiß von der Historie eines so genannten **Dubrevil**, an welchen

man

man geschrieben hatte: **Sie müssen wissen, daß der Steich mißlungen** ist. Von der Zeit an bis jetzo behauptet man es vor gewiß, daß dieser vorgebliche **Dubrevil** sey in Bajonne angehalten worden, und daß es ein angesehener Mensch sey, welcher unter diesen erdichteten Nahmen verborgen sey. Unterdessen, so ist doch diesem nicht nach Paris gebracht worden. Die Nachricht von seiner Gefangennehmung ist sie wahr oder falsch? Oder ist diese Zeitung aus Furcht wieder verschwunden, damit man nicht zu viel rede? Dieses ist eine Aufgabe, welche verdienet aufgelöset zu werden.

Allein, wenn auch alle diese Begebenheiten würklich nicht wahr wären, würden Sie wohl noch mehr verlangen zu beweisen, daß in der That eine so fürchterliche Verschwörung vorhanden sey, welche fortfahre, dem Leben des Königs und der Ruhe des Reichs zu drohen, als diese gottlosen Schriften, welche man an den Pallast von Luxemburg und an das Rathhauß, ja so gar an die Creutzwege zu Versailles angeschlagen hat, von welchen man nicht sagen kan, ob die entsetzliche Schmähungen gegen den Monarchen, welcher es so wenig verdienet, oder der Geist der Rache und der Parthey, welcher vor Begierde brennet um ganz Franckreich in Flammen zu setzen, mehr Schrecken und Abscheu verursachet? Würden Sie noch mehr verlangen als die geheimen und mit verschiedenen Sinnbildern beschriebene Zettul, welche man an die Notarien von Paris geschickt hatte, worinn Dolch und ander Gewehr, zerrissene Lilien, und zerbrochene Kronen ganz deutlich zu sehen waren? Es würde gewiß eine Thorheit seyn, wenn man bey dergleichen Anzeigen nicht auf seiner Huth seyn wolte, und was würde man wohl von Magistraten denken, wenn sie nicht alle Mittel, so ihnen die Macht nach den Gesetzen darbietet, gebrauchen wolten, um den üblen Folgen zuvor zu kommen.

Derjenige urtheilet gewiß recht, mein Freund, welcher sagt, es werde nicht schwer seyn, wenn man Lust hätte, die wahren Urheber dieser höllischen Verschwörung zu entdecken, und zu überführen. Es giebt eine Gesellschaft von Menschen, welche gleich von ihrer Stiftung

an

an dieses von ihr selbst ausgesonnenen Vorhaben allezeit gezeiget hat, nemlich die höchste Gewalt in deren Staaten und in der Kirche anzugreiffen. Alle Historien bezeugen es, daß diese Leute, wo sie sich haben feste setzen können, niemahls weder Fürsten noch ihre Thronen, noch die Bischöffe in ihren Bißthümern in Ruhe und Friede haben leben lassen, so lange bis sie alle persönlichen Vortheile erhalten, und sich eigenmächtig zu Richtern gemacht haben, damit sie nach ihrem Gefallen über die Völker herrschen könnten, welche jener Sorgfalt anvertrauet sind. Alle diejenigen nun, welche sich nicht haben einem so schändlichen Joche unterwerfen wollen, sind von diesen Leuten geschmähet, gelästert, verfolget, gemartert und elendiglich getödtet worden. Ist dieses vielleicht eine Verleumdung, wozu mich ohne Ursache der Zorn oder die Vorurtheile verführen? Lesen Sie, mein Freund, lesen Sie die Nachrichten von den Verfolgungen und grausamen Tode berühmter und angesehener Männer, von den Aufruhren und Empörungen in den Reichen und Provinzen, welche erfolget sind, nachdem dieses Volk in der Welt zum Vorschein gekommen ist; laufen Sie in Gedanken durch Amerika, Indien, China, Spanien, Portugal, Italien, Siebenbürgen, Niederlande, England und Frankreich, und geben sie achtung, ob eine eintzige von diesen traurigen und merkwürdigen Begebenheiten sey, bey welcher sich nicht Jesuiten befinden, welche die heimlichen Ursachen, woher sie entstanden, gewiß zu befördern suchen. Um aber nur von unserm eigenen Unglücke zu reden, so frage ich, wer ist wohl, der nicht von der sogenannten **Cammer der Betrachtungen**, welche im Closter auf der Strasse vom **H. Antonio** ist, gehöret hätte, woselbst sie sich mit entsetzlichen Flüchen untereinander verbunden, und es mit dem Blute Christi noch versigelten? Die ärgsten Mitglieder dieses Bundes, welcher so viel französisches Blut vergossen, und zween von unsern Monarchen seiner Wuth aufgeopfert hat, waren es nicht Jesuiten, welche das Ungeheuer, so **Heinrich** den III. das Herz durchstieß, am meisten lobten? Wie vielmahl wünschten sie nicht auf den Canzeln, daß aus seiner Asche ein anderes noch viel abscheulicheres Ungeheuer aufstehen möch-

te? Und Sie wissen es gar wohl, mein Freund, wie ihnen ihre Wünsche nur allzusehr gelungen und durch ihre abscheulichen Reden und Unterweisungen behülflich dazu waren. Der Unterricht ihres P. **Warrede** verführte **Barriere**, und der P. **Guignard** überredete den **Joh Chatel** (1). Dieser wiederhohlte Versuch gab Gelegenheit zu glauben, daß eine so blutdürstige Gesellschaft das Leben unserer Monarchen in Gefahr setzen möchte. Dahero verbannete sie der treue Magistrat, welcher allezeit auf die Erhaltung der Regenten siehet, auf ewig aus dem ganzen Reiche. Glücklich wären unsere Fürsten, glücklich unsere Väter, und wir selbst unendlich glücklich gewesen, wenn man eine so weise Verordnung nicht widerrufen hätte. Frankreich würde gewiß nicht so vielen Schaden, und so viel Unglück erlitten haben, es würde so vielen Uebertrettungen der Grundgesetze nicht unterworfen seyn, und es würde gegenwärtig die heftige Stöße nicht empfinden, welche es biß auf den Grund erschüttern. Es würde die französische Kirche nicht so viel in ihrer Glaubens-Lehre, Sitten-Lehre, und Kirchen-Zucht erlitten haben, und ihre würdigsten Lehrer würden nicht wegen der Verfolgung ganz untüchtig gemacht worden seyn; und endlich würde hier noch Religion, Gottesfurcht und Erkenntniß des Heils blühen. Allein **Heinrich** der IV. dieser großmüthigste König, welcher stets **in Furcht lebte wegen des Briefwechsels, so diese vertriebene im Reiche hatten, vergiftet oder ermordet zu werden** (2), und das Herz eines andern nach seinem eigenen abmessen wollte, schmeichelte sich, sie zu gewinnen, berief sie wieder zurück, überhäufte sie mit Wohlthaten, Zeichen der Vertraulichkeit und Gnade, und nichts desto weniger lesen Sie die Historie von seiner Ermordung bey dem **Mezzerai** im französischen Mercur, in den Memoires des **Condudes Sully**, und in dem Buche des **Pat. Jardins**, genannt von der Wache, und bey allen Geschichtschreibern der damahligen Zeiten (3), und Sie werden überzeugt

(1) S. Mezzerai Abregé Chron. 3. part. c. 6.
(2) S Mem. de Sully Tom. 3. p. 645.
(3) Man lese die Urkunden, welche sich in der Historie der Gesellschaft JEsu des P Juvency befinden. Seite 113. und 619.

zeugt bleiben, daß der gottlose **Ravaillac** von diesen Leuten das Messer hatte, welches die edeln Tage dieses Monarchen von Frankreich verkürzete.

Allein was noch mehr zu verwundern ist, und die Fürsten auf ihren Thronen in Furcht erhalten muß, so lange sie diese ungeheure Gesellschaft in ihren Staaten dulden, ist dieses, daß sie es gleich als einen Grundsatz annimmt ihre Fürsten zu tödten; sie machet dieses abscheuliche Verbrechen zu Heldenthaten und verdienstlichen Handlungen vor GOtt, ja es ist bey gewiesen Gelegenheiten eine Pflicht, und diese Gelegenheiten sind allezeit diejenigen, wo es ihr Interesse erfordert, daß der Fürst nicht mehr lebe. Wenn jemand von ihren Mitgliedern, der eine so grausame Heldenthat entweder selbst ausgeübet, oder durch andere hat verrichten lassen, eines schändlichen Todes sterben muß, den sein Verbrechen verdienet hat, so hat sie nach ihren Grundsätzen nicht unterlassen, einen solchen zu vergöttern. Die **Garret** in England, die **Guignard** in Frankreich, deren Andenken allezeit bey redlich gesinnten verflucht seyn wird, sind unter der Feder des P. **Juvency** zu Märtyrer geworden, welche von GOtt mit erstaunlichen Wundern gekrönet und verherrlichet sind (4). Nehmen Sie sich die Mühe, mein Freund, und überlesen Sie das Buch: **Gesinnungen der Jesuiten, welche dem Staat und dem Leben des Königs nachtheilig sind** (5), so werden Sie finden, daß diese ganz neue Gesellschaft noch nicht vierzig Jahre alt war, als diese gottlose Lehre, und abscheuliche Ketzerey, welche sowohl den Staaten nachtheilig ist, als unsere heilige Religion verhaßt machen kan, von ihr ist ausgebreitet worden. Sie werden dabey bemerken können, daß sie diese schädliche Geburt allezeit sorgfältig in ihren Busen biß auf unsere Zeiten ernähret hat. Man kan nicht ohne Entsetzen die teuflische Hartnäckigkeit lesen, womit sie diese Lehre wider diejenigen vertheidiget hat, welche sie anfechten wollten, ferner lieset man daselbst die List, Kunstgriffe und unerlaubte Mittel, welche sie

(4) S. Hist. Soc. JEsu libt. 12. n. 27. & lib. 13. n. 51. & 56.
(5) Es ist dieses Buch in eben der Sammlung befindlich. S. 198.

gebrauchet um die Strafen zu verhindern, oder zu vereiteln, womit sie zwar mächtige Fürsten belegen wollten. So bald sie sich genöthiget sahe, es zu leyden, daß einige von ihren Vorgesetzten die Ausschweiffungen der Verfasser in dieser Materie verwürfen, so vergaß sie bald dergleichen Mißbilligungen, und machte, daß andere von ihren Schriftstellern noch viel mehr Ausschweiffungen bekannt machen mußten. Es ist noch in frischen Andenken, wie die Königliche Familie genöthiget war, ihre Klagen wider den P. Berruyer vor das Parlament zu bringen, weil er in einem Buche, welches er vor nichts anders als einen Göttlichen Brief aus der Heil. Schrift in eine Historische Ordnung gebracht, ausgab, sich unterfieng, eine Vertheidigung wider einen rechtmäßigen Fürsten mit dem Nahmen eines Bündnisses und heiligen Verbindung zu belegen, und sie mit viel vortheilhaftern Farben abzumahlen als alle diejenigen gethan haben, welche jemahls Lobredner des Bundes gewesen sind, um den grausamen Eifer, welchen sie würken ließ, zu rechtfertigen (6).

Alle diese ganz gewiesen historischen Umstände, was vor eine grosse Vermuthung erwecken sie nicht wegen der Urheber des Mords, welcher uns noch Zittern macht? Alle übrigen Menschen haben einen Abscheu an dieser Unternehmung, nur die Jesuiten scheinen ein Vergnügen daran zu haben. Allein sind denn die Umstände, mit welchen diese That ist begleitet gewesen, nicht vermögend einen rechtmässigen Verdacht zu erwecken? Welcher vernünftiger Mensch hat wohl jemahl daran gezweifelt, daß diese Patres in den Religions-Streitigkeiten, welche der Ursprung unserer Unruhen sind, nicht den meisten Antheil hätten, und daß sie das Feuer der Uneinigkeit nicht angeblasen hätten; und ferner, daß sie nicht diese Betrügerey gespielet hätten, womit man durch Verordnungen, und andere viel heftigere Bücher wider die friedfertigen Absichten des Fürsten und der Magistraten öffentlich bekannt gemacht hat, wie sie entschlossen wären, alles biß auf das äusserste ankommen zu lassen? Dieses ist die Stimme des Volks, die Stimme, welche

(6) Siehe das Decret vom 9. April 1759.

che so selten zu fehlen pflegt; vox populi vox Dei: und kein Bedenken trägt, ihnen den verfluchten Mord beyzumessen, oder sie vor die Häupter einer Verschwörung zu halten, welche sie selbst veranstaltet haben. Gleich nach der That entstand eine allgemeine Verachtung gegen sie, und der Lerm wurde so groß, daß man befürchtete es würden alle ihre drey Clöster, welche sie in Paris haben, angestecket und verbrannt werden, so daß ihre Nachbarn viele Nächte wachen, und alle Maaßregeln nehmen mußten, um sich gegen den Fortgang der befürchteten Flammen zu vertheidigen.

Allein es würde gut seyn, wenn nichts als Muthmassungen und Verdacht gegen diese Patres vorhanden wäre. Tausend Begebenheiten beweisen es, daß eine solche Beschuldigung nur allzu sehr gegründet ist.

Erstlich ist es eine bekannte Sache, daß dieses abscheuliche Ungeheuer, welches unglücklicher Weise nur allzu lange gelebet hat, einen guten Theil seiner Jugend bey den Jesuiten zugebracht hat, daß er sie hernach auf einige Zeit verlassen hat, und alsdann wieder zu ihnen gegangen ist. Daß sich diese Patres die Mühe gegeben haben, als er in andere Dienste gehen wollen, ihm vorzustellen, vor seine Treue Bürgen zu seyn (7), und zu versichern, daß er Gesinnungen, Eigenschaften und Gaben hätte, welche weit über seinen Stand wären, daß er an allen Orten, wo er gewesen, diese Patres zu seinen Beichtvättern gehabt, und über dieses nach ihrer Moral das liederlichste Leben geführet hat, auch zu der Zeit, wenn er sich zu dem heiligen Sacrament genähert. Bey der Gefangennehmung des Joh. Chatel hatte man so viele Dinge nicht nöthig, um die Jesuiten in Verdacht zu bringen: man schickte die Commissarien bloß darauf, daß er ausgesagt hätte, er sey bey den Jesuiten in der Schule gewesen, in das Clermontische Collegium gegangen.

(7) Seine Frau hat bey dem Herrn Berruyer ausgesagt, daß der P. Launay der vornehmste in dem Collegio Ludwigs des Grossen ihn im Jahr 1753. in das Hauß des Herrn de la Bordonnaye gebracht habe, als er von dem Herrn Beye de Lis weggekommen, und die Tochter hat bekannt daß der P. de Lavocur allezeit der Protector ihres Vaters gewesen sey.

Der Erfolg rechtfertigte die kluge und behutsame Requestrirung: man fand in der Kammer des **Guignard** überzeugende Beweise seiner Verschuldung. Wofern Sie weiter gehen wollen, werden Sie sehen, daß die Theilnehmung der Jesuiten an dem Verbrechen des Damiens nicht bloß auf ihren geheimen Umgang und gemeinschaftlichen Verbindung gegründet sey.

Dieser Mörder ist in Arras gebohren, welche Stadt ein rechtes Genf der Jesuiten ist, wo der P. **Dupleßi** mit seinen Missionen die Schwärmerey auf das höchste getrieben hat. Ein Mensch in dieser Stadt hielt es vor seine Schuldigkeit seinen zwey Freunden, die ihn besuchen wollten, gleich im Voraus diese Lehre zu geben. "Sie können „ohne Scheu reden, wider wen sie wollen, auch wieder den König, „aber hüten Sie sich, daß Ihnen nicht ein Wort wider die Jesuiten „entfähret, oder Sie laufen Gefahr gesteiniget zu werden. „ Vor drey Jahren befanden sich zwey Officier, die sich in Arras aufhielten, an einem gewiesen Tage in Gesellschaft, wo auch der Rector der Jesuiten zugegen war. Dieser fieng an dergestalt wider den König loßzuziehen, daß er endlich anzeigte, es sey nöthig, denselben aus dem Wege zu räumen. Nach der begangenen That wieder die Person des Königes, so gaben die Officier bey Hoffe Rechenschaft von dieser Zusammenkunft, und man antwortete ihnen, daß sie sich biß auf neuere Verordnung da aufhalten sollten, wo sie wären. Als im vergangenen Monathe October der **P. de la Rivet** Beichtvater der Mesdames von Frankreich sich nach Pontoise verfügete, um mit den Ursuliner-Nonnen die geistlichen Uebungen zu verrichten, machte er in der Gesellschaft mit der Priorin und vier anderer Nonnen eine grosse Lobrede auf die Gottesfurcht und Beständigkeit des Herrn Erzbischoffes von Paris und setzte endlich hinzu, daß die Verfolgung, welche der König einen so grossen Prälaten erdulden ließe, eine empfindliche Züchtigung sey, welche GOtt über diesen Prinzen geschickt hätte. Bey seiner Abreise nach Paris sagte er noch zu zweyen weltlichen Personen vom Könige: Es ist allerdings höchst nöthig, daß ich wieder abreise, indem dieser **** noch könnte etwas *** anrich-

anrichten. Was vor schöne Erbauungs-Stunden konnte wohl ein solcher Mensch mit diesen Nonnen halten? Er schmeichelte sich ohne Zweifel dasjenige, was der König wider die Absichten seiner Gesellschaft hätte thun wollen, durch seine Vorstellungen zu verhindern. Die Priorin der Ursuliner hielt sich verbunden diese aufrührischen Reden dieses Jesuiten dem Herrn Cardinal von **Ravannes** zu hinterbringen. Se. Eminenz wollte ihn hierauf bestrafen, aber er leugnete nach der Moral der Gesellschaft alles. Der Herr **Puget**, ein alter Officier wohnhaft in der Strasse des H. **Antonius**, redete mit den Herrn **Gondoin** von der That gegen den König, und erzehlte ihm bey dieser Gelegenheit, wie ihm einer von seinen Freunden im Vertrauen gesagt habe, daß ihm an verwichenen Weihnachten, bey seinem zehentägigen Aufenthalt bey den Jesuiten der Beichtvater die Absolution nicht eher ertheilen wollen, als biß er ein heiliges Bündniß unterschrieben hätte, in welchem bereits eine grosse Menge von angesehenen Personen getretten wären, indem dieses Bündniß das einzige Mittel sey zu verhindern, daß die christliche Religion nicht gänzlich aus dem Reiche vertrieben werde. Eine Dame, deren Nahmen ich nicht habe erfahren können, ob gleich die Sache selbst gewiß geschehen ist, war zur Beichte gewesen, und schien sehr unruhig darnach zu seyn; der Mann fragte also nach der Ursache davon. Sie antwortete, daß ihr Beichtvater der Jesuit eine gewiese Rede geführet hätte, wodurch sie sehr beunruhiget worden, daß er sie hätte zu einem Versprechen zwingen wollen, sich vor die Parthey der Religion und der Kirche zu erklären, im Fall einiges Gerüchte kommen sollte, wobey es nöthig wäre, daß ein jeder eine Parthey ergreiffen müsse. Ein guter Freund, welcher eben dazu kam, versicherte, daß ihm eben dieses begegnet sey. Die Köchin des Herrn **Despreaux** des Arztes beklagte sich, daß ihr Beichtvater eben dieses Versprechen von ihr verlanget, und ein Geheimniß anvertrauet, und dabey gesagt hätte, wenn sie dieses jemals offenbahren wollte, so würde sie eine Tod-Sünde begehen, welche weder in dieser noch in jener Welt könnte vergeben werden. Der Herr **Despreaux** that alles mögliche, um diese Magd zu überreden,

und

und das Geheimniß von ihr heraus zu locken, allein er konte seine Absicht auf keine Weise erreichen und schickte sie also fort aus seinem Hause. Zwey Tage nach der That hörte ich eben dieses von einer andern Köchin erzehlen, aber ich konnte weder den Nahmen noch das Hauß erfahren. Wenn die Jesuiten nun in ihrem Bund so gar die Köchinnen aufgenommen, ist es wohl glaublich, daß sie andere Beichtkinder sollten übergangen haben? Was vor entsetzliches Unglück drohete uns dieses Bündniß, wenn GOtt nicht die geheiligte Person des Königs behütet, und erhalten hätte? Einige Tage vor dem begangenen Frevel an dem König trafen zwo Personen den P. **Constant** einen Jesuiten in weltlicher Kleidung an, die eine in Luxemburg, die andere in der Strasse vom H. **Antonius**, und redeten mit ihm. Den Abend vor dem unglücklichen Zufall begegnete einer Dame in Versailles ein anderer Jesuit in eben der Kleidung und scharlachenen Mantel, welcher zu ihr sagte, daß eine sehr wichtige Sache ihn genöthiget habe, sich so zu verkleiden, und bat sie, die Sache zu verschweigen. Der Herr d'**Argenson** schickte einen von seinen Secretairen zu der Dame, um die Wahrheit dieser Sache zu hören, und sie bezeugete, daß es so sey. Zwey Jesuiten, welche in Luxemburg spatzieren giengen, unterheilten mit vieler Heftigkeit eine lange Unterredung wegen der jetzigen Veränderungen, und einer sagte zu dem andern: Gehen sie, gehen sie, mein lieber Pater, warten sie nur einen Streich ab, welcher alles entscheiden wird, und dieser Streich wird bald geschehen. Allein so bald sie sich umkehrten und einen weltlichen erblickten, welcher es konnte gehört haben, so begaben sie sich eilend hinweg.

Am Tage der Mordthat, zu eben der Stunde, als sie solte begangen werden, gieng ein bekannter Officier durch die Strasse der Priester vom H. Paulo, und sahe aus einer Hinterthüre des Profeßhauses fünf Jesuiten heraus gehen, von welchen viere sich in eine Miethkutsche setzten, und der fünfte sagte dem Kutscher ins Ohr, wo er hinfahren solte. Durch diese geheimnißvolle Mine wurde die Neubegierde des Officiers gereitzet, und er nahme sich die Mühe, der Kutsche nachzufolgen,

gen, bis er sahe, daß sie den Weg nach Conflans nahm. Vielleicht giengen sie dahin, um die Nachricht von diesem Vorfall daselbst zu erwarten, und zugleich mit diesem Prälaten zu überlegen, was man vor Maaßreguln nehmen müsse, im Fall, daß der Streich fehlen solte. Lange Zeit hernach hat man sagen hören, daß der Damiens gegen das Weihnachts-Fest bey einem Jesuiten von Arras gebeichtet, und aus seiner Hand das heilige Sacrament empfangen habe. Ich weiß, daß dieses eine weltkündige Sache ist, wovon man allezeit, wenn man es verlangt, die Gewißheit erfahren kan. Ein Bruder des Mörders in Arras, nach seinem Stande ein guter Christ, setzte ihm heftig zu sein Leben zu bessern, und sich unter die Hände des Pfarrers von S. Margaretha in dieser Stadt zu begeben. Ich will es nicht thun, antwortete der Verblendete, dieser ist ein Jansenist, und ich verabscheue solche Leute. Unterdessen hat dieser in seinen Interrogatorien ausgesagt, daß er die ganze Zeit über, als er sich in Arras aufgehalten, niemahls gebeichtet habe, aus Furcht, sein Beichtvater möchte ihn von seinem Vorhaben abbringen, und ungeachtet er bey den Jesuiten gewohnet habe, doch ihre Lehre verabscheuete. Wenn man den Beweiß von den ersten beyden Begebenheiten aufsuchen wolte, welches sehr leicht wäre, so würden die beyden Lügen des Damiens, in welchen er sich widerspricht, zu einem erschröcklichen Verdacht gegen die Jesuiten gereichen. Denn es ist schon ein Zeichen, daß sie schuldig sind, und ihn verführet haben, da sie ihn zum lügen verleitet haben, um sie sicher zu stellen.

Der Hof muß allerdings alle diese Dinge, und noch vielmehr erfahren haben, indem er viele Jesuiten in die Bastille setzen lassen. Von zween weiß ich es gewiß; das Publicum aber vermehret die Anzahl derselben gar sehr. In der Nacht vom 14. und 15. Jenner ritte die Stadtwache vor der Thür der Jesuiten vorbey, welche in der Strasse vom H. Antonio sind, und sahe daselbst drey oder vier Menschen stehen. Der Brigadier fragte sie, was sie da machten: sie antworteten, daß sie auf Befehl des Groß-Prevot vom Hotel hier warteten, und wenn er den Befehl hätte sehen wollen, so würde ihn der Anführer dieses Corps von

16. Mann, welcher sich in dem nächsten Wirthshauß aufhielt, demselben gewiesen haben, daß dieser Befehl den Arrest eines Jesuiten enthielt: daß sie diesen Pater gesehen hätten hinein gehen, und gewiß bey Tags Anbruch wieder heraus kommen würde: daß sie warteten, um sich seiner zu versichern; daß sie es auf diese Weise vor besser hielten, als in das Kloster zu gehen, wo der Pater sich würde haben so gut verstecken können, daß man ihn nicht gefunden hätte. Der Brigadier laß diesen Befehl, und gab hierauf auch von seinen Leuten her, damit sie im Fall der Noth diese 16. Mann unterstützen könnten, und gieng fort. Gegen 7. Uhr gieng der Jesuit heraus, wie man es vermuthet hatte, wurde so gleich angehalten, und in die Bastille geführet. Es ist sehr leicht diese Begebenheit, wenn man es verlangt, zu beweisen. Was man aber hierbey merken muß, ist dieses, daß der Jesuit angehalten worden, zu der Zeit, als man dem Damien den Proceß machte: welches anzeigt, daß die Sache des Jesuiten sich auf die That des Mörders beziehet.

Am 22. Tage eben dieses Monaths Jenner zwischen 8. und 9. Uhr des Morgens sahe man eine Kutsche auf der Strasse von S. Antonio vorbey fahren, wie diese von Versailles oder von Bretagne gemacht sind. Die Anzahl der Soldaten, welche diese Kutsche begleitete, erweckte die Neubegierde des Volks, und man sahe einen Jesuiten und einen Unterofficier neben ihm. Zween junge Knaben lieffen durch andere Quergassen, um bis an den Vorhof der Bastille zu kommen: und ein anderer setzte sich hinten auf die Kutsche mit der Entschuldigung, daß er nach dem Notarius zu fragen und mit ihm zu reden hätte. Diese drey jungen Leute sahen die Jesuiten über die Zugbrücke mit kleinen Schritten gehen, wie einer thut, der Ketten an Füssen hat. Hernach erzehlten diese es andern Personen, von welchen ich es erfahren habe.

Gut, mein Freund, glauben Sie nicht, daß alle diese Umstände, wenn man sie rechtlich untersuchte, hinlänglich wären, die Theilnehmung, oder selbst die Stiftung dieser Verschwörung von den Jesuiten zu beweisen? Und wie viele andere Dinge würden noch an Tag kommen, wenn man von diesen Erkundigung einziehen wolte? Allein es ist nicht zu

hof-

hoffen, daß man dergleichen Erkundigungen anstellen werde, so lange als man diese Regel beobachtet, alles zu verheelen. Der Herr P. . . . einer von den Referenten bekennet selbst, daß in dieser ganzen Sache überall sich Jesuiten befinden; und unterdessen sind sie in dem Processe kaum genennet, so sehr hat man mit aller Behutsamkeit die Fragen so wohl an den Missethäter als Zeugen vermieden, welche etwas von diesem fürchterlichen Nahmen hätten vorbringen mögen. Es erfordert keine grosse Kunst, um zu wissen, daß man die Mitschuldigen eines Missethäters entdecken kan, wenn man seine gehabte Freunde aufsuchet, und insonderheit Personen von einem gewissen Stande, im Fall die Rede von einem so grossen Verbrechen ist, denn es nicht wahrscheinlich, daß der Einfall und das Vorhaben einen König zu ermorden von den Gaben eines Laquayen und anderer solchen Leute herkommen solte: Diese haben wenig Nutzen bey solchen Dingen, welche der Gegenstand der Unruhen und Mißvergnügens des Staats sind. Sie haben gesehen, daß die genaueste Verbindung des verfluchten Damiens mit den Jesuiten gewesen ist, daß er lange bey ihnen sich aufgehalten; daß sie ihn in alle Häuser gebracht, wo er gedienet hat: daß dieser allezeit seine Zuneigung zu denselben beybehalten hat, und daß er 15. Tage vor seiner gottlosen That bey ihnen gebeichtet, und das Sacrament empfangen hat. Von allen diesen Begebenheiten, welche weltkündig sind, so hat man nicht die geringste Erkundigung eingeholet. Viele Stücken von den abgebrochenen Antworten des Damiens selbst geben zu erkennen, daß er auf sein gottloses Vorhaben in Arras zuerst gebracht worden sey, von wannen er bloß fünf Tage vor der Vollziehung nach Paris gekommen ist. Kan man sagen, daß er sich hartnäckiger Weise widersetzet habe, von allem eine genaue Nachricht zu geben, und ist es nicht vielmehr ein offenbahres Zeichen, daß man nichts entdecken will? Könnte man sich in diesem Stücke nicht dadurch vom Verdacht befreyen, wenn man alle Personen in dieser Stadt, welche in dem überschickten Verzeichniß des Herrn de Crovi genennet sind, vorforderte und sie befragte, oder vielmehr in dem Auszuge des Herrn Pasquier an die Richter nachsähe, (denn was das Verzeich-

zeichniß anbetrift, so ist es ein Geheimniß, welches ihm allein bewußt ist.) Ein jeder weiß, daß solche Personen nichts anders als Sachen von geringer Erheblichkeit aussagen können. Die ausgeschickten Commissair würden im Stande gewesen seyn, alles bis auf die kleinsten Umstände zu entdecken, und an Tag zu bringen. Und doch hat man davon nichts gesehen. Man hat nicht einmahl die Herren, bey welchen er in Paris gedienet hat, die Nebenbedientn, und andere, mit welchen er umgegangen war, zum Verhör gelassen, welche von seinen Eigenschaften, seinem Briefwechsel, seinen Gesinnungen und Reden wegen der jetzigen Sachen viele Nachrichten hätten geben können. Man würde deutlich entdecket haben, daß er ein ganz anderer als vom Parlament gedungener Mensch sey, wie er sich nach seiner Gefangennehmung hat stellen wollen. Der Herr **di Chavidre**, würde z. E. ausgesaget haben, daß er mit sehr vielen Geistlichen bekannt seye, welchen er Aemter verschafte. Man hat ferner die Wache, welche ihn im Gefängniß bewacheten, nicht verhören wollen, gegen welche er ohne Zweifel wird bißweilen ein Wort haben fallen lassen, so daß man ihn hätte besser kennen lernen. Das Publicum nimmt dergleichen Unterlassungen sehr übel. Allein dasjenige, was den Plan, alles zu verbergen noch deutlicher zeiget, bestehet darinn, daß man weder in Paris, noch in Arras, noch in andern Städten, worinn sich Damiens die letzten Jahren über lange aufgehalten hat, nicht die geringste Verordung an den Kirchthüren anschlagen lässet, die Mitschuldigen zu entdecken, damit man etwas an Tag bringen könnte, da man doch alle Kirchthüren voll von dergleichen Befehlen findet bey Mordthaten von Privatpersonen, und dergleichen Nachfragen, bey einer Börse voll Geld in einem Wirthshause, oder bey 100. Thalern oder wohl gar bey Sachen von geringerer Erheblichkeit verstattet, auf diese Weise bekannt zu machen. Kan man dieses eine Achtung gegen das Publicum nennen? und heißt dieses alle mögliche Mittel anwenden?

Der Vorwand, womit man diese Aufführung rechtfertigen will, ist eine ganz neue Sache. **Man würde niemahls die Sache zu Ende bringen**, heißt es, **wenn man jedermann anhören, und**

alle gewöhnliche Gebräuche hiebey beobachten wolte, man würde niemahls zu einem Schluß kommen, und hier ist es doch nöthig, die Sache bald zu endigen. Und warum ist dieses nöthig? Sind etwa die Maaßregeln, welche man zur Sicherheit des Lebens bey dem Könige zu nehmen hat, eine Sache von geringer Erheblichkeit, welche nicht verdienet, daß man sich lange damit beschäftige? Hat man etwa andere Sachen abzuthun, an welchen mehr gelegen ist? Wenn man die Hinrichtung des Mörders einige Monathe noch aufgeschoben hätte, wer weiß, was vor ein grosser Schade hätte erfolgen können? Hat er aber Mitschuldige, ist würklich eine Verschwörung vorhanden, ist es alsdenn nicht das gröste Unglück von allen, daß diese Boßheit verschwiegen bleibt? Es würde ohne Zweifel eines der besten Mittel gewesen seyn, sie zu entdecken, wenn man die Aussage von mehr als achtzig Personen angehöret hätte, welche in der Bastille, und in andern Festungen bey Gelegenheit dieser That gesessen haben: und gleichwohl haben die Richter nicht daran gedacht, weder die Personen, noch ihre Zeugnisse, um welcher willen sie sind gefänglich eingesetzet worden, zu verhören und zu untersuchen. Wie groß muß über dieses der Verdacht wider die zween Jesuiten seyn, welche auf Befehl des Groß-Prevot vom Hotel zu eben der Zeit, als man den Proceß wider den Damiens, und seine Mitschuldige führte, sind in Verhaft genommen worden. Ich weiß gar wohl, daß die königlichen Bedienten Befehl gehabt haben, alle Nachrichten von Entdeckungen, welche die Policey nur hat machen können, dem Hotel zu berichten; allein auf der andern Seite hat man in Paris wissen wollen, daß man ihnen heimlich empfohlen habe, alle diejenigen Nachrichten wegzulassen, welche einiges Licht hätten geben können, und sie haben auch würklich nichts als schlechtes Zeug berichtet, woraus man nichts schliessen kan. Mit einem Worte, viele Mitglieder von der Cammer bekennen selbst, daß man niemahls einen Proceß mit so weniger Mühe und Einsicht geführet habe, und beklagen sich sehr darüber, daß sie dabey Richter seyn sollen. Man bemerkte hingegen andere, von welchen man glaubte, daß sie eine so wichtige Sache mit mehrerer Ernsthaftigkeit

treiben würden, daß sie mit einer gewissen Art von Schwermüthigkeit redeten, welche genugsam bewieß, daß sie mit den Absichten einer mächtigen Betrügerey, oder falschen Staats-Klugheit wider ihre eigene Gesinnungen überein stimmten.

Allein kan sie diese ihre Schwachheit vor den Augen von Franckreich, Europa und der ganzen Welt rechtfertigen? Die Richter können selbst nicht läugnen, daß die ganze Nation sich jetzt zu Schuldnern des Lebens eines so zärtlich geliebten Fürsten macht; und im Fall ihnen dieses Leben durch eine Verschwörung geraubet wird, welche sie nicht haben zerstöhren wollen, alle Franzosen sein Blut von ihnen mit eben den Vorwürfen fordern werden, als wenn sie es selbst vergossen hätten. Sie würden sich auch von dieser Schuld nicht loß machen, wenn sie gleich nach dem Rechte, welches heut zu Tage gilt, vorgeben wolten, diese Verschwörung gänzlich zu entdecken, und alle die Mitverschwornen heimlich zu bestrafen. Wobey, wie man zu sagen pflegt, nicht so leicht zu befürchten ist, daß man in den Gemüthern eine Unruhe verursachen möchte, welches geschehen könnte, wenn man es öffentlich und mit allen gerichtlichen Zubereitungen thun wolte. Allein was könnten diese öffentliche Anstalten vor andere Bewegungen in den Gemüthern verursachen, als Zeichen der Verachtung und Abscheues wider die Mitschuldigen, und wenn sie noch so zahlreich wären? Vielmehr glaube ich, daß die Bestrafung derselben an statt neue Unruhen hervor zu bringen, ein kräftiges Mittel seyn würde, denjenigen Lerm zu stillen, der uns bisher beunruhiget hat. Denn das Volk macht keine Partheyen, und erreget keinen Aufruhr, als nur durch Hülfe der Verführung. Und was verlangt man mehr, um ihm die Augen zu öfnen, und zu überreden, als daß man ihm zeigt, daß diejenigen, welche seine Einfalt gemißbrauchet haben, weder Gesetze noch wahren Eifer vor die Religion und das allgemeine Beste besitzen, sondern vielmehr von einer blinden Leidenschaft, Herrschsucht, Schwärmerey und eigenen Interesse regieret werden, welches sie in den Stand setzet sich zu den entsetzlichsten Verbrechen verführen zu lassen. Eine so bittere Frucht zeiget die Beschaffenheit des Baumes an,

der

der sie hervor gebracht hat. Ein jeder wird bitten, daß man ihn abschneide, und ins Feuer werfe. Die Parthey der Wahrheit, Gerechtigkeit und der Gesetze wird alsdenn allein übrig bleiben. Sie werden sich alle ermuntern diese Parthey zu ergreifen, und dieselbe wird alle Gemüther in der Liebe zum Frieden wieder vereinigen. Denn ausser dem, daß die heimlichen Bestrafungen einen solchen unschätzbaren Vortheil nicht hervor bringen könnten, so würden diese vielmehr Gelegenheit geben, zu denken, daß es schon hinreichend sey, eine fürchterliche Verschwörung durch die grosse Menge der Verschwornen zu machen, um den Fürsten ungescheuet nach dem Leben zu trachten. Wer siehet nicht ein, wie nöthig es sey, einen so gefährlichen Irrthum je eher je lieber auszurotten?

Diese Nothwendigkeit wird noch größer, wenn die Jesuiten würklich zu einer Verschwörung fähig sind, wie das Publicum muthmasset, und wie es aus den angeführten Beweisen unläugbar zu erhalten scheinet. Es ist kein entsetzliches Verbrechen zu nennen, welches Mitglieder dieser Gesellschaft nicht unternehmen könnten. Denn nachdem sie dreymahl nach dem Leben eines von unsern glorwürdigsten Monarchen getrachtet haben, so haben wir auch gesehen, daß sie päpstliche Gesandten, apostolische Vicarien ums Leben gebracht, wider das Leben eines Cardinals sich verschworen, (8), einem Erzbischof (9) mit Gift vergeben, und wider einen Bischof, (10) der noch durch eine besondere Vorsorge GOttes erhalten worden, Feuer gebrauchet hat.

Ein jeder glaubt, daß diese Gesellschaft heut zu Tage noch eben so verwegen sey, dergleichen Dinge zu unternehmen, und einer jeden Macht, die sich ihr widersetzen will, mit Rache zu drohen. Ist es nicht also Zeit, ihren Uebermuth und Muthwillen zu dämpfen, und ihr zu zeigen, daß sie auch kan gebändiget werden? Ferner der ganzen Christlichen Welt

(8) Es ist dieses der Cardinal di Noailles, man sehe hiervon die Annectoten über die Bulle Unigenitus. T. 5. p. 251.
(9) Der Herr di Rastignon, Erzbischoff von Tours.
(10) Der Herr Bischoff von Lüsson.

Welt den Nutzen zu zeigen, wenn man dieselbe gar ausrottete? Und endlich überall die Höhe bekannt zu machen, auf welche das Maaß ihrer Boßheit gestiegen ist? Denn an statt, daß man befürchten darf, diese Bekanntmachung werde vor den König gefährlich seyn, so kan man gewiß versichert seyn, daß dieses der einzige Weg ist, sein Leben in Sicherheit zu setzen. Wofern die Gesellschaft wider das Leben des Königs sich verschworen hat: so befürchten wir, daß die erste Hauptregul ihrer höllischen Politick Platz finden wird, desselben niemahls zu schonen. Das einzige Exempel **Heinrichs** des IV. solte schon zureichend seyn uns zu überzeugen, daß man niemals den Streich anders als mit Entfernung aller Mitglieder dieser Gesellschaft beweisen wird. Ich weiß, daß sie dieser große Fürst wieder zurück berief, weil er sich vor ihrer Rachbegierde, Briefwechsel und großen Geschicklichkeit die Gemüther nach ihrem Gefallen einzunehmen furchte (11); allein kan diese Furcht gegenwärtig den allergeringsten Grund haben? Ihre Grundsätze und Aufführungen, welche überall bekannt sind, haben es gemacht, daß sie die Hochachtung und Liebe der Leute verlohren haben, und heut zu Tage an allen Orten verabscheuet und nur gefürchtet werden. Diese Furcht rühret von der Vertraulichkeit her, womit sie die Fürsten und grosse Herren der Kirche und des Reichs fernerhin gewürdiget haben, eine Vertraulichkeit, welche sie endlich so weit bringt, daß sie die Gnade und Ungnade der Fürsten nach ihrem Gefallen austheilen können. Um sich nun die erstere zu verdienen, und die andere zu vermeiden, so bemühet sich jeder gerne auch wieder seine Neigung, vor sie seine eigene Ehre, Vermögen, Reichthum, Macht und Dienste anzuwenden, und daher kommt es, daß sie alles in Bereitschaft haben, was sie furchtbar machen kan. Allein wir wollen sehen, daß sie die Urheber der letzten That, wovon wir reden, wären, und man sie dessen überführen könnte, so wird gewiß unmöglich seyn, daß die Fürsten und Bischöffe nicht endlich die Augen aufthun, und sie von ihrer Vertraulichkeit ausschliessen solten. Alsdenn wird sich jedermann, der froh ist, daß er das Joch ihrer Tyranney abwerfen

(11) Siehe Memoires de Sully T. 3. p. 645.

werfen kan, von ihnen sogleich entfernen, und sie in die Schranken ihrer eigenen Macht, oder besser zu reden, ihrer Ohnmacht eingeschlossen werden, und an statt schrecklich und furchtbar zu seyn, werden sie als der Koth auf der Gassen geachtet werden: fient ut stercus terræ (12). Man nehme die Wünsche aller Stände des Reichs zusammen, so bin ich versichert, daß sie von allen einmüthiglich mit Schimpf und Schande aus dem ganzen Reiche gestossen werden, und daß man den glücklichen Tag ihrer Verbannung und unserer Befreyung mit der gröstem Freude feyerlich begehen wird.

Das Publicum siehet es als eine seltsame Sache an, welche der Vernunft so sehr entgegen ist, daß man vorgeben will, die Bestrafung derer, welche alle ihre Macht und Gewalt von der Güte und Gnade des Königs hernehmen, und so vielfältig gebraucht haben, könne das kostbare Leben desselben in grössere Gefahr setzen; so das jedermann den Schluß machte, als man vernahm, daß die Richter keine andere Absicht hätten, als die Mitschuldigen verborgen und ungestraft zu halten, es müßten solche Kunstgriffe seyn, wodurch die Verführer bey der Verschwörung die vornehmsten Häupter des Reichs auf ihre Seite gezogen hätten, indem man bey dergleichen Fällen eine solche Nachsicht von andern sich nicht vorstellen könnte. Gewiß man hat niemahls einen verwegern, erschrecklichern und fürchterlichern Verdacht gehabt. Jetzt aber hat die Cammer in einem solchen Gerichte Gelegenheit zu diesem Verdachte gegeben; was sollte man also nicht anwenden, um ihn völlig wegzuschaffen? Allein es wird dieses gewiß nicht geschehen, wenn sie ihre Denkungsart nicht ändert, und mit Ernst darauf bedacht ist, alle mögliche Mittel zur Entdeckung der Mitschuldigen zu brauchen.

Sie hat aber hierbey noch ein besonders Interesse. Es sind die Hofleute, Bischöffe und Jesuiten vereinigt sich überall zu beklagen, daß die begangene That wider die Person des Königs eine Würkung von den verschiedenen Gegenvorstellungen des Parlaments sey, womit sie die Gemüther

(12) Dieses ist eine Prophezeyhung eines Heil. Erzbischoffs von Malines wider die Jesuiten. Siehe die practische Moral. p. 15. c. 16.

müther in Ansuchung unumschränkter Regierung, Abgaben und Unordnungen des Reichs unruhig gemacht haben. Sie machen also den Schluß daraus, daß man sie des Rechts Vorstellungen zu thun berauben müsse, indem der Mißbrauch, den sie damit machen, zu nichts anders dienet als eine Rebellion zu erregen. Ist es aber wohl möglich daß die Cammer jemahls ohne den Geist ihres eigenen Cörpers abgeschworen zu haben, sich ausnehmen kan, allen Fleiß anzuwenden, um die Anfälle abzuhalten, welche man wider ein so herrliches, nützliches, und vor den Fürsten und Unterthanen so nöthiges Recht des Parlaments thun wollte; und die Richtigkeit der gemachten Vorstellungen zu rechtfertigen? Allein wie kan sie hierbey besser verfahren, als wenn sie beweiset und gerichtlich bestätiget, daß die Urheber des Verbrechens die gröſten Feinde des Parlaments und ihrer Vorstellungen sind, nehmlich die Jesuiten selbst, und alle andere Anhänger derselben, sowohl wegen des Mißbrauchs, den sie mit dem heiligen Amte treiben, als auch wegen den Verordnungen, die sie den Bischöffen an die Hand geben, und endlich wegen ihrer verführerischen Bücher? Dieser Beweiß wird um so viel nöthiger, sowohl in Ansehung des Parlaments, als auch weil es bekannt ist, daß Damiens in allem seinem Betragen allezeit zum Erstaunen den Character eines Parlaments-Freundes angenommen hat, ohne sich dabey in einem Worte zu vergessen. Er hat noch mehr gethan. Ganz Europa weiß aus den öffentlichen Zeitungen, daß dieser gottlose eine Verzeichniß von sieben Parlaments-Glieder ihren Nahmen nach beygefüget hat. Und viele andere. Man thue keinen von diesen einiges Leyd: man stelle das Parlament wieder her; und daß er diese Art von Bittschrift unterschrieben hat. Diese letzte Worte zeigen deutlich, daß er die Nahmen dieser Herren hat aufsetzen lassen, als wenn es seine Mitschuldige gewesen wären, vor welche er doch nichts desto weniger wegen seines Eifers vor das Parlament eine Vorbitte einlegen wollte; und der Unterofficier, welcher nach seinen Vorsagen die Bittschrift aufgeschrieben hat, bezeuget es in seinen Aussagen nach allen Umständen. Dahero haben nicht nur einige übel verstandene

Vor-

Vorstellungen Gelegenheit zu dieser erschrecklichen That gegen dem Könige gegeben, sondern einige Parlaments-Glieder selbst sind angeklaget, daß sie ihn unmittelbar verschaffet, und dazu angetrieben haben; und diese Beschuldigung fält auf das ganze Parlament, von welchen man gesaget hat, daß es sich bald wieder in dem Parlaments-Hofe wieder einfinden würde, wenn es den schuldigen Gehorsam gegen dem Könige würde verlohren haben. Diese ansehnliche Versammlung, die sich allezeit als ein Beyspiel der unverbrechlichen Treue gegen die Monarchen dargestellet hat, wird gegenwärtig genöthiget seyn, sich wegen eines Verbrechens der beleidigten Majestät vom ersten Range zu rechtfertigen, indem man einer so unlaugbar bewiesenen Beschuldigung niemahls mehr wird entgehen können. Das unterschriebene Verzeichniß des **Damiens** und die Aussage des **Belot** werden über die Nachkommen dieser Magistraten einen solchen Schandflecken bringen, welchen man niemahls vor den Augen der Nachkommenschaft wird auslöschen können. Die Jesuiten diese unversöhnliche Feinde des Parlaments werden sich aus Dankbarkeit, daß man sie nicht, wie sie es verdienen, verfolget hat, von der Schande ihres eigenen Verbrechens reinigen und loßmachen. Sie werden diese Liste in tausend verschiedenen Historien und Büchern aufschreiben, und die Aussagen mit wahren oder falschen Umständen, um sie wahrscheinlich zu machen, ausschmücken; es wird ihnen nicht schwer fallen, die Leute zu bereden, daß wenn die Richter diese Dinge nicht untersuchet hätten, es daher rühre, weil sie die Ehre ihres Magistrats durch Zudeckung der Schande ihrer Mitglieder retten wollen. Sagt man nicht etwa schon gegenwärtig, daß die Richter des **Ravaillac** eben dieses zum Vortheil des Herzogs **d'Espernon**, und vieler andern gethan hätten, welchen man, da sie keine Mitglieder des Parlaments waren, noch viel weniger eine solche Nachsicht hätten verstatten sollen? Schon jetzt fängt diese listige Gesellschaft an, die Puncte dieser vermeintlichen Anklage der Personen vest zu setzen; und bereitet schon den Beweiß, um die Schande ihres eigenen Verbrechens über diese Magistrate zu bringen. Schon mehr als tausend Personen sprechen ihr in

Paris nach, daß weniger als die Liste des Damiens, und die Aussage des Unterofficiers würden hinlänglich gewesen seyn, um zwanzig Jesuiten zu verurtheilen. Einer von ihnen schrieb deßwegen an seinen Mitbruder in Toulouse, daß die Sache ein gutes Ansehen gewinne, indem das Verbrechen auf die Parlaments-Glieder fiele. In einem Briefe von Barcellona vom 29. Jenner wurde eine Vorübung, welche ein Jesuit seinen Schülern aufgegeben hatte, in folgenden Worten berichtet: **Wenn das Gerüchte wahr ist, daß ein gottloser Verräther und Mörder dem Könige in Frankreich Ludwig dem XV. einen Stich gegeben hat, was vor eine Strafe wird zureichend seyn, eine so abscheuliche That zu bestraffen? Viele Parlaments-Glieder werden ohne Zweiffel zum Tode verurtheilet werden, wenn es bestätiget wird, wie man muthmasset, daß sie sich wider das Leben des Königs verschworen haben.** Aus diesen Vorspielen kan man schlüssen, was die Jesuiten den Nachkommen sagen werden, die aus Mangel der Nachrichten von allen Umständen, nicht im Stande seyn werden, die Lästerung von der Wahrheit zu unterscheiden.

Der Marquis **della China** ist wider die Verwegenheit dieses jungen Lehrers so entrüstet worden, daß er ihn von Barcellona weggejaget hat. Und die Herren von der Cammer wollen sich weniger empfindlich bezeigen bey solchen blutgierigen Unternehmungen, welche man wider ein Collegium auszuführen suchet, davon sie selbst die Ehre haben, die ersten und ältesten Mitglieder zu seyn? Sie möchten doch nur die Abschilderung von Ihnen bedenken, welche man in den Tagbüchern von einem so nachlässigen Verfahren machen wird, und es überlegen, daß sie als die ersten Urheber und Aufopferer der Ehre ihrer Mitglieder gegen ihr eigenes niederträchtiges Interesse angesehen werden.

Gesetzt nun auch der König wäre durch sein eigenes gutes Herz hintergangen, oder durch den Rath einer falschen Ehre, verführet worden, oder hätte aus einer noch nie fälschern Staatsklugheit den Richtern verbotten, sich ernstlich um die Entdeckung der Mitschuldigen zu bemü-

bemühen, könnten diese in solchem Falle wohl gehorchen, ohne sich der grösten Untreue schuldig zu machen? Denn gesetzt z. Ex. der König wollte einen Theil seines Reichs veräussern, so würde sich ihm das Parlament widersetzen, und zu ihm, wie zu **Heinrich** dem IV. sagen, daß eine solche Veräusserung nicht in seiner Macht stehe. Wie viel mehr befiehlt nun die Treue sich ihm zu widersetzen, wenn er verbietet alle Maaßregeln zu ergreiffen um eine Verschwörung zu vernichten, welche sein Leben in beständige Gefahr setzet? Se. Majestät erkennet in seinen offenen Briefen vom 17. Jenner, in welcher er die gerichtliche Untersuchung einer so wichtigen Sache der grossen Cammer übergiebet, **daß sein Leben nicht weniger seinen Unterthanen als ihm selbst gehöret, und daß seine Unterthanen, wenn sie von seiner Gerechtigkeit die Rache dieser Frevelthat verlangen, ihm nicht erlaubet haben, den Empfindungen der Religion und den Trieben seines eigenen Herzens, welche zur Begnadigung geneigt waren, zu folgen.** Sehen Sie, wie der gesetzlich-Wille des Fürsten ausdrücklich lautet: der einzige, welchem die Cammer nach der Bestimmung in den Verordnungen, welche so oft in den Vorstellungen angeführet sind, nachleben soll. Wollte nun der König zum andern mahle den Regungen seines Herzens Gehör geben, und sich zur Gnade lenken; so könnte deswegen die Cammer ohne Treulosigkeit sich seiner besondern Willensmeynung nicht gleichförmig stellen; und wofern sie es thäte, so würde es ein offenbahrer Irrthum seyn. Glaubet man dadurch das Leben desselben in Sicherheit zu setzen, daß man die Verschwornen von der Schande verdeckt, und gestraft zu werden entziehen will, so zeiget das Exempel **Heinrichs** des IV. welcher bloß deßwegen durch den Dolch gestorben ist, **weil er sie von der Schande und den Vorwürfen, welche sie erlitten hatten, befreyen wollte,** daß diese Staatsklugheit ganz falsch sey (13). Will man den König der Betrübniß überheben, wenn er weiß, daß nicht einer, sondern sehr viele von seinen Unterthanen ihm nach dem Leben stellen, so ist dieses kei-

(13) Siehe Memoires de Sully T. 3. p. 643.

ne wahrhafte Liebe, wie es z. Ex. von keinem Arzte seyn würde, der die Schmerzen des Eisens und Feuers zu ersparen die Wunde zufallen lässet, welches dem Kranken den Tod verursachet. Auf der andern Seite weiß der König gar wohl, daß es eine Verschwörung giebt, und dahero, wenn man sie nicht zerstöret, so lässet man ihn nicht nur in Gefahr, sondern auch in einer Betrübniß, die allein vermögend ist, seine Tage unter beständiger Furcht einer bevorstehenden Verrätherey zu verkürzen.

Wie viel wichtige Bewegungs-Gründe vereinigen sich nun, um die Cammer dahin zu vermögen, daß sie ein System abschaffe, welches nach allen Gesetzen verworfen und von dem Publico öffentlich verdammt ist, und alle kluge Bürger, welche den König lieben, und voll Eifers vor das Vatterland sind, in die äusserste Bestürzung setzet? Wofern sie es also nicht thun, so mache ich den Schluß daraus, daß es leyder nur allzu wahr sey, was ich im Anfange meines Briefes sagte, daß das Uebel der Kirche und des Staats auf das höchste gekommen ist. Lassen Sie uns, mein Freund, die göttlichen Absichten verehren, lassen Sie uns seufzen, und lassen Sie uns weinen. Ich bin ꝛc. ꝛc. Den 11. Merz 1758.

P. S. Der neue Fortgang dieser Sache, welcher, wie ich höre, eben jetzt erfolget ist, und aus den zwey letzten Versammlungen öffentlich bekannt worden, bestätiget alles, was in meinem Briefe enthalten ist, so daß ich nicht unterlassen kan, es noch hinzu zu setzen.

Man fähret fort noch immer von einem Wechselbriefe zu 50000. Thalern zu reden, welcher von Arras nach Paris in eben der Zeit geschickt wurde, als Damiens in diese Hauptstadt eintraf, und folglich scheint, daß dieses der Lohn seiner Missethat hat seyn sollen. Man fügt hinzu, daß dieser, welcher an einen Banquier gebracht wurde, von diesem an einen andern, von diesem an einen dritten, und von diesem an einen, welchen man todt und begraben gefunden hatte, herum gelaufen ist.

Vor wenig Tagen gieng ein Mensch, welcher aus dem Gefängniß zu Bicetre gekommen war, zu einem Soldaten, welcher Loreau heissen soll, und bat ihn dem König eine Bittschrift zu überreichen, in welcher er um eine heimliche Audienz ansuchte. Der Soldat war neugierig zu wissen, was er ihm sagen könnte, und fragte diesen Menschen, welcher ihm darauf erzehlte, wie er in Bicetre, von wannen er jetzt verreiset, von drey Menschen gehöret habe, welche man als Bettler in das Gefängniß geführet habe, daß sie darüber gefrolocket hätten, indem sie nunmehr eine gute Gelegenheit gefunden, als Bettler eingesetzet zu werden, und also wenigstens einige Monathe daselbst bleiben könnten, und biß unterdessen der einzige Damiens ihr Freund würde abgethan seyn, so würden sie alsdann ohne Gefahr sich in Sicherheit setzen können. Der Soldat gab von dieser Entdeckung dem Herrn **Berruyer** Nachricht, welcher besagten Menschen einsetzen ließ, und sogleich nach Bicetre Befehl schickte, worinn verbotten wurde, keinen von diesen aus dem Gefängniß zu lassen, biß auf weitere Verordnung.

Am Donnerstage den 3. Merz. wurde in einem Miethhause auf der H. Martins-Strasse ein Mensch, mit Nahmen Honoratus, ein Kaufmann aus Caen angehalten, man nahm ihm alle seine Papiere weg und er wurde in die Bastille gebracht.

Als Damiens einen von seiner Wache gefraget hatte, was es vor ein Tag des Monaths, und ihm die Wache geantwortet hatte, es sey der 26. Februar, **also**, versetzte Damiens, **hat er mir seyn Wort nicht gehalten.** Ausserdem fragte er einen Wundarzt: sind sie derjenige, der mich martern wird? Nein, sagte der Wundarzt, allein ich werde dabey zugegen seyn. Gut, antwortete der Bösewicht; sie werden sehen, daß mich die Martern zu keinem Bekenntniß bringen werden. Alle diese Dinge beweisen, daß er Mitschuldige gehabt hat. Hier ist noch ein anderer, woraus erhellet, daß die Jesuiten mit darunter begriffen sind.

Der P. **Catour**, welcher sich in dem Collegio Ludwigs des Großen aufhielt, wurde wenige Tage nach der That unsichtbar. Zwey

Jesui-

Jesuiten verfügten sich alsobald zu seinem Enkel dem Canonico von der H. Catharina, um ihm zu sagen, daß sie auf Befehl des Provincials wären genöthiget worden, ihn schleunig nach la Fleche zu schicken, von wannen er in vier Monathen keine Nachricht hätte schicken können. (Diese Vorsicht ist wunderbar.) Ich weiß von sicherer Hand, daß ein Laye und grosser Freund des P. Latour allhier aus la Fleche angekommen ist, und berichtet hat, daß der P. Latour nicht mehr daselbst sey. Alle diese Umstände beweisen deutlich, daß man die Wahrheit nicht erreiche, wenn man sagt, daß dieser Jesuit sey angehalten und in die Bastille geführet worden. Und überhaupt werde ich durch alle diese Dinge in meiner Meynung, die ich schon lange gehabt habe, bestärket, daß man in dieser Sache zwey Processe führe, den einen öffentlich, welcher nichts anders zur Absicht hat, als die Bestrafung des Damiens, den andern heimlich, welcher die Entdeckung der Verschwörung zur Absicht hat, vermöge welcher man einige Mitschuldige heimlich zu bestrafen suchet. Ich habe Ihnen mein Freund bereits die Ungereimtheit, die Gefahr, und die Folgen eines solchen Systems bewiesen, welches zu unserm Unglück von unserer Regierung angenommen wird. Allein jetzt muß ich noch sagen, daß, wenn man glaubt auf diese Weise das Publicum zu befriedigen, so irret man sich entsetzlich. Seine grosse Liebe gegen den König macht daß es sehr genau auf alles achtung giebt, was des Tages über vorfällt; und ist übel damit zu frieden, daß man keine bessere Maaßreguln ergreiffet, um diese Frevelthat wider die Person des Königs zu rächen, und ihn durch die härteste Bestrafung aller Mitschuldigen in Sicherheit zu stellen.

Der bekannte Belot, der Bruder eines berühmten Jesuiten und Professors der Theologie auf der Universität zu Toulouse, ist mit dem Damiens zugleich befraget worden. Dieser behauptete, daß der Belot selbst ihn gezwungen habe eine Liste von den Parlaments-Gliedern, die er kennete, zu geben; daß er aber durch die Anzeige der Nahmen keinesweges habe sagen wollen, daß sie seine Mitschuldige wären, daher alles dieses eine Erfindung des besagten Belot sey; man höret

nicht,

nicht, warum dieser Unterofficier noch nicht sey verurtheilet worden, und warum die Cammer keine von denen rechtlichen Mitteln ergreiffen, welche zu einer gewissen Rechtfertigung dieser Herren, deren Nahmen man in einem solchen Processe aus Boßheit der Parlaments-feinde lieset, dienen könnten.

Die Cammer hat zwo Zusammenkünfte in dieser Woche gehalten, nehmlich am 9. und 21. Merz. In der ersten schien es, daß man erstlich die Sache der kleinen Tochter des Herrn de la Coudre (des Bruders eines Jesuiten, der sich in Arras aufhalten soll) welche am 4. Jenner vorher gesaget hatte, daß der König den Tag darauf werde umgebracht werden, reiflich überlegen, und alsdenn dasjenige vernehmen wolte, was der Soldat von der Wache ausgesaget hat, daß man ihm drey hundert Louisd'or angeboten habe, wenn er sich anheischig machen wolte, den König umzubringen. Man beschliesset so wohl die eine als die andere Sache vorzunehmen. Allein in der Zusammenkunft vom 21. Merz, (man denke nur wie wunderlich) werden alle diese Rathschlüsse ohne die geringste Untersuchung wieder verworfen, oder in Citationen der Personen auf gewisse Tage, an welchen sie solten verhöret werden, verwandelt. Man verfähret so geschwind in dieser Sache, daß bereits alle Gefangene loßgelassen waren, als der General-Proucrator seine Vorstellung that, daß man den Proceß von diesen Verordnungen ausserordentlich vornehmen solte. Dieses ist ein deutliches Zeichen, daß er sich fürchtet, diese möchten einiges Licht geben, welches man nicht verlange. Auf diese Weise hat man durch Hülfe eines solchen Verfahrens alle Vorfälle, welche nicht recht gelegen waren, aus dem Wege geschaffet, und die ganze Sache ist bloß auf die Bestrafung des Diamiens eingeschränket worden.

Auf gleiche Art antwortete man einem von diesen Herren, welcher die Sache von den zween Briefen der Frau des Schusters an den alten Pfarrer von Languet, ihren Vetter erwehnte, daß man diese Briefe wieder weggeschicket hätte, und wofern man sie wolte wieder kommen lassen, die Zeit vergehen würde, welches man auf alle Weise vermeiden müßte. In Ansehung dieser Sache muß ich Ihnen doch noch

melden, daß die Frau, als man sie fragte, welches die erstaunliche Neuigkeit sey, von welcher sie ihrem Vetter am 31. Dec. geschrieben hätte, daß sie selbige auf den 6. Jenner berichten wolte, antwortete, es sey das vorgegebene Duell zwischen dem Marschall von **Bellisle** und dem Herzog von **Biron**. Allein diese Lügen hatte man schon lange vorher in Paris als eine Sache, die geschehen solte, aber niemals erfolget ist, herum getragen; und doch waren die Richter, ohne weiter zu fragen, mit dieser Antwort zufrieden.

Nach der Zusammenkunft vom 9. Merz gab einer von den Herrn dem General-Procurator den Nahmen zwoer Personen, von welchen er versicherte, daß sie von allen Umständen des Königsmord unterrichtet waren. Allein diese beyde Nahmen blieben in der Tasche des Herrn General-Procurators, welche man schon lange einen Brunnen zu nennen pfleget, in welchen alles hinein gehet, aber nichts wieder heraus kommt.

Man sagt, es sey in der Versammlung am 4. Merz beschlossen worden, daß in der Zusammenkunft vom 9. Merz ein jeder von den Herren alles dasjenige, was er erfahren könnte, und einige Einsicht in die Verschwörung des Mörders verschafte, zusammen tragen solte. Dieser Schluß ist ebenfals in Vergessenheit gekommen. Man hat nichts gefraget, und es ist auch nichts geantwortet worden.

Eben so wurde auch in der Sitzung vom 9. Merz der Vorschlag verworfen, die Unterofficiere von der Wache des Damiens zu befragen, und der Cammer das Verzeichniß aller Worte mitzutheilen, welche dem Missethäter entfallen wären, und nebst dem, was er in seinen Verhören ausgesaget hätte, hinlänglich seyn würden, sein Geheimniß zu entdecken und heraus zu bringen. Ich habe Ihnen einige davon angeführet, aus welchen die Wahrheit meines Satzes deutlich erhellet. In eben dieser Sitzung hat der Vorschlag die Herren, bey welchen Damiens in Paris gedienet hatte, ferner die Nebenbedienten, mit welchen er gelebet, zu befragen, nur sieben Stimmen vor sich gehabt.

Endlich um den Leuten Sand in die Augen zu streuen, hat man ausgesprenget, daß man wider die gewöhnlichen Vorschriften ein Vorbereitungs-Tortur in Vorschlag gebracht habe, und ferner, weil jedermann wisse, daß auch die zärtlichsten Frauenspersonen die Wassertortur aushalten könnten, so wolte man dem Damiens die Tortur von Avignon anthun, von welcher man einen einzigen Menschen wisse, der das Verbrechen nicht bekannt habe, so grausam sind die Schmerzen davon, jedoch ohne Gefahr, daß der Missethäter dabey ums Leben komme. Dieser letzte Zufall war bey dem jetzigen Mörder um so viel weniger zu befürchten, weil er nach Aussage der Aerzte sehr stark und vollkommen gesund ist. Allein man hat bald eingesehen, daß Damiens die Mitschuldigen entdecken würde, welches man nicht wissen wolte. Man befragte dahero die Wundärzte mit einer fürchterlichen Mine, ob sie mit ihrem Kopfe vor das Leben des Damiens haften wolten, im Fall man ihm diese Marter anthun würde. Sie antworteten geschwind, daß sie unter dieser Bedingung nicht einmahl Bürge davor seyn wolten, wenn man ihn nur mit gewöhnlichen Martern belegen wolte. Diese wichtige und natürliche Antwort war schon zureichend, um die Tortur zu verwerfen, und sich dadurch des Stillschweigens des Damiens zu versichern. Die Betrachtungen, welche man hierüber anstellen könnte, würden überflüßig seyn. Sie können sie besser als ich machen. Denn es ist Zeit, daß ich meinen Brief beschliesse.

Leben Sie wohl.

Critik eines Römers

über

das Sendschreiben eines Portugiesen ꝛc.

Psalm 59. Vers 12. -- 18.

Liebster Freund!

Ich danke Ihnen vor die besondere Gütigkeit, daß Sie mir das Sendschreiben eines Portugiesen über das Memoire des P. Generals der Jesuiten an Se. Heiligkeit Unsern Herrn geschicket haben. Ich habe es sogleich gelesen und zwar mehr wegen des vortheilhaften Gemähldes, so Sie mir in Ihrem Briefe davon machten, als daß ich eben einen Trieb, Lust oder Neubegierde dazu gehabt hätte. Allein ich muß Ihnen frey bekennen, ich habe vieles darwider einzuwenden gefunden, ich mag von dem ersten Wort biß zu dem letzten den Anfang machen, und ich will Ihnen nun auch die Ursache davon mit aller Aufrichtigkeit und mit meiner gewönlichen Freymüthigkeit sagen. Der Verfasser dieses Sendschreibens will anfänglich beweisen, es sey nicht wohl möglich, oder wenigstens nicht wahrscheinlich, daß die Jesuiten aus zwey sehr unzulänglichen Gründen das Memoire hätten übergeben können. Der erste Grund ist: Es sey nicht wahrscheinlich, daß die Jesuiten ihren Irrthum sollten erkannt und um Verzeyhung gebeten haben. Allein würde denn dieses das erste mahl seyn, daß die Jesuiten ein solches Bekenntniß abgeleget hätten? Man hat unzehlige Beyspiele davon, daß sie ihren Irrthum bekannt haben. Wer ist wohl im Stande die vielen Widerrufungen der Jesuiten zu zehlen? Wir haben ausser der Widerrufung wegen des gottlosen und von dem P. Ant. Sir-

mondo

mondo vertheidigten Satzes, welcher die Christen von der höchsten Verbindlichkeit GOtt zu lieben loßsprach; ingleichem derjenigen, welche wegen der verbotenen chinesischen Ceremonien von dem P. General und andern mit ihm verbundenen Obern geschehen ist, wie auch wegen der Werke des Harduins und des Berruyer; und der PP. Generale Tamburini und Retz, und des P. Shezzi, ein ganz neues Beyspiel davon, welches vor wenig Monathen in Paris sich ereignet hat, woselbst vier PP. Rectores vor dem Parlamente erschienen, und mit vielen Versicherungen betheureten, daß sie die im Jahr 1682. von der französischen Geistlichkeit vestgesetzten Sätze, welche dem Römischen Hofe, und den Grundsätzen desselben gäntzlich entgegen sind, annehmen, und auf das heftigste vertheidigen wollten, und dieserwegen Ansuchung thaten, und sich davon eine urkundliche Abschrift ausbaten. Jedermann weiß es, daß die Jesuiten nicht das geringste Bedenken tragen, solche Versicherungen, Widerrufungen und Versprechungen auf die feyerlichste Weise, und mit den entsetzlichsten Eydschwüren zu thun, um sich aus einem verwirrten Handel heraus zu wickeln und auf solche Art die guten Leute einzuschläfern, da sie übrigens wissen und in ihrem Gemüth schon beschlossen haben, daß sie nichts von dem, was sie versprochen haben, halten wollen, und sich durch ihre Zweydeutigkeiten, oder heimlichen Vorbehalt, oder durch eine sich nicht mittheilende Wissenschaft, wie diese von dem sacramentlichen Siegel in der Beichte ist, womit z. Ex. die PP. Favre, Senapa, Oddi ꝛc. (a) ihre Eyde werden gerechtfertiget haben, oder endlich durch ihre wunderbahre Kunst den Worten die rechte Bedeutung zu nehmen, und ihnen eine nach ihrem Gutdenken beyzulegen, so daß ja, nein, und nein, ja heisset, oder daß das Wort ja als ein nichtsbedeutender Klang angenommen wird, zu retten vermeinen, welches alles solche Dinge sind, die nach den Aussprüchen der vornehmsten Lehrer der Gesellschaft vor ganz erlaubt gehalten werden, ob sie gleich auf den ersten Anblick, und demjenigen, welcher die Casual-Theologie, so jetzt Mode ist, nicht gelernet

(a) Siehe den Anhang zu dem Sendschreiben §. XXII.

hat, den Gesetzen der Ehre und eines redlichen Mannes (b) zu widerstreiten scheinen. Dieses hat man allezeit so gesehen, und siehet es auch jetzt bey dem Versprechen, welches man gegen das Parlament gethan hat die erwehnten vier Sätze der Geistlichkeit anzunehmen. Denn kurz darauf begaben sich andere Jesuiten zu dem Herrn Nuntius, welchem sie die ganze Handlung bekannten, und dasjenige widerruften, was die vier Rectores versprochen hatten, und leugneten, daß diese eine solche Volmacht dazu gehabt hätten, und versprachen, daß sie die bemeldten vier Sätze beständig verwerfen wollten. Man nahm die Entschuldigung und Widerrufung an, und man fand von neuem wieder allen Glauben, Gnade und Eingang bey dem Nuntius, und bey dem ganzen Hofe. Sehen Sie nun, daß die erste Ursache, welche ihm das Memoire unwahrscheinlich machte, ganz ungegründet ist. Und überdieses, was konnten auch die Jesuiten in Rom vor Bedenken dabey haben, dem Papste zu bekennen, daß die Jesuiten in Paraguai übel gehandelt hätten, sich jener Provinzen anzumassen, und den Besitz derselben wider den König von Spanien und Portugall durch einen hitzigen Krieg zu vertheidigen; ferner daß sie einen Fehler begangen hätten, sich in die Rebellion der Unterthanen dieses letztern Königs zu mischen, und sie zu unterhalten, und dem Handel, welcher sich nach Ost- und West-Indien, und über alle Theile der Welt erstreckt, unter dem Deckmantel der Predigt des Evangelii, Eintrag zu thun und selbst zu treiben? Ingleichem daß sie versprechen, der P. General würde es anbefehlen, daß man von dergleichen Unternehmungen künftig abstehen solle, und daß man auch einen Brief vorzeige, in welchem diese Befehle in den stärksten Ausdrücken enthalten, und alle diese Fehler auf die lebhafteste Art verabscheuet sind; und daß man zu gleicher Zeit einen andern heimlichen Brief schreibe, in

(b) Man kan die Nahmen der Schriftsteller, welche diese Lehre in Ansehung der Lügen vorgetragen haben, im ersten Theil der Moral der Jesuiten, Art. 3. C. 1. Punct. 3. S. 133. nachsehen, woselbst auch die eigene Worte eines jeden Verfassers allezeit angeführet sind. In Ansehung der Kunst den Worten ihre Bedeutung zu nehmen, sehe man den berühmten P Cataneo und die Antwort, welche der gelehrte Cardinal Orsi darauf gemacht hat.

in welchem man ihnen sagt, daß sie mit Behutsamkeit suchen möchten, alle diese Dinge beyzubehalten, welche ihnen so viel Zeit und Mühe gekostet hätten, und so viel unsägliche Schätze einbrächten? Ich vermuthete dieses allerdings, daß sie eine solche Parthie ergreiffen würden, deren sie sich schon so oft mit glücklichem Erfolg bedienet haben. Auf diese Weise hintergiengen sie im Jahr 1661. das scharfsichtige Parlament in Paris, indem sie versprachen, daß sie einen andern Nahmen annehmen, und diesen von **Jesuiten** und **Gesellschaft JEsu** wollten fahren lassen; ingleichem daß sie sich der Gerichtsbarkeit des Bischoffs in jeder Diöces unterwerfen, und ihm auch verstatten wollten alle die Uebelthäter von ihrem Orden wegzujagen, und daß sie auf alle ihre Privilegien Verzicht thun wollten, welche den Bischöffen, Capituln, Pfarrern, Parochien und Universitäten nachtheilig wären. Unter diesen Bedingungen, welche auch in den Acten der verstatteten Aufnahme in Paris mit eingerückt wurden, registrirte das Parlament und bewilligte ihren Aufenthalt. Die Jesuiten haben hernach nicht eine einzige von diesen Bedingungen erfüllet. Allein sie werden wohl wissen, warum sie jetzt ihre Spiegelfechterey geändert haben, indem ihre Klugheit vortreflich, und gewiß in der Wahrheit gegründet ist, daß einer von ihren Layen Brüdern dem Canzler von Granata und Valladolid in der Politick unterrichten könnte. So lieset man es in der Vertheidigung S. 172, welche einer von ihnen wegen seiner drey Reden über die Seligsprechung des H. **Ignatius**, gemacht hat, und welche von ihrem P. **Sollier** in das Französische übersetzt und zu Poitiers 1611. von **Ant. Meynier** gedruckt ist. Eben so ist es mehr als zu bekannt, wie sich einer von ihren Generalen, vermuthlich der P. **Oliva** gerühmet und zu einem gewiesen Herrn gesagt hat: **Sehen Sie, mein Herr, von dieser Cammer aus regiere ich die ganze Welt, ohne daß man wisse wie.** Und auf gleiche Weise sagte eben dieses zu unsern Zeiten der P. General **Centurioni** zu dem kürzlich verstorbenen Herrn Cardinal **Doria**, so wie es auch ein anderer vorhero zu dem Herzog von **Brißac** gesaget hatte.

Allein

Allein vielleicht haben sie erwogen, daß diese ihre Versprechungen und Eidschwüre in allzu schlechtem Ansehen stehen, indem die Gewohnheit sie niemahls zu halten insonderheit in Rom bereits über zwey Jahrhunderte eingeführet ist, wie man auch in dem **Sendschreiben** davon lieset. Der zweyte Grund ist nicht weniger unzulänglich. Die Jesuiten machen sich kein Gewissen daraus, den König von Portugal, und noch vielmeniger den Cardinal von **Saldanha** zu beleidigen. Denn nachdem, da sie den Unterthanen des allergetr. Königs einen so ansehnlichen Theil der Handlung so wohl in America, Europa, als auch Asia entwendet haben, wie man aus dem Decret des erwehnten Cardinals siehet, und ferner, nachdem sie sich eines erstaunlichen Strich Landes in Paraguai und Maragnon bemächtiget haben, und seit vielen Jahren einen ordentlichen und heimlich angekündigten Krieg führen: nachdem sie in Portugal versuchet haben, Rebellionen anzustiften, wie diese von Porto gewesen, und gerichtlich bewiesen ist: Nachdem sie ebenfalls einen Krieg wider Spanien geführet, und sich bemühet haben, den Hof in Uneinigkeit zu setzen, und endlich, nachdem sie sich wider das unschätzbare Leben der Könige und Monarchen verschworen haben; glauben Sie wohl, daß sie die geringste Schwierigkeit dabey haben solten, den König und den Herrn Cardinal in einem Blat Pappier zu beleidigen, welches niemand würde zu Gesicht bekommen haben, wofern sie es nicht selbst bekannt gemacht hätten, um der ganzen Welt zu zeigen, daß sie sich aus Cardinal, Könige und Papst nichts machen? Sie wissen, als die Jesuiten noch nicht reich, und nicht so mächtig, und dahero auch viel mäßiger, oder wenigstens nicht so unverschämt waren, was sie bey einer von den Verschwörungen in Engeland, und was sie in Frankreich bey dem ermordeten **Heinrich** dem IV. gethan, welcher, wie der König in Portugal, obgleich mehrmahlen angefallen worden, und endlich unglücklicher Weise das Leben verlohren hat, wo hingegen GOtt nach seinem heiligen Willen dem König in Portugal recht wunderbar das Leben erhalten hat, indem nicht alle Verschwörungen und mörderische Anfälle den erwünschten Ausgang haben, und vielmehr meistentheils durch eine

beson-

besondere Vorsehung GOttes entdecket werden, und einen schlechten Ausgang nehmen. Allein, wofern ich dem Leitfaden meiner Rede folgen, und Sie an alle Unternehmungen, welche diese Patres wider Päpste, Cardinäle, Monarchen und Bischöffe angefangen haben, erinnern wolte, so würde ich nur allzu weitläuftig werden, und nichts anders thun als die Sachen, so man bereits in hundert Büchern gesagt hat, wieder aufwärmen. Ich vermuthe, daß Sie von Genua werden ein Buch erhalten haben, welches den Titul führet: **Anhang zu dem Sendschreiben** ꝛc. (c) welches vor kurzem gedruckt worden. Daselbst werden Sie alles, was ich bißhero gesagt, und was ich Ihnen noch sagen will, ausführlich erzehlet, und deutlich bewiesen finden, und jener Anhang kan als ein Summarium von meiner Critik angesehen werden. Der Verfasser des Sendschreibens hätte billig noch seine Anmerkungen über die erstaunliche Verwegenheit machen sollen, welche diese Patres wegen des grossen Schutzes haben, den sie geniessen, und allezeit geniessen werden, und der nach Beschaffenheit der Umstände, wo entweder das Interesse, oder der Ehrgeitz, oder die Unwissenheit herrschen, wachsen wird, das heißt, daß dieses Reich noch lange dauren, und sich ausbreiten wird. Diese Patres wenden auch allen ihren Fleiß, Gedanken, Künste, Bemühungen und Verschlagenheit an, um diesen erhaltenen Schutz immer mehr zu befestigen. Der Verfasser des Sendschreibens erwehnet bloß den unverschämten Brief des Card. **Bellarmins** an den Papst **Clemens** VIII. und die nachtheiligen Sätze, welche man wider eben diesen Papst, und **Paul** den V. vertheidiget hat, wie auch die hochmüthige Antwort, so ihr General einem dieser Päbste gegeben, und ihm gedrohet hat, daß, wofern er die Lehre des **Molina** verdammt hätte, viele tausend Jesuiten dieses Verbot würden angegriffen haben, ohne daß er es hätte verhindern können. Wie viel Bannstrahlen sind von der Zeit **Urbans** des VIII. an, entweder wegen ihres bekannten und allgemeinen Handels, oder wegen der abgöttischen und abergläubischen Gebräu-

(c) Siehe diese Sammlung der neuesten Schriften, Th. 1.

bräuche, oder wegen anderer schweren Verbrechen wider sie ausgefahren, und gleichwohl haben sie dieses alles nicht geachtet, und sich nicht abschrecken lassen, dergleichen fernerhin zu thun; ja sie haben mit ihren Schriften den H. Stuhl, die Päpste und Cardinäle beleidiget, und ungeachtet sind sie nicht gestrafet, sondern vielmehr geehret, geliebkoset, erhoben und zum Schaden des apostolischen Stuhls vertheidiget worden. Noch mehr, man glaubt so gar, daß die Kirche keine wohlgeartetere Personen habe, als die Jesuiten, und man hält sie vor die Vormauren des Glaubens, und die Bollwerke unserer Religion, und man bildet sich ein, die Gesellschaft sey der Felß, an welchem tausend Schilde und alle andere Rüstungen der tapfern Leute zur Beschützung von Rom hängen, ohne zu bedenken, daß die Jesuiten, wenn sie ihre verkehrte Glaubens und Sittenlehren vertheidigen müssen, sich stellen, als wenn sie Rom vertheidigten, und daß sie unter diesem Vorwand die ärgsten Streiche zudecken, welche ihnen so viele gelehrte, und um die Lehre JEsu Christi eifernde Theologen vorrücken, die sich ihrer verderbten Lehre mit ihren vortreflichen Schriften entgegen setzen, davon die Jesuiten vorgeben, daß sie ketzerisch und feindselig gegen den H. Stuhl sind, und sie verbieten lassen. So haben sie es mit **Arnaldo, Nicolo** und **Pascal** gemacht, von dessen Provincialbriefen man doch zu sagen pflegt, daß sie in den Händen der Cardinäle besser lassen würden als ein Breviarium.

Quelle lettere sante Provinciali
Quanto meglio starebber nelle mani.
In vece del Breviario ai Cardinali!

Es ist genug, ich berufe mich auf den Brief über die vier Zweifel, welche man denen zu Palestrina versammleten Cardinälen vorgeleget hat, und einen andern auch gleiches Inhalts, welchen man in das letzte Conclave geschickt hat, aber anzüglicher gegen die würdige Cardinäle, ja dem ganzen heiligen Collegio ist als der erste, indem man darinn mit einer ausschweifenden Heftigkeit zur Wahl eines Pabsts Gesetze vorschreibt, und von den Päbsten, insonderheit von **Benedictus** dem XIV.

XIV. nachtheilig spricht, und ihn so gar als einen Ketzerfreund abmahlet. Man siehet aus diesen Briefen, ob die Jesuiten Bedenken tragen, einen jeden, auch so gar die Fürsten nicht nur schriftlich, sondern auch in der That zu beleidigen. Und obgleich diese Exempel hiervon hinlänglich seyn könnten, so sind doch deren noch viel mehr, so in meiner Feder zurück geblieben sind.

Erste Anmerkung.

„Der General der Gesellschaft JEsu stellet den entsetzlichen „Verdruß und Schaden vor, welchen sein Orden durch die „bekannten Veränderungen in Portugal erfahren muß. Denn „nachdem man diesen Geistlichen die abscheulichsten „Verbrechen zugeschrieben ꝛc.

Der Verfasser dieser Anmerkungen beschäftiget sich hier mit überflüßigen und vergeblichen Dingen, und vergisset das Wort **Veränderungen** anzumerken, welches der P. General gebraucht hat um die abscheulichen Verbrechen und schwere Verschuldung der beleidigten Majestät, und andere viel größere und wichtigere Vergehungen damit auszudrücken, und verliehret sich dabey ganz in der Untersuchung des Worts **zu schreiben**, wenn es heißt, **die bekannten Veränderungen** in Portugal, so scheinet es einem Leser, der sonst nichts anders weiß, als ob es eine Streitsache wegen Ablegung einer Rechnung oder ein Proceß zwischen zwey Häusern um die Helfte eines Brunnen, oder eine Forderung des Ranges über andere Orden in einer öffentlichen Procession, oder der alte Streit ihrer Layen wären, die miteinander über eine runde oder viereckigte Mütze stritten, wie es von ihrem Geschichtschreiber dem **Juvency** B. 11. n. 83. erzehlet wird. **Veränderungen was?** Diese, welche Eu. Hochwürden in vorher gehenden Perioden die **schwersten Verbrechen** nennet, deren die Jesuiten beschuldiget, und von einem Könige und Cardinal als Päpstlichen Delegaten verurtheilt

und verdammt werden? Dieses heißt wohl, einen rechten Wortverdreher machen, und die Worte nach seinem Dünkel umtaufen, oder sie als das Pfeifen der Vögel betrachten, und sie nach Art des Lerchen streichen nicht allein in eine bald weitere, bald engere Bedeutung anziehen, sondern ihnen einen ganz widrigen Verstand beylegen, wodurch ohnvermerkt die ganze Beschaffenheit der Sache verändert wird. Ueber diesen Punct hätte der Verfasser seine Anmerkungen ein wenig mehr ausdehnen können, und nicht so viel Seiten mit dem Wort **zu schreiben** anfüllen, wo er nicht einmahl dasjenige erörtert hat, was der P. General damit sagen will. Es ist wahr **zu schreiben**, heißt die **Verschuldung ungebührlich** vergrössern, wie der Verfasser sagt; Allein dieses kan geschehen entweder, wenn man ihm falsche Dinge beymisset, oder wenn man vorgibt, daß unschuldige Handlungen die grösten Verbrechen wären. Das erstere ist eine offenbare Lügen, und kan nicht entschuldiget werden, und rühret aus einem bösen Herzen her, und gereicht dem Erfinder desselben zur Schande. Das andere ist ein Irrthum des Verstandes, davon man durch eine genaue Untersuchung erst bestimmen muß, ob diese Sache ein würkliches Verbrechen sey oder nicht. Die Susanna wurde in ihrem Garten von zwey Männern nackend überfallen, die sie an ihrer Ehre angreiffen wolten. Sie wolte es nicht zugeben. Wofern sie darein gewilliget hätte, und hernach des Ehebruchs wäre beschuldiget worden, so würde man wohl gesagt haben, ja nach den Jesuiten müßte man sagen, daß ihr ein schweres Verbrechen zugeschrieben würde, indem die That gewiß, aber das Recht nicht gewiß wäre, daß sie durch Einwilligung dabey gesündiget hätte. Denn der P. **Cornelius a Lapide**, ein sehr berühmter Schriftausleger bey den Jesuiten, die ihn so gar auf den Canzeln anführen, behauptet, daß sie dieser unbändigen Begierde dieser beyden Alten ein Genüge hätte leisten können, ohne im geringsten zu sündigen, in der Auslegung des Daniels C. 13. v. 1. 23. §. Quam peccare. **Denn**, setzt er hinzu, **der gute Nahme und das Leben ist ein grösseres Gut, als die Keuschheit, daher kan man diese vor jene aufopfern.** Es ist wahr, die H. Schrift saget daselbst

selbst das Gegentheil, indem der Heil. Geist durch den Mund der Susanna redet, und spricht: **Es ist besser in eure Hände fallen, als wider GOtt sündigen** Allein der P. a Lapide ist ein angesehener Schriftsteller, und ein Jesuit, folglich ist es ihrer Meynung nach eine wahrscheinliche Sache. Eben dieses erfolget hier. Der P. General saget nicht, daß ihnen falsche Dinge zugeschrieben würden, denn dieses war bekannt, gewiß, offenbar und unläugbar, als z. E. die Anmassung ganzer Provinzen, die Aufwiegelung der Unterthanen, und der schändliche, niederträchtige und öffentliche Handel, und der Verfasser des Sendschreibens konnte die Mühe ersparen, sie zu beweisen, sondern er saget, daß man ihnen die abscheulichsten Verbrechen **zugeschrieben** habe, nemlich, daß der König glaubt, daß diese Dinge, welche nicht erst heute entstanden sind, sondern bereits über Jahrhunderte gedauert haben, schwere und abscheuliche Verbrechen wären, da sie es doch nicht sind, sondern nach ihrer Moral ganz erlaubte Sachen heissen. Der Handel ist durch viele Briefe, die in Genua sollen geschrieben seyn, aber würklich im römischen Collegio verfertiget sind, entschuldiget worden, die Vertheidigung auch mit **bewafneter Hand** von Paraguai und Maragnon ist geschehen, damit die Englischen Kaufleute nicht möchten in jene Länder einfallen, wie ein fremder Jesuit in einem andern Briefe beweiset; folglich kan man dieses keine abscheuliche Verbrechen, ja nicht einmahl Erlaßsünden nennen, indem sie zur Beförderung der Ehre GOttes geschehen sind. Dahero sagt der P. General sehr wohl, daß man sie ihnen **zugeschrieben** hatte, und der Verfasser träumet, und weiß nicht was er schwätzet. Der König und seine Minister mögen darthun, wenn sie können, daß alle diese Dinge, welche die Jesuiten von so vielen Jahren her gethan haben, und noch thun, und welche der ganze römische Hof weiß, und sie dem ungeachtet rühmet, lobet und beschützet, und als Heilige verehret, würkliche Verbrechen sind. Er mag immer eine lange und weitläuftige Schrift heraus geben, welche hundert Federn der Jesuiten wiederlegen werden. Da sie es einmahl haben vertheidigen können, daß die Ketzerey, der Mahometismus,

tismus, die Abgötterey keine Sünden sind, und daß die Ketzer, die Türken und Heyden nicht verbunden sind, ihre falsche Religionen zu verlassen, und da sie ferner vollkommen überzeugt sind, daß diese gut seyn können, und in so vielen von ihren Büchern behauptet haben; so überlege man, ob sie nicht Verwegenheit genug haben werden, zu beweisen, daß dieses, was man ihnen als eine Sünde zuschreibet, es würklich nicht sey. Gesetzt, sie hätten auch keine andere Ursache als diese, so würde es schon genug seyn: nemlich, daß sie alle von dem Gegentheil überzeugt sind, und alles dieses ihre Unschuld nicht verändert. Ihr bloßes Ansehen ist schon eine unwiederlegliche Regul in der Sittenlehre. Ein Jesuit hat es gesagt, dieses ist schon genug. Und ein Jesuit hat zur Regul seiner Moral nicht die Grundreguln der Kirchenversammlungen, nicht die Kirchenväter, welche er vielmehr verachtet, und denjenigen vor ketzerisch hält, der sie lieset, und ferner nicht die H. Schrift, sondern sein eigen Gewissen. So lehret ihr berühmter P. **Casnedi** (T. I. Disp. 5. Sect. 2. §. 1. n. 22.)(d) Dieser sagt noch über dieses, daß bey GOtt **unmittelbare Gebote** sind, welche allezeit gerecht und untrüglich sind, und daß es ferner **abgeleitete Gebote** gebe, welche nach den Irrthümern der Menschen eingerichtet sind (T. 2. Disp. 15. Sect. 4. §. 2. n. 93.) Ingleichen, daß es eine Glaubenslehre sey, daß wer eine an sich falsche Lehre annehme, nicht sündige, wofern er sie vor unüberwindlich wahr halte, nemlich wofern er sie nach seinem eigenen Gewissen davor halte. (T. 2. Disp. 11. Sect. 11. §. 9. n. 465. und Disp. 13. Sect. 4. §. 5. n. 173.) Eben daher rührt es auch, daß ihr berühmter P. **Sirmond** in seinem Prædestinatus noch diese Lehre behauptet,

(d) S. den P. Sanchez in Præc. Decal. l. 2. c. 1. n. 6. T. 1. p. 86. edit Lugd. 1661. Castro Palao de Virt. & Vit. Tract. IV. Disp. I. Punct. 12. n. 13. P. I. p. 258. ed. Lugd. 1656. Der P. Terillo de reg. morum p. 2. qu. 69. p. 645. n. 59. P. Platel in dem Compendio der Theologie S. 3. C. 1. §. 2. n. 61. S. 41. Edit. Col. 1688. Eben dieses behauptet auch der Erhard Bilius im Tract. de vom Glauben. Eben dieses der P. Tanner und der P. Matth. Stoks im Tribunal der Buße, B. 1. Th. 3. Fr. 3. Art. 1. §. 1. n. 120. Der P. Terillo Th. 1. Fr. 2. S. 16. n. 35. Der P. Sobat T. 1. Tract. 7. n. 619. p. 816. ed. Monaci 1691.

hauptet, daß der H. Paulus nicht sündigte, als er die Kirche Christi verfolgte, sondern vielmehr dem Eifer des Elias nachahmte: Und auf gleiche Weise fand der P. Casnedi Heilige und Auserwehlte in der Kirche, ob sie gleich von ihr durch Ketzerey, oder durch Trennung abgesondert zu seyn schienen. (T. 4. Disp. 7. Sect. 3. §. 1. n. 83.) Ich halte mich hierbey nicht weiter auf, sondern berufe mich auf einen vor wenigen Jahren gedruckten Brief, in welchem man untersucht, ob die Verwerfung der Bulle Unigenitus eine Todtsünde sey, wobey man ausführlich die Aussprüche vieler ansehnlichen Jesuitischen Theologen anführet, welche behaupten, daß wofern ein Calvinist, oder ein Lutheraner, oder auch ein Türk, oder ein Unglaubiger überzeugt ist, daß seine Religion gut sey, nicht verbunden ist, sie zu verändern, ja nicht einmahl verändern soll. Um so vielmehr wird man, um die Jesuiten, wenn sie dasjenige vor kein Verbrechen ansehen, was ihnen der König in Portugal und der Cardinal Visitator beymisset, als keine Schuldige oder Uebelthäter halten können, und der P. General hat deßwegen das Wort zuschreiben ganz recht gesetzet.

Zweyte Anmerkung.

„Man hat von Benedictus dem XIV. heil. Andenkens ein Bre-
„ve ausgewürket, in welchem der Herr Cardinal von Sal-
„danha mit der weitläuftigsten Vollmacht zum Visita-
„tor und Reformator bestellet worden ist.„

Der Verfasser der Anmerkungen ist wohl recht auszulachen. Er wünschte, daß der Titul eines Reformators den Jesuiten nicht verdrossen hätte, da er doch dem ganzen menschlichen Geschlecht zuwider ist. Denn wenn wir hören, daß uns jemand reformiren will, so mißfällt es uns wenigstens aus zwoen Ursachen. Die eine ist, weil man uns gerade zu beschuldiget, daß etwas unrechtes, verderbtes, unordentliches an uns ist, und dahero nöthig haben, verbessert zu werden. Es mißfällt uns so gar, wenn uns nur unser Freund erinnert, daß unser Kleid zerrissen

rissen sey. Die andere Ursache ist, daß die Reformation uns drohet, es werden über uns unvermuthet solche Bande kommen, welche unsere Freyheit einschränken, welche man doch über alles in dieser Welt liebet. Er führet das Exempel von der Kirche GOttes an, welche zu Trient versammlet war, und auf eine Reformation dachte, und sie auch beschloß. Allein die Kirche reformirte sich selbst, und ward nicht von andern reformiret. Man verstatte es also nur, daß sich die Jesuiten auf ihre Weise reformiren, so werden sie sich nicht beklagen, indem sie schon wissen werden, wie sie die Sachen auf eine solche Art einrichten können, daß die Reformation ihnen bequem und angenehm wird, ohne daß sie sonst ihr Verfahren ändern dürften. Es ist wahr, in vergangenen Jahrhunderten sind fast alle andere Orden und zwar oft reformiret worden. Wer wird aber die Gesellschaft JEsu mit andern Mönchsorden vergleichen? Dieses heißt einen alten Elephanten mit einer neuerzeugten Floh in Vergleichung stellen. Die Gesellschaft JEsu ist eine ganz verschiedene, weit höhere, größere, allgemeinere und vollkommenere Sache, sie ist dergestalt erzeuget und aufgerichtet worden, daß sie nicht kan reformirt werden, wohl aber alle andere Orden, und die Kirche selbst reformiren, und auch würklich reformiret hat; und ich will es Ihnen deutlich und in wenig Worten zeigen, daß es möglich sey. Dieses ist der Plan ihrer Reformation, die so allgemein ist als die Natur selbst, und alle Jahrhundert und alle Völker der Erden unter sich begreiffet. Der Plan, welchen die Apostel sich machten, war nicht weitläuftiger, dieser aber von der Gesellschaft ist ausser der Weitläuftigkeit mehr nach der menschlichen Schwachheit eingerichtet, und folglich viel leichter, mit glücklichem Erfolg in das Werk zu setzen. Die Predigten der Apostel verursachten bald eine grosse Hitze in der Welt, und es schien, daß sie alles erneuert hätten. Allein diese Veränderung daurete nicht lange, denn die Christen wurden des Zwangs und der Gewalt bald überdrüssig, welche sie bey dem Streit wider die Neigungen und Begierden ihrer Natur sich anthun mußten, um sowohl ihren Verstand und das Licht der Vernunft dem Glauben zu unterwerfen; als auch um alles

dasjenige, was den heftigen Reitzungen ihres Fleisches und Lüste, und der so natürlichen Eigenliebe zuwider war, auszuüben, sie kehrten bald wieder zu demjenigen um, was sie vorher gethan hatten, nehmlich zu den ausschweiffenden Sitten des Heidenthums, sie gaben ihrem Verstande und ihren Gedanken in Glaubens-Sachen alle Freyheit, und folgten nicht mehr dem Glauben, sondern der Vernunft, und befriedigten ihre Lüste, welche sie reitzten, sich Wollust, Reichthum und Ehre zur Sättigung ihrer Brunst, Geitzes, Ehrgeitzes und Hochmuths zu verschaffen. Daraus sind so viele Ketzereyen entstanden, welche die Lehren verändert haben, daraus sind so viele böse Gewohnheiten, und Sitten entstanden, welche die guten Sitten verdorben, und die Welt mit Boßheit angefüllet haben; dahero hat man schon seit so vielen Jahrhunderten her über den Mangel des Glaubens geklaget, bis endlich die Reformation der Kirche, so die Jesuiten erdacht haben, gekommen ist, dadurch die Geheimnisse ganz aufgedeckt und deutlich gemacht, und den Ketzereyen die Thür geöfnet worden; und durch die Linderung der Moral har man es dahin gebracht, daß die Sünden nicht mehr als Sünden betrachtet werden, und daß diese, welche man begehet, und davor erkannt werden, viel leichter von denen können abgesondert werden, welche man übersiehet, wie einer von ihren Vättern sagt. Ihre Reformation, besteht also darinn, daß sie wahrgenommen, wir können die Menschen nicht so ändern, wie man es wohl wünschte, und also darauf gedacht haben, die Menschen so zu betrachten, wie sie sind, und dasjenige aus ihnen zu machen, was man kan.

Sie brauchten dahero alle Nachsicht gegen ihre Leidenschaften, und suchten sie mehr durch die Vernunft, als durch die Autorität und durch den Glauben zu führen. Es ist also nöthig sich nach ihnen zu richten, um ihrer Boßheit ein Ende zu machen. Die Strenge der evangelischen Moral war die Ursache, daß sie von unserer Christl. Religion abwendig gemacht wurden; folglich haben sie durch eine kluge und liebreiche Reformation geglaubt, dieselben eher zu lindern, und sie auf diejenige Art zu erklären, wie man es in ihren Casuisten siehet, als die

Menschen in Verzweifelung zu stürzen, wenn man die evangelische Strenge beybehält. Die schwehrste Sache hierbey war die Höhe unserer Geheimnisse eben zu machen, welche die Menschen zum Schwindel bringen, daß sie wieder herunter stürzen. Und gleichwohl war diese Erniedrigung derselben höchst nöthig, damit der Glaube der Christen nicht schiffbruch litte, und gänzlich verlohren gienge. Allein die Sache war sehr kützlich, und erforderte in der Ausführung viele Klugheit. Wollte man es geschwind machen, so würde alles auf einmahl einstürzen, und man würde den Nutzen nicht daraus ziehen, worauf doch diese Reformation gerichtet war, und man würde sich alle Flüche der geistlichen Macht auf den Hals geladen haben, wie es **Luthero** und **Calvin** ergieng. Es war also dienlich, diesen Plan nach und nach zu zeigen, damit sich die Leute unvermerkt daran gewöhnten, und damit man sich nicht ohne Noth Feinde machte. Die ersten Gründe wurden hierzu durch den **P. Lud. Molina** den Portugiesen in seinem Buche von der **Eintracht** gelegt. Es ist gewiß, es erweckte ein grosses Lerm und fand vielen Widerspruch von allen Seiten, und das schätzbare Werk lief Gefahr in der Congregation de Auxiliis verlohren zu gehen. Allein man hatte diesen Streich voraus gesehen, und er wurde abgewendet, und das Buch erhielt sich durch die feinsten und geschicktesten Staatsgriffe, die man ausführlich lesen kan in den Historien von dieser berühmten Congregation de Auxiliis. Kaum aber ware man diesem üblem Schritte durch den Tod **Clemens** des VIII. ausgewichen, so schien unter **Paulus** dem V. dieses ganze System seinem Untergange nahe zu seyn, indem dieser Pabst den Bannstrahl wider den **Molina** wollte ausfahren lassen, welchen sein Vorgänger bereitet, aber nicht hatte fahren lassen, indem er durch den Tod daran war verhindert worden. Ein Unglück welches ihnen in Venedig begegnete, woselbst sie verjaget wurden, diente ihnen dazu den schon zum verwunden aufgehobenen Arm des Pabstes aufzuhalten, indem sie ihn zu überreden suchten, daß sie bloß deswegen vertrieben wären, weil sie den Bann, in welchen der Papst **Paulus** Venedig gethan hatte, erfüllen wollen, obgleich der Senat dargegen ver-

versicherte, daß man sie aus viel wichtigern Ursachen vertrieben hätte; und in der That müssen auch ebenfals die Capuciner aus Venedig gehen, ob sie gleich nicht verbannet würden und bald wider zurück kehrten. Nachdem sie nun den Bannstrahl ein wenig aufgehalten hatten, so brachten sie es dahin, daß der Papst beyden Theilen ein Stillschweigen auflegte; und also wurde ihre Lehre, ob sie gleich vor kezerisch war erkannt, und beynahe öffentlich davor erklärt worden, mit der Lehre des H. Augustins und des H. Thomas, welche bißhero die Lehre der catholischen Kirche gewesen war, in eine Gleichheit gesetzet. Diese Verzögerung und diese Gleichheit war der Grund zu der Aufrichtung ihres Systems, welches nunmehro anfieng empor zu kommen, und zu triumphiren. Denn die Feinde desselben verlohren die Freyheit, die Jesuiten anzugreiffen, und diese bekamen immer neuen Muth, es öffentlich zu lehren, und die ersten Züge ihrer neuen Religions-Lehre, und erdachte Reformation, die ihnen anfänglich ein so heftiges Ungewitter zugezogen hatte, an das Licht zu stellen. Es ist unbeschreiblich, wie groß die Frucht dieses Sieges und die Ausbreitung gewesen ist, welche diese Jesuitische Reformation hierauf erhalten hat. Heut zu Tage, da bereits über hundert Jahre verflossen sind, öfnet niemand den Mund wider dieselben, und fast alle Geistlichen, und der gröste Theil der Bischöffe hat sie angenommen, und diese wenige, welche sich unterstunden, wider dieselben und wider die Jesuiten zu streiten, sind durch die geistliche und weltliche Macht wegen des erstaunlichen Anhangs, den sie sich durch ihre listige Bemühungen an den Höfen gemacht haben, unterdrückt worden. Dahero hat man jetzt alle Geheimnisse eben machen, und die Einsicht in die verborgensten derselben erleichtern, und sich nach der Fähigkeit der menschlichen Vernunft einrichten können, z. Ex. das Geheimniß der H. Dreyeinigkeit, der Menschwerdung, der Gnade, und der Erbsünde ꝛc. Die H. Schrift, und die Tradition machten noch einige Schwürigkeit bey dieser Reformation. Allein in Ansehung der ersten haben sie schon davor gesorget, daß man sie wenig lese, damit sie nicht bey gewissenhaften Leuten einigen Zweifel erwecke, und des-

wegen haben sie sich bemühet alle Uebersetzungen wegzuschaffen, und den Original-Text verdächtig zu machen, als eine Arbeit, welche nach einem Ketzer rieche, sie haben uns auf die bloße Vulgata eingeschrenkt, bey welcher der P. **Harduin** so viel Umstände gemacht hat, daß es bald unmöglich ist, eine Ausgabe zu finden, auf welche man sich verlassen könnte. Hierauf haben sie so wenig als möglich in ihrer Theologie einen Gebrauch davon gemacht, so daß sie diese Schwürigkeit fast aus dem Wege geräumet haben. Endlich aber haben ihre PP. **Harduin** und **Berruyer** diesen verwirrten Knoten auf einmahl durchschnitten, indem sie eine ganz neue Bibel nach ihrem System auf die Bahn gebracht, welche die unglaublichste Geheimnisse entweder aufdeckt, oder gar aufhebt. Was das andere nehmlich die Tradition anbetrift, so kan es kein Aufsehen mehr machen, indem eben dieser P. **Harduin** bewiesen hat, daß alle Werke der Alten und insonderheit der Kirchen-Väter untergeschoben, und Betrügereyen der Mönche des XIII. Jahrhunderts sind, und von Personen herrühren, die nicht an GOtt glaubten. Nach Maaßgebung dieses Reformations-Plans prediget man nunmehro, und lehret, und verwaltet das Sacrament der Beichte, und schreibt überall geistliche Bücher, ganze Theologische Systeme und Moralen. Die meisten Prälaten der catholischen Kirche, einige wenige ausgenommen, haben diese Reformation angenommen, und richten sich darnach, und die Jugend in den Schulen wird darnach unterrichtet.

Diese Reformation besteht auch nicht etwa nur in der Einbildung, denn jedermann, der nicht ganz verblendet ist, und noch ein wenig Vernunft hat, und sie brauchen will, siehet sie, und ich bin auch nicht der erste, der davon Nachricht giebt, oder sie bekannt machet, sondern ich habe sie vielmehr aus den Schriften eines grossen Theologen gezogen. Dieses nun voraus gesetzt, ist es nicht lächerlich, daß unser Verfasser verlangt, die Jesuiten hätten in Ruhe, und auf ihre Unkosten einen Reformator annehmen sollen?

Dritte Anmerkung.

„Dieses Breve hat man nicht nur in Portugall, sondern auch „in ganz Italien durch den Druck bekannt gemacht.

In dieser Anmerkung untersuchet der Verfasser wider die Jesuiten, warum sie die Welt mit Lügen und Betrügereyen angefüllet haben. Allein wir wollen die Sache ein wenig mit ruhigem Gemüth überlegen. Benedict der XIV. fertigte im April 1758. das Breve aus, wodurch er den Herrn Cardinal von Saldanha zum Visitator und Reformator derer in den Staaten des Königs von Portugall sich aufhaltenden Jesuiten bestellte. Dieses Breve wurde gedruckt, und nicht nur in Portugall, sondern auch in Italien wider gedruckt. Ueber diese Bekanntmachung beklaget sich der P. General in seinem Memoire. Der Verfasser dieser Anmerkungen sagt, daß die Jesuiten wegen ihrer unzehligen Lügen, und erdichteten geschriebenen, und durch gantz Europa bekannt gemachten Betrügereyen die Ursache davon gewesen wären. Die Wahrheit zu sagen, mich deucht, der P. General beklaget sich ohne Grund; hingegen aber scheinet es mir auf der andern Seite unrecht zu seyn, daß man die Jesuiten als Ohrenbläser und Verleumder angiebt, wie der Verfasser thut. Der P. General beklaget sich allerdings mit Unrecht. Denn war dieses vielleicht ein solches Breve, wie jenes, welches einen von seinen Ordens-Leuten, wegen eines persöhnlichen privilegirten Altars gegeben wurde, und das erste Breve von dieser Art war, daher man auch diesen Jesuiten wegen der Neuigkeit dieser Sache den P. Altarprivilegiato nennte, wovon man gewiß niemahls etwas würde erfahren haben, wofern es dieser Pater, der dieses Breve erhielt, nicht selbst gesaget hätte, welches doch nicht nöthig war zu sagen. Das Breve des Cardinals von Saldanha erforderte eine öffentliche Vollziehung, nicht nur in Lissabon, welches allein nicht wenig gewesen wäre, sondern in dem ganzen Staat des Königs in Portugall, und nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika, Asia, und zwar eine solche er-

staunliche Vollziehung, daß im Fall das Breve auch in dem tiefsten und dunkelsten Mittelpunct gewesen wäre, wo ein **Dante (Berni)** einen Brutus und Caßius angewiesen hat,

Nel piu profondo e tenebroso centro
Dove Dante (Berni) ha alloggiato i Bruti, e i Cassi,

es doch die ganze Welt gewußt haben, und das Andenken davon beständig geblieben seyn würde. Und selbst die Geschichtschreiber der Gesellschaft würden seyn genöthiget worden, es in ihre Werke einzuzeichnen, wie sie es mit andern widrigen Zufällen der Gesellschaft gemacht haben. Ich weiß, was mir der P. General bey diesem letzten Puncte antworten könnte, nemlich, dieser berühmte Handel werde zwar in die Geschicht-Bücher der Gesellschaft eingeschrieben werden, man schreibe aber diese Historie mit so grosser Klugheit und List, daß sie nicht zum Nachtheil gereichen werde, zumahl da man die Sache nicht eher als etwa 80. oder 100. Jahre nach den erfolgten Begebenheiten drucken lasse. So wurde der erste Theil, welcher die Geschichte von der Zeit, da der H. **Ignatius** gelebet, erst 1615. nemlich 75. Jahre nach der Stiftung bekannt gemacht. Der zweyte Theil, welcher von 1556. anfangt, kam nicht eher als 1620. und also über 60. Jahre darauf zum Vorschein. Der letzte, von dem P. **Jos. Juvency**, welcher von 1591. anfängt, und biß 1616. fortgehet, wurde erst 1710. ungefehr 100. Jahre, nach den daselbst erzehlten Begebenheiten gedruckt, da keine lebende Zeugen, von dem was geschehen ist, mehr vorhanden sind, und man also die Sachen auf eine viel gelindere Art vorstellen, und sie ein wenig mit Manier ändern und machen kan, daß der Teufel nicht so heßlich aussiehet, als er würklich ist. Und gewiß, wenn man diese Historie durchläuft, so findet man, daß die Sachen dergestalt eingekleidet sind, daß sie ganz anders aussehen, als sie würklich geschehen sind, und als sie andere Schriftsteller derselben Zeit erzehlet haben, denen man mit aller Geschicklichkeit einen Federstich giebt, als partheyische, übelgesinnte, Betrüger, und nöthigen falls auch als

Ketzer,

Ketzer, wie der erwehnte P. **Juvency** es gemacht hat, der sich bitterlich über den **Thuanus** beklaget.

Was nun das andere anbetrift, so der Verfasser sagt, daß die Jesuiten Lügen und Betrügereyen ausgestreuet haben, so glaube ich, der Herr Verfasser hat hier eine Zweydeutigkeit angenommen. Man muß bedenken, daß die Sachen in Portugal bereits in ganz Europa ausgebreitet waren, indem der Papst in seinem Breve davon sagt: **wovon alle Völker und Länder benachrichtiget seyn sollen.** Wenn es nun unter andern Völkern und in allen Landen bekannt war, so muste man ja nothwendig davon reden. Die armen Jesuiten, welche gröstentheils nicht wohl von der Sache werden unterrichtet, oder vielmehr weder übel noch wohl werden benachrichtiget gewesen seyn, wolten sich vertheidigen, und die Gesellschaft, wie es allen natürlich, und insonderheit bey den Jesuiten eingewurzelt ist, daß sie alles, was ihre Mitbrüder thun, vertheidigen, ob es gleich die abscheulichsten Verbrechen sind, antwortete und vertheidigte Dinge, so sie reden hörten, und es war nöthig, daß man die Antworten und Vertheidigungen geschwind aus dem Kopfe machte. Daher geschah es nun, daß sie in Deutschland etwas sagte, in Frankreich etwas anders, und in Italien wiederum ganz verschiedene Dinge vorbrachte, und sie nach der Denkungsart und Fähigkeit derer einrichtete, zu welchen man redete, und auf diese Weise ganz verschiedene Erzehlungen heraus kommen. Ja in einerley Lande, und so gar in einerley Stadt haben die Jesuiten verschiedene und ganz widrige Dinge ausgestreuet, die sie unter sich am Feuer machten; so daß auf diese Art sich unvermerkt eine ganze Sündfluth von Lügen über den Erdkreiß ausgebreitet hat. Und da alle diese Patres Lehrer der schönen Wissenschaften und der Rednerkunst sind, und in Gewohnheit haben, ihren Schülern fabelhafte oder erdichtete Materien zu kleinen Gedichten, und Reden aufzugeben, so haben sie sich Antworten nach diesem Geschmack erdacht, welche kluge und verständige Leute zum Lachen bewegten, einfältige aber und vor die Gesellschaft eingenommene Leute vor evangelische Wahrheiten angenommen haben, und von denjenigen, die Antheil und

Interesse

Interesse in dieser Sache gehabt hatten, und die rechten Nachrichten wußten, vor Betrügereyen waren erklärt worden; und in der That eben so viel damit ausgerichtet hatten; indem die Wahrheit doch unterdrückt, und in diesem Meere von Lügen versenket bliebe. Ja es hat sich der Fall ereignet, daß unter so vielen ausgestreueten Nachrichten viele gewesen sind, welche man angesehenen und in wichtigen Posten und Aemtern stehenden Personen, und so gar den verehrungswürdigen Personen der Könige aufgebürdet hat, und ihnen von den Jesuiten mit aller Wahrscheinlichkeit und Gewißheit sind zugeschrieben worden, ob man es gleich handgreiflich hat sehen können, daß so viele erdichtete geschriebene Briefe von Genua und Lissabon im Nahmen der Capuciner, Minister ꝛc. von ihren Händen herrühren, und viel beleidigender sind als jene Lügen. Ich sage, daß man sie fast mit Gewißheit den Jesuiten zugeschrieben hat, weil man die Fälle weiß, daß die Jesuiten dieses Laster an sich haben, daß sie durch ihre Schriften diesen oder jenen, er mag seyn, wer er will, und Nahmen haben, wie er will, auf das übelste mißhandeln. Darum geschahe es, daß der Verfasser dieses Sendschreibens zum Beweise einer Sache, welche viel bekannter ist, als daß zweymahl zwey viere machen, den P. **Muxio Vitelleschi** anführte. Man könnte ein grosses Verzeichniß von allen Personen verfertigen, welche die Jesuiten durch ihre Schriften beschimpfet haben; und einen noch größern Catalogum von allen ihren Büchern machen, welche Verläumdungen und Lästerungen enthalten. Bloß die Werke des P. **Zaccharia** würden uns eine erstaunliche Menge davon an die Hand geben. Allein wie lange würde diese Arbeit dauren? Wer weiß nicht, daß sie wider den P. **Concina** die abscheulichsten Lästerungen ausgespien haben, ob er gleich die Gesellschaft auf eine eckelhafte Art gelobet hat? **Eraniste** hat davon so viel gehandelt, daß sie fast den ganzen 17. und 18. Brief ausmachen, welche bloß aus dem P. **Sanvitale**, und noch einigen andern genommen sind; allein es würde die gottlose, verfluchte und teuflische Retractation, welche sie im Nahmen jenes guten Paters erdichtet hatten, hinlänglich seyn, eine Schrift, welche nicht nur alle Christen, sondern auch diejenige geärgert

ärgert hat, die nur einen Funken von Schamhaftigkeit und Wohlanständigkeit gehabt haben. Was haben sie nicht wider den guten **Muratori** geredet, geschrieben und gedruckt, und sind so weit gegangen, daß sie ihn auf den Canzeln: **den Unflath des Teufels** gennnet haben, der doch in einer so unglaublichen Menge von heraus gegebenen Büchern nicht ein Wort wider die Gesellschaft, und wider die Jesuiten geschrieben hat? Ja der vielmehr ein wenig ihren herrlichen Ruhm geschildert hat um sie zu besänftigen und zu vertheidigen, indem er jenes elendes Buch über die Mißionen in Paraguai geschrieben hat. Kurz der Verfasser hätte dasjenige, was er hier gesagt hat, weglassen, und nicht vergessen sollen, anzumerken, daß diese Klage bey den Jesuiten eine alte Sache ist, und daß sie es alsdenn thun, wenn man in der Welt ein Blat drucket, worinn nur ein Wort befindlich ist, das ihnen nicht gefällt, und so gleich die Verwegenheit haben, alle Exemplare davon unterdrücken zu lassen, und wofern ihnen dieses nicht gelingen solte, es ihnen an Ausflucht nicht fehlet, um es in den Index der verbotenen Bücher setzen zu lassen. Hingegen leiden sie es nicht, daß ein einziges von ihren Büchern hinein gesetzet werde, es mag so gottlos, so abscheulich, und mit unerträglichen Sätzen angefüllet seyn als es will, ja in der letzten Ausgabe des Index hat man müssen zu ihrer Befriedigung durch eine lächerliche Nachsicht von den Nahmen ihrer Ordensleute die Anzeige des Ordens, in welchem sie gewesen waren, heraus lassen, damit man niemahls darinn Societatis Jesu sehen möchte; welches übrigens nur Verwirrung, Dunkelheit und Zweydeutigkeit verursachet; aber sonst zur Sache nichts thut, genug, daß nur die Jesuiten das Ansehen behalten, nicht anders, als ob sie nicht fehlen könnten. Wollen Sie noch etwas schöners hören? Als der zweyte Theil des **Berruyer** verboten wurde, so blieb das Decret einige Zeit ungedruckt, und wofern nicht die erstaunliche Verwegenheit der Jesuiten einige Bücher zur Vertheidigung seiner Gottlosigkeit heraus gegeben hätte, wer weiß, ob es noch bekannt gemacht wäre. Und hernach, als man es öffentlich ausrufte, so sprach man nur den Titul aus, aber man hatte das Herz nicht, den Nahmen

dazu zu setzen, nicht anders, als ob es der von den Jüden verborgene Nahme GOttes Jehovah wäre. Geschicht es nun, daß eines von ihren Büchern verboten wird, so wissen sie die ganze Welt umzukehren, wie es zuletzt erfolgt ist, da die Jansenistische Bibliotheck verboten worden. Untersteht sich alsdenn jemand ihren Aussprüchen zu widersprechen, wehe ihm, es mag seyn, was es will, wann es auch nur eine Grammatische Kleinigkeit wäre, sie sammlen sich gewiß alle zu Haufen. Erinnern Sie sich der Libra astronomica des P. **Graßi**, welche wider den unsterblichen **Galileus** geschrieben ist, den sie nicht darum, weil etwas wider die Meynung des erwehnten Paters in Ansehung des damahls erschienenen Cometen darinn gedruckt war, sondern weil sie wußten, daß dieser große Mann eine ganz andere Meynung als er hatte, dergestalt verfolgten, daß er darüber die Gnade **Urbans** des VIII. verlohr, dessen vertrautester Freund er von Jugend auf gewesen war, indem sie ihn bey dem Papst verläumdeten, er habe ihn in seinen Gesprächen lächerlich gemacht, und dem **Urban** zu verstehen gaben, daß der daselöst zum Unterreden eingeführte Simplicius dazu diene, um ihn auszuspotten; und der Papst es um so viel leichter glaubte, weil er sich erinnerte, daß er dem **Galileus** dergleichen Einwürfe gemacht hatte, die in seinem Gespräche dem Simplicius in Mund geleget werden, und diejenigen sind, welche alle Aristoteliker gemeiniglich vorbringen. Da er sich nun nicht vor dem P. **Graßi** demüthigte, und die Stiche nicht gleichgültig aufnahm, die er ihm in seiner Libra gegeben hatte, sondern ihm in seinem vortreflichen und gelehrten Buche, welches den Titul führet: Saggiatore mit aller Bescheidenheit antwortete, so vereinigte sich jener mit seinen andern Gesellen, unter denen sonderlich **Bellarmin** hervor leuchtet, welcher den **Galileus** durchzog, und ihn in das Gefängniß der H. Inquisition einsperren ließ, wobey dieser göttliche Mann eben so grosses Mitleiden davon trug, als dieses verehrungswürdige Tribunal schlechte Ehre davon hatte.

Wir kehren nunmehro wieder zu den Klagen des P. Generals über die Bekanntmachung des Breve an den Herrn Card. von **Saldanha** zurück,

rück, und bemerken dabey, daß die Jesuiten eben diese Klagen bey dem Breve des **Innocentius** des X. vor dem Herrn **Palafox** geführet haben, weil dieser es bekannt gemacht hatte, und ob er gleich genöthiget gewesen war, es zu thun, so rechneten sie es ihm doch als ein Verbrechen an, daß er es hatte in das Bullarium des erwehnten Papsts mit einrücken lassen, indem es ein Urtheil wider alle ihre hochtrabenden und ausschweiffenden Meynungen enthielt. Sie sagen unterdessen im 33. Artickel ihres Memoire an den König von Spanien, welches nach eben dem Geschmack als wie das Memoire an **Clemens** den XIII. abgefaßt ist: **Gesetzt auch der Bischof** (von Angelopoli) **hätte einiges Recht nach diesem Breve, so ist es doch ein so grosser Mißbrauch, da er es überall ausgestreuet hat, daß man es ihm hätte nehmen sollen, so würde er keinen so verkehrten Gebrauch davon haben machen können.** In diesem Memoire haben sie eben nicht so viel gesagt, allein man siehet, daß sie allerdings haben sagen wollen, der Papst solle das Breve **Benedicts** des XIV. wiederrufen. Und dieses ist nicht etwa ein nichtiger Einfall von mir. Hören Sie nur diese wenige Zeilen aus dem Briefe eines Jesuiten an einen Mayländischen Cavalier, welcher vor kurzem erst ans Licht getreten ist! **der gelindeste und reineste Theil des H. Collegii,** (also war ein Theil ein wenig krank und ketzerisch) **welcher im Conclave versammlet ist, hat durch richtige und überzeugende Beweise die Richtigkeit des gegenwärtigen Breve dargethan. Man entdeckt die niederträchtigen Vorkehrungen gewisser Leute, allein man leget diesem heftigen Streite bloß aus Hochachtung gegen den H. Stuhl ein Stillschweigen auf.** Wer dieses geschrieben hat, der weiß, daß alles falsch ist, er hat es aber geschrieben, damit man wisse, welches die Gesinnung der Gesellschaft sey. Allein da die Jesuiten insgesamt zu dem Papst ihre Zuflucht nahmen, und wider die Moraltheologie des P. **Concina** einen erstaunlichen Lerm erregten, und den erwehnten Pater, jenes elende Gewäsche, welches sie eine Wiederrufung nannten, zu unterschreiben genöthiget hatten, liessen sie es nicht gleich

drucken und wieder drucken, und bey nahe in der ganzen Welt austheilen, um seine Theologie in üblen Ruf zu bringen? Sie theilten es an ihren Thüren jedermann, der es wolte, zur Beförderung der Andacht aus, wie die Zettul des P. **Peppe**, biß es ins Italiänische übersetzet wurde, da alsdann jedermann sahe, daß es keine Wiederrufung war, wie sie vorgaben, sondern eine feyerliche Bestätigung dieser seiner christlichen Moral. Ist es ihren PP. **Sanvitale**, **Gagna**, **Balla**, **Richelmi**, **Lecchi**, **Bovio**, **Zaccheria**, und hundert andern alten und neuen von ihren Obern erlaubt, alle Verläumdungen, Lästerungen, Betrügereyen, Lügen und Beleidigungen rechtschaffener Leute vorzubringen. Dürfen denn hingegen andere die Wahrheit auch nicht einmahl mit Bescheidenheit sagen, ohne verfolgt zu werden, wie man den P. **Norbert** verfolgt von Rom, Toscana, die Schweitz und Holland (durch Jesuitische Streiche) vertrieben, und in Engelland geplaget hat? Auf gleiche Weise wurde ein Dominicaner-Priester von Siena, und andern Orten verjaget, weil er ein Büchlein übersetzet hatte, welches ihre schon bekannte unchristliche Moral aufdeckte. Eben so wurde ein anderer Layen-Dominicaner von Rom vertrieben, weil er Exemplarien von dem Anhange zu dem Sendschreiben eines Portugiesen verkaufft hatte, woraus man siehet, was die Jesuiten heut zu Tage vor eine mächtige Oberherrschaft und Vorzug über den berühmten Dominicaner-Orden haben. Ferner wurde in Florenz dem gelehrten Verfasser der gelehrten Zeitungen verboten, auch die Jesuiten nicht einmahl zu nennen. Gleichergestalt geschah es zu Lucca, Genua und andern Orten. Kurz, sie wollen es durch ihre Gewalt und Uebermuth dahin bringen, daß die Betrügerey siegen, und die Wahrheit unterliegen soll, sie wollen das menschliche Geschlecht blind machen, und alle ehrliche Leute unterdrücken: sie wollen zeigen, daß sie Gutes und Böses thun, und daß es niemand sehen, noch davon reden, oder ein Wort sagen soll; dahero man genöthiget ist mit **Tacito** in dem Eingange des Lebens von **Agricola** auszuruffen: **Wir haben gewiß unsere große Geduld gezeiget: und wie man in vergangenen Zeiten gesehen hat, was das Hauptwerk**

werk bey der Feeyheit war, so werden wir jetzt gewahr, was es bey der Knechtschaft ist, indem uns durch die Nachstellungen das Reden und Hören benommen ist. Da wir würden gar mit der Stimme das Gedächtniß verbinden können, wenn es eben so in unserer Gewalt wäre, etwas zu vergessen, als es ist zu schweigen. Allein man ist jetzt zu einem noch viel höhern Grad der elenden Knechtschaft gestiegen; denn man kan nicht nur dasjenige, was die Jesuiten öffentlich thun, sondern auch nicht einmahl dasjenige nicht wieder sagen, was sie an das Licht gestellet haben, und beständig fort dauret; ingleichen was sie predigen und täglich drucken, ob es gleich der Lehre JEsu Christi zuwider ist, und Rom ihnen aus guter Absicht die Hand bietet, zu verhindern, daß man keine Bücher drucke, welche ihre gottlose Moral bestreiten, und wenn sie irgendwo gedruckt sind, sie zu verbieten, welches die Jesuiten hernach als einen Beweiß brauchen, daß ihre gottlose Moral von dem H. Stuhl gebilliget sey; wie unter andern der erwehnte Jesuit thut, der an den Mayländischen Cavalier schreibt, daß er das Verbot der Briefe des Covet heraus gebracht habe, welches man vorher gesagt hatte. Es ist bereits vor vielen Jahren ein kurzer Auszug der christlichen Theologie des P. Concina verfertiget worden, und doch, ob es gleich ein sehr nützliches und nöthiges Werk ist, hat man es niemahls drucken können, wiewohl auch sonst die guten Dominicaner viel schuld daran sind, als welche seit langer Zeit sich darauf geleget haben, sich die Jesuiten zu guten Freunden zu machen, die aber dadurch nur noch verwegener gemacht werden, und sie desto mehr angreiffen, so daß sie dieselbe gar vor Ketzer erklären, und behaupten, daß man ihnen die Aemter eines Oberaufsehers des H. Palastes, eines Commissairs der H. Inquisition, und eines Secretairs des Index &c. nehmen müsse, wie man nur zuletzt noch in einem gedruckten Briefe unter dem Nahmen eines Doctors von der Sorbonne wieder gesehen hat, und auch endlich so erfolgen wird, wenn die Dominicaner fortfahren, so große Nachsicht gegen die Jesuiten zu haben. Allein ich unterlasse es gegenwärtig aus triftigen Ursachen davon zu reden: ich will nur dieses sagen,

daß die Uebersehung und Verbesserung des Index der verbotenen Bücher, welche in der Canzley des Index geschehen solte, in dem römischen Collegio erfolget ist, und ein Jesuit, und ein Freund der Jesuiten dazu ist bestellt worden, und diejenigen davon ausgeschlossen sind, welche **Clemens** der XII. und **Benedict** der XIV. dazu verordnet hatten, um eine neue Einrichtung bey der Congregation des Index zu machen, wie jene es thaten; ja es wurde so gar der Oberaufseher des Pallastes ausgeschlossen, der doch ein Mitglied von der erwehnten Congregation ist.

Vierte Anmerkung.

„Kraft dieses Breve gaben Se. Eminenz der Visitator eine „Verordnung heraus, in welcher alle diese Geistliche über„haupt als Mitschuldige einer Unterhandlung er„kläret wurden.„

Der Verfasser dieser Anmerkungen ist doch ein rechter Pilgrim in seinen Gedanken. Hören Sie nur seinen wunderlichen Gedanken an. Er wünscht, daß der P. General in sein Memoire gesetzet hätte, **der Herr Cardinal habe die Collegia und Häuser der Jesuiten besuchet, und sie voll von Magazinen, und diese wiederum voll von allerhand Waaren befunden, und dabey entdecket, daß man in diesen Gebäuden einen grossen Handel treibe.** Se. Hochwürden, und diese alten Patres, welche dieses Memoire abgefasset, und GOtt weiß, wie sehr den Kopf sich zerbrochen haben, um alle Worte abzumessen, sind gewiß nicht so einfältig und thöricht, dem Papst solche Sachen vor Augen zu legen, die ihnen nachtheilig seyn könnten. Bloß diese Worte, welche der Verfasser gewünschet hat, würden sie ipso facto zu verbanneten gemacht haben, und zwar nicht nur nach den Kirchenrechten, welche alle Geistliche als Handelsleute verdammen, sondern auch wegen verschiedener Bullen, die zu verschiedenen zei-

Zeiten wohl von hundert Jahren her wider die Jesuiten, insonderheit ergangen sind; weil der Handel, den die Gesellschaft treibet, beynahe so alt ist als die Gesellschaft selbst. Und weiß denn dieser gute Mann nicht, daß von Erschaffung der Welt her, keine vortreflichere, geschicktere und feinere Künstler gewesen sind als die Jesuiten, um die Worte so zu setzen, daß sie auf der einen Seite eine Sache sagen, und auf der andern etwas ganz verschiedenes verstehen? Haben sie nicht oft solche Sätze vorgebracht, um sie bestätigen oder verdammen zu lassen, die einen doppelten Verstand haben, damit sie sich derselben bald in der einen, bald in der andern Bedeutung bedienen können, nachdem es nöthig ist, und ihre Absichten und die Verschiedenheit der Zeit, der Orte und der Gelegenheit erfordern? Was noch mehr? Der Cörper ihres Ordens selbst ist ein Amphibium, indem sie bald weltliche Priester, bald aber Ordensleute von der strengsten Regul sind; und mithin jener Poete wohl recht von ihnen spricht, wenn er sie also anredet:

O voi che mezzi frati e mezzi preti
Vi dimonstrate al popolo minchione.

Dahero als sie von der Sorbone einstmahls ein scharfes Examen ausstehen mußten und gefraget wurden, was sie wären, nichts anders antworteten, als: Sumus tales quales; und deswegen in Paris die Patres Talesquales genennt wurden. Sie wollten aber so viel damit sagen: Wir sind solche, wie wir in verschiedenen Fällen seyn müssen. Dahero auch hier der P. General die Worte seines Memoire so eingerichtet hat, daß sie ihren Handel nicht entdecken; denn dieses würde ihnen viel zu nachtheilig seyn; sie leugnen ihn aber auch nicht, denn dieses ist zu bekannt und offenbar; dahero hat der Verfasser ganz unrecht, wenn er verlangt, daß sich der P. General weit deutlicher, oder auf andere Art hätte ausdrücken sollen.

Fünfte Anmerkung.

„Ueberdiß untersagte der Hr. Cardinalpatriarch, wider die „Bulle, Superna, von Clemens dem X. als welche den Bi„schöffen verbietet einem ganzen Orden das Recht der Beicht, „ohne Bewilligung des Römischen Stuhls zu nehmen, allen „Geistlichen, nicht nur in seinem Bißthum zu Lissabon, son„dern auch im ganzen Patriarchat zu beichten und zu predi„gen, und zwar so, daß er dieses Verbot besagten Geistli„chen nicht selbst ankündigen, sondern heimlicher Weise an alle „Kirchen zu Lissabon anschlagen ließ, wovon der Ge„neral urkundliche Nachrichten aufwei„sen kan.„

Man siehet wohl, daß der Erfinder dieser Anmerkungen sehr einfältig und wenig unterrichtet ist. Er hält sich lange bey der Bulle, Superna, auf, und wird nicht gewahr, daß der P. General selbst nichts darauf bauet, und sie nur im vorbeygehen, und wie einen Blitz berühret hat, um die Augen derer zu blenden, die nichts weiter wissen. Sr. Hochwürden wußten wohl, daß diese Bulle ihnen mehr zu wider, als günstig war, indem der Hauptinnhalt derselben in der Verordnung und Befehl besteht, daß die regulären Orden und also auch die Jesuiten selbst in dem Beichten sowohl als im Predigen den Bischöffen unterworfen seyn sollen, welches die Jesuiten gerade nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen; als welche das Joch der bischöfflichen Gewalt abgeworfen, und sich ihrer Gerichtsbarkeit in allen Dingen entzogen haben, und sich äusserst bemühen, es auch im Beichten noch abzuwerfen, und dabey behaupten, daß sie ausgenommen wären, die Erlaubniß dazu von den Bischöffen zu bitten, um dieses Sacrament in ihren Diöcesen zu verwalten, indem sie als Talesquales nicht mit in den Bullen, weder unter den regulären noch weltlichen Priestern begriffen wären. Dieses

ist

ist eines von ihrem alten Vorgeben und Privilegien, und um es zu beweisen, hatte der Verfasser nicht nöthig, den Brief des P. Francisci von Nankin anzuführen. Die Bücher sind unzehlig, welche von dieser Sache reden. Die vielen Schwürigkeiten, welche sie dabey antrafen, daß sie sich den Menschen und Göttern zum Trutz in Frankreich aufdringen wollten, rührte ausser andern vornehmlich von den Bischöffen her, weil diese einsahen, daß sie sich wegen ihrer vorgeblichen Privilegien und Constitutionen der Bischöfflichen Gerichtsbarkeit entziehen würden. Es würde aber eine ordentliche Thorheit seyn besondere Exempel davon anzuführen, und die Unternehmung davon würde länger und mühsamer, als des Flamsteds seyn, der sich unterstand, die Stern zu zehlen. Denn kaum als die Gesellschaft errichtet und der H. Ignatius noch am Leben war, so hatte sie schon die Verwegenheit, und wollte nicht mehr bey den Ordinarien der Diöces, um die Erlaubniß zu predigen und zu beichten bitten. Und dieses geschah nicht etwa nur einem kleinen Bischoffe von denen, welche die Gnade haben mit zu der Leiche zu gehen, oder deren Diöces sich nicht über die Mauren seiner Stadt erstreckt. Dieses wiederfuhr dem D. Joh. Martinez Siliceo, Erzbischoff von Toledo, und von Paul dem IV. zum Cardinal erhobenen Herrn, welcher den Jesuiten zwar sagen ließ, sie sollten sich des Beichtens enthalten, oder sich vor ihm stellen, aber nichts ausrichtete, indem sie immer fortfuhren, ohne sich im geringsten an die liebreiche Erinnerung dieses Prälaten zu kehren, von welchem ich nicht weiß, ob seine Würde oder seine Heiligkeit und Gelehrsamkeit vorzüglicher war; er wurde also genöthiget, es ihnen zu untersagen, und alle diejenigen in Bann zu thun, die bey ihnen würden zur Beichte gehen, und dabey allen Pfarrherrn von der Diöces Alcala verbot, diesen hochgebenedeyten Vätern, wo sie sich eingenistelt hätten, die Messe lesen zu lassen. Diese brauchten alle Macht des Nuntius und des Papstes selbst (der doch vielmehr den Erzbischoff hätte schützen sollen) um ihn dahin zu bewegen, daß er sie von dieser gerechten Unterwerfung, die durch so viele Briefe im Concilio zu Trient war bestätiget worden, frey und loß ließ; allein der eifrige Bi-

schoff wollte der bischöfflichen Würde nichts vergeben, noch ein so wesentliches Recht abtretten, um die Hierarchie in der Kirche zu behaupten; und hingegen auf der andern Seite wollten die Jesuiten ihre stolze Forderung nicht fahren lassen. Eben dieses, was dem **Siliceo** wiederfuhr, begegnete auch dem verehrungswürdigen **Palafox**, dessen General-Vicario dem Don **Joh. de Merlo**, erwehlten Bischoff von Ondura sie nichts anders antworteten, da er ihnen ankündigte ihre Vollmacht vorzuzeigen, als daß sie selbige **mündlich vernommen hätten;** und immer fortfuhren, zu predigen und zu beichten, ob gleich zween Patres als sie sich mit dem erwehnten Vicario hierüber besprochen, vorgegeben hatten, daß sie es kraft eines Privilegii thäten. Der Vicarius sagte ihnen, daß es genug sey, wenn sie es aufwiesen, allein sie antworteten, daß sie auch ein Privilegium hätten, jenes niemahls vorzuzeigen. Worauf der Vicarius nochmahls versetzte, daß sie ihn doch wenigstens dieses letztere sehen lassen sollten, und zur Antwort bekam, daß sie auch dazu nicht verbunden wären. Allein den folgenden Tag darauf schickte der P. Rector den **P. Peter di Valenza** und den **P. Lud. Legaspe**, um mit dem Herrn Erzbischoff zu reden, bey welcher Gelegenheit sie ihm unter einem andern Vorwande sagten, daß sie weder die Patente noch Privilegien, ohne Erlaubniß des Provincials zeigen könnten. Der Herr Erzbischoff antwortete, daß sie diese Erlaubniß verschaffen, und unterdessen um die Bewilligung zu beichten und zu predigen bitten sollten, welches er ihnen gerne verstatten wollte. Die Jesuiten wollten dieses Anerbieten nicht annehmen, und der Erzbischoff untersagte ihnen die bemeldeten Aemter, und setzte hinzu, daß die Glaubigen in seiner Kirche seine Schaafe und nicht der Gesellschaft ihre wären. Allein der P. Legaspe predigte den folgenden Morgen dem Erzbischoff und dem H. **Paulo** zum Trutz, welcher spricht: **Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?** Und fuhren fort zu beichten, und vielleicht so viel Kirchenraub zu begehen, als Absolutionen waren, die sie ihren Beichtkindern ertheilten. Bey dieser Gelegenheit wäre es gut gewesen, die Ursachen ihrer Wiederspenstigkeit in Ansehung der Vorzeigung ihrer

rer Privilegien zu zeigen, da sie sonst ein jeder gerne vorzeigt, ja wohl gar Staat damit macht; Die Ursache aber ist, weil diese ihre so beschriebene Privilegien, wenn man sie auf gut Jesuitisch lieset, nichts beweisen. Ich kan Ihnen dieses zeigen, ohne daß ich nöthig habe aus der Diöces Amyclopoli zu gehen, weil man überall und zu allen Zeiten Beweise davon findet. Daselbst nun weyheten die Jesuiten die Hostien-Teller, Kelche, ꝛc. und so gar die Altäre ein, welches alles Verrichtungen sind, die den Bischöffen allein vorbehalten sind. Wenn sie nun ihre Privilegien aufwiesen, so sahe man, daß sie sich bloß auf die Länder der Unglaubigen, und auf den Fall erstreckten, wenn kein einziger Bischoff vorhanden wäre. Und als man Ihnen vorwarf, warum sie es denn in Mexico thäten, woselbst, GOtt sey Dank, lauter catholische und so viele Bischöffe sind, zur Antwort gaben, in America wären auch (ausser diesem Reiche) unglaubige Länder, und folglich konnte leichte einer davon in das Reich kommen; und über dieses verrichteten sie diese Einweyhungen nur, wenn der Bischoff nicht in der Stadt wäre. Als der Kayser **Ferdinand** der II. viele Ländereyen wieder eroberte, welche die Ketzer weggenommen hatten, so ließ er am 6. Merz 1629. ein Edict ausgehen, in welchem er verordnete, daß die ehemahls entwendeten Abteyen und Klöster **denjenigen Ordens-Personen, welchen sie vor der gewaltthätigen Wegnehmung zugehöret, sollten wieder gegeben werden.** Der P. **Lamermann**, Jesuit und Beichtvatter des Kayserś bemächtigte sich durch eine förmliche Lügen, (davon er durch öffentliche Acten ist überführet worden) vieler Nonnen- und Mönchs-Klöster, und ließ sie den Jesuiten geben, wie der Verfasser des Sendschreibens S. 14. erzehlet. Die rechtmäßigen Besitzer als Benedictiner, Cistercienser und Prämonstratenser ꝛc. forderten sie wieder zurück. Der Jesuit **Laiman** schrieb wider ihre Vorstellung viele Bücher, unter welchen eines den Titul führet: Justa defensio Sanctiss. Rom. Pontificis, Augustiss. Cæsaris, S. R. E. Cardinalium, Episcoporum Principum & aliorum; demum minimae Societatis JEsu. Bey diesem Titul werden sie mit Horatzen ausrufen:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

Ich will es Ihnen sagen. Man lässet alle diese grosse Personen im Frieden, und bemühet sich einig und allein zu beweisen, daß man eine entwendete Sache ihrem Besitzer nicht wieder geben darf, wenn man sie den Jesuiten geben will; hierauf errichtet man eine schöne, zwar ganz neue, aber vor die Gesellschaft nützliche Theorie, nemlich, daß man ganz sicher rauben und stehlen kan, um sich zu bereichern. Jedoch, wir wollen wiederum auf unser Vorhaben kommen: Hören Sie nur die wunderliche Auslegung an, welche der P. **Laiman** bey den klaren und deutlichen Worten des kayserlichen Edicts machet. Er sagt: man müsse es so verstehen, daß der Kayser befiehlet, man solle die Klöster und ihre Güter an diejenigen einzeln Mönche wieder zurück geben, denen die Ketzer sie genommen hätten. Nun war diese unrechtmäßige Besitznehmung 80. Jahr vorher geschehen, und die Mönche jener Zeit waren bereits vor 40. oder 50. Jahren gestorben; folglich war die Zurückgabe an die ersten Besitzer unmöglich, und also nichts besser, als daß man sie den Jesuiten zuwende. Sehen Sie wie die Jesuiten die Bulle, die Privilegien und die Edicte auslegten. Es ist ihnen auch gar nicht zuwider, einen so weisen Kayser als **Ferdinand** war, als einen im Kopf verrückten vorzustellen, der da geglaubet habe, die Mönche und Nonnen von 80. Jahren her würden noch am Leben seyn. Eben so wenig war es dem P. **Laiman** entgegen, daß der Pabst dieses Edict gebilliget und gar sehr gelobet hatte, welches er dem Titul nach zu vertheidigen unternommen hat. Nun überlegen Sie, mein Freund, ob die Jesuiten nicht tausend Ursachen haben ihre Privilegien zu verbergen? Denn ich wollte meinen Kopf gegen einen Ducaten verwetten, daß niemand in der ganzen Welt diese Privilegien so auslegen und erklären würde. Alle diese wesentlichen und besondern Umstände sind dem Verfasser des Sendschreibens in der Feder geblieben, und noch weit mehr in denjenigen Stücken, welche er in selbigem berühret hat. Nach diesen Exempeln würde ein jeder anderer Zusatz ein Zeitverlust seyn, wie der Verfasser gemacht hat, da es genug gewesen wäre, wenn er das Circularschreiben der General-Versammlung der Französischen Geistlich-

lichkeit im Jahr 1650. angeführet hätte, welche den Entschluß der Bischöffe enthält, allen Jesuiten überhaupt, eine jede Kirchen-Bedienung in ihren jedesmahligen Diöcesen zu nehmen, wenn sie sich nicht darstellen und unterwerfen wollten.

Sechste Anmerkung.

„Es haben diese Geistliche in Portugall die Vollziehung dieses „harten Verbots mit aller schuldigen Unterthänigkeit und „Unterwerfung erduldet.„

Hier ist der Verfasser auf dem trocknen sitzen blieben, wie eine Mühle, die zur Zeit der Erndte mahlet. Es scheinet ihm eine eben so ungewöhnliche Sache als die Erscheinung eines Cometen, daß die Jesuiten mit aller demüthigen Unterwerfung die Veränderungen in Portugall erdulden, und bekennen sollten, sie hätten es so thun müssen. Mir scheint es nicht ungewöhnlich, sondern gar unmöglich zu seyn, daß ein Jesuit nachgebe, sich als überwunden ergebe und sich unterwerfe, allein es war nöthig, daß der Verfasser bewiesen hätte (welches er nicht zu machen gewußt hat) was auf gut Jesuitisch eine demüthige Unterwerfung heissen wolle, denn die Jesuiten haben ein ganz ander Wörterbuch als des Passeratius, oder der Crusca. An statt aber daß er dieses hätte thun sollen, so fängt er an zu weissagen, was sie würden gemacht haben, wenn sie Beichtväter der königlichen Familie geblieben wären. Er muß ohne Zweifel die sogenannte mittlere Erkenntniß oder die Einsicht in die zukünftigen zufälligen Dinge besitzen. Allein die Unwissenheit des Verfassers in der Historie und von den vergangenen Begebenheiten hat gemacht, daß er die Parthey eines Wahrsagers oder Propheten ergriffen hat. Und war es denn etwa so unmöglich zu beweisen, wie herzhaft die Jesuiten sind, und wie sie weniger in den angreiffenden und vertheidigenden Theilen des Krieges tapfer und wohl geübt sind; obgleich die Stärke ihrer Miliz gröstentheils in den Verstecku-

gen und Kriegslisten besteht, und bald im Treffen, wie die Parther, fliehen und Furcht, Unterwerfung und Erniedrigung zeigen, aber bey keiner von diesen Arten zu streiten verliehren noch zurück weichen, sondern vielmehr allezeit vorrücken. Die Exempel hiervon sind so häufig als die Anzahl der Tage von der Gesellschaft. Will man den Anfang von ihrem Ursprung machen, da der H. **Ignatius** noch lebte, so wurde z. E. den Jesuiten in Padua von dem **Ant. Lipomanni** sein Priorat della Tripida abgetretten, welches jährlich 400. Ducaten einbrachte. Der Senator sein Bruder widersetzte sich ihnen heftig im Senat, und führte das Exempel an, daß die Jesuiten in Coimbra bereits zwo Abteyen weggenommen hätten, und zeigte den Senatoren, daß die Jesuiten bald alle Beneficien vom Venetianischen Staate an sich ziehen würden; daher die erwehnte Abtrettung nicht verstattet wurde. Die Jesuiten erdulteten mit aller **Unterwerfung**, ihrem Gebrauch nach, den Verlust einer so angenehmen Sache, die sie noch nicht erlanget hatten. Allein was geschicht? Der P. **Lainez** und **Salmerone** mußten das Concilium zu Trient verlassen, indem ihnen das Priorat mehr als das Interesse der allgemeinen Kirche am Herzen lag, und sich nach Venedig verfügen, woselbst **Lainez** vor sich diese Sache mit grosser Heftigkeit und Beredtsamkeit wiewohl vergeblich trieb. Allein sie beruhigten sich noch nicht mit **dieser demüthigen Unterwerfung**, die sie unserer Sprache nach **schuldig waren**, nicht mehr daran zu denken. Denn als ihnen der Weg durch die Gerichte versperret war, so nahmen sie ihre Zuflucht zu solchen Mitteln, die den Rechten nicht gemäß sind, aber vielmehr vermögen, und erhielten es auch mit aller **demüthigen Unterwerfung.** Was dieses eigentlich vor Mittel gewesen sind, kan ich Ihnen nicht erzehlen, indem sie ihr Geschichtschreiber wunderthätige, und hingegen andere natürliche und weltliche folglich viel wahrscheinlichere, aber weit unanständigere. (**Orland B. 8. n. 20.**)

Die Universität zu Paris widersetzte sich den Forderungen mehr als einmahl, welche die Jesuiten hatten, sich in jener Stadt veste zu setzen, und noch mehr ihre Schulen zum Nachtheil der Privilegien der

Uni-

Universität selbst zu eröfnen, die endlich ein rechtmässiges Urtheil abfaßte um sich zu vertheidigen; eine Sache, welche überall gewöhnlich ohne daß sich jemand daran ärgern könnte. Allein die Jesuiten widersetzten sich mit schuldiger Unterwerfung nicht nur der Sorbonne, sondern auch dem Stephano Pasquier, welchen jene zu ihrem Advocaten angenommen hatten, und schrieben wider ihn der P. Scribanius, Lafon, Richeome und Felice de la Grasce, alle Jesuiten. Sie waren aber hiermit noch nicht zu frieden, daß sie ihm in seinem Leben den Zorn GOttes angekündiget hatten, sondern sie verfolgten ihn auch nach seinem Tode, und der P. Garasse ließ drey Lästerschriften wider ihn drucken; weil seine Kinder im Jahr 1624. die Rechtfertigung ihres Vaters drucken liessen. Hier trift man alle Schimpfworte nach dem Alphabete an, welche die Jesuiten wider diesen Advocaten ausgestossen haben, der vielleicht zu ihrem Vortheil würde geschrieben haben, wenn er zu ihrem Vertheidiger wäre angenommen worden, wie sie den Simon Versorius nahmen. Es ist unmöglich einen kurzen Auszug aus diesem Schimpfalphabet zu geben, davon man sich keinen Begrif machen kan, wenn man es nicht selbst in dem grossen Werke des P. Garasse, so den Titul führet: Untersuchungen über Untersuchungen, mit eigenen Augen siehet (e). Gleichwohl will ich doch hier nur die letzten Zeilen des Abschiedes hersetzen, welche dieser Pater zu dem Pasquier sagt. Lebe wohl, heißt es, du blutgierige Feder. Lebe wohl du Advocat ohne Gewissen. Lebe wohl du Kopf ohne Gehirn. Lebe wohl du Mensch ohne Menschlichkeit. Lebe wohl du Christ ohne Religion. Lebe wohl du Erzfeind des H. Stuhls. Lebe wohl du unnatürlicher Sohn der Kirche, der

(e) Man kan dieses Alphabet auch in der Histoire des Religieus de la Compagnie de J. C. die zu Utrecht 1741. heraus gekommen ist, in einer Note lesen. Wir haben dieses nützliche Buch bereits in dem Sendschreiben eines Portugiesen gerühmet, und wiederhohlen nur hier unsern Wunsch, daß man doch den Ueberrest dieser Historie, wenn die Handschrift noch in sichern Händen ist, heraus geben möge. Der Verfasser hat es ganz ausgearbeitet, und gehet bis auf 1737.

der du die Vorwürfe deiner Mutter bekannt machest und vermehrest. Allein es ist genug, denn dieses Lebe wohl enthält die drey letzten Seiten des Buches. Und gleichwohl hatte dieser unglückliche Advocat noch ein besonderes Glück, weil er mit dem P. Garasse zu streiten hatte, der nach dem Verfasser der Jesuitischen Bibliotheck der liebreichste Religiose war in allem, was man nur nennen kan, sowohl wegen seiner Demuth, wegen seiner Bescheidenheit, wegen seiner Fertigkeit, als auch wegen aller seiner andern Tugenden, unter welchen ohne Zweifel auch seine schuldige Unterwerfung wird gewesen seyn. Ums Himmels willen, wenn er nun einen Jesuiten zu seinem Gegner erhalten hätte, der nicht so liebreich, nicht so demüthig, artig und bescheiden gewesen wäre. Wer kan sich wohl vorstellen, was dieser ihm würde gesagt haben? Es ist wahr, wenn man die Schimpfnahmen hätte weiter treiben wollen, so hätte man müssen zu dem Wörterbuche des Teufels und der Hölle seine Zuflucht nehmen, denn die menschlichen waren erschöpft.

Die Jesuiten kamen 1554. nach Tournay einer Stadt in Flandern, und fiengen ihrer Gewohnheit nach an zu beichten und zu predigen, und zwar ohne Erlaubnisse des Bischoffs von Tournay und des Erzbischoffs von Cambrai, welches doch erfordert wurde, indem diese Stadt halb von der einen Diöces und halb von der andern war. So bald als es der Erzbischoff erfuhr, schrieb er an seinen Vicarius, daß, wofern jemand sich mehr unterstünde zu predigen, er ihn würde gefangen setzen lassen. Es war hinreichend, daß sich die Jesuiten mit der demüthigen Unterwerfung, die sie schuldig waren, dem Vicario des Erzbischoffs vorstelleten. Aber nein, die Jesuiten brauchten eben die Unterwerfung, die sie jetzt bey dem Könige in Portugall gebraucht haben, da sie an statt sich ihm darzustellen, und ihm seine Staaten wieder zu geben, und das Handeln nieder zu legen, sich an den Papst gewendet haben. Eben so giengen sie auch dort zu dem Cardinal Polus, dem Card. von Carpi, und zu dem Kayser, um dem Erzbischoff Einhalt zu thun, und zu zeigen, daß sie durch ihre listigen Anschläge viel mächti-

mächtiger wären, als er, ob er gleich von Kirchen-Rechten und andern gerechten Gründen unterstützet wäre. Dem ungeachtet nennet der P. Orlandini (B. 14. n. 50.) ihr Verfahren, wie es jetzt der P. General in seiner Memoire thut, **eine Unterwerfung.** Er sagt daher: **Wir haben uns nach der Vorschrift des Ignatius der Unterwerfung nnd Sanftmuth gebrauchet und sind zu Tournai geblieben.** Allein Sie dürfen sich nicht vorstellen, mein lieber Freund, daß sie sich der kirchlichen Verrichtungen enthalten hätten, welche ihnen doch von dem Erzbischoff vom Cambrai waren untersagt worden, sondern sie übeten dieselben in demjenigen Theil der Stadt aus, welcher dem Bischoff von Tournai unterworfen war, der nicht die geringste Schwürigkeit gemacht hatte, ob er gleich ein Bruder jenes Erzbischoffs war. **Sie haben ein Jahr** (sagt der erwehnte Geschichtschreiber) **ihr Amt gebührend verwaltet, und die gewöhnlichen Verrichtungen vollzogen.** Bemerken sie das **gebührend**, welches die Worte **Unterwerfung** und **Sanftmuth**, und alles was sie in der Sprache des Geschichtschreibers bedeuten, vortreflich erläutert. Damit ich Ihnen aber besser zeige, was das Wort Unterwerfung in der Jesuitischen Sprache sagen wolle, so will ich Ihnen erzehlen, wie die Jesuiten nach der Verfertigung und Ausputzung ihrer Constitutionen **Paul** den IV., welcher damahls auf dem Stuhle des **H. Petri** saß, durch zwey Dinge verdrüßlich machten: Das erste, welches auch der ganzen Welt ärgerlich, und einer von den Bewegungs-Gründen gewesen war, warum so viele Städte und Länder die Jesuiten verworfen hatten, bestund darinn, daß sie auch in den feyerlichsten Festtagen nicht einmahl einen Chor hatten, nicht allein den Gottesdienst über zu singen, sondern auch noch viel weniger laut herzu sagen, da doch die weltlichen Geistlichen darauf bedacht sind, uns in der Kirche beyzustehen, und in einigen Ländern sich gar ein Bedenken daraus machen wegzubleiben, und viele das Officium in ihren Brüderschaften singen. Das andere war, was dem Papst nicht gefiel, daß man den General auf Zeit Lebens gesetzet hatte, und dagegen lieber gewünschet hätte, daß man ihn nur auf drey

Jahr verordnete, wie in andern Orden. Er gab unterdessen den Jesuiten diese zwey Dinge, die ihm mißfielen, durch den Cardinal Paecco zu verstehen, damit sie sich darüber bedenken möchten, und ihm hernach der Cardinal ihre Gedanken wieder sagen könnte.

Die Sache wurde in Ueberlegung genommen, und nachdem man sich lange darüber gestritten hatte, so trugen sie es dem P. Lainez und dem P. Salmeron auf, zum Pabst zu gehen, und ihm mit dieser schönen Art, die ihnen so gewöhnlich ist, zu sagen, daß sie nichts thun wolten. Der Papst, welcher ihnen sonst sehr geneigt war, aber doch wußte, daß er Paul der IV. hieß, das ist, er wußte als Papst zu handeln, und entweder sich schon die Antwort vermuthet, oder sonst von jemand erfahren hatte, empfieng sie im Zorn, wie ihr eigener Geschichtschreiber erzehlet. (Sacchin. B. 1. n. 50.) **was den guten Papst mochte verändert haben, ist nicht bekannt, unterdessen war er so verändert, daß er ganz ein anderer zu seyn schien, als er er sich vorhin erwiesen hatte. So bald als die Patres vor ihn kamen, machte er eine traurige und zornige Mine, und murmelte etwas**, nein, er sagte ihnen deutlich, daß es gut sey, wenn sie einen General auf eine gewisse Zeit hätten, wie die andern Mönche. Hierauf erhob er seine Stimme noch mehr, und kündigte ihnen an, daß er auf alle Weise einen Chor verlange, und nennte sie Hartnäckige und Widerspänstige, indem sie es biß daher noch nicht annehmen, und es den Ketzern zu gut hätten unterlassen wollen: und zu befürchten stünde, diese Sache möchte eine ansteckende Seuche hervor bringen: daß er diese Vorstellung in der Kirche GOttes nicht leiden wolte, und wofern sie nicht gehorchten, es ihnen übel ergehen solte, und sie gewiß eine Strafe zu gewarten hätten. O gewiß hier war die demüthige Unterwerfung, welche man in der gemeinen Bedeutung genommen, leisten muß, höchst nöthig, indem man mit einem Papst zu thun hatte, der nicht scherzete, sondern sich Gehorsam zu verschaffen wußte. Nun so erfolgte es auch. Der P. Lainez verhielt sich mit der grösten Unterwerfung, die nur möglich ist, so daß er auch verdiente von dem erwehnten Geschichtschreiber

ber höchlich gelobet zu werden, indem er saget: **damahls hat man die starke Bescheidenheit des Lainez wahrnehmen können, und mit wie großer Ergebenheit und Hochachtung er dem Statthalter Christi begegnet sey.** Wollen Sie etwa wissen, worinn der Geschichtschreiber diese starke Bescheidenheit des P. Lainez setzet? Darinn, daß er dem Papst kein ungeziemendes, beissendes oder beleidigendes Wort ins Gesicht gesagt hat, wie er vielleicht bey dem Maurer, oder Schornsteinfeger des Collegii würde gethan haben, weil er hinzu setzet: **Nie ist dem Lainez ein Wort, welches dem hohen Ansehen des Papsts unanständig gewesen wäre, entfahren.** Fehlte also dieses noch, daß der P. Lainez dem Papst schlimmer geantwortet hätte, als wie die Postilions untereinander zu thun pflegen, und wurde also nicht weniger erfordert als die Stärke der heldenmüthigen Bescheidenheit des P. Lainez? Endlich brauchte er doch die schuldige Unterwerfung, allein auf eine solche Art, wie man in der Gesellschaft dieses Wort ausleget, nemlich sich zum Scherz unterwerfen, und in der That thun, was man will. Denn kaum war Paul der IV. gestorben, so hörte das Chor auf, und wo sie anfänglich die Vesper sungen, wie Lainez den Papst versicherte, da sung man auch dieses nicht einmahl. Es ist übrigens eine artige und angenehme Sache, diese Aufhebung des Chors bey dem erwehnten Geschichtschreiber zu lesen (Sacchin. B. 3. n. 30.) woselbst man siehet, daß der arme Bruder nicht wußte, wie er diese Begebenheit auf eine bequeme Art vortragen solte, damit es dem Leser nicht in die Augen fallen möchte, von was vor einer Beschaffenheit die Jesuitische Unterwerfung sey. Dahero hat man es gemacht wie die Köche, welche ein schlechtes und stinkendes Stuck in der Hand haben. Sie nehmen alsdenn so wenig als möglich davon, sie wässern es, braten es, und thun so viel Gewürz, Salz und andere Sachen darüber, damit man es im Geschmack nicht merket. Eben so saget er in wenig Worten: **von dem Tage an** (nach dem Tode des Papsts) **hat man aufgehöret zu singen.** Kan man wohl eine abgebrochenere kürzere Art des Ausdruckes finden? Allein vorher bringt er das Gutachten einiger

Cardinäle: die Berathschlagungen vieler Advocaten: Protestationen mit Zeugen und Notario: und lässet die Freyheit und das Recht der Gesellschaft und die vielen Protestationen der PP. Aßistenten auf einem Balle erscheinen. Und hierauf bringt er tausend andächtige Betrachtungen und tausend Gebetsformuln, und lässet so gar den H. Cyprian aus Afrika kommen, um zu bezeugen, daß, wer betet, in der Gegenwart GOttes stehe, eine Sache, welche man als ein Kind ohne den H. Cyprian weiß, und aus der Natur der Sache begreiflich ist, weil das Gebet eine Rede mit GOtt ist. Nach diesem kommt der P. Fabri mit seinen Hülfsmitteln heraus, um die Aufmerksamkeit zu erhalten; allein der Beschluß und der Auszug von allem diesem Geschwätze ist, daß man von diesem Tage an aufgehöret hat zu singen. Und wofern Sie etwa von der Bedeutung des Worts Unterwerfung noch nicht völlig überzeugt wären, oder sich überreden wolten, daß sie gegenwärtig die Bedeutung dieses Worts geändert hätten, so will ich Ihnen ein ganz frisches Exempel bringen. In dem Buche, welches vor wenig Monathen in zween Theilen heraus gekommen ist, und worinn man die Würklichkeit des Congresses von Bourgfontaine beweiset, oder wenigstens vorgibt, daß man beweisen wolle, und eine ganz falsche Sache und Verläumdung der Jesuiten ist, die man schon vor hundert Jahren widerleget, und so oft wiederholet hat, redet man von der gottlosen Apologie der Casuisten, welche der Jesuit Pirot verfertiget hat, und von dem Pfarrherrn zu Paris, und von dem H. Stuhle verdammt ist, und saget dabey, daß sich die Jesuiten diesem Verbote unterworfen hätten, ohne daß hernach jemahls einer nur ein Wort hätte ausgehen lassen, um sie zu vertheidigen. Wobey also die Gesellschaft ein schönes Beyspiel der Unterwerfung zur Nachahmung gegeben hätte. (S. 86.) Nun heißt dieses Stillschweigen und diese Unterwerfung so viel, daß der P. Moja, ein Spanischer Jesuit und Beichtvater der verwittibten Königin von Spanien, Maria Anna von Oesterreich hernach eine andere Apologie der Casuisten ausgehen ließ, welche weit schlimmer war, und von Rom noch feyerlicher verdammt

dammt wurde. Es heißt, daß der P. **Honorato Fabri** nach jener eine andere unter dem Nahmen **Bernhard Stubrock** verfertiget hat, und damit noch nicht zufrieden gewesen ist, sondern noch eine andere in zween Theilen in Folio mit Genehmhaltung des P. **della Chaise**, des Beichtvaters **Ludwig** des XIV. und acht anderer Jesuiten heraus gegeben hat. Ich übergehe zur Vermeidung aller Weitläuftigkeit anderer Begebenheiten, welche ferner beweisen, was in der zweydeutigen Sprache der Jesuiten Unterwerfung sagen wolle, und führe nur diese an, bey welcher wir gesehen haben, was sie bey dem Verbot der Jansenistischen Bibliotheck und der Historie des Volks GOttes vom P. **Berruyer** vor eine Unterwerfung beobachtet haben, und noch beobachten, indem sie die letztere noch heut zu Tage loben, und dem jetzigen Papst zum Trutz lesen lassen, der sie mit einer unglaublichen und heldenmäßigen Gedult leidet. Nun kan dieser Anmerkungsmacher sehen, wie weit er noch in seiner Rechnung zurück ist, und wie arm er an Nachrichten ist, indem er zwey vortrefliche Exempel vor Augen hat, welche aus der Regierung der ersten zwey Generalen genommen sind, und einen Satz beweisen können, den er auf eine unverantwortliche Weise ausgelassen hat.

Siebende Anmerkung.

„Sie sind von der guten Absicht seiner Allergetr. Majest. seiner Minister und Cardinäle auf das vollkommenste „überzeuget.„

Diese Anmerkung ist ohne Anmerkung gemacht; denn der Verfasser saget gar nichts, und übergehet hier alles in drey Zeilen, da er doch Gelegenheit gehabt hätte, eine genaue Erzehlung von allen **Lästerungen zu geben, welche die Jesuiten in ganz Europa ausgestreuet haben, um die gerechteste Regierung unsers Königs zu beschimpfen.** Er hat es zwar hernach weiter unten gethan, aber hier war doch der eigentliche Ort dazu, wobey er diese Anmerkung hätte verlän-

gern können, da sie jetzt gar zu mager und kurz ist. Er könnte mir zwar hierbey antworten, daß man diese Lästerungen weit und breit ausgestreuet hätte, und daß ausser 20000. Jesuiten die lächerlichen Anhänger derselben, sie überall wiederholet, und als wahr angenommen und vertheidiget hätten, folglich nöthig gewesen wäre, sich in einen Streit einzulassen, und wohl gar zum Handgemenge zu kommen, weil das Schreiben von Lissabon nach Rom, wo sie ohnedem bekannt genug waren, doch nur überflüßig würde gewesen seyn; und über dieses von allen Orten her wieder erschallte, daß der allergetreuste König die Inquisition abschaffen wolte, daß er den Engelländern in Lissabon einen Platz eingeräumet hätte, wo sie öffentlich den Dienst ihrer verkehrten Religion ausüben und öffentlich predigen könnten; daß er sich mit ihrem König in Verwandtschaft einlassen wolte; daß man die Jesuiten deßwegen vom Hofe vertrieben habe, weil sie sich diesen der catholischen Religion entgegen stehenden Unternehmungen und andern Betrügereyen widersetzet hätten, die sie täglich auf eine übertriebene Weise vermehret hatten, und man also wegen ihrer erstaunlichen Menge nicht alle sammlen, und in einem kleinen Büchlein hätte widerlegen können. Dem ungeachtet siehet man doch, daß der Verfasser dieser Anmerkungen sie in wenig Tagen hat aufsetzen wollen. Das Memoire der Jesuiten wurde den 31. Jul. überreichet, und konnte also nicht eher als biß gegen das Ende des Augusts nach Lissabon kommen, ob es gleich die Jesuiten unmittelbar nach der Ueberreichung in ganz Rom ausstreueten, und sie sich einbildeten, etwas vortrefliches gemacht zu haben, wodurch sie jedermann an sich zu ziehen glaubten, aber von verständigen Leuten damit verlachet wurden, und bloß ihre Anbeter es als ein Stück vom Himmel aufnahmen, und zufrieden waren, daß sie wußten, es käme von Jesuiten. Diese Anmerkungen wnrden gleich niedergeschrieben und gedruckt, und da doch am 3. Sept. darauf das mörderische Unternehmen gegen die geheiligte Person des Königs schon erfolgte, so findet man davon in diesen Anmerkungen noch nichts erwehnet; folglich augenscheinlich erhellet, daß der Verfasser noch keine Nachricht davon gehabt hat, daß die Jesuiten die

Urheber dieser Uebelthat gewesen sind. Es ist wahr, die sichere Nachricht so wohl von der unternommenen Ermordung Sr. Majestät, als auch von der Verschuldung der Jesuiten bey dieser Sache wußte man nicht eher, als vier Monathe hernach, nichts desto weniger, wenn der Verfasser nur noch einige Wochen länger zugebracht hätte, um seine Anmerkungen zu verbessern, so würde er dieselben mit einem Umstande bereichert haben, welche der Sache ein ganz anders Ansehen gegeben hätte, und er sich eine unsterbliche Ehre bey dieser Anmerkung hätte machen können, indem sie die weitläuftigste und wichtigste von allen würde gewesen seyn: und zumahl man siehet, daß er die Erlaubniß hat, die Papiere in dem königlichen Archiv nachzusehen, so würde er uns die herrlichsten Nachrichten geliefert haben. Allein ich hoffe, daß er das versaumte bald reichlich einbringen wird. Uebrigens hätte er uns doch dieses wenigstens zu bedenken geben sollen, daß diese **höflichen Ausdrücke nicht mit den Werken übereinstimmen.** Denn es ist jetzt wohl kein Kind mehr, welches nicht wisse, daß man auf die Worte der Jesuiten, ja nicht einmahl auf ihre schriftliche Versprechungen, sie mögen so urkundlich, und von einem offentlichen Notarius in Beyseyn vieler Zeugen bestätiget, und mit den eigentlichsten und verbindlichsten Formuln abgefaßt seyn, wie sie wollen, und wie man es nur in einer Kanzley zu erdenken weiß, die geringste Rechnung machen könne. Nun überlege man einmahl, was vor eine Hochachtung wohl ihre **höflichen** Worte und ihre Lobeserhebungen verdienen. Und dieses ist kein Uebel, welches erst gestern oder vorgestern von ungefähr wie eine hinfallende Sucht über sie gekommen ist. Die Jesuiten sind stets an allen Orten, und zu allen Zeiten unverändert geblieben, und diese Wahrheit kan man nicht genug wiederhohlen. Hören Sie nur, was der P. **Sacchini** von dem P. Carl **Borromäo** schreibt (B. 6. n. 6.) **Carl Cardinal Borromäus, jener vortrefliche, und nunmehro nach dem apostolischen Urtheil heiliger Mann und nach der allgemeinen Meynung der Christlichen Völker öffentlicher Patron der Erden.** Auf diese Weise redete **Sacchini** von dem Jahr 1620. er redete aber

vom

vom H. Carl, als er die Jesuiten in Mayland mehr aus einem Eifer der Liebe, als aus prophetischem Geiste, welchen ihm GOtt in diesem Falle nicht verliehen hatte, um ihn vielleicht in der ihm so geliebten Demuth zu üben, aufgenommen hatte; denn bald darauf, als er den Jesuiten ihren Aufenthalt verstattet hatte, fand er beständige Gelegenheit, seinen Fehler erkennen zu lernen. Allein bey allen diesen Lobeserhebungen berühret man zu gleicher Zeit viele Anzüglichkeiten, und unanständige Vergleichungen, welcher der P. Jul. Mazzarini, der Jesuit wider den H. Carl auf dem Catheder der Wahrheit in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung ausstieß, wie man in dem Leben dieses großen Heiligen lieset, und ihn unter andern mit einem Ey verglich, welches von aussen roth und geweyhet, aber innwendig hart ist; dergleichen Vorwürfe und eben dieser Pater wurden von andern Mitbrüdern auf das verwegenste unterstützet, aber dem ungeachtet wurde der Pater nach Rom berufen, und durch ein Urtheil verdammt, ob sich gleich der H. Carl mit aller Demuth darwider setzte. Jedoch dieses haben die Jesuitischen Geschichtschreiber weggelassen, und vielleicht würden sie auch das angeführte Lob ausgelassen haben, wenn sie die noch ungedruckte Briefe dieses Heiligen gelesen hätten, in welchen er den rechten Character der Gesellschaft und aller ihrer Mitglieder recht lebhaft beschreibet. Hiervon aber werde ich weiter unten ausführlicher reden. Sie werden sich vielleicht noch erinnern, oder davon haben reden hören, wie die Dominicaner die Casanattensische Bibliotheck, welche dem Publico so nützlich ist, haben erweitern, und biß an die Strasse, die zwischen ihnen und dem Seitengebäude des römischen Collegii lieget, ausdehnen wollen. Der P. Clocse, General der Dominicaner kannte die Lojoliten vollkommen, und sahe wohl voraus, daß sie in einen ewigen Streit mit ihnen gerathen würden, welchen man nicht mit Urkunden in der Hand, sondern mit List und Uebermacht führen würde; nnd hielt es vor rathsam, ungeachtet sie das Recht zu verkaufen hatten, sich doch eine schriftliche Versicherung mit allem nur möglichen Anhange von den Jesuiten geben zu lassen. Er verfügte sich deßwegen zu dem P. Tamburini, dem General

ral der Jesuiten, und machte nach den Rissen in der Hand mit dem Maaße der Höhe und Breite des Gebäudes, und nach Besichtigung der Lage des Orts, wo und wie man die Mauer aufzuführen, einen gültigen Aufsatz eines Vergleichs, in welchem man alle Bedingungen und Clausuln setzte, die hundert Sachwalter nur erdenken können, und bat einen offentlichen Notarius dazu, und ließ es von dem P. **Tamburini** unterschreiben, der sich im Nahmen der ganzen Gesellschaft zur Haltung dieses Vergleichs nach der weitläuftigsten Art der apostolischen Cammer verbindlich machte, und so glaubte man, daß alles in Richtigkeit gebracht sey, und fieng an zu bauen. Kaum aber hatte man einige Ellen hoch gebauet; so erschien eine Inhibition von Seiten des P. Lectors der Jüdischen Sprache, welcher die Schule auf der Seite hatte, und vorwendete, daß ihm ein solches Gebäude das Licht benehme, und er das Segol von dem Patach, und andere Puncte in der Maßora nicht unterscheiden könnte. Diese ganze Betrügerey aber machte so viel Lerm, daß ganz Rom sich erhob, und folglich alles wieder eingerissen wurde, und nur dieser allerliebste Brief übrig blieb, welchen der bekannte **Sigli** im Nahmen des P. **Bonnuci**, des Jesuiten der Gesellschaft zum Spott verfertiget hatte. Sehen Sie, wie viel man den Jesuiten auf ihre höfliche Worte glauben kan.

Achte Anmerkung.

„Nichts desto weniger befürchten sie, daß dieselben durch die „Kunstgriffe einer übel gesinnten Person hintergangen „worden.„

In dieser Anmerkung saget der Verfasser etwas, welches mehr als zu gewiß ist, nemlich, daß die Jesuiten gewohnt sind, jemand den Titul eines **Uebelgesinnten** so gleich zu geben; aber dieses ist nicht wahr, daß sie **hundert Jahr** alt sey. Der Verfasser hat sich geirret. Er hat **zwey hundert** sagen wollen. Man siehet auch hieraus, daß er den Jesuiten nicht gewogen ist, und daß er ihre Schriften nicht lieset,

wie ich es thue. Ich habe ihre Geschichtschreiber durchgelesen, und gefunden, daß der P. **Orlandini**, welcher seine Historie von der Stiftung der Gesellschaft anfängt, in seinem ganzen ersten Buche die **Uebelgesinnten** auftreten lässet. Allein anfänglich setzet er diese allgemeine Regul, als wie einen geometrischen Lehrsatz feste n. 97. **daß ein jeder aufrichtiger Catholick bey den Lästerungen der Uebelgesinnten, von welchen alles voll ist, sich selbst nicht trauen solte;** welches zwar nicht in Absicht auf die Gesellschaft, sondern von den Richtern gesagt ist, aber nunmehro auf diejenige gedeutet werden könnte, die mit einem verwegenen, sündlichen und unverantwortlichen Urtheil den Proceß und die Sentenz, welche man in Lissabon über diejenigen ausgesprochen hat, die dem allergetr. Könige nach dem Leben gestellet haben, bloß aus dem Grunde tadeln, weil es die Jesuiten in Rom läugnen. Indem er nun fortfähret zu erzählen, wie der H. **Ignatius** seine Ordensregeln habe wollen von **Paulo** dem III. bestätigen lassen, und der Pabst diese Sache drey Cardinälen überlassen habe, unter welchen auch der Cardinal **Bartholomäus Guidiccioni** gewesen, der als ein gelehrter, kluger, und in den Kirchen-Rechten wohlerfahrner Mann, auf keine Weise die Sache habe billigen wollen, weil man schon so viele Mönche habe, daß man eher darauf bedacht seyn müste, sie zu vermindern; so kommt gleich der P. **Orlandini** mit dem Neide der **Uebelgesinnten** hervor. Nun sehen Sie, mein Freund, ob dieses Liedlein hundert oder zweyhundert Jahre schon gedauret habe, wie ich vorher gesagt habe. Der Jansenismus ist allerdings eine schöne neuere Erfindung, und dauert etwas über hundert Jahr, von welchem man die folgende Theile der Ignatianischen Historie ausgeschmücket findet, und so gar die Apothecker unter den Jansenisten antrift, welche den Theriack des Römischen Collegii in üblen Ruf bringen wollen. In dem kleinen Brief des Jesuiten an den Mayländischen Cavalier findet man nichts anders als Jansenisten, und die Tyber treibet ihr Wasser an solche Ufer, die mit Jansenisten besetzt sind; die sieben Berge sind von Jansenisten belagert, welche mit den Jansenisten von Porto-Real ein Echo machen, obgleich dieses letztere

von

von 1704. an durch die rühmliche Unternehmung der Jesuiten zu größerer Ehre GOttes, wie sie sagen, zerstöhret ist. Die Congregationen der frömmsten und gelehrtesten Männer sind Nester und Schlupfwinkel der Jansenisten: Würdige Priester, die das heilige Amt in der Stille verrichtern und von allem Ehrgeitz und Interesse frey sind, werden von diesen unbekannten Jesuiten vor Jansenistische Priester gehalten. Nun gehen Sie von dem P. **Orlandini** zu dem P. **Sacchini**, und von diesem zu dem P. **Juvency**, und lesen Sie die ungeheuren Bände des P. **Bartoli**, so werden sie ganze Regimenter von **Uebelgesinnten** in allen vier Theilen der Welt, und von allen Arten von Leuten; geistliche und weltliche, vornehme und geringe, gelehrte und unwissende, und zwar alle wider die unglücklichen Jesuiten antreffen. Aber, sagen Sie, es kommt daher, weil wir uns alle dem Dienst GOttes gewidmet haben. Gut, sind denn deßwegen die andere Religiosen und Priester dem Dienste des Teufels gewidmet? Und hat denn GOtt niemahls andere Knechte gehabt als die Jesuiten, die einige Geschicklichkeit gehabt hätten, und zu etwas gut gewesen wären? So glauben sie es, und wenn sie es auch nicht sagen, so reden sie doch und drucken solche Sachen, aus welchen es unmittelbar folget; allein sie werden niemand finden, als ihre verwirrten Anbeter, der ihnen Beyfall geben wolte, weil ich jetzt des Satans Erwehnung gethan habe, so fällt mir eine artige Sache ein, worüber ich bey Lesung der erwehnten Geschichtschreiber herzlich gelachet habe, und noch lache, wenn ich etwa eine Stelle darinn nachzusehen habe. Ich habe gelachet, sage ich, daß ich bey einem jeden Auftritt dieses abscheuliche Ungeheuer gefunden habe. Genug, Sie dürfen nur einen von diesen Bänden aufschlagen, und die Augen auf eine Seite richten, die Ihnen zuerst vorkommt, so werden Sie gleich ein schönes großes S. mit dem Nahmen **Satanas** erblicken. Gewiß man muß sagen, daß der Teufel mit diesen hochgebenedeyten Vätern mehr zu thun hat, als mit allen Heiligen des Alten und Neuen Testaments. Können sie wohl einen Fuß in eine Provinz oder Diöces setzen? nein, es ist der Satan, welcher ihnen hinderlich ist. Können sie sich in einer Stadt niederlassen? Wie in Luca,

ca, in Bergamo, Cesena ꝛc. Nein, es ist der Satan, der es nicht zuläßt. Entwischet ihren Händen eine Erbschaft, Vermächtniß oder Stiftung, auf welche sie einen Anspruch gemacht hatten? es ist ein Werk des Satanas. Ist eines von ihren Büchern verboten? es ist der Satan, der die Censores verführet hat. Ich weiß, daß man auf der Canzel in einer gewissen Stadt gesagt hat, daß die vor sechs Monathen aus Portugal gekommene Briefe vom Satan geschrieben und überschickt wären, und folglich keinen Glauben verdienten.

Und was glauben Sie, wer die Anmerkungen gemacht habe, die ich jetzt beurtheile, und wovon man den Verfasser nicht findet, so daß ihn der besagte Brief an den Meiländischen Cavalier nicht hat errathen können, und ihn deswegen vor jemand hält, der mehr zu thun hat; da ich Ihnen doch im Vertrauen sagen kan, daß es ein Werk von einem Mönch ist, welcher im Fall der Noth kein Bedenken tragen wird, öffentlich zu erscheinen, und ich es so gewiß weiß, als ich versichert bin, daß ich jetzt lebe? Gewiß es muß der Satan seyn, der diese Anmerkungen wo nicht aufgesetzt (denn es scheint mir keine Schreibart der Teufel zu seyn) doch wenigstens die Materialien dazu verschaft hat; indem kein anderer als er in gewiese verborgene, und mit hundert Schlössern verwahrte Orte kommen konnte. Wie gut ist es doch, daß man ihm diese Critik nicht zuschreiben wird, denn der Beelzebub ist niemahls wider den Beelzebub, sonst würde er sein eigen Reich zerstören. Wir wollen aber wieder auf den Verfasser dieser Anmerkungen zurück kehren, der eine andere Unterlassungs-Sünde begangen, und nicht die Ursache untersuchet hat, warum sich alle Jesuiten überall und allezeit über **Uebelgesinnte** beklagen, welches er um so viel mehr hätte untersuchen sollen, weil es nicht schwer zu finden ist, und mit wenig Worten konnte erkläret werden. Ich will es dahero sagen. Die Ursache ist, weil dem gemeinem Sprüchwort nach, der Bär träumet von Birnen, und der Heilige glaubt alle Heilige, und der Böse alle Böse, und der Dieb alle Diebe zu seyn. Und der Dieb, damit man ihn nicht zuerst davor ansehe, schimpfet vorhero auf andere als Diebe, wie es jene Frau machte,

die

die mit ihrer Nachbarin sich zankte, und derselben einen Titul beylegte, der ihr doch zukam. So ist es, und so machen es die Jesuiten, daher man von ihnen sagen kan, was der H. Augustin von den Donatisten sagte: **Sie sind stolze Leute, die sich vor Gerechte ausgeben, und das Verbrechen, so sie begangen, auf andere welzen wollen.**

Nun will ich mich zwar nicht darauf einlassen ob die Jesuiten **übelgesinnt**, und boßhaft, oder ob sie gut gesinnt, und liebreich sind, indem sie mir weder Gutes noch Böses bewiesen haben; allein der Verfasser dieser Anmerkungen hat doch von Anfang biß zu Ende in seinem Buche gezeigt, daß sie es sind, eben so wie er auch die Ursache wohl wuste, warum sie immer die **Ubelgesinnten** und den **Satan**, der sie anficht und ihnen Schaden zufüget, und die **Ketzer** vorbringen, die sie verfolgen; denn sie verleumden und lästern stets, und verfolgen nicht nur ihre Feinde, sondern einen jeden andern, der nicht denket wie sie, oder nicht thut, was sie haben wollen; und jedermann bekannt ist, ohne daß ich die Zeit verliere es zu beweisen.

Neunte Anmerkung.

„Indem sie sich nicht überreden können zu glauben, daß sie „an so abscheulichen Verbrechen Antheil haben.„

Die Anmerkung, welche der Verfasser hierbey machet, ist vollkommen richtig. Er saget, daß der P. General (er sollte noch hinzu setzen: **mit allen Jesuiten** und **der ganzen Heerde ihrer Anhänger**) sich nicht überreden können, daß die Jesuiten schuldig sind, entweder, weil sie sich einbilden, daß die Jesuiten ohne Sünde sind, oder weil diese Vätter nach Erwägung des Nutzens, den die Gesellschaft aus diesen Verbrechen ziehet, und des Interesses, so sie dabey hat, davor halten, daß die Dinge gleichgültig, oder nach ihrer Moral verdienstlich sind, weil sie lehreten, daß alles erlaubt sey, wenn man es thue, um nicht der Heil. Gesellschaft zum Schaden, sondern zum Vortheil und

Vergrößerung derselben anwendet, als welches die einzige Gottheit ist, so von den Jesuiten verehret wird. Der Unterscheid ist vortreflich, aber der Verfasser verlässet sie, und nimmt sich vor zu beweisen, daß der erstaunliche Handel, dessen sie beschuldiget werden, ganz gewiß sey. Und in Wahrheit er beweiset es vortreflich, und findet es an allen Orten, zu allen Zeiten, und in jeder Art vom Handel, so daß man wider die Jesuiten und ihre Clienten keinen andern Beweiß nöthig hat, wenn sie es läugnen, als utendum est baculo. Hier aber weicht der Verfasser vom Wege ab. Er hätte sollen den Unverstand des P. Generals und der Jesuiten zeigen, daß sie sich nicht vorstellen können, daß ihre Mitbrüder schuldig sind, weil die Verbrechen, welche man ihnen beymisset, so abscheulich sind. Diese gute Herren, die so gelehrt sind, sich ohne Zweifel der schönen Stelle des H. **Augustins** erinnern, der da sagt, es sey keine Sünde, die ein Mensch thue, welche nicht auch ein anderer thun könne, wenn er von demjenigen verlassen werde, der den Menschen erschaffen hat. Vielleicht ist aber dieses eine von den Stellen, die sie in ihren Exemplarien ausgestrichen haben, weil sie der neuen Lehre ihres P. **Molina** entgegen stehet. Jedoch wir wollen das Ansehen der Kirchenväter fahren lassen, und zur Erfahrung kommen. Es ist wahr, daß sie sich mit den Aposteln in Vergleichung setzen, und einer von ihren Geschichtschreibern erzehlet uns (**Orland.** B. 3. n. 40.) daß man sie in Portugal mit keinem andern Nahmen als Apostel genennet habe, und daß diese Benennung bis auf seine Zeit gedauret habe. Folglich kan man sagen, daß der Titul des Buchs vom P. **Tanner**, welches mit so vielen lächerlichen Vignetten ausgezieret ist, und die Leben vieler Jesuiten enthält, nemlich: Societas Apostolorum imitatrix, noch nicht zu übertrieben ist. Ich glaube übrigens nicht, daß sie sich vor Leute halten, die ohne Sünde sind, und zwar um so viel mehr, da ihr P. **Beruyer** dieses Vorrecht nicht einmahl JEsu Christo zugestehet, wie man in der Wiederlegung dieses Paters, so vor kurzem zu Rom gedruckt ist, bewiesen hat, obgleich der catholische Glaube das Gegentheil lehret. Da nun Judas, der von der unerschaffenen Weißheit zum Apostel erwehlet war,

war, in die Sünde des Geitzes verfiel, warum solten denn die Jesuiten nicht ebenfalls hinein fallen? Und wenn er einen Diebstahl begieng, solte sich der Fall nicht ereignen können, daß die Jesuiten ebenfalls Wucherey trieben? und im Fall der Noth einen Diebstahl begiengen? Bey den Spartanern war es erlaubt, wofern man es nur so machte, daß es nicht ans Licht kam. Eben so wissen es die Jesuiten mit Geschicklichkeit zu thun, und bedecken es mit List und Verschlagenheit. Ihr P. **Ammonio**, der die Aufsicht über den Bau ihres Collegii in Florenz hatte, bekam von dem Großherzog **Cosmo** dem III. zu diesem Baue sehr viele Pfund Eisen gratis. Dieser Pater aber fügte mit aller Artigkeit an die Summe der Pfunde am Ende eine Null hinzu, und vermehrte auf diese Weise das Geschenke, welches in der vom Großherzog unterschriebenen Verordnung ausgedruckt war, so daß aus hunderten tausend wurden. Man entdeckte nach einiger Zeit die Bemühung des P. **Ammonio**, und die Verordnung wurde wiederrufen, und der bemeldete Pater von Florenz weggejagt, und in ein bessers Collegium geschickt. Eine gleiche Historie trug sich auch in Malaga zu, woselbst der König **Philipp** der III. den Jesuiten erlaubet hatte, eine Million Patacons zum Bau ihres dasigen Collegii zu schlagen, und an statt einer Million über drey schlugen, und vielleicht biß an die Vigilien vom Jüngsten Gericht fortgeschlagen hätten, wenn man nicht diesen artigen Streich entdecket hätte; und was noch dazu kam, so war die Münze sehr klein, und von so schlechtem Gehalt, daß man im Sprüchwort die **Münze der Jesuiten** alles Geld zu nennen pflegte, welches von schlechtem Werthe und Gepräge war. Sie wurden wegen ihrer ungerechten und listigen Streiche sich zu bereichern und Handel zu treiben, in allen Landen ausgeschrien und deßwegen bey **Philipp** dem II. in Spanien, und **Heinrich** dem IV. in Franckreich angeklaget, wie ihr Geschichtschreiber der P. **Juvency** selbst bekennet (B. 13. S. 239.) und in Deutschland schrieb der Baron **Herrmann von Questenberg** an den P. **Theodor Lennep**, den Jesuiten seinen Anverwandten, und gabe ihm dieserwegen folgende Erinnerung: **Diejenigen versündigen sich viel schwerer unter dem Schein**

des

des Guten, welche sich in die Farbe der Frömmigkeit einkleiden ꝛc. Es ist dieses eine Begierde, welche die redlichsten Männer an den Mitgliedern der Gesellschaft JEsu tadeln. Allein hier würde man sich in ein ganzes Meer ohne Noth begeben; dieses einzige kan genug seyn. Auf diese Weise hätte der Verfasser den Unglauben des Generals und seiner Untergebenen bestreiten sollen, daß sie sich nicht vorstellen können, daß die Jesuiten sich verschuldet hätten, und dabey sie, wo möglich, zu bekehren suchen. Er beruffet sich darauf, man soll nur die Geschichte der Gesellschaft lesen, und thut wohl daran, allein hernach verläßt er diesen Punct, bey welchem er, wofern er ihn berühret hätte, dem guten Herrn General hätte zeigen können, daß sich in der erwehnten Historie auch der gelehrte und berühmte Wilhelm Postellus befinde, welcher auch noch über dieses viele Dinge zum Schein der Frömmigkeit gethan hat. (Orland B. 1. n. 3.) Und doch verfiel derselbe in entsetzliche Verbrechen, indem er sich vor einen mit prophetischem Geiste begabten Mann ausgab, und einen Ritterorden aufrichten wolte, dessen Mitglieder in alle Welt ausgehen, und ein neues Evangelium predigen solten, welches darinn bestand, daß gleichwie in JEsu Christo der neue Adam sey wieder hergestellet worden, so sey auch eine gewisse Alte, von deren Heiligkeit er vieles predigte, die neue Eva, welche den Schaden der Alten wieder ersetzte, und sey gleichsam der Meßias von dem weiblichen Geschlechte. Weder die Vermahnungen des H. Ignatius, noch die Vorstellungen des Lairez und Salmerons, waren vermögend, die Ketzereyen aus seinem Kopfe zu bringen. Der Verfasser würde über dieses gefunden haben, daß auf gleiche Weise in Portugal nicht länger als zwölf Jahre nach der Stiftung der Gesellschaft die Jesuiten, welche von dem Könige Johannes dem III. sehr wohl gehalten wurden, dergestalt ausschweiften, daß sie in Coimbra in den Ruf kamen, als ob sie in die schwersten Verbrechen gefallen wären, und deßwegen nöthig war, daß der H. Ignatius seine Gesellschaft verändern müssen, und damit er es thun könnte, und ihme seine Söhne gehorchten, und damit sich die Superioren ihm zum Trutz und

durch

durch die Gewalt des Schutzes nicht in ihren Stellen erhalten könnten, seine Zuflucht zu dem Cardinal Henrich von Portugal und seinem Bruder D. Ludwig nehmen mußte. Da man nun dergleichen Exempel von den Jesuiten findet, als sie noch wenige, arm, und unmächtig waren, wie kan sich denn der General nebst seinen Gesellen heut zu Tage nicht vorstellen, daß seine Mitbrüder der grösten Verbrechen fähig wären, zu einer Zeit, da sie durch die stärkern Ausbrüche der Begierde, welche sind der Profit, das Vergnügen, das Geld, und alles, was die Sinne weiden, und in den Lastern herum wälzen kann, noch weit mehr erhöhet sind? Dieses, und noch viel mehr ist es, was der Verfasser sagen, und bey dem andern Punct untersuchen konnte, ob es möglich sey, daß die Jesuiten diejenigen Handlungen, welche ihnen als schwere Verbrechen zugeschrieben werden, und es auch in der That sind, vor unschuldige Dinge halten können, zumal, wenn man sie mit der Lehre, dem Interesse, und der Einrichtung der Gesellschaft in Vergleichung stellt. Ich bin versichert, mein Freund! es ist viel wahrscheinlicher, daß sie selbige als gute Werke ansehen werden. Was meynen Sie, sollten die Jesuiten es nicht eben so vor erlaubt halten, eine oder mehrere Provinzen in Besitz zu nehmen, und dem König von Portugal zu rauben, als sie es vor erlaubt halten, ihm das Leben zu nehmen, wenn es der Gesellschaft zum Nutzen gereicht, welches eine Sache ist, wodurch die Ehre GOttes noch mehr befördert wird? Und auf gleiche Weise werden sie es bey dem Handel machen, welches eine Sache von geringerer Erheblichkeit ist. Ich weiß nicht, was ich davon urtheilen soll, wenn ich sehe, daß, ungeachtet dieser Handel so offenbar und bekannt, und auf der andern Seite unter so vielen geistlichen und weltlichen Strafen verboten ist, man ihnen doch in hundert Jahren kein Wort der Vermahnung gesagt, noch in Bann gethan hat; sondern sie vielmehr auf den Händen trägt, und sie als ehrwürdige Muster eines christlichen Lebens, als Sittenrichter, wohlverdiente und der Kirche GOttes unentbehrliche, eifrige und sichere Seelsorger ansiehet. Uebrigens hätte der Verfasser die lange Reihe von Begebenheiten, die ganz richtig sind, und den Handel der Jesuiten beweisen, ersparen können, da es selbst die Anhänger der Je-

suiten nicht läugnen, und bey ihnen alles mögliche kaufen, aber niemals erkennen werden, daß es unerlaubt sey, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil es die Jesuiten thun, die ihrer Meynung nach nicht sündigen können: und weil sie es bey allen Gelegenheiten thun, und die Collegia, Profeß-Häuser, Seminarien, Noviziate, Beichtstühle, Mißionen und Schulen zum Handel anwenden. Hier muß ich Ihnen doch bey Gelegenheit der Schulen erzehlen, was in Mayland geschehen ist. Daselbst haben die Jesuiten nebst dem Buchhändler und Buchdrucker, **Joseph Marelli**, ein Monopolium mit Schulbüchern nicht nur vor diese Stadt, sondern vor den ganzen Staat aufgerichtet, wobey sie verlangen, daß sich ihre Schüler diese Ausgaben anschaffen sollen, und vorgeben, daß die vom **Marelli** gedruckten Bücher die richtigsten und alle andere fehlerhaft sind. Es ist mir 1754. von der Schule des P. **Falconbelli** des Jesuiten und Lehrers der ersten Classe zu Brera ein Aufsatz in die Hände gerathen, welchen er den Schülern ins Lateinische zu setzen, aufgegeben hat, worinn er unter andern saget: „Gleichwie ein tapferer Soldat begierig ist, gutes Gewehr zu haben, und „sich dasselbe gerne anschafft, ob man es gleich theurer verkaufft, als das „schlechte; eben so muß ein Schüler bedacht seyn, sich die besten Bücher „von denen, die sie verkauffen, anzuschaffen. Dahero, wenn ihr morgen „den Cicero kauffen müsset, so dürfet ihr nicht einen kauffen, der voller „Fehler ist, sondern ihr müsset euch einen anschaffen, der in diesem Jahr „von **Joseph Marelli** zum Gebrauch der Universität von Brera (er „hätte hinzusetzen sollen, und zum Nutzen der Gesellschaft) gedruckt ist. „Bey eben diesem Buchhändler kauffet auch die Grammatic und das „Wörterbuch, wenn ihr es noch nicht habt, indem ihr sehen werdet, daß „die andern nicht nur unnütze, sondern auch wegen der vielen Fehler, wo„von sie ganz voll sind, euch schädlich seyn können.„ Es wird aber nicht wahr seyn, und vielleicht werden die Ausgaben des **Marelli** viel fehlerhafter und schlechter gedruckt seyn, um desto mehr darauf zu gewinnen. Es thut aber nichts zur Sache. Die Jesuiten sammlen die Lügen vor die ihrigen. Es ist auch nichts daran gelegen, ob es einem dritten zum Nachtheil gereichet, wenn es ihnen nur einträglich ist. Kurz, in allem,

was sie machen, und wo sie sind, und wo sie gehen, schlagen sie einen Kauf-Laden auf. Und warum ist es nöthig, sich den Kopf bey dem Handel zu zerbrechen, worüber bey den weltlichen nicht die geringste Schwierigkeit ist, und nur bey den Jesuiten unanständig ist, weil sie geistlich sind, und den Handel aus Geitz, und unter dem Vorwand der Predigt des Evangelii treiben? Der Verfasser dieser Anmerkungen hätte können den offenbaren Raub und Diebstahl anführen, welchen sie, zu verschiedenen Zeiten und an unterschiedenen Orten und auf verschiedene Art begangen haben, und durch Urtheile und Aussprüche der Richter, die in so vielen Büchern gedruckt sind, vor Diebe sind erkläret worden. Er hätte können die bekannten **Processe wider die Jesuiten**, die zu Brest 1750. von den **merkwürdigsten Sachen** sind gedruckt worden, und ein sehr bekanntes Werk von vielen Bänden ist, hinzusetzen. Ich kann dieses in einer rechten Critik nicht ungetadelt lassen, es müßte denn seyn, daß der Verfasser geglaubet habe, es sey nur die Dinte verschwendet, indem es schon so lange ist, daß diese Bücher in jedermanns Händen sind, und doch ihre Anhänger ganz blind wie zuvor bleiben. Diejenigen bringen mich zum lachen, die da wünschen, daß man doch in Lissabon den ganzen Proceß wider die Jesuiten per extensum drucken möchte. Ich bin versichert, wenn er auch im Original nach Rom käme, so würden sie es doch nicht glauben. Die Jesuiten müßten doch ihrer Meynung nach unschuldig, und der P. **Malagrida** ein großer Heiliger seyn, wie sie den Jesuit **Guignard**, der auf der Brücke zu Paris ist aufgehangen worden, weil er dem König **Heinrich** dem IV. nach dem Leben gestellet hatte, vor einen Märtyrer ausschreyen, wie sie ferner den aufgehangenen und nach dem Urtheil des Parlaments von Aix im Bilde verbrannten P. **Girard** vor einen Heiligen halten, und wie der P. **Cyprian**, welcher in die Hände der Inquisition gefallen, und durch Hülfe seines Mitbruders des P. **Ant. Cardin** unter die Mohren, wo man ihn nicht wider fand, entwischet war, vor einen Heiligen ausgeben will; ingleichem wie der P. **Mena**, welcher mit seinem blaßen und hagern Gesichte, mit seinen zerrissenen und besudelten Kleidern, und mit seinem Lerm, so er auf der Canzel machte, als ein heil.

Hilarion verehret wurde, und als er zu Valladolid ins Gefängniß, als ein Märtyrer der ersten Kirche erschien, von seinen Mitbrüdern, die da wußten, wie es um ihn stund, in ihr Collegium gebracht wurde, und daselbst verschwand, indem sie vorgaben, er sey gestorben, und sich hierauf nach Genf begab, und sein Leben daselbst endigte. Nunmehro aber ist alles dieses überflüssig, was in den Anmerkungen davon gesagt wird, und ich hier hinzu gefüget habe, und noch würde hinzu gesetzt haben, wenn ich nicht ein Buch in 12. mit der Unterschrifft von Haag gesehen hätte, welches den Titul führet: les Jesuites Marchands, usuriers, usurpateurs &c. Nun ist kein Casuist mehr, er mag auch noch gelinder und nachlassender als ein **Tamburin**, **Busenbaum** und **Escobar** seyn, welcher diejenigen Superioren von einer schweren Sünde loßsprechen könnte, die da verbunden sind, die Jesuiten zu verbessern, und mit canonischen Straffen zu belegen, und es nicht thun. Es kann ihnen auch dieses nicht zur Entschuldigung dienen, daß sie es nicht gelesen hätten, da es doch in ganz Europa ausgebreitet ist, und die Sachen und Begebenheiten, so darinn erzehlet worden, offentlich bekannt gemacht sind.

Zehende Anmerkung.

„Um so vielmehr, da nicht ein einziger von ihnen persönlich „befraget worden, und also keine Gelegenheit gehabt „haben, ihre Vertheidigung und Unschuld an „den Tag zu legen.„

Damit Sie sehen, mein Freund! daß ich durch keine heftige Leidenschafft wider den Verfasser des Sendschreibens bin aufgebracht worden, eine Critik darüber anzustellen, noch auch durch einigen Neid über den guten Beyfall, den es überall erhalten hat, oder aus einer blinden Liebe und Neigung gegen die Jesuiten, welche ich liebe, aber noch mehr der Wahrheit und Gerechtigkeit ergeben bin, zu dieser Arbeit bin bewogen worden; so bekenne ich es gerne, daß ich bey dieser zehenden

Anmerkung

Anmerkung nichts hinzu zu setzen habe. Ich muß zwar wohl sagen, daß ich etwas hinzu fügen könnte, welches der Verfasser noch nicht hat anführen können, weil er es noch nicht wird gewußt haben, indem es Lästerungen sind, die hernach in diesem fruchtbaren Lande vor dergleichen Früchte und unter dieser Himmels-Gegend gewachsen sind, die sie ernähret, und wo man sie ausserordentlich warthet und pfleget, weil sie weit um sich greiffen. Die Sache selbst aber ist diese, daß alle Processe, Anklagen, Urtheile und Hinrichtungen, die man in Lissabon angestellet hat, von einer Rachbegierde herrühren, die von einer noch schlimmern Wurzel, nemlich von der Leidenschaft der Liebe bey dem König, und von dem unbändigen Ehrgeitz des Ministers, oder von einer vermeinten und entfernten Staats-Maxime ihren Ursprung hat. Diese Lästerungen nun haben sie nicht allein mündlich ausgestreuet, sondern sie haben selbige auch in gewissen geschriebenen und zu Trient gedruckten und offenbar erdichteten Briefen zu verewigen gesucht. Allein, was sage ich? Man würde die Worte vergeblich anwenden, seitdem wir auch nach der Verschwörung wider die geheiligte Person Sr. Allergetreuesten Majestät immer noch von neuem anfangen. Daher gebe man den Jesuiten **nur Gelegenheit** und Zeit, **ihre Vertheidigung und Unschuld an den Tag zu legen**, und lasse sie alsdann sorgen. Sie besitzen eine solche vortreffliche Kunst, aus weis schwarz zu machen, so, daß gewiß niemand in der Welt die Taschenspiele besser verstehet.

Eilfte Anmerkung.

„Und gesetzt, es sollten auch einige an diesen entsetzlichen Ver„brechen Theil haben, so hoffen sie doch, daß eine so grosse „Schuld nicht auf alle, ja nicht einmal auf die meisten von ih„nen fallen könne, ob man sie gleich alle jetzt auf gleiche Weise „bestraffet. Und endlich, wenn auch alle Religiosen, die sich in „den Staaten Sr. Allergetreuesten Majestät befinden, straf„würdig seyn sollten, welches unglaublich ist, so bitten sie nur,

„daß man gegen diejenigen gnädig verfahren möge, die sich „in andern Theilen der Welt nach ihrem geringen Ver„mögen bemühen, die Ehre GOttes und das ewige Heil der Seelen zu befördern.„

Man wird aus der Critik über die ein und zwanzigste Anmerkung sehen, wie seichte und fehlerhaft diese ist, und daselbst wird man auch zum Theil davor sorgen, dasjenige, was der Verfasser vergessen hat, so gut als möglich zu ersetzen.

Man siehet wohl, daß der Verfasser dieser Anmerkungen nicht weiß, wo er sich recht anhalten soll, und dahero nur hier und da einen Ast suchet. Sehen Sie, jetzt fällt er auf den Probabilismus, wovon im Memoire nicht ein Wort stehet. Allein, der Verfasser hat bey den Gelehrten gehöret, daß man die Moral der Jesuiten tadelt, deswegen hat er hier, um seine Schrift zu verlängern, die wenigen Dinge beygebracht, welche er hatte sagen hören, und sich dabey auf die Provincial-Briefe und den Covet berufen, um mit seiner Gelehrsamkeit Staat zu machen. Er konnte nicht besser thun, noch die Sache der Jesuiten besser aufrecht erhalten, als daß er sie auf diese Art angrief. Der Verfasser kann hierbey also lernen, daß dieses der rechte Weg ist, den Probabilismus zu bestätigen, und die Moral der Jesuiten zu loben. Eben diese beyden Bücher (werden die Jesuiten sagen) sind von dem heil. Stuhle verboten worden, das heißt, derselbe hat die Moral, welche Pascal in seinen abgeschmackten Briefen verlachet, gutgeheissen, denn, wofern er sie nicht gebilliget, sondern verabscheuet, und den Menschen schädlich angesehen hätte, weil dieser Verfasser davon es vorgiebt, daß sie es sey, so würde er sie nicht verbotten, sondern den Verfasser jener Briefe mit gnädigen Augen angesehen, und ihn gelobet und belohnet haben. Er kann auch hier nicht sagen, daß die Provincial-Briefe bloß deswegen verboten worden, weil man in den erstern von der Gnade handelt, und weil sie, obgleich nicht beissend, doch spöttisch gemacht sind. Denn der Verfasser hat sich dadurch die-

sen

sen Einwurf abgeschnitten, daß er die andern Briefe des **Covet** angeführet hat, in welchen nicht ein Wort von der Gnade, noch verlachen, noch vielweniger von der Anzüglichkeit befindlich ist, sondern überall die Sanftmuth und Höflichkeit hervor leuchtet; ja man thut darinn nichts anders, als daß man die Meynungen der Jesuiten in Ansehung der Moral vorbringt; und dem ungeachtet von Rom verboten ist. Ferner kann er hierbey merken, daß die Verordnung, welche sie verdammet, eben zu der Zeit heraus gekommen ist, als er es in seinen Anmerkungen bekannt gemacht hatte, daß man sie während des **Verbots** und der **Lehre** des Cardinal-Präfectus und des P. Secretarius nicht verbieten würde. Folglich muß er eines von diesen beyden Dingen einräumen, entweder, daß diesen beyden Personen die nöthigsten Eigenschafften fehlen, (und wer wird dieses wohl sagen?) oder daß wegen des Verbots und der Lehre dieser beyden Personen die Briefe verboten sind, weil sie eine Lehre verdammten, welche eben diejenige ist, der man nach dem Willen der Kirche folgen soll. Nun ist die Lehre, welche diesen Briefen entgegen stehet, und darinn verabscheuet wird, die Moral der Jesuiten; folglich billiget und unterstützet die heil. Kirche diese Lehren, und der Verfasser hat es selbst bekannt, indem er saget, es sey dieses eine Genehmhaltung per aequipollens. Man kann auch nicht sagen, daß sie aus einer Partheylichkeit des Cardinal-Präfectus und aus einem blinden Gehorsam und genauen Anhänglichkeit, welche derselbe mit den Jesuiten habe, in den Index sey gesetzt worden, indem **Benedict** der XIV., dieser scharfsinnige und grosse Redner, ihm bey seiner Promotion kein ander Lob beylegte, als daß er ab omni partium studio alienus sey. Und von dem P. Secretarius weiß es die ganze Welt, ob er den Jesuiten ergeben sey oder nicht. Ja dieser Beweiß von der Genehmhaltung der Jesuitischen Moral ist kein neuer Einfall von mir, sondern der Verfasser kann es lesen nicht nur in vielen Büchern der Ketzer, als in **Pet. Moulin**, und bey dem Prediger **Jurieu**, und in den Werken anderer Ketzer, welche deswegen unsere heil. Religion anfechten, und sie bey ihren Partheyen verdächtig machen, und die Bekehrung derselben dadurch verhindern; sondern auch in vielen Büchern der ehrwürdigen Paters,

und insonderheit in einem derselben, welches den Titul führet: **Widerlegung einer Nachricht** ꝛc. welche Nachricht zum Besten des Bischöflichen Seminarii in Lüttich war aufgesetzt worden, als er im Jahr 1699. von dem P. **Ludwig Sabran** einem englischen Jesuiten mit einem Regiment Soldaten, an dessen Spitze ein Lutherischer Officier war, angegriffen wurde. In dieser Widerlegung bedienen sich die Jesuiten eben dieses Beweises, um ihre Unschuld und die Reinigkeit ihrer Moral darzu thun; nemlich, weil die Provincial-Briefe wären verboten worden. Dahero hätte der Verfasser vielmehr anstatt diese beyden Bücher anzuführen, ausführlicher sagen sollen, was wir oben im Vorbeygehen berühret haben, und die Apologie der Casuisten wider die Lästerungen der Jansenisten anführen, welches ein Werk des P. **Pirot** des Jesuiten und obersten Beichtvaters des Profeß-Hauses in Paris ist, wovor die Welt einen solchen Abscheu gehabt hat, daß **Alexander** der VII. selbst die Bischöffe von Frankreich und die theologische Facultät in Paris **dieses Ungeheuer von einer Moral** mit dem Bann belegt haben, wie es der Herr **Harlai** ehemaliger Erzbischof von Rouen, und nachhero von Paris genennet hat, der ein guter Freund von den Jesuiten war, eben so, wie auch **Alexander** der VII., der es dem ungeachtet **ein Ungeheuer** nennet, dessen Gründe falsch, die Schlüsse betrügerisch, die Folgen schädlich, und die Lehre dem Evangelio JEsu Christi **zuwider** sind. Er hätte sollen die **zweyte Erinnerung**, welche dem P. **Payer** gegeben, und 1692. gedruckt wurde, anführen, woselbst die Historie von allem befindlich ist, was die Jesuiten gethan haben, um diese Apologie zu vertheidigen. Er hätte sollen das Circular-Schreiben der PP. Provinciale der Gesellschaft, welches der Erinnerung beygefüget ist, anzeigen; in welchem Schreiben die Religiosen ermahnet werden, sich dieser Censuren wegen keine Bekümmerniß zu machen, indem es Verfolgungen waren, die sie **um GOttes willen** litten. Auf diese Weise tritt man die Bischöffe und die alte Sorbonne mit Füssen, indem man sie vor Feinde der Sache GOttes erkläret. Er hätte sollen das abscheuliche Werk des P. **Moja** des Jesuiten anführen, der sich unter dem Nahmen Amadeus Guimenius versteckte, ein

Werk,

Werk, welches aus der Hölle hervorgekommen, worinn alle verfluchte Lehren einer gottlosen Moral vereinigt sind, und 1657. in Bamberg, Palermo, Venedig, Madrid und Lion ꝛc. gedruckt, und dergestalt verboten ist, daß man es auch von der weitläuftigsten Erlaubniß wegen verbotener Bücher ausgenommen hat, und mit einem Breve **Alexanders** des VII. vom 5. April 1666. und von **Clemens** dem X. durch ein anderes Breve vom 12. Sept. 1675. mit der Censur belegt ist; und als die guten Väter noch nicht aufhörten, es überall auszustreuen, so verfluchte es **Innocentius** der XI. von neuem durch ein Decret in Form einer Bulle vom 16. Sept. 1680., und ließ es öffentlich durch den Henker verbrennen, als ein lästerliches und ansteckendes Buch. Er hätte sagen sollen, daß die Jesuiten, die sich auf allen Blättern ihrer Bücher rühmen, die einzigen Ordensleute zu seyn, welche dem Pabst und dem heil. Stuhl gehorchen, nach vier Jahren (welches ich nicht begreiffen kann) nicht weniger als zwey Bände herausgegeben haben, welche der P. Honoratus Fabbri, Pönitentiarius beym heil. **Petro** verfertiget, und in Rom in Gegenwart des Pabsts unter dem Titul: **Apologie der Moral-Theologie der Jesuiten**, gedruckt, und es dem Cardinal **Albici** zugeschrieben hat, der an die Jesuiten gantz verkaufft war, und, um ihnen zu dienen, die Kirche GOttes in Verwirrung gesetzet hat. Dieses Werk war feyerlich durch den General mit einem Brief und mit der Unterschrift verschiedener Provinciale und neuen Jesuitischer Theologen bestättiget; so, daß die verkehrtesten Meynungen, und insonderheit der Probabilismus dem ganzen Jesuiter-Orden eigen sind. In diesen beyden Bänden werden die Apologien vorgebracht, welche man vor die entsetzliche Moral der Jesuiten gemacht hat, und hiernächst sind noch zwey Tractate von dem Guimenio zur Vertheidigung seines gottlosen Werks und seiner Apologie beygefüget; so, daß keine Lehre mit solcher Heftigkeit und auf eine so schimpfliche Weise von Rom ist verdammt worden, und dargegen keine mit mehrerer Hartnäckigkeit und grösserer Unverschämtheit ist behauptet worden, als diese; denn von dem P. Fabbri wurde zwar das Buch verboten, aber ihm selbst wurde nichts gesagt, noch ein Haar gekrümmet. Der P. Noceti, wel-

cher eine gleiche Sache gethan hat, wurde noch mehr belohnet. Dieses und noch viele andere Dinge mehr hätte der Verfasser vorbringen sollen, und nicht die Briefe eines **Pascal** und **Covet** anführen.

Nachdem nun der Verfasser seine wenige Einsicht in die Historie der Moral-Theologie gezeiget hat, so macht er in eben dieser eilften Anmerkung einen andern Sprung in der Historie der dogmatischen Theologie, indem er die bekannte Geschichte de Auxiliis wieder aufs Tapet bringt. Er zeiget hier in der That sein böses Gemüth der Gesellschaft zuwider zu seyn; aber man siehet doch, er hat nicht gewußt, wie er es machen soll. Denn ein jeder Layenbruder der Gesellschaft wird ihm den Grund sagen, und den Beweiß besser verstärken, und in ein hellers Licht zu setzen wissen, damit eine Antwort herauskomme, und der Sieg der Gesellschaft desto vollkommener und herrlicher werde; Er wird sagen, es sey wahr, daß man unter **Clemens** dem VIII., diesem frommen und gelehrten Pabst, und unter **Paul** dem V. in Gegenwart dieser Päbste ungefehr 80. Congregationen in sieben verschiedenen Untersuchungen und Widerlegungen über 10. Jahr mit Zuziehung der berühmtesten und gelehrtesten Theologen von Europa angestellet habe. Es ist wahr, die Lehren des P. **Molina** des Jesuiten und folglich auch die Lehre der Gesellschaft wurde in der Materie von der Gnade, die in mehr als 40. Articuln dem heil. **Augustin** und dem heil. **Thomas** zuwider waren, vor Pelagianisch und Semipelagianisch nach dem Ausdruck des Pabsts **Clemens** erkannt, der am 20. Merz 1602. eine Rede hielt, welche den P. **Valenza** den Jesuiten ganz in Bestürzung setzte, und deswegen, als er nicht wußte, wie er diesem Streich ausweichen sollte, eine Stelle des heil. **Augustin** verfälschte, welches ihm wegen der scharfen Ahndung, so der Pabst gegen ihn brauchte, das Leben kostete. Es ist wahr, dieser Pabst ließ die Bulle: Gregis Dominici, verfertigen, in welcher er die Lehre des **Molina** verdammte und verfluchte, und als ihn der Tod an der Bekanntmachung der Bulle hinderte, so beschloß der Pabst **Paul** der V. nach abermahliger genauen Untersuchung, dieselbe öffentlich bekannt zu machen; aber, was folgt denn hieraus? Es folgt daraus, daß die Lehre des **Molina** und der Gesellschaft,

schaft, weil der Pabst **Paul** der V. die Bulle niemals unterschrieben, noch in so vielen Jahren, die er hernach lebte, herausgehen ließ, mit der That bekräfftiget wurde, und man muß bey diesen Dingen die Folge und That, und nicht die Anstalten und vorhergehenden Dinge betrachten. Wer wird einen wegen schwerer Verbrechen angeklagten verdammen, wenn er ihn siehet ganz frey aus dem Gefängniß gehen? Man darf hierbey auch nicht sagen, daß **Paul** der V. das erwehnte Verbot aus einer Staats-Klugheit, oder wegen der listigen Streiche und allzu grosser Macht der Jesuiten nur ad tempus aufgeschoben habe. Denn, wofern er auch diese besondere Untersuchung beyseite setzen will, was der Pabst eigentlich in seinem Herzen gedacht hatte, so wird er doch hinzusetzen: der Verfasser der Anmerkungen mag mir doch sagen, wie so viele Päbste, die nach **Paul** dem V. die Kirche regieret haben, ingleichem so viele Cardinäle und Prälaten, denen es ihres Amtswegen zukommt, die reine Lehre JEsu Christi zu erhalten, ihre Seelen haben erretten können, wenn sie eine Lehre übrig gelassen haben, die unwidersprechlich als ketzerisch erkannt, und von zween Päbsten in Geheim davor ist erkläret worden, die auch entschlossen waren, es auf die feyerlichste und bündigste Weise bekannt zu machen, und über dieses in der ganzen Christenheit haben ausbreiten lassen, woraus so viele üble Folgen hätten entstehen können, die nothwendig ihren Ursprung daraus hernehmen mußten? Und wie würden die Schüler des heil. **Thomas**, die vor den Pabst und beynahe vor der ganzen Welt die Meynung des **Molina** als ketzerisch abgemahlet hatten, die Vertheidigung ihres englischen Lehrers aufgegeben, und sich hinter dem Triumphwagen der Gesellschaft haben nachziehen lassen, ohne, daß sie es auf eine gewisse Art bekannt hätten, daß ihre Patres **Lemos**, **Alvarez** ꝛc. die in jenen feyerlichen Congregationen einen so großen Lerm verführeten, wo nicht Verleumder, doch wenigstens verblendet gewesen wären, und sich also nunmehro vor überwunden ergeben müßten? Und wie würden sie dieses vertragen haben, da sie anfänglich die Ankläger waren, daß man sie in öffentlichen Schriften täglich Ketzer nennte, wenn sie nicht am Ende erkannt hätten, daß sie unrecht hätten? dieses ist es, was ihm ein jeder klei-

ner Jesuit anworten könnte, folglich sehr übel gethan hat, daß er in seinen Anmerkungen diese Saite berühret hat.

Er führet hierauf einen Zufall an, der dem Verfasser selbst begegnet ist, nebst einer artigen Rede des Secretarius von der Propaganda, der zu ihr sagte, er habe so viele in Händen, um die Jesuiten hängen zu lassen, allein, er rede deswegen nicht davon bey dem Pabst, damit er nicht von ihnen verfolget würde. Der Verfasser hätte diese Antwort des Herrn Secretairs ersparen können, denn sie gereicht den Päbsten und ihm zu schlechter Ehre. Den Päbsten, denn es scheinet, als ob sie die Wahrheit und die mißlungenen Unternehmungen, die sich bey einer sehr richtigen Sache, die sie vor sich haben, dergleichen die Ausbreitung des Glaubens ist, nicht gerne höreten, und wenn sie es auch wissen, nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und die Sache GOttes verrathen, um vier Brüderchen zu dienen, oder, um nicht Verdruß zu haben, da ihnen doch JEsus Christus unser HErr die Verfolgungen und Arbeiten zur Erbschaft hinterlassen, und gesagt hat: Er sende sie als Schaafe unter die Wölfe. Eben so bringt es dem Prälaten wenig Ehre, indem es ihn als einen Miethling und untreuen Knecht darstellet, der die Heerde des HErrn aus Ehrgeiz oder Interesse zerstreuen lässet. Der heil. **Prosper Aquitanus**, jener große Vertheidiger des heil. **Augustins** und der Gnade JEsu Christi, hatte eine gantz andere Theologie; indem er in einem Schreiben an besagten heil. Lehrer von sich spricht; **Ich würde mich vor strafwürdig halten, wenn ich dasjenige, was ich als höchst gefährlich erkenne, dem vornehmsten Patron des Glaubens nicht anzeigen wollte.** Nun weiß ich keinen andern Advocaten und Vertheidiger des Glaubens, als den Pabst, welchem man das Beywort der **Vornehmste** geben könnte. Es ist sehr gut, daß er den Nahmen dieses Secretairs verschweiget, und man ihn auch nicht errathen kann, indem in so langer Zeit verschiedene gewesen sind, die dergleichen Sachen könnten gesagt haben. Die Begebenheit des Vice-Re in Peru, so der Verfasser anführt, hat in der Haupt-Sache seine Richtigkeit; allein, er verändert sie nur in einem Umstand, denn jener unglückliche Unschuldige und aus solchen Ursachen,

chen, die der Verfasser anführt, gottloser Weise zum Tod verdammte Mann, war eine angesehene und in einem wichtigen Amt stehende Person, aber kein Vice-Re. (S. den Anhang zu dem Sendschreiben.)

Unter den Büchern, welche mit der Waage des Heiligthums das Gute abgewogen haben, welches die Jesuiten von sich rühmen, und überall ausschreyen, und der Verfasser in Menge anführet, ohne, daß er eines besonders nennet, hätte er doch wenigstens das berühmte Probleme historique, welches von neuem in 2. Bänden ans Licht gekommen ist, anführen sollen, indem man darin untersuchet, ob die Jesuiten, oder Luther und Calvin der catholischen Religion mehr Schaden zugefüget haben, da sich doch die erstern rühmen, diese letztere widerleget, überwunden und unterdrücket zu haben; und deswegen in der Peters-Kirche des Vaticans unter den Statuen der Stifter von dem Orden auch die Statue des heil. Ignatius haben sehen lassen, nebst der Ketzerey unter seinen Füssen, wobey ich einige Zuschauer habe sagen hören, daß der Bildhauer würde besser gethan haben, wenn er die Statue des heil. Johannes nachgemacht, und anstatt des Kranken, der zu diesem Heiligen gebracht wurde, die Ketzerey dem heil. Ignatius an die Seite gesetzet, und mit seinem grossen Mantel zugedeckt hätte, denn der Cardinal Contarino sagt in seinem Buch de Praedestinatione, es sey eine Art von Leuten hervor getretten, (er redet aber von den Jesuiten) die sich vor Feinde der Lutheraner ausgeben, aber sich selbst aus Catholischen zu Pelagianern machen, indem sie den freyen Willen aufrichten wollen, und darüber die Gnade GOttes unterdrücken. Ich weiß übrigens gar wohl, daß die Jesuiten durch ihre Macht es dahin gebracht haben, daß das erwehnte Buch ist verboten worden, worüber ich mich nicht getraue zu urtheilen, aber doch nicht begreiffen kan, warum man die Augen vor solche schwere und offenbare Verbrechen, deren die Jesuiten in diesem Buch angeklaget sind, zuschließen sollte. Rom siehet das Spiel ein, welches die Jesuiten mit dergleichen Verboten treiben.

Der Verfasser dieser Anmerkungen hat noch einen andern merkwürdigen Umstand ausgelassen, wenn er von den Händeln redet, so die Jesuiten den Capucinern in Tunchin erreget haben, indem er dabey vergessen

hat, zu erinnern, daß durch dergleichen Unruhen und wunderliche Forderungen der Jesuiten an den erwehnten Capucinern fast die ganze Mißion von Tibet zu Grunde gegangen ist, welche mit großem Ruhm und gutem Glück und mit der Hofnung eines bessern Fortgangs von statten gieng, indem der große **Lama** die christliche Lehre untersuchte, welche deswegen durch den P. **Giovacchino**, einem Capuciner von der Mißion, in jene Sprach war übersetzet worden, so nicht würde geschehen seyn, wenn man die Jesuiten vorhero nicht geschützet, und den armen Capucinern unrecht gegeben hätte.

Ich finde noch eine merkwürdige Weglassung, da er die Hartnäckigkeit des P. **Berruyer** bey seinen gottlosen Irrthümern und nach ihm die Widerspenstigkeit der ganzen Gesellschaft zeiget, und deutlich beweiset, dabey aber drey wesentliche Begebenheiten ausgelassen hat, wobey er jedoch zu entschuldigen ist, indem sie neuer sind, als da er sein Sendschreiben verfertiget, und die Nachricht davon noch nicht in Lissabon angekommen war. Die erste Begebenheit ist, daß nach den zwey Breven des Verbots wider den **Berruyer**, die Jesuiten sich unterstunden, ihn zu Neapel im Italiänischen wieder zu drucken, und einer von diesen Religiosen die Erlaubniß verfertigte, und bezeigte, daß nichts wider den Glauben (nicht den Catholischen, sondern vermuthlich Jesuitischen) und wider die gute Sitten darinn befindlich sey. Hier ist die Abschrift von der gegebenen Licenz:

Eminentissime Domine.

Jussis obediens. E. V. legi librum, cui titulus: *La Storia del Popolo di Dio &c.* nihilque in eo deprehendi, quod fidei bonisque moribus adversetur, quare in lucem edi posse censeo. Neapoli die 6. Sept. 1757.

Humill. addictiss. et obsequentiss. famulus.
Jo. Baptista Pedrinelli S. J.

So bald als die Königl. Minister hiervon Nachricht bekamen, untersagten sie den Druck desselben, der beynahe schon geendiget war, und als es der Erzbischof erfuhr, unterdruckte er, und verbot die Ausgabe; worüber

worüber ein Proceß entstand, indem der Buchdrucker seine Unkosten verlangte. Die Sache wurde untersuchet, und man fand, daß die ganze Schuld von dem Censor herrührte, und deswegen die Jesuiten dahin verurtheilet wurden, daß sie viele hundert Ducaten auszahlen mußten. Allein was half es? die Jesuiten behielten die Theile in ihren Händen, welche sie nunmehro gewiß an einem andern Ort vollständig, und an ihre Anhänger theuer genug verkauffen, und in ganz Italien ausstreuen werden, und wenn die ganze catholische Kirche mit den Ketzereyen, welche in diesem Buch enthalten sind, wird angefüllet seyn, alsdann wird man diesem Uebel abhelfen wollen, und nicht mehr können. Wir werden klagen, weinen und heulen, aber vergeblich, weil wir nicht gleich von Anfang dem Uebel gewehret haben. Denn es ist nicht genug, daß man fürchterliche Edicte wider den Diebstahl und Räuberey giebt, und hernach die Diebe nicht aufsucht, und ins Gefängniß setzet, sondern sie wohl gar noch unterhält, vertheidiget, liebkoset, belohnet und erhebet. Die zweyte Begebenheit ist diese, daß in Frankreich ein Buch heraus gekommen ist, in welchem man die Widerspenstigkeit des **Berruyer** und seiner ungeheuren Mitbrüdern, ingleichem die gottlosen Irrthümer und Ketzereyen, wovon seine Bücher gantz voll sind, ex professo beweiset, wie man deutlich aus einer neuen Vertheidigung siehet, die sie in Nancy in zwey Bänden heraus gegeben haben, nachdem diese Bücher von der heil. Kirche durch den Ausspruch zweyer Päbste sind verdammt worden, die aber davor in der Vertheidigung ordentlich vor Ketzer erkläret werden. Man hat diese Vertheidigung durch ein sehr nachdrückliches Decret von der heil. Inquisition nebst einem aufrührischen und listigen Brief, welcher den Titul führet: **Schreiben an einen Doctor von der Sorbonne über die Anzeige und Untersuchung der Werke des P. Berruyer.** 1759. verboten, wodurch die Jesuiten suchten, die Sorbonne davon abzuhalten, daß sie keine Sätze aus den Werken des **Berruyer** herausziehen möchte. Allein, die Jesuiten werden doch noch immerfort geehret und vorgezogen, und man bedienet sich dieser Pappiere, um das Feuer zur Chocolade damit anzuzünden. Was das Publicum von einem so widrigen Verfahren urtheilen müsse, weiß ich nicht.

Die

Die dritte Begebenheit besteht darinn, daß in diesen Tagen in Frankreich die Offenbahrung Johannis von eben dem P. **Berruyer** heraus gekommen ist. Ich habe sie noch nicht gesehen, und dahero, mein lieber Freund! seynd sie mit dieser Nachricht vor diesesmal zufrieden, bald wird man es ausführlich erfahren. Ich habe aber einen Brief von dem erwehnten Pater gesehen, und ich weiß, wer ihn in Händen hat, welcher eine Antwort an ein holländischen Buchdrucker enthielt, der das erwehnte Werk über die Offenbahrung verlanget hatte, indem er vernommen, daß er es gemacht hätte, um die Verwandelungen des Neuen Testaments zu beschliessen; allein der erwehnte Pater antwortet ihm, daß er die Zeit nicht verliehren, und sich über diesen Fantasien den Kopf zerbrechen wollte; und dahero noch keine Lust hätte, daran zu denken. Kann man wohl ohne Schrecken eine solche Lästerung von einem so geliebten Jünger JEsu Christi anhören, ja eine Lästerung wider den H. Geist, der seine Feder dabey führte, und seinen Verstand erleuchtete? Allein, der Jesuit ist über alles erhoben, und alles ist ihm erlaubt.

Ich finde eine andere Auslassung, indem er von der Lehre einiger und zwar nicht weniger berühmter Jesuitischen Schriftsteller redet, welche mit verschiedenen Bedingungen behaupten, daß man ohne die geringste Verschuldung auch die Monarchen umbringen könnte, und darauf die Fälle erzehlet, wo man diese Lehre würklich in Ausübung gebracht hat. Man lieset aber von diesen Schriftstellern keinen andern mit Nahmen als den **Busenbaum**. Jedoch, dieses verzeihe ich ihm noch, weil viele nicht nur weitläuftige Verzeichnisse davon gemacht, sondern auch die Worte und Stellen per extensum angeführet haben; und vor alle diejenigen genug sind, welche der König in seinem Brief an den Primas von Portugal eingerückt hat; ingleichem ein Buch, welches den Titul führet: **Die Jesuiten, des Hochverraths schuldig, in der Theorie und Praxi.** Haag 1758. Hieher gehöret auch ein kleines Büchlein, dessen Titul heißt: **Bewegungs-Gründe zu dem Vorfall in Portugal.** 1759. (S. die erste Sammlung der neuesten Schriften wider die Jesuiten) Was aber die Erzehlung der Fälle anbetrift, in welchen diese wunderliche

liche Theologie ist in Ausübung gebracht worden, so berühret er nur gleichsam im Vorbeygehen vier Fälle, die er vor bekannt hält, wie sie es auch in der That in vielen Historien-Büchern jener Zeiten sind, wo sie umständlich beschrieben werden, und nur viele andere ausgelassen hat, die in den erwehnten beyden Büchern weitläuftig erzehlet sind; überdieses noch bewiesen wird, daß dieses die Lehre der Jesuiten von ihrer Stiftung an gewesen ist, indem man findet, daß sie **Salmeron** gelehret hat, der ein Gehülf des h. **Ignatius** war, und bis auf den P. **Zaccharia** fortgehet, der noch lebet, und sich durch die Verleumdungen der gelehrtesten Leute dieses Jahrhunderts berühmt machet, und damit allezeit seine abscheulich gelehrte Historie mit anfüllet. Ich kann hier nicht unterlassen, einen Fehler, welchen der Verfasser in dieser eilften Anmerkung begangen hat, anzumerken, ob er gleich von keiner Wichtigkeit ist, jedoch aber, weil ich einmal die Beurtheilung dieser Anmerckung unternommen habe, mir könnte aufgebürdet werden, wofern ich ihn nicht anzeigte, und auch vornemlich dazu dienet, daß ich den guten P. **Lagomarsini** vertheidigen kann, der von dem Verfasser ohne Ursache getadelt wird. Es ist nicht wahr, daß jener **Cesellius** der Verfasser der bekannten Satyre, einer von den angesehensten Flörentinischen Cavaliers, sey. Er war wohl ein Mann von großen Gaben, und wenn der P. **Lagomarsini** sagt, er sey von bürgerlichem Stande gewesen, so heißt es so viel, er sey kein Patricius gewesen.

Zwölfte Anmerkung.

„Der üble Ruf und der Schaden erstrecket sich auf die ganze „Gesellschaft. „

Hier redet man von zwoen Sachen, die eine ist der gute Ruf der Gesellschaft, und das andere ist der Schaden, welchen sie dabey empfindet. Der P. General (und hier bedaure ich ihn herzlich) möchte gerne die Ziege und das Kraut behalten, und dieses ist schwer, weil es unmöglich ist, daß man einen eigennützigen Religiosen vor einen Heiligen halte. Unser Verfasser fähret ganz leicht über alle beyde Punkte, und insonderheit über den

erstern, her, welches der wichtigste ist, und bey welchem man sich am meisten aufhalten kann. Ja, in dem wenigen, was er saget, machet er einen Fehler, oder wenigstens scheinet es, daß er sich nicht wohl ausdrücke. Er setzet den üblen Ruf der Gesellschaft in den vielen Büchern, die wider sie geschrieben sind. Nein, hierinn besteht der üble Ruf nicht, eben so wenig als der gute Nahmen nicht in den Büchern von Lobeserhebungen besteht. Und in der That, die Jesuiten, die nicht dumm sind, machen sich im geringsten nichts aus den Büchern, die wider sie geschrieben werden. Sie schaffen sich dieselben alle geschwinde an. Als ich vor einigen Jahren nach Rom kam, und die Bibliotheck des römischen Collegii sehen wollte, so zeigte mir ein Religios ein Zimmer, welches an der Bibliotheck war, und sagte im Lachen zu mir, daß daselbst nur die Bücher wider die Gesellschaft befindlich wären. Ja der P. Lazzari, jetziger Bibliothecarius im römischen Collegio, ein sehr gelehrter Mann, hat sich mit einem Buchhändler verglichen, daß er ihm alle Bücher von dieser Art, die von Zeit zu Zeit wider die Gesellschaft heraus kommen, verschaffen soll. Und bey dieser Gelegenheit will ich Ihnen doch eine artige Historie erzehlen. Der erwehnte Buchhändler bekam ein Exemplar von drey Theilen des Werks vom P. Norbert, dem berühmten Capuciner, und brachte es sogleich zu dem P. Lazzari, der es kaufte. Allein, so bald als es die Seniores des Collegii gesehen hatten, verfügten sie sich gantz betrübt zum Pabst Benedict dem XIV., und beklagten sich, daß der P. Magister vom heil. Pallast alle Bücher nach Rom kommen ließe, welche die Gesellschaft verleumdeten, und den Buchhändlern erlaubten, sie öffentlich zu verkauffen, und also die ganze Stadt damit anfüllte. Der Pabst ließ dem P. Magister rufen, und gab ihm einen Verweiß; allein, er antwortete, daß er keine Licenz gegeben hätte, dieses Buch herein zu führen, noch wüßte, wer es verkauft hätte, er wollte sich aber darnach erkundigen. Man verfuhr darauf gegen den Buchhändler, welcher die ganze Sache erzehlte, und sich über das Verfahren der Jesuiten und des P. Lazzari beklagte, der ihm aber zu seiner Entschuldigung ehrlicher Weise einen kleinen Brief schrieb, in welchem er die Ordre bezeugte, die er ihm zur Anschaffung solcher Bücher gegeben

hätte,

hätte, welches man dem Pabst vorzeigte, der hierauf sowohl den P. Magister als den Buchhändler lossprach, aber die Hochachtung gegen die Gesellschaft nicht vermehrte. Wir kommen nunmehro wieder zu unserm Vorhaben, und ich will Ihnen in zwey Worten deutlich zeigen, daß der üble Ruf der Gesellschaft nicht von diesen Büchern abhängt. Es ist niemals ein Buch von solchen übertriebenen und prächtigen Lobeserhebungen verfertiget worden, als das dicke Werk: Imago primi saeculi, und die vielen ungeheuren Bände der Historie von der Gesellschaft; und doch haben diese Bücher anstatt der Gesellschaft Ehre zu bringen, ihren Nahmen lächerlich gemacht, wie es die Jesuiten selbst einsehen. Man stellte ferner bey der Canonisation des heil. **Ignatius** und **Franciscus Xaverius** große Feste in Brüssel an, und man ließ die Beschreibung davon unter diesem Titul drucken: Sanctorum Ignatii & Xaverii in Divos relatorum triumphus &c. Bruxellae apud Jo. Pepermannum, in 8. ohne die Jahrzahl der Ausgabe, die Licenz aber ist von 1622. Allein, das Lob, welches man in diesem Buch mehr der Gesellschaft als den Heiligen beylegt, erweckt bey dem Leser anstatt der Hochachtung, nur Eckel und Verachtung. Hören Sie nur z. Ex. auf der 65. Seite diese wenige Zeilen an: Quod coelum fortunatissimis (von andern würde man gesagt haben fortissimis) athletis dotaverit, Orbem doctissimis viris, librisque tanquam sideribus firmamentum stellaverit, exulantem eruditionem Terrarum bono revocaverit, ultima etiam barbarie barbariem ejecerit, theologiam, philosophiam, humaniores litteras omnes, discussa ignorantiae morte de sepulchro veteris inscitiae orbi restituerit, magna oriente ac occidente toto insepulta ingenia sibi mundoque a desperata resurrectione in ignavo, indoctoque otio senescentes sepulturae reddiderit, quodque omnium ordinum Religiosorum familias erudito germine, omnibusque adeo verae eruditionis seminibus foecundaverit, respublicas omnes, regna, imperia, urbes prope omnes, varia ubique doctrina tanquam nobilissimarum gemmarum luminibus exornaverit, & quae ante litterarum prope nomen ignoraverant, cum doctissimis olim regnis de omniscia eruditione in admirationem & exemplum dederit; und noch mehr in dem, was

darauf folget, so mir aber Eckel machet, z. Ex. das Verzeichniß von ihren Schriftstellern, Büchern und Werken, **welche sich wenige unterstehen dürfen, nachzuahmen, niemand aber Hofnung haben kann, es ihnen gleich zu thun.** Was deucht Ihnen wohl, mein Freund! von dieser hochtrabenden und unerhörten Eitelkeit eines Selbstlobes? sollte es wohl den Ruhm oder den schlechten Credit der Gesellschaft vermehren? gewiß eine große Sache! daß man die Jesuiten nicht loben kann, wenn man sie nicht bis in den Himmel erhebet, und überdieses das ganze übrige menschliche Geschlecht bis in den Mittelpunct der Erde erniedriget. Aus diesen wenigen Zeilen sehen Sie, daß vorhero, ehe die Jesuiten in die Welt kamen, in keiner Stadt, in keinem Reich, in keinem Kayserthum, sowohl gegen Morgen als Abend, in keinem Orden, kurz, in keinem Winkel der Erde niemand anzutreffen war, der nach ihrer stolzen Denkungsart mehr von der Gelehrsamkeit gewußt hätte als ein Ochse. Hingegen haben die unzehligen Schriften, die sie überall wider einen **Arnald, Pascal, Niccola, S. Lirano, Concina,** und andere, ausgestreuet haben, anstatt diese brave Männer in üblen Ruf zu bringen, ihre Hochachtung und großen Werth vermehret. Man erlangt den üblen Nahmen (und auf gleiche Weise auch den guten Nahmen) unvermerkt, wie die braune Farbe im Gesichte, wenn man lange in der Sonne gehet; und die Wahrheit bereitet ihn, wenn sie von den Leuten erkannt wird, die sich durch gewisse und gegründete Handlungen den rechten Character der Personen bildet; und wofern die Handlungen gut sind, so erzeuget sich der gute Nahme, und wenn sie böse sind, der üble Ruf; und alsdann können die Schriftsteller immerhin so viel schreyen und lermen, wie sie wollen: denn, wenn man den Ruhm eines ehrlichen Mannes haben will, so ist kein ander Mittel, als man muß es würklich seyn; alles übrige ist Puppenwerk, das nichts werth ist. Der Verfasser darf sich also ja nicht einbilden, daß er durch seine Anmerkungen und sein Gewäsche, welches andere eben so gut als er schreiben können, den Ruhm der Jesuiten verdunkeln könne, sondern es sind die Urkunden und die von ihm angeführten wahren und jedermann bekannten Begebenheiten, welche die guten Patres schwarz machen können. Es ist

möglich,

möglich, daß der Verfasser von dem scheinbaren guten und bösen Nahmen hat reden wollen, und wenn er es so verstanden hat, so hat er unrecht, und es ist nicht wahr, was er so ungescheuet behauptet, nemlich, daß es fast zwey hundert Jahre wären, daß die Gesellschaft ihren guten Nahmen verlohren hätte, denn man nennet dieses noch nicht verliehren, wenn uns alle, sehr wenige ausgenommen, hoch schätzen, uns ehren, entweder von Herzen, wie die unwissenden, dummen und einfältigen Jesuiten thun, deren Anzahl unzehlig ist, oder zum Schein, wie die listigen und boshaften, deren auch nicht wenige sind. Es ist wahr, dieses ist nur ein Anstrich eines guten Nahmen, aber kein wahrer Credit, den man wie ein altes und zerrissenes Kleid immer von neuem flicken, und wie eine halb zerscheiterte Barke wieder ausbessern muß, und wenn man ein Loch zugemacht hat, so entdeckt man schon wieder ein oder zwey Löcher, wo das Wasser herein dringt. Und auf diese Weise ist der Credit der Jesuiten beständig gut. Wer aber ein Hauß durch lauter Unterstützungen bauet, der darf sich nicht wundern, oder darüber beklagen, wenn es endlich einen Bruch bekommt und einfällt.

Man berühret es in den Anmerkungen nur im Vorbeygehen, daß der Haupt-Punct bey diesem Gebäude, welches von Erschaffung der Welt seines gleichen nicht hat, die Lästerung ist, welche man nebst der güldenen Regul des vortrefflichen P. **Berruyer**, die in den Anmerkungen angeführet wird, wohl zu brauchen gewußt hat. Allein, der Verfasser bringt nicht ein einziges Exempel davon vor. Er hätte doch wenigstens nur den rechten Theil der practischen Moral anzeigen sollen, wo man eine Sammlung davon gemacht hat, die an sich betrachtet, weitläuftig genug ist, aber in Betrachtung vieler andern Lästerungen, die der Verfasser dieses Theils noch hätte hinzu setzen können, und von den Jesuiten nach der Ausgabe dieses Werks bis auf den heutigen Tag in so vielen Jahren hervor gekommen sind, sehr unvollständig ist. Es wäre endlich auch genug gewesen, wenn er die abscheuliche Lästerung von der Zusammenkunft in Bourgfontaine angeführet hätte, die man in hundert Jahren so oft vorgebracht, widerlegt, und in unsern Tagen in zweyen Theilen, unter dem Titul: Würk-

lichkeit der Zusammenkunft in Bourgfontaine, wieder hervor gezogen, und von neuem widerleget, zerstöhret, und mit acht heftigen Briefen vernichtet hat, die auch den gröſten Böſewicht schamroth machen würden, und noch überdiß diese beyde Theile durch den Henker am 22. April 1758. verbrannt sind. Die Läſterungen aber, welche man nachhero erfunden hat, als das Reformations-Breve an den Cardinal von Saldanha bekannt gemacht wurde, übersteigen meinem Gutachten nach alle andere sehr weit, man mag die andern Läſterungen entweder nach der Abscheulichkeit derselben, oder nach der Höhe der Personen, die man gescholten hat, oder nach der Weite, in welcher sie sind ausgebreitet worden, oder nach der offenbaren Unwahrheit derselben, betrachten.

Der Verfaſſer des Sendschreibens erkläret in der That sehr gründlich, und erweget den groſsen Schaden, welchen diese Reformation der Gesellschaft verursachet hat, indem sie die Ursache gewesen, daß man die Jesuiten aus Portugal und allen seinen übrigen Staaten weggejaget hat, die doch vor dieselben, jenes gelobte Land, wo Milch und Honig fleußt, zu nennen sind; allein, darinn fehlet er, wenn er behauptet, die Jesuiten hätten sich selbst die Schuld beyzumeſſen, weil sie zween Monarchen ganze Provinzen entziehen wollen, und deswegen die Waffen ergriffen hätten, um ihre Eroberungen zu behalten. Der Verfaſſer mag mir es verzeihen, wenn ich ihm sage, daß er hier nicht weiß, was er sagt, und die Jesuiten mit Unrecht einer Thorheit beschuldiget. Nein. Diese hochgebenedeyten Patres haben keine solche Sünde an sich, wenn man von ihrem Intereſſe redet. Sie hatten sich mit aller nöthigen Behutsamkeit unvermerkt eines viel gröſsern Landes als viele Reiche in Europa bemächtiget, und genoſsen es in Ruhe und Friede, und vermehrten es täglich mit Macht, Reichthümern und Volke; und unterdeſſen suchten sie den Plan zu stande zu bringen, welchen sie sich gemacht hatten, nemlich mit guter Manier gantz America an sich zu ziehen; sie waren auch würklich sehr nahe dabey, wie man siehet, indem sie bereits seit vielen Jahren gegen die Armeen der beyden Monarchen und rechtmäßigen Beſitzer aufs hitzigste sich wehren, folglich

lich, wenn sie sich ein wenig mehr verstärket hätten, so würden sie nicht nur Herz genug gehabt haben, das Weggenommene zu vertheidigen, sondern sie würden auch die Portugiesen und Spanier aus den Reichen, die sie besitzen, haben vertreiben können. Allein, es hat sich ein Zufall ereignet, welchen die Jesuiten mit aller ihrer List und Verschlagenheit nicht vorher sehen konnten, nemlich die bekannte Vertauschung dieser Länder, welche zwischen den beyden Cronen errichtet wurde, und unglücklicher Weise alles an Tag kam, so, daß diese schöne Comödie oder vielmehr Tragödie nicht bis an den letzten Auftritt gespielet wurde. Ich weiß wohl, was die Jesuiten zu dieser Erzehlung sagen werden, und wie es ihnen überhaupt sehr leicht und gewöhnlich, alles zu läugnen, so werden sie vorgeben, es sey nichts wahr, und nur ein Traum, den ich erdacht habe, und ihre Anhänger werden es glauben, und sich vorstellen, ich sey dazu bestellet worden, die Unternehmungen des Königs von Portugall zu vertheidigen. Ich will aber die Jesuiten jetzt beyseite setzen, weil es thöricht seyn würde, ihnen zu antworten, indem sie mehr als zu gewiß von der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, überzeugt sind, und will mich nur zu ihren Anhängern wenden, wie es der Verfasser des Sendschreiben ebenfalls hätte thun sollen, und es ihnen sagen. Ich wollte es gerne zugestehen, daß alles, was ich gesagt, eine Fabel sey, die man zur Vertheidigung der Begebenheiten dieser letzten Jahre in Portugal erdichtet habe, wenn sie erst in diesem oder in dem vergangenen Jahre wäre zum Vorschein gekommen; allein, man lieset sie bereits vor 50. Jahren in gedruckten Büchern, da man noch nicht im Traum an diese Gerüchte dachte, und da die Jesuiten in Portugal und Spanien noch alles vermochten. Ich will Ihnen dasjenige anführen, was Freissier im zweyten Theil seiner Reisen schreibt, da er von den Jesuiten in Paraguai redet. Diese Mißionen sind in dem Spanischen Indien zu einer mächtigen Monarchie angewachsen ꝛc. Es verheyrathen sich die Indianer bald, um das Land geschwind zu bevölkern ꝛc. Das Land ist in 42. Parochien abgetheilet, so, daß eine von der andern zehen Meilen abstehet, und sich in die Länge an den Fluß Paraguai hin erstrecken. In jeder Parochie ist ein Jesuit befindlich, der sein Volk als ein Monarch regieret, und nie ist ein Volk so unter-

würfig

würfig gewesen, als dieses. Diese Art zu regieren ist in allen Parochien gleich. Zu dieser ausnehmenden Unterwerfung kommt noch eine ausserordentliche Uneigennützigkeit, welche die Jesuiten in das Herz der Indianer, ihrer Unterthanen, zu pflanzen sich besonders haben angelegen seyn lassen ꝛc. Alle Ausbeute ihrer Arbeit kommt diesen guten Vätern zum Nutzen. Sie unterhalten zu dem Ende in jeder Parochie große Magazine, wo die Indianer alle Lebens-Mittel, alle Tücher, die sie ihrer Gewohnheit nach arbeiten, und überhaupt alles, was sie haben, sogar ihre Hühner, die sie in ihren Häusern aufziehen, bringen müssen. Man kan also leicht die Rechnung machen, was diese Patres aus den Manufacturen und andern Arbeiten so vieler Völker vor Nutzen ziehen, und wie groß der Gewinn sey, den sie mit dem Kraut von Paraguai machen, so nur in ihren Mißionen wächset, und wie Thee gebrauchet wird. Man rechnet, daß dieser Handel allein über eine Million Piaster jährlich einträgt, wovon die Patres die Helfte reinen Gewinnst haben, und wenn man dieses zu andern Waaren, die sie mit gleichem Profit verkauffen, und zu dem Goldstaube hinzu setzet, welchen ihre Unterthanen nach den geschehenen Ergießungen der Flüße aufsuchen, so sind diese Einkünfte gewiß so beträchtlich, als der gröften Monarchen. Alle diese Waaren ꝛc. werden zu Wasser in die Mißionen zu Santafe, woselbst ein Magazin ist, darüber ein General-Procurator der Gesellschaft die Aufsicht hat, und von Santafe zu Land nach Buenos Aires, woselbst ein anderer General-Procurator ist, gebracht, und von diesen beyden Orten aus vertheilen diese zween Patres die Waaren in den drey Provinzen von Tucomania, Paraguai und Buenos Aires, und in den Reichen von Chili und Peru ꝛc. Eine jede Parochie muß eine gewisse Anzahl regulirter Soldaten halten, die in Infanterie- und Cavallerie-Regimenter nach der Stärke der Parochie abgetheilet sind. Ein jedes Regiment besteht aus 6. Compagnien. Alle diese Mißionen können innerhalb acht Tagen 60000. Mann zusammen bringen ꝛc. Diese Colonie, welcher man mit Recht den Nahmen einer Monarchie beylegen kan, fieng sich mit 50. Familien herum irrender Indianer an, welche die Jesuiten zusammen brachten, und an den Ufern des Flusses Japsur feste setzten, woselbst sie sich dergestalt vermehret haben, daß sie jetzt über 300000. Familien

lien ausmachen, welche die besten und fruchtbarsten Länder besitzen. (*) Nun was saget ihr Anbetter der Jesuiten? Sind dieses Betrügereyen? sind es lauter Lügen? Ihr müsset gestehen, daß diese Betrüger und diese Lügner Propheten gewesen sind, die so lange Zeit zuvor die Sachen voraus gesehen haben, die zu unserer Zeit geschehen sollten, und denjenigen zu Gefallen, die man jetzt Feinde der Jesuiten nennet, diese Fabel aufgesetzet haben. Allein, die Sache ist diese, daß von der Stiftung dieser ungeheuren Gesellschaft alle fromme, gelehrte, kluge und vernünftige Leute, dasjenige voraus gesaget haben, was nunmehro erfolget ist. Wenn nur die Anhänger der Gesellschaft ein wenig nachdenken wollten, so würden sie vielleicht ihre Augen aufthun, und die Bezauberung wegschaffen, in welche sie durch die Betrügereyen der Jesuiten sind verwickelt worden; die in ihren Herzen sagen werden, daß dieses ihre Meinung und System gewesen sey, und wohl zusammen gesetzet worden. Was haben nun die armen Jesuiten verschuldet, oder worinn haben sie es versehen, daß sie nach dem Vorgeben des Verfassers es sich selbst zuschreiben müßten? um so viel mehr, als sie ihre Verschuldung schon wieder gut gemacht hatten, wenn am 3. Sept. das Gewehr besser gerichtet gewesen wäre, oder wenn sie alle geschossen hätten; und über dieses das Spiel noch nicht geendiget ist, und geschehen kann, wenn diese beyde Monarchen die Augen nicht recht aufthun, und sich wohl vorsehen, daß etwas erfolget, was sich noch nicht zugetragen hat, und es machen wie die Vögel, die dem Vogelleim entgehen, und fallen in das Netze.

Drey-

(*) In dieser Beschreibung ist verschiedenes unrichtiges anzutreffen. Wie man denn überhaupt bishero noch keine rechte wahre und gegründete Nachrichten von Paraguai und der Beschaffenheit der daselbst errichteten Jesuitischen Mißion oder jetzigen Republic gehabt hat. Wir hoffen aber in wenig Zeit die Sache in ein helleres Licht zu setzen, indem wir nicht allein eine weit bessere geographische Beschreibung von Paraguai mittheilen, sondern auch eben die Landcarte liefern werden, welche die Jesuiten zu ihrem Gebrauch selbst verfertiget haben, und in dem Anhange zu dem Sendschreiben eines Portugiesen beschrieben ist.

Dreyzehende Anmerkung.

„Obgleich die Gesellschaft die Verbrechen, welche man den „Geistlichen in Portugal beymisset, verabscheuet.„

Der Verfasser ist hier sehr weitläuftig in der Erzehlung der vielen Jesuitischen Uebelthäter, welche die Gesellschaft nicht bestrafet, sondern belohnet und erhoben hat, und ziehet daraus die Folge, es sey nicht wahr, daß die Gesellschaft einen Abscheu an solchen Verbrechen habe. Allein dieser Schluß ist sehr lahm, und beweiset nichts, weil er glaubt, daß die von ihm als Missethäter angegebene Jesuiten von der Gesellschaft als solche wären erkannt und verdammt worden, welches falsch ist. Er lese doch nur die Historien des **Orlandini, Sacchini, Juvency**, und anderer Ignatianischen Geschichtschreiber, so wird er sehen, daß sie sich alle bemühen, dieselben mit den feinsten Kunstgriffen und Unterscheidungen zu entschuldigen, viele Umstände zu verschweigen, und viele aus ihrem eigenen Kopf hinzu zu setzen, welche die Begebenheiten verändern, und ihnen ein anderes Ansehen geben, so, daß sie die Sachen dergestalt einrichten, daß man endlich findet, daß auch die Urheber der schrecklichsten Verbrechen unschuldig, und rein wie die Tauben, ja einige gar Heilige und Märtyrer sind, die man auf die Altäre setzen sollte: dahero wäre es gut gewesen, wenn der Verfasser erst die Würcklichkeit und Gewißheit der Verbrechen bewiesen, ihre Moral widerlegt, und diesen Kunstgrif aufgedecket hätte, welcher einen großen Theil der Jesuitischen Historie ausmachet, und derjenige Theil gewesen ist, welcher den unglücklichen Geschichtschreibern am meisten zu schaffen gemacht, und ihren elenden Witz in die Enge getrieben hat; welches man daraus deutlich siehet, weil sie bey der Erzehlung solcher Knoten, ewig sind, und niemals zu Ende damit kommen, und sich dergestalt krümmen, drehen und wenden, daß, wenn auch die ganze Erzehlung endlich aufhört, ein vernünftiger Mensch doch gleich urtheilen muß, es sey nichts anders, als lügenhaftes Geschwätz, und die so sehr vertheidigten Jesuiten sind doch im Grunde Uebelthäter. Der Verfasser hätte sollen zwo oder drey von diesen Vertheidigungen untersuchen, und dabey dasjenige

zeigen,

zeigen, was ich gesagt habe, welches sehr angenehm und lehrreich gewesen seyn würde. Vielleicht habe ich Gelegenheit, eine von diesen Untersuchungen in gegenwärtigen Brief einzurücken. Unterdessen will ich Ihnen doch sagen, was die Jesuitische Regierung vor eine Art hat zu strafen. Damit Sie aber sehen, daß es nicht meine Erscheinungen sind, so will ich es mit den Worten eines alten und angesehenen Jesuiten ausdrücken. Es ist dieses der P. **Mariana**, welcher von den Unordnungen, die in der Gesellschaft eingerissen waren, handelt, und unter andern auch diese dazu rechnet: (S. sein Buch von den **Krankheiten** ꝛc. C. 14.) Es ist genug, daß ein Mitglied verwegen sey, so kann er einen jeden Fehler begehen, er wird ungestraft bleiben: es ist genug, daß er ein wenig List brauche, und einigen Vorwand findet. Ich übergehe die grösten Verbrechen, von welchen man ein weitläuftiges Verzeichniß machen könnte, und welche man entweder mit der Entschuldigung, daß sie nicht hinlänglich bewiesen wären, oder aus Furcht verbirget, damit man keinen Lerm verursache, und dieser Lerm offenbar werde. (wie sie jetzt bey Gelegenheit der Verbrechen in Portugal sagen) Denn, es scheint, daß unsere Regierungs-Form darauf gerichtet ist, alles zu verbergen, (man hat dieses deutlich gesehen bey dem überreichten Memoire, worinn man sich äusserst bemühet, den guten Nahmen der Jesuiten zu erhalten) und Asche darauf zu streuen, nicht anders, als ob das Feuer ohne Rauch seyn könnte. Wenn man auch einige Schärfe ausübet, so geschicht es bey einem elenden und unglücklichen Menschen, der kein Ansehen und keine Gönner hat, wovon man viele Exempel aufweisen kann. Andere hingegen werden viel Böses begehen, ohne, daß man ihnen nur das Kleid anrühret. Er redet hierauf weiter über diesen Punct, und zeiget, wie nothwendig es wäre, die Bösen zu bestrafen, und die Guten zu belohnen, und setzet endlich hinzu: Es ist eine bejammernswürdige Sache, welche GOtt um unserer Sünden willen zulässet, daß man unter uns gerade das Gegentheil thut; denn die Guten werden ohne Ursache so übel gemißhandelt, und wohl gar ums Leben gebracht, weil man besorget, daß sie ihren Mund aufthun, und sich widersetzen möchten, wovon ich traurige Exempel anführen könnte, und die Lasterhaften werden verschonet, weil sie sich furchtbar machen. Allein

der gute **Mariana** wußte nicht, daß seine Mitbrüder nicht eben den Begrif vom Guten und Bösen hegen, den er hatte. Er nennte die Guten gute, und die Bösen böse. Allein, es kann seyn, daß seine Superioren von denen waren, welche Gut böse und Böse gut heißen. (Jes. c. 5. v. 20.) Dahero stimmte ihr System mit des P. **Mariana** seinen Grundsätzen überein, aber in der Ausübung wich er davon ab. Denn, wenn der P. General saget, daß er die Verbrechen, welche man den Geistlichen in Portugal beymisset, verabscheue, so kann er auch sagen wollen, daß er die Rebellion und den Handel überhaupt verabscheue, aber dieses nicht, was die Jesuiten in Paraguai und in Portugal treiben, welches er vor keine Sünde und vor keine Rebellion halten wird, indem man diese Sachen zum Nutzen der Gesellschaft und zur größern Ehre GOttes thut.

Vierzehende Anmerkung.

„Und insonderheit alles, was sowohl geistliche als weltliche „Oberherren beleidigen könnte.„

Der Verfasser ist bey dieser Anmerkung allzu kurz. Er saget die Wahrheit, daß man über die Verwegenheit des P. Generals, der das Herz habe, sich vor dem Pabst zu rühmen, daß die Gesellschaft insonderheit alles verabscheue, was die **geistliche Oberherren** beleidige, ganze Bände zusammen schreiben könnte, wenn man das Unrecht anführen wollte, welches die Jesuiten den Päbsten, Monarchen, Bischöffen, und unzähligen braven Männern angethan haben. Er hat sich aber bloß damit begnügt, die Nahmen der Prälaten anzuführen, welche aufs entsetzlichste von den Jesuiten sind gemißhandelt worden. Allein, er hätte billig nicht die Mißhandlung des jetzigen Pabsts verschweigen sollen, welche ihm der P. General mit Ueberreichung dieses Memoirs angethan hat. Denn, wofern man so unverschämt ist, dieses einem Pabst zu sagen, so ist es eben so viel, als wenn man ihn vor so unwissend oder von schlechtem Gedächtniß hielte, daß er nicht wisse, oder sich nicht erinnere, was die Jesuiten seinen Vorgängern, ja ihm selbst gethan haben, wie dieses in dem **Anhang** ganz wohl

erwehnet

erwehnet ist, ingleichem, daß er sich nicht mehr besinne, was sich vor seinen Augen, da er noch Bischoff in Padua war, mit dem berührten P. Benzi zugetragen hat. Hierinn aber ist der Verfasser nicht zu entschuldigen, daß er nicht wenigstens im Vorbeygehen die Sachen berühret hat, wodurch die Jesuiten die weltliche Oberherren beleidiget haben. Und wofern er sich auch fürchtete, dasjenige zu wiederhohlen, was andere bereits gesagt haben, so hätte er doch seinen Freund auf die Schriften verweisen, und die Titul davon anführen können, welche in dieser Materie heraus gekommen sind. J. Er. Requete, Procez verbal, & Avertissemens faites à la diligence de Monsieur le Recteur, & par l'Ordre de l'Université (de Paris) pour faire condamner une doctrine pernicieuse à la societé humaine, & particulierement à la vie des Rois enseigneé au College de Clermont detenu par les Jesuites. Und wofern er noch ein neueres Buch hätte anzeigen wollen, so hätte er dieses nennen können: Les Jesuites Criminels de Leze Majesté dans la theorie & dans la pratique. A la Haye. 1758. in 12.

Er hätte ferner noch eine Begebenheit, die in den ersten Zeiten die Monarchen von Frankreich und Portugal beleidigen konnte, ingleichem die Begebenheit unserer Zeit anführen können, davon ich in der Vorreds dieser Critic geredet habe. Er hätte auch Kürze wegen die Lehre der angesehensten Moralisten von der Gesellschaft als die Aeltesten der Offenbahrung, welche um jeder geringen Ursache willen erlauben zu tödten, übergehen, und nur bloß die Stelle des Lessius, jenes **großen Lichts** in der Theologie, den sie bey seinem Tod vor einen Heiligen ausgeben wollten, anzeigen können, da es heißt: **Es ist auch den Geistlichen und Mönchen eben so wie den Layen erlaubet (zu tödten) und zwar wider alle, auch wider die Obern; dem Mönch wider den Abt: dem Sohn wider den Vater: dem Knecht wider den Herrn: dem Unterthanen wider den Fürsten.** (B. 2. c. 9. n. 41. S. 84.) Es ist wahr, der P. Molina, der ein gewissenhafter Mann und guter Christ, und einer von den Jesuiten war, welcher der Kirche so viel Gutes erwiesen hat, will nicht, daß man erlauben solle, einen Fürsten zu tödten, der keine Thronfolger hat;

wofern er aber einen hätte, der gut regieren würde, so erlaubet der P. Molina, um nicht in die ungeheure Strenge zu verfallen, denselben ganz ruhig und ohne das geringste Bedenken zu tödten. (de Iustit. n. 1. 3. disp. 14. pag. 764.) Ich weiß übrigens nicht, ob er es in dem Fall erlaube, wie es Lessius thut, daß man die Messe halb lese, um seinen Feind aus dem Wege zu räumen, und hernach die blutigen Hände wasche, und fortfahre, die Messe zu halten. (de Just. & Jur. l. 2. c. 9. dist. 8. n. 41. p. 84.)

Fünfzehende Anmerkung.

„Und sich so viel möglich bestrebet, auch von den Fehlern noch „frey zu seyn, welchen die Menschen überhaupt und vor„nemlich das gemeine Volk unterworfen sind.„

Der Verfasser hätte hier billig nichts von den fleischlichen Sünden erwehnen sollen, in welche, wie jedermann weiß, viele Jesuiten gefallen sind, indem die Exempel, welche er anführet, und viele andere, die er hätte beybringen können, keinesweges den Worten des Memoire widersprechen, welches nicht sagt, daß die Jesuiten jetzt keine solche Sünden begiengen, sondern nur versichert, daß die Gesellschaft darnach strebe, daß ihre Söhne keine begehen mögen. Diese Vergehungen werden mit Liebe und Mitleiden zugedecket, weil sie den Begrif, welchen man von einer ganzen Gesellschaft hat, nicht verringern, und folglich auch eine einzelne Person nach den Umständen, die bey den Begebenheiten gewesen sind, in keinen üblen Ruf bringen, und die Verschuldungen geringe machen. Er hätte dargegen die listige Art sich auszudrücken, deren sich der General bedienet, im Angesicht des Pabsts zu sagen, daß die Jesuiten, zumahl in Ansehung des sechsten Gebots ohne Sünde sind, anmerken können; allein, er giebt es zu verstehen, ohne daß er es uns saget. Er hätte sagen sollen, es sey wahr, daß die Gesellschaft darnach strebe, von den Fehlern frey zu seyn, (ein anderer würde gesagt haben, von den Schulden, die Jesuiten aber wissen nicht, was die Schuld vor ein Ding sey) es sey aber ungewiß, ob sie würklich darnach trachten, es zu thun. Sie suchet wohl die Mängel, nemlich

die

die entsetzlichsten Verbrechen zuzudecken, und wenn sie dieselben nicht durch erlaubte Mittel bedecken kann, so brauchet sie unerlaubte von aller Art; indem sie erstlich das Verbrechen mit der grösten Unverschämtheit wohl tausendmal, wenn es nöthig ist, läugnet, und alsdann nicht nur den Schuldigen ungestraft lässet, sondern ihn noch erhebet, und anstatt, daß sie ihn fortjagen sollte, in ein besseres Amt einsetzet. Können aber die Jesuiten einige Begebenheiten nicht läugnen, so verdrehen sie dieselben, und verstellen sie durch Betrügereyen und Lügen, wie sie es jetzt bey dem schweren Verbrechen in Portugal gethan haben. Jedoch sind sie hierbey nicht behutsam genug gewesen, die Sachen auf eine Art zu verunstalten, so, daß die Falschheit gleich in die Augen fällt. Von diesen Verstellungen sind ihre Historien mehr angefüllet, als die Verwandelungen des Ovids. Was die Begebenheit des P. **Sambaro** anbetrift, welche der Verfasser S. 86. anführet, so will ich Ihnen doch erzehlen, wie dieselbe der P. **Sacchini** ihr Geschichtschreiber B. 5. n. 107. verdrehet, indem er sie erstlich in ein Geschwätz einkleidet, welches vier Seiten in Folio und kleinem Druck einkleidet, nicht, als wenn so viel zur Erzehlung nöthig gewesen wäre, sondern, damit die Sache so herum gebracht würde, daß die Jesuiten keine Schuld hätten. Er macht den Anfang mit der Erzehlung, daß so viele Frauenzimmer in ihre Beichtstühle gekommen wären, und dahero geschehen sey, daß viele unverheyrathete Frauens-Personen in die Klöster gegangen wären, und viele verheyrathete hätten niemand, als ihren Männern Gehör gegeben, und dieses sey das Unglück der Jesuiten gewesen. Nicht wahr, mein Freund! Sie würden das Gegentheil geglaubet haben? Und so hätte ich es auch geglaubt; denn, wenn die Väter gesehen hätten, daß sie die Mitgabe ersparen, und die Männer ihre Ehre bewahren könnten; so hätten sie mehr als jemals die Jesuiten lieb gewinnen sollen. Allein der Lerm rührte von denen her, welche die Weiber und die ledigen Frauens-Personen, die ins Kloster giengen, haben wollten; ingleichem von denen, welche die Weiber nicht mehr haben, und vom Gewinnst leben wollten: **dahero entstund bey denjenigen, welchen die Hofnung der Verwandschaften und die Gelegenheit zur Erhaltung und Fortpflanzung der Familie benommen**

benommen wurde, Haß und Neid; bey den übrigen aber, welche von ihren vorgehabten Boßheiten abgehalten wurden, Betrübniß und Zorn. Allein der Geschichtschreiber merkt nicht, daß er hier einer ganzen Stadt einen abscheulichen Schandfleck aufbürdet, welchen sie vor der Errichtung ihres Collegii haben mußte: denn, entweder die Weiber waren vorhero allzu freygebig und weniger sittsam als in andern Städten der Welt, wo die Jesuiten sich aufhalten, indem sonst nirgends dergleichen Empörungen erfolget sind, oder die Einwohner von Montepulciano waren die schlimmsten Leute, die man unter der Sonnen finden kann: oder er ziehet den Jesuiten in andern Städten einen Schandflecken zu, nicht anders, als ob sie mit ihren Predigten und geistlichen Uebungen, und mit ihrer Seelsorge wie in Montepulciano keine Veränderung in der bösen Lebensart gewürket hätten: oder als ob die guten Patres aus der Erfahrung gesehen hätten, daß sie durch die Bekehrung der Seelen der Weiber zu GOtt die Gemüther der Männer wider sie erbitterten, und dahero die Maßregeln geändert, ihren Eifer gemäßiget, und mehr Nachsicht und Mitleiden gegen die armen Sünder gebrauchet hätten. Allein was thaten diese Erbitterten den Jesuiten? Hören Sie nur: Es breitete sich ein Gerücht aus, es habe ein gewisser Jesuit ein Frauenzimmer schänden wollen, und sey ihr auf der Flucht nachgefolget. Man sahe es aber bald ein, daß es eine Verleumdung war. Der Verleumder wurde ergriffen, und würde gewiß seyn gestrafet worden, wenn die Jesuiten sich nicht hätten ins Mittel gelegt, vielleicht aus Liebe, vielleicht aber auch aus Furcht, damit man bey Fortsetzung des Processes nicht entdecken möchte, die Verleumder hätten recht, und die Verleumdeten wären schuldig. Die gottlosen Leute machten einen andern Versuch: Sie versprachen einer listigen Hure ein großes Geschenk, wenn sie einen Pater zur Hurerey verführen könnte. Hier hätte man nun die Versuche sagen sollen, welche diese Weibsperson machte, so würde es der Gesellschaft überhaupt, und insbesondere jenem Pater zur Ehre gereicht haben. Allein der Geschichtschreiber flickt hier ein Stück von einer gekünstelten Rede ein, und saget endlich nichts anders, als daß die Schande auf

den

den Verleumder gefallen sey. Er kommt hierauf mit einer andern Nachstellung zum Vorschein. Ein Laye, der von Perugia kam, fand auf der Straße eine Frau, die zu ihm sagte; **Wo gehen Sie hin, Herr Pater?** Und er antwortete ihr: **Und Sie, wo gehen sie hin, meine liebe Frau?** und wendete sich sogleich zur Rechten; **Und setzte ohne die Antwort abzuwarten, seine Reise weiter fort.** Allein das Gespräch ist allzu trocken und abgekürzt. Vielleicht ist hier eine Lücke in dem Texte. Würden Sie es wohl glauben? Gleich darauf entsteht eine andere Fabel: **Ein gewisser Jesuit habe einem seine Frau entführen wollen.** Nun müßte einer sehr boshaft seyn, wenn er auf dieses thörichte Gerücht einen Verdacht, geschweige denn eine Verleumdung hätte fassen wollen, wenn es nicht der Geschichtschreiber gethan hätte, der diesen Layen mit diesen Worten entschuldiget: **Der unvorsichtige und einfältige Mensch** (die Einfalt aber ist sonst keine Haupt-Sünde der Jesuiten noch der Layen) **fraget die Frau, wo sie hingehe?** Glauben Sie, mein Freund! daß dieses Dinge sind, welche eine ganze Stadt in Aufruhr setzen, und einen Orden vertreiben könnten, der nach dem Vorgeben dieses Geschichtschreibers so beliebt und geehret bey den Leuten war, **daß sie zu sagen pflegten, die Mauren der Jesuiter-Kirche erwecke schon die Gottesfurcht in den Gemüthern derer, die sie betreten?** Es sahe dieses auch der P. Historicus wohl ein, allein es war nöthig, vorher die Werkzeuge bereit zu halten, um den Anschlag auszuführen. Dieses war die Vorbereitung zu der Erzehlung, die er machen wollte, und darinn besteht, daß man bey Nacht einen als Jesuiten verkleideten hat in ein sehr berüchtigtes Hauß gehen sehen; und man mußte dieses sagen, daß es ein verkleideter gewesen sey, um die Gesellschaft auſſer Schuld zu setzen. Man mußte es sagen, daß der P. **Sambaro** der Rector, zwo Schwestern, eine ledige und eine verheyrathete, gebeichtet, und sich allzu lange in dem Beichtstuhl mit ihnen unterhalten hätte, wodurch ein Aergerniß entstanden wäre, deßwegen hätte er, um allen Verdacht zu benehmen, die unverheyrathete gehen lassen, und sich nur mit der verheyratheten unterhalten. Dieses aber würde nur die Helfte des Verdachts, ja vielleicht noch weniger als

die Helfte wegnehmen. Der Geschichtschreiber sucht es also damit zu heben, daß er die Ursache davon angiebt, welche diese ist, weil die verheyrathete einen Sohn hatte, der ein Jesuit war, und also täglich wissen wollte, wie er in dem Wege des Heil. Geistes zunehme. Seelige Neubegierde! Jedoch die gute Frau würde mit dieser Unterredung bald fertig geworden seyn, wenn sie nicht bey dieser Gelegenheit auch hätte von geistlichen Dingen (wie der Geschichtschreiber fortfähret) mit dem Rector sprechen wollen; worauf aber nicht der Mann, sondern der Frauen Bruder ihr untersagte, nicht mehr dahin zu gehen, und mit dem Rector zu reden. Dieses verursachte, **daß alle vornehme Frauensversonen von der Kirche abgeschreckt wurden.** Gewiß eine große Kraft des Gebots von einem Edelmann, so er seiner einzigen Schwester aufgelegt! Wie ist es möglich, daß, wenn eine Frau aussen bleibet, alle andere auf einmal verschwinden! Es ärgerte sich hieran sogar ein Capuciner, und **lobte diese Frau als eine Heilige; und trug kein Bedenken, die Heiligkeit der Jesuiten zu erheben,** nemlich er canonisirte mit wenigen Unkosten sowohl die Frau als alle Jesuiten. Dieses alles aber hatte eine widrige Würkung. Man erregte einen würklichen Aufstand, man schrieb an den General, wiewohl vergeblich, daß er den Rector wegnehmen möchte, welcher aus Furcht und unter dem Vorwand nach Perugia zu gehen, sich nach Frankreich verfügte, um dem General aufzuwarten, der nach genauer Untersuchung nichts anders an ihm fand, als **eine allzu große Einfalt oder thörichte Freygebigkeit in gewissen Reden und Schriften.** Er saget **Schriften,** weil man gewisse Briefe entweder von der Frau, oder von dem Rector (oder vielleicht von beyden) gefunden hatte, die man vor Liebes-Briefe hielt, obgleich nur **der gemeinen Auslegung nach,** denn der Vicarius von Montepulciano, wie die Geschichte sagt, hielt sie vor unschuldig. Das Ende davon war, daß ihn der General von der Gesellschaft wegjagte. Ich habe diese Erzehlung so viel möglich abgekürzt, die der Geschichtschreiber noch viel länger gemacht hat. Allein, konnte er nicht mit wenigem sagen: **Es sey der P. Rector eines gewissen Umgangs obgleich fälschlich beschuldiget, und deswegen von der Gesellschaft weggejaget worden.**

worden. Gewiß, es scheint, diese Erzehlung eine Beicht einfältiger Weiber zu seyn, welche um eine Erlassungs-Sünde zu sagen, das Leben ihrer Katzen oder Hühner erzehlen. Der Himmel behüte mich, daß ich diese Patres solcher niederträchtigen Vergehungen schuldig achten wollte; ja ich will sie vielmehr vor rein und unbefleckt halten. Ich sage nur so viel, daß diese übertriebene Weitläuftigkeit und allzu gezwungne Länge den Verdacht eher vermehret als vermindert. Von dieser Art ist die ganze Historie der Gesellschaft voll, und alle Schriftsteller derselben haben einerley Schreibart, und eben die Verdrehungen der Begebenheiten, wobey etwas schändliches und tadelhaftes ist, beybehalten. Ich habe übrigens bey aller Abkürzung nichts wesentliches, oder zum Vortheil der Jesuiten dienliches weggelassen, ja, wenn man die ganze Erzehlung, welche der Geschichtschreiber macht, anführen wollte, so würde man noch viele Widersprüche finden, die ihm alle Glaubwürdigkeit entziehen würden. Eben dieser P. Sacchini erzehlet, daß ein Verleumder seine böse Nachreden erkannt hätte, und derjenige gewesen sey, der als Jesuit verkleidet zu der berüchtigten Frau gegangen. Allein er bringet es an einem andern Ort vor, (B. 7. n. 25.) wodurch er zwar die Sachen verwirret, aber deswegen sich entschuldiget. Er saget weiter, daß nach dieser Verleumdung alle seine Sachen übel abgelaufen wären, und er in das äusserste Elend und endlich zum Sterben gekommen sey, aber in vielen Tagen nicht habe sterben können. Da er nun gesehen, daß er nicht sterben könnte, habe er die Widerrufung gethan, und sey gleich gestorben. Der P. Juvency, ein anderer Jesuitischer Geschichtschreiber, wärmet diese Begebenheit wieder auf; (B. 15. Th. 5. S. 306.) allein er stimmt nicht mit den erstern überein. Der eine sagt, er habe das Seinige den Jesuiten vermacht, der andere sagt, er habe nicht einen Pfenning im Vermögen gehabt. Der erste erzehlet, er habe sich heimlich und bey Nacht verkleidet, und sey in das Hauß dieser öffentlichen Hure gegangen: Der andere: er sey mitten durch die Straße in Gegenwart vieles Volks in das Hurenhaus gegangen, nemlich im Angesicht aller, und wahrscheinlicherweise am Tag, denn bey Nacht sind die Straßen nicht voll von Menschen. Dieser zweyte, der entfernter von

der Zeit gelebet hat, in welcher es geschehen ist, vergrößert die Sache, und saget, er habe 15. Tag ohne zu leben und ohne zu sterben gestanden, und nach 15. Tagen habe er sich dieser Sünde erinnert, und sie gebeichtet. Sehen Sie, wie viel Widersprüche; allein darüber dürfen Sie sich nicht wundern, denn diese Geschichtschreiber denken nicht darauf, was sie schreiben sollten, sondern nur, was ihnen gut dünket, zu schreiben. Nunmehro sehen Sie wohl ein, was der P. General mit den Worten, die in der Anmerkung vorkommen, hat sagen wollen: nemlich, sie (die Gesellschaft) bestrebe sich so viel möglich auch von den Fehlern noch frey zu seyn, welchen die Menschen überhaupt, und vornemlich das gemeine Volk, unterworfen sind; und man siehet wohl, daß er die Worte auf eine solche Art abgefasset, damit der Pabst glauben solle, die Jesuiten verfielen nicht in diese Sünden, allein er saget es, und saget es auch nicht, damit der Pabst, wenn er es besser wüßte, ihn keiner Lügen beschuldigen könne. Dieses hat der Verfasser der Anmerkungen nicht so, wie der Jesuit, erkannt, der an einen Mayländischen Cavalier als das unverschämteste und verwegenste unter allen Geschöpfen, die auf zween Füßen gehen, noch mehr schreibet, daß die Jesuiten nicht einmal, in Ansehung der sinnlichen Wollust, wären verleumdet und angeklaget worden. Wissen Sie, warum? denn die Jesuiten sind JEsu Christo gleich, welchen man bey so vielen falschen Zeugnissen und Lästerungen niemals ein solch schändliches Verbrechen vorgeworfen hat. Ist dieses nicht ein überzeugender Beweiß? Hören Sie nur seine Worte: Die Beschuldigungen wider uns, (Jesuiten) welche die Jansenisten (hier sind die Jansenisten wieder auf dem Platz) aus ihrem fruchtbaren Gehirn erdacht und ausgestreuet haben, sind nicht von derjenigen schwarzen Farbe, womit im Jahr 1306. die unglücklichen Tempelherren angeschwärzet wurden, indem unser göttlicher Heerführer nicht zugegeben hat, daß man weder ihn und seinen Apostеln und Jüngern, noch uns seinen obgleich unwürdigen Gesellen (fürwahr große Demuth!) solche niederträchtige und vichische Ausschweifungen Schuld gegeben hätte. Wenn man die Verwegenheit, Uebermuth und Stolz, welche in diesen Worten

enthalten

enthalten sind, zusammen fassen wollte; so würde ein **Demosthenes** und **Cicero** nicht Worte genug finden können, es auszudrücken, ohne, daß man noch die darinn begriffene Unwissenheit und Lügen rechnen dürfte. Schon von des heil. **Ignatius** Zeiten an beschuldigte man die Jesuiten in Rom der Knabenschänderey. Sie müßen wohl merken, daß ich sage, man **beschuldigte**, und nicht man **überführte**, denn ich muß Ihnen auch sagen, daß man sie verleumderischer Weise beschuldigte, mir aber ist es genug, um diesen verwegenenen oder unwissenden einer Lügen zu strafen. Es ist schon dieses genug, daß die Beschuldigung da gewesen ist, ohne, daß ich die Begebenheiten untersuchet habe, und sie also weder vor schuldig noch vielweniger vor unschuldig halten kann. Auf gleiche Weise beschuldigte man den P. **Cassaita** dieser abscheulichen Schandthat, und deswegen wurden die Jesuiten durch die Wuth des Volks im Jahr 1643. von der Insul Maltha verjaget, und nach Sicilien gebracht. Und was hat man nicht von den Zusammenkünften der Damen, die von ihnen unterrichtet wurden, in Löwen geredet? dahero die Pfarrer und die Universität daselbst dergleichen Zusammenkünfte verboten, von welchen man sagte, daß sich eine von diesen Damen einmal die Woche von dem Pater Director die Züchtigung geben ließe. Diese Exempel, so ich aus ihrer Historie genommen, können genug seyn, da ich unzehlige andere übergehe, welche man daselbst lieset, und welche der Verfasser des Sendschreibens angeführet hat, und welche man aus Liebe verschweiget, oder nicht gänzlich bekannt sind. Diese allein sind hinlänglich, um den erwehnten Jesuiten zum Lügner zu machen, und zu zeigen, daß, gleichwie die Jesuiten in andern Dingen demjenigen nicht gleich sind, von welchem sie den Nahmen führen, sie es in diesem Stück auch nicht sind. Ja wie sie Ihm in der Glaubens- und Sitten-Lehre zuwider sind; eben so sind sie auch in ihrem Wandel von Ihm ganz verschieden.

Sechszehende Anmerkung.

„Gewiß die Vorsteher des Ordens, wie man aus dem Ver-
„zeichniß der geschriebenen und empfangenen Briefe sehen kan,

„haben allezeit wie bey allen, also auch bey den Provinzen von „Portugal auf die genaueste Beobachtung der Regeln gedrungen, und da sie doch von andern Fehlern und Gebrechen Nachricht bekommen, so haben sie niemals die Verbrechen erfahren, deren man diese Geistlichen beschuldiget, und sind niemals vorher davon belehret worden, daß sie diesem Uebel hätten abhelfen können.„

Der Verfasser saget in dieser kurzen Anmerkung verschiedene Dinge, aber er erweget nicht genau die Worte, über welche sich seinem unternommenen Vorhaben nach die Anmerkungen eigentlich erstrecken sollten. Erstlich führet der P. General zu seiner Vertheidigung das Verzeichniß der Briefe an. Er konnte auch gewiß keinen nachdrücklichern und stärkern Grund anführen, um sowohl die Unschuld der Häupter als auch des ganzen Cörpers der Gesellschaft zu vertheidigen. Der Verfasser aber hätte bemerken sollen, daß, wenn man will, daß ein so wichtiges Zeugniß etwas gelten soll, nicht genug sey, es anzuführen, sondern man müsse es auch vorzeigen und aufweisen; sonst ist es eben so, als wenn man sich auf ein Testament berufen wollte, welches sich im Mond befinde. Wenn der P. General erlaubet, daß wir nach unserm Gefallen so viel als wir brauchen, die Brief-Register durchsehen dürften, so wollte ich wetten, die Richter in ihrer Sache, und der Gegentheil würde bey diesen Registern stehen bleiben, ohne ein Wort zu reden. Allein Sie werden wohl einsehen, daß, ungeachtet die Parthey viel stärker ist, der P. General doch nicht dabey stehen würde. Ich bekenne es Ihnen aufrichtig, mein Freund! daß ich eine größere Neubegierde hätte, diese Register zu sehen, als die verlohrnen Bücher des Diodorus Siculus zu lesen, oder einen Sprung in den Saturn zu thun, und den wunderbaren Ring zu betrachten, der ihn umgiebt. Der P. General sagt ferner, daß er allezeit wie bey allen, so auch bey der Provinz in Portugal auf die genaueste Beobachtung der Regeln gedrungen habe; und ich glaube es gerne um zwoer Ursachen willen, welche dem Verfasser nicht müssen eingefallen seyn, sonst

würde

würde er dasjenige nicht für falsch gehalten haben, was der General saget, als welchen er mit Unrecht einen Lügner heißet. Es ist kein Zweifel, daß die Superiores in der Gesellschaft den Ihrigen in Lissabon und in derselben Gegend die Ordnung und Unsträflichkeit werden geprediget und eingeschärfet haben, so, daß sie als Heilige erscheinen, und sich als solche im Ansehen erhalten möchten; und in diesem Stück merke ich, daß ihm der P. **Malagrida** unfehlbar gehorchet hat, indem ihnen daselbst mehr als in einem andern Land daran gelegen war, um die entsetzlichen Verbrechen, die sie dort begiengen, zu bedecken, denn, wofern man sie vor fromm und heilig gehalten hätte, so würden sich die Portugiesen niemals eingebildet haben, daß bey ihnen so schwere Fehler anzutreffen wären: und wenn Erzehlungen und überzeugende Beweise dahin gekommen wären, so würde sie eine einzige Verneinung von ihnen als von heiligen und unsündlichen Menschen sogleich widerleget haben, wie es hier in Rom geschieht, wo sie durch ihre Uebungen ꝛc. nicht die in Portugal begangenen Verbrechen, ob sie gleich von geistlichen und weltlichen Gerichten bewiesen sind, sondern auch diese, welche sie hier vor jedermanns Augen begehen, als den Handel, das Interesse, den unerhörten Geitz, die offenbaren Gewaltthätigkeiten, die Rache, den Haß, die Lästerungen ꝛc. auf einmal widerlegen. Dieses war nun in Portugal um so viel nöthiger, weil die Gesellschaft stets mehr Rechnung auf dieses Reich gemacht hat, als auf alle andere, da es die fette Heerde war, welche mehr Wolle und Milch trug als die andere, und noch mehr würde eingetragen haben, wenn sie nicht bey dem Bescheeren so nahe in das Fleisch gekommen wären, und es so übel berühret hätten, daß die Heerde sich endlich widersetzet, und beißen müssen. Ueber dieses hätte der Verfasser anmerken sollen, daß der P. General in der XIII. Anmerkung mit aller Artigkeit im Nahmen der Gesellschaft redet, wie viele andere Jesuiten thun, und diese ist rein und heilig. Ich zweifle, ob Jemand seyn wird, der sie nur einer sehr leichten Erlassungs-Sünde beschuldigen könne, und von dieser hat der P. General sagen können, daß sie **alle Verbrechen verabscheuen, welche man den Religiosen in Portugal beymisset**, denn die Gesellschaft ist eine sehr gute Frau, indem sie eine Person in der Einbildung

dung ist. Allein hier redet er von den Superioren, und alsdann ist es eine andere Sache. Diese sind lebendige Personen, welche essen und trinken, und arbeiten, ja welche man fragen, ihre Handlungen untersuchen, sie zur Rechenschaft ziehen, und bey ihnen Fehler und Verbrechen von aller Art antreffen kann. Dieses sahe der scharfsinnige P. **Suarez** wohl ein, und als er es nicht läugnen konnte, daß seine Jesuiten allezeit gerne nach reichen Erbschaften fischen, und, wenn sie dem Sterbenden zur größern Ehre GOttes und zum Heil der Seelen beystehen, es so einrichten, daß diese Ehre und dieses Heil sich durch Vermächtnisse von großen Schätzen und Gütern endiget, den einzelnen Jesuiten und ihrem unzeitigen Eifer die Schuld zuschrieb, aber dabey aufs heiligste versicherte, daß GOtt die Gesellschaft vor dergleichen Gesinnungen bewahre: In priori ministerio reprehenditur avaritia, quia sacerdotes Societatis ideo cupiunt morientibus assistere, ut bonorum illorum possint esse participes, eos inducendo, ut de illis per testamentum vel alium modum in suam utilitatem disponant. Sed hoc valde alienum est a spiritu & intentione Societatis; quicquid sit de privatis erroribus seu defectibus, si qui fortasse vel ex humano aliquo affectu, vel ex zelo non secundum scientiam committerentur, de quibus nec nobis constat, (dieser gute Pater war doch wohl recht einfältig, wie der P. General und die andern Jesuiten, daß sie niemals wissen, was jedermann weiß) neque si suae religioni nocere possunt, quae intentionem hujusmodi detestatur. (Tom. IV. lib. 9. c. 9. n. 3.) Allein man könnte hierauf antworten, daß diese heilige und reine Gesellschaft die Absicht verabscheuet, und unterdessen immer die Sachen nimmt, welches **dem Orden schaden kann**, ja dasjenige ist, was ihm bey GOtt und Menschen schadet, und ihm einen unauslöschlichen Schandflecken des abscheulichsten Geitzes zuziehet. Und wofern die Gesellschaft von Herzen eine solche Art zu verfahren verabscheuet, so würde sie wohl solche Erbschaften fahren lassen; allein sie nimmt dieselben gerne an, und lässet nicht einen Strohhalm davon zurück. Ich will Ihnen bey dieser Gelegenheit einen artigen Zufall erzehlen, der sich vor wenig Jahren vor unsern Augen zugetragen hat. Der P. **Volpi** stund dem Marquis **Alexander Capponi**

poni bey seinem Tod bey, der zur Belohnung den Jesuiten sein ansehnliches und kostbares Cabinet von raren Alterthümern und kostbaren alten Ringen und Edelgesteinen und alten Münzen ꝛc. vermachte. Kaum war er tod, so meldeten sich die Jesuiten, und nach Verlesung des Testaments wurde von zween Cardinälen, davon der eine noch lebet, als Vollziehern des Testaments alles versiegelt, und unter andern Zimmern war auch das Cabinet, in welchem man nach einigen Tagen bey Eröfnung desselben unter diesen Alterthümern ungefehr 70. Scudi neue päbstliche Münze fand. Die Jesuiten behaupteten, daß dieses gemeine Geld, so in einem Becher lag, auch mit unter dem Legat begriffen sey, darwider sich beyde Eminenzen und ihre Beystände widersetzten, und sagten, daß man diese neugeschlagene Münze unmöglich unter die alte Medaillen rechnen könnte, und keine Cabinets-Stücke, sondern Taschen-Geld wäre, welches man an diesem Ort blos von ungefehr gefunden habe, weil der Verstorbene sich oft ganze Tage daselbst aufzuhalten, und seine Arbeit zu verrichten pflegte. Allein die Jesuiten, welche reich an Erfindungen sind, sagten, daß sie in ihrem Münz-Cabinet eine Sammlung von päbstlichen Münzen angefangen hätten, und daß unter diesen 70. Scudi wohl ein Paulo seyn könnte, der in ihrer Sammlung fehlte. Der Herr Erbe von dem Capponi sagte mit vieler Höflichkeit, daß sie diese Münzen nach Hause tragen, und diejenigen davon nehmen, welche ihnen fehlten, und die übrigen wieder zurück schicken möchten. Man hörte in einigen Monathen nichts mehr von diesem Gelde, und als man nachfragen ließ, bekam man zur Antwort, daß man bey genauer Nachsuchung gefunden hätte, daß es alle fehlte. Dieses, was man dem Suarez antworten konnte, hätte der Verfasser dem P. Ricci auch antworten sollen, und er hat es nicht gethan; folglich verdienet er in diesem Stück getadelt zu werden. Er hätte dem P. General noch weiter antworten sollen, daß er sich so aufrichtig stelle, und sogar die Register der empfangenen Briefe aufweisen wolle, wodurch er, wenn es wahr ist, was er saget, zu erkennen gebe, daß er sehr übel berichtet sey, und folglich seinen Orden schlecht regiere, wenn er jetzt noch nichts von dem erstaunlichen Handel, so die Jesuiten in den Staaten Sr. Allergetreuesten Majest. trei-

ben, und von den Rebellionen, welche sie daselbst erreget haben, und von den Eroberungen ganzer Provinzen, welche sie mit einer ordentlichen Armee zu behaupten suchen, gehöret hätte; indem es entsetzliche Verbrechen der beleidigten Majestät sind, die man nicht in der vergangenen Woche angefangen hat; sondern bereits viele Jahre dauren, und doch gleichwohl der P. General noch keine Nachricht davon haben sollte. Allein es war auch bereits vor vielen Jahren schon geschehen, was der P. General nur wünschen konnte, nemlich in dem Brief des Königs an den bemeldten Pater, der in den Anmerkungen S. 51. befindlich ist. Endlich hätte der Verfasser noch bemerken können, daß, wenn die Jesuiten in Portugal, welche der P. General vor rein und unbefleckt ausstreuet, schon so gottlos und lasterhaft sind, was werden denn die übrigen in der Welt seyn?

Siebenzehende Anmerkung.

„Nachdem sie nun vernommen, daß diese Religiosen in die Un„gnade Sr. Allergetreuesten Majestät gefallen, sind sie „in die äusserste Betrübniß gesetzet worden.„

Der Verfasser machet hier eine sehr weise und richtige Anmerkung, wenn er saget, daß die rechte Zeit noch nicht gekommen war, wo die Mine springen sollte. Allein die gefährliche Zeit der Verschwörungen und aller heimlichen Unterhandlungen ist eben diejenige, in welcher man zu der letzten Ausführung schreiten muß. Zu diesem Grad von Dingen war das künstliche System der Gesellschaft nunmehro gelanget, wie es uns der Verfasser mit den Worten des **Melchior Canus** ausdrückt, der es gleich einer andern **Cassandra**, welcher man nicht geglaubt hat, wie **Virgil** spricht, angezeiget hatte, aber niemals war geglaubet worden, und noch jetzt von wenigen geglaubt wurde; bis endlich die Erfahrung, als die Lehrmeisterin auch der Blinden und Ungläubigen uns die Wahrheit dieser Prophezeyhung handgreiflich vor die Augen gestellet hat. Schon vor 60. Jahren sang es ein Poet von dem System, welches sich die Gesellschaft

gleich

gleich von Anfang ihrer Stiftung vorgesetzet hatte, und niemand glauben wollte, in dreyen Versen sehr nachdrücklich:

Non so se mai avete voi sentito
Affermar, che del mondo al vasto Impero
Per instituto aspira il Jesuito?

Sie sahen wohl, daß diese Unternehmung sehr schwer sey, und beynahe unmöglich wäre, da sie so viele vergeblich unternommen hatten, und sobald ein mächtiger Monarch seine Maaßreguln mit aller Stärke und Klugheit genommen hatte, um sich eine allgemeine Monarchie zu verschaffen, die andern Potentaten sich ihm widersetzt, und seine Absichten verrückt hatten. Dahero dachten sie mit einer feinen List, eine neue Art von Monarchie zu erlangen, welche darinn besteht, daß die Fürsten in ihren Staaten befehlen, und sie über diese Fürsten herrschen, und es dahin bringen möchten, daß man sie zu Vice-Königen, Vice-Herzogen und Vice-Fürsten, kurz zu Ministern machte, und Kayser in der Welt würden, und zwar durch eine unmerkliche Regierung, welche nicht in die Augen fiele, und doch gleichwohl eben die Würkung hervor brächte, als die rechte Regierung in der Welt thut. Allein es war nicht möglich, daß sie allen Fürsten durch starke Armeen oder Kriegs-Schiffe, noch auch durch Reichthümer, oder andere Mittel, welche sonst die Eroberer wiewohl vergeblich gebrauchet hatten, befehlen konnten. Sie versuchten es dahero über dieselbe durch Hülfe der Religion zu herrschen, welche das mächtige Band ist, so den Verstand und Willen der Menschen durch eine göttliche Kraft unterwürfig macht. Sie wagten es, mit derselben die Gewissen aller Monarchen zu lenken, und dabey die Religion nach ihren Absichten und nach ihrem Interesse einzurichten, und so haben sie fast 200. Jahr regieret. Allein diese allgemeine Monarchie schien ihnen nur eine Puppen-Comödie zu seyn, wo diejenigen, welche reden, und die Figuren bewegen, nicht erscheinen, und sie waren damit noch nicht zufrieden, und wünschten lieber in Person auf dem Schauplatz zu erscheinen. Durch einen glücklichen Zufall geschah es, daß sie Gelegenheit fanden, ein weitläuftiges und reiches Land in America an sich zu ziehen, und nunmehro fangen sie an, auf eine würkliche und offenbare Mo-

narchie zu denken; deswegen waren sie darauf bedacht, jenen Völkern eine solche Unterwürfigkeit beyzubringen, welche mehr als eine Sclaverey wäre, und in ihnen einen tödlichen Haß gegen die rechtmäßigen Besitzer von America einzuflößen; die sie niemals gesehen und gekannt hatten, und einen blinden Gehorsam und Hochachtung gegen diese hochgebenedeyeten Patres, die sie regierten, zu erregen; sie suchten ihre Unterthanen durch Heyrathen zu vermehren, welche so geschwind vollzogen wurden, als die Manns- und Frauenspersonen wegen des Alters nur tüchtig dazu waren; sie unterrichteten dieselben in der Kunst Krieg zu führen, und Gewehr zu machen, damit sie solche zahlreiche Armeen auf den Beinen halten könnten, wie sie gethan haben, um beyden rechtmäßigen Herren und Monarchen Widerstand zu thun; ja, wenn sie mehr Zeit gehabt hätten, sich nicht nur in einen Vertheidigungs-Stand zu setzen, sondern auch selbst angreiffen zu können, so hätten sie sich in einem Augenblick zu Herren von ganz America gemacht, woselbst keine andere Monarchen sind, mit welchen man sich hätte vereinigen können, um ihnen gewachsen zu seyn, ja sie würden sich ohne die geringste Furcht der halben Welt bemächtiget haben, weil die Fürsten in Europa keine starke Armeen dahin schicken können. Ueber dieses hätten sie sich der Häven bemächtiget, und die fürchterlichsten Flotten ausgerüstet. Dieses Reich würde nicht nur allgemein, sondern auch reicher und mächtiger gewesen seyn, als wenn man Europa, Asien und Africa miteinander vereinigte. Dieses System, welches auf diese Weise ausgedacht war, und sich unvermerkt entwickelte, ohne, daß sie etwas hätten zu befürchten gehabt, schien schon auf ganz sichern Füssen zu stehen. Denn Spanien und Portugall, welche die beyden einzigen Monarchien waren, die es hätten merken und entdecken können, wurden dergestalt von den Jesuiten beherrschet, daß sie sich unumschränkte Herren davon nennen konnten, und nicht nur die Minister in Madrid und Lissabon, sondern auch alle diejenigen, die von ihnen abhiengen, welche nach America geschickt wurden, weil sie dieselben durch ihre Verleumdungen unter dem Deckmantel der Religion augenblicklich stürzen, und sie wegschicken konnten, wenn sie nur das geringste thaten oder schrieben, welches ihrem System nicht zuträglich war, und sie

bis

bis auf den Tod verfolgten. Eben dieses thaten sie auch den Bischöffen, Ordensleuten und Mißionarien, wovon die Historie von hundert Jahren her voll ist. Und auf diese Weise sind die Fürsten bisher verblendet gewesen, und haben diese Maschine nicht wahrgenommen, bis es GOtt gefallen hat, der auch die stärksten Maschinen der Menschen zerbricht, wie man mit einer eisernen Stange die irrdenen Gefäße oder die Spinneweben zerschlägt, daß die Monarchen, welche durch keine Vorstellungen ihrer getreuen Minister konnten erleuchtet werden, durch die Erfahrung zur Erkänntniß gebracht wurden. Portugal ist das Reich, in welchem es durch die unerforschliche Gerichte desjenigen, durch welchen die Könige regieren, bestimmet gewesen ist, diese traurige Erfahrung zu haben, wodurch der Monarch vollkommen ist überzeugt worden. Es ist jetzt nichts mehr übrig, als daß die andern ja nicht die Zeit abwarten, welche Canus verkündiget hat, in welcher die Könige ihnen widerstehen wollten, und nicht mehr können. Diese Zeit ist sehr nahe, und vielleicht schon erschienen, wovon die beyde Monarchen in Spanien und Portugal ein hinlänglicher Beweiß sind, welche durch einen langwierigen und hitzigen Krieg und durch Unterhaltung zweyer Armeen noch kein Mittel finden, sie zu unterdrücken, und ihnen die geraubte Provinzen wieder abzunehmen, die sie hartnäckiger Weise nicht wieder ersetzen wollen. Diejenigen nun, welche den Jesuiten als Sclaven dienen, und ihnen in allem gehorchen, merken es nicht, daß sie unter ihrer Tyranney sind. Sie sehen es nicht ein, daß die Jesuiten als Beichtväter an den Höfen über viele Fürsten herrschen, und es auch in der That zeigen, daß sie über dieselben viel vermögen. Dieses ist genug, um die Unterthanen dahin zu bringen, daß sie sich vor die Jesuiten mehr fürchten, und ihnen gehorchen, als ihrem rechtmäßigen Fürsten, welche gewiß alsdann, wenn sie etwas befehlen wollten, so den Jesuiten nicht gefällt, keinen finden werden, der ihnen gehorche, ja es wird sich vielmehr jedermann wider sie erheben, und auf die Seite der Jesuiten treten, wie man bereits hier und da siehet, und wie man nur leider allzu deutlich in Portugal gesehen hat, woselbst die Jesuiten so viel Aufruhr erreget haben, der dem Monarchen mehr Herzeleid und Unkosten verursachet hat,

als wenn er viele Jahr hindurch einen hitzigen Krieg mit der grösten Macht in Europa geführet hätte. Nach diesem Grundriß, welchen ich hier nur überhaupt abgezeichnet habe, hätte sich billig der Verfasser weitläuftig aufhalten, und anmerken können und sollen, daß die Jesuiten, da sie die Fürsten in ihrer Gewalt haben, den Hof zu Rom in der Unterwürfigkeit halten, und wenn sie zeigen, daß sie in Rom alles vermögen, sich wechselsweise bey andern Höfen dadurch feste setzen, und auf diese Weise alle hintergehen.

Achtzehende Anmerkung.

„Sie haben gebeten, daß man ihnen eine besondere Nachricht „sowohl von denen Verbrechen als auch von den Mitschuldi„gen geben möchte, sie haben Se. Majestät versichert, alle nur „mögliche Genugthuung zu verschaffen, die Schuldigen zur „verdienten Strafe zu ziehen, und auch aus fremden Ländern die „geschicktesten und angesehensten Personen dieses Ordens da„hin zu schicken, um die gehörige Untersuchung anzustellen, und „die Mißbräuche, welche sich vielleicht möchten eingeschlichen „haben, abzuschaffen; aber man hat das demüthige „Bitten und die Vorstellung der Obern nicht „anzuhören gewürdiget.„

Damit man sehen möge, daß ich diese Critic weder aus Empfindlichkeit oder Haß und Neid gegen den Verfasser des Sendschreibens unternommen habe, so muß ich versichern, daß ich in dieser achtzehenden Anmerkung nichts auszusetzen gefunden habe, und sie ohne Bedenken übergehen könnte. Nur darinn scheint es mir, habe der Verfasser es versehen, daß er einen Einwurf nicht voraus gesehen hat, welcher so bald entsteht, als man nur in der Anmerkung alle Vergehungen der Gesellschaft gelesen hat, da sie von den Fehlern und Verbrechen der Mitglieder ist benachrichtiget worden, und denselben doch nicht abgeholfen hat, ob sie es gleich feyerlich

lich versprochen hatte. Die Einwendung und Antwort, welche der P. General hierauf geben könnte, ist diese, daß es unter andern Generalen so gewesen sey, aber unter seinem Generalat werde er alle böse Mäuler seiner Untertergebenen stopfen, und zu dem Ende habe er bereits die nachdrücklichsten Briefe ausgefertiget, um sie zum Stillschweigen zu bringen. Allein eben so redeten der P. Visconti und nach ihm der P. Centurioni, welche dem P. Zaccharia verboten hatten, sich so vieler verleumderischen Ausdrücke zu enthalten, wovon seine ganze Historie, in welcher er von jedermann übel spricht, angefüllet ist. Allein was war es? es war lauter vergebliches Geschwätz: der P. Zaccharia fuhr fort noch schlimmer zu schreiben als vorher. Nach dem Memoire, wo man die angeführte Versicherungen lieset, daß ihnen die Beleidigungen der Obern mißfallen, sind so viele ärgerliche Blätter zum Vorschein gekommen, von welchen ich nur den neuesten Brief eines Jesuiten an einen Mayländischen Cavalier anführen will. Man findet in demselben fast in jeder Zeile Verleumdungen und Lästerungen wider Jedermann. Es kommt mir hierbey eben so vor, als wenn ich einen Blinden sehe, der einen Stock in der Hand hat, und damit um sich herum schlägt. Ein catholischer Buchdrucker ist bey ihm ein Ketzer. Den ersten Minister eines großen Monarchen nennet er geitzig und unersättlich. Der König heißt einfältig, blind, und ein Tyrann. Die andern Orden werden als Abergläubische lächerlich gemacht. Benedict der XIV. wird als unempfindlich und veränderlich ausgeschrien, der auf eine bloße Versicherung gleich richtet, und ohne Einwilligung der Cardinäle etwas beschließet: ferner zu viel Nachsicht und Uebereilung hat, und ohne Untersuchung verdammet: ein Theil des heil. Cardinals-Collegii wird vor sehr unverständig und wenig Catholisch gehalten; und der Cardinal von Saldanha soll sich einer Gewalt anmaßen, die er vorher nicht hatte. Der Hof von Portugal wird mit dem Titul eines lügenhaften, verleumderischen und mit ketzerischen Fürsten verbundenen Hofes beehret. Der Patriarch von Lissabon wird als ungerecht und unvernünftig getadelt. Der König von Spanien, der an einer Krankheit darnieder lag, welcher ein jeder natürlicher Weise unterworfen ist, wird als ein großer Missethäter abgemahlet,

gemahlet, den die Straf-Gerechtigkeit GOttes verfolget, obgleich der Jesuit vielleicht wußte, woher dieser Zufall herrührte. Der Pabst **Benedict** der XIV. wird von neuem wieder aufs niederträchtigste angegriffen, und einer von den berühmtesten Cardinälen wird ein Verräther gescholten. Eine fromme und gelehrte Congregation von Priestern, welche vor sich leben, und sich in keine weltlichen Händel mischen, wie die Jesuiten, welche die Palläste und Schlösser der großen Herren belagern, sondern den Dienst GOttes und die Seelsorge in der Stille abwarten, wird des Jansenismus beschuldiget. Der gelehrte, fromme und eifrige P. **Concina** wird ein **schändlicher Satyrenschreiber** genennet, der voll Hochmuth, Neid und Wuth ist, und als ein besonderer Gegenstand der göttlichen Rache vorgestellet wird, weil er die antichristische Moral angreift, die jetzt in der Kirche GOttes herrschet. Noch mehr? Ja er läßt nicht einmal die Gebeine des Pabsts **Clemens** des VIII. in Ruhe, sondern verleumdet ihn als einen Geitzigen, und ist damit noch nicht zufrieden, daß er ihn einen Geitzigen gescholten hat, sondern er vermehret diese an sich schwere Sünde und Wurzel alles Uebels mit dem wichtigen Umstand, daß er sich auf die ungerechteste Weise bereichert habe, indem er den ansehnlichen Orden der Tempelherren als große Missethäter unterdrücket, da sie doch seiner Meynung nach unschuldig waren. Er beschliesset endlich dieses Register von Lästerungen mit einer höchst anzüglichen Verleumdung wider den König in Portugal und seinen Minister, indem er den ersten als einen Einfältigen und Unwissenden tadelt, und von dem andern sagt, er verdiene, daß man ihm ein Ruder in die Hand gebe. Dieses ist die Sprache des niedrigsten Pöbels, und wer weiß, ob die liederlichsten Gassenbuben dergleichen unhöfliche und lästerliche Ausdrücke gegeneinander finden können. Hiernächst beehret eben dieser Jesuit wohl hundert gelehrte, fromme und unsträfliche Priester mit dem Titul eines Jansenisten, und wiederhohlet ihn so oft, daß man darüber den gröbsten Eckel bekommt. Jedoch dieser Titul ist bereits so gewöhnlich, daß er nicht mehr beleidiget, folglich rechne ich ihn nicht mehr unter die Verleumdungen, ja diese, welchen er beygeleget wird, können sich dessen rühmen. Endlich bringet er nach Jesuitischer Gewohnheit

die

die Verwegenheit aufs höchste, und lästert wider die verleumderischen Schriften, welches auf gut Jesuitisch heiße, es sey den Jesuiten erlaubet, zu schimpfen und zu schmähen, allein niemand anders dürfe etwas von den Jesuiten sagen, was nicht zu ihrem Lob ist, und noch vielweniger das arme verführte Volk warnen, daß es sich vor ihren gefährlichen Verbindungen in acht nehme.

Neunzehende Anmerkung.

„Um so vielmehr ist zu befürchten, daß diese Untersuchung anstatt „nützlich zu seyn, unnöthige Unruhe verursachen könne.„

Der Verfasser hat hier diejenige Anmerkungen nicht gemacht, welche die Worte erforderten. Die erste Anmerkung sollte seyn, wie sehr diese Worte das Andenken des Pabsts **Benedicts** des XIV. beleidigen. Wofern diese Reformation von einem Jesuiten wäre vorgeschlagen worden, wie es viele zu verschiedenen Zeiten gesucht haben, so könnte man wohl sagen, daß die Superiores diese Sache nicht vor nützlich hielten, und nicht wissen, ob es unnöthige Unruhe verursachen könnte. Allein von einem Pabst, der sie beschlossen, und mit seinem Breve anbefohlen hat, von einem gelehrten, scharfsinnigen und in allen Kirchen-Sachen erfahrnen Pabst, der als das höchste Oberhaupt 18. Jahr regieret, und ungefehr 50. Jahr als Minister gedienet hat: von einem Pabst, auf welchen die Sorge vor alle Kirchen und alle Orden beruhete: von einem Pabst endlich, den die Jesuiten besser als seine Vorgänger, welche von **Clemens** dem VIII. an regieret haben, kannte, zu sagen, er habe eine Reformation, **in so weit es nöthig ist**, anbefohlen, die nicht nützlich sey, sondern unnöthige Unruhe verursachen würde, ist nicht nur die gröste Verachtung dieser beyden Päbste, sondern auch der Päbstlichen Hoheit selbst. Wenn ein Theatiner oder ein Franciscaner ein solches Memoire dem Pabst **Paul** dem IV. oder **Sixto** dem V. überreichet hätten, so weiß ich nicht, wie sanftmüthig sie bey Lesung desselben würden geblieben seyn; und ich weiß auch nicht, ob der P. **Ricci** bey Ueberreichung desselben vom Pabst **Benedict** dem XIV.

nicht einen derben Verweiß mag bekommen haben. Bilden sich denn diese guten Patres ein, daß sie, gleichwie sie lebende Päbste beleidigen, auch die todten Päbste so ungescheuet mißhandeln können? Wissen sie nicht, daß die römische Kirche sich angelegen seyn lässet, dasjenige zu behaupten, was die vorigen Päbste festgesetzt haben? Was würde es sonst vor Ehre und Hochachtung erwecken, und wie groß würde die Unordnung nicht seyn, zumal, da man oft einen Pabst machet; wenn einer vernichten wollte, was sein Vorgänger errichtet hätte? Allein so ist es. Die Jesuiten wünschten wohl, daß die Decrete ewig und unveränderlich wären, die ihnen gefallen, und daß diese nichts gelten möchten, welche nicht nach ihrem Kopf sind. So urtheilten sie von dem Breve des Pabsts **Innocentius** des X., welches er vor den Hochwürdigen Bischoff von Angelopolis, **Joh. von Palafox** ertheilet hatte, weil es nicht vor sie vortheilhaft war. Sie sagten, es habe nicht die geringste Kraft, und sey null und nichtig, weil es nicht die Genehmhaltung des Raths von Indien hätte, obgleich weder der König, noch der erwehnte Rath einen solchen Anspruch auf dergleichen Breve hatten, und ihre Verordnungen vielmehr das Gegentheil darthun. Sie sagten ferner, dieses Breve sey nichtig, weil ihre Privilegien unveränderlich wären, und man ihnen dieselben wegen ihrer geleisteten großen Dienste gleichsam nur titulo oneroso gegeben hätte, und sie deswegen als einen Contract ansehen, und sie vielmehr Verträge als Privilegien nennen müßte. Sie fügten hierbey noch hinzu, es sey in den erwehnten Privilegien diese Clausul hineingerückt worden, daß man sie niemals widerrufen könne, und beruften sich dabey auf die Bulle von **Paul** dem V. Quantum Religio. Und so gehen sie eine jede Bulle durch, die sie anführen, aber niemals aufweisen. Endlich führten sie noch wider das erwehnte Breve des **Innocentius** an, daß man in demselben zwo Constitutionen, die eine von **Gregorio** dem XV. und die andere von **Urbano** dem VIII. angeführet habe, die niemals in der Kirche wären angenommen, und in Ausübung gebracht worden, und folglich das bemeldete Breve von keiner Gültigkeit sey. Die zweyte Anmerkung, welche der Verfasser hätte machen sollen, ist die Drohung, welche sie dem Pabst wegen der zukünftigen

Unruhen

Unruhen vorlegen, wobey ich mich aber nicht aufhalte, indem man deutlich gesehen hat, was eigentlich diese gedrohete Unruhen in Lissabon und Rom seyn sollen. Es sind diese Unruhen über das Königreich Portugal und über die geheiligte Person des allergetreuesten Königes ausgebrochen. Allein man hat noch nicht alles Gift, alle Dolche und alles Gewehr aus der Welt geschaft, vor welchen Dingen **Heinrich** der IV. nicht sicher genug war, ob er gleich den Jesuiten liebreich begegnete, und sie dem Parlament und seinen weisen und getreuen Räthen zum Trutz wieder in das Reich einsetzte, und sie sogar an seinem Hof aufnahm, wozu er von **Clemens** dem VIII. angetrieben wurde, der aber die Jesuitische Undankbarkeit aus der Erfahrung lernte, und Ursache fand, es vor GOtt und Menschen zu bereuen, was er gethan hatte.

Zwanzigste Anmerkung.

„Welches man vornemlich bey den Ländern jenseit des Meers „besorget, über welche Se. Eminenz von Saldanha gesetzt ist, „und Macht hat, Gevollmächtigte dahin zu schicken. Man hat „alles mögliche Vertrauen zu Sr. Eminenz, in sofern er selbst „in dieser Sache verfähret; allein es scheinet, daß man mit „Grund befürchten müßte, daß unter den Abgeordneten sich „solche Personen befinden werden, welche entweder die Ordens-„Gesetze wenig verstehen, oder übel dagegen gesinnet sind, „und also vielen Schaden anrichten können.„

In dieser Anmerkung hält sich der Verfasser mit vielen Muthmassungen auf. Er siehet voraus, was die von dem P. General abgeschickten Visitatores thun würden, und wie die Jesuiten den Visitations-Decreten des Cardinal von **Saldanha** gehorchen würden; allein das Zukünftige ist doch allezeit noch ungewiß. Er muthmaßet, was der Sinn des P. Generals bey diesen Worten des Memoirs könne gewesen seyn. Ich entferne mich nicht von seiner Meinung und von seinen Muthmassungen; allein

lein es sind nur allzu ungewisse Dinge. Der Verfasser hat dasjenige nicht gesehen, was man als gewiß aus diesen Worten schließet, und sich wundern muß, wie der P. General alles Vertrauen auf die Redlichkeit und das gute und weise Urtheil des Herrn Cardinal von Saldanha setzet, und nicht ebenfalls dieses Vertrauen gegen die Wahl der Abgeordneten heget. Gewiß diese Rede erwecket Erstaunen, und es scheinet, er wolle nur mit den Worten spielen. Hierzu kommt noch dieses, warum der P. General bey seiner großen Hochachtung gegen die Redlichkeit und Scharfsinnigkeit Sr. Eminenz, mit einer ungezweifelten Wahrscheinlichkeit befürchtet, daß er werde solche Personen wählen, die ihm gleich gesinnet seyn, das ist, daß sie nichts anders zur Absicht haben werden, als GOtt, die Wahrheit, Gerechtigkeit, den Dienst des Königes und ihre eigene Ehre, und daß sie niemals von der Wahrheit und Gerechtigkeit durch das schwere Gewicht des Geldes, oder starke Empfehlungen, oder Versprechungen wegen Beförderungen und Beschützungen sich niemals werden abwendig machen lassen. Es ist den Jesuiten wenig daran gelegen, daß die Abgeordneten nicht nur ihre Ordens-Gesetze, sondern auch die Grundsätze ihrer Lehre wissen oder nicht; und ich bin versichert, es wird ihnen nicht zuwider seyn, daß sie gegen die Gesellschaft nicht wohl gesinnet sind, wenn sie nur nicht so beschaffen sind, wie ich sie vorher beschrieben habe, denn diese sind es, vor welchen die Jesuiten sich fürchten. So ist es, mein Freund. Die Jesuiten haben mit einer Artigkeit, die man nicht genug loben kann, aber so, wie der Herr den ungerechten Haushalter lobte, daß er klüglich gethan hätte, nemlich mit einer weltlichen und politischen Klugheit alle ihre Gedanken darauf gerichtet, die Einfältigen und Furchtsamen zu gewinnen, und in ihr Netz zu ziehen, und von diesen entgehet ihnen keiner, wenn es nicht durch einen besondern Zufall geschieht. Die redlichen, gerechten und gottesfürchtigen Männer und Liebhaber der Wahrheit und Ehrbarkeit, die weder Hofnung noch Furcht haben, sind niemals in ihre feinen Netze gerathen. Allein deren sind so wenig, daß die Jesuiten, ob sie gleich wissen, daß sie ihnen zuwider sind, sich doch darüber nicht betrüben; zumal, da sie dieselben durch ihre Lästerungen und Verfolgungen zu unterdrücken

drücken suchen, und endlich, wenn sie ihnen würklich hinderlich sind, durch ein viel kürzeres und sicheres Mittel mit leichter Mühe aus dem Wege raumen. Sie haben ein Geheimniß, welches ihnen ihre Moralisten gelernet, und sie bey Sr. Allergetreuesten Majestät versichert haben, es ist ihnen aber nicht gelungen; denn es ist keine Weisheit, keine Klugheit und kein Rath wider den Herrn: Wenn die Richter von den zwey andern Arten sind, so tragen sie kein Bedenken, sich zu stellen, und mit jedermann vor allen Gerichten Proceß zu führen. Vor wie viele Gerichte ist nicht die Sache des Ambrosius de Guy in 38. Jahren geführet worden, und doch haben sie seinen armen Erben nicht einen Bajock von acht Millionen heraus gegeben, die er bey seinem Tode in ihren Händen gelassen hatte? Hierbey ist genug, wenn man sehen will, ob sie recht haben, daß man erweget, daß der Proceß gewiß nicht von den Erben, welche arm sind, und wegen ihrer großen Dürftigkeit gerne wünschten, die Sache zu endigen; sondern von den Jesuiten so lange ist hinaus geschoben worden, als welche wünschten, daß er sich niemals endigen möchte. Und nun haben sie gar die Welt mit ihrem Geschwätz angefüllet, um den Einfältigen Staub in die Augen zu werfen, indem sie ausgestreuet haben, sie hätten endlich ein günstiges Urtheil erhalten, und wären vor unschuldig, und ihre Gegen-Parthey vor Lästerer erkläret worden; da es doch nichts anders gewesen ist, als daß der Arrest, welchen die Erben überreichet hatten, und bereits vor 20. Jahren schon war gemacht worden, vor ungültig war erkläret worden, so aber nichts mit dem Werth der Sache zu thun hat, sondern nur diesen unglücklichen Erben das Recht verschafte, die Güter der Jesuiten in Besitz zu nehmen, welches man von neuem leicht erhalten könnte, da eben die Gründe noch gelten, wenn nicht die allzu große Macht der Jesuiten die Richter auf ihre Seite bringet. Die Jesuiten wissen wohl, daß sie Unrecht haben, und deswegen boten sie den armen Erben 50000. Scudi an, wenn sie sich beruhigen wollten. Ueber dieses ist es wahrscheinlich, daß dieser Proceß deswegen so viele Jahre verzögert werde, damit alle Nachkommen des **Ambrosius** aussterben mögen. Verlohr nicht Rombaut de Viane seinen Proceß in dem Rath von Brabant,

der sich über 300000. Gulden werth belief, welche seine Frau zwischen Geld und Edelgesteine dem P. **Jansens** dem Jesuiten ihrem Beichtvater in Verwahrung gegeben hatte, und als man es von ihm wieder verlangte, die ganze Sache läugnete? Und obgleich der Graf von **Harrach** und von **Königsegg**, welche die ersten Minister der Gouvernantin, und redliche und gerechte Personen waren, die sich nicht bestechen ließen, darauf bestunden, daß man das Depositum wieder heraus geben sollte, welches ja allerdings die gerechteste Sache von der Welt war; so that doch der Rath am 24. Sept. 1742. einen Ausspruch zum Vortheil der Jesuiten. Was hierbey die Richter vor Ursachen gehabt haben, brauche ich nicht zu sagen, ich weiß wohl, was die Zeugen bewogen hatte, von welchen viele wegen Gewissens-Angst sich wieder loßsagten, und bekannten, daß man sie mit Geld bestochen habe; und die Häupter dieser Verfälscher wurden nach angestelltem Proceß durch die Stadt Brüssel ausgepeitschet und gebrandmahlet. Und wie viele andere Processe könnte ich Ihnen nennen, wenn ich die angeführten Bücher plündern und ausschreiben wollte, woselbst alle Processe der Jesuiten gesammlet sind, die sie gewonnen haben, weil sie solche Richter angetroffen, wie sie der P. General verlanget, ob er es gleich nicht ausdrücklich sagt.

Ein und zwanzigste Anmerkung.

„Dahero bittet der General der Gesellschaft Jesu im Nahmen „des ganzen Ordens Se. Heiligkeit unterthänigst, diejenigen „Mittel zu ergreiffen, welche nach Dero erhabenen Einsicht zur „Schadloshaltung derer dienen, die nicht schuldig sind, und „ihre Handlungen rechtfertigen können, und zwar zur gerechten und nützlichen Besserung deren, die als Mitschuldige überführet sind, und vornemlich zur Ehre und Aufnahme des Ordens, damit er nicht ausser Stand gesetzet werde, den Dienst „GOttes und das wahre Heil der Seelen zu befördern, „und dem heil. Stuhl zu dienen.„

Der

Der Verfasser des Sendschreibens, welcher in dieser Anmerkung sehr weitläuftig ist, berühret den letzten Punct nur obenhin. Es ist wahr, er hatte in der eilften Anmerkung über die Worte des Memoire, worinn es heißt, daß sich die Jesuiten **in allen Theilen der Welt nach ihrem geringen Vermögen bemühen, die Ehre GOttes und das ewige Heil der Seelen zu befördern**, vieles angemerket, dem ungeachtet hätte er doch noch bemerken sollen, wie viel die Jesuiten mit beyden Händen vor sich räuchern, indem sie in dieser kleinen Schrift einerley Lob zweymal wiederhohlen, welches sie stets im Munde führen, und in ihren Büchern so häuffig anbringen, daß sie das ganze menschliche Geschlecht damit zum Eckel gebracht haben. Ueber dieses hätte der Verfasser, wenn er nicht so gar arm an Nachrichten wäre, in dieser ein und zwanzigsten Anmerkung viele Dinge hinzu setzen können, welche er in der eilften weggelassen hat, um desto mehr das Gute zu zeigen, welches diese hochgebenedeyten Patres ihrem Vorgeben nach in der Kirche GOttes gestiftet haben. Und wofern er sich auch hätte einschränken wollen, so hätte er doch wenigstens zeigen können, daß sie es nicht allein gänzlich unterlassen, sondern auch bey ihrer gottlosen und antichristischen Lehre nicht thun können, und es wäre hierbey genug gewesen, wenn er eine Art der Prophezeyhung von dem Herrn **Georg Brown** dem Erzbischoff von Dublin angeführet hätte, welche zu wiederhohltenmalen gedruckt, und nur vor kurtzem erst in dem **Anhang** wieder beygefüget, und im Jahr 1558., nemlich 18. Jahr nach der Stiftung der Gesellschaft, ist verfertiget worden. Um deswillen habe ich eine Art der Prophezeyhung genennet. Allein ich will Ihnen hier noch eine wahre Prophezeyhung von der h. **Ildegarde** mittheilen. Diese heil. Abtißin lebte im zwölften Jahrhundert, und der Pabst **Eugenius** der III. hat ihre Offenbahrungen bestätiget. Die Prophezeyhung lautet so: Es werden Leute aufstehen, die sich von den Sünden des Volks ernähren und bereichern werden. Sie werden vorgeben, daß sie von der Zahl der Bettler wären. Sie werden sich so aufführen, als wenn sie weder Schaam noch Schande hätten. Sie werden auf neue Mittel denken, Böses zu thun, so, daß dieser schädliche Orden von gelehrten und getreuen Knechten JEsu

Christi wird verabscheuet werden. Der Teufel wird vier Haupt-Laster in ihre Herzen pflanzen, nemlich die Schmeicheley, wodurch sie die Welt an sich ziehen werden, um große Geschenke zu erhalten: den Neid, welcher verursachen wird, daß sie es nicht leiden werden, daß Jemand andern Gutes thue, und nicht ihnen allein: die Heucheley, welche sie dahin bringen wird, daß sie sich andern zu Gefallen verstellen: und die Verleumdung, zu welcher sie ihre Zuflucht nehmen werden, um sich bey andern desto beliebter zu machen, und alle andere zu lästern. Sie werden nicht aufhören, den Fürsten der Kirche zu predigen, ohne Andacht, und ohne, daß sie ein einziges Exempel eines wahren Märtyrers aufweisen könnten, um sich das Lob der Menschen zu erwerben, und die Einfältigen zu verführen. Sie werden den rechten Priestern das Recht nehmen, die heil. Sacramente zu verwalten. Sie werden den Armen, Elenden und Kranken das Allmosen wegnehmen. Dahero werden sie sich mit dem Pöbel einlassen: sie werden mit den Frauens-Personen zu thun haben, und ihnen lernen, wie sie ihre Männer betriegen, und ihnen im Verborgenen ihre Güter geben sollen. Sie werden gerne alles Uebelerworbene annehmen, und dargegen versprechen, daß sie zu GOtt vor diejenigen bitten wollen, die ihnen dergleichen Sachen schenken werden. Strassenräuber, Diebe, Ketzer, Wucherer, Hurer, Ehebrecher, Abtrünnige, liederliche Soldaten, meyneidige Kaufleute, Söhne der Wittwen und Fürsten, welche wider das Gesetz GOttes leben, und überhaupt alle, welche der Teufel zu einem unordentlichen Leben und zur ewigen Verdammniß verführet, werden vor sie gut seyn.

Allein das Volk wird nach und nach anfangen, gegen sie zu erkalten, und wenn es sehen wird, daß sie Betrüger sind, wird es aufhören, ihnen Geschenke zu machen, und alsdann werden sie in die Häuser umher lauffen, als wie hungerige Hunde, und werden mit niedergeschlagenen Augen und verdrehetem Halse nach Brod gehen, um sich zu sättigen; aber das Volk wird ihnen hinten nachschreyen: Wehe euch, ihr Kinder des Verderbens! die Welt hat euch verführet; der Teufel hat sich eures Herzens und eurer Zungen bemeistert. Euer Geist ist in eiteln Betrachtungen vertiefet; eure Augen sind auf die Eitelkeiten der Welt gerichtet: eure Füße waren schnell, allen Arten

von

von Bösen nachzulauffen. Bedenket wohl, daß ihr kein Gutes thut: daß ihr euch arm stellet, und doch reich seyd; ihr stellet euch einfältig, und seyd doch mächtig; ihr seyd andächtige Schmeichler, heilige Heuchler, stolze Bettler, leichtsinnige und unbeständige Lehrer, demüthige Prahler, hart gegen die Nothleidenden, süße Verleumder, friedsame Verfolger, Liebhaber der Welt, geitzig nach eitler Ehre, Säemänner der Zwietracht, zärtliche Martyrer, gedungene Beichtväter. Leute, die alle Dinge nach ihrem Nutzen einrichten, gerne wohlleben, und euch allezeit zu erhöhen suchet; so, daß ihr endlich, wenn ihr nicht höher steigen könnet, wie Simon Magus fallen werdet, dessen Gebeine GOtt auf das Gebett der Apostel zerschmetterte. Auf diese Weise wird euer Orden wegen eurer Verführungen und Boßheiten zerstöhret werden. Lebet wohl, ihr Lehrer der Sünden und Unordnungen! ihr Väter des Verderbens! ihr Söhne der Boßheit. Wir wollen nicht mehr eurer Lehre folgen, noch eure Grundsätze anhören.

Die Jesuiten können diese h. Abtißin nicht in die Zahl der **Uebelgesinnten**, der Betrüger, der Verleumder, der Feinde von der Gesellschaft, noch der Jansenisten setzen. Sie werden nicht sagen können, daß diese Prophezeyhung in diesen Tagen gemacht sey, indem sie sich in dem 15. Theil der Kirchen-Geschichte des **Bzovius** befindet. Sie werden nicht vorgeben können, daß ich die Anwendung davon auf sie mache. Es ist dieses bereits vor 160. Jahren von dem Herrn Hieronymus de la Nuzza, Bischoff von Abbarasien und Balbastro in Arragonien, geschehen, dessen Canonisation gegenwärtig im Werk ist, und vielleicht schon erfolget seyn würde, wenn es die Jesuiten nicht durch ihre listigen Streiche verhindert hätten; und eben diese schöne Auslegung ist auch im Französischen gedruckt, wenn sie Jemand lesen, und sich daraus erbauen wollte.

Diese Prophezeyhungen würden vollkommen hinlänglich gewesen seyn, um zu zeigen, von was vor Art das Gute sey, dessen sich die Jesuiten rühmen, gleich, als wenn sie die einzige Stütze der Kirche und des Glaubens wären. Dieses ausgelassene Stück ist bey dem Verfasser nicht zu entschuldigen, um so vielmehr, da er zu einer solchen Prophezeyhung noch dasjenige hinzu setzen konnte, was zu gleicher Zeit der **Melchior Canus**,

Bischoff auf den Canarischen Insuln, einer von den Vätern des großen Concilii von Trient, und Arias **Montanus**, Bibliothecarius des Königs **Philipps** des II. ein sehr frommer und gelehrter Mann, in einem Brief an den König geschrieben haben.

Allein, noch weniger ist es bey dem Verfasser des Sendschreibens zu entschuldigen, daß er nicht das Urtheil, welches der P. Henrich Henriquez, der Jesuit, über die Lehre des **Molina** in einem gedruckten Werk 1593. gefället hat, und die beyden Censuren desselben angeführet hat, davon die eine 1594. und die andere 1597. gedruckt ist, worinn er alle das Uebel vorher sagt, was die Gesellschaft Jesu ausüben würde, wenn sie dieser Lehre folgte; und gewiß die Erfahrung hat gezeiget, daß der P. Henrich ein besserer Prophet gewesen ist, als der P. **Malagrida**. Ich will hier blos die Worte dieses Portugiesischen Paters von Geburt, und Lectors zu Salamanca, anführen, welche er von seinem **Molina** gebrauchet; von welchem er versichert, daß er in seinem Buch von der Eintracht der Kirchenväter als Ketzer betrachtet, wider sie gottslästerliche Reden führet, und dem Antichrist den Weg bahnet, welches auch **Canus** bestätiget, indem er die Jesuiten Vorläufer des Antichrists nennet. Hierauf nun setzet der P. Henrich diese merkwürdigen Worte hinzu: **Wenn diese Lehre von stolzen und mächtigen Leuten wird angenommen und vertheidiget werden, die Mitglieder eines geistlichen Ordens sind, so wird sie die ganze Kirche in Gefahr setzen, und einen Verlust von vielen Catholischen Christen verursachen.** Alles dieses ist pünctlich eingetroffen, und doch **erkennet es der Rath nicht, und der Bürgermeister siehet es nicht.** Und ich weiß gleichwohl nichts, was schlimmer, unverantwortlicher, schädlicher und tadelhafter ist.

Noch mehr aber ist dieses zu tadeln, was der Verfasser am Ende dieser Anmerkung saget, wo er seine Rede an den Pabst richtet, und ihn bittet, die Jesuiten arm zu machen. GOtt verhüte es! dann da sie jetzt als Reiche nichts anders thun, als nach fetten Erbschaften fischen, um große Legate und Geschenke zu erhaschen, und Beneficien von allen Arten an sich zu ziehen suchen, und andere, so kurzsichtig, nichts anders thun, als die Jesuiten

suiten reich machen: so überlegen Sie es nur, wie es gehen würde, wenn die Jesuiten würklich und nicht zum Scherz arm wären. Ich sage zum Scherz, indem man nicht sagen kann, daß sie dem Ansehen nach arm wären, indem überall, wenn man die langen Mäntel und großen Hüthe ausnimmt, Pracht, Verschwendung und erstaunliche Ueppigkeit hervor leuchtet. Ueberall siehet man Häuser, überall Landgüter, überall Vorwerke, Weinberge, Silber, Gold, Edelgesteine ꝛc. ohne das unzählige Räuchwerk. Der Verfasser hätte vielmehr dem Pabst einige andere Mittel vorschlagen sollen, dergleichen man auch zu anderer Zeit schon vorgebracht hat, z. Ex. die Aufhebung der Seminarien, der Beichten, der Bruderschaften und der Schulen. Der P. **Willhelm Pachelino**, ein Jesuit, that in seinem Buch Protocastasis, welches er unter dem Nahmen Theophilus Eugenius heraus gab, ausser den angeführten Dingen noch diesen Vorschlag, daß man die Jesuiten auf ihre erste Stiftung zurück führen, ihnen die Schulen wegnehmen, und sie anhalten sollte, blos die Christliche Lehre vorzutragen. Allein auch dieses kann man den Jesuiten nicht wohl verstatten. Denn erstlich ist dieses eine Pflicht der Pfarrer, und diese sind von JEsu Christo und der Kirche dazu verordnet, und müßen der Kirche und JEsu Christo Rechenschaft davon geben, und im Fall sie es darinn versehen, so werden sie von beyden gestraft; hingegen die Jesuiten, wenn sie es freywillig als ein verdienstliches Werk thun, und dabey fehlen, niemand Rechenschaft geben dürften, und nicht gestraft werden können. Ueber dieses, so müßen die Pfarrer nicht nur davon Rechenschaft geben, daß sie alle, die zu ihrer Pfarr gehören, unterrichtet haben, sondern auch davon, was sie vor eine Lehre vorgetragen haben, ob sie der Kirche und dem Herkommen ihrer Diöces gemäß, und von aller Neuerung entfernt ist, oder nicht. Auf diese Weise können die Hirten nicht erlauben, daß ihre Schaafe von ihnen laufen, und an andern Orten herum gehen, und mit Gefahr ihre Weide suchen, die angesteckt und giftig ist, wie die Lehre der Jesuiten in den Glaubens- und Sitten-Lehren beschaffen ist, und die Bullen und Breven des Pabsts **Alexanders** des VII., **Innocentius** des XI., **Alexanders** des VIII., **Benedicts** des XIV. und **Clemens** des XIII. deutlich beweisen.

Dahero, wenn die Jesuiten blos empfänden, daß sie von GOtt und nicht durch die Eitelkeit und Ehrbegierde angetrieben würden, dieses geistliche Werk zu verrichten; so sollten sie in den Schulen der Pfarrer lehren, und in dem Vortrag und den Glaubens- und Sitten-Lehren den Bischöffen sich unterwerfen. Und um so viel mehr sollten sie ihre Schulen aufheben, da sie wissen, was vor heftige Streitigkeiten und unzehlige Ungewitter sich über sie von allen Orten her, wo sie haben Schulen aufrichten wollen, erhoben haben, und wie oft man ihnen die Schulen zugeschlossen hat, wie in Padua und in Turin auf Befehl des Königs Victor Amadeus, welcher so vielen Nutzen vor seine Unterthanen, so vieles Lob durch ganz Europa dadurch erhalten hat, und sein glorwürdigster Nachfolger nicht weniger gerühmet wird, daß er dieses berühmte Decret bestätiget hat: ingleichem, wie es die Königin von Ungarn gemacht hat. Es ist aber noch viel wichtiger, wenn man ihnen den Unterricht der Kinder, die Predigten und die Beichten wegnimmt, wobey man vom Glauben und von der christlichen Moral handelt, als von welchen die Pfarrer bereits vor hundert Jahren, und nach ihnen so viele Gottesgelehrte gezeigt haben, daß sie Grund-Irrthümer lehren, und die erwehnten Päbste selbst es bekannt haben, indem sie dieselben durch ihre Breven und Bullen verdammt haben. Ein anderes Mittel würde dieses seyn, wenn man ihnen untersagte, sich an keinem Hof aufzuhalten, und wofern sie auch ein Fürst entweder als Beichtväter oder zu andern Verrichtungen mit Gewalt verlangte, sie vielmehr weltliche Priester bleiben, und niemals zur Gesellschaft wieder zurück kehren, und es auf diese Weise durch die Wahrheit bestätigen sollten, was der General Acquaviva mündlich und nicht von Herzens-Grund zu Clemens dem VIII. sagte: **Es ist Religiosen nicht anständig, die Höfe der grossen Herren zu betreten, und wir haben auch nicht Zeit dazu.** (Juvency B. 16. n. 39.)

Der Verfasser hätte hierbey noch einen nöthigen Anhang machen, und zeigen sollen, wie man auch leicht beweisen kann, daß diese so hochgepriesene gute Werke der Jesuiten höchst schädlich sind. Ich will einige davon kürzlich berühren, insonderheit diese, welche dem unwissenden Volk

am meisten in die Augen fallen, und den Jesuiten die gröste Hochachtung und Ansehen verschaffen, und womit sie am meisten prahlen.

Wir wollen den Anfang von den Schulen nnd Seminarien machen. Daß ihre Schulen dem Publico schädlich sind, zeigt der Verfasser schon kürzlich an, indem er einige Gründe anführet, zu welchen ich noch hinzu füge, daß sie ausser der schlechten Lehr-Art, um welcher willen die Schüler ganz unwissend aus ihren Schulen kommen, und wobey die beste Zeit der Jugend mit grammatischen Spitzfindigkeiten und rednerischen Tändeleyen verlohren gehet, wie man aus dem **Edict Sr. Allergetreuesten Majestät, wodurch die Schulen der Jesuiten abgeschaffet sind**, ersiehet, (g) auch noch den Familien die einzigen Söhne und Erben, und die besten Köpfe entführen, welche die Stütze derselben seyn sollten, und in der Republic die geschicktesten Personen zu öffentlichen Aemtern und zu bürgerlichen Verrichtungen wären. Jedoch, ich will hiervon nichts mehr erwehnen, da man schon vieles aus dem, was in dem Sendschreiben und in dieser Critik gesagt ist, schliessen kann, und aus dem, was ich von den Seminarien sagen will, noch mehr erhellen wird. Was nun die Seminarien anbetrift, so halte ich davor, daß die Jesuiten ausser den menschlichen Wissenschaften die Religion und gute Sitten vornemlich vortragen sollten. Ich will mich hierbey aber nicht lange aufhalten, indem ich bey aller Abkürzung der Sache doch noch allzu weitläuftig seyn würde, und nöthig wäre, daß ich die Historie von allen Seminarien dieser hochgebenedeyten Väter nach der Reihe durchgienge, weil ein jedes von denselben neue, wunderliche und unglaubliche Dinge in allen seinen Anstalten enthält. Ich will nur etwas von der oeconomischen Einrichtung sagen, so im römischen Collegio ist, welches sie doch blos unter der Bedingung erhalten hatten, daß sie sich nicht in die Oeconomie mischen sollten, aber jetzt vollkommene Herren darüber sind, und es, wie Sie von andern gehöret haben, und ein jeder weiß, der es mit Augen gesehen hat, zu einer niederträchtigen und mechanischen Boutique gemacht haben; und über dieses noch niemals haben von ihrer Verwaltung Rechenschaft geben wollen, obgleich das Con-

(g) Siehe die Sammlung der neuesten Schriften, Theil 1. Sammlung 1.

cilium von Trient (Sess. 23. Cap. 18.) diese Untersuchung anbefohlen hat. Ja, ob man sie gleich gerichtlich zur Ablegung der Rechnung angehalten hat, so haben sie es doch allezeit durch ihre List und große Macht, oder besser zu sagen, durch die Gewalt ihrer Anhänger bis auf den heutigen Tag verhindert, daß man ein Urtheil abfasse, welches die höchste Billigkeit erfordert. Denn ein jeder ehrlicher Mann, der etwas zu verwalten hat, verlanget nichts anders, als daß man ihm seiner Ehre wegen die Rechnungen abnehme und untersuche. Nach dem römischen Seminario könnte man auch eben so mit den andern verfahren, welche die Jesuiten in Händen haben. Ich will nur etwas von dem Griechischen anführen, welches ehemals so viel Einkünfte hatte, als der Cardinal **Santorio** die Ober-Aufsicht darüber hatte, daß es 65. Schüler erhalten konnte, welchen man noch zur Anschaffung der Kleider, Bücher und andern nöthigen Stücken Geld gab. Zur Zeit des **Leo Allatius**, welcher darinn war, zehlte man kaum 18., und man gab auch diesen nicht einmal die nöthigen Hülfs-Mittel, und waren stets Schulden da, ohne, daß jemals die Einkünfte nur um einen Bajock wären vermindert worden. So bezeuget er es in seinem Buch de ecclesiae consensu &c. lib. 3. c. 7. Wie es jetzt darinn aussehe, weiß jedermann besser als ich. Geschicht nun dieses alles in Rom vor den Augen der Päbste, welche Gewissens und hundert anderer Ursachen wegen verbunden sind, die weise Bestimmungen des heil. Concilii von Trient aufrecht zu erhalten. Was wird erst in andern Städten geschehen, wo Bischöffe sind, die wenig Macht und Ansehen haben, von aller Hülfe entblöset, oder an die Jesuiten verkaufft sind?

Betrachtet man ferner die Lehre, welche in den Seminarien vorgetragen wird; so ist erstlich die Lehr-Art sehr schlecht, welche die Jesuiten bey Erlernung der Sprachen in ihren Schulen und Collegien haben, indem sie alle auf gleiche Weise unterrichten, nicht anders, als ob alle ihre Schüler öffentlich die Grammatic lehren, und darüber mit dem **Priscian** streiten sollten. Und gleichwohl wird unter ihren Schülern vielleicht kaum einer seyn, der sich darauf besonders legen wollte. Sie lernen fast allen die lateinische Sprache, um blos geschriebene Bücher zu verstehen, und

dieses

dieses ist ihnen genug, sie suchen weder noch haben etwas weiter nöthig. Vor solche nun sind die grammatischen Kleinigkeiten überflüssig, und dienen zu nichts anders, als daß sie den Kopf der armen Knaben verfinstern, und ihnen einen entsetzlichen Haß gegen das Studieren beybringen. Hierzu kommt noch, daß der meiste Theil ihrer Reguln falsch ist, wie man in der Minerva des **Sanctii** gezeiget hat, und **Scioppius** handgreiflich macht, und es den Bischöffen als einen großen Gewissens-Scrupel anrechnet, daß sie erlaubet, daß man in ihren Seminarien die lateinische Sprache nach dieser langwierigen, verdrießlichen und irrigen Lehr-Art vortragen darf. Denn, wenn man jemand gut lateinisch schreiben lernen sollte, so geschicht dieses nicht durch lange grammatische Regeln, sondern durch das Lesen guter und zierlicher Schriftsteller. Wobey denn allerdings nöthig ist, daß man die Jünglinge dahin bringe, daß sie die gute Schriften der Alten zu verstehen lernen, und alsdann die Reguln bemerke, welche sie in ihren Büchern gebraucht haben, und von guten Kunstrichtern schon angezeiget sind. Ein anderer gantz offenbahrer Irrthum besteht darinn, daß man Jemand die lateinische Sprache aus lateinischen Grammaticken beybringen will, die er nicht versteht. Dieses heißt ignotum docere per ignotius. Man sollte die lateinische abgefaßte Regeln niemand eher vorlegen, als bis er die Sprache verstehet, und nicht einem in die Hände geben, der noch kein Wort davon gelernet hat. Von der griechischen Sprache will ich gar nichts erwehnen, denn es ist lauter Betrügerey damit, und ich bin versichert, daß keiner von den Jesuitischen Lehrmeistern im Stande seyn würde, nur einen eintzigen Perioden in den Reden des **Isocratis** zu erklären, und man wird folglich keinen aus den Schülern der Collegien oder Seminarien der Jesuiten finden, der nur das griechisch recht gut lesen könnte.

Was nun ferner die Sitten anbetrifft, so darf man nur ein Exempel von einem einzigen Seminario nehmen, wo man die ernsthaftesten und strengsten Sitten lehren sollte, nemlich ein Bischöfflich Seminarium, welches vor diejenigen gestifftet ist, die dereinst Geistliche werden sollen, und aus welchen man die Beichtväter, Pfarrer und Bischöffe heraus ziehet, welche die Meister in Israel und das Saltz der Erden und das Muster

der

der wahren und guten Christen seyn sollen. In der Stadt Rouen ist ein Collegium oder Erzbischöffliches Seminarium, welches von Jesuiten versorget wird. Diese nun hielten im Monath August 1750. eine Uebung, um diese junge Geistlichen in der guten Lebens-Art und vernünftigen Moral zu unterrichten, welche in einer Ballette oder Zwischenspiel oder Comödie bestund, wie man es nennen will, darinn man das **Vergnügen** aufführte, welches moralisch tanzte, indem es von einem Unterredner war ausersehen worden, den man die **Erziehung** nennte, um der Jugend die Sitten zu lernen. Kann man sich wohl etwas wunderlichers vorstellen, als auf einem Schauplatz denjenigen zu erblicken, der ein geistliches Leben führen will, ihn tanzen lassen, und das **Vergnügen** zum Lehrmeister erwählen, um die guten Sitten recht anzuordnen? Dieser Lehrer wird gewiß bey Eröfnung seiner Schule sehr viele Schüler bekommen, ohne, daß er nöthig hat, einen Zettul anzuschlagen; und alle werden auf eine erstaunliche Art bey ihm zunehmen. So war die Schule des **Epicurs** beschaffen. Jedoch waren die Epicurer von zweyerley Art, einige derselben überließen sich ganz dem viehischen Vergnügen der Sinne, und andere schränkten sich auf ein gemäßigtes Vergnügen ein. Die Jesuiten verstehen hierunter das zweyte **Vergnügen**; nemlich das **weltliche Vergnügen**, welches die Glückseligkeit in den Geschöpfen suchet, denen es eine Ehre beyleget, die GOtt allein zukommt, der die einzige Glückseligkeit eines Christen und unser letzter Endzweck seyn soll. Ja, wenn ich die entsetzliche und antichristische Lehren, die in der Beschreibung oder dem Programma enthalten sind, so die Jesuiten gedruckt herausgegeben, hier anführen wollte, so würden Ihnen vor Schrecken die Haare zu Berge stehen; sie können aber dieselbe bekommen, indem sie mit einer gelehrten Critik zusammen gedruckt ist. Auser diesem Ballet höret man fast alle Jahr etwas nach eben diesem Geschmack, ohne viele andere, die man als kindische und thörichte Dinge verbirget, und ohne die verfluchten Comödien, welche sie alle Jahre aufführen wollen, ob man es ihnen gleich handgreiflich gezeiget hat, daß sie nur eine Pest vor die Jugend sind. Allein sie schicken sich gut zusammen, weil die Jesuiten und ihr Betragen auch sogar in den heiligen Sachen theatralisch ist, und

man

man also von ihnen mit mehrerm Recht sagen kann, was der **Politianus** in der Vorrede zu den Menechmis des **Plautus** von andern Mönchen sagte, **sie sind die gröſten Comödianten.** Ja diese Begierde zu den Comödien hat sie dergestalt eingenommen, daß es ihnen eine heldenmäßige Tugend zu seyn scheinet, und sich deswegen auch so rühmen, und damit prahlen. Dahero machen sie diese Ballette und theatralische Uebungen nicht nur in ihren Seminarien, sondern sie lassen auch die Beschreibung davon drucken, und schicken es in der Welt herum. Eben diese heiligen Dinge bringen sie in Comödien und Verkleidungen, oder besser zu reden, zeigen damit, aus was vor einer Gesinnung dieselben herrühren. In Palermo wollten die Jesuiten 1567. am ersten Fasten-Tag Buße predigen, welches eine gute, heilige, und dem Willen der Kirche gemäße Unternehmung war. Allein, wie machten sie es? Sie thaten es in der Nacht, und stellten den Triumph des Todes vor, wie sie es nenneten. Sie werden sagen, es sey diese Vorstellung aus dem **Petrarcha** genommen. Sie haben eines theils recht, es war etwas ähnliches davon: allein jenes ist sich ganz gleich und poetisch. Dieses Jesuitische Zeug aber war ein Mischmasch von heiligen und von weltlichen, von poetischen und theatralischen, von verkleideten, und ich weiß nicht, wovon noch mehr. Es fieng sich an mit 30. Paar in einem grauen Sack gekleideten Männern, welche eine Fackel in der Hand trugen; so beschreibet es der Jesuit **Sacchini.** Hierauf kam ein Chor Musicanten, hernach ein Crucifix, und um dasselbe die Marter-Instrumenten mit vielen Lichtern, und vier als Engel gekleidete Jünglinge. Endlich kamen ungefehr 200. Flagellanten zwischen Laternen, welche wenig helle machten: diese schlugen sich heftig, und das Volk entsatzte sich (es wurde nicht gerühret, denn darauf achten die Jesuiten nicht,) und man hörete ein erschreckliches Krachen von den Schlägen. Sie wissen es, was diese vor wenig Bajocke gemiethetete Flagellanten sind, wie die bezahlten Tagelöhner, welche sich in dem Oratorio des P. **Caravita** peitschen. Alsdann folgte ein Chor von Sängern und Musicanten mit langen Bärten als Einsiedler gekleidet, damit man es würklich eine Masquerade nennen konnte. Und daß man nicht glaube, daß dieses meine

Beschuldigung sey, so will ich hier die eigene Worte des Geschichtschreibers von der Gesellschaft anführen. Medius incedebat alter cantorum chorus, squalidus, barbisque promissis, anachoretarum specie. (Sacchin. part. 13. l. 3. n. 106.) Ich weiß übrigens nicht, ob sie zur Verstellung die Masque trügen, oder sich das Gesicht haben bemahlen lassen. Hierauf folgeten zwölfe, wie der Tod abgemahlet wird. Hier mußte man allerdings eine Masque brauchen, um den Todtenkopf vorzustellen. Sie saßen auf zwölf sehr magern und elenden Pferden, als man nur hatte finden können, und ein jeder von ihnen trug ein Zeichen des Todes. Einer von diesen bließ auf der Trompete, und war nebst den übrigen mit Fackeln umgeben, die von gewissen aschfarbigt gekleideten Personen getragen wurde. Den Beschluß machte ein sehr hoher und künstlich gearbeiteter Karren, welcher bis an die Dächer reichte, der bemahlet war, von vier schwarzen Ochsen gezogen wurde, der Kutscher verkleidet war, und die Zeit vorstellte, nemlich ein alter Greiß mit seinen Sinnbildern. Auf dem Karren war der Tod mit einer großen Sichel, und mit vielen andern sinnbildlichen Figuren, die ich aber vor Eckel nicht erzehlen kann, und wenn Sie es wissen wollen, bey dem Jesuitischen Geschichtschreiber lesen können, der es mit großer Pracht und seiner Meynung nach mit großer Beredsamkeit beschreibt, und ihm eine der erhabensten Unternehmungen zu seyn scheinet, die sogar ihre Gegner hätten billigen und loben müssen. Ich tadele nicht alles, wie Sie wissen, was die Jesuiten thun, sondern nur dasjenige, was offenbar dem Evangelio zwider ist, kann ich nicht loben, noch diese Narren-Possen billigen. Ich erinnere mich, daß mir bey der mühsamen Lesung der Geschichte von der Gesellschaft einfiel, als habe ich in meiner zarten Jugend etwas ähnliches davon in einem alten Buch gelesen, nicht zur Predigt der Buße in der Fasten, sondern zur Belustigung des Volks im Carneval; und bey genauer Nachfrage zeigte man mir es in dem Leben eines gewissen Mahlers, mit Nahmen Pet. von Cosimo, und bey Gegeneinanderhaltung der Beschreibungen sahe ich, daß die zweyte, nemlich die Jesuitische Beschreibung, von der erstern nur abgeschrieben zu seyn schien. Ich billige übrigens weder noch mißbillige eine solche Methode, die Buße

zu predigen, und lasse zween der vornehmsten und ersten Prediger derselben, nemlich **Johannem den Täuffer** und **JEsum Christum** davon urtheilen. Es scheinet aber, als wenn viele wären, die einen Gefallen daran hätten. In eben diesen Jahren kleideten sie in Wien eine viel heiligere Handlung, nemlich die Proceßion am Frohnleichnams-Tag in das Theatralische ein, wo man doch nicht von gekleideten Menschen oder eingebildeten Figuren, sondern von der wahren und würklich gegenwärtigen göttlichen Person handelt, die mit seiner heiligsten Menschheit persönlich vereiniget, und unter dem sacramentlichen Theil verborgen ist. Und gleichwohl sagt der Jesuitische Geschichtschreiber, es sey niemals eine feyerlichere Proceßion gewesen, als diese. (**Sacchin.** n. 20.) Sie fieng sich an mit drey Schülern in einer Reihe, und zwischen eine jede solche Reihe waren zwey Edel-Knaben mit angezündeten Kerzen. Hierauf kam das **Heer der Engel**, ein Haufen als Engel verkleideter Jünglinge in verschiedener Tracht: alsdann alle Musicanten in der Stadt, welche gewiß eine schöne Harmonie werden gemacht haben. Hierbey war noch eine andere Reihe von Engeln, welche aber viel ungeschickter als die Musicanten waren, indem sie nichts anders thaten, als an eine kleine Klocke anschlugen, welches verdrießlich genug gewesen seyn muß: und endlich die Schüler aus dem Collegio. Nunmehro kam der P. **Magi**, welcher das Venerabile unter einem Baldachin trug, dessen eine Stange von dem Nuntius, und die andere von Edelleuten getragen wurde. Vor dem Allerheiligsten war eine andere adeliche aber verhüllte Persohn, welche Blumen auf die Straße streuete, wo der P. Rector durchgieng; dahero kann man nicht unterscheiden, wem eigentlich der Geschichtschreiber in seiner Beschreibung die Ehre beyleget, ob dem göttlichen Sacrament, oder dem P. Rector; denn, wenn einer Willens gewesen wäre, das im Fleisch erschienene Wort zu ehren, so würde er haben das Sacrament von dem apostolischen Nuntius und Erz-Bischoff und die Stange des Baldachins von dem P. Rector tragen lassen. Allein der Nuntius war Prälat, und einige Prälaten achten die Jesuiten so hoch, daß . . . Jedoch wir sagen ums Himmels willen nichts mehr. An einem bestimmten Ort war ein Triumphbogen aufgerichtet,

woselbst auf zwölf Postamenten zwölf Jünglinge von zwölf Nationen als Engel gekleidet stunden, von welchen einer auf einmal ein jeder in seiner Sprache JEsum Christum andächtig begrüßeten. Als sie in Goa das erste Jubel-Jahr ihres Ordens feyerlich begehen wollten, nemlich das Jahr 1640., so ließen sie einen prächtigen Triumphwagen machen, auf welchem mit der gröſten Pracht die Gesellschaft vorgestellet war. Es wurde dieser Wagen von vielen als Engel gekleideten Schülern gezogen, und auf dem Wagen waren einige Jesuiten. Vor diesem Triumphwagen gieng eine angenehme Musie voran, und hintennach folgte eine Kriegs-Music von Trompeten und Trommeln, und an jeder Ecke thaten sie einige Schüsse. Denn es es erschienen alsdann andere als Teufel verkleidete Schüler, welche sich stellten, als wollten sie den Wagen nicht vorbey lassen; folglich mußten sich die Engel mit den Teufeln herum schlagen. Hierbey erfolgte nun ein lächerlicher Zufall, nemlich, es war ein Rad von dem Wagen in ein Loch gefallen, und als die Engel es nicht wieder heraus ziehen konnten, mußten die Teufel Hand anlegen, welche es gleich heraus brachten. Noch mehr? Nach dem Beschluß der Congregation de Auxiliis, ohne, daß der **Molina** war verdammt worden, wie es die Congregation und zween Päbste beschlossen hatten, stellten die Jesuiten ein groſes Freudenfest an, welches sie durch Comödien noch feyerlicher machten. Denn sie haben allezeit, wie der P. **Sacchini** ihr Geschichtschreiber saget, (B. 4. n. 30.) bey der Eröfnung der Schulen Comödien gemacht, damit sie vielleicht zeigen, daß sie ihre Schüler nur zum Scherz unterrichten, und aus ihren Untergebenen würkliche Unwissende machen.

Bey allen diesen Dingen nun machen Sie, mein Freund, wenigstens diese Anmerkungen: 1.) daß die Jesuiten die gröſten Comödianten sind; 2.) daß sie es in den ernsthaftesten und heiligsten Dingen sind; 3.) daß sie damit sogar in ihren Historien prahlen, welche doch mit so groſer Ueberlegung geschrieben sind; 4.) wenn man in wenigen Blättern ihrer Historie schon solche zwey theatralische Aufzüge lieset, die in wenig Tagen nacheinander geschehen sind, wie viel Bände voll könnte man damit anfüllen, wenn man nur die merkwürdigsten davon sammlen wollte? 5.) daß

dieses

dieses ihr theatralisches Wesen ihnen schon so natürlich und eigen geworden ist, daß sie es in alle ihre Handlungen und Worte einmischen; 6.) daß es nicht möglich ist, ihnen diese Masque abzunehmen, da es bey ihnen bereits zur andern Natur geworden ist. Und es fehlte auch würklich bey einer von diesen Comödien wenig, wie der **Sacchini** selbst saget, daß die Schüler des römischen Collegii auf dem Theater des Deutschen nicht mit Messern gegen die andern losgiengen, und in Gegenwart des Generals, welches der h. **Franciscus Borgia** war, nicht viele Mordthaten geschahen; deswegen aber unterließen sie es nicht, Comödien aufzuführen, ja sie setzten es nicht einmal auf gewisse Zeit aus; sondern fuhren fort, in allen Carnevalen Comödien zu spielen. Dieses aber ist noch das kleinste Uebel. Denn zu der Zeit, da die Theater offen sind, so fällt das Jesuitische noch am wenigsten in die Augen, und verliehret sich unter der Menge. Das schlimmste ist, daß man es bey jeder kleinen Gelegenheit wieder öfnet, und zwar bey solchen Gelegenheiten, wo man es wieder zuschließen und verbergen sollte, wenn es möglich wäre. Dann z. Ex. als die Jesuiten zu Freyburg ihren neuen Bischoff empfangen wollten, thaten sie es, anstatt in der Kirche und am Altar GOttes, damit man doch hätte sagen können, wie es sich vor einen Gesalbten des HErrn schickt: **Ich gehe zu dem Altar des HErrn**, auf den Theater, und ließen eine Tragödie, Comödie, Nachspiel ꝛc. machen, wobey 22. Unterredner gebraucht worden, davon zwey Theologen der Moral, vier Philosophen, und die übrigen Schüler waren. Einer von diesen vorgestellten Personen war der Pabst **Sergius**. Auf gleiche Weise aber und noch mit größerm Aergerniß empfiengen sie den Herrn **Ludwig Carl** Du-plessi d'Argentrè, neuen Bischoff von Limoges, in der letzt vergangenen Fasten, indem sie eine Tragödie und Pastorelle aufführen, und ein Ballet von ihren Schülern machen ließen, wobey über 30. von diesen Jünglingen drey Monathe Zeit verderbten, um sich darauf zu bereiten. Das Theater wurde an die Mauer der Kirche angebracht, damit, gleichwie es die heilige Fasten-Zeit war, auch der Ort heilig seyn möchte. Der Zulauf war so groß, daß man vor den Prälaten einen Stand zwischen zwo Damen suchen mußte, von denen eine so schlecht gekleidet war, daß

auch der P. **Benzi** würde Bedenken getragen haben, sich ihr zu nähern; dahero der Prälat stets mit dem Gesicht gegen die andere Seite stehen mußte. Es fielen dabey so viele Unordnungen vor, daß man diese gute Patres auszischte; allein sie ertrugen dieses alles mit ihrer gewöhnlichen **demüthigen Unterwerfung**; indem die Worte und das Gelächter sie nicht schamroth macht. Jedoch, so erfolgte es nicht zu Clermont-Ferrand, wo die Jesuiten am 9. August eben dieses Jahrs von ihren Schülern eine Comödie, unter dem Titul: **Der heil. Ludwig in Ketten**, aufführen ließen. Denn, als der P. **Laverdina**, welcher die Leute in das Theater herein ließ, eine Tochter von einem Officier mit einer Ohrfeige, und einen Notarius mit einem Schimpfwort, welches alle andere beleidigte, zurück gewiesen hatte, wurde er von diesem mit der Faust geschlagen, und von jener gebissen, gekratzet, und unter die Füße getretten; jedoch richtete er sich endlich mit einem blutigen Gesicht wieder auf, und tröstete sich einigermassen mit der großen Menge der Zeddul, welche er an dem Tag ausgetheilet, und zu hohem Preiß verkauffet hatte. Die Jesuiten aber machen nicht nur die Comödianten in Europa, sondern auch in dem Innersten von Asien. Hören Sie nur, was die Französischen Mißionarien in ihrem zweyten Memoire sagen, welches sie dem Herrn de la Baume, Bischoff von Halicarnas, überreichten, da er als apostolischer Vicarius und Visitator nach Cochinchina kam: **Sie wissen, daß sie** (nemlich die Jesuiten) **die Comödien der Heiden erlauben: daß sie dieselben mündlich und schriftlich und mit ihrem Exempel billigen, indem sie selbst auftreten und hersagen. Sie haben in ihrer Schrift gelesen, daß sie bekennen, wie sie auf das Theater treten, und einige Scenen selbst hersagen.** Dahero ist es kein Wunder, daß sie es den Christen erlauben, den Comödien der Heiden beyzuwohnen, ob sie gleich abergläubisch und abgöttisch sind, uud überdieses die schändlichsten und unanständigsten Reden und Vorstellungen enthalten. Es mußte deswegen auch der Provisitator des erwehnten Bischoffs von Halicarnas durch ein Decret den Satz verdammen, welchen die Jesuiten in einer Instruction eines Groß-Vicarius ihres Anhängers hatten einrücken lassen, nemlich, ohne böse

Absicht

Absicht in die Comödie zu gehen, halten alle Kirchenlehrer vor keine Sünde; erstlich, weil die Lehrer der Kirche gerade das Gegentheil sagen; und ferner, weil dieser Satz die Comödien von Cochinchina betraf, welche gewiß den Götzen gewiedmet, und offenbar ärgerlich sind. Wollen Sie noch mehr? Zu eben dieser Zeit, da die ganze Welt die Augen geöfnet, und sich wider sie gesetzet hat, sind sie so verwegen und übermüthig gewesen, daß sie in ihrem Collegio zu Valladolid eine Comödie von ihren Schülern haben aufführen lassen, in welcher sie mit den unverschämtesten Schimpfworten den König in Portugal, seine Minister und seine Bedienten beleget, und lächerlich gemacht haben. Was vor ein Wunder ist es also, wenn alle ihre Worte und alle ihre Werke eben so viele Fabeln, Erdichtungen, listige Streiche, Masqueraden, Verwandelungen sind, und ihre ganze Aufführung eine beständige Comödie, oder vielmehr eine theatralische Rolle ist, welche allezeit vor sie glücklich ablauft, und vor das menschliche Geschlecht, welches ein bezauberter Zuschauer davon ist, und es vor würkliche Wahrheiten annimmt, einen traurigen Ausgang hat. Ich habe hierbey den Herrn de la Baume genennet. Dieser erfuhr es nur mehr als zu gewiß, ob die Jesuiten Comödianten sind, indem er kaum zu Macao angekommen war, und sich gleich zu den Jesuiten verfügte, von welchen er in Europa ein großer Freund gewesen war, und auch von ihnen viele Höflichkeiten empfieng, welche sieben Monath lang daureten, da er sich in dieser Stadt aufhielt, um eine Einschiffung zu suchen. Er merkte aber hernach, daß alle diese schönen Worte und die vielen Höflichkeiten der erste Aufzug von der Tragödie waren, und daß sie ihn zu gleicher Zeit an allen Einschiffungen verhinderten; und, da sie ihn nicht länger mehr behalten konnten, ins Gefängniß setzen ließen; aber dem ungeachtet zu ihm liefen, um ihm ihr Beyleid zu bezeigen. Sehen Sie, mein Freund! dieses ist das Gute, welches die Jesuiten mit ihren Collegien und Seminarien stiften. Ja, mein Freund! so beweiset es die lange und unläugbare Erfahrung. Denn, wofern jemand die Wahrheit aus ihren Worten bringen will, so muß er dieselben in einer entgegen stehenden Bedeutung nehmen, und, wenn sie vorgeben, dem menschlichen Geschlecht so viel Gutes zu leisten, so

muß

muß er urtheilen, daß dieses Gute ein giftiger Schlaftrunk, und eine verderbliche Pest von allem sey, was der Kirche und der Republick nützlich seyn würde. Ihre glückseelige Collegien und ihre so hoch gepriesene Seminarien sind die schädlichste Sache, welche man in ein Reich oder in eine Provinz oder in eine Stadt einführen kann. Ja es ist eine so schädliche Sache, daß nicht nur alle Nationen wider sie überlaut schreyen, da sie die traurige Würkungen davon einsehen, sondern auch noch vor der Stiftung der Collegien und Seminarien einen großen Lerm erregeten, und sich mit allen Kräften darwider setzeten, weil sie klärlich einsahen, daß sie nicht **zur Erbauung**, sondern **zum Verderben** seyn würden, wie die Sorbonne vorher sagte, da sie noch Sorbonne war, und nicht, wie sie gegenwärtig von den Jesuiten verderbt, und zur Sclavin gemacht ist.

Dahero rührte es auch, daß sie überall, wo sie sich niederlassen wollten, Widerstand, Streitigkeiten und heftige Widersprüche fanden, welche die Jesuiten durch ihre listigen Kunstgriffe, Erdichtungen, falschen Versprechungen mit Lügen, Gewaltthätigkeiten und mit der Zeit, die ihnen sehr zuträglich ist, und mit ihrem hartnäckigen Stoltz meistens überwunden haben, ob sie gleich in verschiedenen Orten niemals angenommen worden, als wie in vielen Städten von Frankreich, die sie mit so rühmlicher Weißheit und Klugheit allezeit abgewiesen haben; denn Sie werden ohne Zweifel in mehr als einem Buch die verschiedene Manieren gelesen haben, die sie erdachten, um sich in Paris und vielen andern Städten des Reichs und ausser diesen in andern Reichen feste zu setzen: ingleichem, wie sie überall eine ausnehmende Demuth, nicht wie der Apostel und der andern Prediger des Glaubens, sondern von ihren eigennützigen und ehrgeizigen Absichten an den Tag legten, die sie durch ihre cabalistische und grausame Gewalt behaupteten. Von diesen Begebenheiten sind ihre eigene Historien gantz angefüllet, man hat sie aber lächerlicher Weise verfälschet; Jedoch finde ich noch, daß der P. **Bouhours** in dem Leben des h. **Ignatii** nicht unterlassen hat, zu erzehlen, daß ein Doctor und Freund des Bischoffs von Paris, nemlich Eustachius di Bellai, überall geprediget habe, daß die neue Gesellschaft etwas Ungeheures habe, und daß sie nicht bestehen

würde,

würde, und daß es besser sey, den liederlichen und verlaufenen Leuten etwas Gutes zu thun, als diesen neuen Religiosen, und endlich, daß man sie im Reich nicht aufnehmen, und wenn man sie aufgenommen hätte, wieder vertreiben sollte. Hören Sie nur diese Begebenheit, von welcher man leicht einen Schluß auf die andern machen kann. Als die Jesuiten die Erlaubniß erhielten, in Löwen ein Collegium aufzurichten, (Juvency B. 13. n. 130.) so geschah es mit der Bedingung, daß sie keine Schule halten sollten, um nicht einer so berühmten, nützlichen, und um die Kirche würklich hochverdienten und alten Universität nachtheilig zu seyn. Allein sie hatten gerade die Absicht, dieselbe unvermerkt zu zerstöhren, wie es ihnen endlich fast gelungen wäre. Denn im Jahr 1568. übergaben sie der theologischen Facultät in Löwen ein Bittschreiben, worinn sie um die Erlaubniß baten, daß sie auch ihren Schülern in ihrem Collegio die Doctorwürde ertheilen könnten; welches ein sicheres Mittel ist, die Universität gäntzlich zu zerstöhren, wie man aus der Erfahrung siehet an dem Archi-Gymnasio der römischen Weisheit, wo man sehr selten und aus besonderer Nothwendigkeit die Doctorwürde in der Theologie ertheilet, nachdem man den Dominicanern und Jesuiten es zu thun erlaubet hat; dahero auch die Catheder in der Gottesgelahrheit in dem erwehnten Archi-Gymnasio leer stehen. Das überreichte Bittschreiben der Jesuiten wurde verworfen; allein die Jesuiten konnten hierbey unmöglich stille sitzen, indem sie sich niemals haben gewöhnen können, eine abschlägige Antwort zu hören. Dahero übergaben sie 1582. oder 1585. ein anders an den Herzog von Parma, dem damahligen Gouverneur von den Niederlanden, der es an den Rath von Brabant übergab, von welchem es ebenfalls abgewiesen wurde. Die Jesuiten ruheten auch hierbey noch nicht; sondern verfertigten 1594. ein anderes Memoire, und übergaben es an ein ander Tribunal, nemlich an den Geheimen Rath, wo sie ihre Rechnung besser zu finden glaubten. Sie baten um die Erlaubniß, daß sie in ihrem Collegio blos die Philosophie lehren könnten, und erhielten es auch, worauf sie dieses durch die ganze Stadt anschlagen ließen, daß sie am 23. Jan. 1595. anfangen würden, zu lesen. Allein die Universität merkte es, daß man von

der Philosophie, welche allein kein Studium eines Religiosen sey, zu den heiligen Wissenschaften schreiten würde, und wendete sich an den Pabst, um ihre Privilegien wieder erneuren zu lassen. **Clemens** der VIII., welcher damals schon auf dem Stuhl des heil. **Petri** saß, verbot den Jesuiten durch ein Breve vom 22. Sept. 1595. die Philosophie in Löwen zu lesen, und erklärte es vor eine Empörung gegen den heil. Stuhl, welchem es allein zukomme, über diese Dinge zu urtheilen. Die Jesuiten, welche ihren Gehorsam gegen die Päbste so sehr erheben, als wozu sie durch ein Gelübde verbunden sind, jedoch ihn nur mit dem Mund und nicht mit der That bestätigen, wofern es ihren Absichten nicht zuträglich ist, gehorchten nicht; weswegen der Pabst ein anders Breve unter dem 16. Mertz 1596. an den General **Acquaviva** ergehen ließ, in welchem er ihm bey dem heiligen Gehorsam anbefahl, das erste Breve unter Strafe des Banns zu vollziehen. Nunmehro gehorchten die Jesuiten, allein nur in der Absicht, um nicht zu gehorchen, sondern blos, um Zeit zu gewinnen; und alsdann von neuem wieder zu kommen, wie sie dieses in der Canonisations-Sache des **Bellarmins** bewiesen haben, wobey sie es zweymal versucht haben, ihn zum Heiligen machen zu lassen, und man sie allezeit abgewiesen hat, hernach zum drittenmal es gesucht haben, und zu vermuthen ist, daß sie es zum vierten und fünftenmal suchen werden. Um deswillen fingen sie 1612. an, den jungen Jesuiten in ihrem Collegio zu Löwen die Philosophie zu lehren. Die Universität sahe es wohl ein, wie sich diese Unternehmung endigen würde, und wie man nach und nach andere Schüler zulassen würde, die nicht von ihrem Orden wären; dahero schickte sie einen von jeder Facultät ab, der die Jesuiten an die Breven des **Clemens** des VIII. erinnern sollte, dadurch ihnen untersaget wäre, keine weltliche noch geistliche in ihren Schulen zuzulassen; worauf man aber nicht eben gar zu demüthig und höflich antwortete, daß, wofern man sie aufs äusserste bringen wollte, sie sich in Acht nehmen sollten, daß sie nicht ausserhalb der Stadt Löwen eine Schule in der Philosophie zu errichten gezwungen würden, die ihnen mehr Schaden zufügen würde, als wenn sie in Löwen selbst lehreten. Diesen Drohungen zufolge richteten sie ihr Absehen auf Lüttich, welches ganz

nahe

nahe bey Löwen war, und nicht von der Regierung in Flandern abhieng, und dachten daselbst dem Pabst, dem König in Spanien und seinen Ministern zum Trutz nicht nur eine philosophische, sondern auch theologische Schule anzulegen. Sie fiengen dahero im folgenden Jahr 1613. an, die Philosophie in Lüttich zu lehren, und ließen in allen nahe gelegenen Provinzen die Nachricht davon anschlagen, und versprachen, um die meiste Jugend an sich zu ziehen, die Doctorwürde zu ertheilen, und umsonst zu geben, und ihren Schülern zu Beneficien und Ehren-Aemtern zu verhelfen, und ihnen andere Vortheile zu verschaffen, ohne sich darum zu bekümmern, wie sie ihr Wort halten könnten. Die Universität und der Magistrat von Löwen wendeten sich an den Erzherzog **Albert**, und zeigten ihm den großen Schaden, welcher dadurch der Universität, die unter seiner Regierung stünde, und den übrigen Unterthanen zuwüchse, worauf er auch den Provincial der Jesuiten zu sich rufen ließ, der sich aber aus grosser Demuth nicht würdigte, sich zu bemühen, sondern den Rector des Collegii von Lüttich dahin schickte, welcher aber bey Ermanglung tüchtiger Gründe mit dem ausdrücklichen Befehl wieder zurück geschicket wurde, künftig von der Eröfnung der Schulen abzustehen. Er gieng gantz mißvergnügt hinweg, und stellte sich vor, man habe es ihm nicht gesagt, und fuhr immer fort, ohne darauf zu denken, daß er gehorchen wollte. Darauf ließ der Erzherzog an den P Provincial schreiben, daß, wofern die Jesuiten in Lüttich nicht augenblicklich gehorchten, er die Schule der Philosophie wollte zuschließen lassen, die sie in Douai hätten. Die unbiegsame Jesuiten erregten durch ihren General fast halb Europa, um diesen Befehl zu hintertreiben, und wendeten dabey alle nur mögliche Kunstgriffe an, um Zeit zu gewinnen, und die Sache in die Länge zu ziehen; und endlich stifteten sie ihren Procurator von Flandern nebst dem Jesuiten P. **Sergio** an, bey dem Erzherzog den letzten Sturm zu wagen, der sie nicht anhören wollte, sondern sie an seinen Rath verwieß, der nach einer neuen Untersuchung endlich beschloß, daß man die Schule von Douai zuschließen sollte, wofern sie nicht die Schüler von Lüttich gleich wieder nach Hause schicknet. Dieses Decret war vom 19. Nov. 1613., dessen Vollziehung gäntz-

lich in der Hand des Erzherzogs war, der die Jesuiten zwar in Furcht setzte, wodurch sie sich aber nicht vor überwunden achteten, sondern den berühmten P. Lessius nebst einigen der weisesten Väter abschickten, um den Erzherzog von neuem anzugehen, der ihnen anwortete, daß er ihnen zu Gefallen seinen Unterthanen nicht Unrecht thun wollte. Sie werden vielleicht glauben, daß der Jesuitische Hochmuth endlich einmal seine stolze Wellen wird geleget haben. Allein Sie irren sich. Sie wendeten sich an den Bischoff und Fürsten von Lüttich, und machten sich kein Gewissen daraus, daß sie zwischen ihm und dem Gouverneur der Niederlande ein unauslöschliches Feuer der Uneinigkeit anzünden könnten, weil sie so den Frieden nicht gerne haben, sondern vielmehr aus Mangel der Uneinigkeit verabscheuen, aus welcher sie ihre Grundsätze in der Moral herleiten, und gegenwärtig nichts anders suchen, als die Uneinigkeit zwischen dem Hof zu Lissabon und zu Rom, und doch siehet man dieses nicht ein, und trauet ihnen und ihren Anschlägen. Der Bischoff von Lüttich, der einer von ihren Anhängern war, hatte doch das Herz nicht, sie offenbar zu beschützen, indem er mehr als zu deutlich das Unrecht einsahe, welches auf ihrer Seite war; und dahero einen Vereinigungs-Tractat suchte aufzurichten, daß man im Seminario zu Lüttich die Philosophie auch den weltlichen lesen könne, aber nur den Armen, welche es nicht in dem Collegio zu Löwen bezahlen könnten; deswegen auch die Universität, da es ein halbes Werk der Liebe zu seyn schien, es sich mit der Bedingung gefallen ließ, daß die Lectores von der Universität Löwen dazu genommen würden, welches die Jesuiten auch versprachen, aber niemals hielten, ja nach einiger Zeit das Bischöffliche Seminarium von Lüttich anfielen, worinn vortreffliche Leute waren, welche von den Jesuiten öffentlich als Nestorianische Ketzer verleumdet wurden; und sie als solche Eiferer um den Catholischen Glauben, aber in der That rasende Vertheidiger ihrer verkehrten und antichristischen Lehren, trugen den Molinismus und Probabilismus und die abscheuliche Moral vor. Diese ganze traurige Historie ist in einem bekannten Werk in Duodez umständlich beschrieben, und mit urkundlichen Beweisen gedruckt. Allein, wofern jemals die Seminarien in den Händen der Je-

suiten

suiten übel versorgt sind; so stehet es gewiß um die Bischöfflichen Seminarien, welche unglücklicher Weise entweder von der Diöces, oder von den Bischöffen diesen Religiosen anvertrauet werden, noch zehnmal schlechter. Der gelehrte und fromme Priester, **Johannes di Johanne**, ließ hier in Rom vor einigen Jahren unter seinen vielen Werken, die mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurden, die Geschichte der Bischöfflichen Seminarien drucken, und zwar mit einer Zuschrift an **Benedict** den XIV. heiligsten Andenkens. In derselben zeigte er deutlich, daß man niemals über solche Seminarien den Religiosen die Aufsicht anvertrauen müßte. Die starken und wichtigen Gründe, welche er anführet, beweisen vor allen andern sehr viel gegen die Jesuiten. Der letztverstorbene Bischoff von Lußon hatte diese überzeugenden Beweise mit seinem Exempel bestätiget. Ich beruffe mich hierbey auf die Nachricht von den Streitigkeiten, Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und unerträglichen Verspottungen, welche diese Jesuiten diesem Bischof angethan haben, und vor einem Jahr ungefehr gedruckt ist, woselbst man findet, wie sie es versuchet haben, Feuer in seinem Pallast anzulegen, und ihn lebendig zu verbrennen, wie sie es gedrohet hatten; und als ihnen dieses nicht gelungen war, die letzte Zuflucht zum Gifft genommen haben, welches ihn in wenig Augenblicken aus der Welt gebracht hat.

Ich merke aber, daß ich wider mein Vorhaben, kurz zu seyn, nur allzu viel von den Schulen und Seminarien geredet habe, ob ich gleich nur einen kleinen Theil von demjenigen berühret habe, was man noch sagen könnte, und was man in vielen Büchern gedruckt findet; und wofern ich mich in andere gute Dinge, deren sich die Jesuiten rühmen, einlassen wollte; so würde ich in ein unergründliches Meer sinken. Ich übergehe es jetzt, weitläuftig von ihren Mißionen in Ost- und West-Indien zu reden, weil man bereits eine eigene Bibliotheck von solchen Büchern aufrichten kann, und die Canzley von der Propaganda von urkundlichen Schrifften gantz voll ist, welche darthun, daß die Jesuiten bey ihren Mißionen das Evangelium mit der Boßheit vermischen, und nichts anders zur Absicht haben, als sich derselben zur Bedeckung ihres Handels zu bedienen, welchen sie seit hundert Jahren her durch die ganze Welt treiben.

Dem ungeachtet kann ich nicht unterlassen, ein Stück von einer Nachricht des Herrn **Cerri** beyzufügen, welches an **Innocentius** den XI. über die Mißion von Tunchin gerichtet ist, und weil in dem **Anhang** nur mit wenigen Worten davon geredet ist. Dieses Stück allein kann uns einen rechten Begriff von den Jesuitischen Mißionen machen; und bestätiget alles, was in dem erwehnten **Anhang** davon gesagt ist. Ich will diese Nachricht gantz hersetzen, ob sie gleich bereits gedruckt ist, indem die Jesuiten ihrer Gewohnheit nach alle Exemplare unterdrückt haben. Sehen Sie, so schrieb ein Secretarius von der Propaganda an diesen heil. Pabst im Jahr 1678., als er nicht so darauf Achtung gab, wie es die Gerechtigkeit erforderte, und es nicht vor Lästerungen hielt: Der apostolische Stuhl sahe es vor gut an, zur Beförderung der Vortheile des Glaubens in den erwehnten Reichen von China, Cochin-China, Comboja, Tonchin, und andern, auf Veranlassung der Nachrichten, welche die Jesuiten, und insonderheit der **P. Alexander di Rodes** von Avignon, davon gaben, mit Bewilligung und auf Anrathen des bemeldeten Paters in alle diese Reiche Bischöffe zu schicken, um die Nationalen selbst zu unterrichten, und aus ihnen Priestern zu erwählen; indem dieses das einzige und rechte Mittel zu seyn schien, den Glauben an Christum in jenen Landen bekannt zu machen und auszubreiten, weil man aus Europa so viel Arbeiter nicht dahin schicken könnte, als nöthig ware. (Dieser Rath war allerdings nothwendig, weil es das einzige Mittel war, den Glauben daselbst auszubreiten, allein die Jesuiten haben sich stets wegen ihrer eigennützigen Absichten darwider gesetzet; welches die Congregation nothwendig erst begreiffen und einsehen muß.) Es fanden sich zur Erfüllung dieses Vorhabens einige Französische Priester, gelehrte, fromme und eifrige Männer, die sich auf eigene Kosten dazu anboten, und deswegen wurden auch von **Alexander** dem VII., heil. Andenkens, drey Bischöffe in partibus gemacht, und apostolische Vicarien nach China und andere herumliegende Länder nebst einer hinlänglichen Anzahl von Priestern geschickt. Es ist aber der Congregation bekannt, wie viele und große Widersprüche diese Männer bey ihrer Ankunft in Indien von den Religiosen der Gesellschaft Jesu erdulden müßen, welche als die ersten (dieser P. di Rodes

des war ein Jesuitischer Bastard, denn er war ein ehrlicher Mann, wenigstens in diesem Stück, und dabey fromm und gottsfürchtig) es sehr ungerne sahen, daß sie sich den apostolischen Vicarien unterwerfen sollten, welches ihnen ein Verlust ihres grösten Ansehens zu seyn schien, indem sie nicht mehr wie vorher die Neigungen jener Völker nach ihrem Willen würden lenken können, (sehen Sie den Jesuitischen und Pharisäischen Stolz, wie er sein Haupt erhebet,) und wohl einsahen, daß der Werth und das uneigennützige Wesen der apostolischen Vicarien den Leuten in die Augen fallen würde. (hier tritt auch die zweyte Person aufs Theater, nemlich das Interesse) Dahero fiengen die bemeldeten Patres an, sie in öffentlichen Versammlungen und in den Kirchen selbst zu verleumden, und eine große und verdammliche Trennung anzustifften, und ließen an jene Rechtgläubige Circular-Schreiben herumgehen, in welchen sie dieselben ermahneten, daß sie diese Männer nicht annehmen, und ihnen Gehorsam leisten möchten, und sie durch allerhand listige Erfindungen zu überreden suchten, es wären ketzerische und aufgedrungene Bischöffe, und die von ihren Priestern verwalteten Sacramente wären ungültig und lästerlich. Auf diese Weise wiederhohlen sie es beständig, und predigen, es sey besser, ohne Sacramente zu sterben, als sie von jenen Priestern zu nehmen; sie verfolgen und verleumden jene Priester dergestalt, daß einige davon in die Inquisition nach Goa gekommen, und andere von den heidnischen Fürsten selbst grausamer Weise vertrieben sind, (es ist nichts daran gelegen, wenn gleich die apostolischen Vicarien ihren Credit verliehren; genug, wenn nur die Jesuiten im Ansehen bleiben, und vor hochverdiente Männer gehalten werden,) und ob sie es gleich versuchet haben, sich in Ansehen zu setzen, und sich durch so viele Breven von Alexander dem VII. Clemens dem IX. und Clemens dem X einigermassen furchtbar zu machen, so haben doch nichts destoweniger die PP. Fuciti und Marini vorgegeben, als welche die grösten Widersprecher sind, (der erste, weil er von dem Fra Michael degli Angeli, einem Augustinianer und Ober-Aufseher der Kirche von Macao ein Patent hat als Vicarius, und der zweyte, weil er von dem Pabst Alexander dem VII. ein an jene Völker geschriebenes Breve hat) sie wären die Häupter jener großen Mißion, und

haben

haben dabey öffentlich behauptet, die Vicarien wären Jansenisten, (Sehen Sie, hier sind die Jansenisten an dem Tanze. GOtt weiß, was jene Mamelucken von Tunchin sich vor Thiere unter den Jansenisten vorstellen. Wir Europäer haben es nicht erfahren.) und ihre Bullen wären untergeschoben, und um deßwillen sollten sie ihnen nicht gehorchen, und sie vor ihre Hirten und Bischöffe erkennen. Ja sie haben dadurch ihr Vorgeben noch mehr zu bestätigen gesucht, indem sie bereits ausgestreuet haben, es wären ihnen durch Vermittelung des Portugiesischen Hofes von dem Pabst so viele Bischöffe von ihrem Orden zugestanden worden, als sie verlangt hätten, und es wären gegenwärtig zween, von welchen einer Bischoff von Japan und der andere von China und Tunchin sey. Ueber dieses wären alle Bullen, die nicht in der Canzley von Portugal eingezeichnet stünden, auf eine unrechtmäßige Art erschlichen worden, weil ihnen die Clausul: **Den Privilegien jener Crone unbeschadet**, fehlete; und folglich nichts anders als ein Werk gottloser und abtrünniger Menschen wären. Sie haben ferner diejenigen unter den dortigen Christen zu den ersten Aemtern erhoben, welche mit der meisten Beredsamkeit die eingebildeten Rechte und Privilegien der Gesellschaft wider den apostolischen Stuhl vertheidigen konnten, und haben die armen Vicarien so in die Enge getrieben, daß sie sind genöthiget worden, einen Agenten an diesen Hof zu schicken, ihren unglücklichen Zustand vorstellen zu lassen, und um Hülfe anzuruffen, damit jene Christenheit nicht gar verlohren gehe, welche man mit so vieler Mühe gesammlet habe, und wegen der falschen Grundsätze der Religiosen von der Gesellschaft nicht wisse, wem sie glauben solle, indem einige an der Gültigkeit ihres Priesterthums zweifelten, und andere nicht wüßten, ob ihnen ihre Sünden recht vergeben wären, und habe sich mit solcher Heftigkeit und Unruhe, woraus ein großes Uebel erwachsen ist, der durch die entsetzlichen Betrügereyen der erwehnten Religiosen und ihrer Anhänger, die keine Gelegenheit versäumten, ihre Vertreibung aus jenen Ländern zu bewürken, das schlechte Ansehen der Vicarien vermehret, zumal, da die Religiosen alle mögliche List angewendet haben, sie bey den catholischen Fürsten von Europa selbst anzuschwärzen. Kaum waren diese gerechten Klagen hier angelanget, so wurden auf Vorstellung der Congregation

tion von **Clemens** dem X. neue Breven dahin geschickt, welche die ersten zum Besten der Vicarien bestätigten, und ihre Gerichtsbarkeit sowohl als ihre Anzahl vermehrten, indem ein P. Dominicaner, aus China gebürtig, zum vierten apostolischen Vicarius in China gemacht wurde, damit er als einer von der Nation die Religion in jenem großen Reich viel leichter einführen könnte. Hierauf wurde dem P. General von der Gesellschaft anbefohlen, daß er auch durch sein Ansehen diesen Unordnungen vorbeugen, und einen scharfen Brief an seine Religiosen schreiben sollte, (er wird es gewiß gethan haben, wie es der P. Ricci in Portugal auch würde so gemacht haben, wenn man ihn davon benachrichtiget hätte, wie er in dem Memoire an **Clemens** den XIII. sagt,) damit sie den erwehnten Vicarien gehorchen möchten. Dieser Brief nun wurde eben dem Agenten überreichet, welcher ihn bey seiner Reise in jene Länder selbst in ihre Hände übergab; allein, sie antworteten gleich, sie hätten von ihrem General schon andere Verhaltungs-Befehle, (Ey! nun ist die Verwunderung auf einmal gehoben. Sehen Sie, daß die Anmerkungen, welche diese Gegenbriefe anführen, die Wahrheit sagen,) und sie fuhren fort, dieselben mehr als jemals zu verfolgen, indem sie ein jedes Verfahren derselben mit offenbahrer Verspottung des heil. Stuhls verhinderten, (um deswillen aber verlieren sie niemals den Titul der Hochverdienten) und die Breven und Bullen wegen dieser abscheulichen Lugen nicht vollziehen ließen, weil man den Rechten der Crone von Portugal nichts vergeben könne. Es schickten dahero die bemeldeten apostolischen Vicarien einen neuen Agenten mit wiederhohlten Vorstellungen, daß man doch dieser hartnäckigen Widersetzlichkeit der Jesuiten abhelfen, oder daß der heil. Stuhl sie zurück berufen möge, indem ihre eifrige Bemühungen zum Dienst GOttes blos dazu dienten, daß sie mehr verspottet und gemißhandelt würden, und mit den erwehnten Religiosen in keiner Eintracht und Frieden leben könnten, ob sie es gleich so offt gesuchet hätten. Um dieser höchstwichtigen Dinge willen, Heiligster Vater! hätte man billig eine besondere Congregation anstellen sollen; weil man aber von Seiten der Crone von Portugal durch ihren Agenten und jetzigen Gesandten vorgestellet hat, daß man wünschte, angehöret zu werden, so ist es bishero aufgeschoben worden.

Die Forderungen der besagten Crone bestehen in der Ernennung der Bischöffe in Indien, woselbst diese von Macao und Malaca sind, unter deren Diöces die Reiche stehen sollen, welche der Aufsicht der Apostolischen Vicarien anvertrauet sind. Dahero, so bald als man besagter Crone diese Forderung zugestehen wollte, so würde er den Vicarien alle Gerichtsbarkeit abschneiden, und die Patres von der Gesellschaft davon einsetzen, indem bereits vor die Kirche zu Macao eben dieser P. Marini bestimmt ist. Ich habe mehr als einmal im Nahmen der Congregation den Gesandten ersuchet, die Gründe seines Herrn schriftlich aufzusetzen, damit man diesen Punct in Erwegung ziehen könnte, er hat aber stets Zeit verlanget, damit er nach Portugal schreiben könne, um nöthige Verhaltungs-Befehle zu bekommen, die niemals angelanget sind, und hat dargegen nicht nur bey der Congregation, sondern auch bey Sr. Heiligkeit selbst angehalten, daß man ihm doch die Bewegungs-Gründe mittheilen möchte, um welcher willen diese Ernennung verweigert würde, welches ihm aber von der Congregation allezeit abgeschlagen worden, indem es die Hoheit und das Ansehen des heil. Stuhls nicht erlaubet; ferner hat er sich aufs äusserste bemühet, da im vergangenen Jahr 1677. die Congregation wegen der Jesuitischen Sache sich versammlen sollte, dieselbe zu hintertreiben, (Wäre es nicht möglich, daß die Jesuiten die Crone von Portugal dazu beweget hätten? dieses aber ist kein richtiges Urtheil, sondern nur ein bloßer Verdacht, der mir vielleicht von dem Satan in Kopf gesetzt wird, und ich will ihn auch gleich austreiben, so, wie man die unzüchtigen Gedanken vertreibt.) und hat über dieses noch vorgegeben, es sey hierbey ein Interesse, welches die Crone angehe. Die Congregation hat übrigens viele Mittel angewendet, um, wo möglich, diese Trennung zu verhüten, welche man hier aber nicht anzeigen kann, indem Se. Heiligkeit das geheime Siegel der heil. Inquisition darauf gesetzet haben.

Werden nun hierbey wohl die Jesuiten und ihre Anhänger, welche glauben, sie thun GOtt einen Dienst daran, wenn sie das Ansehen derselben durch ihr Geschwätz zu erhalten suchen, vorgeben, der Herr Cerri sey ein Uebelgesinnter, ein Betrieger, ein Lästerer, ein Feind der Jesuiten, ein Jansenist, ein vom Teufel Besessener? Werden sie wohl diese Einwürfe

gegen

gegen den vom Cardinal von **Tournon** eigenhändig geschriebenen Brief vom 11. Dec. 1707. machen, von welchen ein großes Stück in der letztern Ausgabe der Briefe des **Covet** stehet, die in diesem Jahr zu Neapel gedruckt sind? Werden sie es von der deutlichen Beschreibung des Todes dieses großen Cardinals sagen, welche der Canonicus **Angelita**, sein Secretair, gerechtfertiget hat, und in dem **Anhang** zu den erwehnten Briefen befindlich ist? Sind dieses die Mißionen JEsu Christi, wie sie die Jesuiten nennen wollen, welche der **Präfectus** der Congregation zu Ambrun, als er den jungen **Paul Bon**, der unter dem Nahmen des heil. **Lamaure** bekannt ist, in die Gesellschaft ziehen wollte, unterrichtete, wenn er den Vers von dem Officio U. L. F. hersagte: Ut digni efficiamur promissionibus Christi, daß sie bey dem Wort pro, ein wenig inne halten und sagen sollten: Ut digni efficiamur pro-Missionibus Christi, wodurch er zu verstehen geben wollte, daß ihre Mißionen die Mißion JEsu Christi wären? Soll ich Ihnen als etwas neues hinzu setzen, daß sich die Jesuiten mit einer unerträglichen Verwegenheit JEsu Christo gleich schätzen? Ich könnte Ihnen ein ganzes Bündel von alten und neuen Zeugnissen aufweisen, es ist aber der von einem Jesuiten an einen Mayländischen Cavalier geschriebene neueste Brief, dessen ich bereits erwehnet habe, dazu hinlänglich. Sie werden in demselben dem **göttlichen Meister** verglichen; allein dieses ist noch nichts. Sie stellen eine Vergleichung in solchen Dingen an, worinn sie am wenigsten unserm Erlöser ähnlich sind. Hören Sie nur, und erstaunen. In der Demuth, in der Geduld und in der Gelassenheit, womit sie sich in Portugal schlagen lassen, ohne eine Wort auf dasjenige zu antworten, was wider sie geschrieben wird, er führet auch zu dem Ende durch einen abscheulichen Mißbrauch die Worte des Evangelii an: **JEsus aber schwieg stille**, und er bringet sie doch in einem so unverschamten und lästerlichen Brief an, und saget zu gleicher Zeit ungescheuet, daß **die demüthige und stille Jesuiten alles geduldig leiden** ꝛc. und daß es nach ihren heiligen Gesetzen gewöhnlich sey, demjenigen wohl zu thun, der sie beleidige. Allein ich wundere mich nicht, daß dieses ein Jesuit in einem geschriebenen Brief gesagt hat, da ich es gedruckt in einer Vorrede zu einigen

nigen Sätzen finde, welche Joh. Jac. della Pegna, der nunmehro durch einen besondern Beruf ein Jesuit geworden ist, wobey ich aber nicht weiß, ob er zur Gesellschaft einen Beruf gehabt, oder, ob die Gesellschaft nur sein fettes Erbtheil gesucht habe, vor zwey oder drey Jahren im römischen Collegio öffentlich vertheidiget hat: Man erhebet in dieser Vorrede die Jesuitische Demuth: Qua fit, ut de hominibus non bene de se meritis, bene loquantur. Eorum, a quibus laesi sint, ac laedantur, neminem laedant. Nullius laudi quidquam detrahant. Famae omnium consultum esse velint. Und hierbey rühmen sie sich nicht nur, daß sie in Worten demüthig sind, (denn diese Lügen könnte man auf gewisse Art noch zudecken,) sondern auch im Schreiben, deswegen heißt es weiter: Qui sint in colloquiis tam moderati ac tam cauti (ne quem laedant) eos facile intelligo, etiam cum scribunt, atque edunt in lucem aliquid, quod ad suam suorumque defensionem pertineat, non iracundia vel odio cujusquam incitatos id facere &c. Quamobrem cum illa, quam dixi, loquendi moderatio, tum hoc praeterea scribendi consilium ex uno eodemque fonte ortum habere deprehenditur, ex caritate adversus proximum. Hier hören Sie es, mein Freund! wie die Liebe der Jesuiten beschaffen ist. Sie haben wohl gethan, daß sie sich des Worts adversus bedienet haben, welches sowohl gegen als wider bedeutet, indem die Liebe der Jesuiten nichts anders heißt, als ein beständiger Haß, Nachstellungen, Rache und Betrügereyen, in Worten und Werken, und zwar in allen Arten von Werken wider den Nächsten, der nicht ihr Sclav seyn will. Allein man verlanget auch von der Liebe dieser hochgebenedeyten Religiosen nicht viel. Nein, wir verlangen gar nicht, daß sie uns Gutes thun, und uns dienen sollen. Es ist uns genug, wenn sie uns nur nicht mit Schmähworten belegen, wenn sie uns nicht verfolgen, und unserer Ehre durch Verleumdungen, und unserm Leben mit Gifft, mit Dolchen, und mit geladenem Gewehr nachstellen. Ist es möglich, daß ein solcher Orden die Verwegenheit haben kann, sich die Gesellschaft JEsu zu nennen, und kann der Verfasser dieses Briefs so unverschämt prahlen, daß sie diesen Nahmen durch eine besondere Eingebung des Heil. Geistes führe?

Wofern

Wofern er die Geschichte seines Ordens gelesen hat, so wird er wissen, daß sich die ganze Welt wider diese ausserordentliche Benennung gesetzt hat, und daß in Frankreich unter den Bedingungen, welche sie bey ihrer Anfnahm annehmen mußten, auch diese gewesen ist, den Nahmen **Gesellschaft Jesu** und **Jesuiten** fahren zu lassen, und eine andere Benennung zu erwählen. Sollte man ihnen jetzt einen Nahmen geben, so müßte man sie von Rechtswegen **Patres der Verleumdung** nennen, wie sie auch vor wenig Monathen ein großer Gelehrter genennet hat, und ihre Gesellschaft müßte heißen: **die Gesellschaft des Verleumders;** weil es sich zur bessern Erklärung des griechischen Worts schickt. Wollen Sie aber sehen, daß diese Werke, welche sie vor gut ausschreyen, und ihrer Meynung nach zur Ehre GOttes dienen, dergleichen nicht sind, wie sie vorgeben? Nun so belieben Sie zu merken, daß diese Werke nicht aus der Liebe herrühren, und folglich nicht gut seyn können, weil es nach dem Ausspruch des heil. **Gregorii** heißt: **Es kommt kein Zweig eines guten Werks zur Reife, wenn er nicht in der Wurzel der Liebe bleibt.** Dieser Wunsch aber, welchen die Jesuiten haben, die Jugend aufzuerziehen, zu unterrichten, und den Glauben auszubreiten, rühret von dem Interesse und dem Ehrgeitz und der Eitelkeit her, um Jedermann an sich zu ziehen. Dahero suchen sie es, allein zu seyn, und verfolgen alle diejenigen, welche eben diese Werke recht und aus wahrer Liebe thun wollen. Wir haben hiervon ein neues Exempel in Pohlen, woselbst sie durch ihre Betrügereyen und Lügen von dem König ein Edict heraus gebracht haben, wodurch ihnen erlaubet wird, die Wissenschaften zu lehren, und zwar mit Ausschliessung aller andern Religiosen, und sind nicht allein mit diesem Edict zufrieden gewesen, sondern haben durch neue List heimlich eine Bestätigung dieses Edicts von Rom erschlichen, indem sie die Gütigkeit und Gnade desjenigen gemißbrauchet haben, der sie beschützet. Jedoch, es ist auch dieses wahr, daß jener König nach Entdeckung der Wahrheit, und der von den Jesuiten dabey verborgenen Boßheit beschlossen hat, das Edict und das erschlichene Breve, wodurch es bestätiget wurde, als ein würdiger Monarch zu verwerfen, und also eine der glorreichesten Handlungen gethan hat, die

man nur von einem Fürsten verlangen kann, und darinn besteht, daß er seinen Fehler bekannt, und denselben sogleich wieder verbessert hat. Eben so weiß man von ihren Mißionen unter den Catholischen, von welchen wir gedruckte Nachrichten haben, daß sie zu nichts anders dienen, als Zank, Zwietracht, Trennung zwischen den Pfarrern und ihren Beichtkindern; zwischen Bischöffen und ihrer untergebenen Clerisey anzurichten, und ihre verderbliche Moral nach der oben erwehnten Verbesserung unter den Völkern auszustreuen, und überhaupt nichts anders sind, als Blendwerk, um einfältige Personen zu hintergehen. Ein gleiches kann man von ihrem Catechismus-Unterricht und Predigten sagen, über welche so viele rechtschaffene Catholische überall ihre Klagen geführet haben, ja es kommen von Zeit zu Zeit solche Nachrichten davon heraus, welche entsetzlich sind, und es gewiß bey andern Religiosen würde hart bestrafet werden, wenn sie auf diese Art lehreten und predigten. Allein von der heutigen Justitz heißt es wohl dat veniam corvis. Hier in Rom hat man gehöret, daß die Jesuiten die Theater, Comödien, den fleißigen Besuch in den Wirthshäusern und andere verderbliche Lehren vertheidiget haben. Man darf sich nur die Mühe geben, und bisweilen in die Catechismus-Lehre gehen, wenn man sich davon versichern will, daß man daselbst die heilige und reine Lehre JEsu Christi nicht erkläret, daß man den Verstand erleuchten, und die Herzen rühren, sondern die Zuhörer zum Lachen bewegen will, wovon aber diejenigen ausgenommen sind, welche ein wenig Einsicht und Furcht GOttes haben, und bitterlich darüber weinen, wenn sie sehen, daß **der Greuel und die Verwüstung an der heiligen Stätte** zu finden ist, oder wie der h. **Hieronymus** diese Stelle ausleget: **verkehrte und verderbliche Lehren in der Kirche.** Ich sage nichts von ihren Beichten; denn man siehet es wohl an dem grösten Theil ihrer Beichtkinder, was sie der Kirche GOttes vor Nutzen schaffen, und wie die Leute, die offt bey ihnen beichten, ihr Leben nicht bessern. Die Briefe des **Covet** haben dieses hinlänglich bewiesen, welche man endlich, um sich die Gnade dieser Religiosen zu verschaffen, in den Index der verbotenen Bücher gesetzet hat, ich weiß nicht warum,, aber dieses weiß ich, daß es demjenigen, der

die

die Hand in dieser Sache gehabt hat, zu schlechter Ehre gereicht, indem man wenigstens gegen dem Verfasser derselben einige Achtung hätte beweisen sollen, weil er es gewesen ist, der den Cardinal von **Noailles** überredet hat, die Bulle Unigenitus anzunehmen, und zwar um so vielmehr, weil er nichts anders suchet, als daß die Bischöffe nur dieses thäten, wozu sie auf das genaueste verbunden wären, nemlich diejenigen wohl zu prüfen, welchen sie das Recht der Absolution ertheilen, und dabey augenscheinlich darthut, daß die Jesuiten dieses Rechts unwürdig sind, wie bereits der Erzbischoff von Toledo 1552. und andere eingesehen haben, und eben dieses gethan haben, obgleich der eine aus dieser und der andere aus einem andern Grund so gehandelt haben. Ich rede nichts von den Communionen, welche sie wider die weisesten Verbote der Kirche **allgemeine** nennen wollen, da sie doch diesen Nahmen nicht verdienen, als bloß aus dem Grund, weil sie **Gute** und **Böse** zu diesem göttlichen Tisch hinzu tretten lassen, und sowohl diejenigen annehmen, welche das hochzeitliche Kleid haben, als auch die es nicht haben, welches doch so unentbehrlich ist, und von JEsu, den Aposteln, und insonderheit von dem heil. **Paulo**, und von allen Kirchen-Vätern und Concilien so sehr ist eingeschärfet worden, damit man sich nicht hinzunahe, und sich seine eigene Verdammniß esse und trinke. Allein darauf denket man nicht, und man setzet die ganze Krafft dieser Communionen in der Menge der Stückchen, welche man austheilet, und aus Prahlerey abzehlet, und öffentlich bekannt machet. Ich sage nichts von ihren geistlichen Uebungen, und überlasse diese schwere Sache dem, der das Leben des P. **Malagrida** beschreiben wird, welchen die Jesuiten gewiß unter ihre Märtyrer setzen werden. Ich übergehe alles dieses, weil ein jeder, der nicht gantz blind ist, wohl siehet, daß das nur falsche Goldblättchen sind, womit die Heucheley die bittern und gifftigen Pillen so vieler schweren Verbrechen übergüldet. Jedoch man muß leider auch mit einer innigen Betrübniß wahrnehmen, daß diejenigen, welche erleuchtetere Augen haben sollten, und über die Kirche GOttes gesetzt sind, entweder aus Unwissenheit, Thorheit oder Boßheit, sich hintergehen, und sich Empfehlungs-Briefe zum Besten der Jesuiten abnöthigen lassen, worinn

man

man das viele Gute mit großer Beredsamkeit herausstreicht, so diese hochgebenedeyten Patres in ihren Diöcesen ausüben. Es würde mich aber noch mehr betrüben, wenn ich sehen müßte, daß solche Personen etwas auf diese Briefe baueten, deren Urtheil in der christlichen Welt von großen Folgen ist. Ich hoffe aber zu GOtt, daß er dieses zum Besten seiner Kirche niemals zulassen werde: Und zwar um so vielmehr, weil sie sehen werden, daß man diese Briefe durch allerhand listige Ränke und Lügen erschlichen hat; und weil sie besser als ich wissen werden, daß sich auch der gottlose **Pelagius** auf dem Concilio zu Diospolis mit einer ganzen Tasche voll Briefe gestellet hat, welche von verschiedenen Bischöffen auf gute Treu und Glauben geschrieben waren, weil er die List gebraucht hatte, in ihren Diöcesen herum zu gehen, und sich fromm, andächtig und als ein guter Christ zu stellen, so, daß ihn selbst der h. **Augustinus** einen **vortrefflichen Christen** genennet hatte. Sie werden ferner wissen, was eben dieser Kirchen-Lehrer hernach in dem Buch de gestis Pelagianorum c. 25. über diese auf dem Concilio übergebene Briefe geschrieben hat: Quid enim ei (Pelagio) prosunt tantae ejus laudes in epistolis episcoporum, quas pro se commemoranda, vel etiam legendas, atque allegandas putavit, quasi eum haec perversa sentire omnes, qui vehementes et quodammodo ardentes ad bonam vitam exhortationes ejus audiebant, facile scire potuerint. Eben so werden diese angesehene Personen, wie der heil. **Augustinus**, schon überleget haben, daß die Bischöffe, welche die Predigten und Reden der Jesuiten, und ihre hefftige Vermahnungen zum Guten, und die so gerühmten Uebungen in der Gottseligkeit hören, schwerlich wissen können, ob die Jesuiten solche verkehrte Meynungen hegen, noch vielweniger, ob sie so verkehrt darnach handeln. Denn was wissen die Bischöffe in Deutschland und Frankreich davon, was die so gepriesenen Patres in den entferntesten Ländern und ausser unserm Welttheile thun? Was sie vor einen Handel von Ost- bis West-Indien treiben? Was vor Länder sie dem König in Spanien und Portugal entzogen haben, die man vielleicht kaum auf der geographischen Charte bemerket hat? Was können diese vor ein Zeugniß wider ein gerichtliches und so wohl

überlegtes

überlegtes Urtheil ablegen, wodurch sie als Königs-Mörder verdammt werden?

Und glauben Sie wohl, daß die Briefe, welche die Bischöffe von Spanien an die Staats-Canzley sollen geschrieben haben, wie der Herr Cardinal **Torregiani** in seinem Brief an den Nuntius zu Madrid erwehnet, etwas anders als listige Erfindungen der Jesuiten sind? Ja diese sind es, welche den Bischöffen haben zu verstehen geben, daß man in Spanien eine Menge von verleumderischen Schrifften und anzüglichen Büchern wider die Gesellschaft ausgestreuet habe, welches aber gänzlich erdichtet war, und haben sie endlich dahin vermocht, nach Rom zu schreiben, und den erwehnten Brief des Cardinals an den Nuntius heraus zu bringen, welcher Rom eben so wenig Ehre gemacht hat, als die Jesuiten ihr Spiel damit getrieben haben, indem dieser Brief von Rom eben diese Würkung in Spanien, als wie die Briefe von Spanien in Rom gemacht, und den Inquisitor dahin verleitet hat, wider die bemeldeten Bücher zu verfahren. Auf gleiche Weise werden sie alle andere Bischöffe, die sie als ihre Sclaven entweder durch Versprechungen oder Drohungen erkaufft, oder durch den Fallstrick des Vorurtheils und der Unwissenheit gefangen haben, zu bewegen suchen, und eben dergleichen Briefe an unsern heiligen Vater gelangen lassen, wofern es bishero noch nicht geschehen ist. Dieses ist auch gar nichts neues. Der P. **Tellier**, der Beichtvater **Ludwigs** des XIV., ließ eine ganze Menge von Briefen durch die Bischöffe in Frankreich wider den Cardinal von **Noailles**, Erzbischoff zu Paris, an den Monarchen schreiben, welche den Anfang machten, das Herz **Ludwigs** des XIV. von ihm abzuziehen, ob er gleich die gröste Liebe und Hochachtung vor diesen Cardinal gehabt hatte. Allein die göttliche Vorsehung ließ es durch einen unvermutheten Zufall geschehen, daß nach dreyßig solchen Briefen endlich der Brief des Abt Bochart di Saron, des gewesenen Jesuiten, dem Cardinal in die Hände fiel, welchen er an den Bischoff von Clermont seinen Vetter geschrieben, und darinn einen umständlichen Aufsatz von dem P. **Tellier** beygeschlossen hatte, welchen der Bischoff eben so wie andere Bischöffe unterschrieben, und ihn an den König schicken sollte;

wodurch also dieser listige Streich auch vor dem Volk bekannt wurde. Und so ist es ebenfalls gegenwärtig beschaffen; allein kluge Leute, ja alle diejenigen, welche nur ein wenig Verstand haben, und nicht boßhaftig sind, erkennen es klärlich, daß alle diese Aufsätze von den Jesuiten herrühren; und folglich niemals dem jetzigen Pabst, unserm Herrn, in Sinn gekommen seyn würde, noch auch dem Staats-Secretair aus der Feder geflossen wäre, daß er die Gesellschaft, einen so ansehnlichen Orden, der **um die Kirche so hochverdienten** Religiosen genennet hätte, dieser Verfassung der Religion und dem Heil der Seelen jederzeit zum grösten Nutzen gereichet habe. Der Pabst weiß es, daß er die ketzerische Irrthümer des P. **Berruyer** verdammet hat. Er weiß, daß das Buch, welches dieselben enthält, das Aergerniß aufs höchste getrieben hat. Er weiß die Hartnäckigkeit, womit die Gesellschaft diese dem Glauben entgegen stehenden Irrthümer vertheidiget und ausgebreitet hat. Er weiß, daß von der Stiftung dieser Gesellschaft an alle ihre Religiosen in allen Theilen der Welt sich den Päbstlichen Decreten, Breven, Bullen und Constitutionen widersetzt haben, die ihnen nicht gefielen, wie in dem Anhang zu dem Sendschreiben aufs deutlichste und mit unlaugbaren Gründen bewiesen ist, als woselbst man in einer chronologischen Tabelle allen Schaden, Ungerechtigkeiten und Ungehorsam vorstellet, welchen die Jesuiten von **Paul** dem IV. an bis auf **Clemens** den XIII. ausgeübt haben; woraus endlich erhellet, wie wenig man die Jesuiten die **um die Kirche so hochverdienten** nennen können, und wie groß ihre Unverschämtheit im Prahlen sey, da sie überall vorgeben, daß sie die einzige Stütze der Kirche wären. Man kan den erwehnten Brief des Jesuiten an den Mayländischen Cavalier nicht ohne den grösten Widerwillen lesen, woselbst er diese unverschamte Worte brauchet: **So entstand, und so wuchs die Kirche, deren vornehmste und ganz besondere Stütze die Gesellschaft ist.** Kann man wohl etwas hochmüthigeres, verwegeneres und lügenhafteres hören? Er saget weiter: **So lange, als wir fortfahren werden, die Unwissenheit, das Laster und die Ketzereyen zu bestreiten, so werden alle Kunstgriffe der Hölle auf unsern Untergang gerichtet seyn.** Der gute Pater hat es hier im Schreiben

versehen;

versehen; er hätte anstatt bestreiten sollen befördern setzen, denn die Jesuiten befördern würklich durch ihre schlechte Lehr-Art die Unwissenheit und mit ihrer Moral das Laster, und mit ihrer Verstümmelung der heiligen Schrifft die Ketzereyen. Er saget ferner an einem andern Ort, daß die Erziehung der Jugend der wahre Endzweck und die vornehmste Beschäfftigung ihres heil. Ordens sey. Ja man hat es leider gesehen, wie diese so hochgerühmte Erziehung beschaffen ist. Er gehet hierauf noch weiter in seiner Prahlerey, und sagt, daß der Pabst selbst die Vertheidigung der ganzen Gesellschaft über sich nehme, indem er dem Nuntius (von Spanien) geschrieben habe, die seltenen und ausnehmenden Vorzüge dieser Gesellschaft anzupreisen, und seine bischöffliche Liebe gegen den nützlichsten Orden der Kirche bekannt zu machen, welcher die nützlichen Bemühungen aller andern Orden in der einzigen armen Gesellschaft zusammen enthält, und eine heldenmüthige Uneigennützigkeit an den Tag leget. Ferner, daß die Kirche einen unersetzlichen Schaden leide, wofern ihr die vornehmste Stütze (nemlich die Gesellschaft) fehlen sollte, welche zur Erhaltung der Reinigkeit des Glaubens, der guten Sitten, des fleißigen Gebrauchs der Sacramente, und der Rechte des heil. Stuhls in den Ländern der Ungläubigen ihr Leben aufgeopfert, und in den Catholischen Ländern ihre eigene Güter verlassen hat ꝛc. und zwar alles dieses zu einem Zeugniß des blinden Gehorsams, welchen die Jesuiten dem heil. Stuhl bey ihrem feyerlichen Gelübde zugesaget und geschworen haben. Was denkt aber dieser unverschämte Betrüger, mit wem er zu reden habe? vielleicht mit Wahnsinnigen und Rasenden? oder mit den Einwohnern, die vor kurzem erst aus dem Mond auf unsere Erde gefallen sind? Er betriegt sich gewiß, wenn er durch diese offenbare Lügen das Ansehen der Jesuiten zu erhalten glaubt, wodurch er sie doch vielmehr verdächtig machet. Was vor schöne Anmerkungen könnte man doch über diese thörichte Prahlereyen machen! allein es ist bereits zur Genüge in dem Sendschreiben und in dem Anhang zu demselben und in andern neuern Büchern geschehen.

Ein Stück des Gottesdienstes, dessen sich die Jesuiten rühmen, und welches dem Pöbel am meisten in die Augen fällt, und ihre Anhänger rühret, ist der Dienst gegen die heilige Jungfrau Maria, welcher an sich gut ist, und nicht genug kann erhoben werden, weil er alle Kirchen erleuchtet, folglich keine Diöces und kein Orden ist, der ihn nicht prediget, und zu befördern suchet, und kein Winkel in der Christlichen Welt ist, wo man ihn nicht von ganzem Herzen annehmen und ausüben sollte. Die Jesuiten haben sich nun besonders zu Vertheidigern von einer Lehre dieses Dienstes gemacht, welcher die unbefleckte Empfängniß anbetrifft; allein sie haben es nach Jesuitischer Gewohnheit aus einer Neben-Absicht gethan, und nicht, daß sie so viele Liebe vor die Mutter GOttes gehabt hätten, sonst würden sie als wahre Verehrer der Jungfrau Maria den **Berruyer** nicht vertheidiget, und überall so viel als möglich ausgebreitet haben, als welcher mit seinen Büchern das Ansehen und die Vorzüge ihres göttlichen Sohnes so sehr herunter gesetzet hat. Sie bedienen sich aber des Dienstes der unbefleckten Empfängniß bloß dazu, um die Dominicaner und den heil. **Thomas** bey dem Volk verhaßt zu machen. Und damit Sie nicht glauben, es sey dieses nur eine Einbildung, so will ich Ihnen hier die Abschrifft von einem Brief des P. de Lugo, des nachmaligen Cardinals an einen Jesuiten zu Madrid mittheilen, er heißet so:

Brief des P. de Lugo, nachmaligen Cardinals, an einen seiner Religiosen in Madrid.

Ew. Wohlehrwürden belieben es so einzurichten, daß sich ihre Untergebenen in den dasigen Gegenden auf den Dienst der Empfängniß legen mögen, weil die Spanier sehr geneigt dazu sind, um zu sehen, ob wir durch dieses Mittel die Dominicaner an andern Orten herunter bringen können, die uns hier durch ihre Vertheidigung des heil. **Augustins** gar sehr in die Enge treiben; und ich glaube, wofern wir sie nicht nöthigen, sich in eine andere Materie einzulassen, so werden sie uns in den Haupt-Puncten de Auxiliis überwinden ꝛc.

Wenn

Wenn also dieser Brief noch nicht hinlänglich wäre, jemand zu überzeugen, daß die Jesuiten die Lehre der unbefleckten Empfängniß gar nicht aus Verehrung gegen die heilige Jungfrau befördern; so darf man sich nur daran erinnern, was sie nachhero gethan, als sie durch diesen Brief waren angereitzet worden. Sie werden sich erinnern, daß Sie in dem B. 4. C. 32. der Historie de Auxiliis nichts anders gelesen haben, als daß sie die Statue des heil. **Thomas** zum Spott im Kreise, und zum Lachen auf dem Markte, und in den volkreichsten Straßen mit einem zahlreichen Gefolge vom Pöbel herum getragen haben, welches nebst Auszischen und Heulen des Volks diese Statue peitschte, und dabey schrie: **bis auf die Erbsünde: bis auf die Erbsünde.** Wie kann man dieses als einen Eifer vor die Ehre der Königin aller Heiligen ansehen, wenn man einen Heiligen, einen so berühmten Lehrer der heil. Kirche mißhandelt, der sich in der That um dieselbe verdient gemacht hat? Ich glaube nicht, daß man einen kräftigern Beweiß finden könne, um zu zeigen, von was vor Art das geistliche Gute und der Dienst GOttes sey, welchen die Jesuiten so sehr befördern; dahero halte ich mich auch nicht länger mehr bey dieser Sache auf.

Sie schreyen es überall als ein großes Gut aus, daß sie in ihren Kirchen eine lange Reihe von Beichtstühlen aufgerichtet haben; wofern sie aber aus Eifer vor das Heil der Seelen beichteten, so würden sie nicht dahin trachten, daß sie nur die vornehmen, reichen und mächtigen ꝛc. Personen in ihre Beichtstühle bekommen. Was haben sie nicht vor Künste angewendet, um die Beichtväter der Fürsten zu werden? Ließen sie es nicht unverschämter Weise in die Artikel des Friedens 1721. hineinsetzen, daß der König in Frankreich allezeit einen Jesuiten zum Beichtvater nehmen sollte? Ließen sie nicht eben diese Bedingung in den Ehe-Contract bey der Vermählung des Herzogs von Savoyen mit der Infantin von Spanien hineinsetzen, ob es gleich wegen der großen Weisheit des Hofes von Sardinien ohne Würkung war? Sie suchen die Seelsorge derer, welche die Regierung in Händen haben, nicht um deswillen, damit sie dieselben zur Verwaltung der Gerechtigkeit bringen möchten, welches eine sehr heilige

und nützliche Sache seyn würde, sondern nur, um die Gesellschaft groß und reich zu machen, und dieses würde endlich noch das kleinste Uebel seyn, allein sie bedienen sich dieser Gelegenheit, um ihre Rache auszuüben, und die angesehensten und geschicktesten Personen zu verfolgen, die nicht ihre Sclaven sind noch seyn können. Die Exempel hiervon sind unzählig. Es ist genug, wenn ich Ihnen nur sage, daß der Jesuit und Beichtvater des Gouverneurs von Mayland diesen Herrn dahin vermochte, den h. **Carl Borromeus** beständig zu verfolgen. Hören Sie nur den Verfasser seines Lebens an, (B. 5. C. 7.) welcher in Betrachtung der vielen Leiden, welche diesem h. Erzbischoff von einem Mann aus dem vornehmsten Adel, von einem guten Catholicken und Gouverneur eines ansehnlichen Staats, von einem Liebling des Catholischen Königs wiederfahren sind, nicht weniger thun kann, als die Schuld einer so offenbahren Boßheit den Rathschlägen des Beichtvaters zuzuschreiben, ob er es gleich nur entweder aus Furcht vor dem Jesuitischen Zorn, oder aus andern Ursachen als ein Räthsel saget, welches man aber aus Briefen und andern Büchern, die zur Zeit dieses Heiligen geschrieben sind, deutlich aufgelöset findet. Hier sind die eigenen Worte des Verfassers: Libenter ego crediderim primariae nobilitatis virum, in sinu orthodoxae Religionis natum, ad florentissimae Provinciae Regimen ab catholico sapientissimoque Rege delectum malignitate magis alieni consilii, quam ingenii sui pravitate peccasse: sed pudet dicere, quorum praesertim consilio sive approbatione peccaverit.

Ich bin bishero schon allzu weitläuftig gewesen; dahero muß ich hundert andere Dinge zusammen fassen, so ich von den so hochgerühmten guten Diensten gegen die Kirche vorbringen könnte, womit die Jesuiten zu prahlen pflegen. Ich will nur noch zwey Worte von ihren Uebungen sagen. Jedermann weiß, was die Uebungen des **P. Malagrida** vor Nutzen in Lissabon gestifftet haben. Hier in Rom wendeten sie sich an gewisse Rechtsgelehrte, und baten sie, zur Entschuldigung der entsetzlichen Verbrechen ihrer Portugiesischen Religiosen einige Schrifften zu verfertigen. Dieses sind die geistlichen Früchte, welche die Jesuiten von diesem an sich guten Werke ziehen. Allein sie verstehen die Kunst einer Horniß, welche

das

das Gifft aus eben den Blumen ziehet, woraus die Biene den Honig sammlet. Dieses hat auch der weise und scharfsinnige Senat zu Venedig sehr wohl eingesehen, welcher dem Herrn, **Pet. Moncenigo**, anbefohlen hat, daß er sich die Schlüssel seines prächtigen Pallasts, Esico genannt, wieder einhändigen lasse, den er den Jesuiten zu den geistlichen Uebungen vor Edelleute, Bürger, Kaufleute und Priester eingeräumet hatte, und ihn entweder vermiethen, oder selbst bewohnen solle. Ueber dieses hat er an alle Rectores auf dem festen Lande eine fürstliche Verordnung ergehen lassen, worinn er ihnen anbefiehlet, alle Häuser zuzuschliessen, wo man diese Uebungen angestellet hätte. Was soll ich Ihnen von den Predigten sagen? Sie wissen es, was es täglich in Frankreich vor ein Lerm sich erhebet, und wie viele Jesuitische Prediger entweder von den Bischöffen verboten, oder von den Obrigkeiten weggeschickt werden. Wie viel Böses stifteten die Jesuitischen Prediger in jenem Reiche zur Zeit der bekannten Ligue? Predigte nicht der P. **Matthäus Lorin**, und andere überall wider **Heinrich** den III. als wider einen offenbahren Ketzer? Wie viele wurden nicht von Rom vertrieben, welche im Jesuiter-Kloster zu der Zeit predigten, als man den Pallast von **Altieri** bauete? Es ist vor wenig Jahren geschehen, daß der P. **Alberti** in der heil. Peters-Kirche im Vatican nicht nur in einer Predigt von der Beicht fest gesetzet hat, daß die bloße Reue zu dem Sacrament der Buße hinlänglich wäre, sondern auch noch behauptet hat, es sey dieses in dem Concilio von Trient aus dargethan worden, und man hat sich nicht gescheuet, auf dem Catheder der Wahrheit eine so offenbahre Lügen zu sagen, ohne daß man die geringste Achtung gegen eine so angesehene Clerisey gehabt hätte, wobey sich so viele gelehrte Männer, denen die Lehre des Conciliums vollkommen bekannt ist, befinden. Gewiß, es wäre hierbey sehr viel zu sagen, wenn man die gedruckten Fasten-Predigten der Jesuiten durchgehen wollte. Belieben Sie unterdessen nur des P. **Paul Segneri** seine Predigten anzusehen, welcher wegen seiner Beredsamkeit und Reinigkeit der Sprache billig verdienet gelobet zu werden, und lesen Sie nur die Predigt von der Gnaden-Wahl, welche der Lehre des heil. **Augustins** und des h. **Thomas**, und folglich auch der Kirche entgegen gesetzet ist. Diese

Stücke

Stücke allein beweisen genugsam, wie falsch es sey, daß die Gesellschaft ausser Stand gesetzet werde, den Gottesdienst und das Heil der Seelen zu befördern, und wegen der Reformations-Bulle **Benedicts** des XIV. dem heil. Stuhl zu dienen, wie der P. **Ricci** zu Ende seines Memoire saget. Die Gesellschaft hat sich selbst unnütze gemacht, und würde blos dadurch wieder nützlich werden, wenn sie verbessert würde, und wenn eine solche Verbesserung bey ihr möglich wäre, und die Jesuiten nicht allezeit widerstrebet hätten, und noch beständig aus aller Macht sich widersetzten.

Hier endiget sich nunmehro auch meine Critik, um Ihnen nicht noch mehr beschwerlich zu fallen, da es so schon genug geschehen ist. Ich wünsche übrigens nur, daß uns beyden nicht einmal ein unnöthiger Gewissens-Zweifel in Kopf kommen möge, und zwar mir, der ich dieses geschrieben habe, und Ihnen, weil sie es gelesen haben. Es giebt hier in Rom eine gewisse Art von verführten andächtigen und mit einem zärtlichen Gewissen begabten Seelen, welche es vor gewiß glauben, daß sowohl der Verfasser, oder der Leser des Sendschreibens, des Anhangs dazu, und einiger andern vortrefflichen Büchelchen, als auch derjenige, welcher sie nur mit einem Finger anrühret, dem größern Lucifer in Rachen fallen müsse; allein daraus machen sie sich kein Gewissen, den König von Portugal vor einen Tyrannen und Ehebrecher, seine Minister vor Ketzer, Ungerechte und Rachgierige zu halten, und diesen ihren unbeweglichen Grundsatz zu behaupten, daß die Jesuiten unfehlbar sind, ja daß man in der Welt keine gewisse Wahrheit haben könne, wenn sie nicht durch einen Jesuitischen Ausspruch bestätiget sey. Wir wissen es, daß die Jesuiten die Abgötterey mit dem Evangelio vermischen; ingleichem, daß sie dem Cardinal von **Tournon** mit Gifft vergeben haben, und es sind verschiedene Augenzeugen davon hieher nach Rom gekommen, als der Herr **Maigrot**, der Herr **Fouquet**, der P. **Ceru**, der P. **Viani**, der Herr **Mezzabarba**, der Abt **Cordero**, der Abt **Ripa**, der P. **Caporano**, der P. **Miralta**, der Canonicus **Angelita**, in dessen Armen **Tournon** seinen Geist aufgegeben hat, und viele andere. Gut. Allein diese Zeugniße beweisen nichts, denn es fehlet ihnen das Siegel der Jesuiten. Diese treiben den Handel durch die

ganze

ganze Welt, sie haben ganze Provinzen an sich gezogen, sie haben Aufruhr erreget in der Stadt Porto ꝛc. Es sind viele tausend Zeugen davon vorhanden; es ist das Verbrechen vor Augen; allein, alles dieses beweiset nichts. Es fehlet das Wesentliche, nemlich die eigenhändige Unterschrifft der Jesuiten, die es leugnen. Sie sind schuldig an dem Königs-Mord und an der Verschwörung wider die geheiligte Persohn des Königes. Es ist gerichtlich bewiesen. Sie sind überführt. Ist hierbey die Einwilligung und das Bekänntniß des großen Raths der Jesuiten? Nein, dieses fehlet. Es fehlet folglich alles, und ist nichts bewiesen. Die Briefe des **Palafox**, des Märtyrers **Sotelo**, die Berichte der Secretarien von der Propaganda, das Decret des Cardinals von **Saldanha**, und hundert andere glaubwürdige Urkunden sind schlechte und nichts geltende Blätter, wenn sie nicht die Einwilligung der Jesuiten haben. Wer diese nicht hat, der muß von allen Arbeiten, Aemtern und Beneficien ꝛc. ausgeschlossen seyn, ja dieses ist noch nicht genug: man muß ihn ansehen als einen Feind des heil. Stuhls, er mag fromm, er mag ein guter Christ, er mag der beste Geistliche, still, fleißig, gelehrt und ein eifriger Vertheidiger der evangelischen Moral der Lehre des heil. **Augustins** und des heil. **Thomas** seyn: oder es mag eine ganze unsträfliche Gesellschaft seyn, es ist einerley, wenn sie nicht von den Jesuiten die Einwilligung hat, so ist alles giftig. Diese allein haben die Wahrheit in ihrem Busen, und auf ihrer Brust die Vernunft und das Licht und Recht, ja wenn sie das Evangelium selbst nicht annehmen, so muß man es, wo nicht gar verdammen, doch wenigstens verborgen halten. Alle Gründe, alle Zeugnisse und alle Empfehlungen sind vergeblich und ungültig, wenn sie nicht von den Jesuiten, oder ihren Schülern herkommen. Diese allein muß man anhören, ihnen allein muß man glauben, und sich ihnen gefällig machen, und sollte man auch die ganze übrige Welt dadurch beleidigen, ihnen allein muß man helfen, und wenn auch alle andere darüber zu Grunde gehen sollten. Man muß ihren Credit zu erhalten suchen, ob man gleich seinen eigenen darbey verliehret. Alle diese wunderliche und unbillige Folgen entstehen aus diesem ersten Grundsatze, und werden von allen, ob sie gleich unbillig sind, angenommen; und

ihre Anhänger und unwissende Eiferer handeln ohne Bedenken darnach, und ohne, daß sie überlegen, daß dergleichen entsetzliche und unerhörte Ungerechtigkeiten nichts anders zum Grunde haben, als diesen Satz, welchen ich bereits gesaget habe, und den sie sich ins Herz gepräget haben, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit bey einem Jesuiten allein vereiniget sind, und daß er allein unfehlbar, ohne Sünde, und gantz erleuchtet ist; und das ganze übrige menschliche Geschlecht nichts als Finsterniß, Irrthum und Sünde ist. Wäre aber dieses so beschaffen, so würden sie nicht Ursache haben, so viel zu predigen, daß man den Credit der Jesuiten aufrecht erhalten müßte. Die Wahrheit und Gerechtigkeit ist jenes Hauß, welches auf einen Felsen gebauet ist, und bey Wind und Wasser nicht nöthig hat, durch Balken gestützet zu werden. Und gleichwohl hat es ihr P. Sacchini (B. 3. n. 16.) vor hundert Jahren schon bekannt, daß die Gesellschaft dergleichen Balken zur Unterstützung brauche. Imminuta autem nostra ad vulgus auctoritate, qua una vel maxime ad proficiendum indigemus, existimare promptum est, quanta futura sit publici boni jactura; welches, wenn man es recht erklären will, so viel heißet: verliehren wir den Credit, welches die einzige Stütze ist, womit wir die Einfältigen erhalten, und immer weiter gehen, und alles thun können, was uns gefällt, und was unserm Geldbeutel einträglich ist; so siehet ein jeder leicht ein, daß es um unsere Gesellschaft gethan ist. Und Sie wissen, daß Ariost unter dem Wort Vulgus alle Arten von Personen, auch sogar die Monarchen, versteht, wenn sie wie der Pöbel gemein, niederträchtig, unwissend, boshaftig und blödsinnig sind. Daraus erhellet also, daß die Jesuiten sich damals schon vor verdorbene Kaufleute hielten, welche mit ihrem Credit einige Monathe noch bestehen, aber länger nicht. Gleichwie es nun eine Verwegenheit ist, wenn man einem banqueroutirten Kaufmann aufhelfen will, und einer, der diese Wohlthat erzeigen will, sich wohl vorzusehen hat, daß er selbst feste stehen bleibe; eben so verwegen würde es jetzt seyn, wenn man den Credit dieser Religiosen zu erhalten suchen wollte, da er bereits an Orten so schlecht angeschrieben stehet. Dem ungeachtet waget es der P. General zweymal, den Pabst dahin zu bewegen, daß er diese so schwere Unternehmung

auf

auf sich nehmen möchte. Gut. Aber was wollen sie denn? Zu was Ende brauchen sie dergleichen Bittschrifften? Sie können noch keine Ursache haben, sich weder zu beklagen, noch auch etwas mehr von der Päbstlichen Gütigkeit zu verlangen. Sie können noch ohne Schmeicheley über alle Gemählde dieses Pabsts, so sie in ihren Häusern haben, schreiben, was sie sich bey dem Anfang seiner Regierung durch eine prophetische, aber nicht christliche Vorhersehung erwählet haben: Clementem senſere Jovem; indem unter allen Tugenden, welche bey diesem heil. Pabst angetroffen werden, die Gütigkeit gegen die Jesuiten am meisten hervor geleuchtet hat, und bemühet gewesen ist, ihren Credit zu retten. Denn, ob er gleich genöthiget gewesen ist, die irrigen Lehren von der Drey-Einigkeit und Menschwerdung und von der Persohn und Gnade JEsu Christi, welche in dem Werk des P. **Berruyer** gefunden werden, zu verdammen, und auch die Vertheidigung, die seine Mitbrüder unternommen haben, zu verbieten, und den Bann wider denjenigen ergehen zu lassen, der das besagte Werk oder die Uebersetzungen, welche die Jesuiten davon besorget haben, lieset, oder bey sich behält; und ob es gleich eine bekannte Sache ist, daß sie dem ungeachtet fortfahren, das Lesen desselben zu predigen und anzupreisen: so hat sie doch Se. Heiligkeit zur Erhaltung ihres Credits mit der grösten Gütigkeit aufgenommen, und in seinen Pallast und zu seiner eigenen Audienz und insonderheit alle Montage den P. General zugelassen, und ist mit besonderer Achtung in ihre Kirchen gegangen, wie es am h. **Josephs**-Tage geschehen ist, da man einer großen Menge von Leuten die Communion ertheilte. Und warum besuchten denn Se. Heiligkeit die Kirche vom heil. **Andrea** im Noviziat, als sie das letztemal auf das Land giengen, an statt des heil. **Johannis** im Lateran, wie es sonst gewöhnlich, und alle vorige Päbste gethan haben, weil es die Haupt-Kirche der Welt und das Bischoffthum der Päbste, uud am bequemsten gelegen ist; geschah es nicht blos aus der Ursache, um den wankelnden Credit der Jesuiten zu erhalten? Ferner wurden die Jesuiten durch einen Cardinal-Delegaten des h. Stuhls als Handels treibende Geistliche erkannt, und also vermöge so vieler Bullen vor straffällig erkläret; allein der Pabst hat aus unaussprechlicher Leut-

seligkeit keinen andern Schritt wider sie gethan, damit sie ja nichts von ihrem Credit verliehren möchten. Er hat zwar, um seinem Gewissen keinen Vorwurf zu erwecken, einen enclytischen Brief bekannt gemacht, worinn er alle Bischöffe ermahnet, wider alle Geistliche, sowohl Weltliche als Religiosen, die Handel treiben, zu verfahren; aber die Jesuiten sind nicht besonders genennet; wodurch er vielmehr einen Verdacht zu erwecken gesucht hat, als ob andere Geistliche sich auf den Handel legten, die weit davon entfernt sind, und man ja nicht im geringsten auf die Gedanken gerathen möchte, als habe er damit auf die Gesellschaft gezielet. Und ob man gleich weiß, daß in der Pönitenzierie des heil. **Petri**, wo die Jesuiten nur wie zur Miethe sind, niemand wohnet, als die Priester, welche in der heil. Peters-Kirche beichten, und eben so viel Layen, als ihnen zur Aufwartung nöthig sind; so verkauffet man doch daselbst alle Arten von verbrennlichen Materien, ja sogar Eyer, Stockfische, Essig ꝛc. Könnte also wohl ein zärtlicher und liebreicher Vater, der vor den Nahmen der Jesuiten eingenommen ist, mehr thun? Ja, noch mehr: eine gleiche Liebe haben auch seine Minister bewiesen, um die Jesuiten vor unschuldig zu erklären, und ihren üblen Nahmen zu verhindern. Sie haben nicht den geringsten Fleiß gespart, um einen jeden auszuforschen und zu unterdrücken, der nur ein Zeichen einer wenigen Hochachtung gegen die Gesellschaft gegeben hätte. Jener oben angeführte Laye, welcher vertrieben wurde, weil er einigen von seinen Freunden den **Anhang** zu dem Sendschreiben verschafft hatte, so ich jetzt beurtheile, ob es gleich weder verboten, noch als verleumderisch war getadelt worden, wurde blos deswegen verjaget, damit man der Welt zeigen möchte, wie liebreich man suche, und wie kräftig man sich bemühe, um den guten Nahmen der Gesellschaft zu erhalten, welcher durch die Veränderungen in Portugal, wie der P. **Ricci** selbst saget, bey vielen gar sehr in Abnahme kommt. Und gleichwie man nun, um dieser guten Absicht willen, jenen Layen vertrieben hat, eben so suchet man dargegen den P. **Srefanucci** zu vertheidigen und zu erheben, welcher, wie jedermann weiß, die Werke des P. **Berruyer** verkaufft, ob sie gleich verboten, und von zween Päbsten anathematisiret sind, und sie nicht so undienstfertig wie

der

der Anhang und das Sendschreiben wider eine Brüderschaft oder Congregation oder Gesellschaft geschrieben sind, die sich nun noch so berühmt nennen mag, doch aus solchen Menschen bestehet, wie die andern sind; dahingegen die Bücher des P. Berruyer JEsu Christo und seiner Kirche nachtheilig sind, und die Göttlichkeit unsers Erlösers, das Geheimniß seiner Gnade, die Lehre von der Erbsünde angreiffen, und den heiligen Evangelien, den göttlichen Schrifften, der Apostel und der ganzen Tradition zum Schaden geschrieben sind. Jedoch die Liebe, welche alles duldet, verträgt auch dieses, um nur den Credit der Gesellschaft zu erhalten; welches man meiner Meynung nach gegen keinem andern Orden thun würde. Sie wissen, daß ich die Jesuiten liebe, bewundere, verehre und hochschätze; allein ich zweifle, ob ich mich würde überreden lassen, ihren Credit zum Nachtheil der Wahrheit und Gerechtigkeit zu vertheidigen, und ob ich es mit gutem Gewissen thun könnte, wenn ich, wie in gegenwärtigem Fall, die Päbste beleidigen, Könige, Cardinäle und Bischöffe mißhandeln, und andere angesehene und vornehme Personen verleumden und verlästern müßte; vielmehr würde ich befürchten, wider das natürliche und göttliche Gesetz zu sündigen. Es ist wahr, der h. Carl Borromeus ließ eine gleiche Nachsicht und Liebe in der Erhaltung des Credits der Jesuiten spüren, und obgleich einer von diesen Religiosen in Mayland ohne erhaltene Erlaubniß von diesem heil. Cardinal anfieng zu predigen, wie man in den Anmerkungen zu dem Leben dieses Heiligen lieset, (B. 5. C. 7) und ob er gleich auf der Canzel wider den heil. Erzbischoff hefftig eiferte; so verstellte er sich doch erstlich, und hernach gab er dem Superioren von diesem muthwilligen Prediger Nachricht, ob es gleich nichts half, denn der eifrige Prediger war nur noch unverschämter geworden, und schimpfte nicht nur auf die ehrwürdigen Decrete des heil. Erzbischoffs, sondern zog auch die päbstliche Gewalt in Zweifel. Es wurde dahero die Liebe des Heiligen gegen die Jesuiten von dem Inquisitor zu Mayland, und von dem Bischoff zu Codi getadelt, und ihm gezeiget, daß er seiner anvertrauten Heerde schaden würde, wofern er fortführe, der Gesellschaft günstig zu seyn. Ja der bekannte, fromme und gelehrte Cäsar Spezziani schrieb am 18. April 1579. an

den Heiligen einen Brief, worinn er unter andern saget: so viel ich bey dieser Gelegenheit wahrnehme, so hat man bishero nichts gethan, was dem Gesetz mehr zuwider ist, als die allzu große Nachsicht. Es ist gewiß, man hätte diesen gottlosen Prediger in ein Zuchthauß bringen sollen, und ich weiß nicht, ob man jemals einen um geringer Vergehungen willen nicht mit dem Gefängniß strafen könne, wenn man die rechte Ordnung der Gerechtigkeit dabey beobachten will. Nichts destoweniger überhäuffte der heil. Carl diese Zärtlichkeit mit einer neuen Gefälligkeit; indem er den Jesuiten den Proceß übergab, damit man untersuchen möchte, ob man nichts zur Vertheidigung des Angeklagten finden könne; jedoch der erwehnte Spezziani mißbilligte diese Entschließung gar sehr, und zwar, weil in dieser Proceß Sache einige ketzerische Sätze wären, und der Ausgang auch bewieß, daß der Spezziani Recht hatte. Denn der h. Carl hätte dieses allerdings vermuthen können, daß die Jesuiten ihrer Gewohnheit nach allezeit mehr auf der Seite ihres Predigers seyn würden, und wenn er auch noch so ketzerisch gewesen wäre, als auf der Seite des Erz-Bischoffs. Diese gaben endlich dem Prediger das Hauß zum Gefängniß; allein es war dieser Rath vergeblich, da die Mitbrüder dieses Ordens den guten Nahmen dieses Angeklagten bey dem Volk unverletzt erhalten wollten, so ließen sie viele Bürger zu ihm zur Unterredung gehen. Sehen Sie, was es half, den Credit zu erhalten; und was die Jesuiten thaten, um ihn zu erhalten? Sie streueten in Mayland aus, der Prediger befinde sich nicht wohl, und ließen deswegen viele zum Besuch zu ihm gehen, ob es gleich verboten war, daß niemand mit ihm reden sollte. Allein es war ihnen mehr daran gelegen, den Credit zu erhalten, als sich einer so leichten Strafe zu unterwerfen, und einem so großen Cardinal zu gehorchen; ja sie giengen gar so weit, daß sie zur Erhaltung dieses Credits den Heiligen verleumdeten, und wo möglich, ihn nicht nur in Mayland, sondern auch in entfernten Ländern um seine Ehre und Ansehen zu bringen suchten. Eben so, wie man es jetzt in der Portugiesischen Sache macht. Hiernächst verleumdeten sie auch alle Freunde

des

des heil. Carls, wie man es jetzt thut. **Ueber dieses beschwerte sich der Angeklagte, das Gericht des Erzbischoffs sey ihm zuwider, und berufte sich auf den römischen Hof,** wie man es jetzt sagt, daß das Tribunal zu Lissabon den Jesuiten feind sey, und seine Zuflucht zu dem römischen Hof nimmt, der ihnen von ganzem Herzen zugethan ist. Allein Rom war ihnen zwar sehr günstig, und dabey eben so gerecht und ohne Leidenschafften und blinde Vorurtheile; dahero ihme die Cardinäle einen Verweiß gaben **wegen der öffentlichen Briefe,** welche die Jesuiten vor dem gefälleten Urtheil in andere Länder **geschickt hätten.** Was würden jene Cardinäle von den heutigen Jesuiten gesagt haben, die nicht nur vor dem Urtheil, sondern auch nachhero so viele Läster- und Schmäh-Briefe ausgestreuet haben? die Sache wurde also dem Cardinal **Savelli,** dem Secretario der heil. Inquisition, übergeben. Dieser Cardinal war den Jesuiten sehr gewogen, allein er war doch noch mehr der Gerechtigkeit, Wahrheit, dem Gewissen und der Ehre ergeben. Und obgleich die Jesuiten den Gesandten von Spanien bewegten, daß er diese Sache einem jeden Cardinal empfehlen sollte, so ließen sie sich doch von ihrer Pflicht nicht abbringen, und alle unbeschreibliche List der Jesuiten waren nicht vermögend, sie wider den heil. **Carl** aufzubringen, welches der **Spezziani** in einem Brief vom 4. Jul. erzehlet: der Heilige habe zwar keinen Haß gegen die Jesuiten, aber diese hätten eine Feindschafft gegen ihn, und man könne die listige Nachstellungen und Fallstricke, die sie ihm machten, nicht genugsam beschreiben, und der Heilige würde es sich auch nicht vorstellen können, indem derselben so viele wären, daß ihm einige Cardinäle versichert hätten, die Jesuiten müßten verrückt im Kopf seyn. Quemadmodum tuus omnino expers odii est animus in hosce Patres; ita tibi persuasum habes, vacare eos malevolentia in te omni, ut quidem aequum esset. Verum aliter omnino res se habet Romae, cum quidquid illi in te moliuntur, nec ego scriptis, nec tu cogitatione complecti valeamus. Hoc unum dico, quod mihi Cardinales aliquot majoris ordinis aperte significarunt, videri nimirum sibi, eos omnes de mente dejectos; adeo maria miscent et montes, et illos quaedam veluti agitant intemperiae. Loquuntur

quuntur et obloquuntur quidquid in buccam venit, licet plures eximii theologi senserint, haereseos reum videri Concionatorem. (Sehen Sie, hier ist das viele Gute, welches die Jesuiten durch ihre Predigten stifften.) Da nun die Jesuiten sahen, daß die Sache schlecht stunde, und der Prediger würde gestrafft werden, so ergriffen sie eben das Mittel, dessen sie sich jetzt auch bedienet haben, und baten den Pabst, daß er doch den Credit der Gesellschaft erhalten, und das Urtheil aufheben möchte. Rogatus demum est a Patribus Pontifex, ut juberet Cardinalium, coetum ab omni judicio abstinere, ne in unum hominem prolata sententia in ordinis universi infamiam redundaret. Allein der Heilige erkannte es wohl, daß dieses nur eines von ihren gewöhnlichen Ausflüchten sey, und suchte ihnen dieselbe durch einen andern Brief zunichte zu machen, indem er schreibt: **Wofern sie das Recht durch List untergraben, und die Wahrheit mit falschen Farben abmahlen wollten, so scheint es mir billig zu seyn, daß ich Gregorium den XIII. selbst ermahne, daß er der reinen Lehre nichts zur Last lege ꝛc. folglich scheint die Gefahr, welche sie hierbey vorgeben, nemlich, als ob dadurch der Credit eines ganzen Ordens verletzet würde, nur lächerlich zu seyn.** Hieraus siehet man nun, daß diese wegen des üblen Nahmens eine nichtige und thörichte Sache sey. Denn gewiß, der heil. Augustin furchte sich nicht, daß sein Closter wegen eines Diebstahls in üblen Ruf kommen werde, welchen einer von seinen Mönchen begangen hatte, wie er selbst weitläuftig in einem bekannten Brief beweiset; und sehr gut seyn würde, wenn es alle diese Anhänger der Jesuiten begreiffen wollten, die überall den Credit der Gesellschaft ausposaunen. Allein der h. Augustin konnte seinen Satz leicht beweisen, denn er zeigte, daß er mit dem schuldigen Mönch nicht einerley Gesinnung hege, noch auch Theil habe an dem begangenen Diebstahl, welches man meiner Meynung nach von dem P. General wohl nicht sagen kann; wenigstens scheinet es aus seiner Art zu verfahren, und aus dem Betragen der Superioren von der Gesellschaft zu erhellen, daß sie an allen Verbrechen Theil haben, weil sie dieselben vertheidigen. Endlich thaten die Cardinäle den Ausspruch, und verurtheilten den Prediger,

obgleich

obgleich der P. Gregorius der XIII. der gröste Gönner war, den die Gesellschaft jemals gehabt hat; dem ungeachtet aber brachten es doch die Jesuiten dahin, daß man das Urtheil unterdruckte, und nicht bekañt machte, und auf die erhabene Heiligkeit Carls keine Rechnung machte. Diese Erzehlung beweiset erstlich, wie gefährlich es sey, den Credit der Jesuiten zu erhalten, indem ein Cardinal, Erzbischoff von Mayland, Enkel eines Pabsts, ein Mann von großem Ansehen und Verehrung, kurz, ein heil. Carl Borromeus, der seine Ehre nicht nur in Italien, sondern auch auswärts in Gefahr setzte, und deswegen von den gelehrtesten Bischöffen und Inquisitor auf das liebreichste gewarnet wurde; und ob ihn gleich seine tiefe Demuth dahin brachte, daß er seinen guten Nahmen in die Schanze schlug, und wohl bedachte, daß ein großer Bischoff **müßte untadelich seyn, und die Widersprecher strafen. Denn es sind viele freche und unnütze Schwätzer und Verführer, welchen man muß das Maul stopffen.** Und zugleich erwog, daß daraus bey seiner Heerde ein großer Schaden erwachsen könne; so entschloß er sich doch endlich, weder auf den guten noch bösen Nahmen der Jesuiten zu denken. Zweytens erhellet daraus, daß es unmöglich sey, diesen ihren ehernen Credit zu erhalten, weil sie durch ihre Unbiegsamkeit, Hochmuth und Stoltz wieder verderben und einreissen, was andere zu ihrer Erhaltung aufgebauet haben. Denn, wofern sie jetzt ihren Credit in Ernst hätten erhalten wollen, so hätten sie ihre Zuflucht zum Pabst nehmen, und ihn bitten sollen, daß er bey dem Allergetreuesten König eine Vorbitte einlegen möchte, daß er sie wieder zu Gnaden annehmen wolle, indem sie bereit wären, ihm alle Genugthuung zu verschaffen, welche der Pabst vor gerecht und billig erkennen würde, und hätten nicht ein Memoire übergeben sollen, darinn sie bezeugen, daß sie Gläubiger des Königs sind, und auf ihrer Seite Recht haben, damit der Pabst sich mit einem um die Kirche würklich hochverdienten Monarchen entzweye, und dadurch das gute Vernehmen beyder Höfe zum großen Aergerniß, Nachtheil und Schaden der Rechtgläubigen und der Ketzer aufgehoben würde. Ich vermuthe aber gantz gewiß, daß die Jesuiten oder ihre unwissende Anbeter, wenn ihnen diese Critik jemals in die Hände gerathen

sollte, wider diese meine vernünfftige und liebreiche Erinnerung lästern, und die ersten mich als einen Verleumder und die letztern als einen beissenden Spötter ausschreyen werden. Wider den ersten Vorwurf vertheidiget mich die Wahrheit, welche allmächtig ist, und von dem zweyten der Heilige Geist mit den Worten des Jeremiae: **Verschweiget ihre Missethat nicht, denn diß ist die Zeit der Rache des HErrn, der ein Vergelter ist, und will sie bezahlen. Heulet über sie, nehmet auch Salben zu ihren Wunden, ob sie vielleicht möchte heil werden.** (C. 51.) Und wenn dieser Zuruf bey der Gesellschaft nichts helfen sollte, so würde er doch bey dem heiligen Volk des HErrn einen Nutzen haben, wie der heilige **Paulus** sagt: **Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten.** (1. Tim. 5. 20.) Und ausser dem Gebot dieses göttlichen Apostels habe ich auch noch sein Exempel auf meiner Seite, da er in seinen Episteln überlaut wider die falschen Lehrer und Prediger eifert, die sich in den von ihr errichteten Gemeinden einschlichen. Eben so verfuhr JEsus Christus wider die Pharisäer, wovon die Evangelien voll sind, und jedermann lesen kan. Und eben so muß man in unsern Tagen wider die Sünden und die Sünder verfahren. Daß aber die Sünden der Jesuiten in Portugal und der andern Jesuiten nach so vielen Urtheilen der Obrigkeiten und Bullen der Päbste vor groß und schwer zu achten sind, diß lehret uns ihr P. **Suarez**, der von dem P. **Barzio**, dem Jesuiten, in seinen Jahrbüchern unter die heilige Kirchenlehrer gerechnet wird, und deßwegen auch von dem Parlament zu Rouen, woselbst dieser Pater Rector war, unterdrückt wurden. Hier sind seine eigene Worte: (Tom. IV. de relig. l. 10. c. 12. n. 9.) Notorietas juris sequitur post judicium judicis per sententiam ejus; welches er aus dem Kirchen-Recht genommen hat. (Cap. ult. de Cohabit. cleric.)

Allein, wie werden jemahls die Worte eines so unansehnlichen Menschen, wie ich bin, einer so stolzen Gesellschafft Furcht einjagen können, da sie gewohnt ist, andere in Furcht zu setzen, und wie wird sie heil werden können, wenn sie alle Aertzte und Artzneyen verwirft? Hier

wird

wird die Stimme und der Donnerstrahl GOttes des Allmächtigen selbst erfordert, da man über die Stimme und den Bannstrahl seines Statthalters lachet. Dahero bette ich oft ein andächtiges Gebet, welches ich in einem kleinen Buche gefunden habe, und vermahne einen jeden guten Christen, eben dasselbe zu thun. Ich schicke Ihnen hier dieses Gebet, damit sie es alle Morgen und Abend bey ihrer gewöhnlichen Andacht mit betten können. Es lautet also:

Grosser GOtt! laß doch die schädliche Decke, welche diesen Religiosen vor den Augen hängt, durch deine Kraft wegfallen. Errette sie doch von der Gewalt jenes grausamen Regenten, dem sie sich zu der Zeit unterwürffig gemacht haben, da sie sich dem Reiche deiner Gnade und Liebe haben entziehen wollen. Reisse sie aus den Händen des höllischen Tyrannen, der sie in Ketten gelegt hat, und über alle menschliche Bemühungen lachet, weil er sich vor niemand fürchtet, und nur einen mächtigern über sich hat, der ihm seinen Raub wieder nehmen kan. Diese Unglückseelige, und auf ihre falsche Freyheit so ausnehmend Eifersüchtige, sind würklich frey, aber sie sind frey von der Gerechtigkeit, frey Gutes zu thun, frey von dem Wege zur Seeligkeit, und zu gleicher Zeit Sclaven der Sünden, Unterthanen des Bösen, und zugerichtete zum Verderben.

HErr du kanst es allein ausrichten, treibe doch von Ihnen die betrügliche Reitzung und Lockung jenes bösen Geistes. Stöhre du selbst so bald als möglich die traurige Ruhe, worinn sie leben, und laß wider sie alles heilsame Schrecken leuchten, welches deine mächtige und siegreiche Gnade ehemals wider Saul und wider jenen verstockten Pharisäer helle leuchten ließ, daß er sich demüthigte und zu deinen Füssen nieder fiel, damit er hernach aufgerichtet und bekehret werden könnte. Wir erinnern uns, o HErr! einer Stelle deines Propheten Jeremia, die sie rühren und mit Schrecken erfüllen möge.

Dieser heilige Prophet, der sich über den falschen Frieden verwundert, welchen die Gottlosen und Verfolger deiner treuen Knechte hier in der Welt geniessen, wendete sich zu dir, o mein GOtt! und bat, daß du ihm dieses Geheimniß entdecken mögest: Warum gehet es den Gottlosen sowohl? Und du liessest sogleich wider sie diese schreckliche Drohungen ergehen: Versammlet sie als wie eine Heerde zum Schlachtopfer, und machet sie fett auf den Tag des Zorns GOttes. Ach! wenn sie noch länger in ihren Irrthümern ruhig verharren sollten, wenn du sie nicht herausreissest, wenn du sie nicht durch heilsame Züchtigungen aufweckest und demüthigest, so müssen wir befürchten, heiliger und gerechter GOtt! daß sie wegen ihrer schweren Verbrechen deiner väterlichen Züchtigung nicht mehr werth wären, und du ihnen nichts anders als deinen Donner-Strahl und die ewige Verdamniß aufbehalten habest. Wir bitten dich demüthiglich, o HErr! laß dieses nimmermehr geschehen: du weißt es am besten, wenn du dich hart, und aus Liebe zornig erzeigen must. Du schlägest um zu heilen, endlich lässest du sterben, damit wir nicht auf ewig von dir und deiner Gnade geschieden seyn mögen. Schlage sie demnach, demüthige sie, und betrübe sie. Es ist nichts daran gelegen, wie du sie herumholen willst, damit sie nur seelig werden mögen.

Ach! sie sind allzu undankbar, als daß sie sich sollten durch deine Wohlthaten gewinnen lassen. Sie sind allzu fleischlich, als daß sie sich sollten von der Hofnung der unsichtbaren Güter leiten, und zu dir ziehen lassen. Sie sind allzu thöricht, als daß sie die zukünftigen Plagen vorhersehen sollten. Es wird etwas mehr erfordert, um sie zu erretten. Es müssen schwere Züchtigungen, und grosse zeitliche Trübsaale seyn. Wir bitten dich nochmals, o HErr! demüthige sie, und laß deine Liebe an ihnen groß werden. Betrübe sie, und schlage

sie

sie unter dem Creutze JEsu, damit sie von ihrem Elend überzeugt werden, und nirgends als in JEsu Christo ihre Hofnung setzen, denn durch JEsum Christum allein, und nicht durch ihre Werke, können sie aus dem Abgrunde gezogen werden, worein sie sich durch ihren Hochmuth gestürzet haben.

Man thue dieses Gebet mit gläubiger Zuversicht, und aus brünstigem und demüthigem Herzen, nicht nur vor diese hochgebenedeyten Patres, sondern auch vor ihre Anhänger, welche dessen ebenfalls nöthig haben, und spreche: Erleuchte die, welche da sitzen in Finsterniß, und Schatten des Todes ꝛc. denn wenn diese erleuchtet sind, so werden jene auch die Augen aufthun. Ich glaube nicht, daß man bey der gegenwärtigen Noth der h. Kirche ein besseres Gebet verrichten könne, als dieses.

Dieses ist es, was mir bey Lesung des Sendschreibens sogleich eingefallen ist. Ich verharre ꝛc.

Memoire
Sr. Allergetreuesten Majestät des Königs in Portugal
an
Se. Heiligkeit Clemens den XIII.
über das Verfahren
der Jesuiten in Portugal
und den zugehörigen Staaten.

Nebst

den nöthigen Beylagen.

---

§. 1.

Die entsetzlichen Gewaltthätigkeiten, wodurch die Religiosen der sogenannten Gesellschafft JEsu (zur Beförderung ihres zeitlichen Nuzens) die Indianer von Brasilien in eine unumschränkte und gänzliche Sclaverey gesetzet, und sie nach halsstarriger Uebertrettung so vielfältiger päbstlicher Bullen und königlicher Befehle, in welchen sowohl der h. Apostolische Stuhl, als auch die durchlauchtigsten Könige von Portugal verbotten hatten, daß man diese Menschen, welche nach dem natürlichen und göttlichen Gesetze frey sind, nicht als Sclaven unterdrücken sollte, der Freyheit ihrer Personen, Güter, und Handels beraubt haben;

haben; ja alle diese Gewaltthätigkeiten wurden dem heiligsten Vater **Benedict** dem XIV. von Amerika berichtet, und erweckten den brennenden Eifer dieses wachsamen und höchsten Bischofs sein apostolisches Breve, welches sich anfängt: Immensa Pastorum Principis, am 20. Dec. 1741. ergehen zu lassen (a); worinn er wider die Unterdrückungen, so die armen Indianer in jenem Lande erdulden müssen, aufs nachdrücklichste eifert; und die ausnehmende Gottesfurcht des durchlauchtigsten Königs Don **Johannes** des V. ermuntert, den erwehnten Unterdrückungen durch seine Minister und Officier Einhalt thun zu lassen: diese Ungerechtigkeiten unter der Straffe des Bannes latae sententiae verbietet; und es endlich den Erzbischöffen und Bischöffen des Staats von Brasilien ihrer Verantwortung überlässet, wenn sie nicht in der schuldigen Vollziehuug dieses apostolischen Briefes allen ihren Fleiß beweisen würden.

§. 2.

Währender Zeit nun, daß dieser glorwürdigste und gottseligste Monarch darauf bedacht war zur Vollziehung des erwehnten Breve, und der erneuerten Bullen seine weltliche Macht mit der geistlichen Gewalt Sr. Heiligkeit zu vereinigen; so wurden diese heiligen Absichten und Verfügungen durch den betrübten Zufall unterbrochen, welcher ihm am 10. May des darauf folgenden Jahrs 1742. begegnete, und ihn so lang daran verhinderte, bis er endlich am 31. Jul. 1750. von GOtt unserm HErrn in seine ewige Herrlichkeit hinweg genommen wurde.

§. 3.

Da nun eben dieser Monarch zu der Zeit starb, als der Gräntz-Tractat in America zwischen den Höfen Portugal und Spanien war geschlossen worden; so trafen Se. Allergetr. Maj. der jetzt regierende König die Verfügung, daß man seinen Generalen und Ministern von den Gränzen des festen Landes in Brasilien die nöthigen Befehle ertheilte, die Verwechselung der Gränzen, welche der Gegenstand des erwehnten Tractats gewesen

(a) Siehe die Beyl. N. 1.

wesen waren, zu vollziehen. Allein die ernannten Generale und Minister überschickten diese Antwort: Daß die Vollziehung dieser Sache sehr schwer sey, indem sich die Regierung der besagten Religiosen von der Gesellschaft Jesu der Freyheit der Personen, und der Güter, und des Handels der Indianer bemächtiget, und dergestalt feste gesetzet habe, daß es nicht leicht seyn würde, sie zu vertreiben, und daß sie unumschränkte Herren von so vielen tausend Menschen wären, denen weder die Portugiesen noch die Spanier auf der einen Seite beykommen könnten; und auf der andern Seite diesen Religiosen mit einer solchen Unterthänigkeit unterworfen wären, dergleichen man bey vernünfftigen Geschöpfen niemals gesehen habe, so, daß sie sich eher würden in Stücken zerhauen lassen, als das geringste Gebot dieser Religiosen übertreten, oder den Portugiesen und Spaniern in dem Lande, welches sie bewohnen, den Eingang gestatten.

§. 4.

Nachdem man nun diesen neuen Bewegungs-Grund mit demjenigen vereiniget hatte, was das erwehnte päbstliche Breve vom 20. Dec. 1741. feste gesetzet hatte, daß nemlich der jetzt regierende Allergetreueste König die Drangsalen, welche die besagten Religiosen den Indianern anthäten, und die Hindernisse wegschaffen möchte, welche sie hiernächst bey der Vollziehung des getroffenen Gräntz-Tractats in Weg legten; und man doch nichts destoweniger so vieler wichtigen und dringenden Ursachen ungeachtet bey der Gräntz-Bestimmung die gröste Mäßigung gebrauchte, welche die so gefährlichen Umstände nur verstatten konnten; so wurden Se. Allergetreueste Majestät endlich bewogen, in Brasilien sowohl das erwehnte päbstliche Breve vom 20. Dec. 1741. als auch zwo Königl. Verordnungen (b) bekannt zu machen, welche unter dem 6. und 7. Jun. 1755. ausgefertiget wurden, damit durch die Bekanntmachung derselben die Vollziehung der Päbstl. Breven und Königl. Befehlen befördert werden möchte, in welchen verordnet war, daß man den Indianern die Freyheit ihrer Personen, Güter und Handels wieder verschaffen, und den

(b) Siehe die Beyl. N. 2. Religiosen,

Religiosen, Jesuiten, verbieten sollte, sich keinesweges in die weltliche Regierung der Indianer zu mischen, als welche blos den Generalen und weltlichen Ministern zugehöre.

§. 5.

So bald, als die erwehnten Religiosen hiervon benachrichtiget waren, daß Se. Allergetreueste Majestät anbefohlen habe, man solle die angeführten Päbstl. Verordnungen und Königl. Befehle in Brasilien vollziehen, so erregten sie unter den Völkern jenes Staats einen großen Aufruhr und Empörung, daß Se. Allergetreueste Majestät nach Maßgebung der urkundlichen Berichte, welche die Prälaten, Generale und Minister mit zwey Paquet-Boten, (c) welche aus Nord- und Süd-America im Monath Jul. und Aug. 1757. in Lissabon anlangeten, abgeschickt hatten, und darauf von so vielen gelehrten und frommen Ministern waren gelesen, und in Erwegung gezogen worden, und dabey von Seiten Sr. Allergetreuesten Majestät die einhelligen Stimmen aller dieser Minister mit einer bewundernswürdigen Weißheit waren beurtheilet worden, dem Gutachten der Minister endlich Beyfall gaben, und darauf folgende Maßregeln ergrieffen.

§. 6.

Erstlich, da es jedermann bekannt ist, daß die erwehnten Religiosen wegen der Seelsorge, die sie in dem Königl. Pallast leisteten, und wegen des Ansehens, so sie sich um deswillen anmaßten, durch die Drohungen ihrer weltlichen Macht eben so viel Schrecken und Furcht erregten, als sie in Brasilien dadurch Unruhe gestifftet hatten, indem sie mit den unermeßlichen Geld-Summen und mit der starken Kriegs-Macht ihrer Indianer geprahlet hatten; so entließen Se. Allergetreueste Majestät am 19. Sept. 1757. die Königl. Beichtväter von der Gesellschaft Jesu ihrer Dienste; und ernannten an ihrer Stelle andere aus verschiedenen bekannten Orden, und verboten zugleich allen Jesuiten den Eingang in den Königl. Pallast, welchen sie zum Nachtheil des Reichs gemißbrauchet hatten.

(c) Siehe die Beyl. N. 3. §. 7.

§. 7.

Zweytens führen Se. Allergetreueste Majestät (ungeachtet der würklichen Gewißheit so vieler Grausamkeiten) in eben der gottseligen Mäßigung fort, und verordneten, daß die erwehnten glaubwürdigen Berichte, welche kurtz vorher im Monath Jul. und Aug. aus America angelangt waren, nebst andern, welche vorhero schon eingelauffen waren, ihrem Innhalt nach in der Staats-Canzley in einen Auszug gebracht würden, wie man auch aufs genaueste in dem kleinen Werk gethan hat, dessen Titul heißt: **Kurzer Bericht von der Republick, welche die Jesuiten in den Provinzen von Portugal und Spanien in beyder Reiche jenseit des Meers errichtet haben; ingleichem, von dem Krieg, welchen sie wider die Portugiesen und Spanier darinn erreget und geführet haben** ꝛc. (d) Dieses aber geschah alles in der Absicht, um vermittelst dieses Auszugs dem heil. Pater **Benedict** dem XIV. und den sämtlichen Cardinälen, mit welchen Se. Heiligkeit diese wichtige Sache überleget hatten, einen deutlichen und kurzen Begriff von den schädlichen Progressen, welche die geitzige und stolze Regierung der Jesuiten in den Staaten der Crone Portugal jenseit des Meers gemacht hatten, vor Augen zu legen.

§. 8.

Drittens: zu gleicher Zeit ließen Se. Allergetreueste Majestät dem Minister am römischen Hof durch einen Brief (e) vom 8. Oct. eben dieses Jahres davon unterrichten, und zu dem Ende anbefehlen, daß er den erwehnten kurzen Bericht nebst einem beygefügten Schreiben in die Hände des heiligsten Vaters überreichen, und Sr. Heiligkeit anzeigen möchten, wie Se. Allergetreueste Majestät hofften, daß die väterliche und apostolische Vorsorge nicht das geringste von dem, was die dringenden Umstände so nothwendig erforderten, würde ermangeln lassen, damit ein Orden, der von dem Monarchen dieses Reichs und insonderheit von Sr. Majestät jederzeit sey beschützet worden, sich nicht durch die üble Aufführung der Religiosen unwürdig mache, in dem Reich zu bleiben: uud ferner, wie sich eben dieser

(d) Siehe die Beyl. N. 3. (e) S. die Beylagen N. 4.

dieser Monarch noch schmeichelte, zu vernehmen, daß die geistlichen Hülfs-Mittel des apostolischen Stuhls nebst den Bezeigungen des Königl. Mißvergnügens hinlänglich seyn würden, die besagten Religiosen wieder in die Schranken ihrer Verbindlichkeit gegen den Staat zurück zu führen.

§. 9.

Zu der Zeit nun, als der Courier nach Rom abreisen wollte, um die erwehnte Briefe dahin zu überbringen, so vernahm man durch genaue Nachforschung und überzeugende Beweise, daß eben diese Religiosen im Angesicht der Verfügungen, vor welchen sie sich hätten demüthigen sollen, ihren Stolz und Hochmuth vermehret, und in die äußersten Ungereimtheiten gerathen waren; nemlich, daß sie an den auswärtigen Höfen und in fremden Ländern schrifftlich und mündlich die boßhafftesten Lügen ausstreueten, um die gottselige Tugend Sr. Allergetreuesten Majestät, und die klugen und untadelhafften Maßregeln seiner glücklichen Regierung mit falschen Farben abzumahlen, und daß sie vermittelst eben dieser Verleumdungen, welche ihnen ihre Lehre und Lebens-Art an die Hand giebt, glaubten, den Hof von Portugal mit andern hohen Höfen in Uneinigkeit zu setzen; die Unterthanen Sr. Allergetreuesten Majestät von der Liebe und Ergebenheit, welche der Portugiesischen Nation so natürlich ist, abzuziehen; und die abscheulichsten Verwirrungen an dem Hof Sr. Majestät selbst anzurichten.

§. 10.

Da nun um dieser Zufälle willen die Abschickung des Couriers bis auf den 10. Febr. des verflossenen Jahrs 1758. war verschoben worden; so ließen Se. Majestät an eben diesem Tag an den Minister am Römischen Hof einen zweyten Verhaltungs-Brief (f) abschicken, in welchem man die erwehnten Ungereimtheiten kürtzlich zusammen gefasset hatte, damit Se. Heiligkeit bey Ueberreichung desselben eben so, wie es noch bey dem heil. Vater **Benedict** dem XIV. geschehen war, sowohl die gottselige Mäßigung Sr. Majestät als auch die dringende Nothwendigkeit abnehmen möchte, worinn er sich befände, mit seinem apostolischen Beystand auf-

(f) Siehe die Beyl. N. 5.

ein schleuniges Mittel bedacht zu seyn, welches die äusserste Noth unentbehrlich machte. Ja eben diesen Brief ließen Se. Allergetreueste Majestät an alle ihre Minister an auswärtigen Höfen überschicken, damit sie alle gewiß wissen möchten, daß eben dieser Monarch, vermöge seiner Königl. Einsicht, diese grausamen Unternehmungen erkannt habe.

§. 11.

Weil nun eben dieser heiligste Vater (zu der Zeit als ihm die drey Urkunden überreichet wurden) nach seiner ausnehmenden Scharfsinnigkeit und Erleuchtung einsahe, daß, ungeachtet der Allergetreueste König sich in die unvermeidlichsten Nothwendigkeit gesetzet befinde, sich derjenigen Macht zu bedienen, welche ihm GOtt in seine Königl. Hände gegeben hatte, um das natürliche Recht, und die untadelhafte Vertheidigung auszuüben, welche so lange als weltliche Regierungen in der Welt gewesen sind, einem jeden Hausvatter verstattet wird, denjenigen mit Nachdruck aus seinem Hause zu stossen, der ihn darinn beleidiget, und seine Ruhe stöhret, gleichwie man es auch in vielen andern catholischen Staaten in Europa gethan hat, und zwar bey einigen ohne eine so dringende Nothwendigkeit das Ansehen ihrer Herrschafft und die öffentliche Ruhe zu erhalten; ja daß aller dieser angeführten Ursachen und Exempel ungeachtet, und bey aller Stärke des Grundes, der vorhanden war, warum Se. Majestät das angefangene Verfahren de facto nicht unterbrechen konnte, doch die Mäßigung dieses Monarchen und seine Königl. Gnade so groß gewesen war, daß er sich entschlossen hatte, sich an den apostolischen Stuhl zu wenden; so hielt es der heiligste Vater vor rathsam, ein väterliches Breve ausfertigen zu lassen, welches sich anfängt: (g) In specula supremae dignitatis: und unter dem 1. April des vergangenen Jahres an den Cardinal Saldanha gerichtet war, und ihm die nöthige Macht ertheilet, den Geitz, Hochmuth und Zorn dieser Religiosen zu verbessern und auszurotten.

§. 12.

Nachdem nun das angezeigte Breve am 2. May des vergangenen Jahres angekündiget war, so machte der Hochwürdige Cardinal den

(g) Siehe die Beyl. N. 6. Anfang

Anfang seiner Reformation mit der gerechten Verordnung, (h) welche er am 15. des erwehnten Monaths den besagten Religiosen ankündigen ließ; und ihnen den starken Handel verbot, welchen sie mit öffentlichen Magazinen von allen Arten von Waaren aus Asien und America, und mit Wechsel Banco trieben, die sie in ihren Häusern angelegt hatten, und auch in andern weltlichen Häusern unterhielten, die nahe an dem Haven waren, damit sie die Unkosten zur Fortschaffung der schweren Waaren erspareten. Ferner suchten Se. Eminenz, der Reformator, vermittelst dieser Verordnung, das öffentliche und erstaunliche Aergerniß wegzuschaffen, welches die Religiosen, Jesuiten, durch ihren Handel sowohl den Königl. Zoll-Bedienten durch die Entziehung der Abgaben; als auch den Portugiesischen Kaufleuten wegen der Unmöglichkeit, worinn sie sich befanden, zu handeln, und die gesetzten Abgaben von denen Waaren zu bezahlen, welche die Jesuiten verkauften, ohne daß sie den Zoll davor entrichteten; ingleichem vielen Fremden von verschiedenen Secten, welche in der Stadt Lissabon und Porto Handlung treiben, indem sie ihnen Gelegenheit gaben, zu glauben, daß die Verfassung der Römisch-Catholischen Kirche es den Geistlichen erlaube, ihr heiliges Amt durch den unanständigen Gewinnst der Kaufleute zu beflecken; und endlich der ganzen Welt überhaupt gaben, welche die Diener des Evangelii und die Häuser der Religiosen in einer so bejammernswürdigen Beschimpfung erblickte.

§. 13.

Allein diese eifrige und väterliche Erinnerung Sr. Eminenz schafte nicht nur bey diesen Religiosen gar keinen Nutzen, sondern brachte vielmehr solche Würkungen hervor, welche denen, die man nur hoffen konnte, entgegen stunden, so, daß sie täglich mit einer viel größern Ausschweifung, entsetzlichem Aergerniß, Verwegenheit, Uebermuth und Hartnäckigkeit dieser Religiosen zunehmen, bis sie sich endlich in die äussersten Ungerechtigkeiten und Boßheiten stürzten.

§. 14.

Denn kurtz nach der Ankündigung des Reformations-Breve und

(h) Siehe die Beyl. N. 7.

der Verordnung des Herrn Cardinals, so bemüheten sie sich auf die verwegenste Weise diejenigen Personen, welche sie zu dergleichen Betrügerey vor fähig hielten, durch heimliche und listige Kunstgriffe zu überreden, daß Se. Heiligkeit ein solches Breve nicht unterschrieben habe, und daß dasjenige, was ihnen Se. Eminenz, der Reformator, daraus verordnet habe, daß er es ihnen ankündigen solle, falsch und erdichtet sey. Auf diese Weise verleumdeten sie die gute Treue und Glauben des Allergetreuesten Königs, auf dessen Vorstellung, und durch dessen Königl. Bitte das besagte Breve war verwilliget worden, und beschimpfften zugleich den Cardinal **Saldanha**, der es vollzogen hatte.

§. 15.

Zu eben dieser Zeit fiengen sie an, zwey und zwey mit großer Aengstlichkeit in die Privat-Häuser des Hofes, dieser Stadt, und der übrigen Städte dieses Reichs zu gehen; und mißbrauchten dabey die Leichtgläubigkeit solcher Personen, welche sie zu hintergehen vor tüchtig erachteten; sie suchten hiernächst mit der grösten Verwegenheit und Boßheit, die man nur bey einer öffentlich bekannten Sache sehen kan, wie dieses ist, was bishero im Angesicht dreyer Armeen und des ganzen Staats von Brasilien geschehen ist, die offenbare Wahrheit von den Kriegen und Empörungen zu leugnen, welche sie an den Gränzen und in den Nordlichen und Südlichen Gegenden von Brasilien erreget, uud zum Schaden der Königl. Schatzkammer, als welcher diese Kriege bereits 26. Millionen Crusaden kosten, geführet haben; ja sie bemüheten sich, die Leute zu überreden: **daß sie diese Kriege und Empörungen nicht erreget hätten: daß man sie ihnen fälschlich beymesse: und daß die erwehnte Nachricht** (welche Se. Allergetreueste Majestät durch die Staats-Cantzley aus den urkundlichen Erzehlungen und Nachrichten der Bischöffe, Generale und Minister in einen Auszug hat bringen lassen, und unter dem Titul: **kurzer Bericht** ꝛc. im Nahmen Sr. Majestät an den Pabst hat überreichen lassen) **ein verschrienes Buch und eine satyrische und erdichtete Schrift enthalte.** Gewiß lästerliche Verwegenheit

genheit und Verleumdung, welche allein einen genugsamen Grund abgegeben hätten, daß der Allergetreueste König die letzten Zeichen seiner gerechten und Königl. Macht wider diese verkehrte und schädliche Religiosen gebrauchet hätte, wofern er nicht seine gottselige Leutseligkeit und Gnade auch dabey noch hätte wollen vorwalten lassen.

§. 16.

Jedoch dieses übereilte Verfahren, die Verwegenheit und Verleumdungen bleiben nicht in den Gränzen dieser Reiche, sondern die Religiosen, Jesuiten, in Portugal vereinigten sich mit ihren Brüdern, die sich in andern Reichen und Staaten von Europa befunden; und fuhren fort, auch in diesen mit gleicher List und Heftigkeit eben diese abscheuliche Lästerungen und Betrügereyen durch ihre Briefe und bey ihren freundschaftlichen Besuchen auszubreiten; wie es allen Höfen genugsam bekannt ist, und diese Religiosen ebenfalls durch dergleichen Verleumdungen auf noch größere Empörungen vertrösten, die sie anzustifften sich vorgenommen hätten, wie ich hernach sagen werde.

§. 17.

Bey diesen Umständen nun sahen Se. Eminenz der Cardinal D. **Joseph Manuel** Patriarch von Lissabon, daß die in der Bulle des Pabsts **Urban** des VIII. Ex debito Pastoralis Officii vom 22. Febr. 1633. und in der Bulle des h. Vaters **Benedict** des XIV. Immensa Pastorum Principis, vom 20. Dec. 1741. gedroheten Censuren annoch mit der Clausul latae sententiae wider die Handeltreibende Religiosen befestiget sind; er sahe, daß die Religiosen von der Gesellschaft Jesu in ihren GOttgewiedmeten Häusern und Magazinen, welche sie ausser jenen offen hielten, einen starken und öffentlichen Handel und Geldwechsel hatten, worauf sich die Verordnung des Cardinal-Reformators gründete: er sahe, daß das Recht und die Gültigkeit der in den angeführten Bullen gedroheten Censuren eben so gewiß und unleugbar, als wie der erwehnte Handel und Gewerbe mit dem Wechsel bey diesen Religiosen öffentlich und bekannt war; er sahe ferner, daß die erwehnten Religiosen noch immer in den

oben

oben angezeigten Umständen verharreten, und nicht nur straffällig, sondern auch noch mehr verhärtet und widerspenstig geworden waren; er sahe, daß nach der Bekanntmachung des letztern Reformations-Breve: In specula supremae dignitatis, vom 1. April des vergangenen Jahres, worinn der h. Vater insonderheit die Ausübung jener beyden Bullen eingeschärfet hatte, und nach der Verordnung des Cardinal-Reformators wegen der Vollziehung derselben, nicht wohl ohne schweren Gewissens-Zweifel und ohne allgemeines Aergerniß erlauben könnte, daß diese so hartnäckigen und widerspenstigen Religiosen die Schaafe seines Patriarchats fernerhin weiden dürften, wofern nicht die öffentliche Unterwerfung dieser Religiosen gegen den heil. apostolischen Stuhl und gegen den Cardinal-Reformator nebst einer gänzlichen Hintansetzung ihrer Handels-Bücher und Wechsel-Wucherey vorher genugsam bestätiget und öffentlich bewiesen werden könnte; er sahe, daß über dieses alles, die Gewißheit täglich zunahm, welche der Cardinal von einer anderweitigen Empörung hatte, in welche sich diese Religiosen wider die Königl. Person und wider die glückliche Regierung Sr. Majestät verwickelt hatten, und das heil. Amt mißbrauchten, um die treuen Unterthanen dieses Monarchen zu berücken, und sie heimlicher Weise durch verleumderische Eingebungen von der Liebe und dem Gehorsam abzuziehen, welche alle Unterthanen Sr. Majest. nicht nur als ihrem König und Oberherrn, sondern auch als ihrem gütigen und liebreichen Vater schuldig sind; er sahe, daß diese Religiosen sowohl wegen des einen als des andern Puncts, nemlich wegen der hartnäckigen Widersetzlichkeit gegen den heil. apostolischen Stuhl und wegen der Untreue gegen dem König, ihrem rechtmäßigen Oberherrn, einer Verbesserung höchst nöthig hatten, weil man ihnen sonst die Seelsorge vor andere unmöglich anvertrauen könne: und endlich sahe er die äusserste geistliche und weltliche Nothwendigkeit, welche sich bey diesen gewissen und betrübten Umständen befand: daher traf er die Verfügung, welche in dem Edict enthalten ist, so er am 7. Jun. des vergangenen Jahres ergehen ließ, und verbot es gäntzlich, daß die erwehnten Religiosen künftighin in seinem Patriarchat nicht mehr beichten und predigen sollten.

§. 18.

§. 18.

Diese Verfügung nun wurde von Sr. Eminenz, dem Herrn Cardinal so nothwendig erachtet, und mit einer solchen Beständigkeit vor unentbehrlich angesehen, daß er auf seinem Todbette, als man ihn bat, das Verbot aufzuheben, wodurch er den Jesuiten das geistliche Amt untersagt hatte, zur Antwort gab, und bis auf den letzten Augenblick seines Lebens behauptete: **daß er, ungeachtet seiner Liebe gegen diese Religiosen, doch nichtsdestoweniger keine neue Ursache fände, dasjenige zu ändern, was er in Ansehung ihrer aus einer nothwendigen Verbindlichkeit seines Gewissens verordnet hätte.**

§. 19.

Dieses aber, was man am meisten zu erwegen hat, besteht darinn, daß zu eben der Zeit, als die Regierung der Jesuiten so viele Jahre hindurch in America eine Rebellion und gewaltsame Eroberung nach der andern und in Europa (insonderheit am römischen Hof) eine gottlose Unternehmung und Verleumdung nach der andern gehäuffet hatte, der P. General von der Gesellschaft sich doch noch stellte, als ob er nichts von alle dem wüßte, was geschehen war, und in Absicht auf diese erwehnte Unternehmungen seines Ordens in Gegenwart und im Angesicht des ganzen Europa, und besonders des römischen Hofes noch immer geschahe; nicht anders, als ob man von Begebenheiten handelte, welche vor zwey hundert Jahren auf den Insuln von Japan sich zugetragen hätten, woher in vielen Jahren keine Courier kommen; und sich die unüberlegte Freyheit nahm, Sr. Heiligkeit ein listiges und betrügliches Memoire (i) vom 31. Jul. des 1758. Jahrs zu überreichen.

§. 20.

In diesem Memoire behauptet er unter dem Schein dieser vorgeblichen Unwissenheit oder Mangel der Nachrichten, und einer scheinbaren Demuth

(i) S. das Sendschreiben eines Portugiesen über dieses Memoire, aus dem Italiänischen übersetzt, 1759. in 4.

Demuth in seinen Ausdrücken, welche doch mit dem wesentlichen Innhalt desselben nicht übereinstimmt, zween übertriebene Sätze, welche diese sind: erstlich die wunderliche Forderung, daß man das Reformations-Breve, welches man auf die Vorstellung Sr. Allergetreuesten Majestät erhalten hat; und das Reformations-Gerichte, welches man krafft dieses Breve bis auf abgewichenen 2. May in diesem Reich angefangen hat, mit unerträglicher Verletzung der Privilegien von der Crone Portugals und der Macht Sr. Allergetreuesten Majestät in das römische Tribunal überliefern sollte. Der zweyte Satz besteht in der entsetzlichen Drohung, welche er in diesen Worten ankündiget: **Um so vielmehr ist zu befürchten, daß diese Untersuchung anstatt nützlich zu seyn, unnöthige Unruhen verursachen könne:** gewiß Worte, welche in ihrer eigentlichen und natürlichen Bedeutung so viel heißen, daß entweder die auf Begehren Sr. Allergetreuesten Majestät von dem Pabst verwilligte Reformation aufhören, oder die Religiosen, deren Reformation anbefohlen ist, dieses Reich und die dazu gehörigen Staaten beunruhigen müßten; welches in wenig Worten so viel sagen will, daß weder die Päbstl. Verordnungen, noch Königl. Entschliessungen, wofern sie nicht mit den abscheulichen Ausschweiffungen dieser Religiosen übereinstimmen, zu nichts anders dienen können, als daß immer noch größere Unruhen und Empörungen gestifftet werden.

§. 21.

Als man diese drohende Sätze an dem hiesigen Hof laß, so wurden sie außerdem daß sie prahlerisch zu seyn schienen, als solche verworfen, welche in den Ohren der Rechtgläubigen anstößig sind, denen die Ausübung der Religion und der wahren Staatskunst einen deutlichen Begrif von dem Gehorsam gegen die apostolischen Befehle und von dem Exempel beygebracht hat, welches die Geistliche den weltlichen Unterthanen geben mußten, damit sie sich in der unverbrüchlichen Ergebenheit gegen ihrem Fürsten erhalten, ohne welche kein Reich oder Staat in der Welt und auch der apostolische Stuhl selbst nicht bestehen könnte.

§. 22.

§. 22.

Das schlimmste hierbey war, daß sich in kurzer Zeit darauf durch solche betrübte als überzeugende und Jedermann bekannte Begebenheiten (nebst der höchsten Gerechtigkeit und unvermeidlichen Nothwendigkeit, um welcher willen der Herr Cardinal-Patriarch den besagten Religiosen die Canzeln und die Beichtstühle in seiner Diöces verboten, und auf seinem Todbette die Bestätigung davon noch ertheilt hatte,) die Folge dieser erwehnten Drohung des Generals der Gesellschaft zeigte, womit er vorhersagte, daß die Reformation seines Ordens unnöthig seye, und zu nichts anders dienen würde, als dieses Reich noch mehr zu beunruhigen.

§. 23.

Da nun Se. Eminenz, der Cardinal-Patriarch, am 9. Jul. des vergangenen Jahrs gestorben war, und diese angeführte Drohung am 31. Jul. nebst dem Memoire Sr. Heiligkeit war überreichet worden; und man wahrscheinlicher Weise überleget haben möchte, daß die Sachen bereits so weit getrieben wären, und keine Gefahr mehr vorhanden sey, warum man dergleichen Drohung nicht an Tag bringen sollte; so wurde ohne Zeitverlust, als noch den Monath August, sogleich in der Nacht des verwichenen 3. Sept. der verfluchte Anschlag wider den Allergetreuesten König vollzogen, den die ganze Welt verabscheuet, und die Portugiesische Treue bis an das Ende der Welt beweinen wird.

§. 24.

Dieses war der verfluchte Anschlag, von welchem man vermittelst einem behutsamen und genauen Nachforschen, und über drey Monathe fordaurender fleißigen Nachfrage und Ueberlegung, wie es ein so schreckliches Unternehmen erforderte, mit völliger Gewißheit erfuhr, daß er durch die Regierung und den Einfluß der Jesuiten war gemacht worden, indem ihre Profeßhäuser, Collegien und Residenzen die giftigen und schädlichen Quellen gewesen, aus welchen die Mitschuldigen dieses abscheulichen Königsmord ihre Rathschläge und Unterricht zur Ausführung desselben geschöpfet

schöpfet hatten: Ja es waren auch die vornehmsten und angesehensten von den erwehnten Religiosen die verabscheuungswürdigen Häupter und Anführer der höllischen Verschwörung, welche diese entsetzliche Mordthat zur Absicht hatte.

§. 25.

Da man nun ebenfalls entdecket hatte, daß die Prophezeyhungen, welche die Jesuiten in diesem Reich und an verschiedenen auswärtigen Höfen und in Städten von Europa ausgestreuet hatten, um zu verstehen zu geben, daß das schätzbare Leben des Allergetreuesten Königes entweder von kurzer Dauer seyn würde, oder vielleicht schon geendiget sey; und daß ferner die Drohung der Unruhen, welche der P. General am 31. Jul. 1758. Sr. Heiligkeit übergeben hatte, von der Verschwörung herrührten, welche diese Religiosen nebst andern Mitschuldigen dieses entsetzlichen Verbrechens angesponnen hatten; So befahl der Monarch am 13. Dec. des vergangenen Jahres, daß man die weltlichen Missethäter in gefängliche Verhafft nehmen sollte: und verordnete zugleich, daß man das Edict vom 9. dieses Monaths anschlagen sollte, um endlich den Ursprung einer so abscheulichen und gefährlichen Verschwörung völlig zu entdecken, und um auf der einen Seite dem Publico einen Begriff von den sogenannten Prophezeyhungen derer zu geben, welche dadurch waren hintergangen worden, ohne daß man jedoch angezeigt hätte, wer die Verfasser davon wären; und auf der andern Seite zugleich anzuordnen, daß man sich derselben mit der Soldaten-Wache versichern, welche man an diesem Tag in die Häuser der Jesuiten bey so dringenden Umständen gestellet hatte, damit man sie von den Anfällen des Volks befreyen möchte, welches schon bereit war, sie anzugreiffen; und ferner in diesen und andern Fällen gegen den Cardinal-Reformator alle Achtung und Sorgfalt beobachtet hatte, welche die öffentliche Noth nur erlauben konnte. (k)

§. 26.

Hierauf schritt nun das höchste Tribunal von der Inconfidenza zur Verfertigung des Processes (l) wider die Mitschuldigen des angeführ-

(k) S. die zweyte Samml. des ersten Theils. (l) S. eben diese Samml. ten

ten verfluchten Verbrechens; und die Verschuldung der Jesuiten nahm bey dieser Gelegenheit eben so sehr zu, als wie sie in den §§. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 24. 26. des am 12. Jan. dieses gegenwärtigen Jahrs wider die Missethäter ausgesprochenen Urthels war erkannt worden; wozu noch kamen die überzeugendsten Beweise aus Briefen und andern Original-Schriften, welche man von diesen Religiosen aufgefangen hatte; ingleichem aus den Bekänntnißen und Aussagen so vieler Augenzeugen, worauf man dieses Endurtheil gründete, welches von vielen von Sr. Allergetr. Majestät aus den größern Hofgerichten zu Lissabon ausserlesenen Ministern war gesprochen worden; wobey drey Staats Secretarien den Vorsitz hatten. Hiernächst verordneten Se. Majestät, daß man mit den Angeklagten wiederhohlte Verhören anstellen, ihnen die Abschrifften ihrer abscheulichen Verschulduugen in diesem Falle geben sollte, und bestellten einen von den ersten Senatoren des Appellations-Gerichts dazu, daß er, ungeachtet die Grausamkeit ihres entsetzlichen Verbrechens offenbar sey, ihre Vertheidigung führen sollte.

§. 27.

Die öffentliche Bekanntmachung dieses am 12. Jan. ausgesprochenen Urtheils und die Vollziehung, welche den folgenden Tag darauf an den angeklagten weltlichen Personen geschahe, waren die Bewegungs-Gründe zu einer noch größern und unumgänglichen Nothwendigkeit, welche den Allergetreuesten König dahin vermochte, daß er den Befehl ertheilte, diejenigen Religiosen, welche vor andern schuldig und in der Verschwörung verwickelt waren, in ein besonderes Gefängniß zu thun; und die übrigen dieses Ordens von dem Umgang mit seinen getreuen Unterthanen durch eine Soldaten-Wache, welche man vor die Häuser dieser Religiosen gestellet hatte, abzuhalten; und daß er über dieses noch verordnete, die Güter derselben als feindliche Güter seiner Königl. Person und des Staats zu sequestriren, wovon sie durch das End-Urtheil eines so angesehenen Tribunals als die Sunta dell' Inconfidenza ist, waren erkläret worden. (m) Auf diese Weise wurde der Eifer und das allgemeine Geschrey der treuen

(m) Siehe die zweyte Sammlung des ersten Theils.

Unterthanen gestillet, und man beobachtete bey einem so dringenden und schrecklichen Vorfall zugleich allen möglichen Gehorsam, den man nur bey den Umständen einer solchen Begebenheit gegen Se. Heiligkeit haben konnte.

§. 28.

Dieses bezeugen die öffentlichen Ausdrücke, deren sich Se. Allergetreueste Majestät in dem Königl. Schreiben (n) bedienen, woselbst es heißt, **daß Se. Majestät dieses Verfahren zu einer natürlichen und schleunigen Vertheidigung Ihrer Königl. Person, der Regierung und der öffentlichen Ruhe Ihrer Reiche und Unterthanen zu gleicher Zeit angeordnet hätten, als Sie sich an den apostolischen Stuhl gewendet habe:** gewiß ein Gehorsam, dessen weiter Umfang Se. Heiligkeit nach seiner großen Weißheit bemerken wird, zumal, wenn es der heil. Vater mit demjenigen vergleichen wird, was man in allen Catholischen Ländern von Europa und in diesem Reich selbst jederzeit beobachtet hat, wofern man von so schrecklichen Vorfällen, wie das gegenwärtige ist, und auch wohl von andern von geringerer Erheblichkeit und Entsetzen gehandelt hat, wobey es auf die öffentliche Sicherheit der Völker angekommen ist, wider welche dergleichen Geistliche, die des Schutzes der Catholischen Kirche unwürdig sind, sich verschworen haben.

§. 29.

Mit gleicher untadelhafften Frömmigkeit ließen Se. Allergetreueste Majestät durch ein anderes Königl. Schreiben (o) den Prälaten in den übrigen Diöcesen des Reichs die Irrthümer anzeigen, welche diese Religiosen, wie aus der oben beschriebenen Art und Weise erhellete, ausgestreuet hatten, damit die erwehnten Prälaten nach dieser Anzeige ihre Heerde vor derjenigen gifftigen Seuche bewahren möchten, welche sich in dem Patriarchat von Lissabon bis auf die Zeit ausgebreitet hatte, da Se. Eminenz der Cardinal-Patriarch den besagten Religiosen die Canzeln und die Beichtstühle in seinem Bißthum verbot.

(n) Siehe die zweyte Sammlung des ersten Theils. §. 30.
(o) Siehe ersterwehnte Sammlung.

§. 30.

Hierzu kam noch auſſer dieſem allen der Umſtand, daß Se. Allergetreueſte Majeſtät mit der Beſtätigung deutlicher und überzeugender Beweiſe erfahren hatte, daß, als dieſe Religioſen in Betrachtung der ſchrecklichen Verbrechen, die einige begangen, und andere verſchwiegen haben; ferner in Betrachtung deſſen, daß ein Urtheil öffentlich bekannt gemacht war, welches als eine gerichtlich abgethane Sache nach der mit ſo vieler Vorſicht und Unterſuchung geſchehenen Bekanntmachung allein hinlänglich geweſen wäre, als eine beſtändige Wahrheit auszumachen, zumal, da es von ſo vielen redlichen und gelehrten Miniſtern ausgeſprochen worden, und über dieſes in Betrachtung deſſen, daß ſich eben dieſes Urtheil auf ſo viele an ſich offenbare Begebenheiten gründet, wie z. Ex. das treuloſe Unternehmen in der Nacht vom 3. Sept. 1758. wider die Königl. Perſon iſt; ingleichem wie die Verleumdungen ſind, womit ſie ſo lange Zeit hindurch den durchlauchtigſten Nahmen Sr. Majeſtät verhaßt zu machen geſucht haben; und endlich, wie die vor dieſem unglücklichen Unternehmen vorhergegangene Prophezeyhungen und die Augenzeugen ihrer Verbindung mit den Schuldigen ſind; als, ſage ich, in Betrachtung ſo vieler und ſo ſchwerer Verbrechen dieſe Religioſen ſich voll Ehrfurcht, Schaam und Reue hätten demüthigen ſollen; ſie ſich dargegen dergeſtalt betragen haben, daß ſie nebſt dem Hochmuth und liſtigen Kunſtgriffen, deren ſie ſich in ähnlichen Fällen bedienet haben, wovon die Hiſtorien voll ſind, doch immer noch Anhänger zu gewinnen ſuchen, und Verleumdungen und Läſterungen wider die Allergetreueſte Majeſt. und Ihre glückliche Regierung ausſtreuen, um zu ſehen, ob ſie auf dieſe Weiſe denjenigen Theil des Volks betrügen können, welcher aus Mangel des Unterrichts und der Erkänntniß dergleichen Betrügereyen leicht Glauben beymiſſet, und blos das äuſſere Anſehen der geiſtlichen Kleidung betrachtet, ohne in das Innere des Herzens zu dringen, und ohne die Liſt gewahr zu werden, womit dergleichen Betrügereyen aus Haß der Wahrheit angeſponnen ſind.

§. 31.

Und weil endlich nach diesen so vieljährigen Empörungen und Unruhen in America, welche durch den von diesen Religiosen erregten Krieg, der dem Allergetreuesten König über 26. Millionen Crusaden bisher gekostet hat, genugsam bekannt geworden sind, noch über dieses andere Rebellionen und Aufwiegelungen dazu gekommen sind, so diese Religiosen in dem Reich wider seine Königl. Person und wider die Regierung des Monarchen und in gantz Europa wider das Königl. Ansehen und wider die Minister Sr. Allergetreuesten Majestät mit den schädlichsten und unerhörtesten Ausschweifungen der Unverschämtheit und Hochmuths ausgeübet haben, und nunmehro in gantz Europa eben so bekannt als ärgerlich sind: So hoffet Se. Allergetreueste Majestät, daß Se. Heiligkeit die unumgängliche Nothwendigkeit erkennen wird, worinn sich der Monarch befand, und noch befindet, um durch seine genaue Ueberlegung erstlich dasjenige zu erwegen, was er GOtt unserm HErrn in Ansehung der Verbindlichkeiten des Throns schuldig ist, worauf ihn die göttliche Güte gesetzet hat: ferner dasjenige, was er seiner Königl. Hoheit und Ehre schuldig ist; ingleichem dasjenige, was er in Betrachtung anderer Monarchen und Potentaten in Europa verbunden ist, deren unumschränkte Herrschafft beleidiget bleiben, und sich mit einer gerechten Empfindlichkeit beklagen könnten, wofern von so unerhörten Grausamkeiten in der Geschichte ein Exempel übrig bliebe, welches nicht auf das schärfste wäre bestraffet worden: hiernächst auch dieses, was er wegen der Erhaltung der öffentlichen Ruhe in seinen Staaten zu thun schuldig ist; wie auch dasjenige, wozu er wegen des allgemeinen Aergernißes aller gesitteten Völker verbunden ist, welche ihre jedesmalige Monarchen, als Gesalbte des HErrn, lieben und verehren; und endlich, was er der nachahmungswürdigen Treue aller seiner Unterthanen schuldig ist, welche überhaupt einmüthig (sowohl in den größern Städten als kleinern Orten) mit lauter Stimme um Gerechtigkeit wider die Missethäter rufen, die ihre Treue beflecket, und gesucht haben, Dieselbe mit dem Untergang der ganzen Nation zugleich zu begraben; worauf er die

Meynungen

Meynungen vieler gelehrten und frommen Minister seines Königl. Raths befragte, und über dieses höchst wichtige Geschäfft angehöret, und bey so eingewurzeltem und großem Uebel ohne fernern Aufschub die äussersten Hülfs-Mittel angewendet, welche er gegenwärtig vermittelst eines eigenhändig unterschriebenen Königl. Briefes (p) Sr. Heiligkeit vorleget; und dabey als der ergebenste und gehorsamste Sohn eines so erleuchteten und liebreichen Vaters die zuversichtliche Hofnung heget; daß die erstaunliche Aufmerksamkeit und reife Ueberlegung, womit Se. Majestät in diesem dringenden Geschäffte sich verhalten haben, in Ansehung des Vergangenen den apostolischen Seegen verdienen werden, wornach er ein sehnliches Verlangen träget, und darum er mit einer glorreichen Nachahmung aller seiner Königl. Vorfahren bittet; und in Ansehung des Zukünfftigen alle Nachsicht und Beystand erwartet, um diesem so gefährlichen Uebel abzuhelfen, und die öffentliche Ruhe der Unterthanen dieses Reichs wieder herzustellen, und das Aergerniß wegzuschaffen, welches diese letzten unruhigen Händel der Jesuiten von Portugal in der ganzen Christlichen Welt verursachet haben. Gegeben im Pallast U. L. F. d'Ajuda am 20. April 1759.

Don Ludwig da Cunha.

(p) Siehe die Beyl. N. 8.

Beylagen.

Num. I.

Päbstliches Breve an die Bischöffe in Brasilien wegen Abstellung der Unterdrückungen der Indianer.

Venerabilibus Fratribus Antistitibus Brasiliae, aliarumque Ditionum Carissimo in Christo Filio nostro Johanni *Portugalliae, et Algarbiorum Regi in Indiis occidentalibus, et America subjectarum.*

Benedictus Papa XIV.

***Venerabiles Fratres**, salutem et Apostolicam benedictionem.*

Immensa Pastorum principis Jesu Christi, qui ut homines vitam abundantius haberent, venit, et se ipsum tradidit redemptionem pro multis, caritas urget Nos, ut, quemadmodum Ipsius vices plane immerentes gerimus in terris, ita majorem caritatem non habeamus, quam ut animam nostram non solum pro Christi fidelibus, sed pro omnibus etiam omnino hominibus ponere satagamus. Etsi autem pro suprema Catholicae Ecclesiae procuratione infirmitati nostrae injuncta, Apostolicam hanc sedem sanctam, ad quam undique gentium indies concurritur, ut opportunum ac salutare emergentibus in Christiana republica, sive negotiis, sive detrimentis remedium afferatur, hic Romae more institutoque Majorum tenere, ac regere cogimur; nec longinquas dissitasque regiones, ut qualemcunque inibi Apostolici ministerii Nostri pro lucrandis animabus pretioso Jesu Christi sanguine redemptis operam impendamus, ac vitam ipsam, quemadmodum cupimus, profundamus, adire non possumus: tamen, sicut nolumus, omnes Apostolicae providentiae auctoritatis benignitatisque

tatisque partes ab omni natione, quae sub coelo est, desiderari; ita vos, venerabiles Fratres, quos ad excolendam vineam Dei Sabaoth cooperatores eadem Apostolica Sedes sibi adscivit, in Pontificiae sollicitudinis vigilantiaeque Nostrae partem libenter advocamus; ut et impositio vobis muneri magis magisque satisfacere, et coronam legitime certantibus in coelo depositam facilius consequi valeatis. Porro Fraternitatibus vestris compertum est, quae, et quanta Romani Pontifices Praedecessores nostri, et Catholici Principes de Christiana religione benemerentissimi, laborum incommoda, ac pecuniarum dispendia alacri constantique animo passi fuerint, ut hominibus, qui ambulabant in tenebris, et in umbra mortis sedebant per sacros operarios, tum sacris praedicationibus, bonisque exemplis, tum donis, tum operibus, tum subsidiis lumen orthodoxae Fidei illucesceret, et ad agnitionem veritatis venirent, et quibus etiam nunc muneribus, quibus beneficiis, quibus privilegiis, quibus praerogativis; quemadmodum semper factum est, Infideles cumulentur, ut iis illecti Catholicam religionem amplectantur, in eaque manentes per bona Christianae pietatis opera aeternam salutem adipiscantur. Ea propter non sine gravissimo paterni animi Nostri moerore accepimus, post tot inita ab iisdem Praedecessoribus nostris Romanis Pontificibus Apostolicae providentiae consilia, post editas constitutiones opem, subsidium, ac praesidium infidelibus omni meliori modo praestandum esse; non injurias, non flagella, non vincula, non servitutem, non necem inferendam esse, sub pravissimis poenis et ecclesiasticis Censuris praescribentes; adhuc reperiri praesertim in illis Brasiliae Regionibus homines Orthodoxae Fidei cultores, qui veluti caritatis in cordibus Nostris per Spiritum Sanctum diffusae sensibus penitus obliti, miseros Indos, non solum fidei luce carentes, verum etiam Sacro regenerationis lavacro ablutos in montanis asperrimisque earundem Brasiliae tam occidentalium, quam meridionalium aliarumque regionum desertis inhabitantes, aut in servitutem redigere, aut veluti mancipia aliis vendere, aut eos bonis privari, eaque inhumanitate cum iisdem agere praesumant, ut ab amplectenda Christi Fide potissimum

avertantur, et ad odio habendam maximopere obfirmentur. Hiſce malis quantum cum Domino poſſumus, occurrere ſatagentes primum quidem eximiam pietatem, et in Catholica religione propaganda incredibilem Cariſſimi in Chriſto Filii noſtri Johannis Portugalliae et Algarbiorum Regis illuſtris zelum excitandum curavimus, qui pro filiali ſua erga Nos, atque hanc ſedem ſanctam obſervantia, ſtatim ſe omnibus, et ſingulis ſuarum ditionum Officialibus, et Miniſtris in mandatis daturum pollicitus eſt, ut quemcunque ſuorum ſubditorum aliter, quam Chriſtianae caritatis manſuetudo exigit, erga Indos hujuſmodi ſeſe gerere comperiſſent, graviſſimis juxta regia edicta poenis afficerent. Deinde Fraternitates Veſtras rogamus, atque in Domino hortamur, ut nedum debitam miniſterii Veſtri vigilantiam, ſollicitudinem, operamque veſtram hac in re cum nominis dignitatisque Veſtræ detrimento deeſſe patiamini; quin imo ſtudia veſtra Regiorum Miniſtrorum officiis conjungentes, unicuique probetis, Sacerdotes animarum paſtores quanto prae laicis Miniſtris ad Indis hujusmodi opem ferendam, eosque ad Catholicam Fidem adducendos ardentiori Sacerdotalis caritatis aeſtu ferveant. Praeterea Nos auctoritate Apoſtolica tenore praeſentium Apoſtolicas in ſimili forma Brevis litteras a fel. record. Paulo Papa III. Praedeceſſore noſtro ad tunc exiſtentem Johannem Sanctae Romanae Eccleſiae Cardinalem de Tavera nuncupatum Archiepiſcopum Toletanum die 28. menſis Maji anno 1537. datas, et a rec. mem. Urbano Papa VIII. itidem Praedeceſſore Noſtro, tunc exiſtenti, jurium et ſpoliorum Camerae Apoſtolicae in Portugalliae, et Algarbiorum Regnis debitorum Collectori generali die 22. menſis Aprilis, anno 1639. ſcriptas renovamus, et confirmamus; nec non eorundem Pauli et Urbani Praedeceſſorum veſtigiis inhaerendo, ac impiorum hominum auſus, qui Indos praedictos, quos omnibus Chriſtianae caritatis et manſuetudinis officiis ad ſuſcipiendam Chriſti Fidem inducere oportet, inhumanitatis actibus ab illa deterrent, reprimere volentes; unicuique Fraternitatum veſtrarum veſtrisque pro tempore ſucceſſoribus committimus, et mandamus, ut unusquisque veſtrum, vel per ſe ipſum,

ipsum, vel per alium, seu alios, editis atque in publicum propositis affixisque edictis omnibus Indis tam in Paraquariae et Brasiliae Provinciis, ac ad flumen *della Plata* nuncupatum, quam in quibusvis aliis regionibus et locis in Indiis occidentalibus, et meridionalibus existentibus in praemissis efficacis defensionis praesidio assistentes universis et singulis personis tam Saecularibus, etiam Ecclesiasticis cujuscunque status, sexus, gradus, conditionis et dignitatis etiam speciali nota et mentione dignis existentibus, quam cujusvis Ordinis, Congregationis, Societatis, etiam Jesu, Religionis et Instituti Mendicantium, et non Mendicantium, ac Monachalis Regularibus, etiam quarumcunque Militiarum, etiam Hospitalis Sancti Johannis Hierosolymitani Fratribus Militibus sub Excommunicatione latae sententiae per contravenientes eo ipso incurrenda poena, a qua non nisi a Nobis, vel pro tempore existente Romano Pontifice praeterquam in mortis articulo constituti, et satisfactione praevia absolvi possint, districtius inhibeant; ne de caetero praedictos Indos in servitutem redigere, vendere emere, commutare, vel donare, ab uxoribus et filiis suis separare, rebus ac bonis suis spoliare, ad alia loca deducere, et transmittere, aut quoquo modo libertate privare, in servitute retinere; nec non praedicta agentibus consilium, auxilium, favorem, et operam quocunque praetextu, et quaesito colore praestare, aut id licitum praedicare, seu docere, ac alias quomodolibet praemissis cooperari audeant seu praesumant. Contradictores quoslibet et rebelles, ac unicuique Vestrum in praemissis non parentes in poenam Excommunicationis hujusmodi incidisse, declarando, ac per alias etiam censuras et poenas Ecclesiasticas aliaque opportuna juris et facti remedia, appellatione postposita, compescendo; legitimisque super his habendis servatis processibus censuras et poenas ipsas etiam iteratis vicibus aggravando, invocato etiam ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii saecularis. Nos enim unicuique Vestrum vestrorumque pro tempore successorum desuper plenam amplam et liberam facultatem tribuimus, et impertimur. Non obstantibus similis memoriae Bonifacii Papae VIII. etiam Praedecessoris nostri de una ac

Concilii generalis de duabus diactis, ac aliis Apoſtolicis et in Conciliis Univerſalibus, Provincialibusque, et Synodalibus editis generalibus, vel ſpecialibus Conſtitutionibus, et Ordinationibus, Legibus quoque etiam municipalibus, ac quorumque locorum piorum, et non piorum, et generaliter quibuſvis etiam Juramento, confirmatione Apoſtolica, vel quavis firmitate alia roboratis ſtatutis et conſuetudinibus; privilegiis quoque, Indultis, et litteris Apoſtolicis in contrarium praemiſſorum quomodolibet conceſſis, confirmatis, et innovatis. Quibus omnibus et ſingulis etiamſi de illis, eorumque totis tenoribus ſpecialis ſpecifica, expreſſa, et individua, ac de verbo ad verbum, non autem per clauſulas generales idem importantes, mentio, ſeu quavis alia expreſſio habenda, aut aliqua alia exquiſita forma ad hoc ſervanda foret, tenores hujusmodi, ac ſi de verbo ad verbum, nihil penitus omiſſo, et forma in illis tradita obſervata, exprimerentur et inſererentur, praeſentibus pro plene et ſufficienter expreſſis, et inſertis habentes illis alias in ſuo robore permanſuris ad praemiſſorum effectum hac vice dumtaxat ſpecialiter et expreſſe derogamus, caeterisque contrariis quibuscumque. Volumus autem, ut earundem praeſentium Litterarum tranſumptis, ſeu exemplis, etiam impreſſis, manu alicujus Notarii publici ſubſcriptis, et ſigillo perſonae in eccleſiaſtica dignitate conſtitutae munitis eadem prorſus fides in judicio et extra adhibeatur, quae ipſis praeſentibus adhiberentur, ſi forent exhibitae vel oſtenſae. Caeterum, Venerabiles Fratres, cuſtodientes Vos vigilias ſuper grege unicuique veſtrum credito miniſterium veſtrum ſatagite, atque enitimini ea, quae obſtricti eſtis, diligentia, ſedulitate et caritate ad implere, aſſidue in animis veſtris recolentes rationem, quam et Vos Paſtorum Principi Jeſu Chriſto aeterno Judici de ovibus ſuis reddituri eritis, et quam Ille accuratiſſime a Vobis exacturus erit. Ita enim fore confidimus, ut unusquisque Veſtrum omnem operam atque conatum adhibeat, ne debitum in hoc tam eximiae caritatis opere officium deſideretur. Interea ad proſperi eventus ſucceſſum Apoſtolicam benedictionem cum uberrima caeleſtium chariſmatum copia conjunctam Vobis, Venerabiles Fratres,

peramanter

peramanter impertimur. Datum Romae apud S. Mariam Majorem sub Annulo Piscatoris die 10. Decembris 1741. Pontificatus Nostri Anno secundo.

D. *Cardinalis Passioneus*

Romae 1742. *Ex Typographia Reverendae Camerae Apostolicae.*

Num. II.

Zwo Königl. Verordnungen, vom 6. und 7. Jun. 1755.

Don Joseph

Von GOttes Gnaden, König in Portugal und Algarbien diß-seits, und jenseits des Meers in Africa, Herr von Guinea und der Herrschafft, Schiffarth und Handels von Ethiopien, Arabien, Persien und Indien ꝛc.

Thun kund und zu wissen allen und jeden, welche diese Verordnung lesen werden, welchergestallt Ich den Befehl ertheilet, daß man durch Personen von meinem Rathe, und durch andere Gelehrte, und im Dienste GOttes, und des Königes eifrige, und in Beförderung der Wohlfart Meiner Unterthanen fleissige Minister, die Ich zu Rathe zu ziehen vor gut befunden, die wahren Ursachen möchte untersuchen lassen, um welcher willen von der Zeit der Entdeckung von Groß-Para und Maranhaon bis auf den heutigen Tag die Indianer jenes Staats nicht nur im geringsten nicht vermehret und gesitteter gemacht worden, und die Grausamkeit und das Heidenthum nicht entfernet, und die Christliche Lehre nicht ausgebreitet, und die Zahl der Rechtgläubigen durch das Licht des Evangelii nicht erleuchtet worden sind; sondern vielmehr bey allen den Indianern, welche aus den Wüsteneyen in jene Länder herunter kamen, das Gegentheil geschehen ist, an statt daß sie sich hätten vermehren, und dergestalt ihr Glück genieſſen können, daß ihr bequemes Leben

ben und gutes Vermögen diejenigen würde angereitzet haben, die in den Wäldern leben, daß sie in den bewohnten Gegenden, vermittelst der zeitlichen Glückseeligkeit den höhern Endzweck, nemlich die ewige Seeligkeit, gesuchet, und sich in den Schooß der h. Mutter-Kirche begeben hätten: Und man dem ungeachtet bemerket hat, daß alles ganz anders erfolget ist; indem so viele Millionen Indianer, die in das Land gekommen waren, sich auf eine solche Art vermindert haben, daß gegenwärtig die Anzahl der Völker und Einwohner in den erwähnten Ländern sehr klein ist, und auch diese wenige so elend leben, daß sie anstatt die andern wilden Indianer anzulocken, ihnen vielmehr zum Aergerniß dienen, und verursachen, daß sie sich immer mehr, zum bejammernswürdigen Nachtheil ihrer Seelen, und grossen Schaden des Staats, in ihre Wüsteneyen und Gehölze begeben, so, daß die Einwohner nicht einmal jemand haben, der ihnen diene, und durch die Wartung des Ackerbaues die vielen und herrlichen Früchten, woran sie einen Ueberfluß haben, einsammlen helfe. So ist es von allen einmüthig versichert worden, daß die Ursache, welche dergleichen schädliche Würkungen hervorbringt, darinn bestehe, daß man die Indianer nicht auf das nachdrücklichste in der Freyheit erhalten habe, welche ihnen die Päbste und die durchlauchtigsten Könige, meine Vorfahren, bereits verwilliget hatten, und daß man nicht die von ihnen in dieser Sache im Jahr 1570. 1587. 1595. 1609. 1611. 1647. und 1655. bekannt gemachten Gesetze ihrem wahren Innhalt nach beobachtet habe, indem man aus einem besondern Interesse in Ansehung der Vorschrifften dieser heilsamen Befehle vieler Verleumdungen und listigen Streiche sich bedienet hat, bis endlich nach deutlicher Einsicht der König, mein Herr und Groß-Vater, am 1. April des Jahrs 1688. zur Vermeidung und Abstellung so vieler schädlichen Betrügereyen ein Gesetz gab, dessen Innhalt ist, wie folget.

Gesetz vom 1. April 1688.

Don Petro, Prinz von Portugal und Algarbien, als Regent und Nachfolger in diesen Reichen.

Thue kund allen, welche das gegenwärtige Gesetz sehen werden, welcher-

welchergestalt der König, mein Herr und Vater, (welchen GOtt zu sich gerufen hat) auf eingezogene Nachricht von der ungerechten Sclaverey, worein die Einwohner des Staats von Maranhaon die armen Indianer daselbst durch unerlaubte Mittel gebracht hatten, ingleichem von dem großen Schaden, Ausschweiffungen und Beleidigungen GOttes, welche zu dem Ende begangen worden, in dieser Stadt Lissabon unter dem 9. April 1655. eine Verordnung hat ergehen lassen, krafft welcher er die erwehnte Sclaverey verboten, und nur vier Fälle ausgenommen hat, in welchen sie vor erlaubt und billig sollten gehalten werden; nemlich, wenn man sie in einem gerechten Krieg, den sie wider die Portugiesen erreget, gefangen bekommen hätte, und die in der Verordnung selbst ausgedrückte Umstände dabey befindlich wären; oder wenn sie die Predigt des Evangelii verhindert; oder wenn sie von andern Wilden zum Fressen wären genommen und gebunden gefunden worden; oder wenn sie von andern Indianern unters Joch gebracht worden, die sie in einem gerechten Krieg gefangen genommen, wobey man alsdenn die Gerechtigkeit des Krieges nach der in der erwehnten Verordnung vestgesetzten Art untersuchen muß. Und weil nun dieses Mittel eben so wenig kräftig genug gewesen ist, als die Vorschrifften der vorhergegangenen Befehle vom Jahr 1570. 1587. 1595. 1652. und 1653., wodurch der bemeldete Herr König mein Vater und die andern Könige seine Vorfahren gesucht haben, diesen Schaden zu ersetzen, welcher vielmehr bis auf den heutigen Tag mit großem Aergerniß und vielen Ausschweiffungen wider den Dienst GOttes und des Königs fortdauret; indem man auf diese Weise die Bekehrung der Heiden verhindert, welche ich doch so sehr zu befördern suche; und da über dieses die Erfahrung gelehret hat, daß, im Fall auch die Sclaverey um gerechter Ursachen willen, die bey den in der bemeldeten letztern Verordnung von 1655. und den andern vorhergegangenen gesetzten Fällen vorhanden sind, erlaubet würde, doch die Gründe, welche im Gegentheil vor die Verbietung eines jeden Falles streiten, viel wichtiger sind, indem dadurch aller Ausflucht, Verstellung und Betrügerey die Thür verschlossen wird, als wodurch der boshafte Mißbrauch der Fälle, in welchen die Sclaverey gerecht ist, die grösten Ungerechtigkeiten einführet, und nicht nur durch Beraubung

der Freyheit bey denen, die es von Natur sind, die Gewissen verstricket, sondern euch zu unerlaubten Mitteln Gelegenheit giebt. Und ich hiernächst gewünschet habe, diesem so großen Schaden und ungeziemenden Verfahren abzuhelfen, und insonderheit die Bekehrung der Heiden, und alles dasjenige, was eine gute Regierung anbetrifft, als die Ruhe und Erhaltung jenes Staats zu befördern; und zu dem Ende mit Zuziehung meines Geheimen Raths diese Materie mit derjenigen Klugheit erwogen habe, welche die Wichtigkeit derselben erforderte, und die alten Gesetze und vornemlich diejenigen vorhero untersuchet habe, welche insbesondere in Brasilien über diesen Punct gegeben worden, woselbst man seit vielen Jahren eben den Schaden und Ungerechtigkeit erfahren hat, welche noch jetzt in dem Staat von Maranhaon ausgeübet werden; als habe ich vor gut befunden, anzubefehlen, daß man diese Verordnung nach Maßgebung der alten vom 30. Jul. 1609., und nach eben der Verfügung, welche in der unter dem 5. Jul. 1605. in gantz Brasilien verschickten Verordnung getroffen worden, einrichten und abfassen solle. Und befehle also hiermit, und verordne, daß man inskünftige keinen Indianer des bemeldeten Staats in keinem Fall zum Sclaven machen könne, auch nicht einmal in denen Fällen, welche in den angezeigten Verordnungen ausgenommen sind, die ich vor abgeschafft halte, und zwar dergestalt, als wenn diese Fälle darinn nicht erwehnet wären; ob sie gleich in Ansehung der übrigen Puncte in ihrer Krafft bleiben; und im Fall, daß Jemand, wes Standes und Würden er auch sey, einen Indianer öffentlich oder heimlich unter keinem Vorwand zu einem Sclaven machet, oder machen lässet; so soll ihn der General-Auditeur des bemeldten Landes ins Gefängniß setzen und verwahren lassen, ohne daß er in dergleichen Fall die geringste Bürgschafft annehme, und soll ihn nebst dem Proceße, welchen er über die Anklage anstellen wird, in dieses Reich schicken, und dem Capitain oder Befehlshaber des ersten Schiffs, welches daselbst abgehen wird, übergeben, damit er ihn in die offentliche Gefängniße dieser Stadt liefern, und soll mir Bericht davon abstatten, damit ich einen solchen nach Guthefinden kan bestrafen lassen. Und so bald als der bemeldete General-Auditeur eine solche Sclaverey erfähret, soll er sogleich den Indianer in Freyheit setzen, und ihn an den Ort der freyen

Catholischen

Catholischen Indianer schicken, welchen er vor bequem erkennen wird. Und damit ich es desto leichter erfahren möge, ob man diese Verordnung aufs genaueste vollziehet: So verordne ich hiermit, und will, daß der Bischoff und Gouverneur jenes Staats und die Superioren der Orden, und die Pfarrer an den Orten der Indianer mir durch den Rath jenseit des Meers, und durch die Versammlung der Mißionen von den Uebertrettern dieses Gesetzes, und von alle dem, was sie in dieser Sache erfahren, und zur Beobachtung desselben vor dienlich erachten möchten, Bericht erstatten sollen. Und im Fall, daß man wider eine Nation von den Indianern nach denjenigen Maaßregeln Krieg führte, wie es nach meinen Gesetzen und Verordnungen erlaubet ist; so sollen die Indianer, welche man in einem solchen Krieg bekommt, bloße Gefangene bleiben, wie es die Leute sind, welche man in den Kriegen in Europa zu Gefangenen macht; und soll sie blos der Gouverneur, wie er es zum Besten und zur Sicherheit des Staats vor gut befinden wird, zertheilen, und in die Orte und Länder der freyen Catholischen Indianer schicken, woselbst sie zum Glauben gebracht werden, dem Staat dienen, und ihre Freyheit behalten können; und sollen auf eine anständige Weise, wie ich es bereits so offt befohlen, und von neuem wiederhole und anordne, gehalten, und diejenigen scharf gestrafet werden, welche sie im geringsten plagen, und ihnen unanständig begegnen, oder zu der Zeit mißhandeln, wenn sie ihnen bey der Austheilung zum Dienst gegeben worden. Dahero befehle ich den Gouverneurs, Hauptleuten und Bedienten von der Cammer und andern Ministern des Staats von Maranhaon von allen Ständen und Würden, samt und sonders, daß sie diese Verordnung vollziehen und beobachten, welche in den Cammern des bemeldeten Staats soll registriret werden, und krafft derselben halte ich nunmehro nicht allein die bereits angeführten, sondern auch alle andere Gesetze und Verordnungen vor gäntzlich abgeschafft, welche vielleicht darwider seyn, und dieser Einrichtung entgegen stehen möchten, als welche allein gültig und kräfftig seyn soll, ungeachtet sie nicht in der Cantzley registriret ist, oder andere Decrete und Verordnungen dargegen sind. Lissabon am 1. April 1680.

der Printz.

Und weil die Zeit von Tage zu Tage viel deutlicher und augenscheinlicher gelehret hat, daß die Ursachen gerecht sind, auf welche man diese Verordnung gründete, um den Indianern ihre alte und natürliche Freyheit wieder herzustellen, und die Bosheit und Gottloßigkeit zu verhindern, womit unter dem Vorwand der Fälle, bey welchen vor und nach der Bekanntmachung des Befehls die Sclaverey erlaubt wurde, die armen Indianer blos aus Geitz und mit Gewalt von Seiten derer, die sie wegnahmen, und durch Einfalt und Ohnmacht der armen Gefangenen zu Sclaven sind gemacht worden: so ist mein Wille und Meynung nach vorhergegangenem Gutachten der bemeldeten Personen und Minister alle Gesetze, Verordnungen, Urtheile und Decrete abzuschaffen und aufzuheben, welche seit der Entdeckung der Herrschafften von Groß Para und Maranhaon bis auf den heutigen Tag auch in besondern Fällen die Sclaverey der erwehnten Indianer, und überhaupt alles, was dieser gegenwärtigen Verordnuug zuwider ist, erlaubet haben, damit sie blos in diesem Stücke abgeschafft und aufgehoben seynd, und zwar ungeachtet der entgegen stehenden Verordnung des zweyten Buchs. Tit. 44. Uebrigens aber wird die völlige und unverbrüchliche Beobachtung der oben angezeigten Verordnung erneuert und eingeschärfet, und zwar mit den weitläuftigsten Erklärungen und Einschränkungen, welche hiernächst folgen.

Damit aber das Elend, welches wegen dieser Sclaverey erfolget ist, desto mehr vermieden, und gäntzlich weggeschaffet werde: So verordne ich hiermit, daß man in Ansehung der Indianer, welche man zur Zeit der Bekanntmachung dieses durch eine Austheilung bekommen hat, diejenigen Vorschrifften beobachte, die in dem Decret vom 10. Nov. 1647. enthalten sind, dessen Innhalt ist, wie folget:

Decret vom 10. Nov. 1647.

Ich der König

Thue kund allen und jeden, welche dieses Decret sehen werden, welchergestalt ich den großen Schaden erwogen habe, der dem Dienst GOttes und des Königs und der Vermehrung des Staats von Maranhaon dadurch

durch zuwächset, daß man die Indianer und Völker jenes Landes vertheilet, so, daß die Portugiesen, die sie empfangen, dergestalt übel mit ihnen umgehen, daß die unter ihrer Aufsicht stehenden Indianer nach wenigen Tagen in ihrem Dienst vor Hunger und vor allzu schwerer Arbeit sterben, oder in das Land hinein fliehen, wo sie bald umkommen, und auf diese Weise unzählig viele Menschen von Maranhaon, Para, und andern Theilen des Staats von Brasilien sind verlohren gegangen: Dahero ich auch vor gut erachtet, anzuordnen, daß man es als ein Gesetz ansehe, wie ich es mit diesem gegenwärtigen würklich thue, und bereits von den durchlauchtigsten Königen dieses Reichs und von den Päbsten ist verordnet worden, daß die Völker frey und ohne Austheilung seyn sollen, und was bishero geschehen, gantz ungültig seyn soll, und daß die Indianer frey dienen, und bey denen arbeiten können, die ihnen den geleisteten Dienst oder Arbeit am besten bezahlen werden. Zu dem Ende befehle ich auch dem Gouverneur des Staats von Maranhaon und allen andern Civil- und Kriegs-Bedienten, samt und sonders, wie auch den Bedienten von der Cammer, daß sie dieses Decret vollziehen und erfüllen, und in allen Herrschafften, Städten und Dörfern bekannt machen, daß die Indianer frey sind; und über dieses nicht verstatten, daß man Austheilungen mache, als welche hiermit vor ungültig erkläret sind, denn so ist es mein Wille und Meynung. Und dieses soll ungeachtet der Gegen-Verordnung des zweyten Buchs Tit. 40. eben so gültig wie ein Gesetz seyn.

Emanuel Antunes schrieb es in Lissabon am 10. Nov. 1647.

der König.

Und erkläre nebst den Edicten, welche an den öffentlichen Orten der Städte Belem, Groß-Para und St. Ludwig in Maranhaon sollen angeschlagen werden, daß die oben erwehnten Indianer als freye und von aller Sclaverey ausgenommene Leute mit ihren Personen und Vermögen machen können, was sie wollen, und zwar ohne eine andere zeitliche Unterwerfung, als welche sie meinen Gesetzen und der Christlichen Einigkeit und der bürgerlichen Gesellschaft schuldig sind, in welcher ich durch die Gnade GOttes die Völker zu erhalten suche, die mir GOtt anvertrauet hat, und welchen die besagten Indianer ohne den geringsten Unter-

schied oder Ausnahm einverleibet bleiben sollen, damit sie eben die Ehrenstellen, Privilegien und Freyheiten genießen mögen, welche meine Unterthanen nach ihrem jedesmaligen Stande und Fähigkeit würklich genießen.

Welches alles man ebenfalls den Indianern verstatten soll, die bishero als Sclaven sind gehalten worden, und in Ansehung ihrer der neunte §. der Verordnung vom 10. Sept. 1611. soll beobachtet werden, dessen Innhalt ist, wie folget:

Und nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß man zur Zeit einiger Gouverneurs jenes Staats viele Leute wider den Innhalt der Verordnungen des Königs Herrn und Vaters, und des durchlauchtigsten Königs **Don Sebastian** meines Vettern, und insonderheit in dem Gebiet von Jaguaribe zu Sclaven gemacht hat; So befinde es vor gut; und befehle hiermit, daß sowohl die besagten Völker als auch alle andere, welche etwa bis zur Bekanntmachung dieses Gesetzes in die Sclaverey gerathen seyn möchten, allesamt frey seyn, und in Freyheit gesetzet werden sollen; und daß man sie aus der Hand derer, welche sie bishero bey sich gehabt, ohne Widerrede und ohne Vorwand einer Sequestrirung oder andern Anklage und ohne Zulassung der geringsten Appellation, daß sie im Besitz wären, dieselben gekauffet, oder als Sclaven bekommen hätten, sogleich loßmachen solle; indem ich laut dieses gegenwärtigen erkläre, daß dergleichen Kauf und Aussprüche von keiner Gültigkeit sind, wobey jedoch den Käuffern wider die Verkäuffer ihre Rücksicht und Forderung unverletzet bleibet; und daß man mit diesen erwehnten Völkern diejenigen Länder, welche es bedürfen, besetzen, und sowohl bey diesen als bey andern Völkern, die sich bereits darinn befinden möchten, eben die Ordnung und Regierungs-Form beobachten soll, welche man durch gegenwärtiger Verordnung bey andern Bevölkerungen, die man künftig noch machen wird, zu beobachten befiehlet.

Nach dieser allgemeinen Einrichtung will Ich, daß blos diejenigen ausgenommen seyn sollen, welche von Mohrischen Sclavinnen herstammen, und unter der Herrschafft ihrer würklichen Herren so lange verbleiben sollen, bis ich eine andere Entschließung in dieser Sache fassen werde.

Und

Und damit man unter dem Vorwand der Abkömmlinge von Mohrischen Sclavinnen nicht ebenfalls die Indianer mit begreiffe, welche frey sind: So verordne Ich, daß sich die Wohlthat der oben angeführten Edicte auf alle diejenige erstrecken solle, welche man vor Indianer erkennen wird, damit sie alle ohne fernern Beweiß, als welcher aus der Präsumtion des göttlichen, natürlichen und bürgerlichen Gesetzes, der vor die Freyheit ist, auch würklich freye Leute seyn, indem man bey der gerechten Verfassung der Gesetze aus andern gültigen Beweisen, wodurch die besagte Präsumtion könnte widerleget werden, nicht darthun wird, daß sie auf die oben angezeigte Art Sclaven wären: wobey allezeit diejenigen den Beweiß zu führen haben, welche wider die Freyheit etwas anbringen wollen.

Welches man in vorkommenden Fällen, kürzlich et de plano, und nach der wahren Beschaffenheit der Sachen in einer einzigen Instantz beurtheilen soll. Zu welchem Ende dann die General-Auditeurs in ihren jedesmaligen Gerichten die Acten formieren, und hierauf der Congregation vorlegen sollen, in welcher der Prälat von der Diöces, oder der von ihm an seiner Statt ernennte Gevollmächtigte, und der Gouverneur, wie auch die vier größern Superioren der Mißionen von der Gesellschaft Jesu, von der Madonna del Carmine, der Religiosen Cappuciner von der Provintz des heil. Antonius, und von der Madonna del Riscatto, genannt delle Mercedi, der erwehnte General-Auditeur, der ausserordentliche Richter und der Procurator der Indianer sich befinden sollen; und die Mehrheit der Stimmen soll in Ansehung der Freyheit entscheiden, zu deren Vortheil es genug seyn wird, wenn die Stimmen gleich sind; welches doch in keinem Fall wird geschehen können, wofern nicht alle Personen zugegen seyn sollten; damit sie sich nicht entschuldigen, indem sie vermittelst eines geschriebenen Zettuls von dieser Handlung benachrichtiget worden sind, denn, wofern einer oder der andere Verhinderung wegen sich entschuldigen sollte, so müßte man die Ursache davon in die Acten setzen, welches von denen gegenwärtigen geschehen soll, damit wenigstens allezeit drey gleiche Stimmen zur Entscheidung daseyn mögen. Und in Ansehung der abgefaßten Sentenz

tenz soll niemals keine Appellation, wodurch die Vollziehung könnte aufgehalten werden, noch einige andere Belangung statt finden, als welche nicht bey dem besagten Tribunal des Gewissens und der Orden geschieht, woselbst diese Sachen auf die beschriebene Weise vor allen andern sollen abgethan werden, wie es der Dienst GOttes und des Königs in einer so wichtigen Sache erfordert, welche die zeitlichen und ewigen Güter jenes Staats betrifft.

Und damit die Einwohner jenes Staats Arbeitsleute finden mögen, ohne, daß sie nöthig haben, sie auswärts kommen zu lassen, und damit die einheimischen Indianer gleichfalls ihren Unterhalt dadurch gewinnen können, wenn sie sich auf die Arbeit legen, und einander wechselsweise die Dienste erweisen, welche das Band der Errichtung, Vermehrung und Glückseligkeit gesitteter Völker sind, woselbst allezeit die Anzahl der Arbeiter nach dem Maaß der Arbeiten und errichteten Fabriquen steiget: So habe ich es vor gut angesehen, daß der Gouverneur und General-Capitain jenes Staats gleich nach der in der Stadt Belem in Groß Para geschehenen Verlesung dieses die Versammlung der gelehrten Minister jener Hauptstadt zusammen berufen, und nach Anhörung des Gouverneurs und der Minister von St. Ludwig in Maranhaon, nebst Zuziehung der zwo Cammern den besagten Indianern einen gewissen Lohn zu ihrem Unterhalt und Kleidung nach ihren verschiedenen Handwerken fest setzen, und sich dabey nach dem richten solle, was in diesem Stück Land üblich ist, und wobey folgende Exempel zur Regul dienen können. Das erste Exempel ist: wenn in Lissabon die Unterhaltung eines Arbeiters einen Scudo kostet, und doch der Lohn eines Arbeiters sich auf zween Scudi beläufft; so soll man nach Maaßgebung dieses den Lohn eines Indianers, der in Diensten steht, doppelt so hoch ansetzen, als er zu seinem täglichen Unterhalt nach den Preißen jenes Landes bedarf. Das zweyte Exempel ist: wenn ein Künstler in Lissabon des Tages drey Scudi gewinnet, und ein Arbeitsmann nur zweene: so soll man zur Nachahmung dieses den Künstlern jenes Staats um die Helfte mehr Lohn geben, als was man vor die Arbeitsleute gerechnet hat.

Dieser

Dieser Lohn nun soll in jeder Woche am Sonnabend ausbezahlet, und die Summe nach der Taxe entweder in Tuch, oder Eisen, oder Geld, wie es denen, die es gewinnen, am besten gefallen wird, abgefordert werden, wie es bereits in dem Decret vom 12. Nov. 1647. ist festgesetzet worden, und die bemeldeten Taxen sollen ungeachtet des erwehnten Decrets, des 48. Capitels der alten Einrichtung, der zwey andern Decrete vom 29. Sept. 1648. und 12. Jul. 1656. und aller anderer Verordnungen und errichteten Taxen ungeachtet beobachtet werden, als welche Ich in diesem Stücke wider die Verordnung des zweyten Buchs Tit. 44. und der gesetzlichen Einrichtungen vor gäntzlich abgeschafft halte.

Und weil es zur neuen Einrichtung und Erweiterung des bemeldeten Staats nicht genug wäre, daß man den Indianern die Freyheit ihrer Personen auf die beschriebene Art wieder geben wollte, wofern man ihnen nicht zugleich den freyen Gebrauch ihrer Güter wieder verstattete, als welches ihnen bishero durch offenbare Gewalt ist versaget worden: So verordne ich unterdessen, daß man in diesem Punct sogleich die Vorschrifft des §. 4. aus dem Decret vom 1. April 1680. vollziehen soll, dessen Innhalt ist, wie folget:

Und damit die erwehnten Völker, welche auf diese Weise herunter kommen werden, und die andern, welche bereits angelangt sind, sich in dem Lande besser erhalten mögen: So ist mein Wille und Meynung, daß sie von ihren Sachen eben so wie in den Wüsteneyen Herren seyn sollen, ohne daß man es ihnen nehmen, oder sie in diesem Stücke beunruhigen dürfte. Und der Gouverneur soll nebst dem Gutachten der erwehnten Religiosen denjenigen, welche aus der Wüsten herunter kommen werden, bequeme Plätze anweisen, um ihre Arbeit daselbst zu verrichten, und das Land zu bauen, und sie sollen nicht wider ihren Willen von solchen Orten vertrieben, noch genöthiget werden, einen gewissen Tribut vor das angewiesene Stück Landes zu geben, ob es gleich bereits einzeln Personen zur Miethe ist gegeben worden, wobey man sich allezeit den Nachtheil eines dritten vorbehält; und um so vielmehr will Ich auch, daß der Schaden der Indianer als der ersten und natürlichen Herren des Landes vorbehalten seyn soll.

Zur Beobachtung dieser Einrichtung, welche ich zu erneuren vor gut befinde, daß man sie ohne weitern Aufschub, wie bishero in einer so schweren Sache geschehen ist, unverbrüchlich vollziehe, soll eben dieser Gouverneur und General-Capitain, oder wer an seiner statt ist, bey der Errichtung der Städten im Lande, welche eine hinlängliche Anzahl von Indianern haben, und von der Austheilung der angränzenden Länder unter eben diese Indianer, die Policey-Ordnung beobachten, welche ich zur Anlegung der Villa nuova di San Giuseppe del Fiume Negro anbefohlen habe; Und soll über dieses besagter Gouverneur die Indianer, um deren willen solche Austheilungen geschehen, in dem völligen Eigenthum und ruhigen Besitz der Länder, die man ihnen anweisen wird, erhalten und schützen, damit sie und ihre Erben dieselben besitzen mögen: und diejenigen, welche sie darin stöhren werden, mit aller Schärfe nach den Gesetzen bestrafen.

Und weil meine vornehmste Absicht dahin gehet, die Predigt des heil. Evangelii auszubreiten, und zu verschaffen, daß diese grosse Menge von Heiden in den Schoos der Kirche gebracht werde: und über dieses viele Nationen dieser Leute in sehr entlegenen Gegenden sind, wo sie in der äusersten Unwissenheit leben, und sich schwerlich werden überreden lassen, in die bevölkerten Gegenden herunter zu kommen, und ihnen doch auch in den Wüsteneyen die geistliche Weide nicht entgehen möge; so sehe ich es vor gut an, daß man auch daselbst auf die vorgeschriebene Art Ländereyen errichte, Kirchen erbaue, und die Missionarien beruffe, daß sie die besagten Indianer im Glauben unterrichten und erhalten mögen.

Und weil die vieljährige Erfahrung bereits gelehret hat, daß dieser mein Haupt Endzweck niemals wird erhalten werden, als wenn man nicht durch ein kräftiges Mittel darauf bedacht ist, diese Indianer gesitteter und menschlicher zu machen, und sie zu vermahnen, daß sie das Land bauen, damit sie die Früchte, welche es hervorbringt, sich zu Nutze machen, und mit den Einwohnern der See-Plätze vertauschen, wozu ihnen die Flüsse sehr behülflich sind, und auf diese Weise durch den häufigen Umgang ihre wilden Sitten und Gebräuche ablegen mögen, wodurch

durch auſſer des geiſtlichen und leiblichen Nutzens den wilden Indianern der Handel jenes Staats zum gröſten Vortheil der Einwohner deſſelben wachſen muß; indem unter andern auch dieſer Nutzen dabey iſt, daß die Einwohner ſich zur Fortſchaffung der Früchte in den Wüſten der Indianer ohne Mühe und Unkoſten vor die Schiffarth, welche ſie bishero zur Fortbringung der erwehnten Früchte gebraucht haben, ſich bedienen, und alſo die andern benachbarten Indianer im Lande behalten, und zu ihren Arbeiten anwenden können, ohne daß ſie die beſchwerlichen Reiſen in der Wüſten, wie bishero geſchehen iſt, vornehmen dürften: Ich halte es auſſerdem vor eine ſehr nützliche Sache, daß der bemelte Gouverneur und General-Capitain, und ſeine Nachfolger ſich den Unterricht der beſagten Indianer, welche das Land in den Wüſten erbauen werden, beſonders angelegen ſeyn laſſen, und dahin ſehen mögen, daß ſie die Freyheit ihrer Perſonen, Güter und Handels erhalten, und auf keine Weiſe verſtatten, daß ihnen dieſes unterbrochen, oder unter einem jeden Vorwand entzogen werde; und hiernächſt den Miſſionarien und weltlichen Miniſtern anbefehlen, daß ſie ihnen von den Gewaltthätigkeiten, welche man in dieſem Stück begehen wollte, ſogleich Nachricht ertheilen; damit ſie unverzüglich wider die Uebertretter durch eine ſchleunige Straffe, wie es die Wichtigkeit der Sache erfordert, verfahren können.

Dahero befehle ich den General-Capitains, Gouverneurs, Miniſtern, Officiers und Bedienten von den Cammern von Groß Para und Maranhaon, ſamt und ſonders, daß ſie dieſes Geſetz, welches in den Cammern des erwehnten Staats regiſtriret wird, beobachten und erfüllen mögen. Und Kraft dieſes hebe ich nicht nur die oben angezeigten, ſondern auch alle andern Geſetze und Verordnungen auf, welche dieſem gegenwärtigen entgegen ſtehen, und iſt hierbey mein Wille, daß dieſe Verordnung kräftig und gültig ſeyn ſoll, ungeachtet ſie nicht in der Canzley iſt regiſtriret worden, und ungeachtet der Verordnungen des zweyten Buchs, Tit. 39. 40. und 44. Liſſabon, den 6. Jun. 1755.

der König.

Sebaſtian Joſeph di Carvalho, e Mello.

Verordnung, kraft welcher es Se. Maj. vor gut angesehen, den Indianern von Groß-Para und Maranhaon die Freyheit ihrer Personen, Güter und Handels, auf die in derselben erklärte Weise zu widergeben. Zum Durchsehen vor Se. Majestät aufgesetzet von

Emanuel *Gomes di Almeida.*

Ich der König

Thue kund und zu wissen allen und jeden, welche dieses Decret sehen werden, welchergestalt ich die Indianer von Groß-Para und Maranhaon in die Freyheit ihrer Personen, Güter und Handels krafft einer Verordnung unter eben diesem Dato gesetzet habe, welche man aber nicht gehörig würde vollziehen, noch die Indianer ihre völlige Freyheit erlangen können, wovon doch die geistlichen und weltlichen Güter abhangen, welche die besagte Verordnung zur Haupt-Absicht hat; wofern man nicht zu gleicher Zeit bey den erwehnten Indianern eine gewisse beständige Regierungs Form festsetzte, und sich, in sofern es möglich und wohlanständig ist, nach ihren Sitten und Gebräuchen richtet. Denn auf diese Weise würden sie viel leichter zur Annehmung des Glaubens gebracht werden, und sich in den Schooß der Kirche werfen: und wie ich über dieses erwogen habe, daß es nach dem Kirchen-Recht allen Geistlichen als Dienern GOttes und seiner Kirche verboten ist, sich in die weltliche Regierung zu mischen, als welche von den Pflichten des Priesterthums ganz entfernt ist; ingleichem, daß dieses Verbot gröstentheils die Pfarrer der Mißionen von allen geistlichen Orden angehet, und in diesem Verbot sowohl die Religiosen von der Gesellschaft Jesu, die vermöge ihres Gelübdes unfähig sind, in einem fremden Gerichte ihre geistliche Gerichtsbarkeit auszuüben; als auch die Religiosen Cappuciner mit begriffen sind, deren nothwendige Demuth mit der Herrschafft einer bürgerlichen Regierung nicht bestehen, noch auch der Dienst GOttes wohl verrichtet werden kan, wenn nicht die in den heil. Rechten und apostolischen Constitutionen ausgedruckte Verbote, auf dessen

Beobachtung

Beobachtung ich in meinen Reichen und Staaten halten muß, ihre Kraft und Gültigkeit haben sollten, und endlich auch in Erwegung gezogen habe, daß jener Staat natürlicher Weise niemals unter einer so wunderlichen und unnöthigen Verwirrung so verschiedener Gerichtsbarkeiten, wie die geistliche und weltliche ist, würde haben glücklich seyn können, und daß dahero der Mangel in der Verwaltung der Gerechtigkeit herrühret, ohne welche kein Volk bestehen kan; Als hat es mir gefallen, nach dem Gutachten einiger Personen meines Geheimen Raths und anderer gelehrten und im Dienst GOttes und des Königs eifriger Minister, welche ich hierüber vernommen habe, das erste Capitel der Regierungs-Form, welche am 21. Dec. 1686. vor jenen Staat ist errichtet worden, wie auch alle andere Capitel, Rathschlüsse und Verordnungen gäntzlich abzuschaffen, welche den oben angeführten Kirchen-Rechten und apostolischen Constitutionen entgegen sind, und wider die Verordnung dieses Decrets den Mißionarien gestatten sollten, sich in die weltliche Regierung zu mischen, wozu sie ganz unfähig sind: Und vernichte also hiermit die erwehnten Gesetze, Rathschlüsse und Verordnungen, und halte sie samt und sonders vor abgeschafft und ungültig, ungeachtet der Gegen-Verordnung des zweyten Buchs Tit. 44. Und erneure wiederum das Gesetz, welches am 12. Sept. 1663. hierüber ist gegeben worden, und dasjenige anbetrifft, was folget:

Ich der König.

Thue kund und zu wissen allen und jeden, welche diese meine Verordnung sehen werden, welchergestalt zwischen den Einwohnern von Maranhaon und den Religiosen von der Gesellschaft Jesu über die Art und Weise, womit sie die Indianer jenes Staats nach der Verfügung zu regieren pflegten, welche zu ihrem Vortheil 1655. getroffen worden, sehr viele Streitigkeiten entstanden sind, woraus Unruhe und Ausschweiffungen erwachsen, die alle von den entsetzlichen Drangsalen herrührten, welche die Indianer ausstehen mußten, weil man nicht die im Jahr 1653. bekannt gemachte Verordnung beobachtete; so, daß endlich die Religiosen von ihren Kirchen und Mißionen sind vertrieben worden, um welcher willen es sehr dienlich ist,

daß sie von neuem wieder hinein gebracht werden, indem keine Ursache vorhanden ist, warum man sie derselben berauben sollte; und vielmehr Bewegungs-Gründe da sind, warum ihr heil. Eifer daselbst nothwendig ist: Und hiernächst mein Wille ist, daß meine Unterthanen alle Ruhe und Frieden genießen mögen: Als habe ich es vor gut angesehen, zu verordnen, daß sowohl die besagten Religiosen von der Gesellschaft als auch die übrigen Orden keine weltliche Gerichtsbarkeit über die Regierung der Indianer haben sollen, und daß die andern Religiosen, welche ihre Residenz in jenen Staaten haben, die geistliche Gerichtsbarkeit beybehalten sollen, indem es eine gerechte Sache, daß sie alle Arbeiter in dem Weinberg des HErrn sind; und daß der ordentliche Prälat, wie auch diese von den Orden die Religiosen derselben erwählen können, welche ihnen die geschicktesten zu seyn scheinen, die Pfarren und die Seelsorge der Leute in jenen Ländern zu verwalten; die man jedoch nicht jedesmal, wenn man es vor gut befände, wegschaffen, und kein Orden feste Plätze oder Ländereyen der Indianer unter dem Vorwand der Verwaltung besitzen kan, da sie im weltlichen von ihren eigenen Herren, die in einem jeden Land sind, können regieret werden. Und wofern sie jemals Klagen hätten, an welchen die Indianer selbst Schuld seyn möchten, so sollen sie zu meinen Gouverneurs, Ministern und Richtern in jenem Land ihre Zuflucht nehmen, wie es andere Unterthanen eben dieses Landes thun.

Diese Einrichtung will ich gegenwärtig erneuren, und die völlige und unverbrüchliche Vollziehung derselben wieder herstellen. Verordne dahero, daß man in den Städten die darinn gebohrnen Indianer zu ordentlichen Richtern, Ministern und Beamten, im Fall, daß sich tüchtige Leute unter ihnen zu den erwehnten Aemtern finden, allen andern vorziehen soll; und daß die jedesmaligen Herren derer von den Städten unabhängigen Orte darinn regieren, und als Unter-Obrigkeiten, Hauptleute und Richter ihrer Nationen angesehen werden sollen, von welchen hernach die Partheyen, welche sich beschweret, befinden sollten, ihre Zuflucht zu den Gouverneurs und Beamten nehmen können, damit ihnen nach Maaßgebung meiner Gesetze und Verordnungen allezeit Gerechtigkeit wiederfahre.

Zu dem Ende befehle ich allen General-Capitains, Gouverneurs, Ministern und Officiers und den Bedienten von den Cammern des Staats von Groß-Para und Maranhaon samt und sonders, daß sie dieser Verordnung genau nachleben, welche in den Cammern jenes Staats soll registriret werden; und krafft dieses halte ich alle Gesetze, Decrete und Verordnungen, welche dieser gegenwärtigen entgegen sind, vor gäntzlich abgeschafft und ungültig, und hingegen ist mein Wille, daß die gegenwärtige kräfftig und gültig sey, ungeachtet daß sie nicht durch die Cantzley gegangen, und nicht weniger ungeachtet der Verordnungen des zweyten Buchs Tit. 39. 40. 44. und anderer entgegenstehenden Decrete. Lissabon den 7. Jun. 1755.

der König.

Sebastian Joseph Carvalho e Mello.

Decret, krafft welches Se. Majestät vor gut befindet, die völlige und unverbrüchliche Vollziehung des Gesetzes vom 12. Sept. 1653. zu erneuern, und was darinn festgesetzet worden, daß die Indianer von Groß-Para und Maranhaon im Weltlichen als Gouverneurs, Minister, Herren und weltliche Richter regieren sollen, anzubefehlen, und die gerichtliche Verwaltung der Religiosen zu verbieten, und alle entgegenstehende Gesetze, Decrete, Verordnungen und Einrichtungen abzuschaffen. Zum Durchlesen von Sr. Majestät aufgesetzt von

Ant. Joseph Galvaon.

Num. III.

Kurzer Bericht von der Republic, welche die Jesuiten in den Provinzen von Portugal und Spanien, in beyder Reiche jenseit des Meers gelegenen Herrschafften errichtet haben, ingleichem von den Kriegen, welche sie wider die Portugiesen und Spanier darinn erreget und geführet haben.

Zur

Zur Zeit, da man wegen der Vollziehung des Gräntz-Tractats, welcher am 16. Jan. 1750. errichtet worden, in Unterhandlung begriffen war, erhielt man am Portugiesischen Hof (von welchem es gleich an den Spanischen gebracht wurde) die Nachricht, wie die Religiosen Jesuiten sich seit vielen Jahren dergestalt mächtig in dem Portugiesischen und Spanischen America gemacht hätten, daß es nothwendig zu einem sehr schweren Krieg wider dieselben kommen müßte, ehe die Vollziehung würde geschehen können.

Die Gewißheit dieser sichern und fortdaurenden Unternehmungen war nicht hinlänglich, daß sich die Religiosen selbst nicht gewaget hätten, es denen beyden Monarchen zu verheelen; indem sie an beyden Höfen selbst und durch einige ihrer Gönner verschiedene nachtheilige Dinge und Unmöglichkeiten einen solchen Tractat auszuführen vorbrachten; und zu gleicher Zeit in Madrit und Lissabon sich bemüheten, die beyden Höfe in ein Mißverständniß zu setzen, damit man bey der Vollziehung des erwehnten Tractats ihre weitläufftigen und gefährlichen Anschläge, die sie meistentheils schon ausgeführet hatten, nicht entdecken möchte.

Jedoch die gute Treue und das heilige Versprechen beyder Monarchen überwog alle diese listigen Kunstgriffe, indem ihre Armeen in den benachbarten Orten der Gräntzscheidungen sich zusammen zogen, und man entdeckte sowohl von der Seiten von Süden, oder den Flüßen Paraguai und Uraguai, als auch von Norden, oder den Flüßen Nero und della Madeira eben dieses, was die Patres vergeblich gesucht hatten, vor den Augen der Welt zu verbergen.

Republic von Paraguai und Uraguai: die Kriege, welche die Jesuiten daselbst erreget haben.

In den Sertoens (oder Wüsteneyen) der erwehnten Flüsse Uraguai und Paraguai fand man eine mächtige Republick, welche bloß in dem Lande zwischen diesen beyden Flüssen nicht weniger als ein und dreyssig grosse Bevölkerungen errichtet hatten, worinn fast hundert tausend Seelen lebten, und vor die erwehnten Patres eben so reich und einträglich

lich an Früchten und Capitalien, als vor die unglücklichen Indianer, die als Sclaven gehalten wurden, arm und elend waren.

Damit sie nun unter dem heiligen Vorwand der Bekehrung der Seelen zu ihrem Endzweck gelangen möchten, nachdem sie viele künstliche und scheinbare Mittel angewendet hatten, so bedienten sie sich vor allen Dingen, als wesentlicher Grundsätze dieser heimlichen Eroberung, folgender Lehren.

Auf der einen Seiten verboten sie, (und sie wusten es auch so zu machen, daß man es ihnen nicht verwehren konnte,) daß in diesen Sertoens nicht nur keine Bischöffe, Gouverneurs, andere Minister, und geistliche und weltliche Bediente, sondern auch noch weniger einzelne Spanier kommen durften; wobey sie stets ein unergründliches Geheimniß von dem allen machten, was in diesen Sertoens vorgieng, deren Regierung und das Interesse der Republick, welche man daselbst im verborgenen hielt, bloß den Religiosen von ihren Orden entdecket wurde, welche sich zur Erhaltung dieser grossen Maschine nothwendig machten.

Auf der andern Seite verboten sie noch über dieses (und zwar mit einer viel grössern List) daß man in der Republick und ihren Grenzen die Spanische Sprache nicht reden durfte, und nur bloß die Sprache erlaubt ware, die sie Guarani nennen; wodurch also die Gemeinschaft zwischen den Indianern und Spaniern unmöglich gemacht wurde, und vor den letztern dasjenige verborgen blieb, was die erstern in jenen elenden Sertoens machten.

Endlich unterrichteten sie die Indianer, wie sie es vor gut befanden, und brachten diesen unschuldigen Leuten den blinden und gegen die Gebote der Missionarien uneingeschränkten Gehorsam, als einen unverletzlichen Grundsatz der christlichen Religion bey, da sie doch so hart und unerträglich gegen sie verfuhren, wie ich hernach sagen will; es gelung ihnen, diese unglückliche vernünftige Menschen so lange in einer ausserordentlichen Unwissenheit und harten Sclaverey zu erhalten.

Und weil die armen Indianer nicht wußten, daß in der Welt eine höhere Macht als der Jesuiten wäre, so glaubten sie, daß diese unum-

schränkte Herren über ihre Leiber und Seelen wären; indem ihnen gänzlich unbekannt war, daß sie einen König hätten, dem sie gehorchen müßten. Sie bildeten sich ein, es wäre in der Welt keine andere Art der Unterthänigkeit, als die Sclaverey. Und endlich wußten sie nicht, daß ausser dem Willen ihrer heiligen Väter noch gantz verschiedene Gesetze wären, und hielten folglich alles, was ihnen dieselben anbefohlen hatten, vor eine gantz gewisse und unfehlbare Sache, und glaubten, man müßte ihnen ohne das geringste Bedenken sogleich gehorchen.

Durch diesen unbedingten Handel der Leiber und Seelen richteten sie unter den Indianern diese der bürgerlichen Gesellschaft und Christlichen Liebe entgegenstehende Lehren auf, welche ich hernach anführen will.

Erstlich überredeten sie dieselben, daß alle weiße weltliche Menschen ohne Gesetz und ohne Religion wären, daß sie das Gold anbeteten, und einen Teufel im Leib hätten, folglich nicht nur abgesagte Feinde der Indianer, sondern auch der heiligen Bilder wären, die sie anbeteten; so, daß, wenn sie einmal in ihr Land hereinkommen sollten, alles mit Feuer und Schwerdt verderben, die Altäre zerstöhren, und die Weiber und Kinder opfern würden.

Hierauf machten sie bey den Indianern selbst den unversöhnlichen Haß gegen die weltlichen Weißen, und die eifrige Bemühung, sie zu verjagen, und die entsetzliche Grausamkeit, sie ohne Barmherzigkeit zu tödten, wo sie dieselben antreffen würden, und ihnen über dieses die Köpfe abzuschneiden, damit sie nicht wieder aufstehen möchten, (weil sie ihnen beygebracht hatten, daß sie sich durch eine teuflische Kunst wieder lebendig machen könnten,) zu allgemeinen Grundsätzen.

Zu gleicher Zeit übten sie dieselben in den Waffen, und versahen sie mit Canonen, Pulver, Kugeln und Ingenieurs, die als Jesuiten gekleidet Lager machten, und die schweren Zugänge auf eben die Art bevestigten, als wie man es in Kriegen in Europa zu machen pfleget. Aus allen diesen gefährlichen Zurüstungen entstunde endlich der Krieg, welchen eben diese Patres wider die zween Monarchen mit solchem Erfolge führten, wie ich es jetzt beweisen will.

Als die Trouppen der erwehnten beyden Monarchen im Jahr 1752. im Begriff waren, zu marschiren, um die beyderseitige Abtheilung der Länder an der Östlichen Seite des Flusses Uraguai, und der Colonie des heiligsten Sacraments zu vollziehen; so hintergiengen die Patres die gute Treue beyder Monarchen, und hielten um einen höchst nöthigen Aufschub an, damit die Indianer der bemeldten Länder ihre Früchte erst einsammlen, und viel bequemer in andere Bewohnungen bringen möchten, die sie bereitet hatten. Und als ihnen durch die große Frömmigkeit beyder Monarchen der verlangte Aufschub war verwilliget worden, so zeigten alsbald die folgenden Handlungen, daß diese Patres nur unter diesem Vorwand gesucht hatten, Zeit zu gewinnen, damit sie sich besser rüsten, und die Indianer immer mehr zu einer Rebellion geneigter machen möchten, die sie ihnen gerathen hatten, und zur Erhaltung dieser eroberten Länder und Einwohner anwenden wollten.

So bald als nun dieser Vorwand aufhörte, und die Commissarie beyder Höfe versuchten, in das Land hinein zu gehen, um die beyderseitigen Gräntzen zu bestimmen; so fanden sie einen so starken Widerstand, daß der ausnehmende kluge General, Gomez Freire di Andrade, nicht unterlassen konnte, an den Marquis von Valdelirios unter dem 24. Mertz 1753. folgende Worte zu schreiben: **Ew. Excellenz werden nun vermuthlich durch den Brief, welchen Sie empfangen, und durch den Bericht des P. Altamirano überzeugt werden, daß die Patres von der Gesellschaft die Aufrührer sind. Wofern man nicht aus diesen Ländern ihre heil. Patres** (wie man sie daselbst nennet) **vertreibet; so werden wir nichts anders als Rebellion, Schimpf und Schande erfahren. . . . . Wir halten dasjenige, was uns nach einem Feldzuge Entsetzen verursachen würde, vor eine gewisse Sache.**

Zu der Zeit, als Gomez Freire dieses schrieb, hatte bereits die Rebellion seit nächst vergangenen Monath Februar seinen Anfang genommen, indem bereits alle Völker in jenen Gegenden einen solchen Aufstand gemacht hatten, daß einige Officier bey ihrer Ankunfft in dem Gebiet von

Santa Tecla, um die Gränzscheidung vorzunehmen, sahen, daß die Indianer ihnen den Durchgang verwehrten, und als sie ihnen am 28. Febr. mit der Ungnade ihres Königs droheten, zur Antwort erhielten, daß der König weit entfernt sey, und daß sie blos ihren hochgelobten Pater erkenneten, und die kleinern Corps, welche den bemeldten Commissarien folgeten, waren genöthiget, sich nach Colonia und dem Monte Video zurück zu ziehen.

In Betrachtung dieses offenbaren Betrugs beschloßen die zwey vornehmsten Commissarien, Gomez Freire di Andrade und der Marquis von Valdelirios, in den Monathen Sept. Octob. und bis zu Ende des Jahrs 1753. in den Unterredungen zu Castellas, und zu Martin Garcia mit beyden Armeen aufzubrechen, um dieses Land durch Gewalt der Waffen auszuleeren, wie sie auch wenige Zeit nach diesen Unterredungen thaten.

Und alsdann konnte man die Nothwendigkeit dieses Mittels noch deutlicher erkennen, indem gleich nach dem Aufbruch der Armeen die Indianer in großer Anzahl anrückten, und die Vestung zweymal angriffen, welche die Portugiesen am Fluß Pardo hatten, und vier Canonen bey sich führten, um die Vestung zu beschießen.

Jedoch, nachdem sie waren zurück getrieben, und von der Besatzung geschlagen worden, wobey man 50. Gefangene von ihnen gemacht hatte, so gabe man mit Briefen vom 20. April und 21. Jun. 1754. dem Commandanten der Vestung, und Gomez Freire di Andrade davon Nachricht, und schrieb ihnen, daß die Indianer, als sie wegen der Ursachen der Grausamkeit, die sie sowohl in diesem kleinen Treffen, als auch, nachdem sie schon gefangen gewesen, ausgeübt hatten, befragt worden, mit diesen Worten geantwortet hätten:

Die gefangenen Indianer bezeugen, daß die Patres mit ihnen bis an den Fluß Pardo gekommen wären, und daß sie an dem andern Ufer desselben stünden. Sie sagen, daß sie von vier Orten, nemlich St. Ludwig, St. Michael, St. Lorentz und St. Johannes sind. Einer von ihnen sagt, daß an dem Ort von St. Michael noch 15. Canonen wären.

Als sie um die Ursache befraget worden, warum sie einem Portugiesen sogleich den Kopf abschneiden, geantwortet haben, daß ihre hochgelobten Patres ihnen versichert hätten, daß die Portugiesen, wenn sie auch viele Wunden bekommen hätten, doch wieder lebendig würden, und das sicherste Mittel sey, ihnen den Kopf abzuschneiden.

Der Portugiesische General reisete hierauf von dem großen Fluß St. Petro am 28. Jun. dieses Jahrs ab, und kam am 30. Jul. in der Vestung des Flusses Pardo. Er hatte sie aber kaum wieder verlassen, so ließen sich schon die Indianischen Rebellen in großer Anzahl sehen, um ihn auf seinem Marsch zu beunruhigen, worauf es geschah, daß eben dieser General, als er stets mit dem Feinde an der Seite, und mit dem Gewehr in der Hand fortzog, folgende Worte schrieb:

Am siebenden Tage (des Sept.) langte ich an dem Haupt-Posten an, welchen der bemeldte Jacqui hatte, und nicht übergab, und fand sie in demselben mit zween Verschantzungen bevestiget. . . . Ich gabe Befehl, daß sie reden sollten, und sie erklärten sich gegen mich so, wie es N. 1. stehet, dessen Haupt-Innhalt dieser war:

Sie antworteten, daß daselbst ihr Feldmarschall, mit Nahmen Andrea, sey, welcher von seinen Obern Befehl hätte, es nicht zu verstatten, daß die Portugiesen ohne Erlaubniß weiter vorrücken möchten.

Auf diese Weise daurete der Krieg bis auf den 16. Nov. 1754., in welchem der bemeldte General genöthiget wurde, mit den Indianern bis zur fernern Entschließung Sr. Cathol. Majestät einen Vergleich zu schließen; wobey es unterdessen dem Portugiesischen General war untersaget worden, weiter in das Land zu kommen, und den Indianern verboten war, dasjenige zu beunruhigen, was der General eingenommen hätte, und auf diesen Fuß der Tractat festgesetzet wurde, welcher N. 4. enthalten ist.

Die Spanische Armee, welche zu gleicher Zeit auf die Seite von St. Tecla marschierte, wurde ebenfalls genöthiget, sich gegen das Ufer des Flusses della Plata um deswillen zurück zu ziehen, weil sie auch in diesem

Theil die rebellischen Indianer weit stärker, als sie selbst war, antraf, und weil eben diese Indianer das Land gantz verwüstet, und allen Unterhalt vor die Trouppen auf eine solche Art weggeschafft hatten, welche gewiß nicht von ihrer Unwissenheit herrührte.

So bald als die beyderseitigen Höfe von diesen unerwarteten Vorfallenheiten waren benachrichtiget worden, so wurde von Madrit dem Marquis von Valdelirios der Befehl zugeschickt, welchen er an Gomez Freire di Andrade in einem Brief vom 9. Febr. 1756. mit folgenden Worten berichtete:

In dem Brief, welchen ich an Ew. Excellenz schreibe, werden Sie bemerken, daß Se. Majestät entdecket hat, und völlig versichert ist, daß die Jesuiten dieser Provintz die Haupt-Ursache der Rebellion der Indianer sind. Und ausser den Verfügungen, welche Se. Majestät nach denselben getroffen haben, da sie ihren Beichtvater fortgeschickt, und Befehl gegeben haben, daß man noch tausend Mann schicken solle, so haben sie mir einen eigenen Brief geschrieben, damit ich den Provincial vermahne, und ihm das Verbrechen der Untreue vorhalte, und ihm zugleich andeute, daß, wofern er nicht gleich die Völker ruhig übergebe, ohne daß man einen Tropfen Bluts vergieße, Se. Majestät wider ihn und die andern Patres nach dem Kirchen-Recht und bürgerlichen Gesetzen verfahren; sie allesamt als Schuldige der beleidigten Majestät achten, und sie vor GOtt zur Rechenschafft so vieler unschuldigen Menschen, die sie aufopfern, ziehen werde.

Der Hof zu Lissabon gab Befehl, den Gomez Freire di Andrade auf gleiche Weise zu unterrichten; indem ihm Se. Allergetreueste Majest. befohlen hatte, daß er so, wie es in dem Gräntz-Tractat ausgemacht sey, dem Spanischen General mit aller nur möglichen Macht beystehen sollte, um diese Rebellen wieder zum Gehorsam zu bringen.

So bald, als die erwehnten Befehle anlangten, so beschloßen die beyderseitigen Generale, ihre Armeen in S. Antonio il Vecchio zu versammlen, um durch Santa Tecla einzudringen, und die rebellischen Völker zu unterdrücken, und die Vereinigung beyder geschah auch würklich am 16. Jan. 1756.

Nachdem

Nachdem nun die beyden Generale von dem Haven des S. Antonius abgereiset waren, so setzten sie am 1. Febr. ihren Marsch fort, und zu der Zeit bemerkte man, daß eine Parthey von 16. Spanischen Soldaten fehlte, die sich gewaget hatten, das Lager zu besehen. Man glaubte, sie wären entlauffen; allein nachhero erfuhr man, daß sie von einer zahlreichen Parthey von Indianern, die sie als Friedfertige mit der weißen Fahne eingeladen hatten, ihnen einige Erfrischungen zu geben, waren ermordet, und nach ihrem Tod von allem, was sie bey sich gehabt hatten, beraubt worden.

Die beyden Armeen setzten unterdessen ihren Marsch immer fort, ob sie gleich von den Rebellen bis auf den 10. Febr. stets beunruhiget wurden, und funden endlich, daß sie sich auf einem Hügel sehr vortheilhaftig verschanzet hatten. Sie wurden daselbst angegriffen, und nach einem hitzigen Gefecht geschlagen, und ließen über 1200. Mann auf dem Wahlplatz, nebst einigen Canonen und Fahnen.

Diese große Niederlage verursachte, daß die Indianer bis auf den 22. Merz sich nicht getraueten, ein Treffen wieder zu liefern, da sich unterdessen die Armeen bey dem Eingang oder Fuße eines sehr hohen und unersteiglichen Berges gelagert hatten.

Da sie sich aber vornahmen, diesen Berg zu ersteigen, um zu den Völkern zu kommen, die in der Nähe waren, so funden sie eine andere Verschanzung, die nach allen Reguln der Kriegs-Kunst gemacht war, um den Durchgang zu verhindern, und ausser einigen Canonen mit vielen bewaffneten Indianern besetzt war.

Man fieng hierauf an, diese in ihren Verschanzungen durch die Feld-Artillerie der beyden Armeen zu beschießen, und durch die regulirten Trouppen von der Seite anzugreiffen, und sie wurden glücklich in die Flucht geschlagen, und verließen den Berg. Dem ungeachtet mußten die beyden Armeen bis auf den 3. May 1756. daselbst stehen bleiben, um sich einen Weg zu machen.

Kaum aber hatte die Armee ihren Marsch wieder angetreten, so entdeckten sie einen andern Haufen von 3000. Mann nebst vielen Indianern,

nern, welche mit den Vorposten kleine Scharmützel machten, in welchen sie bis auf den 10. May stets einiges Volk verlohren.

Unterdessen suchten die Armeen den Fluß Churiebi zu paßieren, und entdeckten bey dem Uebergang von neuem einige Rebellen in Verschanzungen. Allein man grief sie gleich mit der größten Hitze an, und sie wurden mit Verlust auch zum zweytenmal geschlagen. Der General Gomez Freire schließet die Erzehlung von dem Vorfall dieses Tages mit folgenden Worten:

Der Plan zeiget zur Genüge, daß dieses eine wohl ausgedachte Vertheidigung war, und wofern sie von den Indianern herrühret, so können wir versichert seyn, daß man ihnen anstatt der Christlichen Lehre die Kriegsbau-Kunst gelernet hat.

Beyde Armeen langten endlich bey dem Volk von St. Michael am 16. May an, und fanden daselbst (zum Entsetzen der Religion und der Menschlichkeit) dasjenige, was Gomez Freire an den Hof von Lissabon in dem Brief vom 26. Jun. 1756. mit folgenden Worten berichtete:

Am 13. und 14. Tag war ein beständiges Regenwetter, allein das Wasser war doch noch nicht hinlänglich, das Feuer auszulöschen welches wir bey diesem Volk sahen. Am 16. Tag gaben wir bey unserer Ankunfft Befehl, dieser Feuersbrunst abzuhelfen, welche bereits die schönsten Häuser verzehret, und die Sacristey ergriffen hatte; es glückte uns, den sehr prächtigen Tempel zu retten; allein man konnte doch nicht alle Verwüstung, welche die Rebellen bereits ausgeübet hatten, noch auch die entsetzliche Grausamkeit verhindern, mit welcher sie den Ort der Heiligthümer in kleine Stücken zerschlagen hatten, wobey wir jedoch erfuhren, daß die Patres die heiligen Gefäße daraus weggenommen hätten. Der Tempel war gewiß so prächtig, wie der Abriß davon zeigen wird, den ich hierbey überschicke, daß man nicht hineingehen konnte, ohne daß das Herz nicht hätte gerühret, und die Augen wegen der schönen Arbeit nicht geblendet werden.

Diese Nacht beschloß der General, das Volk von St. Lorenzo zu überrumpeln, welches nur zwo Meilen davon entfernt war. Er trug die Ausführung dieser Sache dem Gouverneur von Monte Video auf,

und

und gab ihm ein kleines Corpo von 800. Mann, nemlich 600. Spanier und 200. Portugiesen, nebst vier Canonen. Der Officier, der sie commandirte, hieß Joseph Ignatius di Almeeida, Obrist Lieutenant von den Dragonern. Sie kamen bey Anbruch des Tages glücklich zu diesem Volk, ohne daß man sie wahrgenommen hätte, und funden noch daselbst einige Familien und drey Patres oder Pfarrer, nemlich den P. **Franciscus Xaverius Lamp**, und den berühmten P. **Tedes** und einen Layenbruder. Man nahm sie alle geschwind gefangen, und schickte die beyden ersten Patres zur Armee, worauf der General den ersten wieder zu dem Volk zurück schickte, und mich bat, daß ich den zweyten in mein Zelt aufnehmen möchte, woselbst er so lange blieb, bis wir zu dem Volk von St. **Johannes** kamen, wo ich ihn bey dem General zurück ließ, der mir einige Tage darauf sagte, er habe ihm erlaubt, auf die andere Seite des Flusses Uraguai zu gehen. Es ist gewiß, daß der Gouverneur von Monte Video in seinem Zimmer Schrifften fand, welche allerdings diese Entschliessung zu erkennen gaben. Der P. **Lorenzo Balda**, der einer von den hartnäckigsten Köpfen seyn, und die Jndianer am meisten zu ihrer Vertheidigung anreitzen soll, hatte sich nebst denen von St. **Michael**, wo er Pfarrer war, in die Gebürge begeben.

Die Patres sehen es jetzo wie vom Anfang gleich, höchst ungerne, daß sie verliehren. Die Jndianer haben einen blinden Gehorsam gegen sie, und ich sehe gegenwärtig, daß sie sich zur Erde werfen, und ohne andere Banden als die bloße Ehrfurcht 25. Schläge bekommen, sich wieder aufrichten, ihnen danksagen, und die Hände küssen. Diese armen Familien leben in der härtesten Unterwerfung und größern Sclaverey, als die Negres in den Bergwerken.

Nachdem nun der Portugiesische General sein Quartier bey dem Volk von St. **Johannes** genommen hatte, so entdeckte man endlich während des Aufenthalts der Trouppen in diesem Land alle Absichten, welche die daselbst regierenden Patres haben. Man fand in der Kürtze alle Betrügereyen, womit sie die Jndianer aufwiegeln, und in der Rebellion erhalten, in dreyen Schrifften beysammen, wovon die Originale selbst in

die Hände desjenigen fielen, der sie aus der Sprache Guarani in die Portugiesische getreulich übersetzen ließ, und N. 1. 2. 3. zu lesen sind.

Es bestehen aber diese Schrifften in einer Anweisung, welche die Häupter der rebellischen Völker ihren jedesmahligen Capitains gaben, da sie ihnen den Befehl ertheilten, sich mit der Armee der Rebellen zu vereinigen; und ferner in zween Briefen vom Monath Februar 1756., welche diese Häupter der Rebellion an ihre Armee geschrieben hatten. Durch diese verfluchten und aufrührischen Schrifften suchten sie die armen Indianer zu verführen, und ihnen einen tödtlichen Haß gegen die Portugiesen und Spanier beyzubringen, ohne daß sie dabey auf die Mittel gedacht hätten, wie sie zu dergleichen abscheulichem Endzweck gelangen könnten.

So bald als die beyden Generale in die sieben Provintzen der Östlichen Gegend von Uraguai durch Gewalt der Waffen hinein gedrungen waren, so konnten ihnen zwar die Patres, welche darinn herrschten, den schuldigen Gehorsam nicht versagen: allein sie fanden doch noch durch eine erstaunliche List Mittel und Wege, diese Unterwerfung bald aufzuheben.

Da man nun hätte hoffen sollen, daß sie sich bey der erfolgten Ueberwindung dessen erinnern würden, was sie von Anfang vorgestellt hatten, daß die Zeit des verlangten Aufschubs sich auf die erzehlten Ursachen gründete, daß sie die Indianer in die Sertoens des Westlichen Ufers des Flusses Uraguai hatten führen, und daselbst neue Colonien errichten wollen, und daß sie sich wenigstens dadurch würden entschuldiget haben, daß sie es gethan hätten; so thaten sie im Gegentheil etwas, was man in dergleichen Umständen nicht hätte vermuthen sollen.

Denn man fuhr in der Verwegenheit und Rebellion noch immer fort, und das Volk von St. Niccolo wagte es zum zweytenmal gegen das Ende des vorigen Jahrs 1756. einen Aufstand zu erregen, und ein abgeschicktes Corps von Cavallerie, welches zu der Armee des Spanischen Generals gieng, unvermuthet anzugreiffen, und zu berauben. Der General schickte ein Corps von 300. Mann zu Pferde, um diese Rebellen zu strafen; allein diese waren so verwegen, daß sie den Anführer des bemeldeten

deten Corps zu einem Gefechte nöthigten, in welchem sie einen Hauptmann und einige Soldaten tödteten.

Die Verwegenheit gieng noch weiter, und sie begiengen eine noch größere und strafbare Ausschweifung, welche darinn bestund, daß sie alles, was bishero vorgefallen war, aus den Augen setzten, und die Indianer, welche nach dem erwehnten Gefecht in die Hölzer des Östlichen Theils des Flusses Uraguai zurück zogen, und nach und nach andere dazu stossen liessen, so, daß sich im Monath May dieses lauffenden Jahrs bereits über 14000. Indianer in den Sertoens versammlet hatten, und auf diese Weise beyde Monarchen nöthigten, den Krieg zur Unterdrückung der Rebellen noch ferner fortzusetzen.

Empörungen dieser Religiosen in dem nördlichen Theil von Brasilien oder in Maranhaon, oder bey den Flüssen Hen und Madeira.

In dem Nordlichen Theil des Portugiesischen und Spanischen America oder bey den Flüssen Negro und Madeira brauchten die erwehnten Patres nach Maßgebung ihres Vorhabens nicht weniger Mäßigung, in sofern es ihre Macht verstattete, um die Kirchen Rechte und Königl. Gesetze zu übertretten.

Der Hof zu Lissabon wurde durch die listige Verstellung dieser Religiosen aller Nachricht von dem weitläuftigen Vorhaben der Eroberungen beraubet, welche sie seit so vielen Jahren unter der heiligen Decke des Eifers vor die Ausbreitung des Evangelii und Catholischen Glaubens verborgen gehalten hatten; und es fiel ihnen nicht schwer, von eben diesem Hof verschiedene Privilegien zu erhalten, und in der That erhielten sie eine viel größere Nachsicht, wodurch sie in den Staaten von Groß-Para und Maranhaon einen Mißbrauch über den andern häuften, und sich zu unumschränkten Herren der geistlichen und weltlichen Regierung der Indianer machten, und sie unter dem Vorwand des Eifers vor ihre Freyheit in die härteste Sclaverey versetzten, und sich nicht ihrer Länder und Früchte, sondern auch ihrer Handarbeit bemächtigten, und zwar derge-

stalt, daß sie ihnen nicht die Zeit ließen, das wenige zu bauen, was sie zu ihrem elenden Unterhalt nöthig hatten, und noch weniger ihnen die geringste und nichts bedeutende Kleidung reichten, die zur Bedeckung ihrer Blöße hinlänglich gewesen wäre, da sich die armen vernünfftigen Geschöpfe den Augen der Leute auf die unanständigste Art bloß stellen mußten.

Damit sie aber zu einer so unmenschlichen und unerhörten Tyranney gelangen möchten, so richteten sie eben die Grundsätze auf, die sie in dem Südlichen Theil bereits eingeführet hatten, und verboten den Zugang der Portugiesen in das Land der Indianer, welches ihre Religiosen beherrschten, und zwar unter dem Vorwand, daß die weltlichen Weißen die unschuldigen Sitten der Indianer verderben würden; und verboten hiernächst in dem Land selbst den Gebrauch der Portugiesischen Sprache, um desto gewisser versichert zu seyn, daß keine Gemeinschafft zwischen den erwehnten Indianern und den Unterthanen Sr. Allergetreuesten Majestät statt finden könnte.

Durch diese und andere dergleichen Mittel beraubten diese Religiosen die armen Indianer ihrer Freyheit, ohne daß sie die Censuren geachtet hätten, welche die heiligen Päbste, **Paul** der III. und **Urban** der VIII. in ihren Bullen darauf geleget haben, und noch weniger, daß sie die vielen Gesetze erwogen hätten, welche unter der Regierung des Königs **D. Sebastian** und anderer sind gegeben worden, um die Sclaverey der Indianer zu verhindern.

Nach dieser Unterdrückung der Freyheit der Indianer schritten sie zu der Beraubung des Ackerbaues und Handels dieser beyden Staaten, und zwar wider das Verbot des Kirchen-Rechts, und der fürchterlichen Apostolischen Bullen, welche wider die Religiosen und noch vielmehr wider die Mißionarien, so Handel treiben, gerichtet sind. Endlich zogen sie den gantzen Handel allein an sich, und eigneten sich mit einer unumschränkten Gewalt nicht nur alle Arten des Handels zu, sondern errichteten auch sogar zu den zwey Unterhaltungs-Mitteln der ersten Bedürfniß im menschlichen Leben sehr viele Monopolien, die doch nach dem göttlichen und natürlichen Gesetz verworfen sind.

Die

Die beständigen Klagen, welche als nothwendige Folgen aus diesen gewaltsamen Unterdrückungen entstunden, schrien unaufhörlich wider das äusserste Elend, worein eben diese Religiosen jene Völker gesetzet hatten, daß, ungeachtet es besagten Religiosen gelungen war, sie von dem Thron der Monarchen in Portugal zu entfernen, doch im Jahr 1741. die Nachricht davon durch den Päbstl. Stuhl zu den Ohren eines vor die Religion so eifrigen Fürsten, wie der König D. Johannes der V. glorwürd. Andenkens war, gelangte, worauf sogleich dieser Allergetreueste König dem heiligsten Vater, Benedict den XIV. die Versicherung gab, daß er mit aller Stärke seines brennenden Eifers vor die Ausbreitung des Catholischen Glaubens, vor das Wohl seiner Unterthanen, auch den Indianern ihre Freyheit wieder verschaffen wollte.

Hierauf wurde die würklich apostolische und fürchterliche Bulle vom 20. Dec. 1741. mit der Clausul: ex abundanti, durch die Päbstl. Verfügung ausgefertiget.

Dieser Bulle zufolge ließ nunmehro der Monarch die dringensten Befehle in jene Staaten ergehen, daß man in allen Stücken und an allen Orten die Vorschrifft Sr. Heiligkeit vollziehen sollte; jedoch, nichts war zureichend, indem man sogleich, als der bekannte und nachahmungswürdige Eifer des Bischoffs von Groß-Para, D. Michael di Bulloens, ein würdiger Sohn des heil. Ordens der Prediger, nach vielen vorhergegangenen Bemühungen darauf bedacht war, die erwehnte Bulle zu vollziehen, wider ihn einen Aufstand erregte, welcher die Würkung dieser apostolischen Verfügung damals verhinderte; indem der erwehnte Prälat es nicht vor rathsam hielt, dem Hof zu Lissabon von einem so unerhörten Verfahren zu einer solchen Zeit Nachricht zu geben, in welcher er befürchtete, daß die Nachricht von einer so ärgerlichen Begebenheit die Gemüthsruhe des erwehnten Monarchen stöhren möchte, der bereits an einer Krankheit darnieder lag, woran er auch nachhero am 31. Jul. 1756. starb.

Dieses war der Zustand, in welchem sich die Religiosen Jesuiten in Groß-Para und Maranhaon befanden, als der jetztregierende Allergetreueste

treueste König dem Gouverneur und General-Capitain jener Länder, **Franciscus Xaverius Mendozza Furtado**, durch das Schreiben vom 30. April 1753., worinn er ihn zu seinem Haupt-Commissarius und Gevollmächtigten zu den Berathschlagungen wegen der Gräntzscheidung ernennet hatte, den Befehl ertheilte, daß er gleich an der Gräntze des Flusses Negro die Wohnungen und Lebensmittel zu dem Empfang der Commissarien Sr. Cathol. Majest. bereiten, und nach Innhalt des Gräntz-Tractats zu der Abtheilung schreiten sollte.

Denn es war bereits am Hof zu Lissabon eine sehr bekannte Sache, daß die erwehnten Patres sich zu Herren von der Freyheit, Güter und Arbeit der Indianer gemacht hatten, ohne welche man doch nichts in den gehörigen Gräntzen thun konnte. Ferner wußte man wohl, daß sie sich des Ackerbaues und des Handels angemaßet hatten. Dahero befahl Se. Allerget. Majestät, daß man unterdessen in den nachdrücklichsten Worten an den Vice Provincial der Gesellschaft von Groß-Para und Maranhaon schreiben sollte, er möchte doch von seiner Seiten mit allen Indianern und andern, die sich daselbst aufhielten, hülfliche Hand leisten, damit sich der besagte Principal-Commissarius und Gevollmächtigte schleunigst an den Ort der Unterhandlungen begeben könnte.

Die Achtung, welche die besagten Patres gegen diese Königl. Verfügungen bezeigten, bestund darinn, daß sie einen Aufstand der Indianer an dem benachbarten Ort machten, der zu den Unterhandlungen bestimmt war, und sie von denselben auf die Vorstellung der PP. **Antonius Joseph** eines Portugiesen, und **Rocchus Hunderfund** eines Deutschen, wegziehen ließen. Ueber dieses hatte sich ein anderer Pater von der Gesellschaft, mit Nahmen **Emanuel de' Santi**, ein Enkel des Vice-Provincials, an dem Ufer des Flusses Javari festgesetzet, und den Religiosen von der Madonna del Carmine, welche in denselbigen Gegenden die Mißionen auf eine würdige Art führten, den Krieg angekündiget, um daselbst eine allgemeine Unruhe zu erregen, dadurch das gantze Land verderbet, und unwohnbar gemacht würde. Hiernächst wiegelten sie die Indianer in der Haupt-Stadt von Groß Para dergestalt auf, daß sie die

Arbeit

Arbeit verließen, welche sie im Dienst Sr. Allergetreuesten Majestät an dem Fluß Negro thaten, und mißhandelten in dem Innersten des Staats selbst die Minister und Officier Sr. Allergetreuesten Majestät, und droheten ihnen mit der Macht der Gesellschaft im Reich, und mit Empörungen in jenem Staat, damit sie nicht die Gesetze und Verordnungen, welche ihnen anbefohlen waren, vollziehen sollten, und gaben ihnen hierbey zu verstehen, daß ihre Vorfahren in jenem Staat es allezeit so gemacht hätten. Und endlich verheereten sie die Länder am Fluß Negro, und führten alle Lebens-Mittel daraus weg, damit die Trouppen, welche sich an dem Ort der Unterhandlungen und Gräntzen zur Abtheilung der Herrschafften beyder Monarchen verfügen sollten, aus Mangel der Zufuhr und des Unterhalts umkommen möchten.

Die Gewißheit dieser unerhörten Handlungen, welche durch die Briefe des Bischoffs, des Gouverneurs, der Minister und Officier in jenem Land, und durch die beygefügten Urkunden einmüthig bestätiget worden, verdiente allerdings die härteste Ahndung. Jedoch die Gnade des Allergetreuesten Königs waltete noch vor, und der gottselige Monarch hegte noch immer die Hofnung, daß dieses Uebermaß seiner Königl. Gnade der besagten Religiosen zu ihrer Beschämung und Besserung dienen würde: und er gab noch einen Befehl, daß man dem Vice-Provincial von Groß-Para wegen der erwehnten Unordnungen ernstliche Vorstellung thun sollte, und daß krafft eines Königl. Schreibens vom 3. Merz 1755. die PP. **Antonius Joseph, Rocchus Hunderfund, Theodor della Croce** und **Emanuel Gonzaga**, welche die größten Aergerniße angerichtet hatten, aus diesem Staat sich wegbegeben sollten; und verordnete überdiß durch ein ander Königl. Schreiben unter eben dem dato, daß man die Religiosen Carmeliter in die völlige Verwaltung der Länder am Fluß Javari, wovon sie der Enkel des Vice-Provincials von der Gesellschaft zum allgemeinen Aergerniß jener Völker mit Gewalt vertrieben hatte, wieder einsetzen sollte.

Indem nun dieses in Lißabon vorgieng, und der Principal-Commissarius Sr. Allergetr. Majestät die Hinderniße überwunden hatte, wodurch

durch diese Unordnungen nothwendig erfolgen mußten; so reisete er endlich am 2. Oct. 1754. von der Haupt-Stadt von Groß-Para an den Fluß Negro ab.

Während dieser Reise fand er, daß die besagten Religiosen in ihren Meutereyen und Unordnungen allezeit fortfuhren, wie aus dem Tage-Buch dieser Reise erhellet, woraus man hier einige Stellen mittheilen will, damit man sich einen deutlichen Begriff von demjenigen machen könne, was auf dieser beschwerlichen Schiffart sowohl in Ansehung des Dienstes der Indianer, als auch der Lebensmittel vor diese Unternehmung vorgefallen ist. Was die besagten Indianer anbetrifft, so drückt sich das Tagebuch also aus:

Am 10. Octobr. gegen 6. Uhr des Morgens reiseten wir von dem erwehnten Flusse ab, um das Land von Guaricù zu suchen, woselbst wir gegen 11. Uhr anlangten, und es leer antraffen, da es sonst eine der volkreichsten Sertoens war, und nun ware sonst niemand darinn, als der P. Marino Schuvari, welcher der Gehülfe von dem P. Missionarius ist, ingleichem drey alte Indianer, einige Kinder, und wenige Indianische Weiber einiger Schiffleute.

Hier kostete es nun unsägliche Mühe, 6. Indianer zur Schiffarth und Ruder vor einige Canoe (oder Boote) die übel regieret wurden, zu bekommen, und Se. Excellenz waren genöthiget, Gewalt zu gebrauchen, und Soldaten an die Gräben und Teiche, wo sie sich alle hin begeben hatten, zu schicken, und endlich sagten die wenigen, so zum Vorschein kamen, daß alles Volk auf Anstifften des Paters davon geflohen sey.

Am 11. Tage gegen 2. Uhr langten wir im Lande von Arucarà an, woselbst wir den P. Missionarius Emanuel mit noch wenigern Leuten, als im vorigen antraffen. Indem wir nun zu Fortbringung der Canoe einige Indianer brauchten, so muste man sie an den Gräben suchen. Am 26. Tage des Morgens stellte man eine Musterung der Indianer auf den Canoe an, und fand, daß in der vergangenen Nacht 36. davon geloffen waren, die alle aus den Ländern, wo die Religiosen von der Gesellschaft herrschen, gebürtig waren.

Nahe

Nahe bey der Vestung des Flusses Tapayos ist ein sehr volkreiches Land unter der Herrschafft der Religiosen von der Gesellschaft, wovon der P. Joachim di Carvallo Missionarius ist, und auch diesen treffen wir mit wenigen Leuten an, so daß Se. Excellenz, da wir wegen der entlauffenen 18. andere Indianer brauchten, in die Länder von Cumarù und Bovaris an eben diesen Fluß nach solchen schicken musten.

Auf diese Weise (sagt das Tagebuch) entlieffen bey dieser Unternehmung über 165. Indianer, wie dieses der Principal Commissarius bey dem Bericht von seiner Reise in dem Briefe vom 6. Jul. 1755. selbst erzehlet, indem er von einem der wüsten Länder, wo das Volk entlauffen war, also redet:

Aus diesem Land gieng ich nach Arucara, welches etwas mehr als drey Meilen entfernt ist, und fand es daselbst beynahe eben so: und dieses ist eine allgemeine Regul von allen diesen Ländern.

Was ferner die Lebens-Mittel anbetrifft, welche Se. Allergetr. Majestät zu liefern befohlen hatte, so wird es hinreichend seyn, um sich einen Begriff von dem, was in diesem einzigen Stücke erfolget ist, zu machen, wenn man einen Brief liefet, welchen der Bischof von Groß-Para an den Hof zu Lissabon vom 24. Jul. 1755. geschickt hatte, (indem er in Abwesenheit des Generals in der Hauptstadt commandirete) worinn es heißt:

Die Mißionarien erwiesen so wenig Gehorsam und Liebe in diesem Stück, daß sie in allen Ländern am Fluß Tapayos, die an sich hinreichend sind, alle Länder am Fluß Negro zu versorgen; es ausdrücklich anordneten, daß man keine Speisen von Mehl noch einiges andere Gemüse bereiten sollte, indem sie den Indianern deutlich sagten, daß sie ihnen im Fall der Noth die Erlaubniß geben wollten, sich anderswo ihren Unterhalt zu suchen.

Eben diese Liebloßigkeit übten die besagten Missionarien fast in allen ihren Ländern aus, indem sie die Indianer vor sich arbeiten liessen, woraus nothwendig ein grosser Mangel des Mehls entstehen muste, und ihnen ausdrücklich anbefohlen, daß sie es nicht an die Weissen verkauffen sollten, wie es in dem Land von Arucara unter der Herrschafft der Ge-

sellschaft geschicht. Denn es giengen einst einige Soldaten von der Besatzung von Macapà in dieses Land, um Mehl zu kauffen, und vernahmen bey Anhörung der Messe am Pfingst-Feste, daß der Missionarius des besagten Landes mit Namen **Emanuel Ribeiro**, welcher an dem Orte saß, wo man sonst die heiligen Lehren und ihre Ausübung vorzutragen pflegt, seinen Indianern in ihrer Sprache befahl, daß sie an diese Soldaten kein Mehl verkauffen, noch der Stadt Macapà zu Hülffe kommen sollten, und dabey droheten, daß derjenige, welcher anders handeln würde, hart gestraffet werden sollte.

Zu gleicher Zeit entdeckte man, daß die besagten Religiosen ein anderes noch schrecklicheres Verbrechen der beleidigten Majestät begiengen, und sich nicht nur ohne Beytritt des General-Capitains, und der andern Minister Sr. Allergetr. Majestat das Recht anmasseten mit den wilden Nationen dieser Sertoens in dem Gebiete der Crone von Portugall Tractaten zu machen, sondern auch noch über dieses eine viel abscheulichere Ausschweiffung begiengen, und in eben diesen Tractaten die oberste Herrschafft und Dienst der Indianer, mit Ausschlüssung der Crone und Unterthanen Sr. Majestät, wie auch die Widersetzlichkeit, Haß gegen die Gemeinschafft und Unterwerffung unter die weltlichen Weissen, und die Verachtung der Befehle des Gouverneurs, und der andern Einwohner dieses Staats, als nothwendige Bedingungen feste setzten, wie man deutlich aus dem Tractat ersiehet, welchen der P. **David Tay**, Missionarius des Landes von S. Franciſco Xaverio di Acamà im Monat August mit den Indianern Amanajos gemacht hatte, in welchem folgende Artickel befindlich sind.

Der dritte Artickel.

Ob sie Söhne der Religiosen seyn, sich ihrer Regierung unterwerffen, und ihnen als Morabixavas (oder General-Capitains) die sie als Söhne halten können, Gehorsam leisten wollen? Sie antworteten, sie wollten Söhne der Religiosen seyn.

Der fünfte Artickel.

Ob sie ihre Patres auch als gute Söhne ehren wollen? Sie antworteten, sie wollten Speise von Mehl vor die Patres machen.

Der

Der achte Artickel.

Ob sie dem Morabixava Goacu der Weißen (oder dem General-Capitain des Staats) gehorchen, und sich bemühen wollten, wenn diese schicken sollten? Sie antworteten überhaupt, daß sie blos aus Noth mit den Weißen etwas wollen zu thun haben.

Der neunte Artickel.

Im Fall etwas auffordentliches, z. Ex. ein Feind wäre, und die Goajajaras (oder die Weißen) müßten ausziehen, ob die Ammanajos ihnen helfen wollten? Sie antworteten, daß sie gute Gehülfen wären, und den Goajajaras beystehen wollten, nur müßten diese letztern eben dergleichen auch thun.

Auf solche Weise waren der General-Capitain und die Weißen des Staats in diesen Tractaten allen den Indianern gleich, und die Patres General Capitains giengen allen andern vor, woraus allerdings erhellet, daß die besagten Patres diese Bedingungen, welche sie mit den Indianern machen, zum Vorwand brauchen, um die Indianer von der Unterwerffung, dem Dienste des Königs, und der bürgerlichen Gesellschafft der weltlichen Weißen abzuziehen.

Da nun Se. allergetreueste Majestät aus der deutlichen Erkenntniß aller dieser Begebenheiten die richtigsten Folgen zogen, daß die bejammernswürdigen Krankheiten jenes Staats-Cörpers so alt und eingewurzelt wären, daß man sie ohne stärkere und kräftigere Mittel nicht heilen könnte; so verordnete gedachte Se. Majestät, daß man auf der einen Seite dem Bischof von Groß-Para, D. **Michael de Bulloens**, andeuten sollte, die Päbstliche Bulle vom 20. Decembr. 1741., welche die besagten Indianer zu freyen Leuten erkläret, und alle diejenigen mit dem Bann latae sententiae bedrohet hat, welche das Gegentheil davon thun, vertheidigen, lehren und predigen würden, ohne fernern Zeitverlust sogleich bekannt zu machen; auf der andern Seite aber ließ er die zwo Verordnungen vom 6. und 7. Jun. 1756. ausgehen, und erneuerte darinn zum Besten der Freyheit, und des allgemeinen Wohlseyns der Indianer alle Gesetze und Verordnungen seiner Durchlauchtigsten Vorfahren. Und endlich ertheilte er zu gleicher Zeit dem Gouverneur und General-Capi-

tain dieses Staats den Befehl, daß sie alles, was Se. Heiligkeit und Se. Majestät zum allgemeinen Besten verordnet hatten, aufs nachdrücklichste und genaueste vollziehen sollten.

Diese Königl. Verfügungen kamen eben zu der Zeit an, als der gedachte General Capitain von der Hauptstadt von Groß Para abwesend war, und sich noch an dem zu den Unterhandlungen bestimmten Ort aufhielt. Dahero hielt es der Bischoff, welcher unterdessen in bemeldter Haupt-Stadt zu befehlen hatte, vor eine nöthige Sache, die Vollziehung dieser Verordnungen bis zu der Ankunfft des würklichen Gouverneurs um deswillen aufzuschieben, weil die besagten Patres von der Zeit, da sie gesehen hatten, daß man die Schwierigkeiten der Unternehmung am Fluß Negro, die sie vor unüberwindlich hielten, glücklich gehoben hatte, sich anderer gewaltsamer Mittel bedienten, welche die Behutsamkeit des besagten Prälaten nothwendig erforderten.

Das erste von diesen Mitteln bestund darinn, daß sie suchten, die Officier der Armee dahin zu bringen, daß sie sich wider ihren General empören möchten, wie er selbst am 7. Jul. 1755. einberichtet, und eine Erzehlung von Begebenheiten überschickt hatte, welche dieses deutlich bewiesen, und sie mit folgenden Worten beschlossen hatte:

Der bemeldte P. Alexius Antonius fuhr immer auf gleiche Weise fort, und vereinigte sich mit einigen wenigen Officiers, und führte sie unter dem guten Vorwand, als wolle er ihnen die Uebungen des heil. Ignatius geben, im Collegio zu seiner Andacht an: und sagte damals zu den Ingenieurs, daß alle Lebensmittel, welche Se. Majestät verordnet, und vor die Tafel geschickt hätte, die man hier (nemlich am Fluß Negro) auf Unkosten der Königl. Cammer zubereiten sollte, ihnen zugehörten, und auf gleiche Weise müßte man ihnen das Holtz austheilen, welches in der Küche gebraucht würde, und wofern es nicht geschähe, wäre es ein Diebstahl, den man an jedem derselben begienge.

Nach diesem suchte der erwehnte Pater und seine Gehülfen diese Leute zu überreden, daß Ich ohne Befehl Sr. Majestät aus Groß-Para ausgezogen sey, und sie blos nach meinem Eigensinn in diese Sümpf und mora-

stigen

stigen Gegenden führte, wo sie ausser unzehligen Unbequemlichkeiten, die sie auszustehen hätten, doch endlich vor Hunger sterben müßten, und zwar ohne die geringste weitere Ursache, als weil Ich es so verlangte, da die Gräntz-Abtheilungen bereits verdorben wären, und niemals wieder zu Stande kommen würden.

Eben dieses ersiehet man auch aus einigen andern Briefen, in welchen die Erzehlung vieler Begebenheiten und listigen Streiche enthalten sind, die man aus eben dieser bösen Absicht zur Beförderung der Uneinigkeit unter den Trouppen gebraucht hatte.

Das zweyte Mittel bestund darinn, daß die Religiosen Jesuiten von den listigen Kunstgriffen zu dem Gebrauch der Waffen geschritten waren, und gesucht hatten, sich mit Gewalt in diesen **Sertoens** zu erhalten, und zwar mit Einwilligung ihrer Spanischen Religiosen, welche an dieser nordlichen Gränze sich feste gesetzet hatten, so, daß man bey Errichtung der Stadt Borba la nuova in dem vorhergenannten Land Troncano 1756. nur den P. **Anselm Ekhard**, einen Deutschen, antraf, welcher wenige Monathe vorher als Mißionarius mit zwey Canonen daselbst angelangt war, und mit einem andern deutschen Pater, mit Nahmen **Meisserburg**, sich vereiniget hatte. Beyde übten in diesem Gebiet große Unordnungen und Gewaltthätigkeiten aus, wovon man eine lange Erzehlung aufsetzen, und dadurch den Verdacht wahrscheinlich machen könnte, daß sie wohl anstatt der Religiosen zween verkleidete Ingenieurs möchten gewesen seyn.

Bey diesen dringenden Umständen nun und wegen der Nothwendigkeit, worinn sich der Gouverneur und General Capitain dieses Staats befand, in diese Hauptstadt zu kommen, und vor eine zugestossene Unpäßlichkeit Hülfe zu suchen, verfügte er sich in die Stadt Para, um daselbst durch seine Gegenwart die Bekanntmachung des Bischöfl. Pastoral-Schreibens zu beschleunigen, und die Päbstl. Bulle vom 20. Dec. 1741. und die zwo Königl. Verordnungen vom 6. und 7. Jun. 1756. vollziehen zu lassen.

Man verrichtete diese Bekanntmachung auch würklich am 28. Jan. und 28. und 29. May des vergangenen Jahrs 1757. mit großer Feyer-

lichkeit und Zufriedenheit der Einwohner dieser Hauptstadt, welche sahen, daß vermittelst dieser Päbstl. und Königl. Verfügungen in drey Tagen das Elend und die Noth aufhörte, welche so viele Jahre her diesen ganzen Staat betroffen hätten.

Nichtsdestoweniger aber hörten noch keineswegs die aufrührischen Vorkehrungen auf, welche ich oben angeführet habe. Denn als diese listige Kunstgriffe der Religiosen in die Treue und Ehre der Officier keine Veränderung machten; so würkten sie doch dergestalt bey den gemeinen Soldaten, daß bey dem Abzug des Gouverneurs und General-Capitains von dem Fluß Negro nicht weniger als 122. solcher Soldaten entlieffen, und aus dem Königl. Magazin nicht nur die Kriegs-Munition sondern auch alle andere Sachen entwendeten, und zu gleicher Zeit einige Häuser der Privat-Personen verbrannten, und sich mit diesem Raub in das Gebiet des Cathol. Königes in der Herrschafft d'Amaguas begaben, von wannen die letzten Nachrichten am verflossenen 18. Jun. in Para anlangten, womit man also diesen Bericht aus Mangel neuerer Nachrichten beschließet.

Num. 1.

Abschrifft der Instructionen, welche die Patres den Indianern, über welche sie herrschen, ertheilten, als sie gegen die Armee marschierten, geschrieben in der Sprache Guarani, und aus derselben auf eben die Art, wie man sie bey den Indianern gefunden hat, treulich übersetzet.

JEsus.

Erstlich müssen wir alle Tag, wenn wir uns daran erinnern werden, bedenken, daß wir Kinder GOttes Unsers HErrn und der heiligsten Jungfrau U. L. F. sind. Wir müssen uns mit unserm gantzen Hertzen Unserm HErrn, der heiligsten Jungfrau, dem heiligen Michael, den heiligen Engeln und allen Heiligen der himmlischen Hofstatt übergeben, und beten, damit wir bey der Erhörung unsers Gebets dieses erhalten mögen,

daß

daß sie unserm Elend, welches Mitleiden verdienet, abhelfen, und uns von dem geistlichen und leiblichen Schaden befreyen; ferner müßen wir den heiligen Gebrauch beybehalten, und den heiligsten Rosenkrantz U. L. F. hersagen, eine Andacht, welche ihr sehr angenehm ist, und wodurch wir es dahin bringen werden, daß sie uns mit derjenigen Barmhertzigkeit erfreue, die wir in unsern Nöthen bedürfen, und also wird es uns durch ihren heiligsten Schutz und Beystand gelingen, daß sie uns von dem Uebel, welches über uns schwebet, befreyet.

Wenn sich jene Leute, die uns hassen, wider uns setzen, so müssen wir einmüthig den Schutz der heiligsten Jungfrau, des heiligen Michaels, des Josephs und aller Heiligen unsers Volks anrufen; und wofern unser Gebet ernstlich und brünstig ist, so wird es erhöret werden. Und wenn diese mit uns reden wollen, die uns hassen, so müssen wir ihre Gesellschaft meiden, und vor die Spanier, vornemlich aber vor die Portugiesen fliehen. Denn durch diese Portugiesen ist aller Schaden in unsere Häuser gekommen: lasset uns nur bedenken, daß sie in vergangenen Zeiten unsere Großväter getödtet, und überall viele tausend derselben, ohne die armen Kinder zu verschonen, umgebracht, und die heil. Bilder der Heiligen verspottet und verlachet haben, welche die Altäre GOttes unsers HErrn zierten. Eben dieses, was zu anderer Zeit geschehen ist, wollen sie auch jetzt thun, und wir müssen uns also, ob sie sich noch so viel bemühen, ihnen nicht anvertrauen und übergeben.

Im Fall es geschehen sollte, daß sie mit uns reden wollten, so müssen es nur fünf Spanier aufs höchste seyn, und keine Portugiesen; denn, wenn einige von den Portugiesen kommen sollten, würde es uns nicht gut gehen. Wir wollen nicht, daß Gomez Freire komme, denn er und alle die Seinigen sind es, die uns durch Hülfe des Teufels so sehr verabscheuen. Dieser Gomez Freire ist der Urheber so vieler Unruhe, und thut so viel böses, indem er seinen und unsern guten König betrüget, darum wollen wir ihn nicht aufnehmen. GOtt der HErr war es, der uns dieses Land gab, und dieser trachtet darnach, um uns arm zu machen, und das Land zu nehmen. Zu dem Ende erdichtet er wider uns viele falsche Betrügereyen,

und noch mehr wider die hochgelobten Patres, von welchen er vorgiebt, daß sie uns ohne die heiligen Sacramente sterben lassen. Dahero urtheilen wir, daß die Ankunfft der erwehnten nicht zum Dienst GOttes ist. Wir haben nicht das geringste in dem Dienst unsers guten Königs versehen. Wir haben allezeit, wenn er uns nöthig gehabt hat, seine Befehle gerne und willig vollzogen. Ein Beweiß hiervon ist es, daß wir auf seinen Befehl unser Leben in Gefahr gesetzet, und in den Belagerungen, welche man in der Portugiesischen Colonie unternommen hat, unser Blut vergossen haben, und dieses blos um seinen Willen zu erfüllen, und ohne etwas anders als ein großes Vergnügen an den Tag zu legen, daß seine Befehle geschehen sind: davon zeugen der gute Herr Gouverneur Don **Bruno** und der andere Gouverneur, welcher sein Nachfolger war. Und wenn unser guter König uns in Paraguai nöthig hat, so verfügen wir uns dahin, und viele, die euch so große Dienste sowohl in der Colonie als auch in Paraguai gethan, befinden sich jetzt unter diesen Soldaten. Unser guter König ist uns allezeit wegen unserer Dienste gewogen gewesen, denn wir haben seine Gebote erfüllet. Und dem ungeachtet saget er uns, wir sollen unser Land, unsere Arbeit, unsere Häuser, und endlich alles verlassen. Dieses ist nicht der Wille GOttes, sondern des Teufels. Dieses haben wir allezeit so gehöret. Unser König hat uns, ob wir gleich elende und unglückliche Unterthanen von ihm sind, allezeit als solche geliebet. Niemals hat unser guter König über uns tyranniſiren, noch uns schaden wollen, indem er unser Unglück erwogen hat. Da wir dieses wissen, so dürffen wir nicht glauben, daß unsers guten Königs Wille sey, daß man uns Unglücklichen in unserer Arbeit hinderlich seyn, und gar aus dem Lande vertreiben solle; und zwar ohne eine andere Ursache, als weil wir ihm so offt gedienet haben, als sich die Gelegenheit dazu gezeiget hat. Dahero werden wir es auch nimmermehr glauben, wenn er saget: **ihr andern Indianer gebet eure Länder und alles was ihr habt den Portugiesen:** wir glauben es gewiß nicht. Es wird nicht so seyn, wollen sie es vielleicht mit ihrem Blut erkauffen, so müssen wir Indianer es auch noch einmal mit unserm Blut wieder kauffen. Wir haben zwanzig Völker

versammlet,

versammlet, um sie zu empfangen, und wir werden uns mit der größten Freude viel lieber tödten lassen, als unsere Länder übergeben. Warum giebt unser guter König den Portugiesen nicht Buenosayres, Santa Fede, Corrientes und Paraguai? Muß man diesen Befehl nur wider die armen Indianer vollziehen, denen er auflegt, daß sie ihre Häuser, ihre Kirchen, und endlich alles, was ihnen GOtt gegeben hat, verlassen sollen? In vergangenen Zeiten glaubten wir, daß ihr andern von Seiten unsers guten Königs zu uns kämet, und also haben wir deswegen die Behutsamkeit gebraucht, die wir haben mußten. Wir wollen nicht hingehen, wo ihr andere seyd; denn wir trauen euch andern nicht; und dieses rühret daher, weil ihr unsere Vorstellungen verachtet habt. Wir wollen dieses Land nicht hergeben, ob ihr gleich gesagt habt, daß wir es überlassen wollten. Wollen sie aber mit uns reden; so können 5. Spanier kommen, welchen der Pater, der mit den Indianern lebt, und ihre Sprache weiß, nichts thun wird, er wird ihnen anstatt des Dolmetschers dienen, und alles so machen, denn auf diese Weise werden die Sachen glücklich von statten gehen, wie es GOtt haben will. Sonst werden die Sachen so gehen, wie es der Teufel haben will. Wir wollen nicht gehen, und leben, wo ihr wollet, daß wir hingehen, und leben sollen. Wir betreten niemals eure Länder, um euch zu tödten, und arm zu machen, wie die Ungläubigen thun, und ihr es jetzt vorhabt, und uns arm machen wollet, nicht anders, als ob ihr nicht wüßtet, was GOtt befiehlet, und was unser guter König uns zum Besten verordnet hat.

Num. 2.

Abschrifft eines Briefes, welchen das Volk d'Ovantes, oder vielmehr der Pfarrer des Landes St. Francisci Xaverii am 5. Febr. 1756. an den sogenannten Gouverneur schriebe, der das Volk desselben Landes in der Armee der Rebellen anführte, in der Sprache Guarani geschrieben, aus derselben in die Portugiesische treulich übersetzt.

Gouverneur Joseph Tiarayu; GOtt unser HErr und die heiligste und unbefleckte Jungfrau und unser Vater der heil. Michael begleiten euch und alle die Soldaten dieses Volks. Unser P. Pfarrer empfieng euren Brief am 5. Febr., und ersahe daraus, daß ihr euch alle noch wohl befindet. Der Pater lieset hier alle Tag vor dem heiligsten Bilde U. L. F. zu Loreto die Messe, damit sie vor euch bitte, und euch alles gelingen lasse, und euch von allem Uebel erlöse. Der gute P. Tedeu und der gute P. Michael thun eben dasselbe. Sie lesen alle Tag Messe, und wenden sie vor euch an, und alle Patres der andern Völker, als ihre Söhne, beten ohne Unterlaß, daß euch GOtt einen glücklichen Fortgang verleyhe.

Ich bitte euch um GOttes willen; seyd doch die Vereinigten des Volks, und habt Beständigkeit in der Gefahr, und Gedult in euren Widerwärtigkeiten. Rufet offt den süßen Nahmen der heiligsten Maria, unsers Vaters des heil. Michaels und des heil. Josephs an, und bittet sie, daß sie euch doch beystehen in euren Unternehmungen, und euch erleuchten, und von allem Uebel erlösen. Wenn ihr dieses thun werdet, so kostet es GOtt gar nichts, euch zu helfen, und die heiligste Jungfrau und alle Engel der himmlischen Hofstaat werden euch begleiten.

Wir möchten gerne wissen, welches Volk, so von dem unsrigen entfernt ist, seine Leute zu euch marschiren lässet; dieses werdet ihr uns berichten. Wir wissen noch nicht, was es vor ein Gouverneur sey, der mit den Spaniern kommt, ob es der von Buenosayres, oder der von Montevidio ist, oder ob sie es beyde sind. Ferner, was die Wagen der Spanier vor einen Weg nehmen, ob sie schon zu St. Antonio angekommen sind, und auf welcher Straße die Portugiesen marschiren, und ob sie sich mit den Spaniern vereiniget haben. Erstattet uns von allem ausführlichen Bericht. Sollten euch die erwehnten einen Brief schicken, so bringet ihn geschwind zu dem P. Pfarrer.

Wir bitten euch um GOttes willen, lasset euch nicht von diesen Leuten verführen, die euch hassen. Wenn ihr von ungefehr an sie schreiben solltet, so entdecket ihnen das große Mißvergnügen, welches ihr über ihre Ankunfft empfindet, und gebet ihnen die geringe Furcht zu erkennen,

die

die ihr vor sie habt; ingleichem erzehlet ihnen unsere große Anzahl, und wenn wir auch nicht so stark wären, würden wir uns doch nicht fürchten, denn die heilige Jungfrau und die heiligen Schutz Patronen begleiten uns. Wenn ihr einen von ungefehr auffanget, so fraget ihn alles, was sich zur Sache schickt. Derjenige Mensch, welchen ihr von mir zur Artillerie verlangt, kommt diesen Augenblick von dem Volk, und ich will ihn gleich überschicken. Jetzt sende ich euch eine Fahne mit dem Bild U. L. F. Bey unserm Volk ist nichts neues, das ich euch melden könnte. Verlasset euch nur auf das Gebet unsers Volks, und insonderheit der unschuldigen Kinder, weil sie sich alle bemühen, euch GOtt zu befehlen. Unser P. Pfarrer grüßet euch herzlich, und empfiehlet euch, daß ihr offt die heilige Jungfrau Maria und unsern Vater den heiligen Michael anruffet, und saget dabey, daß, wenn euch etwas fehlet, ihr gleich an den P. Pfarrer schreibet, und alle Tag den Bericht von Neuigkeiten, die vorfallen, unfehlbar schicket. Alle Völker sind begierig, eure Begebenheiten zu wissen. Unser Pater, ingleichem der P. **Tedeu** und der gute P. **Michael** grüßen euch herzlich, und ihr werdet eben sowohl von uns allen, die zu St. Xaverio sind, als von andern, die im Volk sind, gar sehr gegrüßet. GOtt unser HErr, die heil. Jungfrau und unser Vater der heil. Michael begleiten euch. Amen. Geschrieben zu St. Xaverio am 5. Febr. 1756. = = Valentino Barrigna.

Num. 3.

Abschrifft eines aufrührischen Briefes, welchen man von denen Caziques, das ist, von den Herren der rebellischen Länder an den Gouverneur von Buenosayres geschrieben zu seyn vorgiebt, da es doch eine sehr unwahrscheinliche Sache ist, daß man den erwehnten Gouverneur geschickt habe, und viel natürlicher ist, daß man diesen Brief unter dem Vorwand verfertiget habe, um sich unter den Indianern in Ansehen zu setzen, damit man ihnen Betrügereyen schreiben könne, die darinn enthalten sind, geschrieben in der Sprache Guarani, und aus derselben in das Portugiesische treulich übersetzet.

Herr Gouverneur: Dieses unser Schreiben schicken wir euch, damit ihr uns endlich saget, was daraus werden solle, und damit ihr nur recht bestimmet, was ihr thun sollet. Ihr habt bereits im vergangenen Jahr gesehen, wie der Herr Commissarius in unser Land kam, um uns zu beunruhigen, und uns unter dem Vorgeben aus unserm Gebiet zu vertreiben, weil es der Wille unsers Königs sey; und über dieses schicket ihr uns noch einen viel härtern Brief, daß man alle Völker, alle Häuser und unsere schöne Kirche mit Feuer verbrennen, und uns alle tödten wolle. Gleichfalls saget ihr in eurem Brief, (und deswegen fragen wir an,) daß dieses der Wille unsers Königs sey. Sollte dieses aber sein Wille seyn, so würden wir alle vor dem heiligsten Sacrament sterben. Stehet stille, und rühret die Kirche GOttes nicht an; denn die Ungläubigen thun dieses nur. Und wie kan es der Wille unsers Königs seyn, daß ihr alles verderbet, was unser ist? Ist dieses der Wille GOttes, und ist es seinen heiligen Geboten gemäß? alles, was wir haben, ist blos die Frucht unserer persönlichen Arbeit, und unser König hat uns nichts gegeben. Und ferner, warum hassen uns alle Spanier wegen des Guten, so wir genießen? Unser König weiß es wohl, daß GOtt uns und unsern Großvätern dieses Land gegeben hat, und also besitzen wir es um GOttes willen. Der P. Rochus Gonzalues ist schon demüthig. Wir haben alle von alten Zeiten an bis auf den heutigen Tag den Königen in Spanien gehorchet, warum sollten wir also glauben, was ihr saget; und wie können wir uns vorstellen, daß dieses jemals der Wille unsers Königs gewesen sey? Nichtsdestoweniger demüthigen wir uns doch mit diesem Schreiben, um den letzten Willen unsers Königs zu vernehmen. Unsere Briefe sind bereits an den Hof geschickt, wo er sich aufhält, damit er die Wahrheit sehen möge. Vor kurtzem haben wir seine Verhaltungs Befehle empfangen. Ob sie gleich gewiß waren, so bezogen sie sich doch noch nicht auf unsern Brief. O was vor ein redliches Verlangen unsers guten Königes! Wir wissen gewiß, was er thun wird, wenn er unser Schreiben lesen, und unser Verfahren vernehmen wird. Ihr habt unsere Briefe bereits gesehen, in welchen wir die bloße Wahrheit gesagt haben. Hier werdet ihr nichts als Länder vor unser Vieh finden.

Wir

Wir von den sieben Völkern sind es nicht allein, sondern es sind noch zwölf andere, die sich eher wollen aufreiben, als sich diese Länder nehmen lassen. Herr Gouverneur, wenn ihr unsere Gründe nicht anhören wollet, so befehlen wir es GOtt, denn der ist es, welcher alles regieret; er weiß unsere Fehler; gegen unserm König haben wir nichts begangen, und deswegen haben wir unser Vertrauen zu ihm; um eben dieser Ursache willen haben wir unsere Briefe in alle Länder geschickt, damit auch die Ungläubigen unser elendes Leben erfahren, und sich vor euren Thaten fürchten. Man schickt nochmals zu unserm König, damit der Vater Pabst unsere Lebensart erfahre, da er es nicht sehen kan. Euch aber trauen wir nicht mehr. Dieses ist gewiß, so wahr als der HErr es siehet und weiß. Er gebe euch und uns das Leben, damit ihr euch unserer erinnern möget. Am 11. May 1742. erhielten wir einen Brief von GOtt unserm HErrn; denn es bereitete sich gantz unvermuthet eine kleine Barke, dessen Mastbaum von Silber war, und indem es an das Ufer des Flusses anlandete, so erschien oben auf der Spitze ein Schreiben, und indem es an das feste Land kam, hörte man einen Schuß, und es richtete sich gegen uns, und das Fahrzeug drehete sich wieder um, als flöhe es davon, und die Zuschauer verlohren es aus den Augen. Dieses ist gewiß, und erfolgte zu der Zeit, als der Don **Dominicus Ortei de Roxas** Gouverneur war. Man vernahm über dieses, daß ein Fahrzeug abgegangen sey, welches vor den König vier tausend Patacas (oder Silber-Stücken) überbrachte, die man ihm als ein Allmosen gegeben hatte. So saget der, welcher es weiß, nemlich der P. **Pete Arnal** in seinem Brief. Im Monath Sept. 1752. langte der Commissarius und sogenannte **Ludwig Altamirano** von Buenosayres bey dem Volk St. **Thomas** an, wo er bey seinem Aufenthalt die Völker beunruhigte, damit sie sich anderswohin wenden sollten, allein es war vergeblich, und er begab sich wieder nach Buenosayres, und schickte bey seiner Ankunfft daselbst den P. **Alphonsus Fernandez**, den P. **Rochus Balleſter** und den P. **Augustin**. Dieser Pater langte von neuem den 13. May 1753. zu St. **Thomas** an. Er versuchte es, zu diesen Völkern zu gehen, aber die Soldaten verhinderten es, und ließen ihn nicht weiter gehen.

Daher gieng er nur zu dem Volk von Candelaria. Hierauf wollte er am Fest Tage zu dem Volk della Concezione gehen, indem man daselbst Meß laß, und die Soldaten hielten ihn von neuem ab, und schickten ihn wieder zurück. Alsdann schickte er dem P. **Romano di Toledo**, dem Pfarrer von S. Maria Maggiore, einen sehr bösen Brief, und übergab ihn einem Capitain, mit Nahmen **Ludwig Etuairahi**, der ihn den Leuten von St. **Nicolao** gab, und darauf am 7. Sept. in die Hände des P. **Carls** und des P. **Simon Santo** kam. Diese gottlose Schrifft handelte von der Ausstossung der Religiosen. Jedoch, es begaben sich dreyßig Soldaten von St. **Ludwig** zu dem Volk von St. **Nicolaus**, und nahmen am 8. Sept. in Gegenwart aller den erwehnten Brief aus den Händen des P. **Carls**, und verbrannten ihn auf dem Platz. Dieses ist es, was die Leute von St. **Ludwig** gethan haben. Dieses ist die Art und Weise, womit sie die Meß des guten Paters verhindern wollten.

Sie wollten das Heiligthum in Stücken zerbrechen, und man verhinderte es. Dahero kommen sie zu diesen Völkern, und der es thun wollte, hieß **Michael Javatt**. Der Feldmarschall **Michael Cheppa**, = der Secretarius **Ermenegildus Coruppi**, = = die **Caziques** = = und D. **Johannes Cumandyu**, = **Julian Cobuca**. = = Dieses ist es, was vorgegangen ist. = = Der Diener **Cugino** und **Ybavera** von St. **Michael**.

Num. 4.

Abschrifft des Vergleichs, welcher zwischen Gomez Freire di Andrade und die Chaziquez wegen eines Waffenstillstandes ist gemacht worden.

Am 15. Nov. 1754. In dem Lager am Fluß Jacqui, woselbst Ew. Excellentz, der Herr Gomez Freire di Andrade, Gouverneur und General-Capitain der Herrschafft, am Fluß Janeiro mit den Trouppen Sr. Allergetreuesten Majestät stund, um der Armee Sr. Cathol. Majestät zu Hülfe zu kommen, damit man die sieben Völker an der Östlichen Seite von Uraguai vertreiben möchte, weil man, krafft des Gräntz-Tractats, diese

Länder

Länder unserer Crone überlässet. In Gegenwart des bemeldten Herrn Generals erschienen D. Franciscus Antonius Cazigo des Volks von St. Angelo, D. Christoph Acatu und D. Bartholomäus Candiu, Caziquez des Volks von St. Ludwig, und D. Franciscus Guacu, Gouverneur des bemeldten Volks von St. Ludwig, welche Sr. Excellentz sagten, daß er erlauben möchte, daß sie sich zu ihren Völkern in Friede begeben möchten, ohne daß man ihnen den geringsten Schaden thäte, oder verfolgen, und sie nebst ihren Weibern und Kindern zu Gefangenen machen wollte, indem sie keinen Krieg mit den Portugiesen zu führen verlangten. Worauf ihnen der erwehnte Herr General und die andern unterschriebenen Officier antworteten, daß sie auf Befehl ihres Monarchen bey dieser Armee wären, und warteten, bis die Pferde und Wagen derselben, worüber der Herr D. Joseph diAndonaigne gesetzt war, im Stande seyn würde, den Marsch fortzusetzen, welcher aus Mangel der Lebensmittel wäre genöthiget worden, zurück zu gehen, und daß sie auf erhaltenen Befehl von ihrem General, vorrücken würden, indem sie nicht entschlossen wären, sich zurück zu ziehen, sondern sich vielmehr an dem Ort, wo sie stünden, zu verschantzen. So bald, als die erwehnten Caziquez und die andern Indianer, welche zugegen waren, höreten, baten sie um GOttes willen, daß man ihnen einige Zeit verstatten möchte, indem sie erwarteten, daß Se. Cathol. Majestät auf ertheilte bessere Nachricht von ihrem elenden Zustand und Leben seine Königl. Liebe ihnen solches Mittel würde angedeyhen lassen, welches zur Linderung ihres Elendes dienen könnte, und im Fall Se. Cath. Majestät und sein General ihre Bitten nicht erhören sollten, oder sich von neuem auf den Marsch begeben, so hielten sie es vor eine gewisse Sache, daß die Portugiesen sie, den Königl. Befehlen zufolge, vertreiben wollten. Hierauf antwortete nun bemeldter Herr General, daß er nicht Willens sey, auch nur einen Schritt breit Erde, wo sich seine Armee befände, zu verderben, sondern daß er ihnen mit derjenigen Liebe, die sie suchten, begegnen, und ihnen vermittelst eines Vergleichs Zeit verstatten wollte, welche so lange dauren sollte, bis die Armee Sr. Cathol. Majestät von neuem ins Feld marschieren würde, jedoch mit folgenden Bedingungen

und

und Clauſuln: daß ſich die Caziquez mit ihren Officiers und Soldaten zu ihren Völkern begeben, und daß die Armee, ohne ihnen den geringſten Schaden oder Feindſeligkeit zu thun, über den Fluß Pardo gehen, und daß ſich beyde Theile in einer vollkommenen Ruhe und Frieden bis zur Beſtimmung des Allergetr. und Cathol. Königes, oder ſo lange halten ſollten, bis die Spaniſche Armee ausmarſchierte, indem die Portugieſiſche Armee bey ihrem Auszug nothwendig die Befehle des Generals von Buenoſayres beobachten muß; und damit nicht das geringſte Bedenken hierbey entſtehe, ſo erkläret man, daß man die innere Abtheilung des Fluſſes von Viamum verſtehen muß, nemlich durch Guayba hinauf, bis an den Ort, wo er den Jacui einnimmt, welcher eben dieſer Fluß iſt, wo wir jetzt gelagert ſind, und bis an den Ort ſeines Urſprungs durch einen Arm fortgehet, welcher auf der Sudweſtlichen Seite fließet. In dieſes Gebiet, welches bey dieſer Abtheilung der Flüſſe gegen Norden bleibt, ſoll kein Vieh noch Indianer herein kommen, und wofern man etwas darinn antreffen würde, ſo ſoll das Vieh verlohren ſeyn, und die gefundenen Indianer wird man beſtrafen; hingegen ſoll auch auf der Südlichen Seite kein Portugieſe gehen, und wofern jemand ertappt würde, der ſoll von den Caziquez und von andern Richtern der beſagten Indianer auf eben die Weiſe beſtrafet werden, ausgenommen diejenigen, welche von beyden Theilen mit Briefen geſchickt würden, als welchen man mit aller Treue begegnen muß.

Nachdem nun die Vollziehung dieſes war verſprochen worden, ſo beſtätigten es ſowohl Ew. Excellenz der Herr General von ſeiner Seite, als die erwehnten Caziquez von ihrer Seite, und beſchworen es, indem ſie mit ihren rechten Händen das heil. Evangelienbuch, welches bey dem Ehrwürdigen P. Thomas Clarque war, berühret hatten, und Ich Emanuel di Sylva Neves als Secretarius ſchrieb es.

Gomez Freire di Andrade.
Don Martino Joſeph di Echaure.
Don Michael Angelo di Blaſco.
Franciſcus Anton. Cardoſo di Meneſes, e Souza.
Thomas Ludwig Oſorio.

Don

Don Christoph Acatu. *Barthol. Candiu.*
Franciscus Antonius. *Fabian Naguacù.*
Jacob Pindo.

Num. IV.

Verhaltungs-Befehl Sr Allergetreuesten Majestät an Franciscus de Almada de Mendonza, dem Königl. Minister am Römischen Hof, um die Unordnungen und Unruhen, so die Religiosen Jesuiten in diesem Reich und Brasilien erreget hatten, dem heiligsten Vater Benedict dem XIV. vorzulegen, nebst einem Auszug von den Vergehungen, welche eben diese Religiosen in dem nordlichen und südlichen Theil des Portugiesischen America ausgeübt hatten, unter dem 8. Oct. 1757.

Es ist schon lange, daß Ew. Hochwohlgeb. die aufrührischen Unternehmungen aus sichern Nachrichten erfahren haben, welche die Jesuiten aus der Provintz von Portugal an diesen und jenen und allen andern Höfen von Europa zum Nachtheil des Dienstes gegen unsern König und der öffentlichen Ruhe dieses Reichs und der andern eroberten Länder angesponnen haben, indem sie boshaffter Weise den unglücklichen Zustand und die Unordnung, so gar nicht vorhanden war, erdachten, schrieben und ausstreueten, um dadurch von weitem dem leichtglaubigen Publico alles beyzubringen, was nur die gottseligste, ordentlichste und getreueste Regierung Sr. Majestät und die unaussprechliche Vortheile verkleinern kan, welche sie zum unsterblichen Ruhm dieses Herrn den Unterthanen von Portugal und allen seinen Staaten verschafft haben, die ihn unaufhörlich mit den herzlichsten Wünschen seegnen, und vor die Erhaltung des Lebens, und Glückseligkeit ihres Durchlauchtigsten Wohlthäters beten.

Allein Ew. Hochwohlgeb. haben bishero noch nicht die wahren Ursachen dieser abscheulichen Würkungen erfahren; indem die ausnehmende Gnade Sr. Majestät und die vortreffliche Verehrung, welche eben

dieser Herr allezeit gegen den h. Ignatius Lojola, den h. Franciscus Xaverius und den h. Franciscus Borgia hegte, nicht nur seine untadelhaffte Gerechtigkeit, sondern auch die natürliche Vertheidigung seiner angefochtenen Unterthanen so lange aufhielten, als er sich in seinem Königl. Gemüth die Hofnung machen konnte, daß man die Verbesserung so vieler und so unerhörter Unordnungen erlangen würde, ohne daß die Söhne einer so heiligen und ehrwürdigen Mutter, wie der Orden der Gesellschaft ist, beschimpfet würden.

Die abscheulichen Ausschweifungen, welche Ew. Hochwohlgeb. aus der unverfälschten Erzehlung, die ich diesem Brief beyfügen werde, ersehen können, und die unverbesserliche Hartnäckigkeit, die sie an den Tag legen, und wobey sie bereits die Gräntzen der Hofnung zu einer Verbesserung überschritten haben, konnten endlich die Königl. Gewalt und den beständigen Schutz, welchen Se. Majestät den Völkern schuldig sind, die ihm GOtt anvertrauet hat, von dem Gebrauch der letzten Mittel nicht länger abhalten, welche bey so großen Uebeln, wie die in der erwehnten Erzehlung angeführten sind, unvermeidlich nothwendig sind.

Man hat hiernächst auch in derselben viele und schwere Aergernisse übergangen, welche man nicht ohne die gröste Unanständigkeit und Schaam sowohl in Ansehung dessen, der es schrieb, als auch dessen, der es laß, anführen konnte. Und man hat nur diejenigen erzehlet, welche gantz offenbar und bekannt sind, und man nicht verbergen oder läugnen kan, wenn man dasjenige nicht läugnen will, was man vermittelst der Deutlichkeit beständiger Handlungen, die man nicht verdrehen kan, gewiß erkennet, und wie mit Augen siehet. Aber auch hierbey ist das Mißvergnügen groß, welches Se. Majestät bey demjenigen empfindet, was man in Ansehung des gäntzlichen Verderbens in den Provintzen von Portugal und Brasilien wahrnehmen wird.

Ew. Hochwohlgeb. werden bey denselben mit physischer Gewißheit bewiesen finden, daß bereits seit vielen Jahren bey den Religiosen der Gehorsam gegen die Päbstl. Bullen und Verordnungen: ingleichem die Beobachtung der wichtigsten Gesetze zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe dieser

ser Reiche; ferner die Treue gegen die durchlauchtigsten Monarchen; und endlich die gute Unterweisung der Unterthanen aufgehöret hat; indem sie alle diese christlichen, natürlichen und politischen Pflichten einer blinden, unerhörten und unersättlichen Begierde nach politischer und weltlicher Herrschafft, Erwerbungen der Güter und des Vermögens anderer Leute, Eroberungen und unrechtmäßige Besitznehmungen gantzer Länder aufgeopfert haben; Und weil man es nicht verbessert, noch den abscheulichen Uebertrettungen Einhalt gethan hatte, so sahe man jetzt, daß sie Mittel zu diesen Absichten seyn könnten, welche um so vielmehr tadelswürdig sind, als sie den heil. Ordens-Regeln entgegen stehen, welche eben diese Religiosen gäntzlich ausser Augen setzen.

Endlich gieng die erstaunliche Ausschweiffung und Untreue der Söhne dieses h. Ordens in dem Königreich Portugal, und noch mehr in den Staaten jenseit des Meers so weit, daß man wenig Jesuiten darinn fand, welche nicht mehr als Kaufleute oder Soldaten, oder kleine Fürsten, als Religiosen erschienen.

Gleichwie nun ein jeder Aufschub, den man zur Verbesserung so großer Unordnungen anwenden wollte, blos dazu dienen würde, daß man sie unheilbar machte; So sahen sich Se. Majest. genöthiget, dieser Gefahr ihrer Unterthanen und Herrschafften, und dem gäntzlichen Untergang der Religiosen Provinzen selbst so zuvor zu kommen, als es die weltliche Regierung dieses Herrn nur zu thun vermögend war.

Da nun die Beichtstühle an diesem Hof und der Zutritt der erwehnten Religiosen in diesem Pallast die stärksten Stützen der erstaunlichen Verwegenheit gewesen waren, welche diese Patres sowohl in Europa als in America bewiesen haben; So gab der König unser Herr auf der einen Seite den Befehl, daß sich die Beichtväter der Königl. Personen in ihre jedesmaligen Klöster begeben sollten; und Se. Majestät ernennte zu dero Beichtvater den jetzigen Provincial von S. Maria d'Arrabida, mit Nahmen Fra Antonio di Sant'Anna; und bestätigte ferner als Beichtvater unserer Frau, der Königin, den P. Fr. Antonio dell'Annunziazione, den General Ex-Vicarius der Religiosen Augustinianer, welcher

dieses Amt vorhero schon bekleidete; und erwählten zum Beichtvater der Prinzeßin und der übrigen Infantinnen den jetzigen Provincial des Carmeliter-Ordens, mit Nahmen Fra Joseph Pereira di Sant' Anna. Der durchlauchtigste Infant Don **Petro** erwählte ebenfalls den Beichtvater des Königs unsers Herrn. Der durchlauchtigste Infant Don **Antonio** den Fra Antonio di Santa Maria degli Angioli Melgazo, Ex-Provincial des Minoriten-Orden von der Provinz Portugal; und der durchlauchtigste Infant Don **Emanuel** den Fr. Valerio del Sacramento, Barfüßer-Ordens von der Provinz des heil. **Antonius**.

Hiernächst befahlen Se. Majestät auf der andern Seite, daß man dem Provincial von der Gesellschaft und allen seinen untergebenen Religiosen den Zutritt zum Pallast bis auf weitere Königl. Verordnung, oder so lange verbieten sollte, bis Se. Majest. erfahren würden, daß die erwehnten Religiosen so lebten, wie es ihre Ordens-Reguln erforderten. Ueber dieses haben Se. Majestät befohlen, daß man zu dem Ende alle nur mögliche Mittel anwende, welche die Königl. Gewalt und die gerechteste Absicht desselben darbietet, um in seinen Reichen und Staaten die Kirchen-Rechte und Apostolischen Verordnungen unverbrüchlich zu vollziehen, welche den Ordens-Leuten und noch mehr den Religiosen von der Gesellschaft und allen Mißionarien verbieten, sich in weltliche Händel nicht zu mischen, und des Handels und Wuchers mit Wechselbriefen und der Concordaten mit dem Apostolischen Stuhl, welche man als Landübliche Gesetze in diesem Reich errichtet hat, sich nicht zu bedienen. Gleichwie sich aber alles dieses nur auf das Weltliche erstreckte, und die Abhelfung des geistlichen Verderbens, welches ich bereits erzehlet habe, Sr. Majestät nicht zukam, und gleichwohl eine schleunige und kräfftige Hülfe nöthig war, welche blos von dem Pabst und Statthalter Christi unsers HErrn auf Erden herkommen konnte; So werden Ew. Hochwohlgeb. unterdessen sowohl die von mir angezeigte Erzehlung als auch den Innhalt des Briefes dem heiligsten Vater vortragen; und zu gleicher Zeit Sr. Heiligkeit bitten, daß er in dieser Sache solche kräfftige Verfügungen zu treffen geruhe, damit die Mißbräuche, Ausschweiffungen und Uebertrettungen, die man in den erwehnten

Provinzen

Provinzen bisher ausgeübet hat, dergestalt auf einmal aufhören mögen, damit sie beyde dadurch wieder zu ihrer heiligen und ursprünglichen Ordnung gebracht werden; wenn Se. Heiligkeit ihnen die lobenswürdigen Exempel wieder vor Augen stellet, welche seit so vielen Jahren unter so großen und allgemeinen Irrthümern und öffentlichen Aergernißen begraben liegen.

Diejenigen Aergernißen, welche das Hertz der Einwohner in den Staaten Sr. Majestät in America am meisten verwundet hatten, werden hoffentlich durch die Vollziehung der Päbstl. Bulle vom 20. Dec. 1741., welche dem Pastoral-Schreiben des Bischoffs von Groß-Para beygefüget ist, und durch die zwey Königl. Verordnungen abgeschaffet werden, welche Se. Majestät zu dem Ende haben in Brasilien bekannt machen lassen, damit einmal der Mißbrauch die Päbstl. Bullen oder Königl. Befehle nicht zu vollziehen, aufhören möge, als welche die Religiosen gar nicht achteten, indem sich niemand fand, der Hertz genug gehabt hätte, einen so schädlichen und unanständigen Mißbrauch anzuzeigen. Welches daher rührte, weil in jenem Land allezeit die Drohungen vorwalteten, welche die besagten Religiosen sorgfältig ausstreueten, um die Macht ihres Ordens und ihrer Religiosen, die in den Pallast giengen, furchtbar zu machen; welche letztere, wie man in diesen Tagen entdecket hat, durch listige und betrügerische Kunstgriffe würklich einige Gouverneurs und Minister, die in dem Dienst GOttes und Sr. Majestät des Königs eifrig waren, ohne einige andere Schuld unterdrückt haben, als weil sie die Wahrheiten, welche den erwehnten Religiosen nicht angenehm waren, entdecket hatten; und erst nach dem Krieg in Paraguai, und nach den Unordnungen und Empörungen in Maranhaon durch solche offenbare Begebenheiten sind bestätiget, und als richtig erkannt worden, wie diejenigen sind, welche man in der angeführten Erzehlung umständlich angezeiget hat.

In Ansehung alles dieses nun befiehlet Se. Majestät, daß Ew. Hochwohlgeb. den heiligsten Vater um eine besondere und geheime Audientz bitten, und ihm alles, was ich berichtet habe, umständlich vortragen sollen. Se. Majestät hoffen, daß die väterliche und apostolische Vorsorge

Sr. Heiligkeit es an nichts wird fehlen lassen, was die dringenden Umstände nothwendig erfordern, damit ein Orden, welcher der Kirche GOttes so viele Dienste geleistet hat, nicht durch die verdorbenen Sitten seiner Religiosen und wegen des allgemeinen Aergernißes, so sie durch so viele Ausschweiffungen gegeben haben, gantz zu Grunde gehe.

Weil aber alles, was in dieser genauen Erzehlung enthalten ist, auf solche Begebenheiten gegründet ist, die nicht nur drey Armeen, sondern auch dem gantzen Spanischen und Portugiesischen America bekannt sind; und über dieses alles aus den ersten reinen Quellen, ohne Untermischung einer Sage oder bloßen Gerüchts, so man noch in Zweifel ziehen kan, geschöpfet ist; So hegen Se. Majestät die gewisse Hofnung, daß Se. Heiligkeit im geringsten nicht an der Nothwendigkeit eines Hülfs-Mittels zweifeln werden, welches eben diese Ungereimtheiten erfordern, damit diese Religiosen wiederum zu der Ausübung ihrer heil. und geistlichen Ordens-Regeln gebracht werden, und von aller Art der Einmischung in politische Händel, zeitliches Interesse und Handel entfernet werden mögen, damit sie frey von der verderblichen Begierde nach der Regierung der Höfe, des Handels, des Wuchers durch Wechsel und anderer Güter dieser Erden, GOtt dienen, und ihrem Nächsten nützlich seyn, und die heldenmäßigen Tugenden des glorreichen heil. **Ignatius**, des heil. **Franciscus Xaverius** und des heil. **Franciscus Borgia** nachahmen mögen, als welche wie hellleuchtende Sterne nicht nur in ihrem Orden, sondern auch in der gantzen Catholischen Kirche gläntzen, und in derselben nachahmungswürdigsten Beyspiele hinterlassen haben.

Zumal, wenn man reiflich überlegt, daß, als die Tempel-Herren, welche durch ihre Schuld mit schweren Straffen belegt und ausgerottet worden sind, so große Aergerniße gegeben haben, man doch nicht in der Historie lieset, daß sie die Verwegenheit gehabt hätten, wie es die Jesuiten haben, den Päbsten und Königen ausdrücklich zu widerstehen, und durch einen Uebermuth die Päbstl. Bullen und Königl. Verordnungen zu verachten; ingleichem, daß sie es gewaget hätten, Republiquen aufzurichten, die aus Unterthanen bestanden hätten, welche durch sie gegen ihre Könige und

rechtmäßige

rechtmäßige Herren mitten in den Staaten eben dieser Könige wären aufgewiegelt worden, und zwar so, daß sie sich dem Intereße dieser Könige und der von ihnen beherrschten Völker mit gewaffneter Hand widersetzet hätten: und endlich, daß sie darnach getrachtet hätten, sich gantzer Reiche zu bemächtigen, wie die besagten Religiosen den Vorsatz gefaßt haben, und in wenigen Jahren ihre Absicht würden erreichet haben, wenn man nicht ihr stolzes und hinterlistiges Vorhaben entdeckt hätte.

Wozu noch kommt, daß sie mit den Colonien der rebellischen Indianer, die sie aufgerichtet hatten, und immer noch von Maranhaon bis an Uraguai unermüdet errichteten, und den starken Handel und die beträchtlichen Früchte jener zahlreichen Colonien heimlich an sich zogen, und vermittelst ihrer Collegien, Profeß-Häuser und Residenzen, die sie an beyden Höfen unterhalten, und durch ihre große Ländereyen an den See-Plätzen beyder Reiche das Portugiesische und Spanische America gleichsam mit einem so starken Cordon geschlossen hatten, daß innerhalb zehen Jahren der Knoten würde unauflößlich gewesen seyn, womit die bemeldeten Religiosen beyde Reiche binden wollten; und gewiß, keine Macht in gantz Europa würde zureichend gewesen seyn, sie aus so weitläuftigen Ländern zu vertreiben, die von unzehligen Menschen vertheidiget werden, deren Sprache und Sitten die Religiosen allein verstehen; wozu noch der unauslöschliche Haß kommt, womit sie diese Menschen wider alle weltliche Weißen auferziehen, und gantz unversöhnlich machen. GOtt behüte Ew. Hochwohlgeb. Belem den 8. Oct. 1757.

Don Ludwig da Cunha.

An den Herrn Franciscus de Almada de Mendonza.

Num. V.

Verhaltungs-Befehl vom 10. Februar. 1758. an Franciscus de Almada de Mendonza, dem Minister Sr. Allergetreuesten Majestät am Römischen Hof, bey Gelegenheit der Unruhen,

ruhen, welche die Religiosen von der Gesellschaft Jesu noch ausser den ungereimten Unternehmungen erreget hatten, worein sie sich in den Staaten dieses Reichs jenseit des Meers verwickelt hatten, da Se. Majest. sich genöthiget sahen, den h. Vater Benedict den XIV. von den Vergehungen der erwehnten Religiosen durch einen vorhergegangenen Verhaltungs-Befehl vom 8. Oct. 1757. zu benachrichtigen.

I. Da die Unordnungen und Vergehungen, welche die Religiosen Jesuiten in Maranhaon gleich von Anfang der glücklichen Regierung Sr. Majestät aus einer sehr verkehrten und boshaften Absicht immer vermehret hatten, um die Vollziehung des Gränz-Tractats unmöglich zu machen; und da hiernächst die Empörungen, welche sie noch fortsetzten, und aus eben dem Grund auch in den Ländern von Paraguai und Uraguai, in diesem Reich und in dem Königl. Pallast selbst zu erregen trachteten, die gerechtesten Bewegungs-Gründe waren, welche den erwehnten König dahin vermögen konnten, gegen die angezeigten Religiosen seine gerechte und Königl. Macht zu beweisen, von welcher sich die Monarchen gegen Geistliche, die in Rebellionen verwickelt sind, auch wenn sie nicht so gefährlich sind, wie diese, welche sie in dem Nordlichen und Südlichen Theil von Brasilien und in dem Innersten des Reichs und des Hofes selbst angesponnen haben, nicht loßzusagen pflegen; Und da es ferner unmöglich ist, diesem zufolge das Verfahren anzuzeigen, womit die Mässigung des Königs unsers Herrn den Entschluß faßte, die Beichtväter dieses Ordens ihrer Dienste im Pallast zu entlassen, um zu sehen, ob diese Warnung hinreichend seyn würde, die verdorbene innere Regierung der Jesuiten dergestalt im Zaum zu halten, damit die Vollziehung des erwehnten Tractats von ihrer hartnäckigen Widersetzlichkeit befreyet, und der Hof und die Unterthanen in vollkommenem Frieden bleiben könnten: So brachte doch diese gottselige Mäßigung solche Würkungen hervor, welche denjenigen so sehr entgegen waren, die man davon hätte vermuthen sollen, als die folgenden sind.

II. Denn

II. Denn so bald sie wahrnahmen, daß es unmöglich war, die Beständigkeit des Königs unsers Herrn und seiner Minister wankend zu machen, um die Erfüllung des bemeldten Tractats zu vereiteln, und sich in dem Besitz einer Regierung zu erhalten, die sie mitten in den Staaten beyder Reiche jenseit des Meers hatten: Und so bald sie sahen, daß Gomez Freire de Andrade mit einer Armee gegen den Fluß della Plata, und Franciscus Xaverius de Mendonza mit drey neuerrichteten Regimentern gegen den Para marschirten; so verlohren eben diese Religiosen allen Verstand und Religion, und wendeten zu dieser verkehrten Absicht die verfluchtesten Mittel an, um die glückliche Regierung des Königs unsers Herrn und den treuen Dienst der Königl. Minister verhaßt zu machen, und zwar auf eben die Weise, wie sie es in dergleichen Fällen bey vielen andern Höfen auch gethan haben, und verfielen auf solche Ausschweiffungen, welche uns Schrecken und Entsetzen verursachet haben.

III. Auf der einen Seite nahmen sie solche Personen zu Hülfe, welche ihrer Meynung nach mit der Regierung nicht zufrieden waren, entweder, weil der König unser Herr sich ihrer nicht bediente, oder weil er ihnen keine Aemter anvertraute, die sie nicht verdienten; und fiengen an, schrifftlich und mündlich die unrichtigsten und unerhörtesten Betrügereyen auszustreuen, und wider besagte Majestät zu lästern, und die ausnehmende väterliche Vorsorge des Königs unsers Herrn zu verkleinern, womit er seine Unterthanen begnadiget hat, die immer mehr und mehr die weisen Entschliessungen seiner vortrefflichen und gesegneten Regierung verehren und bewundern.

IV. Auf der andern Seite suchten sie vermittelst ihrer machiavellistischen List das gute Vernehmen dieses Hofes mit andern zu entfernen, und nicht nur durch hinterlistige Beleidigungen der Personen solcher Majestäten, sondern auch durch andere Erdichtungen von einem Nachtheil bey der Vollziehung des erwehnten Tractats, als auch durch ein Vorgeben in Lissabon, daß Portugal betrogen sey, und in Madrit, daß Portugal die Crone Spanien betrügen wollte, untereinander zu verwirren.

V. Da sie ferner sahen, daß die Compagnie von Para errichtet wurde, und daß durch dieselbe der starke Handel aufhörte, welchen sie in jenem Staat trieben; so hatten sie die erschreckliche Verwegenheit, und suchten einen Aufstand wider diese Compagnie von Para an dem Hof Sr. Majestät selbst zu erregen; und in der That, es würde dieses erfolget seyn, wofern nicht eben dieser Monarch sogleich den P. **Ballester**, welcher zuerst die hefftigste und anzüglichste Predigt wider die erwehnte Compagnie von Para gehalten, und sich auf der Canzel ausgedrückt hatte; daß **ein jeder, der in diese Compagnie treten würde, nicht in die Gesellschafft Christi unsers HErrn kommen könnte**; Und den P. **Benedict de Fonseca** vertrieben hätte, welcher sowohl selbst als auch durch andere von seinen Mitbrüdern eben diese Ohrenbläserey in den Häusern der Minister und andern Privat-Personen führte, wo er entweder eine böse Gesinnung oder Unwissenheit gewahr ward, welche er mißbrauchen könnte. Hierauf ließen Se. Maj. zu gleicher Zeit die Handelsleute von dem sogenannten **Banco zum allgemeinen Besten** gefangen setzen, als welche auf Anstifften dieser Religiosen (mehr aus Unwissenheit als Bosheit) unserm Monarchen in der Audientz eine Schrifft überreichten, die auf eben diese Empörung abzielete; und der erwehnte **Banco zum allgemeinen Besten** wurde sogleich auf Befehl Sr. Majestät aufgehoben, und die noch abscheulicheren listigen Ränke, welche man mit einigen unbedachtsamen Fremden an diesem Hof verabredet hatte, wurden alle durch kluge und dienliche Mittel vereitelt.

VI. Ueber dieses hatten die besagten Religiosen bey Gelegenheit der allgemeinen Noth des Erdbebens einen neuen nnd betrübten Schauplatz gefunden, um darauf diejenigen Bilder vorzustellen, die ihnen zu ihren bösen Absichten am meisten behülflich seyn würden, und die fruchtbare Bosheit des Nicol. Machiavels hatte keine teuflische Politic erdacht, welche sie nicht gebraucht hätten; indem sie entweder Prophezeyhungen, Erdichtungen und Zerstöhrungen, unterirrdische Feuersbrünste und Ueberschwemmungen des Meers droheten; oder die öffentlichen Zeitungsblätter in Europa sowohl selbst, als durch ihre Anhänger mit neuen Unglücks-Fällen,

äusserster

äusserster Noth und schrecklicher Furcht, die niemals vorhanden gewesen war, anfülleten; oder öffentliche Sünden und fälschlich erdichtete Aergerniße vorwendeten, und zwar zu einer Zeit, da die Verbesserung des Hofes und des Reichs höher gestiegen war, als man es von der ersten Stifftung desselben bis auf unsere Zeiten in Portugal jemals gesehen hatte; oder die unglaubliche, unerwartete und unerhörte Verwegenheit hatten, aufrührische und mit Lügen angefüllte Schrifften zu verfertigen, und darauf gottesvergessener weise Sr. Majestät zu überreichen, um dadurch diese große Seele zu beunruhigen und zu betrüben, deren Heiterkeit von GOtt unwandelbar erschaffen, und zu unserm großen Glück über alle diese boshaffte Eindrücke weit erhabener war; oder zu dieser Ungereimtheit noch eine viel größere Verwegenheit hinzu fügten, und sich derjenigen Ehrerbietung mißbrauchten, welche die Kleidung der Cappuciner in dem Gemüth des Königs allezeit eingeflößet hatte, indem sie zween Cappuciner in den Pallast einführten, welche in vergangenen Jahren in dem Profeß-Hause vom heil. Rocchus gewesen waren, und welche sie, um sich ihrer Unterthänigkeit destomehr zu versichern, in das Hospital von der heil. Apollonia gebracht hatten, da sie aus demselben die Genueser vertrieben; oder sich eben dieser Cappuciner als Werkzeuge bedienten, um nicht nur die erwehnte Furcht hervor zu bringen, sondern auch die übrigen höchst schädlichen Ohrenbläsereyen einzuführen, über welche der durchdringende Verstand Sr. Majestät so glücklich gesieget hatte; oder endlich die bemeldten Jesuiten mit den zween Cappucinern einig würden, daß sie alle die entsetzlichen Betrügereyen bekräfftigen wollten, welche sie nicht nur in dem Pallast, sondern auch an den heiligsten Orten vorgetragen hatten; so, daß im Fall sie die Weisheit und Beständigkeit unsers Monarchen hätten überwinden können, nicht nur das Reich würde zu Trümmern gegangen, sondern auch unter denselben die höchste und königliche Gewalt begraben, und bey dieser unvermeidlichen Verwirrung das schon längst ausgesonnene Jesuitische Reich errichtet worden seyn.

VII. Nachdem nun diese listigen Anschläge waren vernichtet, und die Werkzeuge derselben gestrafet worden, und man die Compagnie

des Weinbaues am obern Theil des Duro bekannt gemacht hatte; so wurde in der Stadt Porto als der zweyten des Reichs, der Aufstand erreget, welchen man am Hof zu Lissabon vereitelt hatte; indem sich die erwehnten Patres in dieser Stadt bemüheten, den Einwohnern daselbst den König unsern Herrn, seine glückliche Regierung und getreuen Minister durch Wiederholung aller Beschuldigungen und Betrügereyen, die sie im Reich ausstreueten, verhaßt zu machen, und die Unwissenden und Einfältigen überredeten, daß die Weine von der besagten Compagnie nicht zum Gebrauch bey dem Opfer in der Meß sich schickten; und über dieses aus ihren Archiven die Erzehlung von dem Tumult, welcher 1661. in eben dieser Stadt erfolget wäre, hervorbrachten, nebst solchen Nachrichten, die sie ausstreueten, daß er ungestrafft geblieben sey, wie er auch würklich nicht war bestraffet worden, weil der Lerm nur von Weibern und kleinen Buben war erreget worden; und ferner durch dergleichen Geschwätz andern Geistlichen Muth machten, deren Leichtsinnigkeit fähig genug war, solche Betrügereyen anzunehmen; und auch würklich so weit kam, daß man in der erwehnten Stadt am 23. Febr. des vorigen Jahrs einen schrecklichen Tumult erregte, bey welchem es eben so zugieng, als bey dem Tumult von 1661.; worauf endlich die Königl. Gnade des Monarchen das äusserste Mißvergnügen empfinden mußte, die Einwohner jener Stadt zu strafen, ob es gleich mit einer größern Mäßigung geschah, als die unumgängliche Nothwendigkeit erlauben konnte, ein so schädliches Beyspiel nicht ungestrafft zu lassen, und dem Aergerniß seiner getreuen Unterthanen Genugthuung zu verschaffen, welche eine unter ihnen so ungewöhnliche Vergehung ihrer Natur nach erforderte.

VIII. Es war aber nichts hinreichend, den verwegenen Stolz der Jesuiten zu dämpfen und aufzuhalten. Denn anstatt, daß sie sich hätten schämen sollen, da sie diese unglückliche Stadt von Soldaten gedrückt, und ihre Einwohner in Ketten und Banden erblickten, die ihnen ihre Bosheit geschmiedet hatten; so verfuhren sie doch gantz anders, wie aus den unleugbaren Begebenheiten nachhero erhellete.

IX. Bey

IX. Bey diesen verwirrten und dringenden Umständen faßte unser König die nothwendige Entschließung anzubefehlen, daß die Beichtväter aus dem Pallast gehen sollten, um die besagten Religiosen desjenigen Ansehens zu berauben, welches ihnen die Beichtstühle Ihrer Majestäten und der Königl. Familie gab, um die Minister und Bürger durch die Furcht zu unterdrücken, welche ihnen die große Macht und das prächtige Ansehen, so sie vor der Welt zeigten, und die schädlichen Würkungen einjagten, da man in vielen Jahren keinen Königl. Befehl vollzogen hatte, aus welchen den besagten Religiosen das geringste Mißvergnügen hätte zuwachsen können.

X. Dasjenige nun, was dieses Verfahren, welches in Ansehung der Bewegungs Gründe, die es nothwendig gemacht hatten, so gemäßiget war, würkte, bestund darinn, daß eben diese Religiosen von neuem auf andere Betrügereyen dachten, und falsche Erdichtungen ausstreueten, dergleichen waren: daß ihr Verfahren in Maranhaon und Uraguai gerecht gewesen sey: daß man diese Religiosen verfolgte, weil sie den Glauben in diesem Reich behauptet hätten, indem man die heil. Inquisition hätte abschaffen wollen; von welcher letztern doch jedermann weiß, daß die besagten Patres abgesagte Feinde sind, weil sie dieses Tribunal nicht regieren können; ferner, daß der König, unser Herr, in Portugal die Gewissens-Freyheit aufrichten wollte: daß man suchte, unsere Prinzeßin mit einem Prinzen von einer andern Religion zu verheyrathen: daß der Tumult von Porto gerecht, und von keiner Erheblichkeit gewesen sey, indem nur die Weiber und kleinen Buben Theil daran gehabt hätten; und daß endlich die Straf ungerecht gewesen sey, welche man diesen Aufrührern angethan hätte ꝛc.

XI. Da nun Se. Majest. sahen, daß alle diese neuen Bewegungs-Gründe noch dazu kamen, um die Unterthanen von so gefährlichen und gottlosen Verleumdungen zu belehren, und den besagten Religiosen die Masque abzuziehen, und dem Publico denjenigen Theil seines gerechten Verfahrens mitzutheilen, welchen man nur der Wohlanständigkeit wegen

der Welt vor Augen legen konnte; So befahl der König, daß man die zwo Schrifften drucken und bekannt machen sollte, von welchen Ew. Hochwohlgeb. einige Exemplare zu Ihrer Nachricht erhalten werden.

XII. Eine von diesen Schrifften enthielt einen Auszug (1) aus den Briefen des Gomez Freire de Andrade, des Franciscus Xaverius de Mendonza und des Bischoffs von Para, welcher aus den in der Staats-Cantzley befindlichen Originalien mit aller Wohlanständigkeit ist verfertiget worden, und blos auf die Erzehlung der öffentlichen Begebenheiten gerichtet ist, die allen Einwohnern in Brasilien und auch denen in diesem Reich bekannt sind, die mit jenen Staaten im Briefwechsel stehen.

XIII. Die andere Schrifft enthält die Abschrifft des Original-Urtheils, welches man in der gantzen Gerichtsbarkeit von Porto über einen Proceß von vier tausend Blätter aussprach, in welchen die Regierung der Jesuiten in diesem Reich eine schlechte Figur würde gemacht haben, wofern nicht der fromme Monarch gleich von Anfang befohlen hätte, dasjenige davon abzusondern, was die Geistlichen anbetreffen würde.

XIV. Es ist gewiß, daß die beyden angeführten Schrifften und die unleugbaren Begebenheiten, welche darinn erzehlet werden, endlich dem gantzen Reich die listigen Streiche und boshafften Anschläge der Jesuiten bekannt machten; indem darinn alle Betrügereyen derselben, die sie ausgestreuet hatten, aufs deutlichste bewiesen waren. Es ist ebenfalls gewiß, daß sie sich jetzt, da sie sehen, daß ihre Streiche in Portugal nicht gelingen werden, in auswärtigen Ländern desto mehr bemühen, nicht nur eben diese von ihnen erdichteten Verleumdungen auszubreiten, sondern auch die Empörungen, welche sie in Maranhaon und Paraguai erreget haben, auf die unverschämteste Weise zu leugnen; indem sie sich unterstehen, dasjenige zu leugnen, was jedermann bekannt ist, und drey Armeen, wie auch gantz Brasilien gesehen haben, welches eben so viel ist, als wenn man leugnen wollte, daß in Europa die Städte Lissabon, Madrit und London wären. Ja es ist eben so eine Betrügerey, als diese, womit sie die Vergehungen leugneten, und bey dem Hof zu Madrit unglaublich machten,

(1) Siehe diese Beyl. N. 3.

ten, die sie in Asien gegen den Don **Philipp Pardo**, Erzbischoff von Manilien, und in America gegen Don **Bernhardin de Cardenas**, Bischoff in Paraguai, und auch gegen Don **Johannes de Palafox** und **Mendonza**, Bischoff von Puebla de los Angeles, ausgeübet hatten, und womit sie auf gleiche Weise an dem Hof zu Lissabon die Klagen der Völker, Bischöffe und Prälaten dergestalt unglaublich machten, daß einige derselben niemals vor die Ohren des Durchlauchtigsten Königs **Johannes** des V. kommen konnten, und die andern, welche man auch überreichet hat, und bereits vor zwanzig Jahren durch Befehl zur Untersuchung sind angewiesen worden, sich doch durch den Tod dieses Monarchen in eben dem Zustand befinden, in welchem sie vorher waren, ohne daß man jemals die Königl. Befehle vollzogen hätte. So groß war die Macht der Jesuiten an diesem Hof! So weit erstreckte sich ihr Einfluß in die weltlichen Händel, indem sie die Gräntzen der Ehrerbietung gegen einen so großen König überschritten! Und so groß ist auch der Nachtheil, welcher daraus entstund, daß man den Berichten jener ehrwürdigen Prälaten, und den Klagen jener unterdruckten Völker, zu keiner rechten Zeit, und nicht vorher Glauben beygemessen hatte, ehe die erwehnten Religiosen in Asien und America eine solche Macht zusammen brachten, dadurch sie jetzt so verwegen und hartnäckig geworden sind.

XV. Alle diese Nachrichten soll man Ew. Hochwohlgeb. auf Befehl Sr. Majestät bekannt machen, damit sie sich derselben am bequemen Ort und zu rechter Zeit bedienen können, um diejenigen Personen davon zu belehren, welche die angeführten Religiosen durch ihre Betrügereyen vielleicht hintergehen möchten.

GOtt erhalte Ew. Hochwohlgeb. Salvaterra de Magos am 10. Febr. 1758.

Don Ludwig da Cunha.

An den Herrn Franciscus Almada de Mendonza.

Num. VI.

Num. VI.

Breve Sr. Heiligkeit Benedict des XIV., wodurch Se. Eminenz, Don Franciscus, Cardinal de Saldanha, zum Visitator und Reformator der Religiosen von der Gesellschaft Jesu in den Reichen Portugal, Algarbien und in Ost- und West-Indien, welches dem Allergetreuesten König unterworfen ist, verordnet und gesetzet wird, und im Original also lautet:

Dilecte Fili Noster

Salutem et Apostolicam Benedictionem.

In specula supremae dignitatis divina dispositione, meritis licet insufficientibus constituti, inter multiplices rerum, negotiorumque, quibus in hac nostra ingravescente aetate, et parum firma valetudine obruimur, curas ad ea etiam ex debito Pastoralis officii Nobis commissi sollicite advigilare debemus, per quae Religiosa loca, illorumque personae divinis mancipatae obsequiis, in pacis et quietis tranquillitate, ac regularis vitae, et ecclesiasticae disciplinae norma, coadjuvante Domino, perenniter conservari valeant, et quae his contraria esse noscuntur per nostrae providentiae auctoritatisque apostolicae studium penitus evellantur, prout personarum, rerum, et locorum qualitate pensata, conspicimus in Domino salubriter expedire. Cum sicut pro parte charissimi in Christo Filii nostri JOSEPHI Portugalliae et Algarbiorum Regis Fidelissimi Nobis expositum fuit, haud levia suborta sint inconvenientia, et abusus in Provincia seu Provinciis Clericorum Regularium Societatis Jesu tum Portugalliae, et Algarbiorum, tum Indiarum Orientalium, et Occidentalium existentibus dominio ejusdem JOSEPHI Regis subjectis, de quibus omnes fere nationes,

Regiones-

Regionesque certiores factas esse existimatur propter parvum volumen typis impressum, et tum Nobis, tum venerabilibus Fratribus Nostris Sanctae Ecclesiae Cardinalibus distributum: Ac propterea ipse JOSEPHUS Rex summopere cupiat, ut scandala, quae ex praemissis deinceps oriri possunt, quam celerrime removeri de benignitate, providentiaque Apostolica dignaremur. Nos qui Societatem praefatam paternis complectimur affectibus, nil aliud proprium, ac decens in hoc rerum statu esse ducimus, quam juxta laudabile Romanorum Pontificum Praedecessorum Nostrorum institutum et consuetudinem unum ex Sanctae Romanae Ecclesiae praefatae Cardinalibus deputare, et nominare, qui primum de omnibus et singulis hujusmodi negotiis accurate expensis plenissime instructus, eadem ad Nos deinde referat, aperiatque, ut postea matura consideratione adhibita, quicquid statuendum sit, opportune et saluberrime decernamus. Motu itaque proprio, ac ex certa scientia, et matura deliberatione, Nostrae, deque Apostolicae potestatis plenitudine Circumspectionem Tuam, de cujus singulari fide, prudentia, integritate, dexteritate, vigilantia, et religionis zelo plurimum in Domino confidimus, in Visitatorem Apostolicum, ac Reformatorem Clericorum Regularium Societatis Jesu in regnis, ditionibus et Provinciis etiam Indiarum memorato JOSEPHO Regi subjectis existentium, tenore praesentium constituimus ac circumspectioni tuae, ut cum assistentia unius, seu plurium personarum in Ecclasiastica dignitate constitutarum, si saeculares fuerint; seu Regularium cujusvis ordinis, seu Instituti à Sede Apostolica approbati à Te, ad hujusmodi effectum pro tuo arbitrio eligendae, et assumendae, seu eligendarum et assumendarum probatae vitae, et circa statuta, et mores Regulares versatarum Provinciam seu Provincias Societatis Jesu praefatae in regnis, dominio, ditionibus et provinciis etiam Indiarum praefatarum, eidem JOSEPHO Regi, ut praefertur, subjectis existentes, illiusque seu illarum Domos professas, seu Novitiatui destinatas,

Ecclesias, seu Collegia quaecumque, Hospitia et Missiones aliaque loca quocumque nomine nuncupata à societate praefata dependentia et ad illam spectantia, et pertinentia etiam exempta, et quocumque privilegio ac indultu suffulta, nec non illorum Superiores, Rectores, Administratores, Clericos Regulares, ceterasque personas quascumque, cujuscumque dignitatis, superioritatis, status, gradus, et conditionis existentes, tam in capite, quam in membris, auctoritate Nostra semel visites et reformes, ac in earundem personarum statum, vitam, mores, ritus, disciplinam, aliamque vivendi rationem tam conjunctim, quam divisim diligenter inquiras, nec non Evangelicae et Apostolicae doctrinae sacrorumque Canonum et generalium Conciliorum decretis et sanctorum Patrum traditionibus, atque Regulari dictae Societatis Instituto, et Apostolicis Constitutionibus praesertim record. mem. URBANI PP. VIII., Praedecessoris Nostri die XXIV. Febr. MDCXXXIII. incipiens: *Ex debito Pastoralis Officii &c.* et à Nobis per quasdam Nostras in simili forma Brevis die xx. Decembris anni MDCCXLI. expeditas litteras, quarum initium est: *Immensa Pastorum Principis &c.* editis in haerendo, et prout occasio, rerumque qualitas, et necessitas exegerit quacumque mutatione, correctione, emendatione, renovatione, revocatione, ac etiam ex integro editione indigere cognoveris, juxta datam Tibi à Domino prudentiam corrigas, emendes, renoves, revoces, ac etiam de novo condas, condita sacris Canonibus, et Concilii Tridentini Decretis non repugnantia confirmes, abusus quoscumque tollas, regulas, institutiones, et ecclesiasticam, Regularemque disciplinam, ac inprimis divinum cultum et obedientiam huic Sanctae Sedi, et observantiam memoratarum Constitutionum Apostolicarum, si fortasse exciderint, juxta praescriptum dictae Societatis institutum modis congruis restituas, et reintegres; si aliquos in aliquo delinquentes repereris, eos juxta Canonicas sanctiones punias, et castiges, ipsasque personas etiam, ut praefertur, exemptas,

ptas, ad debitum, et honeſtum vitae modum, ac ad ſtatum ſacris Canonibus et Concilio Tridentino praefatis conformem revoces, ac quicquid ſtatueris, et ordinaveris, absque dilatione et appellatione, quae executionem quoquomodo ullatenus impediat, omnino obſervari facias; quoscumque Domorum et collegiorum hujusmodi Rectores, aliosque Miniſtros, quos juxta datam Tibi à Domino prudentiam, et Tibi expediens videbitur, ab eorum reſpective officiis amovendos eſſe judicaveris amoveas, ac illos ſic amotos, aliosque Clericos Regulares dictae Societatis de una ad aliam domum, ſeu de uno ad aliud Collegium transmittas, inobedientes, et rebelles per ſententias, cenſuras, et poenas Eccleſiaſticas ſuſpenſionem à divinis, aliaque opportuna juris et facti remedia cogas, et compellas. Nos etiam Tibi praemiſſa, et quaecumque alia circa viſitationem, et reformationem, aliaque ſupra expreſſa huiusmodi neceſſaria, et quomodolibet opportuna faciendi, gerendi et exequendi auctoritate praefata plenam, liberam et amplam facultatem, et auctoritatem concedimus, impertimur; et ſi contingat, Te aliqua legitima de cauſa detineri, ut viſitationem praefatam per Te ipſum extra Civitatem Lisbonenſem minime facere valeas, alias eccleſiaſticas perſonas Tibi beneviſas cum ſimili, vel limitanda poteſtate in Tui locum ad viſitationem et reformationem habendam, etiam in Indiarum provinciis praefatis deputandi facultatem pariter tribuimus. Si quae autem graviora in huiusmodi viſitatione repereris, ea omnia ſub Tuo ſigillo clauſa ad Nos quam primum diligenter transmittas, ac Nobis referas, et patefacias quaecumque ad hanc cauſam pertinere arbitraveris; ex re enim, et tempore conſilium capiemus, et effuſis lacrymis Omnipotentem Deum clamore valido orabimus, atque obſecrabimur, ut, quod inde ſtatuendum ſit, matura deliberatione decernamus. Mandantes propterea omnibus et ſingulis Superioribus, Miniſtris, Clericis Regularibus, aliisque perſonis Provinciae, ſeu Provinciarum, Domorum, Collegiorum,

aliorumque locorum Societatis Jesu praedictis, in praefatis regnis, ditionibus et provinciis etiam Indiarum ipsi JOSEPHO Regi subjectis, sicut præmittitur, existentibus, sub excommunicationis latae sententiae Nobis, et Romanis Pontificibus successoribus Nostris reservatae, praeterquam in mortis articulo, ac suspensionis à Divinis et privationis suorum Officiorum, aliisque arbitrio Nostro infligendis pœnis ipso facto incurrendis, ut Tibi, ac personae, seu personis per Te, ut praefertur, deputandae, seu deputandis in praemissis omnibus, et singulis prompte pareant, et obediant, Tuaque, et illius seu illorum salubria monita, et mandata, humiliter suscipiant, et efficaciter adimplere procurent, alioquin sententiam sive pœnam, quam rite tuleris, seu statueris in rebelles ratam habebimus, et faciemus auctore Domino usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari. Decernentes praesentes litteras firmas validas, et efficaces existere, et fore, suosque plenarios et integros effectus sortiri, et obtinere, Tibique, et personae, seu personis nominandae, seu nominandis pleniſſime suffragari, et ab illis, ad quos spectat, et spectabit in futurum, inviolabiliter observari, sicque in praemissis per quoscumque Judices ordinarios et delegatos etiam causarum Palatii Apostolici Auditores, ac sedis Apostolicae Nuntios sublata eis, et eorum cuilibet quavis aliter judicandi, et interpretandi facultate, et auctoritate judicari, et definiri debere, ac irritum et inane, si secus super his à quo, quam quavis auctoritate scienter, vel ignoranter contigerit, attentari. Non obstantibus quibusvis Apostolicis, ac in Universalibus, Provincialibusque et Synodalibus Conciliis generalibus, vel specialibus Constitutionibus, et Ordinationibus, ac Societatis praefatae, illiusque Domorum, Collegiorum, et aliorum locorum regularium, etiam juramento, confirmatione Apostolica, vel quavis firmitate alia roboratis statutis, & consuetudinibus privilegiis quoque, indultis, et litteris Apostolicis, eorumque superioribus praedictis, et aliis personis praefatis sub quibuscumque tenoribus

bus et formis, ac cum quibusvis etiam derogatoriarum derogatoriis, aliisque efficacioribus efficaciſſimis, et inſolitis clauſulis, irritantibusque, et aliis decretis in genere, vel in ſpecie, etiam motu proprio, vel conſiſtorialiter et alias in contrarium praemiſſorum quomodolibet conceſſis, confirmatis, et ſingulis etiamſi pro ſufficienti illorum derogatione de illis, eorumque totis tenoribus ſpecialis, ſpecifica, expreſſa et individua, ac de verbo ad verbum, non autem per clauſulas generales idem importantes mentio, ſeu quaevis alia expreſſio habenda, aut aliqua alia exquiſita forma ad hoc ſervanda foret, tenores hujusmodi, ac ſi de verbo ad verbum, nihil penitus omiſſo, et forma in illis tradita obſervata exprimerentur et inſererentur, praeſentibus pro plene, et ſufficienter expreſſis, ac de verbo ad verbum inſertis habentes illis etiam in ſuo robore permanſuris ad praemiſſarum effectum hac vice dumtaxat ſpecialiter, et expreſſe derogamus, caeterisque contrariis quibuscumque.

Datum Romae apud S. Mariam Majorem ſub annulo Piſcatoris die prima Aprilis MDCCLVIII. Pontificatus Noſtri Anno decimo octavo.

Pro D. Card. PASSIONAEO.
Johannes Florius, Subſtitutus.

Num. VII.

JOSEPH, Cardinal-Patriarch der II. von Lißabon.

Aus gerechten Urſachen, die Uns bekannt ſind, und zum großen Dienſt GOttes und des gemeinen Weſens, unterſagen wir den Religioſen von der Geſellſchaft Jeſu in unſerm gantzen Patriarchat zu beichten und zu predigen, und zwar ſo lange, bis wir das Gegentheil verordnen werden. Und damit es zu Jedermanns Wiſſenſchafft gelangen möge, ſo verordnen wir, daß man gegenwärtigs Edict ausfertige, welches an den öffentlichen Plätzen dieſer Stadt und des Patriarchats ſoll angeſchlagen werden.

Gegeben im Pallast unserer Residentz mit unserer eigenen Unterschrifft und Insiegel, am 7. Jun. 1758.

JOSEPH, Cardinal-Patriarch von Lißabon.

Auf Befehl Sr. Eminenz.
Christoph de Rocha Cardoso.

Edict

Sr. Eminenz des Herrn Cardinals Franciscus de Saldanha vom Pabst Benedict dem XIV. heil. And. durch das Breve vom 1. April 1758. verordneten Visitator und General-Reformator des Ordens der Religiosen von der Gesellschaft Jesu in den Reichen Portugal, Algarbien, und in dem Königlich-Portugiesischen Ost- und West-Indien.

Wir Don Franciscus, Cardinal di Saldanha, Visitator und Apostolischer General-Reformator des Ordens von der Gesellschaft Jesu in den Reichen Portugal und Algarbien ꝛc. Allen und jeden, welche dieses sehen werden, Heil und Friede in JEsu Christo unserm HErrn.

Schon von der ersten Stifftung der Catholischen Kirche an war es allen Personen, die sich dem Predigt-Amte wiedmen, verboten, ihr heiliges Amt durch Einmischung in weltliche Händel zu beflecken. So wurde es von dem Erlöser des menschlichen Geschlechts selbst in seinem heil. Evangelio verordnet. Matth. 6, 24 So verkündigte es der Apostel der Heiden allen Geistlichen. 2. Tim. 2, 4. Und so wurde es auf dem ersten Concilio der Kirche erkläret, auf welchem man verordnete, daß die Bischöffe, Priester und Diaconi, die sich in weltliche Händel mischen würden, aller ihrer Würden und Aemter beraubt seyn sollten. (1) Und

auf

auf diese Verordnungen des göttlichen Gesetzes gründet sich das ausdrückliche Verbot des Kirchen-Rechts, wie auch die Straffe, welche den Uebertretern solcher heiligen Gesetze gedrohet sind. (2)

So dringend nun diese Gesetze sind, welche den Geistlichen anbefohlen, sich von den weltlichen Diensten abzuziehen, ob sie auch noch so anständig sind, z. Ex. Procurator von Dörfern und Städten zu seyn; (3) eben so dringend und noch viel schärfer sind sie in Ansehung derer, welche sich von der niederträchtigen Begierde nach Handels-Geschäfften, die in der Kirche GOttes so ungewöhnlich sind, entzogen, und sich GOtt und seinem Dienst gäntzlich gewiedmet haben, wie uns dieses unser Heiland lehret, indem er die Wechsler und Krämer, welche in dem Tempel verkaufften und kaufften, heraustrieb, ihre Tische und Stühle, wo sie sassen, und das Geld umstieß, und sie mit Geißeln hinaus jagte, und es ihnen mit harten Worten vorhielt, daß sie das Hauß seines ewigen Vaters zu einem Kaufhauß und das zum Gebet bestimmte Hauß GOttes zu einer Mördergrube machten. Joh. 2, 14.15.16. Matth. 21, 11.12.15.

Dahero widersetzten sich gleich in der ersten Kirche die heiligen Canones dem Mißbrauch solcher Geistlichen, welche ohne Erwegung des Evangelischen Gebots und ohne Furcht GOttes einen unanständigen Handel trieben, (4) dessen Schändlichkeit nach diesen heiligen Gesetzen darinn besteht, daß man etwas zu einer Zeit um einen geringen Preiß einkaufft,

(1) *Episcopus, aut Presbyter, aut Diaconus nequaquam saeculares curas assumat: sin aliter, ejiciatur.* In Concil. Apostol. Can. 7.

(2) *Per totum Tit. Ne Clerici, vel Monachi saecularibus Negotiis se immisceant.*

(3) *Text. in Cap. Sed nec Procurationes Villarum,* 4. eod. Tit.

(4) *Si quis inventus fuerit post hanc definitionem usuras accipere, vel ex quolibet tali negotio turpia lucra sectari, vel etiam species frumentorum ad sexcupulum dare, omnis, qui tale aliquid conatus fuerit ad quaestum, ejiciatur a Clero, et alienus ab Ecclesiastico habeatur gradu.* Ex Concil. Nicen. in Can. Quoniam cauf. 14. quaest. 4. cap. 8.

Consequens est, ut illa quoque de Piceni partibus nuper ad Nos missa relatio nuntiavit, non praetereunda putaremus: id est, plurimos Clericorum negotiationibus inhonestis, et lucris turpibus imminere, nullo pudore cernentes Euangelicam lectionem. . . . Proinde hujusmodi aut ab indignis posthac quaestibus noverint abstinendum,

kaufft, damit man es zu einer andern Zeit wieder viel höher verkauffen könne; (5) wobey eben diese Kirchen Rechte noch verordnen, daß man einen geistlichen Kaufmann, der sich durch ein so unerlaubtes Mittel aus einem Armen zu einem Reichen und aus einem Demüthigen zu einem Stoltzen gemacht hat, wie eine Pest vermeiden solle; (6) Und über dieses noch die schärfften Censuren wider die Geistlichen und Religiosen, die Handel treiben, bestimmet. (7)

Dieses Verbot nun, welches allen Geistlichen gegeben ist, verbindet noch vielmehr die Religiosen Mißionarien, die als solche die apostolische Armuth zu ihrem eintzigen Eigenthum, und den brennenden Eifer alle diejenigen mit dem Licht des Evangelii zu erleuchten, die im Schatten des Todes und in der grösten Unwissenheit des wahren GOttes sitzen, zu ihrem Gegenstand haben, und von der unendlichen Vorsehung hoffen sollen, daß ihnen vermittelst der Mildthätigkeit der Glaubigen das Nöthige zu ihrer Nahrung und Kleidung nicht fehlen werde. Matth. 10, 7. 9. 10. 11.

Um aller dieser gerechten und dringenden Ursachen willen konnte sich der apostolische Eifer des heil. Paters Urbans des VIII. nicht enthalten, die Religiosen von den Mißionen jenseit des Meers einzuschränken, welche bereits zu Anfang seiner Päbstl. Regierung in dieser gewissenhafften Sache ein Aergerniß gegeben hatten, welchem der heil. Vat r durch seine Bulle

abstinendum, et ab omni cujuslibet negotiationis ingenio, vel cupiditate cessandum: Aut in quocunque gradu sint positi, mox a Clericalibus officiis abstinere cogantur. Ex Pap. GELASIO in Distinct. 88. c. 2.

Canonum statutis firmatum est, ut quicumque in Clero esse voluerit, emendi vilius, vel vendendi carius studio non utatur. Quod certe si voluerit exercere, cohibeatur a Clero. Ex Concil. Terraconensi in Can. 14. quaest. 4.

(5) *Quicumque tempore messis, vel vindemiae non necessitate, sed propter cupiditatem, comparat annonam, vel vinum: v. g. de duobus denariis comparat modium unum, et servat dum vendatur denariis quatuor, aut sex, aut amplius, hoc turpe lucrum dicimus.* Ex JUL. Pap. in cauf 14. quaest. 4. cap. 9.

(6) *Negotiatorem Clericum, et ex inope divitem, ex ignobili gloriosum quasi quandam pestem fuge.* Ex D. HIERONYMO in distinct. 88. cap. 9.

(7) *Secundum Instituta praedecessorum nostrorum sub interminatione anathematis prohibemus, ne Monachi, vel Clerici, causa lucri, negotientur: et ne Monachi a Clericis, vel Laicis suo nomine firmas habeant.* In cap. 6. Ne Clerici vel Monachi.

Bulle vom 22. Febr. 1633., die sich anfängt: *Ex debito Pastoralis officii*, Einhalt zu thun suchte, indem es darinn unter andern heißt: Caeterum quia à sacris Canonibus, Conciliorum decretis, ac Apostolicis Constitutionibus omnibus Religiosis, ac etiam aliis Ecclesiasticis, praesertim in sacris ordinibus constitutis, mercatura, et negotiationes saeculares districte prohibentur, ac valde damnosum, ac indecens existit hujusmodi personas divino cultui mancipatas, ac praecipue illas, quae ad praedicandum Sacrosanctum Christi Domini Evangelium destinatae sunt, praefatis mercaturis, et negotiationibus se immiscere, aut operam dare; praedictorum sacrorum Canonum, ac Decretorum, Constitutionumque Apostolicarum dispositioni inhaerentes, auctoritate Apostolica, earundem tenore praesentium; Religiosis omnibus cujuscumque Ordinis et Instituti, tam mendicantium quam non mendicantium, etiam Societatis Jesu, eorumque singulis, tam in praedictis locis nunc existentibus, quam in futurum ad illa, mittendis, omnem, et quamcunque mercaturam, seu negotiationem, quocumque modo ab eis fieri contingat, sive per se, sive per alios, sive proprie sive communitatis nomine directe, sive indirecte, aut quovis alio praetextu, causa, aut colore interdicimus, et prohibemus sub excommunicationis latae sententiae pœna ipso facto incurrenda, ac privationis vocis activae, et passivae, officiorum, ac graduum, et dignitatum quarumcunque, etiam inhabilitatis ad eas et insuper amissionis mercium et lucrorum ex eis factorum. Quae omnia à Superioribus Religionum, ex quibus delinquentes existent, reservanda erunt ad usum Missionum, quas eaedem Religiones habent, et habiturae sunt in praedictis Indiis, et non in alios usus; eisdem Superioribus districte praecipientes sub eisdem pœnis, ut in hoc invigilent, et contra delinquentes ad praedictas pœnas procedant, sublata eisdem facultate, eisdem delinquentibus aliquid ex dictis mercibus et lucris, quantumvis minimi remittendi, aut condonandi.

Quodsi forte aliquae controversiae inter Religiosos dictarum Religionum, quod Deus avertat, oriantur; Episcopi locorum praedictorum pro tempore existentes, tanquam sedis Apostolicae Legati illas decidant, et terminent &c.

Und weil viele von oben angeführten Religiosen, und andern geistlichen Personen, die ihre Verbindlichkeit und Gehorsam gegen die Apostolischen Befehle aus den Augen setzten, dem ungeachtet unter mancherley Vorwand und Ausflüchten den angefangenen Handel und Geschäffte zum grossen Schaden ihrer Seelen, und zu einem bösen Exempel und allgemeinen Aergerniß der Gläubigen, forttrieben, so widersetzte sich der Pabst Clemens der IX. durch eine andere Bulle vom 17. Junii, 1669. Sollicitudo Pastoralis Officii diesen bejammernswürdigen Uebertrettungen, und erneuerte und bestätigte in selbiger die obenangezeigte Bulle mit diesen ausdrücklichen Worten: Motu proprio, ac ex certa scientia, et matura deliberatione, deque apostolica potestatis plenitudine, omnibus, et singulis personis ecclesiasticis, tam saecularibus quam Regularibus, cujuscumque status, gradus, conditionis et qualitatis, ac cujusvis Ordinis, Congregationis, et Instituti tam Mendicantium, quam non Mendicantium, etiam Societatis Jesu, et earum cuilibet, quae ad Insulas, Provincias, et Regna Indiarum Orientalium, et praesertim in Provinciam Societatis Jesu, de Japone nuncupatam, ac in partes Americae tam australes quam septentrionales à Sede Apostolica vel Congregatione Venerabilium Fratrum Nostrorum S. R. E. Cardinalium, negotiis propagandae Fidei praepositorum, aut ab earum Superioribus sub nomine Missionariorum, aut quovis alio titulo pro tempore Missae fuerint, aut in illis partibus quomodolibet morabuntur, sub excommunicationis latae sententiae, ac privationis vocis activae; et passivae, et officiorum, dignitatum et graduum quorumcunque per eas obtentorum, et inhabilitatis ad illa, et alia quaecumque in posterum obtinenda, nec non amissionis mercium, et lucrorum omnium ipso facto incurrendis, ac aliis nostro et Romani Pontificis

ficis pro tempore existentis, vel praedictae Cardinalium Congregationis arbitrio imponendis pœnis; tenore praesentium districte prohibemus pariter, et interdicimus, ne mercaturis, et negotiationibus saecularibus hujusmodi, quovis praetextu, titulo, colore, ingenio, causa, occasione et forma etiam semel, per se, aut mediantibus Ministris, seu aliis personis subsidiariis, directe vel indirecte, tam nomine proprio, quam suarum respective Religionum, seu congregationum, aut Societatum, etiam Jesu, vel aliorum quorumlibet, et alias quovis modo, et qualitercumque se ingerant, vel immiscеant. Ac ex nunc prout, ex tunc, et e contra postquam casus evenerit, merces, et lucra quaecumque, quae ex hujusmodi mercaturis, et negotiationibus provenerint, et provenient; in usus et commodum Pauperum, Hospitalium, Seminariorum, Ecclesiarum ac Operariorum (non tamen Religionum, Congregationum et Societatum, etiam Jesu, seu Institutorum eorum, qui in praemissis, vel circa ea deliquerit) sed aliorum non delinquentium hac serie applicamus, qui teneantur consignare merces, et lucra hujusmodi Ordinariis, seu eorum Vicariis in spiritualibus generalibus aut Officialibus, vel Apostolicis Vicariis, seu Pro-vicariis: si vero tanquam dictae Sedis Delegati illa, ut praefertur, et non in alios usus distribuere, et erogare debeant, super quibus eorum conscientiam districte oneramus. Et quia in praemissis, et circa ea delinquentes, ut plurimum praetextu necessitatis pro eorum Missionibus se excusare praesumunt, excusationes hujusmodi eis, eorumve cuilibet nullo modo suffragari posse, vel debere decernimus et declaramus.

Insuper eisdemmet pœnis, et censuris innodamus, et innodatos fore declaramus Superiores immediatos, ac Provinciales, et Generales praedictorum Ordinum, Congregationum et Societatum, etiam Jesu, qui eorum respective subditos, in praemissis, vel circa ea, etiam pro unica vice quomodolibet delinquentes, saltem per amotionem illorum à locis commissi per eos delicti non

puniverint: A ſententia vero excommunicationis hujusmodi, per Superiores, vel alium, ſeu alios quoscumque, etiam quavis facultate ſuffultos nemo ex praedictis delinquentibus abſolvi poſſit praeterquam in mortis articulo conſtitutos, niſi lucris hujusmodi prius reſtitutis &c.

Decernentes . . . . ipſas praeſentes litteras ſemper firmas, validas et efficaces exiſtere, et fore, ſuosque plenarios, et integros effectus fortiri et obtinere, ac omnibus et ſingulis, ad quos ſpectat, et pro tempore quandocunque ſpectabit, in omnibus et per omnia inviolabiliter, et inconcuſſe ſervari.

Sicque et non aliter in praemiſſis per quoscumque Judices ordinarios, et Delegatos, etiam cauſarum Curiae Camerae Apoſtolicae Generalem, et Palatii Apoſtolici Auditores, ac ejusdem Camerae Clericos, Theſaurarium Generalem, Commiſſarios, aliosque Officiales et Miniſtros, nec non S. R. E. praedictae Camerarium, ſeu Pro-Camerarium, et alios Cardinales, etiam de Latere Legatos, et dictae Sedis Nuncios, caeterosque quoslibet, quacumque praeeminentia et poteſtate fungentes, et functuras in quavis aliter judicandi, et interpretandi facultate, et auctoritate, ubique judicari ac defendi debere, ac irritum, et inane, ſi ſecus ſuper his à quopiam quavis auctoritate ſcienter, vel ignoranter contigerit, attentari &c.

Dem ungeachtet waren alle dieſe weitläuftige und dringende Verbote nicht zureichend, es dahin zu bringen, daß man nicht vor den Thron des heil. Vaters **Benedict** des XIV. unſers Herrn und jetzigen Oberhaupts der allgemeinen Kirche GOttes die erbärmlichſten Klagen hätte bringen müſſen, welche zu einer andern Bulle dieſes heil. Vaters vom 25. Febr. 1741. Gelegenheit geben, woſelbſt es heißt: Omnes, et ſingulos Romanorum Pontificum Praedeceſſorum noſtrorum Conſtitutiones, illarumque quamlibet contra quosdam Clericos illicitos negotiatores, cum omnibus et ſingulis pœnis contra eosdem Clericos illicite negotiantes . . . praeſentibus de verbo ad

verbum

verbum pro insertis haberi volumus, motu proprio, ea ex certa scientia maturaque deliberatione, ac de Apostolicae potestatis plenitudine, nostris innovamus, confirmamus, et approbamus, eisque, et eorum cuilibet, novum Apostolicae firmitatis, et inviolabilis observantiae robur adjicimus illasque sic innovatas, confirmatas et approbatas, cum omnibus, et singulis pœnis in eis, et earum qualibet adversus Clericos illicitos negotiatores hujusmodi contentis, ad Clericos, illicite sub alieno Laici nomine quomodolibet negotiantes, perinde ac si per se ipsos, ac proprio eorum nomine negotia ipsa exercerent .... extendimus, et ampliamus &c.

Per easdem nostras praesentes perpetuo valituras, motu proprio, et potestatis plenitudine decernimus, ac pariter declaramus, quod si aliquod negotium Ecclesiasticis illicitum personis licet ab eis minime institutum, sed à Laica persona inchoatum, et ad eosdem Clericos, sive haereditario jure, aut quocumque alio titulo, sive singulariter sive communiter, sive separatim, sive conjunctim cum aliis bonis, et aliis cohaeredibus, vel sociis, Laicis existentibus delatum fuerit, vel per se ipsos, eorumque nomine proprio, vel per alios, aut alieno nomine etiam per suos cohaeredes, aut socios prosecuti sint, illud statim dimittere teneantur &c.

Da nun das Aergerniß so groß und bekannt ist, welches die Geistlichen, die unerlaubten Handel treiben, in diesen Reichen und Staaten gegeben haben; so habe ich es vor gut angesehen, zu verordnen, daß die weltliche Obrigkeit alle den Geistlichen zugehörige Waaren, sequestriren, und nebst den Acten, die sie darüber machen werden, ihren ordentlichen Richtern übergeben sollen. (8)

Und weil wir mit völliger Gewißheit, und nicht ohne die gröste Betrübniß unsers Herzens erfahren haben, daß sich in den Collegien, Novitiaten, Häusern, Residenzen, und andern Orten der Provinzen und

(8) Ord. lib. 4. Tit. 16.

Vice Provinzen des Ordens von der Gesellschaft JEsu in diesen Reichen, und deren zugehörigen Staaten, die uns zu verbessern, und zu der Ausübung ihrer Pflichten wieder zu bringen, anvertrauet sind, so viel es unsere schwache Kräfte zulassen werden, noch viele Religiosen befinden, welche erwehnte Göttliche Gesetze und Apostolische Verordnungen aus den Augen gesetzet haben, und in der Uebertrettung derselben so verhärtet sind, daß sie ohne Furcht GOttes, und ohne Schaam vor der Welt zum grossen Schaden ihrer Seelen, und zum allgemeinen Aergerniß der Gläubigen, bald wie Wechsler, bald wie Kaufleute, die Christus unser Herr doch aus dem Tempel trieb, in ihren eigenen Häusern, und Religiosen Wohnungen stehen, und nicht nur Wechsel Brieffe annehmen und ausfertigen, wie man in den Banco und Handelshäusern zu thun pflegt, sondern auch die aus Asien, America und Afrika angekommenen Waaren verkauffen, um damit zu wuchern; nicht anders als ob die besagte Collegien, Häuser, Noviziate, Residenzen, und andere Orte Waaren, Magazine, und Wohnungen der Kaufleute wären. Andere ahmen jenen geistlichen Kaufleuten nach, welche uns die heilige Kirchen-Rechte und Kirchen-Väter als wie die Pest zu vermeiden befahlen, indem sie sich aus Armen zu Reichen machen, und durch ihre im Handel erworbenen Capitalien an den See-Plätzen und Städten dieser Reiche, wo die nahe gelegenen Häfen zum Handel am bequemsten sind, grosse Magazine aufrichten, und darin alle Arten von Waaren, den Leuten verkauffen, nicht anders, als ob sie öffentliche Kaufleute wären, die an dergleichen Orten sich aufhalten. Und andere endlich haben in den Ländern, jenseit des Meers noch eine schändlichere Gewohnheit, indem sie auf den benachbarten Märkten Gewürzwaaren aufkauffen, um sie alsdenn wieder zu verkauffen, und über dieses Fleisch und Fische zu eben dem Ende einsaltzen, und allerhand Lederwerk zurichten lassen, um es zu verhandeln, sogar daß sie in den Häusern ihrer Residenzen Laden von eingesalzenen und verbrennlichen Sachen, und andere Boutiquen halten, die auch bey den Weltlichen selbst nur von dem niedrigsten Pöbel errichtet werden. (9)

(9) Ord. lib. 4. Tit. 16.

In

In Ansehung alles dieses nun, und in Betrachtung der uns anvertrauten Apostolischen Vollmacht, und in Gleichförmigkeit mit den Göttlichen und Kirchlichen Rechten und Päbstlichen Bullen, und insonderheit derjenigen, welche wir von Sr. Heiligkeit empfangen haben, befehlen wir in Krafft des heil. Gehorsams, und unter Androhung des grössern Bannes ipso facto, und anderer Straffen, welche in allen und jeden angeführten Bullen ausgedruckt sind, denen wohlehrwürdigen Provincialen, Viceprovincialen, Präpositis, Rectoren, und andern Prälaten, und ihren jedesmahligen Untergebenen von dem Orden der Gesellschaft JEsu und diesen Reichen und zugehörigen Staaten, allen diesen erwehnten überhaupt, und einem jeden ins besondere, daß sie gleich nach Empfang dieses geschriebenen oder gedruckten, von Uns bestätigten, und von dem Hochwohlgeb. und Hochwürd. Secretario und Adjuncto unterschriebenen, und mit dem großen Siegel unsers Wappens besiegelten Befehls, durch das Anschlagen der Glocken die ganze Versammlung zusammen rufen, den Befehl vorlesen, in die Bücher ihrer Häuser, an welche er gerichtet seyn wird, einzeichnen, und sogleich zur Erfüllung desselben die erwehnten Uebertrettungen und Aergerniße wegschaffen sollen, ohne daß sie sich zur Verheelung derselben des geringsten Vorwands, Tituls, Ursache, Gelegenheit, oder Art und Weise nicht vor ein einigesmal sich bedienen können. Die Einwendungen mögen Nahmen haben, wie sie wollen, entweder die Bedürfniß ihrer Häuser, oder durch eine andere Mittels-Person zu handeln, oder die angeführten apostolischen Bullen in einem andern Verstand zu nehmen, als welchen die buchstäbliche Abfassung enthält, oder daß sie Zeit brauchten, den Handel, in welchem sie gegenwärtig verwickelt sind, aufzugeben. Denn alle diese Ausflüchte sind bereits durch die apostolische Bullen verworfen worden, und wir wollen, daß sie gehörig befolget, und in demjenigen, was die besagten Prälaten und Religiosen von der Gesellschaft Jesu, Unsern Untergebenen, anbetrifft, genau vollzogen werden.

Worauf wir durch gegenwärtiges Ausschreiben erklären, daß aller Handel, gesetzt, daß er auch den Weltlichen erlaubt sey, doch in Ansehung der Geistlichen schändlich und unerlaubt ist. Unter diesem Verbot

aber

aber ist alle Art vom Handel begriffen, welcher nicht in dem Einkauf der nöthigen Dinge und in dem Verkauf der überflüssigen besteht; und besagtes Verbot erstrecket sich auch auf die eigene Hand-Arbeit, da sie den Religiosen ohnedem nicht wohl anständig ist. (10) Und in Ansehung der Religiosen Mißionarien ist dieser Handel um so vielmehr unerlaubt, da sie vermöge der göttlichen Gebote und durch die apostolischen Bullen auf das stärkste verbunden sind, als welche gleichfalls unser Gewissen krafft der aufgetragenen Commißion dazu verbinden, daß man in diesem Stück nicht die geringste Nachsicht haben können.

Dahero befehlen wir gleichfalls in Krafft des heil. Gehorsams, und unter Bedrohung aller in den apostolischen Bullen festgesetzten Strafen, daß sie in Zeit von drey Tagen nach Maßgebung des Kirchen Rechts und nach Verkündigung dieses vor uns in dieser Stadt Lissabon und ausserhalb derselben vor unsere Untergeordnete erscheinen, und den Handel mit Wechseln, oder die Verschickung der Waaren, sie mögen nun entweder solche seyn, die zum Gebrauch und Zierrath der Personen, Tische und Häuser dienen; oder solche, die zur Speise und zum Unterhalt des menschlichen Lebens gehören, darinn sie gegenwärtig verwickelt sind, ingleichem die Capitalien, Effecten und Waaren, die sie wegen eben dieses Handels würklich besitzen, wie auch die Handlungen, die zu dem Ende vor ein jedes von den jedesmaligen Häusern sowohl in diesen Reichen als ausserhalb denselben sind, auf das genaueste anzeigen; Und zu gleicher Zeit auch vor Uns, und unsere Untergeordnete alle Bücher, Pappiere und Schrifften, die den Handel betreffen, und sich bey allen und jeden der erwehnten Prälaten und ihrer Untergebenen befinden, getreulich abgeben, und anzeigen, wo sich diejenigen Bücher, Pappiere und Schrifften befinden, die nicht in den Händen der erwehnten Prälaten und ihrer Untergebenen sind, und warum sie in die auswärtige Hände gekommen sind; damit wir von allem völlig unterrichtet werden, und wegen des erwehnten Handels, der Capitalien und Effecten, die zum Dienst GOttes nöthigen, und den Verordnungen des heil.

(10) Dieses ist den Aufsätzen der Lehrer gemäß, die von Gonzalez angeführet werden: *Tellez* ad Tex. in dict. cap. secundum Instituta 6. Ne Clerici, vel Monachi num. 6. et 7.

heil. apostolischen Stuhls und dem geistlichen Besten der uns von Sr. Heiligkeit aufgetragenen Reformation gemäße Verfügungen treffen können.

Gegeben in Unserer Residenz von Junqueira am 15. May 1758.

Und ich Stephan Ludwig di Magalhaens, Secretarius des Raths seiner Majestät und Auditeur dieser Reformation ließ dieses abschreiben, unterschrieb es, und besigelte es.

Franciscus Cardinal *di Saldanha.*

L. S.

Stephan Ludwig di Magalhaens.

Num. VIII.

Schreiben des Fiscal-Procurators Sr. Allergetr. Majestät an den jetzigen Pabst Clemens den XIII. welches im Originale also lautet: –

Beatissime Pater!

Sanctitati Vestrae exponit Procurator Generalis, et Promotor Fiscalis Coronae JOSEPHI Portugalliae et Algarbiorum Regis Fidelissimi, quod detestanda quorundam hominum cupiditas, atque perfidia, eos in execrandum scelus, ac flagitium, quod nocte diei tertiae Septembris anno proximo superiore contra Regiam ipsius Regis Fidelissimi Personam perpetratum est, infeliciter abjecerit. Quod quidem flagitium, et ejus perversitas fidelem Lusitaniae populum, attonito similem reddit, jacebitque in omnem posteritatem horrore et fœdissimo tantae nequitiae exemplo perculsus. Cumque eadem haec offensio, et scandalum, nondum omnium expiatum sit animadversione, ac supplicio eorum, qui Laici existentes atque Equites Ordinum Militarium, hujusmodi gravissimum

delictum in se admiserunt ; sed potius auctum, quod, lata sententia die duodecima Januarii vertentis anni contra eosdem Laicos Equitesque Majestatis reos, nondum supplicium de aliis sumptum est: qui licet Ecclesiastica dignitate et sacerdotio fungantur, tamen juxta jus naturale ac divinum, et juxta eadem Romanarum Pontificum sanctissima Decreta, non secus, ac hostes Regis, Patriae, et Religionis, et eo ipso immunitate, ac favore Romanae Ecclesiae indigni censentur. Praecipue cum modo, ut pœnarum severitate criminum adeo immanium contagio extinguatur, publica, atque urgens necessitas flagitet, ne qui, spe impunitatis, deinceps audeant capitalia, et in omnibus flagitiis, quotquot illis in mentem venerint in perniciem Regnorum, Imperiorum, et ejusdem Catholicae Ecclesiae volutentur.

Igitur super hac re Apostolicum ne desit beneplacitum, et summi Sacerdotis providentia partem illam habeat, quam Rex Fidelissimus Sanctitatem Vestram, quemadmodum communem Parentem decet, eumque omnibus virtutibus, et omni scientiarum genere superne illuminatum, semper existimavit fuisse habiturum ; ut Filium sibi addictissimum, et Regnum illud, cui maximae gloriae est, Christi summos in terris Vicarios singulari studio, atque veneratione prosequi, ab hujusmodi flagitiorum atrocitate defenderet.

Demississimis precibus supplicat Orator, ut Sanctitas Vestra beatissimorum Pontificum Praedecessorum suorum, et signanter SS. PP. GREGORII XIII. fel. record. vestigiis insistere dignetur : quatenus ipse in re multo minus gravi, atque atroci, ad preces unius ex praedecessoribus ejusdem Oratoris inclinatus, Apostolicas Litteras die vigesima quinta Octobris anno millesimo quingentesimo octuagesimo tertio datas, expediri jussit : Et his verbis inhaerendo, videlicet : Nós igitur, qui ex officii debito justitiae Zelatores esse tenemur, improbos, et seditiosos homines Ecclesiastica libertate, et immunitate indignos esse censentes : *Earumdem litterarum auctoritate, ac tenore, Deputatis*

tatis Mensae Conscientiae, et Ordinum, facultatem benigne concessit, ut quoscumque Militarium Ordinum Equites vel Capellanos, etiam in sacris ordinibus constitutos, quos in Personas, aut Statum Serenissimorum Lusitaniae Regum conspirasse ipsis constiterit, saeculari curiae traderent puniendos.

Qua de causa Orator, precibus cum Sanctitate Vestra agit, quam potest, enixissimis, ut declarare velit Sanctitas Vestra, praefatas litteras tum ad Ecclesiasticos homines, et Clericos, tam saeculares, quam Regulares in sacris Ordinibus constitutos, qui hujusmodi flagitii, et Conjurationis, de qua agitur, legitimis probationibus convicti fuerint, tum ad alios, qui in posterum contra Regias Personas, ac Statum Fidelissimorum Lusitaniae Regum, Serenissimi JOSEPHI Regis Fidelissimi Successorum attentaverint, extendi, ut de his omnibus Majestatis reis cognoscere, ac statuere possint. Deputati ejusdem Mensae Conscientiae, et Ordinum, quae Ecclesiasticum, et Religiosum tribunal est, ubi Judicium exercent, optimis studiis instructissimi, et utriusque juris peritissimi Senatores, Presbyteri, et Religiosi viri, ac de Ecclesiasticis controversiis, et litibus ipsorum Religiosorum Equitum, Commendatatiorum, Clericorum atque Presbyterorum, ordinaria jurisdictione fungentes, quotidie decernunt, et, ut supra dictum est, quoscumque praefatorum, Commendatariorum, Clericorum, ac Sacerdotum, qui in hujusmodi delictorum improbitatem incurrunt, capitali judicio tradunt. Et ita in his casibus proceditur, quin illud obstet, quod ipsis Militaribus Ordinibus, et eorum personis, majora multo, et ampliora privilegia, ac libertates, quam ulli alii Religioso Ordini ab Apostolica Sede concessa sint; Et quod hujusmodi libertatem, indultorum privilegiorum, ac immunitatis derogatio, specialissimae notae, et accuratissimae considerationis res esse videatur; si rite contemplemur excelsam praeminentiam atque amplitudinem ipsorum Ordinum Magistri, qui semper est, pro tempore existens, Rex ipse Fidelissimus; deinde eorumdem Religiosorum Equitum nobilitatem, quorum plurimi veteris prosapiae et natalium claritate, ac multarum ima-

ginum ſplendore praefulgent ; aliique pro Orthodoxa fide cum acerrimis barbarorum nationibus decertantes, ſe in arma impiorum hominum, ac in ipſam mortem glorioſe abjecerunt : poſtremo multa et praeclara morum, et integritatis exempla, quibus praefatarum Militiarum Sacerdotes, tum ſaeculares, tum ii, qui intra Clauſtra vitam degunt, eas, et ipſi ſe, virtutibus, atque litteris ornati, maxime illuſtrant.

Ulliſſipone, die XV. Aprilis, Anno à Virginis partu MDCCLIX.

Joſephus à Coſta Richerius.

Edict

Edict
Sr. Allergetreuesten Majestät des Königs in Portugal
wegen der Landes-Verweisung der Religiosen von der Gesellschaft Jesu.

Don Joseph von GOttes Gnaden, König in Portugall und Algarbien, disseits und jenseits des Meers, in Africa Herr von Guinea, und der Eroberung, Schiffart und Handels von Aethiopien, Arabien, Persien und Indien ꝛc. Thue kund und zu wissen, welchergestalt Meine beständige Gütigkeit, und gottseelige Gnade unermüdet gewesen ist, als womit ich von der Zeit an, da die Anstalten zur Vollziehung des Gränz-Tractats von den Eroberungen gemacht wurden, ungeachtet den eingezogenen Nachrichten, und ungeachtet der Gewißheit der Begebenheiten, die nicht weniger als dreyen Armeen bekannt waren, doch gesucht habe, alle Mittel anzuwenden, welche die Klugheit und Mäßigung nur darbieten konnten, um es dahin zu bringen, daß die Regierung der Religiosen von der sogenannten Gesellschaft JEsu in den Provinzen dieser Reiche von dem verwegenen und lasterhaften Vorhaben abstehen möchte, womit sie sich des ganzen Staats von Brasilien auf eine so listige und gewaltsame Weise zu bemächtigen gesucht hatte, daß es, woferne man nicht dieses Unternehmen aufs schleunigste und kräftigste zernichtet hätte, innerhalb zehen Jahren unersteiglich, und gegen die ganze vereinigte Macht von Europa unüberwindlich würde geworden seyn; wie ich ferner (nach Maßgebung eines so höchst nothwendigen Endzwecks) alle Mittel

gebraucht habe, die man sich nur bey den höchsten Gerichtsbarkeiten, nemlich der Päbstlichen und königlichen vorstellen kan; und auf der einen Seite die erwehnten Religiosen zur Beobachtung ihrer heiligen Ordens-Regeln durch eine natürliche Würkung der, auf mein Ansuchen, von dem heiligen Vater, **Benedict** dem XIV. seel. Andenckens, verordneten Reformation angehalten, und auf der andern Seite von der Einmischung in weltliche Händel abgezogen habe; als da waren die weltliche Regierung der Länder, und die Herrschafft über die Personen, Güter, und Handels der Indianer jenes Staats; und durch eine andere gleich natürliche Würkung der heilsamen Gesetze, die Ich zu diesen höchstdringenden Absichten bekannt gemacht, auf alle Weise gesucht habe, daß die besagten Religiosen ganz frey von der verderblichen Seuche, womit sie der grosse Durst nach weltlicher Regierung, Eroberung der Länder, und nach dem Interesse des Handels angestecket hatte, GOtt dienen, und dem Nächsten als gute und wahre Religiosen, und Diener der Kirche GOttes nutzlich seyn möchten, ehe, daß man eine Gesellschaft wegen des gänzlichen Verderbens ihrer Sitten nothwendiger Weise in diesen Reichen nicht mehr sehen sollte, die doch in dieselben wegen ihres guten Exempels gekommen ist, und allezeit von den Herren Königen, Meinen glorwürdigsten Vorfahren, und von Meiner Königlichen Liebe ganz besonders ist beschützet worden. Und wie hiernächst alle meine vorerwehnten Bemühungen, die auf die Erhaltung dieser Gesellschaft abzieleten, von ihr waren verworffen, und die guten und natürlichen Würkungen derselben durch so wunderliche und unerhörte Anschläge fruchtloß gemacht worden, dergleichen z. Ex. waren: Dieser, womit sie im Angesicht der Welt den schweren und hinterlistigen Krieg, der ein allgemeines Aergerniß verursachet hat, in meinen Staaten jenseit des Meers wider Mich angefangen, und fortgeführet haben: ingleichem derjenige, womit sie mitten in meinem Reiche, selbst wider Mich, heimliche Empörungen erregten, und zum äussersten Verderben Meiner königl. Person Meine Unterthanen selbst anreitzten, bey welchen sie eine Neigung fanden, sich durch die in der Nacht vom 3. Sept. des verwichenen Jahrs begangene abscheuliche

scheuliche That, mit unbeschreiblicher Verabscheuung der Portugiesen, ins Verderben zu stürzen: und endlich auch dieser, womit sie nach dem fehlgeschlagenen verfluchten Streiche wider mein Königlich Leben, welches die göttliche Vorsehung so wunderbarlich erhalten hat, unverschämter Weise meine Ehre angriffen, und in ganz Europa mit gemeinschaftlicher Beyhülfe ihrer Mitbrüder in andern Ländern die heßlichsten, und offenbarsten Lügen ausstreueten, welche der allgemeine und vernünftige Unwillen von ganz Europa wider diese Religiosen selbst gelehret hat.

Nachdem Ich nun bey dieser dringenden und unumgänglichen Nothwendigkeit zur Erhaltung Meiner Königlichen Ehre, worinn das rechte Leben der ganzen Monarchie bestehet, welche Mir die göttliche Vorsehung wieder verliehen hat, und zur Aufrechthaltung Meiner Macht, welche von der unumschränkten Oberherrschaft die öffentliche Ruhe Meiner Reiche und Staaten zu behaupten, und die Zufriedenheit und das Interesse Meiner getreuesten Unterthanen zu befördern, unzertrennlich ist, die vielen und ausserordentlichen Aergernisse bey denselben weggeschaffet, sie beschützet, und sie wider die unerträglichen Verletzungen der besagten Anfälle und traurigen Folgen, welche die Uebersehung solcher Beleidigungen nach sich ziehen würde, auf alle Weise vertheidiget; und hiernächst das Gutachten vieler gelehrten, frommen, und vor die Ehre GOttes, und Meinem Dienste, wie auch vor das allgemeine Wohl Meiner Reiche und Unterthanen eifriger Minister, die Ich um Rath zu fragen, vor gut befunden, angehöret habe: So erkläre Ich die erwehnten Religiosen, welche auf die beschriebene Art, höchst verderbt, von ihren heil. Ordens-Regeln gänzlich entfernt, und durch so viele und so abscheuliche, und unverbesserliche Laster ganz untüchtig sind, zu der Beobachtung derselben wieder zurück zu kehren, vor **Offenbahre Rebellen, Verräther, Feinde** und **Beleidiger**, welche sich bishero wider Meine Königl. Person und Staaten, wider die öffentliche Ruhe Meiner Reiche, und wider die allgemeine Wohlfarth Meiner getreuen Unterthanen gesetzet haben, und jetzt noch widersetzen; und befehle hiermit, daß man sie als solche ansehen, halten und achten soll. Und Kraft dieses Gesetzes halte Ich sie

jetzt

jetzt vor **denaturalisiret, verwiesen und verbannet**, und verordne zugleich, daß man sie würklich aus allen meinen Reichen und Staaten ausstossen soll, damit sie nicht mehr wieder hineinkommen können: Und gebiete hiernächst bey Straffe des unausbleiblichen Todes, und Confiscirung aller Güter vor Meinen Schatz und Königliche Cammer, daß niemand, wes Standes und Würden er auch sey, den besagten Religiosen in Meinen Reichen und Staaten den Eingang verstatte, oder mit denselben einigen Briefwechsel und mündliche Unterredung anstelle, ob sie gleich aus der bemelten Gesellschaft getretten, oder in andern Provinzen ausserhalb Meiner Reiche und Staaten in Klöster aufgenommen wären, wofern nicht die Personen, welche mit ihnen umgehen werden, dazu unmittelbare und Meine besondere Erlaubniß haben. Weil es aber bekannt ist, daß dieses bejammernswürdige Verderben der besagten Religiosen zum Unterschied aller andern Orden, deren Mitglieder sich allezeit in der löblichen und tugendhaften Ausübung ihrer Regeln erhalten, sich unglücklicher Weise bey dem Hauffen derer befindet, welche die Regierung der besagten Gesellschaft ausmachen, und ferner wahrscheinlich ist, daß einige besondere Personen darinn seyn können, welche noch nicht das feyerliche Gelübde abgelegt haben, und unschuldig sind; indem sie noch nicht die gehörige Proben gemacht haben, daß man ihnen die entsetzlichen Geheimnüsse solcher abscheulichen Zusammenverschwörungen, und greulichen Verbrechen anvertrauen könne: So verstatte ich in Betrachtung dieses, ungeachtet der allgemeinen Rechte des Krieges, und der überall angenommenen, und bey den gesittetesten Nationen von Europa täglich beobachteten Wiedervergeltungs-Rechte, nach welchen alle einzelne Mitglieder der erwehnten Gesellschaft ohne Ausnahmen eines von ihnen, eben dieser Verfügungen, wegen der von ihrer verkehrten Regierung wider Mich und wider Meine Reiche und Unterthanen unternommene Vergehungen unterworfen sind; und in Betrachtung Meiner ausnehmenden Gnade bey der Betrübniß, welche die erwehnten einzelnen Personen empfinden müssen, die an den listigen Anschlägen ihrer Superioren keinen Antheil haben, und sich gleichwohl als Theile eines verdorbenen

Cörpers

Cörpers vertrieben und ausgestossen sehen, erlaube Ich, daß alle diese einzelne Personen, welche in diesen Reichen gebohren sind, und noch nicht Profeß gemacht haben, im Fall sie die Erlaß-Briefe des Cardinal-Patriarchen, Visitators und General-Reformators der Gesellschaft JEsu überreichen, damit man sie von den einfachen Gelübden lossagen, die sie denselben etwa möchten abgeleget haben, in diesen Reichen und Staaten, als Unterthanen derselben verbleiben können, wofern sonst keine Verschuldung vorhanden wäre, welche sie dazu untüchtig machten. Und damit dieses mein Gesetz völlig und unverbrüchlich beobachtet werde, und niemahls eine so merkwürdige nnd nöthige Verordnung durch die Länge der Zeit zum allgemeinen Nachtheil aufgehoben werde; so verordne Ich hiermit, daß alle Civil- und Criminal-Bedienten in ihren verschiedenen Gerichtsbarkeiten die Macht haben sollen, die Uebertretungen dieses zu untersuchen, und die Untersuchungen selbst, zu welchen sie jetzt ohne Einschränkung der Zeit, und ohne bestimmte Anzahl der Zeugen schreiten werden, allezeit offen zu halten, und von sechs Monathen zu sechs Monathen wenigstens zehn Zeugen abzuhören, und dem Richter von dem Tribunal der Inconfidenza Rechenschaft zu geben, daß sie so verfahren haben (als welches aus ihren gerichtlichen Untersuchungen erhellen wird) ohne daß man bey den erwehnten Magistraten auf ihre Residenzen zu sehen habe, wenn sie nicht das Attestat von dem besagten Richter der Inconfidenza vorzeigen sollten.

Und dieses soll man dem Innhalt desselben nach erfüllen. Dahero befehle ich dem Tribunal des Senats vom Pallaste, dem Regenten des Gerichts der Suppliquen, oder wer an seiner Statt ist, wie auch den Räthen Meines Königlichen Hofes, und der Staaten jenseit des Meers. dem Gewissens- und Ordens-Rathe, dem Senat von der Cammer, dem Handels Collegio dieser Reiche, und zugehörigen Staaten der Junta von dem öffentlichen Deposito, den General-Capitains, Gouverneurs, Senatoren, Correctoren, Richtern, und andern Justiz und Kriegs Bedienten, vor welche die Besorgung dieses gehören wird, daß sie es erfüllen und halten, und ganz erfüllen und beobachten lassen, ohne

einiges Bedenken oder Hinderniß, und ungeachtet aller Gesetze, Einrichtungen, Befehle, Verordnungen, oder widriger Ausdrücke, welche Ich allesamt vor abgeschaft halte, als wenn Ich sie einzeln und ins besondere ausdrücklich erwehnet hätte; ob sie wohl sonst in ihrer Gültigkeit bleiben. Und dem Doctor *Emanuel Gomez da Carvalho*, Senator des Pallastes, Meines geheimen Raths und Groß-Canzlers Meiner Reiche befehle Ich, daß er dieses in der Canzley bekannt mache, und dasselbe abschriftlich an alle Tribunale, Häupter der Provinzen, und Städte dieser Reiche schicke, und an allen Orten, wo es gewöhnlich ist, registriren lasse; und das Original in den Thurm des Begräbnisses oder Königl. Archive sende. Gegeben in dem Pallaste U.L.F. von der Hülfe am 3. Sept. 1759.

der König. Graf *di Oeyras*.

Gesetz, Kraft welches Sr. Majestät gefallen hat, die Religioſen der sogenannten Gesellschaft JEsu zu verbannen, und zu verordnen, daß sie aus diesen Reichen ausgestossen würden, und zu verbieten, daß man weder mündlich noch schriftlich einige Gemeinschaft mit ihnen habe, und zwar um der angeführten gerechtesten und dringensten Ursachen willen, und bey den darinn festgesetzten Strafen.

Verfertiget vor Se. Majestät von

Philipp Joseph da Gama.

Registriret in der Staats-Canzley der Reichs-Affairen im Buche der Brieffe, Mandate und Patente S. 52. Unserer Frau von der Hülfe am 4. Sept. 1759.

Joachim Joseph Boralho.

Emanuel Gomez de Carvalho.

Dieses Gesetz wurde publiciret in der grössern Hof- und Reichs-Canzley Lissabon den 3. Oct. 1759.

D. *Sebastian Maldonado.*

Registriret in der grössern Hof- und Reichs-Canzley im Gesetz-Buch S. 128. Lissabon den 3. Octobr. 1759.

Rodericus Xaverius Alvarez Moura.

Pastoral-

Pastoral-Schreiben

Sr. Eminenz

des Herrn Cardinals von Saldanha

des Patriarchen zu Lissabon

wegen

der Landesverweisung

der Religiosen

von der Gesellschaft Jesu.

Nachdem es dem Könige, meinem Herrn, gefallen hat, die Religiosen von der Gesellschaft JEsu aus allen seinen Reichen und Staaten, aus gerechten und nothwendigen Ursachen, zu vertreiben; so hat er uns diese Nachricht durch ein Schreiben mit seiner eigenen Hand-Unterschrifft mitgetheilet, dessen Innhalt lautet wie folget:

Hochwürdiger, in GOtt andächtiger Vater, Cardinal-Patriarch von Lissabon, General-Reformator der Gesellschafft JEsu in diesen Reichen und zugehörigen Staaten, mein als Bruder vielgeliebter.

Ich Don Joseph, von GOttes Gnaden, König in Portugall und Algarbien, disseits und jenseits des Meers, in Afrika Herr von Guinea und der Eroberung, Schiffarth und Handlung, von Ethiopien, Arabien, Persien und Indien. Ich lasse euch vielmahls grüssen als denjenigen, welchen Ich sehr liebe und ehre. Nachdem Ich in Erwegung gezogen habe, daß auch in einem so schrecklichen,

unerhörten und dringenden Fall, wie derjenige ist, welcher den Schluß des Urtheils ausmachet, so die Junta der Inconfidenza an diesem Hofe am 12. Jan. des gegenwärtigen Jahres abgefasset hat, in Ansehung des Allgemeinen Vaters ein Sohn nicht genug Achtung haben kan, der wie Ich allezeit die Verehrung und Vertheidigung des Ansehens des sichtbaren Haupts der Catholischen Kirche, als unverletzliche Grundsätze angenommen habe; So habe Ich verordnet, daß man bey den Religiosen von der so genannten Gesellschaft JEsu, welche in diesem schändlichen und ärgerlichen Unternehmen mitbegriffen sind, nicht nur dasjenige Verfahren aufschiebe, zu welchen Ich als König (der in weltlichen Dingen keinen Höhern auf Erden erkennen darf, noch auch erkennet) Kraft des göttlichen, natürlichen und Völker-Rechts, und durch das Beyspiel der frömmsten Monarchen in Europa, und der Herren Könige, Meiner gottseeligsten Vorfahren, bin genöthiget worden; sondern auch befohlen habe, daß man gegenwärtig diese Verfügungen abbreche, deren sich sogar einzelne Personen, die Väter der Familien sind, nicht überheben können, nemlich daß sie alle diejenigen aus ihren Häusern stossen, welche die Ruhe und wirthschaftliche Verfassung derselben stöhren. Nach Maaßgebung dieser meiner willigen Nachsicht, und kindlichen Ehrfurcht, habe Ich an den heiligen Vater, Clemens den XIII. als jetzigen Oberhaupt der allgemeinen Kirche GOttes, einen Brief mit Meiner eigenen Hand Unterschrifft, unter dem 20sten des jüngst verflossenen Aprills, und einen Brief nebst Beylaagen abgehen lassen, um dem heil. Vater anzuzeigen, in wie weit sich diese höchst wichtige Sache noch re integra befinde. Nachdem nun dieser mein ergebenster Bericht nach Rom war geschickt worden, so häuften sich zwar bey mir die stärksten Bewegungs-Gründe, daß Ich (nicht nur als Monarch, der doppelte Rechenschaft sowohl wegen der Würde der Majestät, die mir anvertraut ist, als auch wegen der Erhaltung der öffentlichen Ruhe bey Meinen Unterthanen geben muß; sondern auch als Vater, und unfehlbarer Beschützer Meiner getreuen Unterthanen) die Betrachtung der dringensten

genſten Umſtände einer jeden andern vorziehen müſſe, um die unerhörte, und bshero ganz unerwartete Gewaltthätigkeiten zu dämpfen, dergleichen noch heut zu Tage die verwegenen Anſchläge und treuloſen Verleumdungen ſind, welche die erwehnten Religioſen von dem beſagten Monath April an bis jetzo wider Meine Königliche Macht am Römiſchen Hofe, und in vielen andern Städten von Italien mit einer ſolchen Frechheit ausgeſtreuet haben, daß es ſo gar durch die öffentliche Zeitungen an allen Höfen von Europa bekannt geworden iſt; dem ungeachtet aber war nichts vermögend, die Aufhebung der gerechten und nothwendigen Verfügungen zu verändern, die Ich verordnet hatte, in wiefern Ich nicht gewiß wußte, daß mein Bericht würklich vor Se. Heiligkeit gekommen, und daß in demſelben, vermittelſt der Beurtheilung des heil. Vaters, Mein ausnehmender und ehrerbietiger Gehorſam vollendet war. Nunmehro aber, da vermöge der Gewißheit, daß ich meine kindliche und ehrfurchtsvolle Achtung vor Sr. Heiligkeit erfüllet habe, der gerechte Bewegungs-Grund zu der erwehnten Aufhebung aufhöret; folglich unumgänglich nöthig iſt, daß ich die vollkommene Vertheidigung nicht länger mehr aufſchiebe, womit ich meine Königl. Ehre, das Anſehen der Crone, und die Sicherheit meiner Reiche und Unterthanen wider die unerträgliche Beleidigungen aufrecht erhalten muß, ſo die bemeldeten Religioſen mit der boshafteſten Verwegenheit bishero auszuüben geſucht haben, da diejenigen von den Provinzen dieſer Reiche mit Wohlthaten und Ehre überſchüttet waren, die ſie durch die Gnade der Herren Königen, Meiner glorwürdigſten Vorfahren, empfangen hatten, und durch Meine Königl. Mildthätigkeit allgemeine Lehrer Meiner Unterthanen und ihre Gewiſſens-Räthe geworden waren, und ſich näher bey meinem Königl. Thron als alle andere Religioſen befanden, eben zu der Zeit die heimlichen und gewaltſamen Beraubungen unternahmen, die ſie in dem nordlichen und ſüdlichen Theil von Braſilien, nicht nur in Anſehung meiner Staaten, ſondern auch in Anſehung der Freyheit, der Ehre und der Güter jener Einwohner ausgeübt hatten. Und da ſie ſahen, daß die beſagten Be-

raubungen, vermittelst des Gräntz-Tractats, würden entdeckt werden, so bemüheten sie sich, um ihn gleich zu entkräfften, und sich in ihren unrechtmäßigen Besitznehmungen zu erhalten, einige Fürsten, mit welchen Ich allezeit ein gutes Vernehmen und aufrichtige Freundschaft unterhalten hatte, wider Meine Königl. Person und Regierung einzunehmen. Und da diese gegenseitigen Würkuugen das boshaffte Vorhaben von einer äusserlichen Uneinigkeit vernichteten; so giengen diese bemeldeten Religiosen gar so weit, daß sie Mir in Meinen Staaten jenseit des Meers den harten und verrätherischen Krieg ankündigten, welcher der gantzen Welt anstößig gewesen ist, und sie in Schrecken gesetzet hat. Und da sie wußten, daß die Armeen der betrogenen Indianer grösstentheils geschlagen waren, welche sie durch Empörungen und abscheulichen Aberglauben in America aufgewiegelt hatten; so fiengen sie an, in diesem Meinem Reich selbst heimliche Meutereyen zu erregen, und vermittelst derselben Meine Unterthanen wider Mich aufzuhetzen, bey welchen sie eine Neigung verspühret hatten, sich in die entsetzliche Missethat zu stürtzen, womit sie in der Nacht des 3. Sept. im verflossenen Jahr sich an Meiner Königl. Person treuloserweise zu vergreiffen, unterstunden. Und da ihnen endlich auch dieser verfluchte Streich wider Mein Königl. Leben mißlung, welches die göttliche Vorsehung so wunderbarer Weise erhielt; so blieb ihnen keine andere Grausamkeit mehr übrig, zu welcher ihre verblendete und unersättliche Mordbegierde hätte Zuflucht nehmen können, und sie suchten gantz ungescheuet Meine Ehre zu verletzen, vertheidigten die Römischen Jesuiten und ihre Anhänger, und ließen durch gantz Italien, um Meinen Königl. Nahmen verhaßt zu machen, die heßlichsten Beschuldigungen und offenbarsten Lügen ausstreuen, welche den allgemeinen Widerwillen von gantz Europa wider diese schädliche Religiosen selbst erwecket hat. Nachdem ich nun sahe, daß die Verleumdung ohne die geringste Wahrscheinlichkeit zur Beschönigung ihrer Betrügereyen zu finden, wider die deutlichsten und bekanntesten Wahrheiten ungescheuet fort lästerten: Und ferner bemerkte, daß die schuldige Hochachtung gegen die Monarchen ohne Einschränkung von gewissen

gewißen Leuten, welche die heil. Demuth zu ihrer einzigen Richtschnur machen sollten, erbärmlich verletzet wurde. Und endlich gewahr wurne, daß die verfluchten Unternehmungen der Portugiesischen Jesuiten von den Römischen übertrieben wurden; indem jene wider Meine Staaten und wider Mein Königl. Leben sich verschworen hatten, diese hingegen sich unterstunden, Meine Königl. Ehre so abscheulich anzugreiffen, in welcher doch das rechte Leben der ganzen Monarchie bestehet, die Mir von der göttlichen Vorsehung ist verliehen worden, um sie mit dem Ansehen, welches von der Oberherrschaft unzertrennlich ist, urverletzt zu erhalten: So habe Ich bey diesen höchst dringenden Umständen beschlossen, daß die erwehnten Religiosen, welche ganz verderbt, von ihren heil. Ordens-Regeln völlig entfernet, und durch so viele und so abscheuliche und unverbesserliche Laster ganz untüchtig sind, zu der Beobachtung derselben wieder zurück zu kehren, als **offenbare Rebellen, Verräther, Feinde** und **Beleidiger**, welche sich bishero wider Meine Königl. Person und Staaten, wider die öffentliche Ruhe Meiner Reiche, und wider die allgemeine Wohlfarth Meiner getreuen Unterthanen gesetzt haben, und jetzt noch widersetzen, schleunigst, und in der That aus allen Meinen Reichen und Staaten **denaturalisiret, verwiesen** und **verbannet** seyn sollen, damit sie nicht mehr wieder hinein kommen können; und habe über dieses anbefohlen, daß Niemand, wes Standes und Würden er auch sey, bey Straffe des unausbleiblichen Todes den besagten Religioseu in Meinen Reichen und Staaten den Eingang verstatte, oder mit denselben einigen Briefwechsel oder mündliche Unterredung anstelle, ob sie gleich in diese Reiche in anderer Kleidung kommen, oder in einem andern Orden sich befinden sollten, wofern nicht die Personen, welche mit ihnen Umgang pflegen werden, dazu eine unmittelbare und Meine besondere Erlaubniß haben sollten. Dieses ist es, was ich vor gut befunden habe, euch wissen zu lassen, nicht nur um deßwillen, damit ihr als Reformator und oberster Abgeordneter an die bemeldten Religiosen Krafft des apostolischen Breve die gottseligste Ergebenheit, welche ich

gegen

gegen den heil. apostolischen Stuhl in allem angewendet habe, was nur einiges Absehen auf seine Ehre haben konnte, fernerhin erkennen möget, sondern auch um deßwillen, damit ihr als Prälat von der Diöces eure untergebenen Geistlichen dazu ermahnen könnet, daß sie als gute und getreue Unterthanen den Weltlichen zu besserer und genauerer Beobachtung Meiner Königl. und nothwendigen Entschliessung und Verfügung, welche ich bishero zur öffentlichen Ruhe Meiner Reiche und Staaten und zum allgemeinen Besten Meiner getreuen Unterthanen getroffen habe, mit gutem Exempel in der Treue und Eifer vorgehen mögen. Gleichwie es aber wahrscheinlich ist, daß, weil dieses bejammernswürdige Verderben der besagten Religiosen zum Unterscheid aller andern Orden (deren Mitglieder sich allezeit in der löblichen und tugendhaften Ausübung ihrer Regeln erhalten) sich bey denen befindet, welche die Regierung der erwehnten Gesellschaft ausmachen, einige besondere Personen darinn seyn können, welche noch nicht das feyerliche Gelübde abgeleget haben, und unschuldig sind, indem sie noch nicht die gehörigen Proben gemacht haben, daß man ihnen die entsetzlichen Geheimniße solcher abscheulichen Zusammenverschwörungen und greulicher Verbrechen anvertrauen könne: So verstatte Ich in Betrachtung dieses, ungeachtet der allgemeinen Rechte des Krieges, und der überall angenommenen, und bey den gesittetesten Nationen von Europa täglich beobachteten Wiedervergeltungs Recht, nach welchem alle einzelne Mitglieder der besagten Gesellschaft ohne Ausnahme eines von ihnen eben diesen Verfügungen wegen der von ihrer verkehrten Regierung wider Mich und wider Meine Reiche und Unterthanen unternommenen Vergehungen unterworfen sind; und in Betrachtung Meiner ausnehmenden Gnade bey der Betrübniß, welche die erwehnten einzeln Personen empfinden müssen, die an den listigen Streichen ihrer Superioren keinen Antheil haben, und sich gleichwohl als Theile eines verdorbenen Cörpers vertrieben und ausgestossen sehen, finde vor gut, es zu erlauben, daß alle diese einzelne Personen, welche noch nicht feyerlich Profeß gemacht haben, und ihre Zuflucht zu euch nehmen werden, daß ihr sie

von

von ihren einfachen Gelübden loßsprechet, und wenn sie eure Erlaß-Briefe vorzeigen werden, in diesen Reichen und Staaten als Unterthanen verbleiben können, wofern sonst keine Verschuldung vorhanden wäre, welche sie dazu untüchtig machte. Hochwürdiger und in GOtt andächtiger Vater, Cardinal-Patriarch von Lissabon und General-Reformator der Gesellschaft Jesu in diesen Reichen und zugehörigen Staaten, Mein als Bruder vielgeliebter. Unser HErr erhalte eure Person in seiner Gnade. Geschrieben im Pallast U. L. F. von der Hülf am 3. Sept. 1759.

der König.

Und gleichwie uns nun nach Maßgebung Unsers Bischöfflichen Amts die nothwendigste Verbindlichkeit antreibet, Unsere Untergebenen um ihrer Seligkeit willen auf alle gute und richtige Wege zu führen; so sagen wir ihnen, daß sie nach dem göttlichen, natürlichen und Völker-Recht ihren Fürsten lieben, seine Befehle verehren, und allen seinen Gesetzen gehorchen müssen. Tit. 3, 1. Diese unleugbare Wahrheit zeiget uns der Apostel Paulus sehr schön, als welcher ein auserwählter Prediger der catholischen Wahrheiten war, und seine Zuhörer kräfftig überzeugte; daß diejenigen, welche sich den Gesetzen ihrer Fürsten widersetzen wollten, die göttliche Majestät schwerlich beleidigen würden, weil die Gewalt der Monarchen von GOtt sey, und alles, was sie beschließen, von seiner höchsten Vorsehung verordnet werde, und diejenigen, welche irriger Weise seinen Gesetzen widerstrebten, über sich ein Urtheil empfahen würden. Röm. 13, 2.

Der Heil. Geist befiehlet den Königen, daß sie hören und merken sollen, Weish. 6, 2. weil ihnen ihre Macht vom HErrn verliehen ist, und die Fürsten durch die göttliche Krafft regieren: Sie sind rechtmäßige Gesetzgeber, und befehlen und bestimmen dasjenige, was gerecht ist. Sprüchw. 8. Der Allerhöchste lehret uns auf alle Weise, wie verehrungswürdig das Amt und die Gewalt der Fürsten sey, indem er uns den Gehorsam der unvernünfftigen Thiere selbst als das kräfftigste Beyspiel vorle-

get; denn ohne diese Ordnung würde die Erhaltung ihrer verschiedenen Arten und Gattungen unmöglich seyn. (a)

GOtt befahl dem Samuel, daß er der Stimme des Volks in allem gehorchen sollte, was es zu ihm sagen würde; denn Samuel war nicht beleidiget worden, sondern GOtt selbst war es, gegen welchen alle Vergehungen gerichtet waren. 1. Sam. 8, 7. Nicht nur als Catholische (wie uns die heil. Väter so offt lehren) sind die Unterthanen verbunden, ihren Monarchen zu gehorchen; sondern auch um des öffentlichen Nutzens willen; denn der Friede und die Ruhe der Monarchen muß ohne Regierung und ohne Ansehen ihrer Könige unmöglich seyn. 2. Machab. 4.

Ob wir nun gleich hoffen, daß alle unsere Untergebene (da sie die große Glückseligkeit genießen, Unterthanen eines so frommen und gerechten Königs zu seyn) die größte Betrübniß empfinden, und sich ärgern, daß die Gesellschaft der Jesuiten von ihren h. Ordens-Regeln abgewichen ist, und bishero die nöthigsten Pflichten der Menschlichkeit aus den Augen gesetzet hat, und sich nicht nur wider die geheiligte Person ihres Monarchen und wider seine Staaten verschworen hat; sondern sich auch mit der ärgerlichsten Widerspenstigkeit unterstanden hat, seine Ehre und sein Königl. Ansehen zu beleidigen; so vermahnen wir doch alle unsere weltliche Unterthanen, und befehlen allen unsern Geistlichen, daß sie mit diesen vertriebenen Religiosen nicht die geringste Gemeinschaft weder mündlich noch schriftlich haben sollen; damit die öffentliche Ruhe, welche wir allesamt nicht nur als gute Catholische Christen, sondern auch als getreue Unterthanen befördern sollen, nicht von neuem wieder gestöhret werde.

Und weil die Commißion, welche uns der heil. Vater Benedict glowürd. And. auftrug, so unglücklich und fruchtlos ablief, daß sie, anstatt diese

(a) Der heil. Joh. Chrysost. spricht: Bey den Thieren kan man eben dieses sehen. Z Ex Bey den Bienen Störchen und Heerden wilder Schaafe. Ja auch das Meer ist dieses Gutes nicht beraubt, und es befinden sich viele Arten von Fischen unter einer Anführung sie streiten, und unternehmen weite Reisen. Denn, wo keine Obrigkeit ist, da herrschen Unglück und Unruhe.

dieſe Religioſen zu einer wahren Demuth und gerechten Beobachtung ihrer heil. Ordens-Reguln zu bringen, die unerwartete Würkung hatte, daß dieſe Religioſen die gewißen und catholiſchen Pflichten hintanſetzten; ſo bitten wir alle unſere Unterthanen, daß ſie mit Uns zugleich GOtt anruffen, daß er doch dieſe Unglücklichen erleuchten wolle, damit ſie ihre unverantwortliche und bejammernswürdige Irrthümer erkennen, und von neuem den rechten Weg ſuchen, auf welchen ſie ihr heil. Patriarch mit ſeinen wunderbaren und vollkommenen Werken und mit ſeinen gewißen und catholiſchen Lehren führte. Und damit dieſes zu jedermanns Wiſſenſchafft kommen möge, ſo befehlen wir, daß es in den Kirchen unſers gantzen Patriarchats publiciret, und an den gewöhnlichen Orten angeſchlagen werde. Gegeben im Pallaſt unſerer Reſidentz, unter unſerm Siegel und Zeichen. Junqueira, den 5. Oct. 1759.

F. Cardinal Patriarch.

Auf Befehl Sr. Eminenz.

Chriſtoph da Rocha Cardoſo.

Im Jahr nach der Geburt unſers HErrn JEſu Chriſti 1759. und in der 7. Jud. am 5. Oct. wurde dieſes Paſtoral-Schreiben an die Thüren der heil. Kirche zu Liſſabon, der Kirche St. **Maria**, der Pfarr-Kirche U. L. F. **von der Hülfe**, und der Königl. Cammer und Patriarchaliſchen Haven, wie auch an allen andern Orten der Stadt nach Gewohnheit von mir, **Emanuel Martius**, Boten der heil. Kirche, angeſchlagen.

Schreiben Seiner Majestät

an Se. Eminenz den Cardinal-Patriarchen

wie es

mit den Kirchen, h. Gefäßen und andern h. Gebäuden der Jesuiten soll gehalten werden.

Hochwürdiger und in GOtt andächtiger Vater, Cardinal-Patriarch, Mein Bruder und Vielgeliebter.

Ich, Don Joseph, von GOttes Gnaden, König in Portugal und Algarbien ꝛc. lasse euch vielmals grüßen, als denjenigen, welchen ich sehr liebe und ehre. Aus Meinem eigenhändig unterschriebenen Brief, welchen ich am 3. des verwichenen Monaths an euch habe abgehen lassen, werdet ihr die unumgängliche Nothwendigkeit zur Erhaltung Meiner Königl. Person und der öffentlichen Ruhe Meiner Reiche und getreuen Unterthanen wahrgenommen haben, warum ich bin bewogen worden, die entscheidende Entschließung zu fassen, Krafft welcher ich befohlen habe, daß die sogenannte Gesellschaft aus meinen Reichen und Staaten vertrieben und verwiesen werde. Und gleichwie eben diese gottselige Gesinnung, womit ich nicht unterlassen konnte, diese gerechte und nothwendige Verfügung ohne weitern Zeitverlust zu treffen, mir nicht erlaubte, daß Ich die Verwahrung und Ueberlieferung so heiliger Sachen, dergleichen die Gefäße von den Kirchen des Profeß Hauses zu St. Roccho, aus dem Collegium des heil. Antonius, des Paradieses, und von Santarem, und aus dem Noviziat von Cotovia, welche sollen weggeschaffet werden, den Händen weltlicher

weltlicher Personen anvertraute, noch auch, daß der Gottesdienst und die Verehrung der glorwürdigen Heiligen, deren Bilder sich in den erwehnten Kirchen befinden, nur einen Tag in diesen Kirchen unterbrochen würde; Noch auch endlich, daß Ich, ungeachtet eines so schrecklichen und ungewöhnlichen Falls einer so dringenden Nothwendigkeit die erwehnte Gesellschaft in meinen Reichen und Staaten auszulöschen, über die besagten Kirchen und Gebäude, die zu dem angezeigten Profeß-Hause gehören, noch über die Collegien und Noviziate eine Verfügung getroffen hätte, indem alles dieses in Gütern besteht, welche dem Dienst GOttes unmittelbar gewiedmet sind; So habe ich es vor gut angesehen, euch allen diesen Dingen zufolge anzuzeigen, daß es dem Dienst GOttes, und Meinem Königl. Wohlgefallen sehr gemäß seyn wird, wenn ihr zur Besetzung und Besorgung besagter Kirchen und Gebäude solche Personen ernennen werdet, die euch die geschicktesten zu seyn scheinen werden; und alle Zierrathen und Gefäße der Altäre und Sacristeyen eben dieser Kirchen genau aufzeichnen lasset; und diesen Personen auch die Erhaltung der andern zugehörigen Gebäude auftraget, damit alles unterdessen mit der größten Sorgfalt aufbehalten werde, bis ich mich an den Pabst wende, damit Se. Heiligkeit die gottselige Bemühung über sich nehme, zu bestimmen, was mit diesen Kirchen, Gefäßen und Gebäuden zum Lob GOttes unsers HErrn und seiner Heiligen, und ohne Nachtheil der Erhaltung der öffentlichen Ruhe in diesen Reichen und Staaten zu machen sey, weil die traurige Erfahrung von zwey Jahrhunderten deutlich gezeiget hat, daß die Gesellschaft der vertriebenen Religiosen sich mit diesen Reichen nicht vertragen kan.

Hochwürdiger und in GOtt andächtiger Vater, Cardinal-Patriarch, Mein als Bruder vielgeliebter. Unser HErr erhalte eure Person in seiner Gnade.

Geschrieben im Pallast U. L. F. von der Hülfe am 6. Sept. 1759.

der König.

Neueste

Denkwürdigkeiten der Jesuiten

oder

merkwürdige Nachrichten

von dem

neuesten Zustande der Gesellschaft.

In Briefen.

Nebst einer

von den Jesuiten selbst verfertigten

Land-Charte von Paraguai.

Erster Brief.

Wie die Jesuiten nach America gekommen. Ihr erster Plan zur Bekehrung der Abgötter. Veränderung desselben in dem Spanischen und Portugiesischen America.

Lissabon vom 20. April 1759.

Also haben Sie, mein Herr! auch in Frankreich etwas von den Sachen unsers Hofes erfahren, die bey Gelegenheit der Entdeckung der listigen Streiche der Jesuiten, ihrer Gewaltthätigkeiten und unanständigen Kunstgriffe vorgefallen sind, wodurch sie die Indianer in Brasilien zu völligen Sclaven gemacht, ihrer Freyheit und Han-

dels

dels beraubt, und zu einer Aufruhr verleitet haben, und jetzt noch in Paraguai und Uraguai mit gewaffneter Hand unterhalten? Ich sehe aber aus Ihrem Briefe, daß die Nachrichten, welche Sie von diesen Vorfallenheiten haben, noch sehr verwirrt und dunkel sind, und daß Sie einer bessern und genauern Belehrung in diesem Stücke bedürfen. Ich will Ihnen auf Ihr Verlangen hierinn gerne dienen, und Sie können sich auf die Richtigkeit dessen, was ich Ihnen zu erzehlen die Ehre haben werde, sicher verlassen.

Es ist nicht nöthig, daß ich Ihnen hierbey erstlich erzehle, wie die Monarchen von Portugal und Spanien nach der Entdeckung, welche ihre Minister nach und nach in America, und insonderheit in dem südlichen Theile desselben machten, unter andern auch die Ausbreitung des Evangelii, die Ausrottung der Abgötterey und der gottlosen und wilden Gebräuche, und die Einführung der guten Sitten und der Geselligkeit zu ihrem vornehmsten Augenmerk gehabt haben. Eben so wenig werde ich mich dabey aufhalten, Ihnen zu sagen, wie man zu einem so großen und höchst wichtigen Amt apostolische Männer von verschiedenen Orden dahin geschickt habe, und wie man endlich die Jesuiten wegen ihres ausnehmenden Eifers, den sie von sich blicken ließen, zur Fortsetzung eines so heiligen Werks erwählet habe.

Und gewiß in den ersten Zeiten wurden sie von dem Geist der Religion belebet, und sammleten reichliche Früchte in jenem Weinberge des HErrn. Sie wagten sich aller Gefahr ungeachtet in das Innerste des Landes; sie kamen zu den entlegensten Völkern, welche in den Wäldern und Höhlen der Berge als wilde Thiere leben; sie verkündigten ihnen das Wort GOttes; und verschiedene von ihnen verlohren bey dieser Bemühung auf eine glorreiche Art ihr Leben, nachdem sie es sich hatten sauer werden lassen, die Seelen zu gewinnen.

Allein dieser Eifer in der Religion und Liebe, welchen die ersten Mißionarien der Gesellschaft hegeten, veränderte sich bald bey ihren Nachfolgern. Sie sahen diese fruchtbaren und reichen Länder, und konnten nicht mehr an sich halten. Die Anzahl der Indianer, die sie zusammen

gebracht

gebracht hatten, nahm täglich zu, und nunmehro faßten sie den Entschluß, sich zu Herren über dieselben zu machen, und nicht nur über die Gewissen, sondern auch über die Personen dieser Unglücklichen zu herrschen. Sie suchten ihnen dahero einen blinden Gehorsam gegen alle ihre Vorschriften und Befehle beyzubringen, und flößeten ihnen zu gleicher Zeit einen tödtlichen Haß gegen die Spanier und Portugiesen ein, indem sie diese als treulose Leute und als ihre abgesagteste Feinde abbildeten, und ihnen unter geistlichen und leiblichen Strafen verboten, die Sprachen dieser beyden Nationen zu lernen.

Die Absicht dieser guten Jesuiten hierbey war, sich des Handels so vieler nützlichen und jenen Ländern gantz eigenen Früchte zu bemächtigen, und sich den Gewinnst von der Arbeit so vieler tausend Menschen, die sie zu dem Ende in allen Künsten unterrichteten, als ihres Eigenthums anzumaßen.

Ausser diesen Absichten, die aus einem verderbten Hertzen und schädlichen Sittenlehre und unmäßigen Begierde nach dem Zeitlichen herrührten, bedienten sie sich auch noch der listigsten Staats-Klugheit. Sie suchten die beyden Monarchen, die sie hintergehen wollten, zu überreden, daß die Länder, wohin sie der Eifer vor die Ausbreitung des Evangelii geführet hätte, sehr arm und unbrauchbar wären; daß die entdeckten Völker wild und grausam wären; daß diejenigen, die sie aus den Wäldern und Höhlen herausgebracht hätten, einen natürlichen und unüberwindlichen Haß gegen die Spanier und Portugiesen hegeten; daß das Andenken von der gebrauchten Schärfe bey der Entdeckung von America gegen ihre Vorfahren vom Vater auf den Sohn fortgepflanzet sey; daß alle Vorstellungen nicht vermögend wären, ihnen den Wahn zu benehmen, daß die Spanier und Portugiesen nichts anders zur Absicht hätten, als sie zu Sclaven zu machen, und auf die grausamste Art umzubringen. Durch diese und andere dergleichen Kunstgriffe suchten die Jesuiten beyde Monarchen zu überreden, daß, wenn auch apostolische Männer, wie sie sich nannten, solche arme Völker in einem so schlechten Land zu dem Schaafstall JEsu Christi gebracht hätten, so ließen sie doch selbige in ihren Ein-

öden

öden in Ruhe, damit sie sich der Christlichen Vollkommenheit, welche ihnen von den Jesuiten eingeflößet worden, bedienen könnten, indem man sonst von diesen Leuten, welche wegen ihrer sehr schwachen Leibesbeschaffenheit zu allen Diensten untüchtig wären, keinen andern Nutzen haben könnte. Ja, sagten sie, es sey dieses sehr viel, daß man von diesen Armseligen diejenigen Beysteuren ziehen könnte, welche sie auf Anregung der Jesuiten den beyden Monarchen entrichten müßten; welches gewiß unmöglich würde haben geschehen können, wofern nicht eben diese Patres aus besonderer Liebe und Treue gegen die erwehnten Monarchen die Besorgung dieser Abgaben über sich genommen hätten, und die wenigen Früchte, welche man durch ihre gute Anordnung mit unbeschreiblicher Mühe sammlen müßte, zu verkauffen suchten, um die gesetzten Abgaben zu verschaffen.

Die Frömmigkeit dieser beyden Monarchen wurde hintergangen. Dahero geschah es auch, daß sie, indem einige erleuchtete Prälaten und Minister zum Beweis ihrer Treue die Sachen der Wahrheit gemäs berichteten, den Jesuiten, die sich an ihren Höfen eingeschlichen hatten, und daselbst in dem größten Ansehen stunden, mehr glaubten, als jenen Männern, und die gemessensten Befehle ertheilten, daß die Gouverneurs und Minister die von den Jesuiten errichteten Bevölkerungen der Indianer durch ihre unzeitigen Besuche nicht stöhren, und auf einmal ein GOtt wohlgefälliges Werk nicht verhindern sollten, welches den Jesuiten so viel Schweiß und Mühe, ja wohl gar ihr Blut gekostet hätte. Auf diese Weise hintergiengen sie **Philipp** den V. König in Spanien, indem sie den Bischoff von Buenos Ayres dahin bewegten, daß er einen von ihnen selbst verfertigten Bericht von dem Zustand ihrer Mißionen abschickte, und dadurch dasjenige Decret erschlichen, welches sie zur Zeit des Ungewitters so oft wieder drucken lassen, um ihre Anhänger damit zu erhalten; ein Decret, welches von einer Jesuitischen Feder herrühret, und einer der listigsten Aufsätze des Jesuiten und Beichtvaters dieses Königes ist.

Unterdessen waren doch bey gewissen Gelegenheiten den erwehnten Monarchen einige nachdrückliche Vorstellungen und Berichte zu Ohren gekommen, daß der Handel erstaunlich und höchst einträglich sey, wel-

chen die Jesuiten mit den Producten jener Länder trieben; und sie erhuben sich aus derjenigen Ruhe, in welche sie durch die gottlosen Kunstgriffe der Betrüger waren gesetzet worden. Es wurden Gesetze und Verordnurgen gegeben, und zu mehrerm Nachdruck derselben wurde selbst die geistliche Macht der Päbste hierbey gebraucht, und zu bestimmten Zeiten Untersuchungen angeordnet. Allein, was geschah? die so hochverdienten Mißionarien wußten sie entweder dadurch zu verhindern, daß sie die Gouverneurs mit Geld bestachen, oder sie hielten die Vollziehung derselben mit List oder Gewalt auf. Und wenn sich auch eben die Gouverneurs dieser Länder näherten, so fanden sie anstatt eines bevölkerten Landes eine Wüste und Einöde, so, daß sie sich genöthiget sahen, um nicht aus Mangel der Lebensmittel zu sterben, ihren Weg wieder zurück zu nehmen. So machten es die Jesuiten mit vielen Gouverneurs in den Mißionen von Maragnon und Groß-Para. Eben so begegneten sie auch nicht nur den Bischöffen, sondern trieben ihre Ausschweiffungen so weit, daß sie über die Erzehlung derselben erschrecken würden. Sie brauchen nur die bekannten zween Briefe des Ehrwürdigen Don **Johannes von Palafox** an den Pabst **Innocentius** den X. und das Leben des Don **Bernhardin Cardenas** zu lesen, wenn Sie sich überzeugen wollen, daß man alles, was nur die Bosheit erdenken kan, angewendet hat, vornemlich bey dem letztern, um ihm den Eingang in die Mißionen von Paraguai zu verwehren. Sie giengen endlich so weit, daß sie ihn vor einen aufgedrungenen Bischoff und vor einen Betrüger und Wahnsinnigen hielten, und ihn wie den ersten zum Schlachtopfer ihrer grausamen Verfolgung machten.

Ausser diesen angeführten Ursachen war den Jesuiten auch noch um eines andern abscheulichen Grundes willen daran gelegen, daß die Beschaffenheit ihrer Colonien, und die Anzahl der Bevölkerungen und Familien, aus welchen sie bestehen, verschwiegen bliebe; nemlich um die ansehnlichen Einkünfte, welche den rechtmässigen Fürsten gehörten, als z. Ex. in dem Spanischen Amerika das jährliche Kopfgeld vor einen Indianer in den Missionen, zu entwenden. Ich will in der Bestimmung der Anzahl der Familien in mehr als vierzig Jesuitischen Colonien in Paragua

raguai behutsam seyn. Es sagen einige, daß bereits im Jahr 1712. über 300000. Familien gewesen wären; allein wir wollen nur 100000. setzen, so verfertigten die Jesuiten ein Verzeichniß nach ihrem Gutdünken, und setzten das Kopfgeld auf 10. oder 12000. Piaster jährlich herunter. Ja auch diese kleine Summen wußten sie oft zu ihrem Nutzen anzuwenden, indem sie dieselbe durch allerhand listige Ausflüchte, von dem Monarchen, zum Besten der Missionen, sich wieder verschafften, und oft Verzeichnisse von erdichteten Unkosten vorzeigten, zumahl, wenn eine gewisse Anzahl ihrer Indianer in Königlichen Diensten war gebrauchet worden.

Sie werden hierbey vielleicht ausruffen: O was vor ein Geheimnüß der Boßheit ist dieses? Aber nur Gedult: ich muß Ihnen vorhero noch viel wichtigere Dinge sagen, ehe sie auf Ausruffungen fallen dürffen.

Die Jesuiten, welche alles dasjenige ungescheuet leugneten, was angesehene und verehrungswürdige Männer, in Ansehung ihres Verfahrens in dem Spanischen und Portugiesischen America entdecket hatten; und welche zugleich die Art und Weise ihrer geistlichen und weltlichen Regierung unter den Völkern, von welchen sie sowohl die Lehrer als Tyrannen waren, auf das unverschämteste als fabelhafte Erfindungen ihrer Feinde und Verfolger ausgaben, konnten doch dem ungeachtet den weitläufftigen und einträglichen Handel nicht leugnen, welchen sie mit den Producten jener Länder, und den Manufacturen jener Völker, und zwar wider den Innhalt ihrer Ordens-Regeln, der heil. Kirchen-Rechte, und der Päbstlichen Bullen trieben, die ihn bey allen dem Altar geweyheten Personen, und insonderheit bey Missionarien aufs schärfste verbieten. Jedoch suchten sie das Verhaßte dabey mit der schönen Erfindung zu bedecken, daß sie diesen Handel nicht vor sich, sondern vor einen andern, und auch nur aus Liebe trieben; daß der Gewinnst in andern Waaren, oder in baarem Gelde, gegen die Früchte jener Länder bloß darzu diente, um ihre liebe und arme Indianer in ihren Bedürfnissen zu versehen, ihnen die Mittel an die Hand zu geben, wie sie die schweren Auflagen ge-

hörig entrichten könnten, und ihre elende Hütten aufzurichten, und die Kirchen mit derjenigen Pracht zu bauen und zu unterhalten, welche man ihrem Vorgeben nach mit demjenigen vergleichen konnte, was einstmahls den Tempel Salomons so berühmt gemacht hatte. Dieser Handel war den guten Jesuiten nur zur Last. Sie waren als Factors des Königs von Spanien und Portugall in einer grossen Anzahl von Colonien ausser ihren vielen andern nothwendigen Verrichtungen allerdings zu bedauren. Gewiß allzuviele Mühe! Diejenigen Jesuiten, welche in den Wüsteneyen von Malabar und Indien ein so strenges Leben der Sanias nachahmeten, und, um die Seelen JEsu Christo zuzuführen, eine schreckliche Vermischung des Gottesdienstes der Christen und der Abgötterey machten, waren in Ansehung ihrer Mitbrüder der Missionarien in America noch glückliche Leute.

Unterdessen hatten diese letztere, welche sich über die Betrügerey mit ihrem Handel freueten, noch einen andern listigen Streich erdacht, nach welchem sie sich in ihrer Herrschafft allein festzusetzen, und dieselbe auch nöthigen Falls mit Gewalt zu behaupten suchten. Sie thaten nemlich bey dem Spanischen Hofe zuerst die nachdrücklichste und rührendeste Vorstellungen, daß die Christlichen Colonien durch die häuffigen Streifereyen der wilden Abgötter und Pauliſten gänzlich zu Grunde gerichtet würden. Man bat, daß man diesen armen Neubekehrten die Mittel einer nothwendigen Vertheidigung, sonderlich gegen die letztern, erlauben möchte, die sie mit Feur und Schwerdt anfielen. Man gab vor, daß sie sogleich auf den Wink des Monarchen bereit seyn würden, wider seine Feinde zu fechten, und ihr Leben zur Vertheidigung seiner Staaten und Eroberungen aufzuopfern.

Man glaubte diesen Vorstellungen, weil keine menschliche Klugheit dasjenige voraussehen konnte, was hernach erfolgte. Die Indianer der Jesuitischen Colonien wurden bewafnet. Und nun konnte man bey Gelegenheit der Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugall wegen der Grenzen ihrer beyderseitigen Eroberungen, und wegen der neu errichteten Portugiesischen Colonie del Sacramento an der Mündung des

Flusses

Flusses della Plata, die Truppen dieser von ihren Pfarrern angeführten Indianer sehen, wobey die Pfarrer mit einem Creutze auf der Brust, und einem Stabe in der Hand, als ihre Obersten und Hauptleute dienten. Wenn sie die Stimme ihrer heiligen Väter (so nennen sie die Jesuiten) nicht höreten, so wollten sie durchaus nicht auf Befehl des Spanischen Generals in Schlachtordnung tretten, und ihre Kriegs-Uebungen machen. Sonst war es wunderlich anzusehen, wie die Pfarrer selbst an der Spitze ihrer geistlichen Söhne sich aus ihren Colonien zogen, und die Wohnungen der Wilden zerstöhrten, und sie mit Gewalt nöthigten, ihre Colonien anzubauen, oder sie bey der geringsten Widersetzlichkeit auf die grausamste Art tödteten. Auf einer andern Seite war es endlich schrecklich anzusehen, wie die bewafneten Heere dieser Völker, welche allezeit von ihren heiligen Religiosen begleitet wurden, sich gegen die Gouverneurs und Bischöffe, welche auf Königlichen Befehl diese Colonien besehen sollten, auf das verwegenste widersetzten, wie sie die Zugänge befestigten, sie mißhandelten, und so gar in ihren Residenzen einschlossen.

Die Jesuiten hatten bereits durch die geheimsten Wege ihre Indianer mit Waffen versehen, indem sie aus Europa Eisen, Bley und Erz, und geschickte Mitbrüder hatten kommen lassen, um diese Materialien nicht, wie sie vorgaben, zu Glocken, Nägeln, Schlössern und Feld-Instrumenten, sondern zu Flinten, Kugeln und Canonen zu brauchen. Unter ihren sogenannten Unterthanen hatten sie die stärksten und gesündesten ausgelesen, um sie ordentlich in den Waffen zu üben, und sie in ein Corps einer regulairen Militz zuzurichten, und in ihnen bey allen Gelegenheiten einen tödtlichen Haß wider die Spanier und Portugiesen, und hingegen einen blinden Gehorsam gegen ihre hochgepriesenen Patres einzuflößen, die sich immer mehr und mehr als die Urheber ihrer geistlichen und leiblichen Glückseligkeit, ihrer guten Sitten und geselligen Wesens, und der unter ihnen eingeführten Künste und Wissenschafften verehren ließen. (a)

(a) Aus dem bisher erzehlten siehet man wohl, was man sich von dem Buch des berühmten Ludwig Murators vor einen Begriff zu machen hat, welches den Titul führet: Das glückliche Christenthum in den Mißionen von Paraguai

Nun, mein Herr, haben Sie Ursache auszuruffen. Jedoch muß ich Ihnen noch dabey sagen, daß die hier erzehlten Dinge nur die ersten Züge eines Gemähldes sind, welches ich nach und nach auszumahlen, und Ihnen vor Augen zu legen suchen werde. Vorhero aber werde ich Ihnen Ihrer gütigen Erlaubniß nach in meinem nächsten Schreiben eine kurze Beschreibung des großen Landes von Paraguai mittheilen, weil daselbst die Jesuiten mehr als an einem andern Ort in America gesucht haben, ihre Republic aufzurichten. Ich werde Ihnen die besondern Producte dieses Landes, die wahre Beschaffenheit der Einwohner, und die Art und Weise anzeigen, wie sie unter den erwehnten Religiosen leben, und endlich eine genaue Land-Charte von Paraguai beyfügen, an deren Richtigkeit Sie um so viel weniger zweifeln dürfen, da sie selbst von den Jesuiten herrühret, welche dieselbe blos zum Gebrauch ihres P. Generals und übrigen Mitbrüder ausserhalb jenem Land verfertiget haben. Wollen Sie aber wissen, wie es damit zugegangen ist, daß diese so höchst rare Land-Charte wieder zum Vorschein gekommen ist; so belieben Sie den Anhang zu dem Sendschreiben eines Portugiesen zu lesen. Ich bin ꝛc.

Zweyter Brief.

Geographische Beschreibung von Paraguai.

Lissabon vom 24. April 1758.

Sehen Sie, mein Herr, wie ich mein Wort halte. Hier ist die Beschreibung von Paraguai, welche ich Ihnen in meinem letztern Schreiben versprochen habe.

Paraguai

guai ꝛc. Der Verfasser, welcher nachher viel bessere Einsichten in dieser Sache erhielt, beklagte sich noch auf seinem Todbette darüber, daß er dieses Buch verfertiget habe, welches er selbst seinen Roman nennte. Wie vielmehr würde er es nun bedauret haben, wenn er es hätte sehen können, wie eben diese Religiosen, zu deren Besten er dieses Buch geschrieben hatte, seinen Nahmen in das Verzeichniß der Jansenistischen Schriftsteller setzten, und sein nützliches Büchlein von der wohleingerichteten Andacht der Christen beschimpften, und es dahin zu bringen suchten, daß es in Rom verdammt, und unter die verbotenen Bücher gesetzet würde.

Paraguai ist ein sehr großes Land in dem Südlichen America zwischen dem 318. und 328. Grad der Länge, und zwischen dem 24. und 35. Grad der Breite. Es gränzet gegen Norden an Peru, das Amazonen-Land und Brasilien, gegen Osten an das Nord Meer; gegen Süden an Chili und Terra Magellanica; und gegen Westen an Tucuman. Es wird eingetheilet in sieben große Provinzen, welche sind: Chaco, Guayra, Paranà, das eigentlich sogenannte Paraguai, Uraguai, Plata und Capitania del Rey.

I.) Die Provinz Chaco ist der nordliche Theil von Paraguai zwischen Peru, dem eigentlichen Paragnan, Tucuman und la Plata. Durch das Land selbst fließen drey große Flüsse, nemlich der Pilcomayo, welcher in den Gebürgen von Peru entspringt, der Rio Grande und Rio Vermiglio, deren Quellen sich in den Bergen befinden, die an Peru angränzen.

II.) Die Provinz Guayra gränzet gegen Morgen an Brasilien, und insonderheit an die Capitania di St. Vincenzo, gegen Mitternacht an das eigentliche Paraguai, gegen Abend an Parana, und gegen Mittag an Uraguai. Der Fluß Parana, welcher in den Gebürgen von Brasilien entspringt, und durch das Wasser des Aniembi und vieler andern Flüsse verstärket wird, fließet mitten durch die Landschaft, und bewässert hernach diejenige Provinz, welche von ihm den Nahmen bekommt.

III.) Die Provinz Paranà gränzet gegen Mitternacht an Guayra, gegen Morgen an Uraguai, gegen Mittag an la Plata, und gegen Abend an das eigentliche Paraguai. Der Fluß Parana, welcher diese Provinz durchströmet, fällt endlich in den Fluß Paraguai nahe bey der Stadt Corrientes. Die Einwohner von Paranà, welche sonst in Wäldern zerstreuet waren, befinden sich jetzt grösstentheils in den errichteten Colonien der Jesuiten, die sich längst an diesen Fluß hin erstrecken. Man rechnete derselben bereits im Jahr 1702. auf vierzehen, die aus 10453. Familien bestunden, und in allem 41481. Seelen ausmachten.

IV.) Das eigentlich sogenannte **Paraguai** gränzet gegen Norden an Brasilien, gegen Westen an die Provinz Guayra, gegen Süden an la Plata und Parana, und gegen Morgen an Chaco. Ein großer Fluß, der

der eben den Nahmen Paraguai führet, theilet diese Provinz in zween gleiche Theile, einen gegen Morgen, und den andern gegen Abend. Er entspringt in dem Amazonen-Land, ein wenig über den Wohnungen der Xarayes, gegen 322. Grad und 50. Minuten der Länge, und unter 160. der Breite. Er nimmt seinen Lauf von Mitternacht gegen Mittag, und einige Meilen von seinem Ursprung macht er einen See, der mit Insuln angefüllet ist, und die Laguna de los Xarayes genennt wird. So bald er aus diesem See heraus kommt, nimmt er seinen Lauf durch das eigentlich sogenannte Paraguai, und verändert seinen Nahmen bey der Stadt Corrientes, woselbst er hernach Rio della Plata genennt wird. Es fallen sehr viele Flüsse in den Paraguai. Gegen Abend zehlet man unter die vornehmsten den Pilcomayo, Rio Grande, und den Vermiglio; und gegen Morgen ist ausser einer Menge anderer der Moctetey und der Parana. Die Stadt dell'Aßunzione, der Bischöffliche Sitz, ist die Hauptstadt dieser Provinz, woselbst sich ein Gouverneur befindet, der unter dem Vice-Re von Peru stehet.

V.) Die Provinz Uraguai stößet gegen Norden an Guayra, gegen Osten an die Capitania di Rey, gegen Süden an die Mündung des Rio della Plata, und ein Stück von Parana. Der vornehmste Fluß, welcher durch diese Provinz fließet, führet eben den Nahmen, den die Landschafft hat. Er entspringt in dem Land von Ibiturna gegen Brasilien, und ergießet sich endlich in den Rio della Plata, nicht weit von der Portugiesischen Colonie von St. Gabriello oder von St. Sacramento, welches in dieser Provinz an dem Ausfluß des Rio della Plata liegt. Der P. Jesuit Sepp schreibt in einem von seinen Berichten: „daß der besagte Fluß „über 300. Meilen fließet, und redet von einem Wasserfall, welchen er „als ein Bollwerk betrachtet, so die Vorsehung errichtet hat, um die Indianer vor dem Geitz der Spanier in Sicherheit zu setzen, weil sie mit „ihren Fahrzeugen nicht weiter kommen, noch sich in diesen reichen Gegenden, woraus sie erstaunlichen Nutzen ziehen würden, feste setzen können; „denn, setzt er hinzu, da die Indianer sehr einfältig sind, so würden sie Gefahr lauffen, nicht nur in die Laster der Spanier, sondern auch in die

„Sclaverey

„Sclaverey zu fallen.„ Sonst ergießen sich in den Uraguai ansehnliche Flüsse, als der Rio Negro, der Ybicuy, und andere.

VI.) Die Provinz di Plata erstreckt sich längst an den beyden Ufern des Flusses Paraguai, welcher, wie ich bereits gesagt habe, bey der Stadt Corrientes vorbey fließet, und hernach den Nahmen des Rio della Plata bekommt, welchen ihm die ersten Entdecker wegen des Goldstaubes gegeben haben, so man in dem Sand desselben findet. Das Land gränzet gegen Mitternacht an Chaco, an das eigentliche Paraguai und Parana, gegen Morgen an Uraguai, gegen Mittag an das Land Pampas, und gegen Abend an Tucuman. Die vornehmsten Städte dieser Provinz sind Buenos Ayres, Santa Fe, Corrientes und St. Lucia. Die Mündung des Rio della Plata liegt im 35. Grad der Breite, und erstrecket sich über 60. Meilen in die Breite, und ungeachtet er immer unmerklich enger wird, so ist er doch noch bis an den See von Xarayes ein erstaunlich breiter Fluß. Die Schiffarth auf demselben ist wegen der vielen Sandbänke, womit er angefüllt ist, sehr gefährlich. Er hat zu gesetzten Zeiten Ebbe und Fluth, und sein Wasser, welches das Land überschwemmet, und einen fetten Schlamm hinterläßt, macht den Erdboden sehr fruchtbar. Die Spanier, welche sich an diesem Fluß festgesetzet haben, als zu Buenos Ayres, zu S. Fe, und an andern Orten sind zu verschiedenenmalen bis zu seinem Ursprung hinauf gefahren, und haben eine Straße bis nach Peru gefunden. Dieser Fluß wurde im Jahr 1515. von Juan Dias Solis entdeckt. Im Jahr 1520. lief daselbst der Venetianer Sebastian Cabota ein, da er vorher aus den Englischen in die Spanischen Dienste getretten war. Er kam auf seiner Schiffarth bis nach Parana und Paraguai. Hierauf machte Petrus di Mendoza die letzte Entdeckung, und legte den Grund zu der Stadt Buenos Ayres.

VII.) Die Capitania di Rey gränzet gegen Mitternacht an die Capitania von St. Vincenzo in Brasilien, gegen Morgen ist das Meer, gegen Abend liegt Uraguai, und gegen Mittag ist die Mündung des Rio della Plata. Das Cap von St. Maria und die Insul von Lobos machen die Spitze dieser Mündung gegen Mitternacht aus.

Paraguai überhaupt oder die sieben bisher beschriebenen Provinzen sind nach Beschaffenheit des Erdbodens und der Himmels-Gegend, unter welcher sie liegen, mehr oder weniger fruchtbar. Das eigentlich sogenannte Paraguai, ingleichem Uraguai und Parana, wo die Jesuiten ihre Colonien angeleget haben, verdienen vor allen andern den Vorzug, so wohl wegen ihrer gesunden Lufft und fruchtbaren Witterung, als auch wegen ihrer Reichthümer und übrigen guten Lage, indem sie von vielen Flüssen, die kleine Insuln machen, durchschnitten werden. Hügel mit hohen und fruchtbaren Bäumen besetzt, trifft man daselbst sehr häuffig an; vortreffliche Garten-Gewächse, das Getrayde, der Hanf, der Zucker, der Indigo, die Baumwolle, die Ypecacuana, die Jalappa, die Mache-Caquana, die Autrabanda, und viele andere herrliche Arzney-Mittel, und insonderheit das Kraut Paraguai genannt, wachsen daselbst in großer Menge: die Wiesen und die Waiden sind auf eine erstaunliche Art mit Pferden, Mauleseln, Kühen, Ochsen und Schaafen angefüllt. Es giebt daselbst in großer Anzahl Rehe, Hirsche, Affen, Wölfe, Tyger, Löwen und kriechende Thiere von ausserordentlicher Länge und Breite. Das Geflügel ist daselbst unzählich, und zwar von den wunderlichsten Vermischungen der Farben, und artigsten Beschaffenheit der Schnäbel. In dem Sand der Flüsse findet man Goldstaub, welches ein gewisses Zeichen ist, daß sie durch solch Erdreich fließen, wo dieses häuffig zu finden ist. Ja es wurden auch in der That unten an den Bergen der Maldonades in Uraguai vier und zwanzig Meilen von dem Monte Video ansehnliche Gold-Minen von Johann Pachero, Einwohner in Buenos-Ayres und alten Minirer von Potosi, entdeckt; allein die Jesuiten verhinderten die Unternehmung dieser Arbeit, indem ihnen daran gelegen war, daß man nahe bey ihren Mißionen keine Colonien anlegte.

Die Einwohner von Paraguai, insonderheit von den Jesuitischen Mißionen, sind gelehrig und gehorsam, fleißig und arbeitsam, singen gerne, und lernen leicht ein Handwerk oder eine Kunst, wozu sie angeführet werden. Gegenwärtig werden sie in fünfzig Colonien oder Parochien eingetheilet, wovon eine von der andern bis auf zehen Meilen entfernt ist, und

sich längsthin an den Flüssen Paraguai, Uraguai und Parana erstrecken. In jeder Parochie sind ein oder zwey Jesuiten befindlich, die über ihr Volk mit einer unumschränkten Gewalt herrschen. Der geringste Fehler wird mit der äussersten Schärfe bestrafet.

Die gewöhnlichste Strafe besteht in einer gewissen Anzahl von Schlägen, die nach Beschaffenheit des Verbrechens abgemessen sind. Die Caziques oder Häupter einer jeden Colonie, die von den Jesuiten erwählet werden, und andere Kriegs- und Policey-Bediente sind nicht davon ausgenommen; und das sonderbarste hierbey besteht darinn, daß derjenige, welcher hefftig ist gestäupet worden, hierauf den Ermel des P. Pfarrers küsset, seinen Fehler bekennet, und ihm vor die empfangene Strafe danket. Auf diese Weise regieret ein einziger Mensch auf 10000. Familien, und man muß zugestehen, daß kein Volk jemals so gehorsam und so unterwürffig gewesen ist. Eben diese Art zu regieren wird in allen Parochien beobachtet; allein dieses ist noch nicht genug. Es kommt noch zu diesem ausnehmenden Gehorsam eine so große Uneigennützigkeit, (welche die Jesuiten ihren Indianern sorgfältig einprägen, und zwar unter der Hoffnung der himmlischen Glückseligkeit, die sie ihnen hier in dieser Welt schon austheilen,) daß die Indianer sich mit schlechter Kost und Kleidung behelfen, und alle Frucht ihrer Arbeit zum Besten der Jesuiten verrichten, welche zu dem Ende in jeder Parochie die grösten Magazine unterhalten, in welche die Indianer alle Lebens Mittel, seidene und wollene Zeuge, und überhaupt alle Manufacturen bringen mußten. Dieses erstreckt sich sogar auf die geringsten Dinge, so, daß sie nicht einmal die Freyheit haben, eine Henne, die sie in ihren Häusern aufziehen, zu essen; Man kan also diese große Anzahl von Indianern als eben so viele Sclaven ansehen, welche den Jesuiten vor ein elendes Stück Brod dienen, und auf sie mit Recht jenen Vers des Virgils deuten:

Sic vos non vobis fertis aratra boves.

Man muß hierbey ferner die großen Vortheile, welche diese Monarchischen Religiosen aus der Arbeit so vieler Leute ziehen, ingleichem den erstaunlichen Handel erwegen, den sie in gantz America, und in den übri-

gen Theilen der Welt mit den oben angeführten Waaren und insonderheit mit dem Kraut Paraguai treiben, welches nirgends anders als in den Ländereyen der Mißionen wächset. Es ist eigentlich ein Strauch, der nicht höher als anderthalb Fuß über die Erde aufschießet; er hat sehr schwache Aeste; und seine Blätter sind denen von der Sena sehr ähnlich. Man kan es als eine Art eines Abendländischen Thees ansehen, der nach Art des Morgenländischen, so bald heiß Wasser darauf gegossen wird, einen sehr delicaten Geschmack und guten Geruch giebt. Es sind zwo Arten von diesem Kraut. Die eine behält den Namen **Paraguai**, und die andere wird von den Spaniern **Yerva Camini** genennet. Das erstere wird auch Yerva con Palos genennet, und das letztere als das geringere Kraut giebt man den Bedienten und Sclaven. Es ist dasselbe zur Verbesserung der Wasser so nöthig und gut, daß einige und insonderheit die Negres, welche in den Bergwerken von Potosi und Brasilien arbeiten, ohne dasselbe nicht leben können. Die Jesuiten gewinnen an diesem einzigen Artikel von Waaren jährlich über eine Million, welches nebst den andern Waaren, die sie mit Vortheil verkauffen, insonderheit mit dem Goldstaub, den die Indianer in dem Sand der Flüsse suchen, wenn die Ueberschwemmungen aufhören, den Jesuiten ein Königl. Einkommen verschaffet. Alle Waaren werden zu Wasser nach St. Fe gebracht, woselbst ein Vorraths-Magazin befindlich ist, darüber ein General-Procurator des Ordens die Aufsicht hat, und von St. Fe gehen sie zu Land nach Buenos-Ayres, woselbst ebenfalls ein anderer General-Procurator gesetzt ist. Allda werden die Waaren, entweder um baares Geld verkaufft, oder gegen andere vertauschet, die aus den übrigen Provinzen von America oder aus Europa durch ihre Religiosen Correspondenten geschickt werden, und unter sich einen sehr weitläuftigen Handel treiben.

Von den fünfzig Jesuiten, die in den Parochien herrschen, ist keiner dem andern untergeben, und sie erkennen blos den Provincial von Cordova in der Provintz Tucuman vor ihren Oberherrn. Dieser P. Provincial hält alle Jahr in den Mißionen seine Visitation, wobey er von sehr vielen Indianern begleitet ist. So bald er anlangt, suchen ihm die Indianer

dianer ihre Freude und unbegreiflichen Respect zu bezeigen. Die angesehensten unter ihnen nahen sich zu ihm mit Zittern und niedergeschlagenen Augen, und die andern Völker knien neben einander, wenn er vorbey geht. Bey seinem Aufenthalt muß der Jesuit von einer jeden Parochie genaue Rechnung ablegen, und zwar von allem, was in den Magazinen nach seiner letztern Visitation eingekommen und ausgegeben ist. Er erkundiget sich hierauf, ob die Caziques oder Häupter des Volks ihre Schuldigkeit beobachten, ob einige Unordnungen in Ansehung der Regierungs-Form vorgefallen sind; ob diejenigen, welche als Soldaten dienen, sich von der Mannszucht entfernt haben; ob die Weiber es in keinem Stück versehen; ob die Künstler und Handwerker ihre aufgegebene Arbeit verfertiget haben; ob die Ländereyen gehörig bestellet und gewartet worden; ob die prächtige Kirchen einigen Zierrath bedürfen; und überhaupt untersucht er hundert andere Dinge, auf welche die Pfarrer aufs genaueste Achtung geben müssen, damit sie die Indianer in der blinden Unterwerfung erhalten, und diejenige Ordnung beobachten, aus welcher die unumschränkte Gewalt und Herrschafft dieser theuren Religiosen erwachsen ist.

Das vornehmste Geschäffte der Caziques oder Civil-Bedienten bestehet darinn, daß sie die Anzahl der Familien genau wissen, und die Befehle und Gesinnungen des P. Pfarrers bekannt machen, die Häuser fleißig besuchen, die Arbeit der Leute nach ihrer Geschicklichkeit untersuchen, und denjenigen eine Belohnung versprechen, die es vor andern am besten machen werden, und endlich darauf Achtung geben müssen, daß man dem P. Pfarrer den Ermel küsse, als welcher bey den Jesuitischen Indianern eine verehrungswürdige Reliquie ist. Es giebt ausser diesen noch andere Aufseher über die Arbeiter im Felde, denen die Indianer alles anzeigen müssen, was sie einsammlen, und nicht einmal ein Ey vor sich zurück behalten können. Hiernächst sind auch noch gewisse Leute bestellet, welche einer jeden Familie nach der Größe derselben zweymal wöchentlich ihren nöthigen Unterhalt austheilen müssen, welches in Gegenwart des P. Jesuiten geschieht, der auf seiner Seite andere viel wichtigere Dinge zu verrichten hat, als z. Ex. der kleinen Kindern täglich zu unterrichten, und sie in dem

Haß wider die Spanier auf die Art und Weise, wie ich es in meinem vorhergehenden Brief angeführet habe, zu bestärken; ferner es dahin zu bringen, daß sich die jungen Leute, wenn sie kaum das zwölfte Jahr erreichet haben, verheyrathen, indem den guten Religiosen daran gelegen ist, ihre Colonien bald volkreich zu machen, und einem jeden die Verachtung und Geringschätzung der zeitlichen Güter und die Liebe zu einem stillen und demüthigen Wandel einzuprägen.

Die militarische Verfassung in diesen Colonien ist auf dem besten Fuß gesetzet. Eine jede Parochie muß nach Beschaffenheit ihrer Umstände eine gewisse Anzahl von regulirten Soldaten zu Cavallerie- und Infanterie-Regimentern halten. Ein jedes Regiment besteht aus sechs Compagnien, wovon eine fünfzig Mann hält, nebst einem Obersten, sechs Hauptleuten, sechs Lieutenants und einem General-Officier, der ordentlicher Weise alle Sonntage nach der Vesper dasselbe in Waffen übet. Diese Officiers, welche vom Vater auf die Söhne zum Krieg auferzogen worden, sind sehr geschickt, ihre Soldaten abzurichten, und sie anzuführen, wenn sie in kleinen Hauffen abgeschickt werden. Allein dieses ist die einzige Gelegenheit, bey welcher sich die Trouppen als eine Armee vereinigen, wenn der General-Officier unter einem P. Jesuiten als dem General-Feldmarschall commandiret. Das Gewehr dieser Indianer besteht in Flinten, Säbeln, Bajonetten, schwerer Artillerie und Schleudern. Die Steine zu den Schleudern wiegen auf fünf Pfund, die sie mit der grösten Geschicklichkeit werfen können. Die Mißionen zusammen, welche gegenwärtig in Paraguai über 300000. Familien enthalten, können in kurzer Zeit über 60000. Mann ins Feld stellen. Ich habe Ihnen bereits den Vorwand angeführet, dessen sich die Jesuiten bedienen, um eine so ansehnliche Armee auf den Beinen zu halten. Die Indianer in den Colonien von Paraguai trinken keinen Wein noch anderes hitziges Getränke; sie reden alle in einer Sprache, welche man Guarani heißt, und von den andern Indianern, die man in den Colonien aufnimmt, muß erlernet werden. Sie tragen alle den Rosenkrantz um den Halß. Sie tragen nur ein Kleid und einen Talar von baumwollenem Zeug und dunkler Farb, der ihnen bis auf den halben Fuß gehet.

gehet. Die Sittsamkeit, welche sie in ihren Kirchen beobachten, ist unvergleichlich; die Mannspersonen sind von den Frauenspersonen daselbst abgesondert. Die Kirchen sind in jeder Colonie sehr prächtig; Gold und Silber blitzet darinn auf allen Seiten, und die heiligen Gefäße sind besonders sehr kostbar. Neben der Kirche ist das Wohnhauß des Pfarrers, worinn es an keiner Bequemlichkeit, Lustgärten und andern Wohnungen vor die Bedienten des Pfarrers fehlet. Zunächst sind die Magazine der Colonie und die Wohnungen der Verwalter, welches alles zusammen mit starken Mauren auf allen Seiten eingeschlossen ist.

Sehen Sie, mein Freund, dieses ist überhaupt eine kurze Abbildung von der wahren Beschaffenheit von Paraguai, und den dazu gehörigen Provinzen, ihren Nutzen und Sitten der Einwohner, insonderheit in den Jesuitischen Colonien und von der Regierungs-Form dieser Religiosen. Nunmehro sollte ich billig wohl noch etwas von den Nahmen dieser Missionen und von den Völkern erwehnen, die in den Wäldern und Einöden wohnen; allein ich befürchte, daß mein Brief theils zu lang werden, theils auch, daß ihnen das Verzeichniß so vieler wilden oder von Heiligen hergenommener Nahmen wenig Vergnügen geben möchte. Ich habe Ihnen dahero lieber die große und berühmte Land-Charte von Paraguai selbst überschicken, als einen unvollständigen Auszug daraus machen wollen. Die Provinzen von Paraguai sind zwar darauf alle so eingetheilet, wie ich es hier mit Hülfe einer Charte von **Sanson de Lisle** gethan habe, die bey den Memoirs der Jesuiten **Alphonsus d'Ovalla** und **Nic. Techo** befindlich ist; jedoch versichere ich Ihnen, daß sie sich im übrigen gantz sicher auf diese beygefügte Charte verlassen können. Sie ist dem Original in allen Stücken vollkommen gleich, und ist nichts dabey weggelassen. Betrachten Sie nur dieselbe, so werden Sie die Anzahl ihrer Pflanzstädte erkennen. Sie werden zwischen den Flüssen Parana und Uraguai einen großen Strich Landes finden, welcher mit dieser Aufschrift Doctrinae bezeichnet ist; daselbst ist die eigentliche Republic der Jesuiten aufgerichtet. Ich bin ꝛc.

Dritter Brief.

Die Errichtung des Gränzscheidungs-Tractats in America zwischen Spanien und Portugall ist die Ursache der entdeckten Republic der Jesuiten in Paraguai.

Lissabon vom 28. April 1758.

Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen bereits überhaupt zu melden, wie die Jesuiten sich bemühet haben, in Amerika eine Republic aufzurichten, und durch ihre verkehrte Staats-Klugheit die Einwohner jenes Landes zur Rebellion gegen ihren rechtmässigen Oberherrn zu verleiten. Gegenwärtig aber will ich Ihnen doch noch mit wenigen Worten erzehlen, auf was Weise endlich ein so abscheuliches Unternehmen an den Tag gekommen, und wie die Jesuiten selbst zu erkennen gegeben haben, daß sie die Urheber davon sind.

Ein gewisser Tractat, welcher nach dem letzten Aachner-Frieden nemlich im Jahr 1748. zwischen dem König in Spanien, und Johannes dem V. König in Portugall, als dem Vater Sr. jetzt regierenden Majestät, auf die Bahn gebracht wurde, war die Ursache dieser Entdeckungen. Die Colonie del Sacramento, welche die Portugiesen an den Ausfluß des Rio della Plata errichtet hatten, verursachte beständige Klagen zwischen den Höfen von Spanien und Portugall. Daher war der Staats-Minister des Spanischen Hofes, der Marquis *dell' Enfenada* darauf bedacht, diesen Streitigkeiten durch eine Verwechslung anderer Länder ein Ende zu machen. Er that den Vorschlag, die besagte Colonie, und die Festung von Monte Vidio gegen ein gleichmässiges Stück Landes an den Grenzen von Brasilien, nebst zween Plätzen in Europa, als Albuquerque in dem spanischen Extremadura, und Benavente in der Provinz Castilien zu verwechseln, als welche letztere vorher von Portugall an Spanien waren abgetretten worden, da hingegen in dem Utrechter Frieden die Festung von Monte Vidio Portugall war zuerkannt worden. Der Marquis *dell' Enfenada* bat die Königin, diesen

Vorschlag

Vorschlag befördern zu helffen, die ihn auch würklich dem Herzog von *Sottomajor*, dem Spanischen Gesandten in Lissabon, bey dem König Don *Johannes* ihrem Vater, eröfnen ließ. Der König von Portugall gab diesem Vorschlag sogleich Gehör, und bezeugte, daß er ebenfalls ein Verlangen trage, alle Gelegenheit zu Mißhelligkeiten zwischen seinem und dem spanischen Hof aus dem Wege zu raumen. Ja er ließ der Königin von Spanien ins besondere seine Gesinnungen hierüber durch seinen Gesandten dem *Thomas Sylva Tellez* entdecken. Es wurden darauf zu dieser Unterhandlung von Seiten Spaniens der Herr *Lencastre* und der Marquis *di S. Zenone*; und von Seiten Portugalls *Alexander di Guzman*, und der P. *Giambattista Carbone*, ein Jesuit dem Nahmen nach, aber sonst ein sehr redlicher Mann, als Abgeordnete erwehlet.

Die Nachricht von dieser vorhabenden Unterhandlung war ein rechter Donnerschlag vor die Jesuiten, indem sie leicht voraussehen konnten, daß bey Errichtung eines solchen Tractats ihre Republick, welche sie nicht nur errichtet, sondern auch bereits in den blühendesten Zustand gesetzet hatten, zu Grunde gehen würde. Die Charte von Paraguai, die sie dem General Retz zugeeignet hatten, muste nothwendig nach diesem geschlossenen Tractat fehlerhaft werden, und die Ueberschrifft *Doctrinae* bey dem grossen Striche Landes, so zwischen den Flüssen Parana und Uraguai liegt, muste hernach auch wegfallen, indem bloß diejenigen Länder dadurch verstanden werden, welche sich die Jesuiten angemasset haben, und worinn sie als unumschränkte Herren regieren. Wo sollten sie nun dergleichen wieder bekommen? Wo sollten sie hernach einen so einträglichen Handel, wie sie bishero getrieben hatten, wieder aufrichten? Gewiß, dieser einzige Gedanke, diese Länder zu verlassen, war vermögend, sie zur Verzweiflung zu bringen. Sie wendeten dahero auch alles an, was List und Bosheit nur erdenken kan, um die Errichtung dieses Tractats zu hintertreiben. Allein alle ihre Bemühungen waren vergeblich. Die redlichen Absichten beyder Monarchen siegeten endlich über die vielfältigen Hindernisse, welche ihnen die Jesuiten in Weg legten. Der Grenz-Tractat in Amerika kam glücklich zu Stande, und wurde am 16.

Jan. 1750. von dem Könige *Johannes*, der am 31. Jul. eben dieses Jahres noch verschied, unterschrieben.

Krafft dieses Tractats nun trat Portugall an Spanien Monte Vidio und die Colonie del S. Sacramento ab. Spanien gab dargegen sieben Völkerschafften zwischen Brasilien und Paraguai an der Östlichen Seite des Flusses Uraguai in der Provinz gleiches Nahmens. Es waren dieselben S. Niccolo, S. Giovanni, S. Angelo, S. Michiele, S. Lorenzo, S. Luigi, und S. Borgia. Man findet sie allesamt auf der grossen geographischen Charte abgezeichnet, und zwar in einem vortreflichen Lande, welches durch viele Flüsse bewässeret wird, darunter die vornehmsten sind der Ybicuy, der Ycabagna, der Pratini und der Yyamini. Ferner trat Spanien noch an Portugall ein grosses Stück Landes in dem nordlichen Theile von Brasilien an der südlichen Seite des Flusses Nero und Madeira in dem Lande Maragnon, und die beyden Plätze in Europa Albuquerque und Benavente ab.

So bald als die Nachricht von diesem geschlossenen Tractat in Europa bekannt wurde, so verwunderte sich jedermann darüber, daß der Hof zu Lissabon darein gewilliget hatte, indem niemand einen Vortheil vor diese Crone bey dem getroffenen Tausche wahrnehmen konnte. Und in der That Se. Maj. Don *Joseph* I. der nach dem Tode seines Herrn Vaters den Thron von Portugall bestiegen hatte, war selbst nicht überzeugt davon; so daß er im Monath Aprill 1751. einen ausserordentlichen Minister nach Madrit schickte, um den geschlossenen Tractat wieder aufzuheben. Dieser Minister war *Antonius Lobo di Gama*, ein sehr guter Freund des Marquis *dell' Ensenada*, welcher von der Königin in Spanien, als der Schwester Sr. Allergetr. Majest. sehr gnädig aufgenommen wurde. Ich will Ihnen hier keineswegs mit einer weitläuftigen Erzehlung der Unterhandlungen des portugiesischen Ministers beschwerlich fallen, sondern ich begnüge mich, wenn ich Ihnen nur sage, daß die Königin ganz unbeweglich war, und *Ensenada* es beständig abschlug, den Tractat aufzuheben. Der bemeldte Herr *Lobo* stellte endlich dieser Prinzeßin mündlich vor, es sey nicht gerecht, daß man seinen Monarchen,

Monarchen, da er an den Catholischen König zween ansehnliche Plätze mit ruhigen Unterthanen abtrette, dagegen solche Länder geben wollte, deren Besitznehmung ohne Zweifel durch die Macht und List der Jesuiten würde verhindert werden: daß man ferner aus den am Portugiesischen Hofe eingelauffenen Nachrichten gar wohl wisse, daß die Jesuiten in dem Spanischen und Portugiesischen Amerika sehr mächtig wären, und also ein schwerer Krieg nothwendig erst erfolgen müste, ehe man diesen Tractat vollziehen könnte. Auf diese Vorstellung ertheilte endlich die Königin diese entscheidende Antwort: **Gut; man wird dem Könige in Portugall die abgetrettenen Länder als ruhige, und im Fall der Noth durch die Waffen bezwungene Länder geben.** Diese letzte Antwort beruhigte endlich den Hof von Lißabon. Beyde Höfe ertheilten nunmehro zu der schleunigen Vollziehung dessen, was man verwilliget hatte, die nöthigen Befehle. Sie verordneten die beyderseitigen Commissarien, welche von Seiten Spaniens der Marquis di *Valdecios*, und von Seiten Portugalls der General *Gomez Freire d'Andrada* waren; dieser als Gouverneur und General-Capitain von der Landschafft des Rio Janeiro in Brasilien, und jener als Gouverneur von Buenos-Ayres in der Provinz von Plata. Diese beyde Commissarien hatten die Erlaubniß, sich ihrer unterhabenden Truppen zu bedienen, im Fall daß man der Vollziehung des Tractats Hinderniße in Weg legen wollte.

Ohne Zweiffel sind Sie begierig zu wissen, mein Freund! was diese beyde Commissarien ferner in dieser Sache unternommen haben, und wie sie den geschlossenen Grenz Scheidungs-Tratat zu vollziehen bemühet gewesen sind. Ich könnte Ihnen hiervon eine ausführliche Erzehlung mittheilen; allein ich will Ihnen lieber die urkundliche Nachricht selbst überschicken, welche der Portugiesische Hof in dieser Sache bekannt gemacht hat. Lesen Sie nur **den Bericht von einer Republik** ꝛc. so in den Beylagen zu dem Memoire Sr. Allergetr. Majest. an den jetzigen Pabst *Clemens* XIII. befindlich ist; (siehe die Sammlung der neuesten Schrifften Zweyter Theil) so werden Sie zum Erstaunen wahrnehmen, wie hoch die Macht, Boßheit und Widerspenstigkeit der Jesuiten in je-

nem Welt-Theile gestiegen sey, indem sie den Armeen dieser beyden mächtigen Cronen den hartnäckigsten Widerstand gethan haben, und selbst die Anführer dieser unglücklichen Rebellen gewesen sind.

Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.

Vierter Brief.

Die aufrührischen Unternehmungen der Jesuiten in Portugal, die getroffenen Verfügungen Sr. Allergetreuesten Majestät wider das gottlose Verfahren dieser Religiosen.

Lissabon vom 1. May 1758.

Gewiß, mein Freund! die Briefe, welche ich Ihnen wegen der Jesuitischen Händel in diesem Königreiche schreibe, müssen immer merkwürdiger werden, indem die Jesuiten in Portugall eben so abscheuliche Streiche unternehmen, als sie in andern Ländern gespielet haben, und zwar zu einer solchen Zeit, da wir einen König haben, der wegen seiner ausnehmenden Gnade und Leutseeligkeit das wahre Vergnügen seines Volks ist. Ach! ich befürchte, sie werden noch suchen ihn vom Thron zu stossen, oder wohl gar das Leben zu nehmen, wie sie es in Frankreich zweymahl wider Henrich den IV. versucht haben. Sie wissen wohl, daß *Bariere.* der seine verfluchte Hand wider diesen unglücklichen König ausstrecken wollte, vorhero bey dem P. *Varade* gebeichtet, von ihm das heilige Abendmahl empfangen, und ihn durch einen Eyd versichert hatte, daß er diese Mordthat verrichten wollte, die ihm hernach nicht gelungen ist. Auf gleiche Weise bekannte *Chatel*, daß er durch die Lehre der Jesuiten sey bewogen worden, diesen Monarchen zu verwunden. Der gottlose *Damiens*, der am 5. Jan. des vergangenen Jahrs die Verwegenheit gehabt hatte, den jetzigen König mit einem Dolch anzufallen, war bey den Jesuiten auferzogen, und hatte bey Ihnen lange Zeit gedienet. Ja Frankreich, mein Herr! ist nicht das einzige Reich, wo die Jesuiten dergleichen entsetzliche Verbrechen, Zusammenverschwörungen und Rebellionen

lionen erreget haben. Die Moralisten der Gesellschaft billigen die grösten Laster; der Königsmord wird von ihnen erlaubt, und Sie wissen wohl, daß die Lehre eines Mitgliedes von der ganzen Gesellschaft vertheidiget wird, und daß sie ihre gottlose Sittenlehren bey vorfallender Gelegenheit in Ausübung zu bringen wissen. Jedoch, ferne sey dieser schreckliche Gedanke von uns. Wir haben auch bereits in Portugall so viele Beyspiele von der Bosheit dieser Religiosen bishero erfahren, daß uns das Andenken derselben schon Entsetzen verursachet, und also nicht nöthig haben, uns mit Muthmaßungen von bevorstehenden noch schrecklichern Dingen zu quälen. Ich will Ihnen jetzt das Merkwürdigste von dem, was die Jesuiten bishero in diesen Reichen unternommen haben, kürzlich erzehlen.

Die Errichtung der Compagnie von Para verursachte bey den Jesuiten in Portugall ein so großes Mißvergnügen, daß sie den Fortgang dieser Sache auf alle nur mögliche Weise zu verhindern suchten. Ihr entsetzlicher Geitz und unersättliche Begierde nach den Gütern dieser Erden verleitete sie zu den abscheulichsten Ausschweiffungen. Durch die Stifftung der erwehnten Compagnie hörte nunmehro der starke Handel auf, den sie bishero in jenen Staaten so lange getrieben hatten. Und dadurch wurde auch auf einmal die Haupt-Absicht bey allen ihren geistlichen Bemühungen, nemlich Schätze zu sammlen, und ihre weltliche Macht auszubreiten, verhindert. War es wohl möglich, daß die Jesuiten diesen Verlust mit ruhigem Gemüthe hätten ertragen können? Nein, die niederträchtige Denkungsart dieser Religiosen blieb hier noch immer eben dieselbe. Sie wendeten alle List und Betrügerey an, um diese Compagnie zu zerstöhren. Sie redeten heimlich und öffentlich darwider, und suchten jedermann unter allerhand Drohungen davon abzuschrecken. Ja sie giengen endlich so weit, daß sie das Volk zu einer Rebellion aufmunterten, welche gewiß würde erfolget seyn, wofern nicht Se. Allergetreueste Majest. den P. **Ballester** und den P. **Benedict Fonseca**, und die Handelsleute des sogenannten **Banco des allgemeinen Besten** des Landes verwiesen, und die besagte **Banco** sogleich zerstöhret hätte.

Kaum aber war diese abscheuliche Unternehmung der Jesuiten vereitelt, so mußte ihnen bald ein betrübter Zufall Gelegenheit geben, ihre Rachbegierde an den Tag zu legen. Das erschreckliche Erdbeben am Tag Aller Heiligen 1755., welches unsere Stadt dergestalt erschütterte, daß über 60000. Einwohner in wenig Augenblicken ihr Grab unter den Trümmern der eingestürzten Häuser und Kirchen fanden, diente diesen Religiosen zu einem neuen Schauplatz, alle diejenigen schrecklichen Bilder vorzustellen, welche mit ihren bösen Absichten am meisten übereinstimmten. Denn bald erdachten sie Weissagungen von bevorstehenden noch fürchterlichen Begebenheiten als Ausbrüchen eines unterirrdischen Feuers, und Ueberschwemmungen des Meers; bald aber ließen sie durch ihre Anhänger in den Zeitungen von Europa neue Unglücksfälle bekannt machen, die sich niemals zugetragen hatten; oder streueten aufrührische Schrifften und Briefe aus, um den Heldenmuth und die gottselige Standhafftigkeit unsers Königes wankend zu machen. Ja endlich mißbrauchten sie die Einfalt zweyer Capuciner, welche alle ihre Erdichtungen bekräfftigten, und noch viel größere Lügen hinzu setzen mußten, um die treue Unterthanen wider ihren so weisen und frommen Monarchen aufzuwiegeln, und dadurch den Umsturtz dieser Monarchie zu befördern. Allein die Vorsehung waltete auch hierbey überaus und unserm geliebten König, und die Anschläge der gottlosen Rotte wurden auch jetzt vernichtet.

Dadurch aber wurde die unselige Bemühung dieser unruhigen Köpfe noch nicht ermüdet. Die Jesuiten waren auf eine neue Rebellion bedacht. Die errichtete Compagnie des Weinbaues am hohen Duero diente ihnen zu einem Vorwand. Sie suchten den König und seine treuen Minister durch so offt wiederholte Verleumdungen verhaßt zu machen, und beredeten die einfältigen Seelen, daß die Weine der bemeldten Compagnie zu dem Meß Opfer nicht gut wären. Der Aufstand brach würklich am 23. Febr. 1757. in der Stadt Porto aus, und es gieng eben so dabey zu, als in dem Tumult von 1661. Nunmehro aber wurde die Königl. Gnade des Monarchen genöthiget, die Rebellen dieser Stadt zu strafen, und seinen getreuen Unterthanen eine Genugthuung zu verschaffen, welche ein so unerhörtes Verfahren erforderte. Jedoch

Jedoch alles dieses war nicht vermögend, den Stolz und die Verwegenheit der erwehnten Religiosen zu dämpfen. Denn anstatt, daß sie sich hätten darüber betrüben sollen, die Einwohner einer unglücklichen Stadt in Ketten und Banden zu sehen, die sie ihnen durch ihre boshafften Eingebungen zubereitet hatten; so trieben sie vielmehr ihre Bosheit täglich höher. Se. Allergetreueste Majestät bemerkten endlich, daß die Beichtstühle bey Hof und der freye Zutritt in den Königl. Pallast die gröste Stütze ihrer Vermessenheit wären. Es wurde dahero der heilsame Entschluß gefasset, alle Beichtväter der Königl. Personen, die Jesuiten waren, ihres bisherigen Amts zu entlassen, und allen Religiosen von der Gesellschaft Jesu den Eingang in den Pallast so lange zu verbieten, bis man von der Besserung derselben würde versichert seyn. Allein auch diese gelinde Verfügung, welche doch in Betrachtung der Bewegungs-Gründe höchst nothwendig war, hatte gantz widrige Würkungen. Denn die abscheuliche Lästerungen und unverschämten Lügen wider die geheiligte Person des Königs und wider seine unverfälschte Gottesfurcht und weise Regierung wurden aufs höchste getrieben, und das Verderben der gantzen Gesellschaft in Portugall nahm gar sehr überhand.

Bey so dringenden Umständen erachteten es Se. Allergetreueste Majestät vor nöthig, auf eine heilsame Verbesserung dieses Ordens zu denken. Weil aber ein so wichtiges Werk nicht sowohl von der weltlichen Macht des Königs als von der geistl. Gewalt der Kirche abhieng, so beschloßen Se. Majestät, diese Sache an den Pabst gelangen zu lassen. Der Monarch ertheilte hierauf am 8. Oct. 1757. seinem Minister in Rom Francisco de Almada de Mendoza den nöthigen Verhaltungs-Befehl, nebst einem Memoire an Se. Heiligkeit, in welchem der gantze Verlauf der Jesuitischen Händel ausführlich enthalten war. Der Courier, welcher diese Schrifften nach Rom überbringen sollte, war schon im Begriff, abzureisen, als man bey Hof entscheidende Beweise und gegründete Nachrichten von neuen Lästerungen und gottlosen Unternehmungen dieser Religiosen erhielte. Dahero wurde die Absendung dieses Couriers bis auf den 10. Feb. 1758. verschoben, und der erwehnte Minister am

römischen

römischen Hof bekam einen zweyten Verhaltungs-Befehl, in welchem ihm aufgetragen wurde, Sr. Heiligkeit, Benedict dem XIV., die ausnehmende Mäßigung Sr. Allergetreuesten Majestät und die Nothwendigkeit einer schleunigen Hülfe des apostolischen Stuhls vorzustellen.

Hier haben Sie nun, mein Freund, einen kurzen Abriß der neuesten Jesuitischen Händel, welche bishero in unsern Königreichen erfolget sind. Wollen Sie aber von diesen Dingen eine ausführlichere Nachricht haben, so belieben Sie nur die angeführten Königl. Schrifften selbst zu lesen. Ich würde sie Ihnen hierbey mitgeschickt haben, wofern ich nicht schon wüßte, daß sie in Jedermanns Händen wären. (S. die Samml. der neuesten Schriften zweyter Theil.)

Vielleicht kan ich Ihnen in meinem nächsten Schreiben mit Gewißheit melden, was die Vorstellung unsers Hofes in Rom vor eine Würkung gehabt hat. Lieben Sie mich fernerhin; ich bin gewiß ꝛc.

Fünfter Brief.

Die Würkung der Vorstellungen Sr. Allergetreuesten Majestät bey dem heil. Stuhl zu Rom. Die Ausfertigung eines Reformations-Breve.

Lissabon vom 10. May 1758.

Freuen Sie sich, mein Freund; unsere Kaufleute in Lissabon werden sich nun bald wieder erholen, und den Handel allein treiben, den die Jesuiten bishero gänzlich an sich gezogen hatten. Diese letztern werden ihren Banco bald zuschließen, ihre Wucherey aufheben, und die großen Magazine und Boutiquen, in welchen sie zum größten Aergerniß des Volks alle Arten von Waaren verkaufften, verlassen müssen. Lesen Sie nur, was ich Ihnen jetzt schreiben will, und alsdann sagen Sie mir wieder, ob meine Vermuthung gegründet ist.

Se. Excellenz, d'Almada Mendozza, hatte kaum die doppelte Königl. Briefe empfangen, so wurden die darinn enthaltene Befehle vollzogen.

zogen. Er verlangte sogleich eine geheime Audienz bey dem heil. Vater Benedict dem XIV., und stellte ihm mit einer bewundernswürdigen Beredsamkeit die schädlichen und verwegenen Unternehmungen der Jesuiten in dem Spanischen und Portugiesischen America vor, und überreichte zu gleicher Zeit diejenigen Urkunden, welche man ihm zur Bestätigung seiner Vorstellungen und zur Beurtheilung des Pabsts überschickt hatte. Der heil. Vater untersuchte diese Sache in einer Versammlung der berühmtesten Cardinäle. Er erkannte nach seiner großen Weisheit die besondere Mäßigung unsers Monarchen, daß er sich zu einer solchen Zeit an den heil. Stuhl gewendet habe, da er bey einer so dringenden Nothwendigkeit sich derjenigen Macht gar wohl hätte bedienen können, die ihm GOtt verliehen hat, und beschloß sogleich das Breve In specula supremae dignitatis unter dem 1. April 1758. an Se. Eminenz, den Cardinal di Saldanha ausfertigen zu lassen, und ihm darinn die nöthige Vollmacht zu ertheilen, den Unordnungen und Ausschweiffungen der erwehnten Religiosen dadurch abzuhelfen. (S. die Samml. der neuesten Schriften. Zweyter Theil. Samml.) Auser diesem habe ich noch erfahren, daß die Jesuiten in Rom über die Nachricht von diesem abgeschickten Reformations-Breve gar sehr erschrocken sind, und alles mögliche anwenden, um die Vollziehung desselben zu verhindern. Hilf Himmel! wie werden sie nunmehro unsern Monarchen verleumden! Dieses ist ihr Kunstgriff, wenn sie von jemand angefochten werden. Die Zeit wird es lehren, ob ich mich in meiner Muthmaßung betrogen habe. Ich bin ꝛc.

Sechster Brief.

Die Bekanntmachung des Breve in Portugall. Die Vollziehung desselben, und das Betragen der Jesuiten dargegen.

Lissabon vom 10. Jul. 1758.

Vor wenig Wochen kam hier das merkwürdige Breve an, wovon ich Ihnen bereits in meinem letztern Briefe etwas gemeldet habe.

Der Herr Cardinal Reformator ernennete sogleich nach Empfang desselben den Herrn *Magalhaens*, einen der gelehrtesten und frömmsten Prälaten, zum Secretair dieser wichtigen Sache. Er ließ hierauf dieses Breve dreyßig Tage nach der Ausfertigung desselben, nemlich am 2. May. bekannt machen, und fieng alsdenn dreyzehn Tage darnach die würkliche Reformation durch eine höchst gerechte Verordnung an, in welcher er den Religiosen von der Gesellschafft JEsu ankündigte, sich zu bessern. Er verbot ihnen den erstaunlichen Handel, welchen sie in öffentlichen Magazinen mit allen Arten von Waaren aus Asien und Amerika trieben. Se. Eminenz der Cardinal-Reformator bemüheten sich vermittelst dieser Verordnung dasjenige Aergerniß aufzuheben, welches die besagten Religiosen sowohl den Königl. Ministern, als auch den Kaufleuten und Fremden von andern Religionen gegeben. Gewiß der Innhalt dieser Verordnung ist sehr nachdrücklich und rührend, und zeuget von der gottseeligen Denkungsart und heiligen Eifers des verehrungswürdigen Herrn Verfassers. (S. die Sammlung der neuesten Schrifften zweyter Theil.)

Ohne Zweiffel werden Sie Sich, mein Freund! die gewisse Hofnung gemacht haben, daß eine so rührende Vorstellung bey den Jesuiten eine gute Würkung hervorgebracht habe. Ich selbst glaubte es; allein wir haben uns beyde geirret. Sie haben nach dieser väterlichen Vermahnung nicht nur gar keine Besserung spühren lassen, sondern es scheinet auch, sie sind nachher weit ärger geworden. Denn sie haben, gleich nach der Bekanntmachung des päbstlichen Breve, und der Verordnung des Cardinal-Reformators durch allerhand listige Ränke die einfältigen Leute zu überreden gesucht, daß Se. Heiligkeit ein solches Breve nicht unterschrieben hätten, und also falsch und untergeschoben sey.

Zu eben der Zeit giengen sie zween und zween in die Häuser verschiedener Personen bey Hofe, und in den andern Städten des Reichs herum, und gaben auf die unverschämteste Weise vor, daß sie die Kriege und Rebellion in Amerika nicht erreget hätten, daß man ihnen dergleichen Dinge fälschlich aufbürden wollte; und daß die Nachricht davon (welche auf königl. Befehl in den kurzen Bericht von der Republic der Jesuiten

Jesuiten ꝛc. dem Pabste war überreicht worden) **ein Pasquill und Satyrische Schrift sey.**

Die Neuigkeiten in der Welt kommen bald überall herum, und die Monarchen können sie bald, wenn ihnen etwas daran gelegen ist, erfahren. Unser Hof weiß jetzt ganz gewiß, daß die verwegenen Lästerungen besagter Religiosen nicht in den Grenzen dieses Reichs geblieben sind. Die Jesuiten in Portugall stimmen mit ihren Brüdern in andern Ländern vollkommen überein, und lassen durch dieselben eben diese abscheuliche Betrügereyen überall ausstreuen.

Der Herr Cardinal-Reformator sahe unterdessen ebenfalls wohl ein, daß die Jesuiten weder die vielen päbstlichen Decrete und gedrohete Censuren, noch auch seine letztere Verordnung achteten, und ihren höchstärgerlichen Handel fortsetzten. Er konnte es also ohne ein allgemeines Aergerniß nicht mehr erlauben, daß diese widerspenstigen Religiosen die geistliche Weide der Schaafe seines Patriarchats hüteten. Er ließ deswegen am 7. Jun. ein Edict bekannt machen, in welchem er den Jesuiten das Predigen und Beichten untersagte. (S. die Samml. der neuesten Schrifften. Zweyter Theil. Samml.)

Ich kan Ihnen nicht genug beschreiben, wie unwillig die Jesuiten über dieses Edict waren. Denn anstatt, daß sie sich hätten schämen und bessern sollen, so wendeten sie alle nur mögliche List an, um es dahin zu bringen, daß dieses Edict wieder aufgehoben würde. Se. Eminenz, der Herr Cardinal d'Atalaja, wurde gleich darauf krank, und starb auch würklich am 7. dieses Monaths. Die Jesuiten bemüheten sich, ihn auf seinem Todbette durch ihre Anhänger zur Widerrufung dieses Edicts zu bewegen; allein er blieb bis auf den letzten Augenblick seines Lebens unerbittlich, und sagte, **daß er keine Ursache hätte, dasjenige zu ändern, was er in Ansehung dieser Religiosen zu verordnen in seinem Gewissen verbunden gewesen wäre.**

Gegenwärtig ist hier eben nichts neues, als daß sich ein gewisser Italiänischer Jesuit, mit Nahmen **Gabriel Malagrida**, durch seine besondere Lebensart und ausserordentliche Heiligkeit, welche vielleicht nur ein

heuchlerisches Wesen zum Grunde hat, sehr bekannt macht. In der Gesellschafft Jesu sind unzehliche Exempel von dieser Art von Leuten. Dieser, von welchem ich rede, soll, nach dem Vorgeben seiner Mitbrüder, die Gabe der Weissagung besitzen, und Wunder thun. Es ist möglich, daß der Eifer und die Heiligkeit dieses Religiosen keine Heucheley ist. Dieses ist wenigstens gewiß, daß er die Geschicklichkeit gehabt hat, die Familien **Aveiro** und **Tavora** wieder miteinander auszusöhnen, welches doch das erschreckliche Erdbeben und andere Noth, die unser Reich drücket, nicht hatten zuwege bringen können. Der **Malagrida** ist hierinn glücklich gewesen, und er, nebst seinen Mitbrüdern, die vorher von dem Herzog **d'Aveiro** nicht geachtet wurden, haben jetzt einen freyen Zutritt in dem Pallaste dieses Herrn. Ich bin ꝛc.

Siebender Brief.

Der Pabst Benedict der XIV. stirbt. Clemens der XIII. wird zum Pabst erwählet. Der P. General der Jesuiten übergiebt dem neuen Pabst ein Memoire wegen der Jesuiten in Portugall. Einige besondere Betrachtungen darüber. Eine Schrifft der Portugiesischen Juristen wider die unrechtmäßigen Besitzungen der Jesuiten in America.

Lissabon vom 26. August 1758.

Kaum hatte Se. Eminenz der Herr Cardinal von **Saldanha** das heilsame Werk einer Reformation bey den Jesuiten von neuem wieder angefangen; so erhielte man hier die unangenehme Nachricht von dem Tod des heil. Vaters **Benedict** des XIV. Gewiß die ausnehmenden Tugenden dieses berühmten Oberhaupts der catholischen Kirche und die seltene Gelehrsamkeit desselben werden bis auf die spätesten Nachkommen gerühmet werden. Dieser scharfsinnige Herr kannte die Jesuiten vollkommen, und war von ihrer erstaunlichen Widerspenstigkeit dergestalt

unterrichtet,

unterrichtet, daß er bey Gelegenheit der Streitigkeiten wegen der Chinesischen und Malabarischen Gebräuche ausruffte: **Ach die Monarchen von Portugall werden GOtt wegen des allzu großen Schatzes, den sie den Jesuiten angedeyhen lassen, schwere Rechenschafft geben müssen.**

Nunmehro aber haben wir die erfreuliche Nachricht erhalten, daß Se. Eminenz, der Herr Cardinal **Rezzonico**, Bischoff zu Padua, unter dem angenommenen Nahmen **Clemens** des XIII. auf den Stuhl des heil. Petri ist erhoben worden. Er ist in der durchlauchtigen Republic Venedig gebohren; und besitzet ausser dem feinen Genie seiner Nation solche ausnehmende gute Eigenschafften, daß er ohne Zweifel dem h. Stuhl Petri zur höchsten Zierde seyn wird. Auch wir Portugiesen hoffen es noch zu erleben, daß durch Beyhülfe seiner geistlichen Gewalt das Unkraut, welches die Jesuiten in diesen Reichen ausgestreuet haben, wird ausgerottet werden, und daß er mit gleichem Eifer, wie sein glorwürdigster Vorgänger, die heilsame Reformation der Gesellschaft Jesu fortsetzen werde. Wer weiß, wie offt er den Brief des hochwürdigen Don **Johannes di Palafox** an **Innocentius** den X. wird gelesen haben, worinn ausdrücklich geschrieben stehet: Quae alia religio, Beatissime Pater, a primis Monachalium, seu Mendicantium, sive quarumcunque Religionum initiis, in Ecclesia Dei telonium exercuit, pecuniis foeneravit, et in suis propriis domibus Macella, et alias impurissimas Officinas in propatulo habuit, et profanis Commerciis et contractibus maris terraeque totum fere orbem, maximo saecularium scandalo et admiratione complevit?

Sogleich erfahren wir etwas neues, worüber Sie sich wundern werden. Ein ausserordentlicher Courier von Rom hat an unsere Regierung die Abschrifft eines gewissen Jesuitischen Blattes überbracht, dessen Innhalt und Ausdrücke Jedermann in Erstaunen gesetzet hat. Denken Sie einmal. Der neue P. General der Jesuiten **Ricci** hat endlich, wiewohl vergeblich, gesucht, den neuen Pabst zu hintergehen, und es durch Ueberreichung eines sehr listig abgefaßten Memoire dahin zu bringen, daß

die Reformation der Jesuiten in den Staaten Sr. Allergetreuesten Maj. möchte aufgehoben werden. Hätten Sie sich diese Verwegenheit wohl jemals vermuthet? Ich will Ihnen doch jetzt gantz kürzlich melden, was man hier gleich vor Anmerkungen darüber machte. **Erstlich** tadelte man den verwegenen Ausdruck des P. Generals, indem er dem Pabst vorstellet: **daß man den Jesuiten in Portugall die schwersten Verbrechen zuschriebe**, nicht anders, als ob diejenigen Verbrechen, deren sie überführet sind, nicht durch die feyerlichsten Beweise des Rechtes wären bestätiget und dargethan worden; Verbrechen eines höchst unerlaubten und weitläuftigen Handels; Verbrechen der Gewaltthätigkeiten, Verleumdungen, Verführungen und Rebellionen, die sie mit bewaffneter Hand erreget und unterhalten haben; Verbrechen, über welche Se. Majestät nicht eher, als nach einer ganzen Menge von Klagen über diese Patres und nach einer vollkommenenen Versicherung von der Wahrheit derselben, bey Sr. Heiligkeit, **Benedict** dem XIV., Vorstellungen gethan. **Zweytens** machte man Betrachtungen über das Mißvergnügen, welches der P. General darüber äussert, daß man das Reformations-Breve in Portugall und Italien habe drucken lassen. Er hätte aber bedenken sollen, daß man es deswegen angeordnet habe, damit man sogleich die Lügen widerlegen, und den listigen Kunstgriffen, welche die Patres in Portugall und Italien erfinden, um sich bey den Einfältigen wegen der überführten Verbrechen zu rechtfertigen, und das Verfahren Sr. Allergetreuesten Majestät und seiner Minister als ungerecht vorzustellen, Einhalt thun könnte. **Drittens** bemerkte man dieses, was in dem Memoire stehet, daß **obgleich die Jesuiten von der guten Gesinnung Sr. Majestät und der Minister überzeugt waren, doch befürchteten, daß diese durch übelgesinnte Personen wären hintergangen worden**, nicht anders, als ob die Rebellionen und Empörungen in America, bey welchen man aus dem Zeugniße dreyer Armeen und anderer unleugbaren Urkunden deutlich entdeckt hatte, daß die Jesuiten die Urheber und Rädelsführer waren, erdichtete Dinge und Fabeln wären; nicht anders, als ob die Wechselbänke und Waarenlager der Jesuiten in allen Staaten von Portugall

nur

nur in der Einbildung bestünden; nicht anders, als ob die Rebellion in Porto ein Blendwerk wäre; und endlich alle Nachrichten von so vielen seltsamen und öffentlich geschehenen Begebenheiten Erdichtungen übelgesinnter Personen wären. **Viertens** verwunderte man sich über die Unwissenheit, welche der P. General in Ansehung aller dieser Vergehungen von sich vorgiebt, da er doch als Secretair seines Vorgängers **Centurioni** gewiß wissen mußte, daß Se. Majestät in einem Schreiben vom 8. Oct. 1757. ihm alle diese Dinge berichtet hatte, um ihm von den Verfügungen Nachricht zu geben, welche er zur Erhaltung seines Königl. Ansehens hatte treffen müssen. **Fünftens** war man entsetzlich entrüstet über die abscheuliche Drohung, welche in dem Memoire enthalten ist, da es heißet: **noch mehr ist zu befürchten, daß diese Untersuchung anstatt nützlich zu seyn, die größte Unruhen erwecken kan.** Gewiß Worte, welche in ihrer natürlichsten Bedeutung so viel sagen wollen, entweder, daß die von dem Pabst auf Verlangen Sr. Majestät verordnete Reformation aufhören müßte; oder daß die Religiosen, vor welche sie dienen sollte, dieses Reich beunruhigen würden, oder daß weder die Päbstl. Decrete noch Königl. Verordnungen, wofern sie nicht mit den erschrecklichen Ausschweiffungen dieser Religiosen übereinstimmten, zu etwas anders dienen könnten, als größere Unruhen zu veranlassen. Endlich bemerket man an der ganzen Verfassung des Memoire, daß es zwar höchst künstlich, mit großer Ueberlegung, zierlichen Ausdrücken und besonderer Höflichkeit abgefasset; nichts destoweniger aber sowohl unserm Monarchen als auch dem Herrn Cardinal-Visitator nachtheilig sey, indem es ausser den Vorwürfen wider ihre unverfälschte Gerechtigkeit nichts anders als eine Art von Appellation ist, um die Sache sogleich aus diesem Reich an den Römischen Hof mit Verletzung der Freyheiten der Crone von Portugall und der Rechte Sr. Allergetreuesten Majestät zu ziehen.

Dieses sind die ersten Anmerkungen, welche man hier gleich über das Memoire gemacht hat, als es von Rom angekommen ist. Man sagt hier vor gewiß, daß eine angesehene Person dieses Memoire in einem besondern Werk untersuchen, und mit Anmerkungen herausgeben wolle.

Sollte

Sollte dieses noch zum Vorschein kommen, so würden Sie es bald erhalten können. Unterdessen will ich Ihnen hier eine kleine Schrifft mittheilen, welche die unrechtmäßige Besitzungen der Jesuiten in dem Spanischen und Portugiesischen America in fünf Puncten vor Augen leget. Ich bin ꝛc.

Betrachtungen
über die unrechtmäßigen Besitzungen der Jesuiten in dem Spanischen und Portugiesischen America.

Man kan die unrechtmäßigen Mittel, deren sich die Jesuiten zur Bemächtigung der Staaten in America bedienet haben, in fünf Haupt-Puncten zusammen fassen.

Erster Punct.
Unrechtmäßige Bemächtigung der Freyheit der Indianer.

Puffendorf bemerket im 3. B. des Rechts der Natur Cap. 2. §. 8., daß der Hochmuth der Griechen so hoch gestiegen sey, daß sie sich wider das Recht der Natur vor das einzige freye Volk in der Welt gehalten, und die andern Nationen als natürliche Sclaven betrachtet hätten. Nun ist diese unbillige und falsche Meynung, welche der berühmte protestantische Lehrer an einem heidnischen Volk tadelt, so keine Erkenntniß des wahren GOttes hatte, eben dieselbe, welche die Jesuiten jetzt in der That bestätigen, indem sie bereits seit vielen Jahren her unter eben dem Vorwand die Indianer als Sclaven angesehen haben; da es doch im Gegentheil eine beständige Wahrheit ist, daß die Indianer von Natur frey sind; eine Wahrheit, welche den göttlichen und natürlichen Rechten gemäß ist, wie dieses **Solorzano** in seinem Tractat de Jure Indiarum Tom I. l. 3. cap. 7. n. 31. 33. und 35. mit den Aussprüchen verschiedener Lehrer bekräfftiget.

Eben dieses haben auch die Päbste **Alexander** der VI., **Paulus** der III. und **Clemens** der VIII. und zuletzt am deutlichsten **Benedict** der XIV. in einer schönen Bulle vom 20. Dec. 1741. behauptet.

Auf

Auf gleiche Weise haben auch die Monarchen dieses Reichs nach Maßgebung der Päbstl. Bullen zu wiederholtenmalen als 1570. 1578. 1595. 1609. 1647. 1655. und 1680. durch ihre Gesetze, welche von dem jetzt regierenden König in dem Befehl vom 6. Jan. 1755. bestätiget worden, die Wahrheit dieser Sachen festgesetzet. Die Könige von Spanien sind nicht weniger aufmerksam gewesen, wie aus verschiedenen Gesezen erhellet, welche nach dem ersten Verhaltungs-Befehl an **Christoph Columbus** auf eben diesen Bewegungs Gründen beruhen, wie dieses der erwehnte **Solorzano** bezeuget lib. 3. cap. 6. n. 6. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. und cap. 7. n. 56. 57. 58. 59. Nichtsdestoweniger hat doch ungeachtet so vieler Königl. Befehle und Apostol. Verordnungen die unersättliche Begierde der Jesuiten vermocht, die Indianer in der Sclaverey zu erhalten, und ihre schädliche Absichten zu erreichen, welche jetzt auf eine ihrem heil. Amt so unanständige Art an den Tag gekommen sind.

Zweyter Punct.

Unrechtmäßige Bemächtigung des Eigenthums der Güter bey den Indianern.

Das Eigenthum der Güter gehöret zu dem Recht der Natur und Völker, wie dieses **Puffendorf** beweiset T. 1. l. 4. c. 4. §. 14.

Dieses Recht des Eigenthums kommt auch unwidersprechlich den Indianern als den ersten Einwohnern und natürlichen Besitzern der Länder zu, die sie vor der Eroberung von America im Besitz hatten. Auf diese unleugbare Gründe hat **Puffendorf** T. 1. l. 4. c 6. gantz recht gebauet, und auf eben diesen Gründen beruhen auch die Gesetze von Portugall und Spanien.

Es ist gewiß, daß die Gesetze von Spanien verbieten, den Indianern die Länder zu nehmen, die sie zur Zeit der Eroberung besaßen. Eben diese Gesetze verordnen auch, daß man diese ersten Besitzungen mit keinem Tribut oder Auflagen beschwere, wie **Solorzano** in der Indianischen Politic B. 2. C. 19. §. 90. und im Jure Indiarum T. 2. l. 2. c. 1. n. 23.

berichtet, noch eben diese Indianer mit Gewalt aus ihren natürlichen Ländern in andere entlegene versetzen soll.

Die Gesetze von Portugall haben eben dieses zum Augenmerk, wie dieses aus den angeführten Gesetzen und sonderlich aus der letztern Verordnung vom 6. Jun. 1755. erhellet.

Eben so haben auch die Päbstl. Bullen die Sache entschieden. Diese Wahrheit leidet nicht den geringsten Zweifel. Das Eigenthum der Güter ist die erste Würkung von der Freyheit der Personen; folglich konnten auch die Indianer derselben wider ihren Willen nicht beraubet werden, indem ihre Personen nach allen Rechten frey sind.

Dritter Punct.

Unrechtmäßige Bemächtigung der beständigen Seelsorge bey den Indianern.

Der D. **Solorzano** beweiset in Jure Indiarum T. 2. l. 3. c. 16. n. 1. 35. 36. 37. 38. 40. und 41. mit verschiedenen Zeugnißen anderer Lehrer, daß es denen Jesuiten als Ordensleuten verboten, Beneficien von Pfarren anzunehmen. Eben dieser Lehrer zeiget auch, daß wegen dieses Verbots die Monarchen beyder Reiche von den Päbsten **Leo** dem X., **Hadrian** dem VI., **Paulo** dem III., **Clemens** dem VII. und **Pio** dem IV. Dispensation vor die Religiosen erhalten hätten, um als Pfarrer den Indianern die Sacramente, jedoch nur so lange zu reichen, als keine hinlängliche Anzahl von weltlichen Priestern zur Verrichtung dieses Amts würde vorhanden seyn. Die Bullen der erwehnten Päbste wurden durch die Befehle der Könige von Portugall und Spanien auf diese Weise angenommen und vollzogen, wie **Solorzano** weitläuftig darthut, T. 2. l. 3. c. 16. n. 7. Folglich erhellet hieraus, daß die Verwaltung der Sacramente bey den Religiosen nur erbeten ist, und von Rechtswegen blos den weltlichen Priestern zustehet, so, daß im Fall eine genugsame Anzahl dieser letztern da ist, die Religiosen Pfarrer Gewissenshalber sich wieder in ihre Klöster begeben müßten, wie dieses auch **Solorzano** aus verschiedenen

andern

andern politischen Gründen darthut. Nun kan man also von der grossen Macht oder vielmehr List urtheilen, wodurch die erwehnten Religiosen sich bis auf diese Stunde wider alle Gesetze in den Parochien erhalten, um die Indianer wider ihre Könige und natürlichen Oberherrn aufzuwiegeln, und nicht den Dienst GOttes zu befördern.

Vierter Punct.

Unrechtmäßige Bemächtigung der weltlichen Regierung über die Indianer.

Es ist den Religiosen Pfarrern aufs nachdrücklichste verboten, daß sie sich nicht in die weltliche Regierung der Mißionen mischen sollen. Dieses Verbot ist ausdrücklich in der Bulle Sacrosancti Apostolatus von **Alexander** dem VII., welche die sechs und vierzigste im römischen Bullario ist, angezeiget, und in der Bulle **Clemens** des IX. In Excelsa wiederholet. Beyde Bullen sind dem Kirchen-Rechte gemäs, welches allen Geistlichen verbietet, sich in die weltliche Regierung zu mischen. Der Text davon stehet im Capitulo, Sed ne, c. 4. ne Clerici, vel Monachi; ein Verbot, welches bey den Jesuiten um so viel mehr gelten muß, da sie vermöge eines Gelübdes zur Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit unfähig sind, wie **Sanchez** über den Decalogum l. 6. c. 28. n. 28. beweiset.

Hieraus siehet man also, daß die Regierung der **Caziques**, oder der Vornehmsten unter jenen Völkern viel bequemer ist, und mit den Gesetzen und Sitten derselben am besten übereinstimmet, wie dieses **Solorzano** de Jure Indiarum l. 1. c. 26. n. 11. 18. und 38. weitläuftig darthut.

Was die höhern Obrigkeiten anbetrifft, zu denen man sich wenden soll, so darf man nur eben diesen Verfasser nachlesen. T 2. l. 24. c. 2.

Folglich haben diese Patres ihre gewöhnlichen Ausflüchte vergeblich angewendet, indem sie vorgegeben haben, daß die Indianer keinen rechten natürlichen Verstand hätten, und zur weltlichen Regierung unfähig wären, indem ja die Vernunfft und Erfahrung das Gegentheil beweisen. Man kan über diese Materie den **Bachovius** zu dem §. 4. der Insti-

tut. von dem Rechte der Personen nachsehen, woselbst er leugnet: daß man keine dergleichen unvernünftige Nationen finden könne; **Solorzano** T. 2. l. 1. c. 24. n. 14. und viele andere Schrifftsteller führen gewisse Zeugniße von dem guten natürlichen Verstand der Indianer und ihrer Fähigkeit zur Regierung an.

Fünfter Punct.

Unrechtmäßige Bemächtigung des Handels der Indianer zu Wasser und zu Land.

Das scharfe Verbot, Handel zu treiben, betrifft zwar alle Geistlichen, wie aus den Texten in cap. 2. Institut. 6. ne Clerici, vel Monachi, erhellet; allein es verbindet noch mehr die Mißionarien, wie man aus dem Evangel. Matthäi Cap. 10. v. 9. und aus der Strafe des größern Bannes latae sententiae, welche in der Bulle **Innocentius** des VIII. ex debito, gedrohet ist, darthun kan. Dieses Verbot ist von neuem durch die Bulle **Benedict** des XIV. Apostolicae Servitutis bestätiget worden.

Es ist gewiß, daß, ausser dem Kauffen der nothwendigen Dinge und Verkauffen der überflüssigen, ein jeder Handel verboten ist. So erkläret es **Gonzales** über den Text in dicto cap. 2. instit. 6. ne Clerici, vel Monachi, n. 6. nach der übereinstimmigen Ueberlieferung der Lehrer und nach der ausdrücklichen Regel des B. 4. Tit. 16. Eben so gewiß ist es, daß die denen Indianern gegebene Anweisung, die Früchte des Landes zum verkauffen zu suchen; ferner das Fleisch und die Fische zu eben dieser Absicht einzusalzen, und Leder zuzubereiten, und dergleichen, nicht als überflüssige Dinge zum verkauffen, oder als eine nothwendige Waare zum kauffen, noch auch, als die Frucht der rechtmäßigen Hände-Arbeit können angesehen werden; sondern vielmehr ein würklicher Handel und Gewerbe und Handels-Contract ist, der auch nach den Gesetzen dieses Reichs den Gouverneurs und weltlichen Ministern verboten ist, wie es ausdrücklich n den Edicten und Verordnungen des B. 4. Tit. 15. und in andern Gesetzen ungeachtet aller Ausflüchte festgesetzet ist, welche diese verstockte

Menschen

Menschen vorbringen, um den erschrecklichen Censuren zu entgehen, in welche sie als Kaufleute schon viele Jahre her verfallen sind.

Es ist vergeblich, wenn sie hierbey vorgeben, daß ihr Handel eine sehr gute Absicht habe. Z. Ex. die Indianer zur Erbauung der Kirchen anzuhalten, und sie mit Kleidern zu versehen, damit sie mit aller Wohlanständigkeit in die Kirchen gehen könnten, wie auch den Kranken beyzustehen. Wer siehet aber nicht, daß alle diese vorgegebene Ursachen keine Aufmerksamkeit verdienen, und daß alle diese Absichten eigenmächtig erdichtet sind, und keine Krafft haben? Was vor ein Privilegium haben denn diese Patres, daß sie einen so groben Fehler begehen, und die apostolische Verordnungen und Königl. Gesetze übertreten, und als Mißionarien dasjenige ausüben, was würklich verboten ist, gesetzt auch, daß aus einem so großen Uebel ein so großes Gut entstünde, als sie wider die offenbare Wahrheit der Welt bereden wollen, daß die Indianer nackend gehen, und an allen Nahrungs-Mitteln Mangel leiden, und unterdessen diese mitleidige Patres durch solche unerlaubte Mittel erstaunliche Schätze sammlen, und sich durch die Verarmung der Indianer bereichern.

Zu diesen Betrachtungen kan man noch hinzu setzen, daß die Gründe, deren sich die erwehnten Patres bedienen, nur erdichtete Vorwendungen sind.

Erstlich, was dasjenige anbetrifft, so sie aus den Unkosten vor die Lieferung der Indianer aus den Einöden in die Colonien anbetrifft, so wissen sie wohl, daß es durch verschiedene Königl. Edicte und insonderheit durch dieses vom 28. April 1688. festgesetzet ist, daß diese Unkosten, wie es auch allezeit geschehen ist, auf Rechnung des Königl. Schatzes gehen sollten.

Der zweyte Grund ist sehr schwach, indem durch eben diese Gesetze des Reichs verordnet ist, daß man gewisse Behausungen vor die Indianer errichten sollte, aus welchen sie hernach aufs Land in die Dörfer könnten gebracht werden, und daß man, so bald sie daselbst gewöhnet seyn würden, Kirchen erbauen sollte, deren Bau Se. Majest. zugehören würde, wie man bereits eine große Anzahl davon auf diese Weise errichtet hat; und gesetzt auch, der Königl. Schatz würde die Unkosten nicht

hergeben. so sollten die Indianer selbst gebunden seyn, als Eingepfarrete die Gotteshäuser zu bauen, wie dieses **Gonzales** deutlich zeiget ad text. in cap. de ecclesiast. aedificandis n.70., und dieses würde auch gewiß geschehen, wofern nicht die erwehnten Patres es durch die harte Sclaverey, worinn sie die Indianer halten, und durch die unrechtmäßige Bemächtigung ihrer Länder und Handels unmöglich machten.

Der **dritte** Grund, den sie von der Bekleidung der Indianer hergenommen haben, ist ebenfalls gantz falsch, indem man schon auf Königl. Unkosten Sorge trägt, sie zu der Zeit zu bedecken, wenn sie in die Colonien sich begeben; folglich wenden sie den wenigsten Theil ihres Gehalts zur Bekleidung der Indianer an, und die Jesuiten geben ihnen nicht allein keine Kleider, sondern benehmen ihnen auch die Gelegenheit, es selbst zu thun, und sich wider die strenge Witterung zu bedecken. Endlich ist auch der **letzte** Grund, welcher von der Verbindlichkeit den armen kranken Indianern beyzustehen hergenommen ist, ganz ungegründet, indem es in ganz America bekannt ist, daß die Indianer stark und gesund sind, und sich ihren eigenen Unterhalt durch ihre Hände Arbeit verdienen, die sie an einem einzigen Tag in der Woche verrichten, welche ihnen diese Patres verwilliget haben, und der Sonntag ist, der doch nach dem göttlichen Befehl zum Dienst GOttes gewiedmet ist.

Gesetzt nun, auch diese Verbindlichkeit, welche sie zur Unterhaltung ihrer gewaltsamen und tyrannischen Regierung vorwenden, wäre würklich nothwendig, so könnte sie ihnen doch auf keine Weise zur Entschuldigung dienen; indem sie niemals den Mißionarien zukommen könnte, weil man ihnen sonst das Handeln im eigentlichen Verstand zugestehen würde, wie es **Barbosa** de Jure Eccles. l. 2. c. 40. n. 119. zeiget; und diese eigene und nothwendige Verbindlichkeit, vor welche die Monarchen beyder Reiche hinlänglich gesorget haben, würde den Handel nicht anders als zur Anschaffung der nothwendigsten Ding verstatten, aber ihnen niemals einen solchen Handel erlauben, wie sie jetzt treiben. Diese Entscheidung ist gewiß, und von ihren eigtnen Lehrern angenommen, wie **Molina** in seinem Buch de Justit. & Jure disp. 319. n. 4. bezeuget.

Achter

Achter Brief.

Man streuet in Lissabon Prophezeyungen des P. Malagrida aus. Die Königin von Spanien stirbt.

Lissabon vom 31. August 1758.

Sehen Sie, mein Freund! es sind kaum drey Tage, daß ich Ihnen einen Brief überschickt habe, so finde ich schon wieder vor nöthig, Ihnen etwas zu melden, welches mir sehr bedenklich scheinet. Der P. **Malagrida**, von welchem ich Ihnen bereits zu anderer Zeit etwas gesaget habe, soll hier würklich herum gehen und prophezeyen. Die Sache ist noch nicht ganz gewiß, indem es einige einander nur ins Ohr sagen, und ferner ist auch die Art der Prophezeyhungen, die man ihm zuschreibt, so beschaffen, daß es fast unglaublich scheinet, daß man einen so verwegenen Menschen finden könne, der sich unterstehen sollte, dasjenige vorzubringen, was er der Sage nach unter dem Volke ausstreue. Man redet von dem Tode unsers Monarchen, von Flinten und gezogenen Röhren. Ey, es ist nicht möglich, daß man dergleichen Sache vorhaben könnte, und daß man die Leute bereden wollte, daß das Leben eines Königes, der recht zur Glückseeligkeit seiner Unterthanen gebohren ist, eines weisen, tugendhaften, gnädigen und frommen Königes, vom Himmel sollte ebdrohet werden, der doch ein Beschützer und Vertheidiger der gerechten und frommen Fürsten ist, und sie mit seinem Schild wider die Anfälle derjenigen Ungeheuer beschirmet, welche ihre treulosen Hände wider sie ausstrecken wollen. Wir haben von dieser göttlichen Vorsorge und Obhut zuletzt bey Ihrem Könige ein herrliches Exempel gesehen. Ferner glaube ich, daß dieses ganze Gerücht falsch und erdichtet sey, weil man gewiß weiß, daß der erwehnte **Malagrida** mit einigen andern von seinen Mitbrüdern sich bemühet, der Marquisin von **Tavora** und andern nahen Anverwandten dieser Dame die geistlichen Uebungen zu geben. Sie werden mir zwar hierbey einwenden, daß eben unter dem Vorwand dieser geheimen Andachts-Uebungen die Jesuiten in America gesuchet haben,

einige

einige Officier von der Armee des General-Commissarius **Mendoza Furtado** dahin zu bewegen, daß sie unter den Trouppen Uneinigkeit anrichten möchten. Nun ist es wahr, der **kurze Bericht** ꝛc. bestätiget es; allein ich will keinen Verdacht haben, und noch weniger verlange ich, daß es mir einfallen möge, zu vermuthen, daß der Jesuit ein so heiliges Amt hier in Lissabon mißbrauchen könne, wie seine Mitbrüder in America gethan haben. Die Jesuiten gaben ihn vor einen heiligen und tugendhaften Menschen aus, und das Volk hält ihn ebenfalls vor einen solchen; folglich gehört ein starker Beweiß dazu, wenn man sagen will, daß er unter diesem scheinbaren Eifer ein heuchlerisches Herz und eine verderbte Seele verberge. Die Zeit wird bald alles aufklären.

Unterdessen ist gestern unser Monarch und seine Königl. Familie und sämtliches Ministerium durch die mit einem ausserordentlichen Courier von Madrit angelangte Nachricht von dem Tod der Königl. Schwester unsers Monarchen selbst **Maria Magdalena Josepha Theresia Barbara** der Gemahlin Sr. Cathol. Majestät in die äusserste Betrübniß versetzet worden. Sie war am 4. Dec. 1711. gebohren, und am 19. Jan. 1729. vermählet. Ihre Krankheit war sehr kurz, und sie starb im sechs und vierzigsten Jahr, und verursachte bey ihrem Königl. Gemahl und allen ihren Unterthanen die heftigste Bestürzung und Traurigkeit. Die Gesundheit Sr. Cathol. Majestät ist merklich verändert, und der Monarch ist dadurch in eine so große Tiefsinnigkeit gerathen, daß man nichts gutes dabey muthmaßen will.

Unser Hof hat nebst dem Memoire des P. Generals **Ricci** an Se. Heiligkeit zugleich die Nachricht erhalten, daß es dieser Pabst sogleich einer Congregation von Cardinälen zur Untersuchung übergeben habe, damit er nebst dem Gutachten derselben etwas beschließen könnte. Jetzt wüßte ich es nicht zu errathen, was es vor eine Entschließung seyn möchte. Unser Freund in Rom wird Ihnen ohne Zweifel von allem, was bey dem Päbstl. Hof in Ansehung unserer Sachen vorgehet, Nachricht ertheilen. Ich bin also ꝛc.

Neunter

Neunter Brief.

Die Bemühungen der Jesuiten in Rom, um die Bitte in dem übergebenen Memoire zu erhalten. Der Pabst verordnet eine Congregation zu dieser Sache. Das Memoire wird verworfen. Der Cardinal Archicto stirbt. Einige Anmerkungen eines Franzosen über dieses Memoire. Das Gutachten des Cardinals Passionei darüber.

Rom vom 30. Sept. 1758.

Ich zweifle nicht, mein Freund! Sie werden schon ein Exemplar von einer Schrift erhalten haben, welche sogleich durch ganz Europa geflogen ist. Ich rede von dem Memoire, welches der P. General der Jesuiten dem heil. Vater übergeben hat; von dem Memoire, wodurch der verschlagene Jesuit gesucht hat, die Sache von Portugall an den römischen Hof zu ziehen. Vielleicht haben Sie auch schon gehöret, daß Se. Heiligkeit eine Congregation niedergesetzet hat, um diese Sache zu entscheiden. Nun ist sie auch würklich entschieden, und der P. General ist mit seiner Bitte, aus sehr weisen Ursachen abgewiesen worden. Diese Ursachen werden Sie in dem Gutachten Sr. Eminenz, des Herrn Cardinal **Passionei** antreffen, welches ich Ihnen hier, nebst einigen kurzen Anmerkungen, mittheilen will, die einer von Ihren Landsleuten aufgesetzt hat, der sich hier aufhält, und eine genaue Kenntniß von unserm Hofe besitzet. Ich hoffe Ihre Neubegierde in kurzem noch besser zu vergnügen, und erwarte augenblicklich einige Briefe in meine Hände zu bekommen, welche die Jesuiten erdichtet haben, und in ganz Italien ausstreuen. Man sagt, es sollen viele Beschwerden über die Reformation in Portugall darinnen stehen. So bald als ich sie erhalte, will ich Ihnen eine kurze Zergliederung darüber mittheilen. Unterdessen geben hier die Jesuiten aufs unverschämteste vor, daß alle Schrifften, welche der Hof von Portugall bishero bekannt gemacht hat, Schmähschrifften sind, und nichts

als greuliche Lästerungen enthalten. Sie leugnen die Rebellion in America, sie leugnen die Aufwiegelung in Porto, sie leugnen ihren Handel in den Staaten Sr. Allergetreuesten Majestät, sie rühmen sich, daß sie allezeit und an allen Orten eine uneigennützige, heilige und untadeliche Aufführung beobachtet haben, nicht anders, als ob die Welt die unzähligen Versuche von gleicher Beschaffenheit in andern Reichen nicht wüßte, und als ob man nicht wüßte, daß sie in Rom selbst unter den Augen des Oberhaupts der Kirche einen öffentlichen Wechselbanco hielten, und im römischen Seminario mit tausend Arten von Waaren Handel trieben, und über dieses nicht bekannt genug wäre, was der P. **Tambini** ehemals und jetzt der P. **Celli** in Genua machten, und was die unzehligen Nachrichten von ihrem erstaunlichen Handel in allen Theilen der Welt sagten; und als, ob der Proceß, welchen man ihnen wegen des boshafften Banquerots von 450000. Ducaten in Sevilien gemacht hat, nicht kundbar wäre.

Das schönste hierbey ist, daß sie bey den gegenwärtigen Umständen in dem Profeßhause eine meßinge Medaille verkauffen, welche auf der einen Seite das Bild des heil. **Franc. Borgia** und einen kleinen Todten-Kopf mit einer Crone, und auf der andern Seite die Ueberschrifft enthält: *Non timebimus, dum turbabitur terra.* Was dieses eigentlich bedeuten wolle, überlasse ich Ihrem eigenen Nachdenken.

Hören Sie nur, mein Freund, was der berühmte Servit, Fr. **Paolo**, dessen Andenken den Jesuiten so verhaßt ist, weil er ihre Bosheit aufgedeckt hat, von diesen Religiosen sagt: Quod malum audaciae eorum hominum (Jesuitarum) est, qui ipsi sacrosancti esse volunt neque vera de se dici patiuntur, & omnia etiam in Christo Domino sibi licere putant. Sie sehen ein Beyspiel hiervon an ihrem Betragen gegen den Allergetreuesten König, indem sie wegen ihrem Verbrechen dergestalt überführet sind, daß sie nichts anders thun sollten, als seine Gnade anflehen, und sich durch die Reformation, welche der heil. Stuhl zu ihrem Besten angeordnet hat, bessern lassen. Sie können, da sie in Paris sind, die von mir angeführte Stelle des **Sarpi** in seinen noch ungedruckten Briefen, deren Original in der Königl. Bibliothek im Louvre verwahret werden, nachsehen.

Sie

Sie werden die Worte in einem Brief an den berühmten **Gilott** unterm 7. Dec. 1610. finden.

Sogleich erfahre ich zwey sehr wichtige Sachen: die eine ist, daß der Cardinal **Archinto** heute beym Weggehen von dem Cardinal **Ferroni** von einem plötzlichen Schlagfluß überfallen worden, und todt sey. Die andere besteht darinn, daß die Jesuiten, als man diese Nachricht in das römische Collegium gebracht, ihre innerliche Freude darüber in ihren Gesichtern nicht verbergen können, und einer von ihnen ausgeruffen habe: **So gehet es gut, wenn man es verdienet hat.** Sie mögen selbst die Auslegung von diesen Worten machen, da ich vermuthe, daß Ihnen bereits bekannt ist, wie die Jesuiten den **Archinto** als ihren größten Feind ansehen, indem er ein wachsames Aug auf sie hatte, und ihre bösen Kunstgriffe, wo es möglich war, vereitelte. So viel, als man jetzt gewiß wissen will, wird der Cardinal **Torregiani** an die Stelle des verstorbenen Cardinals kommen. Lesen Sie nunmehro die kurzen Anmerkungen über das Memoire, und das Gutachten des Cardinals **Passionei**, und seyen Sie versichert, daß ich mit der größten Hochachtung bin ꝛc.

Kurze Anmerkungen eines Franzosen über das Memoire des P. Generals der Jesuiten an Clemens den XIII. vom 31. Jul. 1758.

I.

Ist die Unterwerfung der Jesuiten in einem Staate vielleicht eine Reichs-Veränderung? Machen also die Jesuiten den Staat aus? dieser Ausdruck stimmt sehr wohl mit dem Jesuitischen Hochmuth überein.

2.

Es ist der König von Portugall, welcher jenes Breve verlanget, und vom Pabst erhalten hat. Jedermann weiß, wie der Hof von Portugall diesen Religiosen gewogen war, und ihren Nutzen zu befördern suchte. Es kan also nichts anders als die offenbare Gewißheit der erschreck-

lichen Jesuitischen Verbrechen seyn, welche diese Patres jenem Hof unerträglich gemacht, und Se. Allergetreueste Majestät genöthiget haben, ihre Verbesserung zu suchen.

3.

Die ganze Welt weiß den erstaunlichen und allgemeinen Handel, welchen die Jesuiten zu allen Zeiten und in allen Landen, wo sie sich niedergelassen haben, treiben. Der General der Jesuiten, so ein arger Jesuit, als er auch ist, untersteht sich doch nicht ein einzigmal in diesem Memoire den erwehnten Handel förmlich zu leugnen. Er beklagt sich nur überhaupt auf eine sehr unbestimmte Art über Verbrechen, deren die Jesuiten beschuldiget werden, ohne nur ein Wort von dem Handel zu erwehnen. Er weiß es am besten, daß dieser Handel die vornehmste Quelle der erstaunlichen Schätze seiner Gesellschafft ist.

4.

Die Bulle Superna, welche den Rechten der Bischöffe so sehr entgegen stehet, ist in Portugall nicht mehr als in Frankreich angenommen worden. Allein sind die Jesuiten nicht artig, daß sie diese Bulle wider ihre Aufhebung gebrauchen? Sie, welche so vielmal durch Hülfe der Bischöffe ihrer Anhänger ohne den h. Stuhl zu befragen, in Frankreich eine ganze Communität haben aufheben lassen. Man weiß es bereits, daß sie nur alsdann die Bullen der Päbste in Ehren halten, wenn sie ihnen vortheilhafftig sind.

5.

Die demüthige Unterwerfung der Jesuiten gegen die Bullen, in welchen die Chinesische Abgötterey verdammet ist, gegen die aberglaubischen Gebräuche der Malabaren, welche sie vertheidigen, und gegen die andern Bullen, welche ihren Handel verboten haben; und ihre übrigen Ausschweiffungen, womit sie sich in America beständig verschulden; ihren Gehorsam gegen die Decrete des Cardinals **Tournon**, des Bischoffs von Halicarnaßus und andern apostolischen Legaten; und gegen die Verordnungen und Pastoral-Instruction der Bischöffe de los Angiolos del Grand-Parat geben deutlich zu erkennen, was der wahre Character dieser

demüthigen

demüthigen Unterwerfung sey, welche sie gegen die Kirchen-Gewalt zu haben sich rühmen. Die Vollziehung und Erfüllung des Decrets von dem Herrn Cardinal **Saldanha** wird ein neuer Beweiß davon seyn.

6.

Die Uebelgesinnten Personen sind die Commissarien und Generale der beyden Cronen, nemlich von Spanien und Portugall in Paraguai und Uraguai; ferner die Bischöffe und die ganze Geistlichkeit des Spanischen und Portugiesischen America: der Pabst **Benedict** der XIV. selbst, welcher zuerst dem König von Portugall von den schweren Vergehungen der Jesuiten in America Nachricht ertheilte; und endlich alle tugendhaffte Personen, welche in Europa, in Asien und in America Zeugen ihres Handels und anderer schweren Verbrechen sind. Es mißfällt ihnen gar sehr, daß sie wider so viele Spanische und Portugiesische Zeugen ihrer Gewohnheit nach die Cabale vom Jansenismus nicht spielen können, wie sie in Frankreich thun, woselbst sie ihnen zu einer großen Hülfe und Zuflucht dienet.

7.

Sie können nicht glauben, daß sie schuldig sind. Dieses ist ein Ausdruck, welchen viele Missethäter in der ganzen Welt im Munde zu führen pflegen. Die offenbare Gewißheit ihrer Verbrechen drückt sie dergestalt, daß sie sich nicht unterstehen, dieselben schlechtweg zu leugnen. Sie sagen also, sie können nicht glauben, daß sie solche Leute sind. Der Grund hiervon ist sehr scheinbar, und dieses zeiget deutlich, daß ihre Sittenlehre unzehlige Ausflüchte hat, um zu verhindern, daß einer schuldig erkannt werde, wenn er auch die ärgsten Verbrechen begehet.

8.

Und wie! Sind denn nicht ihre Vergehungen durch die öffentliche Manifeste des Hofes von Portugall durch so viele Klagen, durch übergebene Bittschrifften, durch Generale, und durch Commissarien der beyden Cronen in America genugsam bestätiget? man hat aber bis diese Stunde auf alles dieses von Seiten der Jesuiten noch keine öffentliche und deut-

liche Antwort gesehen, weil sie gefunden haben, daß es unmöglich sey, zu antworten.

9.

Die Manifeste, welche wir jetzt erwehnet haben, beweisen deutlich, ob das Verbrechen und die Schuld, wovon man redet, bey den Jesuiten sich nur auf wenige einzelne erstrecke oder nicht.

10.

Wenn man will überzeugt werden, wie unschuldig die Jesuiten in den andern Theilen der Welt sind, und wie viel Eifer sie vor die Ehre GOttes und vor das Heil der Seelen haben, so darf man sich nur der Bücher eines **Busenbaum, la Croix, Juvency, Santarel, Harduins, Pichon** und **Berruyer** erinnern; und zu denselben die entsetzliche Anzahl der Casuisten setzen, welche die ganze Kirche und alle Catholische Länder in Europa mit ihren gottlosen, aufrührischen, und wider alle göttliche und menschliche Gesetze streitende Aussprüchen und Lehren gleichsam überschwemmet. Will man sich aber hiervon noch mehr versichern, so darf man nur in die traurige Begebenheiten des Cardinal von **Tournon** und des Herrn von **Halicarnaßus** denken. Wer aber ihre Unschuld, Eifer und Sittenlehre recht deutlich will kennen lernen, der darf nur die beyden Bücher, welche in diesem Jahr 1758. herausgekommen sind, nachlesen: les Jesuites criminels de leze Majesté, und Probleme historique, qui des Jesuites, ou de Luther & Calvin ont le plus nui à l'Eglise chretienne, so wird er bald gewahr werden, worauf sich der Eifer erstrecker, welchen die Jesuiten in allen Theilen der Welt **zur Ehre GOttes und zum Heil der Seelen** hegen.

11.

Die Jesuiten verabscheuen die Verbrechen, welche man den Jesuiten in Portugall beymisset, und begehen sie doch in allen Theilen der Welt, wo sie sich befinden. Sie sind niemals von ihren Generalen und Superioren wegen ihres Handels, ihrer Rebellionen und anderer Unordnungen und Ausschweiffungen gestrafet worden. Jedermann weiß die

blinde

blinde Unterwerfung, welche die Jesuiten ihrem General leisten. Ein einziger Befehl von ihm würde ihnen sogleich die Waffen aus der Hand gerissen haben, die sie schon so viele Jahr wider den König in Spanien und Portugall führen. Hat ihr General jemals einen solchen Befehl gegeben? Hat er jemals den Jesuiten in China und Malabar befohlen, den Decreten der Päbste, Apostol. Legaten, Nuncien und Vicarien zu gehorchen? Hat er ihnen jemals aufgelegt, sie künftig nicht mehr zu verfolgen? Hat er ihnen wohl jemals verboten, aufrührische, verdorbene, blutgierige und ketzerische Bücher bekannt zu machen? Man spottet also nur des Pabsts und der ganzen Welt, und verlachet sie, wenn man sagt: **die ganze Gesellschaft verabscheue die Verbrechen, welche den Jesuiten in Portugall zugeschrieben werden.**

12.

Mit Recht würde hier der P. **Valeriano** ausruffen: mentiris impudentissime. Jedermann weiß, daß in der Ignatianischen Gesellschaft keine Regul ist, welche unverbrüchlicher gehalten wird, als diese, welche die Religiosen verbindet, ihrem General von allem, auch den kleinsten Umständen nach, was in der Gesellschaft vorgehet, Nachricht zu ertheilen. Wen wird also der bemeldte General jemals bereden, daß weder er noch andere Superioren etwas von der Rebellion der Jesuiten in Paraguai, Maragnon und Uraguai gehöret hätten? Und daß sie niemals von dem vortrefflichen Handel wären unterrichtet worden, welchen die Jesuiten zu allen Zeiten in allen Theilen der Welt getrieben haben, und noch treiben? Woher bekommt denn dieser General die erstaunlichen Schätze, wovon seine Kisten angefüllet sind, und welche er zu rechter Zeit bald in den Conclaven, bald in den Cabinetten und Tribunalen austheilet, bald aber zur Rache wider diejenigen Unglücklichen anwendet, welche der Gesellschaft nicht auf eine knechtische Art unterwürfig seyn wollen; und endlich zur Abwendung der Züchtigungen und Strafen brauchet, welche einige Religiosen von seiner Gesellschaft mit Recht verdienet haben? Wir können hierbey nicht unterlassen, dasjenige zu erzehlen, was wir von sicherer

rer Hand erfahren haben, und die Redlichkeit dieses Generals deutlich beweiset, wenn er sagt: **daß die Superioren die Verbrechen in Portugall und Paraguai nicht gewußt haben, welche diesen Religiosen zugeschrieben werden.** Hier ist die Sache selbst.

Der Pabst **Benedict** der XIV., wie es in dem an uns geschriebenen Brief von Rom heißt, war von dem schlimmen Verfahren der Jesuiten in Portugall ihren Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten vollkommen unterrichtet, und hatte die unleugbarsten Beweise davon in Händen. Die Jesuiten, welche dieses wußten, lebten in der größten Furcht, und zitterten. Sie ließen durch einen von ihren Religiosen, welcher bey Sr. Heiligkeit in einiger Achtung stund, (dieses war der P. **Lombardi**, ein Venetianischer Jesuit, welcher täglich zum Pabst gieng, wenn er speisete, und ihm als Lustigmacher diente,) den Pabst ausforschen, und der heil. Vater antwortete ihm einstens: **Es ist der Gesandte von Portugall zu mir gekommen, und hat mich lange aufgehalten, ich habe ihm die Meynung gut gesagt.** Der Jesuit, ob er gleich listig und verschlagen war, ließ sich doch durch diese Zweydeutigkeit hintergehen, und berichtete seinen Superioren, daß die Erzehlung des Ministers von Portugall den Pabst ermüdet habe, und ihm eckelhafft gewesen sey; und daß ihn der Pabst mit schönen Worten bezahlet habe; worauf die Jesuiten sich beruhigten, und zufrieden waren. Wenige Tage darauf aber entdeckten sie, daß der Pabst ein Breve nach Portugall schickte, und diese Nachricht setzte sie von neuem in die äusserste Bestürzung. Sie waren begierig zu wissen, was dieses Breve enthielte, und wendeten sich deswegen an die Canzley der Breven, woselbst man ihnen sagte: daß dieses Breve nichts anders enthalte, als gewisse Erlaubnißen und Privilegien zum Besten des Cardinals **Saldanha**, worauf sie ebenfalls wieder ganz frölich und vergnügt waren. Unterdessen war der Pabst mit dem Herrn Cardinal **Passionei** allein, und mit dem Minister von Portugall heimlich verstanden, und schickte an eben diesen Cardinal **Saldanha** ein ander Breve, worinn er ihm völlige Macht und Gewalt ertheilte, zu strafen, ins Gefängniß zu werfen, und zu zerstöhren ꝛc. Dieses Breve kam in Portugall ohne Vorwissen der Gesellschaft

sellschaft, und der übrigen Cardinäle an, und wurde von Portugall aus an das Conclave geschickt, und hernach in Rom überall ausgebreitet und bekannt gemacht. Dieses war ein rechter Donnerschlag in den Ohren der Jesuiten, und nunmehro weiß man noch nicht, ob sie mächtig genug seyn werden, sich darwider zu verwahren. Die Cardinäle, welche Freunde der Jesuiten sind, wurden bey dieser Nachricht ganz betäubet. Daher rühret es auch, daß sie sich so sehr um eine mächtige Parthey bemühen, durch welche sie einen Pabst bekommen können, der diesen Religiosen zugethan wäre, wie es auch in der That bey dem Cardinal Cavalchini eintraff, dessen Wahl aber vermittelt wurde.

Hieraus sihet man, auf welche Art den Superioren die Verbrechen der Jesuiten in Portugall, die man ihnen jetzt beymisset, unbekannt sind.

Gewiß derjenige muß sehr verwegen und unverschämt seyn, der sich unterstehen kan, den Pabst auf diese Weise zu hintergehen.

13.

Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß die Jesuiten ohne ausdrückliche Erlaubniß ihres Generals und anderer Superioren kein Hauß und Closter verändern können. Nun ist es aus den Manifesten des Portugiesischen Hofes, und aus den Briefen der Generale und Commissarien des catholischen und allergetreuesten Königes ganz gewiß, daß einige deutsche, und in der Kriegskunst wohlerfahrne Jesuiten nach Paraguai und Uraguai sind geschickt worden, um die Indianer in dem Gebiete der Jesuitischen Missionen in allen Arten der Kriegskunst zu unterrichten. Wer ist aber derjenige, welcher diesen deutschen Jesuiten anbefohlen hat, sich dahin zu verfügen? Ist es nicht der General und die andern Superioren, welche jetzt auf eine so einfältige und grobe Art vorgeben, daß sie nichts von den Dingen wissen, welche in jenen Landen sich zutragen? Hieraus erkennet man nun, was es vor eine Beschaffenheit mit den Jesuiten hat, welche aus fremden Ländern zu Abstellung der Mißbräuche dahin geschickt werden.

14.

Wer ist denn derjenige, welcher Unruhen anfangen wollte, oder könnte, wie der General hier vorgibt? Kann es wohl jemand anders seyn, als die Rädelsführer der Rebellion, des Krieges, und der Unruhen, das heißt, die Jesuiten selbst, welche dem Könige in Spanien und Portugall so viel Mühe und Sorge verursachen? Dieser General der Gesellschaft drohet mit neuen Unruhen, er verkündiget sie vorher, und will, daß man sich davor fürchten solle. Dieses allein solle hinreichend seyn, daß ihm Se. Heiligkeit den Proceß machen liesse; und zwar um so viel mehr, weil es von dem General abhängt, diese Unordnungen und Unruhen zu verhindern. Allein, er fähret nicht nur auf das hartnäckigste fort, dergleichen Anordnungen zu verwegern, sondern saget noch über dieses, daß er sie niemahls machen will. Wir wollen besser und deutlicher reden. Der P. General wird gewiß, wie seine Vorgänger, fortfahren, das Gegentheil von alle dem anzubefehlen, was seine Pflicht eigentlich erfordert, und was ein jeder Catholick gerne wünschte. Und gleichwie es gewiß und sicher ist, daß man ihm blindlings gehorchen muß, so urtheilet er auch ganz recht, wenn er neue Unruhen vorher saget und ankündiget.

15.

Es ist schon lange, daß die Gesellschaft ihren Credit verlohren hat. Die Masque und die Decke, welche sie bishero gebraucht hat, wird täglich immer mehr zerrissen, und fällt dahin, wofern man nur eine kleine Anzahl von Leuten ausnimmt, welche noch aufs dümmste den Jesuiten als Sclaven unterworffen sind. Wer ist wohl, der in Rom, in Spanien, in Portugall, in Frankreich, in Asien und in America ihre abscheuliche Betrügereyen, ihre schändliche und verdorbene Moral, ihre Rebellionen und aufrührische Versuche wider beyde Cronen von Spanien und Portugall, ihren weitläuftigen Handel, ihre Diebstähle und Raubereyen, ihre unverschämte Lügen und Verleumdungen, und endlich den hartnäckigen und grausamen Krieg nicht wisse, welchen sie schon lange ununterbrochen geführet haben? Wenn wird doch derjenige Tag erscheinen, an welchem

chem es dem Höchsten zum Nutzen seines Dienstes, und zum Heyl der Seelen gefallen wird, es den beyden Monarchen von Spanien und Portugall, welche endlich die Augen öfnen, und die wahre Beschaffenheit und den Character dieser Religiosen erkennen werden, in den Sinn zu geben, daß sie die Kirche von einer so verderbten und bösen Gesellschaft befreyen, welche niemahls aufhören wird, dieselbe mit Noth und Plagen zu überhäuffen, so lange als sie nur den geringsten Credit, Ansehen und Hochachtung behalten wird.

Gutachten

Sr. Eminenz des Herrn Card. *Passionei*, über das von dem P. General der Gesellschaft überreichte Memoire an die heil. Congregation der Bischöffe und Regularen in Rom.

Wenn man recht von der Sache der Jesuiten in den Staaten des Königes von Prtugall urtheilen will, so scheinet es nöthig zu seyn, den wahren Gesichts-Punct dieser Sache vorzustellen.

Die Jesuiten wurden bey diesem heil. Stuhle von dem Könige von Portugall vieler Klag-Puncten wegen angegeben. **Benedict** der XIV. heil. Angedenkens, nahm die Sache an, und weil er sie nicht in seiner Person untersuchen konnte, so übergab er sie dem Cardinal von **Saldanha**, einer höchst würdigen Person, sowohl wegen der hohen Ehrenstelle, als auch wegen der grossen Einsicht in diesen Dingen, und wegen seiner Unpartheylichkeit, indem er mit keinem Theile eine besondere Verbindung hatte, und auch wegen des Characters, welchen der Herr Nunzius ihme beyleget, da er in seinem Schreiben von ihm saget, daß er ein sehr genauer, wahrhaftig eyfriger, und dem Oberhaupt der Catholischen Kirche mit schuldigster Unterwerffung zugethaner Mann sey.

Der erwehnte Cardinal empfieng das Breve, wodurch er zum Visitator und Reformator der Gesellschaft erkläret wurde, und ernannte sogleich den Herrn **Magalhaens**, einen von den Prälaten der Patriarchal-

triarchalkirche zum Secretarius dieser Visitation, der nach dem Bericht des Herrn Nuntius, ein in den geistlichen und weltlichen Rechten sehr erfahrner Mann ist.

Einige Zeit darauf machte der Cardinal ein Edict bekannt, in welchem man die Patres des eigentlichen Handelns schuldig erklärte.

Wider dieses Edict ist das Memoire gerichtet, welches man jetzt zur Untersuchung vorgenommen hat. Es bestehet aus zween Theilen, der eine bestehet in der Entschuldigung und Vertheidigung, und der andere ist eine Bitte.

In Ansehung der Entschuldigung verdienet es eben den Glauben, welchen alle dergleichen Memoriale der Angeklagten verdienen; indem man weiß, daß die Menschen schwer dahin zu bringen sind, sich als schuldig zu erkennen; und man saget sie im Gerichte nicht loß, um so viel mehr, wenn die Entschuldigungen der Angeklagten vor einen Fürsten gebracht werden, der den Proceß nicht in Händen hat, und gar nicht von der Sache unterrichtet ist. Wenn hier in Rom ein Angeklagter verdammet wird, und hierauf seine Zuflucht zum Pabst nimmt; so verweiset ihn der Pabst, ungeachtet das Verbrechen vor seinen Augen geschehen ist, an seinen Richter; und er kann auch nicht anders handeln, wofern er nicht den Lauf der Gerechtigkeit unterbrechen, und den Richter beschämen, und ihn entweder als einen Unwissenden, oder Untreuen darstellen will. Eben dieses müste man auch in der vorhabenden Sache sagen, wofern man sich vor dem Ausgange des Processes darein mischen, und die Entschuldigung in dem Memoire anhören wollte, und zwar à fortiori, indem es nicht von dem Angeklagten selbst, sondern von ihren Superioren aufgesetzt ist, welche doch bekennen, daß sie die vorgefallene Dinge nicht wissen.

Gewiß, es würde die gröste Beleidigung des Cardinal-Visitators seyn, wenn man jetzt die Hände an den Proceß legen wollte, und der heil. Stuhl würde wenig Ehre davon haben, der ihm doch die Vollmacht zur Vollziehung dessen gegeben, was in den Decreten enthalten ist, und zwar: absque dilatione & appellatione, quae executionem quoquo-

modo

modo ullatenus impediat. Ja man würde künftig niemand mehr finden, der solche Commissionen annehmen wollte.

Was ferner den zweyten Theil des Memoire anbetrifft, welcher die Bitte enthält, so bittet man erstlich, daß man die Unschuldigen nicht bestraffen möge; zweytens, daß man auf eine gerechte und nützliche Verbesserung der Schuldigen bedacht sey, und drittens, daß man den Credit und das Ansehen des ganzen Ordens zu retten suche.

In Ansehung der beyden ersten Puncte, nemlich der Verschonung der Unschuldigen und Verbesserung der Schuldigen hat man schon ipso Jure durch einen unpartheyischen und erleuchteten Richter gesorget, welchem diese Sache anvertrauet ist. Hierbey konnte blos der Zweifel vorfallen, ob der Richter nach den geistlichen und weltlichen Rechten, welchen ein jeder Richter zu folgen sich anheischig machet, mit einer nützlichen Verbesserung zufrieden seyn könne, und nicht vielmehr vor nöthig finde, zu einer gerechten Strafe zu schreiten.

Was den dritten Punct, nemlich die Erhaltung des Credits der Gesellschaft anlangt, so stehet dieses bey den Religiosen, und insonderheit bey den Superioren selbst, als welche den Credit gewiß erhalten werden, der schon lange bey verständigen Personen verlohren ist, wofern sie zu dieser Verbesserung aufrichtig die Hand bieten wollen; wenn sie sich aber dieser Reformation widersetzen, und zugleich zeigen werden, daß sie keine Verbesserung verlangen, und sie wohl gar listiger Weise aufzuhalten suchen, so können sie vielleicht einige Personen, aber nicht das ganze Publicum hintergehen, und das Ansehen des Ordens wird nur desto mehr fallen.

Was aber das Edict des Patriarchen anbetrift, wodurch den Jesuiten das Predigen und Beichten untersaget wird, so erfordert die Klugheit, da man den wahren Grund dieses Verbots nicht weiß, daß man sich bey dem Herrn Nuntio, und bey den neuen Patriarchen darnach erkundige, welche alsdann durch neue Untersuchungen das Wahre und Wahrscheinliche finden werden. Wollte man hierbey muthmassen, so würde man sagen können: Daß, weil der Cardinal-Visitator durch

sein Decret den öffentlichen und allgemeinen Handel ausser allen Zweifel gesetzet habe, welchen diese Patres trieben, und dadurch zu erkennen gaben, daß sie weder die göttlichen Gebote, und Lehren der heil. Väter, noch auch die Canones der Concilien, und die Bullen der Päbste achteten; der Patriarch auch geglaubet habe, es sey nicht rathsam, demjenigen die Seelsorge zu überlassen, der vor seine eigene Seele nicht sorgete, und zu dem man sagen konnte: *Medice cura te ipsum.* Kurz, das vernünftigste hierbey würde dieses seyn, daß man diese Sache, und die Verfasser des Memoire, an den Cardinal-Visitator verwiese, um nicht den Lauf der Gerechtigkeit zu verhindern, und um einen so würdigen Cardinal nach dem ersten Decrete nicht zu beschämen; zumahl da man nicht den geringsten Grund hat, einen so ausserordentlichen Schritt zu thun, welcher dem heil. Stuhle zu keiner Ehre gereichen würde.

Dieses sind die Bewegungs Gründe des Gewissens, der Gerechtigkeit und Klugheit. Man übergehet hier diejenigen politischen Gründe, welche dieser Hof mit dem Portugiesischen gemeinschaftlich haben kan, von dem man nicht weiß, ob er es sogleich verstatten wird, daß man einen Proceß hieher ziehe, der auf sein Verlangen mit päbstlicher Verwilligung in seinem Reiche ist angefangen worden.

Man übergehet endlich die Bitte, welche man in dem Memoire thut, fernerhin angehöret zu werden; indem der Cardinal Visitator mit Vorsichtigkeit verfahren hat, und also unmöglich scheint, daß er diesen Religiosen nicht sollte Gehör gegeben haben. Wollen sie aber andere Gründe angeben, so müssen sie dieselben erst demjenigen vorzeigen, der sie wird abfertigen können, weil man es hier wegen Mangel der nöthigen Einsicht in diese Begebenheiten nicht thun kan.

Eben also ist auch die Furcht vergeblich, daß der Cardinal übelgesinnte, und in den Ordens-Regeln unerfahrne Personen zu Abgeordneten erwehlen werde. Dieses heißt man, wider den Richter und Zeugen eine Ausnahme machen, ehe man weiß, wer der eine und die andern sind.

Zehnter

Zehnter Brief.

Nachricht von dem, was bey der Congregation wegen des Memoire des P. Generals vorgegangen. Wie die Jesuiten sich darauf bezeigen. Wichtige Anecdote von den Jesuiten zu Venedig.

Lissabon vom 16. Febr. 1759.

Ich habe Ihnen, mein Freund! vor einiger Zeit verschiedene kurze Anmerkungen über das Memoire des P. General Ricci nebst dem Gutachten des Cardinals **Passionei** über diese Sache mitgetheilet. Jetzt aber erfähret man immer die Sachen noch besser, so daß ich Ihnen gegenwärtig von den Gesinnungen aller Cardinäle, welche die von dem Pabst verordnete Congregation ausmachten, eine nähere Nachricht ertheilen kan. Die erwehnten Cardinäle waren **Delci**, **Guadagni**, **Galli**, **Spinelli**, **Passionei**, **Ferroni**, **Corsini**, **Cavalchini**, **Tamburini** und **Archinto**. Diese Eminenzen untersuchten das Memoire und verschiedene andere Schrifften, welche das Verfahren betroffen, womit der Cardinal **Saldanha** den Anfang zur Reformation der Jesuiten in Portugall gemacht hatte, und gaben hierauf bey angestellter Versammlung ihre allerseitige Gutachten.

Die Cardinäle **Delci**, **Guadagni** und **Galli** hatten fast einerley Meynung, und hielten davor, daß, wofern man noch einige Achtung vor einen um die allgemeine Kirche so hochverdienten Orden haben wollte, so erforderte es das Verdienst des Ordens und aller Mitglieder desselben, daß man ihn nicht solcher Verbrechen überführen liesse, welche nur denjenigen beygemessen werden, die sich auf die Ausübung derselben besonders legen, und man also dem Herrn Nuntio in Lissabon die nöthige Anweisung geben müste, wie er es bey Zeiten verhüten, und den Herrn Cardinal Patriarchen bitten könnte, daß er doch mit aller Behutsamkeit, Liebe und Gnade in dieser Sache verfahren möchte.

Die

Die Meynung des Cardinals **Spinelli** war, daß, weil die Sache der Jesuiten dem Cardinal von **Saldanha** durch ein päbstliches Breve aufgetragen sey, es nicht gut seyn würde, wenn man sich in diese Sache mischen, und dem neuen Pabst darüber Rathschläge geben wollte, indem der General der Jesuiten in dem Memoire, worinn er zwar viel gesagt, aber nichts bewiesen hätte, der Congregation keine gewisse Urkunden und Beweißthümer von Beschuldigungen übergeben habe.

Der Cardinal **Passionei** sagte seine Gedanken in wenig Worten; nemlich, daß er den heil. Vater **Benedict** den XIV. gebeten habe, da er ihm die Unterzeichnung des Reformations-Breve der Jesuiten in Portugall aufgetragen, daß er doch dasselbe auf alle Catholische Länder richten, und in Rom den Anfang machen möchte, woselbst die Jesuiten mehr als an andern Orten einer ernstlichen und scharffen Verbesserung nöthig hätten. Er fügte ferner hinzu, daß er allezeit die Meynung beybehalten würde, auf welche ihn der hochverdiente Knecht GOttes Don **Joh. di Palafox** durch seine Briefe, die voll heiliges Eyfers wären, gebracht hätte.

Die Herren Cardinäle **Ferroni** und **Corsini** lobten die Aufführung des Cardinal Patriarchen, und des Herrn Nuntius, und sagten, daß man, ohne ihnen nicht unrecht zu thun, im geringsten nicht rathen könnte, daß sie einige Mäßigung gebrauchen sollten, da sie von Rom noch gar keinen Rath oder Hülfe verlanget hätten.

Der Herr Cardinal **Tamburini** machte die Anmerkung, daß die Jesuiten in dieser Sache die Figur der Schuldigen machten, und daß man sie nicht eher anhören müsse, bis man ihnen nicht den Proceß gemacht habe.

Der Herr Cardinal **Archinto** bekräftigte einen so weisen Rath, und versicherte den übrigen Herren Collegen, daß der Cardinal Patriarch, und der Nuntius, sich nach den Befehlen des Pabstes gerichtet hätten, und daß er als Staats-Secretarius solche unverwerfliche Urkunden in der Canzley habe, bey welchen ein jeder sich beruhigen würde. Hierauf pflichteten sie alle einmüthig dieser Meynung bey; und billigten das

von

von dem gelehrten Herrn Cardinal **Passionei** abgefaßte Gutachten, und übergaben es dem Pabste; wodurch also der Versuch des Generals **Ricci** fruchtlos ablieffe.

Sie wissen bereits, mein Freund! daß die Jesuiten von Portugall die heilsame Verfügungen, welche man zu ihrer Verbesserung gegeben hatte, verworffen, und sich endlich in den grausamen und verfluchten Anschlag wider Se. allergetreueste Majestät eingelassen haben, welchen die PP. **Malagrida, Matos** und **Alexander**, ausgesonnen, und auf die gottloseste Art, die nur zu erdenken ist, fortgeführet haben. So bald als Se. Heiligkeit hiervon Nachricht erhielten, konnten sie sich nicht enthalten, in diese Worte auszubrechen: **Grosser GOTT! was vor Trübsal hast du deiner Kirche aufbehalten? Sind vielleicht unsere Sünden daran schuld, daß solche Dinge unter unserer päbstlichen Regierung geschehen.**

Bedenken Sie aber nur einmal, mein Freund! was geschicht. Der General der Jesuiten hatte bis Ende des Decembers im vergangenen Jahre an alle Clöster seines Ordens Circular-Schreiben ergehen lassen, in welchen er ihnen auferlegt hatte, Gebete anzustellen, und um göttlichen Beystand contra Persecutores zu bitten.

Dieses ist die Denkungs-Art der Gesellschaft. So bald die Mitglieder derselben sehen, daß man ihnen die Masque abgezogen, und sie ihrer Verbrechen wegen überführet, die aus ihrer falschen Politik und schädlichen Grundsätzen herrühren, und sich ihnen jeman d widersetzet; so ist er gleich ein Freygeist, ein Ungläubiger und ein Verfolger. Sie sind heilig, unbefleckt, und ohne Sünde, wie sie das Buch: Imago primi saeculi beschreibt, und alle ihre Ankläger hingegen sind Ubelthäter. Ich bin dahero versichert, daß sie in Ansehung der Sachen in Portugall bald vorgeben werden, man habe sie ungerechter Weise unterdrücket; sie werden das Verfahren des Königs und seiner Tribunale unbillich nennen, und überlaut ausruffen, daß ihre Unschuld Sonnen klar sey.

Allein, diese Art zu denken ist bey der Gesellschaft nichts neues. Ich will Ihnen ein Exempel davon anführen, welches sich sehr wohl hie-

her schicken wird. Es sind Ihnen die Zwistigkeiten bekannt, welche die durchlauchtige Republick Venedig im Jahr 1606. und 1607. mit dem Pabst Paulo dem V. hatte. Sie wissen, daß dieser Pabst die Republick in Bann that, der doch keine von den Würkungen hervorbrachte, um welcher Willen er war ausgesprochen worden. Bey diesem Vorfalle reiseten die Theatiner, die Cappuciner, die Reformati, und auch die Jesuiten selbst von Venedig ab, um den Bann zu halten. Kaum aber waren die Streitigkeiten zwischen dem Pabst und der Republic beygeleget, so kehrten die Religiosen von den drey erstern Orden wieder nach Venedig zurück; die Jesuiten aber nicht, weil sie zween Monathe nach ihrer Abreise durch ein Decret des Senats, welches alle Stimmen der Senatoren vor sich hatte, vertrieben und verbannet wurden, und auch würklich über 50. Jahr verbannet blieben.

Warum aber dieses, werden Sie sagen? Wenn die Jesuiten abreiseten, um den Bann zu halten, so hätten sie ja auch von Rechtswegen Theil haben sollen von der Gnade, welche man nach dem Vergleich den andern Orden wiederfahren ließe? Allein, belieben Sie nur die Geschichte von den Begebenheiten zwischen dem Pabst Paul dem V. und der Republick Venedig von Fr. Paolo, und das 16. und 17. Buch der Historie zu lesen, welche Marohini auf öffentlichen Befehl lateinisch geschrieben hat; so werden Sie die wahren Ursachen dieser Vertreibung finden. Denn, so bald als sie sich auf Befehl des Senats von Venedig entfernen mußten, so ruften sie ihre Anhänger zusammen, und erbettelten von ihnen ansehnliche Summen Geldes. Sie versteckten in ihren Häusern die heiligen Gefäße und andere kostbare Zierrathen der Kirche, und den größten Theil von dem Haußrath ihres Closters, welches sie beynahe ganz leer stehen ließen. Sie verbrannten die Schrifften, und schmelzeten das Gold und Silber in Stangen, welche sie in dem Keller und andern Winkeln vergruben. Bey ihrer Abreise hinterließen sie ihren Anhängern ärgerliche und aufrührische Anweisungen; und nachdem sie die Cappuciner verführet hatten, mit ihnen zu gehen, so zogen sie Processionsweise mit einem Creutz vor sich heraus, und predigten und schrien, um das Volk zum Aufruhr zu bewegen,

wegen, welches aber dergestalt wider sie entrüstet war, daß man ihnen die Stadtknechte zur Bedeckung geben mußte, weil sie das Volck mit tausend Flüchen und einem entsetzlichen Geschrey begleitete. Nach ihrer Abreise unterließen sie nicht, der Republick sowohl in Italien als auswärts Schaden zu thun, indem sie sowohl in Privat-Unterredungen als auch vornemlich auf den Canzeln die abscheulichsten Lästerungen wider sie vorbrachten, und unzehlige Schmähschrifften wider sie ausstreueten.

Noch mehr, sie ließen ihre Anhänger an die Gränzen kommen, um mit ihnen die gefährlichsten Anschläge zu verabreden; sie unterstunden sich, verkleidet in den Venetianischen Staat zu gehen, und versprachen demjenigen Ablaß und das ewige Leben, der sich dem Gehorsam gegen seinem rechtmäßigen Fürsten entziehen würde; sie erdichteten Briefe, und gaben sie unter dem Nahmen der Republic Genüa heraus, um das Ansehen und die Ehre der Regierung zu Venedig, und ihre Verordnungen zu verkleinern. Lesen Sie nur, mein Freund, die erwehnten Schrifftsteller selbst, so werden sie noch viel entsetzlichere Dinge darinn antreffen. Es ist vor kurzem in Lausanne ein schönes Buch in Italiänischer und Französischer Sprache zum Vorschein gekommen, und auch bereits unter dem Titul: **Merkwürdigkeiten des Serviten Fr. Paolo**, ins deutsche übersetzet worden, worinn das Decret des Senats von der Verbannung der Jesuiten befindlich ist. Lesen Sie dieses, so werden Sie finden, daß sie nicht nur wegen des angeführten Betragens, sondern auch um deßwillen sind vertrieben worden, weil sie schon lange vorher dem Publico zum Mißvergnügen Anlaß gegeben, und die Gnadenbezeigungen des Fürsten auf die schnödeste Weise belohnet; und bey jeder Gelegenheit einen sehr unruhigen Geist verrathen haben.

Anstatt nun, daß sie bey ihrer Verbannung die Gnade eines Fürsten von neuem hätten suchen sollen, den sie so sehr beleidiget hatten; so waren sie nebst ihrem **Bellarmin** an der Spitze die ersten, welche mit Schandschrifften wider die unumstößlichen Gründe der Republick Venedig zum Vorschein kamen. Ja sie begnügten sich noch nicht damit, daß sie die weltliche Herrschafft, welche von GOtt eingesetzet ist, durch ihre ir-

rige und schädliche Lehre bestritten; sondern sie redeten auch noch dergestalt übel und unanständig von der Republick Venedig, daß insonderheit die Bücher ihres **Possevins** und **Ernando della Bastida** ein ewiges Denkmahl ihrer strafbaren Verwegenheit seyn werden.

Da sie nun die Standhafftigkeit der Republick in diesem Stück sahen, daß sie nichts mehr von ihnen wissen wollte, und ferner noch Edicte ausgehen ließ, daß ihre Unterthanen mit so schädlichen Menschen nicht den geringsten Briefwechsel führen sollten; so verfielen sie aus Rache auf die treuloseſten Unternehmungen, und wendeten sogar alle List an, wie Fr. **Paolo** in seinem Brief vom 27. Mertz 1612. an **Jacob Lescasserius** schreibt, die Ottommannische Pforte wider die Republic aufzuhetzen. Quas in Italia (sagt Fr. **Paolo**) Jesuitae nobis struunt insidias, nihil esse putes ad eas, quae Constantinopoli machinantur, omnia agentes, omnia moventes, ut Turcas in nos excitent.

Nun lesen Sie einmal, mein Freund, bey diesen gantz unleugbaren Dingen das letzte Capitel in dem Buch des Jesuiten und nachmaligen Cardinals, **Sfortia Palavicino**, welches den Titul führet: Vindicationes Societatis Jesu; so werden Sie finden, daß die Jesuiten von den vornehmsten Senatoren sind ersucht worden, während des Bannes in Venedig zu bleiben, und daß sie nach dieser abgeschlagenen Bitte vertrieben worden, non sine multa Senatus repugnantia. Jedoch darüber werden Sie noch mehr erstaunen, daß eben dieser **Pallavicino** seine Mitbrüder vor unschuldig erkläret, und der Republick spottet, indem er zeiget: daß, wenn die Athenienser und Römer bey Verbannung rechtschaffener Männer hätten irren können, es auch wohl möglich sey, daß die Republick einen Fehler begangen habe, seine Mitbrüder zu vertreiben, indem keine menschliche Weißeit extra aleam erroris sey. Hören Sie nur seine Worte selbst an: Sapientissima quidem est Venetorum Respublica, sed hoc ipsum ejus sapientiae est, noscere nullam esse inter mortales sapientiam extra aleam erroris; adeoque non putare alienum a se, quod laudatissimae illae Athenienſium ac Romanorum Respublicae humanitus aliquando sunt passae, ut ex falsa perſua-

sione

sione integerrimos condemnaverint. Hierauf fähret er fort, daß die Athenienser den Socrates zum Tod verdammet, und den Aristides vertrieben hatten; daß man zu Rom einen Camillus, Scipio, Marius und Tullius vertrieben habe; daß Antonius Grimani als General sey angeklagt worden, daß er bey den Sporadischen Inseln seine Schuldigkeit nicht beobachtet habe, und von der Republick Venedig in Ketten zurück berufen, und auf die Insul Ossaro verwiesen sey; und daß Aloise Foscarini als ein Verräther des Vaterlandes angeklaget, und im Gefängniß erdroßelt worden sey. Man siehet wohl, was Pallavicini mit diesen Exempeln sagen will. Man müßte nemlich seiner Meinung nach die Religiosen, seine Mitbrüder, als unschuldige und ungerechter Weise Verdammte in dem Venetianischen Staat eben so zurück berufen, wie die Römer den Camillus, Scipio, Marius und Tullius zurück berufen hätten; man müßte sie als Unschuldige erklären, wie die Athenienser bey dem Socrates und Aristides gethan hätten; und wie es die Republick selbst bey dem Ant. Grimani und Aloise Foscarini gemacht habe, indem der erste zur höchsten Würde des Fürsten erhoben, und der andere mit einer schönen Grabschrifft beehret worden sey.

Sagen Sie mir ums Himmels willen, mein Freund, könnte wohl die Jesuitische Verwegenheit höher steigen? Könnte man wohl einen Fürsten auf eine ärgere Art beleidigen und verspotten? Nein, gewiß nicht. Es ist also kein Wunder, mein Freund, wenn die Jesuiten in Portugall, die man so schrecklicher Verbrechen überführet hat, sowohl schrifftlich als mündlich von Sr. Allergetreuesten Majestät und ihren Tribunalen übel reden, und sich bey den deutlichsten Beweisen von ihrer Verschuldigung vor unschuldig erklären.

Es sind mir vor kurzem einige Briefe in die Hände gefallen, welche die Jesuiten gleich nach der erhaltenen Nachricht von dem Reformations-Breve Benedicts des XIV. an den Cardinal von Saldanha selbst erdichteten, und überall vorzeigten. Ja, ich weiß, daß sie jetzt noch fortfahren, dergleichen durch die P. Faure und Nocetti in Rom verfertigen zu lassen; deren Character aus den Widerlegungn des P. Concina

und andern Schmähschrifften wider die gelehrtesten Leute in Italien genugsam bekannt ist.

Anfänglich suchten sie den Zeitungsschreiber in Genua zu gewinnen, und ließen die ausschweifensten Artickel von den Sachen in Portugall in die Zeitungen setzen. Der Portugiesische Consul führte hierüber die gerechtesten Klagen bey der Republic, worauf es dem Zeitungsschreiber sogleich verboten wurde, inskünfftige von den Begebenheiten in Portugall zu schreiben. Dieser gehorchte; aber die Jesuiten suchten nunmehro einen andern Weg. Sie fiengen an, Briefe unter der falschen Unterschrift von Lissabon bekannt zu machen, und setzten alles hinein, was zu ihren Absichten diente.

Ich würde Ihnen, mein Freund, diese Briefe nebst meinen Gedanken darüber mitgetheilet haben, wofern ich nicht erfahren hätte, daß sie bereits von jemand anders nebst einer vortrefflichen Widerlegung wären zusammen gedruckt worden, und also bey Ihnen leicht würden zu haben seyn. (S. die Samml. der neuesten Schrifften. Zweyter Theil.) Lesen Sie diese Briefe, und urtheilen sie alsdann selbst, ob es möglich sey, von solchen Leuten noch eine gute Meynung zu hegen, die alle Wahrheitsliebe, Hochachtung und Gehorsam gegen die Obrigkeit, Menschenliebe und Redlichkeit gänzlich abgeleget haben. Ich bin ꝛc.

Eilfter Brief.

Der König lässet an alle Bischöffe ein Schreiben ergehen. Pastoral-Schreiben des Bischoffs von Leiria. Bewundernswürdige Anstalten des Herrn Carvalho. Die Marquisin d'Atougia erlangt Pardon.

Lissabon vom 27. Febr. 1759.

Der König hat bereits im vergangenen Monath ein Manifest an alle Erzbischöffe und Bischöffe dieses Reichs ergehen lassen, in welchem die gottlosen und aufrührischen Irrthümer der Jesuiten vor Augen geleget werden,

werden, und ferner an diese Prälaten ein Schreiben gerichtet, worinnen er sie ermahnet, alle mögliche Mittel anzuwenden, daß die ihnen anvertrauten Rechtgläubigen von einer so verkehrten, irrigen, und der Kirche und dem Staat schädlichen Lehre bewahret werden mögen. (Siehe die Sammlung der neuesten Schrifften. Erster Theil. Zweyte Sammlung.) Eine so wichtige Ermahnung eines Monarchen, die nichts anders als eine väterliche Liebe gegen seine Unterthanen zum Grund haben kan, verdiente auch von Seiten der geistlichen Obern eine besondere Aufmerksamkeit. Die Patriarchal-Kirche zu Lissabon hat es auch bey ihrer dermaligen Vacanz vor ihre Schuldigkeit gehalten, den andern ein gutes Exempel zu geben. Es hat also dieses Capitul ein Pastoral-Schreiben bekannt gemacht, in welchem die einfältigen Seelen wider die ungeheure Moral der Jesuiten verwahret werden, und zugleich unter Straffe des Bannes verboten wird, keinen einzigen Artickel dieser Moral, insonderheit diejenigen nicht zu lehren, welche in dem Königl. Manifest bestritten werden. Die andern Bischöffe sind dem rühmlichen Exempel dieses Capituls nachgefolget, und der Bischoff von Leiria hat sich bey dieser Gelegenheit besonders hervorgethan.

Ich will Ihnen hier das Pastoral-Schreiben dieses letztern mittheilen, weil ich vermuthe, daß Sie es noch nicht werden gesehen haben, und weil es unter allen ohne Zweiffel auch das merkwürdigste ist. Es ist wahrscheinlich, daß auf diese Schrifften noch viele andere von dieser Art folgen werden, und daß sich die geistliche Macht mit der weltlichen vereinigen wird, um dem Volk allen Wahn zu benehmen, und es von dem Verderben zu erretten, worein es durch diese Patres könnte gestürtzet werden.

Es scheint, je länger man die Untersuchung wider sie fortsetzet, je mehr findet man, daß sie schuldig sind. Man hat die Wache in ihren Clöstern von St. **Antonio** und St. **Rocho**, wo sie sich zusammen befinden, verdoppelt. Es sind ferner ausser diesen, welche bereits in den Königl. Gefängnißen sitzen, vor einigen Tagen noch andere fünfe aus dem Closter von St. **Rocho** abgeholet, und in das Gefängniß von St. **Juliano** gesetzet

setzet worden. Die P.P. **Malagrida, Matos** und **Alexander** sind in das Gefängniß **dos Bichos** versetzet worden, wo man nur die ärgsten Missethäter bringt, die niemals wieder herauskommen, als wenn sie zum Gericht gehen müßen. Eine solche Verwechselung verkündiget uns eine baldige Hinrichtung. Das Volk wird dieselbe um so viel lieber sehen, je länger es diesen Heuchlern zum Gespötte hat dienen müßen. Dieses ist die allgemeine Meynung des ganzen Landes. Wir genießen hier die vollkommenste Ruhe, und der kluge Minister, welcher diese wichtige Sache führet, wird von den Unterthanen geliebet, und genießet das Vertrauen des Monarchen. Er wird überall mit Lobeserhebungen und Seegens-Wünschen begleitet. Es ist uns nichts so unangenehm, als daß die Sache so langsam gehet. Allein, es scheinet, daß man noch größere Anstalten nöthig habe, um den ganzen Umfang der Verschwörung zu entdecken, und um zureichende Beweise wider die Schuldigen zu erlangen.

Man hat der Marquisin **d'Atougia** nach ihrer geendigten Kindbette das Urtheil angekündigt, krafft welches sie mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod soll gebracht werden. Allein bald darauf kam der Pardon an, welchen ihr der König verwilligte. Dieses Zeichen der Gnade von einem so grausam beleidigten Monarchen erfreute die Herzen aller Unterthanen, und wurde überall sehr wohl aufgenommen. Man siehet wohl ein, daß ein junges Frauenzimmer, so durch ihren Vater und Mutter, durch ihren Mann, ihre Brüder und Beichtväter, die sie als Heilige verehrte, in das Verbrechen ist gezogen worden, mehr eine Unglückliche als Schuldige zu nennen ist. Man hoffet, daß sie nicht die einzige seyn wird, an welcher unser Monarch seine Königl. Gnade beweisen wird, und daß unter der Menge der Schuldigen die Gnade an den Verführten und die Gerechtigkeit an den Verführern, die künfftig neue Unruhen anfangen könnten, wird ausgeübet werden. Ich bin ꝛc.

Pastoral-

Pastoral-Schreiben
des Bischofs von Leiria.

Don *Johannes di Nostra Signora da Porta*, Canonicus Regularis des heil. Augustini, von GOttes Gnaden, und des heil. Apostolischen Stuhls Bischof zu Leiria, Geheimder Rath Sr. allergetr. Majest. ꝛc.

Allen Rechtgläubigen Unsers Bißthums Heil und Seegen.

Ob wir gleich das Vergnügen und den Trost haben zu sehen, daß dieses Bißthum in dem Gehorsam beständig ist, welchen es der Kirche und dem Könige schuldig ist; so haben wir doch nichts destoweniger davor gehalten, meine lieben Söhne, daß es unserer Schuldigkeit und Klugheit gemäs sey, euch wider eine irrige und um so viel gefährlichere Lehre zu verwahren, je mehr dieselbe unter der Decke der Heiligkeit und Religion sich eingeschlichen hatte, um das Feuer der Rebellion anzuzünden, welches den Thron von Portugall und das Priesterthum unfehlbar würde verzehret haben, wofern nicht der Eifer und die Wachsamkeit der Regierung den Fortgang desselben verhindert hätten. Der Geist der Verrätherey und der Heucheley, welcher das arme Volk durch erdichtete Offenbahrung verführte, würde in diesem Reiche eine Thränen-Fluth verursachet haben, wenn nicht die Hand des Allmächtigen das Leben eines Königes wunderbarer Weise erhalten hätte, der wegen seines leutseeligen Wesens und ausnehmenden Gnade unter allen Fürsten verehrungswürdig ist. Ihr müsset, meine liebe Kinder! GOTT vor eine so grosse Wohlthat danken; ihr müsset es als ein Pfand des Friedens und der öffentlichen Glückseeligkeit ansehen, welches wir ohne Zweifel würden verlohren haben, wenn der tödtliche Streich, welcher den Tagen Sr. Majestät drohete, gelungen wäre.

Die Urheber dieser abscheulichen Verschwörung hatten ebenfalls wider dieses Land, und wider die Religion Böses im Sinne. Die traurige Erfahrung aller Jahrhunderte hat uns gelehret, daß die Ketzereyen die ersten Waffen sind, deren sich die falsche Politik bedienet, um die Unterthanen wider die Regierung aufzuwiegeln. Die Untreue gegen GOtt ist fast allezeit von der Empörung wider den Fürsten begleitet. Frankreich, Flandern und Deutschland sind betrübte Zeugen dieser höllischen Wuth. Diese Betrachtungen könnten hinreichend seyn, unsern Eifer in dem heil. Amte zu erwecken, welches uns GOtt, ungeachtet unserer Unwürdigkeit, anvertrauet hat, wenn wir auch nicht so versichert wären, wie wir es sind, daß bey dem gottlosen und übel ausgesonnenen Vorhaben, welches in der Nacht vom 3. Sept. ausgebrochen ist, der Unglaube oder vielmehr die Ketzerey der neuen Ahitophel, die einen solchen Königsmord angerathen haben, zum Grunde liegen.

Wir empfinden bey uns die gerechteste Betrübniß, wenn wir euch sagen müssen, daß Menschen, welchen die Unterthanen und die Monarchen selbst die Sorge vor ihre Seelen anvertrauten, Prediger des göttlichen Worts; Menschen, welche Exempel der Sanftmuth, Tugend und des Gehorsams seyn sollen; Lehrer der edlen Jugend, ja der ganzen Nation, die Häupter und Urheber dieser gottlosen Rotte sind, und dieselbe durch solche entsetzliche Lehren, und ärgerliche Grundsätze unterstützet haben, deren Ausschweiffung auch selbst die Freygeister erkennen. Wer wird es wohl glauben, daß in der Gesellschaft JEsu, einer Gesellschafft, welche vor allen Orden von dem durchlauchtigen Hause von Portugall und Braganza vorzüglich ist beschützet worden, ja, so zu reden, in den Armen eines Portugiesischen Monarchen (nemlich Johannis des III.) gezeuget, und von den durchlauchtigen Nachfolgern desselben auf gewisse Weise in die genaueste Verbindung mit dem Throne ist aufgenommen worden; wer wird es glauben, sage ich, daß die Superiores in dieser ansehnlichen Gesellschaft sich zu Häuptern der grausamsten Verrätherey begeben haben, die jemahls in der Welt nur ist bekannt worden? Dieses ist die Frucht, welche dergleichen irrigen Religiosen durch ihre

zügellose

zügellose Ausschweiffung in ihren Meinungen gesammelt haben. Sie haben auch bereits Beweise davon in andern Reichen gegeben, nachdem gewisse Jesuitische Theologen die heilige Strenge der christlichen Moral, zum Besten des Geldgeitzes und falschen Ehrgeitzes gemildert hatten. Sie haben diesen zween Götzen eben so viel Blut aufgeopfert, als sie unter dem Schutze ihrer Lehren haben vergiessen lassen; die Rache ist jene falsche Tapferkeit, welche im Grunde nichts anders, als der neidische Hochmuth ist.

Wir wissen aus den glaubwürdigsten Acten, welche in der bürgerlichen Gesellschaft eben so viel beweisen, als man nur verlangen kann, um mit einer moralischen Gewißheit zu handeln, daß die Regierung der Jesuiten in Portugall, und in den Staaten jenseit des Meers unter den Einwohnern solche mörderische und verderbliche Grundsätze ausgestreuet hat, welche so oft von dem heil. apostolischen Stuhl sind verworffen und verdammt worden. Ihre Schriftsteller haben sich aufs äusserste bemühet, die päbstlichen Decrete durch ihre Spitzfindigkeiten und listige Auslegungen zu verdrehen. Der seltsame und beständige Mißbrauch, welchen sie von den vorgeblichen Worten der Schullehrer gemacht haben, die gröstentheils nichts anders sind, als leere Worte, hat ihnen einen unerschöpflichen Brunnen von falschen Schlüssen verschaffet, um eine Menge von gottlosen Handlungen zu vertheidigen, welche andere Schulen nach Maaßgebung apostolischer Lehrsätze nicht haben behaupten wollen. Jedermann weiß die löbliche und tugendhafte Einigkeit, womit die heutigen Lehrer in den Schulen des heil. **Augustins** und des heil. **Dominicus** die sichersten Meinungen angenommen haben. Allein die Jesuiten haben wegen ihrer allzugrossen Liebe gegen den Probabilismus, welchen sie allezeit auch wider den Rath ihrer berühmtesten Lehrer (z. Ex. des P. **Tirso Gonzalez** und einiger andern) aufs hartnäckigste vertheidiget haben, nicht vor gut befunden, dem erwehnten rühmlichen Beyspiele zu folgen. Unsere bischöfliche Sorgfalt und Wachsamkeit verbindet uns, euch diese aufrührische und irrige Lehrsätze zu erklären, welche ihre berühmteste Schriftsteller noch heut zu Tage vortragen und vertheidigen.

Alle diejenige, welche die Anmerkungen des Jesuiten **Dominicus Viva** über die von **Alexander** dem VII. verdammte Sätze, und die Erklärung, welche der P. **Claudius Lacroix**, ein anderer bekannter Jesuit, über den **Busenbaum** gemacht hat, mit Aufmerksamkeit betrachten, werden finden, daß diese Schriftsteller blos ein politisches, und nach dem Dünkel und Geschmack der Weltmenschen eingerichtetes Evangelium, unter dem Vorwand einer Gelindigigkeit und Nachsicht gegen schwache Seelen erdichtet haben. Denn soll man z. Ex. die künstliche Einschränkung des siebzehnten unter den von **Alexander** dem VII. verworffenen Sätzen, welche der P. **Viva** gemacht hat, nicht hieher rechnen? Dieser Pater gibt zu verstehen, daß man nur in einem von ihme nicht angezeigten Falle die Verdammung des Satzes anwenden müsse, womit der Jesuit P. **Lamy** gleichwohl hat wahrscheinlich beweisen wollen, daß die Geistlichen einen Verleumder tödten könnten, im Fall der Verleumder ihnen einen bösen Nahmen zu machen drohete. Der P. **Lacroix** trägt eben diese Lehre des **Lamy** noch auf eine künstlichere Weise vor. Es scheinet anfänglich, als ob er ihn tadeln wollte (Tom. I. lib. 3. p. 1. Dub. 3. n. 800. und 801.); allein er führet bald darauf die Einschränkungen des **Mendo** und anderer an, welche behaupten, daß das apostolische Decret nur die Geistlichen angehe, und also die Layen an die Ausübung desselben nicht so gnau gebunden wären. Nachdem er nun die catholische und wahre Lehre als seine eigene Meynung festgesetzet hat, daß weder die Geistlichen noch Weltlichen einen Verleumder aus dem Wege räumen dürffen; so setzet er hinzu: **Denn die Verleumdung ist eine zufällige Beleidigung, und ein Verlust, den man leicht wieder ersetzen kann.**

Wer wird nun wohl nach einem so richtigen und vernünftigen Urtheil glauben, daß eben dieser Schriftsteller einige Zeilen hernach verschiedene Gründe vorbringen werde, um eine ganz entgegen stehende Lehre zu behaupten, die nur in den Ausdrücken von dem verdammten Satze unterschieden ist? Er fragt nemlich, (n. 804.) ob es demjenigen, welchen man anfallen will, und der leicht fliehen kann, im Fall er durch die

Flucht

Flucht sein Leben rettet, immer noch zur Schande gereiche, daß er vor dem Mörder geflohen sey. Dieser Pater trägt kein Bedenken, es bloß aus dem Grunde zu bejahen, den er doch selbst vorher bestritten hatte, nemlich, daß derjenige, welcher angegriffen ist, den Schandfleck der Furchtsamkeit vermeiden müsse, den er sich durch die Flucht zuziehen würde. Was müste also der Angegriffene in solchem Falle thun? Ohne Zweifel den angreiffenden Theil tödten. Dieses ist vor ihn eine Nothwendigkeit, damit er die Schande eines feigen und niederträchtigen Menschen vermeide.

Was kan man nun in Betrachtung einer solchen Entscheidung auf die oben angeführte Rede eben dieses Schriftstellers bauen, woselbst er als einen Grundsatz annahm, daß die Ehre nur ein zufälliges Gut sey, dessen Verlust man wieder ersetzen könne. Es ist kein Zweiffel, daß die Ehre der Tapferkeit ein wesentliches Gut sey, dessen Verlust unersetzlich ist, indem man schon einem höchst lächerlichen Zeichen der Ehre ein so grosses Gewicht beylegt. Denn wofern es erlaubt ist, der geringen Gefahr, vor einen furchtsamen gehalten zu werden, mit dem Tode des Gegners zuvorzukommen, wie viel weniger wird es einem ehrliebenden Menschen verboten seyn, der in Gefahr ist, durch eine abscheuliche Verleumdung seine Ehre und sein Leben zu verliehren, seinen Gegner, wo möglich, aus dem Wege zu raumen.

Der Irrthum und die List des P. **Lacroix** sind noch viel merklicher, wenn er den Ausspruch thut, daß ein jeder Weltlichee oder Ordens-Geistlicher in dem vorgelegten Falle den Zweykampf nicht annehmen, sondern lieber die Flucht ergreiffen solle.

Die Religiosen und Geistlichen, sagt er, müssen **ordentlicher Weise** die Flucht vorziehen, weil ihnen das Fliehen nicht so unanständig ist, (er hätte sagen sollen, denn ihnen gereicht das Fliehen zur Ehre) und weil sie nicht so sehr (der Apostel Paulus sagt gar nicht 1. Cor. 2.) auf die Urtheile der Leute sehen sollen. **Busenbaum** sagt **ordentlicher Weise**; fährt der P. **Lacroix** fort, und er sagt es nach der Meinung des **Fellinus**, des **Filliuccius**, und des **Lugo**; denn wofern es nach genauer

Erwegung der Umstände einem Geistlichen zu einer grossen Schande gereicht, so dürfte er nicht fliehen. Es würde schon eine unerträgliche Nachsicht seyn, wenn dieser Verfasser in solchem Fall von Religiosen Rittern redete. Allein was für ein ärgerlicher Anblick würde es seyn, wenn man einen Religiosen, der ein Muster der christlichen Gedult seyn soll, mit dem Degen in der Hand, oder mit einem Pistohle sehen sollte, der bloß aus dem Grunde, damit niemand an seiner Tapferkeit zweifeln möchte, ein Mörder seines gleichen werden, und seine Seele in den Abgrund der Höllen stürzen wollte.

Der Unterschied, welchen man nach dem Vorgeben eben dieses Schriftstellers unter dem Pöbel und unter den Religiosen, unter Geistlichen und andern angesehenen Personen machen müsse, scheinet noch schädlicher zu seyn. Daher muß man schliessen, (dieses sind seine eigenen Worte) daß die gemeinen Leute, welche kein Gewehr tragen, und folglich durch das fliehen keine Gefahr einer Schande lauffen, fliehen müssen, und den Zweykampf vermeiden. Kan man wohl eine abscheulichere Theologie finden? Eben dieser Verfasser, der da zeiget, daß auch ein gemeiner Mann durch einen Stein das Unrecht abwenden könne, will noch beweisen, daß es einem Barfüßer-Religiosen, einem der Buße gewiedmeten Menschen, und einem Priester unanständig sey, zu fliehen, und das Schwerdt in die Scheide zu stecken. Die Moral des heil. **Martinus** war ganz anders beschaffen, indem er **in Ansehung der Ordens Vollkommenheit, welche er erwählet hatte**, dem Kayser antwortete: **Ich bin ein Soldat JEsu Christi, es kommt mir nicht zu, und ist mir nicht erlaubt zu fechten.** (S. sein Leben bey dem **Sulpitius Severus.**) Der Kayser, welcher eben ein Treffen liefern wollte, schrieb diese Antwort der Furchtsamkeit zu; allein der Christliche Held erbot sich, mit dem Zeichen des Creutzes als dem einzigen Gewehr zu fechten, welches geheiligten und religiosen Händen wohlanständig ist.

Ein großer Erzbischoff von Maynz (S. das Leben des heil. **Arnulph** C. 17.) hatte bey einer ähnlichen Gelegenheit eben diese Gesinnungen. Hier ist sein Ausspruch, welcher verdienet mit goldnen Buchsta-

ben aufgezeichnet zu werden: **Ich habe JEsum Christum zum Muster, welcher zu dem heil. Petro nicht gesagt hat, verwunde, sondern stecke dein Schwerdt in die Scheide. Es schickt sich nicht vor einen Vater, Feuersbrünste, Niederlagen und Tod zu verursachen. Ich werde thun, was meine Pflicht ist, und mich mit dem geistlichen Schwerdte rüsten.** Hatte wohl jemals ein Mensch eine gerechtere Ursache als jener berühmte Märtyrer in Engelland? Er ließ sich gutwillig von seinen Mördern tödten, und begnügte sich mit seinem eigenen Blut diese heil. Lehre zu schreiben: **Die Kirche GOttes wird nicht als eine Armee im Felde vertheidiget.** (S. die Legende des heil. **Thomas** von Canterbury im Breviario Rom.)

Wer kan dahero wohl den P. **Moya**, einen andern Jesuiten, ohne den größten Mißfallen anhören, daß ein jeder Catholischer Christ einen jeden, der ihm eine Lügen ins Angesicht sage, umbringen könne? Er hat seine Verwegenheit noch weiter getrieben, indem er diese gottlose Meynung auch nach der Censur der dreyßigsten unter denen vom Pabst **Innocentius** dem XI. verdammten Sätze geschrieben hat. Wir wollen hier bey dieser Gelegenheit doch einen Lehrsatz anführen, welchen dieser Verfasser als eine Hypothese annimmt, ob sie gleich dem Evangelio zuwider ist, und das Gelübde der heiligen Tauffe vernichtet. Er sagt nemlich in einer vorgebrachten Frage: **daß ein Religios oder ein Priester eine solche Beleidigung nicht mit dem Tode seines Feindes rächen könnte, indem ihm die Gedult zur Ehre gereicht; allein bey Weltmenschen hat es nicht eben diese Würkung, indem bey ihnen die Beleidigung allezeit dableibet.** Wenn dieses gelten sollte, so müßten wir auch schließen, daß der Apostel nicht zu Layen rede, wenn er spricht: **Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HERR.** Rom. XII. 19. Sollen wir glauben, daß nur die Geistlichen in der Taufe der Welt und ihren Eitelkeiten entsaget haben? Scheint nicht selbst die Moral der Heiden viel reiner zu seyn, indem einer von ihren Poeten (**Martialis**) denjenigen

jenigen vor tapferer hält, der das Unrecht erduldet, als der sich widersetzet? dieses zeiget also deutlich, daß Matthäus Moya in seiner Critik über den Leander di Murci unrecht habe; indem er sich nach denen von der Kirche verdammten Lehrsätzen des P. Lamy nicht scheuet, zu behaupten, daß es einem Geistlichen gar wohl erlaubt sey, die Streitigkeiten der Ehre durch die Waffen zu entscheiden, ungeachtet es ihm leichter schiene, zu entfliehen. Der Probabilist Murcia, ein treuer Nachfolger seiner Mitbrüder in der Lehre, ist noch verwegener als Moya, indem er das Joch des apostolischen Ausspruchs mit weniger Kunst abgeworfen hat. War aber Moya in der angezogenen Stelle nicht eben dieses Irrthums schuldig? denn, da der Pabst Innocentius der XI schon entschieden hatte, daß sich niemand wegen eines Backenstreiches durch eine Mordthat rächen könne, so behauptet der P. Matthäus Moya dagegen, daß man denjenigen mit allem Recht umbringen oder verletzen könne, der einem ins Angesicht belogen habe. Sollte dieses beleidigende Wort einer Lügen wohl empfindlicher als ein Backenstreich seyn? Findet denn die tugendhaffte und ordentliche Liebe zu der Ehre, welcher die Probabilisten stets die Waffen zur Rache verstatten, keine bessere Ehre in der Gedult, in der Christlichen Mäßigung und in der edlen Gesinnung, nach welcher man das Leben und die Wohlfarth des Nächsten einem so zufälligen, ungewissen und eingebildeten Gute, als die Ehre der Tapferkeit und Unerschrockenheit ist, vorziehet? Eine solche Denkungsart, nach welcher man so große Güter dieser eitlen Ehre aufopfert, schickt sich nach dem Urtheil eines weisen Mannes besser vor einen Henker als vor einen Theologen. (S. Vinc. Baron. 3. Part. Manuduct. Disp. 1. Sect. 2.)

Alle diese verdammten Meynungen, von welchen man wohl sagen kan, daß sie mit Blut geschrieben, sind von den Jesuitischen Theologen mit einer ausserordentlichen Hefftigkeit und Hitze behauptet worden, wie man in den Vertheidigungen des Sobat wahrnimmt, die sich auf das Ansehen von 94 Schrifftsteller, als Anhänger dieser verdorbenen Lehre, gründen. (S. la Croix l. c. n. 803.) Eines der größten Uebel unsers Jahrhunderts besteht ohne Zweifel darinn, daß man sehen muß, wie die Christliche Moral

dieser

dieser Freyheit zu lehren, und neue Meynungen zu behaupten aufgeopfert wird. Gewisse Verfasser ohne Verstand, ohne Einsicht und ohne Ueberlegung bemühen sich aus einer sträflichen Begierde zur Nachahmung neue Ungeheuer der Wahrscheinlichkeit zu erdichten. Die Vorurtheile ihrer Schule, und eine unerträgliche Nachsicht gegen das natürliche Verderben, welches sie Schwachheit der menschlichen Natur zu nennen belieben, sind die ersten Triebfedern einer so verwerflichen Aufführung. Sie halten sich vor rechte Ausleger des Gesetzes, und nehmen ohne Absicht auf jene ehrwürdige Strenge der alten Kirchenzucht alles dasjenige in ihren Schutz, was man unter den Christen von Unvollkommenheit und Schwachheit findet. Sie halten jene einmüthige Stimme, womit die Ueberlieferung der Väter, und die verehrungswürdige Aussprüche der Concilien unaufhörlich wider sie schreyen, vor eine Strenge, die sich nur vor die ersten Zeiten der Christenheit schicke. Sie wollen die Stelle der Beweise, die ihnen zur Bestätigung ihrer Lehre fehlen, mit der Menge ihrer Anhänger ersetzen. Was uns anbetrifft, so behüte GOtt, daß wir diese große Anzahl ihrer Anhänger nicht als einen rechtmäßigen und hinlänglichen Beweiß solcher Neuerungen ansehen, welche täglich dem Aufruhr, dem Aergerniß und dem Mord die Thüre öffnen. Das Königreich Portugall stellet uns jetzt nur allzu empfindliche Beweise vor Augen, welche zeigen, wie betrübt solche Meynungen sind, die nur bey grausamen Leuten bequem und gelinde heißen.

Allein die Freunde des Probabilismus haben sich noch nicht damit begnügt, den Mord und Todschlag zu vertheidigen; sie sind auch darauf bedacht gewesen, solche Hinderniße auszufinden, daß man diesem Uebel nicht abhelfen könne. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts gab es der Jesuit Lessius (lib. 2. c. 31.) vor eine wahrscheinliche Meynung aus, daß ein Missethäter in seinem Gewissen nicht verbunden sey, in den vor Gericht angestellten Fragen sein Verbrechen zu bekennen. Dem ungeachtet scheinet es, als ob er die entgegen stehende Meynung annehme. Einige Jahre darauf hat der Cardinal Lugo (T. 2. de Just. et Jur. Disp. 4. Sect. 1.) nicht unterlassen, sich frey vor diese Meynung zu erklären, und sie als höchst wahrscheinlich zu behaupten. Endlich haben sich auf die Treue

und Glauben dieser zween neuen Schrifftsteller, **Laur. Cardenas** und **Roncaglia**, und ein ganzes Heer der Probabilisten angelegen seyn lassen, eine so neue und dem Herkommen der Kirche und den Grundsätzen und Verfahren geistlicher und weltlicher Gerichte entgegen stehende Meynung in Ansehen zu bringen, und zu vertheidigen. Wir wissen gar wohl, was die Vertheidiger dieser Meynung vor vergebliche Spitzfindigkeiten brauchen, um dasjenige ein wenig einzuschränken, was dabey nur allzu verhaßt ist. Sie geben zu, daß ein Missethäter sein Verbrechen bekennen müße, wenn er keine Hoffnung mehr habe, zu entfliehen. Aber, wo ist wohl ein Delinquent, der auf den Galgen steigt, und nicht stets noch einige Hoffnung hat, und sich bis auf den letzten Augenblick damit schmeichelt? dieses heißet also eben so viel, als alle Missethäter von der Verbindlichkeit, ihre Verbrechen zu bekennen, loßsprechen, indem sie, wenn man recht reden will, niemals in ihrer Hoffnung betrüget, als wenn sie das Leben verlieren.

Die Probabilisten gehen noch weiter, wenn sie dem Missethäter erlauben, in eben diesem Fall auf eine zweydeutige Art zu schwören. Sie haben die apostolische Aussprüche in diesem Punct verspottet, und kein Bedenken getragen, den Missethätern, im Fall die Beweise, welche aus der That und den Umständen entstehen, nicht sehr überzeugend sind, um die Stelle eines genauen Bekänntnißes zu vertreten, den Gebrauch der im Sinn behaltenen Einschränkungen zu erlauben. Hier ist also eine Lehre, welche unter dem Vorwand der Gelindigkeit und Menschenliebe darauf abzielet, um die Missethäter, welche den Straffen nicht anders als durch eine sehr grausame Frömmigkeit entgehen können, in Sicherheit zu stellen. Es ist zur größern Ehre GOttes nach der Vorschrifft des göttlichen Worts Joh. 7. 19. dergleichen Missethätern anbefohlen, daß sie ihre Verbrechen bekennen sollen; allein dieses ist es eben, warum sich die Vertheidiger der erwehnten Lehre wenig bekümmern. Das Gesetz des Fürsten, welchem der Apostel (Röm. 13.) eine heilige Macht über die Gewissen einräumet, wird von ihnen nicht geachtet. Sie achten sich auf keine Weise vor verbunden, derjenigen höchsten Gewalt zu gehorchen, welche bey der weltlichen Herrschafft aus der göttlichen Gerechtigkeit herrühret.

Sie

Sie halten dieselbe vor ganz unnütze, damit sie desto sicherer ihre Absichten erreichen; und entziehen sich auf das Ansehen ihres cabalistischen Probabilismus der nothwendigen Unterwerfung, welche wir dem Fürsten auch mit Verlust unsers eigenen Lebens schuldig sind.

Was sollen wir ferner von dem ungöttlichen Mißbrauch des Eides, dieses Anchors der menschlichen Treue, dieses Bandes der politischen Gesellschaft, dieses Pfandes des bürgerlichen Handels, und der heiligsten Zuflucht der Wahrheit und der Gerechtigkeit sagen? Sie machen, daß er nur zur Betrügerey dienet, wenn sie diejenigen Personen davon loßsagen, die ihn nach der Wahrheit ablegen sollen. Dieses heißt den Gesetzen selbst in allen Fällen, wo sie anordnen, daß man sich an den Eid halten soll, eine Schuld beylegen. Unterdessen schreyet die Gewohnheit aller Jahrhunderte wider sie; ja alle alte Väter berufen sich auf die reine und völlige Beobachtung des Eides als eines der verehrungswürdigsten Stücke unserer Religion.

Der heil. **Augustinus**, welcher unstreitig einer der berühmtesten Zeugen der ersten Lehrer ist, zeiget uns, was in dem goldenen Jahrhundert des Christenthums die wahre Meynung der Christlichen Theologie in diesem Stück gewesen sey. **Ein jeder**, saget dieser heil. Lehrer, (Epist. 126.) **der die reine und aufrichtige Vermuthung derer hintergehet, welche den Eid fordern, der muß unfehlbar ein Meineidiger seyn.** Der heil. **Prosper** ist ein berühmter Zeuge dieser Lehre im fünften Jahrhundert. **Ihr werdet euch verschulden**, sagt er, **gegen GOtt und gegen den, welchem ihr den Eid leistet, wenn ihr machet, daß er dasjenige nicht verstehe, was ihr Willens seyd, zu sagen; sondern dasjenige, was er glaubt, daß ihr es ihm schwöret.** Im sechsten und siebenden Jahrhundert sagt der heil. **Isidorus** von Sevilien: (lib. 2. Sentent. c. 31.) **Der listige Kunstgriff, womit ihr eure Worte einrichtet, mag beschaffen seyn, wie er will, so nimmt doch GOtt, der die Herzen der Menschen erkennet, euren Eid so, wie ihr es vor demjenigen zu erkennen gebet, gegen welchen ihr ihn vorbringet.** **Hincmar** im neunten und das

Concilium zu Troja im zehnten Jahrhundert behaupten eben diese Lehre. Dieses Concilium, auf welchem Herveus, Erzbischoff von Reims, Präsident war, erkläret sich im eilften Canon hierüber folgendergestalt: **Was sollen wir von denen sagen, welche lügen, um die andern zu hintergehen, und sich bey ihren Worten allerhand listiger Wendungen bedienen? Sie betrügen sich selbst mehr als andere, und begehen einen Meineid. Wie vieler Verbrechen machen sich diese unglücklichen Uebertreter des alten und neuen Gesetzes nicht schuldig?**

Diese Patres haben mit vieler Weißheit angemerket, daß die Meineidigen sich zu Uebertretern des alten Gesetzes machen; denn, wofern wir dem gelehrten **Calmet** Glauben beymessen wollen, so war in der Jüdischen Kirche eine unverbrüchliche Gewohnheit, nach welcher bey den Eiden, die von großen Missethätern damals abgeleget wurden, aller Vorbehalt, den sie zur Ausflucht machten, verworfen war. So ehrwürdig ist bereits das Alterthum dieser Lehre, welche die Probabilisten bey zwey Jahrhrhunderten her umzustossen sich bemühet haben. Der heil. **Augustinus** beklagte sich schon zu seiner Zeit in diesen merkwürdigen Worten, die sich hier gut zu unserm Vorhaben schicken. **Es giebt unter ihnen vorgebliche Gelehrte,** (spricht er lib. cont. mend. c. 17.) **welche gewisse Reguln festsetzen, und die Gränzen bestimmen, um zu wissen, wenn man einen Meineid thun soll oder nicht. Ach! daß wir doch Thränen-Flüsse weinen könnten! was sollen wir thun? wo sollen wir hingehen, um uns vor dem Zorn der Wahrheit zu verbergen, wenn wir uns nicht nur kein Bedenken tragen, zu lügen, sondern uns auch unterstehen, den Meineid zu lehren?**

Dieses sind, meine lieben Kinder, die gerechtesten Betrachtungen, welche wir jetzt dazu anwenden, um euch zu ermahnen, daß ihr doch von ganzem Herzen mit demüthigem und andächtigem Gebet den Seegen und den Schutz des allmächtigen GOttes über die durchlauchtige Person, über die Familie, und über die Staaten unsers gnädigsten Königs zu erlangen

trachtet;

trachtet; daß ihr um Friede und Trost unsers Vaterlandes bittet, und anhaltet mit Flehen, daß doch GOtt vor allen Dingen unter uns den wahren und alten Glauben erhalten möge, in welchem die Portugiesische Nation unter allen Völkern, die sich zur Christlichen Religion bekennen, besonders eifrig und standhafft bewiesen hat.

Was uns anbetrifft, so sind wir nunmehro, vermöge unserer Bischöfflichen Wachsamkeit, verbunden, von euch alles dasjenige zu entfernen, was nur im geringsten euren Glauben, den ihr GOtt schuldig seyd, eure Treue gegen die Religion und den König, und eure Liebe gegen die Wohlfarth des allgemeinen Wesens in Gefahr setzen könnte.

Um dieser Ursachen willen verbieten wir allen Rechtgläubigen unserer Diöces, Geistlichen und Layen, allen Umgang mit den Jesuiten dieser Reiche und dazu gehörigen Staaten, bis auf unsere weitere Verordnung. Wir haben unterdessen allen Religiosen dieses Ordens die Erlaubniß zu beichten und zu predigen, welche wir ihnen zu diesem heiligen Amt ertheilet hatten, völlig wieder abgenommen, und sie in unserer Diöces ihres Dienstes entlassen. Und damit dieses Jedermann bekannt werde, so befehlen wir hiermit den Pfarrern unserer Diöces, daß sie gegenwärtiges Pastoral-Schreiben auf den ersten Sonntage oder Festtage in der Meße bekannt machen, und an gehörigen Ort registriren. Gegeben zu Leiria unter unserm Zeichen und Siegel den 25. Febr. 1759.

Don Johannes, Bischoff von Leiria.

Zwölfter Brief.

Einige Jesuiten von Porto werden in das Gefängiß nach Lissabon gebracht. Nachricht, welche das Schiff di Licenza mitbringt.

Lissabon vom 13. Merz, 1759.

Verschiedene Jesuiten aus **Porto** (der zweyten Stadt in Portugall) sind gebunden in unsere Gefängnisse zu Lissabon gebracht worden.

Eines von ihren Verbrechen bestehet darinn, daß sie gesagt haben, als man in dieser Stadt die Nachricht von dem Königsmorde ausstreuete, daß es ohne Zweiffel ein Engel gewesen sey, welcher diesen Schuß vom Himmel herab gethan habe.

Das Schiff von Licenza della Baja ist in unsern Hafen eingelauffen, es sind aber die Briefe noch nicht ausgegeben worden. Soviel hat man schon von dem Schiffvolke erfahren, daß die Güter der Jesuiten in jenem Lande sequestriret sind. Wir werden bald mehrere Umstände mit dem Kriegs-Schiffe erfahren, welches Franc. Miguel commandiret. Es muß diesen Monath gewiß noch ankommen. Ich bin ꝛc.

Dreyzehender Brief.

Alle Jesuiten in den Colonien werden nach Rio Janeiro gebracht. Man beobachtet ein grosses Stillschweigen bey dem Processe der Jesuiten.

Lissabon vom 20. Merz 1759.

Es sind nunmehro alle Jesuiten, welche in unsern Colonien im Reiche Angola in Africa waren, nach Rio Janeiro in America gebracht worden. Man hat ihre Mobilien verkauft, und ihre Ländereyen sequestriret. Sie werden sich vielleicht wundern, warum man diese Patres nicht geraden Weges hieher gebracht hat, da Rio Janeiro viel weiter von jenem Reiche entfernet ist, als Lißabon. Allein es geschicht deswegen, weil fast kein Schiff von Angola gerade zu nach Portugall gehet; sondern erst alle Schiffe wegen der Negers, die sie nach America bringen, auf Rio Janeiro fahren.

Bald werden wir mit Gewißheit sagen können, ob die Jesuiten sowohl in Angola als in Brasilien weggeschaffet worden. Die Flotte von Maragnon soll nicht eher als im Monath May ankommen. Bey dieser Gelegenheit werden wir auch erfahren, ob unsere und die spanische Armee die Hindernüsse überwunden haben, welche die Jesuiten der Vollziehung des Grenz-Tractats zwischen den beyden Höfen in Weg geleget hatten.

hatten. Unser Hof hat von 1751. an, in welchem Jahre die Commissarien abgeschickt wurden, jährlich über zwey Millionen Cruſaden auf diese Sache gewendet, und doch scheinet es noch nicht, daß man die Einrichtung der Grenzen angefangen habe. Die Jesuiten, welche sich unserer Macht in America widersetzen, brauchen zu gleicher Zeit bey dem Spanischen Hofe so viel List, daß es kein Wunder wäre, wenn dieser Hof über die Vollziehung des Tractats mißvergnügt würde, damit sie allein in dem Besitze des weitläuftigen und reichen Landes bleiben könnten, welches sie dieser Crone unrechtmäßiger Weise entzogen haben, und nunmehro mit einer unumschränkten Gewalt beherrschen.

Unsere Regierung hat gewisse hinlängliche Ursachen, warum sie die Bestraffung der Jesuiten so wohl derer, die man in America an der Spitze der rebellischen Indianer gefangen, und hieher gebracht hat, als auch der andern, welche die Urheber des Vorfalls vom 3. Sept. gewesen sind, so lange aufschiebet. Allein, es ist alles ein unergründliches Geheimniß, und man weiß nichts weiter mit Gewißheit zu behaupten, als was man mit Augen siehet. Die Klugheit, Geschicklichkeit, Arbeitsamkeit, Wachsamkeit, und noch mehr der Muth des Ministers, der es gewaget hat, eine wegen ihrer Schätze, und wegen ihrer verborgenen Schlupfwinkel so mächtige und furchtbare Gesellschaffr anzugreiffen, sind jetzt die vornehmste Gegenstände unserer Verwunderung. Man mag sagen in Ihrem Lande, was man will, wir leben hier in der vollkommensten Ruhe, und erwarten nur mit Ungedult auf die Bestraffung der Schuldigen, und auf das Ende dieser Plage. Ich bin ꝛc.

Vierzehender Brief.

Die größten Uebelthäter unter den Jesuiten werden nach Junquiera gebracht. Beschreibung dieses neuen Gefängnisses.

Lissabon vom 27. Merz 1759.

Ich habe Ihnen, mein Freund, bereits gemeldet, daß wir bloß nach Ankunft der Flotte im Monath May etwas gewisses erfahren werden,

den, wie man mit den Jesuiten, die sich in America befinden, verfähret. Es scheinet, daß man auch alsdenn das Urtheil über die Jesuiten in diesem Reiche sprechen wird. Die Schuldigsten von ihnen, welche in Quinta da Mego, sonst Casa dos Bichos genannt, waren, sind in neuerbaute schreckliche Gefängnisse in der Festung Junquiera gebracht worden. Man sagt, daß diese Gefängnisse nur vier Fuß ins Gevierte haben, daß das Licht durch ein Loch in der Höhe hinein falle, und daß die Mauren sechs Fuß dick wären. Es wird aber dieses nur durch Hörensagen gesprochen, denn niemand hat sie gesehen, und die Handwerke, welche eines von diesen Gefängnissen baueten, hatten keine Gemeinschaft mit den andern, und musten dabey eine Eyd ablegen, daß sie diese Art ihrer Arbeit geheim halten wollten. Die Grafen d'Obidos und Ribeira sind auch in diese Gefängnisse gesetzet worden. Man hat sie überführet, daß sie den vorgehabten Königsmord vollkommen gewußt, und Sr. Maj. keine Nachricht davon ertheilet haben. Der Marquis d'Alorne, Nuno di Tavora, und andere, befinden sich in dem Thurm von Belem.

Fünfzehnter Brief.

Einige Bediente des Herzogs d'Aveiro werden nach Goa geschickt. Die Missethäter werden aus dem neuen Gefängniß in den Thurn S. Johannis versetzet. Der Rector von Santaren wird ins Gefängniß gesetzt.

Lissabon vom 10. April 1759.

Heute früh ist ein Schiff nach Goa abgefahren. Es waren auf demselben ausser dem D. Joseph di Sylva Bandiera einige andere Bediente des hingerichteten Herzogs d'Aveiro befindlich, die man nach Indien verwiesen hat. Die junge Marquisin von Tavora befindet sich noch im Closter, und geniesset darinn alle Freyheit, ja man sagt gar, der König habe ihr eine Pension verwilliget.

Die

Die Jesuiten sind noch immer in ihren Klöstern von S. Rocho und S. Antonio eingeschlossen, und werden bewachet. Malagrida, Matos, Alexander, und andere Herren, welche man in die neuerbauten Gefängnisse gebracht hatte, sind auf geschehene Vorstellungen bey dem Könige, daß sie darinn nicht lange leben könnten, in den Thurn vom h. Johannes versetzet worden.

Der Rector des Jesuiten Collegii in der Stadt Santarem wurde an Händen und Füssen gebunden hieher gebracht, weil er die Pappiere seines Hauses hat verbrennen wollen, so bald als er gesehen hat, daß es von Soldaten besetzet worden. Er ist noch zu rechter Zeit an seinem Vorhaben verhindert worden, und man vermuthet jetzt, daß vielleicht diese Pappiere etwas wichtiges in Ansehung der Verschwörung enthalten möchten.

Sechszehnter Brief.

Die Schrifften des Portugiesischen Hofes haben in Spanien einen großen Abgang. Versuche der Jesuiten, dieses zu verhindern. Besondere Nachricht von der Spanischen Uebersetzung der Werke des Berruyer.

Madrit vom 9. April 1759.

Mit dem letzten Courier von Portugall ist nichts neues angekommen. Ich sehe, daß man in Paris mit Ungedult auf die letzte Scene wartet, welche die in Lißabon angefangene Tragödie haben muß, und daß die Verzögerung davon einigen Muth einflösset, und andere niedergeschlagen macht. Beyde Partheyen haben Unrecht. Nur Gedult! der Aufzug wird bald geschehen. Denn gesetzt auch, daß die in Rom gebrauchte List und Betrügerey die Würkungen lange aufhalten sollte, welche der allergetreueste König mit Recht von seiner Nachsicht und Behutsamkeit erwarten kan; so würde gewiß dieser Monarch auch weiter gehen, und Sr. Heiligkeit die nachdrücklichsten Vorstellungen thun, um

einen Beyfall zu erhalten, welchen er entbehren könnte; und auch in der That im Fall einer Verweigerung oder vorsetzlichen Verzögerung nicht suchen würde. Alles was die Mäßigung dieses Fürsten dem heil. Vater auf sein liebreiches Ansuchen verwilligen könnte, würde die Veränderung der Todes Straffe in ein ewiges Gefängniß seyn. Dadurch aber würde die gänzliche Ausrottung der Gesellschaft in den Reichen von Portugall nicht aufgehoben oder verhindert werden; und **Malagrida, Matos** und andere Häupter der Verschwörung würden ebenfalls der härtesten und schimpflichsten Todes-Strafe nicht entgehen. So viel habe ich von sicherer Hand erfahren, und verdienet allen Glauben.

Sie würden sich gewiß nicht über die Länge der Zeit wundern, welche man anwendet, um diesen Religiosen den Proceß zu machen, wenn sie bedächten, daß die Angeklagten nicht allein in Portugall, sondern auch in Asien, Africa und America sind; und daß die Verbrechen, um welcher willen sie angeklaget sind, sich alle auf die Unternehmung vom 3. Sept. beziehen. Man muß also auf die Rückkunft der abgeschickten Officier, auf ihre eingezogene Nachrichten, und auf die Mitschuldigen warten, die sie ohnfehlbar werden gefangen genommen haben. Gesetzt aber auch, es wären keine andere Uebelthäter als die Jesuiten von Portugall, so könnte doch ihr Proceß, der im vergangenen Decembr. angefangen ist, noch nicht geendiget seyn. Wie viel Zeugen müssen noch abgehöret werden? Wie viel neuen Entdeckungen muß man nachgehen, und nach Maßgebung dessen, was man in einer so wichtigen Sache, die so vielerley Verbindungen hat, immer mehr entdecket, aufzuklären suchen. Ueber dieses sind auch diese Religiosen in den Gefängnißen verschiedener Städte in Portugall zerstreuet, welches die Beschleunigung dieser Sache ebenfalls verhindert.

Unterdessen werden hier in Spanien die Schrifften, welche der Portugiesische Hof bishero bekannt gemacht hat, mit eben der Freyheit ausgetheilet, als wie man sie in Frankreich und andern Europäischen Ländern druckt, und öffentlich verkaufft. Die Jesuiten haben den Schaden verspüret, welcher ihnen die Bekanntmachung solcher Schrifften in diesem

Königreich

Königreich zugefüget hat. Es ist dahero ihr Provincial darauf bedacht gewesen, den Lauff derselben aufzuhalten. Er hat ein Circular-Schreiben an alle Bischöffe in Spanien ergehen lassen, worinn er sie bittet, sich bey dem Pabst über unser Ministerium zu beklagen, indem dasselbe verstattet, daß man solche Schrifften, welche einer in der Kirche so nützlichen Gesellschaft wenig Ehre machen, ausstreuen dörfe; und ferner Se. Heiligkeit um ihre mächtige Vermittlung zu bitten, damit dergleichen Erlaubniß widerrufen werde. Es haben sich in diesen Reichen nur zween Bischöffe gefunden, welche sich in diese Sache haben einlassen wollen. Dem ungeachtet trug der Cardinal **Torregiani**, Staats-Secretarius **Clemens** des XIII., der Ursachen genug hat, den Jesuiten aus aller Macht zu dienen, kein Bedenken, im Nahmen des heil. Vater an seinen Nuntius in dieser Stadt nach den Absichten der Jesuiten zu schreiben, und in dem Brief sich dahin zu erklären, daß, wenn der Pabst wünsche, daß man der Bekanntmachung der Schrifften, welche die Ehre einer in der Kirche so nützlichen Gesellschafft beleidigen, Einhalt thun solle, er nichts anders thue, als daß er sich dem Begehren der Bischöffe in Spanien überhaupt gleichförmig stelle. Der Nuntius ertheilte diesen Brief nicht nur unsern Ministern, sondern auch den Gesandten auswärtiger Höfe. Dem ungeachtet hat unser Ministerium nicht vor gut befunden, die geringste Achtung davor zu haben. Es hat entdecket, daß die Klagen, auf welche sich der Brief beziehet, nur von zween Bischöffen, und zwar auf Anregung der Jesuiten, sind geführet worden, und hat deswegen diesen beyden Prälaten die empfindlichsten Verweise wegen ihrer niederträchtigen Dienstfertigkeit gegeben. Man verkauffet also noch die Schrifften von Portugall öffentlich; aber man erlaubet diejenigen nicht, welche einzelne Personen in dieser Materie drucken lassen, und darinn allzu viel Hefftigkeit und Leidenschafft zeigen. Der Rath von Castilien hat eine von solchen Schrifften, welche den Titul führet: La verdad desnuda, oder **die aufgedeckte Wahrheit**, verbrennen lassen.

Würden Sie es nun wohl glauben, daß die Jesuiten, indem sie verlangen, daß man Achtung vor sie haben solle, sich zu eben der Zeit un-

terstehen, die gekrönten Häupter zu verspotten? Sie haben in ihrem Collegio zu Valladolid die Verwegenheit gehabt, durch ihre Schüler eine Comödie zu spielen, in welcher der Allergetreueste König und seine Minister auf die unanständigste Weise vorgestellet werden.

Diese heil. Religiosen besitzen hier unermeßliche Schätze, und folglich sind sie mächtig. Ihr Kayserl. Collegium besitzet mehr als hundert Häuser in Madrit, und hat mehr als 80000. Pfund Einkünffte, ohne die erstaunlichen Summen zu rechnen, welchen sie durch ihren Handel mit allen Arten von Waaren gewinnen. Denn sie gehen ja gar so weit, daß sie Brod und Wein im Kleinen verkauffen. Sie lassen unter dem Schutz des Privilegii, welches sie wegen der Schuldbücher haben, alle Arten von Büchern, auch sogar diejenigen drucken und verkauffen, welche von den Päbsten oder von der Congregation der verbotenen Bücher verworfen und verboten sind.

Ich muß Ihnen doch bey dieser Gelegenheit eine Begebenheit erzehlen, welche zu erkennen giebt, daß die Jesuiten in Spanien nicht weniger als in Frankreich und Italien die gottlose Lehre ihres P. Berruyer annehmen und vertheidigen. Der P. Spinosa hat unserer Inquisition ein Memorial übergeben, in welchem er beweisen will, daß die Verbote, welche in den Breven Benedicts des XIV. und Clemens des XIII. wider dieses verfluchte, schändliche und gefährliche Buch enthalten sind, die Spanische Uebersetzung, welche er von den ersten beyden Theilen geliefert hatte, nicht treffen. Seine Beweise hiervon sind diese.

Benedict der XIV., spricht er, ertheilet selbst keine Censur wider den ersten Theil der Historie des Volks GOttes, sondern er führt nur diejenigen an, welche der Congregation des Index in ihren Decreten vom 17. May 1734. und vom 12. April 1737. ausgesprochen hat. Nun ist es erstlich gewiß, sagt der P. Spinosa, daß die Decrete des Index in Spanien nichts gelten. (Hier bemerken Sie nur beyläuffig, wie die Jesuiten, wenn es ihr Interesse erfordert, die große Unterwerfung gegen die Aussprüche von Rom abzuschütteln wissen, deren sie sich doch gegen die Päbste rühmen, um sie zu überreden, daß dem heil. Stuhl daran

gelegen

gelegen sey, die Gesellschaft gegen Jedermann zu vertheidigen.) Zweytens, setzt dieser Jesuit hinzu, haben diese Decrete nur den ersten Theil, welcher 1728. erschien, und die Italiänische Uebersetzung von 1736. verdammet.

Diese Decrete können also die Spanische Uebersetzung nicht treffen, welche nach der zweyten Pariser-Ausgabe von 1738., die von dem Verfasser auf Befehl der Superioren ist verbessert worden, übersetzet ist. Ich habe aber in gewissen französischen Schrifften gelesen, daß der Verfasser oder vielmehr die Revisores, die sich auf Befehl des Generals von der Gesellschaft zu Lion versammleten, in der zweyten Ausgabe alle Irrthümer wider die Glaubens- und Sittenlehre, (und insonderheit den reinen Pelagianismus) welche in der ersten Ausgabe waren, haben stehen lassen, und nur die allzu groben Ausdrücke und romanhafften Beschreibungen, welche die Schamhafftigkeit beleidigten, weggelassen haben. Diese Irrthümer befinden sich also ebenfalls, nach dem eigenen Geständniß des P. Spinosa, in der Spanischen Uebersetzung. Allein, ich zweifle, daß sich unsere Inquisition die Mühe nehmen wird, es zu untersuchen.

Was den zweyten Theil der Historie des Volks GOttes anbetrifft, versichert unser lieber P. Spinosa, daß, als er das Manifest der Superioren in Paris erhalten habe, in welchem stünde, daß dieser Theil ohne ihre Erlaubniß sey gedruckt worden, er sich auf Befehl des Generals bemühet, alle ausschweiffende Meynungen des Berruyer aus seiner Spanischen Uebersetzung wegzulassen, so, daß auch die Censores der Gesellschaft, welche sehr scharf sind, in diesem Werk nichts anstößiges haben finden können. Sollen wir uns nun auf die Versicherung der scharfen Censoren von der Gesellschaft verlassen? Gewiß, mehr als tausend Bücher, welche auf dem Titul die Genehmhaltung dieser scharfen Censoren haben, und doch noch mit schrecklichen Irrthümern angefüllet sind, können uns diese Versicherung am besten geben. Der gute P. Spinosa merkt ferner an, daß er weder die lateinischen Dißertationen noch Apologien seines Mitbruders Berruyer übersetzet habe. Da aber dieser letztere erkläret hat, daß seine Dißertationen der Schlüssel zum rechten Verständniß seines ganzen Werks wären, so giebt er eben dadurch zu erkennen, daß sein

Werk selbst diese Lehren, wiewohl versteckt und dunkel, in sich fasse. Die Jesuiten sind sehr artig. Ich bin versichert, wenn unsere Inquisition jemals die Spanische Uebersetzung mit dem französischen Original vergleichen sollte, so würde sie finden, daß die von dem aufrichtigen P. Spinosa so hochgepriesenen Veränderungen sich wie diese von den Revisoren bey dem ersten Theil auf die Milderung und Verbesseruug einiger allzu harten und groben Ausdrücke erstrecken. In Spanien sind alle Irrthümer der Gesellschaft entsprungen; ja ich kenne unsere jetzigen allerliebsten Jesuiten sehr wohl, und kan Ihnen versichern, daß sie in Ansehung ihrer Vorfahren gar nicht aus der Art geschlagen sind.

Ueber den dritten Theil der Historie des Volks GOttes war die Vertheidigung des P. Spinosa nicht schwer; er hat ihn noch nicht übersetzt. Glauben Sie vielleicht, daß er versprochen habe, ihn nicht zu übersetzen? Nein, der gute Religiose hat nicht vor dienlich erachtet, sich in eine solche Verbindlichkeit einzulassen.

Aus allen diesem nun, was der erwehnte Jesuit in seinem Memorial vorbringt, um zu zeigen, daß die in zweyen Breven gedroheten Censuren die Spanische Uebersetzung nicht treffen, will er ferner schließen, daß die in erwehntem Breve verdammten Werke nicht mit Erlaubniß der Superioren von der Gesellschaft gedruckt wären, und daß die Exemplare, welche mit dieser Erlaubniß zum Vorschein gekommen, mit keiner Censur, weder vom Pabst noch von der Congregation des Inder beleget wären. Auf diese Weise ist die Gesellschaft bey der Sache des P. Verruyer vollkommen unschuldig, und er ist allein vor seine Person schuldig. Sollte aber dieser würdige P. Spinosa wohl nicht wissen, daß die erste Ausgabe des ersten Theils von dem Buch seines Mitbruders eben so, wie die zweyte Ausgabe, mit der Genehmhaltung der Superioren versehen war? Und gesetzt auch, die Superioren haben zu dem zweyten Theil nicht schrifftlich ihre Einwilligung gegeben; so haben sie ihn doch in Geheim gebilliget; indem ich gewiß weiß, daß währender Zeit, als der Superior in Paris zum Spott eine Mißbilligung des zweyten Theils bekannt machte, die ganze Gesellschaft in Frankreich und Italien einen erstaunlichen Eifer in der

Verthei-

Vertheidigung desselben bewieß, und alle ihre Politik anwendete, um die Censuren zu verhindern, welche die Geistlichkeit in Frankreich wider dieses gottlose Buch aussprechen wollte.

Was den dritten Theil anbetrifft, so vergisset der P. Spinosa gewiß bey dem Schluß seines Memorials, was er wenige Zeilen vorher davon gesagt hatte, daß dieser Theil nicht eher als nach dem Tod des Berruyer zum Vorschein gekommen sey. Hieraus folget also, daß er mit Bewilligung der Superioren ist gedruckt worden; denn, wofern das Gegentheil wäre, so würden sie gewiß bey dem Tod des erwehnten Berruyer auf alle ungedruckte Schrifften eines Verfassers, der ihnen hätte so verdächtig scheinen sollen, die Hand geleget, und sie gänzlich unterdrückt haben. Allein, so viel ich weiß, haben sie niemals den dritten Theil gemißbilliget.

Siebenzehnter Brief.

Circular-Schreiben des P. Provincial der Jesuiten. Die Verweisung dieses und eines andern Jesuiten. Die Regierung lässet die Sentenz von Portugall in die Zeitungen setzen. Der deutsche Zeitungsschreiber wird bestrafft.

Wien vom 23. April 1759.

Vor einiger Zeit ließ hier der Herr Erzbischoff den P. Provincial der Jesuiten zu sich rufen, und gab ihm in Ansehung der unanständigen Reden und Schmähschrifften, welche seine Religiosen wider den König in Portugall ausstreueten, die bittersten Verweise. Er kündigte hiernächst diesem Provincial an, daß, wofern er dieses Aergerniß nicht wegschaffen würde, er es selbst thun wollte, und schon Mittel und Wege wüßte, diesem anstößigen Betragen Einhalt zu thun. Der Provincial versprach, seine Religiosen im Zaum zu halten, und zum Zeichen, daß er sich würklich deßwegen bemühete, brachte er wenig Tag darauf dem Prälaten die Abschrift eines Circular-Schreibens an alle Superioren seiner Provinz, worinn er

sie

sie vermahnte, sich als würdige Jünger JEsu Christi zu bezeigen, welcher auch in seinem Leiden die ärgsten Mißhandlungen und entsetzlichsten Lästerungen mit Stillschweigen erduldet habe. Die Vergleichung ist schrecklich. Jedoch, wir kennen schon die Schreibart der Gesellschaft: Diese Briefe sind blos zum vorzeigen, und werden allezeit mit Gegenbriefen begleitet, in welchen die wahren Absichten der Superioren ausgedrückt sind. Man wurde hier dieselben nur allzu bald gewahr. Denn in dieser Hauptstadt und unter den Augen des erwehnten Provincials erwählte der Jesuit, welcher den Sonntag darauf, als man dem Herrn Erzbischoff das Circular-Schreiben gezeiget hatte, in der Kirche des Collegii predigte, die Gedult zur Materie seiner Rede, damit er den Zuhörern zeigen möchte, wie sehr die Gesellschaft diese Tugend bey der grausamen Verfolgung in Portugall jetzt ausüben müßte. Er machte hierbey eine unnöthige Ausschweiffung, und redete wider die Regierung und wider die Person des Allergetreuesten Königes selbst. Kaum aber war der Herr Erzbischoff hiervon benachrichtiget; so ließ er den Provincial rufen, und begegnete ihm als einem Menschen, der ihn hintergangen hatte; und nahm dem Prediger die Erlaubniß zu predigen, und das Amt zu halten. Er glaubte, daß dieses alles sey, was er thun könne; allein die Kayserin Königin fügte noch die Landesverweisung dieser zwey saubern Jesuiten hinzu.

Se. Apostol. Majest. haben über dieses ausdrücklich erlaubt, die verschiedenen Schriften, welche aus Portugall kommen, zu drucken, und haben unserm französischen Zeitungsschreiber befohlen, die Sentenz vom 12. Jan. ganz in die Zeitungen einzurücken. Der deutsche Zeitungsschreiber, welcher von den Jesuiten gewonnen war, hatte alles dasjenige ausgelassen, was ihre portugiesische Mitbrüder anbetrifft: allein der Hof wurde dieses noch bey Zeiten gewahr, und nöthigte ihn, alle die verfälschten Blätter zu unterdrücken.

Es ist gewiß, daß unsere Regierung, nachdem sie das Manifest des Königes in Portugall gelesen, unserm Herrn Erzbischoff aufgetragen hat, die theologischen Materien, welche in den Collegien der Jesuiten gelehret

lehret werden, zu untersuchen, und nachzuforschen, ob man in ihren Staaten die abscheuliche und teuflische Lehre des **Busenbaum** und **Lacroix** vortrage. Dieser würdige Prälat hat endlich nach einer langen Untersuchung gefunden, daß die Jesuiten hier würklich die erwehnte Lehre vortragen, und deswegen an Ihre Majestäten davon Bericht erstattet, worauf man diesen Religiosen verboten hat, und zwar bey Strafe der höchsten Ungnade, die Unterthanen mit einer so schädlichen Lehre zu verderben. Gewiß, ein würdiges Exempel, welches alle Catholische Fürsten nachahmen sollten!

Achtzehender Brief.

Die Republic ist auf die Jesuiten sehr wachsam.

Genua vom 23. Merz 1759.

Unsere Regierung ist nach der Begebenheit in Portugall, und nach so vielen herausgegebenen, und in gantz Italien verbreiteten Schrifften auf die Absichten und Handlungen der Jesuiten viel aufmerksamer geworden. Diese Patres ließen auf einem großen Stück Landes nahe bey Genua, so sie gekaufft hatten, ein Collegium bauen. Die Regierung verordnete sogleich, daß sie mit bauen inne halten; und endlich, daß sie den Grund und Boden nebst den Materialien verkauffen sollten. Sie thaten anfänglich einige Vorstellungen darwider; allein, weil sie wohl sahen, daß sie nichts ausrichten würden, so befanden sie es vor gut, zu gehorchen. Diese Gesellschaft ist so mächtig geworden, daß ihr Umsturtz nicht weniger als der Untergang eines großen Staats der ganzen Welt eine neue Gestalt geben würde.

Neunzehender Brief.

Betragen der Jesuiten bey Ankunfft eines Cappuciners aus Lissabon.

Florentz vom 13. April 1759.

Vor wenig Tagen langte hier ein Cappuciner an, der von Lissabon kam. Sogleich verfügte sich der P. Rector der Jesuiten nebst einem an-

dern Begleiter seines Ordens zu ihm, und bat ihn aufs inständigste, daß er doch ja nicht ein Wort von dem, was in Portugall wider die Gesellschaft vorgienge, reden möchte. Der gute Mönch bildete sich auf diesen Zuspruch etwas ein, und versprach ein tiefes Stillschweigen zu beobachten; ja, damit ihm der Mund noch besser verschlossen würde, so verehrte ihm der P. Rector die herrlichsten Geschenke. Dem ungeachtet weiß ich, daß dieser Mönch sich nicht weniger auf den Besuch zweyer Cavalier, die sich von der Gewißheit der Begebenheiten versichern wollten, welche hier die Jesuiten mit der größten Unverschämtheit leugneten, viel eingebildet, und nach vorhergegangener Bitte, alles verschwiegen zu halten, eine ausführliche Erzehlung von der ganzen Sache gemacht hat.

So lange als dieser Cappuciner in Florenz war, steckten die Jesuiten die Pfeiffen in den Sack; allein kaum war er verreiset, so fiengen sie an auszustreuen, daß Portugall in der grösten Bewegung sey; daß der König von seinen Unterthanen gehasset werde; daß Brasilien bereits durch seine Schuld verlohren gegangen sey, und daß bald alle seine Staaten, welche in der grösten Erbitterung gegen ihn wären, eben diese Parthey ergreiffen würden. Hierauf erdichteten sie, ihrer Gewohnheit nach, einen Brief, unter der falschen Ueberschrifft von Lißabon, worinnen stund, daß GOtt dem Könige zwo Warnungen im Schlaffe gegeben habe, welche er, wie man hoffte, sich wohl zu Nutze machen würde. Der König habe im ersten Schlafe den h. **Ignatius Loyola** gesehen, wie er alle seine Söhne unter seinen Mantel genommen, um sie wider ein Ungeheur zu beschützen, welches sie mit aller Gewalt tödten und verschlingen wollte. Im zweyten Traume, daß ihm der h. **Franciscus Xaverius** mit einem blitzenden Schwerdt erschienen sey, womit er ihme gedrohet habe. Eben dieser Brief fügte noch hinzu, daß der König sehr tiefsinnig sey, und nicht wisse, wozu er sich entschliessen solle.

Sie werden vielleicht sagen, mein Freund! daß die Jesuiten einfältig sind, solche Fabeln zu erdichten, welche an statt ihnen nützlich zu seyn, sie nur lächerlich machen. Sie irren sich aber, mein Herr! die Jesuiten haben eine vollkommene Kenntniß von den Leuten, bey welchen

sie

sie sich aufhalten, und beurtheilen dasjenige sehr wohl, was in den Gemüthern derselben einen Eindruck machen kan. Freylich werden sie sich wohl in acht nehmen, dergleichen Fabeln in ihrem Lande auszustreuen, weil sie wissen, daß sie dadurch nur Gelegenheit zum Gelächter geben würden. Hingegen sind sie sicher, daß ein so abergläubisches, leichtgläubiges und diesen Religiosen ergebenes Volk, wie das Volk in Florenz ist, nicht ermangeln wird, sich zu demüthigen, und diese andächtige Märchen anzuhören, und dabey den Schluß zu machen, daß die Jesuiten von Portugall heiliger sind, welche um ihrer Anhänglichkeit willen gegen den römisch Catholischen Glauben verfolgt werden.

Zwanzigster Brief.

Nachricht von einem geschriebenen Buche vor die Jesuiten. Anmerkungen über die Art der Jesuiten sich zu vertheidigen.

Venedig vom 25. April 1759.

Ich stattete vorgestern bey dem P. Inquisitor einen Besuch ab, welcher mir bey dieser Gelegenheit erzehlte, daß man ihm ein geschriebenes Buch zur Vertheidigung der Jesuiten in Portugall gebracht habe, und weil nichts darinn wider den Glauben befindlich gewesen sey, so habe er es zu drucken erlaubet. Jedoch setzte er hinzu, er zweifle gar sehr, daß es die Minister des weltlichen Magistrats zu drucken erlauben würden, weil diese Schrift viele anstößige Dinge wider den König von Portugall enthielte. Ich muß Ihnen bekennen, mein Freund! daß ich es nach der Beschreibung des P. Inquisitors von diesem Buche, ausnehmend bedauren würde, wenn es nicht gedruckt würde. Hören Sie nur einen von den stärksten Beweisen an, welchen der lächerliche Verfasser zur Rechtfertigung der Jesuiten in Paraguay und Portugall wegen der ihnen beygemessenen Verbrechen vorbringt. Der heil. **Ignatius Loyola** und der heil. **Franciscus Borgia** sind von der Kirche canonisirt, folglich muß

ein jeder guter Catholick glauben, daß sie würklich Heilige sind, und also keine Lügen als Prophezeyungen können ausgestreuet haben. Nun haben diese zwey Heilige vorhergesagt, daß während den ersten drey Jahrhunderten der Gesellschaft, (welche, wie sie wissen, noch nicht vergangen sind) kein Jesuit eine Tod-Sünde begehen würde. Es muß also ein jeder guter Catholick auch glauben, daß sie würklich noch keine begangen haben. Sollten aber die Jesuiten in der Verschwörung wider den König von Portugall begriffen seyn, sollten sie an der Rebellion der Indianer schuldig seyn; so würden sie ja die schwersten Tod-Sünden begangen haben. Folglich muß auch ein jeder guter Catholick glauben, daß alle diese Beschuldigungen eben so viele Lügen und Verleumdungen sind.

Ist dieser Beweiß nicht recht förmlich? Ja, vortreflich. Ich bewundere ihn, aber noch mehr verwundere ich mich, daß die unsündlichen Patres nur allzu spat daran gedacht haben, einen so entscheidenden Beweiß der Welt vorzulegen; denn er beantwortet auf einmal ganz allein alle Beschuldigungen, die man ihnen von der Stifftung der Gesellschaft an gemacht hat. Sie dürfen in drey Jahrhunderten nur drey Zeilen schreiben, um die erschrecklichen Dinge zu widerlegen, welche die Hölle wider sie ausspeyen konnte. Das Jesuitische Theater, die practische Moral, die Provincial-Brieffe, die Monarchie der Solipsen, die Anecdoten von China; kurtz, alle diese Bücher, welche mit vorgeblichen Vergehungen der Jesuiten angefüllet sind, und sich dergestalt vermehret haben, daß die bloßen Titul einen starken Band anfüllen würden, alles wird durch diesen einzigen Schluß in Staub verwandelt. Denken Sie etwa, mein Freund! daß die Jesuiten, weil sie diesen Beweiß in der Sache von Portugall brauchen wollen, jetzt einsehen lernen, daß sie dergestalt schuldig und überwiesen sind, daß sie nichts wahrscheinliches zu ihrer Vertheidigung vorbringen können? Sie irren sich, mein Herr! Dieser Beweiß befindet sich nur in der angeführten Schrifft, und ist nicht gedruckt. Wie würden Sie aber über die Fruchtbarkeit dieser Religiosen in Erfindung verschiedener oft widersprechender Vertheidigungs-Mittel erstaunen, wenn Sie die in Genua und in andern Städten von Italien

gedruckten

gedruckten Briefe sehen sollten, womit sie den Hof des Pabsts, und die römische Prälatur überschwemmen. Ein Beweis hiervon ist sonderlich der Brief, welcher von dem allerliebsten P. **Noceti** und **Faure**, unter der falschen Unterschrifft von Lissabon erdichtet ist. (S. die Sammlung der neuesten Schrifften. Zweyter Theil.)

Dieses ist die Art der Vertheidigung, deren sich die Jesuiten größtentheils in ihren Schrifften bedienen, womit sie Italien und insonderheit Rom anfüllen. Der Allergetreueste König, seine Minister, Officier und Magistrate werden darinn auf die schändlichste Art abgeschildert, und verhaßt gemacht. Es ist aber kein Wunder. Die Casuisten der Gesellschaft haben bey dem von ihnen festgesetzten Grundsatz, daß es erlaubt seye, einen jeden, der uns schaden will, zu lästern, nicht die geringste Ausnahme gemacht. Ja die Gesellschaft ist so verwegen und unverständig, daß sie diese abscheuliche Lehre vor den Augen der ganzen Welt in Ausübung bringet, daß sie dieselbe zum Besten der ärgsten Missethäter, die in den Händen der Justitz sind, annimmt; und endlich, daß sie dieselbe wider die Richter, wider den Fürsten selbst, wider seine Regierung, und wider alle Stände eines ganzen Staats behauptet. Vielleicht denket diese Gesellschaft so heiliger und um die Kirche so hochverdienter Männer bey ihrer gegenwärtigen Nothwendigkeit sich zu vertheidigen nicht daran, daß eine so erschreckliche Weise, womit sie sich gegen ein gekröntes Haupt empöret, alle andere ebenfalls so sehr zum Zorn reitzen kan, daß sie sich vereinigen, einen Orden zu vernichten, welcher einer jeden von GOtt eingesetzten Potentz so unverschämt sich widersetzet. Es ist möglich, daß sie jetzt durch ihre listigen Kunstgriffe andere Fürsten in der Gleichgültigkeit zu erhalten suchet, und sich schmeichelt, den Monarchen zu unterdrücken, wider welchen sie sich würklich empöret, und sich vorbehält, dem andern künfftig eben so zu begegnen, wie sie bey einem jeden zu thun pfleget, der sie angreifft; damit sie endlich so furchtbar werden möge, daß sich niemand auf Erden mehr unterstehe, sie zu beunruhigen, und in ihren Unternehmungen zu stöhren.

Ich werde in dieser Meynung gar sehr bestärket, wenn ich erwege, was man mir vor kurzem von Rom wegen der Unterhandlungen dieser gu-

ten Religiosen an verschiedenen Europäischen Höfen geschrieben hat. Am Päbstl. Hof geben sie vor, die Höfe von Versailles und Wien glaubten, daß die Beschuldigungen wider die Gesellschaft ganz falsch und ungegründet wären; und daß sie ihren Gesandten aufgetragen hätten, um die Aufhebung einer so ungerechten Verfolgung anzuhalten. Ein Jesuit schrieb dieses von Rom unterm 14. Merz als eine ganz gewisse Sache. An den Höfen zu Versailles und Wien sagen sie noch mit größerer Zuversicht, daß der Pabst nach der von ihm angestellten Untersuchung der Schrifften und Urkunden alle ihre angeklagten Mitbrüder vor unschuldig erkläret habe; und daß Se. Heiligkeit, anstatt in ihre Bestrafung zu willigen, vielmehr gesonnen sey, alle seine Macht anzuwenden, die er als allgemeiner Vater der Rechtgläubigen besitzet, um die Jesuiten in Portugall zu dem Besitz ihrer Güter, ihrer Freyheit, und ihrer Ehre zu verhelfen. Auf diese Weise brauchen diese Jünger des **Machiavels** und nicht des heil. **Ignatius**, wie der König von Portugall sehr wohl gezeiget hat, wechselsweise einen um den andern zu hintergehen, und treiben mit allen unter dem Deckmantel der **Heiligkeit** und **Leutseligkeit** ihr Gespötte. Ich bin

Ein und Zwanzigster Brief.

Der König schickt wichtige Briefe an Se. Heiligkeit und an seinen Minister. Die Ursachen, welche den König bewogen, um die Erweiterung des Breve von Gregorius dem XIII. Ansuchung zu thun. Einige Neuigkeiten.

Lissabon vom 1. May 1759.

Sehen Sie, mein Freund, wie unermüdet ich bin, Ihnen unsere neuesten Nachrichten mitzutheilen, an deren Gewißheit Sie um so viel weniger zweifeln dürfen, weil ich nichts melde, was ich nicht nach einer genauen Untersuchung als gegründet befunden habe. Es ist allerdings nöthig, daß man jetzt die Beschaffenheit der Erzehlungen wohl prüfe, und die Wahrheit derselben recht beurtheile, indem man täglich so viele Neuigkeiten

keiten höret, welche sich gar offt untereinander widersprechen. So haben z. Ex. vor kurzem einige schlecht unterrichtete Leute darinn ein Geheimniß finden wollen, daß hier der Päbstl. Nuntius durch einen andern abgelöset worden, welches doch nichts anders ist, als eine natürliche Folge der Gewohnheit des römischen Hofes, nach welcher diejenigen, so ihre Nuntiaturen zum Vergnügen der beyden Höfe eine gewisse Zeitlang verwaltet haben, zu höhern Ehrenstellen befördert werden.

Dieses aber kan ich Ihnen als eine gewisse Sache melden, daß der Briefwechsel zwischen unserm und dem römischen Hof, welcher durch den Tod **Benedicts** des XIV. unterbrochen war, wieder hergestellet ist, und zwar durch die Antwort unsers Monarchen unterm 20. April auf den Brief, in welchem **Clemens** der XIII. ihm seine Erhebung auf den heil. Stuhl bekannt gemacht hatte. Bey dieser Gelegenheit berichtete unser Monarch auch, daß er die erledigte Stelle des Patriarchen zu Lissabon durch Se. Eminentz, den Herrn von **Saldanha**, besetzet habe, und bat zugleich um die Bestätigungs-Bullen. Zu eben der Zeit unterrichtete er den heil. Vater von den Maßregeln, die er nebst seinem Vorgänger zu Unterdrückung der Unordnungen der Jesuiten und der Zusammenverschwörung ergriffen habe, und also der Reformation, wozu ihn seine Liebe gegen die Gesellschaft geneigt gemacht habe, zuvor gekommen sey. Er machte hieraus den Schluß damit, daß das Uebel dieser Gesellschaft unheilbar sey, und daß er sie nicht länger in seinen Staaten dulten könne. Er bezeuget zugleich, daß der Befehl zur Verbannung der Jesuiten aus seinen Staaten unwiderruflich ertheilet werden solle; und erzehlet die verschiedenen Anordnungen, welche er in Ansehung ihrer Güter, die sie von den Stiftern als Wohlthätern erhalten hätten, treffen würde. Der König fügte hierbey noch hinzu, daß er die Bestraffung der Religiosen, welche wegen des mörderischen Anfalls am 3. Sept. angeklagt, und überführet wären, sich selbst, allen Fürsten, seinen Unterthanen und allen gesitteten Völkern schuldig sey; gleichwie er aber keinesweges den Kirchen-Rechten und Freyheiten einigen Eintrag thun wolle, so stelle er dem heil. Vater vor, daß er das Breve des **Gregorius** des XIII., welches einen Gewissens-Tribunal

verstattet,

verstattet, die Ordens-Ritter von Portugall zu richten, auch auf die Orden der Religiosen ausdehnen möge, damit selbe im Nahmen des heil. Stuhls ein Canonisches Urtheil wider die straffälligen Jesuiten aussprechen, und sie dem weltlichen Gericht übergeben könne.

Bey diesem eigenhändigen Schreiben des Königs war noch ein Memoire und ein weitläufftiger Bericht befindlich, in welchem Sr. Heiligkeit eine ausführliche Nachricht von allen Vergehungen der erwehnten Religiosen in den Staaten Sr. Allergetreuesten Majestät ertheilet, und zugleich von einer Bittschrifft des Fiscal-Promotors der Crone in lateinischer Sprache begleitet wurde, worinn derselbe um die Ausdehnung des erwehnten Breve Gregorius des XIII. auf diese und andere Fälle bat, welche sich in Ansehung der geistlichen Ordens-Personen ereignen möchten, die man des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklaget und überführet hätte.

In Frankreich wundert man sich gar sehr über den Schritt, welchen unser Monarch in diesem Stück gethan hat. Allein ich bin versichert, Sie werden dieses als eine besondere Probe der Weisheit loben, wenn sie nur auf einige Augenblicke die Grundsätze der Unabhänglichkeit des Reichs, in welchem Sie erzogen worden, aus den Augen setzen, und ihre Aufmerksamkeit auf die von unserer Nation durchgängig angenommenen Vorurtheile und auf die betrübten Folgen richten wollen, denen man sich aussetzen würde, wenn man dieselben angreiffen, oder aus dem Wege räumen wollte. Was ist wohl der Schwärmerey unmöglich? Auf was ungereimte und ausschweiffende Dinge kan das Volk nicht fallen, wenn man demselben weis machet, daß sie die Religion gebietet, oder daß sie zur Vertheidigung derselben erfordert werden? Nun ist sowohl in Portugall als Spanien die Bulle in Coena Domini ein wesentliches Stück der Religion. In Frankreich und in der Republick Venedig wird sie aufs höchste verabscheuet, weil sie die höchste und rechtmäßige Gewalt, die GOtt den weltlichen Fürsten verliehen hat, und von der Heil. Schrifft, von den Concilien, und von Kirchen-Lehrern bestätiget wird, gar sehr beleidiget. Hier aber wird sie als eine so wichtige Glaubens-Lehre angesehen, daß die In-

quisition

quisition dieselbe alle Jahr öffentlich bekannt machen, und in alle Rituale als ein Gesetz einrücken lässet, welches die Beichtväter stets vor Augen haben müssen, damit sie sich in dem Buß-Gericht darnach richten können.

Sie werden finden, mein Freund, wenn sie insonderheit den 19. Artickel dieser Bulle ansehen wollen, daß der König nicht peinlich gegen einen weltlichen oder Ordens-Geistlichen um keines Verbrechens willen verfahren kan, wofern er nicht eine besondere Erlaubniß vom Pabst darzu hat. Verfähret er anders, so fällt er ipso facto in den Bann, von welchem er durch den Pabst allein kan loßgesprochen werden. Nun ist bey der Inquisition ein anderer Grundsatz, daß, so bald ein König in die Strafe des Bannes verfallen ist, er nicht mehr regieren kan; seine Unterthanen sind von dem Eid der Treue loßgesprochen, sie dörfen nicht den geringsten Umgang mit ihm haben; ja sie müssen ihn fliehen und meiden, sonst würden sie selbst in den Bann gerathen. Ich habe Ihnen, mein Freund, schon gesagt, daß alle diese Grundsätze, welche man in Frankreich und andern Staaten verwirft, hier eben so viel als die ersten Gesetze des natürlichen und göttlichen Rechts angesehen werden. Urtheilen Sie also, ob sich der König wohl über dieselbe hätte erheben können, und ob er sich nicht den betrübtesten Folgen ausgesetzet hätte.

Ohne Zweifel wird es Ihnen auch nicht mißfällig seyn, wenn ich noch etwas von dem Breve **Gregorius** des XIII. hinzu füge, um dessen Erweiterung Se. Allergetreueste Majestät bey dem heil. Vater angesuchet hat.

Im Jahr 1583. hatte **Peter di Sylva**, ein Ethiopier von Geburt, eine Zusammenverschwörung wider die Reichs-Verfassung von Portugall aufgerichtet, und in dieselbe verschiedene weltliche und Ordens-Geistliche und einige Layen hineingezogen, welche allesamt gefangen gesetzet wurden. Die Layen wurden zum Tod verdammt; aber **Pet. Sylva** und die Geistlichen nicht; indem dieselben nebst dem **Sylva**, welcher ein Ritter des Ordens vom heil. **Jacobo di Spata** war, der unter der Regul des heil. **Augustins** in Portugall errichtet ist, krafft der Bulle in Coena Domini dem Urtheil des weltlichen Tribunals nicht unterwürfig waren.

Der König **Philipp** der II., welcher sich von neuem zum König von Portugall erklärte, ließ bey diesen Umständen dem Pabst **Gregorio** dem XIII. die Verschuldung des **Pet. Sylva**, als des Urhebers der Verschwörung, und der übrigen Religiosen durch den Fiscal-Procurator der Crone vorstellen, und den heil. Vater ersuchen, daß er ihm doch durch seine geistliche Macht die Mittel an die Hand geben möchee, wie er die Verbrechen derselben bestraffen könnte. **Gregorius** willigte sogleich in diese gerechte Bitte, und ließ zu dem Ende zwey Breven, eines unterm 15. und das andere unterm 25. Oct. des erwehnten Jahrs 1583. ergehen. In dem erstern ertheilte er den Erzbischöffen und Bischöffen des Reichs Portugall und der dazu gehörigen Länder die beständige Erlaubniß und Vollmacht, die weltlichen und Ordens Geistliche, welche in ihren Diöcesen wegen des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt wären, nach den Kirchen Rechten zu richten, und dem weltlichen Gericht zu übergeben. In dem zweyten trug er dem in Lissabon errichteten Gewissens-Tribunal auf, den **Pet. Sylva** und die andern Ritter und Brüder des Ordens vom heil **Jacobo di Spata**, welche schon überführet oder künfftig noch sollten angeklagt werden, daß sie wider den Staat und wider die Person des Königs in Portugall sich verschworen hätten, zu richten, und dem weltlichen Gericht zu übergeben.

Es ist schon bekannt, daß, Kraft dieses letztern Breve das höchste Tribunal von der Inconfidenza das Endurtheil wider die schuldigen Ordens-Ritter, welche sich im vergangenen Jahre wider das Leben Sr. allergetr. Majest. verschworen hatten, nicht eher aussprach, als bis der Gewissens-Rath ihre Verschuldung erkannt, und sie degradiret, und dem weltlichen Gerichte übergeben hatte.

Nun bestehet dieses, was Se. allergetr. Majestät von dem heil. Vater bittet, darinn: Daß die durch das Breve **Gregorius** des XIII. den Erzbischöffen und Bischöffen des Reichs ertheilte Vollmacht, die weltlichen und Ordens-Geistliche zu richten, nur dem Gewissens-Rathe möge übergeben werden, weil es sich in Lißabon befinde, und also auf eine viel bequemere Weise die Sache untersuchen, und darüber urtheilen könne.

Was

Was die übrige Neuigkeiten anbetrift; so kan ich Ihnen gegenwärtig noch melden, daß die Jesuiten jetzt weniger, als im Anfange, in ihren Klöstern vom heil. Antonio und vom heil. Rocco eingesperret sind. Man erlaubet ihnen einige Stunden in ihren Gärten herum zu spaziren, jedoch nur unter Begleitung ihrer Wache, welche auf alle ihre Tritte ein sehr wachsames Auge hat. Einige Personen, welche ohngeachtet der strafbaren Aufführung dieser Religiosen noch einige Anhänglichkeit gegen sie hegen, haben ihnen, in Betrachtung des geringen Gehalts vor ihren Unterhalt, verschiedene Lebensmittel zugeschickt. Anfänglich liessen die Soldaten niemand etwas hinein tragen, weil sie besorgten, es möchten unter diesen Lebensmitteln Briefe oder andere Sachen versteckt seyn. Jetzt aber sind fast alle Untersuchungen geendiget, und der Hof findet nicht mehr vor gut, so grosse Schärfe zu brauchen, und erlaubet es, daß ihnen jedermann Allmosen reichen kan. Ohne Zweifel ist auch dieses die Ursache, warum man die Wachen aus den Häusern der Fidalghi (oder grossen Herren) herausgezogen hat.

Man weiß von diesen Gefangenen eben so wenig, als von den Jesuiten, indem unsere Regierung in allem die gröste Verschwiegenheit beobachtet.

Gestern langte das Kriegs Schiff unter Commando des Franc. Miguel in unserm Haven an. Es ist zu Angola in Africa gewesen, und hat einige Jesuiten nach America gebracht, welche nunmehro auf ebey diesem Schiffe auch hieher gekommen sind; man lässet aber niemand zu ihnen, er mag seyn, wer er will.

Die Flotte von Maragnon kan nicht lange mehr aussen bleiben. Es werden ebenfalls auf derselben viele Jesuiten sich befinden, wofern sie nicht die Flucht ergriffen haben.

Der König hat sich nach Masfre verfüget, um sich daselbst mit der Jagd zu belustigen. Dieses sind alle unsere Neuigkeiten. Ich bin ꝛc.

Zwey und zwanzigster Brief.

Einige Nachrichten aus America. Gefangennehmung eines gewissen Herrn Goncal.

Lissabon vom 8. May 1759.

Auf dem Schiffe vom Franc. Miguel waren zehn Jesuiten. Man sagt, sie wären Deutsche, weil man ihnen mit aller Freundlichkeit begegnet. Sie wurden in das Kloster von S. Antonio gebracht, wo sie, wie ihre andere Mitbrüder, mit zwölf Soldi des Tages sich begnügen müssen. Der Capitain hat versichert, daß die Jesuiten in America ihre Sprache verändert, und sich gedemüthiget hätten. Sie haben sich grösstentheils der Gerichtsbarkeit der Abgeordneten des Cardinal-Reformators unterworffen, und einige Magazine und Handels-Bücher übergeben. Unterdessen machet man auf diesen schönen Anschein der Unterwerffung so wenig Rechnung, daß man völlig beschlossen hat, ihnen alle Missionen zu nehmen, und sie Geistlichen von andern Orden zu übergeben. Ja es werden auch von diesen letztern schon einige dahin abgeschickt.

Am vergangenen Freytage wurde ein Herr mit Nahmen Goncal eingezogen, und in das Castell von Junqueira gebracht. Man weiß noch nicht, was sein Verbrechen; jedoch zweiffelt man gar nicht, daß es ebenfalls die Verschwörung betreffen werde. Der Herr Carvalho hielt diesen Herrn vor seinen Vetter, er hatte ihn oft bey sich zur Tafel, und den Tag vorher speisete er noch des Abends mit ihm. Ein solches Verfahren beweiset deutlich, daß dieser grosse Minister keine andere Absichten hat, als seinen König zu rächen, und sein Leben in Sicherheit zu setzen. Jedoch dienen alle diese scharffe Verfügungen zu nichts anders, als daß sie sowohl bey dem Könige, als den Ministern, die gröste Betrübniß verursachen, und den ganzen Hof in Traurigkeit setzen. Der König ist von Maßre wieder zurück gekommen, woselbst ihn weder die Jagd noch andere Belustigungen haben aufmuntern können. Und gewiß,

wiß, es muß diesem Monarchen, der nichts anders suchte, als Gutes zu thun, sehr nahe gehen, daß er sehen muß, wie man ihn auf die entsetzlichste Weise angegriffen hat; wie man eine so zahlreiche Verschwörung wider seine Person und wider seine Familie entdecket hat; und endlich, wie man nicht leugnen kan, daß diese abscheuliche Zusammenverschwörung von einer Gesellschaft solcher Religiosen ist angesponnen worden, die er nach dem Beyspiel seiner Vorfahren mit Wohlthaten überhäuffet, und zu seinen vertrautesten Freunden gemacht hatte.

Drey und Zwanzigster Brief.

Die Flotte von Maragnon kommt an. Besondere Begebenheit des Oberaufsehers über die Gefangenen mit dem Grafen d'Ovidos.

Lissabon vom 22. May 1759.

Ausser dem Pastoral-Schreiben verschiedener Bischöffe, deren ich schon zu anderer Zeit Erwehnung gethan habe, sind noch sehr viele andere zum Vorschein gekommen, welche ich Ihnen um deswillen nicht überschicke, weil sie einerley Sache mit andern Worten vortragen. Sie kommen darinn alle überein, daß sie die verderbte und gottlose Moral der Jesuiten verwerfen, und den Geistlichen unter schweren Straffen verbieten, dergleichen Irrthümer zu lehren.

Endlich ist die Flotte von Maragnon angekommen. Wir erwarten nun täglich die Flotte von Para, welche den Bruder des Herrn Carvalho, der Gouverneur von dieser Provintz war, mitbringen wird. Man wird alsdann bald erfahren, wie die Sachen der Jesuiten in jenem Land stehen. Die abgeschickten Commissarien werden gewiß sehr viele Nachrichten mitbringen, die sie von der Aufführung, dem Handel und der Rebellion der Jesuiten eingezogen haben. Hieraus siehet man, daß sich das Endurtheil nicht lange mehr verziehen wird, wofern nicht der Hof zu Rom, mit welchem unser Hof übereinstimmig verfahren will, einen Auf-

schub verlanget. Die Gesellschaft ist in jenem Land mächtig, und die Zeit ist eine große Freundin der Jesuiten; indem sie mit Hülfe der Zeit alles ausrichten. Dem ungeachtet glaube ich, daß sie sich diesesmal betrügen werden. Unsere Regierung ist bereits so weit gegangen, daß sie nicht wohl zurück ziehen kan. Sie wird gewiß von dem römischen Hof bis auf ein gewisses Zeichen alle Achtung haben, wofern aber derselbe unter allerhand nichtigen Vorwendungen verziehen sollte, sich zu erklären; so wird man mit aller Macht weiter gehen. Die höchste Königl. Macht und Herrschafft ist hinlänglich, sich aufrecht zu erhalten, und das natürliche Gesetz verlangt es.

Vor wenig Tagen wurde mir erzehlet, daß der Ober-Aufseher der Gefangenen zu Belem sich in seinem Schlafrock zu dem Grafen d'Ovidos verfügt habe, um bey ihm einen freundschafftlichen Besuch abzustatten. Der Graf sey über diese Vertraulichkeit sehr entrüstet worden, und habe ihm als einem Wurm begegnet. Der Ober-Aufseher habe ihm ebenfalls auf eine verächtliche Weise antworten wollen, der Graf aber habe ihm bald den Mund gestopft; indem er ihm einen Schlag auf den Kopf gegeben. Hierauf sey der Ober-Aufseher zum König gegangen, und habe sich beklaget; der König aber habe darüber lachen müssen, und ihm zu seinem Trost gesaget, der Graf habe recht gethan. Dieses ist alles, was wir von den Gefangenen wissen. Ich bin ꝛc.

Vier und Zwanzigster Brief.

Lob des Ministers Carvalho. Einige Jesuiten sind aus America angekommen. Die Gefangenen in Lissabon werden wieder enger eingeschlossen.

Lissabon vom 4. Jun. 1759.

Wir haben einen Minister, der gewiß wegen seiner Einsicht, Politik, Heldenmuth und Standhafftigkeit ein zweyter Richelieu ist. Die Jesuiten haben endlich einen Mann gefunden, der sich vor sie nicht fürch-

tet,

tet, sondern ihnen unter die Augen gehet, und vor dem alle listigen Streiche verschwinden. Er setzet den wider sie angefangenen Proceß mit einer solchen Stärke fort, daß er sich in keinem Stücke vergisset; und man kan nicht begreiffen, wie in einer Sache, wobey doch so viele Personen nothwendig müssen gebrauchet werden, ein so tiefes Stillschweigen könne beobachtet werden. Sogar von dem Schiffsvolk kan man nichts erfahren.

Erwarten Sie also von mir nicht, daß ich Ihnen nach Ankunfft der Flotte von Maragnon etwas neues melden soll. Alles, was ich weiß, ist dieses: daß verschiedene Jesuiten jener Mißionen auf dieser Flotte angekommen sind, unter welchen sich auch der erste Superior befindet.

Alle diese Religiosen sind von den Schiffen in die Gefängniße gebracht worden. Man hat ihnen die Mißionen gänzlich genommen.

Was die eingeschlossenen Jesuiten im Kloster von St. **Antonio** und St. **Roccho** anbetrifft, so fängt man wieder an, sie mehr als vorher einzusperren, und lässet ihnen keine Lebensmittel zutragen, welche ihnen einige Anhänger derselben schickten; indem man bey genauerer Untersuchung in dergleichen Sachen Briefe gefunden hat, wodurch ihnen Nachrichten gegeben wurden. Jetzt ist man würklich beschäfftiget, diejenigen auszuforschen, welche dergleichen Nachrichten gegeben haben.

Fünf und Zwanzigster Brief.

Die Flotte von Para kommt mit verschiedenen Jesuiten an. Der König vertheilet die Güter der Jesuiten. Brief des Herrn Carvalho an den Provincial der Dominicaner.

Lissabon vom 30. Jun. 1759.

Unsere Regierung hat einen Schmidt ins Gefängniß setzen lassen, welcher eine falsche Anzeige wider die Jesuiten von St. Antonio gethan hatte. Dieses Zeichen der Billigkeit beweiset zur Genüge, daß die Leidenschafft

schafft bey der Untersuchung wider die Jesuiten nicht zum Grund liege, und daß man nichts anders suche,, als gerecht zu handeln.

Die Flotte von Para ist auch angelangt, und hat einige Jesuiten am Bord. Es ist gantz gewiß, daß die Jesuiten aus dem Reich und aus allen dazu gehörigen Mißionen vertrieben werden; indem der König bereits anfängt, wegen ihrer Güter Verfügungen zu treffen. Es scheint, daß man diejenigen Güter, welche einem jeden Kloster von den Stifftern sind geschenkt worden, von denen unterscheidet, welche die Patres nach der Stifftung selbst erworben haben. Die erstern werden andern Geistlichen oder Orden geschenckt, die sich verbindlich machen, die ihnen aufgelegten Pflichten zu erfüllen. Die Güter von der andern Art werden Se. Maj. nach Gutbefinden vertheilen. Der König hat bereits davon an den Enkel des Schatzmeisters **Mor** ein Stück Landes geschenkt, auf welchem ungefehr 12000. Kühe oder Ochsen, viele Pferde und andere Thiere befindlich waren; und den zwoen Enkelinnen desselben hat er sehr prächtige Wohnungen geschenket.

Der Bruder des Ministers, **Joseph Carvalho**, (jetzt Graf von **Oeyras**) hat nach seiner Ankunfft von Para, wo er Gouverneur war, eine Art, die Indianer, welche an dem Amazonen-Fluß wohnen, gesitteter zu machen, aufgesetzet, welche den neuen Mißionarien zu ihrem Unterricht dienen kan, und der König hat diesen Entwurf durch ein feyerliches Decret gebilliget.

Der Graf **d'Oeyras** hat im Nahmen des Königs einen sehr schönen Brief an den Provincial der Dominicaner geschrieben, worinn er diese Religiosen ermuntert, sich zu der nützlichen Arbeit in den Mißionen geschickt zu machen, und sich einem Werk, welches ihren Ordens-Reguln und Gelübden so gemäß ist, aufzuopfern. Es scheint, daß dieser große Minister dem Dominicaner-Orden wegen ihrer guten und reinen Lehr, die sie vortragen, besonders gewogen sey, und vor allen andern in diesem Staat in Aufnahm bringen wolle. Die erwehnten Religiosen sind auch gegen diese Gnadenbezeugungen nicht unempfindlich geblieben. Sie haben bey der Erhebung des Ministers zum Grafen **d'Oeyras** und zu andern

dern Ehrenstellen öffentliche Freudensbezeugungen angestellet, und der Minister hat ihnen auch in einem öffentlichen Besuch davor gedanket.

Ich habe Ihnen hier den erwehnten Brief des Ministers beygefüget, weil ich vermuthe, daß Sie ihn dort nicht so leicht werden bekommen können. Leben Sie wohl, mein Freund. Ich bin ꝛc.

Schreiben

des

Don Sebastian Joseph di Carvalho,

Staats-Ministers

Sr. Allergetreuesten Majestät

an den

Provincial der Dominicaner.

Der König befiehlet mir, in Betrachtung des großen Eifers, womit sich der Dominicaner-Orden jederzeit auf die Ausbreitung des Catholischen Glaubens geleget hat, und wegen des Vertrauens, welches Se. Majestät sowohl in die Gelehrsamkeit und Tugend der Religiosen dieser Congregation, als auch in die Mäßigung und Reinigkeit der Lehre setzet, welche in ihren Schulen vorgetragen wird; und endlich in Erwegung des Nutzens, welchen dieser Orden selbst in Ost Indien stifftet, woselbst er das Licht des Evangelii unter den heidnischen Nationen verkündiget, und täglich die Anzahl der Glaubigen vermehret, und in dem Bekänntniß der heil. Lehren befestiget, Ew. Hochwürden anzuzeigen, daß es Sr. Majestät zur höchsten Zufriedenheit gereichen werde, wenn Sie in dem Provincial-Capitul, so Sie gegenwärtig halten, neue Maßregeln ergreiffen, um den Geist der Gottesfurcht und Religion in jenen Ländern wieder aufzuleben, einen re-

gelmäßigen Lebenswandel einzuführen, und solche Exempel der Tugend hervor zu bringen, ohne welche die Predigt der Evangel. Mißionarien keinen Nutzen schaffen kann. Zu dem Ende und um einer so heiligen Absicht willen werden Sie eine hinlängliche Anzahl von Lehrern in der Philosophie und Theologie auslesen, welche fähig sind, Arbeiter dieses Weinberges des HErrn abzugeben, damit er viele Früchte der Tugend und der Gnade bringe.

Weil es nun allerdings nöthig ist, daß die Bemühungen der Religiosen, welche Sie zu dieser Mißion ausersehen werden, eine hinlängliche Vergeltung haben mögen, wodurch sowohl einige ermuntert, als auch andere in der Ausübung so heiliger und verdienstlicher Werke muthiger gemacht werden können; so verlässet sich Se. Majest. in Ansehung der Wahl der besten Mittel, eine solche Belohnung zu verschaffen, auf Ew. Hochwürden Klugheit und Einsicht, indem Sie z. Ex. die Ehrenstellen des Ordens solchen Personen ertheilen, die sie dazu fähig finden werden, und die Zeit und Uebungen bestimmen, auf welche sie sich legen müssen, wenn sie nach Vollendung des Dienstes, zu welchen sie dieselben bestimmet haben, zu den Ehrenstellen gelangen wollen. Se. Majest. werden auf Ew. Hochwürden Vorstellung die nöthigen Befehle ertheilen, um sowohl alle Hinderniße aus dem Weg zu räumen, welche die Rückkunfft der erwehnten Religiosen in dieses Reich aufhalten könnten, als auch, um ihnen alle Hülfe und Beystand zu verschaffen, welchen sie zu ihrer Reise nöthig haben werden.

Und weil die Erfahrung mehr als zu sehr gelehret hat, daß unter allen Hindernißen, die Ew. Hochwürden wohl bekannt sind, dieses das größte ist: daß die erwehnten Mißionen von Religiosen besorget werden, die ihr Noviziat in Indien gemacht haben, indem es eine sehr seltene Sache ist, daß unter den weltlichen Geistlichen, die aus diesem Reich dahin gehen, sich solche Personen befinden, welche die nöthige Erkenntniß und Tugend besitzen, um die wichtigen Pflichten, die ihnen ihre heilige Kleidung auflegt, zum Nutzen der Kirchen zu erfüllen; so trägt mir über dieses Se Majestät auf, Ew. Hochwürden zu melden, daß, indem die glorreiche Stifftung ihres Ordens die Erhöhung und Ausbreitung des heil. Catholischen Glaubens zur Absicht hat, es gewiß zum Dienst GOttes und zum Vergnügen

Sr. Ma-

Sr. Majestät gereichen werde, wenn Ew. Hochwürden und Gnaden Ihr Definitorium, die Studien, welche man jetzt in dem Closter della Battala treibt, mit allen erforderlichen Feyerlichkeiten an einen andern Ort verlegen, und in eben diesem Closter, welches der Stifftung nach von Sr. Majestät abhängt, ein Noviziat errichten, das zur Erziehung solcher Religiosen diene, die man bey nützlichen und heiligen Uebungen in Ost-Indien gebrauchen könne. GOtt erhalte Ew. Hochwürden in seinem heiligen Schutz. Gegeben im Pallast U. L. Fr. von der Hülfe den 22. May 1759.

Sebastian Joseph Carvalho.

An das heil. Provincial-Capitul der Religiosen des heil. Dominicaner-Ordens.

Sechs und zwanzigster Brief.

Die List der Jesuiten ein Verbot verschiedener Bücher auszuwürken. Anmerkungen über das bekannte Decret Philipps des V., wo gezeiget wird, daß es von den Jesuiten selbst herrühre.

Madrit vom 27. Jun. 1759.

Die letztern Briefe von Lissabon enthalten nichts neues in der wichtigen Sache der Jesuiten. Nur dieses ist bekannt, daß man die Untersuchung unermüdet fortsetzet; daß die nach Africa und America geschickte Commissarien nach und nach anlangen, und alle Jesuiten mit sich bringen, die sie nur antreffen können; daß dieser grosse Proceß ziemlich zu Ende gehet, und daß wir nicht lange mehr auf die Entwickelung desselben warten dürffen. Erlauben Sie unterdessen, mein Freund! daß ich Ihnen, in Ermanglung mehrerer Neuigkeiten aus Portugall, einige Nachrichten von den Jesuitischen Händeln in Spanien mittheile. Sie haben bereits aus meinem letztern Briefe ersehen, wie sehr sich die Jesuiten bemühet haben, es durch ihre List dahin zu bringen, daß die alten

und neuen Bücher wider die Gesellschaft, welche jetzt häuffig nach Spanien kommen, verboten würden; und wie wenig unser Hof aus dem Briefe des Cardinals **Torregiani**, welcher diese Sache betrifft, und aus den Vorstellungen des Nuntius gemacht habe.

Sie werden aber dem ungeachtet wohl begreiffen, daß hier bey dem schlechten Gesundheits-Zustande, in welchem sich unser König befindet, eine gewisse Art von Unordnungen herrschen muß; ein jeder glaubt, berechtiget zu seyn, diejenige Macht, welche er in Händen hat, zu gebrauchen. Die lieben Patres, welche sich alles zu Nutze machen, haben sich auch dieser Umstände zu Erreichung ihrer Absichten bedienet. Erstlich zogen sie den Bischoff von Murcia, als Präsidenten des Raths von Castilien, auf ihre Seite, und erhielten ein Urtheil, nach welchem verschiedene Schrifften zum Feuer verdammt waren. Dadurch aber wurde nichts anders zuwege gebracht, als daß von einer jeden dieser Schrifften ein Exemplar weniger in der Welt blieb. Dieses Tribunal hatte die Macht nicht, ipso facto in Bann zu thun, folglich war alles nur eine Drohung, uns Spanier damit zu schrecken. Die Jesuiten sahen wohl, daß dem ungeachtet die Schrifften noch immer würden gelesen und aufbehalten werden. Die Inquisition allein konnte sie gänzlich verbannen. Es war schwer, auch dieses Gerichte zu gewinnen; aber deswegen nicht ganz unmöglich. Denn was ist wohl der List dieser Religiosen unmöglich? Hören Sie nur, durch was vor Wege sie ihren Zweck erreichten. Sie schickten nach und nach verschiedene Emissarien an den Groß-Inquisitor, welche sich gegen ihn, unter dem Schein des Eifers vor die Ehre der heil. Inquisition, und vor die Erhaltung ihrer Rechte, über den Eingriff wunderten, den der Rath von Castilien in die Vorrechte der Inquisition gethan habe, die allein über die Bücher urtheilen könne. Sie fügten ferner hinzu, daß der römische Hof damit nicht zufrieden zu seyn, und ihn einer Nachläßigkeit zu beschuldigen schiene, daß er sein Ansehn in den nöthigsten Fällen nicht behaupte, indem er sich durch den Nuntius gegen die weltliche Obrigkeit über die Schrifften beklagen liesse, die man ungescheuet in Spanien ausstreuete. Wurde wohl noch mehr erfordert,

um die Spanische Empfindlichkeit und Ehrbegierde dieses Prälaten zu reitzen? Er glaubte nunmehro völlig verbunden zu seyn, ein neues Verbot wider die erwehnten Schriften ergehen zu lassen, von welchen er bishero geurtheilet hatte, daß sie kein Verbot verdienten; und dieses that er bloß, um seine angegriffenen Vorrechte zu rächen, um die Ungültigkeit des Verfahrens von dem Castilischen Rathe zu zeigen, und um dem Papste zu erkennen zu geben, daß er würde besser gethan haben, wenn er sich an ihn, als an Layen ohne Eifer und ohne Recht gewendet hätte. Er schrieb zu gleicher Zeit an den Cardinal **Torregiani**, überschickte ihm sein Decret, und beklagte sich aufs heftigste gegen ihn, daß sein Brief an den Nuntius dem Tribunal der heil. Inquisition höchst nachtheilig sey, und beschuldigte ihn, unbilliger Weise, einer Nachläßigkeit in Ansehung dessen, was den Glauben, die gute Sitten und Ordnung verletzen könnte. Ja der Groß-Inquisitor gieng so weit, daß er, um dem Cardinal zu zeigen, wie er gefehlet habe, eine grössere Anzahl von Schrifften verbot, als in dem Urtheil des Raths von Castilien enthalten waren. Er verwarf nicht nur alle neue, sondern auch alte Schriften, die man von neuem wieder gedruckt hatte. Unser grosser Inquisitor scheuete sich nicht, zu behaupten, daß fast alle in den verbotenen Schriften erzehlte Begebenheiten falsch, ärgerlich und erdichtet wären, um einen heiligen Orden in übeln Ruf zu bringen.

Unter dem Hauffen dieser verbottenen Bücher war auch das Memoire des P. Generals **Ricci**, und das Gutachten der Congregation der heil. Inquisition zu Rom über dasselbe befindlich; welches zur Genüge beweiset, daß dieses Verbot mehr eine Frucht der Uebereilung und des unordentlichen Verfahrens, als einer wohlüberlegten Handlung sey. Unterdessen waren doch die königliche Schrifften von Portugall nicht mit darinn angezeigt, sondern nur diejenigen, deren Verfasser ungenannt sind; indem die Jesuiten von denselben vorgaben, daß sie der portugiesische Hof nicht heraus gegeben habe.

Ob nun gleich die Jesuiten wohl merkten, daß die Decrete des Raths von Castilien, und des Tribunals der Inquisition auch die Gesell-

schafft selbst traffen, indem darinn ebenfalls alles verboten war, was ihr General zu ihrer Vertheidigung aufgesetzet, und dem Pabst übergeben hatte; so sparten sie doch keine Mühe, diese Decrete so bald als möglich, in ihre Hände zu bekommen, und öffentlich bekannt zu machen, indem sie die Abschrifften davon nach Frankreich, Deutschland, und insonderheit nach Italien schickten. Sie sind schon zufrieden, wenn sie nur das gemeine Volk hintergehen, welches sich nicht die Mühe nimmt, die Sachen recht zu betrachten, und zu untersuchen; über dieses wissen sie auch nicht alle die listigen Streiche, welche diese liebe Patres dabey gespielet haben. Ja ich wollte wohl wetten, daß sie diese Decrete in Frankreich und Italien werden drucken lassen, um auf diese Art den Einfältigen so viel Staub in die Augen zu werffen, daß sie die Verbrechen nicht sehen, deren sie doch gerichtlich überführet sind. Zu dem Ende haben sie auch hier das Decret wieder hervorgezogen, welches sie im Jahr 1743. von **Philipp** dem V. erschlichen haben, und geben vor, daß sie ebendasselbe von den Vergehungen und schädlichen Unternehmungen lossspreche, deren sie in America beschuldiget werden, und wovon der **kurze Bericht** ꝛc. die wahrhafteste Beschreibung enthält. Ohne Zweifel werden Sie dieses Decret gelesen haben, indem es in Frankreich und Italien so oft ist gedruckt worden. Im Fall aber, daß sie es noch nicht gesehen hätten; so belieben Sie nur des P. **Carlevoix Historie von Paraguay**, oder des **Muratori glückliches Christenthum in den Missionen der Jesuiten in Paraguay** nachzuschlagen. Es ist in beyden Werken befindlich. Betrachten Sie es nur ein wenig ohne alle vorgefaßte Meinung, so werden Sie gewiß finden, daß die angeklagten Jesuiten die einzigen Zeugen und Richter sind, und also niemand anders, als sie selbst, dieses Decret zu Stande gebracht haben. Hören Sie nur, worauf sich dasselbe erstreckt.

1) Im Jahr 1726. giebt der D. **Bartholomäus Aldunate**, Gouverneur von Paraguay, der Regierung in Spanien Nachricht, daß in den Missionen, welche den Jesuiten anvertrauet sind, sich mehr als 750000. Indianer befinden, daß sie keinen Tribut bezahlen, und daß

es

es sehr vortheilhaft seyn würde, einen freyen Handel daselbst zu eröfnen, und drey Gouverneurs zu bestellen.

II.) Im Jahr 1730. antwortet **D. Martinus di Barva**, Gouverneur ad interim von Paraguay, der den erwehnten Tribut einfordern sollte, daß nach der genauesten Rechnung der Jesuiten selbst, in allen diesen Colonien nicht mehr als 40000. Indianer wären; daß eben diese Indianer sehr leicht zu lenken wären, wie man wollte, und **daß sie keine andere Herrschaft als ihrer Pfarrer, und des Provincials der Jesuiten erkenneten;** und sich gewiß empören, oder sich entweder aus eigenem Willen, oder auch durch Eingebungen anderer Personen, (dieses sind die Jesuiten, indem die Indianer keine andere Herrschafft als dieser Religiosen erkennen) in die Berge begeben würden; daß sich hernach niemand finden würde, der ein so lächerliches Amt (eines Gouverneurs) annähme; indem ein jeder vornehmlich den Maximen der Missionarien nicht trauen würde, welche gleich von Anfang bey diesen Colonien die Absicht gehabt hätten, sie in solchen Gegenden anzulegen, wo **aller Handel und Gemeinschaft mit den Spaniern unmöglich wäre, und auch über dieses ihren Indianern einen solchen Handel verboten hätten**, daß der Tribut der Indianer auf acht Ellen Leinwand vor die Person festgesetzet sey. Weil aber **aller Nutzen von der Arbeit der Indianer in Paraguay** vor die Missionarien gehörte, welche ihnen davor die Kleidung reichten, und das übrige in das Haupt-Magazin bringen liessen, so würde es nützlicher seyn, den Tribut auf die Hälfte, nemlich auf vier Ellen Leinwand, oder einen Silber Scudo herunter zu setzen.

III.) Setzet man nun auch selbst zum Grunde, (obgleich wider alle Wahrheit) daß in den zwey und dreyßig Colonien der Jesuiten nicht mehr als 40000. Indianer wären, welche Tribut bezahlen könnten, so würde doch der Tribut von denselben, wenn man einen Scudo auf die Person rechnet, von 1657. bis 1730. eine Summe von 3200000. Scudi ausmachen, wovon doch nichts in den Königlichen Kasten gekommen ist, indem die Jesuiten mit allen Ministern von dem Tribunal des Vice Re in einem sehr guten Vernehmen gestanden haben. (Sie

(Sie sehen, mein Freund! in diesen drey Artickeln, wie die Haupt-Anklagen, welche die spanischen Minister an dem Hofe zu Madrit wider die Jesuiten in Paraguay übergeben haben, mit den Anklagen wider die Jesuiten in Maragnon und Groß-Para übereinstimmen. Sie werden alle darüber angeklaget, daß sie die Freyheit, die Güter, und auch den Nutzen der Arbeit nebst dem ganzen Handel der Indianer unrechtmäßiger Weise an sich ziehen, und dem Landes-Fürsten den Tribut, welchen ihm seine Unterthanen geben müßen, entwenden. Nun wollen wir auch sehen, was vor Maßregeln **Philipp** der V. nehmen wird, um so entsetzliche Vergehungen gerichtlich zu beweisen und zu bestrafen.)

IV. D. **Johannes Vasquez d'Aguero**, welcher nach Buenos-Ayres abgehen sollte, wird erwählet, die Sache zu untersuchen; das wunderbarste aber hierbey ist, daß man ihm wohl einschärfet, sich mit den Superioren der Gesellschaft in Paraguai zu **besprechen**; das heißt, mit den vornehmsten Angeklagten, **damit man einen Schluß fassen könnte, wenn man den Erfolg von diesen gemeinschafftlichen Berathschlagungen würde gesehen haben.** Gewiß eine besondere Rechtsgelehrsamkeit! Wenn ist es wohl jemals geschehen, daß man über eine Anklage nach dem, was die Angeklagten vor gut befinden, Beurtheilungen anstellet? Und gleichwohl folgte man hier diesem Plan aufs genaueste.

V.) D. **Johannes Vasquez d'Aguero** schickt von Buenos-Ayres alle urkundliche Schrifften, in welchen er wegen aller Artickel, die er hatte untersuchen sollen, aufs **vollkommenste** Bericht erstattet. Die Urkunden selbst bezeugten; daß, nach den Anzeigen der Bischöffe von Buenos-Ayres und Paraguai, und nach den Aussagen der Geistlichen und der Layen selbst, in Paraguai dreyßig Colonien wären, und daß man niemals weniger als 30000. Indianer gefunden hätte, welche Tribut geben könnten. Ferner, daß im Jahr 1718. **Petrus Fajardo**, Bischoff zu Buenos-Ayres eine Untersuchung angestellet, und gefunden habe, daß die dreyßig Colonien aus 28604. Familien bestanden hätten, welche, wofern man fünf Personen auf eine Familie rechnet, 143020. Seelen ausmachen. Daß der **P. Jacob d'Aguilar**, Provincial dieser Provinzen, ein genaues und mit

Eiden

Eiden der Pfarrer bekräfftigtes Verzeichniß gemacht habe, nach welchem von den Indianern, welche Tribut geben könnten, nicht mehr als 19116. vorhanden wären. (Sie werden sich ohne Zweifel über den Eid der Jesuiten wundern. Belieben Sie nur in dem **Manifest des Königs von Portugall** den dritten Irrthum zu lesen, so werden sie sehen, wie viel man auf die Eide dieser Religiosen bey solchen Gelegenheiten rechnen kan.) Diese Urkunden enthielten zwar auch, daß man nach einer gedruckten Schrifft des P. **Roder** 150000. Seelen in den dreyßig Colonien von Paraguay zehle; man bediene sich aber zur Bezahlung des Tributs einer Ausrechnung von 1677., in welchem die zinsbaren Indianer auf 10440. herunter gesetzet würden, und weil die Jesuiten von diesen 10440. Scudi jährlich 9787. Scudi zur Besoldung der Pfarrer zurück behielten, so wären nicht mehr als 643. Scudi jährlich in den Königl. Schatz gekommen. Ferner, daß Se. Majestät im Jahr 1718. zwar befohlen hätten, neue Register zu machen; weil aber der Gouverneur dem **Garcia Ros**, einem Königl. Beamten, die Commißion aufgetragen, so hätte sich der Procurator der Mißionen unter dem Vorwand widersetzet, daß die Indianer einen Königl. Freyheits-Brief hätten, nach welchem sie von dem gerichtlichen Register derer ausgenommen wären, welche Tribut bezahlen, es müßte denn durch einen vom König dazu ernennten Gouverneur oder Minister geschehen. (Was vor eine Betrügerey ist dieses? Wie könnte man aber ein wenig weiter hernach sagen, daß der Mangel einer genauen Nachricht von der Anzahl der zinsbaren Indianer einzig und allein von der Nachläßigkeit der Gouverneurs herrühre?) **Vasquez d'Aguero** setzet weiter hinzu, daß die Nachrichten wegen der Menge und dem Werth der Früchte und Waaren, die man aus diesen dreyßig Colonien ziehe, gar sehr voneinander abwiechen. Daß er nach Abrechnung der Dienste, welche die Indianer Sr. Cathol. Majestät leisten, geglaubet habe, man könne auf die Person zwey Scudi rechnen, welches die Helfte von dem ist, was andere Indianer dieser Provintz bezahlen; der P. Provincial aber sey anderer Meynung gewesen, und habe ihn überreden wollen, daß diese Indianer alesamt in der äusersten Armuth lebten; und ob er (der Commissarius)

gleich davor gehalten hätte, daß der Nutzen von dem Kraute Paraguay vom Flachs und Toback sich jährlich auf 10000. Scudi beliefe; so hätten doch nach dreyßig beschwornen (von Jesuiten) Erklärungen und Aussagen von zehn Mißionarien, (Jesuiten) welche man auf Befehl ihres Provincials (der Jesuiten) vor ihrem Apostol. Notario, dem P. Felice di Villa Garcia, (eines Jesuiten) abgeleget, der jährliche Tribut von einem Scudo, der aufs genaueste bezahlet worden, (durch 650. Scudi jährlich) von den bloßen Nutzungen des Landes wegen der natürlichen Faulheit der Indianer nicht bezahlet werden können, wofern nicht die erwehnten Religiosen sehr sparsam gewirthschafftet, und sich bemühet hätten, zu handeln, und die Früchte zu verkauffen, welche die Indianer aus ihren Ländereyen selbst ziehen: daß die Patres befürchteten, wofern man den Indianern noch ein schwerer Joch auflegen, und ihren Tribut vermehren wollte, die Colonien sich empören, und den Gehorsam denjenigen versagen würden, deren Sorgfalt sie jetzt anvertrauet sind. (Besteht diese Furcht nicht in der Einbildung? die guten Leute sind ja nach dem Vorgeben der Jesuiten so faul, so träge, und so thierisch, und zu anderer Zeit wieder so arbeitsam, und so wohl unterrichtet im Christenthum! Was vor Widersprüche. Wer siehet also nicht, daß diese Religiosen selbst und nicht die Indianer diejenigen sind, welche sich wider den Cath. König zu empören drohen? Aber jetzt kommt das artigste.)

VI.) Vasquez d'Aguero bemerket, daß ihm die Patres zu verschiedenen malen Vorstellungen gethan hätten, die Mißionen persönlich zu besuchen, damit nicht in den Nachrichten eine Zweydeutigkeit oder Mißverstand einschleichen möchte; indem ausser dem Bischoff in Paraguay, der in allen Colonien gewesen sey, kaum einer sie alle gesehen hätte. ⁂ Daß er es aber in Betrachtung des geringen Nutzens einer so beschwerlichen Reise, und weil die Patres alle diejenigen Beweise in der besten Form und ohne den geringsten Verdacht eines Betrugs vorbrächten, wodurch die Rechnung sowohl von den Früchten als von der Anzahl der Indianer ins Licht gesetzet würde, unterlassen hätte, eine sehr lange Reise zu unternehmen, und sich der Gefahr unter den Ungläubigen auszusetzen. (Ey! Ey! hier heißt es wieder: mentita est iniquitas sibi.)

Ich

Ich habe Ihnen nunmehro den ganzen Innhalt aller Urkunden erzehlet. Man siehet daraus, daß die Anzeigen der Jesuiten, welche partheyisch sind, und nicht als Zeugniße gelten sollten, den Aussagen aller andern geistlichen Personen und insonderheit des Bischoffs in Paraguay widersprechen; ja, daß die Jesuiten sich selbst widersprechen; indem man den Commissarius versichern lässet, daß die Sache so deutlich gemacht sey, daß er es vor unnöthig gehalten habe, eine weite Reise anzustellen. Die Ursache davon ist, weil alles mit dem Ausspruch dieser Religiosen übereinstimmen muß. Wer siehet nicht, daß dieser Mann entweder ist gewonnen, oder durch Drohungen geschreckt worden, wie es bereits andern vor ihm ergangen ist; zumal, wenn er spricht, daß ihm die Patres Vorstellung gethan hätten, die Colonien selbst anzusehen? Warum haben Sie es denn durch so viele List und Ränke verhindert, daß der **Balthasar Garcia Ros** nicht hinein kommen möchte! Dem ungeachtet war der Rath von Spanien, wenn man diesem Decret glauben will, mit den Briefschafften und Berichten dieses Commissarius dergestalt zufrieden, daß er nichts anders nöthig zu haben glaubte, um zu einem Urtheil zu schreiten, als nach den Schrifften des P. **Roder**, General-Procurators der Mißionen in Madrit die Rechnung zu machen, welche mit den Anzeigen der Mißionarien aufs vollkommenste übereinstimmten, und in welchen er versichert, daß man nur auf Anstifften der Feinde der Jesuiten die Schwierigkeiten machte, dadurch die rechte Berechnung der Indianer verhindert würde. Wie aber, wenn sich von ungefehr Jansenisten in Paraguay einschliechen, um die guten Religiosen daselbst zu beunruhigen? O gewiß, sie (die Jansenisten) würden allezeit mit Schanden bestehen, indem der Rath von Spanien wider allen Betrug schon gesichert ist, zumal, da der P. **Roder** den Vorschlag gethan hat, alle Mißionarien mit dem Gebot des h. Gehorsams dahin zu verbinden, daß sie jährlich beschworne Nachrichten wegen dieses besondern Puncts aufweisen. Sie sehen wohl, mein Freund, daß ein so lächerlicher Vorschlag blos darauf abzielte, um alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Endlich faßte man ein Urtheil ab, und es wurde alles nach Maßgebung der guten Religiosen eingerichtet.

Erstlich erklärte man sich dahin: daß man so lange, bis ein neues Register mit Zuziehung der Pfarrer wäre gemacht worden, nicht mehr als 120000. oder 130000. Indianer in den dreyßig Colonien rechnen wollte, von welchen nur 19116. den Tribut zahlen sollten: daß dieser Tribut fernerhin nur einen Scudo auf die Person betragen sollte: daß der König alles, was bis auf diesen rückständig sey, erlasse: und daß die Besoldungen der Pfarrer von der jährlichen Summe dieses Tributs sollten genommen werden. (Nun haben wir oben gehöret, daß von dem Tribut von 10440. Scudi nach Abzug der Besoldungen von zwey und zwanzig Pfarrer nicht mehr als 653. Scudi übrig bleiben. Folglich, wenn man die Besoldungen zwey und dreyßig Pfarrer von 19116. Scudi abzieht, so bleiben dem König nicht mehr als 2000. Scudi jährlich übrig.)

Zweytens: daß man nicht die geringste Veränderung in der Art und Weise machen sollte, wie die Patres mit den Früchten und Nutzungen von diesen dreyßig Colonien umgehen; (das heißt, daß die Patres fortfahren könnten, sich aller Früchte und Arbeit der Indianer zu bemächtigen, und ihren erstaunlichen Handel zu treiben, über welchen sich die Spanier so sehr beklagen, daß er ihnen nachtheilig sey.)

Drittens: Daß die Patres von der Gesellschaft JEsu nach Maaßgebung des 18. Gesetzes Tit. 1. die Schulen versehen sollten, um den Indianern die Spanische Sprache zu lernen, damit man auch die unter solchem Vorwand wider ihre Gesellschaft erregten Verleumdungen widerlegen könnte, (der kurze Bericht ꝛc. zeiget, daß dieses keine Verleumdungen sind, und daß die Jesuiten ihren Indianern aufs schärfste verbieten, eine andere Sprache als die Guaranische zu reden.)

Viertens: Daß die Patres, ungeachtet des Gesetzes, welches ihnen verboten habe, die Aufseher über die Güter der Indianer zu seyn, und die Waaren derselben zu verwalten, in diesem Dienste fortfahren sollten; indem sie alles mit einer grössern Uneigennützigkeit verrichteten; und weil ihnen der P. General bey schwerer Straffe verboten hätte, etwas zu ihrem Gebrauch anzuwenden, was den Indianern gehörte.

Fünftens:

Fünftens: Daß keine spanischen Gouverneurs in den Colonien selten gesetzet worden, wie der D. **Bartholomäus di Aldunate** in Vorschlag gebracht hätte; sondern daß die Gouverneurs, Adjutanten, und andere Bedienten, künftig von dem Gouverneur aus den Indianern, nach Maaßgebung der Nachrichten von den Jesuiten, welche die geschickten Unterthanen besser kennen sollten, ernennet werden. (das heißt, daß die Religiosen fortfahren sollten, alle geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit über diese Unglückseeligen unter dem Schatten dieser Bedienten haben sollten, von welchen uns der **kurze Bericht** ꝛc. saget, daß sie um des geringsten Versehens willen eben so grausam, wie der niedrigste Sclave von der Colonie gepeitschet werden.)

Sechstens: Daß Se. Majestät nach Erwägung der Ursachen, warum man so oft den Indianern den Gebrauch der Waffen, des Pulvers, und anderer Kriegs-Bedürfnissen in den Colonien verboten habe, nunmehro anbefehle, daß alles vermittelst eines Privilegii erlaubt sey, welches er den Religiosen von der Gesellschaft ertheilet habe, und dieses Innhalts ist: Daß der Provincial bey der Visitation verbunden seyn sollte, sich mit den Pfarrern über die Maaßregeln zu besprechen, welche man in demjenigen Falle, da man von den Indianern einen Aufstand befürchten müste, zu nehmen hätte. (Der ganze Innhalt des Decrets bildet uns die Indianer als unvermögende, schwache und träge Menschen ab, welche nicht anderst, als durch ihren grossen Gehorsam gegen die hochgebenedeyten Patres können beweget werden. Folglich war die Empörung bloß von Seiten der Jesuiten zu befürchten, und es wäre nöthig gewesen, wider diese Patres alle Vorsicht zu gebrauchen, und ihnen nicht aufzutragen, daß sie davor sorgen sollten. Jetzt sihet man alle diese Sachen wohl ein, es ist aber allzuspät. Seit sieben Jahren her behaupten sich diese tapfere Patres an der Spitze ihrer Indianer in dem unrechtmässigen Besitz von Paraguay; sie schlagen die spanischen und portugiesischen Armeen zurück, welche hineindringen wollen; ja es ist möglich, daß diese beyden Monarchen in dem Krieg mit den Jesuiten unterliegen müßen.)

Siebendens: daß man wegen des Rechts der Zehnden, welche die Indianer in Paraguay dem Bischoff noch nicht abgetragen hätten, eine Verordnung schicken werde, damit er auf die Billigkeit dieses Rechts sehe, und sich mit den Religiosen über die Mittel berathschlage, wie man die Indianer selbst bewegen könne, sich in diesem Stück zu unterwerfen. (Vorhero haben wir gesehen, daß die Jesuiten die Verwaltung aller Güter der Indianer haben, und ihnen das Nöthige austheilen, und mit dem Ueberrest nach Gutdünken schalten sollten. Heißt dieses nicht der armen Indianer spotten, wenn man sagt: man müßte sie dazu anhalten, den Zehnden zu bezahlen. Man müßte vielmehr mit den Jesuiten davon reden, wie würde ihnen aber dieses gefallen? Unterdessen lehren sie uns doch mit ihrem Verfahren, daß sie gegen den Hochwürdigen Palafox Achtung haben, den sie sonst nicht als ihren Bischoff erkennen, und unter der Gerichtsbarkeit der Bischöffe stehen wollen.)

Achtens: daß man wegen der großen Menge von Jesuiten, welche nach Paraguai gehen, wo man doch nur dreyßig Pfarrer nöthig hat, und sich in die Gebürge begeben, um neue Familien in die Colonien herbey zu führen, und neue aufzurichten, eine Verordnung schicken werde, wodurch man ihnen auflegen wird, bey allen möglichen Gelegenheiten von dem Fortgang ihrer Mißions-Arbeit Rechenschafft zu geben. (Gegenwärtig wissen wir, daß diese große Anzahl von Jesuiten sich beschäfftiget hat, den erstaunlichen Handel der Gesellschaft zu vermehren, die Regimenter der Indianer in den Waffen zu üben, und ihnen alle Arten von Handwerken und Künsten zu lernen. So ist der Eifer der besagten Mißionarien vor das Heil der Seelen beschaffen.)

Neuntens: Daß man keine Maaßreguln zu nehmen habe, um dem Bischoffe das Recht zu verschaffen, die dreyßig Colonien zu besuchen; indem alle urkundliche Schrifften bezeugen, daß er dieses Recht ohne den geringsten Wiederstand so oft ausgeübt hat, als er vor gut befunden, dahin zu gehen. (Hier ist die Lügen allzugrob. Wer weiß nicht die entsetzlichen Verfolgungen, die sie wider die Bischöffe erreget haben, welche sich in der Absicht, ihr Recht zu brauchen, in die Missionen

haben

haben begeben wollen, um den Unordnungen dieser Religiosen Einhalt zu thun? Man hat ein deutliches Exempel davon in der so oft gedruckten Historie des D. Berhardin Cardenas, welchen sie jetzt noch lästern, und das Andencken desselben nach seinem Tode noch zu beschimpfen suchen; indem sie ihn mit einer von ihnen erdichteten, und unter dem Nahmen seines gewesenen Secretairs verfertigten Schrifft, wider die offenbare Wahrheit, vor einen Schwärmer, Träumer und geschwornen Feind des Jesuiter-Ordens ausschreyen. Hingegen findet man, daß diese Patres, wenn sie einen Prälaten antreffen, wie der D. Faxardo war, der gerne redet, und thut, wie sie es haben wollen, kein Bedenken tragen, ihn in ihre Colonien kommen zu lassen, um das Sacrament der Förmelung bey ihren Indianern zu verwalten.

Zehntens: Daß der König an diese Patres schreiben werde, um ihnen seine Dankbarkeit wegen der Auszierungen, wegen des Silberwerks, und wegen der übrigen Verschönerungen ihrer Kirchen in Paraguay, und wegen der Pünctlichkeit, Wohlanständigkeit und Andacht zu bezeigen, womit man den Gottesdienst verrichtet. (Alle erleuchtete Personen haben diese äusserliche Pracht der Jesuitischen Kirchen, worinn sie das Wesen der Religion setzen, und womit sie das Volk verführen, und es durch die Nachlässigkeit in der Lehre in ihren Leidenschafften verderben lassen, mit Recht getadelt. Es zeigt also eine schlechte Achtung vor die Ehre des Catholischen Königs an, daß man ihn sagen lässet, er sehe diese Pracht als einen würdigen Gegenstand seiner Dankbarkeit an.)

Eilftens: Daß die Pfarren der dreyßig Colonien unter der Aufsicht der Jesuiten verbleiben sollen, welche ihr Provincial dem Bischoffe vorstellen wird, damit er sie in den Besitz derselben einsetze. (Wider die canonischen und königlichen Gesetze, welche die Ordens-Geistliche vor unfähig erklären, Pfarrdienste und andere Beneficien zu besitzen, und nur so lange zu verwalten erlauben, bis der Bischoff weltliche Priester findet, denen er sie ertheilen kan. Kan man wohl glauben, daß Philipp der V. sich auf diese Weise habe über alle Gesetze erheben wollen? Gewiß, die Hand, welche dieses Decret aufgesetzet hat, verräth sich hier nur allzu deutlich.)

Zwölf-

Zwölftens: daß, ob es gleich durch zwey Königl. Decrete (eben dieses **Philipps** des V.) sey verordnet worden, daß wenigstens die vier Colonien, welche der Stadt dell' Aßuncione am nächsten liegen, unter der Gerichtsbarkeit des Gouverneurs von Paraguay stehen sollten, dieselben doch, weil die Decrete nicht vollzogen werden, und diese Colonien unterdessen dem Gouverneur von Buenos-Ayres sich unterworfen hätten, fernerhin unter seiner Gerichtsbarkeit verbleiben sollten. (Die Jesuiten selbst hatten sich der Gerichtsbarkeit des Gouverneurs in Paraguay entzogen, weil er ohne Zweifel nicht allzu partheyisch vor sie war. Der König macht zwey Decrete bekannt, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen, sie lachen darüber, und fahren fort, den Gouverneur von Buenos-Ayres als ihren Obern zu erkennen, der bey seiner weiten Entfernung leicht konnte hintergangen werden. Wie ist es möglich, daß die Indianer, welche von den Jesuiten als dumme und einfältige Leute ja als Ochsen abgemahlet werden, so verwegen seyn sollten, sich den Befehlen des Königs zu widersetzen, da sie eben wegen der erwehnten Eigenschafften ihren hochgepriesenen Jesuiten blindlings gehorchen? diese Religiosen waren die widerspenstigen Verächter der Königl. Decrete. Und doch wird eine solche rebellische Unternehmung, welche wegen der unerhörten Ausschweiffung strafwürdig war, in dem vorhabenden Decret von dem König selbst gebilliget.)

Dreyzehentens: daß dem P. General der Gesellschaft soll fernerhin erlaubt seyn, deutsche Religiosen nach Paraguay zu schicken, weil sie sich sehr treu bewiesen haben, und insonderheit der P. **Thomas Werles**, welcher sich bey der Belagerung der Colonie del S. Sacramento an der Spitze von 4000. Guarani hat tödten lassen. (Eine solche That ist kein Beweiß von guten Mißionarien, sondern von tapfern Officiers. Und eben in dieser Würde schickte der P. General diesen Deutschen nach Paraguay. Sie werden sich noch aus dem **kurzen Bericht** ꝛc. erinnern, was vor ein braver Artillerist der P. **Eckart** gewesen ist, und wie er die Portugiesen bey Borba-Nuova mit Canonen empfangen hat.

Vierzehentens: daß man endlich ein Schreiben überschicken wird, um dem Provincial die Zufriedenheit bekannt zu machen, welche der

König

König darinn empfindet, daß vor dem Licht so vieler Vertheidigungen die Verleumdungen und Betrügereyen des Aldunate und des Barva verschwinden, und wie er sich über den großen Fleiß der Gesellschaft in allem, was zum Dienst GOttes, des Königs und der armen Indianer gehöret, herzlich erfreuet. (Dieses ist der Lohn, welchen zwey Gouverneurs von Paraguay vor ihre Treue empfangen, daß sie ihrem eigenen König von den ungerechten Beraubungen der Jesuiten Nachricht gegeben haben. Sie wurden durch ein feyerliches Decret vor Betrüger und Verleumder erkläret, und zwar, wie man siehet, blos wegen der Anzeigen, die sie gethan hatten: verschiedene Gouverneurs waren vorher noch schlimmer gemißhandelt worden. Ist es also wohl zu verwundern, daß so viele andere lieber dasjenige gelitten haben, was sie nicht verhindern konnten, zu schweigen, und sich mit den Religiosen zu vereinigen, um den Spanis. Hof und den Monarchen zu hintergehen, dessen Gnade die Patres selbst so sehr mißbrauchten?)

Nun, mein Freund, was denken Sie von diesem Decret, welches die Jesuiten bey ihren jetzigen Umständen wieder als eine völlige Rechtfertigung ihrer Aufführung ans Licht bringen? Was folgt daraus anders, als daß sie von den Spanischen Ministern in Paraguay eben der Verbrechen beschuldiget werden, welche ihnen die Portugiesischen Minister in Maragnon und Groß Para zuschreiben; das heißt, daß sie sich aller Güter der Indianer, und aller geistlichen und weltlichen Macht über dieselben bemächtiget haben, daß sie einen sehr weitläuftigen und ärgerlichen Handel getrieben haben, daß sie ihren Fürsten den gehörigen Tribut entzogen, sich seinen Befehlen widersetzet, und alle diese Verbrechen dadurch aufs höchste getrieben haben, daß sie vermittelst falscher Eide und anderer listigen Ränke ein Decret erschlichen haben, welches sie in allen diesen Unordnungen und Ausschweiffungen schützet? Wird man aber wohl jemand bereden können, daß ein Catholischer König freywillig sich entschlossen habe, die unveränderlichen Rechte und das kostbarste Interesse seiner Crone die Ruhe, die Vortheile und den Handel seiner Unterthanen dem Stolz und Geitz eines Ordens aufzuopfern, welcher sich unter dem demüthigen Nahmen des Bettel Ordens verstecket.

Sie haben mir in ihrem letztern Schreiben gemeldet, daß in Frankreich täglich neue Bücher zum Vorschein kommen, in welchen die Aufführung der Jesuiten vor Augen geleget wird. Sie erzehlen mir unter andern, daß ein Buch herausgekommen sey, in welchem man beweiset, daß die **Jesuiten des Verbrechens der beleidigten Majestät** schuldig sind. Ich könnte Ihnen ausser diesem noch viel mehrere anführen, welche von neuem in Italien ans Licht treten, und bey aller Schärfe unserer Spanischen Inquisition häuffig in diese Haupt-Stadt gebracht werden. Allein, mich deucht, es würde besser seyn, wenn man von den alten Büchern neue Auflagen machte, welche die Jesuiten bishero durch ihre große Macht dergestalt unterdrücket haben, daß sie von wenigen noch gelesen worden; indem diese Bücher zeigen würden, daß die Beschuldigungen, welche man schon zu anderer Zeit wider die Gesellschaft gemacht hat, durch die neuen Vergehungen in Lissabon und durch die gerichtlichen Processe, welche man wegen der Sachen in America an dem Spanischen und Portugiesischen Hof angestellet hat, bestätiget werden.

Die guten Jesuiten mögen also immerhin mit ihren von unserer Inquisition erschlichenen Decreten wider einige Bücher, die ihre schädliche Aufführung aufdecken, prahlen; sie mögen immerhin mit dem Decret unsers Monarchen **Philipps** des V. glorw. Andenck. sich brüsten; sie werden doch niemals den Schandfleck auslöschen, um welches willen auch der Pöbel mit Fingern auf sie weiset. Sie mögen nur schreiben, daß sie in Spanien so geehret sind, daß alle Große sie bedauren, und ihnen Muth einsprechen, den Sturm, welcher schrecklich auf sie wüthet, standhafft auszuhalten. Es sind doch lauter Betrügereyen, es sind lauter Erdichtungen; und eben die Inquisition, welche ihnen aus dem Grund gedienet hat, weil sie sahe, daß ein anderer Magistrat durch die Cabalen der Jesuiten einen Eingriff in ihre Vorrechte that, hat ihnen bey einer andern Gelegenheit eine neue Wunde beygebracht, worüber sie im Verborgenen die Zähne zusammen beißen, und ganz niedergeschlagen einhergehen.

Ich habe Ihnen, mein Freund, in meinem letztern Brief etwas von dem Memoire des **P. Spinosa** geschrieben, in welchem er beweisen will,

daß

daß die von ihm verfertigte Spanische Uebersetzung der zween ersten Theile des abscheulichen Buchs vom P. **Berruyer** nicht in dem Verbot des Pabsts **Benedicts** des XIV. und **Clemens** des XIII. begriffen sey. Jetzt aber hat unser Groß-Inquisitor ungeachtet seiner Gründe, deren Nichtigkeit ich Ihnen gezeiget habe, ein Decret herausgegeben, in welchem die Breven der erwehnten zwey Päbste gantz eingerückt sind; er zeiget, daß die **Historie des Volks GOttes** ꝛc. in der Spanischen Sprache eben so, wie in allen andern Sprachen verboten ist, und eben die Censuren, wie die andern, verdienet; er verdammet diese Uebersetzung unter eben den Strafen, und noch unter der Strafe von 200. Ducaten wider diejenigen, welche ein Exemplar davon bey sich behalten.

Sieben und Zwanzigster Brief.

Anzeige einiger Jesuitischen Schrifften, nebst einer kurzen und gründlichen Widerlegung derselben.

Rom vom 15. May 1759.

Die Jesuiten fahren fort, die Provinzen und Städte von Italien mit den Schutzschrifften vor ihre Mitbrüder in Paraguay und Portugall zu überschwemmen. Allein alle diese Schrifften haben eine gantz andere Würkung, als die Patres vermutheten. Sie sind so abgeschmackt, daß auch selbst die Freunde der Jesuiten nicht nur daraus schließen, daß die Angeklagten würklich schuldig sind, sondern daß auch diejenigen ihre Mitschuldigen seyn müßen, welche solche schlechte Mittel zu ihrer Vertheidigung anwenden. Ja ich setze noch hinzu, mein Freund, daß ich bey Lesung einer jeden Schrifft, welche die Jesuiten erdichten, vor Verwunderung gantz erstarre. Ich finde da gar nicht mehr den Witz, die Kenntniß der Welt, und die feine Politick der Jesuiten. Die Wahrheit und auch nur die Wahrscheinlichkeit wird darinn so wenig angetroffen, die Lügen so unverschämt behauptet, der Wohlstand so sehr vergessen, die schuldige Ehrfucht gegen Fürsten so offenbar verletzet, der König von Portugall so

abscheulich gemißhandelt und gelästert, daß dergleichen Schandschrifften nothwendig die ganze Welt wider ihre Verfasser erregen müssen. Es ist augenscheinlich, daß GOtt die Weisen dieser Welt mit Blindheit geschlagen, und ihren Rath zunichte gemacht hat, denn die Zeit der Rache ist über sie gekommen. Die Gesellschaft befindet sich in ihrem dritten Jahrhundert: eine große Menge von Prophezeyungen hat ihren Untergang in diese Zeit gesetzet. Ich sehe jetzt ihre große Abnahme, vielleicht will sich GOtt derselben bedienen, um sie gänzlich zu zerstöhren.

Sie werden gewiß nicht verlangen, daß ich Ihnen alle diese Schrifften schicken soll: die französische Lebhaftigkeit würde das Lesen derselben nicht aushalten. Ich will Ihnen also nur einen kleinen Auszug davon liefern, und die vornehmsten Puncte berühren. Sehen Sie unterdessen, ob Sie dieses wenige ohne Eckel und Abscheu lesen können.

Sie wissen bereits, daß in der Jesuitischen Sprache, die Gesellschaft angreiffen, eben so viel heißt, als die ganze Catholische Religion angreiffen. Will jemand den Unordnungen Einhalt thun, welche die ruchlosesten von ihnen unternommen haben, so schreyen sie gleich, daß man sie verfolge, weil sie sich um die Kirche so verdient machen, weil sie alles ad majorem Dei gloriam thun, weil sie die erleuchtesten und unerschrockensten Vertheidiger des Glaubens sind, und weil sie sich den einschleichenden Irrthümern widersetzen. So alt dieses Kunststück der guten Jesuiten auch ist, so findet es doch keinen Eingang, indem man weiß, daß sie in der That nur über die heil. Religion lachen, und dieselbe nur zu einem Mittel gebrauchen, um sich zu demjenigen Grad der Größe und Macht, den sie suchen, zu erheben; daß sie folglich die Religion gantz verunstaltet haben, um sie nach ihren Absichten einzurichten; daß sie alle Glaubens- und Sittenlehren abgeschnitten haben, welche auf die Verbesserung des Herzens abzielen; und daß sie endlich dieselbe in gewisse kleine Andachts Uebungen und in gewisse äusserliche Ceremonien und Schauspiele verwandelt haben, welche wohl anzusehen sind, das Volk belustigen, und mit den Leidenschaften der Menschen übereinstimmen.

Warum

Warum verfolgt nun der König in Portugall diese um die Kirche so hochverdienten Religiosen? weil sie den reichsten Theil seiner Staaten unrechtmäßigerweise an sich gezogen, und ein unabhängiges Reich errichtet haben; weil sie seine Unterthanen aller Rechte der Bürger beraubet haben; weil sie dieselben in die härteste Sclaverey versetzet, und sie durch falsche Grundsätze der Religion verführet haben, daß sie es als ein nothwendiges Mittel ansehen sollen, in dem Stand der Sclaverey zu leben, und sich wider ihren rechtmäßigen Fürsten zu empören, wenn er kommen sollte, sie zu befreyen; und endlich, weil sie in dem Innersten von Portugall eine Rebellion erreget, das Feuer der Uneinigkeit in dem Hof des Königs selbst angezündet, und deßwegen eine Verschwörung errichtet haben, welche nichts anders zur Absicht hatte, als dem König sein Leben, und seinem Königl. Hause die Crone zu nehmen.

Alle diese Verbrechen werden von ganzen Armeen als Zeugen bestätiget, und durch gerichtliche Untersuchungen bekräfftiget; ja sie sind so bekannt und offenbar, daß, **wenn man sie leugnen wollte, es, nach dem Ausdruck einer Schrifft des Portugiesischen Hofes eben so viel wäre, als wenn man diejenigen, welche weder in Lissabon, Madrit, noch in London gewesen sind, bereden wollte, daß diese drey Städte gar nicht in der Welt wären.**

Dem ungeachtet sind die guten Patres gar nicht verlegen; sie leugnen alle diese Begebenheiten aufs unverschämteste; sie scheuen sich nicht, in ihren Büchern zu sagen, daß alle diese unzehligen Zeugen, alle die Richter dieses Reichs, die Minister, der König selbst eben so viele Meineidige, Lästerer, Ketzer, oder Freunde der Ketzer wären, welche die Jesuiten unterdrücken wollten, weil sie den Cathol. Glauben hätten vertheidigen wollen. Scheint Ihnen dieses unmöglich zu seyn? Hören Sie nur weiter:

Gleichwie die Sache von Paraguay die erste Haupt-Klage des Hofes zu Lissabon wider sie ist, durch welche sie in die ganze Reihe von Verbrechen gerathen sind, um welcherwillen sie angeklagt werden; so haben sie sich auch wegen dieses Artickels zuerst zu rechtfertigen bemühet.

Sie haben zu dem Ende in ganz Italien und insonderheit hier ein erdichtetes Memoire wegen der Sachen in Paraguay von 1755. bis 1759. von einem großen Minister nach Neapel geschickt, und von einer andern Stands-Person öffentlich bekannt gemacht, ausstreuen lassen.

Der Innhalt dieses erdichteten Memoire besteht in wenig Worten darinn. Die Portugiesen haben am Ausfluß des Plata eine Colonie mit Nahmen del Santo-Sacramento, welche mit spanischen Colonien umgeben ist, denen sie wegen ihres Handels sehr nachtheilig ist; und dieses verursachte beständige Klagen zwischen den Höfen von Lissabon und Madrit. Engelland, welches den erstern Hof schon lange Zeit her beherrschet, hat sich diesen lächerlichen Umstand zu Nutze gemacht, um so wohl den einen als den andern zu hintergehen; und um seinen Handel auf Unkosten beyder zu erweitern, und sich der Goldgruben von Peru zu bemächtigen, weil es davon seine National Schulden am besten hätte bezahlen können. Zu dem Ende stellte es dem König von Portugall vor, Sr. Cathol. Maj. die Vertauschung der Colonie del S. Sacramento gegen diese unter den spanischen Colonien vorzuschlagen, welche an Brasilien grentzen, so würden alsdann, wenn die beyderseitigen Besitzungen keine Verbindung mehr mit einander hätten, die Streitigkeiten gleich aufhören. Nach dem Memoire wurde ein solcher Vorschlag im Jahr 1754. gethan, und von den englischen und portugiesischen Ministern zu Madrit, wie auch von der Königin, welche dem Könige von Portugall, ihrem Bruder, einen Gefallen thun wollte, so wohl angebracht und unterstützet, daß ihn der Rath von Spanien, ohne das geringste Bedenken annahm, ob er gleich vor Spanien höchst schädlich war. Der Gouverneur von Monte Vedio, einer den Spaniern zugehörigen Festung am Flusse Plata wurde über diesen Punct zu Rathe gezogen; er ließ sich aber durch die Versprechungen der Engländer blenden, und unterstützte ihren Vorschlag. Es wurde also der Tractat geschlossen, und der Hof zu Madrit schickte den Marquis von Valdelirios nebst Ingenieurs nach America, um die Gränzen der beyderseitigen Besitzungen und Länder nach dem Innhalt des Tractats

etats zu bestimmen; der Gouverneur zu Buenos-Ayres, welchem er gleich nach seiner Ankunfft den Tractat mittheilen sollte, bemerkte, daß derselbe dem Interesse und der Ehre der Spanischen Monarchie so entgegen sey, daß er niemals darein willigen wollte. Er wurde in seiner Wiedersetzung von den Jesuiten unterstützet, welche in ihrem Provincial-Capitul ein Memoire aufsetzten, und es durch ihren General-Procurator in Madrit dem König übergeben ließen. In diesem Memoire stellten sie vor: daß es gar kein Verhältniß zwischen der Colonie del S. Sacramento und zwischen den Ländern sey, welche Spanien dargegen abtreten wollte; daß die Küsten des Flusses della Plata mit Bäumen zum Schiffbau besetzt wären, aus welchen die Portugiesen und ihre guten Freunde die Engelländer gar bald ganze Flotten bauen würden, mit welchen sie leicht in das Innerste von Paraguay eindringen könnten, und folglich nicht mehr als sieben Meilen von Peru entfernet wären, wovon sich diese letztern gar bald Meister machen würden. Dieses Memoire machte zwar bey dem König einigen Eindruck, er beharrete aber doch auf dem geschlossenen Tractat. Jedoch der Marquis **dell' Ensenada**, dieser getreue Minister, schickte das Memoire an den König beyder Sicilien, welcher als zukünfftiger Erbe der Spanischen Crone bey seinem Bruder, dem König, darwider protestiren ließ. Dieser Schritt hielt den Tractat auf; aber der Marquis **dell'Ensenada** fiel in Ungnade, und in Portugall wurde die Vertreibung der Jesuiten beschlossen.

Nun belieben Sie nur, mein Freund, den **kurzen Bericht von der Republick der Jesuiten in Paraguay** ꝛc. noch einmal zu lesen, und enthalten Sie sich, wo es möglich ist, alles Unwillens. Sie werden daselbst sehen, 1.) daß der Gräntz-Tractat zwischen den beyden Höfen, ungeachtet aller Hindernisse, welche die Jesuiten durch ihre listigen und betrügerischen Memoriale in Lissabon und Madrit in Weg zu legen, sich bemüheten, um dadurch Verdacht und Mißverständniß auf beyden Seiten zu machen, im Jahr 1750. geschlossen worden. 2.) Daß der Gouverneur von Buenos-Ayres sich anstatt der Vollziehung dieses Tractats zu widersetzen, im Jahr 1752. mit dem Marquis von Valdelirios dem Abgeordneten

neten Sr. Cathol. Majestät und mit **Gomez Freire**, dem General Sr. Allergetreuesten Majestät, vereiniget habe, um die Hinderniße wegzuschaffen, welche ihnen die Jesuiten an der Spitze ihrer rebellischen Indianer in den Weg legten, damit sie nicht in das Land von Paraguay und Uraguay eindringen möchten; ja daß dieser Gouverneur mit solchem Nachdruck wider diese Patres verfuhr, daß sie ihn deswegen bey den Indianern noch verhaßter machten, als andere Comissarien; indem sie unter diesem leichtgläubigen Volk einen erdichteten Brief an diesen Gouverneur ausstreueten, in welchem er beschuldiget war, daß er ohne Befehl des Cathol. Königs in das Land kommen, und darinn alle Rauberey und Grausamkeit ausüben wollte. Dieser erdichtete Brief ist in den **Beylagen zu dem kurzen Bericht** ꝛc. befindlich. 3.) Daß nach dem Jahr 1752. die Commissarien, Generale und Armeen von Spanien und Portugall nicht aufgehöret haben, sich aufs äusserste zu bemühen, um in die Länder von Maragnon, della Plata, Uraguay und Paraguay einzudringen, um darinn die Gränzen der beyderseitigen Eroberungen feste zu setzen; daß aber die Jesuiten ihre zahlreichen Armeen der Indianer in der Kriegs-Kunst und Vestungsbau so geübt, und mit Geschütz so wohl versehen hätten, daß es bis diese Stunde noch nicht möglich gewesen ist, sie zu überwinden. Der **kurze Bericht** ꝛc. erzehlet diese Begebenheiten bis auf das Jahr 1757. und neuere Briefe von Lissabon und Madrit versichern uns, daß dieser Krieg noch fortdauret; daß er den beyden Cronen schon erstaunliche Summen koste, und daß es noch sehr ungewiß sey, ob dieselben den Krieg mit Ehren beschließen, und den Tractat zu Stande bringen werden oder nicht. Unterdessen ist die Königin von Spanien gestorben, welche von den Jesuiten aufs unanständigste beschuldiget wurde, daß sie das Interesse ihrer eigenen Staaten aus Liebe zu ihrem Bruder verrathen habe; und die Engelländer haben mit ihren eigenen Sachen genug zu thun, daß sie sich gewiß nicht in die Sachen von Portugall mischen können. Auf der andern Seite muß man nothwendig selbst ein Jesuit seyn, um so verwegen zu seyn, und gantz Europa ins Angesicht zu sagen, daß die Höfe von Madrit und Lissabon ihr Interesse so schlecht verstehen, und so einfältig sind,

daß

daß sie den Engländern die Mittel selbst verschaffen, sich ihrer reichsten Besitzungen und austräglichen Minen von Peru zu bemächtigen.

Die größte Thorheit aber ist, daß sie wider alle Wahrheit vorgeben, der König beyder Sicilien habe wider diesen Tractat protestiret. Glauben diese Religiosen, daß sie so viel über die Monarchen vermögen, und sie, ohne Furcht Lügen bestraffet zu werden, zum Zeugen ihrer Betrügereyen aufrufen können? Sie werden sich aber diesesmal entsetzlich betrügen. Der erwehnte Monarch ist durch ihre Verwegenheit sehr entrüstet worden, und wird nicht säumen, es öffentlich zu erkennen zu geben.

Das Jesuitische Memoire begnüget sich nicht damit, daß es den König von Portugall beschuldiget, er wolle seine eroberten Länder den Engländern übergeben, und die Religions-Freyheit einführen. Nein, nach dem Vorgeben dieser liebreichen Religiosen will der von der Englischen Nation verführte Monarch auf ihre Vorstellung die Stadt Lissabon, ja gantz Portugall mit Juden überschwemmen. Die Juden, sagt dieses Memoire, hatten von dem Parlament in Engelland durch eine Summe von zwölf Millionen Pfund Sterlingen ein Naturalisations Edict erhalten. Das Volk widersetzte sich der Vollziehung dieses Edicts, und das Parlament suchte die unglücklichen Juden dadurch zu befriedigen, daß es dem König in Portugall den Vorschlag that, dieselben aufzunehmen, und ihnen die Religions-Freyheit in seinen Reichen zu verstatten. Der König willigte gleich in dieses Ansuchen. Sein Beichtvater (ein Jesuit) hatte das Hertz, ihm vorzustellen, daß dieses der Catholischen Religion sehr nachtheilig wäre, und daß sich dieses Volk dergestalt vermehren würde, daß er in kurzer Zeit nicht mehr König der Portugiesen, sondern König der Juden seyn würde. Die Erfahrung beweiset es, wie vernünfftig diese Gründe waren. Die Päbste haben den Juden die Religions-Freyheit in dem Kirchen-Staat erlaubet, und die Jesuiten müssen gewiß wissen, daß die Unterthanen des Pabsts fast alle Juden geworden sind, und daß die Päbste heut zu Tage keine Fürsten der Christen, sondern der Juden sind. Es mag aber nun mit diesen guten Gründen beschaffen seyn, wie es will, so verursachten sie nichts anders, als daß Se. Majestät dadurch entrüstet wurde,

und nicht ermangelte, den Jesuiten das Murren zuzuschreiben, welches ein solcher Vorschlag unter dem Volk und unter der Geistlichkeit erweckte, worauf man sogleich ausstreuete, der König erkenne die Jesuiten vor seine Feinde, ja er beschuldige sie, daß sie mit ihren Mitbrüdern in Paraguay ein geheimes Verständniß hätten, und die Vertauschung der Colonien in Brasilien verhindert hätten ꝛc. Die Geistlichkeit und das Volk vergaß hierauf gleich die Sache von den Juden, um welcherwillen sie sich mit den Jesuiten vereiniget hatten, und dachten auf nichts anders, als diese Beschuldigungen zu wiederholen, und alle Mäuler öffneten sich wider die armen und unschuldigen Jesuiten. Was sagen Sie hierzu, mein Freund? Sind diese Gründe nicht recht überzeugend? Allein der Verfasser des Memoire bleibet hierbey noch nicht stehen: er bringt von neuem die Fabel von der vorhabenden Vermählung der Prinzeßin von Brasilien mit dem Herzog von Cumberland auf die Bahn, und hat die Verwegenheit zu sagen, daß der Hof von Madrit sich darwider gesetzet habe; und weil man dieses den Jesuiten auch zuschrieb, so entstund daraus eine neue Ursache, sie zu verfolgen. Die armen geplagten Seelen! Endlich (dieses ist der Schluß des Memoire) geschah der mörderische Anfall des Königs, wodurch auf Gutbefinden ihrer Feinde ihre Bande noch enger zusammen gezogen wurden. Die Sachen aber sind so dunkel, und alles, was man davon saget, ist so ungewiß, daß man nicht eher etwas davon sagen kan, bis uns die Zeit in den Stand setzet, von der Wahrheit dieser Sache recht zu urtheilen; das heißt, bis die Gesellschaft sich von der Bestürzung wieder erholet, in welche sie dieser mißlungene Streich gestürzet hat, und über die Erfindung der Lügen und Verleumdungen nachgedacht hat, die sie vorbringen wird, um die Welt zu bereden, daß sie an dieser Unternehmung keinen Antheil gehabt hat. Sollte es aber auch geschehen, daß sie sich in verschiedenen Fabeln, die sie in dieser Sache ausstreuen wird, widerspräche; so ist die Entschuldigung davon schon im voraus gemacht: die Sachen sind so dunkel, und alles, was man davon saget, ist ungewiß. Warum sollte sie also ihre Rede nicht verändern können?

Sie

Sie werden auch in der That in den Veränderungen der guten Jesuiten sowohl einen schlechten Verstand und wenig Politik, als auch wenig Aufrichtigkeit, wenig Religion und wenig Wahrheit bemerken.

Anfänglich war die Gesellschaft noch von ihren Siegen aufgeblasen, und hatte bishero gesehen, daß alle diejenigen, welche sie hatten angreiffen wollen, durch Kränkungen, durch Strafen und Drohungen waren genöthiget worden, bey ihr um Friede zu bitten, und hatte sich deswegen geschmeichelt, daß der Allergetreueste König keinen größern Muth als die andern haben könnte, und daß die Unruhen und das Mißvergnügen, welches sie ihm von allen Seiten her verursachet hatte, ihn schon auf die Gedanken bringen würden, daß es besser sey, die empfangenen Beleidigungen zu übersehen, als stets einen Feind zu haben, der sein Leben ohne Unterlaß beunruhigen würde. Dahero hat auch die Gesellschaft nicht gesäumet, vorzugeben, daß dieser Monarch nach genauer Untersuchung die Unschuld der in Paraguay und Portugall angeklagten Jesuiten erkannt hätte, und daß er ihnen die Mißionen, die Freyheit, die Güter, seine Gnade, seine Liebe und Vertrauen wieder geben wollte.

Nach einem Brief, der zuerst in Piacenza ausgestreuet war, und von dem P. **Beur**, einem deutschen Jesuiten, aus der Bay geschrieben seyn sollte, haben die Gouverneurs von Maragnon und Groß-Para die **hochgebenedeyten Patres** inständigst ersucht, zu den Pfarren zurück zu kehren, von welchen sie wären vertrieben worden, und ihr Amt bis auf neue Befehle vom Hof, um welche sie schleunigst anhalten würden, zu verwalten. Die Erfahrung hat bereits gezeigt, (heißt es in dem Brief,) daß niemand ausser den Jesuiten die Gabe hat, mit den Indianern ein Bündniß zu machen. Gewiß, weltliche Priester, welche von der Obrigkeit an ihrer Stelle die Pfarren erhalten hatten, wurden vierzehn Tage darauf genöthiget, die Flucht zu ergreiffen, und ihre neuen Heerden zu verlassen. In andern Parochien waren die Indianer selbst geflohen, und hatten sich mit den Wilden vereiniget, und das ganze Land verheeret, weswegen viele Europäer das Land verlassen mußten, um ihr Leben zu retten. Diese guten Indianer (heißt es ferner) können sich nicht entschließen, von

weltlichen Priestern die Taufe und das Begräbniß anzunehmen, welches ihnen die heiligen Patres unentgeltlich gaben. Einer von ihnen wurde aus der Stadt vertrieben, weil er sich unterworfen hatte. Die Einwohner am Fluß Nero tödeten ihren Pfarrer, weil er einige bey dem Richter angezeiget hatte. Sie schlugen den Altar in Stücken, nahmen das heil. Gefäß weg, und nachdem sie die geweiheten Hostien heraus genommen hatten, bedienten sie sich desselben, um einander die Gesundheit zuzutrinken; sie schlugen es entzwey, und theilten es unter sich. Ueberdieses wurfen sie offt ein Bild von der unbefleckten Empfängniß ins Feuer, aber es wurde auch allezeit wunderbarer Weise unversehrt erhalten. Endlich schlugen sie diesem Bild den Kopf ab, und setzten den Kopf auf einen von ihren Barken.

Sollten diese Begebenheiten, mein Freund, wohl nicht verursachen können, daß man die Indianer ihren heil. Religiosen wieder gebe, welche sie auferzogen, und ihnen so große Gesinnungen der Menschlichkeit, der Liebe, der Gottesfurcht und Religion beygebracht haben? Die Jesuiten vergessen aber sogleich die schöne Beschreibung, welche sie von ihren Indianischen Kirchen gemacht haben, indem sie dieselben, wie den Tempel zu Jerusalem, vorstellen. Hier erzehlen sie uns etwas, welches keine andere Gleichheit als diese hat: daß, gleichwie die ersten Gläubigen den Werth von allen ihren Gütern zu den Füssen der Apostel niederlegten, so nöthigten die Jesuiten diese Indianer, alle die Früchte ihrer Länder und Hände-Arbeit in ihre Magazin zu bringen, und ließen ihnen nichts als den nöthigsten Unterhalt übrig; alsdann verrichteten sie die Sacramente gratis, und gaben ihnen das Begräbniß. Ich möchte den P. Beur wohl fragen, warum er denn in dem erdichteten Brief kein Wunder hat geschehen lassen, um den heil. Leib JEsu Christi vor den erschrecklichen Entheiligungen zu verwahren, da er doch dieselben gehäuffet hat, um es zu verhindern, daß das Bild der unbefleckten Empfängniß den Flammen nicht zu Theil würde? der gute Pater schrieb, wie es seiner Neigung am gemäßesten war. Er hat vielmehr Ehrerbietung vor die unbefleckte Empfängniß als vor JEsu Christo. Warum hat aber der Himmel dieses Bild nicht vor

dem

dem Schwerdt jenes gottlosen Indianers, der ihm den Kopf abschlug, undurchdringlich erhalten können, wie er es vorhero bey den Flammen gethan hatte? Hieraus siehet man, daß die Jesuiten sich gar keine Mühe geben, um ihre Erzehlungen vernünfftig oder wahrscheinlich zu machen. Hier ist noch eine neue Probe davon.

In einem zweyten Brief, welcher von einem andern Jesuiten unter der Unterschrifft von Freyburg im Brißgau herrühret, und ins Italiänische übersetzt, und bey der Wittwe des Felverin, Universitäts-Buchdrucker, gedruckt seyn soll, schließet man daraus, daß der Freund, an welchen dieser Brief gerichtet ist, sich über die Neuigkeiten von Portugall wider die Jesuiten wundert, die er in vielen Zeitungen gelesen habe; daraus schließet man, sage ich, daß diese Dinge unglaublich sind, ob sie gleich von dem Geheimden Rath des Allergetreuesten Königes bestätiget sind; ferner, daß die Länder, aus welchen dergleichen Verleumdungen kommen, der Ketzerey und eines angebohrnen Hasses wegen wider die Gesellschaft verdächtig seyn können, indem dieselbe in der Catholischen Kirche so geehret ist, und zu aller Zeit und an allen Orten von dergleichen Vergehungen gar weit entfernt gewesen ist. Ich muß bekennen, mein Freund, daß dieser letztere Ausdruck mich zum Lachen gebracht hat, ob ich gleich allein war. Ist es wohl Ernst, daß sich die Jesuiten die geehrten in der Kirche nennen? Stellen sie sich vielleicht nur, als wenn sie nicht wußten, daß man sie bishero vor diejenigen gehalten habe, die sie in der That sind? Nemlich, daß man sich vor sie gefürchtet habe: Und in Wahrheit, dieses ist auch alles, was sie suchen, oderint dum timeant; sie haben sich durch ihre Betrügereyen, Verleumdungen und Verfolgungen, welche sie wider alle erreget haben, ihr Joch abschütteln wollen, furchtbar gemacht; die guten Patres verlangen, daß man ihnen glauben solle, wenn sie behaupten, daß Portugall ein ketzerisches Land sey, wo ein angebohrner Haß wider die Gesellschaft herrsche. Wer weiß aber nicht, daß eben dieses ein Land ist, wo die Gesellschaft ihren Ursprung nahm, und bis auf diese Stunde mit den Königen zugleich geherrschet hat. Es sind also nur ihre Ausschweiffungen und offenbaren Verbrechen die Dinge, welche ihren Fall verursachet, und den

König genöthiget haben, sie zu strafen. Uebrigens ist Hoffnung, daß Portugall wieder orthodox wird; denn der gute deutsche Jesuit versichert uns, daß seine Mitbrüder vor unschuldig erkläret, und in alle ihre Rechte wieder eingesetzet werden. Hören Sie nur seine Worte, zu welchen ich aus Ehrfurcht gegen den Monarchen, dessen Nahmen sie so ungescheuet mißbrauchen, nichts hinzu fügen will.

„Einige Neuigkeiten, welche ich aus Straßburg empfangen habe, „bestehen darinn: daß ein Herr, der vom Hof zu Versailles angekommen „ist, berichtet hat, wie Se. Allerchristl. Majestät gleich auf die erhaltene „Nachricht von einer Verschwörung der Jesuiten wider das Leben des „Königs von Portugall einen Courier an den Hof zu Lissabon abgeschicket „habe, um sich von der Wahrheit oder Falschheit dieser Sache zu versi„chern: daß die Antwort Sr. Allergetreuesten Majestät gewesen sey, „daß die Jesuiten wegen eines solchen Verbrechens unschuldig wären; „daß hierauf Se. Allerchristl. Majestät den Beichtvater einen Jesuiten „hätten rufen lassen, und ihm in Gegenwart verschiedener Minister wegen „dieser Nachricht Glück gewünschet, die er von dem König in Portugall „erhalten, der alle seine Mitbrüder vor unschuldig erklärte, und ihm er„laubet hätte, es einem jeden zu sagen.„

Ich finde eben dieses in einem Brief unter der Unterschrifft von Neapel, welchen die Jesuiten in gantz Italien ausstreuen: „Der P. Zac„charia, (heißt es darinn,) schreibt mir von Neapel, daß der Herr Nun„tius einen Brief von Paris erhalten habe, worinn man ihm meldet, daß „daselbst ein Courier von Lissabon angekommen sey, welcher die Nachricht „von einer öffentlichen Erklärung der Unschuld der Jesuiten mitgebracht „habe, und daß der Herr Marschall von **Belleisle** sich persönlich in das „Profeßhauß verfüget habe, um diese Neuigkeit daselbst bekannt zu ma„chen. Ich wünsche, daß diese Nachricht wahr seyn möge; aber zur Zeit „glaube ich es noch nicht. Ich besorge, daß dieses ein quid pro quo sey, „nach dem, was der König von Frankreich vor kurzem gesagt hat, daß „die Jesuiten von Portugall gantz unschuldig wären, und nicht den gering„sten Antheil bey der Verschwörung wider den Allergetreuesten König hät„ten.

„ten. Und gleichwie man versichert, daß Se. Majestät dieses in seinem „Geheimden Rath gesagt hat, es wohl seyn könne, daß es der Marschall „von Belleisle dem Profeß-Hause habe zu wissen gethan, und daß „man dem Könige in Portugall in Mund geleget habe, was der König „von Frankreich gesprochen hat. Man hat in dem Profeß-Hause ge„wisse Nachricht von der angeführten Rede des Königes in Frankreich. „Uebrigens weiß man nichts mehr davon.

Wer solte wohl nicht unwillig werden über eine so verwegene Beleidigung des allerchristl. Königes, wenn man weiß, daß es ganz unmöglich ist, daß Se. Majestät einen Brief von dem König in Portugall erhalten habe, darinn die Unschuld der Jesuiten bezeuget würde; indem alle Untersuchungen, welche man nach dem Urtheil vom 12. Jan. fortgesetzet hat, zu nichts anders gedienet haben, als daß man es immer deutlicher beweisen möchte, daß die Jesuiten die Urheber der Verschwörung sind, welche darauf gerichtet war, den König am 3. Sept. 1758. umzubringen: daß verschiedene angeklagte Jesuiten ihr Verbrechen in dem Verhör bekannt haben: daß es völlig entschieden ist, daß die Schuldigen werden zum Tode verdammt, und alle Jesuiten aus Portugall und aus allen dazu gehörigen Ländern gejaget werden, und daß man dieses Urtheil zu vollziehen auf nichts anders wartet, als auf eine Antwort des Papsts auf die Vorstellungen, welche ihm der allergetreueste König in dieser Sache unter dem 20. Aprill zu thun die Gefälligkeit gehabt hat.

Sie werden sich wohl vorstellen können, mein Freund, daß die Jesuiten diese letzte Entschlüßung des Königes von Portugall durch Personen erfahren haben, die sich am meisten dem Papste Clemens dem XIII. nähern. Und in der That nach dem schleunigen Tode des Cardinals Archinto, welcher diesen Religiosen zu einer bequemen Zeit erfolgte, haben sie den Päpstlichen Hof ganz zu verändern gewußt, und besitzen jetzt einige Cardinäle, die ihnen sehr gewogen sind. Gleichwie sie sich aber nicht mehr schmeicheln können, daß dieser Hof den schrecklichen Streich werde abwenden können, der ihm in Portugall bevorstehet; so geschicht es auch um deßwillen, daß nunmehro alle ihre Schrifften blos

Wuth

Wuth und Verzweiflung verrathen. Weil sie aber den Schaden erwogen haben, den ihnen diese Schrifften hätten zufügen können; so haben sie jetzt auch die Behutsamkeit, und theilen sie nur ihren vertrautesten Freunden mit. Wollen sie eine Probe davon haben so belieben Sie nur das Antwortschreiben an einen Jesuiten zu lesen.
(S. die Samml. der neuesten Schrifften zweyter Theil)

Verzeihen Sie mein Freund, daß ich mich so lange bey der Anführung und Widerlegung so offenbahrer Ungereimtheiten aufgehalten habe. Ich werde Ihnen davor in meinem nächsten Schreiben unsere neuesten Nachrichten, welche die Jesuiten betreffen, mittheilen. Ich bin

Acht und Zwanzigster Brief.

Die Jesuiten werden von Rom beschützet.

Paris vom 12. Jun. 1759.

Ich bin erstaunet über die Schrifften, welche die Jesuiten in Italien und insonderheit in Rom erdichten, um sich durch hinterlistige und höchstverwerfliche Mittel wegen der Verbrechen, davon sie überführet sind, zu rechtfertigen. Eines aber haben Sie mir, mein Freund, nicht gemeldet, was doch in verschiedenen Zeitungen gestanden hat, nemlich: daß diese schlechten und lästerlichen Schrifften bey einigen Glauben finden; und zugleicher Zeit dabey erzehlet wird, daß der römische Hof nicht abgeneigt sey die Vertheidigung der Gesellschafft, und vorzüglich ihrer Mitglieder in Portugall über sich zu nehmen und zwar dem Monarchen zum Trotze, den sie doch so abscheulich gemißhandelt haben. Ich weiß gar nicht, was ich von diesen Neuigkeiten denken soll. Solte es wohl möglich seyn, daß man sie vertheidigen könte? Sie haben einen ansehnlichen Theil seiner Staaten in America an sich gerissen; sie haben jene Völker in die ärgste Sclaverey gebracht; sie erhalten sich daselbst mit offenbahrer Gewalt; es sind schon sieben Jahre verflossen, daß sie den Commissarien den Eingang streitig machen, sie haben einen Aufruhr in

Por-

Portugall selbst angestifftet, sie haben eine Rebellion in der Hauptstadt, und an dem Hofe dieses Monarchen angesponnen, sie haben endlich eine Verschwörung wieder sein Leben und wieder sein königl. Hauß errichtet, um die Crone auf einen andern zu bringen. Wie, sage ich nochmahls, ist es wohl möglich, daß der römische Hof solchen Missethätern sich günstig erzeigen kann? Ich denke also es geschicht bloß deßwegen, weil er sie nicht schuldig zu seyn glaubt; Es ist aber doch gleich dem ersten Anblick nach die Präsumtion vor den Monarchen, vor seine Minister, vor die Richter und vor die Zeugen, und nicht vor die Angeklagten. Es werden hier gewiß viel stärkere Beweise der Unschuld erfordert, ehe man sich vor sie erklären kann. Wo sind aber in diesen erdichteten Briefen und Schrifften derselben die Beweise der Gegenbeschuldigungen, welche die Jesuiten wieder den König machen? Die Gesetze verstatten keinem Angeklagten den Beweiß seiner Gegenbeschuldigungen wieder die Ankläger nicht eher zu führen, als biß er von den ihm beygemessenen Verbrechen völlig loßgesprochen ist. Ihr Hof thut das Gegentheil; er nimmt die Gegenanklagen ohne den geringsten gerichtlichen Beweiß, und eher an, als sich die Angeklagten gerichtlich vertheidiget haben. Diese Veränderung der Gesetze ist um soviel seltsamer, da man von Jesuiten handelt, welche es ohnedem als einen Grundsatz annehmen, daß man seine Ankläger und Richter verleumden könne, und über dieses niemahls unterlassen haben, diese Regul, so oft als man einen oder mehr Jesuiten angegriffen oder ihre Unordnungen zu unterdrucken gesucht hat, in Ausübung zu bringen. Sie haben es wider die Päpste selbst als wider **Clemens** den VIII. **Innocentius** den XI; **Innocentius** den XIII. und **Benedict** den XIV. so gemacht. Wenn man den allergetreuesten König beschuldigen will, daß er die völlige Religions-Freyheit in seinen Staaten einführen und dieses Vorhaben mit solcher Heftigkeit durchsetzen wolle, daß er bey der Wiedersetzung eines Ordens, der bißhero sein ganzes Vertrauen und seine Liebe genossen hat, sich auf einmahl vornimt den Mitgliedern desselben die ärgsten Verbrechen beyzumessen, sie auf ewig auszurotten, ihnen ihre Ehre und guten Nahmen zu nehmen, sie aus seinen Staaten zu ver-

treiben, ihre Güter einzuziehen und die eifrigsten vor die Aufrechthaltung des catholischen Glaubens auf die grausamste und schändlichste Weise hinzurichten, so heißt eine solche Anklage nichts anders als eine teuflische Boßheit; und man macht sich eines abscheulicher Verbrechens schuldig als diejenigen begangen, welche dem König nach dem Leben gestanden haben. Nun hat sich der General und die ganze Gesellschafft aller dieser Anklagen schuldig gemacht; folglich verdienen sie auch alle, daß man ihnen als Missethätern der beleidigten Majestät den Proceß machet, der römische Hof hingegen giebt diesen erschrecklichen Gegen-Anklagen Gehör, und erkläret sich vor diejenigen, welche sie ohne den geringsten Beweiß vorbringen. Denkt er wohl an den Vorwurf, den er sich bey allen Menschen zuziehen wird, die Ueberlegung haben und die Gerechtigkeit lieben? Denkt er, daß ein so partheyisches und ungerechtes Verfahren durch gute Schrifften recht vorgestellet werde, und daß nichts anders vorhanden sey um allen Fürsten wegen des Schadens die Augen zu öfnen, womit sie die Beschützung solcher Leute bedrohet, die wegen Gewaltthätigkeit, Rebellion, Aufruhr und Königsmord so strafbar sind, und daß sie nicht die empfindlichsten Mittel gegen ihren Hof und vielleicht auch die betrübtesten vor die Religion und vor die Kirche gebrauchen werden? Man siehet wohl, daß sich ihr Hof durch die Versicherungen des Gehorsams gegen den H. Stuhl und durch den Eifer gegen seine Decrete, welchen die Jesuiten unaufhörlich im Munde führen; und durch die Versicherungen verleiten lässet, daß sie wegen dieses Gehorsams und Eifers verfolgt würden, folglich ihre Sache auch eine Sache des H. Stuhls sey, die man also vertheidigen müsse. Was haben aber hier die Decrete und Rechte des H. Stuhls zu thun? Die Jesuiten werden wegen unrechtmässiger Besitzungen und Rebellion in America, wieder die häufigen Decrete des H. Stuhls und wegen des Aufruhrs, den sie in Portugall erreget haben, und wegen der Verschwörung, die sie wieder das Leben des Königes angefangen haben, angeklaget und verurtheilet. Da die Jesuiten in America die Decrete des H. Stuhls verachteten; so bezeigte der König die gröste Unterwerfung gegen dieselbe, und ließ viele

Befehle

Befehle zur Vollziehung derselben ergehen. Nachdem er sich nun genöthiget gesehen hat, wieder die erwehnten Religiosen zu verfahren, so hat er alle Achtung gegen die Rechte des H. Stuhls bewiesen; Er hat sich gleich wegen einer Reformation dieser Religiosen an den H. Stuhl gewendet, und krafft des Breve von **Benedict** dem XIV. hat der Cardinal von **Saldanha** diese Verbesserung zu bewerkstelligen gesucht. Da dieser Monarch auf eine so unanständige Weise ist angefallen worden, so hat er bloß die dringensten und nothwendigsten Maaßregeln ergriffen, und zu gleicher Zeit seine Zuflucht zu dem H. Stuhl genommen; und hat sich die Beyhülfe seiner geistlichen Macht (die er nicht nöthig hatte) ausgebeten, um diese schuldigen Priester zu bestrafen. Konnte er wohl eine grössere Achtung gegen den H. Stuhl zeigen? Indem sich nun der römische Hof nicht auf die Seite der Gerechtigkeit wendet, sondern blos darauf siehet, was ihm nützlich ist, sein Ansehen zu behaupten, so solte er eben um dieser Ursache willen die Parthey des Königes wieder die Jesuiten ergreiffen. Aber wie lange wird sich doch der Hof zu Rom von den Versicherungen des Gehorsams und des Eifers vor die Rechte des H. Stuhls, welche ihm die Jesuiten geben, hintergehen lassen? Wie viel Proben hat er nicht davon, daß die Jesuiten diesen Gehorsam und Eifer nicht eher ausüben, als wenn es ihr Interesse erfordert, und daß sie allezeit wenn der H. Stuhl ihre Unordnungen hat unterdrücken, oder ihre Absichten nicht befördern wollen, eine Verachtung und rebellisches Wesen bewiesen haben, wovon man kein anders Exempel als von rasenden Ketzern findet? Sie wissen die Geschichte, welche diese Wahrheit bezeugen, besser als ich. Erlauben Sie also nur, daß ich dieses wenige anführe, nemlich: daß diese Religiosen die heimlichen Beförderer der vier bekannten Artickel der Versammlung der Geistlichkeit im Jahr 1682. gewesen sind, um **Innocentius** den XI. der nicht an sie verkaufft war zu kränken, und daß **Harduin** gelehret hat, der H. **Petrus** sey niemals zu Rom gewesen. Ist dieses nicht eine Unternehmung, wodurch die Jesuiten, da es ihr Interesse erforderte, die ganze Macht des Papsts angriffen? Gewiß ihr Hof wird es noch einmal bereuen, daß er diese

Gelegenheit nicht gebrauchet hat eine Gesellschafft aufzuheben, welche dem H. Stuhl so sehr als der ganzen catholischen Lehre der Kirche, und den weltlichen Staaten schädlich ist. Er wird noch alles Uebel, so die Gesellschafft angerichtet hat, sehen, und wird demselben abhelfen wollen; aber es wird nicht mehr Zeit seyn. Die ganze Welt wird sein schlechtes Verfahren einsehen. Man wird der frommen und guten Gesinnung des Papsts Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber man wird den Ehrgeitz, den Geldgeitz, und die Unwissenheit der Prälaten mit den lebhaftesten Farben abschildern, die sich von diesen Religiosen haben einnehmen lassen, und des Vertrauens des heiligen Vaters mißbrauchen, um ihn zu hintergehen, und ihren Leidenschafften die Ruhe seines Lebens und die Ehre seiner päpstlichen Regierung aufopffern. Ich bin ꝛc.

Neun und Zwanzigster Brief.

Der König beyder Sicilien widerspricht dem Vorgeben der Jesuiten. Einige Anecdoten von dem P. Pepe. Nachricht von dem, was der portugiesische Gesandte am römischen Hofe ausgerichtet.

Rom vom 7. Jul. 1759.

Ich hätte ihnen schon vor einigen Tagen etwas neues melden können; ich habe es aber mit Fleiß bis heute aufgeschoben, damit ich Ihnen in Ansehung der portugiesischen Angelegenheiten alles ausführlich mittheilen könnte, wie unser Hof sich bishero dabey verhalten hat.

Vorhero aber will ich Ihnen doch von verschiedenen andern höchst wichtigen Dingen etwas melden, weil ich vermuthe, daß Ihnen diese Nachrichten auch nicht unangenehm seyn werden.

Ich habe Ihnen bereits geschrieben, daß es der König von Neapel nicht leiden will, daß sich die Jesuiten seines Nahmens bedienen, um ihren Betrügereyen und Lästerungen wider den König in Portugall ein

Ansehn

Ansehn zu geben. Hätten diese Religiosen eine solche Beleidigung blos in ihren Schrifften ausgeübt; so würden Se. Sicilianische Majestät diese Sache vielleicht nicht so hoch empfunden haben. Allein die guten Patres, welche glaubten, daß ihnen alles erlaubt sey, versicherten dem Cardinal **Orsini**, welcher dem Hofe zu Neapel ganz ergeben ist, und dem Cardinal **Portocarrero**, welcher dem spanischen Hofe dienet, daß der König beyder Sicilien diese Gesinnungen gewiß hege, die beyden Cardinäle gaben auf ihr Bitten dem Papst und den andern Cardinälen hiervon Nachricht. Nun werden Sie, mein Freund, leicht begreiffen, daß eine solche Erklärung, welche von dem zukünftigen Erben der Crone Spaniens herrühren solte, den lebhaftesten Eindruck in dem Gemüthe des H. Vaters vor die Jesuiten machen mußte, indem er sich vorstellte, daß der erwehnte Monarch würklich einsähe, daß der zwischen den Höfen von Madrit und Lißabon 1750. geschlossene Gränztractat der Crone Spanien würklich nachtheilig sey; daß er diese Religiosen verbunden erachtet, daß sie die Vollziehung dieses Tractats verhindert hätten; daß hingegen der Hof zu Lißabon, vor welchen er so vortheilhaft wäre, deßwegen wider sie aufgebracht sey, und blos aus Rache so viel Anklagen und Drangsale wider die guten Patres erreget habe; Auf diese Weise frolockten die Jesuiten über den guten Ausgang ihrer List und Betrügerey, und machten es öffentlich bekannt, daß der König von Neapel sich vor sie erkläret habe.

Allein dieser Triumph war von kurzer Dauer. Denn als der Monnrch die Lügen erfuhr, welche anfänglich den Cardinälen und hernach von diesen dem Papste war hinterbracht worden; so fand er nunmehro vor gut, nicht mehr stille zu schweigen. Se. Maj. der König schrieben deßwegen an diese zwey Cardinäle um ihnen sein Mißvergnügen wegen der Gesinnungen anzuzeigen, die man ihm fälschlich andichtete: und erklärte zu gleicher Zeit, daß er anstatt die Jesuiten wieder den König von Portugall zu schützen, vielmehr das Verfahren jenes Monarchen in allen Stücken billigte, und die Aufführung der Jesuiten verabscheuete. Er fügte über dieses noch hinzu, daß ihm der Brief des Cardinals **Torregiani** des Staats-Secretairs an den Nuntius in Madrit, worinn er

die Jesuiten lobet und sich über die Schrifften beschweret, welche man in Spanien wieder diese Religiosen ausstreue, eben so sehr mißfallen habe, als das Urtheil des Bischoffs von Murcia Präsidenten des Raths von Castilien, welcher verschiedene von diesen Schrifften zum Feuer verdammt hatte, und zwar um soviel, da er erfahren hätte, daß der erwehnte Brief und das besagte Urtheil eine zwischen den Jesuiten, dem Cardinal und dem Präsidenten verabredete Sache gewesen sey. Der König ließ es zu verschiedenen malen widerholen, daß dieses seine wahren Gesinnungen wären, und befahl den beyden Cardinälen, daß sie diß dem H. Vater, dem Cardinal-Secretario und auch andern in Rom bekannt machen sollten. Sie gehorchten hierauf, wiewohl sie sich große Gewalt anthun mußten, welche bey dem Cardinal Orsini um so viel größer war, da er ein Beichtkind von dem P. Ricci dem General der Jesuiten ist. Anfänglich war auch dieser Gehorsam nur unvollkommen, die Cardinäle behielten den Brief des Königes in der Tasche, und sagten nur ein Stück daraus, aber endlich mußten sie alle persönliche Zuneigung aufgeben. Denn so bald der König ihre Rückhaltung erfuhr, so schrieb er den zweyten nachdrücklichen Brief an sie; und erklärte sich darinn so deutlich, daß gar keine Ausflucht mehr übrig bliebe. Auf dieses wurde also die ganze Stadt vollkommen von den Gesinnungen dieses Monarchen unterrichtet, und die Jesuiten haben sich nachhero niemals wieder unterstanden zu sagen, daß er ihre Parthey halte. Würden Sie es aber wohl errathen, wie sich die Jesuiten bey einem solchen gemachten Schritte wieder zurückzogen? Sie streueten in aller Geschwindigkeit aus, daß sich der König bald nicht mehr in dem Stande befunden hätte zu regieren, und daß er beynahe in einen solchen Zustand hätte verfallen können, in welchem sich der König von Spanien befindet. Diese Religiosen schonen also kein gekröntes Haupt? Kann man wohl sagen, daß sie Verstand haben einen so betrübten Zufall voraus zu sagen? Denn gesetzt nun, es erfolgte, würde man nicht sagen, daß sie dasjenige, was sie thun wollten, ganz gewiß voraus gesagt hätten? Und würden sie dadurch nicht den Verdacht bestätigen, welchen man schon sowohl bey Gelegenheit des

Todes

Todes der Königin von Spanien, der unmittelbar vor dem Ausbruch der Verschwörung in Portugall erfolgte, als auch bey der Krankheit des Catholischen Königes gegen sie gefaßt hat, der sie von seinem Hofe vertrieben hatte, und gesonnen war sie auch aus Paraguay wegzujagen; eine Krankheit, deren Ursache und Würkungen allen Aerzten in Europa unbegreiflich sind?

Die Jesuiten sind um so viel mehr gegen den König von Neapel aufgebracht, da die beyden Briefe an die Cardinäle nicht die einzige Kränkung ist, die sie erfahren haben. Das römische Collegium und das deutsche Collegium, welches sie hier besitzen, haben in dem Königreiche Neapel sehr ansehnliche Güter, welche bey der Regierung Aufmerksamkeit verursachen. Der König hat den Superioren dieser Collegien anbefehlen lassen, daß sie ihre Urkunden aufweisen sollen, krafft welcher sie diese Güter besitzen. Die guten Patres suchten gleich diese Sache in die Länge zu ziehen, so daß sie bis diese Stunde dem Befehle noch nicht nachgelebet haben: und wir wissen noch nicht was künftig geschehen möchte. Allein ein solches Beyspiel könnte den lieben Jesuiten sehr schädlich seyn. Denn der Himmel weiß, was man heraus finden würde, wenn man den Ursprung aller Besitzungen der Gesellschafft untersuchen sollte.

Hier ist noch eine andere Begebenheit, welche diesen Religiosen zu einer großen Kränkung gereichet. Sie werden mein Freund, ohne Zweifel von dem bekannten P. Pepe haben reden hören, von diesem heiligen Manne bey allen guten Frauen in Neapel; von diesem vortreflichen Pater, welcher über die Natur zu lachen und nach Gefallen zu befehlen schien, dieser große Mann hat seinen glänzenden Lauf vollendet. Ein einziger widriger Umstand der Zeit war schuld daran, daß ihn das Volk nicht canonisirte, und dieses bestund darinn: daß er vielmals vorhergesagt hatte, er würde an einem Sonnabend sterben, denn die heilige Jungfrau hebe die Seelen ihrer Verehrer, welche an diesem Tage sterben, in Himmel, ohne daß sie in das Fegefeuer kommen; und daß diejenigen, welche an den andern Tagen der Woche sterben, bis auf den Sonnabend im Fegefeuer bleiben. Zu allem Unglück starb dieser große

Verehrer

Verehrer der unbefleckten Empfängniß in der Nacht vom Donnerstag bis auf den Freytag; aber seine liebreichen Mitbrüder verbesserten diese Zeitverwechselung. Sie verschwiegen seinen Tod bis auf den Sonnabend früh. Kaum war diese Nachricht in der Stadt bekannt, so sahe man gleich die Kirche der Jesuiten mit Weibern angefüllet, welche nach Reliquien von diesem Seeligen fragten. Seine Kleider und seine Wäsche wurden mit der größten Sparsamkeit ausgetheilet, und doch war kaum die Hälfte derer, die darnach seufzten, befriediget. Die guten Patres, welche durch diese löbliche Frömmigkeit und Andacht gerühret wurden, opfferten gerne den Beichtstuhl des Verstorbenen auf, er wurde in Stücken zerschlagen, und in vielen tausend kleinen Stücken ausgetheilet, welche doch kaum vor alle zureichend waren.

Allein sowohl die geistliche als weltliche Obrigkeit nemlich der Herr Erz-Bischoff und ein Staats-Secretarius nebst andern Ministern hatten sich bereits in das neue Jesuiter Closter verfüget, woselbst sie zur Verwunderung der Jesuiten verlangt hatten in die Celle des verstorbenen P. Pepe eingelassen zu werden. Glauben Sie etwa, daß man darinn einen Tisch, eine Bank, ein Bette, einen Stab und mit einem Worte das Bild der Armuth und der Buße gefunden habe? Nein, mein Freund, dieses waren Sachen vor die Heiligen der alten Zeiten. Im Evangelio der Gesellschafft heiliget man sich auf eine bequemere Art. Man fand in der Cammer dieses armen Jesuiten viele hundert Pfunde vortreflichen holländischen Toback, die beste Chocolade, Caffee von Mouha, und Wachslichter, viele hundert seidene Schnupftücher, verschiedene goldene Uhren und Tobacksdosen von unterschiedener Art. An Gelde aber fand man, wie einige sagen 56000. oder wie andere versichern nur 13000. Ducaten. Eine solche Entdeckung, welche man sogleich in ganz Neapel, und bald darauf in ganz Italien ausbreitete, dämpfte den Eifer der Jesuiten, womit sie die Tugenden ihres Mitbruders erhoben. Gleichwohl haben sie noch nicht allen Muth sinken lassen. Denn als ein Zeitungsschreiber diese Begebenheit beschrieben hatte, so nahmen sie ihre Zuflucht zu ihren einfältigen Anhängern von dieser Art

Leuten,

Leuten, und ließen in eben der Zeitung von Neapel drucken, was ihnen beliebte, um eine so offenbare Wahrheit zu widerlegen, und ließen dieses Zeitungsblatt andern Zeitungsschreibern einhändigen, damit sie die erstere Nachricht widerrufen. Allein die Sache war bereits zu kundbar, und folglich kam diese Erfindung zu spät. Unterdessen glaubten die Jesuiten, daß sie der Feyerlichkeit des zweyten Pfingsttages nichts entzögen, und ließen an diesem Tag von den Mitgliedern der Congregation von der unbefleckten Empfängniß, wovon der P. **Pepe** Director gewesen war, eines der prächtigsten Leichenbegängniße halten. Die Auszierungen der Illumination, das Trauergerüste und die Musik waren Königlich, und die Leichenrede, welche der P. **Montez** dabey hielt, war Apostolisch. Er verschwieg die großen Allmosen nicht, welche sein Heiliger empfangen hatte; und was die Anwendung derselben anbetrifft, so setzet er gewiß voraus, daß der Verstorbene nicht Zeit hatte, sie auszutheilen, oder daß er sie vielleicht zu den Unkosten seiner Seligsprechung hätte aufheben wollen, damit die arme Gesellschaft nicht damit beschweret würde. Ach der selige **Pepe**! Der Zeitungsschreiber Carmina hat mich in seinen Briefen versichert, daß ein Portugiesischer Jesuit, der sich in Italien befindet, gesonnen sey, sein Leben zu beschreiben, und dazu schon den nöthigen Vorrath sammle. Wenn dieser Zeitungsschreiber die Wahrheit geschrieben hat, woran ich doch sehr zweifle, so werden wir dieses Leben zu sehen bekommen, und werden alsdann sagen können, daß der P. **Pepe** bey dem unglücklichen Lauff der Sachen seiner Mitbrüder in Portugall einen Portugiesischen Jesuiten zu seinem Lobredner habe. Jedoch wir wollen den guten P. **Pepe** in Ruhe lassen; er dienet nur zu einer kleinen Ausschweiffung in der Erzehlung der Geschichte von den Portugiesischen Jesuiten.

Jetzt aber will ich Ihnen sagen, was hier wegen der Sachen in Portugall vorgehet. Es ist wahr, unser Hof ist den Jesuiten sehr gewogen; aber es ist auch eben so gewiß, daß diese Religiosen durch ihre Zeitungsschreiber ausstreuen lassen, er nehme sich ihrer unendlich mehr an, als es doch in der That nicht ist. Durch diese Zeitungsschreiber und durch einige erdichtete Briefe versichern sie: daß der Portugiesische Gesandte fleis-

sige Unterredungen mit dem Cardinal **Torregiani** dem Staats-Secretario habe, daß er mit diesem Cardinal schlecht zufrieden gewesen sey, indem er denselben gar nicht geneigt gefunden habe, die Parthey seines Hofes wider sie zu ergreiffen; daß ihm dieser Cardinal einsmals gesagt habe, wenn er mit Briefen von seinem Monarchen kommen würde, so wollte er ihm Gehör geben, daß ihm der Gesandte hierauf ein sehr empfindliches Hand-Briefchen geschrieben, worauf der Cardinal in eben diesem Tone geantwortet habe; und daß endlich der Hof zu Rom entschlossen wäre, im Fall der Portugiesische Hof von den Verfolgungen wider die Gesellschaft nicht ablassen würde, gänzlich mit ihm zu brechen.

Alles dieses, mein Freund, ist gantz falsch. Es ist wahr, daß nach der Erhöhung **Clemens** des XIII. bis in die Mitte des abgewichenen Monaths May der Portugiesische Gesandte nicht am Päbstl. Hof erschienen ist, und sich auch nicht in Rom, sondern auf einem Landhause, welches nicht weit davon entfernt ist, aufgehalten habe. Er ist nur erstlich nach der Ankunfft des ausserordentlichen Couriers zurück gekommen, der ihm von Sr. Allergetreuesten Majestät nebst den Briefschafften an Se. Heiligkeit zugeschickt worden.

Am 29. May überreichte Se. Excellentz, der Herr **Franciscus Almada di Mendozza**, dem Pabste in einer öffentlichen Audientz die eigenhändig geschriebene Antwort seines Monarchen auf den Brief des Pabsts, in welchem er ihm seine Gelangung auf den Päbstl. Thron gemeldet hätte. Am 7. Jun. darauf übergab eben dieser Gesandte in einer geheimen Audientz, welche er bey dem Pabst zu Castel Gandolfo hatte, die andern Schrifften, welche den Königl. Briefen beygefüget waren, und in einem weitläufftigen Memoire und Erzehlung aller von den Jesuiten in Portugall begangenen Verbrechen nebst einem Bittschreiben des Fiscal-Procurators der Crone um die Erweiterung des Breve von **Gregorius** dem XIII. bestehen. Diese wichtigen Stücke sind schon so bekandt, und überall nachgedruckt, daß Sie dieselben ohne Zweifel werden gelesen haben; und also nicht nöthig ist, sie hier nochmals beyzufügen. (Siehe die Samml. der neuesten Schrifften. Zweyter Theil.)

Hierauf

Hierauf ertheilte der Pabst Se. Excellentz, **d'Almada Mendozza**, eine sehr liebreiche Antwort, und versprach ihm, alle die ihm übergebenen Schrifften zu untersuchen, so bald er wieder nach Rom zurück kommen würde. Uebrigens hat sich der Gesandte gegen Jedermann verlauten lassen, daß er nur Befehl von seinem Hof habe, um die Ausfertigung dieser Sache und um eine Antwort auf die von dem Fiscal-Procurator gethane Anfrage anzusuchen, ohne sich auf die geringste Weise darum zu bekümmern, ob sie abschläglich sey oder nicht.

Der Gesandte hat sein Wort gehalten. Denn, obgleich der Pabst am 27. Jun. wieder nach Rom gekommen, so ist doch dieser Minister noch nicht am Hof erschienen, und hat auch bey dem Cardinal-Staats-Secretario keinen Besuch abgestattet. Eine solche Gleichgültigkeit setzet diesen Hof in große Bewegung und Verlegenheit. Er merket wohl, daß die Entschließung des Königs unwiderruflich gefaßt ist, und daß man im Fall einer Verweigerung des Breve weiter gehen wird. Wofern aber das Breve zugestanden wird, so billiget der heil. Stuhl einen Proceß, wodurch eine große Menge von Jesuiten, und insonderheit diese, welche ihre Regierung ausmachen, der schrecklichsten Verbrechen wegen überführet werden. Wie kan man nun nach allen diesen Dingen eine solche Gesellschaft in der Kirche hochschätzen und ehren? Warum will man noch Anstand nehmen, das gerechte Verlangen des Portugiesischen Monarchen zu befördern? Die Tempel-Herren und die Humiliati waren keiner solchen Verbrechen schuldig. Auf der andern Seite siehet der Römische Hof wohl ein, daß, je entsetzlicher, bekannter und offenbarer die Vergehungen der Jesuiten sind, desto mehr würde er sich schämen müssen, wenn er im Gegentheil den einfältigen Gegen-Anklagen dieser Missethäter wider ihre Richter und wider den Monarchen selbst Glauben beymessen wollte; und wie sehr er alle Fürsten in der Person dessen, der in seinen Gütern, in seiner Regierung und an seiner Ehre von ihnen so grausam ist gemißhandelt worden, beleidigen würde.

Was vor eine Parthey, werden Sie fragen, wird also der Römische Hof ergreiffen? Dieses ist noch unbekandt, und der Hof selbst weiß

noch nicht, wozu er sich entschließen soll. Der Pabst hatte anfänglich dem Beysitzer der heil Inquisition aufgetragen, die Materialien zu der Antwort in Bereitschafft zu halten, welche man dem Allergetreuesten König geben könnte. Der Portugiesische Gesandte, welcher bemerkte, daß man diese Sache in die Länge zu ziehen suchte, fieng endlich auf einmal an, bey Sr. Heiligkeit hefftige Klagen zu führen. Der heil. Vater antwortete ihm; daß er nicht die völlige Entscheidung einer so schweren Sache auf sich nehmen wollte; daß er eine Congregation errichten würde, um diese Sache zu untersuchen, und daß er derselben eine schleunige Abfertigung anbefehlen würde. In der That erwehlte er auch sechs Cardinäle, und diese waren Se. Eminentz, der Cardinal **Delci**, **Spinelli**, **Cavalchini**, **Tempi**, **Torregiani**, **Rezzonico**, und drey Consultores, nemlich den Herrn **Ratta**, **Boschi** und den Grafen **Carampi**. Jedermann, der diese Cardinäle kennet, ist der Meynung, daß die Jesuiten wohl nicht Ursache haben werden, sich über diese Wahl zu beschweren, indem sie alle ausser dem Cardinal **Spinelli** ihre guten Freunde und Gönner sind. Man glaubt, daß wir zu Ende dieses Monaths den Schluß ihrer Berathschlagungen wissen werden, indem der Abgesandte fleißig nach dem Ende desselben fraget. Ich werde Ihnen alsdann von allem ausführliche Nachricht ertheilen. Gegenwärtig verharre mit aller Hochachtung ꝛc.

Dreyßigster Brief.

Betrachtungen eines Franzosen über den mörderischen Anschlag vom 3. Sept. 1758. wider den König von Portugall.

Paris vom 30. Jul. 1759.

Sie werden sich, mein Freund, vielleicht über mich beschweren, daß ich Ihnen nicht auch etwas neues, was die Jesuiten anbetrifft, melde, da sie mir von Ihrer Seite so viele wichtige Nachrichten mitgetheilet haben. Ich verspreche es Ihnen aber hiermit, daß ich künftig dieser kleinen Nachläßigkeit so viel möglich abhelfen will. Und damit Sie sehen, daß

mein

mein Versprechen keine leeren Worte sind, so überschicke ich Ihnen jetzt sogleich einige Betrachtungen über den mörderischen Anschlag wider Se. Allergetreueste Majestät, welche Ihnen hoffentlich gefallen werden. Haben Sie nur fernerhin die Gütigkeit, und theilen mir Ihre Neuigkeiten mit, ich werde gewiß nicht unterlassen, zu zeigen, daß ich mit der größten Hochachtung bin ꝛc.

Betrachtungen
über den mörderischen Anschlag vom 3. Sept. 1758. wider das Leben des Königs von Portugall.

Hat sich Europa schon über den Anschlag vom 5. Jan. 1757. wider die Person des Königs in Frankreich gewundert, wie sehr muß es hernach von neuem erstaunet seyn, da es mit einer unerhörten Geschwindigkeit eben diese Bosheit an der Person Sr. Majestät des Königs von Portugall wiederholet gesehen hat? Man lobet unser Jahrhundert wegen seiner Artigkeit und guten Sitten, und dem ungeachtet ist es binnen 20. Monathen durch zwey Verbrechen von einerley Art, und zwar durch solche Verbrechen beflecket worden, welche in den Augen aller Menschen nach allen Umständen die entsetzlichsten sind. Die vorigen Zeiten können zwar ebenfalls solche Verbrechen aufweisen, aber sie erfolgten doch nicht so geschwind auf einander. Was mag wohl die Ursache dieser Verschiedenheit seyn, woraus unsern Zeiten so wenig Ehre zuwächset? Es verdienet dieser Umstand Aufmerksamkeit, und ist einer genauen Untersuchung würdig.

Ich werde mich nicht fürchten, das Bedenken einer Begebenheit zu erneuern, welche ganz Frankreich vor zwey Jahren in Schrecken setzte. Nun ist es zwar auf der einen Seite nicht zu leugnen, daß eine solche That eine ewige Vergessenheit verdiente, hingegen auf einer andern Seite erfordern es gewisse Betrachtungen, daß man das entsetzliche, welches sich gleich bey den Frevelthaten solcher Art in unser Gemüth einpräget, wo möglich, beständig lebhafft erhalte. Zu dem Ende wurden in alten Zeiten solche Denkmahle errichtet, auf welchen das Andenken der größten

und schwersten Verbrechen eingegraben war. Meiner Meynung nach ist dieses der beste Weg, dieselben viel seltener, wo nicht gar unmöglich zu machen. Und in der That, die bloßen Mitschuldigen, oder diejenigen, welche solche Bosheiten in der Welt zu wiederhohltenmalen begehen, sind es, denen daran gelegen ist, daß sie in Vergessenheit kommen; die erstern wünschen es, damit sie unbestrafft bleiben mögen, welches sie nicht anders, als von der Finsterniß erwarten können, womit ihre Bosheit bedecket wird; und die letztern sehen es gerne, damit man sich destoweniger vor ihrer Gottloßigkeit in acht nehme. Wir sind also genöthiget, uns einer solchen Begebenheit zu erinnern, welche uns noch bis diese Stunde erschrecklich ist, ob sie gleich durch die göttliche Gerechtigkeit in eine Materie der feyerlichen Danksagung ist verwandelt worden. Ihre Aehnlichkeit mit der Begebenheit von Lissabon, welche jetzt so viel Aufsehen macht, erfordert, daß man die eine mit der andern vergleiche.

Kaum hatte der gottlose Damiens seinen mörderischen Dolch in den Busen des Königes gestossen, so entstand sogleich der gerechte Verdacht, daß ihm derselbe von den Jesuiten sey in die Hand gegeben worden. Die Gründe, welche eine solche Vermuthung bestätigten, waren unzehlig. Man wußte, daß unter ihnen eine beständige und allgemeine Lehre sey, welche es nicht nur erlaubet, sondern auch zu einem Verdienst machet, und eine heldenmäßige That ist, wenn man die Könige umbringet, so bald als sie Tyrannen werden, welches geschehen kan, wenn ein Fürst den Leidenschafften und der falschen Ehre dieser Gesellschaft sich widersetzet. Man wußte, daß sie mißvergnügt waren, als sie nicht mehr über die geistlichen Aemter und Würden schalten und walten konnten, wie sie wollten. Ja man wußte, daß sie deswegen mißvergnügt waren, weil sich der König bemühet hatte, den Frieden wieder herzustellen, den sie vertrieben hatten, um die Unruhen, welche ihr Ehrgeitz erreget hatte, zu stillen, und zu dem Ende erkläret hatte, daß die Bulle Unigenitus weder den Nahmen noch Character oder Würkung einer Glaubens-Regel habe, und ihrer ganzen Beschaffenheit nach nicht könnte angenommen werden. Wer siehet nicht hieraus, wie wichtig dergleichen Bewegungs-Gründe waren, die Aufmerksamkeit auf diese Patres zu richten.

Und

Und gleichwohl siehet man aus dem Proceß dieses Mörders, welcher dem Publico bekannt gemacht ist, daß die Jesuiten weder als Mitschuldige überführet, noch als verdächtige Personen angesehen sind. Hierbey ist gewiß ein Geheimniß. Denn wären ihre Nahmen gar nicht in dem Proceß zu finden, so könnte man glauben, daß sie den Untersuchungen der Regierung oder der Richter entgangen wären; und denjenigen Faden abzuschneiden gewußt hätten, welcher von Damiens bis zu den Jesuiten gezogen war; und daß man also keine Ursache gehabt hätte, sie eben so wenig als die getreuesten Unterthanen des Königs in den Proceß zu setzen. Allein wie viel Erzehlungen sind nicht vorhanden, welche von diesem treulosen Verräther und den Jesuiten aus dem Proceß selbst erhellen, wenn man auch die andern Anecdoten, die nicht erwehnt sind, beyseite setzen will? Man siehet daraus, daß die Jesuiten die ersten Lehrer des Damiens waren; daß sie ihn beschützten, daß ihm ihre Häuser in den Zeiten seiner Dienstveränderungen zu einer Freystadt dienten, und bey ihnen bis auf die letzte Stunde beichtete; daß er bey ihnen die Lehre von dem Königsmorde erlernet hatte; daß er bey seiner Reise nach Flandern, welche kurtz vor seiner abscheulichen That geschehen war, gegen die vorgeblichen Jansenisten insonderheit eine schwärmerische Gesinnung geheget hatte. Man bemerket ferner in dem Processe selbst einige andere Dinge, welche mehr oder weniger die Jesuiten treffen. Wie offt pflegten sich die Leser des Processes anfänglich einander zu fragen: warum gieng man denn nicht bey einer solchen Anzeige und bey einem solchen Verfahren weiter?

Man würde sich gewiß eine solche Dunkelheit und Auslassung nicht vorstellen können, wenn man nicht gantz natürlich schließen müßte, daß eine solche Verschweigung nur zum Schein geschehen seye; daß man zwar die angezeigten Entdeckungen mit vielem Eifer fortgesetzet; aber auch viele Ursachen gehabt habe, die Spuren davon dem Publico zu verbergen. Jedoch diese Verschwiegenheit machet die Jesuiten nicht unschuldig, sondern ist vielmehr wider sie, und zeiget deutlich, daß man sie müsse als schuldig erkannt haben, indem man es vor eine nothwendige Sache gehalten hat, eine solche Achtung gegen sie zu brauchen.

Ist

Ist es also gewiß, daß die Jesuiten an der That vom 5. Jan. 1757. schuldig sind, wie es so viele Anzeigen zu bestätigen scheinen; so sind sie so glücklich gewesen, der Schande, welche die öffentlich überführten Missethäter begleitet, und der Strafe, welche darauf zu erfolgen pfleget, zu entgehen. Auf diese Weise erlangten sie ein gewisses Recht, einen jeden zu verleumden, der sie vor Mitschuldige halten wollte. Sie hätten sich dieses Vortheils unserer Meynung nach mit Klugheit bedienen sollen, wie es ein jeder anderer, ausser ein Jesuit, auch würde gethan haben. Allein diese Mäßigung, welche hierbey hätte sollen beobachtet werden, dienete nur vor diejenigen gottlosen Seelen, welche bey Begehung eines Verbrechens zittern, und sich nur heimlich freuen, daß sie das erstemal der Strafe entgangen sind, und hernach nichts wieder unternehmen.

Mit den Jesuiten verhält sich es gantz anders. Ihre Freyheit vermehret ihre Verwegenheit. Italien, Frankreich und Portugall haben es seit einigen Monathen erfahren, daß einige angesehene und große Personen durch einen grausamen oder plötzlichen Tod aus der Welt verschwunden sind, welche zum Unglück von den Jesuiten vor Feinde ihrer Gesellschaft sind gehalten worden. Diese Dinge aber sind in Vergleichung ihrer Unternehmung wider den König in Portugall vor nichts zu rechnen.

Mit dieser That sind alle Kennzeichen einer ausnehmenden Bosheit verbunden, und man redet hier nicht mehr mit der Gesellschaft über einen bloßen Verdacht, Anzeichen, oder Vermuthung; sondern über gerichtlich gesammlete und bestätigte Beweise, welche bey einem jetzt bekannten und von gantz Europa hochgepriesenen Urtheile zum Grund liegen.

Der gerechte Rächer aller Bosheiten, welcher in der H. Schrifft von sich saget: **Die Rache ist mein, ich will vergelten;** wollte nicht, daß diese Patres ihre Freude länger genießen sollten; sondern ließ es zu, daß sie ihre Bosheit aufs höchste trieben, und daß diese endlich so bekannt und deutlich wurde, daß dadurch eine gewisse Art der Bezauberung wegfiel, welche so viele Gemüther bishero vor diese Patres eingenommen hatte. Wir wollen hier die Umstände dieser abscheulichen That betrachten, und bis auf die Ursache derselben zurück gehen.

Die

Die Jesuiten herrschten bereits von hundert Jahren her in dem weitläuftigen und reichen Lande von Paraguay als Fürsten. Die Einwohner jener Gegenden, die sie durch so große List sich unterwürfig gemacht hatten, waren nichts anders als Sclaven, welchen diese Patres ihre Speise und Kleidung auf die elendeste Weise gaben, da sie hingegen alle Hände-Arbeit dieser Unglücklichen vor sich behielten. Es gehörte dieses Land der Crone von Spanien, aber die höflichen Patres hatten es derselben entzogen und übten darinn die königliche Macht und Herrschafft aus.

Es wurde zwischen den Höfen von Madrit und Lissabon ein Theilungs-Tractat geschlossen, krafft welches dem Könige von Portugall dieses Land, welches der Gesellschafft so lieb und werth war, zufiel. Die Gesellschafft wendete alle Mühe an, damit dieser Tractat widerrufen würde. Jedermann weiß, daß sie anfänglich beyde Höfe insbesondere zu überreden suchten, daß dieser Tausch einem jeden von ihnen schädlich sey, und daß sie endlich so weit giengen, und einen offenbaren Krieg wieder beyde Cronen führten, und die entsetzlichsten Unruhen in Portugall erregten. Der König, welcher nicht geneigt war Gesetze anzunehmen, und fest auf seiner Entschlüßung beharrete, so daß er sich vor diesen Religiosen gar nicht fürchtete, hält es vor eine sehr gerechte und seiner Macht anständige Sache, diese Patres auf ihre Pflichten wieder zurück zu führen. Er schickte die heftigsten Klagen wieder die Jesuiten in seinen Staaten nach Rom, und erhielt von dem Papste eine Reformations-Bulle, welche der ganzen Gesellschafft ein rechter Donnerschlag ist.

Die erste Würkung dieser Bulle ist eine Verordnung, welche der Cardinal Reformator bekannt machet, und darinn die Jesuiten von Portugall eines schändlichen Handels schuldig erkläret, und die verschiedenen Arten desselben anzeiget und ihnen auf beständig verbietet.

Unter diesen Umständen starb **Benedict** der XIV. und **Clemens** der XIII. wurde auf den H. Stuhl erhoben. Gleich in den ersten Tagen seiner päbstlichen Regierung überreichte ihm der General der Jesuiter ein Memoire, dessen Absicht augenscheinlich dahin gieng, um es von

dem Papste zu erhalten, daß die Reformations Bulle widerrufen, oder wenigstens aufgeschoben würde. Clemens der XIII. schlug eine solche zur Unzeit angebrachte Forderung ab, und bestätigte also dadurch die Reformation, welche der Gesellschafft so viel Angst verursachte. Am 31. Jul. wurde dieses Memoire übergeben, und am 3. Sept. darauf wurde der König von Portugall mörderischer Weise angefallen. Diese Zwischenzeit hat eben ein rechtes Verhältniß mit der Entfernung der beyden Orte, welche Rom von Lißabon hat.

Wenn man diese genaue Verbindung noch besser einsehen will, so muß man sich erinnern, daß in dem zu Paris gedruckten Memoire der General der Jesuiten dem Papste ankündiget, daß, woferne man die Reformation vollziehen wollte, es gewiß heftige Unruhen, insonderheit in den Ländern jenseit des Meers verursachen würde. Man bemerkte sogleich das Wort insonderheit, welches eben so viel sagen wollte, als daß man große Unruhen in Portugall erregen würde; aber daß es noch viel schlimmer in America aussehen würde. Der Erfolg davon rechtfertigte nur mehr als zu sehr den ersten Theil der Drohung.

Der P. General konnte hier in der That ganz zuversichtlich reden; indem es eine sehr leichte Sache ist, daß jemand etwas vorhersagen kann, was er entweder selbst oder durch seine Gehülfen ausführen will. Der General wußte wohl, was er vorhero befohlen hatte; da er den P. Malagrida einen Italiänischen Jesuiten abgeschickt hatte, der nunmehro durch das Urtheil von Lißabon so berühmt geworden ist. Es ware ihm ohne Zweifel der glückliche Anfang der Mißion eines solchen Apostels über das Gemüth der Marquisin von Tavora, und durch Hülfe ihrer ganzen Familie nicht unbekannt. Er wußte, daß alles bereit war, und nichts mehr übrig blieb, als daß er nur das letzte Zeichen zum Ausbruch der Verschwörung geben durfte. Die von ihm vorgebrachte Drohung war die letzte Würkung der Jesuitischen Gedult, und so zu sagen die letzte Vermahnung der Gesellschafft gleich an den König von Portugall. Die Verachtung einer solchen Drohung war ein Zeichen,

daß

daß man sich nicht mehr vor der Gesellschafft fürchtete. Es blieb also nichts mehr übrig, als daß man zu schärfern Mitteln schreiten mußte.

Der König von Portugall hatte schon angefangen, die Jesuiten derjenigen Herrschafft zu berauben, deren sie sich in Paraguay angemasset hatten. Es hatte dieser Monarch die Reformation verlanget und erhalten, auf welche der in Lissabon wieder diese Patres angefangene Proceß gebauet war; und es war der König, welcher die Vollziehung derselben fortsetzte. Er war es aber auch, welcher dem Hasse der Gesellschafft mußte aufgeopfert werden.

Wie bereitete man sich aber, um dieses teuflische Vorhaben auszuführen? Man fieng an, wie ehemals Absalom that, die Gemüther der Mißvergnügten bey Hofe auf seine Seite zu ziehen. Und damit man ihr Zutrauen gewinnen möchte, so hörte man ihre Klagen als eine sehr billige Sache an. Man lobte sie, und erbitterte dadurch die Gemüther immer mehr, und erweckte darauf bey denselben allerhand schmeichelhafte Vorstellungen. Der Herzog **d'Aveyro**, welcher anfänglich ein großer Feind der Jesuiten war, wurde aus bloßem Hasse wieder den König ihr Freund, der Haß selbst versöhnete ihn wieder mit der Marquisin von **Tavora**, und die Jesuiten waren die Mittler dieser schlechten Aussöhnung. Man verbarg die wider das Leben des Monarchen errichtete Verschwörung durch allerhand prächtige Andachts-Uebungen. Und damit man die Anzahl der Verschwornen vermehren und die Verschwörung so weit ausbreiten könnte, als nöthig war, so zog die Marquisin von **Tavora**, welche von ihrem Beichtvater dem **Malagrida** dazu abgerichtet war, alle diejenigen, die sie verführen wollte, in gewiße erdichtete geistliche Absonderungen von der Welt, und in gewiße Predigten der Gottseligkeit, woselbst aber die Jesuiten an statt des Evangelii Jesu Christi, welcher nichts anders als Liebe, Friede, Gehorsam gegen die Fürsten sowohl glaubige als unglaubige prediget, nicht nur von Rebellion und Aufruhr, sondern auch von Mord und Todschlag Unterricht ertheilten. In diesen geheimen Zusammenkünften thaten diese Patres zur besseren Versicherung derer, welche sich etwa durch die vorgelegte

Verschuldung möchten abschröcken lassen, den wichtigen Ausspruch, daß der Königsmord nicht einmal eine Erlaß-Sünde sey. Kaum war diese Entscheidung vorgebracht, so wurde sie von Malagrida bestätiget, von einem Manne, der wegen seines strengen Lebens, seinen gottseligen Uebungen so berühmt war, von einem Manne, der Offenbarungen hatte, dessen Heiligkeit aber, die von seinen Mitbrüdern so sehr erhoben wurde, nicht zugleich mit dem Geiste der Weißagung begabet war, davon er getrieben zu seyn schien.

Ich werde hier nicht weitläuftig von dem abscheulichen Mißbrauch, welchen die Jesuiten in dieser Sache von der Religion und ihren heiligen Lehren machen, noch auch von der Vorstellung reden, welche dieselbe in dem Gemüthe der Gläubigen gegen diejenigen unter den Dienern derselben einpräget, welche sich durch ein strenges Leben, wobey man keine Heucheley vermuthet, besonders hervorthun; eine Vorstellung, welche keine Schranken hat, zumal wenn man zu dem Ruf der Heiligkeit noch diesen Begriff hinzu fügt, daß man mit dem Himmel in geheimer Verbindung stehe. Ich werde hier nur bey der oben erwehnten Entscheidung stehen bleiben, welche den Character der Jesuiten sattsam zu erkennen giebt.

Der gottlose Pöbel begnüget sich damit, die Verbrechen zu begehen, zu welchen sie durch Grausamkeit oder Geitz angetrieben werden. Aber sie machen hierbey nicht so mit kaltem Geblüte den Schluß, daß der Diebstahl und die Mordthat, welche sie ausüben, unschuldige Handlungen sind. Die Leidenschaft und die Stimme des Gewissens, welche sich ihrer Boßheit widersetzen würden, setzet sie ganz außer sich. Um wie viel größer und schändlicher ist also die Boßheit derjenigen nicht, welche sich mit ruhigem Herzen über die Ermordung eines andern berathschlagen; welche sich des Tituls der Casuisten anmaßen, den ihnen ihre Kleidung und Lebensart verschaffet, und den Ausspruch thun, daß ein solche Mordthat rechtmäßig sey, und auf diese Weise die Gewissens-Bisse bey den Mitschuldigen unterdrucken, und die furchtsame Boßheit derer, welche sie zur Begehung der Verbrechen in ihre Parthey aufgenommen haben,

durch

durch eine viel stärkere und vorsetzlichere Boßheit überwinden? Wie entsetzlich muß aber eine solche Boßheit seyn, wenn sowohl die Berathschlagung als auch der Entschluß nicht das Leben einer einzeln Person, sondern das Leben eines Monarchen betreffen; und wenn man es nicht zu einem allgemeinen Besten, wobey doch auch ein solches Vorhaben den höchsten Grad der Abscheulichkeit erreichen würde, sondern dem privat Interesse derer aufopfern will, welche diesen Ausspruch thun? Die Jesuiten allein können dieses thun. Denn gleichwie ehemals die Boßheit der Pharisäer die Raubereyen der Zöllner und die Ausschweiffungen der liederlichen Weibsbilder rechtfertigte; so scheue ich mich gar nicht zu behaupten, daß die Boßheit der Jesuiten in diesem Falle die Missethaten eines Cartouche und seines gleichen rechtfertiget.

Vielleicht sind es diese Patres nicht allein, welche in einem Satze behauptet haben, daß es erlaubt sey, die Könige umzubringen; jedoch darinn sind sie die einzigen, welche eine solche verfluchte Lehre niemals verworfen haben. Sie sind die einzigen, welche sie gemeinschaftlich angenommen haben. Sie sind die einzigen, welche sie mit einer Beständigkeit von hundert und funfzig Jahren her lehren. Sie sind endlich die einzigen, welche sie zur Richtschnur ihres Verfahrens angenommen, und vor ihr eigen Interesse ausgeübet haben. Ist es also wohl zu verwundern, daß sie sich niemals von derselben entfernet haben, indem man siehet, wie nöthig ihnen diese Lehre ist? Ist wohl etwas angenehmers, als wenn man glaubt, daß man nach seinem Gewissen und ohne Nachtheil seiner ewigen Seligkeit, einen jeden Feind aus dem Wege räumen, seine Hände im Blute der Könige selbst waschen, die Mörder wider sie bewafnen, und die Gewissens Bisse derselben dadurch unterdrücken könne, wenn man ihnen die Versicherung giebt, daß die Begehung einer so erschröcklichen Missethat nicht einmal eine Erlaß-Sünde sey.

Es war aber noch nicht genug, die Gewissens Bisse der Verschwornen zu unterdrücken, man mußte sie auch mit der Hofnung der Strafe zu entgehen und die Frucht ihrer Boßheit zu genießen schmeichein, und zur Beständigkeit bewegen. Hierzu bedienten sie sich der

Prophezeyungen des P. Malagrida dieses Heuchlers und Verführers, welcher auf die unverschämteste Weise den Propheten machte und zuerst weißagte, daß der König nicht lange mehr leben würde, und bald darauf, daß er den Monath Sept. nicht überleben würde; und wie die Verschwörung immer mehr sich entwickelte und der Ausbruch davon herannahete, so wurden auch seine Prophezeyungen immer bestimmter und deutlicher. Er sahe ganz unfehlbar vorher, wie sie konnten erfüllet werden; und über dieses befestigten auch diese Prophezeyungen die Gemüther der Verschwornen, daß der vorhabende Streich wohl gelingen würde, und erregten in ihnen noch eine größere Begierde zur Vollziehung ihres Anschlags.

Demungeachtet waren sie doch wegen der Folgen ihrer That höchst unruhig, gesetzt auch, daß der König ihren gemachten Anstalten nach solte getödtet werden. Der Herzog d'Aveyro, welchem man mit der Hofnung des Thrones geschmeichelt hatte, und die Familie von Tavora, welche ohne Zweifel ein gleichmäßiges Recht dazu zu haben glaubte, sahen andere Hindernisse voraus, welche man übersteigen mußte. Der Prophet, und seine Mitbrüder entdeckten nichts weder von zukünftigen Dingen, noch auch von den Mitteln, wie man durch die Prophezeyungen solche Hindernisse aus dem Wege räumen könnte, oder wenigstens konnten sie dieselben nicht so deutlich ausdrucken, als wie die Prophezeyung von dem Tode des Königes. Dieser Todt war der vornehmste Gegenstand der besondern Absichten der Jesuiten, woraus sie Nutzen zu ziehen glaubten, gesetzt auch, daß die andern Verschwornen nicht hätten zum Ziel ihres Ehrgeitzes gelangen können. Damit aber den Verschwornen diese Schwermüthigkeit vergehen, und sie auf ihrem ersten Vorsatze den König umzubringen, beständig beharren möchten, so gaben ihnen die Jesuiten die Versicherung, daß gleich nach seinem Tode, alles andere eingerichtet werden sollte: und zwar in einem gewissen Ausdrucke, welcher ihre Schwachheit und vielleicht auch ihre heimliche Absicht die Verschwornen zu verlassen verbarg, im Fall die königliche

Familie

Familie aus Schrecken über diesen Fall sich der Gesellschafft wieder unterwerfen solte.

Unterdessen kommt der in der Prophezeyung bestimmte Monath heran. Kaum fängt er an, so bricht die Verschwörung aus. Wir wollen hierbey erstlich bemerken, wie heimlich und künstlich dieselbe eingerichtet war.

Die verschiedenen und weit aussehenden Absichten der Verschwornen hatten erfordert, daß eine große Anzahl von Personen und zwar von allerley Stande und Geschlechte in die Verschwörung genommen würde. Wie hätte sich sonst der Herzog d'Aveyro mit der Hofnung des Thrones schmeicheln können? War es etwa genug einen König aus dem Wege zu räumen um ihm nachzufolgen? Muß nicht nothwendiger Weiße das Haupt der Rebellion eine bereits so starke Parthey haben, die ihn zum Könige ausrufen, und auch beschützen könne? Folglich mußte auch hier eine so lächerliche Parthey gemacht, und die Verschwörung vielen Personen anvertrauet werden. Und gleichwohl war niemand, der dieses Geheimniß verrieth, und nur etwas wenigstens aus Unvorsichtigkeit von sich hätte merken lassen, wie es bey solchen Unternehmungen ofte zu geschehen pflegt; ja diejenigen, welche die Ausführung dieses Vorhabens über sich genommen hatten, trafen nichts an, daß sie aufgehalten hätte.

Nun wollen wir auch sehen, wie listig die Verrichtungen der Verschwornen eingetheilet und abgemessen waren.

Die neuere Historie des verfluchten Damiens hatte gelehret, daß man sich nicht einem Menschen anvertrauen müßte, und daß ein Dolch zwar verwunden, aber nicht tödten könnte. Man hatte über dieses hierbey gelernet, daß ein Mensch zu Fuß, im Fall ihm der Streich mißlingen sollte, nicht entfliehen könnte. Es wurden also zur Vermeidung solcher Gefahr eilf Mörder erwehlet, und mit Schießgewehr, und nicht mit Dolchen bewafnet. Mit gleicher Vorsichtigkeit erwarteten sie den König nicht in dem Vorhof seines Pallasts, wo sie leicht von der Wache oder den Hofleuten hätten können umringet werden, sondern auf einer

Straße,

Straße, wo er allein nebst einem Kutscher durchkommen mußte, ja zu mehrerer Behutsamkeit, die ihres gleichen nicht hat, theilten sie sich in verschiedene Hinterhalte und zwar auf einem Wege, auf welchem der König nothwendig fort fahren mußte, wenn er zu seinem Pallaste kommen wollte; damit in dem Falle der Streich den erstern mißlingen würde, er doch von den andern könnte vollzogen werden. Von wem könnten wohl alle diese behutsamen Anstalten herrühren? Man muß hierbey gewiß zum Grunde setzen, daß diejenigen, welche dergleichen Verfügungen ausgedacht haben, eine große Ueberlegung und kaltes Geblüt nöthig gehabt haben.

Wer sollte wohl glauben, daß der König einer solchen Gefahr hätte entgehen können? Und was konnten die Verschwornen wohl mehr thun um allen Zufällen vorzubeugen? Konnten sie dieses Mittel jemals voraus sehen, wodurch der Monarch errettet wurde? Jederman weiß, daß dieses Mittel der schleunige und besondere Einfall war, welchen der verwundete König hatte, sich zu dem Hause seines Leib-Wund-Arztes zu verfügen. Se. Majestät, sagt das Tribunal, machten sogleich diese Ueberlegung, daß alle Schritte, welche sie zum Pallast machten, sie immer mehr von ihrem Leib-Wund-Arzt entfernten, der in Junqueira wohnte, und daß die Menge des vergossenen Bluts ihnen nicht verstatten würde, biß zu dem Pallast U. L. F. von der Hülfe zu kommen, und alsdann erst nach dem Wundarzt zu schicken. Worauf Se. Majestät sogleich den wunderbaren Entschluß faßten, dem Kutscher anzubefehlen, daß er wieder umkehrte, und ihn in Eil zu dem Hauß des Leib-Wund-Arztes führte. Der König entkam also dadurch den andern Hinterhalten, die auf ihn laureten, und ihn ohne Zweifel würden getödtet haben.

Ein Beweiß, daß man nicht voraussehen konnte, er würde wieder umkehren, ist dieser: weil ein solcher Fall von keinem war errathen worden, so, daß er auch alle Leser in Erstaunen setzte, welche die Erzehlung davon in dem Urtheil von Lissabon fanden. Konnte man wohl sich etwas natürlichers vorstellen, als daß der König, im Fall er nicht wäre verwundet wor-

worden, bey dieser Verwirrung auf etwas anders hätte denken sollen, als wie er am geschwindesten seinen Pallast erreichen möchte, den er nothwendig vor die sicherste Zuflucht ansehen mußte? denkt man vielleicht, die Verschwornen hätten dem ersten Hinterhalt anbefehlen sollen, den König vorbey zu lassen, ohne sich zu rühren, und denselben auf den Fall vorbehalten, wenn der Streich den andern mißlungen wäre, und der König wieder umkehren wollte? der Erfolg zeigte, daß diese Vorsicht nöthig war. Allein vor dem Fall, ich wiederhole es nochmals, konnte man dieses nicht errathen. GOtt allein konnte alle Dinge voraussehen, und man hat deswegen schon von vielen Jahrhunderten geschrieben: **wider den HErrn gilt weder Weißheit, noch Klugheit, noch Verstand etwas.**

Dahero schreibt man es auch in dem Urtheil von Lissabon mit dem größten Recht GOtt zu, und hält die schleunige Entschließung des Königes, sich nach dem Hause des Wundarztes fahren zu lassen, vor ein Wunder. Eine Entschließung, welche alle Hinterhalte, die auf ihn warteten, zu Schanden machte, und auf diese Weise ein Leben erhielt, welches seinen Unterthanen so lieb, und den Jesuiten so verhaßt ist. Sie waren bosshafft genug, wider dasselbe sich zu verschwören, gottlos genug, um sich der Religion zu diesem bösen Vorhaben zu bedienen, und hochmüthig genug, um den Erfolg vorherzusagen, und sich vor Propheten auszuschreyen. Aber es gefiel GOtt, die Bosheit und Hochmuth derselben zu dämpfen, und sie zu gleicher Zeit vor den Augen der ganzen Welt wegen ihres gottlosen Vorhabens und betrüglichen Prophezeyungen zu bestrafen.

Wir haben bishero die Tiefe der Bosheit dieser Religiosen bey den Bewegungs-Gründen, die sie zu einer solchen That verleitet haben, ferner bey den Mitteln, die sie zur Ausführung derselben bereitet, und endlich bey der List bemerket, die sie zu den verabredeten Verrichtungen eines jeden verschwornen Mitglieds angewendet haben. Es bleibt nur noch übrig, daß wir untersuchen, ob man wegen dieses Verbrechens die Jesuiten in Portugall allein anklagen müße, oder ob es ein Verbrechen der ganzen Gesellschaft sey.

Der größte Theil der Leser werden an diesem letztern nicht zweifeln. Man bemerkt in Frankreich sowohl die politische Regierungs-Form der Gesellschaft, als auch die völlige Subordination, welche in derselben dergestalt herrschet, daß die Nation, überhaupt betrachtet, nicht zweifelt, daß eine Unternehmung von dieser Art ein Werk des ganzen Ordens sey. Jedoch haben die Jesuiten immer noch einige Anhänger, welche blos auf das Aeusserliche sehen, und sich nicht angewöhnen können, sie recht schätzen zu lernen. Sie widersetzen sich der deutlichsten Begebenheiten aus einem natürlichen Widerwillen und Hartnäckigkeit, welche die Menschen gemeiniglich haben, indem sie nicht nachgeben und erkennen wollen, daß sie ihr Vertrauen und ihre Hochachtung übel angewendet haben. Dahero kommt es, daß sie auch bey den gewissesten Dingen kaum einigen Verdacht schöpfen können; oder es vor Begebenheiten einzelner Personen ausser der Gesellschaft ansehen, und vorgeben, daß es ungerecht seyn würde, wenn man dieselben dem ganzen Orden zuschreiben wollte.

Solche Vorurtheile zum Besten der Jesuiten und eine solche Neigung sie zu entschuldigen, würde gewiß von schlechter Folge seyn, wenn nur bloße Privat-Personen dieselben hegeten. Allein man findet leider noch einige von den höchsten Stands-Personen, welche die Gesellschaft beschützen, und zwar zum Schaden derer Unschuldigen, welche den Orden der Jesuiten zum Feinde haben, und ferner wider das wichtige Interesse der Religion und des Staats.

Es ist gewiß nichts geschickter, den Anhängern der Jesuiten ihr Vorurtheil zu benehmen, als die mörderische Unternehmung wider das Leben des Königs von Portugall. An der That selbst können sie nicht zweifeln. Sie können auch dieselbe nicht vertheidigen. Und endlich werden sie auch nicht zweifeln können, daß die Jesuiten die Urheber und Beförderer dieser entsetzlichen Verschwörung sind. Die Sache selbst ist in den Proceß Acten bewiesen, und in dem Urtheil wider die Missethäter bestätiget. Folglich bleibt ihnen keine andere Ausflucht übrig, als daß sie blos den Jesuiten von Lissabon diese That zuschreiben, und den ganzen Orden entschuldigen können.

Es

Es ist hier zur Widerlegung dieses Vorurtheils nicht nöthig, daß man sich erinnert der Grundsätze der Regierung in der Gesellschaft; der unumschränkten Gewalt des Generals; der gänzlichen Abhängigkeit aller Mitglieder der Gesellschaft; und endlich der beständigen Politik, nach welcher sich der ganze Orden zum Vertheidiger und Beschützer der einzeln Mitglieder machet; indem dieselben auf ihrer Seite alle diejenige Schritte thun, welche das Interesse der ganzen Gesellschaft erfordert, und von dem Geheimen Rath des Generals anbefohlen werden. Man darf hierbey nur, ohne diese Betrachtungen anzustellen, die an sich vollkommen gewiß und entscheidend sind, einige Umstände bey der Begebenheit von Lissabon erwegen, wenn man sich überzeugen will, daß es die ganze Gesellschaft gewesen sey, welche sich wider das Leben des Königs in Portugall verschworen, und den Missethätern das Gewehr in die Hand gegeben hat.

Die Erbitterung der Jesuiten wider diesen Monarchen rührte blos von seiner Standhafftigkeit her in Ansehung des mit Spanien geschlossenen Theilungs-Tractats einiger Länder beyder Cronen in America, wodurch diesen Religiosen ihr liebes Paraguay genommen wurde. Dieser Haß wider den König wuchs wegen der von Sr. Majest. bey dem heil. Stuhl gemachten Schritte, ferner wegen der erhaltenen Reformations-Bulle, wegen der Verordnung des Cardinal-Reformators, und wegen des Verbots, welches der Cardinal-Patriarch wider sie hatte ergehen lassen. Und endlich stieg er dadurch aufs höchste, weil ihre Vorstellungen bey Clemens dem XIII. wegen Aufhebung der Reformation fruchtlos abliefen; woraus sie den Schluß machten, daß der Credit des Portugiesischen Hofes unter der neuen Päbstl. Regierung eben so groß bliebe, als er unter der vorhergehenden gewesen war, und man folglich zu den äusersten Mitteln schreiten müßte. Hier siehet man den Grund, warum sich die Jesuiten an die Spitze der Verschwörung stellten. Nun frage ich, betraf der Verlust von Paraguay, die Reformations-Bulle und das schlechte Ansehen bey dem Römischen Hof blos die Jesuiten in Portugall? Ist es nicht augenscheinlich, daß niemals eine so wichtige Sache gewesen, welche die ganze Gesellschaft so sehr gerühret? die ganze Gesellschaft wurde er-

schüttert, da man ihr eine so angenehme und einträgliche Herrschafft entziehen, die vornehmste Quelle ihres Handels und erstaunlichen Schätze verstopfen, sich den Weg bahnen, um ihnen noch andere Quellen zu nehmen, und um andern Fürsten ein Exempel der Nachahmung zu geben, in ganz Europa ihren schändlichen Handel bekannt machen, und endlich so gar bey dem Römischen Hof ihren Credit verkleinern wollte. Nun ist kein Zweifel, daß dergleichen Stöße mehr von den Häuptern der Gesellschaft als von einzeln Jesuiten in Lissabon empfunden wurden. Folglich ware es eine sehr dringende und rührende Sache des ganzen Ordens, welche das unternommene Verbrechen verursachte. Dieses ist der erste Umstand, welcher beweiset, daß es ein Werk der ganzen Gesellschaft und nicht einzelner Mitglieder gewesen sey.

Der zweyte Umstand, welcher dieses beweiset, ist das überreichte Memoire vom 31. Jul. Dieses Memoire verkündiget die Unruhen, welche die Reformation in Portugall verursachen würde. Nun konnten dergleichen Unruhen von Seiten der Portugiesischen Nation nicht herrühren. Die Reformation der Jesuiten mißfiel dieser Nation gar nicht. Sie sahe, daß man die Bulle bekannt machte, und auch vollzog, und war hierbey, wo nicht vergnügt, doch wenigstens gantz ruhig. Hingegen die einheimischen und fremden Kaufleute zu Lissabon bezeigten bey dieser Reformation, wodurch den Jesuiten ihr weitläufftiger Handel benommen wurde, ihre öffentliche Freude und Zufriedenheit.

Es müssen also die in dem Memoire des Generals angekündigten Unruhen von Seiten der Jesuiten herrühren, und der General mußte sie unfehlbar voraussehen, indem er den Befehl dazu ertheilet hatte. Ja alle diese Vermuthungen werden durch die Uebereinstimmungen der angezeigeten Tage bestätiget. Denn gesetzt, einer würde von seinem Feind mit dem Tod bedrohet, und nach einigen Tagen von den Kindern oder Knechten eben dieses Feindes erstochen, würde wohl noch Jemand zweifeln, daß diese Mordthat von niemand anders als von dem Urheber der Drohung herrühre, und daß er der Urheber dieser vollzogenen That sey.

Sahe

Sahe nun der General diese Unruhen blos durch seine Scharfsinnigkeit voraus, so war es seine Schuldigkeit, sie zu verhindern, und alle seine Macht anzuwenden, um hierinn glücklich zu seyn. Er hätte es auch mit gutem Erfolg thun können, indem die Jesuiten von Portugall wider das Verbot ihres obersten Beherrschers sich niemals würden unterstanden haben, ein solches Verbrechen zu begehen. Gesetzt aber, sie hätten es thun können, so war es doch leicht, dasselbe zu verhindern, indem man nur den König von Portugall von dieser Verschwörung, die man wider sein Leben machte, hätte benachrichtigen dürfen. Wer wird daran zweifeln, daß es der General der Gesellschaft einem Fürsten nicht anzeigen dürfte, wenn er keinen andern Weg gehabt hätte, die Unternehmung der Jesuiten von Lissabon aufzuhalten? Er that es aber nicht, und dieses allein würde ihn schon zu einem Mitschuldigen machen, wenn man ihn nicht natürlicher Weise selbst wegen der in seinem Memoire gemachten Ankündigung vor den vornehmsten Urheber halten müßte. Eine Mordthat muß man ganz gewiß demjenigen zuschreiben, der sie gedrohet hat, und dessen Erbitterung dadurch noch mehr wird zugenommen haben, daß man seine Drohung so wenig geachtet hat.

Der dritte Umstand, welcher die zween vorhergehenden noch mehr bestätiget, besteht darinn, daß man den P. **Malagrida** nach Portugall geschickt hat. Dieser ist ein Italiäniſcher Jesuit. Er wurde aus Italien nach Lissabon gesandt, um daselbst den Tod des Königs von Portugall vorher zu verkündigen, und seinen Prophezeyungen durch sein strenges Leben und scheinbare geistliche Andachts-Uebungen einen Nachdruck zu geben, und auf solche Weise durch Hülfe der Seelsorge die Verschwörung anzufangen, die Verschwornen behertzt zu machen, welche etwas wankelmüthig seyn möchten, und nebst seinen Mitbrüdern den Ausspruch feste zu setzen, **daß der Königsmord nicht einmal eine Erlaß-Sünde sey.** Von wem erhielt denn der P. **Malagrida** diese treulose Mißion anders, als von seinen Superioren, und von deren Geheimden Rath zu Rom? Wird man wohl glauben, daß ihn die Portugiesischen Jesuiten aus Italien dahin gezogen haben, oder daß er vor sich selbst abgereiset

sey, um eine solche Person vorzustellen, ohne daß seine größern Superioren darein gewilliget oder darum gewußt hätten?

War es also nicht die ganze Gesellschaft, welche sich wider das Leben des Monarchen verschworen hatte? Können wohl die Anhänger der Gesellschaft bey dem Anblick so vieler vereinigten Umstände daran zweifeln? Würden sie wohl zweifeln, wenn sie der Gegenstand einer Verrätherey gewesen wären, wider welche man so viele Beweise anführen könnte? Nein, gewiß nicht. Es müssen also auch die vereinigten Beweise bey der Verschwörung von Lissabon einen jeden überzeugen, über die Vorurtheile siegen, und einem jeden zu erkennen geben, daß er es so spät eingesehen, und eine so schädliche Gesellschaft vertheidiget habe. Wer sollte sie also wohl nicht ihrem eigenen wohlverdienten Schicksal überlassen? Wo ist derjenige ehrliche Mann, der einen lasterhafften Heuchler hochgeschätzet hat, weil er ihn vor einen redlichen gehalten, und deswegen vertheidiget hat, der sich nicht einer solchen Freundschafft schämen sollte, wenn er siehet, daß man ihn der schrecklichsten Verbrechen wegen überzeuget, und der es nicht mißbilligen und verabscheuen, und einen solchen Freund aufgeben sollte, zumal, wenn er durch seinen Schutz in dem Zustande blieb, daß er noch die Zuchtruthe seines Vaterlandes seyn könnte?

Die Gesellschafft sollte also billig keine Beschützer mehr finden; indem man sie jetzt davor erkannt hat, was sie ist, und ihre Schändlichkeit nur vor den Augen derer, die durch sie waren verführet worden, bißhero verborgen geblieben ist. Wie könnte sie wohl jetzt der verdienten Strafe und gerechten Rache entgehen, um welche so viel von ihr vergossenes Blut, so viele von ihr zerstöhrte Kirchen, so viel von ihr geärgerte Länder, und so viele von ihr unschuldig Verfolgte und Unterdrückte zu GOtt schreyen?

Wenn ich von Strafe rede, so ist meine Meynung nicht, daß alle Mitglieder der Gesellschaft sollen ausgerottet werden. Die letzte Todes-Straffe soll man nur denjenigen anthun, welche so boshafft gewesen sind, die Hand an dieses mörderische Vorhaben zu legen. Wird man aber wohl diese gegenwärtige Gelegenheit vorbey lassen, um in Ansehung der

ganzen

ganzen Gesellschaft eine Parthey zu ergreiffen, welche Jedermann wegen ihren Unternehmungen in Sicherheit stellet?

Man würde sich vergeblich mit der Hoffnung schmeicheln, daß die Beschämung, welche wegen der Verschwörung von Lissabon auf sie fällt, vermögend seyn sollte, sie zu bessern. Verlangt man neue Beweise, welche darthun, wie weit sie davon entfernt sey? Ich finde den ersten in dem Brief der drey Portugiesischen Jesuiten, welchen das Urtheil vom 12. Jan. anführet. Sie bekennen zwar nicht ausdrücklich, daß sie an der That in Portugall Antheil hätten, und man kan auch dieses Bekenntniß von ihnen nicht erwarten; aber sie berichten doch, daß sie Jedermann darein verwickeln, und wider sie die Verdammung zum Gefängniß, zum Tode ꝛc. vorbrächte ꝛc. Aber sie befreyen sich nicht von solchen Drohungen, indem sie eben zeigten, daß sie an diesem Verbrechen keinen Theil hätten. Würden sie dieses jemals unterlassen haben, zu beweisen, wenn sie würklich nicht darein verwickelt wären, oder wenn sie gezweifelt hätten, daß man wider sie einige Beweise finden könnte? Sie sagen hingegen, daß sie demjenigen nicht entgehen könnten, was sie befürchteten. Unschuldige Leute fürchten sich nicht, daß man sie überführen und strafen werde. Da aber diese drey Jesuiten dieses Unglück als unvermeidlich ansehen, so bekennen sie hiermit, daß sie schuldig gewesen sind. Zeigen sie aber wohl ein Zeichen der Reue? Siehet man bey ihnen die Schaam busfertiger Menschen, welche über ihre Verbrechen erröthen, und sich derselben schämen? O siehet man nicht bald die Angst der Missethäter, welche der wohlverdienten Strafe nicht entgehen können? Die Jesuiten wissen von dieser heilsamen Reue nichts, welche wahre Busfertige haben. Die Verfasser des Briefes sagen zwar auch, daß sie es höchst nöthig hätten, daß sie ihre Patres zu Rom GOtt anbefehlen möchten. Allein sie sagen nicht, daß dieses zur Erlangung der Vergebung ihrer Missethat und der Gnade dienen solle. Es geschieht blos, damit sie der Verurtheilung entfliehen möchten. Daher rühret diese Verzweiflung, welche mit dieser Bitte verknüpfet ist, und macht, daß sie hinzu setzen, was wir bereits angeführet haben: daß sie demjenigen

nicht

nicht entgehen könnten, was sie befürchten. Sie schreiben endlich, daß sie alle ihr Vertrauen auf die Andachts-Uebungen des P. Malagrida setzten. O unempfindliche und böse Menschen! Eben dieser Malagrida ist es, wie wir bereits gesehen haben, welcher den schlimmsten und schuldigsten Theil bey der entsetzlichen Verschwörung vorstellete. Diesen nehmen sie zum Muster und Mittler in ihren bedrängten Umständen an. Kan man wohl einen bessern Beweiß von verstockten und unbusfertigen Herzen finden?

Die Portugiesischen Jesuiten reden so zu ihren Vätern in Rom; folglich siehet man, daß sie sich nicht fürchten, in dem Geheimden Rath der Gesellschaft, an welchen dieser Brief ohne Zweifel gerichtet war, unwillige und mißvergnügt Superioren anzutreffen, welche sie verlassen sollten. Sie wissen, daß sie daselbst Superioren finden, welche eben die Gesinnungen, wie sie hegen: Superioren, deren Befehle sie vollzogen hatten, (denn, wenn dieses nicht gewesen wäre, würden sie sich wohl unterstanden haben, an dieselben mit solcher Zuversicht Briefe zu schreiben?) und endlich solche Superioren, welche keine andere Reue verspührten, als diese, daß der Streich mißlungen war.

Der zweyte Beweiß der unbiegsamen Hartnäckigkeit der Gesellschaft im Bösen beruhet auf dem gegebenen Befehl des P. Generals an alle Klöster seines Ordens Gebete anzustellen, und die göttliche Gnade und Hülfe zu erbitten, contra persecutores Societatis. Der König von Portugall ist also in den Augen der Gesellschaft ein Verfolger. Und solche Menschen, als P. Malagrida, Joh. Matos, Joh. Alexander, die man überwiesen hat, daß sie nebst dem Herzog d'Aveiro die Häupter der Verschwörung gewesen, sind dem ungeachtet unschuldig Unterdrückte und Märtyrer. Heißt dieses die Gesellschaft verfolgen, daß man Leute von dieser Art ins Gefängniß setzet, und vielleicht zum Tod verurtheilet? Heißt dieses dieselbe verfolgen, wenn man Portugall von einer Gesellschaft befreyen will, welche gänzlich an dieser Verschwörung entweder durch unmittelbares Anstiften einiger Mitglieder, oder durch den unmittelbaren Einfluß der übrigen Antheil hat? Ja, wenn man sogar unter

den

den Verfolgern den Papst selbst findet, weil er die Reformations-Bulle nicht widerrufen hat?

Was vor Wünsche aber wird die vereinigte Gesellschafft thun, um die göttliche Hülfe wieder ihre vermeintlichen Verfolger zu erbitten? Ihre Grundsätze müßen ja nothwendig mit ihrer Lehre übereinstimmen. Wenn man nun siehet, daß ihre Theologen öffentlich lehren, daß der Mord in unendlichen Fällen erlaubt sey, daß sie eine solche Erlaubniß auch auf den Königsmord ausdehnen, daß sie den Religiosen das Recht einräumen, ihre Hände selbst in dem Blute derer zu waschen, welche der Ehre ihrer Gesellschafft auch durch wahre und gegründete Beschuldigungen nachtheilig sind, was soll man denn von ihrem Gebete anders denken, als daß man glauben muß, sie wollen GOtt selbst zum Mitschuldigen ihrer Leidenschafft machen, und die Allmacht desselben reitzen, damit er durch Wunder alle diejenigen ausrotte, welche die Gesellschafft durch Feuer und Schwerdt und Gifft nicht hat aus dem Wege räumen können?

Ob nun gleich eine solche Art von Gebet mit der Denkungsart der Jesuiten sehr wohl übereinstimmt, so ist sie doch bey den gegenwärtigen Umständen so ausschweifend, daß ich es unmöglich glauben würde, wofern ich nicht von einem Augen-Zeugen wüßte, daß vor kurzer Zeit ein Jesuit und Prediger zu Madrit seine Zuhörer zu Ende der Predigt aufgehalten, und ein Pater noster und ein Ave Maria von ihnen habe hersagen lassen, um von GOtt zu erhalten, daß die Verfolgung, welche seine Mitbrüder in Portugall erduldeten, aufhören möchte. Dieses Verfahren schien mir sehr unbesonnen zu seyn, allein der gegebene Befehl des Generals ließ mich nicht mehr daran zweifeln.

Es würde aber an statt solcher von dem General der Jesuiten angeordneter Gebete besser gewesen seyn, wenn sie an allen Orten Fasten und Bußgebete anbefohlen, und die ganze Gesellschafft zu Thränen und zur Buße ermahnet hätten, um dadurch die Verbrechen der Jesuiten von Lissabon zu versöhnen. So machte es der H. Paulus mit der Kirche von Corinth wegen des Verbrechens eines einzigen Blutschänders. Er verlangte, daß alle Gläubige an seiner Reue Theil nehmen sollten.

Allein die Gesellschafft weiß nicht, was sich schämen heißt. Sie ist vollkommen jenem ehebrecherischen Weibe gleich, von welchem die H. Schrifft saget, daß es nach begangener schändlichen Hurerey, das Maul abwischet, und unverschämter Weise saget: Ich habe nichts übels gethan. Mit eben solcher Frechheit denket der General der Jesuiten, der in seinem Herzen ganz unempfindlich gegen das Verbrechen ist, auf nichts anders als nur um den Beystand Gottes wieder diejenigen zu erbitten, welche die göttliche Rache vollziehen, und untersteht sich, sie Verfolger der Gesellschafft zu nennen. Was würde man von einer Räuber-Bande sagen, wenn die Häupter derselben im Fall einige von ihren Untergebenen in die Hände der Justitz fielen, die Diener derselben Verfolger nennten, und ihre Bande einladen wollten, wieder dieselben um göttlichen Beystand zu bitten? Eine solche und noch viel ungerechtere Person spielet der P. General.

Man bemerke hierbey noch, daß die Worte, deren sich das Haupt der Gesellschafft bey der Anordnung solcher Gebete bedienet, anzeigen, daß er sich vor einen Anhänger der Missethäter in Lissabon erkläret, und sie nicht mißbilliget. Ja er verkündiget uns hiermit im voraus, daß sie die Gesellschafft einmal unter ihre Heiligen setzen werde. Saget es die Gesellschafft nicht deutlich genug, daß ihre Sünde keine Sünde ist, und daß sie die Begebenheit in Portugall vor ihr Werk erkennet?

Können wir uns also Hofnung machen, daß sich die Gesellschafft jemals wegen dieses Verbrechens schämen, oder sich bessern werde? Es bleibt also in Ansehung ihrer nichts übrig, als daß man die kräftigsten Maaßregeln nehmen muß, um den Lauf ihrer mörderischen Unternehmungen aufzuhalten.

Dieses letztere aber gehört ohne Zweifel vor die geheimden Räthe der Fürsten, und diese bedürfen keines Unterrichts eines andern. Will man die Stimme der Natur in dieser Sache anhören, so will ich es frey heraus sagen, es wird die Unterdrückung der ganzen Gesellschafft erfordert. Wer daran zweifelt, der darf nur auf die große Begierde Achtung geben, womit alle diejenigen Schrifften aufgenommen werden, welche die Boßheit dieser Gesellschafft aufdecken. Woher rühret diese

Begierde

Begierde sonst, als daß die Leute durchgängig von dem unheilbaren Verderben derselben überzeugt sind, und sich betrüben, daß sie noch bey den Großen dieser Erden in so gutem Ansehn stehet? Der Zufall von Lissabon wird von dem Publico nur um deßwillen vor so wichtig angesehn, weil niemals vorher eine Begebenheit so bequem gewesen ist, den Jesuiten ihre Anhänger zu entziehen, die ihnen noch übrig blieben, und denen vor sie so sehr eingenommenen Personen die Nothwendigkeit einer gänzlichen Zernichtung dieser so schädlichen Gesellschafft begreiflich zu machen. Jedermann erwartet ihre Unterdruckung entweder von der Weißheit Clemens des XIII., und von seiner Liebe gegen die Kirche, oder von der Gerechtigkeit der Fürsten, und von ihrem Eifer vor die Glückseeligkeit ihrer Staaten, und von den Obrigkeiten, welchen die Vollmacht und das Recht dazu anvertrauet ist. Schon von langer Zeit her wünschten die Völker von dieser öffentlichen Pest befreyet zu seyn. Sie sehnen sich jetzt mehr als jemals darnach wegen des Eifers der Monarchen, welche, wie es scheint, keine Mittelstraße haben zwischen der Nothwendigkeit sich entweder dem Gutdünken der Jesuiten zu unterwerfen, oder ihre geheiligten Häupter den beständigen Nachstellungen dieser verwegenen und unverbesserlichen Gesellschafft ausgesetzt zu sehen.

Anmerkung. In dem chronologischen Compendio des Mezerai über den H. Ludwig lieset man folgende Begebenheiten: Der Alte des Berges, wie sich der Fürst der Straßenrauber nennte, eines Volks, welches den gebürgichten Theil von Syrien bewohnte, hatte zween von seinen Knechten nach Frankreich geschickt, um den König zu tödten, allein bald darauf bereuete er es, und schickte ihnen durch gewiße andere von den seinigen einen Gegenbefehl zu, welche vorhero, ehe sie die erstern finden konnten, den König benachrichteten, daß er sich in acht nehmen sollte. Dieser Alte des Berges unterhielt eine große Menge von jungen Leuten in schönen Pallästen, und schmeichelte sie mit der Hofnung einer ewigen Glückseligkeit in der andern Welt, wofern sie seinen Befehlen blindlings ge-

horchen würden, und damit sie geschickt wären, einen jeden Mord in allen Ländern besser zu begehen, so ließe er ihnen alle Arten der Sprachen lernen.

Dieses ist es was uns jener Geschichtschreiber erzehlet, und ich ziehe daraus diese Folge. Kann ein einziger verrückter Kopf in einem kleinen Winkel der Erden alle Monarchen zittern machen, über welche er sich ein Recht über Leben und Todt anmaßet; hatte dieser Bößewicht schon dadurch so viel Macht über das Gemüth derer in Wollüsten von ihm erzogenen und zu der teuflischen Kunst des Mordes angeführten Jünglinge, daß er sie mit der Hofnung einer Glückseligkeit in jener Welt schmeichelte; wie vielmehr werden die Fürsten sich vor einer Gesellschafft von dreyßig tausend Menschen fürchten müßen, welche in der ganzen Welt zerstreuet sind und vermittelst einer Gewohnheit, die vielleicht so alt als ihre Stifftung ist, sowohl in theologischen Büchern als auch in ihrem öffentlichen Vortrag lehren, daß es in gewißen Fällen nicht nur eine erlaubte sondern auch löbliche Sache sey, und den Himmel verdiene, seinem Herrn, seinem Obern, seinem Vater und endlich seinem Könige das Leben zu nehmen; und mehr als einmal sind überführet worden, daß sie eine so entsetzliche Lehre in Ausübung gebracht haben? Wie vielmehr müßen sich Fürsten vor einer Gesellschafft fürchten, welche alles dieses, was die Religion heiliges hat, das Lehr- und Predigt-Amt, und die Auferziehung der Jugend übel anwendet, um den Menschen ihre abscheuliche Lehre einzuflößen, und es dahin zu bringen, daß sie sich mit ihren Leidenschafften und gefährlichen Absichten vereinigen? Wie viel mehr werden sie sich vor einer Gesellschafft fürchten müßen, welche nach Beschaffenheit des Falles, der Umstände und des Landes aus Noth etwas mißbilliget und widerrufet, ohne daß sie deßwegen ihre Gesinnungen verändert; welche vielmehr anstatt ihre schuldigen Mitglieder zu verlassen, die Sache derselben zu ihrer eigenen Sache machet, und zur Aufwiegelung der Völker einer gerechten Strafe vor ihre Vergehungen den Namen einer Verfolgung beyleget, und öffentliche Gebete um die Abwendung einer solchen erdichteten Verfolgung anordnet? Wie vielmehr

werden

werden sie sich vor einer Gesellschafft fürchten müßen, welche nach den Grundsätzen ihrer eigenen Ordens Verfassung, eine Feindin der Gesetze und der Obrigkeit ist, welche dieselben handhabet? Wie vielmehr werden sie sich vor einer Gesellschafft fürchten müßen, welche ihre Unterthanen von allem Alter und Stande mit dem Giffte ihrer verdorbenen Moral vergifftet, deren Würkung der Umsturz der guten Sitten, der Ordnung und der öffentlichen Ruhe ist? Wie vielmehr werden sie sich vor einer Gesellschaft fürchten müßen, deren Hauptendzweck ist, alles ihren eigenen Leidenschafften aufzuopfern, und keine andere Pflicht erkennet, als ihr eigenes Interesse, und ihre falsche Ehre? Und endlich wie vielmehr müßen sie sich vor einer Gesellschafft fürchten, deren Mitglieder sich dergestalt einem Haupte unterwerfen, daß keiner in der ganzen Gesellschafft einen Fuß oder Hand ohne seinen Befehl rühret, also daß sie alle blindlings demselben als ein Stock eines Knechts ut Scipio, wie der gewöhnliche Ausdruck in der Gesellschafft lautet, dessen er sich nach seinem Gefallen bedienen kann, zu Diensten stehen? Will man sich also einen rechten Begriff von dem General einer solchen Gesellschafft machen, so muß man ihn in Ansehung der Gesinnungen seiner Gesellschafft ansehen als den Alten des Berges der in Rom sitzet, und Augen und Ohren in allen Ländern hat, welche ihm Bericht abstatten, Rechenschafft geben, und von ihm Befehle erwarten, & nunc Reges intelligite: erudimini, qui judicatis terram. So lasset euch nun weisen ihr Könige, und lasset euch belehren ihr Richter auf Erden. Und vollendet es zum Besten der Kirche, zur Ruhe eurer Völker, zur Sicherheit eurer Crone und eures eigenen Lebens, und zu einem Werke, welches GOtt jetzt mehr als jemals von euch fordert.

Ein und Dreyßigster Brief.

Nachricht von dem königl. Edict wegen Abschaffung der Jesuitischen Schulen.

Lissabon vom 20. Jul. 1759.

Kaum hatte man den Jesuiten die Auferziehung der Jugend genommen so verordnete der König durch ein Decret vom 7. dieses Monats,

daß man neue Schulen errichten sollte, und gab zu eben der Zeit eine Schrifft heraus in welcher die schönsten Instructionen vor die neuen Professores enthalten sind. Hier erhielte diese Verordnung unsers Monarchen, und die darinn vorgeschriebene Methode allen Beyfall, und wir haben um so viel mehr Ursache seine väterliche Sorgfalt und die Wachtsamkeit seines vortreflichen und gelehrten Ministers zu rühmen. Da wir nun von den Jesuitischen Schulen befreyet sind; so glauben wir auch, daß wir von einem Giffte befreyet sind, welches vermögend war, unsere Kinder zu vergifften, und ihnen falsche Gesinnungen einzuflößen, welche fähig sind, sie der schuldigen Unterwerfung gegen den Monarchen, und der Ehrerbietung und der Liebe gegen ihre Familien zu entziehen. Leßen Sie, mein Freund, diese Schrifft, welche sie ohne Zweifel bald bekommen werden, und melden Sie mir alsdann, was sie davon denken. (S. die Samml. der neuesten Schrifften 1. Theil.) Ich bin ꝛc.

Zwey und Dreyßigster Brief.

Einige Gedanken von der Einrichtung der Jesuitischen Schulen, und von dem großen Schaden derselben.

Paris vom 14. Aug. 1759.

Ich habe die königl. Schrifft wegen der neuen Einrichtung der Schulen in Portugall gelesen, und muß bekennen, daß ich nichts vortreflicher und nützlicher in dieser Art gefunden habe. Wollte GOtt, daß doch alle, welche vor den Unterricht der Jugend Sorge tragen, (eine Sache, die bey einer wohleingerichteten Regierung so nöthig ist,) diese Schrifft fleißig lesen und erwegen möchten! Ich zweifle gar nicht, daß man dem König von Portugall in seinen Entschließungen bald nachfolgen, und die Jesuitischen Schulen bald abschaffen würde, sowohl wegen der dunklen und verdrießlichen Methode dieser Religiosen bey dem Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache, und in der Beredsamkeit, auch wegen der Gefahr, in welche die Jugend gesetzet wird, indem sie in eben diesen Schulen auch zu der Erlernung der Philosophie, Theologie und Moral fortgehet. Sollten

Sollten Sie, mein Freund, die Jesuiten selbst anhören, was sie von ihren Schulen sagen, so würden sie Ihnen tausend Lobsprüche auf ihre Schulen und aus ihrem Fleisse bey dem Unterricht ihrer Schüler vorlegen. Allein dieses ist ein Blendwerk vor den Pöbel, und nicht vor Sie und andere erleuchtete Personen.

Ich bemerke, daß es in dem Decret des Königes von Portugall heißt, daß das Studieren der Sprachen als der Grund aller Wissenschaften in jenem Reich sehr viel von seinem Flor und Wachsthum verlohren, so bald als man den Jesuiten die Schulen anvertrauet hätte; und zwar wegen ihrer dunkeln und verdrießlichen Lehrart, die sie größtentheils mit einer unbiegsamen Härtigkeit eingeführet, und sie allezeit wider die deutlichsten Gegenvorstellungen von den Mängeln und Fehlern dieser Methode zu behaupten gesucht hatten.

Dieses ist nicht allein in Portugall, sondern in allen andern Ländern erfolgt, wo man die Aufrichtung dieser Schulen verstattet hat. Jedermann weiß, zu was vor einem Grad der Vollkommenheit das Studium der Sprachen nach den barbarischen Zeiten von der Mitte des fünfzehnten bis zum Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch die berühmtesten Männer ist gebracht worden. Es ist kein griechischer und lateinischer Schrifftsteller von Ansehen, welcher nicht in diesem glücklichen Zeitpunct wäre übersetzet oder erläutert worden, und es werden allezeit die Nahmen eines **Aldus**, eines **Robert Stephanus**, eines **Erasmus**, eines **Vossius**, eines **Scaliger**, eines **Salmasius**, eines **Lipsius**, eines **Seldenus**, eines **Meursius**, eines **Casaubonus**, und tausend anderer berühmter Männer unvergeßlich bleiben, die in ihren Werken das zierliche Latein des güldenen Zeitalters, und die ganze Stärke und Annehmlichkeit der reinen Mundart von Athen bewundernswürdig machen.

Bey sogestalten Sachen wurde nun die schon entstandene sogenannte Gesellschaft Jesu immer mehr ausgebreitet; die Schulen der Jesuiten nahmen an allen Orten überhand, und nunmehro fieng der Verfall der Sprache und insonderheit der Beredsamkeit an. Es schliech sich an statt der vernünfftigen und leichten Methode, die man bishero zum Unterricht

richt der Jugend gebraucht hatte, die schlimme Lehrart der Jesuiten ein, und es entstund daher ein solcher verdorbener Geschmack, daß zur Wegschaffung desselben in Frankreich, Italien und Deutschland nicht die Jesuiten, sondern die Academien sich jetzt bemühen, welche aufstunden, um dem Strohm des Verderbens Einhalt zu thun, der auch die besten Köpfe in Gefahr setzte, zu scheitern.

Wenn man es noch besser einsehen will, ob es wahr sey, daß die Jesuitischen Schulen die wahre Ursache des Verfalls der Künste und schönen Wissenschafften gewesen sind, so darf man nur die Länder betrachten, wo sie entweder um der Religion oder andern Ursachen willen keine Schulen haben errichten können. Man wird in der gelehrten Geschichte finden, daß, indem die Wissenschafften in den Ländern, wo die Jugend von den Jesuiten unterrichtet wurde, in Verfall geriethen, sie hingegen da, wo die von den Jesuiten verworfene Lehrart gebraucht wurde, täglich immer mehr wuchsen, und von einer großen Anzahl vortrefflicher Köpfe hieher getrieben wurden. Die Lehrart war eben diese, wodurch sich so viele andere große Männer gebildet haben, die in dem erwehnten glücklichen Zeitraum lebten.

Was man hier von dem Studio der gelehrtesten Sprachen und der Beredsamkeit saget, das kan man auch von der Philosophie behaupten. Galilaeus, dieser große Italiänische Geist, welcher durch die Stärke seines Nachdenkens und seiner berühmten Entdeckungen der Welt eine so nützliche Wissenschafft und Einsicht zeigte, ob er gleich auch von dem berühmten Fra Paolo, Santario, Toricelli, Viviani, und andern berühmten Philosophen unterstützet wurde, war doch nicht vermögend, seine Lehren in den Jesuitischen Schulen einzuführen, und fand in denselben an Lehrern und Schülern sehr viele Feind, da währender Zeit ein Honoratus, Fabris, Lana und Kircher obsiegeten, und ihre schwärmerischen Träume angebetet wurden. Unterdessen wurden die Lehren eines Galilaeus und seiner Nachfolger an allen Orten, wo keine Jesuitischen Schulen waren, glücklich angenommen, und daraus kamen auch nach und nach ein Lartesius, ein Newton, ein Mariotte, ein Mersenus, ein Pascal,

Pascal, und andere berühmte Philosophen hervor, indem sie bey diesem großen Manne so viel fanden, als sie zu neuen Entdeckungen, die sie nachhero machten, nöthig hatten.

Sehen wir nun ferner die Jesuitischen Schulen der Moral und der h. Theologie an, so ist bereits bekannt genug, daß man in denselben die Sätze von der philosophischen Sünde; von dem Stande der reinen Natur behauptete, daß darinn die mittlere Erkenntniß ihren Ursprung fand, daß die mörderischen Lehren sowohl von der Rache als auch von den heimlichen Einschränkungen im Verstande wuchsen, und sich ausbreiteten; ferner, daß sie diese Meynungen, welche der rechtmäßigen Herrschafft, die GOtt den gekrönten Häuptern gegeben hat, schädlich sind, und die Unterthanen zur Rebellion berechtigen, und welche sie bey den ungeheuresten und der Religion und öffentlichen Ruhe entgegen stehenden Ausschweifungen rechtfertigen, auf das hartnäckigste vertheidigen. Ja sie behaupten diese Meynungen um so vielmehr mit Gewalt, weil sie größtentheils von andern Orden einmüthig verworfen und verdammet werden. In diesen Schulen wurde der gottlose Chatel erzogen, und erlernte darinn, wie er selbst bekandt hat, daß man keine Sünde begienge, wenn man seine treulose und mit einem Dolch bewaffnete Hand wider seinen eigenen Monarchen ausstreckte. Der P. **Guignard**, welcher bey dieser Gelegenheit zum Galgen verdammet wurde, hatte diese schädliche Lehre wider die Aussprüche des Costnitzer Conciliums schrifftlich vertheidiget; und der Geschichtschreiber der Gesellschaft **Jouvency** erzehlet ausdrücklich, daß dieser **Guignard** von seinem Superior Befehl gehabt hätte, diese gottlosen Schrifften von seiner Zelle in die Bibliotheck des Closters zu bringen; folglich sollten diese schändliche Denkmahle, welche ein Jesuit nur wider ein Concilium hatte aufsetzen können, aufbehalten werden.

Was ist nun ausser diesem wohl das vornehmste Studium der Jesuiten in ihren Schulen? Was ist jetzt ihr Haupt-Endzweck, nachdem sie sich von der Heiligkeit und Einfalt ihrer ersten Stifftung entfernet haben? Ihre Schüler zu Knechten zu machen, sie zu einem blinden Gehorsam anzuhalten, ja sich ihrer zu den Ausschweiffungen ihrer Schwärmerey

zu bedienen, die Kinder der angesehenen und reichen Familien zu liebkosen, und sie endlich an sich zu ziehen ꝛc. Ich überlasse es jetzt den Staatskundigen, die natürlichen Folgen hieraus zu ziehen, welche nothwendig aus einer solchen Anweisung erwachsen müßen. Ich will nur dieses bemerken, daß die Jesuiten, indem sie dem Staat die besten Unterthanen entziehen, der Gesellschaft solche Personen zuführen, welche geschickt sind, nicht nur die Einkünffte derselben zu vermehren, sondern ihr auch in allen Fällen zu mächtigen Stützen zu dienen. Dieser Umstand erfordert die ernsthaffteste Betrachtungen.

Was folget nun aus allen diesen Dingen? Wir wollen es ordentlich untersuchen, und es als eine Aufgabe vorlegen: **Ob die Jesuitischen Schulen in einem wohleingerichteten Staate nützlich sind oder nicht.** Wollte man behaupten, daß sie nützlich wären, so müßte man diesen Satz nach allen Theilen als wahr beweisen.

1.) Daß man in diesen Schulen die Jugend in Sprachen und Wissenschafften nach der vortrefflichsten Lehrart unterrichte. 2.) Daß die Lehren, welche man darin vorträgt und vertheidiget, orthodox sind, und mit den Grundsätzen des Evangelii, mit den Aussprüchen der Kirche, und mit den Rechten des Staats übereinstimmen. 3.) Daß keiner von ihren Schülern nach Maßgebung der in ihren Schulen erlernten schädlichen Lehren sich jemals unterstanden habe, ein Verbrechen wider die Religion und wider den Staat zu begehen.

Dieses ist es aber, was in Ansehung aller Puncte dieses Satzes sowohl mit der Wahrheit, als auch mit der Erfahrung streitet; folglich sind die Jesuitischen Schulen in einem wohleingerichteten Staat in Absicht auf die Religion und auf die Rechte eines Staats höchst schädlich.

Ich werde vielleicht zu einer andern Zeit Gelegenheit nehmen, mich über diese höchst wichtige Materie näher zu erklären. Fahren Sie nur unterdessen fort, mir die neuesten Nachrichten, welche Sie dort von den Jesuiten erfahren, mitzutheilen: ich lese alles, was aus ihrer Feder kommt, mit dem größten Vergnügen, und versichere, daß ich dargegen mit der vollkommensten Hochachtung bin ꝛc.

E N D E.

12876
OHo Lang
OcF 26/20

cf. cb.

W Cat.

HA 760
S189d